



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

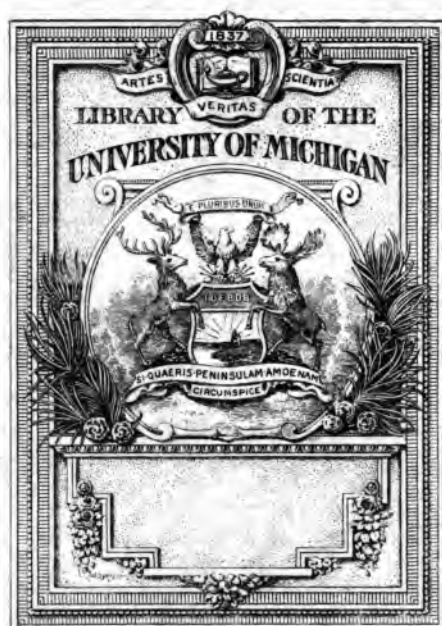
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

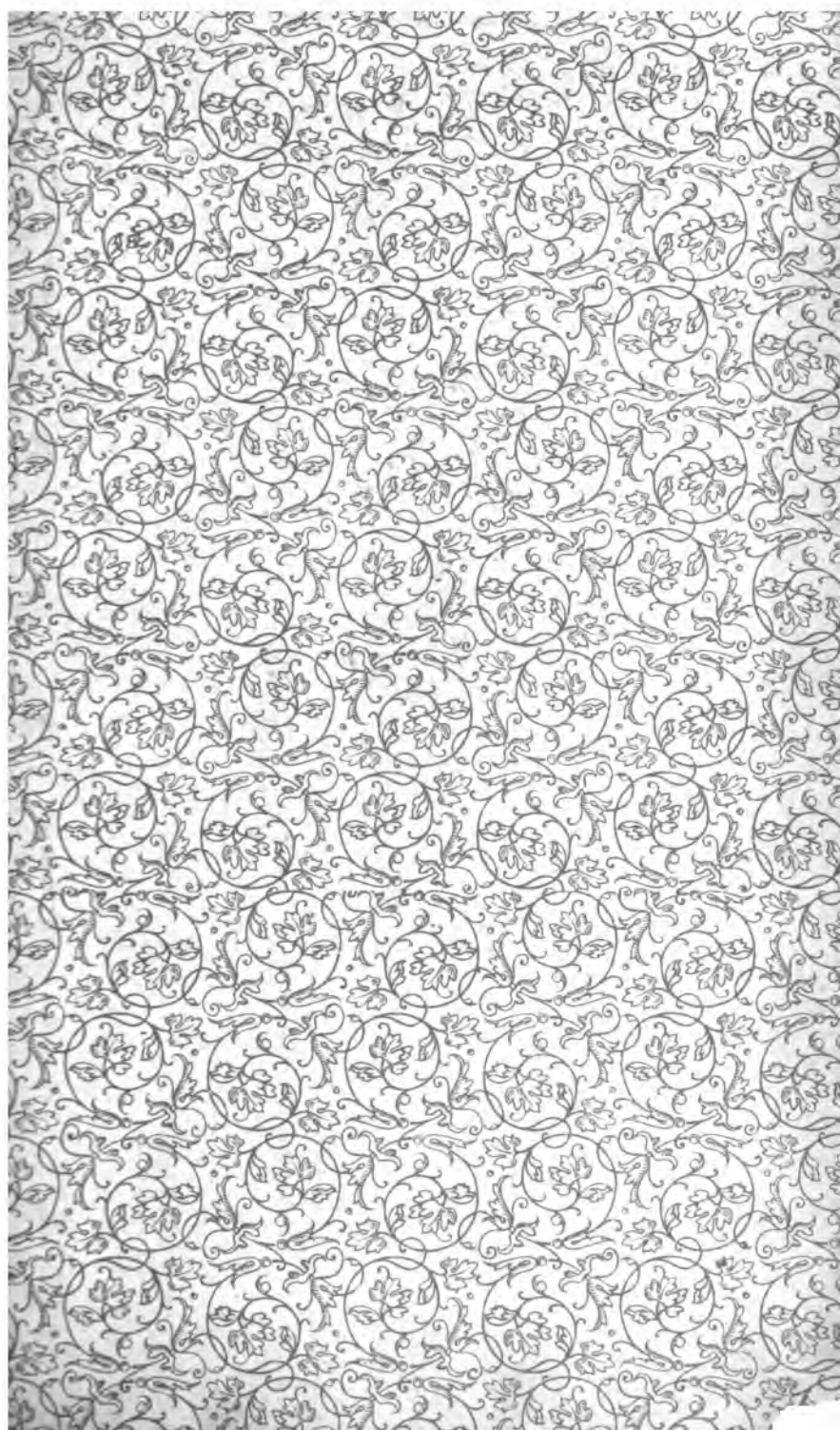


B

945,487







803  
P568

# PHILOLOGUS.

65377  
ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

---

*Achtundzwanzigster Band.*

(MIT DREI STEINDRUCKTAFELN.)

---

GOETTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXIX.

## Inhalt des achtundzwanzigsten bandes.

---

	Pag
Die neueren arbeiten auf dem gebiete der homerischen syntax.	
(Jahresbericht.) Zweiter artikel. Von <i>O. Hentze</i> . . . . .	501
Zu den sibyllinischen büchern. Von <i>A. Meineke</i> . . . . .	577
Zu Tzetzes Chiliaden. Von <i>Felix Liebrecht</i> . . . . .	355. 541
Zur hermeneutik des Pindaros. Von <i>D. Comparetti</i> . . . . .	385
Zu Pindaros. Von <i>Fr. Metzger</i> . . . . .	717
Adnotationes ad Choephoros et Eumenides Aeschyli. Scr. N.	
<i>Wecklein</i> . . . . .	537. 721
Sophocl. Oed. Tyr. 404—7. Von <i>R. Enger</i> . . . . .	177
Zu Sophokles. Von <i>H. Warschauer</i> . . . . .	341
Bemerkungen zu Sophokles. Von <i>Gustav Wolff</i> . . . . .	343
 Zu Herod. I, 78. Von <i>Ernst von Leutsch</i> . . . . .	 398
Die thukydideische darstellung der pentecontactie (Thuc. I, 89—118) erörtert und mit den andern quellen verglichen.	
Von <i>W. Pierson</i> . . . . .	40. 193
Zu Thukydides und Strabon. Von <i>demselben</i> . . . . .	180
Zu Xenophons Hellenika. Von <i>A. Laue</i> . . . . .	181. 543
Zu Polybios. Von <i>L. Spengel</i> . . . . .	545
Zur kritik des Dionysios von Halikarnassos. Von <i>L. Gras-</i> <i>berger</i> . . . . .	344. 546
Zu Strabon. Von <i>W. Pierson</i> . . . . .	181
Kritische bemerkungen zu Platon. Von <i>M. Schanz</i> . . . . .	553. 723
Zu Aristoteles Post, c C. Von <i>E. Herzog</i> . . . . .	557

Zu Ptolemaeus <i>φάσεις ἀπλανῶν</i> . Von F. G. Unger . . .	Pag. 11
Zu Kokondrios <i>περὶ τρόπων</i> . Von C. E. Finckh . . . . .	221
Zu den griechischen sprichwörtern. Von Gustav Wolff . . .	350
Der grammatiker Pius und die <i>ἀπολογίαι πρὸς τὰς ἀθετήσεις</i> <i>Ἀριστάρχου</i> . Von E. Hiller . . . . .	86
Zum Etymologicum Magnum. Von Gustav Wolff . . . . .	352

Zwei attische metrische grabinschriften. Von O. Bandorf. (Mit tafel) . . . . .	174
Inschriften aus Aegypten. Von Gustav Wolff . . . . .	176

Zur lehre vom saturnischen verse. Von H. Dinitzer . . . . .	230
Zur lateinischen Anthologie. Von H. Hagen . . . . .	338
Verg. Eclog. II, 52. Von A. Haag . . . . .	359
Verg. Georg. II, 522. Von Karl Schenkl . . . . .	69
Catull. c. 33. 38. 58. Von Ernst von Leutsch . 647. 700. 715	
Die toga bis trium ulnarum bei Hor. Ep. IV, 8. Von A. Müller (nebst steindrucktafel) . . . . .	116
Horat. Epist. I, 11. Von F. Kessler . . . . .	559
Senec. Apoloecynt. c. 9. Von Ernst von Leutsch . . . . .	87
Zu Plautus. Von S. Bugge und A. O. Lorenz . . . . .	357. 561
Zu Plautus Mostellaria und Stichus. Von A. Spengel . . . . .	725
Zum Plautinischen Truculentus. Von B. Dombart . . . . .	731

I. Caesar. BC. I, 3. Von Karl Schenkl . . . . .	115
I. Caes. BG. II, 25. Von E. Klusmann . . . . .	739
Sall. Catil. 35. Von Karl Schenkl . . . . .	424
Zu Curtius. Von A. Eussner . . . . .	468
Adnotationes criticae in Valerium Maximum. Scrips. H. I. Hellerus . . . . .	39. 283. 361. 495. 598. 627
Tacitus Hist. I, 69. Von H. A. Koch . . . . .	364
Zu Spartiani V. Hadr. 25, 9. Von Karl Schenkl . . . . .	229
Zu Exuperantius. Von A. Eussner . . . . .	500. 536
Die Naturalis Historia des Plinius. (Jahresbericht). Von D. Detlefsen . . . . .	284



# Inhalt.

v

<b>Zu Plinius Naturalis historia. Von H. W. Schäfer . . .</b>	<b>187</b>
<b>Die indios der Naturalis historia des Plinius. (Jahresbericht). Von D. Detlefsen . . . . .</b>	<b>701</b>
<b>Zu Cicero's reden. Von Gustav Wolff . . . . .</b>	<b>365</b>
<b>Zur kritik der Rhetores latini. Von J. Simon . . . . .</b>	<b>628</b>

<b>Die neuen Arvalmonumente. Von A. Klügmann . . . . .</b>	<b>469</b>
<b>Zu dem hildesheimer silberfund. Die inschriften der silber- geräthe. Von R. Schöne. (Nebst tafel). . . . .</b>	<b>369</b>

<b>Variarum lectionum fasciculus alter. Scr. O. Jahn . . . . .</b>	<b>1</b>
<b>Philologische briefe. I. Von Theodor Bergk . . . . .</b>	<b>438</b>
<b>Uebersetzungsproben. Von Emanuel Geibel . . . . .</b>	<b>371</b>

<b>Ueber die classification der griechischen hypothetischen sätze. Von W. W. Goodwin . . . . .</b>	<b>741</b>
<b>Zu den griechischen eigennamen. Von Gustav Wolff . . . . .</b>	<b>352</b>
<b>Minus bei dem comparativ. Von E. Klussmann . . . . .</b>	<b>366</b>

<b>Der trochäische tetrameter bei den griechischen lyrikern und dramatikern. Von J. Rumpel . . . . .</b>	<b>425</b>
<b>Der iambische trimeter des Aristophanes. Von demselben . . . . .</b>	<b>599</b>
<b>Zur lehre vom saturnischen verse. Von H. Düntzer . . . . .</b>	<b>250</b>

<b>Die neueren bearbeitungen der geschichte Griechenlands seit Alexander dem grossen. (Jahresbericht). Von Gustav Hertzberg . . . . .</b>	<b>123</b>
<b>Die zeitverhältnisse Pheidons. Von G. F. Unger. (Fortsetzung folgt) . . . . .</b>	<b>399</b>
<b>Eurykleides und Mikion, die Kephisier. Von C. L. Grote- fend . . . . .</b>	<b>70</b>

<b>Geflügelopfer der Griechen. Von Gustav Wolff . . . . .</b>	<b>188</b>
---	------------

Der <i>latus clavus</i> bei Suet. Caes. 45 und Quint. I. O. XI, 3, 138. Von A. Müller . . . . .	277
Die <i>candidati Caesaris</i> . Von H. F. Stobbe . . . . .	468
 Metrologische beiträge. Von H. Wittich . . . . .	 496
 Auszüge aus schriftten und berichten der gelehrten gesellschaft- ten so wie aus zeitschriften . . . . .	 191. 373. 567. 745
Index locorum. Cf. G. Tell . . . . .	754
Index rerum . . . . .	757
Index zu den excerpten . . . . .	761
Verzeichniss der excerptirten zeitschriften . . . . .	762

---

## 1. ABHANDLUNGEN.

### I.

#### Variarum lectionum fasciculus alter.

(Vid. Philol. XXVI, p. 1).

49. Alciph. III, 46, 4 ὅρα δέ, ὡς ἔστι πολυτελέστατον σινδόνης αἰγυπτίας καὶ ἀλουργοῦ πορφυρεῆς τῆς ἐρμιονίδος, λεπτὸν εἰς ὑπερβολὴν καὶ πολύτιμον ὕφασμα. In hac mappae descriptione non tam pretium in universum significari in fine, quam texendi artificium accuratius indicari exspectes, id quod facile assequeris, si leni mutatione πολύτιμον rescripseris.

50. Anth. Pal. II, p. 658 (Anth. Plan. IV), 111:

Καὶ τὸν ἀπὸ Τρηχίνος ἰδὼν πολυώδινον ἦρω  
τόνδε Φιλοκτήτην ἔγραψε Παρράσιος.

Initium hoc epigrammatis male habuit Iacobsium, qui haec ascripsit: „male olim suspicatus sum αὐτόν. articulus abesse nequit. Καὶ initio enunciationis affirmandi vim habere videtur, nisi fuit καὶ τόν.“ sed poeta ad ipsius Parrasii qui ferebantur versus respexit, quibus Herculem talem a se pictum affirmavit, qualem saepe in quiete vidisset, ut ait Plinius (XXXV, 72), servatos ab Athenaeo (XII, p. 544 A) et Aristide (or. 49, t. II, p. 520 D):

ὁλος δ' ἐννέχιος φανύζετο πολλάκι φοιτῶν

Παρράσιος δὲ ὕπνου, τοῖος ὃς ἔστιν ὀρεῶν.

similiter artificium in Philocteta pingendo exhibitum ita praedicavit Glaucus ut hunc aequae atque Herculem a Parrasio visum et ad verum repraesentatum esse diceret. in eis quae statim sequuntur

ἐν τε γὰρ δφθαλμοῖς ἐσκληκόσι κωφὸν ὑποικῆ  
δάκρυ,

non dubito quin rescribendum sit ὑποιδεῖ, quod, ni fallit animus, iam ab aliis repertum est.

## 51. Anth. Pal. II, p. 698 (Anth. Plan. IV), 239:

Ἄνθει' Ἀναξαγόρης με, τὸν οὐκ ἐπὶ ποσσὶ Πρίηπον,  
 ἐν χθονὶ δ' ἀμφοτέρω γούνατι πεκλιμένον.  
 τεῦξε δὲ Φυρόμαχος· Χάρτιων δέ μοι ἀγχόθι καλὴν  
 ἀθρήσας, δίξεν μηκέτι πῶς ἔπεσον.

Iacobsius, qui in versu tertio iure offendit, coniecit *Χάρτιων δέ μοι ἄγχι καλὴν ἀθρήσας*. at quid Gratiarum sacellum, ita enim interpretatur, huc faciat, equidem non intellego. poetae lusus pueri aut puellae mentionem requirere videtur, quam *Χαρτιῶ* scribendo restituere primum est.

## 52. Anth. Pal. II, p. 705 (Anth. Plan. IV), 262:

Ὁ τραγόπους, ὃ τὸν ἀσπὸν ἐπηρμένος, αἶ τε γαλῶσαι  
 Νύμφαι Προξίτελους ἧ τε καλὴ Δανάη.

Quid Danae cum Pane atque Nymphis commercii sit, nemodum explicavit, quare in re incerta coniecturam minus certam periclitari licebit. etenim puto scriptum fuisse *Δανάη*, quod nomen, quamquam apud solum Nemesianum (ecl. II) legi videtur, quin graecis auctoribus adhibitum sit dubitari nequit. eo vero apte calamorum, quibus Pan fistulam composuit, Nympha significari potuit, vulgo Syrinx nuncupata, virgo a Pane adamata atque in cannam conversa.

## 53. Anth. Pal. II, p. 811, 164:

ὄργια συνῥέξαντε θεῶ παρμήτορι Πείη  
 κριοβύλου τελετῆς καὶ ταυροβόλοις φερύσσης  
 ἡμασι μυστιπόλοις βωμὸν ὑπετίθεσαν.

Ipsa sacrificiorum horum ratio, quibus sanguis excipiebatur, postulat ut reponatur *αἷμασι*.

## 54. Anth. Pal. VI, 51, 5:

κύμβαλά τ' ὀξύφθογγα βαρυφθόγγων τ' ἀλαλητὸν  
 ἀνλῶν.

Ferri nequeunt ὀξύφθογγα βαρυφθόγγων iuxta se posita, simplicissimum erit *βαρυγδούπων*.

## 55. Anth. Palat. V, 195:

Αἱ τρισσὰς Χάριτες, τρισσὸν στεφάνωμα, σύννευε  
 Ζηνοφίλα, τρισσὰς σύμβολα κυλλοσύνας·  
 ἃ μὲν ἐπὶ χρωτὸς θεμένα πόθον, ἃ δ' ἐπὶ μορφᾷ  
 ἡμερον, ἃ δὲ λόγοις τὸ γλυκύμυθον ἔπος.

τρισαύκι σεῦ δὲ μόνας καὶ Κύπριδος ὤπλισεν εὐνάν,  
καὶ Πειθῶ μύθους καὶ γλυνὴ κάλλος Ἔρωσ.

Versum penultimum egregie restituit Iacobsius

τρισαύκις εὐδαίμων, ἃς καὶ Κύπρις ὤπλισεν εὐνάν,  
sed cum iam perspicua reddita sit ultimi distichi sententia, illud quoque perspicuum est, non posse hos duos versus cum eis qui praecedunt una serie coniungi. nullo modo enim in uno carmine eadem dona primum a Gratiis, tum vero a Venere Suada Amore repeti potuerunt neque scite egisse putabimus poetam, si primis versibus vocabulis quae sunt πόθος ἡμερος ut substantivis, ultimo nomine Ἔρωσ tamquam proprio usus fuisset. igitur ultimum distichon a prioribus seiungendum eandem sententiam plenam reddit, quam c. 196 expressam legimus:

Ζηνοφίλα κάλλος μὲν Ἔρωσ, σύγκοιτα δὲ φίλτρα  
Κύπρις ἔδωκεν ἔχειν, αἱ Χάριτες δὲ χάριν,

nisi quod illud paullo elegantius, quantum video, acumen reddit, obscurius vero quod in eandem Zenophilam citharistriam (139) ab eodem Meleagro compositum extat c. 140

ἡδυμελεῖς Μοῦσαι σὺν περικτὶ καὶ λόγος ἔμφρων  
σὺν Πειθοῖ καὶ Ἔρωσ κυλῶς ἐφ' ἡνίοχῳ,  
Ζηνοφίλα, σοὶ σκῆπτρα Πόθων ἀπένειμαν, ἐπεὶ σοὶ  
αἱ τρισαυὶ Χάριτες τρεῖς ἔδωσαν χάριτας.

A. Heckerus in conflandis et reconcinnandis hisce epigrammatis infelicitate versatus est (comm. crit. I, p. 217 sq.). in primo, quo iuxta sententia inclusa est, verba τρισσὸν στεφάνωμα ad ipsas Grantias referenda sunt notumque illud nudarum sororum symplegma haud inepte significant, cui subscriptum carmen fuisse videtur.

56. Anth. Pal. VII, 396:

Οἰδίποδος παίδων Θήβη τάφος· ἀλλ' ὁ πανώλης  
τύμβος ἐν ζώντων αἰσθάνεται πολέμων.  
κείνους οὐτ' Ἀτθίδος ἑδαμάσσατο, κῆν Ἀχέρονι  
μάρνανται· κείνων χῶ τάφος ἀντίπαλος,  
καὶ πυρὶ πῦρ ἤλεγξαν ἐνάντιον. ὦ ἔλειπον  
παῖδες, ἀκοιμήτων ἀψάμενοι δοράτων.

Ipsa epigrammatis sententia et quae ex aliis de eadem re affert Iacobsius, ut Anth. Pal. VII, 399, 4:

ἤνδε πυρκαϊῆς ἄνισον φλόγα· δαιομένα γὰρ

ἐξ ἑνὸς εἰς δισσάν δῆρην ἀποστρέφεται,  
suadere videntur, ut versu penultimo legatur

καὶ πῦρ ἐφλεξεν ἐνάτησον.

57. Anth. Palat. app. II, p. 813, 171:

Ἐνθάδε Διάλογος καθαρεῖ πῦρ γῆτα καθήρας,  
λασπητῆς σοφίας, ὅχει' εἰς ἀθανάτους.

ἐνθάδε Διάλόγοιο σύμφρονος δοῖτα κεύθει  
γυμνάς, ὃς ἀμφ' ἀρετῇν ἐπλετο καὶ σοφίην.

ἀλλὰ τὰ μὲν κεύθει μικρὰ κόνις ἀμφιχυθεῖσα,  
ψυχὴν δ' ἐκ μελέων σδρανὸς εὐρύς ἔχει.

Non aliam hic atque 55 causam obtinere primumque distichon, quod eandem atque ultimi quattuor versus sententiam reddit, suam quandam inscriptionem reddere patet. multis exemplis constat eidem vel cippo vel hermae plura eiusdem argumenti carmina inscripta fuisse, qua observatione scite usus, in quibusdam abusus est A. Heckerus.

58. Cassius Dio LIII, 20: Σέξτος τις Παχυνούσιος, ὡς δ' ἑτεροὶ λέγουσιν Ἀπούδιος, πάντας ἐξενίκησεν. Apudii nomen recte se habere haud facile mihi persuaserim, romanum certe nomen praestat Ἀπουλήσιος.

59. Dio Chrys. XXXII, 27: προσιέναι φημὶ καὶ διαλέγεσθαι τοῦτ' ἔπειν, καθάπερ ἵππον γενναῖον ἐξ ἡνίας εὐτελοῦς πρῶτως ἄγοντα οὐδὲν δεόμενον ψυλῶν. videtur in his Dio verba alicuius poetae adhibuisse, cuius disiecta membra agnoscere licet, ut

γενναῖον ἵππον ἡνίας ἐξ εὐτελοῦς.

60. Diog. Laert. I, 89: Κλεόβουλος — ἐποίησεν ᾠσματα καὶ γρίφους εἰς ἑπὶ τρισχλίαι. Cleobulum lyricum poetam fuisse neque ab aliis traditur, quantum sciam, neque verisimile est. mirum vero ita coniungi carmina et griphos ut utrorumque versus una summa comprehendantur. scilicet Cleobulus scripsit ἀνίγματα καὶ γρίφους.

61. Dion. Hal. ep. Pomp. 5: οὐ γὰρ ὑπόθεσιν εἴληψε (Φίλιστος) πολυωφελῆ καὶ κοινὴν, ὥσπερ οὐδὲ (οὐδὲ recte inseruit Herwerdenius) Θουκυδίδης, ἀλλὰ μίαν καὶ ταύτην τοπικὴν διήρησε δὲ αὐτὴν εἰς γραφὰς δύο —, ἔστι δὲ μία. Vituperat igitur Dionysius Philistum quod unum argumentum in duo opera inutiliter distraxerit, at quam ob rem vituperasse putabimus, quod unum argumentum tractandum sibi sumpserit? quamnam ratione additur hoc unum argumen-

tum esse etiam unius terrae finibus circumscriptum? denique qui tandem unum argumentum ei opponi potest quod variam et communem utilitatem praebeat? sed κοινῇ ὑποθέσει recte opponi ἰδίαν patet et hoc scripsit Dionysius. paulo post de eodem Philisto haec leguntur: μικρὸς δὲ περὶ πᾶσιν ἰδίαν ἔστι καὶ ἀτελής, εἴν τε πολυμελὲς διηγῆται, εἴν τ' οἰκισμός κτλ. verum non hoc vituperatur, quod descriptiones mancas reliquerit, neque ad finem perduxerit, sed eius orationem talium rerum magnitudini imparem esse censuit. itaque Philistus ei discendus fuit non ἀτελής, sed ἀφελής.

62. Eurip. Cycl. 19: ἀπηλιώτης ἄνεμος ἐμπνεύσας δορί. Male est δορί, cum v. 15 legatur αὐτὸς λαβὼν ἥθυνον ἀμφήρης δορύ. nam sive utroque loco gubernaculum intellegis, sive, quod tamen praestare videntur, altero loco navem explicas, offendit tam brevi spatio interposito repetitum vocabulum, et significatione et loco quem occupat insigne, cum ea repetitio neque ullo artificio commendetur neque necessitate excusetur. librarii oculus aberrasse videtur, ut mutaret quod scriptum invenit σκάφει.

63. Euripidis Electr. 1244:

δίκευα μὲν νυν ἦδ' ἔχει σὺ δ' οὐχὶ δοῦς  
Φοῖβός τε Φοῖβος, ἀλλ' ἄναξ γάρ ἐστ' ἐμός.  
οἰγῶ· οφθός δ' ὦν οὐκ ἔχρησέ σοι σοφά.

Orationem repetito nomine Φοῖβος miro modo balbutientem, ne reverentia quidem satis excusatam, leni mutatione restituere licet acribendo

Φοῖβος δ' ἐφοίβουσ' — ἀλλ' ἄναξ γάρ ἐστ' ἐμός.

64. Liban. IV p. 1113: Θεοὶ δὲ εἶσιν ἀνεστηκότες οὐ πάντες, ἀλλ' ὅσαι δύο κατὰ δέκατον ἀριθμόν. Haec absurda esse tam facile est intellectu quam scribendum esse Θεοὶ δὲ εἶσιν ἀνεστηκότες οὐ πάντες ἀλλ' ὅσον δυοκαίδεκα τὸν ἀριθμόν.

65. Pausan. VIII, 9, 1: τὸ δὲ ἕτερον Ἀθηνοῦς ἐστὶν ἱερὸν καὶ τῶν παίδων Πραξιτέλης δὲ τὰ ἀγάλματα εἰργάσατο — τούτων πεποιημένον ἐστὶν ἐπὶ τῷ βάθρῳ Μοῦσα καὶ Μαρσύας αὐλῶν. Duo sunt quae hic mirum me habent. primum quod in basi satis amplae magnitudinis, quippe cui Latoniae Apollinis Dianae statucae impositae fuerunt — nam aliter verba Pausaniae intellegi nequeunt — duas tantum figuras sculpsisse traditur artifex. quod quomodo instituerit ne aut turpi hiatu Musa atque Marsyas di-



vulsi conspicerentur aut extrema spatia inanem speciem praeberent equidem non dispicio. accedit quod ne illud quidem facile explices, cur unam quandam e sororum turba selegerit Musam, quam Mar-syae opponeret. vereor equidem, ut haec argumenta tam firmo inniti talo Schubarto meo persuadeam, ut mecum Pausaniae verba emen-danda esse consentiat. donabit tamen homini archaeologo, ut una litterula addita et spatio et mythologiae rationi satisfactum et Pau-saniae verba scribendo *Μοῦσαι* restituta esse credat.

66. Schol. Homeri Il. X, 351: ὁ δὲ *Ἀισχύλος* ἐπ' ἀλη-  
θείας ἀντιστάμενον χρυσὸν παποίηκε πρὸς τὸ Ἑκτορος σῶμα ἐν  
Φρυξίν. Legendum potius ἀντίσταθμον. Hesych. ἀροτόν· τὸν  
ὄλκον τοῦ Ἑκτορος, ἢ τὸ ἀντίσταθμον. Ἀισχύλος Φρυξί.

67. Schol. Theocr. I, 4: Ἑλιδωρος δὲ φησὶ μὴ αὐ-  
τόχθονα τὸν δὲ *Λιός*. Corrigendum υἱὸν δὲ *Λιός*.

68. Schol. Theocr. II, 36: τὸν δὲ χαλκὸν ἐπῆδον ἐν ταῖς  
ἐκλείψειν τῆς σελήνης καὶ ἐν τοῖς κατοικομένοις. Legendum χαλ-  
κὸν ἐπλησσοῦν — καὶ ἐπὶ τοῖς κατοικομένοις.

69. Sophoclis Oed. R. 715:

καὶ τὸν μὲν ὥσπερ γ' ἡ φάτις, ξένοι ποτὲ  
λησται φονεύουσ'.

Nauckius recte in otioso *ποτε* offendit. nam latrones Laium intere-  
misse fama sane non prorsus certa ferebat, sed de tempore caedis  
locastae constabat neque ulla causa fuit, cur tam dubitanter loque-  
retur. simplicissimum vero videtur τότε rescribere, tunc i. eo quo  
notum est tempore.

70. A Suida v. *Λυκόφρων* inter tragoediarum a Lycophrone  
scripturarum titulos etiam *Ἀλολίδης* refertur, quod nomen, cum nullam  
certam personam significet, iure in suspicionem vocatum est. for-  
tasse *Ἀθωαλίδης* scribendum est, nomen certe mythologicum, quam-  
quam de argumento tragoediae nihil effici potest.

71. Theocriti XVI, 60:

ἀλλ' ἴσος γὰρ ὁ μόχθος ἐπ' ἰόνι κύματ' ἀμειβεῖν,  
ὅσσ' ἄνεμος χέρσονδε μετὰ γλαυκῆς ἀλὸς ὠθεῖ,  
ἢ ὕδατι νίξειν θολερὰν διαειδέϊ πλὴνθου,  
καὶ φιλοκερδείᾳ βεβλαμμένον ἄνδρα παρέλκειν.

Hemsterhusius *παρέλκειν* reposuit pro eo quod in codd. scriptum  
est *παρελθεῖν*. iam vero offendit nimium illud universe positum

βεβλαμμένον, exspectamus potius adiectivum, quod cum verbo παρ-  
ελαυν coniectum certam quandam imaginem praebet. hoc prae-  
stat ut fallor βεβλαμμένον. virum avaritiae undis prorsus obrutum  
in terram retrahere haud facile continget.

72. Theocriti epigr. 4:

τήναν τῶν λαύραν, τόθι ται δρῦες, αἰπόλε, κάμψας  
σύνκινον εὐρήσεις ἀρτιγλωφές ξόανον  
τρισκελές αὐτόφλοισον ἀνούατον, ἀλλὰ φάλητι  
παιδογόνῳ δυνατόν Κύπριδος, ἔργα τελεῖν.

Non persuasit Meinekius, qui τρισκελές id quod perdurum est signi-  
ficare voluit, sed legendum potius ἄσκελές, quo apte Priapi  
signum, quod in hermae similitudinem formari solet, indicatur.

73. Theophrasti char. 16: κἂν γλαῦξ βαδίζοντος αὐτοῦ  
παράτηται, εἶπας „Ἄθηνᾶ κρείττων“ παρελθεῖν οὕτω. De deis  
dici οἱ κρείττονες, ὁ κρείττων notum est, sed ita ut hoc loco fit  
deum aliquem invocari prorsus insolitum est. puto, superstitiosum  
illum clamare Ἄθηνᾶ κρείττω vel κρείττων, di meliora!

74. Apud Thucydidem 1, 26 verba μετὰ τῶν φυγάδων ὡς  
κατάξοντες, quae extremo fere capite perincommode leguntur, re-  
vocanda sunt ad ea quae antea scripta exstant: καὶ πλεῦσάντες  
σθένος πέντε καὶ εἴκοσι ναοί, ubi recte additur, quo potissimum  
consilio statim classem miserint Córkyrae. postquam ea verba casu  
omissa et margini adscripta fuerunt, fefellit librarium vocabulum  
ναοί repetitum, ut non eo quo debuit loco reponeret.

75. Fronto epp. ad Ver. I, 1: quid si Parrasium versicolora  
pingere iuberet aut Apellen unicolora, aut Naicoen magnifica,  
aut Nician obocura aut Dionysium industria, aut lascivia Euphra-  
norem aut Pausiam proelia (?). Deesse aliquid primum inde ap-  
paret, quod, cum pictorum paria copularit Fronto quo distinctius  
ingeniorum diversitates notaret, Nealces neminem habet cui oppo-  
natur. tum Nealcen non ita potuit commemorare ut ab eo magni-  
fica prorsus abiudicaret, quippe quem navale Persarum et Aegyp-  
tiorum proelium pinxisse Plinius tradat (XXXVI, 142). quare post  
Nealcen adiectum fuisse quod magnifico contrarium sit eiusdemque  
generis pictoris nomen excidissee apertum est. ut exemplo utar, po-  
tuit Fronto haud absurde scribere aut Nealcen humilia aut Pirai-  
cum magnifica.

76. Gellius IV, 5 narrat statua Horatii Coclitis de caelo tacta aruspices ex Etruria accitos inimico in P. R. animo egisse. *illam statuam ait suaserunt in inferiorem locum perperam transponi, quem sol oppositu circum undique aliarum aedium numquam illustrarit.* non me fugit, antiquos scriptores pronomine ἄλλος alius liberius uti, sed hoc loco dicendum fuit quod ad rem pertinebat, quare Gellium *altarum aedium* scripsisse puto.

77. Iuven. XI, 145:

*plebeios calices et paucis assibus emptos  
porriget incultus puer adque a frigore tutus;  
non Phryx, non Lycius, non a mangone petitus  
quisquam erit; in magno cum posces, posce latine.*

*In magno poscere, cum magnis poscere* ab aliis dicatur (Gronov. obs. IV, 4 p. 56. Ruhnken. ad Rutil. Lup. p. 106 sq.), defendi potest simillima dicendi ratione, qua scribitur *venenum in auro bibitur* (Sen. Thyest. 453), *bibere in ossibus capitum* (Flor. 1, 38), *prudentem in fictilibus* (Plin. XXXIII, 142) et quod etiam magis quadrat *vis in auro?* (Mart. X, 49, 4). sed quaerimus, cur tunc tantum latine loquendum sit, cum quis magnis poscat a puero, qui nisi latine nescit. in eis quae praecedunt valde friget *non a mangone petitus* post Phrygem et Lycium commemoratos, qui et ipsi a mangone petendi erant. denique molestum est etiam verbum *erit* sic nude positum, quibus de causis verba *non a mangone petitus quisquam erit in magno* adscripticia esse et Iuvenalem scripsisse puto

*non Phryx, non Lycius: cum posces, posce latine.*

idem Guictum suasisse sero cognovi.

78. Plinius XXXV, 27: *Super omnis divus Augustus in foro suo celeberrimus in parte posuit tabulas duas, quas Belli faciem pictam habent et Triumphum. idem Castores ac Victoriæ posuit et quas dicamus sub artificum mentione in templo Caesaris. Cum Castorum atque Victoriæ tabula eodem loco posita esset, quo antea commemoratae, legendum est ibidem.*

79. Plinius nat. hist. XXXV, 56: *Hic consummasse hanc scientiam indicatur et toronticon sic erudisse ut Phidias aperuisse.* Verba hanc scientiam in eis quae proxime antecedunt non habere, quo referantur, sed iudicium quod hic de Polyclito fertur arte coniungendum esse cum eo, quod paulo ante de Phidia

pronuntiatum est *primus artem toreuticam aperuisse atque demonstrasse merito iudicatur* in confesso est. verum ne sic quidem verba hanc scientiam commode ad artem toreuticam referuntur, quae scientia apte dici non potuit. Plinius aut is quem Plinius exscripsit id quod voluit sine dubio accurate ita expressit, ut diceret *consummasse hanc (artem) scientia iudicatur*.

80. Plinius XXXV, 72: *Parrasius — fecundus artifex, sed quo nemo insolentius et arrogantius usus sit gloria artis. — ergo magnis suffragiis superatus a Timanthe Sami in Aiace armorumque iudicio herois nomine se moleste ferre dicebat, quod iterum ab indigno victus esset. Magna suffragia, quae insolenter dicuntur, vix intellegi possunt nisi magnae auctoritatis suffragia; iudicaret igitur Plinius iure Timanthis tabulam Parrasii praelatam esse. quod eo minus verisimile videtur, quod cetera arrogantiae exempla ipso Parrasio auctore refert. quodsi reputamus Plinius acripisse videtur malignis suffragiis.*

81. Plinius XXV, 79: *cetera omnia contigisse, sed hac sola sibi neminem parem. De gratia ita locutum esse Apellem refert Plinius, sensu quidem perspicuo, verum ut concinnitas sermonis servetur restituendum est contigisse eis, sed.*

82. Plinius XXXV, 87: *(Alexander Pancasten dono dedit Apelli) magnus animo, maior imperio sui, nec minor hoc facto quam victoria alia qua ipse se vicit. Ita cod. Bamb., ut sententia simplicissima non modo contorte sed prave exprimeretur. alii codd. habent victoria aliqua. quippe ipse se vicit. Ianus coniecit victoria aliqua, quo ipse se vicit. sed delenda potius videntur, quae explicandi gratia praeter necessitatem adscripta sunt ipse se vicit et recipiendum victoria aliqua.*

83. Seneca ad Marc. de cons. 16: *equestri insidens statuae in sacra via, celeberrimo loco, Cloelia exprobrat iuvenibus. Non statuae insidebat Cloelia, cuius statua publice posita erat, sed eque. itaque scribendum equestri statua et vocabulum insidens delendum est, nisi insignis vel simile vocabulum reponere mavis.*

84. Servius ad Verg. ecl. VI, 48: *unam ex Proeti filiabus Cyrianaeam vocat. inauditum neque probabiliter fictum est nomen Κυριαναισα, reponendum potius Euryanassa, quamquam apud alios ita vocari Proeti aliquam filiam non invenio.*

85. Servius ad Verg. Aen. VII, 153: *nisi in augusto loco consilium senatus habere non poterat. unde templum Vestae non fuit augurio consecratum, ne illuc conveniret senatus, ubi erant virgines, nam haec fuerat regia Numa Pompilii. ad atrium autem Vestae conveniebat, quod a templo remotum fuerat. Verum non est atrium Vestae a templo remotum fuisse, sed semotum fuit, i. se-  
iunctum neque a religione eius tactum.*

86. Spartianus Hadr. 20: *apud Alexandriam in museo multas quaestiones professoribus proposuit et propositas ipse dissolvit. At non dicendum fuit Hadrianum ipsum, neque alium pro eo, quaestiones solvisse, sed postquam grammaticis quaestiones proposuit, eum ab hisce ipsi propositas expedisse.*

87. Suetonius in vita Horatii haec Augusti ad Maecenatem scribentis verba refert *ante ipse sufficiebam scribendis epistulis amicorum. Amicorum epistulae aliae significari nequeant nisi ab amicis scriptae, quas quo modo Augustus scribere potuit? scilicet Augustus impar erat rescribendis amicorum epistulis. cf. Suet. Aug. 45 inter spectandum epistulis libellisque legendis ac rescribendis vacaret.*

88. Tertullianus apolog. 19: *Sic quem audistis interim Moysen Argivo Inacho pariter aetate est. Lenis mutatio recte loquentem faciet Tertullianum: par fore aetate est.*

89. Tertullian. ad nat. II, 14: *dicitur etiam mater Aesculapii. — isdem quasi scalis ad caelum erupisse. Hoc vel in Tertulliano prodigiosum aliquem in caelum erumpere et quidem scalis erumpere; scripsit sine dubio erepsisse.*

90. Vitruvius VII pr. 9: *Alii enim scripserunt a Philadelpho esse in crucem fixum (Zoilum), nonnulli Chii ei lapides esse coniectos, alii Smyrnae vivum in pyram coniectam. quorum utrum ei acciderit, merenti digna constitit poena. Cum tria suppliciorum genera commemorarit Vitruvius, nullo modo quorum utrum scribere potuit, sed potius verum utcumque ei acciderit.*

91. Vopisc. Aurel. 49: *calceos mullos et cereos — viris omnibus tulit, mulieribus reliquit. Nonne scribendum abstulit?*

## II.

### Zu Ptolemäus *Φάσεις ἀπλανῶν*.

Die durch ihre mittheilungen aus den himmelskalendern eines Meton, Demokrit, Eudoxos, Caesar und anderer alter astronomen besonders wichtige ptolemäische schrift *Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν* ist, nachdem sie zuerst, aber aus einer unvollständigen handschrift, Petavius in seinem 1630 erschienenen Uranologium und sodann im j. 1819 der Abbé Halma, ein schlechter sprachkennner, durch den druck veröffentlicht hatte, endlich 1863 in Deutschland von Kurt Wachsmuth als zugabe zu *Lydus de ostentis* herausgegeben worden. Neue handschriftliche mittel standen dem herausgeber zur berichtigung des arg verdorbenen textes nicht zu gebote und es war somit der conjecturalkritik ein weites und, wie behauptet werden darf, auch ausgiebiges feld eröffnet. Der neue herausgeber hat jedoch seiner kritischen thätigkeit enge grenzen gesteckt: „*ut certum iudicium de traditione quam vocant huius calendarii constet*“, sagt er p. XLIX, „*antiquum duxi contestum talem fere exhibere, qualis ex codd. inter se conlatis resuscitari potest, et abstersis levioribus, qui usu veniant, librariorum erroribus nunc abstinui a violentioribus correctionibus, quibus aliquotiens verbis Ptolemaei opus est*“. Diese an sich achtbare zurückhaltung ist bei der unwahrscheinlichkeit des baldigen erscheinens einer andern ausgabe zu bedauern: denn wer die schrift für seine studien nutzbar machen will, dem wird es ergehen, wie es uns ergangen ist: er wird sich genöthigt sehen die arbeit des textkritikers selbst zu übernehmen; nicht jeder wird aber zeit und lust, mancher auch nicht das zeug dazu mitbringen.

Um solchen leuern und allenfalls einem künftigen herausgeber

85. Servius ad Verg. Aen. VII, 153: *nisi in augusto loco consilium senatus habere non poterat. unde templum Vestae non fuit augurio consecratum, ne illuc conveniret senatus, ubi erant virgines, nam haec fuerat regia Numa Pompilii. ad atrium autem Vestae conveniebat, quod a templo remotum fuerat. Verum non est atrium Vestae a templo remotum fuisse, sed semotum fuit, i. se-iunctum neque a religione eius tactum.*

86. Spartianus Hadr. 20: *apud Alexandriam in museo multas quaestiones professoribus proposuit et propositas ipse dissolvit. At non dicendum fuit Hadrianum ipsum, neque alium pro eo, quaestiones solvisse, sed postquam grammaticis quaestiones proposuit, eum ab hisce ipsi propositas expedissee.*

87. Suetonius in vita Horatii haec Augusti ad Maecenatem scribentis verba refert *ante ipse sufficiebam scribendis epistulis amicorum. Amicorum epistolae aliae significari nequeunt nisi ab amicis scriptae, quas quo modo Augustus scribere potuit? scilicet Augustus impar erat rescribendis amicorum epistulis. cf. Suet. Aug. 45 inter spectandum epistulis libellisque legendis ac rescribendis vacaret.*

88. Tertullianus apolog. 19: *Sic quem audistis interim Moysen Argivo Inacho pariter aetate est. Lenis mutatio recte loquentem faciet Tertullianum; par fore aetate est.*

89. Tertullian. ad nat. II, 14: *dicitur etiam mater Aesculapii. — isdem quasi scalis ad caelum erupisse. Hoc vel in Tertulliano prodigiosum aliquem in caelum erumpere et quidem scalis erumpere; scripsit sine dubio erepsisse.*

90. Vitruvius VII pr. 9: *Alii enim scripserunt a Philadelpho esse in crucem fixum (Zoilum), nonnulli Chii ei lapides esse coniectos, alii Smyrnae vivum in pyram coniectum. quorum utrum ei acciderit, merenti digna constituit poena. Cum tria suppliciorum genera commemorarit Vitruvius, nullo modo quorum utrum scribere potuit, sed potius verum utcumque ei acciderit.*

91. Vopisc. Aurel. 49: *calceos mullos et cereos — viris omnibus tulit, mulieribus reliquit. Nonne scribendum abstulit?*



## II.

### Zu Ptolemäus *Φάσεις ἀπλανῶν*.

Die durch ihre mittheilungen aus den himmelskalendern eines Meton, Demokrit, Eudoxos, Caesar und andrer alter astronomer besonders wichtige ptolemäische schrift *Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν* ist, nachdem sie zuerst, aber aus einer unvollständigen handschrift, Petavius in seinem 1630 erschienenen *Uranologium* und sodann im j. 1819 der Abbé Halma, ein schlechter sprachkenner, durch den druck veröffentlicht hatte, endlich 1863 in Deutschland von Kurt Wachsmuth als zugabe zu *Lydus de ostentis* herausgegeben worden. Neue handschriftliche mittel standen dem herausgeber zur berichtigung des arg verdorbenen textes nicht zu gebote und es war somit der conjecturalkritik ein weites und, wie behauptet werden darf, auch ausgiebiges feld eröffnet. Der neue herausgeber hat jedoch seiner kritischen thätigkeit enge grenzen gesteckt: „*ut certum iudicium de traditione quam vocant huius calendarii constet*“, sagt er p. XLIX, „*antiquum duxi contextum talem fere exhibere, qualis ex codd. inter se conlatis resuscitari potest, et abstersis levioribus, qui usu veniant, librorum erroribus nunc abstinui a violentioribus correctionibus, quibus aliquotiens verbis Ptolemaei opus est*“. Diese an sich achtbare zurückhaltung ist bei der unwahrscheinlichkeit des baldigen erscheinens einer andern ausgabe zu bedauern: denn wer die schrift für seine studien nutzbar machen will, dem wird es ergehen, wie es uns ergangen ist: er wird sich genöthigt sehen die arbeit des textkritikers selbst zu übernehmen; nicht jeder wird aber zeit und lust, mancher auch nicht das zeug dazu mitbringen.

Um solchen lesern und allenfalls einem künftigen herausgeber

die arbeit zu erleichtern, veröffentlichen wir hier, indem wir von dem kalender selbst, als dem philologischen interesse zu wenig bietend, umgang nehmen, unsere besserungsversuche zum raisonnirenden theil der schrift; die grössere hälfte desselben, der prolog, ist im urtext nur aus einer einzigen, der savilischen handschrift (S) in Oxford bekannt, aus welcher ihn 1717 Fabricius in der Bibliotheca graeca III, 423—431 mitgetheilt hat; aus einer mit ihr, wie in den andern theilen des werckchens ersichtlich ist, verwandten aber weniger fehlerhaften handschrift ist die 1592 gedruckte lateinische übersetzung des italieners Bonaventura geflossen. Von selbständigem werthe, aber liederlich geschrieben, ist Petav's handschrift, in welcher der prolog fehlt. Wie Halma's pariser codex sich zu den andern verhält, ist aus den paar angaben, welche er über denselben macht, nicht ersichtlich. Bonaventura's übersetzung konnten wir nur für den prolog vollständig benutzen (in dem von Fabricius a. a. o. gelieferten abdruck); die varianten, welche Wachsmuth mittheilt, sind ebenso wie die der savilischen handschrift nichts weniger als vollständig.

Cap. 1 des prologs beginnt mit einer aufzählung der im ersten buch behandelten fragen: *Ὅποσαι μὲν οὖν συνίστανται περὶ τὰς φάσεις τῶν ἀπλανῶν διαφοραὶ καὶ περὶ τίνος αἰτίας κτλ.* Hier ist statt des zweiten *περὶ*, welches der erinnerung des abschreibers an das vorausgegangene *περὶ* sein entstehen verdankt, *παρὰ* zu schreiben: „und zufolge welcher ursachen“. So cap. 2 *παρ' ὃ (B unde) καὶ τοιαύτης ἔνχε προσηγορίας*; Geogr. VIII, I, 3 *παρὰ ταύτην τὴν αἰτίαν*. Andere vertauschungen beider präpositionen mit einander werden im folgenden sich ergeben.

*καὶ διὰ τίνων θεωρημάτων τὰ λοιπὰ μεθοδεύειν* (nämlich *ὑποβλεπομένη*), *τοῦτ' ἔστι ποίας τε τοῦ διὰ μέσων τῶν ζωδίων κύκλου μοίραις ἕκαστος τῶν ἐπιζητουμένων (ὑστέρων) συμμεσουρανούντων τε πανταχῇ καὶ συναντᾷ καὶ συγκαταδύνει καθ' ἑκάστην τῶν εὐκλήσεων, ἔτι δὲ πηλίκας κτλ.* Dem ersten *τε* entsprechen, in leichter und durch die nähe der zwei vorausgegangenen *καὶ* gerechtfertigter anakoluthe, statt *καὶ* die partikeln *ἔτι δὲ*; für das andere *τε*, bei *συμμεσουρανούντων*, sieht man sich vergeblich nach einem *καὶ* mit einem zweiten particip im genetiv pluralis um. Schon deswegen war nicht *συμμεσουρανούντων*, wie Wachsmuth schreibt, sondern *συμμεσουρανέει* an die stelle des *cor-*

rupten *συμμεσουρανοῶν*, welches S bietet, zu setzen. Auch B *ubique simul in medio coeli sint atque in unaquaque habitatione cooriantur simulque occidunt* setzt *συμμεσουρανεῖ* voraus. Dies allein passt auch zum sachverhältniss. Mit gewissen punkten der ekliptik (τοῦ διὰ μέσων τῶν ζωδίων κύκλου) zusammen, will Ptolemäus sagen, befindet sich ein jeder fixstern am osthimmel (*συναναίλλει*) oder am westhimmel (*συνκαταδύνει*) oder an der mittagalinie (*συμμεσουρανεῖ*), wenn er eine seiner „wohnungen“ einnimmt, und welches diese punkte oder grade (*μοῖραι*) sind, habe er im ersten buch erläutert. Durch auffassung des *τε* als „und“ liess sich zwar *συμμεσουρανοῦντων* grammatisch halten, aber die sachliche verkehrtheit bliebe: denn die mittagalinie wird zu einer andern zeit eingenommen als zu der des auf- und untergangs. Das anhängsel *-ων* in S ist ohne zweifel durch wiederholung der endung des vorhergehenden wortes entstanden.

ἔτι δὲ πηλίκας τὸν ἥλιον ἐπὶ τῶν φάσεων ἀπέχειν ὑπὸ γῆν περιφερείας ἐπὶ τε τοῦ γραφομένου μεγίστου κύκλου καὶ ἐπὶ τοῦ διὰ μέσων, καὶ πόσας ἀπέχειν αὐτοῦ μοίρας, ἀφ' ὧν οἱ καθ' ἑκαστον χρόνον συνίστανται, διὰ μακροτέρου ἐν τῇ κατ' ἰδίαν συντάξει τῆσδε τῆς πραγματείας ἐφωδύσμεν. Zwischen *πηλίκας* und *τὸν* gibt die handschrift ein allerdings sinnloses *διὰ*, welches Wachsmuth einfach gestrichen hat. Woher es aber in den text gekommen, ist schwer zu sagen. Ganz unmöglich vollends ist es, irgendwo das verbum des fragesatzes, von dem die infinitive abhängen, das prädicat, ohne welches der satz gar kein satz ist, zu entdecken. Statt *διὰ* lesen wir *δεῖ*, wie Bonaventura gelesen haben muss, da er *adhuc quot partibus et in maximo descripto circulo et in eo, qui per medium signorum est, vel sub terris in apparitionibus distare debeat* übersetzt. Widersinnig ist auch *αὐτοῦ*, insofern die sonne subject des infinitivs ist, *αὐτοῦ* aber selbst keine andere beziehung als auf die sonne zulässt. Es ist in *αὐτὸν* zu verbessern. Wachsmuth bemerkt zu *καὶ πόσας ἀπέχειν αὐτοῦ*: „omnesque \* ipsius partes B i. e. καὶ ἀπ' αὐτοῦ \* μοίρας, et deesse verbum insolitis notis scriptum Bonaventura p. 73 dicit, probabiliter ἀπαρθμεῖν id quod Al. Lollinus coniecit“. Hätte Bonaventura's philologischer rathgeber die lesart des S gekannt, so würde er schwerlich auf die vermuthung *ἀπαρθμεῖν* verfallen sein. Offenbar gibt hier S mit *πόσας* (woraus *πόσους* wurde) *ἀπέχειν*

αὐτοῦ μοίρας die ältere, wenn auch nicht die älteste, lesart und es ist ausser αὐτοῦ nur noch, aber an beiden stellen, ἀπέχειν zu ändern, welches weder zu πηλίκας περιφερείας (von B nothgedrungen der bedeutung zuwider durch quot partibus übersetzt) passt, da dies kein entfernungsmaassstab ist, noch auch zu der präposition ὑπὸ. Der technische ausdruck bei objecten wie κύκλον, μοίρας (κύκλου), περιφερείας, ist ἐπέχειν.

Nach diesen worten folgt: προεχθέμενοι τὰς εἰρημένας πάσας καθ' ἑκάστον κλίμα τῶν διαφορῶν πηλικότητος τῶν ποιουμένων ἀνατολὰς καὶ δύσεις πρώτου καὶ δευτέρου μεγέθους ἀπλανῶν ἀστέρων ἐν τοῖς ὑποθεμένοις ἡμῖν ἐν κλίμασι τοῖς περὶ τὸν μέσον μάλιστα τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης ἡμωρίῳ διαφορούσις ἀλλήλων. Den anfang übersetzt B: addentes praeterea omnes per singula climata differentiarum modos, er las also προεχθέμενοι, gewiss richtiger, da diese speciellen auseinandersetzungen nicht den zuerst genannten allgemeinen vorausgehen durften. In der bedeutung exponere gebraucht Ptolemaeus ἐκτιθέναί und seine composita gern in der medialen form. Das participium εἰρημένους hat B wohlweislich unübersetzt gelassen: es hätte bloss sinn, wenn von den unterschieden vorher die rede gewesen wäre. Wir glauben, dass es aus εὐρημένους entstanden ist. Ein conjugationsfehler ist ὑποθεμένοις, anstatt ὑποτιθέμενοις, „in den klimaten, welche von uns zu grund gelegt werden“. Statt des sinnlosen ἐν κλίμασι ist ε' κλίμασι zu schreiben, nach B in quinque a nobis acceptis climatibus. Es sind die im folgenden angegebenen fünf klimata von Syene, Alexandria, Rhodus, Hellespont und Mittelpontus und den unter gleichen breitengraden mit diesen liegenden orten gemeint, in denen der längste tag je nach massgabe der breite 13½, 14, 14½, 15, 15½ stunden dauert. Statt περὶ τὸν μέσον gibt B circa partem d. i. περὶ τὸ μέρος, worauf wir, da B auch μάλιστα unübersetzt lässt, kein grosses gewicht legen möchten: die lesart des S gibt, von περὶ abgesehen, einen ganz entsprechenden sinn. Gemeint ist der durch die mitte der bekannten welt ziehende parallel, also, da Ptolemäus (Geogr. VII, 5, 12) diese von 16° 25' südl. br. bis 63° n. br. ausdehnt, 23° 17½' nördlicher breite. Nun liegt aber das südlichste jener fünf klimata, das von Syene, ganz nahe an ihm, nämlich unter 23° 50' n. br., vgl. Geogr. I, 23, 7 IV, 5, 73; es ist also auch hier παρὰ statt

περὶ zu lesen, vgl. VII, 5, 15 (ὁ διὰ τῆς Σύνης) μέσος πῶς κεί-  
μενος τοῦ ὅλου πλάτους.

δεύτερον δὲ τὸν γραφόμενον διὰ τῆς κάτω Αἰγύπτου τὸν  
καὶ μικρῶ νοτιώτερον Ἀλεξανδρείας τε καὶ Κυρήνης καὶ καθόλου  
διὰ τούτων τῶν τόπων, ἐν οἷς ἡ μεγίστη τῶν ἡμερῶν εἰς ὥρῶν  
ἐστὶν ἡμερινῶν. Für τὸν καὶ, wie Wachsmuth nach dem vor-  
schlag Herchers geschrieben hat, gibt S καὶ τὸν, B aber hat diese  
worte nicht übersetzt, ja, wie aus der stellung von *australius* her-  
vorgeht, gar nicht gekannt: *Secundum vero paulo Cyrene australius*  
*per inferiorem Aegyptum atque per ea universaliter loca etc.* Ohne-  
hin ist sowohl die wiederholung des τὸν als das hinzugefügte καὶ  
unnütz und lästig. Andererseits ist kaum denkbar, dass aus κάτω,  
welches Wachsmuth wegen B an die stelle von S αἰλλου gesetzt  
hat, durch schreibfehler αἰλλου geworden sei. Vielmehr halten wir  
jenes καὶ τὸν für entstellung von κάτω und Αἰγύπτου τῆς κάτω  
für einen ursprünglich zwischen den zeilen oder am rande beige-  
schriebenen versuch an die stelle des corrupten αἰλλου einen sach-  
gemässen namen zu setzen. Wir zweifeln nicht, dass αἰλλου aus  
Ἥλιου verdorben und das dazu gehörige πόλεως durch das  
glossem Αἰγύπτου τῆς κάτω (vgl. zu cap. 3) verdrängt worden ist.  
Als die bedeutendste ägyptische stadt, wo der längste tag genau  
14 stunden dauerte, nennt Ptolemäus Geogr. VIII, 15, 12 Mem-  
phis; unter demselben parallel 29° 50' wie Memphis lag aber auch  
das gleich berühmte Heliopolis, Geogr. IV, 4, 54 coll. 55. In S  
müssen wir ausserdem noch eine, in dieser handschrift auch sonst  
oft vorkommende, auslassung des artikels annehmen, vgl. zu cap. 3;  
doch liesse sich auch, nach analogie andrer fälle, denken, dass  
Αἰγύπτου κάτω versetzt war statt κάτω Αἰγύπτου.

πέμπτον δὲ κλίμα τὸν γραφόμενον διὰ μέσου τοῦ Πόντου  
καὶ καθόλου διὰ τούτων τῶν τόπων, ἐν οἷς ἡ μεγίστη τῶν ἡμερῶν  
ὥρῶν εἰς 9' ἐστὶν ἡμερινῶν. B gibt *per medium Pontum*, aber  
nur als conjectur nach Almag. II, 6, weil die handschrift verdor-  
bene namen enthalten habe; darauf hin haben Halma und Wachs-  
muth διὰ μέσου τοῦ πόντου im text. Was Bonaventura unge-  
fähr vorgefunden hat, zeigt S: διὰ Κίλικας καὶ Λιέννης, zwei  
corrupte ortsnamen. Das hier besprochene klima ist nördlicher als  
das des Hellespont (dessen längster tag 15 st. beträgt), Cilicien  
aber gehört in das dritte oder rhodische klima von 14½ st.; allen

städten Ciliciens wird Geogr. VIII, 17, 42—46 ein längster tag von 14 st. 35 m. gegeben. Eine stadt des namens Dienna aber war dem Ptolemäus nicht bekannt. Ptolemäus hat hier offenbar nicht, wie er sonst thut, das fünfte klima nach dem schwarzen meer, dessen mitte es durchzieht, sondern nach östlich oder westlich von diesem gelegenen orten benannt. Wir schreiben δι' Ἀκουιλητας καὶ Οὐβέννης: als bedeutende orte der bekannten welt, an welchen der längste tag genau  $15\frac{1}{2}$  st. dauert, werden Geogr. VIII, 8, 6 Aquileia und VIII, 5, 7 Vienna in Gallien aufgeführt.

αὐτοὺς δὲ τοὺς χρόνους τῶν φάσεων τοὺς τὸ τέλος εἰληφότας τῆς χρήσεως, ὧν ἐνεκεν ἀναγκαῖον κάκεινων ἀπάντων προδιεργάσασθαι τοὺς ἐπιλογισμούς, καὶ μέχρι μόνων τῶν ἐπισημοτέρων λαμπρῶν ἀστέρων μετὰ τῶν τετηρημένων τοῖς πρὸ ἡμῶν ἐπὶ ταῖς φάσεσιν ἐπισημασιῶν ἐνταῦθα τοῦ προχείρου χάριν ἐκ-θῆσόμεθα. Was τὸ τέλος τῆς χρήσεως bedeuten soll, wissen wir nicht; τέλος bekommt erst bei verbindung mit φάσεων einen passenden sinn. Andererseits wird τῆς χρήσεως nur dann verständlich, wenn man es zu dem folgenden relativsatz zieht, was aber nur mit änderung der stellung des pronomen ὧν angeht. Wir stellen daher: αὐτοὺς δὲ τοὺς χρόνους τῶν φάσεων τοὺς τὸ τέλος εἰληφότας, ὧν τῆς χρήσεως ἐνεκεν ἀναγκαῖον κάκεινων ἀπάντων προδιεργάσασθαι τοὺς ἐπιλογισμούς: vgl. nachher περὶ τῶν φάσεων αὐτῶν καὶ τῆς χρήσεως τῶν ἐπὶ μέρους παρατηρήσεων. Diese wortfolge hat offenbar Bonaventura vorgefunden, wie seine übersetzung iam vero tempora ipsa apparitionum a nobis annotata, quibus ut possemus uti necesse fuit illud subire onus calculationum erkennen lässt. Sein necesse fuit führt auf die spur eines zweiten fehlers. Das elliptische ἀναγκαῖον würde als ἀναγκαῖόν ἐστι aufzufassen sein, aber die „nöthigung alle jene“ im vorhergehenden aufgeführten „betrachtungen vorher anzustellen“ hatte in und mit dem ersten buch ihre geltung und befriedigung gefunden. Es ist also zu lesen ἀναγκαῖον ἢ κάκεινων κτλ., wovon vielleicht in ἀναγκαῖον, wie S schreibt, noch eine spur vorhanden ist. Statt τοὺς τὸ τέλος (näml. αὐτῶν) εἰληφότας gibt B a nobis annotata, wohl nur eine von der verzweiflung eingegebene paraphrase. Wir übersetzen: „welche die vollendung (der phasen) erhalten haben“, „in welche die eigentlichen phasen treffen“. Wie cap. 2—4 aus-

einandergesetzt wird, ist nicht jede erscheinung eines sternes am ost- oder westhimmel, nicht jeder auf- oder untergang desselben eine phase zu nennen, sondern von den frühaufr- und frühuntergängen nur je der letzte vor sonnenaufrgang, von den spätauf- und spätuntergängen nur der erste nach sonnenuntergang. Diese allein sind die vollendeten d. i. eigentlichen phasen. — Auch die folgenden worte καὶ μέχρι μόνων τῶν ἐπισημοτέρων λαμπρῶν ἀστέρων sind schwerlich richtig. Statt ἐπισημοτέρων λαμπρῶν ἀστέρων verlangt die grammatik, da bisher nur von ἀστέρες überhaupt, nicht von λαμπροὶ ἀστέρες die rede gewesen, den einsatz von καὶ; umgekehrt ist das καὶ am anfang, wo ein jedoch nöthig, ganz unpassend. Diese fehler scheint Bonaventura's handschrift nicht gehabt zu haben; er übersetzt: *quod tamen in illustrioribus tantum ac splendidioribus facimus*, d. i. μέχρι μέντοι τῶν ἐπισημοτέρων καὶ λαμπροτέρων, ohne καὶ (vor μέχρι) und ἀστέρων.

Cap. 2: σημαίνεται δὲ ἡ μὲν τῶν ἀστέρων καὶ ἐκάτερον τῶν ἡμικυκλίων θέσις κοινότερον ἀπὸ τε τῆς ἀνατολῆς καὶ τῆς δύσεως· ἡ δὲ τοῦ ἡλίου κατὰ τὸ τῶν ὑπ' αὐτοῦ δεκνυμένων χρόνων, Ἰδιον ἀπὸ τε τῆς ἐφ' αὐτῆς καὶ τῆς ἐσπερας. Zur bestimmung der phasen liefert der stand des sternes am himmel die örtlichen factoren (den aufgang oder stand am osthimmel und untergang den am westhimmel), der stand der sonne die zeitlichen (der sonnenaufrgang den morgen, sonnenuntergang den abend). Zu den producten von je zwei dieser factoren, dem frühaufrgang, spätuntergang u. s. w., geht erst die folgende stelle (διότι καλοῦμεν κοινῶς ἑῶν ἀνατολήν, ἐσπερίαν ἀνατολήν u. s. w.) über, hier werden erst die elemente des facits genannt. Wir lesen daher κατὰ τὸ τῶν ὑπ' αὐτοῦ δεκνυμένων χρόνων Ἰδιον ἀπὸ τε τῆς ἐφ' αὐτῆς καὶ τῆς ἐσπερας. *Et solis autem a temporibus ab ipso adductis: proprie vero a matutino et vespertino ortu atque occasu* halten wir für einen unglücklichen versuch der auch in Bonaventura's handschrift verdorbenen stelle einen sinn abzugewinnen. Der ausdruck τὸ Ἰδιον kehrt unten öfter mit τὸ ἰδίωμα wechselnd wieder.

Warum am schluss des cap. 2 ὅταν δὲ τὸν ἡλίου νοοῦμεν und cap. 3 ὅταν συνανατέλλουσιν nicht von den herausgebern verbessert worden ist, ist uns völlig unbegreiflich, zumal da diese schnitzer in umgebung von zahlreichen ὅταν c. conj., darunter c. 2 ὅταν μὲν τὸν ἀστέρα νοοῦμεν, c. 3 ὅταν ἅμα τῷ ἡλίῳ δύνοντι ὁ ἀστὴρ



ἀνατέλλῃ, auftreten; dasselbe gilt von dem entgegengesetzten fehler ὅσοι ἔχουσι in cap. 3.

Cap. 3: *Πάλιν δὲ καὶ ἕκαστον τῶν ἐγκειμένων τισσάρας σχηματισμῶν δύο γίνονται πρῶται διαφοραί.* Auch wenn Bonaventura nicht *hi quatuor explicant aspectus* hätte, müsste, da ἐντιθέναι hier keine stelle hat, ἐκκειμένων gesetzt werden; vgl. cap. 1 τοὺς χρόνους τῶν φάσεων ἐκθησάμεθα, ib. προσεκθήμενοι τὰς τῶν διαφορῶν πηλικιότηας, c. 4 τῶν ἐκκειμένων σχηματισμῶν, τῶν ἐκκειμένων κλιμάτων, c. 5 τὸν ἐκκαίμενον τρόπον, u. s. w.

φαινόμενοι δὲ (σχηματισμοὶ εἰσιν), ὅσοι μὲν ἀστέρα καὶ αὐτὸν τὸν ὀρῶντα, τὸν δὲ ἥλιον ἐπὶ γῆν (ἔχουσιν). Hier ist ὅσοι τὸν μὲν ἀστέρα zu schreiben, wie im vorhergehenden gegensatz ἀληθινοὶ μὲν εἰσιν ὅσοι μὴ τὴν ἀστέρα μόνον ἀλλὰ καὶ τὸν ἥλιον ἔχουσι (schr. ἔχουσιν) καὶ αὐτὸν ἀκριβῶς τὸν ὀρῶντα steht. So hat cap. 4 Wachsmuth in ἐσπερινὰς τὰς ἀνατολὰς, c. 7 Buttmann in διὰ τὸ τῆς, c. 7 Halma in καὶ τὸ τῆς, im epilog Hercher in συγκεφαλαιώσασθαι τὸν τῶν den von S ausgelassenen artikel eingesetzt, vgl. oben zu 1 Αἰγύπτου (τῆς) κάτω.

Cap. 4: ἐπὶ δὲ τῶν φαινομένων ἐφ' ὅσον οὕτως ἀπλῶς αὐτοὺς ἀκούομεν, οὐκέτι καὶ τοὺς τοῦ ἡλίου τόπους πάντως. Dass Bonaventura's in *apparentibus vero id eatenus contingit, quatenus eas exacte ac simpliciter accipimus; cum alioqui solis loca non semper definita ac certa intelligantur* schreibt, wozu ihn der genius des lateinischen veranlasste, ist kein genügender grund, um mit Wachsmuth gegen S das wort τόπους einzusetzen<sup>1)</sup>: dies substantiv ist sammt mehreren andern Worten aus dem vorhergehenden ἐπὶ μὲν οὖν τῶν ἀληθινῶν σχηματισμῶν οὐ μόνους τοὺς τῶν ἀστέρων ἀλλὰ καὶ τοὺς τοῦ ἡλίου τόπους θεωρεῖσθαι συμβέβηκεν in gedanken zu ergänzen.

Daran schliessen sich die Worte: δυνατόν γὰρ γίνεται καὶ πλείοσιν ἡμέραις κατὰ διαφορούς ἐπὶ γῆν τοῦ ἡλίου διαστάσεις ἑωθινὰς τε καὶ ἐσπερινὰς τὰς ἀνατολὰς καὶ τὰς δύσεις φαινεσθαι τῶν ἀστέρων, ὡς ἂν ὑποδεχομένων σχηματισμῶν ἡδὴ καὶ φάσεις τινὰς παράπασιν τῶν ὑποκειμένων χρόνων. Fast dreihundertmal war Ptolemäus in dieser schrift veranlasst,

1) Aehnliche ergänzungen kommen in B öfter vor; vgl. z. b. unten zu cap. 9.

den begriff „abendlich“ an drü immer gebraucht er ἐσπέριος (ἀνατείλλει, δύει, ἔσπερα δὲ ἡ, δύσις). So wird wohl auch hier ἐσπερίας gestanden haben, welches durch die nachbarschaft von ἐσθινός zu schaden kam. In dem participsatz sind drei fehler: die beziehungslosigkeit des gen. σχηματισμῶν, die verbindung des genetivs mit dem acc. φάσεις durch καὶ und das corrupte παράπασιν. Ein blick auf den folgenden satz, in welchem die worte σχηματισμῶν ἤδη καὶ φάσεις wiederkehren, so aber, dass sie dort an ihrem platz sind, zeigt, dass an unsrer stelle diese vier worte als dittographie zu streichen sind. B quasi aliquam tempora haec variatam recipiant erkennt sie auch nicht an und hilft uns zugleich zur verbesserung von παράπασιν, das auf den ersten blick an παράπαν oder παντάπασιν erinnert. Es ist aber ein substantivum nöthig und wenn auch τασιν den buchstaben näher läge, so ist doch παράλλαξιν, wiewohl die wendung vorgefunden zu haben scheint, dem sinne entsprechender. Die ganze stelle handelt davon, dass nicht jeder auf- und untergang eines gestirns eine phase ist, sondern diese bezeichnung nur der letzten erscheinung vor dem aufgang der sonne und der ersten erscheinung nach sonnenuntergang zukommt, nicht den übrigen (von Ptolemaeus durch den zusatz ἀπλῶς unterschiedenen) erscheinen. In dem folgenden satze steht der stand der sonne ungewiss. „Es ist nicht möglich, dass es noch mehr tagen fröhen und trüben oder hellen und dunklen sterne bei verschiedenen entfernungen von der irdischen sonne sichtbar sind, gleich als es die an der sonne zuzeiten eine art wechsel (des hellschwarzen) gibt. Weil aber die phase einheit des ortes ist, so können die auf- und untergänge der sternen, wie die ersten nach sonnenuntergang, nicht anders als wie die wahren auf- und untergänge nicht anders als werden.“

Darum folgt:

διόπερ οὐδ' ἕτερον τῶν καὶ τῶν σχηματισμῶν ἤδη καὶ φάσεις ἔχει. Die griechische textstelle lautet entweder οὐδέτερος oder φάσιν. Für letzteres könnte man auch re nulla harum dictarum configurationum iam apparitio danda erit zu sprechen scheinen; jedoch hat Bonaventura in seinem text bei οὐδέτερον eine offensbare abweichung vom original eingebracht, welche auch die andre verdächtig macht und die φάσεις; wenigstens ein rela-

tives alter hat, geht aus der so eben besprochenen dittographie hervor. Es ist οὐδετέρους auch deswegen zu schreiben, weil die einzelnen arten der erscheinungen wegen der vielheit ihrer einzelnen fälle vorher im plural aufgeführt worden sind. Also: „darum sind keine von beiden angegebenen erscheinungen (weder die wahren noch die schlechthin scheinbaren auf- und untergänge) vor— schnell auch phasen zu nennen“.

ὅτι οὖν τοὺς φαινόμενους μὴ καθ' ἅπλῳς οὕτως εἰπεῖ καὶ ὡς ἐτυχεν ἐκδεχόμεθα, προσδιορίζομενοι δὲ τοὺς πρώτους ἢ ἐσχάτους τῶν ἀνατολῶν καὶ τῶν δύσεων, τότε καὶ τὸ τῆς φάσεως ἴδιον περιέξουσιν, ἐνὸς ἤδη κτλ. Ein adverb καθ' ἅπλῳς kommt eben so wenig vor als ein adjectiv καθάπλους; das verbum καθάπλουν aber ist compositum von ἀπλουν (ausbreiten). Wir zweifeln auch, ob die Griechen κατὰ mit einem zahlbegriff wie ἀπλους verbunden haben würden. Es ist keine grosse änderung und gibt einen guten sinn, wenn wir μηκέθ' ἅπλῳς lesen. Οὐκ ἐτι, μηκέτι werden von Ptolemäus und überhaupt gern angewendet, um ein im vorausgegangenen bejahtes prädikat in verneinung zu wiederholen, wie hier das obige ἐπὶ τῶν φαινόμενων ἐφ' ὅσον οὕτως αὐτοὺς ἀκούομεν wiederholt wird, um in beziehung auf ἅπλῳς verneint zu werden. So steht οὐκ ἐτι eben in dieser, oben ausgeschriebenen stelle; und μηκέτι cap. 6 ἢ ἐφ' ἃς δύσεις ἐνίοις προχρονεῖ τῆς ἐσπερίας ἀνατολῆς, ὡς μηκέτι τὸ τῶν κολοβοδιεξόδων ἴδιον αὐτοῖς ἐπισυνπίπτειν. Statt der unform εἰκαῖ ist εἰκῇ zu schreiben, dessen endung durch das derivatum εἰκαῖος geschützt ist. Gegen die richtigkeit von προσδιορίζομενον spricht seine mediale form, deren bedeutung (dazu behauptend) hier unpassend ist; der zusammenhang verlangt: dazu bestimmend. Ferner sind (προσ)διορίζειν und ἐκδέχεσθαι einander adäquate begriffe, welche parallele form erheischen. Wir schreiben daher προσδιορίζωμεν, wie auch Bonaventura (verum — definiuerimus) gelesen zu haben scheint. Πρώτους ἢ ἐσχάτους erfordert, wie φαινόμενους, die ergänzung σχηματισμοῦς: was sich aber nicht mit τῶν ἀνατολῶν καὶ τῶν δύσεων verbinden lässt, da diese genetive gleichbedeutend mit τῶν ἀνατολικῶν καὶ τῶν δυτικῶν σχηματισμῶν sind. Wir vermuthen, dass τὰς πρώτας ἢ ἐσχάτας die ursprüngliche, durch die nähe von τοὺς φαινόμενους in entstellung gerathene lesart ist. Bonaventura's übersetzung verum (ubi) primos tum in

etiam et ultimos aspectus definiverimus, sane tunc quod proprium apparitionis est assequemur lässt schliessen, dass περιέξομεν in seiner handschrift stand. Doch ist an περιέξουσιν nichts auszusetzen, vgl. cap. 5 ἡ τάξις τῶν φάσεων τὸν ἐκκείμενον περιέχει τρόπον.

ἑνὸς ἤδη γινόμενου καὶ τοῦ κατὰ τὸν ἡλίου τόπου, καὶ ὃν ὄντιος αὐτοῦ πρῶτον καὶ ἔσχατον οἱ ἀστέρες ἀνατέλλοντες καὶ δύοντες φαίνεσθαι δύνανται· καὶ συνίστανται κατὰ τὸν τοιοῦτον ἤδη διορισμένον, ἐπὶ μὲν γὰρ τῶν ἐκκείμενων κλιμάτων καὶ ὅλως ἐφ' ὅσον τέμνει τοὺς τροπικοὺς ὁ ὀρίζων. B secundum huiusmodi iam definitum aspectum setzt διορισμένον voraus, was Bonaventura aus διορισμένον herausgelesen haben mag. Mit ihm würden wir σχηματισμὸν (aspectum) in gedanken ergänzen müssen, wodurch wir, da mit S das kolon wegen der zusammengehörigkeit von συνίστανται und καὶ ὃν ὄντιος αὐτοῦ zu streichen ist, eine ähnliche häufung gleichbedeutender worte erhalten würden, wie bei dem vorbergehenden τοὺς πρῶτους ἢ ἔσχατους. Dazu kommt, dass zu διορισμένον nicht τοιοῦτον sondern οὕτως passend wäre. Vielleicht ist διορισμένον aus διορισμὸν entstanden, ähnlich wie im epilog Petavs handschrift ἀφορισμῶν statt ἀφωρισμένων schreibt, vgl. oben προσδιοριζόμενοι statt προσδιορίζωμεν. Ptolemäus sagt: „dann werden sie den charakter einer phase an sich tragen, da nunmehr auch der sonnenort nur ein einziger ist, an welchem die sterne zum ersten und zum letzten mal auf- und untergehend erscheinen können und der nunmehr sogestalteten definition entsprechend wirklich erscheinen“.

Wie Wachsmuth, so setzt Fabricius in den letzten worten einen stern vor κλιμάτων, doch ist ihm dies nur ein hinweis auf die untergesetzte anmerkung: Sic interpret. Al. τάξεων (nicht τάξων, wie bei ersterem gedruckt ist). Unter al. versteht er wohl den codex S. Der übersetzer aber gibt nach aspectum: constituuntur in expeditis climatibus ac omnino quatenus horizon tropicos secut, mit der bemerkung, dass ein wort, nach Lollinus vermuthung παραλλήλων fehle. S lehrt uns, dass vielmehr τάξεων dies verlorene wort ist; κλιμάτων konnte in S wegen der ähnlichkeit mit dem vorbergehenden (ἐκ)κείμενων leicht ausfallen. Nun ist, wie das folgende καὶ ὅλως beweist, sowohl μὲν als γὰρ unrichtig; und das letztere jedenfalls in τε zu verwandeln. Die wörter μὲν und

τάξεων aber, welche beide in ihre umgebung nicht passen, halten wir für die entstellten reste von *μετὰ τάξεως*, welche zwei worte nach *κλιμάτων* ausfielen und, später am rande oder zwischen den zeilen nachgetragen, an verschiedenen stellen von dem folgenden schreiber eingefügt wurden. Dem gedankengang entsprechen sie vollkommen: denn eben jetzt geht der schriftsteller in cap. 5 und 6 zur darstellung der reihenfolge (*τάξις*), welche die vierphasen beobachten, über. Wir schreiben demnach: *καὶ συνίστανται κατὰ τὸν τοιοῦτον ἤδη διορισμὸν ἐπὶ τε τῶν ἐκκειμένων κλιμάτων μετὰ τάξεως καὶ ὅλως ἐφ' ὅσον τέμνει τοὺς τροπικοὺς ὁ ὀρίζων*, „und der nunmehr sogestalteten bestimmung entsprechend mit einer bestimmten aufeinanderfolge sowohl unter den angegebenen klimaten erscheinen als überhaupt so weit der horizont die wendekreise schneidet“. Vgl. cap. 6 *τὸ μὲν ἔκτρον τῶν εἰρημένων ἰδιωμάτων μετὰ τῆς τάξεως τηρεῖται*, wo der artikel beige setzt ist, weil dort die reihenfolge schon durch das in cap. 5 gesagte bekannt ist.

Cap. 5: *ἐπὶ μὲν οὖν τῶν περὶ αὐτὸν τὸν διὰ μέσων τῶν ζωδίων κύκλον τὰς θέσεις ἔχόντων ἀπλανῶν ἢ τάξις τῶν φάσεων τὸν ἐκκεῖμενον περιέχει τρόπον, κατὰ μὲν τὸν ἀπὸ τῆς ἐφίας ἀνατολῆς ἕως τῆς ἐσπερίας ἀνατολῆς χρόνον οἱ ἀστέρες ἀνατέλλοντες καὶ οὐ δύνοντες φαίνονται, τὸν δὲ μεταξὺ κτλ.* Das *asyndeton* zwischen *ἐπὶ μὲν* — *τρόπον* und *κατὰ μὲν τὸν κτλ.* lässt sich nur explicativ auffassen: „bei den um die ekliptik befindlichen fixsternen nun trägt die ordnung der phasen den ungegebenen charakter, nämlich in der zeit vom frühaufrgang bis zum spätaufgang erscheinen die sterne aufgehend und nicht untergehend“. Man sieht aber leicht, dass der mit „nämlich“ angeschlossene satz nicht, wie wegen *τὸν ἐκκεῖμενον τρόπον* zu erwarten wäre, eine erläuternde wiederholung des vorausgegangenen, sondern eine neue auseinandersetzung gibt: denn im vorhergehenden ist nur die reihenfolge selbst: frühaufrgang, spätaufgang, frühuntergang, spätuntergang angegeben. Es ist *καὶ* vor *κατὰ* ausgefallen, vgl. B: *ordo ita se habet atque toto illo tempore quod inter matutinum ac vespertinum ortum est* etc. Ueber die stellung von *οἱ ἀστέρες* s. zu cap. 6.

*τὸν δὲ μεταξὺ τῆς ἐσπερίας ἀνατολῆς καὶ τῆς ἐφίας δύσεως φαίνονται μὲν οὐτε ἀνατέλλοντες οὐτε δύνοντες, τὸν δὲ ἀπὸ τῆς ἐσπερίας δύσεως ἕως τῆς ἐφίας ἀνατολῆς ὅλως οὐ φαίνονται.* Das

isolirte *μῆρ* lehrt, dass οὔτε δ' ἀνατέλλοντες οὔτε δύνοντες zu schreiben ist, wie Bonaventura (*apparent quidem sed neque orientes neque occidentes*) wirklich vorfand. Denn dass er *sed* nicht auf grund einer klaren einsicht in die sache hinzugefügt hat, ersieht man aus seiner übersetzung der parallelstelle in cap. 6, wo Wachsmuth τὸ τῶν κολοβοδιεξόδων ἴδιον, ὅτι πᾶσιν τὸν μετὰ τούτων τῶν δύο φάσεων (dem spätaufgang und frühuntergang) χρόνον φαίνονται μὲν οὔτε ἀνατέλλοντες οὔτε δύνοντες edirt. Hier hat umgekehrt S das allein richtige οὔτε δ' ἀνατέλλοντες, und in Bonaventura's handschrift fehlte es, sonst würde er nicht die sprachlich wie sachlich gleich verkehrte übersetzung *neque orientes neque occidentes apparent* zu tage gefördert haben. Besser hält er sich bei der dritten parallelstelle, cap. 5 a. e. ὅτε δὲ φαίνονται τινα χρόνον μῆτε ἀνατέλλοντες μῆτε δύνοντες, κολοβοδιεξόδους καλοῦμεν, B *apparent neque orientes neque occidentes*.

Cap. 6: Ἐνὶ δὲ τῶν ἱκανῶς ἀπεχόντων ἀστέρων διάστασις τοῦ διὰ μέσων πρὸς ἄρκτους ἢ μισημβρίαν ἐνδοτε μεταπίπτει τῆς ἐκκειμένης τάξεως κατὰ τὴν ἑτέραν τῶν συζυγιῶν. Die übersetzung „bei den ziemlich entfernten sternern fällt ein abstand von der ekliptik nach nord oder süd bisweilen in dem einen paar aus der angegebenen ordnung“ weist schon die fehlerhaftigkeit der obigen worte auf. Das wort διάστασις kann nicht zu μεταπίπτει subjekt sein, weil von änderung des abstandes keine rede ist; es kann auch nicht ohne artikel hier stehen. Der genetiv τοῦ διὰ μέσων hängt von ἀπεχόντων ab, wie B *Ceterum in sideribus illis, quas a circulo qui per medium signorum est vel ad usum vel ad meridiem insigniter distant, expositus ordo interdum varietatem habet* richtig erkannt hat. Für den text ist im übrigen aus dieser übersetzung nichts zu gewinnen. Wir lesen ἐνὶ δὲ τῶν ἱκανῶν ἀπεχόντων ἀστέρων διάστασιν τοῦ διὰ μέσων πρὸς ἄρκτους ἢ μισημβρίαν ἐνδοτε μεταπίπτεται τῆς ἐκκειμένης τάξεως κατὰ τὴν ἑτέραν τῶν συζυγιῶν, „bei den einen ziemlichen abstand von der ekliptik nach nord oder süd entfernten sternern tritt bisweilen in dem einen phasenpaar eine abweichung von der angegebenen reihenfolge ein“. Die entfernung wird bei ἀπέχειν bekanntlich durch den accusativ ausgedrückt; man kann auch, was auf dasselbe hinausläuft, ἱκανῶν ἀπεχόντων διάστασιν mit ἱκανῶν ἀποχόντων ἀποχὴν gleich setzen; die häufung ist eine ähnliche wie

Geogr. I, 1, 4 ταῖς ἐξ ἀποχῆς αὐτάρχους τῶν ὄψεων διαστάσεων. Zu der harten wortstellung vgl. oben cap. 5 καὶ μὲν τὸν ἀπὸ τῆς ἐσπερίας ἀνατολῆς καὶ τῆς ἐοίας δύσεως οἱ ἀστέρες χρόνον φαίνονται, wo Wachsmuth gegen die handschrift χρόνον οἱ ἀστέρες schreibt und unrichtig angibt, dass οἱ ἀστέρες in S zweimal, vor und nach χρόνον, stehe. An dem fehler μεταπίπτει ist das folgende συμμεταπίπτει schuld.

τοῖς μὲν γὰρ νοτιωτέροις ἔχουσι τοῦ διὰ μέσων τὴν θέσιν ἢ μὲν ἐσπερία δύσις τηρεῖται προχρονούσα τῆς ἑφ᾽ ἀνατολῆς καὶ το τῶν ἐπιτολῶν καὶ κρύψεων ἴδιον, ὅτι τὸν μεταξὺ πάντων τῶν δύο τούτων φάσεων χρόνον ἀφανίζονται τέλειον. Es soll, wie die vorausgegangenen, soeben von uns behandelten worte angekündigt haben, gezeigt werden, worin die „abweichung der von der ekliptik ziemlich weit nach norden oder süden entfernten sterne“ von der regelmässigen ordnung der κολοβοδιέξοδοι, wie sie in cap. 5 als aufeinanderfolge von frühaufrgang, spätaufgang, frühuntergang, spätuntergang dargestellt ist, besteht: angefangen wird hier mit den eigenthümlichkeiten der ziemlich weit nach süden entfernten, mit τοῖς δὲ βορειοτέροις wird weiterhin zu den entgegengesetzten übergegangen. Unsere ersten worte würden, wenn der text richtig wäre, besagen: „den südlicheren nämlich, welche die lage der ekliptik haben, bleibt u. s. w.“. Auch dann noch müssten wir νοτιωτέροις καὶ ἔχουσι und περὶ τὸν διὰ μέσων verlangen. Die sache und der zusammenhang erfordern aber einen text des sinnes: „den von der ekliptik ziemlich und zwar nach süden zu entfernt liegenden“. Es ist einfach νοτιωτέραν zu corrigiren, mit B in *australiorem habentibus a circulo per medium signorum positionem*. Ferner müssen wir das kolon als sinnstörend streichen, da das verbum τηρεῖται auch zu καὶ τὸ — ἴδιον mitgehört, vgl. vorher τὸ ἕτερον τῶν ἰδιωμάτων τηρεῖται. Dieselben fehler hat der text im gegensatz: τοῖς δὲ βορειοτέροις ἔχουσι τοῦ διὰ μέσων τὴν θέσιν ἀνάπαλιν ἢ μὲν ἐσπερία ἀνατολὴ τηρεῖται προχρονούσα τῆς ἑφ᾽ δύσεως καὶ τὸ τῶν κολοβοδιέξοδων ἴδιον, ὅτι κτλ. Auch hier ist das kolon zu beseitigen und βορειοτέραν zu schreiben, letzteres wieder mit B (*borealiorem*).

Noch sind einige andere fehler in der oben ausgeschriebenen stelle zu corrigiren. Die wortstellung τῶν δύο τούτων φάσεων ist auch bei Ptolemäus nicht erlaubt; man berufe sich nicht etwa

auf τῆς τῶν πλανουμένων ταύτης ἐπιπορεύσεως in cap. 7 oder auf μετὰ τούτων συνηγμένων φάσεων im epilog. Es wird sich zeigen, dass auch diese stellen corrupt sind. Entweder τῶν δύο φάσεων τούτων oder τούτων τῶν δύο φάσεων ist zu schreiben; besser vielleicht das erstere, als variation im verhältniss zu den gleich folgenden worten τὸν μεταξὺ τούτων τῶν δύο φάσεων. Nicht zu halten ist endlich auch τέλειον: denn τέλειος χρόνος würde eine vollkommene zeit bedeuten, was hier gar keinen sinn hat. Nach B *penitus se colant* und der vollständig parallelen stelle cap. 5 τὸν ἀπὸ τῆς ἐσπερίας δύσεως ἕως τῆς ἑφύς ἀνατολῆς (χρόνον) ὅλως οὐ φαίνονται ist nicht zu zweifeln, dass Ptolemäus τελείως geschrieben hat, vgl. Theon zu Arat. 581 Βωώτης τελείως δύεται.

ὁμοίως δὲ τοὺς μὲν τὴν ἐσπερίαν ἀνατολὴν τῆς ἑφύς προ-  
χρονοῦσαν ἔχοντας τῶν κολοβοδιεξόδων (εἶναι συμβέβηκε). In der  
schon einigemal, so eben und ob. p. 24 besprochenen phasenfolge  
der κολοβοδιεξοδοι geht der spätaufgang dem frühuntergang vor-  
auf und eine aufeinanderfolge von spätaufgang und dann frühauf-  
gang existirt überdies bei keiner andern der drei von Ptolemäus  
behandelten fixsternklassen. Die phasenordnung der südlicheren ist:  
frühaufgang, frühuntergang, spätaufgang, spätuntergang; die der  
nördlicheren: frühaufgang, spätuntergang, spätaufgang, frühunter-  
gang. In S ist also δύσεως ausgelassen und mit B *quas vesper-  
tium esortum ante occasum matutinum efficiunt* zu schreiben τῆς  
ἑφύς δύσεως προχρονοῦσαν.

Cap. 7: τῶν οὖν ἡμερῶν ἐκάστην ἀπὸ τῶν ἐν τῷ Θωῷ  
νεομηνιῶν ἐπιθέμενοι κατὰ τὴν οἰκείαν τάξιν ὑπογράφομεν ἐφ'  
ὅσον ἔνεστι τὰς συντελουμένας ἐν αὐταῖς φάσεις κατὰ μίνας τῶν  
ὑποκειμένων κλιμάτων ὥρας, προτιύσσοιτες ἐκάστης φάσεως πρὸς  
ἐδειξιν τοῦ κλίματος τὸ πλῆθος τῶν συνισταμένων ἰσημερινῶν  
ὥρῶν τῆς μεγίστης ἡμέρας ἢ νυκτὸς ἐν ᾗ γίγνεται παρὰλλήλω,  
καὶ ἐν κτλ. Conjectur Wachsmuth's ist νεομηνιῶν statt, wie S  
schreibt, νεομηνίαν. Consequenter weise müsste dann, da der thoth  
nur eine νεομηνία hat, auch ἐν τοῖς Θωῷ geschrieben werden.  
Das ptolemäische parapegma enthält aber nicht mehr als ein jahr,  
nur einen thoth und so auch nur einen ersten thoth. Mit B  
a *primo die mensis Thoth* war ἀπὸ τῆς ἐν τῷ Θωῷ νεομηνίας  
zu corrigiren. Im folgenden ist κατὰ μίνας τῶν ὑποκειμένων κλι-  
μάτων ὥρας ganz unerklärbar, und B in *acceptis a nobis clima-*





τῶν ἄλλων αἰτίων πολλῶν ὄντων ἀντιπίπτει. Wenn τε stehen sollte, müsste es vor ταύτας stehen. Wir bessern ταύτας γε, was dem beschränkenden sinne des zusatzes vollkommen entspricht.

τρέπεσθαι μὲν γάρ πως οἰητέον τὰς τῶν ἀέρων καταιστιάσεις καὶ περὶ τοὺς ἐκκειμένους τῶν ἀπλανῶν πρὸς τὸν ἥλιον σχηματισμούς, ὥσπερ καὶ παρ' αὐτὴν τὴν ἐπὶ τὰς τροπὰς καὶ ἰσημερινὰς τοῦ ἡλίου πάροδον. Auch Bonaventura (*circa enarratioes — aspectus*) las περὶ, die zeitangabe muss aber bestimmt sein. Die vergleichung ὥσπερ καὶ παρ' αὐτὴν zeigt an, dass (wie in cap. 1 zweimal von uns und cap. 8 zu anfang von Wachsmuth mit περὶ geschehen ist) παρὰ zu schreiben ist. Ἰσημερινὰς bei Wachsmuth ist wohl druckfehler statt ἰσημερινὰς, wie S schreibt; auch am schluss des epilogs hat Wachsmuths text fehlerhaft ἰσημερινῶν und im paragrapha Thoth 28 μετοπωρίνη ἰσημερία. Ein elliptisches substantiv ἰσημερινή oder ἰσημερινή gibt es nicht. Selbstverständlich ist ἰσημερινὰς zu schreiben. B *aequinotialia puncta* (d. i. ἰσημερινὰ σημεῖα) scheint ein besserungsversuch.

οὐ μὴν ἐπὶ τούτοις εἶναι τὴν πᾶσαν αἰτίαν τοῦ συμπτώματος (οἰητέον) ἀλλὰ καὶ συμβάλλεσθαι πλεῖστα εἰς τὴν ἐκβασιν τῶν συντελεσθησομένων τὴν τε σελήνην καὶ τοὺς πέντε πλανωμένους, τὴν μὲν σελήνην αἰτίαν ἀναλαμβάνουσιν ὡς ἐπὶ πολὺ τὰς ἐπισημίας ἀπὸ τῶν κατ' αὐτὰς τὰς φάσεις ἡμερῶν ἐπὶ τὰς τῶν ἰδίων πρὸς τὸν ἥλιον σχηματισμῶν τοὺς δὲ εἰς πλανωμένους κτλ. Der sinn ist: „doch ruht, wie anzunehmen, nicht in diesen (den fixsternphasen) allein die ursache des (meteorologischen) ereignisses, sondern sehr viel tragen zum eintreffen der zu erwartenden vorgänge auch der mond und die fünf planeten bei, und zwar der mond dadurch, dass er meist die wetterveränderungen von den tagen, an welchen die fixsternphasen selbst eintreten, weg auf die tage seiner eigenen stellungen zur sonne rückt“. Da von ἀναλαμβάνουσιν der accusativ τὰς ἐπισημίας abhängt, so schwebt αἰτίαν frei in der luft. Es ist aus dem vorhergehenden satz eingedrungen, wohl an die stelle von ἀντ(αναλαμβάνουσιν), vgl. oben in demselben zusammenhang καθ' ὅσον οὐδὲν τῶν ἄλλων αἰτίων ἀντιπίπτει. B *oc lunam quidem vel inde causas subire rationem, quoniam* — transferret ist ein versuch mit αἰτίαν auszukommen.

καθάπερ καὶ τῶν ὡρῶν αὐτῶν ἔστιν ἰδεῖν καὶ τοὺς καιροὺς, ποτὲ μὲν συλληπτῶς, ποτὲ δὲ καθ' ὁσπερικῶς ἀποβαλόντας διὰ

τὰς τῶν συζυγιῶν ἡλίου καὶ σελήνης διαστάσεις καὶ τὰς ποιότητας κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἥττον ἐπὶ πλείστον διατεινομένους, ἐνεκεν τῆς τῶν πλανωμένων ταύτης ἐπιπορεύσεως. Das adverb καθυστερικῶς hat auf diese stelle hin aufnahme in die lexica gefunden. Wir zweifeln, ob es griechisch ist. Es gibt weder ein καθυστερικός noch ein καθύστερος noch ein ὑστερικός, dem ὑστερος zu grunde läge. Wir haben wohl nur eine corruptel von καθυστέρητι ὡς vor uns, „verspätet“ von καθυστερεῖν ähnlich abgeleitet, wie συλληπτῶς von συλλαμβάνειν. Ferner weist die ungriechische stellung der letzten worte auf einen fehler: Ptolemäus hat τούτων geschrieben, mit beziehung auf das vorhergehende τοὺς ἑπλανωμένους. Denn nicht von allen planeten ist die rede, sondern nur von den fünf, mit ausschluss der sonne und des mondes. Um die ganze stelle zu verstehen, muss man alle hier nach den ausgaben gesetzten kommata streichen und dafür eines vor καὶ τὰς ποιότητας setzen, um zu erkennen dass diese worte im sinn von „als auch die eigenschaften“ mit καὶ τοὺς καιροὺς „sowohl die epochen“ correspondiren. Irrig gibt Wachsmuth an, dass Bonaventura τῶν ὥρων αὐτῶν übergehe: es steht ganz richtig *et quatuor anni tempora*, nur αὐτῶν ist nicht übersetzt, wie er auch ταύτης unübersetzt lässt. Das übrige ist von ihm ganz verworren übertragen, weil auch er die beziehung von καὶ τὰς ποιότητας nicht erkannt hat.

Cap. 8: τῶν ἀναγραφάντων αὐτῶν τὰς ἐπισημύσας ἄλλας κατ' ἄλλας χώρας τυγχάνουσιν ἐπιτηρήσαντες καὶ πολλὰ μὴ ὁμοίαις καταστάσεσι περιπεπωκότες, ἥτοι δι' αὐτὸ τῶν χωρίων ἴδιον ἢ διὰ τὸ μὴδὲ τὰς αὐτὰς φάσεις ἐν ταῖς αὐταῖς ἡμέραις συνίστασθαι πανταχῇ. Für τυγχάνουσι ἐπιτηθέντες, wie S schreibt, hat Wachsmuth seine conjectur τυγχάνουσιν ἐπιτηρήσαντες in den text gesetzt. Schwerlich richtig. Ἐπιτηρεῖν wird vermöge seiner zusammensetzung mit ἐπὶ (τινι) auf herankommende objecte angewendet: erwarten, abpassen; nirgends, so viel wir wissen, von beobachtung einer himmelserscheinung. In diesem sinn findet sich ausser τηρεῖν selbst unter den compositis dieses wortes nur παρατηρεῖν, weil hier die beobachtung während (παρὰ) der dauer des objects fortgesetzt wird. Wegen des mit καὶ angeschlossenen περιπεπωκότες wird es sich mehr empfehlen τετηρηκότες zu schreiben, vgl. im epilog: ἐν αἷς χώραις ἑκάστοι τυγχάνουσι τετηρηκότες. Dass αὐτὸ τὸ τῶν χωρίων ἴδιον zu lesen ist, ebenso

cap. 9 zu anfang ἐν αὐτῇ τῇ τῆς πραγματείας συντάξει statt der vulgate ἐν αὐτῇ τῆς πραγματείας συντάξει, braucht nur erinnert zu werden.

Ἐνα τὰς μὲν ἡμέρας τῶν ἐπισημασιῶν ἐφαρμόζωμεν ταῖς τε τῶν ἔγγιστα διχοτόμων καὶ ταῖς πρὸ συνόδου μάλιστα καὶ πανσέληνον καὶ προσέτι ταῖς τε τῶν παρ' αὐτῶν τὰς φάσεις ἐπὶ τὰ δωδεκατημόρια μεταβάσεων τοῦ ἡλίου, τὰς τε ποιότηας τῇ φύσει τοῦ μάλιστα συνεσχηματισμένου τῶν ἐ' πλανωμένων. Wir sollen, sagt Ptolemäus, bei betrachtung der witterungsänderungen ausser den fixsternphasen auch die andern ursachen mit in betracht ziehen, nämlich die erscheinungen der sieben planeten, „damit wir die tage der episemasien nach den tagen der nächsten mondviertel, besonders vor neu- und vollmond, und ausserdem auch den tagen der [während] der fixsternphasen selbst eintretenden übergänge der sonne in neue thierzeichen, die eigenschaften aber nach der natur der am nächsten sich befindenden unter den fünf planeten bestimmen. Mit dieser übersetzung haben wir schon die nöthigen änderungen in der satzverbindung angezeigt: mit τὰς μὲν ἡμέρας muss τὰς δὲ ποιότηας correspondiren und καὶ προσέτι ταῖς τε in καὶ προσέτι ταῖς δὲ verbessert werden. Beides wird durch B ac praeterea diebus etiam illis und significationum vero ipsarum qualitates bestätigt. Ausserdem ist hier einmal παρὰ (B in) aus περὶ verdorben. Ptolemäus spricht davon, dass der eintritt eines wetterschlags, welcher für gewöhnlich an eine fixsternphase gebunden ist, um ein oder mehrere tage sich verfrühen oder verspäten kann, wenn ein epochentag eines der sieben planeten um diese zeit stattfindet: in diesem fall soll man die episemasie nicht am tag der fixsternphase erwarten, sondern soll die berechnung ihres eintritts auf den tag des planetarischen ereignisses richten. Es kann daher nicht von solchen übertritten der sonne in ein anderes thierzeichen die rede sein, welche während einer fixsternphase, die ja immer nur einer bestimmten zeit eines einzigen tages angehört, stattfinden: denn bei diesen kann sich ja die epoche der episemasie nicht verschieben; sondern von solchen, die in der nähe, kurz vor oder nach einer fixsternphase zu erwarten sind. Mit andern worten: die präposition muss dem vorhergehenden ἔγγιστα synonym sein, und das ist περὶ.

Cap. 9 erklärt, warum im parapegma bloss die phasen der

sterne erster und zweiter grösse verzeichnet werden, während doch die mit aufgenommenen witterungsumzeigen der alten auch an mehrere gestirne geringeren glanzes geknüpft sind. Erster grund: weil nur von jenen die erste und letzte erscheinung sicher bestimmt werden kann. Zweiter: *ὅτι τῆς πρώτης προθέσεως ἡμῶν μέχρι τῶν τοῦ πρώτου καὶ τοῦ δευτέρου μεγέθους ἀπλανῶν διὰ τὴν ἐκκαμμένην αἰτίαν ὑποβληθείσης τὸ τοιούτοις μόνοις τῶν ὑποκάτω τὰ μεγέθη καὶ μὴ πᾶσιν ἐπιβάλλειν, δυσπόριστον ἔμοιγε αἰτίαν ἔχειν καταφαίνεται τῶν ἐπ' αὐτοῖς ἀναγεγραμμένων ἐπισημασιῶν ἄθλον, ἔχουσῶν τὴν αἰτίαν διὰ τὸ τῶν ἡμερῶν ἄσιστον, καὶ προσαναφθερισμένων κτλ.* Wachsmuth's variantenangabe citirt zu τὸ τοιούτοις — ἄθλον und zu den sich daran schliessenden worten ἔχουσῶν — ἐκάστου die von S stark abweichende übersetzung Bonaventura's und zu der zweiten partie bemerkt er: *totum h. l. et Bon. liberius interpretando restituere videtur voluisse neque ipse expedit.* Wir sind überzeugt, dass die eben ausgeschriebene stelle von S mit einer unwesentlichen ausnahme richtig überliefert ist und dass auch Bonaventura in seiner handschrift im wesentlichen keinen andern text vorgefunden hat. Die wurzel aller übel, welche der stelle anzuhaften scheinen, ist das unsinnige komma, welches Bonaventura und Fabricius zwischen ἄθλον und ἔχουσῶν einschieben und die neueren herausgeber beibehalten haben. Es war nach *καταφαίνεται* zu interpungiren, worauf die genetivi absoluti τῶν ἐπ' αὐτοῖς ἀναγεγραμμένων ἐπισημασιῶν ἄθλον ἔχουσῶν τὴν αἰτίαν διὰ τὸ τῶν ἡμερῶν ἀνάσιστον καὶ προσαναφθερισμένων κτλ. folgen. Der zweite grund für Ptolemäus, die von den alten angegebenen phasen mehrerer sterne geringerer grösse nicht anzugeben, ist: weil dann alle, auch die von den alten nicht berücksichtigten dunkleren sterne, welche mit den von ihnen berücksichtigten gleiche grösse haben, hätten aufgenommen werden müssen, oder, wie Ptolemäus selbst sagt: „weil mir, nachdem unser hauptabsehen aus dem angegebenen grund ausschliesslich auf die fixsterne erster und zweiter grösse gerichtet war, die bezugnahme auf diese allein unter den ihrer grösse nach tieferstehenden sternern und nicht auf alle einen schwer erfindlichen grund zu haben bedünkt, insofern die bei ihnen angemarkten episemasien wegen der unbestimmbarkeit <sup>3)</sup> der tage sich nicht sicher begründen lassen und

3) Diese hat er vorher in den worten *μάλιστα διὰ τὸ δυσδιακρίτους*

u. a. w.<sup>4</sup>. Bonaventura hat die ganze stelle nicht verstanden und hilft sich, wie anderwärts in solchem falle, mit einer willkürlichen paraphrase: *tum etiam, quia haec solae propter insignem magnitudinem (non quidem omnes) neque incertam neque explicatu difficilem causam significationum videntur habere, quae in illarum aspectibus annotantur.* Nur τοιούτοις finden wir mit B *haec* in τούτοις zu bessern, da die von den alten berücksichtigten dunkleren aeternae gemeint sind, welche den nicht berücksichtigten gleicher grösse entgegengesetzt werden; gerade letztere würden durch τοιούτοις mitbezeichnet sein. Zwar sagt Ptolemäus an der hier vorschwebenden stelle οἷσδὸν πλειούδας ἑρρίφους προτρογγητῆρα δελφίνα καὶ εἰ τις τοιοῦτος; aber zur vertheidigung unsres τοιούτοις reicht diese stelle nicht aus, da ausser dem eben erinnerten auch zu bedenken ist, dass wenigstens τοῖς τοιούτοις zu erwarten wäre.

καὶ προσαναφθισομένων ἀνοικειότερον ταῖς τῶν περὶ τὸν αὐτὸν χρόνον λαμπροτέρων ἀστέρων φάσεσιν, ὅλον τῷ μὲν οἷσδῷ καὶ δελφίνι, ταῖς τῶν κατὰ τὸν δὲ τὸν λαμπρόν, τῶν δὲ ἐπὶ προτρογγητῆρι καὶ ἐπὶ ἀρκτούρου καὶ σιάχους, τῶν δὲ ἐπὶ πλειάσει καὶ τοῖς ἑρρίφοις, τὴν αἰγὸς καὶ τῶν ὑάδων ἐκάστου καὶ τὸ μέγεθος ἀξιόπιστον ἂν εἴη πρὸς τὸ δύνασθαι τινα τροπὴν πρὸς τὸ περιέχον ἀπεργάσασθαι, καὶ τῆς φάσεως ὁ χρόνος σαφὴς καὶ μετὰ καταλήψεως ὥρεσμένης. Die noth der herausgeber erreicht, wie bei der vorhergehenden stelle bemerkt worden, hier ihren höhepunkt. Aus B *annotantur, praeterquam quod et rationi magis consentaneum est ad stellas alias longe splendidiore, quarum apparitiones eisdem temporibus existunt, oculos convertere; videlicet pro Sagitta et Dolphin fulgentes quae proximae sunt, pro Vindemiatiore Arcturum et Spicam, pro Vergiliis et Haedis Capram ac splendidem Hyadum observare, quarum magnitudinem etc.* ist wenig zu gewinnen. Wir hoffen mit nachfolgendem den ursprünglichen text wiederhergestellt zu haben: καὶ προσαναφθισομένων ἂν οἰκειότερον ταῖς τῶν περὶ τὸν αὐτὸν χρόνον λαμπροτέρων ἀστέρων φάσεσιν, ὅλον τῶν ἐπ' οἷσδῷ καὶ δελφίνι ταῖς τοῦ κατὰ τὸν αἰετὸν λαμπροῦ, τῶν δὲ ἐπὶ προτρογγητῆρι ταῖς ἀρκτούρου καὶ σιάχους, τῶν δὲ ἐπὶ πλειάσει καὶ τοῖς ἑρρίφοις ταῖς αἰγὸς καὶ τῶν

καὶ δεσκατηνοήτους εἶναι παντάπασιν τὰς τῶν οὕτως μικρῶν ἀστέρων πρὸς τὰς καὶ ἐσχάτας φαντασίας dargelegt.

Geogr. I, 1, 4 ταῖς ἐξ ἀποχῆς αὐτάρκους τῶν ὄψεων διαστάσεων. Zu der harten wortstellung vgl. oben cap. 5 καὶ μὲν τὸν ἀπὸ τῆς ἑσπερίας ἀνατολῆς καὶ τῆς ἑώας δύσεως οἱ ἀστέρες χρόνον φαίνονται, wo Wachsmuth gegen die handschrift χρόνον οἱ ἀστέρες schreibt und unrichtig angibt, dass οἱ ἀστέρες in S zweimal, vor und nach χρόνον, stehe. An dem fehler μεταπίπτει ist das folgende συμμεταπίπτει schuld.

τοῖς μὲν γὰρ νοτιωτέροις ἔχουσι τοῦ διὰ μέσων τὴν θέσιν ἢ μὲν ἑσπερία δύσις τηρεῖται προχρονούσα τῆς ἑώας ἀνατολῆς καὶ το τῶν ἐπιτολῶν καὶ κρύψεων ἴδιον, ὅτι τὸν μεταξὺ πάλιν τῶν δύο τούτων φάσεων χρόνον ἀφανίζονται τέλειον. Es soll, wie die vorausgegangenen, soeben von uns behandelten worte angekündigt haben, gezeigt werden, worin die „abweichung der von der ekliptik ziemlich weit nach norden oder süden entfernten sterne“ von der regelmässigen ordnung der κολοβοδιέξοδοι, wie sie in cap. 5 als aufeinanderfolge von frühaufrgang, spätaufgang, frühuntergang, spätuntergang dargestellt ist, besteht: angefangen wird hier mit den eigenthümlichkeiten der ziemlich weit nach süden entfernten, mit τοῖς δὲ βορειωτέροις wird weiterhin zu den entgegengesetzten übergegangen. Unsere ersten worte würden, wenn der text richtig wäre, besagen: „den südlicheren nämlich, welche die lage der ekliptik haben, bleibt u. s. w.“. Auch dann noch müssten wir νοτιωτέροις καὶ ἔχουσι und περὶ τὸν διὰ μέσων verlangen. Die sache und der zusammenhang erfordern aber einen text des sinnes: „den von der ekliptik ziemlich und zwar nach süden zu entfernt liegenden“. Es ist einfach νοτιωτέραν zu corrigiren, mit B in *australiorem habentibus a circulo per medium signorum positionem*. Ferner müssen wir das kolon als sinnstörend streichen, da das verbum τηρεῖται auch zu καὶ τὸ — ἴδιον mitgehört, vgl. vorher τὸ ἕτερον τῶν ἰδιωμάτων τηρεῖται. Dieselben fehler hat der text im gegensatz: τοῖς δὲ βορειωτέροις ἔχουσι τοῦ διὰ μέσων τὴν θέσιν ἀνάπαλιν ἢ μὲν ἑσπερία ἀνατολῇ τηρεῖται προχρονούσα τῆς ἑώας δύσεως καὶ τὸ τῶν κολοβοδιέξοδων ἴδιον, οὐ κτλ. Auch hier ist das kolon zu beseitigen und βορειωτέραν zu schreiben, letzteres wieder mit B (*borealiorem*).

Noch sind einige andere fehler in der oben ausgeschriebenen stelle zu corrigiren. Die wortstellung τῶν δύο τούτων φάσεων ist auch bei Ptolemäus nicht erlaubt; man berufe sich nicht etwa

auf τῆς τῶν πλανωμένων ταύτης ἐπιπορεύσεως in cap. 7 oder auf μετὰ τούτων συνηγμένων φάσεων im epilog. Es wird sich zeigen, dass auch diese stellen corrupt sind. Entweder τῶν δύο φάσεων τούτων oder τούτων τῶν δύο φάσεων ist zu schreiben; besser vielleicht das erstere, als variation im verhältniss zu den gleich folgenden worten τὸν μεταξὺ τούτων τῶν δύο φάσεων. Nicht zu halten ist endlich auch τέλειον: denn τέλειος χρόνος würde eine vollkommene zeit bedeuten, was hier gar keinen sinn hat. Nach B *penitus se celant* und der vollständig parallelen stelle cap. 5 τὸν ἀπὸ τῆς ἐσπερίας δύσεως ἕως τῆς ἑώας ἀνατολῆς (χρόνον) ὅλως οὐ φαίνονται ist nicht zu zweifeln, dass Ptolemäus τελείως geschrieben hat, vgl. Theon zu Arat. 581 Βωώτης τελείως δύσται.

ὁμοίως δὲ τοὺς μὲν τὴν ἐσπερίαν ἀνατολὴν τῆς ἑώας προ-  
 χοροῦσαν ἔχοντας τῶν κολοβοδιεξόδων (εἶναι συμβέβηκε). In der  
 schon einigemal, so eben und ob. p. 24 besprochenen phasenfolge  
 der κολοβοδιεξοδοι geht der spätaufgang dem frühuntergang vor-  
 auf und eine aufeinanderfolge von spätaufgang und dann frühauf-  
 gang existirt überdies bei keiner andern der drei von Ptolemäus  
 behandelten fixsternklassen. Die phasenordnung der südlicheren ist:  
 frühaufgang, frühuntergang, spätaufgang, spätuntergang; die der  
 nördlicheren: frühaufgang, spätuntergang, spätaufgang, frühunter-  
 gang. In S ist also δύσεως ausgelassen und mit B *quas vesperti-  
 num exortum ante occasum matutinum efficiunt* zu schreiben τῆς  
 ἑώας δύσεως προχοροῦσαν.

Cap. 7: τῶν οὖν ἡμερῶν ἐκάστην ἀπὸ τῶν ἐν τῷ Θωῷ  
 νεομηνιῶν ἐπιθέμενοι κατὰ τὴν οἰκείαν τάξιν ὑπογράφομεν ἐφ'  
 ὅσον ἔνεσσι τὰς συντελουμένας ἐν αὐταῖς φάσεις κατὰ μινυς τῶν  
 ὑποκειμένων κλιμάτων ὥρας, προτίσσοιτες ἐκάστης φάσεως πρὸς  
 εἰδειξιν τοῦ κλίματος τὸ πλῆθος τῶν συνισταμένων ἡμερῶν  
 ὥρων τῆς μεγίστης ἡμέρας ἣ νυκτὸς ἐν ᾗ γίγνεται παραλλήλω,  
 καὶ ἔτι κτλ. Conjectur Wachsmuth's ist νεομηνιῶν statt, wie S  
 schreibt, νεομηνίαν. Consequenter weise müsste dann, da der thoth  
 nur eine νεομηνία hat, auch ἐν τοῖς Θωῷ geschrieben werden.  
 Das ptolemäische paraepagma enthält aber nicht mehr als ein jahr,  
 nur einen thoth und so auch nur einen ersten thoth. Mit B  
 a *primo die mensis Thoth* war ἀπὸ τῆς ἐν τῷ Θωῷ νεομηνίας  
 zu corrigiren. Im folgenden ist κατὰ μινυς τῶν ὑποκειμένων κλι-  
 μάτων ὥρας ganz unerklärbar, und B in *acceptis a nobis clima-*



tibus nur eine von den freien paraphrasen, welche Bonaventura bei schwierigen oder corrupten stellen öfter anwendet. Dass kein hinweis auf die bezeichnung der fünf klimata durch die stundenzahl ihres längsten tages darin zu suchen ist, geht aus den folgenden, von uns mit ausgeschriebenen worten προτάσσοντες — παραλλήλω hervor, auch lassen sich die worte selbst nicht so deuten: das unbestimmte τινας steht dem entschieden im wege und nothwendig müsste entweder zwischen ὥρας und τῶν ὑποκειμένων κλιμάτων noch ein vermittelnder genetiv („des längsten tages“) hinzugesetzt oder τῶν ὑποκειμένων κλιμάτων weggelassen sein. Erwägen wir, was Ptolemæus hier bezeichnen will, nämlich die aus seinen eigenen beobachtungen hervorgegangenen bestandtheile seines himmelkalenders, im unterschied von der mit καὶ ἐν προσυπογράφοντες angefügten angabe der aus den älteren parapegmata herübergenommenen bestandtheile, so bemerken wir, dass von seinen eigenen zuthaten eine nicht namhaft gemacht scheint. Diese gewinnen wir durch die leichte änderung καὶ τινας τῶν ὑποκειμένων κλιμάτων ὥρας, „und gewisse jahreszeiten der angegebenen klimate“. Den grössten theil der eigenen leistungen bildet die angabe der 580 fixsternphasen; ausserdem aber stammen von ihm noch folgende vier angaben: Thoth 28 μεταπωρινὴ ἡμερᾶ, Choiak 26 χειμερινὴ τροπή, Phamenoth 26 ἱαρινὴ ἡμερᾶ und Epiphi 1 θερινὴ τροπή<sup>2)</sup>. Dies sind die vier jahrpunkte, nach dem sonnenlauf bestimmt und daher für alle fünf klimate gemeinschaftlichen datums. Die anfänge der vier ὥραι ἔτους im engeren sinn, des herbsten winters u. s. w. hat er nicht beigegeben, offenbar weil die meisten theils an die phasen kleinerer von ihm ausgeschlossener gestirne wie der pleiaden theils an beobachtung von winden (den eintritt des zephyr), die ihm gleichfalls fern lagen, geknüpft waren.

καὶ ἐν προσυπογράφοντες τὰς τετηρημένας παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἐν ταῖς κατὰ τὰς ἐκκειμένας τοῦ ἡλίου παρόδοις τοῦ περιέχοντος ἐπισημασίας, οὐχ ὡς ἀπαραλλάκτως μέντοι ταύτας τε καὶ ἐκ παντὸς ἀποβησομένης, ἀλλ' ὡς ἐπὶ πολὺ καὶ καθ' ὅσον οὐδὲν

2) Mesori 19 φθινοπώρου ἀρχή in einer lückenhaften stelle ist wahrscheinlich die episemasie eines vorgängers und vielleicht ursprünglich in der gestalt von Καίσαρι φθινοπώρου ἀρχή unter Mesori 18 nach Ἰνπάρχω ἀνέμων ταραχή gestellt gewesen; auf Aug. 11 = Mesori 18 stellt Caesar bei Plin. 18, 68, 271 den herbstanfang, ähnlich die andern Römer, aber die Griechen um einen monat später.

τῶν ἄλλων αἰτίων πολλῶν ὅτιον ἀντιπίπτει. Wenn τε stehen sollte, müßte es vor ταύτας stehen. Wir bessern ταύτας γε, was dem beschränkenden sinne des zusatzes vollkommen entspricht.

τρέπεσθαι μὲν γάρ πως οἷόντιον τὰς τῶν ἀέρων καταιστάσεις καὶ περὶ τοὺς ἐκκειμένους τῶν ἀπλανῶν πρὸς τὸν ἥλιον σχηματισμοὺς, ὥσπερ καὶ παρ' αὐτὴν τὴν ἐπὶ τὰς τροπὰς καὶ ἰσημερινὰς τοῦ ἡλίου παράδοον. Auch Bonaventura (*circa equinoctiales aspectus*) las περὶ, die zeitangabe muss aber bestimmt sein. Die vergleichung ὥσπερ καὶ παρ' αὐτὴν zeigt an, dass (wie in cap. 1 zweimal von uns und cap. 8 zu anfang von Wachsmuth mit περὶ geschehen ist) παρὰ zu schreiben ist. Ἰσημερινὰς bei Wachsmuth ist wohl druckfehler statt ἰσημερινὰς, wie S schreibt; auch am schluss des epilogi hat Wachsmuths text fehlerhaft ἰσημερινῶν und im paragrapha Thoth 28 μετοπωρίνη ἰσημερία. Ein elliptisches substantiv ἰσημερινή oder ἰσημερινή gibt es nicht. Selbstverständlich ist ἰσημερινὰς zu schreiben. B *aequinotialia puncta* (d. i. ἰσημερινὰ σημεῖα) scheint ein besserungsversuch.

οὗ μὴν ἐπὶ τοῖτοις εἶναι τὴν πᾶσαν αἰτίαν τοῦ συμπτώματος (οἷόντιον) ἀλλὰ καὶ συμβάλλεσθαι πλεῖστα εἰς τὴν ἐκβασιν τῶν συντελεσθησομένων τὴν τε σελήνην καὶ τοὺς πέντε πλανωμένους, τὴν μὲν σελήνην αἰτίαν ἀναλαμβάνουσιν ὡς ἐπὶ πολὺ τὰς ἐπισημίας ἀπὸ τῶν κατ' αὐτὰς τὰς φάσεις ἡμερῶν ἐπὶ τὰς τῶν ἰδίων πρὸς τὸν ἥλιον σχηματισμῶν τοὺς δὲ εἴς πλανωμένους κτλ. Der sinn ist: „doch ruht, wie anzunehmen, nicht in diesen (den fixsternphasen) allein die ursache des (meteorologischen) ereignisses, sondern sehr viel tragen zum eintreffen der zu erwartenden vorgänge auch der mond und die fünf planeten bei, und zwar der mond dadurch, dass er meist die wetterveränderungen von den tagen, an welchen die fixsternphasen selbst eintreten, weg auf die tage seiner eigenen stellungen zur sonne rückt“. Da von ἀναλαμβάνουσιν der accusativ τὰς ἐπισημίας abhängt, so schwebt αἰτίαν frei in der luft. Es ist aus dem vorhergehenden satz eingedrungen, wohl an die stelle von ἀντ' (ἀναλαμβάνουσιν), vgl. oben in demselben zusammenhang καθ' ὅσον οὐδὲν τῶν ἄλλων αἰτίων ἀντιπίπτει. B *ac lunam quidem vel inde causas subire rationem, quoniam — transfert* ist ein versuch mit αἰτίαν auszukommen.

καθάπερ καὶ τῶν ὡρῶν αὐτῶν ἔστιν ἰδεῖν καὶ τοὺς καιροὺς, ποτὲ μὲν συλληπτικῶς, ποτὲ δὲ καθυστερικῶς ἀποβαλνόντας διὰ

τὰς τῶν συζυγιῶν ἡλίου καὶ σελήνης διαστάσεις καὶ τὰς ποιότητας κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἥττον ἐπὶ πλείστον διατεινομέναις, ἐναιεν τῆς τῶν πλανωμένων ταύτης ἐπιπορεύσεως. Das adverb καθυστερικῶς hat auf diese stelle hin aufnahme in die lexica gefunden. Wir zweifeln, ob es griechisch ist. Es gibt weder ein καθυστερικός noch ein καθύστερος noch ein ὑστερικός, dem ὑστερος zu grunde läge. Wir haben wohl nur eine corruptel von καθυστηρητῶς vor uns, „verspätet“ von καθυστερεῖν ähnlich abgeleitet, wie συλληπτῶς von συλλαμβάνειν. Ferner weist die ungriechische stellung der letzten worte auf einen fehler: Ptolemäus hat τούτων geschrieben, mit beziehung auf das vorhergehende τοὺς εἰ πλανωμένους. Denn nicht von allen planeten ist die rede, sondern nur von den fünf, mit ausschluss der sonne und des mondes. Um die ganze stelle zu verstehen, muss man alle hier nach den ausgaben gesetzten kommata streichen und dafür eines vor καὶ τὰς ποιότητας setzen, um zu erkennen dass diese worte im sinn von „als auch die eigenschaften“ mit καὶ τοὺς καιροὺς „sowohl die epochen“ correspondiren. Irrig gibt Wachsmuth an, dass Bonaventura τῶν ὥρῶν αὐτῶν übergehe: es steht ganz richtig *et quatuor anni tempora*, nur αὐτῶν ist nicht übersetzt, wie er auch ταύτης unübersetzt lässt. Das übrige ist von ihm ganz verworren übertragen, weil auch er die beziehung von καὶ τὰς ποιότητας nicht erkannt hat.

Cap. 8: τῶν ἀναγραφάντων αὐτῶν τὰς ἐπισημύσας ἄλλαι κατ' ἄλλας χώρας τυγχάνουσιν ἐπιτηρήσαντες καὶ πολλαχῇ μὴδ' ὁμοίαις καταστάσεσι περιπεπωκότες, ἤτοι δι' αὐτὸ τῶν χωρίων ἴδιον ἢ διὰ τὸ μὴδὲ τὰς αὐτὰς φάσεις ἐν ταῖς αὐταῖς ἡμέραις συνίστασθαι πανταχῇ. Für τυγχάνουσι ἐπιτηθέντες, wie S schreibt, hat Wachsmuth seine conjectur τυγχάνουσιν ἐπιτηρήσαντες in den text gesetzt. Schwerlich richtig. Ἐπιτηρεῖν wird vermöge seiner zusammensetzung mit ἐπὶ (τινι) auf herankommende objecte angewendet: erwarten, abpassen; nirgends, so viel wir wissen, von beobachtung einer himmelserscheinung. In diesem sinn findet sich ausser τηρεῖν selbst unter den compositis dieses wortes nur παρατηρεῖν, weil hier die beobachtung während (παρὰ) der dauer des objects fortgesetzt wird. Wegen des mit καὶ angeschlossenen περιπεπωκότες wird es sich mehr empfehlen τετηρηκότες zu schreiben, vgl. im epilog: ἐν αἷς χώραις ἕκαστοι τυγχάνουσι τετηρηκότες. Dass αὐτὸ τὸ τῶν χωρίων ἴδιον zu lesen ist, ebenso

cap. 9 zu anfang ἐν αὐτῇ τῇ τῆς πραγματείας συντάξει statt der vulgate ἐν αὐτῇ τῆς πραγματείας συντάξει, braucht nur erinnert zu werden.

Ἰνα τὰς μὲν ἡμέρας τῶν ἐπισημασιῶν ἐφαρμόζωμεν ταῖς τε τῶν ἔγγιστα διχοτόμων καὶ ταῖς πρὸ συνόδου μάλιστα καὶ πανσελήνου καὶ προσέτι ταῖς τε τῶν παρ' αὐτὰς τὰς φάσεις ἐπὶ τὰ δωδεκατημόρια μεταβάσεων τοῦ ἡλίου, τὰς τε ποιότηας τῇ φύσει τοῦ μάλιστα συνεσχηματισμένου τῶν ἐ' πλανωμένων. Wir sollen, sagt Ptolemæus, bei betrachtung der witterungsänderungen ausser den fixsternphasen auch die andern ursachen mit in betracht ziehen, nämlich die erscheinungen der sieben planeten, „damit wir die tage der episemasien nach den tagen der nächsten mondviertel, besonders vor neu- und vollmond, und ausserdem auch den tagen der [während] der fixsternphasen selbst eintretenden übergänge der sonne in neue thierzeichen, die eigenschaften aber nach der natur der am nächsten sich befindenden unter den fünf planeten bestimmen. Mit dieser übersetzung haben wir schon die nöthigen änderungen in der satzverbindung angezeigt: mit τὰς μὲν ἡμέρας muss τὰς δὲ ποιότηας correspondiren und καὶ προσέτι ταῖς τε in καὶ προσέτι ταῖς δὲ verbessert werden. Beides wird durch B ac praeterea diebus etiam illis und significacionum vero ipsarum qualitates bestätigt. Ausserdem ist hier einmal παρὰ (B in) aus περὶ verdorben. Ptolemæus spricht davon, dass der eintritt eines wetterschlags, welcher für gewöhnlich an eine fixsternphase gebunden ist, um ein oder mehrere tage sich verfrühen oder verspäten kann, wenn ein epochentag eines der sieben planeten um diese zeit stattfindet: in diesem fall soll man die episemasie nicht am tag der fixsternphase erwarten, sondern soll die berechnung ihres eintritts auf den tag des planetarischen ereignisses richten. Es kann daher nicht von solchen übertritten der sonne in ein anderes thierzeichen die rede sein, welche während einer fixsternphase, die ja immer nur einer bestimmten zeit eines einzigen tages angehört, stattfinden: denn bei diesen kann sich ja die epoche der episemasie nicht verschieben; sondern von solchen, die in der nähe, kurz vor oder nach einer fixsternphase zu erwarten sind. Mit andern worten: die präposition muss dem vorhergehenden ἔγγιστα synonym sein, und das ist περὶ.

Cap. 9 erklärt, warum im parapegma bloss die phasen der

sterne erster und zweiter grösse verzeichnet werden, während doch die mit aufgenommenen witterungsanzeigen der alten auch an mehrere gestirne geringeren glanzes geknüpft sind. Erster grund: weil nur von jenen die erste und letzte erscheinung sicher bestimmt werden kann. Zweiter: *ὅτι τῆς πρώτης προθέσεως ἡμῖν μέχρι τῶν τοῦ πρώτου καὶ τοῦ δευτέρου μεγέθους ἀπλανῶν διὰ τὴν ἐκκειμένην αἰτίαν ὑποβληθείσης τὸ τοιοῦτοις μόνοις τῶν ὑποκάτω τὰ μεγέθη καὶ μὴ πᾶσιν ἐπιβάλλειν, δυσπόριστον ἔμοιγε αἰτίαν ἔχειν καταφαίνεται τῶν ἐπ' αὐτοῖς ἀναγεγραμμένων ἐπισημασιῶν ἄδηλον, ἔχουσῶν τὴν αἰτίαν διὰ τὸ τῶν ἡμερῶν ἀστατον, καὶ προσαναφθισομένων κτλ.* Wachsmuth's variantenangabe citirt zu τὸ τοιοῦτοις — ἄδηλον und zu den sich daran schliessenden worten ἔχουσῶν — ἐκάστον die von S stark abweichende übersetzung Bonaventura's und zu der zweiten partie bemerkt er: *totum h. l. et Bon. liberius interpretando restituere videtur voluisse noque ipse expedit.* Wir sind überzeugt, dass die eben ausgeschriebene stelle von S mit einer unwesentlichen ausnahme richtig überliefert ist und dass auch Bonaventura in seiner handschrift im wesentlichen keinen andern text vorgefunden hat. Die wurzel aller übel, welche der stelle anzuhaften scheinen, ist das unsinnige komma, welches Bonaventura und Fabricius zwischen ἄδηλον und ἔχουσῶν einschieben und die neueren herausgeber beibehalten haben. Es war nach *καταφαίνεται* zu interpungiren, worauf die genetivi absoluti τῶν ἐπ' αὐτοῖς ἀναγεγραμμένων ἐπισημασιῶν ἄδηλον ἔχουσῶν τὴν αἰτίαν διὰ τὸ τῶν ἡμερῶν ἀνάστατον καὶ προσαναφθισομένων κτλ. folgen. Der zweite grund für Ptolemäus, die von den alten angegebenen phasen mehrerer sterne geringerer grösse nicht anzugeben, ist: weil dann alle, auch die von den alten nicht berücksichtigten dunkleren sterne, welche mit den von ihnen berücksichtigten gleiche grösse haben, hätten aufgenommen werden müssen, oder, wie Ptolemäus selbst sagt: „weil mir, nachdem unser hauptabsehen aus dem angegebenen grund ausschliesslich auf die fixsterne erster und zweiter grösse gerichtet war, die bezugnahme auf diese allein unter den ihrer grösse nach tieferstehenden sternern und nicht auf alle einen schwer erfindlichen grund zu haben bedünkt, insofern die bei ihnen angemarkten episemasien wegen der unbestimmbarkeit <sup>3)</sup> der tage sich nicht sicher begründen lassen und

3) Diese hat er vorher in den worten *μάλιστα διὰ τὸ δυσδιακρίτους*

u. s. w.“. Bonaventura hat die ganze stelle nicht verstanden und hilft sich, wie anderwärts in solchem falle, mit einer willkürlichen paraphrase: *tum etiam, quia haec solae propter insignem magnitudinem (non quidem omnes) neque incertam neque explicatu difficilem causam significationum videntur habere, quae in illarum aspectibus annotantur.* Nur τοιούτοις finden wir mit B *haec* in τοῦτοις zu bessern, da die von den alten berücksichtigten dunkleren aeternae gemeint sind, welche den nicht berücksichtigten gleicher grösse entgegengesetzt werden; gerade letztere würden durch τοιούτοις mitbezeichnet sein. Zwar sagt Ptolemäus an der hier vorschwebenden stelle οἷσδὸν πλειάδας ἑρρίφους προτρογγητῆρα δελφῖνα καὶ εἰ τις τοιούτος: aber zur vertheidigung unsres τοιούτοις reicht diese stelle nicht aus, da ausser dem eben erinnerten auch zu bedenken ist, dass wenigstens τοῖς τοιούτοις zu erwarten wäre.

καὶ προσαναφθισομένων ἀνοικειότερον ταῖς τῶν περὶ τὸν αὐτὸν χρόνον λαμπροτέρων ἀστέρων φάσεσιν, οἷον τῷ μὲν οἷστω καὶ δελφῖνι, ταῖς τῶν κατὰ τὸν δὲ τὸν λαμπρόν, τῶν δὲ ἐπὶ προτρογγητῆρι καὶ ἐπὶ ἄρκτουρου καὶ σιάχους, τῶν δὲ ἐπὶ πλειάσει καὶ τοῖς ἑρρίφοις, τὴν αἰγὸς καὶ τῶν ὑάδων ἐκάστου καὶ τὸ μέγεθος ἀξιόπιστον ἂν εἴη πρὸς τὸ δύνασθαι τινα τροπὴν πρὸς τὸ περιέχον ἀπεργάσασθαι, καὶ τῆς φάσεως ὁ χρόνος σαφὴς καὶ μετὰ καταλήψεως ὥρυσμένης. Die noth der herausgeber erreicht, wie bei der vorhergehenden stelle bemerkt worden, hier ihren höhepunkt. Aus B *annotantur, praeterquam quod et rationi magis consentaneum est ad stellas alias longe splendidiore, quarum apparitiones eisdem temporibus existunt, oculos convertere; videlicet pro Sagitta et Delphino fulgentes quae proximae sunt, pro Vindemiatore Arcturum et Spicam, pro Vergiliis et Haedis Capram ac splendidem Hyadum observare, quarum magnitudinem etc.* ist wenig zu gewinnen. Wir hoffen mit nachfolgendem den ursprünglichen text wiederhergestellt zu haben: καὶ προσαναφθισομένων ἂν οἷστω καὶ εἰς τὸν αὐτὸν χρόνον λαμπροτέρων ἀστέρων φάσεσιν, οἷον τῶν ἐπ' οἷστω καὶ δελφῖνι ταῖς τοῦ κατὰ τὸν αὐτὸν λαμπροῦ, τῶν δὲ ἐπὶ προτρογγητῆρι ταῖς ἄρκτουρου καὶ σιάχους, τῶν δὲ ἐπὶ πλειάσει καὶ τοῖς ἑρρίφοις ταῖς αἰγὸς καὶ τῶν

καὶ δεσκατανοήτους εἶναι παντάπασιν τὰς τῶν οὕτως μικρῶν ἀστέρων πρώτας καὶ τευχάτας φαντασίας dargelegt.

ὁ ἄδων, ὃν ἐκάστου καὶ τὸ μέγεθος ἀξιόπιστον κτλ., zu deutsch: „und insofern als man sie (die von den alten bei denerscheinungen kleinerer gestirne angemerkten luftveränderungen) wohl passender an die phasen der um dieselbe zeit erscheinenden sterne anknüpfen wird, wie z. b. die bei dem pfeil und delphin (angemerkten) an die (phasen) des glänzenden sternes im adler, die bei dem vindemiator an die des arktur und der spica, die bei den pleiaden und zicklein an die der hyaden und capella: deren jeder eine die kraft, gewisse veränderungen in der atmosphäre hervorbringen, verbürgende grösse und eine sichere, mit bestimmter wahrnehmung verbundene phasenzeit besitzen dürfte“.

Im einzelnen haben wir nicht viel zu bemerken. Mit *προσαναφθισμένων ἂν οἰκειότερον* = *ἐπὶ οἰκειότερον ἂν προσαναφθίσσονται* vgl. im epilog *ἵνα ταῖς περὶ τὸν αὐτὸν παραλλήλων τὰς ὁμοίας τῶν ἀφωρισμένων οἰκειότερόν πως ἐφαρμόζωμεν*, wo wegen des unvermeidlichen conjunctivs *πως* statt *ἂν* gewählt und das auch oben c. 8 in demselben sinn gebrauchte *ἐφαρμόζαν* mit unserem *προσανάπτειν* synonym ist. Unsere änderung von *τόνδε τὸν* in *τὸν αὐτὸν*<sup>4)</sup> ist graphisch einleuchtend und sachlich nothwendig. Man nehme, sagt Ptolemäus, statt der kleinen gestirne, deren phasen von den alten mehr gerathen als beobachtet zu sein scheinen, die ihnen benachbarten und daher um (περὶ!) dieselbe zeit erscheinenden grossen sterne meines *parapegma*, bei denen allein wie von phasen so von episemasien die *redo* sein kann, und knüpfe jene episemasien an deren phasen. In der that stehen auch den pleiaden die hyaden, die einen stern erster grösse besitzen, den zicklein die capella, dem vindemiator arktur und spica nach ort und zeit am nächsten; dasselbe aber gilt im verhältniss zum delphin und pfeil vom adler, bez. von atair dem sterne zweiter grösse in dieser gruppe. Dass wir *ὢν* nach *ὁ ἄδων* einsetzen, ist, da S und B das relativ wirklich haben, kein verdienst; die auslassung kommt auf rechnung der herausgeber.

4) Ptolemäus sagt zwar sonst *ὁ λαμπρὸς τοῦ ἀστροῦ*; aber hier hatte er in dem genetiv *τοῦ λαμπροῦ* veranlassung, nach einer anderen verknüpfung zu suchen; die gewählte ist nach dem beispiel von *ὁ κατὰ τὸ γόνυ τοῦ τοξότου*. Auch *τῶν ἁδων* ist nicht die correcte bezeichnung statt *τοῦ λαμπροῦ τῶν ἁδων*; es handelte sich abermals darum, die genetive nicht zu häufen. Vgl. unten p. 84.

Die hieran sich schliessenden worte: αἱ τοῖς ἀμαύροις, καὶ ἐκ πλειόνων τινὰ τυγχάνη συνεσιῶτα, τοῖς δὲ μὴ μυθοποιεῖν προαιρουμένοις οὐδαμῶς ἂν ὑπάρχοντα φαίνει, ἢ μᾶλλον δὲ οὐδ' ἐφ' ἧς ἑσπερίας κυρίως ἂν τις αὐτῶν ἐπικαλέσεται τὰς πρώτας ἢ τὰς ἐσχάτας τῶν φαντασιῶν μελίζοντας, πολλὰ τῆς ὑπὸ τὸν ὀφελίζοντα τοῦ ἡλίου διαστάσεως ἐπ' αὐτῶν συνισχυμένης τῶν κατ' αὐτοὺς τοὺς χρόνους τῆς ἑφ' ἧς καὶ τῆς ἑσπερίας ἐκβαλλομένων, enthalten gleichen wirrwarr wie das vorausgegangene. B quae omnia nullo modo in obscurioribus minoribusque astris locum habent, etsi nonnulla ex pluribus sint conflata, et sane nisi quis fabulas texere velit, nil de huiusmodi stellarum affectionibus quod ei notum sit affirmare possit nec propriis quidem matutinas aut vespertinas vocare illarum primas vel ultimas apparitiones, gibt wenigstens im ganzen und grossen den sinn wieder, eine bessere lesart ist soweit nicht zu entdecken. Wir schreiben τοῖς γὰρ und φανείη, μᾶλλον δὲ und übersetzen bis φαντασιῶν folgendermassen: „ein vorzug, welcher den schwachscheinenden (gestirnen), auch wenn sie aus mehreren (sternen) bestehen, wenigstens in den augen solcher, die nicht auf fabeln ausgehen, keineswegs zukommen möchte, vielmehr dürfte man deren ersten und letzten erscheinungen gar nicht die bezeichnung früh- und späthphasen zuerkennen“. Die partikeln δὲ, γὰρ (und τὲ) haben wir schon oben mit einander vertauscht gefunden; cap. 4 schreibt S φανομένην statt φαινομένην.

Das wort μελίζοντας haben wir in die übersetzung nicht mit aufgenommen, weil es sich nicht mit sinn zu τὰς πρώτας ἢ ἐσχάτας τῶν φαντασιῶν ziehen lässt. Die letzten oder ersten erscheinungen der in rede stehenden sterne werden nicht nach dem verhältniss der grösse von einander unterschieden: sondern es wird ihnen die eigenschaft abgesprochen, letzte oder erste auf- und untergänge in dem sinn von phasen zu sein, als welche sie vom auf- und untergang der sonne nur um einen bestimmten, kleinen abstand (zeitlich  $\frac{1}{4}$ -1 stunde) entfernt sein müssten. Die letzten erscheinungen dieser kleineren sterne vor sonnenaufgang und die ersten nach sonnenuntergang sind aber in folge ihres schwachen liches viel zu weit vom eintritt des morgens, bezw. des abends entfernt, um für phasen gelten zu können, und dies will eben Ptolemäus mit dem aufgehängten participsatz sagen, zu welchem mittelst versetzung des



komma und änderung eines buchstabens der comparativ gezogen werden muss. Ptolemäus schrieb *μείζωνος πολλῇ τῆς ἀπὸ τὸν ὁρίζοντι τοῦ ἡλίου διαστάσεως ἐπ' αὐτῶν συνισταμένης κτλ.*, d. i. „weil der abstand der sonne unter dem horizonz bei ihnen (den letzten und ersten erscheinungen dieser kleinen sterne) sich weit grösser herausstellt als die genau in den zeiten der früh- und spät(phase) gegebenen abstände“. Der wechsel im numerus zwischen *τῆς* — *συνισταμένης διαστάσεως* und *τῶν* — *ἐκβαλλομένων (διαστάσεων)* ist, ähnlich wie die not. 4 besprochene vermeidung gehäufiger genetive im interesse der deutlichkeit gemacht; den ausdruck *ἐκβαλλομένη διάστασις* vergleichen wir mit *ἐκβαλλομένη γραμμή*. Unsere änderung ist übrigens nicht ohne autorität, vgl. B *propterea quod longe maior solis distantia sub horizonte in illis inveniatur, quam matutinae ac vespertinae apparitionis tempora participantur*, wo auch in richtigem verständniss des sinnes *apparitionis* hinzugesetzt ist, ohne dass man deswegen zu vermuthen brauchte, dass in der handschrift *φάσεως* gestanden hätte. Denn Bonaventura hat sich auch, ohne schaden des sinnes, die freiheit herausgenommen, *τῶν ἐκβαλλομένων* unübersetzt zu lassen.

Im epilog heisst es nicht weit vom anfang: *οὐκ ἄνεκον δὲ ἴσως καὶ συγκεφαλαιώσασθαι τὸν τῶν κατατεταγμένων ἀπλανῶν ἀστέρων ἀριθμὸν, μετὰ τούτων συνηγμένων φάσεων πρὸς ἔλεγχον τῶν ἐν ταῖς γραφικαῖς ἁμαρτίαις παραλειφθεομένων*. Dass *μετὰ τούτων συνηγμένων φάσεων* nicht griechisch ist, braucht nicht besonders erwiesen zu werden; auf verdorbenheit des textes weist schon das fehlen des artikels bei *τούτων*. Ptolemäus schrieb *μετὰ τοῦ τῶν συνηγμένων φάσεων* nämlich *ἀριθμοῦ*. Denn nach der hier angekündigten aufzählung der 30 im *parapegma* behandelten sterne erster und zweiter grösse lässt er eine berechnung über die zahl der phasen folgen, welche im *parapegma* stehen; diese berechnung der 580 phasen ist es, auf welche mit *μετὰ τοῦ τῶν συνηγμένων φάσεων* im voraus hingewiesen wird und diesen letzten worten, noch mehr als den vorhergegangenen, gilt der zusatz: „zur controle der bei den schreibfehlern in zukunft ausfallenden“. Nur sind in diesen, von einer löblichen, und durch den wirklich eingetretenen ausfall von 36 phasen glänzend gerechtfertigten absicht eingegebenen zusatz selbst einige schreibfehler eingedrungen. Ptolemäus, der bei ihm feststehenden sätzen aus dem

bierte der gegenwart nicht oft genug, „habe“ und, bringen kann, hat sich von zukünftigen nöthwendigkeit zu erwartenden er sich hat so ausgesprochen, wie hier in dem artikel in participativus futuri, der dem participio, so gewissermassen mit besonderer betheiligung, so winlichkeit, geschieht. Eine hypothese folge hienach. Andererseits hat Ptolemäus nicht gelehrt: „bei dem lernen“, sondern: „in folge von schreibfehler“. Daraus ist zu sehen, dass wir glauben wir abzuheilen, indem wir  $\delta\varsigma \epsilon\lambda\epsilon\chi\chi\omicron\nu \tau\acute{\omega}\nu \epsilon\lambda \tau\iota\nu\epsilon\varsigma$  (nämlich  $\pi\alpha\rho\alpha\lambda\epsilon\iota\phi\theta\eta\sigma\omicron\nu\tau\alpha\iota$ )  $\gamma\rho\alpha\phi\iota\kappa\alpha\iota\varsigma \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\iota\alpha\iota\varsigma \pi\alpha\rho\alpha\lambda\epsilon\iota\phi\theta\eta\sigma\omicron\nu\tau\alpha\iota$  schreiben. An der gräcität dieser conjectur wird man wohl nicht zweifeln; doch wollen wir auf Matthiä §. 615, f. und 279 m. 4 verwiesen haben.

Der letzte in der aufzählung der 15 sterne erster grösse heisst im text:  $\acute{\omicron} \epsilon\nu \tau\acute{\omega} \epsilon\mu\pi\rho\sigma\theta\iota\omega \beta\alpha\tau\rho\alpha\chi\iota\omega \tau\omicron\upsilon \kappa\epsilon\nu\tau\alpha\upsilon\rho\omicron\upsilon$  „der erste im vorderhuf des Centaurus“, als hätten die Centauren nicht zwei vorderhufe. In dem seiner tabellarischen natur nach mit laconischer kürze angelegten parapegma werden die sterne gleichwohl stets bei ihrem vollen namen genannt: in unsrem kataloge eine abkürzung am allerwenigsten zu entschuldigen, zumal sie so lächerliche. Darum ist  $\epsilon\mu\pi\rho\sigma\theta\iota\omega \delta\epsilon\lambda\epsilon\chi\iota\omega \beta\alpha\tau\rho\alpha\chi\iota\omega$  zu schreiben. Dasselbe wort ist unten in der gleich anzuführenden stelle und im parapegma Choiak 6 wieder einzusetzen.

$\tau\omicron\nu \mu\epsilon\nu \kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\nu \kappa\acute{\iota}\nu\omega\beta\omicron\upsilon\kappa \kappa\alpha\iota \tau\omicron\nu \epsilon\nu \tau\acute{\omega} \epsilon\mu\pi\rho\sigma\theta\iota\omega (\delta\epsilon\lambda\epsilon\chi\iota\omega) \beta\alpha\tau\rho\alpha\chi\iota\omega \tau\omicron\upsilon \kappa\epsilon\nu\tau\alpha\upsilon\rho\omicron\upsilon \sigma\upsilon\mu\beta\epsilon\beta\eta\kappa\epsilon\nu \epsilon\nu \mu\acute{\omicron}\nu\omicron\iota\varsigma \tau\rho\iota\sigma\iota \iota\varsigma \pi\rho\acute{\omega}\tau\iota\omicron\iota\varsigma \acute{\alpha}\nu\omicron \mu\epsilon\nu \tau\acute{\omega}\nu \epsilon\kappa\kappa\epsilon\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu \epsilon' \pi\alpha\rho\alpha\lambda\lambda\eta\lambda\omega\nu \kappa\omicron\iota\omicron\iota\varsigma\theta\alpha\iota \iota\sigma\tau\epsilon\iota\varsigma \kappa\alpha\iota \acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\lambda\acute{\alpha}\varsigma.$  Für  $\acute{\alpha}\nu\omicron \mu\epsilon\nu$ , wie Wachsmuth nach S gibt,

Δ  
et Petavi codex  $\acute{\alpha}\nu\omicron \mu\epsilon\nu$ , B ex; Halma's ausgabe  $\acute{\alpha}\nu\omicron \iota\sigma\eta\mu\epsilon\rho\iota\nu\omicron\upsilon$ ,  $\mu\epsilon\nu \acute{\alpha}\nu\omicron \tau\omicron\upsilon \iota\sigma\eta\mu\epsilon\rho\iota\nu\omicron\upsilon$  heissen müsste, hier aber schon deswegen nicht passt, weil, die klimata in halbstündiger distanz wie in dieser wirt geschicht genommen, das erste klima vom äquator an einen guten tag von  $12\frac{1}{2}$  st. hat, die von Syene, Alexandria und anders also bei  $13\frac{1}{2}$ — $14\frac{1}{2}$  st. tageslänge erst an dritter, vierter und fünfter stelle folgen würden. Dem sinne würde vollkommen entsprechen  $\acute{\alpha}\nu\omicron \mu\epsilon\sigma\eta\mu\beta\rho\iota\alpha\varsigma$ , wie cap. 1  $\acute{\omega}\nu$  ( $\tau\acute{\omega}\nu \pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon \kappa\lambda\iota\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ )  $\acute{\omega}\tau\omicron\nu \mu\epsilon\nu \acute{\omega}\varsigma \acute{\alpha}\nu\omicron \mu\epsilon\sigma\eta\mu\beta\rho\iota\alpha\varsigma \lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\epsilon\nu \tau\omicron\nu \gamma\rho\alpha\phi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\nu \delta\iota\acute{\alpha}$

*Συήνης (παράλληλον)*: aber die änderung wäre zu hart. Besser also: ἀπὸ Μερόης. Meroe ist bei Ptolemäus stets der normalort für das nächste klima südlich von Syene und hat einen längsten tag von 13 stunden; die klimata mit  $13\frac{1}{2}$ , 14 u. a. w. stunden sind also die ersten nach dem (ἀπὸ) von Meroe, wie Geogr. I, 23, 9 bei viertelstündigen distanzen mit τὸν πρῶτον ἀπ' αὐτοῦ der  $12\frac{1}{4}$  st. haltende erste parallel nach dem äquator bezeichnet wird.

*Αἰγύπτιοι ἐτήρησαν παρ' ἡμῖν, Δοσίθεος δὲ ἐν Κῶ, Φωκίαιος ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Λοκρίδι καὶ Φωκίδι, Κάλλιππος ἐν Ἐλλησπόντῳ, Μέτων καὶ Εὐκλήμων Ἀθήνησι καὶ ταῖς Κυαλαῖς καὶ Μακεδονίᾳ καὶ Θράκη, Κόνων δὲ καὶ Μητροδώρος ἐν Ἰταλίᾳ καὶ Σικελίᾳ, Εὐδόξος ἐν Ἀσίᾳ, Καῖσαρ ἐν Σικελίᾳ καὶ Ἰταλίᾳ, Ἰνπαρχος ἐν Βιθυνίᾳ, Δημόκριτος ἐν Μακεδονίᾳ καὶ Θράκη.* Dass Kallippos beobachtungen an den Hellespont verlegt werden, erklärt sich aus der abkunft desselben, da er ein Kyzikener war. Aber die berühmte kallippische periode legt den attischen kalender zu grunde, nicht den kyzikenischen, und sie erhielt in Athen amtliche geltung. S. Ideler I, 351; Böckh Mondeykl. p. 56. Diese beiden thatsachen sind ganz unerklärlich, wenn, wie unsere stelle angibt, Kallipp bloss am Hellespont beobachtet hat, und es genügt hiefür nicht mit Ideler a. a. o. auf den literarischen verkehr des Kallipp mit Aristoteles hinzuweisen. Kallipp muss in Athen gelebt und wissenschaftlich gewirkt haben. Dies wird auch bezeugt von Simplicius zu Arist. Coel. II, 120, α *Κάλλισπος ὁ Κυζικηνὸς Πτολεμαίῳ τῷ Εὐδόξῳ γνωρίμῳ* (in Kyzikos) *καὶ μετ' ἐκείνου εἰς Ἀθήνας ἐλθὼν τῷ Ἀριστοτέλει συγκατεβίω*, „verbrachte sein leben an der seite des Aristoteles“. Nun halte man hienä den schluss des epilogs unsrer schrift, wo Kallipp zu denen gerechnet wird, deren episemasien zwei klimaten, dem von  $14\frac{1}{2}$  und dem von 15 stunden angehören: τὰς δὲ *Ἀμοκρίτου καὶ Καλλίππου καὶ Εὐδόξου καὶ Μέτωνος καὶ Εὐκλήμονος καὶ Μητροδώρου καὶ Κόνωνος κοινῶς, καθ' οὓς (παράλληλους) ἀπὸ τῶ θ' ὥρων ἰσημερινῶν ἕως α' διατείνει τὸ μέγεθος τῶν μεγίστων ἡμερῶν*, so bleibt kein zweifel, dass Ptolemäus „am Hellespont und in Athen“ geschrieben hatte, ἐν Ἐλλησπόντῳ καὶ Ἀθήνησι oder ähnlich. Das klima von 15 stunden heisst bei Ptolemäus das hellespontische; dass Attika von ihm zu dem  $14\frac{1}{2}$ stündigen gerechnet wird, geht nicht bloss aus dem über Meton und Eukt sagten hervor,

sondern auch aus Geogr. VIII, 2, 18, wo die längste dauer des oethenischen tages auf 14 stunden 35 minuten bestimmt wird.

Die verbindung Ἀθήνησι καὶ ταῖς Κυκλάσις ist für einen prosaiker so später zeit nicht wohl anzunehmen; schon Böckh Sonnenkr. p. 27 (von Wachsmuth nicht berücksichtigt) verlangt καὶ ἐν; wir schreiben καὶ ν.

Die im überlieferten text fehlende, aber unerlässliche erwäh-  
nung Caesar's hat Wachsmuth durch die conjectur Καῖσαρ (anstatt καὶ) nachgeholt. Der schluss des epilogs hält uns ab, diese sonst gefällige vermuthung für richtig zu halten. Denn durch Καῖσαρ ἐν Σικελίᾳ καὶ Ἰταλίᾳ würden Caesars episemasien doppelklimatisch werden, während doch in der diese betreffenden stelle, die wir so oben citirt haben, Cäsar nicht mit aufgeführt und im gegentheil ausdrücklich seinen episemasien nur ein klima zugeschrieben wird: καὶ δὲ Δημοκρίτου καὶ Καίσαρος καὶ Ἰκπάρχου, καθ' οὓς ἡ με-  
ρίστη τῶν ὥρων ἐστὶν ἰσημερινῶν ἐέ. Die natürliche vorausset-  
zung ist, dass Ptolemäus sich Rom als den ort denkt, welchem Cäsars episemasien angehören, und die grösste tageslänge beträgt dort nach Geogr. VIII, 8, 3 funfzehn stunden 5 min., was mit der einreihung seiner episemasien in das klima von 15 stunden voll-  
kommen harmonirt. Rom hat natürlich auch Plinius im sinne, wenn er N. H. XVIII, 57, 214 sagt: nos scribimus observationem Cae-  
saris; maxime haec erit Italiae ratio, und bei aufzählung der ein-  
zelnen episemasien im folgenden bald Caesari bald Italiae anwen-  
det. Schon die stellung ἐν Σικελίᾳ καὶ Ἰταλίᾳ macht Wachsmuth's  
änderung bedenklich: wo aber ist irgend eine spur von cäsarischen  
beobachtungen in Sicilien? Andrerseits finden wir auch keinen  
grund an der richtigkeit des handschriftlichen Εὐδοξος ἐν Ἀσίᾳ  
καὶ ἐν Σικελίᾳ καὶ Ἰταλίᾳ zu zweifeln. Wachsmuth findet es un-  
glaublich, dass Eudoxus in Sicilien und Italien beobachtet habe.  
Ist es aber nicht noch weit unglaublicher, dass Caesar in Sicilien  
beobachtet habe? Von Eudoxus wissen wir doch wenigstens, dass  
er in diesen ländern sich aufgehalten und beschäftigt hat. Die be-  
lege gibt Böckh Sonnenkr. p. 149 und 157: Diog. Laert. VIII, 86  
τὰ μὲν γεωμετρικὰ (Εὐδοξος) Ἀρχύτου διήκουσε, τὰ δὲ ἱατρικὰ  
Φιλίστωνος τοῦ Σικελιώτου, καθὰ Καλλιμαχος ἐν τοῖς πῖναξι  
γῆς und Ael. V. H. VII, 17 ὅτι εἰς Σικελίαν ἦκεν Εὐδοξος, χάριν  
αἰτῇ πολλὴν ὁ Διονύσιος τῆς ἀγέλης ᾗδει. Knidos, die vater-

stadt des Eudoxus, wo sein observatorium noch später genützt wurde (Strab. XVII, 807), hat einen längsten tag von genau  $14\frac{1}{2}$  stunden, Geogr. VIII, 8, 14, Syrakus aber mit 14 st.  $37\frac{1}{2}$  min., Geogr. VIII, 9, 4, gehört in dasselbe klima; Tarent, wo Eudoxus den Archytas hörte, liegt nach Geogr. III, 1, 12 unter  $40^\circ$  n. br. und ist demnach, da Ptolemäus den orten gleicher breite Kassandreia (VIII, 2, 10 coll. III, 13, 13), Norba Caesarea (VIII, 4, 3 coll. II, 5, 8), Pella (VIII, 42, 8 coll. III, 13, 39), Pergamos (VIII, 17, 10 coll. V, 2, 4) als maximum der tagenlänge 14 stunden 55 minuten zuschreibt, in das klima von 15 stunden zu setzen. So vereinigt sich die angabe, dass Eudoxus in Asia, Sicilien und Tarent beobachtet hat, mit der andern, dass bei ihm die zwei klimata von  $14\frac{1}{2}$  und 15 st. anzunehmen sind. In ähnlicher weise gibt Ptolemäus von Konon an, dass er in den klimaten von  $14\frac{1}{2}$  und 15 st. beobachtet habe und dass dies in Sicilien und Italien geschehen sei: auch hier, bei dem freund des Archimedes, hat er vermuthlich Unteritalien im sinne. Nach *Εὐδόξος ἐν Ἀσίᾳ καὶ ἐν Σικελίᾳ καὶ Ἰταλίᾳ* ist, wie wir vermuthen, in folge eines homeoteleuton die erwähnung Caesars: *Καῖσαρ ἐν Ἰταλίᾳ* ausgefallen.

Um keinem missverständniss zu begegnen, knüpfen wir zum schluss noch eine allgemeine betrachtung über die literarhistorischen notizen des epilogs an. Auch wir glauben nicht, dass Eudoxus in Sicilien und Italien beobachtungen angestellt hat; aber dem Ptolemäus trauen wir zu, dass er das geglaubt hat, und wir möchten überhaupt vor überschätzung dieser an sich immerhin werthvollen notizen warnen. Ausser in Knidos wurde auch in Heliopolis eine sternwarte des Eudoxus gezeigt (Strab. a. a. o.) und dass er in Aegypten gewesen ist und dort astronomische arbeiten vorgenommen hat, ist von vielen seiten her und in glaubwürdiger weise bezeugt, auch durch innere gründe bestätigt. Gleichwohl weiss Ptolemäus nichts von ägyptischen beobachtungen des Eudoxus und schliesst dessen episemasien von dem 14stündigen klima aus. Ebenso lässt er den Konon nur in Sicilien ( $14\frac{1}{2}$  st.) und Italien (15 st.), den Dositheos nur in Kos ( $14\frac{1}{2}$  st.), den in Nicäa geborenen Hipparch bloss in seinem vaterland Bithynien (15 st.) beobachten: und doch spielt das berühmteste ereigniss aus der geschichte Konons, die durch ihn aufgebrachte versetzung des haupt-

baars der königin Berenike unter die sterne, am hofe von Alexandria, ist es von Dositheos gewiss, dass er auch in Aegypten beobachtete, von Hipparch aus dem Almagest bekannt, dass er in Alexandria und Rhodus beobachtungen angestellt hat; wogegen von einer thätigkeit dieser männer in den an unsrer stelle ihnen zugewiesenen gegenden sonst nichts überliefert ist. Mögen wir Cäsars episemasien für den text unsrer stelle nach Italien oder nach Italien und Sicilien verlegen, es bleibt gleich bedenklich zu glauben, dass Caesar die zeit gefunden habe, mindestens ein jahr lang selbst zu beobachten; wenn wir es aber glauben wollten, so wäre es nach Lucan. X, 184 ff. vielmehr in Aegypten geschehen. Insbesondere ist die notiz über die doppelklimatischen episemasien bedenklich: denn gesetzt auch, jene sieben astronomen hätten in verschiednen ländern beobachtet, so können doch nicht, wie Ptolemäus will, ihre paraepgmen auf verschiedene klimate zugleich gestellt gewesen sein. Von Kallipp wenigstens und von Meton ist es auch sonst wahrscheinlich, dass nur Attika ihre episemasien angehören. Alles was wir über die von Ptolemäus besprochenen astronomen wissen, weist dahin, dass er vorschnell ihre verschiedenen aufenthaltssorte für ebensoviele beobachtungsplätze und locale grundlagen ihrer paraepgmen angesehen hat.

Hof.

G. F. Unger.

---

### Valer. Maxim. VII, 6, 2.

Quid illis (Casilinatibus), si acerbitatem casus intueare, miserius, si constantiam respicius, fidelius? qui ne a Romanis desciscerent, tali uti cibi genere sustinuerunt, cum pinguissima arva sua fertilissimosque campos moenibus suis subiectos intuerentur. Itaque Campanae urbis, quae Punicam feritatem deliciis suis cupida fovit, in propinquo situm Casilinum moderarum virtute clarum perseverantis amicitiae pignore impios oculos verberavit. — Varie peccatum codicum quod inest syllabis „moderarum“ tollere studuerunt editores, verum nemo satis apte. Pro certo spondere ausim, olim apud Valerium scriptum fuisse: „modera|torum mo|rum virtute. Ex-ciderunt syllabae lineolis inclusae. Ita apte opponuntur dissoluti deliciis mores urbis Capuae et moderati mores ac virtus oppidi Casilini.

Berolini.

H. J. Heller.

### III.

Die thukydideische darstellung der pentekontaetie (Thuc. I. 89 — 118) erörtert und mit den anderen quellen verglichen.

Die fünfzig jahre, die zwischen den Perserkriegen und dem peloponnesischen liegen, bilden einen zeitraum, der an wichtigkeit und reichthum des inhalts keinem andern in der griechischen geschichte nachsteht und doch von den alten geschichtschreibern nur dürftig aufgehell't worden ist. Spärlich wie die nachrichten über die „pentekontaetie“, das zeitalter der frischesten kraft und schönsten blüthe Athens, fliessen, sind sie nicht einmal alle werthvoll und brauchbar. Der schriftsteller, der jener zeit am nächsten stand und sie am besten würdigte, hat sie beschrieben, doch nur als episode, als skizze. Freilich ist des Thukydides skizze das werk eines meisters.

Wie günstig lagen ihm die umstände für diese arbeit! Er war selbst oft augenzeuge, wirkte bei vielem mit und überschaute die dinge, da er auch ab und zu an der spitze stand. Er war verwandt mit vielen hauptern des staats, also in der lage, an entscheidender stelle auskunft zu holen; er war reich, daher im stande, nachrichten gut zu bezahlen (Marcellin. vit. Thuc. 20). Selbst dass er die ereignisse erst nach jahren niederschrieb, war ein vorthail: die zeit hatte manches bild geklärt, dem alternden manche dissonanz gelöst, manche feindschaft versöhnt. Endlich brauchte er, frei in einem freien staate, nichts zu verschweigen oder zu verstellen; er war unabhängig von andern wie von sich.

Denn auch sein charakter befähigte ihn zum geschichtschreiber; ihn zeichneten wahrheitsliebe (*φιλαλήθεια* Marcellin. 26), unter-

scheidungsgabe, scharfsinn, freiheit von aberglauben (Thuc. I, 21. Dionys. Hal. p. 822 ed. Reisk.) aus. Mit solchen eigenschaften übte er bei seinen erkundungen ernste kritik (Thuc. V, 26. I, 20. 21. 22. 10. 9. II, 41. Marcellin. 21). Seine unparteilichkeit war so streng, dass seine solcher geschichtschreibung ungewohnten landsleute ihm zuweilen den vorwurf der barbarenfreundlichkeit und des lakonismus gemacht haben, gerade wie man ihn einen atheisten gescholten hat (Marcell. 22), weil er alles aus menschlichen, sachlichen gründen, nichts aus übernatürlichen zu erklären suchte. Kurz Thukydides konnte und wollte die wahrheit sagen, und dass er es that, bezeugen schon die alten (*Thucydides rerum gestarum pronuntiator sincerus*, Cic. Brut. 83, cf. Dion. Hal. l. c. 824, Corn. Nep. 9, Alcib. 11, Plut. Them. 27). Auch eine skizze, von einem solchen autor herrührend, muss also hohen werth haben. Dieser abriss ist aber darum unschätzbar, weil sich ausserdem über die politischen ereignisse der pentekontaetie abgesehen von einigen notizen bei Herodot nur wenige nachrichten finden, die älter wären als Diodor, und keine, die an glaubwürdigkeit und nutzbarkeit den worten des Thukydides gleichkämen. Die hierher gehörigen anspielungen bei Aristophanes, so witzig sie sind, können dem geschichtsforscher nicht viel helfen; bei den notizen, die Plato giebt, erinnert er sich immer, dass diesen sein widerwillen gegen die demagogie der zeit ungerecht gegen die ältere demokratie machte; und was ihm die redner bieten, ist noch bedenklicher; denn sie nahmen es sich am allerwenigsten übel, die geschichte zu ihren zwecken umzugestalten. Aus der späteren zeit enthalten Strabo, Pausanias, Aristides hin und wieder brauchbare mittheilungen doch auch bei ihnen tritt die geschichte nur als hülfswissenschaft auf; Justin und Nepos fassen sich sehr kurz und gehen offenbar oberflächlich und ohne viel gewissenhaftigkeit zu werke. Ausführlichere nachrichten haben wir nur noch von Diodor und Plutarch. Aber wie steht es mit ihrem werth? Es erweckt schon einiges misstrauen gegen die treue Diodors, wenn wir erfahren (s. Diod. I, 34), dass er bei der auswahl seines stoffs vorzüglich auf dessen brauchbarkeit für politische und moralische bildung des lesers sah, zumal wenn man dabei erwägt dass die alten überhaupt schwach in der kritik waren und die geschichtschreibung als einen theil der poesie zu betrachten pflegten. Aber Diodor führt nicht einmal immer seine quellen an, und viele



von den monographieen, aus denen er compilirte, hatten geringen werth. (S. Heyne de auct. Diodori und H. Stephan. tract. de Diod.). Und dann, wie wenig verluss ist auf seine chronologie! Sie ist widerspruchsvoll, ihre daten allein beweisen daher noch nichts. Endlich wie übel sieht es mit dem causalnexus der thatsachen bei ihm aus; seine geschichte ist eben weder pragmatisch noch philosophisch (*Cayle comment. de Diod. virtut. vitiosis*). Plutarch, wenn er auch ein halbes jahrtausend nach den heroen der pentekontaetie lebte, muss immerhin ein achtbarer gewährsmann scheinen; denn er besass immense belesenheit, wusste im ganzen die guten quellen wol von den schlechten zu unterscheiden und wollte allerdings die wahrheit sagen, nicht der blosser lobredner seiner helden sein (vgl. Sauppe üb. d. quell. Plut. i. d. I. d. Per.). Aber es begegnete ihm doch auch, dass er, wie Diodor, die zeugnisse zählte, statt wog. Dazu kommt, dass er, ein stubengelehrter, die politik, den krieg, die verwaltung nur aus büchern kannte, dass ein freies grossartiges staatsleben, wie Athens im 5. jahrh., ihm nie vorgekommen war. Daher fasste er die verhältnisse öfters schief auf; seine athenischen helden sind nicht mehr die grossen führer ihres volkes, sondern dessen seelen, nicht mehr die fähigen diener ihrer zeit, sondern deren meister. Aber so sehr auch das material, das ausser dem bericht des Thukydidis zur erkundung der pentekontaetie vorhanden ist, an werth jenem nachsteht, so ist es doch nun einmal das einzige, wonach wir greifen können um lücken im thukydeischen bau auszufüllen; ein diodorisches oder plutarchisches factum, dem weder die natur der dinge noch ein guter alter autor widerspricht, muss allemal den vorzug vor den geistreichsten hypothesen neuerer gelehrten haben. Keinenfalls darf man, wie Grote beherzigenswerth warnt, aus dem schweigen des Thukydidis zu viel folgern; freilich auch nicht zu wenig: die wesentlichen momente der äusseren geschichte Athens in hinsicht auf dessen machtentwicklung und auf den sich vorbereitenden grossen krieg mit Sparta müssen sich bei ihm finden. Doch spricht sich das skizzenhafte hier oft auch in seinem stil aus, und wenn man, was offenbar aphoristisch geschrieben, als ausdruck feinsten historiographischer kunst betrachtet, so erschwert man sich selbst die sachgemässe auffassung des erzählten. So sollte man auch die achtung vor der prägnanz des ausdrucks und der zweckmässigkeit der gruppierung bei Thu-

kydides nicht so weit treiben, um zu meinen, dass man aus allgemeinen bestimmungen, weil er sie gebraucht, zu genauen grenzen kommen könne, oder dass schon die blosse äusserliche stellung im summarium die zeit eines ereignisses fixire, auch wenn alle vernunft und tradition dagegen spricht. Bei solchem götzendienst wird auch ein nichtssagendes  $\delta\epsilon$  bedeutungsschwer.

Unseres erachtens ist eine ursache der erscheinung, dass über gar manche punkte in der geschichte der pentekontaetie und besonders über deren chronologie unter den gelehrten noch streit herrscht, in den berührten fehlern zu suchen: während man den Thukydides, so zu sagen, überanstrengte, nahm man von den späteren berichten nicht so viel an, als sie zu leisten vermögen, und bei zweifeln baute man lieber auf eigene vermuthungen als auf das wort eines alten führers, der zuweilen irrt. Die vorliegende abhandlung hat nun den zweck, mit möglichster vermeidung dieser fehler, die skizze speciell, thatsache für thatsache, erörternd, den bericht des Thukydides an sich und in sich und mit vergleichung der andern quellen zu prüfen. Eine solche arbeit scheint schon darum nicht überflüssig, weil jeder versuch, namentlich das chronologische dieser periode aufzuhellen, wenigstens den nutzen hat zu zeigen, dass man hierin das mögliche der erkenntniss noch immer nicht gewonnen. Wie sehr aber hängt von der datirung das verständniss der ereignisse ab! Grote hat gewiss ungemein viel gethan, uns den rechten begriff von den vorgängen und verhältnissen der politischen welt Griechenlands zu geben, und er belegt jeden satz mit dem quellencitat (was Curtius selten thut); doch auch bei ihm findet sich zuweilen unbegreifliches, z. b. wenn er hervorhebt, wie abgeneigt Perikles gegen weitaussehende unternehmungen in den orient war, und wenn er gleichwol ins jahr 460 die verbannung des Cimon und (unter Perikles' auspicien!) die grosse expedition nach Aegypten setzt (H. of Gr. V. 459, 490, 495, 432).

### 1. Der Athener mauerbau. (Thuc. I. 89—94).

Die beweggründe, aus denen Sparta gegen die ummauerung Athens euispruch that, waren nach Thukydides zwiefach: sie sahen es überhaupt ungern, wenn eine stadt sich durch mauern befestigte, und sie wurden von den bundesgenossen aufgehetzt, welche Athens seemacht und aufschwung fürchteten. Dies letztere war das haupt-

motiv. Bei Nepos Them. 6 und Diodor XI, 39 handeln die Spartaner aus eigenstem antrieb und zwar aus furcht und eifersucht gegen Athen. Wie viel mehr entspricht die erstere darstellung der natur der dinge! Die Spartaner hassten wirklich alles ummauern; dies gefühl entsprang dem geist ihrer gesetze und fand nahrung in ihrer unwissenheit und ungeschicklichkeit. Auch besorgten sie wirklich, dass den Persern, wenn sie wiederkämen, die festung Athen zur operationsbasis dienen möchte; denn dass Athen der persischen übermacht nicht werde widerstehen können, schien ihnen, deren herz und gesichtskreis auf ihren Peloponnes beschränkt war, selbstverständlich; Athens siege hatten sie als sonderbare thatsachen hingenommen, doch schwerlich begriffen. Ganz unwahrscheinlich aber ist, dass sie schon jetzt für ihre altgewurzelte obmacht sollten gefahr von Athen gehaut haben, viel glaublicher, dass der anstoss zu ihrem verfahren von aussen kam. Und hier giebt Plutarch eine dankenswerthe erklärung des thukydeischen τῶν ξυμμάχων ἑξοικονόμων: er nennt (Them. 19) als solche die Aegineten, und diese hatten in der that allen grund in Athen den nebenbuhler zu fürchten. Denn sie, vor kurzem noch das gewaltigste seevolk im östlichen Griechenland, sahen sich nun durch die grossthaten des ionischen nachbars auf ihrem eigensten gebiete, der see, überflügelt. Ihre einflüsterungen fanden aber bei dem stammverwandten Sparta um so geneigteres gehör, je misstrauischer dasselbe alles fremde betrachtete (ἄλλοφύλους, Thuc. I, 102).

Wie nun das einschreiten Sparta's an Themistokles einen ebenso gewandten als glücklichen gegner fand, und wie es diesem grossen manne gelang, mit ionischer schlaueit der Dorer plumpe list zu nichte zu machen, und mit welcher energie das athenische volk seine klugen rathschläge ins werk setzte, darüber sind die berichte einig. Doch wird auch hier manches bei Thukydides klarer, wenn man die andern hört. Es fehlte den leitenden männern in Sparta im allgemeinen nicht an pfiffigkeit, und ihre hochachtung und zuneigung zu Themistokles, die gewiss bestand (Thuc. I, 74), ging schwerlich bei allen so weit, um im politischen manöveriren dem Athener das feld zu räumen; daher hat es viel für sich, das wohlwollen, welches Thukydides (I. 91 διὰ φιλλίαν αὐτοῦ) betont, mit Andocides und Plutarch zum theil auf bestechung zurückzuführen. Ein solches mittel wirkte in Griechenland fast bei allen

staatslenkern, und Themistokles hat es schon bei Salamis erfolgreich angewandt. Thukydides durfte hier billigerweise das kleine strategem neben der glänzenden hauptoperation übergehen; sein schweigen beweist nur, dass es nicht, wie es Theopomp bei Plutarch (Them. 19) will, das hauptmittel war. Die anderen abweichungen und erweiterungen, welche die späteren berichte aufweisen, sind meist zu verwerfen. So Diodors angabe (XI, 40), Themistokles habe in der athenischen volksversammlung gerathen, dem verlangen Sparta's zu willfahren, im senat aber den plan vorgelegt, der dann ausgeführt wurde. Thukydides sagt einfach: *οἱ δ' Ἀθηναῖοι . . . ἀποκρινόμενοι ὅτι πρέσβεις πέμψουσι περὶ ὧν λέγουσιν* (90). Das war gewiss eine viel würdigere sprache und eine ganz sachgemässe antwort, mit der eben so viel erreicht wurde als mit jenem unterwürfigen tone bei Diodor. Misstrauen aber gegen die athenische volksversammlung konnte bei Themistokles nicht statt haben; denn lakonismus in dieser sache gab es in Athen nirgends, vielmehr arbeiteten dann selbst die fremden beisassen und die sklaven voll höchsten eifers an den mauern: *καθόλου πᾶς ξένος καὶ δοῦλος*, wie Diodor (XI, 40) das thukydideische *πανδημεὶ* annehmbar erläutert.

Bei Thukydides treten ferner die spartanischen gesandten so auf, als ob sie nur abrathen, nicht verbieten wollten (92 *οὐδὲ γὰρ ἐπὶ κωλύμῃ ἐπεσβεύσαντο*, und 90 *ἤξιουν . . . ἐλπίστας*). Dagegen sagt Diodor *οὐ πειθομένων προσέτατον ἀφίστασθαι*. Auch hier hat der älteste bericht die meiste innere wahrscheinlichkeit für sich. Die Spartaner handeln offenbar in der ganzen sache ohne rechte energie; sie sehen scheel, sie lassen sich von den neidischen genossen vorschieben, aber sie fühlen doch, dass man gegen Athen unschön verfare; so trägt ihre haltlosigkeit bei der unbilligen sache wohl eben so viel wie alles andere dazu bei, dass diese misslingt. Denn der umfang der mauern war zu bedeutend, um nicht mehr zeit zu kosten, als andernfalls dem Themistokles wäre gegeben worden. Die behauptung der Korinther (Thuc. I, 69), Sparta habe aus schlaffheit die Athener am mauerbau nicht gehindert, ist also nicht ungegründet.

Dass unter *σφῶν αὐτῶν ἀνδρας* (Thuc. I, 91) *functi summis honoribus* wie Nepos, *τοὺς ἐπικρατιστάτους* wie Diodor sagt, zu verstehen sei, bedarf kaum der erwähnung. Dagegen wird des

Thukydides οἱ ἐν τέλει ὄντες (90) durch des Nepos *ad ephores accessit* und Plutarchus μὴ ἐναντιωθῆναι ἐφόρους keineswegs verbessert. Denn damals bewahrten sich die könige in Sparta noch einen überwiegenden, wenn auch mehr persönlichen einfluss, wie das beispiel des Pausanias lehrt. Woher Nepos sein *tres (legati)* hat, ist unersichtlich; wahrscheinlich meinte er, für die drei bei Thukydides genannten Athener (Themistokles, Abrynchos, Aristoides) hätten gerade auch drei Lacedämonier haften müssen; und doch lässt er dann (im widerspruch mit Thukydides und Diodor, wie mit der ganzen sache) die beiden collegen des Themistokles mit den Spartanern nach Athen gehen und den Themistokles allein in Sparta zurückbleiben. Wie eifertig und oberflächlich Nepos arbeitete, wie er daher den Thukydides oft missverstand oder übertrieb, sieht man auch aus der abgeschmakten hyperbel: *quo factum est, ut Atheniensium muri ex sacellis sepulcrisque constarent* (Them. 6). Vielleicht las er in Thuc. 93 (πολλὰ τε σιῆλαι ἀπὸ σημάτων καὶ λόγοι εὐχρασμένοι ἐγκατελέγησαν) ὅλαι statt πολλὰ; immer bleibt doch die übertreibung.

## 2. Piräeus (Thuc. I, 93).

Nachdem die stadt ummauert worden, beendeten die Athener den bau und die befestigung des hafens Piräeus: ἐπέσσε τοῦ Πειραιῶς τὰ λοιπὰ ὁ Θεμιστοκλῆς οἰκοδομεῖν· ὑπῆρχετο δ' αὐτοῦ πρότερον ἐπὶ τῆς ἐκείνου ἀρχῆς ἥς κατ' ἐνιαυτὸν Ἀθηναίους ἤρξε, Thuc. I, 93. Das heisst unzweifelhaft: man hatte den bau unter dem archontat des Themistokles begonnen; also nach Dionys. Archaeol. VI, 34 im jahre 493. Zwei jahre darauf wurde zum andeeken an die gründung der hafenstadt ein Hermesbild auf dem markte errichtet <sup>1)</sup>. Aber die dann hereinbrechende kriegsmoth, nach dem marathonischen siege mehr noch der widerwillen der altgesinnten partei, verhinderte die fortsetzung des werkes; es war schon viel, dass es dem grossen staatsmanne gelang, zunächst wenigstens seinen flottenbauplan durchzuführen. Die gröesse des widerstandes, mit dem des Themistokles politik zu kämpfen hatte, scheint vom scholiasten zu dieser stelle des Thukydides nicht ge-

1) Cf. Böckh de archont. Atth. pseud. pg. 2 ff. Abhandl. d. wiss. 1827, p. 131. — Curtius Gr. Gesch. II, 17. — A. Schäfer: *de rerum post bellum Persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gest. temp.* p. 12.

börrig geschätzt worden zu sein; denn indem er sagt: *κατά τὴν ἐνιαυτὸν ἡγεμῶν ἐγένετο· πρὸ δὲ τῶν Μηδικῶν ἤρξε Θειμοστοκλῆς ἐνιαυτὸν ἓνα*, deutet er an, dass er den anfang des baues lieber in ein jahr, wo Themistokles strateg war, als in dessen archontat, welches vor den Perserkriegen statt hatte, setzen möchte<sup>2)</sup>; aber Thukydides spricht eben nicht von einer strategie, sondern vom archontat, und wenn man erwägt, wie schwer sich die starke partei des alten grundbesitzes, deren politik anfangs Aristides verfocht, dazu entschloss, in die unerhörten bahnen des Themistokles einzulenken — *τῆς θαλάσσης πρῶτος ἐτόλμησιν εἰπεῖν ὡς ἀνδραία ἔσσι* (Thuc. I, 93) — so wird man die lange unterbrechung des hafenbaus nicht auffällig finden.

Dieser bau wurde jetzt nach ummauerung Athens sofort wieder aufgenommen und rasch beendet: *Ἀθηναῖοι μὲν οὕτως ἐτερχίσθησαν καὶ τᾷλλυ κατεσκευάζοντο εὐθὺς μετὰ τὴν Μήδων ἀναχώρησιν* (Thuc. ib.). Diodor (XI, 40—43) giebt das jahr 478 für die ummauerung der stadt, 477 für den hafenbau an, stellt aber letzteres werk irriger weise so dar, als sei es eine ganz neue, unerwartete, dem volke erst eröffnete idee gewesen; Themistokles habe den plan erst nur ausgewählten männern vertraut — das ist nichts als eine verwechslung mit der geschichte von Pegasä (Plut. Them. 20). Warum sollte Themistokles auch erst so viele umstände gemacht haben? Jetzt nachdem die grosse flotte geschaffen war, nachdem sie sich so herrlich bewährt hatte, da war doch ein ordentlicher hafen so ganz unentbehrlich, dass auch der eigensinnigste oder langsamste kopf sich der zwingenden logik der that-sachen nicht mehr entziehen konnte, so sehr auch manche ehrenfeste altsitzer im herzen noch geneigt sein mochten, von der akropolis die zügel ihrer rosse herabzuholen, die sie in einer grossen stunde, dem hochberzigen Kimon folgend, mit dem steuerruder vertauscht hatten. — Uebrigens wollte Themistokles zumeist nur eine defensivmacht gründen (*ταῖς ναυσὶν ἀνθίστασθαι πρὸς ἅπαντας* ib.). Er legte die hafenstadt so weitläufig an — schwerlich weil er, wie Grote meint, ihre spätere enorme bevölkerung ahnte — sondern um, wie Thukydides ausdrücklich sagt, dem athenischen

<sup>2)</sup> So auch Grote H. of Gr. V, 334. — Clinton F. H. ad 481 und R. W. Krüger Hist. phil. studien p. 14 ff. verlegen das archontat des Themistokles ohne triftige gründe ins jahr 481.

volke in kriegszeiten eine zuflucht zu eröffnen. Dort konnten die weiber und kinder bleiben, während der kern der mannschaft zu schiffe stieg und zur see den feind abwehrte. Damit aber zur bemannung der mauern des Piräus wenige wehrhafte und die greise und knaben genügen möchten, wurde diesen mauern eine so ungeheure dicke (die breite zweier lastwagen) und eine so ungewohnte festigkeit (solide steinflüllung statt schuttes) gegeben; die mauern sollten sich gewissermassen selbst vertheidigen.

Bei Diodor, Plutarch, Nepos fehlen die interessanten einzelheiten des baues, welche Thukydides mittheilt. Dagegen finden wir bei Diodor ein paar notizen, die letzterer verschweigt; die eine ist unbedeutend: Themistokles habe den Spartanern, um sie über den neuen bau zu beruhigen, durch einen gesandten sagen lassen, der hafen solle für ganz Griechenland eine schutzwehr gegen die Perser sein. Er that dies, wenn es überhaupt geschah, jetzt gewiss mehr aus höflichkeit als aus furcht. Erheblich aber ist die andere von Diodor (XI, 43, 5) berichtete massregel: die steuerbefreiung der metöken. Gewiss dauerte sie nicht lange; aber höchst wahrscheinlich ist es, dass Themistokles im Hinblick auf die grossen vorthelle, welche stadt und Piräus von den metöken und ihrer industrie ziehen mussten (cf. Xenoph. de vectig. 4, Isocr. de pace 163), diese massregel wirklich durchsetzte, und dass deshalb, sowie wegen der garantien, die die festungswerke, hafen und flotte Athens ihnen nun boten, auch in der that viele metöken schon jetzt sich bei den Athenern wieder niederliessen, nachdem sie durch des Xerxes einfall waren verscheucht worden. Warum schweigt Thukydides darüber? Wohl nicht weil aristokratische neigungen, eigne und landes-unfälle ihm die innere politik zu sehr verleidet hatten, sondern weil er hier eben nur eine gedrängte übersicht der hauptereignisse der äusseren geschichte geben wollte. Dies ist freilich um so mehr zu bedauern, als die pentekontaetie für die sociale entwicklung der stadt nicht minder epoche macht, und alle spätern erscheinungen der demokratie in ihr wurzeln. Wie klar und scharf aber Thukydides auch das innere leben Athens erschaute und zu zeichnen wusste, lehrt sein perikleischer *λόγος ἐπιτάφιος*.

### 3. Uebergang der seehegemonie von Sparta auf Athen. (Thuc. I, 94—97).

Nach dem siege bei Mykale, so erzählt Thukydides, kehrte

der spartanische könig Leotychides mit den peloponnesischen schiffen heim, die Athener dagegen und die bereits von den Persern abgefallenen bundesgenossen von Ionien und dem Hellespont blieben und belagerten Sestos, hielten den winter davor aus und eroberten es. Dieser kurze bericht (I, 89) hebt nur die hauptsächlichsten ereignisse hervor, und die andern quellen fliessen hier reichlicher. Nach Herodot (VIII, 115, 132, 117. IX, 106, 114) segelte die ganze griechische flotte unter Leotychides, nachdem sie die asiatischen Griechen zu bundesgenossen angenommen, nach dem Hellespont, und zwar besonders auf den antrieb der Athener, um die dortige brücke, die man noch stehend glaubte, zu zerstören und so den Persern den übergang zu erschweren; dann erst als man sich zu Abydos überzeugt, dass die brücke nicht mehr stehe, kehrte Leotychides mit den Peloponnesiern heim. Nach Diodor (XI, 37) zog die griechische flotte nach dem siege bei Mykale unter Leotychides und Xanthippus nach Samos, um die Ionier und Aeoler zum bunde zu bringen, was auch gelang. Dann hätten die letzteren auf der Griechen rath nach Europa übersiedeln sollen, um aus dem reich des grosskönigs zu kommen; dieser plan sei aber sogleich wieder aufgegeben worden, weil die Athener ihre ansicht geändert, und nun hätten sich die Peloponnesier unter Leotychides auf die heimfahrt gemacht, während Xanthippus mit den Athenern und den neuen ionischen und insel-bundesgenossen nach Sestos segelten. — Herodot ist im allgemeinen und besonders über dinge, die seiner zeit und seiner heimath so nahe lagen, zuverlässiger als Diodor; wir glauben ihm hier auch darum mehr, weil es ja im interesse aller Griechen lag, durch abbruch der brücke die sicherheit Europas gegen eine neue invasion wahrzunehmen. Wenn nun Thukydides die züge nach Samos und Abydos nicht erwähnt, so folgt nur, dass er sie für unwichtig hielt; wären diese nachrichten Herodots, die er ja kannte, falsch gewesen, so hätte er dies gewiss angedeutet, etwa durch ein den worten ἀπεχώρησεν . . Λεωτιχίδης (I, 89) beigefügtes εὐθύς; ein solches schiebt er zur zeitbestimmung sonst oft genug ein. Das resultat der erwähnten bewegungen giebt er an, indem er die Ionier und hellespontischen Griechen als ξύμμαχοι ἢ δὲ ἀφαστηκότες ἀπὸ βασιλείως (I, 89) nennt.

Darin stimmen nun alle überein, dass dann die Peloponnesier heimkehrten, die Athener zur belagerung von Sestos blieben. Nach Philologus. XXVIII. bd. 1.



Thukydides überwinterten sie davor; eine so ungewöhnliche anstrengung entsprach der wichtigkeit, welche Athen auf die erobrerung dieses festen platzes legen musste. Der thrakische Chersonnes war ja ein altes besitzthum Athens, dessen leitende männer dort privatgüter besaßen; sodann war den Chersonnes und besonders den brückenkopf Sestos innehatte, beherrschte die meereenge und damit eine hauptstrasse des getraidehandels (cf. Herod. VII, 147, Aristoph. Eq. 262, Demosth. de fals. leg. 59, Thuk. VIII, 62, Xen. Hell. II, 1, 25) sowie, worauf es zunächst ankam, den übergang von Asien nach Europa. Diodor setzt die erobrerung von Sestos in das jahr 478, was mit Thukydides stimmt; er nennt den athenischen feldherrn (Xanthippos), den dieser übergeht.

Weitläufiger erzählt Thukydides dann (I, 94 ff.) von der strategie des Pausanias, weil sie den übergang der seehhegemonie auf Athen veranlasste. Die zahlen für die schiffsmacht, die Pausanias anführte, giebt er bestimmt an, und es ist kein grund, die abweichende angabe Diodors anzunehmen. Die zeit lässt er nur errathen<sup>3)</sup>; er scheint diese strategie in das auf die erobrerung von Sestos folgende jahr (477) zu setzen, denn er schliesst den zug des Pausanias in der erzählung eng an den hafenbau an: Ἀθηναῖοι μὲν οὖν οὕτως ἐτοιχίσθησαν καὶ τὰλλα κατεσκευάζοντο εὐθὺς μετὰ τὴν Μήδων ἀναχώρησιν. Πυρρῶν δὲ πτλ.: (I, 93. 94) Damit käme Diodors zeitrechnung überein, der für den übergang der hegemonie an Athen das jahr 476 annimmt. Denn Dorkis (s. Thuc. I, 95) wurde gewiss erst in dem auf des Pausanias erste zurückberufung folgenden frühjahr abgeschickt; die Spartaner, ohnehin nie hastig, brauchten ja zur untersuchung über Pausanias zeit.

Was die bundesgenossen bewog, den Athenern die seehhegemonie zu übertragen, war nach Thukydides des Pausanias tyrannie und die rücksicht auf die stammverwandtschaft. Letzteres motiv wird von den andern autoren übergangen, obwohl es doch gewiss nicht nur nebenbei wirkte; gerade die stammverwandtschaft hielt auf

1) Daher denn die grosse verschiedenheit der meinungen bei den neuern: während Clinton, Wachsmuth Gr. antiq. 2, 476, Krüger a. a. o. 37 den Pausanias im j. 477 gegen Cypern und Byzanz ziehen lassen, ist er bei O. Müller (Dorier 2, 498) und Curtius a. a. o. p. 100 im j. 476 feldherr in Cypern, erobert bei Manso (Sparta 1, 2, 322) Byzanz im j. 474; Dodwell ann. Thuc. geht gar bis Ol. 77, 3 herunter; Poppo ad Thuc. II, 1, p. 393 scheint das jahr 478 vorzuziehen, so auch Grote a. a. o. 339.

der andern seite am meisten die Peloponnesier bei Sparta zurück. Dagegen malen Diodor und Plutarch das üble betragen des Pausanias weiter aus und stellen dazu das gerechte und leutselige wesen der athenischen feldherren in scharfen gegensatz. Plutarch (Aristid. 23) nennt neben Aristides, dessen verdienst auch Diodor hervorhebt, noch Cimon; Thukydides erwähnt hier nicht einmal jenen, — sein *summarium* lässt gern die einzelnen in den sachen aufgehen. Plutarchs erzählung, dass auf Aristides' verlangen die Samier und Chier das spartanische admiralschiff angegriffen und so den bruch unheilbar gemacht hätten, klingt nicht unwahrscheinlich; dies mag eine der massregeln gewesen sein, die Thukydides mit den worten *τῶν κατὰστῆσάμενοι* (95) im sinne hat. Auch Diodor (XI, 44) schreibt dem Aristides eine gewisse berechnung seines benehmens zu, wie denn in der that die tugenden dieses mannes grossentheils der reflexion und bewusster politik entfloßen.

Während die Ioner und die neu vom grosskönige abgefallenen von Sparta weiter nichts wissen wollen, sondern die führung den Athenern geben, gehen die Peloponnesier heim und verklagen den Pausanias in Sparta. Dieses leistet nun — so sieht es bei Plutarch und Diodor aus — auf die seehegemonie sofort verzicht; wie unglaublich! Aus Thukydides erfahren wir denn auch, dass Sparta vielmehr durch einen wechsel der admirale die bundesgenossen zu begütigen suchte; erst als Dorkis von dem neuen bunde zurückgewiesen wurde, fand es sich darin. Auf die frage: warum die Spartaner verzichteten, antwortet Plutarch (Aristid. 23): weil sie fürchteten, ihre feldherren würden das beispiel des Pausanias nachahmen und ausländische verderbtheit annehmen. Diese besorgniss mag auch in der rede des Hetömaridas (vielleicht eine schulrede des Ephoros, nach seines lehrers Isocrates de Pace 8, 179, 180 verfertigt), von der Diodor (XI, 50) sagt, dass sie überhaupt die nachtheile einer seeherrschaft behandelt habe, das wichtigste argument gewesen sein. Ausser diesem grunde aber gab es nach Thukydides noch einen andern: Sparta erkannte, wie viel mehr Athen geeignet und berufen war, den seekrieg gegen die Perser weiter zu führen, und hielt es daher für verständig und nützlich, ihm die seehegemonie zu überlassen, war ihm damals auch noch freundlich genant (Thuc. I, 95). Dies ist bedeutsam; Athen hat später im-

mer nachdrücklich und mit recht betont, dass man ihm die seehegemonie aus freiem entschlusse übertrug.

Auch wo er von der beschatzung des neuen bundes spricht, erwähnt Thukydides nicht des Aristides; er sagt kurz: die Athener legten jeder stadt den nöthigen beitrug an gold und schiffen auf (I. 96). Die besteuernng des Aristides, bei den späteren so berühmt, dass Diodor (XI, 47, 30) von ihr denon beinamen *δίκαιο* herleitet (cf. Plat. Aristid. 24, Nep. Arist. 3, 1. 2), kam besonders durch die weniger billige und erträgliche verwaltung des Perikles in gutes ansehn, wie denn Athen im frieden des Nikias ausdrücklich auf sie zurückgehen musste (Thuc. V, 18: s. Aristot. Rhetor. II, 24, 2). Der wahrheit gerade zuwider sagt Pausanias (VIII, 52, 2), Aristides sei durch die beschatzung der bundesgenossen in schlechten ruf gekommen. Plutarch geht andrerseits wohl zu weit, wenn er behauptet, die bundesgenossen hätten sich den Aristides von Athen zur vertheilung der beiträge ausgebeten; denn er befand sich ja damals bei der flotte in Byzanz und leitete überhaupt die verbündung. Auch die nachricht desselben antors, die bundesgenossen hätten schon unter Sparta's hegemonie einen tribut gezahlt, ist zu bezweifeln, weil dazu in dem einen feldzug des Pausanias schwerlich grund war; was aber dieser etwa erpresste, wurde keinenfalls von Sparta gutgeheissen und konnte daher nicht *γόφος* genannt werden.

Der zweck des bundes war nach Thukydides (I, 96) durch verwüstung und plünderung (*δρῶντας*) des königlichen gebiets an den Persern rache zu nehmen. Dieser neue, offensive charakter des seebundes konnte sich erst nach dem ausscheiden der Spartaner, die übersoci-schen unternehmungen abgeneigt waren, so gestalten, wie andrerseits seine erscheinung die letzteren in ihrem entschlusse für sich zu bleiben bestärken musste. — Die Athener konstituirten nun den band in der art, dass er aus autonomen genossen bestand mit einem gemeinsamen schatzhause und synoden im tempel zu Delos, dem alten ionischen central-heiligthum; Athen führte den oberbefehl der bundeskriegsmacht und setzte die beamten ein, welche die kriegsteuer einnahmen; der name derselben, Hellenotamiä, bezeichnete ihren bundesmässigen charakter. Auch für die steuer, die zuerst 460 talente betrug, bildete sich ein neues wort, *ὁ γόφος*. Diesen angaben des Thukydides (I, 96) wird im allgemeinen nicht

widersprochen, nur giebt Diodor die steuer auf 560 talente an, was gegen jene autorität, die durch Plutarch (Arist. 24) bekräftigt wird, nicht stich hält. Auch 460 talente scheinen eine enorme summe; aber man bedenke, dass hunderte von kleinen und grossen häfen und küstenplätzen auf den inseln und den nördlichen und östlichen küsten des ägeischen meeres sich in diese steuer theilten und dass die vorteile, die sie damit erkaufen, schutz vor Persien, sicherung ihres handels, plünderung der feindlichen küsten und kauf-fahrer, gross genug waren.

Was diese verbündung der seestaaten für die spätere geschichte Griechenlands bedeutete, hat Thukydides wohl erkannt und anderwärts (I, 18. 19) erläutert — wie dadurch Griechenland in zwei heerlager getheilt wurde, den peloponnesischen bund unter Sparta, dessen stärke in der landmacht beruhte, und den ionischen unter Athen mit seemacht und seepolitik, beide durch ihre trennung voll regeren triebes und intensiverer kraft, der letztere rastlos vorstrebend und um sich greifend, bis ein zusammenstoss erfolgte, der beider macht brach. In seinem summarium aber begnügt sich Thukydides damit, den übergang der hegemonie Athens von einer anführerschaft über gleiche zu einer herrschaft über unterthanen zu skizziren. Diesen knotenpunkt der pentakontaetie behandelt ausser ihm kein alter schriftsteller, und doch haben sich aus diesem kernpunkt der glanz Athens und der grosse griechische stämmekrieg entwickelt.

Ursprünglich erhielt Athen (vgl. Grote II, 400 ff.) die führung über freie und gleiche verbündete für einen bestimmten nationalkrieg; dies verhältniss bezeichnet Thukydides mit dem wort *ἡγεμονία*, das bei ihm eine allgemeine bedeutung hat (führung, leitung Thuc. I, 38, 75, 77, 96. III, 61. VI, 76. VII, 55; *ἡγεμὼν* führer, wegweiser Thuc. III, 98. VII, 50). Die spätere stellung Athens zu seinen verbündeten nennt er *ἀρχή*, welches wort eine herrschaft von unbedingterer autorität bedeutet (Thuc. V, 69. II, 8. VI, 85). Wenn in den reden der athenischen gesandten Thuc. I, 75. VI, 82 beide wörter ohne rechten unterschied auf die anfängliche und die spätere hauptmannschaft Athens angewandt werden, so folgt daraus eben nur, dass die Athener entweder wirklich das bewusstsein von der verschiedenheit der beiden entwickelungsstufen verloren hatten, oder, was wahrscheinlicher, dass sie es in

ihrem interesse fanden, beide verhältnisse in ihrer rede zu vermengen, damit es scheine, als sei die ἀρχή eben so gut begründet als die ἡγεμονία.

Das ursprüngliche verhältniss dauerte nan bis zum abfall von Naxos (465: s. u.), von welchem staate Thukydides sagt, dass er der erste war, der aus einem genossen ein unterthan Athens wurde. Allmählich traf dasselbe schicksal — knechtung nach abfall — auch viele andre bundesglieder. Der grund zum streit war gewöhnlich — und nach dem zusammenhang bei Thuc. I, 96 ... 100 zu urtheilen war es auch im fall von Naxos so — dass der bundesgenoss seine bundespflicht versäumte, seinen beitrug an geld und schiffen nicht ordentlich leistete und auf eigene hand flotte und heer verliess. Dann wendeten die Athener zwang an, unterwarfen mit hülfe der am bunde festhaltenden die widerspenstige stadt und nahmen sie nun nicht mehr ἐν ἰσοῖς auf, sondern machten sie von sich abhängig. Dasselbe ende hatten andere streitigkeiten zwischen Athen und einzelnen genossen, z. b. der zwist mit Thasos wegen der thrakischen besitzungen. So schieden immer mehr aus der synode aus, die zuletzt gar nicht mehr daran denken konnte, gegen die ausbeutung der besiegten zu alleinigen gunsten Athens einspruch zu thun. Dass sie aber anfangs selbständigkeit besass, erhellet so deutlich aus Thuc. III, 11, wie es hier I, 97 klar ausgesprochen ist. Die hauptursache des wachsthums der athenischen macht über die bundesgenossen war indessen deren eigene schlaffheit und kurzsichtigkeit: überdrüssig der persönlichen kriegsdienste fanden sehr viele sich freiwillig, statt schiffe zu stellen, mit geld ab. Natürlich gingen die Athener gern auf diesen handel ein, übernahmen gegen feste contribution die verpflichtung zum schutz gegen jedermann und gewannen an kriegstüchtigkeit und kriegsmacht in demselben verhältniss, als die beschützten davon einbüssten. So sanken diese zuletzt zu blossen steuerzahlenden unterthanen herab, und aus der ἡγεμονία Athens war eine ἀρχή geworden.

Mit dieser darstellung in Thuc. I, 97—99 stimmt I, 75. 76 wohl überein, und sie giebt so gar nicht einem zweifel raum, dass man das schweigen der andern berichte hier kaum bedauert. Auch wird uns aus ihr begreiflich, warum die athenische herrschaft bei den bundesgenossen so unbeliebt war: sie waren eben grossentheils aus eigener schuld wehrlos und zu knechten geworden. Mit recht

aber erklärt Thukydides I, 75. 76 Athens unbeliebtheit für unvermeidlich. Die sondersucht, ein grundzug des griechischen charakters, regte sich im ionischen wesen so stark, dass auch eine aristideische verwaltung die auseinanderstrebenden elemente nicht auf die dauer hätte mit gutem zusammenhalten können. Perikles erkannte diesen unverbesserlichen centrifugaltrieb wohl; daher gab er es auf, anders als mit gewalt den bund festzuhalten. Auf eigentlichen hass stiess Athen übrigens nur bei den oligarchen, welche, der athenischen demokratie abhold und wohl auch von ihr beschränkt, den abfall oft ganz gegen die wünsche des volkes bewerkstelligten, wie es z. b. in Mytilene geschah.

Dass der tribut am anfang des peloponnesischen krieges 600 talente betrug, ist nicht, wie Plutarch (Arist. 24) will, aus einer erhöhung der ursprünglichen ansätze, sondern sehr einfach daraus zu erklären, dass mittlerweile der schiffsbeitrag in geld umgewandelt worden war; auch mochten neue mitglieder hinzugetreten sein.

#### 4. Verrätherei und ausgang des Pausanias (Thuc. I, 95. 128—135).

Das berühmte schicksal des Pausanias, welches uns in die innere faulheit der spartanischen aristokratie so tiefe blicke thun lässt, ist von Thukydides in dem summarium, I, 95, nur kurz, an einem andern orte aber (I, 128—134) im wesentlichen ausführlicher als von irgend einem andern autor erzählt worden. Das herrische, gewaltsame benehmen, den persischen prunk malen Plutarch und Diodor aus (vgl. bes. Plut. Aristid., Cim. 6, de sera num. vind. 10; Pausanias III, 17, 8. 9); von des Spartaners überhebung in bezug auf die platäische siegesehre spricht auch Athenäus XII, 525. Ueber die verhandlungen mit Xerxes ist Thukydides am ergiebigsten. Die briefe, die er mittheilt, kann er, wie seine reden, der wahrheit nachgebildet haben; da er aber ausdrücklich sagt: *ὡς ἀνέπεσθ' ὕστερον, ἐνέγγραπτο, ἀναγέγραπται τὰδε* (I, 128. 129), so müssen wir annehmen, dass sie echt sind. Vielleicht kamen die originale mit der anklage gegen Themistokles von Sparta nach Athen und blieben dort oder wurden kopirt. Merkwürdig ist, wie in ihnen die erste und dritte person zur bezeichnung des schreibers wechseln; Nepos hat nur die dritte. Der letztere sagt, Pausanias sei für die vergehungen gegen privatleute mit einer geld-

strafe belegt worden; bei Thukydides steht davon nichts, und es ist unwahrscheinlich, weil des Pausanias zuversicht, obwohl er überführt ward (ἐνθάδε Thuc.) nach dem process noch gewachsen ist. Er wäre wohl nicht im vertrauen auf die macht seiner bestechungen zum zweiten male zu einem viel gefährlicheren gericht heimgekehrt, wenn er sich nicht beim ersten male wirklich straflosigkeit erkaufte hätte.

Auffallend ist die angabe des Thukydides, Pausanias habe, als er als freiwilliger mit einer hermonischen trireme nach dem Hellespont kam, aus Byzanz durch belagerung von den Athenern nimen vertrieben werden. Man erinnere sich aber, dass Pausanias noch demselben autor während seines commandos die festung Byzanz einer seiner kreaturen, dem Gongylos, übergab; dieser mochte sie ihm nun wieder ausgeliefert haben.

Einem manne von Pausanias hohem stande und mächtigen verbindungen, der auch grösseren politischen einfluss in Sparta besass, als die regentschaft sonst verlieh, wie ihn denn Aristoteles (Polit. IV, 13 und a. a. o.) geradezu könig nennt, einem solchen manne musste es leicht sein, eine starke partei zu bilden. Nimmt man hinzu, dass in den ersten jahren nach der schlacht bei Platäa noch viele bedeutende städte Griechenlands persische besatzung oder medisirende regierung hatten, und dass dem Pausanias Leotychides, vielleicht auch Themistokles, und mancher andere leitende mann gern nachahmen mochte, so fällt der schein von übertreibung fort, wenn Pausanias, der einzelne, der privatmann, sich vermisst dem Perserkönig ganz Griechenland zu unterwerfen, und die ausdrücke des Thukydides ἐκπολιορκηθεὶς, ἰδρυθεὶς, πολέμῳ ἀπὸ Σπαρτιάταις προαγορεύειν (I, 131) werden verständlich. Matt und falsch dagegen übersetzt Nepos: *se capitis eum damnaturus*; Pausanias stand in der that an der spitze einer starken schaar, — τὴν μόνην ποιούμενος (I, 131) heisst nicht: er war vereinzelt, sondern er trennte sich vom allgemeinen griechischen interesse und nahm seinen eigenen weg. Wie weit der verkehr mit den Persern ging (πράσσειν ἐς τοὺς βαρβάρους, ib.), wissen wir nicht; wahrscheinlich blieb es bei worten und intriguen, denn ein offener beweis könnte später gegen Pausanias nicht beigebracht werden. Zu den vorkehrungen, die er in Kolonä traf, um eine persische partei zu bilden, gehörte wohl auch die sendung des Arthmios von Zelea, der (nach Plat.

**Them.** 6, **Aristid. Or.** II, 218, **Demosth. Philip.** III, 9, 122, de fals. leg. 76, 428, **Aeschin. c. Ctesiph. c. fin.**, **Dinarch. c. Aristog.** 25, 26) mit persischem golde in Griechenland erschien, um für den gresskönig anhänger zu werben, aber entdeckt fliehen musste, worauf ihn sammt seinem volke ächtung durch ein athenisches dekret traf, das, einer ehernen säule eingegraben, noch zu Demosthenes' zeit auf der akropolis vorhanden war. Wenigstens passt dies ereigniss, wie Grote mit recht meint, besser in die zeit der pausanischen umtriebe, als dahin, wohin es Plutarch setzt, vor den einfall des Xerxes.

Geld und überredung hatten dem Pausanias das erste mal aus der gefahr geholfen: *χρήμασι δηλονότι καὶ λόγοις διαπραξάμενος ἦτοι διαφρονσάμενος τὴν κατηγορίαν*, so erläutert der scholiast des Thukydides *διαπραξάμενος ἐξήλθε* I, 131. Dieselben mittel müssen es gewesen sein, wodurch er nachher die ephoren bewog, nicht zu sehen, was auch der kurzichtigste sehen konnte, wie er nicht bloss den vornehmen pöbel bearbeitete, sondern sogar die Heloten aufwiegelte. Erst als seine verschwörung, zur vollendung gediehen, ihnen in seinen eigenen worten mit packender gewalt entgegentrat und sie nur die wahl zwischen dem gewissen verderben des staates oder der verhaftung des verschwörers hatten, erst da entschlossen sie sich, ihn unschädlich zu machen; ja sogar in diesem augenblicke suchte einer von ihnen noch den verräther zu retten. Wie wenig umstände hatten sie dagegen das erste mal gemacht, auf wie viel geringere anzeichen hin damals hand an ihn gelegt! Wie rasch und hart waren sie auch eingeschritten, als es sich um ein leichteres vergehen des königs Leotychides gehandelt hatte! (s. **Diod.** XI, 48, **Herod.** VI, 72, **Pausanias** III, 7, 8. **Plut.** de Herod. malign. 21, 859).

Die art und weise, wie Pausanias endete, wird von der tradition im sinne spartanischer starkmüthigkeit ausgeschmückt; die eigene mutter soll den ersten stein zur einmauerung des sohnes herbeigetragen haben (**Diod.** XI, 45; **Nepos** Paus. 5; **Polyaen.** VIII, 51): Thukydides weiss hiervon nichts, oder es hat seiner attischen humanität solche hartherzigkeit einer mutter der verewigung unwerth geschienen.

Die umtriebe des Pausanias müssen mehrere jahre gedauert haben; denn Argilios spricht bei Thukydides (I, 132) von meh-



rerer *διακονίας πρὸς βασιλέα*, die er ausgeführt hab<sup>4</sup>, und von vielen boten vor ihm. Genaue zeitbestimmungen giebt Thukydides auch hier nicht. Er sagt aber (I, 137), Themistokles sei auf seiner flucht bei Naxos vorbeigekommen, als dieses gerade von den Athenern belagert wurde, und von da nach Asien, wo eben Artaxerxes dem Xerxes in der regierung gefolgt wäre. Da nun nach dem kanon der persischen könige und Diod. XI, 69 Xerxes 465 starb und Artaxerxes zu anfang d. j. 464 den thron bestieg (Dodw. ann. Thuc. p. 41, 78 und Clinton F. Hell. ed. 2, p. 314); die anklage gegen Themistokles aber sicherlich gleich nach dem ende des Pausanias erfolgte, welches zur winterzeit (Thukyd. I, 134 *μὴ ὑπαθριος ταλαιπωροῖη*) scheint stattgefunden zu haben; da andererseits anzunehmen, dass Pausanias seinen zweiten seezug in begleitung des Dorkis (s. ob. p. 51) machte, weil nach dessen rückkehr die kontingentsendungen vom Peloponnes und also auch die von Hermione aufhörten; so glauben wir uns zu folgender chronologie berechtigt: 476 war Pausanias in Kolonä, 475 kam er mit dem herolde wieder nach Sparta, im winter 466 starb er, Themistokles flieht im frühling 465 nach Korkyra, im sommer desselben jahres bei Naxos vorbei nach Asien, wo er während der verwaltung des Artabanus (juli 465 bis februar 464, s. Dodwell und Clinton a. a. o.) anlangt.

##### 5. Das ende des Themistokles. Thuc. I, 135—138.

Wie es kam, dass der um Athens aufschwung verdienteste mann von seinen mitbürgern verbannt wurde, erfahren wir aus Thukydides nicht; er notirt nur (I, 135), dass jener, als Pausanias starb, bereits, vom ostracismus betroffen, im exil lebte. Hier hilft Plutarch aus (Themist. 21 ff. Cim. 16. Aristid. 25). Aus den erzählungen dieses schriftstellers geht hervor, dass Themistokles durch mancherlei äusserungen seines stolzen selbstbewusstseins, das dem volke als eitelkeit und hochmuth erschien, auch durch handlungen, die von willkür und bestechlichkeit zeugten, sich neid und hass zuzog und es so seinen politischen gegnern, der oligarchenpartei unter Cimon und Alkmäon und dem spartanischen einflusse in Athen erleichterte, ihn zu stürzen. Aus Diodors freilich sehr verworrener darstellung (XI, 54 ff.) entnehmen wir die ganz glaub-

iche nachricht, dass einige zeit vor dem scherbengericht gegen Themistokles die anklage wegen hochverraths eingebracht worden sei; es hiess, er wolle mit Pausanias (natürlich für persisches geld) Griechenland dem grosskönig überliefern; aber er habe sich damals mit erfolg vertheidigt und nach seiner freisprechung grösser dagestanden als zuvor. Dann aber drehte sich wieder der wind der volksgunst, die gegenpartei wühlte mit mehr glück, und ein scherbengericht bewirkte nun wenigstens die entfernung des gewaltigen; er ging (nach allen berichten) nach Argos, schlug dort seinen wohnsitz auf und machte von dort aus manche reisen in andere städte des Peloponnes (Thuc. a. a. o.). Das jahr seiner exostrazisirung ist 471: Diod. XI, 54 ff. und Cic. Amic. 12. Wenn er schon vorher einigen antheil an den umtrieben des Pausanias genommen, wenigstens insofern er dessen pläne gekannt und verheimlicht hatte (Diod. XI, 54), so deutet der umstand, dass er nun Argos zum wohnsitz wählte und von hieraus den Peloponnes bereiste, auf entscheidene theilnehmung an denselben hin; jedenfalls bezeugt Thukydides a. a. o. (τοῦ μηδισμού τοῦ Πανσανίου Λακεδαιμόνιοι ... συνέπιπνυντο καὶ τὸν Θεμιστοκλέα, ὡς εὐρυσίχον ἐκ τῶν περὶ Πανσανίαν ἡλέγχων), dass er keineswegs ganz unschuldig war (vgl. auch Plut. Them. 23). Diodor (XI, 55) berichtet, die Spartaner hätten, als sie nach des Pausanias tode den Themistokles förmlich in Athen anklagten, dessen stellung vor ein panhellenisches gericht (συνέδριον) in Sparta gefordert. Das mag richtig sein; Thukydides theilt nur den erfolg mit: die Athener gingen auf Sparta's klage ein und ordneten einige männer ab, die im verein mit den spartanischen gesandten den angeklagten gefangen nehmen sollten. Ausführlicher als die andern quellen erzählt er dann die abenteuerliche flucht des Themistokles von Argos nach Korkyra, von hier zum Admet, von da, immer verfolgt, nach Pydna, von da in einem ionischen handelschiff über das meer bei Naxos vorbei (a. o. p. 58) nach Ephesos (I, 136, 137). Nepos (Them. 8) giebt diesen bericht wieder, doch ungenau. Diodor dagegen (XI, 56) weicht sehr ab: erwähnt nicht die seereise und giebt nur eine brauchbare notiz, dass ein reicher gastfreund in Ephesos sich des Themistokles annahm und ihn auf seinen wunsch nach Persien schaffte. Sonst finden wir über die ersten schicksale des flüchtlings in Asien bei Diodor a. a. o. und Plut. Them. 25 ff. nur allerlei werthlose anek-

rerer διακονίας πρὸς βασιλεῖ, die er ausgeführt habe, und von vielen boten vor ihm. Genaue zeitbestimmungen giebt Thukydides auch hier nicht. Er sagt aber (I, 137), Themistokles sei auf seiner flucht bei Naxos vorbeigekommen, als dieses gerade von den Athenern belagert wurde, und von da nach Asien, wo eben Artaxerxes dem Xerxes in der regierung gefolgt wäre. Da nun nach dem kanon der persischen könige und Diod. XI, 69 Xerxes 465 starb und Artaxerxes zu anfang d. j. 464 den thron bestieg (Dodw. ann. Thuc. p. 41, 78 und Clinton F. Hell. ed. 2, p. 314); die anklage gegen Themistokles aber sicherlich gleich nach dem ende des Pausanias erfolgte, welches zur winterzeit (Thukyd. 1, 134 μὴ ὑπαθριος ταλαιπωροῖη) scheint stattgefunden zu haben; da andererseits anzunehmen, dass Pausanias seinen zweiten seezug in begleitung des Dorkis (s. ob. p. 51) machte, weil nach dessen rückkehr die kontingentsendungen vom Peloponnes und also auch die von Hermione aufhörten; so glauben wir uns zu folgender chronologie berechtigt: 476 war Pausanias in Kolonä, 475 kam er mit dem herolde wieder nach Sparta, im winter 466 starb er, Themistokles flieht im frühling 465 nach Korkyra, im sommer desselben jahres bei Naxos vorbei nach Asien, wo er während der verwaltung des Artabanus (juli 465 bis februar 464, s. Dodwell und Clinton a. a. o.) anlangt.

##### 5. Das ende des Themistokles. Thuc. I, 135—138.

Wie es kam, dass der um Athens aufschwung verdienteste mann von seinen mitbürgern verbannt wurde, erfahren wir aus Thukydides nicht; er notirt nur (I, 135), dass jener, als Pausanias starb, bereits, vom ostracismus betroffen, im exil lebte. Hier hilft Plutarch aus (Themist. 21 ff. Cim. 16. Aristid. 25). Aus den erzählungen dieses schriftstellers geht hervor, dass Themistokles durch mancherlei äusserungen seines stolzen selbstbewusstseins, das dem volke als eitelkeit und hochmuth erschien, auch durch handlungen, die von willkür und bestechlichkeit zeugten, sich neid und hass zuzog und es so seinen politischen gegnern, der oligarchenpartei unter Cimon und Alkmäon und dem spartanischen einflusse in Athen erleichterte, ihn zu stürzen. Aus Diodors freilich sehr verworrener darstellung (XI, 54 ff.) entnehmen wir die ganz glaub-

liche nachricht, dass einige zeit vor dem scherbengericht gegen Themistokles die anklage wegen hochverraths eingebracht worden sei; es hiess, er wolle mit Pausanias (natürlich für persisches geld) Griechenland dem grosskönig überliefern; aber er habe sich damals mit erfolg vertheidigt und nach seiner freisprechung grösser dagestanden als zuvor. Dann aber drehte sich wieder der wind der volkgunst, die gegenpartei wühlte mit mehr glück, und ein scherbengericht bewirkte nun wenigstens die entfernung des gewaltigen; er ging (nach allen berichten) nach Argos, schlug dort seinen wohnsitz auf und machte von dort aus manche reisen in andere städte des Peloponnes (Thuc. a. a. o.). Das jahr seiner exostrazisirung ist 471: Diod. XI, 54 ff. und Cic. Amic. 12. Wenn er schon vorher einigen antheil an den umtrieben des Pausanias genommen, wenigstens insofern er dessen pläne gekannt und verheimlicht hatte (Diod. XI, 54), so deutet der umstand, dass er nun Argos zum wohnsitz wählte und von hieraus den Peloponnes bereiste, auf entscheidendere theilnehmung an denselben hin; jedenfalls bezeugt Thukydidēs a. a. o. (τοῦ μηδισμοῦ τοῦ Πανσανίου Λακεδαιμόνιοι ... ἐννεπηγιῶντο καὶ τὸν Θεμιστοκλέα, ὡς εὔρεσκον ἐκ τῶν περὶ Πανσαντιαν ἡλέγχων), dass er keineswegs ganz unschuldig war (vgl. auch Plut. Them. 23). Diodor (XI, 55) berichtet, die Spartaner hätten, als sie nach des Pausanias tode den Themistokles förmlich in Athen anklagten, dessen stellung vor ein panhellenisches gericht (συνέδριον) in Sparta gefordert. Das mag richtig sein; Thukydidēs theilt nur den erfolg mit: die Athener gingen auf Sparta's klage ein und ordneten einige männer ab, die im verein mit den spartanischen gesandten den angeklagten gefangen nehmen sollten. Ausführlicher als die andern quellen erzählt er dann die abenteuerliche flucht des Themistokles von Argos nach Korkyra, von hier zum Admet, von da, immer verfolgt, nach Pydna, von da in einem ionischen handelsschiff über das meer bei Naxos vorbei (a. o. p. 58) nach Ephesos (I, 136, 137). Nepos (Them. 8) giebt diesen bericht wieder, doch ungenau. Diodor dagegen (XI, 56) weicht sehr ab: erwähnt nicht die seereise und giebt nur eine brauchbare notiz, dass ein reicher gastfreund in Ephesos sich des Themistokles annahm und ihn auf seinen wunsch nach Persien schaffte. Sonst finden wir über die ersten schicksale des flüchtlings in Asien bei Diodor a. a. o. und Plut. Them. 25 ff. nur allerlei werthlose anek-

doten. Dagegen giebt uns Thukydides den interessanten brief an Artaxerxes (I, 137) und eine vortreffliche charakteristik des Themistokles (138). Ausserdem bezeugt er, dass letzterer, nachdem er während des ersten jahres seines aufenthalts in Persien die landessprache erlernt hatte, viel einfluss und gunst bei dem könige gewann, der ihm drei städte zum unterhalte anwies <sup>4)</sup>. Dafür erwartete Artaxerxes, dass ihm Themistokles zur unterwerfung Griechenlands verhelfen werde, welche hoffnung dieser (nach Thukyd. a. a. o.) ausdrücklich erregt hatte. Indessen Thukydides sagt auch, dass der könig doch hauptsächlich um der geistigen vorzüge des mannes willen diesen so hoch gehalten habe, und giebt nicht die geringste andeutung, als habe Themistokles irgend einen versuch gemacht oder machen müssen, jene hoffnung des königs zu erfüllen. Vielmehr bezeichnet er das gerücht, als habe Themistokles sich aus verzweiflung, sein versprechen nicht halten zu können, durch gift den tod gegeben, als blosse sage, und behauptet, er sei an einer krankheit gestorben. Dazu stimmt seine mittheilung, auf dem marktplatze von Magnesia stehe ein monument des verstorbenen; denn einen wortbrüchigen würde der könig wohl nicht in solcher ehre belassen haben. Die vergiftungsgeschichte, für rhetorische zwecke so brauchbar und schon bei Aristophanes (Equit. 84, cf. schol.) zu finden, dann von Plutarch (Them. 31. Cim. 18), Diodor (XI, 58) behauptet, wird von Cicero (Brut. 11) mit ernst verworfen; auch Nepos (Them. 10) folgt hier dem besseren zeugen. Thukydides schliesst seinen bericht mit der mittheilung, dass einer sage nach die gebeine des Themistokles nach dessen anordnung von seinen verwandten nach Attika gebracht und dort heimlich begraben worden seien. Ueber die wahrheit dieser sage lässt sich beim mangel sonstiger nachrichten nichts feststellen. Grote (a. a. o. 387) hält sie, für unbegründet. — Die wichtigste frage in der geschichte des Themistokles seit seiner verbannung ist für uns: wann kam er in Asien an, weil von ihrer entscheidung die chronologie der pentekontaetie grossentheils abhängt. Thukydides antwortet bestimmt: als eben Artaxerxes den thron

4) Zu den von Thukydides genannten fügten spätere berichte über-  
treibend noch zwei andere: Peskote für die anstatte des schlaf-  
timers, Paläskäpsis für beschaffung der kleider (cf. Plut. Them. 29. Athen.  
1, 29).

bestiegen hatte, (vgl. Charon bei Plut. Them. 27); dagegen kommt die angabe der späteren (Diod. XI, 56 und Plut. a. a. o.), dass er noch unter Xerxes angelangt sei und mit diesem verhandelt habe, nicht auf. Xerxes starb aber 465, Artaxerxes kam anfangs des jahrs 464 zur regierung (nach siebenmonatlichem interregnum des Artabanus); jenes jahr bestätigt dem Diodor (XI, 69) der kanon der persischen könige (vgl. auch Thuc. IV, 50 und Diod. a. a. o. und XII, 64). Was Krüger a. a. o. 31 ff. 52 ff. dagegen vorbringt, gründet sich auf die meinung, dass die schlacht am Eury-medon i. j. 469 geschehen sein müsse, wofür es bloss die durch kein andres zeugniss bekräftigte, daher unsichere gewähr des Diodor giebt, der XI, 60 die schlacht in Ol. 77, 3 setzt, sie aber in seiner erzählung dem tode des Themistokles folgen lässt. Auch rechnet Cicero (Amic. 12) zwischen der flucht des Coriolan (491) und der des Themistokles zwanzig jahre; dies ist der zeitraum, der die verbannung der beiden männer trennte; da Themistokles schon dadurch, dass er in Argos, der des medismus verdächtigen stadt, seinen wohnsitz nahm, sich zu den feinden des vaterlands gesellt zu haben schien, so konnte Cicero gar wohl seinen abfall nicht erst von seiner ankunft in Asien, sondern bereits von seiner übersiedelung nach Argos datiren, wo er ja in der that (s. o.) an der verschwörung des Pausanias einen antheil nahm. Hätte Cicero nicht das jahr des scherbengerichts, sondern das der flucht zu den Persern im auge gehabt, so hätte er mindestens drei jahre mehr angeben müssen, wenn man nämlich die zeit seines aufenthalts in Argos, seiner reisen im Peloponnes, seiner flucht nach Korkyra und Pydna auf den denkbar kleinsten raum einschränken will. Kurz, wir meinen, die jahreszahl 465 für den tod des Xerxes und die flucht des Themistokles nach Asien steht so fest, dass man unbedenklich darauf weiter bauen kann; (dies thut auch Grote a. a. o. 369, Curtius a. a. o. 390 mit Clinton F. H. II, 318, Ideler Chronol. 1, 111<sup>5</sup>).

5) A. Schäfer (*de rerum post bellum Persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus*, Lipsiae, Teub., 1865, p. 5<sup>sqq.</sup>) weist ausführlich nach, wie unbegründet Krügers bedenken gegen jenes datum sind, und ist mit Clinton der meinung, dass Xerxes im 465 getödtet worden und dass Artaxerxes im februar juli 464 zum thron gelangt sei. Aber im widerspruch damit setzt er die flucht des Themistokles bei dem belagerten Naxos vorbei nach Asien ins jahr 466, obwohl der flüchtling doch sicherlich höchstens ein paar monate zögerte, die reise zum könige anzutreten. Aus diesem irrthum folgt dann, dass Schäfer auch die an-

Das todesjahr des Themistokles lässt sich nicht genau ermitteln; Thukydides deutet die zeit nicht einmal an. Diodor erzählt alle schicksale des verbannten unter einem und demselben jahre 471, dem bloss das erste ereigniss — das scherbengericht — angehört. Plutarchs angabe, dass Themistokles 65 jahre alt geworden und zur zeit als Aegypten abgefallen war und Cimon gegen Cypern zog, gestorben sei (Them. 31: *ἐν Μαγνησίᾳ μὲν οἰκῶν ... ἐπὶ πολὺν χρόνον ἡδεῶς διήγεν, οὐδὲ πᾶν τι τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασι προσέχοντος βουσιλέως ὑπ' ἀσχολιῶν περὶ τὰς ἄνω πράξεις. ὡς δ' Αἰγυπτός τε ἀφισταμένη βοηθοῦντων Ἀθηναίων καὶ τριήρας Ἑλληνικαὶ μέχρι Κύπρου καὶ Κιλικίας ἀναπλίουσαι καὶ Κίμωνος θαλασποκρατῶν ἐπίστροψεν αὐτὸν ἀνταπαιχεῖν τοῖς Ἕλλησι . .*), ist nicht ganz deutlich, weil man bei Cypern und dem „seegewaltigen“ Cimon eher an die schlacht am Eurymedon oder an Cimon's letzten zug denkt. Indessen man erwäge, dass während des ägyptischen krieges auch seegefechte in den gewässern zwischen Cypern und Asien vorfielen, was schon durch jene inschrift (s. u.), die im jahre der schlacht von Haliä athenische bürger auch *ἐν Κύπρῳ* und *ἐν Φοινίκῃ* den heldentod sterben lässt, bewiesen wird. Auch erhellt aus Plut. Cim. 15, dass Cimon auf einem solchen seezuge abwesend war, als Ephialtes den Areopag angriff (i. j. 460, s. u.). Daher sind wir berechtigt, den tod des Themistokles auf grund der plutarchischen mittheilungen in den anfang oder die mitte des ägyptischen krieges zu setzen. Wie wir finden werden, war Cimon 462 noch in Thasos und wurde 460 verbannt; der gesuchte zeitpunkt liegt mithin dazwischen, wahrscheinlich im frühling des jahres 460. Er wäre also 525 geboren und 32 jahr alt archon geworden (i. j. 493), welche letztere annahme mit dem, was wir von den erfordernissen zum archontat wissen, wenigstens nicht unbedingt im widerspruch steht. Wer sich nicht entschliessen kann zu glauben, dass jene würde selbst einem sehr fähigen manne vor dem 35. lebensjahre zu theil geworden sei, muss die citirten stellen des Plutarch verwerfen, denn Themistokles wäre dann spätestens 463 gestorben, während er doch nach Thukydides unter dem königthum des Artaxerxes ein jahr lang persisch lernte und dann noch einige zeit, nach Plutarch „lange zeit“ (*πολὺν χρόνον*) zu Magnesia lebte.

dern ereignisse, deren zeitrechnung von der fixirung der belagerung von Naxos abhängt, zu früh ansetzt.

## 6. Erste kriegsthaten unter Athens hegemonie (Thuc. I, 98—101.)

Die aufgabe, die Perser aus den starken positionen, die sie noch in Europa besaßen, zu vertreiben, ging mit der seehegemonie an die Athener über und wurde von diesen während der ersten zehn jahre ihrer hegemonie gelöst. Ihnen fiel so eine menge von plätzen in Thracien und am Hellespont zu (s. Herod. VII, 106. 107. Plut. Cim. 14). Von diesen leisteten (nach Herod. a. a. o.) nur zwei einen hartnäckigen widerstand, nämlich Eion am Strymon unter dem heldenmüthigen Perser Boges, und Doriskus, das von seinem befehlshaber Maskames lange jahre gegen wiederholte angriffe gehalten wurde. Thukydides erwähnt nur Eion (I, 98), den platz, wo die Athener später ihre werthvollste kolonie gründeten, berichtet, dass Cimon es nach einer belagerung genommen und die einwohner in die sklaverei verkauft habe; von dem unwahrscheinlichen manöver, durch welches Cimon nach Paus. VIII, 8, 2 die erobringung soll herbeigeführt haben, findet sich bei ihm keine andeutung. Das jahr dieses ereignisses lässt sich nicht genau bestimmen. Nach Diodor (XI, 60) übernahm Cimon die flotte vor Byzanz und segelte dann mit ihr gegen Eion; dieselbe war aber nach Plut. Cim. 7 bei Byzanz damit beschäftigt gewesen, den Pausanias aus jener stadt zu vertreiben, was 476 geschah (s. o. p. 56). Da nun Boges nach Herodot (a. a. o.) sich vertheidigte, bis alle lebensmittel aufgezehrt waren, so ist Eion frühestens i. j. 475 erlegen. Mit gleicher kürze erzählt Thukydides den nächsten grösseren erfolg: von Skyros verkauften sie die einwohner — Doloper — in die sklaverei und kolonisirten die insel selber (I, 98). Gegen dies seeräubernest (cf. Plut. Cim. 14 f. Nep. Cim. II, 5) trieb die Athener ausser dem merkantilen und politischen interesse auch ein delphisches orakel, welches die gebeine des Theseus nach Athen zu bringen befahl (Plut. Thes. 36). Dieser spruch war schon unter dem archon Phädon 476 ergangen; ausgeführt wurde er aber erst 469. Denn Plutarch (Cim. 8) berichtet, was mit der chronologie des Sophokles stimmt, dass Cimon unter dem archon Apsephion (469) siegreich von Skyros heimgekehrt, die entscheidung in dem wettstreit zwischen Aeschylos und Sophokles gefällt habe. Auch Diodor (a. a. o.) setzt die übrigens leichte erobringung von Skyros in



dasselbe jahr und fehlt nur darin, dass er eben dahin auch die vorhergegangenen thaten der athenischen seehegemonie zieht.

Thukydides allein berichtet dann (ib.) von einem kriege mit den Karyatiern auf Euböa, Dryopern von abkunft (VII, 57), die wohl wegen dieser stammverschiedenheit von den andern Euböern nicht unterstützt wurden. Athen gestand ihnen, nachdem der krieg eine zeitlang gewährt hatte, eine kapitulation zu. Die unterjochung von Karyatos war der erste schritt zur unterwerfung der ganzen insel, also merkwürdiger als die erfolge, die Thukydides übergeht. Den zeitpunkt können wir nur ungefähr bestimmen, nämlich aus der folge der erzählung bei Thukydides (I, 98): nach der erobrerung von Skyros und vor dem abfall von Naxos; also um 467.

Naxos der erste staat, der aus einem bundesgliede ein an-ter-than Athens ward, hatte seine bundesmässige leistung an geld und schiffen verabräumt und war dafür von Athen mit dem schwerte unterworfen worden. Diesem kurzen bericht des Thukydides (I, 98. 99) schliesst sich offenbar Plutarchs bemerkung an (Cim. 10), einige bundesgenossen seien aus unlust zu persönlichem kriegsdienst abgefallen und darum von den athenischen feldherren zur pflicht gezwungen. Glaublich ist, was er hinzufügt, nur Cimon habe sich dem verfahren der andern strategen nicht angeschlossen, sondern aus politik die ablösung der kriegspflicht mit geld gestattet. Wenigstens wurde Naxos nicht durch Cimon erobert, sonst hätte Plutarch in dem leben Cimons eine so bedeutende that gewiss berichtet. Dagegen leitete dieser feldherr den glücklichen zug nach Pamphylien und an den Eurymedon (Plut. Cim. 10 ff. Thucyd. I, 100). Thukydides beschreibt denselben nur kurz. Hinsichtlich der wichtigsten thatsachen, dass die Athener und ihre bundesgenossen unter Cimon an einem tage in einer doppelschlacht die see- und landmacht der Perser am Eurymedon besiegten, sind mit ihm die andern hauptberichte einig (s. Plut. Cim. 12. 13. Diod. XI, 60—62). Die anzahl der genommenen und vernichteten schiffe giebt er auf 200 an (*εἰλον τετρήρεις Περσίων καὶ δειφθεῖραν τὰς πᾶσας ἐς διακοσίας* Thuc. I, 100, *τὰς πᾶσας* ist das gemeinsame object von *εἰλον* und *δειφθεῖραν*). Mit der besatzung erbeutet wurden 100 (Lycurg. c. Leocr. 17. Plut. de glor. Ath. 377. Simonid. epigr. Anthol. Pal. VII, 296. Diod. XI, 62, 60). Viele entflohen auch (Plut. Cim. ib.) nach Cyprien (Diod.). Die persische flotte betrug

also anfangs mehr als 200 schiffe; nach Diodor 340, nach Ephorus bei Plutarch 350, nach Phanodemos bei Plutarch gar 600. Der griechischen flotte schreibt Diodor eine stärke von 250 schiffen zu. Nepos (Cim. II, 2. 3) verwechselt die namen Eurymedon und Mykale.

Die bisher erzählten ereignisse seit beginn der athenischen seeherrschaft (c. 98) folgen in der zeit auf einander; nun aber hatte Thukydides drei vorgänge zu berichten, die, ein jeder sich über mehrere jahre erstreckend, sämmtlich einander ganz oder theilweise gleichzeitig waren, den dreijährigen thasischen, den zehnjährigen messenischen, den sechsjährigen ägyptischen krieg. Das gesetz strenger zeitfolge konnte er hiebei nicht einhalten, und dass er es nicht gethan, erhellt unwiderleglich schon daraus, dass er den fall Ithome's im cp. 103 zwischen die bündnisse Athens mit den Thesalern und den Megarern setzt. Doch verfährt er darum nicht regellos. Der thasische und der messenische krieg waren für Athens politische entwicklung unendlich wichtiger als der ägyptische; von ihnen spricht er daher zuerst. Und vom ägyptischen kriege waren nur zwei dinge besonders merkwürdig: dass in einem jahre (s. u.) die Athener in Cypern, Aegypten, bei Halieis, Megara fochten, und dass die grosse expedition so traurig zu grunde ging. Darum stellt er den ersten theil dieses krieges dicht vor die kämpfe bei Halieis u. a. w. cp. 104 und den zweiten theil hinter den zug des Tolmidas, der mit jener katastrophe demselben jahre angehörte, cp. 109. 110. Eine tadelnswerthe ungenauigkeit ist nur, dass er den fall Ithome's, wenn er ihn in der erzählung vorwegnehmen wollte, nicht lieber hinter als zwischen die oben erwähnten bündnisse stellte. Indessen abgesehen davon dass dieser fehler einem abschreiber zur last fallen kann, so ist derselbe doch nicht so erheblich, dass man, um ihn aus der welt zu schaffen, sich eine massregelung des textes erlauben und, wie Krüger (a. a. o. 158 ff.) will, in cp. 103 aus *δεκάτης ἐπεί* den handschriften und dem Diodor zum trotz *τε-λάτης* machen dürfte.

Wenn also aus triftigen gründen zu schliessen wäre, dass der ägyptische krieg noch vor dem messenischen begann, so würde darum, weil er im bericht des Thukydides hinter demselben steht, jener schluss nicht verboten sein; zumal da Thukydides die erzählung vom Ikaros nicht einmal mit einem *ἐπειτα, ὕστερον* oder dgl. be-

Philologus. XXVIII. Bd. 1. 5

ginnt, womit er doch sonst späteres absondert; μὲν-δέ bezeichnet hier bloss den wechsel der scene.

Solche gründe sind aber vorhanden. Diodor XI, 71 setzt den anfang des ägyptischen krieges ins jahr 463; aber da er und Ctesias Pers. 32 den aufstand des Inaros ausdrücklich als nächste folge des todes des Xerxes darstellen: οἱ τὴν Αἴγυπτον κατοικοῦντες πν-θόμενοι τὴν Ξέρξου τελευτὴν καὶ τὴν ὅλην ἐπίθαισιν καὶ ταραχὴν ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν Περσῶν ... εὐθὺς ... ἀπέστησαν .. καὶ κατέστησαν βασιλεῖα .. Ἰναρῶ· οὗτος δὲ τὸ μὲν πρῶτον .. ἐπαμφε πρὸς Ἀθηναίους .. οἱ δὲ Ἀθηναῖοι .. ἐψηφίσαντο .. βοηθεῖν, Diod. a. a. o.: so müssen wir ihn nicht ins zweite, sondern wie jenes εὐθὺς fordert, ins erste jahr des Artaxerxes, 464, setzen; der förmliche beschluss der Athener zu helfen, mag dem folgenden jahre angehören.

Die natur der dinge spricht für die richtigkeit jener darstellung. Welche günstigere gelegenheit hätte Inaros wohl zur insur-girung Aegyptens wählen können, als den zeitpunkt, wo in Persien ein regierungswechsel stattgefunden, wo der nachricht von der ermordung des Xerxes bald die kunde von der gewaltigen niederlage der persischen macht am Eurymedon folgte? μέγα δ' ἔστανεν Ἀσίς ὑπ' αὐτῶν (τῶν μετὰ Κίμωνός) πληγῆς ἀμφοτέραις χερσὶ χράττει πολέμου wie das epigramm eines Simonides (s. Jacobs Anthol. Pal. VII, 297, 8) rühmt. Darin stimmen alle überein, dass die schlacht am Eurymedon früher war als der aufstand des Inaros. Gehört nun letzterer ins jahr 464, jene aber in die zeit nach der belagerung von Naxos (flucht des Themistokles 465, s. ob. p. 58), so entsteht die frage, ob sie noch dem jahre 465 oder schon dem folgenden zuzuertheilen. Wir entscheiden uns für die erstere alternative, weil bei Thukydides der zug nach Aegypten nicht nur nicht als direkter ausläufer der pamphyliischen expedition erscheint, sondern aus seinem bericht cp. 104: Ἰνάρως . . . Ἀθηναίους ἐπηγάγει· οἱ δὲ (ἔτυχον γὰρ ἐς Κύπρον στρατευόμενοι ναοὶ διακοσίαις αὐτῶν τε καὶ τῶν συμμάχων) ἦλθον, ἀπολιπόν-τες τὴν Κύπρον) deutlich hervorgeht, dass dieser angriff auf Cypern ein neuer feldzug, ein besonderes, selbständiges unternehmen war. Dasselbe bezeichnet also ein neues kriegsjahr, und zwar, wenn Inaros 464 aufstand, eben dieses jahr. Fiel somit der sieg am Eurymedon im jahr 465 vor, so kann auch das jahr der ere-

berung von Naxos kein anderes sein; denn nach Thukydides I, 100 folgte jenes ereigniss der zeit nach auf dieses. Zwischen beiden lag ein kürzerer zeitraum, als zwischen dem siege am Eurymedon und dem abfall von Thasos; dies deutet Thukydides a. o. an: ἐγένετο δὲ μετὰ ταῦτα (τὰ περὶ Νάξου) καὶ ἡ ἐν' Εὐρυμέδοντι . . . (μάχη). . . χρόνον δὲ ὕστερον συνέβη Θάσους ἀποστήναι.

Den abfall von Thasos verlegen wir mit Diodor (XI, 70) ins jahr 464. Vielleicht mochte gerade der umstand, dass ein theil der athenischen flotte am Nil beschäftigt war, den Thasiern günstig zum aufstand scheinen. Ursache und verlauf dieses ereignisses berichtet Thukydides ausführlicher als die andern quellen; er ist, wenn irgendwo, hier der sicherste gewährsmann, da er im gegenüberliegenden Thracien, wo der kampf seine wurzel hatte, güter besaß und lange wohnte. Die Thasier hatten dort goldbergwerke und einige handelsplätze (Thuk. IV, 104, Herod. VI, 46—48. VII, 118), die ihnen grossen reichthum brachten. Unwillig sahen sie darum, wie die Athener nach eroberung von Eion sich in diesem platze, der die Strymonstrasse und das nahe meer beherrschte, festsetzten und Cimon dorthin eine athenische colonie (Plut. Cim. 7) führte. Es kam um den besitz der metall- und kornreichen landschaft, durch welche auch der ganze zwischenhandel zwischen dem meere und dem weiten thracischen hinterlande ging, unter den alten und neuen ansiedlern bald zum kriege. Athen siegte in einer seeschlacht und landete truppen auf der insel Thasos (ναυοὶ μὲν ἐπὶ Θάσου πλεῖσταίτις οἱ Ἀθηναῖοι, ναυμαχίᾳ ἐκράτησαν καὶ ἐς τὴν γῆν ἀπέβησαν. ἐπὶ δὲ Στρυμόνα κτλ. Thuc. I, 100). Um diese zeit (a. a. o. ἐπὶ τοὺς αὐτοὺς χρόνους) hatte es 1000 colonisten, theils Athener theils bundesgenossen, zur besiedlung von Neunwege am Strymon, dem späteren Amphipolis, abgeschickt. Diese kolonistenschaar wurde aber, nachdem sie die Edoner aus Neunwege vertrieben und ins ianere von Thracien vorgedrungen war, von den Thraciern, die der gemeinsame hass gegen die neue nachbarschaft vereinigte <sup>6)</sup>, beim edonischen Drabeskos niedergemacht (nach Herodot IX, 75 unter einem feldherrn Leagros und bei dem ort Daton). Dies geschah nach Thuc. I, 100. 101 zu anfang des thasischen krieges,

6) Poppo's lesart ξόμπαντες für ξυμπάντων ist zu verwerfen. Thukydides motivirt hier ja sein Θερσῶν ξυμπάντων ausdrücklich durch den zusatz εἰς πολέμιον ἢ τὸ χωρίον . . . κηζόμενον.

genauer (nach Diodor XI, 70) noch im j. 464; nach Thuc. (IV, 102) 32 jahre nach dem tode des Ariantagoras (also 496), der zuerst versucht hatte Neunwege zu besiedeln, und im 29. jahre vor der glücklicheren colonisation des Hagnon, die also 435 unternommen wurde. Denn dass letztere nicht, wie Diodor (XII, 32) behaupt, i. j. 437 geschah, erhellt daraus, dass sonst die niederlage bei Drabeskos oder wenigstens die sendung jener 1000 kolonisten nach Thuc. a. a. o. ins jahr 466, also in eine zeit vor dem falle von Naxos, dem tode des Xerxes, der schlacht am Eurymedon zu setzen wäre.

Das bei Drabeskos erlittene unglück hinderte die Athener nicht, den krieg gegen Thasos selbst kräftig weiterzuführen und nachdem sie noch ein oder einige seetreffen gewonnen, schlossen sie den feind in seine stadt ein, worauf sich dieser hülfebittend an Sparta wandte. Auch versprachen die Spartaner insgeheim, Thasos durch einen einfall in Attika, den sie sofort vorbereiteten, luft zu machen, wurden daran aber durch das erdbeben und den dadurch veranlassten Helotenaufstand verhindert, so dass die Thasier sich den Athenern ergeben mussten, nachdem sie sich bis ins dritte jahr gehalten hatten (Thuc. I, 101). Da sich die Thasier erst nach mehreren niederlagen und nachdem sie auf die stadt beschränkt worden, an Sparta wandten, und sich erst ergaben, nachdem die aufständischen in Lacedämon sich nach Ithome geworfen und der um Ithome entbrannte kampf jede aussicht auf spartanische hülfe genommen, so ist mit grösser wahrrscheinlichkeit das erdbeben während des zweiten jahres des thasischen krieges, d. h. nach unserer rechnung 463, vorgefallen und nicht 465 wie nach Plut. Cim. 16 anzunehmen. Aus Pausan. IV, 24, wo nach verbesserter lesart das jahr des archonten Archidemides 464, für den beginn des Helotenaufstandes angegeben ist, folgt dann, dass das erdbeben im anfang des jahres 463 eintrat (s. auch Diod. XI, 63).

Die thatsache, dass Sparta, obwohl noch im bunde mit Athen, gegen diese stadt mit den Thasiern konspirirte, ist bemerkenswerth. Es schämte sich gleich darauf gar nicht, Athen um bundenfreundliche hülfe in seiner noth anzugehen und dann die gewährte hülfe abermals mit schändem undank zu belohnen.

Welche plätze die Thasier an Athen abtreten mussten, ist hier (cp. 106) nicht gesagt. anderwärts (IV, 106) nennt Thukydides

Galepsos und Oisyme. Die zahl der ausgelieferten schiffe scheint (nach Plut. Cim. 14) 38 betragen zu haben. Da Thukydides zweimal (100 und 101) den thasischen minenbesitz *μέταλλον* nennt, so ist zu schliessen, dass die Thasier nur ein bergwerk bebauten; die Athener bearbeiteten in Thracien später mehrere minen (Skapte Hyle und Drabeakos).

Den oikisten der verunglückten kolonie Neunwege nennt Thukydides so wenig wie den strategen des thasischen krieges, deutet aber an, dass beide unternehmungen selbständig neben einander liefen; nach Plutarch war Cimon der feldherr gegen Thasos, nach Nepos führte derselbe die kolonie; jedenfalls lagen thrakische eroberungen ganz in Cimon's sinne, wie auch die ägyptische expedition und der zug nach Ithome seiner politik entfloßen.

Berlin.

W. Pierson.

(Schluss folgt).

## Zu Vergilius Georgica.

Die verse 522 und 523 im schlusse des zweiten buches:

Et varios ponit fetus autumnus et alte

Mitis in apricis coquitur vindemia saxis.

Interca dulces cett.

erregen mancherlei bedenken. Einmal ist der herbst und sein ertrag schon durch „*pomis exuberet annus*“ (v. 516) angedeutet; sodann werden in den versen 516 — 518 die arbeiten und erträge des fruchtjahres vom frühlinge bis zum herbstes geschildert, denen dann in den versen 520 und 521 die thätigkeit des landwirths während der winterszeit und ihre ergebnisse gegenübergestellt werden; endlich ist es doch seltsam, dass nach dem winter der herbst nochmals besonders erwähnt und geschildert wird. Wenn daher die verse von Vergil herrühren (und wenigstens im ausdrücke findet sich nichts, was dem widerspräche), so können sie nur ein späterer zusatz zum behufe einer neuen bearbeitung sein.

Grätz.

Karl Schenkl.

## IV.

### Eurykleides und Mikion, die Kephisier.

Je dürftiger die quellen sind, aus denen wir unsere geringe kunde über die geschichte und die zustände Athens nach des Demosthenes zeiten schöpfen, desto mehr müssen wir uns bemühen, durch combination der von den alten schriftstellern hinterlassenen andeutungen mit solchen, welche epigraphischen und numismatischen denkmälern entnommen sind, unsere kenntnisse zu bereichern, und es wird gewiss nicht unangenehm sein, wenn bei gelegenheit einzelne dunklere punkte der alterthumskunde, namentlich der athenischen münzgeschichte, einer beleuchtung unterzogen werden, die ohne eine solche zufällige combination vielleicht noch lange hätte auf sich warten lassen müssen.

Die namen der beiden athenischen volksführer Eurykleides und Mikion tauchen nicht vor Olymp. 139, 2 (223 v. Chr.) auf <sup>1)</sup>, wo sie uns Plutarch in Arat. 41 zuerst nennt. Plutarch erzählt uns, wie Aratos, im bündniss mit Antigonos Doson, gegen den Kleomenes hülfe gesucht und sagt dabei: *καὶ γὰρ Αἰτωλοὶ, δεομένον βοηθεῖν, ἀπέπνυτο, καὶ τὴν Ἀθηναίων πόλιν, χάριτι τοῦ Ἀράτου πρόθυ-*

1) In welchem verhältnisse der hierophant Eurykleides, der zeitgenosse des Aristippos von Kyrene (also fast 200 jahre vor unserem Eurykleides, dessen Diog. Laert. II, 8, 101 gedenkt, und der taschenspieler (θαυματοποιός) Eurykleides, von welchem Athen. I, p. 19, e, spricht, so wie der mit dem ersteren ziemlich gleichzeitige fischhändler Mikion, dessen namen uns in zwei fragmenten aus dem *Ἐπίκληρος* des komikers Alexis bei Athen. VI, 227, b und e aufbewahrt ist, zu den beiden männern, mit welchen wir uns hier vorzüglich beschäftigen, gestanden haben mögen, ob sie wirklich vorfahren oder angehörige derselben gewesen sind, wie es gar nicht unmöglich ist, lassen wir dahin gestellt sein.

μον οὖσαν, οἱ περὶ Εὐρυκλίδην (dass Εὐρυκλίδην zu schreiben ist, wird die folge zeigen) καὶ Μικίωνα διεκώλυσαν. Hiernach erscheinen sie also als gegner der Makedonier, als freunde der griechischen unabhängigkeit; von einem bestimmten amte, dass sie bekleidet hätten, ist nicht die rede.

Ganz anders schildert sie uns Polybios (V, 106) wenige jahre später, Olymp. 140, 3 (= 218 v. Chr.). Dort heisst es: Ἀθηναῖοι δὲ τῶν ἐκ Μακεδονίας φόβων ἀπαλέλυντο, καὶ τὴν ἐλευθερίαν ἔχειν ἐδόκουν ἤδη βεβαίως. χρώμενοι δὲ προστάταις Εὐρυκλίδῃ καὶ Μικίῳ, τῶν μὲν ἄλλων Ἑλληνικῶν πράξεων οὐδ' ὀπίσθας μετείχον· ἀκολουθοῦντες δὲ τῇ τῶν προεστώτων αἰρέσει καὶ ταῖς τούτων ὁρμαῖς, εἰς πάντας τοὺς βασιλεῖς ἐξετέχοντο, καὶ μάστιγι τούτων εἰς Πτολεμαῖον· καὶ πᾶν γένος ὑπέμενον ψηφισμάτων καὶ κηρυγμάτων, βραχύν τινα λόγον ποιούμενοι τοῦ κατήκοντος, διὰ τὴν τῶν προεστώτων ἀκρίσιαν. Da wird also geradezu der unüberlegtheit des Eurykleides und Mikion, die indess hier προστάται genannt werden, die hinneigung der Athener zu den königen und namentlich zum Ptolemaios, sowie die vernachlässigung des schicklichen in ihren volksbeschlüssen schuld gegeben. Aber man darf nicht vergessen, dass Eurykleides und Mikion als gegner des Aratos keine gnade vor des Achäers Polybios augen finden konnten. Des Polybios parteilichkeit in diesem theile seiner geschichte ist zu bekannt, als dass wir darüber noch im zweifel sein könnten.

Eine dritte nachricht über unsere beiden volksführer bringt uns Pausan. II, 9, 4. Nachdem er nämlich erzählt hat, dass Aratos vom könige Philippos III durch gift aus der welt geschafft sei, fährt er fort: Φίλιππος δὲ καὶ ἐς Εὐρυκλίδην καὶ Μικίωνα (schreibe Μικίωνα) Ἀθηναίους ὅμοια εἰργάσθη· καὶ γὰρ τοῦσδε ὄντας ἔτιορας καὶ οὐκ ἀπιθάνους τῷ δήμῳ φαρμάκοις ἔπεινε. Also auch Eurykleides und Mikion, die als einflussreiche redner dem Philippos bei den Athenern im wege standen, sind durch diesen mittel giftes beseitigt.

Weiter erfahren wir aus den alten schriftstellern nichts über die beiden männer, die selbst nach den dürftigen nachrichten, welche wir hier mitgetheilt haben, jedenfalls doch einige zeit hindurch einflussreiche lenker des athenischen staates gewesen zu sein scheinen. Sehen wir nun, was inschriften und münzen zu diesen nachrichten hinzufügen.



Die älteste inschrift, welche die namen Eurykleides und Mikion aufbewahrt hat, ist wohl die aus dem archontat des Diomedon bei Meier Commentat. epigr. II, n. 62 und Rangabé Antiqq. Hellén. II, n. 880. In dieser haben wir z. 1 und 2: *Ταμίτας σιγα-  
τιω[τικῶν] Εὐρυκλείδης Μικίωνος [Κηφισεύς]*, und zeile 34—37 unter denen, die zum heile der stadt und zum schutze des landes beige-steuert haben:

*Εὐρυκλείδης Κηφισ[εύς] ΗΗ.*

*Μικίων Κηφισ[εύς] ΗΗ.*

*[Δε]ομέας Ἐρχιεύς ΗΗ.*

*[Διο]κλῆς Ἐρχιεύς ΗΗ.*

In welchem jahre Diomedon archon eponymos von Athen war, wissen wir so wenig, als in welchem jahre Eurykleides, der sohn des Mikion, kriegsschatzmeister daselbst gewesen; es steht aber nichts der annahme Meier's entgegen, der die inschrift in Ol. 137. setzt. Nichts nöthigt uns, mit Rangabé auf Ol. 128 zurückzugehen. Wir haben also zweifelsohne mit denselben beiden männern hier zu thun, die wir aus den schriftstellern oben kennen gelernt haben. Zur geschichte derselben erfahren wir hier, dass Eurykleides sohn eines Mikion war, dass er sowohl als Mikion zum demos Kephisia (einem demos der phyle Erechtheis) gehörte und, wenn wir, wie billig, gewicht auf die stellung der namen Eurykleides und Mikion in z. 34 und 35 der inschrift legen wollen, dass der college des Eurykleides verschieden war von dem gleichnamigen vater desselben.

Ganz derselben zeit scheint eine inschrift oder vielmehr der uns hier vorzüglich interessirende theil einer inschrift anzugehören, in welcher Ross, Demen von Attika p. 43 ff., ein nach und nach vermehrtes verzeichniss von priestern des Apollon zu erkennen glaubte. Dort werden in col. B, z. 14 und 15:

*Διοκλῆς Δρομέου Ἐρχιεύς*

*Εὐρυκλείδης Μικίωνος Κηφισεύς*

aufgeführt, also ganz dieselben namen, welche wir in der vorher berührten inschrift zusammen genannt fanden. Wir erfahren hier, dass der in jener inschrift vor Diokles genannte Dromos demen vater war, dass hiernach durch die stellung des namens Mikion hinter Eurykleides allerdings wahrscheinlich wird, dass nicht der vater des Eurykleides, sondern ein anderer Mikion dort als beisteuernder genannt ist. Mit Rangabé II, p. 571 die inschrift un-

zwanzig olympiaden herabzudrücken, ist kein grund vorhanden. Dass wir übrigens in ihr ein verzeichniss von priestern des Apollon vor uns haben, vermuthet Ross nur deshalb, weil z. 20 Lysias, des Artemon sohn, aus Paiania mit der bezeichnung . . . . . *ΠΟΛΛΩΝΟΣ ΔΙΑ ΒΙΟΥ* aufgeführt ist. Mir scheint vielmehr aus diesem beisatze zu folgen, dass gerade nicht priester des Apollon, sondern andere priester in der inschrift verzeichnet sind. Das dreimalige vorkommen des namens *Ἱεροφάντης* in columne *B* lässt mich auf ein verzeichniss von hierophanten raten. Und da der obere theil der inschrift nach Ross's aussage etwas mehr archaisirt, als der untere, so könnte man den jetzigen anfang der inschrift, in welchem

. . . . . *ΚΑΒΙ*— . . . . .  
 . . . . . *ΔΗΣΕΥΡΥΚΑΕΙΑ* . . . . .

in [*Εὐρυκλείδης Εὐρυκλείδ[ου Κηφισιεύς]*] zu ergänzen sein dürfte, auf den hierophanten Eurykleides beziehen, den wir oben als zeitgenossen des Aristippos von Kyrene kennen gelernt haben. S. die anm. 1 und vgl. Meier zu Ross *Demen* p. 46. anm. 4 nebst K. F. Hermann *Gottendienstl. Alterth. der Griechen* §. 55, anm. 24.

Noch ausgiebiger als dieses verzeichniss von priestern ist für die familiengeschichte des Eurykleides und des Mikion ein verzeichniss von siegern in attischen spielen, das Franz und Böckh in der hallischen allgem. Literatur-zeitung 1835, intelligenzbl. p. 268 ff. zuerst bekannt gemacht haben, das nun aber auch bei Rangabé II, n. 962 wiedergegeben ist. Da in der zweiten hälfte dieser inschrift könig Eumenes (II) mit seinen brüdern Attalos, Philetairos und Athenaios genannt wird, kann, wie Bergk in der zeitschrift für die alterthumswiss. 1855, p. 151 mit recht ausführt, der theil, welcher diese namen enthält, nicht älter sein als Olymp. 145, 4, in welchem jahre Eumenes den pergamenischen thron bestieg, oder vielmehr Olymp. 146, 3, in welchem die ersten grossen panathenaien gefeiert sind, die Eumenes als könig erlebt hat, und es ist wohl nur zufall, dass durch den bruch hinter den namen des Eumenes und seiner brüder der name der Olymp. 145, 1 errichteten phyle Attalis weggefallen ist, der gewiss ebensowohl dort gestanden hat, wie in col. *A* hinter dem namen des βασιλεύς Πτολεμαῖος der der phyle Ptolemais. Nicht so völlig kann ich mit der

begründung von Bergk's ansicht über das alter der col. *A* übereinstimmen, da dessen erfindung der phyle Ἐρεχθίδης νεώτερα, wie wir sogleich sehen werden, keinen bestand hat. — Aus der familie des Eurykleides und Mikion nennt dass verzeichniss der panathenaischen sieger:

col. *A*. z. 37. 38. Ἡνίοχος ἐγβιβύζων,  
Εὐρυκλείδης Μικίωνος Ἐρεχθεΐδος φυλῆς.

Z. 42. 43. Ἀρματι ἀκάμπιον,  
[Μικίων Εὐρυκλείδου Ἐρεχθεΐδος φυλῆς νεώτερος].

col. *B*. z. 20. 21. Ἀρματι παλικῶ,  
Μικίων Εὐρυκλ[είδου Ἐρεχθεΐδος φυλῆς].

Wir lernen also hier, nach obiger ergänzung, ausser dem Eurykleides, dem sohne des Mikion, aus der phyle Erechtheis (zu welcher der demos des Eurykleides, Kephisia, gehörte) in col. *A*, und dem Mikion, dem sohne des Eurykleides, aus derselben phyle in col. *B*, noch einen jüngeren Mikion, sohn des Eurykleides, aus derselben phyle kennen. Indem wir aber die buchstaben ΝΕΩΤΕΡ als νεώτερος ergänzen <sup>2)</sup>, was wegen des andern Mikion der col. *B* wohl begründet erscheint, fällt auch die „urkundliche überlieferung“ der Ἐρεχθίδης νεώτερα, womit Bergk in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1853, n. 35 die griechische alterthumskunde bereichert und die auch Boeckh, Epigraphisch-chronologische studien p. 57 angenommen hat (vgl. auch Schömann, Griechische Alterth. II, p. 541). In der that ist nicht wohl zu begreifen, wie Eurykleides, des Mikion sohn, der phyle Erechtheis, dagegen der offenbar derselben familie und daher auch demselben demos (Kephisia) entsprossene sohn des Eurykleides (der name desselben, Mikion, ist nur conjectur Rangabé's und kommt also hierbei nicht zur frage) der Ἐρεχθίδης νεώτερα angehören konnte. Der name Eurykleides allein hätte schon davon zurückhalten müssen, an eine Ἐρεχθίδης νεώτερα zu denken, da die heimath dieser familie, Kephisia, erwiesener massen stets zur Erechtheis gehört hat. Mit dem falle aber der „urkundlichen überlieferung“ der Ἐρεχθίδης νεω-

2) In bezug auf den gebrauch des νεώτερος gerade in diesem sinne verweise ich hier zum überflusse auf die inschriften Corp. inscr. gr. I, n. 270, I, l. 20 und n. 488. Rangabé's erklärung: „Elles désignent probablement que l'individu qui a reçu le prix, était un jeune enfant, un παῖς νεώτερος, etc. würde beispieldlos sein.

τῆρα fällt auch die annahme von Bergk und seinen anhängern, dass die Athener nach errichtung der Antigonis und Demetrias bis zur errichtung der Hadrianis stets 12 phylen behalten hätten. Ich beziehe mich in dieser hinsicht auf das, was ich in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1857, p. 20 ff. ausgeführt habe<sup>3)</sup>, und werde mir erlauben unten bei besprechung der resultate, welche uns die numismatik liefert, auf diesen punkt flüchtig zurückzukommen.

Wir lernen aber ausserdem aus der besprochenen inschrift, dass der familie, deren sprösslinge in zwei panathenaien drei siege durch ihre pferde davontrugen, ihren, wie es scheint, bedeutenden reichthum namentlich auf pferdezucht verwandten.

Noch in einem anderen siegerverzeichnisse der panathenaien erscheint ein mitglied der hier besprochenen familie. Bei Rangabé II, n. 963 finden wir einen Εὐρυκλείδης Εὐρυκλείδου Ἀθηναῖος als sieger im pankration. Möglich, dass er ein sohn des oben mehrfach genannten Eurykleides ist.

Auch ein weibliches mitglied der familie wird uns in einer inschrift genannt. Bei Rangabé II, n. 1122 finden wir ἐπὶ ἑρταῦς Αἰγυαλίδος [τῆς Μικ[τω]νός Κηφισίως θύγα[τρός]. Rangabé giebt ΜΙΚΟΝΟΣ, der demos Kephisia lässt uns das richtigere vermuthen.

Sehen wir nun, welche nachrichten über unsere beiden männer die schon oben erwähnten numismatischen denkmäler uns aufbe-

3) Die hauptpunkte meiner dortigen ausführungen gegen Bergk's ansicht waren:

1. weder in rücksicht ihrer stelle, noch in rücksicht ihrer demen sind die Ptolemais und Attalis in die stelle der Antigonis und Demetrias getreten; es ist deshalb auch eine vertretung der beiden letzteren nach ihrer aufhebung durch eine Ερεχθεῖς νῆπιτα und eine Αἰγυῖς νῆπιτα durchaus nicht indicirt.

2. Die rückkehr der der Antigonis zugewiesenen Αμπεριῖς und Αδελίδας zu ihren alten phylen (der Erechtheis und Leontis) lässt uns eine zeitweise rückkehr der Athener zu den alten zehn phylen deutlich erkennen.

3. In der inschrift bei Rangabé II, n. 1258 (Ross, Demea n. 1) haben wir ein verzeichniss der demen unter die elf phylen bei errichtung der Ptolemais (dass später zur Attalis gehörige Ἀγροῦς wird, wenigstens in der wahrscheinlichen ergänzung von Ross, noch der Erechtheis zugeschrieben, die Attalis fehlte also noch, während die Ptolemais schon vorhanden war).

4. Die inschrift bei Rangabé n. 425 lässt, richtig ergänzt, auf die existenz von elf prytanien schliessen.

wahrt haben! Bevor Beulé die zahlreichen münzen Athens in seinem bekannten werke (*Les Monnaies d'Athènes*) zusammengestellt hatte, war eine vollständige und kritische benutzung des numismatischen materials bei geschichtlichen untersuchungen eine sehr schwierige sache. Erst die übersicht, welche Beulé's zusammenstellung gestattet, erleichtert uns diese benutzung und lässt uns sogar momente auffinden, die eine solche benutzung erst recht erspriesslich machen und die Beulé bei der besprechung seiner münzen noch entgangen sind. Beulé theilt die münzen „*du nouveau style*“ — und nur von diesen kann hier die rede sein — in zwei classen: in die serien mit monogrammen, deren er 19 aufführt und die er p. 143 „*les plus anciennes, les moins nombreuses et les plus difficiles à classer*“ nennt, und in die serien mit magistratsnamen, die er alphabetisch ordnet. Da die ganze reihe der münzen neueren stils nicht älter sein kann, als Alexander der grosse, und in die zeit der Römerherrschaft nur eben hinein zu reichen scheint, so ist eine classification derselben nach dem styl und der fabrik nicht wohl durchzuführen. Beulé hat es auch unmöglich gefunden, mittels des gewichts und des silbergehalts der einzelnen stücke eine chronologische ordnung zu bewerkstelligen; er hält vielmehr die monogrammen-serien für die ältesten und sucht die chronologie derselben herzustellen: „*en prêtant aux symboles accessoires une signification politique en même temps que religieuse*“. Er erblickt in diesen symbolen anspielungen auf gleichzeitige ereignisse. Mich hat das gezwungene, das in vielen erläuterungen dieser anspielungen liegt, so wie überhaupt der rein auf vorgefasster meinung beruhende glaube an das höhere alter der monogrammen-serien so wenig befriedigt, dass ich suchte, die chronologische anordnung der athenischen münzen neueren styles möglichst festzustellen. Um das resultat meines versuches aber deutlich zu machen, muss ich mir erlauben, etwas weiter auszuholen, und zuerst schildern, was allen athenischen silbermünzen des neuen stils gemeinsam ist und worin dieselben von einander abweichen; nur mit gehöriger beachtung der abweichungen wird man mit sicherheit eine chronologische anordnung vornehmen können. Gemeinsam ist allen athenischen silbermünzen des neuen styles der mit eigenthümlich verziertem helme geschmückte Pallaskopf des avers und vom revers die eule auf der umgestürzten amphora inmitten eines ölkranzes; noch kann man

dazu rechnen das nur auf zwei tetradrachmen der monogrammen-serie fehlende *AOE* zu beiden seiten des dicken kopfes der eule und zwei personen-namen, mehr oder weniger abgekürzt, oder statt dieser namen zwei monogramme zu beiden seiten der eule. Alles übrige dient, weil es nicht allen exemplaren dieser münz-classe gemeinsam ist, zur classificirung der münzen. Als solchen haben wir zu verzeichnen: einen dritten personen-namen unter den beiden oben angeführten, ein symbol auf der innern fläche der münze, einen der zwölf ersten buchstaben des alphabets auf der amphora und unter der amphora zwei oder drei buchstaben, die man, um das gleich zu erledigen, gemeiniglich als zeichen der münzstätte oder des münzmeisters ansieht. Hören wir, was sich über die ersten drei dieser unterscheidungszeichen sagen lässt.

Der dritte personen-namen, dessen ich eben erwähnte, steht gemeiniglich in verbindung mit dem auf der amphora angebrachten buchstaben, und zwar so, dass er mit demselben wechselt. Man hat daraus mit recht geschlossen, dass die beiden ersten namen, die mit den verschiedenen buchstaben des alphabets von *A* bis *M* zusammen vorkommen, magistratspersonen angehören, die ein ein-jähriges amt bekleideten, dass die reihe von dritten namen aber, welche sich diesen beiden namen zugesellen und zugleich mit den buchstaben auf der amphora wechseln, den mitgliedern eines collegiums angehört, zu welchem eine jede der athenischen phylen ihr contingent lieferte. Dass die namen nicht die von archonten sind, wie ältere numismatiker wähten, hat man schon länger gewusst (vgl. Mionnet Suppl. III, p. 514 anm.); dass in dem ersten namen nicht der *ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου* oder, wie er auch sonst genannt wird, *ὁ ἐπὶ τῆς διοικήσεως* zu suchen ist, hat schon Beulé p. 114 f. gezeigt; das amt desselben war vierjährig und konnte auch nicht wiederholt von demselben manne bekleidet werden (Boeckh Staatshaushaltung der Athener I, p. 222 ff.), während auf unseren tetradrachmen *Διοκλῆς* mit dem ausdrücklichen zusatze *τὸ δούτερον* und *τὸ τρίτον* erscheint (Beulé p. 259. 261), ja sogar Xenokles und Harmoxenos dreimal als die beiden ersten magistratspersonen genannt werden (Beulé p. 355. 356. 357). Ich möchte den ersten namen für den des *ταμίας τῶν στρατιωτικῶν*, dessen würde vielleicht später in der des *στρατηγὸς ἐπὶ τῶν ὀπλῶν* aufging, den zweiten etwa für den des *ταμίας τοῦ θειωρικῶς*, die

ἀρχὴ ἐπὶ τῇ θρωπιᾷ (Boeckh Staatshaush. I, p. 250), halten, das collegium aber, welchem die dritten namen angehören, für das collegium der *ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηνᾶς* erklären. Jedoch darf ich hier nicht unerwähnt lassen, dass nicht jede der unserer besprechung hier anheimfallenden silbermünzen genau und sicher erkennen lässt, welches der name der ersten und welches der name der zweiten magistratsperson sei, da nicht überall der erste name über dem zweiten steht, wie es allerdings meistens der fall ist. Beulé, der die münzen alphabetisch nach dem anfangsbuchstaben des namens ordnet, welchen er für den ersten hält, und der von der ansicht ausgeht, dass der auf der linken seite der münzen stehende name der erste sei, hat dabei, wie eine genaue prüfung ergibt, nicht immer den richtigen namen getroffen. Sicher umzutauschen sind die namen Aristophon und Herakleides (Beulé p. 219), da auf tetradrachmen, drachmen und hemidrachmen der letztere name über dem ersteren steht; Beulé's argumentationen zu gunsten des gegentheils sind durchaus irrig, nicht eine einzelne ausnahme, sondern die grosse mehrzahl muss entscheiden. Eben so sicher sind die namen Diotimos und Magas (Beulé p. 268) umzutauschen, da auf der zweiten von Beulé aufgeführten tetradrachme die sylbe *ΜΟΣ* rechts unter *ΜΑΓΑΣ* steht, wie Beulé ausdrücklich angiebt. Andere fälle, wo gleichfalls die stellung des namens links von der eule den ausschlag gab, sind zweifelhaft; denn dass nicht immer der auf der linken seite der münze stehende name die erste stelle einnimmt, zeigt deutlich die des symbols entbehrende hemidrachme aus der serie des Antiochos und Karaichos (Beulé p. 206), auf welcher links *ΚΑ*, rechts *ΑΝ-ΤΙ* steht, dann aber die tetradrachmen von Epigenes und Sosandros (Beulé p. 281), auf denen der dritte name links, die beiden ersten über einander rechts stehen.

Was das zweite der unterscheidungszeichen, die buchstaben auf der amphora anlangt, so ist es klar, dass sie die zeit der verwaltung des dritten beamten bezeichnen, und da zu einem so starken collegium bei den Athenern gewöhnlich eine jede phyle ihren mann stellte, so versteht es sich auch von selbst, dass mit der vermehrung der phylen-zahl auch die zahl der verwaltungs-perioden dieser *ταμίαι* sich vermehrte, und daher erklärt es sich, dass wir serien von tetradrachmen finden, welche die buchstaben *Α* bis *Κ*

zeigen, andere, die bis zu *A* hinaufgehen und wieder andere (und deren sind die meisten), die bis zu *M* reichen; sofern die serien als vollständig zu betrachten sind, würden die ersten noch aus der zeit der zehn phylen, die andern aus der zeit, wo eilf phylen existirten<sup>4)</sup>, sein können, die letzten jedenfalls der zeit der zwölf phylen angehören.

Ueber das in der area des revers meistentheils sich vorfindende symbol hat Beulé eine von den annahmen der älteren numismatiker abweichende ansicht aufgestellt, die ihn mitunter zu sonderbaren erklärungen zwingt, und die doch durchaus unnöthig ist; er erklärt nämlich das symbol für das eigenthum des zweiten beamten, während andere es mit recht dem ersten beamten zugesprochen hatten. Als grund dieser sonderbaren behauptung führt er an, dass das symbol mehrfach wechsele, obwohl der erste name derselbe sei, dass sogar der dreifach wiederkehrende Diokles, der, wie wir oben schon sahen, durch die zusätze τὸ δευτερον und τὸ τρίτον als derselbe Diokles bezeichnet sei, jedesmal ein anderes symbol bei sich habe. Er übersieht dabei aber einestheils, dass nicht immer derselbe name auch denselben mann bezeichnet, dass z. b. Apellikon, der college des Gorgias (Beulé p. 211), wie wir später sehen werden, weit älter sein muss, als Apellikon, der college des Aristoteles (Beulé p. 210); dass Lysandros-Glaukos (Beulé p. 326) älter ist als Lysandros-Oinophilos (Beulé p. 329); dass Menedemos-Epigenous (Beulé p. 331) älter ist als Menedemos-Timokrates (Beulé p. 334); dass Mikion-Eurykleides (Beulé p. 339) älter ist als Mikion-Theophrastos (Beulé p. 343); andernteils aber übersieht er, dass auch in dem falle, wenn beide personen die-

4) Der ersten sind nur drei serien, die des Mikion und Eurykleides (Beulé p. 339), die des Polemon und Alketes (Beulé p. 360) und die des Polycharmos und Nikogenes (Beulé p. 362). Bis zu *A* reichen die serien des Antiochos, Aristophon, Diotimos, Lysandros und Glaukos, Phanokles, Timarohos; auch die serie des Zoilos, die nur bis *K* reicht, aber an dritter stelle eilf namen bietet, gehört hierher. Warum ich hier nur die serien mit den namen dritter beamten berücksichtige, wird sich weiter unten zeigen. In betreff der obigen zehn serien glaube ich nicht, dass sich die annahme rechtfertigen liesse, dass gerade die letzten verwaltungs-perioden aller dieser serien nicht gemünzt hätten, wenn auch bei der einen oder andern derselben dergleichen gemuthmasset werden könnte. Wir haben also hier einen neuen grund für die oben aufgestellte behauptung, dass die Athener vor der errichtung der phyle Attalis nur eilf phylen gehabt haben.



selben bleiben, im zweiten und dritten jahre die symbole wechseln. Auf drei serien von tetradrachmen finden wir die namen Xenokles und Harmoxenos vereint, das erste mal mit einer sitzenden figur und den buchstaben *A* bis *Z* (Beulé p. 355), das zweite mal mit einer schlange und den buchstaben *T* bis *A* (Beulé p. 356), das dritte mal mit einem um einen dreizack gewundenen delphin und den buchstaben *A* bis *M* (Beulé p. 357). Aus diesem beispiele lernen wir, dass die symbole mit dem jahrgange wechseln. Andere serien von tetradrachmen zeigen uns, dass die symbole dem ersten beamten angehören. Dreimal finden wir, dass mitten im jahre der zweite beamte wechselt, nichts desto weniger aber das symbol dasselbe bleibt. Wir finden Antiochos und Nikogenes mit dem elephanten und den buchstaben *A* und *B* (Beulé p. 205); alsdann Antiochos und Karaichos mit demselben symbole und den buchstaben *A* bis *A* (Beulé p. 206); ferner haben wir p. 289 Eumareides und Alkidamas mit dem bilde der Ceres auf dem schlangenhagen und den buchstaben *A* und *B*, p. 291 Eumareides und Kleomenes mit demselben symbole und den buchstaben *A* bis *M*; endlich haben wir p. 337 Metrodoros und Miltiades mit der weintraube und den buchstaben *A* und *B*, p. 338 Metrodoros und Demosthenes mit der weintraube und den buchstaben *T* bis *M*. Ausserdem finden wir zwei beispiele, wo derselbe erste beamte, als er das amt zum zweiten male bekleidete, zwar nicht dasselbe, aber doch ein ähnliches symbol annahm, wie das erste mal. Demeas und Hermokles haben auf ihren mit *A* bis *I* bezeichneten tetradrachmen als symbol den kopfmuck der Isis (Beulé p. 245); Demeas und Kallikrates mit den buchstaben *E*, *H*,  $\Theta$  die stehende Demeter-Isis (Beulé p. 248). Ebenso führen Demetrios und Agathippos auf ihren mit *A* bis *K* bezeichneten tetradrachmen als symbol die zwei pilei *Dioscurorum* (Beulé p. 249); Demetrios und Hieron (mit den buchstaben *A*, *B*, *A*, *A* und *M*) einen einzelnen pileus mit dem sterne darüber, den Beulé p. 252 fälschlich für einen makedonischen helm erklärt. Nach dem hier ausgeführten darf es nicht auffallen, wenn wir den elephanten mit dem namen Antiochos (Beulé p. 205 und 206), die waffen des Herakles mit dem namen Herakleides (Beulé p. 219), das viergespann mit dem namen Mikion (Beulé p. 343) geradezu in zusammenhang bringen.

Nachdem wir so die athenischen silbermünzen neueren styles

genauer kennen gelernt haben, müssen wir uns, da die bisher gewonnenen kennzeichen zu einer sicheren chronologischen classification derselben noch nicht hinreichen, noch nach anderen hilfsmitteln umsehen, die uns dabei zu einer basis dienen können. Als ein völlig sicheres mittel zur classification können wir es jedenfalls ansehen, wenn wir auf den verschiedenen sorten der silbermünzen namen bekannter persönlichkeiten finden, sofern nur die identität der eigenthümer dieser namen mit den aus der geschichte bekannten personen feststeht. In letzterer beziehung stehen unbestritten da die tetradrachmen, welche die namen *ΒΑΣΙΛΕ[ΥΣ] ΜΙΘΡΑΑΙ-ΤΗΣ* und *ΑΡΙΣΤΙΩΝ* tragen (Beulé p. 237); sie gehören sicher dem jahre 88 v. Chr. an, also einer verhältnissmässig ziemlich späten zeit. Wir finden auf ihnen zwar noch den buchstaben *B* auf der amphora, aber keinen dritten namen mehr. Gleiches zeigt sich bei den tetradrachmen, welche die namen *ΑΠΕΛΛΙΚΩΝ* und *ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ* (Beulé p. 210) und die namen *ΑΕΥΚΙΟΣ* und *ΑΝΤΙΚΡΑΤΗΣ* (Beulé p. 325) aufweisen; sowohl der name des rhetors Apellikon, als der römische name *ΑΕΥΚΙΟΣ* (*Lucius*) lassen diese tetradrachmen als ungefähre zeitgenossen des Mithridates erkennen und zeigen, dass die weglassung des dritten namens nicht etwa bloss eine besonderheit auf den tetradrachmen des Mithridates, sondern damals so im gebrauche war. Auf der tetradrachme des *Αέμιος* fehlt sogar auch der sonst übliche buchstabe auf der amphora.

Noch ist wohl zu beachten, was Beulé entgangen zu sein scheint, dass der Jupiter Fulminator, wie er als reverstypus auf den mit dem symbole des Mithridates (stern zwischen zwei halbmonden) bezeichneten kupfermünzen sich zeigt (Beulé p. 237), meist nur auf kupfermünzen vorkommt, welche nach dem gleichen symbole zu silbermünzen ähnlicher, späterer art gehören (s. Beulé p. 228. 357. 368) <sup>5)</sup>.

5) Beulé hat p. 281 und 301 mit unrecht zu silbermünzen anderer art, nämlich mit drittem namen, kupfermünzen mit dem Jupiter Fulminator gesellt, deren symbol dem der silbermünzen nicht einmal völlig gleicht; dagegen dürfen wir in den kupfermünzen auf p. 249 das früheste vorkommen des Jupiter-typus vermuthen, da die mit dem gleichen symbole (zwei *pilai Dioscurorum*) versehene tetradrachme des Demetrios sehr stark abgekürzte namen des dritten beamten zeigt, die nicht genau mit den buchstaben der amphora stimmen, auch der einfache

Haben wir so eine gattung der athenischen silbermünzen der späteren zeit zuweisen können, so muss es uns auch angenehm sein, eine andere gattung für eine weit frühere zeit vindiciren zu können. Bei Beulé p. 205 finden wir eine tetradrachme mit den namen *ANTIOXOΣ* und *NIKOTῆρης*, die als symbol einen elephanten hat und als dritte namen nur *ANTIAOXOΣ* (mit *A*) und *NIKON* (ohne buchstaben) aufweist; p. 206 sehen wir dann silbermünzen mit den namen *ANTIOXOΣ* und *KAPAIXΘΣ*, denselben symbole und neun verschiedenen dritten namen in begleitung der buchstaben *A* bis *Λ*. Die zweite serie ist, wie wir oben schon erwähnt haben, offenbar eine fortsetzung der vermuthlich durch den tod des Nikogenes unterbrochenen ersten. Rathgeber hat in dem Antiochos dieser münzen den nachmaligen könig von Syrien Antiochos IV Theos erkannt (*Annali dell' inst. archeol.* 1838 p. 33) und weist den münzen das jahr 176 als ursprungsjahr an, in welchem Antiochos sich nachweislich in Athen aufhielt. Ich zweifle keinen augenblick an der richtigkeit dieser ansicht; der elefant spricht zu deutlich zu des nachmaligen syrischen königs gunsten und dazu jetzt, da er, wie wir oben sahen, als symbol des ersten beamten wieder restituirt ist. — Noch einen anderen beweis für das höhere alter dieser art von tetradrachmen, die sich durch die mit den ersten buchstaben des alphabets auf der amphora wechselnden namen des dritten beamten auszeichnet, haben wir in den tetradrachmen mit den namen von Mikion und Eurykleides (Beulé p. 339), in denen die beiden oben behandelten *προσάρας* der Athener nicht zu verkennen sind. Ganz derselben art sind die oben schon aufgezählten serien, bei denen die buchstaben auf der amphora nur bis *K* oder *A* gehen, also diejenigen serien, für welche ein höheres alter, als das der zwölf phylen, beansprucht werden kann.

Zwischen diesen beiden von tetradrachmen liegt nun eine dritte, bei welcher die n des dritten beamten nicht mit den buchstaben auf der amphora relmässig wechseln. Bei dieser art reichen die buchstaben meistens bis *M* (sie sind also sämtlich aus den zeiten der zwölf phylen; aber die zahl der dritten beam-

*phylens* einer zweiten serie des Demetrios (Beulé p. 252), die in ihrer anordnung genau den münzen des Mithridates gleicht, auf die identität der beiden Demetrios schliessen lässt.

ten-namen beläuft sich kaum auf die hälfte dieser zahl. So haben die tetradrachmen mit den namen *Ἀργυράτης* und *Ἐπίστρατος* (Beulé p. 200) nicht mehr als fünf dritte namen und die tetradrachmen mit den namen *Ἀνδρέας* und *Χαρναύτης* (Beulé p. 202) gar nur drei dritte namen neben den buchstaben *A* bis *M*. Auch die vertheilung der buchstaben unter diese geringe zahl von namen ist ganz unregelmässig; bei der zuletzt genannten serie begleiten den namen *ΚΡΙΤΩΝ* die buchstaben *A* und *B*, den namen *ΑΜΥΝΟΜαχος* die buchstaben *A*, *E* und *Z*, den namen *ΔΗΜΗΤΡΙος* die buchstaben *H*, *K*, *A*, *M*.

Da nun vier der von Beulé für so alt ausgegebenen monogrammen-serien in den buchstaben der amphora bis *M* (die 12te, 15te, 16te und 18te), ausserdem zwei (die 7te und die 14te) bis *A* reichen; da zwei dieser serien (n. 1 und 2) den namen der stadt *ΑΘΕ* nicht einmal haben, der doch den ältesten münzen Athens nicht fehlt; da die meisten dieser serien nur zwei monogramme darbieten, nur drei derselben ein drittes monogramm hinzufügen; da einige sogar auch des symbols entbehren, glaube ich grund genug zu haben, dieselben als die spätesten sorten athenischer silbermünzen ansehen zu dürfen, so dass also, was Beulé für allmähliche umbildung des athenischen münzsystems hat halten wollen, vielmehr eine entartung desselben genannt werden darf.

Merkwürdig ist, dass auch diese umdrehung der chronologie unserer münzen nicht völlig genügt, um die ab- oder zunahme der feinheit des silbergehaltes in diesen münzen zu erklären; nur ist es jetzt nicht mehr so wunderbar, dass die tetradrachmen der monogrammen-serien, welche als die ältesten auch die reinsten hätten sein müssen, fast die geringhaltigsten sind. Während die tetradrachmen mit den namen des Mikion und Theophrastos <sup>978/1000</sup> silber enthalten und die mit den namen des Glaukos und Echekrates <sup>6)</sup> <sup>974/1000</sup>, hat man in monogrammen-tetradrachmen nur <sup>947/1000</sup> und <sup>933/1000</sup> gefunden. Einen schlechteren oder gleich schlechten gehalt zeigen nur die des Aristion-Philon = <sup>924/1000</sup> und die des Apellikon-Gorgias <sup>7)</sup> = <sup>984/1000</sup>.

6) Beide serien gehören zu der späteren art ohne dritten namen.

7) Ich habe oben schon angedeutet, dass dieser Apellikon älter sein müsse, als der rhetor Apellikon, dessen die geschichte zur zeit des Mithridates gedenkt. Ebenso ist auch der hier erwähnte Aristion

Wenden wir uns nach dieser nothwendigen und hoffentlich nicht ganz unfruchtbaren abschweifung wieder zu dem hauptgegenstande unserer untersuchung zurück, so finden wir die namen Eurykleides und Mikion auf drei tetradrachmen, die ich hier nach ihrem aus dem obigen hervorgehenden alter beschreiben werde.

1) Die tetradrachmen mit den namen des *MIKION* und *EYPYKAEI*[ $\delta\eta\varsigma$ ] (Beulé p. 339) haben als symbol die beiden Dioskuren, wohl eine anspielung auf die nahe verwandtschaft und innige freundschaft der beiden beamten und ihre lust an den pferden; auf der amphora finden sich die buchstaben *A, B, A, E, Z, H, Θ, I* und *K*, und an der stelle des dritten beamten zehn verschiedene namen<sup>8)</sup>, da der name *ΔΙΟΚΛΗΣ* nicht von einem buchstaben begleitet ist.

2) Die tetradrachmen mit den namen des *EYPYKAEI*[ $\delta\eta\varsigma$ ] und des *ΑΠΛΑΡΑ*[ $\theta\eta\varsigma$ ] (Beulé p. 297) haben als symbol die drei Gratien, auf der amphora die buchstaben *A, B, A, H, Θ, I, K, A* und *M*, und an der stelle des dritten beamten elf verschiedene namen.

3) Tetradrachmen und drachmen mit den namen *MIKI*[ $\omega\rho$ ] und *ΘΕΟΦΡΑ*[ $\sigma\tau\omicron\varsigma$ ] (Beulé p. 343) haben als symbol ein viergespann, das zeichen eines siegers in den wagenkämpfen der panathenäischen spiele, auf der amphora die buchstaben *I, J, E, H* und *M*, aber keine namen eines dritten beamten. Auch hemidrachmen mit den beiden namen, jedoch ohne amphora und ohne symbol, kommen vor.

Wenn wir nun in den beiden ersten hier beschriebenen tetradrachmen repräsentanten der älteren, in den an dritter stelle aufgeführten silbermünzen aber repräsentanten der jüngeren athenischen münzen erkennen, zweier gattungen, von denen wir oben gesehen haben, dass sie fast hundert jahre aus einander entfernt sein konnten, so kann man wohl die auf n. 1 und 2 genannten Eurykleides für

wahrscheinlich verschieden von dem bekannten gleichnamigen anhängen Mithridats. Beider münzen gehören zu denen, welche wenige namen dritter beamten aufführen.

8) Zwei derselben, *Διοκλῆς* und *Σωκράτης*, werden auch auf den tetradrachmen des Eurykleides und Ariarathes als dritte beamte genannt. Den *Διοκλῆς Ἐργιστός* haben wir auch oben schon zweimal in der gesellschaft des Eurykleides angetroffen.

dieselbe person erklären, die auf n. 1 und 3 genannten Mikion aber muss man entschieden aus einander halten. Mindestens wird der Mikion der zuletzt beschriebenen silbermünzen der ΝΕΩΤΕΡΟΣ des oben besprochenen siegerverzeichnisses sein.

Eine stammtafel der personen, welche wir in dem obigen als mit einander verwandt hingestellt haben, zu entwerfen, dazu fehlen noch allerlei nöthige andeutungen; so viel ist nur sicher, dass die stammtafel, welche Rangabé II, p. 571 gegeben hat, durchaus unrichtig ist. Nichts berechtigt uns die sämtlichen oben genannten personen der familie in dem verhältnisse von vater und sohn zu betrachten; vielmehr scheinen die beiden haupter der familie, wenn sie nicht brüder waren, mindestens vettern gewesen zu sein.

Sonst sind die namen Mikion und Eurykleides gerade nicht sehr häufig; wir sind in Athen, ausser den oben aufgeführten und abgesehen von dem Μικίων Χολιδης bei Demosth. 58, 67 und dem archon eponymos Olymp. 94, 3 bei Diodor. Sic. XIV, 17, deren wirklicher name durch die varianten Μικίων und Μηκών zweifelhaft wird, nur noch ein Μικίων Θραύσιος bei Rangabé II, n. 880 B, l. 4, ein Μικίων Σκαμβωνίδης bei Boeckh Urk. über das seewesen X, 24 und ein Θρασύμαχος Μικίωνος Ἐλευσίνιος im Corp. inscr. gr. I, n. 624 erinnerlich. Eurykleides hiess der vater des Spartaners Eurybiades bei Herodot VIII, 2.

Beiläufig bemerke ich noch, dass der Μικίων Μελιχέρτου Κηφισίος, den Rangabé II, n. 1511 finden will, kein anderer ist als der richtigere Μικίων Μέλτου Ἐπιμηθισίος in n. 2384, also mit dem Kephisier Μικίων nichts zu thun hat.

Hannover.

C. L. Grotefend.

### Senec. (?) Apocolocynt. c. 9

sagt: *variae erant sententiae et videbatur Claudius sententiam vincere*: wozu Bücheler bemerkt: „*sententiam* scheint verderbt“ und vermuthet dafür p. 83 *sane iam*. Aber das ist im vorigen nicht motivirt: es ist vielmehr *sententiam*, oder, wie andere handschriften lesen, *sententia*, als nachlässige wiederholung von *sententias* zu streichen. Der verfasser kennt den usus forensis sehr gut und zu dem passt *vincere* allein vortrefflich: vrgl. Drakenb. ad Liv. II, 4, 3.

Ernst von Leutsch.

## V.

### Der grammatiker Pius und die ἀπολογία πρὸς τὰς ἀθετήσεις Ἀριστάρχου.

#### I.

Der grammatiker Pius wird an folgenden stellen erwähnt:

1. H. E 638:

ἀλλ' οἷόν τινα φασὶ βίην Ἑρακλεῖην  
εἶναι, ἔμδον πατέρα θρασυμένοντα θυμολόντα.

Schol. LV: ἀλλ' οἷον] οὐχ οἷος σύ· οὕτω Πίος<sup>1)</sup>. τί γὰρ βούλεται  
ὁ ἀλλά; — Schol. B: — ὁ δὲ Πίος ἀντὶ τοῦ ὁποῖον οὐχ ὡς εἰ σύ,  
φησιν, ἀλλ' οἷος ὁ Ἑρακλῆς· οὕτω γάρ, φησι, βούλεται ὁ ἀλλά.

Pius ergänzte also ἦσαν οὐχ οἷος σύ, weil im andern falle, näm-  
lich wenn man (mit Aristarch, Herakleon, Philoxenos, Nikanor und  
Herodian) οἷον als bezeichnung der verwunderung ansehe, die ad-  
versativconjunction ἀλλά keinen sinn habe.

2. Schol. ALV (nicht in B<sup>2)</sup>) II. Z 234 (über den waffen-  
tausch des Glaukos und Diomedes): — ἦ ὡς Πίος, ἵνα καὶ τούτῳ

1) In bezug auf den accent schwanken die handschriften. Ich  
schreibe Πίος nach der vorschrift im Etym. m. 539, 26. Cramer An.  
Ox. I p. 107, 21. An. Paris. 8 p. 307, 10. Schmidt zu Arcad. p. 40, 17  
vermuthet freilich, es liege hier ein missverständniss zu grunde, indem  
Herodian nicht den namen Πίος, sondern das adjectiv πῖος gemeint  
habe.

2) Die lesarten von B gebe ich nach einer neuen collation der  
handschrift.

αὐτῆς τὸν Ἕλληνα, ὡς μὴ ἐξ ἴσου ἀπηλλαγμένον, ἔπερ ἤδη τοῖς ἀπούουσιν,

3. II. A 100:

καὶ τοὺς μὲν λίπεν αὐτῶν ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων

στήθεσι παμφαίνοντα· ἐπεὶ περίδυσσε χιτῶνας. 100

Schol. BL: οὐ συνάπτει Νικάνωρ, ἀλλὰ τὸ παμφαίνοντα δη-  
λοῦν φησι τὸ νέον αὐτῶν. Πίος δὲ „τὰ στήθη περιφαίνοντα“ οἱ  
δὲ (nämlich Aristarch, s. Ariston.) ὄλον, „στήθεσι παμφαίνοντα  
χιτῶνας“.

Ausführlicher legt die ansicht des Pius das scholion in AD  
dar: ἐπειδὴ, φησι, τοὺς ἐπὶ τοῖς στήθεσιν αὐτῶν χιτῶνας ἀφεί-  
λατο, γυμνοὺς καὶ φαινομένους τοὺς νεκροὺς κατέλιπεν. —  
Aus der erklärung τὰ στήθη περιφαίνοντα schloss Heyne mit un-  
recht, dass Pius στήθη für στήθεσι gelesen habe.

4. Schol. ABLV II. A 227 zu μετὰ κλέος ἔκει' Ἀχαιῶν] ὡς  
νέος καὶ νεωτέρων πραγμάτων ἔρῶν φιλοπόλεμοι γὰρ οἱ νέοι, ὡς  
καὶ Πίνδαρος (fr. 87 Bergk) „γλυκὺς ἀπαίρω πόλεμος, ἐμπεριων  
δέ τις ταρβέει προσιόντα νιν περισσῶς“ οὕτω Πίος.

2. νεωτέρων: νέων BL. ὡς fehlt in BL. 4. μιν AB.  
περισσῶς οὕτω Πίος fehlt in ABL.

5. II. M 175:

ἄλλοι δ' ἀμφ' ἄλλῃσι μάχην ἐμάχοντο πύλῃσιν· 175

ἀργαλέον δέ με ταῦτα θεὸν ὥς πάντ' ἀγορεύσαι·

πάντη γὰρ περὶ τείχος δρώρει θεσπιδαῖς πῦρ

λαῖνον. Ἀργεῖοι δέ, καὶ ἀχνύμενοι περ, ἀνάγκη

τηῶν ἑμύνοντο. θεοὶ δ' ἀκαχέλατο θυμόν

πάντες, ὅσοι Λυκασὶ μάχης ἐπιτάροθοι ἦσαν. 180

σὺν δ' ἔβαλον Λαπίθαι πόλεμον καὶ δημοτῆτα.

Schol. BLV A<sup>3</sup>): ἀθετεῖ Ἀρισταρχος, πρῶτον μὲν διὰ τὸ  
πύλας ἄλλας ὀνομάζεσθαι· ἀρέσκει γὰρ αὐτῷ μίαν εἶναι. εἴτω  
διὰ τὸ „ἀργαλέον δέ με ταῦτα“ (176)· φησι γὰρ ὅτι καὶ μὴν  
ἔγρασε τὴν τοιχομαχίαν εἰπὼν δὲ „πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγώ“  
(B 488) ἐσιώπα τὸ πληθὺς. εἴτω καὶ διὰ τὸ Λαπίθαι (181)· 5  
ἐν γὰρ δεῖ, φησί, καὶ τοὺς πατέρας (128) καὶ τοὺς υἱοὺς Λα-

3) So bezeichne ich der kürze wegen den Leidensis; durch die ge-  
fälligkeit meines freundes Schrader bin ich im stande, die lesarten  
dieser handschrift für eine anzahl von scholien mitzutheilen.



πίθας καλεῖν. Πίος δέ, ἀπολογούμενος πρὸς τὰς ἀθετήσεις Ἀριστάρχου, ταῦτά φησιν, ὅτι Ἄσιος μὲν περὶ τὴν μίαν πύλην τὴν ἱππῆλατον ἐμάχετο, οἱ δὲ περὶ αὐτὸν περὶ τὰς μικρὰς πύ-  
 10 λας. τῷ δὲ ἄλλας μικρὰς εἶναι οὐδ' αὐτὸς Ἀριστάρχος ἀντι-  
 λέγει· πῶς γὰρ τοσοῦτον πλήθος ἐν τῷ φεύγειν διὰ μίας εἰσῆει; τὸ δὲ „ἀργαλέον δέ με ταῦτα“ παρὰ μετρίως φησὶν εἰρησθαι· ἀνδρῶν γὰρ ἀναιρεσυνμένων κατὰλογον διεξιῶν καὶ τρόπους τῶν ἀναιρέσεων καὶ λόγους τῶν ἀναιροσύντων καὶ  
 15 πιπτόντων καὶ συμπτώματα τῆς τύχης καὶ πολυμερῆ μάχην, εἰκότως ἐνδείκνυται δυσχερῆ τὴν τῶν τοιούτων διήγησιν· τὸ δὲ Ἀπιδᾶι γελοιότατον· πῶς γὰρ ἄλλως ἢ ὀνόμασαι τοὺς τῶν Ἀπιδῶν υἱοὺς ἢ τῷ πατρικῷ ὀνόματι; ἄλλως τε καὶ Ὀμηρικὴν ἐνάρχειαν ἔχουσιν οἱ σίγχοι.

4. εἰπὼν bis πλήθος fehlt in BLA. 6. καὶ πυτέρας A.  
 10. οὐδ' bis ἀντιλέγει: οὐδεὶς εἰ φρονῶν ἀντεῖποι BLA. 12.  
 εἰρησθαι φησὶν A. 16. τὴν τοῦτων LA. 17. γελοιότερον  
 A. 18. ἄλλως κτλ. fehlt in BLA.

6. II. Φ 55:

ἢ μάλα δὴ Τρώες μεγάλῃτορες, οὓς περ ἀπαφρον,  
 αὐτὺς ἀναστήσονται ὑπὸ ζόφου ἡερόεντος,  
 οἷον δὴ καὶ ὄδ' ἦλθε φυγῶν ὑπο νηλεὲς ἦμαρ,  
 Ἀἴμνον ἐς ἡραθίην πεπερημένους.

Schol. B (und wohl auch V): — ὁ δὲ Πίος στίζει εἰς τὸ μεγα-  
 λήτορες. τὸ δὲ ἐξῆς ἐν ἡθρῇ φησὶν ἀναφωνήσας· διαναστή-  
 σονται ἄρα καὶ οἱ τεθνεῶτες, εἴ γε οὗτος ἴσχυσε διαπαραιωθῆναι.

2. ἀναφωνήσας fehlt in B. ἀναστήσονται B. Pius er-  
 gänzte also εἰσὶν zu Τρώες μεγάλῃτορες.

7. II. Φ 147: μένος δὲ οἱ ἐν φρεσὶ θῆκεν 145

Ἐάνθος, ἐπεὶ κεχόλωτο δαΐκαταμένων αἰζῶν,  
 τοὺς Ἀχιλεὺς ἐδάϊζε κατὰ ῥόον οὐδ' ἐλέαιρεν.

Schol. B: οὐδ' ἐλέαιρεν] Πίος ψυχρόν φησι τὸ ἐπιδέσσειν, εἴτε ἐπὶ  
 τῶν Τρώων· πῶς γὰρ ἄξιον ἐγκαλεῖν Ἀχιλλεῖ ὅτι τοὺς πολε-  
 μίους οὐκ ἐλεεῖ; εἴτε ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ, ὅτι αὐτὸν οὐκ ἤλεε, οὐχ  
 ἀρμόζον ἐπὶ θεοῦ.

8. II. Φ 293:

αὐτὰρ τοι πυκινῶς ὑποθρόμεθ', αἶ κε πύθεται.

Schol. BA: αἶ κε πύθεται] οὐ πῖνον οἰκεῖόν φησιν αὐτὸ ὁ Πίος διὰ

εἰ γὰρ ἔμελλε μὴ πεισθῆσθαι καὶ θεοῖς καὶ τὰ κεχαρισμένα συμβουλευούσι;

1. αὐτὸ ὁ Πίος] αὐτῷ ἔπεται Α. 3. συμβουλευμῖ Α.

9. Schol. EHQ Od. δ 356: μέχρι Ναυκράτειας τὸ πέρας ἦν τοῦ Νεῖλου τότε. καὶ Ἡρόδοτος (2, 10 ff.) γοῦν φησιν, ὅτι τὸ παλαιὸν τὸ κάτω μέρος τῆς Αἰγύπτου πᾶν πέλαιος ἦν, ὃ δὲ Νεῖλος, πολλὴν καταφέρων ἰλύν, τὴν καλουμένην κάτω χώραν ἄλιν προσέχουσαν· ὅθεν καὶ μέλαινα καλεῖται. ὁρᾶται δὲ καὶ 5 μέχρι νῦν κογχύλια καὶ λοπάδες. ἐγὼ δὲ καὶ περὶ Μίμωριν εἶδον, φησὶν ὁ Πίος.

7. ὁπιος Η.

10. Od. ε 53:

σεύατ' ἔπειτ' ἐπὶ κύμα λάραρ ὄρνιθι ἰοικώς, 51  
ὅς τε κατὰ δεινοῦς κόλπους ἄλως ἀτρυγέτιοι  
ἰχθῦς ἀγρώσσων πυκινὰ πτερὰ δέυεται ἄλμῃ.

Eustath. p. 1522, 61: τοῦτο δὲ ἴδιον τῶν ἐναλίων ὀρνίθων, οἷα τῆς φύσεως, ὥς φησι Πίος, τὴν πύκνωσιν παρεσχημένης τοῖς ἐξ ὕγρων ποριζομένοις τὸ ζῆν, ἵνα μὴ ῥαδίως πρὸς τὴν σάρκα δι-  
κνούμενον τὸ ὕγρον πημαίνῃ αὐτήν.

Vgl. Schol. HPQ: — τῆς φύσεως πρὸς τὴν χρεῖαν αὐτοῖς ταυτήν σκέπην πορισαμένης, ὥς μὴ ῥαδίως πρὸς τὴν σάρκα δι-  
κνούμενον τὸ ὕγρον πημαίνῃ. Die erwähnung des Pius ist hier ohne zweifel ausgefallen; vgl. Dindorf.

11. Od. η 225: ἰδόντα με καὶ λίποι αἰών 224  
κτῆσιν ἐμὴν δμῳάς τε καὶ ὑπερφεῖς μέγα δῶμα.

Schol. PQ: — ὁ δὲ Πίος φησιν ὅτι διὰ τοῦ „κτῆσιν ἐμὴν δμῳάς τε“ συνίστησιν ἑαυτὸν ἐνδεικνύμενος τὴν οἶκον εὐδαιμονίαν. οὐ μέν-  
τοι καὶ περὶ τῆς γυναικὸς νῦν λέγει· τὸ γὰρ ἔχειν γυναῖκα καὶ τοῖς ἀπεργισμένοις ἀκολουθεῖ.

1. ὁ δὲ Πίος φησιν Mai, ὁ δ' ἔπειτ' ὁμοίαν P, ὁ δὲ ἐπειὶς φησιν Q.

12. Schol. EQ Od. θ 372 (über das ballspiel): παλαιὸν τὸ ἔθος. καὶ παρὰ Λακεδαιμονίοις δὲ ἔτι τὰ σφαιρομάχια τεύεσθαι, φησὶν ὁ Πίος.

2 ἐκ L. Dindorf in Steph. Thes. 7 p. 1576, ὡν Buttman,

εις EQ. Vgl. Eustath. 1601, 26: *καὶ ἐπιχωρίαις, φασι, Λαυ-  
δαίμονις ἀγῶν τὰ σφαιρομάχια.*

13. Etym. m. 821, 55<sup>4)</sup> über *ὠμήρησε* Od. π 468: —  
*Πίος δὲ ἐν ὑπομνήματι τῆς Π ἀντὶ τοῦ συνήντησεν.*

2. *ὑπομνήματι τῆς Π ἀντὶ τοῦ: ὑπερβιβασμῶ τοῦ πάντοτε* M.  
Vgl. Apoll. lex. p. 171. Hesych. s. v. *ὠμήρησε.*

14. Etym. m. 664, 40 *περιρρηδής* (Od. χ 84): *περιρρηγείς,  
περιρρνεῖς. οὕτως Ἀλέξανδρος ὁ Κορινθίος. Πίος δὲ περιρρηγής,  
περιρρνεής. Ὁρος* <sup>5)</sup>).

Alexandros leitete also das wort von *περιρρηγνύνας*, Pius von  
*περιρρνεῖν* ab. Auffallend ist, dass es ersterer trotzdem auch durch  
*περιρρνεῖς* erklärt; vielleicht ist dieses wort zu streichen. Vgl.  
Apoll. lex. p. 130. Schol. Od. χ 84. Schol. Apoll. Argon. 1,  
431. Eustath. zu Od. 1920, 30.

15. Servius zu Verg. Aen. 5, 735: *secundum philosophos  
Elysium est insulae fortunatae, quas μακάρων νήσους vocant quas-  
que ait Sallustius inclitas esse Homeri carminibus; quarum descrip-  
tionem Pius commentator dicit esse sublatam.*

4. Prius V, Porfirius Lips. Vgl. über diese stelle O. Jahn  
im Philol. 26 p. 14 ff.

16. Soph. Aias 408:

*πῶς δὲ στρατὸς δόλιπλος ἄν με  
χειρὶ φονεύοι.*

Schol. ad h. l.: *δόλιπλος*] — *ἣ δὲ στρατὸς με φονεύοι, λαβὼν τὰ  
δόλιπα δόρατα, ὥς Πίος φησιν.*

Die mehrzahl dieser stellen gibt uns keine wesentlichen auf-  
schlüsse über die schriftstellerische thätigkeit des Pius. Aus fr. 16  
schloss Richter (de Aesch. Soph. Eur. interpr. p. 82) wohl etwas  
zu rasch, dass er ein commentator des Sophokles gewesen <sup>6)</sup>. Es  
ist möglich; aber sonst fehlt jeder beweis dafür, und wie leicht  
konnte jene erklärung von *δόλιπλος* in irgend einer schrift gram-

4) Nach der vermuthung von Ritschl kl. Schr. 1 p. 665 aus Oros.

5) Schon allein der umstand, dass Oros den Pius citirt, genügt, um  
die seltsame vermuthung von Rose Arist. pseudepigr. p. 170 zu wi-  
derlegen.

6) Ritter Did. opusc. p. 37 nimmt sogar an, der commentar des  
Pius sei neben Didymos die hauptquelle unserer Sophoklesscholien, und  
Schmidt Did. fragm. p. 273 baut darauf weitere schlüsse; ebenso  
Schneider in der Ztschr. f. d. AW. 1855 p. 247.

matischen inhalts vorkommen?)! Sicher ist dagegen nach fr. 18, dass er *ὑπομήματα* zur Odyssee geschrieben, und die acht stellen aus den Iliasscholien lassen auch über commentare zur Ilias keinen zweifel. Daher erscheint es nicht gerechtfertigt, wenn aus den worten (fr. 5) *ἀπολογούμενος πρὸς τὰς ἀθειήσεις Ἀριστάρχου* La Roche (die homer. texteskritik p. 78 und 79) auf eine besondere schrift *πρὸς τὰς ἀθειήσεις* schliesst. Allerdings folgt aus denselben, dass es ein hauptbestreben des Pius war, die athetesen Aristarchs zu widerlegen; dies that er aber aller wahrscheinlichkeit nach in seinen commentaren.

Dass die grammatischen erklärungen des Pius mehrfach gewagt und dem sinne des dichters widersprechend waren, zeigen fr. 1, wo die angenommene ellipse ganz unstatthaft ist, fr. 3, wo die erklärungen von *στήθεσι παμφαίοντας* („an der brust entblöast“) gegen den sprachgebrauch ist, und fr. 6, wo ohne grund eine äusserst gekünstelte interpunction versucht wird. Nicht viel glücklicher sind die ästhetischen bemerkungen fr. 5, 7, 8; besonders scheint Pius darauf ausgegangen zu sein, darzulegen, was an einzelnen stellen der dichter in bezug auf inhalt und form bezweckte: fr. 2, 4, 5, 11. Rücksicht auf die sachliche erklärungen, auf antiquarisches und naturwissenschaftliches, zeigen fr. 9, 10, 12.

Am wichtigsten für die beurtheilung des Pius ist offenbar fr. 5, auf welches wir näher eingehen müssen. Es werden hier drei argumente des Aristarch für die athetese einiger verse angegeben und dann widerlegt. Denn dass Pius, ehe er die ansicht Aristarchs zurückwies, sie zuerst anführen musste, dass also auch der erste theil des scholions auf ihn zurückgeht, ist einleuchtend; auch zeigt — und dies ist entscheidend — die *ἀπολογία* den genauesten bezug auf die aufgezählten argumente Aristarchs. Eine sichere beurtheilung des Pius ist uns nun in diesem falle dadurch möglich, dass wir zu *M* 175 ff. auch die anmerkung des Aristonikos besitzen. Betrachten wir also im einzelnen, was Pius vorbringt. Der erste anstoss, den nach seiner angabe Aristarch nahm, bezieht sich auf die erwähnung mehrerer thore in v. 175. Dass Aristarch glaubte, man dürfe bei der mauer der Achäer nur ein (durch den pluralis *πύλαι* bezeichnetes) thor annehmen, ist richtig, und daher wird unter den gründen, die er zur athetese hatte, die-

7) Vrgl. Eustath. p. 674, 18.

ser wohl mit recht erwähnt <sup>8)</sup>, wenn er auch in der uns erhaltenen anmerkung des Aristonikos nicht verzeichnet ist. Was Pius dagegen bemerkt, man habe ausser einem hauptthor noch andere kleinere thore anzunehmen, mag, vom standpunkte der alten aus, seine berechtigung haben. — Anders steht es mit dem folgenden. Zunächst handelt es sich um v. 176. Hierüber lesen wir bei Aristonikos: γελοῖον δὲ καὶ τὸ „ἀργαλέον δέ με ταῦτα θεὸν ὡς πάντ' ἀγορεύσεις“ τί γὰρ εἴρηται ἤδη τῆς τοιοῦτης; Danach glaubte also Aristarch, der ausdruck „schwer ist mir dies alles zu melden“ setze voraus, dass nähere angaben über den kampf an der mauer vorhergingen, während in der that bis jetzt nur die vertheidigung des thores durch Polypötes und Leonteus erwähnt wurde (145—161). Davon ganz verschieden aber ist, was Pius als die ansicht Aristarchs über den vers angibt: derselbe sei unpassend, weil nachher eine beschreibung des kampfes folge; diese dürfe man nach v. 176 ebenso wenig erwarten wie nach B 488 (πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω) eine aufzählung der πληθὺς. Dabei hätte aber Aristarch ganz übersehen, dass es πάντα heisst: eine reihe einzelner kämpfe und ereignisse kann sehr wohl geschildert werden, auch nach der versicherung, alles zu schildern sei zu schwer. Es bedarf kaum der bemerkung, dass wir der angabe des Aristonikos vor der des Pius den vorzug zu geben haben. Wie die letztere entstanden ist, ob durch einfache erfindung, ob durch falsche lesart, ob endlich durch flüchtige lectüre und missverständniss, lässt sich nicht entscheiden; am glaublichsten erscheint mir das letztere. Nachdem einmal die falsche ansicht entstanden war, wurde sie (von Pius oder von seinem gewährsmann) durch herbeiziehung der vermeintlichen parallelstelle B 488 erweitert. Mit der widerlegung hatte Pius leichtes spiel; und doch geht sie auf die hauptsache, auf die hervorhebung von πάντα, gar nicht ein. — Noch schlimmer steht es mit dem dritten der angeführten punkte, welcher v. 181 betrifft. Nach der angabe des Aristonikos erklärte Aristarch diesen vers gar nicht für unecht: vgl. zu 175: ἀπὸ τούτου ἕως τοῦ πάντας ὅσοι Δαναοῖσιν ἀθετοῦνται στίχοι ζ'. Aber wenn er es auch that, so geschah es sicherlich nicht mit dem von Pius vorgebrachten argumente. Dieses ist in der that γελοῖότατον: als ob nicht z. b.

8) S. Ariston. zu M 118. 340. Lehrs zu Ariston. M 175.

*Ἀγαθός* und *ὡς Ἀγαθῶν* von denselben männern gesagt wäre <sup>9)</sup>. Hier gibt es nur eine einzige und zwar sehr einfache erklärung. Pius oder sein gewährsmann fand, wohl nur durch ein versehen, die angabe vor, Aristarch habe nicht sechs, sondern sieben verse gestrichen. Weshalb er an dem anfang der stelle anstoss nahm, wusste man oder glaubte man zu wissen; aber nicht so stand es mit dem schluss der stelle. Auch hier aber musste ein grund zur athetese angegeben werden, da sich dieselbe auf alle sieben verse erstreckte; der grund wurde also hier einfach erfunden. — Bei einem derartigen verfahren kann es uns nicht wunder nehmen, wenn die von Aristonikos angeführten hauptargumente Aristarchs gar nicht berücksichtigt werden. Bei einem oder dem anderen mag man dies der mangelhaften überlieferung zuschreiben, gewiss nicht bei allen. Ganz werthlos ist endlich das die rettung der verse abschliessende ästhetische urtheil.

Von dem leben des Pius erfahren wir nur die gleichgültigen facta, dass er in Memphis und in Sparta war (fr. 9 und 12) <sup>10)</sup>. Wolff (de Soph. schol. Laur. var. lect. p. 24) glaubt, er sei ein zeitgenosse des Didymos oder gar noch älter gewesen. Die benutzung eines commentars aus einer verhältnissmässig so frühen zeit in den jüngeren scholien wäre auffallend genug. Bedenken wir vollends, eine wie mangelhafte überlieferung alexandrinischer gelehrsamkeit er nach obigem vor sich gehabt zu haben scheint und wie leichtsinnig sein verfahren war, so werden wir gewiss geneigter sein, ihn in eine beträchtlich spätere zeit zu setzen. Der umstand, dass ihn Apollonios Dyskolos, Nikanor <sup>11)</sup> und Herodian, der so viele erklärer Homers benutzte, nirgends erwähnen, macht es sogar ziemlich wahrscheinlich, dass er nach Herodian, also nach der regierungszeit Marc Aurels lebte. Einen *terminus ad quem* liefert uns der umstand, dass Oros den Pius citirte (fr. 14). Für die zeit des Oros sah Ritschl (kl. Schr. I, p. 594) mit recht als bestimmend an, dass unter den von ihm citirten autoren keiner

9) Vgl. Götting zu Hes. Theog. 240.

10) Daraus folgert Schmidt p. 278: *is accensendus grammaticis esse videtur, qui certam sedem aspernati peregrinantes et scriberent et docerent*; p. 354: — *cum Pium alterum scholiorum Laurentianorum fontem multas studiorum gratia peregrinationes suscepisse compertum habeamus*.

11) Dass Pius die interpunction berücksichtigte, zeigt fr. 6.

jünger ist als Phrynichos und dass er gegen ebendenselben polemisierte. Er lebte also nicht viel später als Phrynichos. Dieser aber lebte unter den regierungen des Marc Aurel und Commodus, vielleicht noch um ein beträchtliches länger<sup>12)</sup>. So mag also die zeit des Pius etwa in das ende des zweiten und den anfang des dritten, die des Oros in die erste hälfte des dritten jahrhunderts gesetzt werden.

## II.

Jeder, der mit der scholienliteratur bekannt ist, wird einräumen, dass wir zu folgendem schlusse berechtigt sind: wenn der name des grammatikers Pius in den jüngeren scholien zur Ilias achtmal erwähnt wird, so ist derselbe sicherlich auch noch sonst darin mittelbar oder unmittelbar benutzt worden. Wir müssen uns also die frage aufwerfen, ob wir aus dem, was von Pius bekannt ist, bestimtere anhaltspunkte dafür gewinnen können. Offenbar ist auch in dieser beziehung fr. 5 am wichtigsten. Aus demselben erfahren wir, wie bereits bemerkt, dass es ein hauptbestreben des Pius war, gegen die athetesen Aristarchs zu opponiren. Finden sich also, so müssen wir fragen, in der jüngeren scholiensammlung ausser der auf Pius zurückgeführten noch andere derartige bemerkungen, die auch sonst mit unseren nachrichten über Pius in übereinstimmung stehn?

Diese frage ist entschieden zu bejahen. Eine ganze reihe von scholien gibt zuerst, wie wir es bei fr. 5 sahen, die gründe an, aus welchen einer oder mehrere verse unecht sein sollen; dann werden dieselben widerlegt. Zuweilen folgt auch gleich bei jedem einzelnen argument für die athetese dessen widerlegung. Selbstverständlich handelt es sich immer um aristarchische athetesen, wie wir aus Aristonikos sehen, nur ganz vereinzelt, zu N 657, 4<sup>r</sup> 30 (wo vielleicht ein missverständniss zu grunde liegt) und Ω 53, um solche, die gewiss nicht von Aristarch herrühren<sup>13)</sup>. An eine ableitung dieser bemerkungen nun aus werken wie Kal-

12) Vgl. Phot. Bibl. p. 100 b 10 über die widmung der σοφιστικῇ παρασκευῇ an Commodus: ἐν οἷς λέγει ἅ' αὐτῷ μέχρι τοῦ τότε καιροῦ συνετάχθαι λόγους, οὓς καὶ ἀναθέσθαι λέγει τῷ βασιλεῖ. ἡπαγγέλλεται καὶ ἄλλους τοσούτους φιλοπονήσασθαι τῆς ζωῆς αὐτῶν οὐκ ἀπολυμπανοῦσας.

13) Zu II 667 wird Zenodotos als urheber einer nicht gebilligten athetese bezeichnet.

Hestros πρὸς τὰς ἀδατῆσεις, Zenodotos πρὸς τὰ ἐπ' Ἀριστάρχου ἀποτινόμενα τοῦ ποιητοῦ, Demetrios Ixion πρὸς τοὺς ἡθαρμῆτους<sup>14)</sup> wird gewiss niemand denken. Das des jüngeren Zenodotos kennen wir bloss durch die notiz bei Suidas (s. v. Ζηνόδοτος Ἀλεξανδρεύς), die beiden anderen durch zwei citate bei Didymos (zu Il. A 423. Z 437); die zeit der verfasser lässt uns aber auf besseres schliessen, als wir in den erhaltenen bemerkungen finden<sup>15)</sup>, und wer möchte glauben, dass in der jüngeren scholiensammlung so alte grammatiker benutzt seien? Andererseits darf man jene bemerkungen auch nicht einer allzu späten zeit, wie der byzantinischen, zuschreiben. Denn das bestreben, die von Aristarch für unecht erklärten verse durch widerlegung seiner beweise zu vertheidigen, zeigt eine lebendigkeit der grammatischen studien, wie wir sie der zeit vom fünften jahrhundert an nicht wohl zutrauen dürfen. Alles stimmt dagegen vortrefflich zu der zeit, in welche, wie wir oben sahen, Pius mit wahr-scheinlichkeit gesetzt werden kann. Auch sonst findet sich mehreres was uns an Pius erinnern muss. Wie im fr. 5 sind auch hier häufig ansichten Aristarchs in entstellter fassung wiedergegeben, anderes ihm zugeschrieben, was überhaupt nicht von ihm herrühren kann. Als eine haupttrichtung bei Pius sahen wir die auf das aesthetische hervortreten, und dasselbe zeigt sich auch fast in jedem der scholien, von denen wir handeln. Besonders war, wie wir sahen, Pius bemüht zu motiviren, zu erklären warum der dichter etwas gerade an dieser stelle bemerkt, gerade dieser person in den mund gelegt habe; ebenso finden wir es in unseren scholien ausserordentlich häufig. Aus fr. 2 ergibt sich, dass nach der ansicht des Pius Homer darauf ausging, die hellenischen helden im gegensatz zu den troischen zu feiern (αὔξειν) und ein lebhaftes interesse an ihrem glücke auch beim leser voraussetzte; ganz dasselbe wird deutlich zu O 56 ausgesprochen, und nach dem schol. zu Y 125 sucht der dichter die φιλοστοργία der götter für Achil-

14) Die zusammenfassende bezeichnung ἀπολογούμενοι bei Ariston. zu X 329. — Einen zuerst von Wolf (prol. ad Hom. p. 254) begangenen irrthum wiederholt noch La Roche (p. 78), indem er den stoiker Kleantes unter den gegnern des grammatikers Aristarch auführt. S. Sengebuch Hom. diss. 1, p. 68.

15) So auch Lehrs de Arist. stud. Hom. p. 349, nur dass dort Pius im ganzen auf eine linie mit den oben erwähnten grammatikern gestellt wird.



leus möglichst hervorzuheben, wie auch nach dem schol. zu *T* 387 einige zum zweiten mal vorkommende verse *πρὸς αὐξήσαν Ἀχιλλεύς* wiederholt sein sollen. In fr. 4 brachte Pius zur erläuterung des dichters eine sentenz allgemeinen inhalts vor (*φιλοπόλεμοι γὰρ οἱ νῆες*); man vergleiche damit schol. *Θ* 185: *οἶδε γὰρ ἱππὸς ἀγαθὸς πρὸς ἱππικὴν ἐγείρειν κτλ.*: *O* 147: *ὥς φαμεν πρὸς τινὰ θρηγζόμενοι ποιεῖ ὁ θελεῖς κτλ. φρεσὶν γὰρ ἔστι μὴδὲ μνησθῆαι τῶν λυπηρῶν ἐπὶ πλεόν.* *Y* 180: *μέγιστον γὰρ εἰς κατὰπληξιν τῶν ὁμοφύλων φεύγων ὁ πρῶτος ὀφθαίς κτλ.* *X* 487: *σύνηδες γὰρ γυναιξὶ πολυλογεῖν ἐν τοῖς πένθεσι κτλ.* Bemerkten wir bei den sprachlichen erklärungen des Pius wenig sinn für den geist der homerischen sprache, so muss uns dasselbe auch in den scholien zu *O* 56 und *II* 261 auffallen. Wenn endlich in fr. 2 diejenigen, für welche die homerischen gedichte bestimmt sind, *ἀκούσιους* genannt werden, so stimmt dazu der ausdruck *ἀκούσιαι* zu *O* 56 610. 668. 711. Das meiste von dem angeführten gehört freilich, wie jede seite der scholien zeigt, wohl der späteren Homerexegese überhaupt an; immerhin aber bleiben die übereinstimmungen beachtenswerth, um so beachtenswerther bei der geringen anzahl und dem geringen umfange der mit dem namen des Pius bezeichneten fragmente.

Da nun jene gegen Aristarch gerichteten scholien nach form und inhalt eine derartige übereinstimmung unter einander zeigen, dass wir im grossen und ganzen einen gemeinschaftlichen ursprung für sie anzunehmen haben, da ferner der versuch einer solchen opposition gegen Aristarch in der späteren zeit nicht gerade häufig gewesen sein mag, so wird die vermuthung wohl nicht zu gewagt erscheinen, dass diese scholien ihrer mehrzahl nach auf Pius zurückgehen. Freilich nicht genau in ihrer jetzigen gestalt; vielmehr weisen die verschiedenheiten des textes zwischen V einerseits und B, andererseits (wobei V meistens, aber nicht immer, das bessere und vollständigere hat), sowie die unbedeutenderen varianten in B und L auf spätere überarbeitungen. Auch das soll nicht behauptet werden, dass alle jene widerlegungen von Pius herrühren. Lehrs (de Arist. stud. Hom. p. 196) schreibt die zu *Θ* 185 dem Porphyrios zu. Dieser ursprung kann bei einer oder der anderen möglicherweise stattfinden. bei der mehrzahl aber gewiss nicht. Kein einziges ist uns mit dem namen des Porphyrios überliefert, während dies bekanntlich bei vielen porphyrianischen scholien der

fall ist, und ebenso wenig befindet sich eine dieser bemerkungen unter den mit schwarzen zeichen versehenen scholien am äusseren rande des Venetus B, über welches kriterium porphyrianischen ursprungs ich in den Jahrb. für philol. (1868) kurz gehandelt habe. Weit wichtiger aber als diese äusseren gründe sind die inneren. Jedem, der die scholien des Porphyrios durchliest, muss sich die beobachtung aufdrängen, dass die rücksicht auf die texteskritik, speciell auf die der alten Alexandriner, in ihnen durchaus zurücktritt. Verhältnissmässig sehr selten erwähnt Porphyrios varianten, nur ganz vereinzelt<sup>16)</sup> solche, die bei Didymos und Aristonikos verzeichnet sind. Der name Aristarchs wird kaum anders genannt, als bei fragen exegetischer art. Was insbesondere die bezugnahme auf athetesen betrifft, so wird zu Θ 70 eine athetese erwähnt und bestritten, die in der that von Aristarch herrührt; ihr motiv freilich ist in der verkehrtesten weise missverstanden. Porphyrios sagt, einige hätten die verse Θ 73 und 74 gestrichen, in der meinung, ἡμεῖς ὅτι in v. 74 sei dualis; aber das scholion bei Aristonikos geht gerade umgekehrt von der annahme aus, dass die form pluralisch ist; die andere ansicht wird erst in zweiter linie erwähnt. Die ganze art aber, wie die frage von Porphyrios behandelt wird, ist offenbar völlig verschieden von der sonst in den scholien herrschenden. Dies ist, soviel ich weiss, der einzige fall, wo sich in den porphyrianischen scholien eine bemerkung über eine athetese Aristarchs findet. Zu M 127 wird einer athetese des Hephästion erwähnung gethan, zu X 183 der eines unbekannten (wenn hier nicht ein missverständniss zu grunde liegt), zu Σ 356 einer athetese des Zenodoros, und zwar offenbar zustimmend, wenigstens durchaus nicht abweisend. Wie seltsam wäre dies, wenn Porphyrios die weit besser begründeten athetesen Aristarchs in grösserer anzahl verworfen hätte! Endlich werden an einer reihe von stellen schwierigkeiten von versen besprochen, welche Aristarch verwarf, ohne dass dabei dessen athetesen erwähnt werden. Letzteres wäre sicherlich geschehen, wenn Porphyrios von ihnen gewusst und sie sonst berücksichtigt hätte. Man vergleiche die scholien zu A 139. 194. 222. B 82. 194. Γ 19. Z 433. Θ 284. N 658. Ξ 304. T 389. 407. Y 271. Um das resultat kurz zusammenzufassen: in den scholien, von denen wir handeln, ist die überlieferung über

16) So zu Z 71. Φ 126 und 363.

die aristarchische textesbehandlung lückenhaft und verderbt; bei Porphyrios ist sie überhaupt nicht vorhanden.

Wie man übrigens von dem ursprunge dieser scholien denken mag, ihre zusammenstellung wird hoffentlich, als ein kleiner beitrug zur geschichte der Homerstudien nach Herodian, für manchen nicht ohne interesse sein <sup>17)</sup>.

Α 366—392:

ὥχόμεθ' ἐς Θήβην, ἱερὴν πόλιν Ἡετιωνος,  
τὴν δὲ διεπράθομεν τε, καὶ ἤγομεν ἐιθάρδα πάντα.  
καὶ τὰ μὲν εὖ δάσσαντο μετὰ σφίσιν υἱες Ἀχαιῶν,  
ἐκ δ' ἔλον Ἀτρεΐδῃ Χρυσίδα καλλιπύρρον.

370 Χρύσης δ' αὐθ' ἱερεὺς ἐκατηβόλον Ἀπόλλωνος  
ἦλθε θεὸς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων  
λυσόμενός τε θύγατρί φέρων τ' ἀπερσεῖς ἄποινα,  
στέμμαι' ἔχων ἐν χερσὶν ἐκηβόλου Ἀπόλλωνος  
χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ, καὶ λίσσεται πάντας Ἀχαιοὺς,

375 Ἀτρεΐδα δὲ μάλιστα δύω, κοσμήτορι λαῶν.  
ἐνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἐπευφήμησαν Ἀχαιοὶ  
αἰδεῖσθαι θ' ἱερῆα καὶ ἀγλαὰ δέχθαι ἄποινα·  
ἀλλ' οὐκ Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι ἥνθαεν θυμῷ,  
ἀλλὰ κακῶς ἀφίει, κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλεν.

380 χωόμενος δ' ὁ γέρων πάλιν ὤχετο. τοῖο δ' Ἀπόλλων  
ὑξάμενον ἤκουσεν, ἐπεὶ μάλα οἱ φίλος ἦεν,  
ἦκε ὅ' ἐκ Ἀργείοισι κακὸν βέλος· οἱ δὲ νυ λιοὶ  
θνήσκον ἐπασσύτεροι, τὰ δ' ἐπ' ὤχετο κῆλυ θεοῖο  
πάντῃ ἀνὰ στραιὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν. ἄμμι δὲ μάντις

385 εὖ εἰδὼς ἀγόρευε θεοπροπίας ἐκάτοιο.  
αὐτίκ' ἐγὼ πρῶτος κελόμην θεὸν ἰλάσκεσθαι·  
Ἀτρεΐδων δ' ἐπειτα χόλος λάβεν· αἶψα δ' ἀναστάς  
ἠπάλησεν μῦθον, ὃ δὴ τετελεσμένος ἔστιν.  
τὴν μὲν γὰρ σὺν νηὶ θοῇ ἔλκωπας Ἀχαιοὶ

390 ἐς Χρυσὴν πέμπουσιν, ἄγουσι δὲ δῶρα ἄνακτι·  
τὴν δὲ νέον κλισίῃθην ἔβαν χήρυκας ἄγοντες  
κούρην Βρισηῖος, τὴν μοι δόσαις υἱες Ἀχαιῶν.

οἷοι δὲ ἀθετοῦσι τοὺς στίχους οὐκ ἐῷσιν ἡμᾶς μαθεῖν ὅθεν ἦλω  
Χρυσῆς. BL.

17) Die spuren ähnlicher bemerkungen, die sich in den Odysseescholien finden, spare ich mir für einen anderen zusammenhang auf.

## 1. ὅσοι δὲ ἀθετοῦσι L, οἱ δὲ ἀθετοῦντες B.

Der grösste theil des scholions hat rhetorischen inhalt. Die von Aristarch verworfene stelle wird für eine ἀνακεφαλαιώσις erklärt und so gerechtfertigt, ebenso zu O 56. Σ 444.

## B 252—256:

οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τὰδε ἔργα,

ἢ εὖ ἢ κακῶς νοστήσομεν υἱὲς Ἀχαιῶν.

τῷ νῦν Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι, ποιμῖνι λαῶν,

255 ἦσαι ὀνειδίζων, ὅτι οἱ μάλα πολλὰ διδοῦσιν

ἦρωες Λαῖοι· σὺ δὲ κερτομέων ἀγορεύεις.

ἀθροῦνται ὡς περιπτοὶ οὗτοι οἱ εἰ. ἔχουσι δὲ τι καὶ ψευδές „ἦσαι ὀνειδίζων.“ τῶν γὰρ ἄλλων καθισθέντων ἐκείσε (212) μόνος θιρόσης ἀσπασί. BL. ἐσταῦθα δὲ ὡς περὶ καθημένου λέγει. ἢ τὸ ἦσαι ἀντὶ τοῦ προσεδρεύεις. B.

1. οὗτοι fehlt in L. εἰ L, δύο B. ἔχουσι B, ἔχει L. ψεύδος B. ἦσαι ὀνειδίζων fehlt in B. τῶν γὰρ ἄλλων L, πάντων γὰρ B. 2. ἐκείσε fehlt in L. 4. προσεδρεύεις: προσεδρεύεις καὶ προσηγῇ τῆς ὕβρεως B. Aber es ist undenkbar, wie irgend jemand auf eine derartige erklärung von ἦσαι hätte verfallen können. Die ursprüngliche lesart zeigt uns eine andere erklärung in L: προσεδρεύεις, ἀπὸ τῶν πολιορκούντων, „ἦμαι ἐνὶ Τροίῃ“ (Ω 542). ἢ ἀντὶ τοῦ τέρπῃ. Die worte καὶ προσηγῇ τῆς ὕβρεως wurden hinzugefügt, nachdem προσεδρεύεις in das unverständliche προσεδρεύεις verderbt war.

## A 55. 56:

εἴπερ γὰρ φθονέω τε καὶ οὐκ εἰῶ διαπέρσαι,

οὐκ ἀνύω φθονέουσ', ἐπεὶ ἢ πολὺν φέρτερός ἐσσι.

ἀθετοῦνται ἀμφότεροι, ὅτι τὴν χάριν ἀναλύουσιν, εἰ καὶ μὴ προσηγῆς δύναται τοῦτ' ἔχειν<sup>18</sup>). ζητέον δὲ ὅτι οὐ μείοι τὴν χάριν, ἀλλ' ἐμφαίνει ὡς οὐ θίλει μὲν τι παθεῖν τὰς πόλεις, οὐκ ἀντιπραΐζει δὲ διὰ τὸ ἀδύνατον. οἷκτον δὲ ἐμφαίνει τῶν λόγων, ὅπως μὴ ἐξ αὐτῆς ἀπαιτῇ τὴν χάριν. V.

## Θ 185:

Ξάνθε τε καὶ σύ, Πόδαργε, καὶ Αἰθῶν Λάμπε τε διέ.

ἀθροῦνται ὁ σίγῃ, πρῶτόν γε καὶ διὰ τὸ σύ, εἶτα διὰ τὰ

18) So A. Vermuthlich hat V eine andere fassung dieser worte, die aber Bekker nicht angibt.

- ὀνόματα· Λάμπρος γὰρ τῆς ᾽Ηοῦς ἔστιν ἵππος (ψ 246), Ξάνθος Ἀχιλλεύς (T 400), Πόδαργος Μενελάου, Αἴθρη Ἀγαμέμνονος (ψ 295), ἣν Αἴθωνα ἔνν ειπε, μετατιθεῖς τὸ γένος. οὐδαμῶς
- 5 τε τεθρίππων κέχρηται ἥρωες, εἰ μὴ ἐν Ὀδυσσεύῃ ἐπὶ παραβολῆς „ἣ δ' ὥς τ' ἐν πεδίῳ τετράοροι ἄρσενες ἵπποι“ (ν 81), τὸ γὰρ „τέσσαρας ἀθλοφόρους ἵππους“ (A 699) ὑπώπιευσται ὡς νόθον ἢ δύο ἄρματα δηλοῦν βούλεται „τὸν δ' ἑλατῆρα ἀφρεί ἀκαχήμενον“ (A 702) τὸν ἑκατέρως συνωρι-
- 10 δος. εἴποι δ' ἂν τις πρὸς τοῦτο διττὸν εἶδος, τῶν ἄλλων τεθρίπποις μὴ χρωμένων, τὸν Ἐκτορα θρασῆσαι τέσσαρας ἵππους ὑποξενῶναι πρὸς κατὰ πλῆξιν τῶν πολεμίων· ἀπόγονος γὰρ ἔστι Τρωάς, ᾧ Ζεὺς ὑπὲρ Γυννμήδους ἔδωκεν ἵππους (E 265), καὶ φιλότιμος ἔστι περὶ τὴν ἱππικὴν· οἶδε γὰρ ἵππος ἀγαθὸς πρὸς
- 15 ἱππικὴν ἔχειν, ὡς καὶ πρὸς πόλεμον διάφορα ὄπλα καὶ θηρευτικὴ κύων καλῶς ἰχνηλατοῦσα πρὸς κυνηγέειον. διδὼ καὶ τὸν Ἐκτορα θρασὺν ἡνίοχόν φησιν Ὀμηρος (Θ 89), καὶ οὐ μόνον τοῦτον θρασύν, ἀλλὰ καὶ τὸν ἡνιοχοῦντα αὐτοῦ Ἀρχιπτόλεμον (Θ 128)· οὐ τοῦ τυχόντος γὰρ ἦν τὸ τέτρωρον ἡνιο-
- 20 χεῖν. φασὶ δέ, εἰ τέτρωρον ἦν, πῶς ὡς πρὸς δύο ἀποτείνεται καὶ φησι „νῦν μοι τὴν κομιδὴν ἀποτίνετον“ (186) καὶ „ἐφομαρτέτον καὶ σπεύδετον“ (191); ῥητέον δὲ καὶ πρὸς τοῦτο ὅτι οὐ πρὸς ἑκαστον ἵπποι λέγει, ἀλλὰ πρὸς τὰ εἴς αὐτῶν συστήματα· δύο γὰρ ζύγιοι ἦσαν καὶ δύο παρηόροισι τοὺς μὲν
- 25 οὖν ζυγίους ἀνθ' ἑνός, τοὺς δὲ παρηόρους ἀνθ' ἑτέρου λαμβάνει. ὁμοιον δὲ ἔστι τῷ „τόφρα μάλ' ἀμφοτέρων βέλε' ἥπειτο“ (67) — πρὸς ἑκατέραν γὰρ καὶ αἰὶνὸν στρατιάν — καὶ τῷ „τύνη δ' ἔστηκας, ἀτὰρ οὐδ' ἄλλοισι καλεσέμε, μήπως ὡς ἀψῖσι λίνου ἀλόντε“ (E 485.487). πρὸς γὰρ τὸν Ἐκτορα καὶ
- 30 τοὺς Τρωάς. BLAV. καὶ τὸ „αἶ κ' ἀποκηδίσαντε φερώμεθα χεῖρον ἄεθλον“ (ψ 413) τὸ οὐκὲν ἔχει πρὸς τὸν ἡνίοχον καὶ τοὺς ἵππους. V.

2. Was hier über die entlehnung dieser namen bemerkt wird, ist vielleicht bei Aristonikos ausgefallen; wenigstens ist es die aristarchische ansicht, s. Lehrs p. 196. 4. Αἴθωνα BA. 7. Die stelle lautet: τέσσαρες ἀθλοφόροι ἵπποι αὐτοῖσιν ὄχρεον. Der fehler im citat ist vielleicht durch reminiscenz an Θ 290 entstanden. ὑπώπιευσται: wenn dies richtig ist, kann es sich nur auf einen späteren grammatiker beziehen, der nicht bloss A 699, sondern auch die drei folgenden verse verdächtigt haben müsste. Wahrscheinlicher aber ist es, dass die sache auf blosser flüchtig-



keit beruht: der verfasser des scholions glaubte aus den worten des Aristonikos zu A 699, die er wohl nicht mehr in der ursprünglichen fassung kannte, eine verdächtigung der stelle durch Aristarch entnehmen zu können. Fehlerhafte auffassungen der worte des Aristonikos finden sich öfter in diesen scholien, so zu E 304, O 449, Y 180. 8. τὸν δ' bis τὸν fehlt in BLA. 9. ἐξ vor ἐκατέρας BLA. 14. τὴν fehlt in BLA. 16. ἰγνη-  
λαυτοῦσα: so statt ἰγνηλατῶν. πρὸς: ἐπὶ τὸ BLA. 19. u. 20.  
τίτρωρον BLA, τετράωρον Bekker. ὡς BA, οὖν L.

Θ 420—424:

420 ὄφρ' εἰδῆς, γλαυκῶπι, οἷ' ἂν σῶ πατρὶ μάχῃαι.

"Ἡρῆ δ' οὐ τι τόσον νιμεισζεται οὐδὲ χολοῦται·

αἰεὶ γάρ οἱ ἔωθεν ἐνικλᾶν δ' τί τι κεν εἴπῃ.

ἀλλὰ σύ γ', αἰνοτάτῃ, κύνον ἄδδεές, εἰ ἔτεόν γε

τολμήσεις Διὸς ἅντα πελώριον ἔγχος ἀεῖραι.

ἀθετοῦνται διὰ τὸ τραχύ. ὅση δὲ δεινὰ ἔστι, τοσούτῃ τὴν κηδο-  
μένην ἐμφαίνει. Θεραπεύεται δὲ καὶ διὰ τοῦ „εἰ ἔτεόν γε τολμή-  
σεις“ οὐ γὰρ ἀντικρὺς αὐτὴν ἀναιδῆ λέγει, ἀλλ' εἰ θελήσειε μά-  
χεσθαι τῷ Διί. παφανῶς δὲ οὐκ ἤρκεσεν αὐτῇ ἀπαγγεῖλαι μόνον  
τὰ παρὰ Διός, ἀλλὰ καὶ παρ' αὐτῆς τι προσέθηκε. τοιαύτῃ δὲ ὁρά-  
ται καὶ οἱ πρὸς τὸν Ποσειδῶνα πέμπεται (Θ 201), οὐ μόνον τὴν τοῦ  
ἀγγέλου ἀλλὰ καὶ τὴν τοῦ συμβούλου ἀποπληροῦσα χώραν. BLA.

3. θελήσειε L, ἐθέλησεις B.

A 767—785:

νῶϊ δέ τ' ἔνδον ἰόντες, ἐγὼ καὶ δῖος Ὀδυσσεύς,

πάντα μάλ' ἐν μεγάροις ἠκούομεν ὡς ἐπέελλον.

Πηλῆος δ' ἰκόμεσθα δόμονος εὐ ναιετάοντας,

770 λαὸν ἀγείροντες κατ' Ἀχαιῖδα καλλιγύναικα.

ἐνθα δ' ἐπαιθ' ἦρωα Μενελαιον εὐρομεν ἔνδον,

ἦδὲ σέ, παρ δ' Ἀχιλλῆα. γέρων δ' ἱππηλάτα Πηλεὺς

πίονα μηρὶ' ἔκαιε βοὸς Διὶ τερπικραύνῃ

αὐλῆς ἐν χόρτῳ· ἔχε δὲ χρύσειον ἄλεισον,

775 σπένδων αἴθοπι οἶνον ἐπ' αἰδομένοις ἱεροῖσιν.

σφῶϊ μὲν ἀμφὶ βοὸς ἔπιτον κρέα, νῶϊ δ' ἔπειτα

σιτῆμεν ἐνὶ προθύροισι· τιφῶν δ' ἀνόρουσεν Ἀχιλλεύς,

ἔς δ' ἄγε χειρὸς ἐλών, κατὰ δ' ἐδραίασθαι ἄνωγεν,

ξείνιά τ' εὐ παρέθηκεν, ἃ τε ξείνοισι θέμις ἔστίν.

780 αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπημεν ἰδητύος ἦδὲ ποτιήτος,

ἦρχον ἐγὼ μύθοιο, κελεύων ὕμμ' ἄμ' ἐπεσθαι·

σφῶν δὲ μάλ' ἤθελαιον, τῷ δ' ἄμφω πόλλ' ἐπέτελλον.

Πηλεὺς μὲν ᾧ παιδὶ γέρον ἐπέτελλ' Ἀχιλλῆι

αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπεύροχον ἔμμεναι ἄλλων·

785 σοὶ δ' αὖθ' ὧδ' ἐπέτελλε Μενότιος Ἄκτορος υἱός.

ἀθροεῦνται στίχοι ιθ'. πῶς γὰρ ὧδε μὲν Πηλεὺς ἀριστεύειν ἐπι-  
τάσσει, ἐν δὲ ταῖς Λιταῖς μεγαλήτορα θυρὸν ἴσχειν (I 255);  
ὅτι οὐ δέονται παρ' αὐτοῦ, τούτου ὑπομνησκουσιν. ὁρᾷ γὰρ  
ὁ Νέστορ ὡς ἐλάφῃσιν νῦν τῆς θοῆς. καὶ διὰ τὴν Πηλεὺς τοὺς  
περὶ Νέστορα οὐ φιλοφρονεῖται, ἀλλ' Ἀχιλλεύς; σπουδάζει ἀπο-  
δοκιμάζει Ἀχιλλεὺ τότε μὲν προθύμως ὑποδεξάμενον, νῦν δὲ ἀπο-  
δοκιμάζοντα. ὅτι δὲ καὶ Πηλεὺς ἐφιλοφρονήσατο, δηλοῖ διὰ τοῦ  
„ὡς ποτὶ μ' εἰρόμενος μέγ' ἐγύθει“ (H 127). καὶ Πεισίστρα-  
τος τοὺς περὶ Τηλέμαχον. B. A. und, wie es scheint, V.

3. παρ' αὐτοῦ fehlt in B. A. 6. ὑποδεξάμενος A. 8.  
ἀποδοκιμάζοντα: das folgende fehlt in B. A.

M 175—181 s. oben fr. 5, p. 87.

M 350:

καὶ οἱ Τεῦκρος ἄμ' ἐπέσθω, τίξων ἐν εἰδῶς.

ἀθροεῖται· εἶπετο γὰρ πάντως διὰ τὴν σκέπην Αἰάντος. εἰ μὴ χυ-  
ρεῖς ὧν οὐκ ἦκουε τῶν λεγομένων ὁ Τεῦκρος. V.

Ξ 304—306:

τοὺς εἰμ' ὀφρομένη, καὶ σφ' ἄκριτι νείκεα λύσω·

305 ἦδη γὰρ δηρὸν χρόνον ἀλλήλων ἀπέχονται

εὐνῆς καὶ φιλόκτητος, ἐπεὶ χόλος ἔμπεσε θυμῷ.

ἀθροεῦνται οἱ στίχοι ὡς ἀμβλύνοντας τὴν ἐπιθυμίαν Διός, κακῶ  
οὐ γὰρ ἡμβλύνθη τοῦ κροῖου ἐπιτελνόντος. ἄλλως τε περὶ ἀφρο-  
δισίων λέγουσα ἐπιτελεῖ τὸ πᾶθος, καὶ τὸν πόθον πλέον ἐξάπτει  
ἄλλως τε λέγονται, ἵνα μὴ ὕστερον αἰτίῃ ἢ ὡς εἰς τοῦτο ἐπ-  
ιηδες ἐλθοῦσα. B. L. und, wie es scheint, V.

1. Dieses argument ist fälschlich in die worte des Aristot-  
kos hineingelegt. 2. τοῦ bis τε fehlen in B. L. 3. γὰρ v.  
λέγουσα B. L.

O 55—77:

55 Ἴρην τ' ἐλθέμεναι καὶ Ἀπόλλωνι κλυτότοξον·

ὄφρ' ἢ μὲν μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων

ἔλθῃ, καὶ εἴησι Ποσειδάωνι ἄνακτι

πανσάμενον πολέμοιο τὰ ἅ πρὸς δώμαθ' ἱέσθαι,

Ἐκτορα δ' ὀτρύνῃσι μάχην ἐς Φοῖβος Ἀπόλλων,

οὔτις δ' ἐμπνεύσῃσι μένος, λελύθη δ' ὀδονίων 60  
 αἱ νῦν μιν τείρουσι κατὰ φρένας, ἀντάρ 'Αχαιοὺς  
 αὐτὺς ἀποστρέψουσιν, ἀνύλκιδα φεύξαν ἐνόρσας,  
 φεύγοντες δ' ἐν νηυσὶ πολυκλήϊσι πέσωσιν  
 Πηλεΐδην 'Αχιλλῆος. ὁ δ' ἀνστήσει ὃν ἐταῖρον  
 Πάτροκλον· τὸν δὲ κτενεῖ ἔγχεϊ φαίδιμος Ἴκτωρ 65  
 Ἴλίου προπύροιθε, πολέας ὀλέσαντ' αἰζηνοὺς  
 τοὺς ἄλλους, μετὰ δ' υἱὸν ἐμὸν Σαρπηδόνα διον.  
 τοῦ δὲ χολωσάμενος κτενεῖ Ἴκτωρ αἰὲς 'Αχιλλεύς.  
 ἐκ τοῦ δ' ἄν τοι ἐπειτα παλίσσιν παρὰ νηῶν  
 αἰὲν ἐγὼ τεύχοιμι διαμπερές, εἰς ὃ κ' 'Αχαιοὶ 70  
 ἴδον αἰπὴν ἔλπειν Ἀθηναίης διὰ βουλᾶς.  
 ἰὸ πρὶν δ' οὐτ' ἄρ' ἐγὼ παύω χόλον οὔτε τιν' ἄλλον  
 ἀθανάτων Δαναοῖσιν ἄμυνέμεν ἐνθάδ' ἐῖσω,  
 πρὶν γε τὸ Πηλεΐδαο τελευτηθῆναι ἐλδωρ,  
 ὥς οἱ ὑπέστιν πρῶτον, ἐμῷ δ' ἐπένευσα κέρηϊ, 75  
 ἥματι τῷ ὅτ' ἐμεῖο θεὰ Θέτις ἤψατο γούνων,  
 λισσομένη τιμῆσαι Ἀχιλλῆα πολέπορθον.

ἀδειοῦνται ὡς περιττοὶ εἴκοσι καὶ δύο στίχοι, ὅτι οὐκ ἄρεστοι Ἡρόδ.,  
 καὶ οἱ οὐκ ἐμπέπτουσι ταῖς ναυσὶν Ἀχιλλέως. καὶ εἰ ἐκρινεν  
 ἀπολέσθαι Σαρπηδόνα, τί ἐκεῖ (Π 433 ff.) οἰκίζεται; καὶ ἡ πα-  
 λίσσιν οὐκ ὕφ' ὧς· ἀφ' οὗ γὰρ Ἀχιλλεύς ἐξῆλθεν, οὐκ ἐτράπησαν  
 Ἀχαιοί. καὶ τὸ „Ἀθηναίης διὰ βουλᾶς“· οὐκ εἰ γὰρ μὴ Ἡρας, 5  
 καὶ οἱ παρούσης; ζητεῖον οὖν ὅτι τὸ σχῆμά ἐστι προανακεφα-  
 λώσεως, ὡς Ὀδυσσεὺς προαναφωνεῖ Τηλεμάχῳ τὴν μνηστηρο-  
 πονίαν (π 267 ff.), ἀλλ' οὐδὲν ἦσσαν καὶ διὰ τῶν πρακτικῶν  
 αὐτίκα διεγείτῃ. εἰσὶ δὲ τῇ Ἡρᾷ εἰ καὶ μὴ νῦν τερπνὰ, ἀλλ'  
 ὅν γε χαρῆς περιποιητικὰ τὰ λεγόμενα. πεσεῖν δὲ εἰς τὰς νῆας 10  
 ἀπὸ τοῦ δεηθῆναι Ἀχιλλέως, ὡς φάμεν „ἐνέπεσον εἰς τὰς χεῖ-  
 ράς μου“. οἰκίζεται δὲ τὸν Ἴκτωρα (X 168 ff.) κέρων σὺν  
 τῇ Πηλῷ ἀπολέσθαι. πόθεν δὲ ὄϊλον, εἰ μετὰ θάνατον Ἀχιλ-  
 λέως γεγενῆσθαι τροπαί; τό τε Ἀθηναίης, ἐπεὶ σὺν Ἐπειῷ τὸν  
 ἵππον ἐποίησε. πρὸς δὲ τοῖς παραμυθεῖται τὸν ἀκροατὴν, τὴν 15  
 ἄλῳσιν τῆς Τροίας σκιαγραφῶν αὐτῷ· τίς γὰρ ἂν ἠέσχετο  
 ἐμπικραμένων τῶν Ἑλληνικῶν νεῶν καὶ Αἰάντος φεύγοντος, εἰ  
 μὴ ἀπέκειτο ταῖς ψυχαῖς τῶν ἐντυγχανόντων ὅτι οἱ τὰ τοιαῦτα  
 πράξαντες κρατηθήσονται ποτε. BL. IV.

Dazu gehört, das scholion zu O 90 (Ἡρᾷ, τίπτε βέβηκας,



ἀνυζομένη δὲ ἔοικας;): συμβάλλεται πρὸς τὴν ἀθέτησιν τῶν πρώην. εἰ γὰρ ἦν ἀκούσασα τὰ περὶ τῆς ἀλώσεως, οὐκ ἂν κατηπεύχθη. τὰχα δὲ τεταραγμένη ὑπέστρεψε δι' ὑπέρμηνσιν ἀτιμίας. V.

1. εἴκοσι καὶ δύο B, οἱ εἴκοσι L, οἱ κβ' οὗτοι A. ὅτι οὐκ ἀρεστοὶ Ἦρα: dieser grund zur athetese ist erdichtet, ebenso z. 2 καὶ εἰ ἔκρινεν κτλ. und z. 5 καὶ τὸ Ἀθηναίης κτλ. Derselbe fall zu M 175. O 449. 610. Ω 6. 23. 130. 594. 4. οὐκ ἐνράπησαν Ἀχαιοί, soil. ita, ut Troianis repressis iterum perire potuisset παλλῶξ. So erklärt Heyne richtig, vermuthet aber dann ganz ohne grund Τρῶες statt Ἀχαιοί. 5. γὰρ μὴ BL, μὲν γὰρ A. 8. ἦσσαν L, ἴσοι BL. 9. νῦν: τὰ νῦν? 10. εἰς fehlt in L. 12. μου L, σου B.A. οἰκτιρίζεται bis ἀπολείσθαι V; der sinn ist: ebenso wie Zeus den Hektor, trotz seines entschlusses ihn untergehn zu lassen, beklagt, kann er auch den Sarpedon beklagen. BLA haben die sinnlose lesart οἰκτιρίζεται δὲ Σαρπηδόνα κρινῶν μὴ ἐν Ἰλῶ α. 16. τῆς fehlt in LA. 17. νῆων L. 18. τὰ τοιαῦτα L, ταῦτα B.A.

O 147. 148:

146 Ζεὺς σφῶ εἰς Ἰδὴν κέλετ' ἐλθέμεν ὅτι τάχιστα.

αὐτὰρ ἐπὴν ἔλθῃτε, Διὸς τ' εἰς ὦπα ἰδῇσθε,

ἔρδειν ὅ τι κε κεῖνος ἐποτρύνῃ καὶ ἀνώγῃ.

οἱ δύο ἀθετοῦνται. ἔστι γὰρ ἐμβρόντητον τὸ λέγειν „ἄπιτε καὶ ὁ ἄν' εἴπῃ ποιήσατε“ καὶ γὰρ εἰ μὴ ἐκέλευσεν, οὐκ ἔμελλον παρακούειν Διὸς. ἄλλως τε πῶς φησι περθεσθαι Διὶ τοῖς καθ' Ἑλλήνων πεμφθησομένοις; ἢ τάχα μεμψίμοιροι εἰσιν οἱ 5 λόγοι „ἀπέλθετε ποιήσοντες ἃ κελεύει ὁ Ζεὺς“ ὅθεν τὸ δυσάρεστον ἐμφανίζει, ὥς φαμεν πρὸς τὴν ἀργιζόμενοι „ποιεῖ ὁ θελεις.“ ὅτι δὲ μεμψίμοιροι οἱ λόγοι, δῆλον ἀπὸ τοῦ σωπῆσαι τὴν αἰτίαν τῆς κλήσεως· καίτοι ἀλλαγῶν παλλῶλογεῖν εἰωθώς. φυσικὸν γὰρ ἔστι μὴδὲ μεμνῆσθαι τῶν λυπηρῶν ἐπὶ 10 πλεον. διὸ συνέτεμε τὸν λόγον. BLAV. οἱ δέ, κατεπτηχυνία, φασί; τὰς ἀπειλὰς εὐλαβεῖται μὴ καθ' ὄντινον τρόπον ἐμποδισθείσης τῆς Ἰριδος Ζεὺς πάλιν ἐπ' αὐτὴν ἀγάγῃ τὴν αἰτίαν. V.

1. τό fehlt bei Bekker. 2. εἴποι A. μὴ fehlt in BLA. 3. περθεσθε L. Αἰ fehlt in L. 5. ὁ L; es fehlt in B.A. 8. καίτοι bis εἰωθώς fehlt in BL. 12. Ἰριδος: so ist statt des sinnlosen Ἦρας zu schreiben.

O 166. 167:

165 ἐπεὶ εὖ φημι βίῃ πολὺ φέρτερος εἶναι

καὶ γενεῇ πρότερος. τοῦ δ' οὐκ ἔθεται φίλον ἦτορ  
 ἴσον ἱμοὶ φάσθαι, τόν τε στυγέουσι καὶ ἄλλοι.  
 τινὲς ἀστερίσκους αὐτοῖς παρατιθεῖσιν ὡς μεταχθεῖσιν ἀπὸ τῶν  
 Ἰριδος λόγων (182 f.). ἡ εἰωθεν ὁ Ζεὺς μετὰ τῶν ἀπειλῶν  
 καὶ σύγγνωμόν τι ἐπαίγειν, δι' οὗ „οὐ τόσον νεμεσίζομαι“  
 (Θ 407). πῶς γὰρ ἡ Ἴρις, καίτοι ἔμφορων οὖσα, πρὸς τηλι-  
 κοῦτον ἐθρασύνετο θεὸν λέγειν ἀφ' ἐαυτῆς „σὸν δ' οὐκ ὄθεται  
 φίλον ἦτορ“; V.

O 212—217:

ἄλλο δέ τοι ἐρέω, καὶ ἀπειλήσω τό γε θυμῷ.  
 αἶ κεν ἄνευ ἐμείθεν καὶ Ἀθηναίης ἀγγελίης,  
 Ἥρης Ἑρμείω τε καὶ Ἡφαίστοιο ἄνακτος  
 215 Ἰλλου αἰπεινῆς περιδίσσεται, οὐδ' ἐθελήσει  
 ἐκέρσαι, δοῦναι δὲ μέγα κράτος Ἀργεῖοισιν,  
 ἴστω τοῦθ', ὅτι νῦν ἀνήκεστος χόλος ἔσται.  
 ἀθετοῦνται οἱ ΕΞ. πρὸς τί γὰρ ἡ ἀπειλή; ἀλλὰ φεμὲν ὡς εὐ-  
 κρεπῶς ἐκστῆναι θέλει. εἰ δὲ ἤκουσεν ὡς ἀλώσεται Ἰλλιος, πῶς  
 νῦν ἀπαστεῖ; ἀλλὰ καὶ Ἀγαμέμνων „ἀλλὰ μοι αἰνὸν ἄχος  
 σέθεν ἔσσεται“ (Α 169), καίτοι εἰδὼς παρὰ Κάλχαντος. ἄλ-  
 λως τε δεῖ ἀντεπαχθῆναι τῷ „ἀλλ' ἦτοι νῦν μὲν γε“ (211).  
 BLA.

5. τῷ fehlt in A.

O 231—235:

σοὶ δ' αὐτῷ μελέτω, ἐκατηβόλε, παῖδιμος Ἐκτωρ.  
 τόφρα γὰρ οὖν οἱ ἔχειρε μένος μέγα, ὅφρ' ἂν Ἀχαιοὶ  
 φεύγοντες νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἰκωνται.  
 κεῖθεν δ' αὐτὸς ἐγὼ φράσσομαι ἔργον τε ἔπος τε,  
 235 ὡς κε καὶ αὐτίς Ἀχαιοὶ ἀναπνεύσωσι πόνοιο.  
 ἀθετοῦνται ὑπὸ Ἀριστοφάνους ὡς ἀχρεῖοι. ἢ ἵνα μὴ παντελῇ  
 ποιήσῃται ἀπώλειαν τῶν Ἀχαιῶν, προσδιώρισται. V.

1. ἀχρεῖοι: nach Aristonikos sogar ἄκαιροι.

O 265—268:

ὡς δ' οἷε τις στατὸς ἵππος, ἀκοστήσας ἐπὶ φάτνῃ,  
 δεσμὸν ἀπορρήξας θέλῃ πεδίῳοι κρουίνων,  
 265 εἰωθὼς λούεσθαι ἐυρρεῖος ποταμοῖο,  
 κυδιόων' ὑποῦ δὲ κάρη ἔχει, ἀμφὶ δὲ χαίται  
 ὦμοις ἀίσσονται· ὁ δ' ἄγλαϊφει πεποιθώς,

δίσμα ἐ γούνη φέρει μετ' ἑ' ἡθεα καὶ νομὸν ἱππων  
ὥς Ἐκτωρ λαιψήρᾳ πόδας καὶ γούνατ' ἐνώμα.

... <sup>19)</sup> τινὲς δὲ ὡς καλὸς καὶ Ἐκτωρ· „ὃ καὶ ἐξηγήσαντο  
την καὶ εἶδος ἀγχιτὸν Ἐκτορος“ (X 370). εἰ δὲ τέτρωται,  
ἀλλ' ἐπὶ δύο θεῶν ἐπαίρεται. ἔστι δὲ ἐπηρμένος καὶ ἀγαλ-  
λόμενος ταῖς τύχαις. V.

O 449—451:

τῇ γὰρ ἔχ' ἢ ῥα πολὺ πλείσται κλονέοντο φύλαγγες,  
Ἐκτορι καὶ Τρώεσσι χαριζόμενος· τάχῃ δ' αὐτῷ

450 ἦλθε κακόν, τό οἱ οὖν τις ἐρύνακεν ἱεμένων περ.

αὐχένι γὰρ οἱ ὀπισθε πολύστονος ἔμπεσεν ἰός.

ἀθετούνται οἱ τρεῖς. οἱ μὲν γὰρ ἐπίκουροι δεύντως ἂν λέγοντο  
χαρίζεσθαι Ἐκτορι, ὡς Πάνθαρος· „ἡγεμόνη Τρώεσσι φέρων  
χάριν Ἐκτορι δίδω“ (E 211). ἀνολέειον δὲ φησὶν ὁ Ἀρίσταρχος  
ἐπὶ πολίτου τὸ „Τρώεσσι χαριζόμενος.“ καὶ διὰ τὴν πληγὴν  
5 ἀθετητέος ὁ στίχος (451). πῶς γὰρ ἡνίοχος ὦν ὀπισθεν βάλ-  
λεται; αἰτοπον γὰρ ἔστι τὸ ἀπεστραμμένους εἶναι τοὺς δίδωρον;  
ἐπηρνήσθησαν γὰρ ἂν οἱ παραιβύται μόνον κινήθέντων τῶν  
ἱππων εἰς τὴν πέτρην τοῦ δίδωρον ἐσιώτες. ποῖα τε χρεῖα τοῦ-  
τον νοεῖσθαι περὶ τοὺς ταρασσομένους τῶν πολεμίων; ὅθεν  
10 ὑπονοεῖ ὁ Ἀρίσταρχος μειτηνέχθαι τοὺς στίχους. ῥητέον δὲ  
πρὸς ταῦτα ὅτι χαρίζεται τῷ Ἐκτορι καὶ αὐτὸς ἴσως ὡς ἐπί-  
κουρος. Λαρδάνιος γὰρ ἦν. φησὶ γοῦν περὶ Εὐφώρβου τοῦ  
ἀδελφοῦ Πολυδάμαντος „Λάρδανος ἀνὴρ, Πάνθοιδης“ (II  
807). καὶ Ὁμηρον οὖν ἄλλη ἔστιν ἡ Τροίη καὶ ἄλλη ἡ Λαρδανία.  
15 εἰκὸς δὲ αὐτὸν ἐπαινεῖν τῆς προθυμίας, ὅπου μόνος ἄνθρωπος πα-  
ραιβύτου πολεμῆ, ὡς Αὐτομήδων (P 459 ff.). διὸ καὶ βάλ-  
λεται ἴσως στραφεὶς· ποιέλλη γὰρ ἔστιν ἡ κίνησις τοῦ πολέμου,  
ὡς καὶ αὐτὸς φησὶν „ἡμῖν ὅτε στραφθέντι μετὰ φρενα γυμνω-  
θείη“ (M 428). BLAV.

2. Bei Aristonikos wird passender P 291 citirt. 4. πο-  
λίτου BLA, Κλείτου Bekker (Κλίτου Villoison). 9. ἐσιώτος A.  
ποῖα bis στίχους fehlt in BLA. 11. πρὸς ταῦτα fehlt in

19) Die gründe für die athetese hat Bekker (wie zu A 55) nur  
nach Aristonikos gegeben; was statt dessen in V steht, erfahren wir  
nicht. Etwa bloss (p. 421 a 16) Ζηρόδοτος τοῦτον μόνον γράφει, Ἀρί-  
σταρχος δὲ καὶ τοὺς ἄλλους τρεῖς. in welchem falle γράφει fehlerhaft für  
περιγράφει wäre?

BLA. 12. *γοῖ* bis *Πανθοίδης* fehlt in BLA. 13. Die auf *Πανθοίδης* folgenden worte *ἐπικούρος ἦν* sind als gänzlich überflüssig und zusammenhanglos zu streichen. 14. οὖν: γοῦν BLA. ἄλλη: s. Aristonikos zu Y 216. Aber für *ἐπικούροι* hielt Aristarch die Dardaner darum nicht; vielmehr waren sie nach seiner ansicht unter den Troern mitbegriffen, Ariston. zu P 80. 15. *τῆς προθυμίας* fehlt in BLA. 16. *ὡς Αὐτομέδων* fehlt in BLA. 17. *κίνησις: μάχη* BLA, in welchen das folgende fehlt.

Der verfasser des scholions scheint nicht gewusst zu haben, dass Aristarch in der schrift *περὶ τοῦ ναυστάθμου* seine frühere ansicht zurücknahm. S. Ariston.

O 610—614:

ἀμφὶ δὲ πῆληξ

σμερδαλέον προτάφοισι τινάσσετο μαρναμένοιο

610 Ἔκτορος· αὐτὸς γάρ οἱ ἀπ' αἰθέρος ἦεν ἀμύντωρ  
Ζεὺς, ὃς μιν πλεόνεσσι μετ' ἀνδράσι μούρον ἔοντα  
ἶψα καὶ κύδαινε. μινυνθάδιος γὰρ ἔμελλεν  
ἔσσεσθ'. ἦδη γάρ οἱ ἐπώρνευε μόρσιμον ἥμαρ  
Παλλὰς Ἀθηναίη ὑπὸ Πηλεΐδῳ βίηφιν.

ἀθετοῦνται εἰ, διὰ τὸ λέγειν ὅτι ὀλιγοχρόνιον ὄντα ἔϊψα, καὶ ὅτι ἀπ' αἰθέρος· ἀπὸ γὰρ Ἰδης ἦν. καὶ διὰ τοῦ μαρναμένοιο ροεῖται τὸ Ἐκτορος. τινὲς δὲ τὸ γὰρ ἀντὶ τοῦ δέ, ὡς „αὐτίκα γὰρ μοι δόσατο θυμὸς ἀγῆνωρ ἄνδρ' ἐπελεύσεσθαι“ (ι 213). καὶ ἀνίσταται ἡ φράσις εἰς τὰ τοιαῦτα· „οὐδ' ἄρ' ἀπ' ἀσφάραγον μέλλῃ τάμειν, ὅφρα τί μιν προτείσποι“ (X 528). „ἦλθε δ' ἐπὶ νότος ὦκα, ἴφρ' ἔπ' τὴν ὀλοήν“ (μ 427). τὸ δὲ ὄνομα ἐπανεληπται πρὸς πλείονα ἔμφασιν· εἴωθε γὰρ θαυμάζων τινὰ τῶν ἔργων πολλάκις ἐπαναλαμβάνειν τὸ ὄνομα. τὸ δὲ „ἀπ' αἰθέρος“, ὅτι αἰθέριος ὁ Ζεὺς· οὐ γὰρ ἀπὸ τῆς μερικῆς αὐτὸν ἀλλ' ἀπὸ τῆς τελείας διατριβῆς ἐχαρακτήρισε. καὶ ἡ πρόληψις δὲ ἐστὶ σχῆμα ποιητικόν. προσεικνὸν δὲ ταῦτα τὸν ἀκρουτήν καὶ περιπαθέστερον ἀπεργάζονται. καὶ τοῦ λέγοντος τὸ ἦθος χρησιόν, καὶ ὡς ἀπὸ συναλγούντος ἡ πίστις. BLA und, wie es scheint, V.

1. εἰ B, εἰ σίχτοι A, καὶ L. διὰ τὸ λέγειν κτλ.: dies führte Aristarch gewiss nicht als grund der aibetese an. ὄντα BA, αὐτὸν L. 2. ὅτι ἀπ' αἰθέρος: auch davon steht nichts bei Aristonikos. τοῦ BL, τί A. 3. τινὲς: ἔστι LA. 4. ὡς bis ὀλοήν fehlt in BLA. αὐτίκα κτλ.: das beispiel ist unpassend und zeigt, dass der verfasser des scholions die stelle ι 213

nicht richtig verstand. 5. καὶ ἀνάγεται κτλ.: der grammatiker meint wohl folgendes: in den zwei angeführten beispielen ist als zweck (ὅφρα mit dem opt.) bezeichnet, was nach seiner auffassung nur folge ist; ebenso kann die causalconjunction γάρ statt des nur anknüpfenden δέ stehn. Vgl. Ariston. zu X 329. 9. τῶν ἔργων fehlt in L. 10. ὁ ἀλθέρσιος B, ὁ fehlt in L. 13. παρικοπιθητικὸν A. ἐργάζονται BLA. 14. τὸ fehlt in BLA. ἀπὸ fehlt in BL.

## O 668—670:

τοῖσι δ' ἀπ' ὀφθαλμῶν νέφος ὑγλῦος ὥσιν Ἀθήνη  
θεσπέσιον· μάλα δὲ σφι φάως γένητ' ἀμφοτέρωθεν,

670 ἡμὲν πρὸς νηῶν καὶ ὁμοίου πολέμοιο.

ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς· οὐ γὰρ προδιεσείφησεν ὡς εἶχον ἁγλύνειν. πόθεν δὲ καὶ ἡ Ἀθηναῖα ἄφνω παρεφάνη νῦν, πρὶν συγκαθημένη τοῖς θεοῖς τοῖς ἄλλοις (123 ff.); εἰ μὴ λέγοις ὅτι σχῆμα ἐλλειπτικὸν ὃν δίδωσι νοεῖν τοῖς ἀκροαταῖς διὰ τοῦ-  
5 του ὅτι ἡγλύνειτο. ἡ δὲ Ἀθηναῖα ἐδύνάτο καὶ ἀποῦσα ἀφαι-  
ρεῖσθαι αὐτήν, ὡς τὸ „εἰ μὴ ἐπὶ φρεσὶ θῆκ' Ἀγαμέμνονι πότι-  
νια Ἡρῆ“ (© 218)· οὐ γὰρ ἐκεῖ παρῆν. BLAV.

1. τρεῖς: nach Aristonikus sechs. 2. πόθεν κτλ. ein sehr schwaches, von Aristarch gewiss nicht beigebrachtes argument. ἐφάνη BLA. 3. λέγοις ὡς λείπει ἄλλα ποιήματα, δι' ὧν ἐδεσθῆλωτο ταῦτα V. 7. ἦν L.

## O 712:

ὁξέσει δὴ πελέκεσσι καὶ ἀξίνησι μάχοντο

712 καὶ ξίφεσιν μεγάλοισι καὶ ἐγχεσιν ἀμφιγύοισιν.

ἀθρειτ' Ἀριστάρχος· ἐπιφέρει γάρ, φησί, περὶ ξιφῶν. φασὶ δὲ ὅτι πληθύνει τὰς τῶν ὀπλῶν φωνὰς διὰ τὸ φαντάζων τὸν ἀκροα-  
τήν. BL.

1. ἐπιφέρει κτλ., ganz verkehrt und der ansicht Aristarchs widersprechend. Der fehler ist auf folgende weise entstanden. Bei Aristonikus lesen wir nach der begründung der athetese: ὁ δὲ Διονύσιος· πῶς οὖν ἐπιφέρει „πολλὰ δὲ φάσγανα ἄλλα μὲν ἐκ χειρῶν χαμάδις πέσον“ (713 f.), εἰ μὴ εἶχον ξίφη; Diese worte, die eine widerlegung der athetese enthalten, fasste der verfasser des scholions offenbar als eine begründung derselben auf.

## II 261:

αὐτίκα δὲ σφῆκεσιν ἰοικότες ἔεχόντο

260 εἰνοδοῖς, οὓς παῖδες ἐριδμαίνωσιν ἔθοντες.

αἰεὶ κερτομέοντες, ὁδῶ ἐπι οἶκί' ἔχοντας.  
 ἀθιπῆται διὰ τὴν ταυτολογίαν· τὸ γὰρ αἰεὶ ταυτόν ἐστι τῶ  
 ἴθοντες, τὸ δὲ κερτομέοντες τῶ ἐριδμάλινωσιν, τὸ  
 δὲ ἐπὶ ὁδῶ τῶ εἰνοδίοις. ἄλλως τε ὁ ποιητὴς κερτομι-  
 ζειν αἰε φησι τὸ διὰ λόγων ἐραδιζειν, οὐκ ἔργῳ. τινὲς δὲ  
 „ὁδῶ ἐπι οἶκί' ἔχοντας“ γράφουσιν, ἐπὶ τῶν παίδων ἀκού- 5  
 οντες, καὶ εἰς τὸ κερτομέοντες λείπει τὸ οἶ, ἐν ᾧ οἱ κερ-  
 τομικοί. BLV.

6. κερτομικοί BL, κερτομητικοί Bekk.

Σ 444—456:

κούρην ἦν ἄρα οἱ γέρας ἔξελον νῆες Ἀχαιῶν,  
 445 τὴν ἄψ ἐκ χειρῶν ἔλετο κρείων Ἀγαμέμνων.  
 ἦτοι ὁ τῆς ἀχέων φρένας ἔφθιεν· αὐτὰρ Ἀχαιοὺς  
 Τρῶες ἐπὶ πρύμνησιν ἔελλεον. οὐδὲ θύραζε  
 εἶων ἔξιέναι· τὸν δὲ λίσσοτο γέροντες  
 Ἀργείων, καὶ πολλὰ περικλυτὰ δῶρ' ὀνόμαζον.  
 450 ἔνθ' αὐτὸς μὲν ἔπειτ' ἠγάλνετο λοιγὸν ἀμύναι,  
 αὐτὰρ ὁ Πάτροκλον περὶ μὲν ἰὰ ἅ τεύχεα ἔσσειν,  
 πέμπε δέ μιν πόλεμόνδε, πολὺν δ' ἅμα λαὸν ὀπασσεν.  
 πῦν δ' ἡμαρ μάρνηντο περὶ Σκαιῆσι πύλῃσιν·  
 καὶ νύ κεν αὐτῆμαρ πόλιν ἔπραθον, εἰ μὴ Ἀπόλλων  
 455 πολλὰ κακὰ ῥέξαντι Μενoitίου ἄλκιμον υἱόν  
 ἔκταν' ἐνὶ προμάχοισι, καὶ Ἔκτορι κῦδος ἔδωκεν.  
 ἀκαυφαλάωσις αὕτη· κακῶς οὖν Ἀρίσταρχος ἀθετεῖ. πῶς γὰρ  
 οὐκ ἔτοπον, τὰ μὲν περὶ τοῦ γάμου παλαιὰ τε ὄντα καὶ  
 πᾶσι δῆλα λέγεται, σιωπῶν δὲ δεῖ ὃ ἦλθεν; B.

T 388—391:

ἐκ δ' ἄρα σύριγγος πατρώιον ἐσπίασαι' ἔγχος,  
 βριθὺ μέγα σιβαρόν· τὸ μὲν οὐ δύναται ἄλλος Ἀχαιῶν  
 πᾶλλειν, ἀλλὰ μιν οἶος ἐπίστατο πῆλαι Ἀχιλλεύς,  
 390 Πηλιάδα μελίην, τὴν πατρὶ φίλῳ πόρε Χείρων  
 Πηλίου ἐκ κορυφῆς, φόνον ἔμμεναι ἠρώεσσιν.  
 οἷτοι καὶ ἐπὶ Πατρόκλου κεῖνται (Π 141 ff.), ἵνα γινώμεν διὰ  
 τὴν παρέλιπεν αὐτό, καὶ ἐνταῦθα πρὸς αὐξήσιν Ἀχιλλέως, οἷ  
 τὸ ἄλλοις μὴ φορητὸν εὐκόλως οὔτως περιῆγε. BM.

2. „παρέλαβεν (!), credo, voluit.“ Matthäi. Aristarch  
 strich die verse; s. Aristonikos.

## Y 125—128:

125 πάντες δ' Οὐλύμποιο κατήλθομεν ἀντιόωντες  
 τῆσδε μάχης, ἵνα μή τι μετὰ Τρώεσσι πάθῃσιν  
 σήμερον ὅσπερ οὐτε τὰ κείσεται, ὅσσοι οἱ αἶσα  
 γιγνομένων ἐπένησε λίνω, ὅτε μιν τέκε μήτηρ.

ἠθέληται σίχτοι δ' ὡς ἐναντιούμενοι τοῖς ὑπὸ Διὸς εἰρημέτοις  
 „δεῖδω μὴ καὶ τεῖχος ὑπὲρ μόρον ἐξαλαπάξῃ“ (30). ἡ αὖξει τὴν  
 πρὸς ἐκείνον φιλοστοργίαν τῷ δεδοικέναι. B.

3. τῷ: αὐτῷ B. Vielleicht ist dies richtig, und vorher et-  
 was ausgefallen; etwa διὰ τοῦ περὶ αὐτῷ δεδοικέναι.

## Y 180—186:

ἦ σέ γε θυμὸς ἐμοὶ μαχέσασθαι ἀνώγει  
 180 ἑλπόμενον Τρώεσσιν ἀνάξιν ἱπποδάμοισιν  
 ἱμῆς τῆς Πριάμου; ἀτὰρ εἴ κεν ἔμ' ἐξεναρξῆς,  
 οὐ τοι τοῦνεκά γε Πρίαμος γέρας ἐν χειρὶ θήσει·  
 εἰσὶν γάρ οἱ παῖδες, ὃ δ' ἐμπεδος οὐδ' ἀεσφῶν.  
 ἦ νύ τί τοι Τρῶες τέμενος τίμον ἔσοχον ἄλλων,

185 καλὸν φυταλῆς καὶ ἀρούρης, ὄφρα νέμῃαι,  
 αἶ κεν ἐμὲ κτείνης; χαλεπῶς δέ σ' ἔολπα τὸ ῥέξιν.

ἀθετοῦνται σίχτοι ἐπὶ ὡς καὶ τὴν διάνοιαν ἀπρεπεῖς καὶ  
 τὴν σύνθεσιν εὐτελεῖς. πῶς γὰρ ὁ τοσοῦτον σπεύδων κατὰ τῶν  
 ἐχθρῶν ἡμβλυνταί τοσοῦτον; ἢ τάχα ἐντεχνοὶ οἱ λόγοι· μέγι-  
 στον γὰρ εἰς κατάπληξιν τῶν ὁμοφύλων φεύγων ὁ πρῶτος  
 5. ὀφθαλμοί, καὶ στρατηγικὸν τὸ ἀκινδύνως φοβεῖν τοὺς πολεμίους.  
 καὶ καθ' Ἐκτορος ἔχει τὴν πᾶσαν ὀρμὴν· φησὶ γὰρ „Ἐκτορος  
 ἄντα μάλιστα“ (76). εἰκότως οὖν πρῶτον μὲν ὀρμῇ λείοντος  
 αὐτὸν ἐκδειματοῖ (164), ὡς δὲ μένει, λόγοις, σπεύδων ἐπὶ  
 Ἐκτορα. ἄλλως καὶ κερτομεῖ τὸν Αἰνείαν ὡς ἐνεδραεύοντα τη  
 10 Πριάμου ἀρχῇ. BA.

2. ἀτελεῖς A. πῶς γὰρ κτλ. Dies war es wohl weniger,  
 woran Aristarch anstoss nahm, als vielmehr die kleinlichen motive,  
 die Achilleus dem Aeneas unterschiebt. 5. ὀφθαλμοί A.

10. ἀρχῇ: χειρὶ A.

## Y 322—324:

321 αὐτίκα τῷ μὲν ἔπειτα κατ' ὀφθαλμῶν χέεν ἀχλὺν,  
 Πηλεΐδῃ Ἀχίλλῃ· ὃ δὲ μέλινῃ εὐχαλπον  
 ἀσπίδος ἐξέρυσεν μεγαλήτορος Αἰνείου.

καὶ τὴν μὲν προπάρουθε ποδῶν Ἀχιλλῆος ἔθρην.  
 ἀδειοῦσι τινες τοὺς στίχους ὡς ἐναντίους τοῖς προκειμένοις·  
 οὐ γὰρ ἔστι ἐν τῇ ἀσπίδι τὸ δόρυ· φησὶ γὰρ „διὰ πρὸ Πηλεΐδ  
 ἦϊεν μέλλει“ (276) καὶ „ἐγχείη δ' ἄρ' ὑπὲρ νώτου ἐνὶ γαστρὶ  
 ἔστι ἱμένει“ (279). ἔοικε δὲ τοιοῦτόν τι σχῆμα περὶ τὴν πληγὴν  
 γενῆσθαι· κατὰ μὲν γὰρ τὴν αἰχμὴν ἐμπεπῆγει τῇ γῇ, κατὰ δὲ  
 τὸν στήθεα τῇ ἀσπίδι· ὅθεν τῆς ἀσπίδος προσερεϊδομένης  
 τῷ σώματι τὸ ξίφος ἐπισπᾶσθαι μὴ δυνατόν· ὥρμησεν οὖ-  
 τοι εἰς τὴν τοῦ λῆθου βολήν. BAV.

1. ὡς fehlt in A. 2. ἔστιν BA. 4. τι fehlt in A.  
 5. μὲν fehlt in BA. 7. σώματι V, δόρατι BA.  
 B ξίφος ἐπ. μὴ δυν. fehlt in BA. οὗτος fehlt in V. εἰς  
 τὸ τὴν τοῦ λ. β. BA, ἐπὶ τὸν λῆθον V.

Φ 290:

τοῖω γὰρ τοι νῶϊ θεῶν ἐπιταρρόθω εἰμέν

290 Ζηρὸς ἐπαινήσαντος, ἐγὼ καὶ Παλλὰς Ἀθήνη.

ἡμῖν γὰρ ὅτι τὸ λαοῦτο ὄνομα οὐ προσέθηκε. κατὰ τὸ σιωπῶ-  
 μενον δὲ ἴσως ἐκελεύσθησαν (?). V.

X 487—499:

ἦν περ γὰρ πόλεμόν γε φύγη πολύδακρυν Ἀχαιῶν,

αἰεὶ τοι τούτῳ γε πόνοσ' καὶ κηδὲ' ὀπίσσω

ἔσσοντι· ἄλλοι γὰρ οἱ ἀπουρίσθουσιν ἀρούρας.

490 ἡμαρ δ' ὀρφανικὸν παναφήλικα παῖδα τίθῃσιν·

πάντα δ' ὑπεμνήμυκε, δεδάκρυνται δὲ παρειαί.

δευόμενος δὲ τ' ἄνεισι πάϊς ἐς πατρός τεταίρους,

ἄλλον μὲν χλαυῆς ἐρύων, ἄλλον δὲ χιτῶνος·

τῶν δ' ἐλεησάτων κοτύλην τις τυτθὸν ἐπέσχεν,

495 χεῖλα μὲν τ' ἐδίην', ὑπερφῆν δ' οὐκ ἐδίηεν.

τὸν δὲ καὶ ἀμφιθαλὲς ἐκ δαιτύος ἐστυφλίξεν,

χερσὶν πεπληγὼς καὶ δνειδελοισιν ἐνίσσων·

„ἔρρ' οὕτως· οὐ σός γε πατὴρ μεταδαίνυται ἡμῖν.“

δακρυόεις δὲ τ' ἄνεισι πάϊς ἐς μητέρα χήρην·

ἔως τοῦ „δακρυόεις δὲ τ' ἄνεισιν“ ἀντιοῦνται στίχοι γ', ὡς καὶ  
 τὴν σύνθεσιν εὐτελεῖς καὶ τῷ καιρῷ ἀνάρμοστοι· ἀδολεσχίαν γὰρ  
 ποιοῦσι τοσούτῳ προσώπῳ περιεχόμενοι. ἀλλὰ ἦθος γυναικῶν  
 ἄκρως ἀπεμμήσαστο· σύνηδες γὰρ γυναιξὶ πολυλογεῖν ἐν τοῖς πέν-  
 θει καὶ μάλιστα ἐπὶ τοῖς πιάθει πιάθος κινεῖν. B.



ψ 581:

Ἀντίλοχ'. εἰ δ' ἄγε δεῦρο, διοιτρεφές, ἧ θέμις ἐστίν.  
 περισσὸν τὸ ἐπίθαιον, ὡς „δῖον Ἀλέξανδρον“ (Γ 352), „Ἀνδρο-  
 μάχη λευκώλενος“ (Ζ 377), „ὄρσοο Κυλλοπόδιον“ (Φ 331). ὁ δὲ  
 στίχος περισσός. ἀλλὰ, φυσί, θωπύει Νέστορα. V.

Vgl. Friedländer zu Arist. Γ 352. Die weiter folgenden  
 worte: ἀλλ' οὐ πρόπει τῷ φλεγμαίνοντι θῦσαι (θωπεύσαι Heyne),  
 ein einwand gegen die ἀπολογία, rühren augenscheinlich vom spä-  
 teren bearbeiter her. Derselbe fall findet zu ψ 843 statt.

ψ 772:

γυῖα δ' ἔθηνεν ἐλαφρά, πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεῖν.  
 περισσός ὁ στίχος καὶ λύων τὸ ἐναγώνιον οὐ γὰρ βαβαρημένα ἦν  
 ἀντιπρὸς τὰ μέλη. ἄλλως τε ἤρκει πρὸς νίκην τὸ πεσεῖν Ἀλάντα· εἰ  
 γὰρ τοῦτο ἦν, καὶ προειλήφει ἂν αὐτόν. μετῆκται οὖν ἀπὸ τῶν  
 περὶ Διομήδους (Ε 122). ἡ δεικνυσιν ὅτι τοῖς ἐκ ψυχῆς αἰτοῦσι  
 τὸ θεῖον καὶ ὑπὲρ ὃ αἰτοῦνται δίδονται. BV.

1. οὐ γὰρ κτλ., eine ganz verkehrte motivirung, mit welcher  
 auch N 61 angefochten werden könnte. 2. εἰ γὰρ bis Διο-  
 μήδους fehlt in B.

ψ 806:

805 ὀππότερός κε φθῆσιν ὀρεξάμενος χρόα καλόν,  
 ψαύσῃ δ' ἐνδίνων διὰ τ' ἔντεα καὶ μέλαν αἷμα.  
 ἀθετεῖ τὸν στίχον Ἀρισταρχος· οὐ γὰρ εἰς τὸ . . . ἀγών. ἐν-  
 δίνων δὲ ἀκούει ἐνδον τοῦ χρωτός. τὸ τε „διὰ τ' ἔντεα καὶ μέ-  
 λαν αἷμα“ μετῆκται ἀπὸ τῆς Δολωνίας (Κ 298). οἱ δὲ ἐνδίνων  
 τῶν ἐντὸς ὀπλων. Ἀριστοφάνης δὲ οὕτω γράφει „ὀππότερός πεν  
 πρόσθεν. ἐπιγράψας χρόα καλὸν φθῆῃ ἐπευξάμενος διὰ τ' ἔντεα  
 καὶ φόνον ἀνδρῶν. V.

1. εἰς τὸ ἀγών Bekk. Vielleicht εἰς τὸ ἀποκτεῖναι ὁ ἀγών.  
 Vgl. Ariston. ἔως γὰρ τοῦ ἀμύξαι μόνον τὸν χρωῖα μονομαχοῦσι,  
 Schol. AD οὐ γὰρ μέχρι θανάτου μονομαχοῦσιν. 3. Die form  
 Δολωνία ist auch Ael. Var. Hist. 13, 14 überliefert.

ψ 824. 825:

αὐτὰρ Τυδείδῃ δῶκεν μέγα φάσγανον ἥρωε  
 σὺν χολεῷ τε φέρων καὶ ἐντμήτῳ τελαμῶνι.  
 ἀθετεῖ Ἀρισταρχος, ἄτοπόν τε φησὶν ἰώμενον τὴν ἐχθρὰν Διομή-  
 δους εἰέραν αἶρειν πρὸς Ἀλάντα στάσειν. ἄλλως τε εἶπεν „ὀππό-

πρός κεν φθῆσιν“ (805)· ὁ δ' οὐκ ἔκρωσεν. οἱ δέ, ὅτι διυλνομένων αὐτῶν ἰδίᾳ Ἀχάλλεως γενέσθαι τὰ ὄπλι, ὥσπερ ἐπὶ τῆς καίης (736). ἐπειδὴ οὖν ἐκεῖσε ἰδωρήσατο Ἀλάντι, νῦν Διομήδει. V.

ψ 843:

τὸ τρίτον αὐτ' ἔρριψε μέγας Τηλεμῶνιος Ἀίας  
χειρὸς ἄπο σιβαρῆς, καὶ ὑπέρβαλε σήματα πάντων.  
ἀδειτῆται· γελοῖον γὰρ τὸ πάντων ἐπὶ δύο. ἀλλὰ φέρονσι τὸ  
„ἀδείτετε μηδ' ἄμα πάντες“ (ψ 230). V.

1. ἀδειτῆται habe ich hinzugefügt. „fort. ἐπιφέρουσι“. Hege. Die fortsetzung des scholions lautet: ἀλλὰ καὶ εὐτόν Ὀδυσσεὺς καταριθμεῖ „πρῶτος ἐγώ, μετὰ δ' ὕμμες“. S. zu schol. ψ 581.

Ω 6—9:

ἀλλ' ἐστρέφετ' ἐνθα καὶ ἐνθα

5

Πατρόκλου ποθέων ἀνδροιτήτά τε καὶ μένος ἧ  
ῆδ' ὅποσα τολύπευσε σὺν αὐτῷ καὶ πάθειν ἄλγεα,  
ἀνδρῶν τε πολέμους ἄλγεϊνά τε κύματα πείρων·  
τῶν μνηστράκιος θαλερὸν κατὰ δάκρυον εἶβεν.

ὁμοίως ὑπόκειται τίνα ἦν τὰ ἀναμνησκόμενα αὐτὸν τοῦ πέν-  
θους· οὐ γὰρ οἱ συνέπαιζεν, οὐδ' οἱ αὐτὸν ἐκολάκευεν, οὐδ'  
οἱ ἡδὺς συμποτῆς ἦν, ὡς ὁ τοῦ Ἑκτορος „ἐπαί οἱ ἐταῖρος ἐην  
φίλος εἰλαπνυστής“ (P 577), ἀλλ' ὅτι κοινωνὸς ἀρετῆς καὶ  
γενναίων ἔργων. οἱ δὲ ἀδεποῦντες τοὺς σάκους πῶς οὐκ ἐμ- 5  
βρόντητοι, δηματίων κακοσχόλως ἐχόμενοι καὶ τοιούτων ἐπὶ  
κατηγορούντες, οἱ ὡς σύγκοιτον ποθεῖ, οὐχ οἷον ἡμίθεον; ἀλλ'  
οὐδὲ ἡμιγοναϊκῶν ἄξιον. εἰ γὰρ ὁλως τοῦτο ὑπονοεῖν δεῖ, ἔρα-  
σις αὖ εἴη Πάτροκλος ὡς νεωτέρου καὶ περικαλλεστέρου. ἀδε-  
ποῦται δὲ ὅτι ἀνδροτῆς ἐστὶν ἡ τοῦ ἀνδρὸς φύσις. ἀλλ' εἶπε 10  
καὶ „μέμος ἧ“· καὶ οἱ οὐδαμοῦ συνετολύπευσέ τι αὐτῷ. ἀλλ'  
ἐν πᾶσιν αὐτοῦ τοῖς ἔργοις εὐρίσκομεν ὅτι συνήργει· συνέκδη-  
μος γὰρ αὐτῷ ἐξ αὐτῆς τῆς Φθίας ἦν. BMV. αὐτός τε ἐπὶ  
κατοχέροις αὐτοῦ μέμνηται· „ἦ ῥά νύ μοι ποτε καὶ σὺ δυσ-  
έμορε“ (T 315). V.

15

1. τοῦ M; es fehlt in B. πένθους B, πάθους M.  
6. κακοσχόλως BM. 7. ὅτι bis περικαλλεστέρου fehlt in BM.  
ἐν ὡς σύγκοιτον ποθεῖ: weil nämlich ἀνδροτῆς ἐστὶν ἡ τοῦ ἀν-

δρὸς φύσις (z. 10): vgl. Ariston. und Schol. V. zu *Π* 97. Lehre p. 187. 9. περισσालεστέρον V. „an περισσालεστέρον?“

*Heyns.* ἀνδροτῆς: vgl. Schol. *Π* 857. Dagegen Apoll.

Soph. p. 37, 4 ἀνδροτῆτα, ἀνδραιοῖητα.

keinenfalls eine bemerkung Aristarchs.

μῶς Vill.

Es scheinen hier zwei verschiedene gegen die athetese gerichtete scholien (z. 1—9 und 9—15) vereinigt zu sein.

#### Ω 23—30:

τὸν δ' ἐλευθεσκον μάκαρες θεοὶ εἰσορόωντες κτλ.

ἀπὸ τοῦτου ὀκτώ αἰθετούσι, καὶ τοὺς μὲν ἐξῆς οὐκ ἀλόγως. ὁ δὲ πρῶτος ἐμοὶ δοκεῖ δεόντως κεχρησθαι, ὥστε τὴν συναγὴν εἶναι „τόνδ' ἐλευθεσκον μάκαρες θεοὶ εἰσορόωντες· ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐκ τοῦτο“. πιθανὸν γὰρ πάντων μὲν ἅπτεσθαι τὸν ἔλεον, ἄρξασθαι δὲ τῶν λόγων τὸν μᾶλλον κηδόμενον Ἑκτορος. οἱ ἐπὶ αὖν δεόντως αἰθειοῦνται, ὡς Ἀρίσταρχος κτλ. Es folgt nun die aufzählung der gründe für die athetese. BMV.

1. Aristarch erklärte nur v. 25—30 für unecht. Es findet also hier derselbe irrthum statt wie zu *M* 175, und zwar entstand er ohne zweifel aus dem umstande, dass v. 20 und 21, im ganzen also allerdings acht verse, von Aristarch verworfen wurden. ἐξῆς BM, ἐξ Bekk. Dass ἐξῆς richtig ist, zeigt z. 5 ἐπτά.

#### Ω 71—73:

ἀλλ' ἦτοι κλέψαι μὲν εἴσομεν — οὐδέ πη ἔστιν

λάθρη Ἀχιλλῆος — θρασὺν Ἑκτορα· ἦ γάρ οἱ αἰεὶ

μήτηρ παρμέμβλωκεν ὁμῶς νύκτας τε καὶ ἡμας.

(S. Ariston.) μήτηρ παρμέμβλωκε: ψευδὲς τοῦτο. τάχα οὖν φησιν ὅτι ὡς μήτηρ συμπάρεστιν ἀντὶ τῷ νεκρῷ Ἀχιλλεύς. B. ἦ ὑπερβολικῶς τοῦτο εἶπεν ἀντὶ τοῦ συνεχῶς ἀπὸ ἐκείσε φοιτῶν. V.

#### Ω, 130—132:

μεμνημένος οὔτε τι σίτρου

130 οὐτ' εὐνῆς; ἀγαθὸν δὲ γυνάϊσι παρ' ἐν φλότῃ

μισγεσθ'· οὐ γὰρ μοι θηρὸν βέη, ἀλλὰ τοι ἦδη

ἄγχι παρέστηκεν θάνατος καὶ Μοῖρα κραταίῃ.

ἀφειτεῖται· ἀνοίκιος γὰρ ἦρωι καὶ θεῷ. ἴσως διὰ τὸ πολλοὺς ἀπὸ αὐτοῦ κτήσασθαι ἐκγόρους, ἢ τάχα ὑποκλίπουσιν αὐτὸν τοῦ πνέθους ταῦτα φησι. συγκοιμᾶται οὖν Βρισηίδι μετὰ ταῦτα (676). V.

1. ἀθροίζεται bezieht sich nur auf 130; aber mit diesem verne müssen auch die beiden folgenden wegfallen, s. Ariston. Vielleicht ἀθροίζεται ὁ τόπος? ἤρωι καὶ θεῶν: das richtige bei Ariston. οὐ ἀπρετὶς μητέρα νύτ' λέγειν κτλ. Andere ansichten der alten über diese stelle s. bei Spitzner.

Ω 476:

νέον δ' ἀπέληγεν ἰδωδῆς

475

ἰσθῶν καὶ πίνων ἐπὶ καὶ παρέκειτο τραπέζα.

ἀθροίζεται· σὺ γὰρ ἀφηροῦντο αἱ τραπέζαι παρ' αὐτῶν, ἀλλὰ μέ-  
χρ' ἀνασιῶσιν ἔκκειτο· φησὶ γὰρ „οἱ δ' ἀπὸ μὲν σίτον πολὺν  
ἤρτον ἡδὲ τραπέζας“ (τ 61), ἢ τοῦτου ὡς πενθούτου ἤρτο. V.

Vgl. die bemerkung des Seleukos zu diesem verne (die aber keine metrische ist, wie La Roche p. 84 angibt) und Athen. I, p. 12 A. Dass die athetese von Aristarch herrührte, lässt sich wegen einer lücke der scholien des Venetus A nicht mit völliger gewissheit sagen.

Ω 594. 595:

οὐ ἔκτορα δῖον ἔλυσαι

πατρὶ φίλῳ, ἐπεὶ οὐ μοι αἰκία δῶκεν ἄποινα.

σοὶ δ' αὖ ἐγὼ καὶ τῶνδ' ἀποδάσσομαι, δσσ' ἐπέκειν. 595

τινὲς ἀδειοῦσι· τὴν γὰρ Διὸς κέλυσιν αἰτίαν ἔδει λέγειν τῆς  
λύσεως. πῶς δὲ δώσει τῷ ἀποθανόντι; ἢ τάχα φησὶν ὅτι καὶ  
τὴν Διὸς γνώμην πληρώσας, δμως οὐκ ἀνάξια τῆς σῆς αἰκίας  
ἔσθον. ἔθος δὲ τοὺς φόνους ἐπὶ χρήμασι λύειν „καὶ ὃ δ' μὲν  
ἐν δήμῳ μένει αὐτοῦ πόλλ' ἀποτίσας“ (I 634). „καὶ πέν τις 5  
τε κασιγνήτοις φόνους ποιεῖν“ (I 632). δώσει δὲ ἀποθανόντι  
δὲ ἐπιταφίων εἰς αὐτὸν ἀγώνων. BV.

2. πῶς δὲ κτλ. Dies war für Aristarch gewiss kein grund zur athetese.

3. τῆς εἰς σε κακίας B. 4. Beide citate fehlen in B.

Frankfurt a. M.

E. Hiller.

### Zu Caesar de bello civili I, 3.

Hier geben die handschriften „completur urbs et ius comitum tribunis, centurionibus, evocatis“, wofür Nipperdey bekanntlich „militibus“ vorgeschlagen hat. Leichter und den buchstaben der überlieferung näher liegender ist „veteranis“, was „vetānis“ geschrieben wurde.

Grätz.

Karl Schenkl.

## VI.

### Die toga bis trium ulnarum bei Horat. Epod. IV, 8.

Die vierte epode des Horaz verspottet den reich und vornehm gewordenen freigelassenen Sextus Mena, der sich in stutzerhafter kleidung gefiel. Daher sagt vs. 7 ff. der dichter:

Videsne, sacram metiente te viam

Cum bis trium<sup>1)</sup> ulnarum toga,

Ut ora vertat huc et huc euntium

Liberrima indignatio?

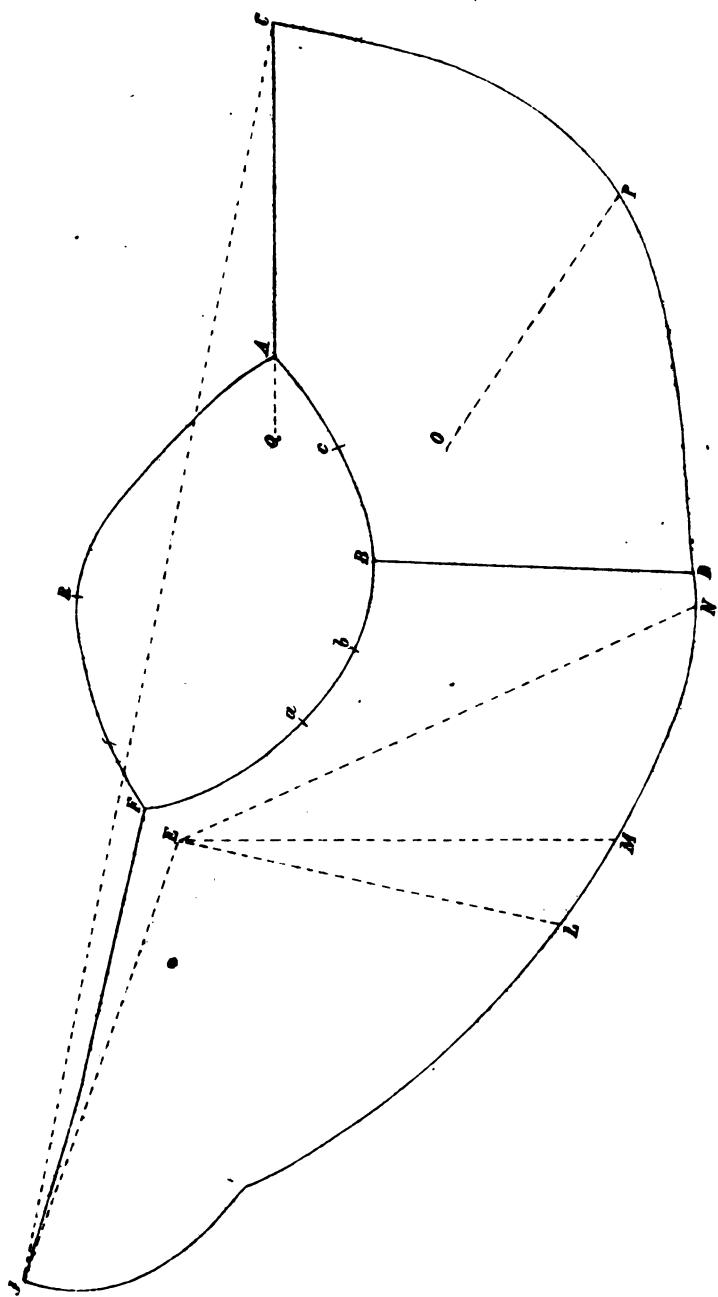
10

Die hervorgehobenen worte sind von jeher im allgemeinen richtig als bezeichnung einer durch übertriebene dimensionen auffallenden kleidung verstanden worden, jedoch hat, so weit mir bekannt ist, vs. 8 bisher nur eine ungenügende oder falsche erklärung gefunden. Ich glaube das richtige geben zu können.

Es kommt zunächst auf die auffassung des wortes *ulna* an, welches nach Hultsch Gr. u. Röm. Metrolog. p. 63, anm. 9 eine dreifache deutung zulässt. Einmal<sup>2)</sup> ist es übersetzung des griechischen *δρυνία*, also bezeichnung der klafter zu sechs fuss. In dieser bedeutung kann es offenbar hier nicht genommen werden. Zweitens bezeichnet es, namentlich bei dichtern des augusteischen zeitalters die länge des ganzen armes als den dritten theil der höhe des menschlichen körpers. Diese bedeutung ist an sich an unserer stelle nicht unzulässig. Wir erhielten dann mit der bezeichnung

1) So richtig nach Barth's conjectur für das sprachwidrige *bis ter* -

2) Die nachweisungen über diese und die folgenden bestimmungen s. bei Hultsch a. a. o.



Zu Pholol. XXVIII, p. 127.



einer toga, an welcher eine noch näher zu ermittelnde dimension doppelt so gross wäre, als der menschliche körper, nur einen hyperbolischen ausdruck für ein ausserordentlich weites oder langes gewand und könnten uns jeder weiteren forschung enthalten. Doch beachte man, dass sich allerdings wohl sagen lässt: „du trägst ein gewand, das doppelt so gross ist, als du“, weil man dabei das grundmass, von dem ausgegangen werden soll, bezeichnet — dann dagegen eine ausdrucksweise, wie die von Horaz gebrauchte, bei der das grundmass erst ergänzt werden muss, weniger angemessen ist. Drittens ist *ulna* gleichbedeutend mit *cubitus*, also gleich 1,52 hann. fuss, wie Hultsch a. o. p. 315 reduciert. Wir hätten also eine toga, an der eine noch zu ermittelnde dimension *ex ulnas* oder 2,64 meter betrüge. In diesem sinne fassen wir hier das fragliche wort und stimmen dabei mit mehreren gelehrten überein.

Welches ist aber die zu sechs ellen angegebene dimension? Becker (Gallus III<sup>2</sup>, p. 109) nimmt dafür die länge von einem züpfel zum andern, da er aber als grundform der toga zunächst einen halbkreis setzt, so erhält er für die breite des gewandes nur drei ellen — ein mass, dass ihm nicht genügt. Er lässt daher die horazische angabe ohne weiteres wieder fallen. Auch bei Weiss in der Kostümkunde abthlg. II, p. 956 a. 2 finden wir keinen aufschluss über unsere stelle. Dieser gelehrte sieht als grundform der toga ein zu einem oval abgekantetes oblongum an und beansprucht für dessen breitenmitte „mindestens zweimal die höhe eines ausgewachsenen mannes etwa mit ausschluss des kopfes“. Der umstand, dass beide gelehrte die horazische angabe fallen lassen müssen, zeigt schon, dass sie die wirkliche grundform der toga nicht gefunden haben.

Ich gehe daher im folgenden von derjenigen togaform aus, welche von der Launitz entdeckt, und mit der er auf der philologenversammlung zu Heidelberg an einer modellstatue versuche angestellt hat. Ausser andern punkten unterscheidet sich diese toga von den von Becker und Weiss aufgestellten wesentlich dadurch, dass der sinus (FRAB: s. d. tafel) an den ausschnitt (FBA) angehängt ist, während jene den sinus durch die eigenthümliche umnahme aus dem gewande selbst entstehen lassen wollen. Nach welchen principien Launitz diese grundform construiert hat, ist hier



gleichgültig<sup>3)</sup>, die richtigkeit seiner entdeckung ist für uns dadurch hinreichend bewiesen, dass das fragliche gewand allen stellen der alten (namentlich Quintil. I. O. XI, 3, 139 ff.) vollständig entspricht und dass sämtliche togastaturen sich damit reproducieren lassen. Mir haben bei meinen versuchen eine modellstatue nebst toga und ein abguss der berühmten Tiberiusstatue (Müll. Arch. §. 199, 2) zu gebote gestanden. Auf der nebenstehenden tafel ist die grundform der in meinem besitz befindlichen toga in etwa funfzehnmaliger verkleinerung wiedergegeben. Im folgenden aber sind die masse die meiner modelltoga, nicht die der zeichnung<sup>4)</sup>. Allgemaine bekantschaft mit dem wurf der toga setze ich voraus.

Die von mir benutzte modellstatue hat eine höhe von fast 0,88 metern; nimmt man nun nach Verg. Ecl. 3, 105 als normale körperlänge eines ausgewachsenen mannes 1,756 m. an, so muss auch die für einen solchen bestimmte toga doppelt so gross sein, als die meinige. Da aber diese eine nur mässige ist, und z. b. die gewandfülle, welche sich an der Tiberiusstatue zeigt, wiederzugeben nicht gestattet, so wird auch bei verdoppelung der masse sich nur ein mässiges gewand ergeben; die untersuchung muss daher darauf gerichtet sein, eine bestimmende dimension zu finden, welche sich auf das horazische mass von 2,64 m. bringen lässt, da ja die toga des S. Mena ausserordentliche dimensionen hatte. Gelingt dieses, so ist festgestellt, welche dimension, ob länge oder weite, von Horaz gemeint ist.

Die linie JC, welche die gesamtlänge vom vorderen bis zum hinteren zipfel bezeichnet, kann nicht gemeint sein; sie beträgt 2,31 m. (4,62)<sup>5)</sup>. Beim punkte E wird die toga auf der linken schulter aufgelegt, EJ bezeichnet den vorn herabhängenden zipfel, der nach Becker's richtiger darstellung im Gallus III<sup>2</sup>, p. 109 den

3) Sicherem vernehmen nach wird v. d. Launitz demnächst eine abhandlung über diesen gegenstand veröffentlichen.

4) Diese masse können auf absolute genauigkeit nicht anspruch machen. Leider liess der stoff des gewandes — shirting — keine genaueren messungen zu. Bei den untersuchungen mussten umwurf und messung stets wechseln, und daher entstanden so viele knitterfalten im gewande, dass jemand, der an einem ähnlichen exemplare nachmisst, leicht andre zahlen bekommen wird. Indessen genügen die gefundenen resultate für unsern zweck vollkommen.

5) Die erste zahl gibt die masse der modelltoga, die in klammern stehende die für die toga eines ausgewachsenen mannes.

umbo oder kleinen sinus abgeben musste. Er ist 0,83 m. (1,66) lang. Danach schleppt er beim geraden herabhängen schon beträchtlich auf der erde. Wie viel für den umbo abgerechnet werden muss, lässt sich aus der Tiberiusstatue abnehmen; die höhe des mir zu gebote stehenden abgusses beträgt 0,33 m., auf den recht langen umbo können etwa 0,049 m. gewandlänge gerechnet werden; das beträgt für eine volle körperlänge 0,27 m., und zieht man diese von 1,66 m. ab, so bleibt noch immer für den vordern zipfel die ausreichende länge von 1,39 m. Wollte man nun den zipfel zu 2,64 m. rechnen, so würde man, selbst wenn der umbo reichlich doppelt so gross gemacht würde, doch noch etwa 0,588 m. gewand auf der erde schleppen lassen, was doch wohl nicht anzunehmen ist.

Der punkt L fällt auf die linke wade, entsprechend der vorschrift Quintilian's XI, 3, 139: *pars eius (togae) prior mediis cruribus optime terminatur, posterior eadem portione altius qua ciatura*. Die linie EL ist gleich 0,673 m. (1,346); die unmöglichkeit dieselbe auf 2,64 m. zu bringen, fällt in die augen. Der punkt M fällt auf die rechte wade,  $EM = 0,77$  m. (1,54). Wollte man hier 2,64 m. annehmen, so bekäme man fast 1,17 m. gewandlänge hinzu. Eher wäre es möglich die linie EN auf 2,64 m. zu bringen. Der punkt N fällt nämlich, nachdem das stück MN den vorderen theil des körpers bedeckt hat, auf die linke handwurzel, und ist  $EN = 1,038$  m. (2,076); indessen ist es doch unglaublich, dass durch diese unwesentliche linie die länge oder weite der toga bestimmt sein sollte; die linie BD bezeichnet eine an dieser stelle in der modelltoga befindliche nath. Diese ist 0,575 m. (1,15) lang. Unmöglich lässt sich diese linie bei einer differenz von 1,49 m. auf 2,64 m. bringen.

Das stück endlich, welches auf den rücken geworfen wird und von der linken schulter in mehr oder minder künstlicher faltenbildung herabhängt, wird durch die punkte OPCQ bezeichnet (AQ ist noch ein kleines stück des sinus) und hat folgende masse:  $OP = 0,55$  m. (1,10),  $AC = 0,607$  m. (1,214),  $AQ = 0,128$  m. (0,256). Hier könnte nur die länge von bedeutung sein, die sich nach  $QA + AC$  auf 0,735 m. (1,47) bestimmt — eine dimension, welche ebensowenig eine steigerung um 1,17 m. vertragen kann.

Da nun keine der angeführten dimensionen zu der angabe des

Horaz stimmen will, so bleibt nur die durch die buchstaben ABF bezeichnete linie der sinuath übrig. Die länge derselben beträgt 1,128 m. (2,256). Ihr endpunkt F trifft, wenn die toga bei E auf der linken schulter aufgelegt wird, auf den nackenknöchel, dann geht sie in schräger linie über den rücken nach dem rechten arme zu, so dass der punkt a unter den rechten ellenbogen fällt, darauf läuft sie vor der taille her, deren mitte durch den punkt b gedeckt wird, und steigt schräg hinauf zur linken schulter, so dass punkt c etwa wieder den ersten auflegepunkt E deckt. Was von der nath noch übrig bleibt, gehört zum hintern *tabulatum*.

Diese nath hat für die toga eine ganz besondere wichtigkeit. Da sie der einzige theil des ganzen gewandes ist, welcher sich eng an den körper anschliesst, so musste sie genau nach diesem gearbeitet werden und konnte sehr wohl die weite der toga bestimmen. Von ihr hing das gute sitzen der toga ab. So hat sich mir durch vielfache versuche deutlich gezeigt, dass das straffe oder weniger straffe anziehen der nath um die taille sofort seinen einfluss auf die hinteren gewandpartien äussert. Lässt man nach, so fällt hinten auf den waden das gewand und wird bauschiger, zieht man straffer an, so steigt es hinten in die höhe und legt sich enger an. Durch zu starkes nachlassen jedoch wird das ganze gewand schlaff und macht einen so unordentlichen eindruck, dass sicher kein römischer stutzer so hätte gehen wollen, selbst die nicht, welche Cicero in Cat. II, 10 mit den worten „*volis amicti, non togis*“ bezeichnet. Ich kann daher nicht annehmen, dass die sinuath bei einem normalen körper wirklich 2,64 m. betragen habe. Die differenz von 0,384 m. würde zu nachtheilig auf das sitzen des gewandes eingewirkt haben.

Nun zeigt, wie schon bemerkt, die toga der Tiberiusstatue eine gewandfülle, die ich mit meiner modelltoga nicht hervorbringen kann, sitzt aber dabei entschieden gut, schliesst genau an den körper an und lässt die körperformen deutlich erkennen. Die sinuath ist also genau nach dem körper gearbeitet, die toga selbst hat aber weit mehr gewand, als diejenige, welche mir zu meinen untersuchungen gedient hat. Diese gewandfülle hängt offenbar vom sinusausschnitt ab.

Man hat demnach den sinusausschnitt der toga und die

sinusnath zu unterscheiden. Ich habe oben eine masse von 2,64 m. nur für die sinusnath, nicht für den sinusausschnitt gezeugnet. Die erstere durfte nicht zu lang sein, sonst schloss das gewand nicht an die taille und wurde *enormis* (Quint. XI, 3, 139); der sinusausschnitt aber, der die fülle des gewandes bedingte, konnte recht wohl 2,64 m. lang sein. In ähnlicher weise, wie heute der weite rock eines damenkleides an die den körper eng umschliessende taille genäht wird, wurde die toga an den sinus gesetzt, dessen unterer rand die länge der naht bestimmte, und zwar so, dass der ganze sinusausschnitt in kleine falten gelegt wurde. Man konnte indessen auch an den stellen, wo eine grössere faltenfülle gewünscht wurde und daher eine grössere gewandmasse erforderlich war — wie z. b. am vorderen und hinteren zipfel oder in der mitte der taille <sup>6)</sup> — demselben nach den regeln des faltenwurfs einen etwas andern schnitt geben.

Aus alle diesem ergibt sich nun folgendes. Der sinusausschnitt der toga des Mena betrug 2,64 m. Horaz meint also die weite der toga. Diese wird nach dem sinusausschnitte derselben angegeben, ähnlich wie man die weite des heutigen damenkleides nach dem unteren saume desselben, nicht nach der taillennath bestimmt, oder wie man die weite der tunica gewiss ebenfalls nach ihrem untern saume und nicht nach der gürtelweite berechnet hat.

Ueber die länge des gewandes bestimmt Horaz nichts. Immerhin mag man zugeben, dass z. b. die in unserer figur durch BD bezeichnete nath und damit auch die punktierten linien etwas länger gewesen sind, als oben angegeben; aber man darf nicht vergessen, dass bei der eigentthümlichen umnahme der toga das grössere oder geringere mass des herabfallens durch den grad des anziehens der sinusnath wesentlich bedingt ist. Wir haben darüber ein interessantes epigramm des Martial. Da heisst es VII, 33:

Sordidior coeno cum sit toga, calceus autem

Candidior prima sit tibi, Cinna, nive;

Deiecto quid, inepte, pedes perfundis amictu?

Collige, Cinna, togam; calceus ecce perit.

Offenbar hing die toga des Cinna hinten so weit herab, dass sie

6) An diesen stellen zeigt die Tiberiusstatue grosse faltenmassen.

durch die schuhe geschwärzt, das schuhwerk aber durch die kreide, mit der man die togen zu bearbeiten pflegte, weiss geworden war. Dies kam aber nicht von der länge des gewandes, concret von der übermässigen länge der linien EL oder EM, sondern vom nachlässigen anziehen der sinusnath. Deshalb ruft der dichter dem Cinna zu: *Collige togam!* d. h. straffer zieh an das gewand! — was freilich der neueste übersetzer Berg (Stuttg. 1864/6) durch: „ziehe die toga herauf!“ fälschlich wiedergibt <sup>7)</sup>.

Kehren wir nun noch einmal zur horatianischen stelle zurück, um zu prüfen, was Orelli zu derselben sagt. Seine ersten worte: „*Quod autem Porphyrio ad h. l., Schol. Persii 5, 14, Isidorus Orig. 19, 24 uno ore tradunt mensuram togae iustae sex ulnarum fuisse, vide ne ex hoc ipso Horatii loco parum intellecto repetitum sit, cum manifesto hic designatur toga insolitae mensurae*“, sind ohne zweifel richtig. Wenn er aber fortfährt: „*quae propter longitudinem ad imos tulos demissa metiatur viam, id est, eam semper tangat et radat*“ so kann man von diesen worten nicht dasselbe sagen; denn von der länge der toga ist nicht die rede, sondern von der weite. Dass Mena's toga den boden gefegt habe, ist nicht unmöglich, aber auch durchaus nicht bestimmt angegeben; und aus *metiatur* kann es nicht gefolgert werden; v. 8 ist *cum* — *toga* nicht zu *metiente*, sondern zu *te* zu ziehen, sonst müsste *cum* fehlen, wie ausser den von Orelli angeführten beispielen Ov. Met. 9, 447 *celerique carina Aegaeus metiris aquas* und Lucan. 5, 556 *instabili gressu metitur litora cornix* auch durch Verg. Georg. 4, 388 *Caeruleus Proteus, magnum qui piscibus aequor Et iuncto bipedum curru metitur equeum* bewiesen wird.

7) Stände im dritten verse nicht: *quid pedes perfundis amictu*, sondern *pedem*, so könnte man das ganze epigramm auf eine andre unsitte beziehen, die an verschiedenen statuen hervortritt. Man pflegte nämlich häufig mit preisgebung der feinen wollstoffe, deren man sich bediente, sowohl den vordern als den hintern zipfel der toga lang auf der erde schleppen zu lassen. Dem konnte, was die vordere seite anbetrifft, abgeholfen werden durch vergrößerung des umbo, und dann hätte der übersetzer recht.

Hameln.

Albert Müller.

## II. JAHRESBERICHTE.

---

### 37. Die neueren bearbeitungen der geschichte Griechenlands seit Alexander dem Grossen.

1. *Georg Grote, history of Greece.* Vol. XII. Deutsche übersetzung von Meissner und Höpfner. Bd. VI. Leipzig. 1856.

2. *Arnold Schäfer, Demosthenes und seine zeit.* Bd. III. Leipzig. 1858.

3. *Leopold Coutzen, die wanderungen der Kelten, historisch-kritisch dargestellt.* Gekrönte preisschrift. Leipzig. 1861.

4. *F. Kortüm, geschichte Griechenlands von der urzeit bis zum untergang des achäischen bundes.* Dritter band. 'Vom tode des Demosthenes bis zum untergang des achäischen bundes. Heidelberg, 1854. (bd. III 1856).

5. *Wahner, de Achaeorum foederis origine atque institutis.* 8. Glogau. 1854.

6. *Schömann, G. F., griechische alterthümer.* Bd. II. die internationalen verhältnisse u. s. w. 2. aufl. Berlin. 1863.

7. *K. Mayer, Griechenlands befreiung durch die Römer.* Ein beitrug zum verständniss der neuesten geschichte. Erlangen. 1866. (Ein vortrag gehalten in München).

8. *August Henneberger, griechische geschichte in biographien.* Nach den quellen bearbeitet. Hildburghausen. 1864.

9. *Paul La-Roche, charakteristik des Polybios.* Leipzig. 1857.

10. *W. Markhauser (gekrönte preisschrift), der geschichtsschreiber Polybios, seine weltanschauung und staatslehre, mit einer einleitung in die damaligen zeitverhältnisse.* München. 1858.

11. *Joh. Herm. Scheiderwirth, (programm), politische geschichte des dorischen Argos.* Theil 2. Vom ende des pelopon-

neuwischen krieges bis zur schlacht von Korinth 146 v. Chr. Heiligenstadt. 1866.

12. Joh. Herm. Schneiderwirth, geschichte der insep Rhodos. Heiligenstadt. 1868.

13. H. G. Plass, die tyrannis in ihren beiden perioden bei den alten Griechen. Bd. II. 2. aufl. Leipzig. 1859.

14. *Freeman, Edward, history of federal government from the foundation of the Achaian league to the disruption of the United States.* Vol. I. London and Cambridge. 1863.

15. Theodor Mommsen. römische geschichte. Bd. 1, 2. Ausg. 4. Berlin. 1865.

16. Karl Peter, studien zur römischen geschichte. Halle. 1863.

17. F. D. Gerlach, Perseus, könig von Makedonien und Lucius Aemilius Paulus. Basel. 1857.

18. Karl Peter, Livius und Polybius. Ueber die quellen des 21. und 22. buchs des Livius. Halle. 1863.

19. Hermann Peter, die quellen des Plutarch in den biographien der Römer. Halle. 1865.

20. Heinrich Nissen, über die quellen der vierten und fünften dekadē des Livius. Berlin. 1863.

21. Joachim Marquardt, zur statistik der römischen provinzen. Leipzig. 1854.

22. *K. Παπαρρηγοπούλος, ιστορικαὶ πραγματείας.* Vol. I. Athen. 1858.

23. *Georg Finlay, Greece under the Romans.* Deutsche übersetzung der zweiten ausgabe. „Griechenland und die Römer“. Leipzig. 1861.

24. M. Voigt, das *Jus naturale*. Bd. II. Leipzig. 1858.

25. Hermann Göll, culturbilder aus Hellas und Rom. Bd. I—III. Leipzig. 1863—1867.

26. Ludwig Friedländer, darstellungen aus der sittengeschichte Roms in der zeit von August bis zum ausgang der Antoninen. 2. ausg. Leipzig. Bd. I. 1865. Bd. II. 1867.

27. G. Wolf, *de novissima oraculorum aetate.* (Programm.) Berlin. 1854.

28. L. Preller, römische mythologie. Zweite aufl. von Reinhold Köhler. Berlin. 1865.

29. E. Kuhn, die städtische und bürgerliche verfassung des römischen reiches bis auf die zeit Justinians. Bd. I. Leipzig. 1864. Bd. II. 1865.

30. K. Keil, der artikel „Herodes Atticus“ in bd. I. (zweite ausgabe) von Pauly's realencyclopädie.

31. Becker-Marquardt, handbuch der römischen alterthümer. Dritter theil. Erste abtheilung. Leipzig. 1851.

32. A. Fr. Zumpt, *Commentationum epigraphicarum ad antiquitates Romanas pertinentium* Vol. II. Berl. 1854.

33. Frick, über Byzantium, in Pauly's real-encyclopaedic. Bd. I. aufl. 2.

34. Fr. Blass, die griechische beredsamkeit in dem zeitalter von Alexander bis auf August. 8. Berlin. 1865.

35. Gustav Friedrich Hertzberg, die geschichte Griechenlands unter der herrschaft der Römer. Bd. I. Von Flamininus bis auf Augustus. 1866. Bd. II. Von Augustus bis auf Septimius Severus. Halle. 1868.

36. Lotholz, (programm), beiträge zur geschichte der bedeutung Athens. Wernigerode. 1864.

37. v. Lerber, professoren, studenten und studentenleben vor 1500 jahren. Bern. 1867.

38. G. R. Sievers, das leben des Libanius. (Aus dem nachlass des vaters herausgegeben von Gottfried Sievers, Cand. Rev. Min. Hamburg.). Berlin. 1868.

39. C. J. Weber, *commentatio de academia litteraria Atheniensium seculo secundo post Christum constituta*. Marburg. 1858.

40. Nicolai, geschichte der griechischen litteratur. Zweite hälfte. Erstes heft. Magdeburg. 1866.

41. J. Burckhardt, die zeit Constantin des Grossen. Basel. 1853.

42. Ed. v. Wietersheim, geschichte der völkerwanderung. Bd. II—IV. Leipzig. 1860—1864.

43. Theodor Bernhardt, geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians tode. Erste abtheilung: politische geschichte des römischen reiches von Valerian bis zu Diocletians regierungsantritt. Berlin. 1867.

44. Heinrich Richter, *de Stilichone et Rufino*. 8. Halle. 1860.

45. R. Pallmann, die geschichte der völkerwanderung. Bd. I. Von der gothenbekehrung bis zum tode Alarichs. Gotha. 1863.

46. Ernst von Lasaulx, der untergang des hellenismus und die einziehung seiner tempelgüter durch die christlichen kaiser München. 1854.

Es giebt auf dem gebiet der alten geschichte einige bezirke, die bis in die neueste zeit hinein von der gelehrten forschung und mehr noch von der historiographisch-künstlerischen darstellung andauernd mit einer gewissen ungünstigkeit behandelt worden sind. Während (um



nur bei der geschichte der Griechen und Römer stehn zu bleiben) unablässig rüstige kräfte thätig waren und sind, um die vorgeschichte Griechenlands und die noch weit schwierigere geschichte Italiens und des jungen römischen staates bis zu dem grossen einbruch der Kelten mit höchster anstrengung klar zu legen; während die glänzenden zeiten der hellenischen nation (jetzt endlich auch die lange stark unterschätzte zeit vor den Perserkriegen) und die geschichte der römischen republik durch immer neue, grösstentheils vortreffliche arbeiten dem verständnis der gegenwart immer näher geführt werden; während endlich die zeit der umwandlung der sinkenden romanischen kaiserwelt in byzantinische, in romanisch-germanische, in christliche staaten allseitig der eifrigsten bearbeitung sich erfreut: so hat sich dagegen der ältern kaiserzeit bis auf Diocletian und Constantin ein höheres interesse erst seit ziemlich neuer zeit in grösserm umfange zugewandt. Und von ganz besonderer ungünst ist andauernd die geschichte der griechischen und hellenistischen welt seit dem ausgang Alexander des Grossen betroffen worden.

In der that scheint bei dem grösseren theile des gebildeten publikum wie bei den eigentlichen forschern das höhere interesse an den Hellenen und dem hellenthum mit dem moment zu ende zu gehn, wo die weltgeschichtliche bedeutung der alten hellenischen grossstaaten aufhört, wo die glänzende heldengestalt Alexander des Grossen dem griechenthum eine neue welt erschleusst und das griechische element zu dem wesentlichen ferment einer kette neuer ungeheurer entwicklungen und neuer hochinteressanter staatenbildungen auf orientalischem böden gemacht hat. Die klage Droysen's über die ungerechtfertigte geringschätzung der zeit zwischen Alexander des Grossen tode und dem untergang der hellenischen staatenwelt kann, — auch nach dem erscheinen seines grossartigen, leider unvollendet gebliebenen werks über die geschichte der Diadochen und Epigonen, — wenigstens zum theil noch heute wiederholt werden. Sicher ist wenigstens, dass (um hier von den hellenistischen staaten nicht näher zu reden) mit dem ausgang des Alexander und mit dem tode des Demosthenes die reiche fülle der allgemeinen werke wie der spezialschriften, zunächst über die geschichte Griechenlands, einem empfindlichen mangel platz macht.

Es ist in dieser beziehung sehr charakteristisch, dass der grosse brittische historiograph der alten Hellenen, dass Georg Grote (nr. 1) sich über die bedeutung und den werth der griechischen entwicklung seit dem ausgang der eigentlichen Diadochenzeit so geringschätzig wie möglich ausspricht. Das berühmte geschichtswerk <sup>1)</sup> dieses gefeierten forschers führt bekanntlich in den ersten elf bän-

1) Vrgl. darüber unter anderem W. Vischer im N. Schweizer. Mus. I, 109 fgg.

den die geschichte der Hellenen bis zu der schlacht bei Chäronea und dem tode des königs Philipp von Makedonien. Die erste hälfte des wöfthen bandes, der für unsere betrachtung hier allein in betracht kommt, behandelt in einer dem plane des grossen werkes entsprechenden ausführlichkeit die geschichte Alexander des Grossen bekanntlich mit eben so viel selbständigkeit als scharfer und unerbittlicher feindseligkeit gegen den gewaltigen mann, der von Grote — nach unserer, hier allerdings nicht weiter auszuführenden ansicht allerdings keineswegs mit recht, — im wesentlichen nur als grosser schlachtenmeister, unersättlicher menschenjäger und heissbegieriger eroberer aufgefasst wird. Die zweite hälfte dieses bandes ist dann wieder den Hellenen gewidmet. Der sehr ausführlichen schilderung der zustände Griechenlands während der herrschaft Alexanders, der verständigen, warmen und wohlberechtigten vertheidigung des Demosthenes in sachen des sogenannten harpalischen prozesses, und der darstellung des lamischen krieges folgt in einem höchst inhaltreichen kapitel (p. 447—530) in gedrängter darstellung die ganze geschichte Griechenlands während der s. g. Diadochenzeit im engern sinne, d. h. bis zu dem grossen einbruch der Kelten in Makedonien, Griechenland und Kleinasien. Das hauptgewicht fällt auch in diesem kapitel auf die geschichte von Athen; und es tritt sehr kenntlich hervor, dass der starke eindruck der umwandlung der edlen attischen volkatur zum schlimmen, der zunehmenden ausartung und der politischen verkümmernng des athenischen volkthums und staatenlebens auf den begeisterten geschichtsschreiber des alten Athen den möglichst abstossenden eindruck gemacht hat. Dass Grote sich nicht hat entschliessen mögen, tiefer in die geschichte der Diadochen einzudringen, verargen wir ihm nicht; eher möchte man mit ihm darüber rechten, dass er den verfall des altrepublikanischen wesens in dem alten lande der Hellenen, die furchtbare zeit der Diadochenkämpfe auf griechischem boden, die zustände Athens unter Demetrios Phalereios, den neuen charakter der s. g. oligarchien der griechischen städte in diesen und den folgenden zeiten, das gräuliche gezücht der blutigen repräsentanten der s. g. jüngern tyrannis, endlich den kampf der Hellenen mit den keltischen eindringlingen an den Thermopylen so gar kurz abgethan hat.

Weit mehr aber ist noch zu bedauern, dass der scharfe forschser für die nachblüthe der griechischen freiheit, für die martialische, kleptisch gefärbte bundesgenossenschaft der Aetoler; ja auch für die mehrere jahrzehnte hindurch so glücklich aufblühende staatsbildung des achäischen bundes so gar wenig interesse zu gewinnen vermocht hat. Grote sagt (bd. VI, p. 732 deutsch. übers., die mir zur zeit allein zur hand ist), der achäische bund habe es niemals weiter gebracht als zu einem dürftigen, schwächlichen leben und sei unfähig gewesen, sich ohne fremde stütze zu halten; ja, jeder der

nachbarstaaten Griechenlands, Makedonien, Aegypten, Syrien, Rom, habe mächtiger auf Griechenlands schicksale eingewirkt, als die Griechen selbst. Das ist doch für die zeit zwischen der befreiung Sikyons und der schlacht bei Sellasia entschieden zu viel gesagt. Und wir dürfen sehr wohl fragen: wird denn Griechenland dadurch, dass es nicht mehr an der spitze der weltgeschichtlichen bewegung steht, dass seine neuen staaten jetzt glieder, und theilweise doch noch sehr lebenskräftige glieder, eines weltumspannenden neuen staaten-systems geworden sind, einer liebevollen historischen behandlung unwürdig? Wir sollten denken, Cleomenes III. von Sparta, Aratos, Lydiades, Lykortas, Philopömen, namentlich aber das neue und für Griechenland sehr glückliche princip des straffen bundesstaates, welches die Achäer zur geltung bringen und besonders auch der kühne aufschwung des freien Rhodos, hätten Grote's interesse fesseln müssen.

In analoger weise wird dann in dem folgenden kapitel, welches die geschichte der sicilischen und italischen Griechen seit Timoleon behandelt, die geschichte dieses bruchstücks der hellenischen welt nur bis zum untergang des Agathokles geführt, das auftreten des Pyrrhos in Sicilien, die erobering Tarents durch die Römer, die absorbirung der letzten freien Griechen Siciliens ebenfalls durch die Römer dagegen nur in wenigen zeilen skizzirt. Den schluss des werkes macht bekanntlich ein blick auf die schicksale der griechischen städte in Gallien und am schwarzen meere.

Soweit Grote. Wer zur zeit das studium der griechischen geschichte seit Alexanders d. G. ausgang nicht selbst quellenmässig betreibt, sieht sich dann (selbstredend immer von Droysen's oben erwähnten grossen werke abgesehen) auf eine ziemlich bunt zusammengesetzte litteratur hingewiesen, aus der einzelne ausgedehntere, selbständigere arbeiten, dann schlusskapitel oder schlussbetrachtungen grösserer werke, einzelne abschnitte allgemeiner oder der hauptsache nach andern zielen zustrebender bücher, endlich eine mässige zahl von dissertationen, abhandlungen und kleinen monographien zusammenzustellen sind. Blicken wir zunächst auf den zeitraum von Alexanders tode bis zu dem grossen Kelteneinbruch in Makedonien und Griechenland, so ist vor allem heranzuziehen aus Arnold Schäfer's grossartig angelegten werke über Demosthenes (nr. 2) die schlussparthie der ersten abtheilung des dritten bandes, oder kapitel IX des fünften buchs (p. 319—362), welches in lichtvoller weise, auf grund umfassender gelehrsamkeit, die geschichte des lamischen krieges und den ausgang des Demosthenes mit gebührender ausführlichkeit und warmer theilnahme behandelt. Auf grund persönlicher erfahrungen aber und anderweitiger mittheilungen kann ich weiter bemerken, dass neuerdings junge männer zu ihren promotions- und lehrerprüfungen nicht ungern sich dem studium des lamischen krieges und der anschliessenden zeit Griechenlands zuzuwenden scheinen. Sonst muss freilich bemerkt werden, dass bei aller bemühung eine

brauchbare, beziehentlich vollständige, übersicht über die etwa in promotionsschriften und gymnasialprogrammen niedergelegten arbeiten, die sich mit momenten aus Griechenlands späterer zeit beschäftigen, nicht herzustellen ist. — Für den ausgang der Diadochenzeit begegnet uns dagegen ein recht brauchbarer und kritisch verständiger abschnitt in dem buche von Leopold Contzen (3); hier nämlich ist in dem sogenannten „besondern theil“ in dem zweiten abschnitt, „die Gallier in Griechenland“, p. 182—208, in zwei kapiteln die geschichte der furchtbaren Kelteneinbrüche in Makedonien und Thessalien und der kämpfe des Akichorios, Kombutis und Orestorios an den Thermopylen, in Aetolien und bei Delphi genau erörtert. (Der dritte abschnitt dieses buchs behandelt dann auch p. 209—269 die geschichte der neuen keltischen staaten am Hämus und in Kleinasien.) Vgl. auch Wieseler im Philol. XXI, p. 258 flgg. und C. Wachsmuth, die „niederlage der Kelten vor Delphi“, in Sybels historischer zeitschrift V, 3, p. 1 flgg.

Eine zusammenhängende und selbständige geschichte Griechenlands von der zeit des lamischen krieges wenigstens bis zu der zerstörung von Korinth durch die Römer bietet (um hier nicht mehr zu den letzten abschnitten des Thirlwallschen werks zurückzugreifen) bis jetzt nur Friedrich Kortüm (4) in seiner „geschichte Griechenlands“. Kortüm hatte als abschluss seines zweiten bandes nicht mit unrecht — nicht die schlacht bei Chäronea genommen, sondern den untergang des letzten grossen altathenischen staatsmanns, des Demosthenes, und die zernalmung der athenischen demokratie in folge der unheilvollen wendung des lamischen krieges. Der dritte band behandelt nun ausschliesslich — bei sehr ausführlicher berücksichtigung namentlich der eigentlichen Diadochengeschichte — die geschichte und die zustände der griechischen alten und neuen staaten zuerst unter den einwirkungen der Diadochenkriege, dann während des neuen aufschwungs in der zeit von dem keltischen einbrüche bis zur schlacht bei Sellasia, weiter unter der ägide der letzten Antigoniden, endlich unter dem drucke der immer zudringlicher sich gestaltenden „bundesgenossenschaft“ der Römer. Die vorzüge wie die mängel der Kortümschen arbeit sind seiner zeit bei dem erscheinen des buchs wiederholt erörtert worden. Es genüge also die bemerkung, dass für dieses zeitalter gerade die guten seiten dieser arbeit merklich hervortreten. Bei vielen missgriffen und wunderlichkeiten, bei vielen verwegenen und kritisch unhaltbaren hypothesen und behauptungen und falschen auffassungen im einzelnen ist doch die konsequent zwischen compendium und lehrbuch die mitte haltende, kurz und gedrungen fortschreitende erzählung recht wohl lesbar; die durchweg selbständig und originell gehaltene auffassung strebt andauernd nach scharfer und schlagender charakteristik der handelnden, namentlich der führenden personen, der perioden, der zustände; auch der culturgeschichte und

der litteratur ist ein breiter raum zugemessen. Dagegen kann ich mich mit der grundauffassung einiger theile der späteren geschichte Griechenlands bei Kortüm nicht einverstanden erklären. Selbstverständlich wird jeder kenner dieser zeiten mit Kortüm darin vollkommen übereinstimmen, dass der fortwirkende fluch des dualismus, dass die unablässigen konflikte zwischen den Aetolern und dem aolischen bunde die nachblüthe des griechischen lebens in bedauerlichster weise verkümmert haben. Aber man kann sicherlich nicht behaupten, dass doch die straffe und ehrliche verbindung zwischen den noch lebensfähigen elementen des alten Griechenlands im stande gewesen sein würde, Griechenlands selbständigkeit in den welthistorischen kämpfen zwischen dem westen und dem osten zu retten. Hier hätte nur die ehrliche verbindung mit Makedonien retten können; man hat kein recht das beständige drängen der Antigoniden nach der hegemonie in Griechenland zu schmähen. Und alle frevel und thorheiten des letzten Philipp haben denn auch bekanntlich nicht gehindert, dass nicht ein grosser theil der Hellenen mit ausdauernder zähigkeit zu seinen fahnen stand. Die elende kriegsführung desselben Philipp kann uns auch nicht bestimmen, den grundgedanken seiner politik, in dem zweiten punischen kriege die partei der Karthager zu ergreifen, mit Kortüm, der hier in bedenklicher weise s. g. gefühlspolitik treibt, zu verurtheilen, wie es allerdings auch vor und nach Kortüm wiederholt geschehen ist. Es war eben das grosse unglück für Griechenland wie für Makedonien, dass in einer zeit, wo alles dahin drängte und die wege vollkommen geebnet waren, das längst hellenisirte Makedonien und die griechischen bundestaaten zu einem starken und wohlgeordneten staatenbund unter führung der Antigoniden zusammenzufassen, — die durch ihre stellung zu solchem beginnen berufene person ein zwar hochbegabter, aber frevelhafter, brutal-despotischer, frivol leichtsinniger und „fahriger“ jüngerling war, dem weder ein staatsmann noch ein heerführer zur seite stand, um seine gefährlichen mängel zu decken und den jungen mann zu seinem berufe geradezu erst zu erziehen. Und dass trotz alledem die in gewissem sinne immerhin ehrlich gemeinte s. g. befreiung Griechenlands von dem makedonischen joch durch die Römer nur zum unheil ausschlagen konnte, haben die ereignisse sattsam gezeigt. — In der frage, die in unserm jahrzehnt dann lebhaft erörtert worden, in der frage über den politischen und sittlichen werth der römischen politik in Griechenland während der ersten hälfte des zweiten jahrhunderts v. Chr., die zu jener zeit (abgesehen von der ältern und mit wahrer leidenschaft und arger voreingenommenheit durchgeführten anklageakte Flathé's gegen die Römer) noch kaum in den vordergrund der litterarischen diskussion getreten war, nimmt Kortüm eine sehr verständige stellung ein und sucht, ohne die römische politik unverdient feiern oder die scharf betonte schwere

schild der Griechen an ihrem untergang mit übertreibung hervorkehren zu wollen, ein möglichst objektives urtheil zu gewinnen. In der gelehrten frage endlich, (welche der ziemlich dürftigen skizzen der schicksale Griechenlands seit Mummius vorausgeht), in der frage wegen der staatsrechtlichen stellung Achaia's nach der zerstörung Korinths kommt Kortüm zu keiner festen entscheidung, neigt aber doch mehr zu der alten annahme von der einrichtung einer provinz Achaia schon in dieser zeit.

Neben Kortüms grosser arbeit können die kurzen abschnitte über Griechenlands schicksale von Alexander dem Grossen bis auf Mummius in büchern über die geschichte Griechenlands, die vorwiegend auf das grössere lesepublikum berechnet sind, wie p. 406 bis 439 der zweiten ausgabe (Leipzig. 1865) der geschichte Griechenlands von Leonhard Schmitz und p. 363 bis 393 des zweiten bandes (Hannover. 1868) der geschichte der Griechen bis zur unterwerfung unter Rom von H. W. Stoll, nur im vorbeigehn genannt werden.

Indem ich also, wie schon gesagt wurde, die geschichte der hellenistischen staatenwelt nicht weiter in den bereich dieser mittheilungen ziehe, daher auch der mehrfachen arbeiten A. v. Gutschmidts (namentlich der feinen und werthvollen bemerkungen zu der von Iolowicz übersetzten zweiten ausgabe der geschichte Aegyptens von Samuel Sharpe), Bernhard Starks (in dem buche über Gaza und die philistäische küste), Schneiderwirths (in der arbeit über die politischen beziehungen der Römer zu Aegypten bis zu seiner unterwerfung) ebenfalls nur im vorbeigehn gedenke, kann ich dagegen sagen, dass wenigstens die geschichte der Aetoler und des achäischen bundes, besonders aber der zeiten, wo die geschichte der Griechen sich mit der der Römer unauflöslich verschlingt, in neuester zeit viel lebhafter und reicher denn früher behandelt worden ist. Aus der reihe der etwa erschienenen dissertationen, programme oder journalabhandlungen über dieses zeitalter ist mir allerdings nur eine kleine arbeit zu gesicht gekommen, die fleissige, aber bei scharfen untersuchungen über verfassung und chronologie des achäischen bundes im ganzen doch nicht sehr bedeutende dissertation von W ahner (5). Dafür aber ist nun sehr bestimmt hinzuweisen auf die bezüglichen abschnitte in Schömanns griechischen alterthümern (6), in denen (II, p. 108—121) die neuen hellenischen bundesgenossenschaften des ätolischen und achäischen bundes in der bekannten weise dieses trefflichen buches charakterisirt, die hauptmomente ihrer verfassungen und ihres beamtensystems scharf präcisirt, die wichtigsten phasen ihrer geschichte bis zur absorbirung ihrer unabhängigkeit durch die Römer kurz skizzirt werden. Dienen diese abschnitte überwiegend antiquarischen zwecken, so giebt uns die kleine schrift von K. Mayer (nr. 7), die in schroff tendenziöser weise mit vielen ungenauigkeiten die geschichte des

krieges von Kynoskephalä und dessen folgen behandelt, nicht sowohl ein historisches bild aus dem alterthum, als vielmehr eine leidenschaftlich erbitterte spiegelung der ereignisse des jahres 1859 unter missbräuchlich herangezogenen antiken formen.

Die beiden hervorragendsten gestalten der letzten jahrzehnte des achäischen bundes, Philopömen und Polybios, haben neuerdings ihre biographen gefunden. Das leben des Philopömen wird, freilich lediglich nach Plutarch (und der hauptsache nach recht unbedeutend) ausführlich beschrieben in dem letzten stück der griechischen geschichte von August Henneberger (nr. 8), p. 308 bis 316; wesshalb der verfasser zwischen Alexander dem Grossen und Philopömen nicht auch den Aratos behandelt hat, ist allerdings nicht recht zu ersehen. Polybios dagegen, seine zeit und seine bedeutung wird sehr eingehend behandelt in zwei monographieen, nämlich in W. Markhausers fleissiger schrift (nr. 10), die allerdings von der arbeit von P. La Roche (nr. 8), einer ungemein fleissigen und gedankenreichen schrift, mit der wir uns jedoch in der beurtheilung des achäischen bundes mehrfach in widerspruch befinden, an werth und bedeutung mehrfach übertroffen wird.

Die spezialgeschichte der übrigen hellenischen gemeinden in dieser zeit ist neuerdings im allgemeinen vernachlässigt worden. Begegnet sind wir hier in der that nur zwei arbeiten und zwar desselben gelehrten nämlich des unermüdlich rüstigen Schneiderwirth. Einerseits behandelt derselbe (nr. 11) in dem zweiten theil seiner geschichte des dorisches Argos p. 14 ff. die schicksale dieser wichtigen stadt seit der schlacht bei Charonea mit grosser ausführlichkeit, mit besonderer rücksicht auf die kämpfe, in denen Pyrrhos von Epeiros hier seinen tod gefunden hat, und denen auch noch eine besondere untersuchung (nr. IV. der beilagen) gewidmet ist. Andererseits hat Schneiderwirth ein grösseres buch über die „geschichte der insel Rhodos“ (nr. 12) veröffentlicht, welches sich p. 33—148 mit der geschichte dieser insel seit Alexanders tode beschäftigt und die glanzzeit der Rhodier in enthusiastischer weise schildert, dann die böse krisis seit ihrem bruche mit Rom, und die weitem schicksale der insel und ihres wackern volkes bis auf die zeit des kaisers Tiberius auf grund umfassender studien möglichst vollständig darlegt. In einem der folgenden abschnitte (p. 158 ff.) ist auch die rhodische staatsverfassung dieser spätern zeit recht verständig erörtert worden. (Vrgl. dazu auch Rospatt im Philol. XXVII, p. 672).

Ehe wir weiter gehen, haben wir auch noch einer anzahl von specialuntersuchungen zu gedenken über die schicksale einzelner griechischer gemeinden in dem ganzen gebiete von Himera bis nach Bithynien und über verschiedene griechische machthaber aus der zeit von Alexander dem Grossen bis zum zweiten punischen kriege; es ist der zweite band der im jahre 1859 neu ausgegebenen geschichte der tyrannis von H. G. Plass (nr. 13). Der verfasser behandelt in diesem bande die jüngere tyrannis in allen thei-

len der Griechenwelt; besonders ausführlich ist die geschichte des Agathokles und seiner nachfolger bis auf Hiero II. behandelt; p. 351 wird auch die chronologie des Philopömen näher untersucht.

Aber als an umfang wie an innerem werthe hervorragend und in hohem grade bedeutungsvoll tritt uns entgegen der erste theil eines umfassend angelegten werks eines englischen gelehrten, des Mr. Freeman (nr. 14); derselbe liess nämlich i. j. 1863 den ersten band eines werks erscheinen, welches (dem berühmten neugriechischen staatsmann und historiker Spiridion Trikupis zugeweiht) den zweck verfolgt, die geschichte der hervorragendsten bundesstaaten und staatenbünde der verschiedensten zeitalter, von den blüthetagen der Achäer bis zu dem (damals noch nicht durch general Grants siege geschlossenen) secessionskrieg der Nordamerikaner zu beschreiben<sup>2)</sup>. Der uns hier interessirende erste band nun, dem der verfasser auch praktische verfassungstudien moderner bundesstaaten (namentlich der Schweiz) und ihrer organe zu grunde gelegt hat, umfasst einmal die allgemeine historisch-politische einleitung, andererseits eben die geschichte der griechischen föderationen. Der verfasser schliesst aus die ältern symmachien der sogenannten klassischen zeit, die unter der mehr oder minder herrschen hegemonie der verschiedenen griechischen grosstaaten geblüht haben; sein interesse ruht auf den seit Alexanders zeit sich entwickelnden kantonalen und interkantonalen griechischen bundesstaaten, die mehr oder minder erfolgreich die aufgabe zu lösen streben, ihren gliedern in allen innern hauptpunkten die möglichst vollkommene selbständigkeit zu lassen, während sie — meist ohne eine dominirende stadt oder stamm an ihrer spitze zu haben — nach aussen als eine festgeschlossene einheit sich darstellen; nur dass unter den föderationen der späteren Griechenwelt der ziemlich naturwüchsig sich entwickelnde und bewegende ätolische bund nicht mit voller bestimmtheit unter eine staatsrechtliche kategorie gestellt werden kann, da hier in interessantester art hegemonistische, staatenbündliche und bundesstaatliche elemente zusammentreffen. Der geschichte der griechischen föderationen ist der grosse theil des ersten bandes gewidmet, p. 123—721. Freeman bespricht in cap. III zuerst die organisation und geschichte der delphischen amphiktyonie (p. 123—143), wo für uns namentlich die sehr sorgfältige behandlung der umgestaltung dieser amphiktyonie durch Augustus und die besprechung der bedeutung dieses bundes (p. 136 ff.) in betracht kommt. Das vierte kapitel p. 144 ff. gilt zunächst vorzugsweise den kleinen kantonalen bundesstaaten des griechischen nordens, den föderationen der Phokeer, Akarnanen und Epiroten, wie auch der Thessaler; der zweite abschnitt p. 155—184 dieses kapitels dem böotischen bund bis zu seiner auflösung durch die Römer. Die hauptmasse des werks aber (capp. V bis IX, p. 219—721) ist der geschichte des achäischen bundes gewidmet, mit welcher die der Ätoler (de-

2) Vgl. unter andern W. Vischer im N. Schweiz. Mus. IV, p. 281.



nen übrigens kapitel VI, p. 323—351 speziell gilt) verschlungen ist. Der verfassers bemerkt in der vorrede, dass er nicht sowohl als historiker der Achäer, denn als geschichtschreiber des griechischen föderalismus angesehen werden müsse. Die sache ist die, dass in der that der verfassungsentwicklung der Achäer, ihren institutionen und beamten der überwiegend grössere raum zugemessen ist, während ihre kriegsgeschichte mehr in knapper und gedrängter weise behandelt wird. Auch sind, dem zweck des verfassers entsprechend, wiederholt ereignisse und verhältnisse von untergeordneter bedeutung, parlamentarische verhandlungen und gesandtschaften der Achäer (namentlich in der zeit nach dem grossen syrischen kriege und dem fall der Aetoler) mit höchster ausführlichkeit behandelt, sobald sie geeignet waren die historisch-politischen gedanken des verfassers über die Achäer und ihre verfassung in das richtige licht zu stellen. Nichtsdestoweniger ist dieses buch eine der schätzenswertheiten und gediegensten arbeiten über die geschichte des achäischen bundes, die wir gegenwärtig besitzen. Mit grosser sorgfalt hat Freeman auch die gesammte deutsche litteratur über seinen stoff studiert; und da er selbst aus der unmittelbaren anschauung und vollkommenen kenntniss nicht bloss des brittischen staatslebens, sondern auch der amerikanischen union und der schweizerischen eidgenossenschaft heraus schreibt, so ist es ihm möglich geworden, an vielen stellen schwierigkeiten und probleme in dem achäischen bundeswesen und seiner entwicklung zu lösen und irrthümer zu berichtigen, die sich in verschiedenen sonst sehr tüchtigen ältern arbeiten seiner deutschen, wesentlich gelehrt zu werke gegangenen vorgänger fanden. Die beständige vergleichung der achäischen einrichtungen mit denen anderer, namentlich auch moderner bundesstaaten illustriert sein buch in der that in ganz eigenthümlicher, in vielen fällen recht glücklicher und erfolgreicher weise; nicht minder treffend sind die bemerkungen über die naturgemäss entwickelte verschiedenheit in dem wesen der athenischen und der achäischen bundesdemokratie. Die schilderung ist frisch, klar und lichtvoll, das urtheil im wesentlichen verständig und wohlbemessen; sehr anziehend durchgehend der versuch, auch die gestalten der im allgemeinen minder bekannten führer der Achäer, wie die des Markos von Keryneia und des Lydiades von Megalopolis, wie auch die damalige bedeutung der stadt Megalopolis scharf herauszuarbeiten. Andererseits gewährt die art, wie Freeman historische personen wie Arat, Antigonos Doson, Philipp V, Philopömen und dessen freunde und nachfolger — oft überaus fein und treffend — charakterisirt; wie er dann ihre zeit und ihr auftreten wiederholt durch analogien aus andern geschichtsperioden, die neueste zeit nicht ausgeschlossen, erläutert, einen grossen reiz, — ohne dass wir darum gerade jede der modernen analogien ohne weiteres billigen oder vertreten möchten. In scharfem gegensatz zu der auch von uns ange-

fechtenen auffassung Grote's weiss der verfasser diesem seinem zeitalter der griechischen geschichte mit sehr einfachen mitteln das lebendigste interesse abzugewinnen; mehr aber, er versteht es auch, in der beurtheilung Makedoniens und der politik der Antigoniden von der „ausschliesslich athenischen auffassung“ sich frei zu machen, die so viele beurtheiler dieser zeiten bis zur schlacht bei Kynoskephalä herab beherrschte. Auch er erklärt unumwunden, dass nach dem untergang des grossen Kleomenes für die culturvölker der Pindushalbinsel nur in der ehrlichen verbindung mit Makedonien heil zu finden gewesen wäre. Auch die beurtheilung der Römer und ihrer politik ist (obwohl sich hier Freeman mit Theodor Mommsen wiederholt in scharfem gegensatz befindet) im allgemeinen ruhig und verständig; namentlich lehnt er die vielfach verbreitete ansicht sehr bestimmt ab, nach welcher die Römer von anfang an mit weitaussehenden schlimmen plänen nach Griechenland kamen und die in der befreiungspolitik des Flamininus keine wohlgemeinte politik, sondern sofort bösartige tücke erblickt. Nur für die letzten jahrzehnte des achäischen bundes wird, nach unsrer ansicht, die schuld der Römer an dem untergang der Achäer zu ausschliesslich betont, die schuld der Griechen und die wucht der logik der thatsachen, die verhängnissvollen folgen einer falsch angelegten politik, zu gering angeschlagen. In der frage wegen der stellung des landes seit Mummius neigt anscheinend Freeman zu denen, die Griechenland vorläufig noch nicht als provinz, (bezieheutlich noch nicht als selbständige provinz, sondern als eine dependenz der makedonischen statthalterschaft) ansehen.

Damit hätten wir die reihe der schriften abgeschlossen, die sich selbständig mit der geschichte Griechenlands in dem zeitalter von Alexander bis Mummius beschäftigen. Wir müssen aber, ehe wir weiter gehn, noch in der kürze einiger bücher gedenken, in denen die geschichte der Hellenen, soweit sie sich mit der der Römer verschlingt, in hervorragender weise behandelt worden ist. An der spitze stehen hier selbstredend diejenigen abschnitte der „römischen geschichte“ von Theodor Mommsen (nr. 15), welche die römisch-griechischen beziehungen behandeln. Wir haben dabei weniger die spätere zeit nach der katastrophe des Mummius im auge, wo die bewundernswürdige belesenheit und der umfassende überblick dieses gelehrten zahlreiche neue thatsachen zuerst ans licht gezogen hat, noch auch die kulturgeschichtlichen abschnitte, in denen der einfluss des hellenismus auf das italische wesen analysirt und erörtert wird, als vielmehr die vielbesprochenen partien, die sich mit der allmählichen absorbirung der letzten unabhängigen Griechenstaaten westlich von Kleinasien durch die römische politik beschäftigen; also wesentlich bd. I, c. VIII—X, p. 693.—791, und II, p. 39—51, ausg. IV, zu denen dann noch II, p. 456 fl., die charakteristik des Polybios, gehört.

Die durch Mommsen vertretene auffassung der römisch - griechischen politischen beziehungen hat in der modernen litteratur über diese zeit geradezu epoche gemacht. Man war gewohnt gewesen, bei dem ersten grösseren zusammenstoss zwischen Rom und der griechischen welt, in dem kriege des Pyrrhos und der Tarentiner, die sittliche und politische überlegenheit der Römer über die in böser ausartung begriffene griechische welt bereitwillig anzuerkennen; man bewunderte die eben so ruhige als imposante machtentwicklung der Römer bei ihrer unterdrückung der illyrischen piraterie, deren die kümmerliche marine der Aetoler und Achäer nicht hatte herr werden können. Aber die haltung des senats gegenüber den griechischen staaten seit dem ausgang des zweiten punischen krieges galt ziemlich allgemein, — arbeiten so scharfer forscher wie Nitzsch ausgenommen, — für das unheimliche meisterstück einer eben so weitschauenden wie nichtswürdigen politik. Namentlich das bekannte werk von Fla-the über die geschichte der aus Alexanders weltreiche hervorgegangenen staaten formirte eine ungeheure anklageakte gegen die Römer und ihre politik, die hier überall nur in blutiger und dunkler beleuchtung erscheint. Nichts greller nun als der gegensatz der Mommsenschen auffassung dieser verhältnisse, die auch in den verschiedenen ausgaben des berühmten geschichtswerks streng festgehalten worden ist. Um nicht bekanntes mit ungebührlicher ausführlichkeit an dieser stelle zu wiederholen, so sei nur daran erinnert, dass in Mommsens werke zunächst der krieg der Römer gegen den makedonischen Philipp mit der wärmsten sympathie begleitet, dass die, durch mächtige hellenische sympathien in Rom motivirte, vollständige freistellung der durch Flamininus siege dem makedonischen einfluss entrückten Hellenen seitens der Römer als durchaus wahr, uneigennützig und hochsinnig gemeint, in leidenschaftlichster weise sowohl gegen die auffassung vertreten wird, die in dieser befreiung piffig-böswillige berechnung erblickt, wie auch gegen die meinung derer, die in dieser grossen staatsaktion nichts als politische berechnung finden: Mommsen selbst tadelt diese politik der Römer sehr bestimmt als einen politischen fehlgrieff; nach seiner auffassung scheitert die neue freiheit Griechenlands lediglich an der vollständigen sittlichen und staatlichen auflösung der hellenischen nation, und hätte bei der erbärmlichkeit des damaligen griechischen staatswesens Rom weiser gehandelt, von anfang an dem missbrauch der „kümmerlichen und schädlichen“ freiheit der griechischen staaten durch dauernde und imponirende okkupationskorps an den beherrschenden punkten Griechenlands zügel anzulegen. — Im verfolg der darstellung nimmt Mommsen die seit dem ausgang der Scipionenzeit und die in Flamininus spätern jahren deutlich hervortretende wendung der auswärtigen römischen politik zu einem system tiefer unredlichkeit gegen die „klientelstaaten“ keineswegs in schutz; die „neumodische“ politik, die besonders in

dem Perseuskriege widerwärtig zu tage tritt; die abscheulichkeit der kriegführung von seiten verschiedener römischer offiziere; die arge misshandlung der Rhodier und des Eumenes von Pergamon werden mit scharfen worten gestraft. Aber dieses alles kommt freilich bei der beurtheilung den Hellenen (die Rhodier mit ihrer politischen und ethischen tüchtigkeit ausgenommen) nicht zu gute; deann, wenn auch die haltung der römischen politik gegenüber namentlich den Achäern seit dem ausgang des ätolischen krieges im allgemeinen keineswegs gerühmt oder vertheidigt wird, so wird dagegen die politische haltung gerade der besseren elemente, namentlich des Philopömen, in dem Achäerbunde mit äusserster strengte verurtheilt, die anschauung des Kallikrates von den zwischen Rom und den Achäern herzustellenden verhältnissen gegenüber der politik des Philopömen als die richtige erklärt, leider auch die abführung der tausend Achäer nach Italien nach beendigung des Perseuskrieges mit grausamer ironie vertheidigt, endlich bei der letzten katastrophe des Peloponnes nur die kaltblütige zerstörung der stadt Korinth ernsthaft verurtheilt.

Es sind namentlich diese partien des Mommsenschen werkes, die (von der pompejanischen und cäsarischen zeit abgesehen) namentlich in England und Deutschland lebhaften widerspruch hervorgerufen haben. Während nun unseres wissens der widerspruch bei brittischen gelehrten sich auf harte, zum grossen theile — nach unserer ansicht — recht unbillige äusserungen in kritischen journalen, beziehungsweise auch in anmerkungen gelehrter werke (wie beispielsweise bei Freeman) beschränkt hat, unternahm einen ausführlichen feldzug gegen die auffassung der römisch-griechischen verhältnisse in dem Mommsenschen werke in Deutschland Carl Peter, selbst verfasser einer vielgelesenen römischen geschichte, in einer selbständigen schrift (nr. 16). Für unsere betrachtung kommt aus diesem buche nur in betracht der dritte abschnitt (p. 115—123), der die aufschrift führt: „die Macchiavellistische politik der Römer in der zeit vom ende des zweiten punischen krieges bis zu den Gracchen“. Der verfasser sucht in dieser schrift die unleugbaren dunklen schattenseiten des römischen nationalcharakters, die härte und grausamkeit der Römer in ihren beziehungen zu unterworfenen (italischen wie stamm-) fremden völkern, nicht minder die schönrednerei und die wohlklingenden phrasen, mit denen arge dinge wiederholt von ihnen verhüllt werden, scharf herauszuheben; dann wird der nachweis versucht, dass namentlich in der bezeichneten periode die auswärtige politik der Römer durchweg als ein konsequent durchgeführtes system ebenso erfolgreicher wie tückischer list und grausamer, kalt-herzloser berechnung angesehen werden müsse. Die unheimliche meisterschaft der Römer, ihre militärischen stösse diplomatisch vorzubereiten; ihre gefährliche und schreckliche kunst, den bereits zum nächsten waf-

fengang ins auge gefassten gegner diplomatisch ins unrecht zu setzen, zu isoliren; jede sich etwa vorbereitende coalition schon im keime wieder aufzulösen: dann auch die arge list, mit welcher die klientelstaaten zu gegenseitiger überwachung geordnet, die zwischen solchen staaten schwebenden differenzen und feindlichen interessen geschärft, gefährliche schäden in dem organismus solcher staaten offen gehalten werden; endlich die grausame harte, mit der unter umständen auflehnung gegen Rom oder auch nur verdächtige gesinnungen gestraft werden, — hat Peter scharf betont und klar ans licht gestellt. Es sind indessen nicht diese momente, wo er sich mit Mommsen feindlich begegnet. Abgesehen von der durchgehenden scharfen feindseligkeit in der auffassung des thuns der Römer, so ist es, wie wir schon bemerkten, vorzugsweise die griechische frage, wo beide gelehrte weit von einander abweichen. Abgesehen von seiner für die Römer durchweg ungünstigen auffassung der beziehungen zu Makedonien, wo der verfasser allerdings (p. 141) mit recht über die römischen redensarten von der unvermeidlichkeit des krieges mit Philipp sich ironisch äussert; wo er dann mit Mommsen in der missbilligung des spätern verfahrens der Römer zusammenstimmt, endlich das bis in die dynastien der gegner hinein mit erfolg betriebene system des *divide et impera*, wie es verschiedene römische staatsmänner kultivirten, scharf geisselt, — so polemisiert (p. 158 ff.) der verfasser in den griechischen angelegenheiten einerseits ganz geschickt gegen gewisse schwächen der darstellung seines gegners; so unter andern (p. 158) gegen die allzugeringschätzige auffassung „der meisten peloponnesischen staatsmänner“ zu Flamininus zeit, die nur für den messenischen Deinokrates quellenmässig gerechtfertigt ist; gegen die verächtliche art, mit der sein gegner ziemlich obenhin auch den rest griechischer tüchtigkeit (inmitten des tiefen von Peter nicht geleugneten, im ganzen aber nur schwach betonten, verfalls des Griechenthums) behandelt; die milde auffassung der abführung der tausend Achäer nach Italien; die unbedingte verurtheilung der politischen haltung des Philopömen u. s. w.; und später vertheidigt er (p. 177 ff.) mit wärme und nicht ohne glück die politik der achäischen patrioten wie Philopömen und Lykertos in der schwierigen zeit nach dem syrischen kriege bis zum ausbruch des Perseuskrieges. Daneben aber geht durchgängig eine feindselige auffassung der gesamten politik der Römer gegen Griechenland in der ganzen periode von der schlacht bei Zama bis zu der zerstörung von Korinth hin, die wir in diesem umfange nicht für gerechtfertigt halten können. Ohne auf alles detail näher einzugehen, so macht der verfasser zunächst keinen unterschied in der auffassung der römischen politik und ihrer vertreter in den verschiedenen zeiträumen dieser periode; und ferner ist er unseres bedünkens allzugeneigt, jeden schritt der Römer in Griechenland unter allen umständen lediglich aus den dunkelsten und unheimlichsten motiven

abzuleiten. Die freistellung der dem makedonischen einfluss entzogenen Griechen nach der schlacht bei Kynoskephalä ist (p. 159 und 167) nur ein diplomatisches kunststück, geschieht nur in hinterlistiger absicht, um „durch die ungewohnte, den verhältnissen nicht mehr entsprechende freiheit zwistigkeiten und reibungen hervorzurufen und dadurch das land zu zerrütten.“ Ebenso wird der umstand, dass Flamininus i. j. 195 den krieg gegen Nabis von Sparta nicht bis zur vollständigen vernichtung dieses machthabers fortsetzte, lediglich dahin erklärt, dass Flamininus in diesem blutigen tyrannen ein nützlichcs werkzeug habe erhalten wollen, welches der römischen politik gegen die mit argwohn und eifersucht betrachteten Achäer dieselben dienste leisten sollte, wie Massinissa gegen Karthago, wie die Attaliden gegen Makedonien. Ebenso hält es der verfasser für sehr wahrscheinlich (p. 176 ff.), dass die entlassung des restes der tausend seiner zeit nach Italien abgeführten Achäer, i. j. 151 nach der heimath „nicht ohne böswillige absicht des senats erfolgt sei“. Man habe diese männer nach Achaia entlassen, um durch die leidenschaft dieser bis aufs äusserste gereizten Griechen die seit jahren mit schlauer berechnung genährte verwirrung im Peloponnes bis aufs höchste zu steigern. Nur habe nachher der ausbruch der leidenschaften bei den Achäern sich heftiger und gewaltsamer geäussert, als der bedächtigen weise des senats convenirte.

Es erübrigt für mich, da ich eine selbständige ansicht über die hier in rede stehende frage an einem andern orte ausführlicher durchgeführt habe, nur noch in der kürze meine auffassung auszusprechen. Für die römisch-makedonischen verhältnisse bis zur schlacht bei Kynoskephalä läuft dieselbe auf folgendes hinaus. Da schon bei dem beginn des hannibalischen krieges die umsichtigsten staatsmänner der alten welt überzeugt waren, dass der sieger in diesem weltkampfe sich nicht mehr mit der herrschaft im westen des abendlandes begnügen, sondern bald ganz in die politik des hellenischen ostens eingreifen werde, so war es politisch vollkommen richtig, wenn könig Philipp von Makedonien, — der mit recht Rom viel mehr fürchtete, als die Karthager, — den plan fasste, sich auf Hannibals seite zu schlagen, sowohl um den offenbar schwächern theil zu unterstützen, wie um die entscheidung, falls die Karthager sie davontrügen, nicht lediglich durch Hannibal führen zu lassen. Es war seine ungeheure thorheit, die ihn dahin brachte, die Römer nur eben herauszufordern, ohne den Karthagern irgendwie wesentlich zu nützen. Dass nachher die Römer, als Karthago am boden lag, sich bald genug auf Makedonien stürzten, kann nicht auffallen. Allerdings pflegten die Römer mit ihrer rache sich gewöhnlich nicht gerade zu übereilen; sie behandelten die rache nach der bekannten redensart „als ein gericht, welches sie gern kalt zu verzehren liebten.“ Auch wird ihre entrüstung über

Philipps greuel, die er an verschiedenen Griechenstädten des Hellespont und der Propontis verübte, nicht übertrieben tief gewesen sein; nur dass denn doch zwischen den naturwüchsigen rohen grausamkeiten, die römisch-ätolische schauern während des hannibalschen krieges in Griechenland mehrfach verübt hatten, zwischen der berechneten furchtbaren strafe, wie sie namentlich Kapua neuerdings erfahren, — und der schnöden und muthwilligen frivolität, die Philipp und mehrere seiner flottenführer bei ihren blutthaten zur schau trugen, wenigstens ein gewisser unterschied anerkannt werden muss. Das wesentliche motiv des krieges gegen Philipp, der mit der schlacht bei Kynoskephalä seinen abschluss fand, liegt unsers bedünkens darin, dass eben die Römer nach niederwerfung der Karthager eine weltmacht geworden waren; dass sie — in einem zeitalter, wo kriege an der tagesordnung waren, wo die weitgreifende politik lebenskräftiger staaten durch kein höheres princip im zaune gehalten wurde, — die stellung einer macht erreicht hatten, die kein wichtiges ereigniss jenseits ihrer eignen grenzen mehr gleichgültig ansehen mag. Dass Rom eine vergrösserung Makedoniens auf kosten Aegyptens mit besonderer besorgniss zu betrachten gehabt hätte, haben wir nicht anzunehmen; wenn auch die unverwüstliche erinnerung an Alexander den Grossen die Makedonier selbst zu Philipps zeit vielen noch als stärker mochte erscheinen lassen, als sie wirklich waren. Es war endlich eine im grunde sehr rohe realpolitik, es war eine derbe interessenpolitik, wenn die Römer, die nun ihre beziehungen zu dem osten schärfer ins auge fassten, die durch Philipp ihnen sehr bequem gemachte gelegenheit ergriffen, um die ihnen unerwünschte bedeutende erweiterung der makedonischen macht zu hindern und auch auf ihrer ostseite zustände herzustellen wie jene, die sie sich im süden und westen Italiens gebildet hatten.

Für die folgezeit können wir uns nicht zu der aussicht bekennen, welche die Römer von anfang an mit weitschauender politik und mit einem system, welches die weitem schritte jahrzehnte voraus vorzeichnet, die allmähliche absorbirung und endliche verschlingung des griechischen und hellenistischen ostens in angriff nehmen lässt. Wir glauben vielmehr eine sehr schrittweise entwicklung der griechisch-hellenistischen politik der Römer zu erkennen, die, keineswegs immer sehr konsequent, erst allmählich die richtung zum durchbruch kommen lässt, welche nur die gewinnung neuer gewinnbringender provinzen im auge hat, die Rom endlich auf die gefährliche bahn immer neuer eroberungen auch im osten geführt hat. Wir glauben auch, dass die freistellung der der herrschaft Philipps entzogenen Griechen von seiten der Römer wirklich ehrlich und redlich gemeint war, wenn auch die s. g. hellenischen sympathien immerhin nur in einem kleinen kreise römischer staatsmänner lebendig gewesen sein mögen. Auch die poli-

tische stellung der Römer in der zeit vor dem syrischen kriege konnte durch einen solchen akt uneigennütziger politik nur gefördert werden; allerdings aber war der gedanke der griechenfreundlichen römischen staatsmänner sicherlich der, dass die neue freiheit und selbständigkeit der Hellenen niemals gegen Rom und dessen interessen gekehrt werden dürfe. Wenn nun die Römer älterer schule dem neuen protektorat Roms über die befreiten Hellenen durch bleibende besetzung der festungen Chalkis, Korinth und Demetriass einen starken hintergrund zu geben wünschten, so trug bekanntlich Flamininus, der die endliche räumung auch dieser punkte erzielte, mit seiner ansicht den sieg davon; aber gerade in der rechnung auf die stärke der moralischen elemente, die Griechenland fest an Rom knüpfen sollten; lag der fehler und der ausgangspunkt der weitem unglückseligen entwicklung.

Es hat sich doch bald gezeigt, dass einerseits die vernichtung der makedonischen machtstellung in Griechenland durchaus kein gewinn für die damaligen Hellenen war, dass andererseits die elemente in menge vorhanden waren, die zwischen den interessen auch der philhellenisch gesinnten Römer und verschiedener Griechenstaaten völlig naturgemäss reibungen erzeugen mussten. Es lag allerdings wohl im römischen interesse, die bisherige makedonische machtstellung zu erschüttern; aber Griechenland angehend, so wurde — mit ausnahme der Aetoler und Achäer — eine völlig naturgemässe entwicklung gewaltsam zerrissen. Die länder und völker zwischen dem Olymp und Isthmos waren im besten zuge, sich mit Makedonien immer mehr zu verschmelzen, ohne doch geradezu makedonische provinzen zu werden. Für einen zweckmässigen gebrauch der neuen selbständigkeit waren in diesen kantonen gar keine elemente mehr vorhanden; alle fehler und sünden Philipps haben nicht gehindert, dass in diesen kantonen (wie auch bei den Aetolern und Achäern) eine starke makedonische partei vorhanden war, die die neuen verhältnisse nicht ertragen mochte. Die neue freiheit gab nun dem unruhigen treiben freie bahn; den unruhigen schreiern, die immer nach veränderungen trachteten und sehr bald zu den Römern sich feindlich stellten. Wie wenig ferner die Aetoler mit Rom zufrieden waren, ist allbekannt; aber auch die von den Römern damals besonders geschützten Achäer hatten doch andere interessen als die Römer. So weit ging die sympathie der Römer für die Achäer nicht, um die militärische stellung dieses bundes vollständig abzurunden, und schon bei dem kriege gegen Nabis i. j. 195 divergiren die interessen. Man braucht dabei dem Flamininus gar keine perfiden hintergedanken beizumessen, wenn er den Nabis nicht gänzlich aus dem wege räumte. Auch die warme sympathie für die Achäer wird die furchtbare gewaltsamkeit nicht vertheidigen wollen, mit der die Achäer nachmals i. j. 188 gegen Sparta verfahren; man kann also auch den Flamininus nicht desswegen verurtheilen, wenn er seiner zeit den Achäern und den



dorischen emigranten zu blutigster reaktion die hand nicht bot. Ausserdem hatte Nabis wenigstens die Römer noch nicht so unversöhnlich verletzt, um sie geradezu zu seiner vernichtung herauszufordern.

Die krisis aber in der stellung der Römer zu Griechenland liegt unserer ansicht nach in der katastrophe des syrischen krieges. Die Römer hatten in diesem kriege die erfahrung gemacht, dass die moralischen bande, welche das befreite Griechenland an Rom knüpfen sollen, einen grossen theil der Hellenen gar nicht gehindert hatten, bei passender gelegenheit die waffen gegen Rom im interesse anderer grossmächte zu ergreifen; sie hatten namentlich mit den starken und trotzigten Aetolern einen sehr schweren krieg zu führen gehabt. Sie hatten nun ihre schwere hand strafend auf einen grossen theil ihrer griechischen schützlinge gelegt und überschritten mehr und mehr die linie, wo sie aufhörten, die schutzherrn der freien Griechen zu sein; aus dem protektor wurde allmählich ein strenger herr. Mit der abnahme der römischen sympathien für die Griechen correspondirt das schwinden der griechischen sympathien für Rom. In Rom tritt (Flamininus selbst handelt schliesslich ganz in diesem sinne) mehr und mehr die derbste interessenpolitik zu tage; und den umschwung hat namentlich der letzte rest wirklich freier Griechen, der achäische bund, sehr unangenehm zu empfinden. Die Römer hatten freilich die (immerhin achtungswerthe) kriegsmacht der Achäer zu Philopömens zeit an sich nicht „zu fürchten“. Aber der syrische krieg hatte ihnen gezeigt, dass auch die kleinen mächte auf der griechischen halbinsel ihnen mindestens recht unbequem werden konnten, sobald sie zu vorposten und bundesgenossen einer fremden den Römern feindlichen macht wurden. So aber hatten sie es mit der freistellung der Griechen nicht gemeint. Darum war es ihnen nicht wünschenswerth, wenn sich die Achäer andauernd vergrösserten und verstärkten; und hier war nun die handhabe gegeben zu jener jahrelang durchgeführten politik, die — zwar nicht „neuen hader nach dem Peloponnesos trug“, wohl aber es sehr gern sah, wenn die wunden des landes offen blieben, wenn die krebsschäden des achäischen bundes, der ewige hader mit Sparta und Messenien (länder, die den bund erst abrundeten, und deren zäher partikularismus doch gar nicht zu überwinden war), beständig gelegenheit gab zu halben interventionen, bei denen Rom niemals mit fester hand zufasst, sondern stets nur als lästiger vormund erschien. Es war nur natürlich, wenn diese politik der intrigue, diese ewige art der (wenn immerhin durch klagende parteien provocernten) einmischung und bevormundung alle sympathie für Rom in Hellas ertödtete, — wenigstens bei allen männern von höherm nationalen selbstgefühl, die ja doch bei einer vollkommenen hingebung an Rom nichts gewinnen konnten, als das völlige absterben jedes höhern politischen

lebens, — in einer zeit, wo Rom nicht entfernt daran dachte, den Griechen zum ersatz die offene bahn zu bieten zu einem auf-  
gehn in seinem weltumspannenden aktiven staatsleben und staatsdienst.

Die weitere entwicklung ist dann diese: bei solcher lage der dinge konnte es gar nicht ausbleiben, dass sich die gemüther der griechischen nationalpartei mehr und mehr den Römern ab- und der makedonischen dynastie zuwandten, die mit ihrem tapfern heere und wackern volke als der letzte hort des Griechenthums gegen die ertödtende berührung und lähmende vormundschaft der römischen politik zu gelten begann. Auf der andern seite aber nahmen die Römer, bei denen das geschlecht der staatsmänner nach art der Scipionen und Flaminie im schwinden begriffen war; bei denen die wolfsnatur ihrer politik zum durchbruch kam; bei denen (wie es namentlich bei dem Perseuskrieg sich recht deutlich zeigte) eine neue art der politik zur geltung gelangte, deren träger perfide list und roh-brutale gewalt gegen die klientelstaaten ganz und gar nicht scheuten, — nun auch keinen anstand mehr, eine griechische partei auf alle art zu unterstützen, die sich wesentlich spontan in den griechischen kantonen gebildet hatte. Diese partei bestand (um nur von den Achäern zu sprechen) aus einer menge sittlich tief herabgekommener s. g. oligarchen, die aus ganz ordinären persönlichen herrschsüchtigen motiven in grimmigem hass gegen ihre überwiegend demokratischen mitbürger sich völlig den Römern hingaben, deren interesse auf jede art förderten; es war der fluch der römischen politik dieser zeit, dass sich, wie einst in jener des zweiten makedonischen Philipp vor der schlacht bei Chäronea, so jetzt an die Römer alle schlechte, gemeine und verrätherische, alle antinationale elemente (namentlich oligarchischer farbe) in Griechenland hingen. Es ist dann die bösartige praxis roher rache an allen Griechen, die für Perseus sympathie gezeigt hatten, was die Römer — unter mächtiger mitwirkung der antinationalen partei in Hellas selbst, — dahin brachte, die letzte kraft der Achäer nach der schlacht bei Pydna durch die bekannte abführung der tausend achäischen patrioten nach Italien zu lähmen. So blieb den Achäern nur der hass, der zorn, die impotente leidenschaft, die endlich in letztem ausbruche zu blutigem, und dabei doch ruhmlosen und durch argen terrorismus der letzten griechischen volksführer befleckten untergange führten.

Allgemeine werke (namentlich universalhistorischer art), die ohne selbständige quellenmässige untersuchungen auch diesen theil der griechischen geschichte berühren, können wir hier füglich übergehn. Von monographischen arbeiten nennen wir nur noch eine schrift von Franz Dorotheus Gerlach, „Perseus und Lucius Aemilius Paulus“ (n. 17); sie gehört zu den zahlreichen analogen schriften dieses forschers über hervorragende per-

sönlichkeiten der römischen geschichte und führt ihrer aufgabe entsprechend an vielen stellen (abgesehen von der schilderung des Perseuskrieges überhaupt) auch zu erörterungen über die einschlagenden partien der speciellen hellenischen geschichte. Wir bemerken hier nur, dass uns in der einleitung (p. 9) das urtheil über Arat und den werth des Achäerbundes über gebühr ungünstig erschienen ist; und dass (p. 11) Perseus unbegreiflicherwise als „ausgerüstet mit jeder ritterlicher tugend“ genannt wird; und unter vielen andern angreifbaren punkten bemerken wir noch, dass das schwache verhalten des Perseus nach seinem ersten erfolg über die Römer (p. 21 f.) in ebenso wenig zutreffender weise ohne alle einschränkung als „klugheit und mässigung“ gelobt wird. Irrthümlich wird (p. 28) die stadt Stratos an den ambrakischen meerbusen versetzt. Daneben finden sich allerdings auch viele treffende urtheile und gute ausführungen. — Für die quellenkritik dieser und theilweise auch der folgenden zeit sind (neben manchen schätzbaren bemerkungen in der abhandlung von Karl Peter, „Livius und Polybios, nr. 18“) zwei sehr werthvolle schriften jüngerer forschener zu nennen. Aus dem fleissigen und scharfsinnigen buche nämlich von Hermann Peter „die quellen des Plutarch (nr. 19) kommen für die erforschung der späteren geschichte Griechenlands die abschnitte in betracht, in denen der verfasser die biographien des Flamininus, Aemilius Paulus, Sulla, Pompeius, Cäsar und Antonius behandelt. Vorzugswise wichtig für die zeit, die Polybios beherrscht, sind die untersuchungen von Heinrich Nissen, nr. 20. Der verfasser, der in diesem buche in erster reihe sehr schätzbare und höchst wichtige untersuchungen angestellt hat über die quellen, aus denen Livius für die bezeichnieten bücher seines grossen werkes geschöpft hat, liefert zugleich sehr wichtiges neues historisches material für die geschichte Griechenlands in seiner letzten zeit von der schlacht bei Zama bis zu der bei Pydna. In dem ersten theile dieses buches, („charakteristik der quellen“, p. 1 — 118), wird ausser andern namentlich mit grosser schärfe und überzeugender klarheit einerseits der umfang festgestellt, in dem Livius den Polybios für die betreffende partie ausgenutzt hat, anderseits die art dargelegt, in welcher Livius grosse stücke der polybianischen arbeit bald in seiner weise übersetzt und paraphrasirt, beziehentlich ungenau und verkürzt ausgeschrieben hat, bald im interesse der Römer durch material aus andern quellen „korrigirt“, oder auch wohl einfach entstellt, bald auch wohl in unerwünschter art missverstanden hat. Den abschluss des ersten theils aber machen erörterungen über das verhältniss des Diodor und des Appian zu Polybios. — In dem zweiten theile (p. 119 — 279 „analyse der quellen“) geht der verfasser die bücher des livianischen werks von b. 31 bis zu b. 45 einzeln durch, um hier theils die überall vorhandenen stücke aus Polybios und die aus andern quellenschriften

entnommenen abschnitte im detail zu prüfen, theils werthvolle historische untersuchungen daran zu knüpfen. Von speciellern werth für die hier in rede stehenden theile der griechischen geschichte sind (abgesehen von noch feineren specialitäten) die untersuchungen über das datum der schlacht bei Kynoskephalä, p. 143, die am ende von Ol. 145, 3 angesetzt wird, und über die wirklichen bedingungen, die Philipp nach dieser schlacht eingehen musste, p. 144 ff. Dann die untersuchungen über die chronologie der griechischen dinge während der nächsten jahre vor und nach dem (von Nissen in das jahr 184 v. Chr. angesetzten) tode des Philopoemen, p. 227 bis 233. Endlich die erörterungen über die angeblichen rhodischen vermittlungspläne in dem Perseuskriege, p. 251 ff. — In dem anhang sind ausser der chronologischen tafel (p. 324 ff.) namentlich die abschnitte für uns werthvoll, in denen (p. 280 ff.) der verfasser sich über die quellen Plutarchs in den biographien des Philopoemen (wo Polybios die hauptquelle), Flaminin und Aemilius Paullus ausspricht, und ferner (p. 305 ff.) nachweist, dass für die jahre 553 bis 588 d. st. Polybios die hauptquelle gewesen ist bei dem plan und der anlage der universalgeschichte des Trogus Pompeius.

Gehen wir endlich weiter zu der grossen letzten katastrophe des achäischen bundes und der zerstörung von Korinth, so ist vorzugsweise die staatsrechtliche stellung Griechenlands im römischen reiche seit dieser zeit der gegenstand lebhafter wissenschaftlicher diskussion gewesen. Die alte, namentlich durch Sigonius begründete ansicht, derzufolge Griechenland in seinem ganzen umfange seit Mummius als selbständige provinz unter dem namen Achaia anzusehn sei, hatte der hauptsache nach unerschüttert bis zum j. 1847 sich erhalten. In diesem jahre aber erhob bekanntlich Karl Friedrich Hermann auf der baseler philologerversammlung dagegen sehr erhebliche bedenken, die dann zunächst in den verhandl. der philol. zu Basel v. j. 1847, p. 32 ff., dann erweitert in Hermanns gesammelten abhandlungen p. 349 ff. erschienen sind. Seine ansicht, derzufolge der weitaus grössere theil des altgriechischen landes auch noch nach d. j. 146 v. Chr. seine freiheit behielt und erst nach der schlacht bei Actium in wahrheit von einer provinz Achaia gesprochen werden darf, hat K. F. Hermann später wiederholt mit grosser energie und mit geringen concessionen an seine zahlreichen gegner verschiedener art vertheidigt; so namentlich in dem göttinger universitätsprogramm v. j. 1852 (mit der abhandlung „*defensio disputationis de Graeciae post captam Corinthum conditione*“) und kürzer und abschliessend in der vierten ausgabe seines lehrbuchs der griechischen staatsalterthümer, (1855), I, p. 561 ff. Die ansicht Hermann's fand im anfang vielen anklang; sehr bestimmt traten seinen ausführungen bei der britische bearbeiter von Hermanns erster abhandlung im Classical Museum, London, 1850, VII, p. 259—276; dann E. Curtius in seinem „Pelopon-

nes“ I, p. 76, und einige verfasser kleinerer dissertationen, wie *Heitz, de politico Graeciae statu inde ab Achaici foederis interitu usque ad Vespasianum*. Als ziemlich gleichzeitig war (ausser den unten noch speciell zu besprechenden arbeiten des neugriechischen forschers K. Paparrhigopoulos) auf ganz analoge resultate gekommen der gelehrte forscher E. Kuhn, zuerst in seinen „beiträgen zur verfassung des römischen reiches“, (Leipzig, 1849, p. 128), nachmals weiter ausgeführt in dem bekannten werke desselben gelehrten (nr. 28); nur dass sich Kuhn (bd. I, p. 68) lange nicht mit der abschliessenden entschiedenheit ausdrückt, wie Hermann. Während dann i. j. 1852 Rein in Pauly's realencykl. d. klass. alterth. bd. VI, abth. 1. in dem artikel „*Provincia*“ p. 138 ff. der ansicht Hermanns mit der modifikation beigetreten, dass er Griechenland wenigstens vor d. j. 89 v. Chr. zur provinz gemacht werden liess; während Markhauser Polyb. p. 67 sich unmittelbar an Hermann anschloss, Freeman aber a. a. o. p. 704 ff. sich derselben ansicht sehr näherte, plaidirte noch einmal sehr bestimmt in dieser richtung der geistvolle M. Voigt (nr. 24) in seinem „*ius naturale*“ bd. II, 2, p. 273 ff. 762 ff., der die zugestandene *libertas* der meisten griechischen gemeinden in der zeit von Mummius bis Augustus als (immerhin durch tribut u. dgl. m. beschränkte) souveränität auffasst und bei voller rücksichtnahme auf die zahlreichen und oft sehr scharfen eingriffe der römischen behörden in die verhältnisse der „souveränen“ *liberae civitates* von Griechenland bestimmt daran festhält, dass „Roms superiorität über diese *liberae civitates* damals noch immer nur eine aktuelle, keineswegs eine potentielle gewesen sei“, und dass die Römer wenigstens theoretisch diese *liberae civitates* noch immer von der eigentlich unterthänigen bevölkerung schieden.

Die alte ansicht von der seion zu Mummius' zeit eingerichteten selbständigen provinz Achaia hat nur wenig vertheidiger gefunden. Finlay hält, ohne sich auf die untersuchungen und streitfragen näher einzulassen, stillschweigend an dem alten standpunkt fest. Ebenso bleibt nach einigen nicht sehr tief gehenden erörterungen Kortüm wenigstens der hauptsache nach bei der alten ansicht. Scharf und tiefgehend ist in dieser richtung meines wissens allein die abhandlung „zur statistik der römischen provinzen“ von J. Marquardt (nr. 21), ein nachtrag zu dem dritten bande des werks über die römischen alterthümer von Becker-Marquardt, in der er p. 13 ff. (mit anlehnung an Borghesi'sche forschungen) von einer früher (s. unten) geäusserten ansicht über Griechenlands stellung seit Mummius' zeit abweicht und die auffassung durchzuführen strebt, dass seit dieser zeit ein römischer quästor *pro praetore* nicht nur die i. j. 146 in Griechenland gewonnenen römischen domanialländereien, sondern auch das gesammte übrige Griechenland als selbständige provinz zu verwalten gehabt habe, und dass die-

ser quästor unter umständen auch dem proconsul einer benachbarten provinz untergeordnet werden konnte.

Dass Griechenland seit Mummius nicht in der art frei und selbständig geblieben ist, wie es K. F. Hermann annahm, sondern dass dieses land wirklich schon seit dem untergang von Korinth zu der römischen staatsregierung in einem provinzialverhältniss stand, ist nun allerdings in neuester zeit von verschiedenen gelehrten wieder ziemlich allgemein angenommen worden. Es ist wahr, wir finden unter den nicht eben zahlreichen angaben über die unterwerfung Griechenlands durch die Römer keine, die ruid und nett es ausspräche, dass Griechenland oder Achaia damals „in provinciae formam redacta“ sei. Ebenso wird eingeräumt, dass die verschiedenen Römer, die sonst (seit Pighius) als statthalter für die neue provinz Achaia in anspruch genommen wurden, in dieser weise nicht zu verwenden sind. Auch die entwaffnung des landes nach dem fall von Korinth und der seit dieser zeit von den Griechen nach Rom zu entrichtende tribut (dessen existenz trotz Hermanns widerspruch auch schon für die zeit vor Augustus jetzt ziemlich bestimmt namentlich durch Marquardt und Mommsen nachgewiesen ist), würde an sich noch nicht für die existenz einer griechischen provinz sprechen. Aber nun häufen sich die momente, die uns bestimmen können, die stellen der alten üher die unterwerfung ungezwungen für die einföhrung provinziieller zustände in Griechenland in anspruch zu nehmen. Dabin gehört die einföhrung des namens Achaia für das nunmehr im letzten kampf e endgültig besiegte und dem reiche einverleibte land und volk der Hellenen. Weiter aber: die griechischen, speciell die peloponnesischen städte beginnen mit dem j. 146 v. Chr. eine neue aera; als solche kennen wir namentlich Megara, vgl. Böckh. Corp. Inscript. Graec. I, n. 1053, p. 558, nr. 1062, nr. 560 sq., Hermione C. I. nr. 1203, p. 596, Messene C. I. nr. 1297, p. 640, und eine wahrscheinlich zu dem kleinen bundesstaate der Eleutherolakonen gehörige stadt, C. I. nr. 1395, sq. 672 sq. Man erkennt in dieser neuen zeitrechnung (die auch mit der makedonischen provinzialära zusammentrifft), mit recht die ära der neuen timokratisch geordneten verfassungen, welche seitens des römischen senates nach der niederwerfung des Achäerbundes in seiner alten gestalt und nach der zerstörung von Korinth den städten der überwältigten Griechen aufgenöthigt wurden. Aus der in diesen richtungen sonst mehrfach bewährten praxis der Römer wird mit recht geschlossen, dass die zwangsweise einföhrung solcher verfassungen nicht nur ihrer absicht nach überhaupt mit der einrichtung einer neuen provinz im zusammenhange stehe, sondern auch dem jahre nach, von dem die betreffenden städte eine neue zeitrechnung beginnen, mit dem begianne einer neuen provinz zusammenfalle. So liegt es nahe, auch von diesem gesichtspunkt aus in dem jahre 146 v. Chr. das

erste jahr der neuen provinziellen stellung Griechenlands zu erblicken. Weiter ist aber gewiss der schluss gerechtfertigt, dass die Römer, die den griechischen städten eine neue verfassung aufzuthieten, auch dafür Sorge getragen haben werden, durch bestimmte behörden der aufrechterhaltung und wirksamkeit dieser verfassungen sicherheit und nachdruck zu geben; ein bestimmtes beispiel dafür bietet aber die bekannte inschrift C. I. I, p. 712, n. 1543. — Der namentlich von K. F. Hermann so scharf betonte umstand, dass nach dem falle von Korinth, noch sehr lange und sehr bestimmt von einer „freiheit“ der griechischen völker und von vielen „freien“ städten (verschiedener art) in Griechenland die rede ist, kann unbedenklich anerkannt, aber er kann nicht mehr gegen das provinzielle verhältniss Griechenlands seit 146 v. Chr. geltend gemacht werden, wie es namentlich Marquardt und Mommsen ebenso scharf wie klar gezeigt haben.

Die römische oberaufsicht, die oberste römische administration der griechischen länder in Europa lag nun aber aller wahrscheinlichkeit nach bis zur zeit des Augustus nicht in den händen eigener statthalter für Griechenland; eine eigene provinz Achaia mit von jahr zu jahr neu zu ernennenden statthaltern gleichviel welchen rangs ist vor Augustus nicht nachzuweisen. Wohl aber ist es im höchsten grade wahrscheinlich, dass Griechenland seit der zeit des Mummius einen theil der grossen makedonischen provinz, („des commando's von Makedonia“, wie Mommsen sich ausdrückt), ausgemacht hat. Der römische statthalter von Makedonien, der (vgl. Böckh C. I. vol. I, p. 712 ff. nr. 1543) die oberaufsicht über die griechischen neuen stadtverfassungen führt (vgl. Böckh. I. I., Plutarch. Cimon. c. 2), in gewissen fällen auch wichtigere criminalfalle zur entscheidung an sich ziehen konnte, ist jetzt, wo der strom der griechischen gesandtschaften nach Rom, der senatorischen commissionen nach Griechenland versiegt ist, — ist jetzt, (wenn auch die formelle souveränität der freien gemeinden Griechenlands noch fortdauerte) der wahre regent Griechenlands; seine legaten, beziehentlich die quästoren, welche das unmittelbar römische domänenland in Griechenland verwalten, sind für die griechischen kantone seine organe. Dieses ist die idee, wie sie zuerst von J. Marquardt R. Alt. III, 1, p. 122 (n. 31) ausgeführt wurde. Während, wie vorhin bemerkt wurde, Marquardt selbst nachmals von dieser, nach unsrer überzeugung jedenfalls richtigeren, auffassung wieder abgegangen ist, hat sich diese makedonische hypothese neuerdings sehr grossen anklanges zu erfreuen gehabt. Noch einmal selbständig begründet hat sie namentlich Mommsen R. G. II, p. 48 ff.; und mit ganz besonderer ausführlichkeit vor allen (1854) A. W. Zumpt in dem zweiten bande seiner epigraphischen commentationen (n. 32), nämlich in dem ausführlichen aufsatze: „*de Macedoniae Romanorum provinciae praesidibus, qui*

*fuorunt usque ad T. Vespasianum*“, p. 153—272. In dieser umfassenden arbeit sind denn auch mit grösster sorgsamkeit die fort-dauernden beziehungen beinahe sämmtlicher (bis zum ausgange der römischen republik) bis jetzt nachweisbarer römischer statthalter Makedoniens zu Griechenland (so namentlich p. 155 sq., 159, 161, 164, 167 sqq., 173 sqq., 177 sqq., 179, 182 sqq., 187 sqq., 195 sqq., 208 sqq., 215) gesammelt, zusammengestellt und genau erörtert worden.

Unmittelbar hieran knüpfen wir noch die kurze besprechung einer die letzten zeiten Griechenlands behandelnden arbeit eines neu griechischen gelehrten. Hatten europäische gelehrte, wie Finlay, lange zeit über gar nicht unrecht mit der klage, dass die modernen Hellenen die geschichte ihres landes und volkes seit Philopömens zeit im allgemeinen nur mit ungünst zu behandeln pflegten, so war es um so erfreulicher, dass ein sehr tüchtiger mann dieses volkes, K. Paparrhigopoulos, neuerdings um die wette mit deutschen und brittischen forschern die ergründung der spätern geschichte seines vaterlandes in angriff genommen hat, nr. 22. In dem ersten theile einer sammlung historisch-antiquarischer aufsätze über verschiedene theile der geschichte Griechenlands (mit einschluss der frage über die slawischen ansiedelungen in Griechenland) finden sich auch zwei auf die in rede stehende zeit bezügliche aufsätze. Der erste, „*Κορίνθου ἁλώσεως ὑπὸ τοῦ Μομμίου*“, p. 145—187, der schon früher im j. 1844 selbständig als „*τὸ τελευταῖον ἔτος τῆς Ἑλληνικῆς ἀνευθερίας*“ ausgegeben war, behandelt mit grosser ausführlichkeit die geschichte des unterganges des achäischen bundes und der zerstörung von Korinth; dabei sucht der verfasser auszuführen, dass (was er gegen Hermann, gesamm. abhandl. p. 349 ff. auch in der zeitschrift „*νέα Πανδώρα*“ 1852, p. 377 ff. vertheidigt hatte) der untergang der Achäer nicht in das jahr 146, sondern erst in das frühjahr 145 falle. Hermann hält nur an Ol. 158, 3 fest; wir müssen an sommer und herbst d. j. 146 festhalten. Hermann macht dann (nach unsrer ansicht ebenfalls ohne noth, griech. staatsalt. 1855, p. 562) die concession, dass Paparrhigopoulos es wenigstens wahrscheinlich gemacht, dass Mummius nicht i. j. 145, sondern erst i. j. 144 triumphirt habe. — Der zweite aufsatz, p. 188—225, „*Ρωμαίων πολιτεία πρὸς τὴν Ἑλλάδα*“ (schon früher erschienen in der zeitschrift „*Θέμις*“ (1846), p. 318 sqq.), sucht ähnlich wie Hermann nachzuweisen, dass eine provinz Achaia zur zeit des Mummius noch nicht, sondern erst durch Augustus organisirt sei, und bringt eine sehr fleissige zusammenstellung und verarbeitung der bis dahin bekannten und dem verfasser zugänglichen nachrichten über die schicksale Griechenlands unter den Römern bis in die kaiserzeit.

Das eben genannte buch macht selbstredend keinen anspruch darauf, für mehr gelten zu wollen als für einen immerhin schätzbaren beiträg zur erforschung der im allgemeinen sehr vernachlässigten



geschichte Griechenlands seit dem verluste seiner politischen selbständigkeit an die Römer. Der grosse zeitraum nämlich griechischer geschichte — nunmehr provinzialgeschichte — von Mumi-  
 us und Polybios bis zu der zeit, wo die Griechen zu Byzantinern werden, wo ferner die slawisch-bulgarisch-avarischen völkerstämme der physiognomie der griechischen länder vom Tainaron bis zu dem quellgebiet des Axios und Strymon einen ganz neuen charakter geben, hat sich im wesentlichen bis jetzt nur einer gar sehr spärlichen beachtung und durcharbeitung zu erfreuen gehabt. Sehen wir ab von kürzeren oder längeren notizensammlungen, bald in allgemeinen werken (wie Thirlwall und Kortüm), bald in monographien (wie namentlich bei Otfried Müller in seinen werken über Orchomenos und über die Dorier, und am schlusse von Merkers Achaïca); und weiter von so schätzbaren arbeiten über Athens spätere schicksale, wie wir sie namentlich aus der feder von Ahrens und von Ellissen besitzen: so kann seit Zinkeisens zu anfang der dreissiger jahre unseres jahrhunderts erschienenem grossen werke, welches aber heutzutage trotz des eminenten sammelfleisses seines verfassers weder in seiner gesamtanlage und noch weniger in bezug auf vollständigkeit den ansprüchen genügt, die man angesichts des gegenwärtigen standes der forschung und des massenhaften neugewonnenen materials an ein solches buch zu stellen hat, — der hauptsache nach nur auf Finlay's grosse arbeit (nr. 23) hingewiesen werden. Der berühmte philhellene hat es bekanntlich zu seiner lebensaufgabe gemacht, die geschichte der griechischen welt (mit einschluss von Byzanz, Kreta, Makedonien und dem kleinasiatischen Griechenland) seit dem verfall der nationalen unabhängigkeit Griechenlands bis auf die gegenwart zu schreiben. Die vielfach ausgezeichneten werke dieses tüchtigen gelehrten über das griechische mittelalter und die Byzantiner fallen nicht in den kreis unserer betrachtung. Uns interessirt hier nur der erste theil des ersten bandes dieser schriften, der („Griechenland unter den Römern“, historische übersicht des zustandes der griechischen nation seit ihrer unterjochung durch die Römer bis zum erlöschen der römischen macht im orient, 146 v. Chr. bis 716 n. Chr.“) in zweiter ausgabe i. j. 1857, und in trefflicher deutscher übersetzung aus der hand eines ausgezeichneten sachkenners i. j. 1861 in Leipzig (O. Wigand) erschienen ist. Der erste theil dieses bandes, der die geschichte bis auf Justinian I. behandelt, interessirt uns hier allein. Wir dürfen dabei aber nicht übersehen, dass diese partie im wesentlichen einen einleitenden charakter trägt. Die darstellung Finlay's wird erst mit dem zeitalter Justinians I. und seiner nächsten nachfolger mehr detaillirt; man muss dieses bestimmt hervorheben, um gegen das treffliche buch nicht ungerecht zu werden. Der uns interessirende theil (p. 1 bis 178 der deutschen übersetzung, kapitel I und II) des buches geht

nicht darauf aus, die sämtlichen thatsachen zu sammeln und zusammenzustellen, die etwa aus den alten schriftstellern und aus den bis zur zeit, wo Finlay schrieb, bekannt gewordenen inschriften gezogen werden können. Eine verständige auswahl der wichtigsten thatsachen, die dem verfasser bekannt geworden sind, bildet die unterlage für sein raisonnement und für die kulturbilder, die er in menge entwirft. Und so sind es denn namentlich die socialen zustände der hellenischen welt, welche der verfasser scharf ins auge fasst und deren entwicklung, zunächst in dem zeitalter von Mummius bis auf Justinian, er mit grossem scharfsinn und tiefem verständniss erörtert; dabei sehr wesentlich unterstützt durch seinen mehr als dreissigjährigen aufenthalt in Griechenland und andern theilen des griechisch-türkischen orientes. Es sind namentlich drei gesichtspunkte, von denen aus Finlay seine untersuchungen über dieses dunkle zeitalter angestellt hat. Ganz überwiegend waltet vor die rücksicht auf den wichtigen einfluss, den die Römer durch ihre herrschaft, durch die art ihrer provinzialverwaltung, durch ihre finanzwirtschaft, durch ihre kolonien auf altgriechischem boden, durch das eindringen ihres rechts in Griechenland auf die sozialen zustände der Hellenen ausgeübt haben. Weiter aber legt der verfasser den höchsten werth auf das fortbestehen der municipalen selbstverwaltung der griechischen gemeinden unter der römischen oberhoheit. Aehnlich wie die erhaltung des freien griechischen gemeindelebens während der osmanischen herrschaft dann im 19. jahrhundert die erhebung der Neugriechen aus langer politischer und nationaler unfreiheit so wesentlich gefördert hat, so wird auch dem fortbestand wenigstens der communalen selbständigkeit bei den Griechen ein nicht geringer einfluss zugeschrieben auf die kraft, mit welcher die Hellenen zu verschiedenen zeiten den einbrüchen nordischer wilder völker widerstand geleistet haben. Endlich fällt ein hauptgewicht auf die bedeutung, welche im laufe der jahrhunderte das christenthum (und zwar das orthodoxe) und die kirche auf die Griechen gewonnen haben, derart, dass endlich die anatolische kirche und religion für die Griechen der byzantinischen und der neueren zeiten geradezu zu einem im höchsten grade bedeutungsvollen stücke ihrer nationalität geworden ist.

Finlay's buch, — der verfasser schreitet nach einer anzahl von aperçus über die zustände der hellenischen welt zur zeit des eingreifens der Römer in die politik des griechischen ostens rasch vor zu der eroberung der griechischen staaten durch die Römer — ist sehr reich an feinen und treffenden beobachtungen und bemerkungen über die entwicklung der griechischen gesellschaft in römischer umrahmung. Mit besonderem interesse sind dabei die staatswirtschaftlichen verhältnisse in betracht gezogen worden; die wirtschaftlichen fehler der Griechen in diesen spätern zeiten, zu Polybios und zu Plutarchs zeit, die eventuell geltend zu machenden

entschuldigungen einzelner falscher wirthschaftlicher richtungen, — die starken schattenseiten der römischen finanzwirthschaft und der provinzialverwaltung (namentlich zur zeit der republik), — die gerade für ein land wie Griechenland so unheilvoll nachhaltigen folgen der zerstörenden kämpfe auf griechischem boden seit der landung der pontischen heere des grossen Mithradates auf Delos und in Attika, — der griechische handelsverkehr in den verschiedenen zeiten dieser späteren perioden, — die innern schwierigkeiten, die der wiedererhebung des landes seit dem beginne der Cäsarenmonarchie entgegenstanden, — später die socialen veränderungen, die als die folgen der Germaneneinfälle in die griechischen provinzen in Europa anzusehn sind, — nicht minder die merkwürdigen veränderungen in der lage der Hellenen, wie zuerst durch die von Caracalla erzielte ausdehnung des römischen bürgerrechts über alle freien provinzialen des reichs, so durch die erhebung von Constantinopel zu einer neuen reichshauptstadt, — das neue system der kaiser seit Constantin, — wie auch die folgen der endlichen definitiven theilung des reichs für die griechische nation, — werden scharf und theilweise glänzend erörtert. Sehr schätzenswerth sind die bemerkungen über den charakter der späteren Griechen und den zustand ihrer gesellschaft, wie über den einfluss, den die verschiedenen einfälle der Gothen auf den zustand der griechischen gesellschaft ausgeübt haben; ebenso sind dann die mächtigen einwirkungen des christenthums auf die nationalität, die sitte, die soziale lage der Griechen mit lebhafter wärme und tiefem verständniss entwickelt. Das geistige leben der heidnischen Hellenen, namentlich die neue kunst der rhetorik oder jüngeren sophistik, wird dagegen nur gelegentlich berührt; doch ist der universität Athen wenigstens ein selbständiger abschnitt gewidmet.

Bei aller anerkennung der bedeutung dieses buches können wir jedoch mit den auffassungen Finlay's keineswegs überall übereinstimmen. Wir meinen nicht gerade die einzelnen irrthümer, die sich da und dort zerstreut finden. Aber der verfasser schiebt den Römern und ihrer verwaltung auch die schuld an manchen leiden Griechenlands allzu ausschliesslich zu, die doch noch etwas anders motivirt werden müssen. Die fiskalische raubgier der römischen finanzverwaltung in der zeit der sinkenden republik und die schwere belastung der provinzen auch in der bessern kaiserzeit ist selbstredend nicht zu bestreiten; aber es ist ein irrthum, vor Caracalla's zeit von einem „unermesslichen“ heere Roms zu sprechen, für dessen sold die schätze der provinzen verschleudert wären, — da doch die stärke der linie, der garde und der organisirten landwehrtruppen des ganzen ungeheuren kaiserthums bis zur zeit des Septimius Severus kaum die hälfte der stehenden armee des heutigen Frankreich erreichte. Der zustand Griechenlands unmittelbar nach der schlechtl. bei Actium war in der that wahrhaft furchtbar; die entvölkerung und

die abnahme des wohlstandes hatte, nicht ohne schuld der Hellenen und der absorbirung massenhafter kräfte durch die hellenistischen staaten, schon lange vor Mummius begonnen, und (was der verfasser übrigens durchaus nicht unbemerkt gelassen hat) ohne die entsetzlichen kriege auf griechischem boden seit Mithradates, ohne die entsetzliche lage des gesamtreiches in den beiden letzten menschenaltern der republik überhaupt, hätte die fiskalische räuberei der makedonischen proconsula allein Griechenland doch nicht soweit bringen mögen, wie es (immerhin mit einiger übertreibung) Strabon seiner zeit uns mit grauenhaften zügen schildert. Mehr aber, die anlage der neuen römischen colonien in Griechenland fasst Finlay nach unsrer ansicht zu ausschliesslich aus dem gesichtspunkte römischer sicherheitspolitik auf. Finlay glaubt nämlich — unserer ansicht nach sehr mit unrecht, — dass die Römer noch zu Cäsars, ja noch zu Augustus zeiten, einige besorgniss wegen der stimmung der Hellenen empfunden und also vorzugsweise aus militairischen gründen — namentlich Korinth, um die umlande zu beherrschen und die der herrschaft Cäsars feindlichen Griechen zu überwachen, und Paträ, um ein thor für den stets gesicherten einmarsch römischer truppen in Griechenland zu haben, — ihre kolonien in Griechenland gegründet hätten. Ich halte diese auffassung des trefflichen philhellenen für vollständig falsch. Es ist wohl wahr, die Athener und namentlich die Megarer hatten sich hinter ihren mauern mit wahren fanatismus gegen Cäsars siegreiche legionen gewehrt; aber kein Grieche dachte damals mehr an selbständige erhebungen gegen die Römer; Athener und Megarer fochten nur als eifrige Pompejaner gegen Cäsar. Dass aber die neugründung von Korinth durch Cäsar kein glied in der langen reihe wohlervogener masseregeln Cäsars zur reformirung des reiches und seiner sozialen zustände gewesen; dass der souveräne herr der römischen welt es für militärisch nöthig gehalten haben soll, zur überwachung der ruinirten republiken von Hellas eine römische civilbesatzung nach dem lathmus zu führen; dafür liegt doch nicht die geringste wahrscheinlichkeit vor. Und weiter: wie ist es möglich, bei einer betrachtung der entsetzlichen lage Griechenlands, des zerstampften und zum theil verwüsteten Griechenlands nach der aktischen schlacht, für die gründung der römischen kolonie Patrae durch Augustus andere motive aufzusuchen, als die zur hand liegenden: als die absicht, einfach einen theil der nach civilversorgung begierigen veteranen in einem wohlgelegenen und fruchtbaren, aber verödeten provinzialgebiet unterzubringen, und einen neuen schritt zu thun auf der durch Cäsar und dessen vorgänger geöffneten bahn zur romanisirung der provinzen durch gründung von kolonien aus schaaren besitzlooser Italiker. Auch das harte urtheil über die gründung von Nikopolis können wir uns nicht in vollem umfange aneignen. Die lage Aetoliens wenigstens war schon zur zeit des berüchtigten

blutsaugers Piso eine derartige, dass „von der vernichtung eines unermesslichen kapitals, das in den häusern der provinz steckte“, wohl nicht geredet werden kann. Wirklich bedauerlich (und doch nicht der erste grosse griechische synoikismos solcher art) war weit eher das völlige absterben der südäolischen und der akarnanischen küstenstädte, die durch Nikopolis und Puträ vollkommen aufgezogen wurden; nur dass wir nicht wissen können, ob nicht ihr zustand zu Augustus zeit der art war, dass jeder versuch zu ihrer hebung von vornherein hoffnungslos erschien. — Weiter aber glauben wir, dass einerseits die ansicht Finlay's, der Griechenland zur zeit der flavischen dynastie „auf die tiefste stufe des elends und der entvölkerung herabgesunken“ ansieht, einer schärferen prüfung nicht stand hält, und dass anderseits, — ohne die wohlthaten des Hadrian und der Antonine wie auch des Herodes Attikos zu überschätzen, und ohne die grosse schwierigkeit einer wiedererhebung des griechischen landes und volkes zu verkennen — grade aus dem so oft zu andern beweisen benutzten Pausanias, aus Lukian und Philostratos der beweis geführt werden kann, dass Griechenland sich zur zeit des Mark Aurel wieder in vergleichsweise erträglichem zustande befand. Dass übrigens der „finanzielle druck“ in der kaiserzeit an sich kein hinderniss war, um eine provinz wieder emporkommen zu lassen, zeigt die schnelle erneuerung der blüthe von Asia; jener provinz, die in dem letzten jahrhundert der republik so entsetzlich ausgeraubt, die nach der schlacht von Actium dem allgemeinen bankerott verfallen, und doch schon zu Nero's zeit wieder eines der reichsten länder des reiches war. In Griechenland aber scheint wirklich bis zur schlacht bei Actium die alte volkskraft in solchem masse verbraucht zu sein, dass das allmählich sich wieder ergänzende geschlecht in nicht wenigen kantonen die neigung zu harter und kümmerlicher arbeit so leicht nicht wieder sich aneignen konnte. Die alte merkantile bedeutung der alten städte war in weitem umfange dahin; die schwierigkeiten, die dem gedanken, die masse der zu lazzaroni-artigem treiben ausgearteten bevölkerung der städte wieder zu bauern zu machen, (ideen, mit denen man sich mehrfach getragen zu haben scheint, wie aus des Dio Chrysostomus „Venator“, or. VII, klar hervorgeht), entgegenstanden, waren nur sehr schwer zu besiegen; die ganze richtung auch der hochbegüterten Hellenen dieser zeit, die ihren zeitgenossen wohlthaten erweisen wollten, war — obwohl nicht ausschliesslich, — weit mehr auf äussern glanz, auf prachtbauten und flüchtigen kitzel der tagesstimmung, als auf schöpfungen gerichtet, die — wenn überhaupt — nur langsam ihre früchte tragen konnten. So geschah es, dass die physiognomie Griechenlands in dieser zeit, d. h. bis zu den einbrüchen der Germanen, einen bunten wechsel zeigt von blendendem glanze, von starken resten alter, ja verjüngter schönheit und schier unermüdlicher festlust, — und von traurigem

verfall, mindestens aber von spuren einer hinter dem leichten flitterputz sich bergenden gar herben prosa. — Die sehr treffenden bemerkungen Finlay's endlich über die frühere abneigung der Griechen, sich mit den Römern zu verschmelzen, gelten nicht mehr für die zeit seit Traian, wo weithin in Griechenland die romanisirung in namen, bürgerthum, sitten und familienbeziehungen immer stärkere fortschritte macht.

Neben und nach diesem trefflichen und gross angelegten werke sind unsers wissens bis auf die neueste zeit umfassende arbeiten über die gesammte geschichte der Griechen seit Mummius nicht weiter erschienen. Wohl aber ist noch verschiedener monographischer arbeiten zu gedenken. Abgesehen von kleinen, in gelehrten journalen zerstreuten abhandlungen, die auch einzelheiten dieses zeitalters berühren, so ist es jedenfalls eine pflicht der dankbarkeit, der ungemein zahlreichen gelehrten arbeiten zu gedenken, welche einer der eifrigsten mitarbeiter dieser zeitschrift, Karl Keil zu Schulpforta (nr. 30), in mehreren zeitschriften viele jahre hindurch geliefert hat. Speciell zu citiren sind diese arbeiten (für welche ich auf ein unten noch zu erwähnendes buch verweisen muss) hier allerdings nicht, weil sie fast ohne ausnahme nicht direkt auf die geschichte dieser zeit abzielen, wohl aber dem forscher eine ungemein reiche ausbeute von neuem historischen material bieten. Diese arbeiten beschäftigen sich bekanntlich mit der verwerthung des ungemein reichhaltigen inschriftlichen materials, welches im laufe namentlich der letzten zwanzig jahre nach und neben dem kolossalen werke Böckhs auf griechischem boden zu tage gefördert worden ist. Die vielen theils philologischen theils auf historische einzelheiten gerichteten untersuchungen über diese inschriften, namentlich aber die untersuchung dieses materials im interesse der erkenntniss der griechischen, insbesondere der attischen kulte sind wie gesagt auch für specifisch-historische zwecke von dem höchsten werthe.

In höherem grade noch unterstützen die historische erkenntniss der spätern zeiten der geschichte Griechenlands einige gross angelegte werke deutscher gelehrten, die sich, ohne vorwiegend Griechenland zum objekt ihrer untersuchungen zu machen, doch durch die natur ihrer stoffe wiederholt zu sorgsamer berücksichtigung der angrenzenden griechischen zustände bestimmt gesehn haben. Das interessante werk allerdings des strassburger theologen C. Schmidt „die bürgerliche gesellschaft in der altrömischen welt und ihre umgestaltung durch das christenthum; aus dem französischen übersetzt durch A. V. Richard (Leipzig, 1857), berührt die griechischen zustände nur mehr gelegentlich, geht tiefer nur auf persönlichkeiten wie Dio Chrysostomus und Plutarch ein. Dagegen bringen die auf vielen studien und umfassende gelehrsamkeit basirten culturbilder von Dr. Hermann Göll, (nr. 25), zum theil aufsätze, die früher schon in den zeitschriften „Ausland“ und „Grenzboten“ abge-

druckt waren, wo seit 1867 auch, wie früher von L. Friedländer, von O. Jahn bearbeitungen interessanter motive aus Dio Chrysostomus und Apuleius erschienen — reiches material für unsere beobachtung. Nur dass die betreffenden partien, die der gebildeten welt ein gesamtbild der griechischen und römischen kulturzustände bieten sollen, das gelehrte material ausgeschlossen haben. Einzelne artikel, wie bd. I, nr. 2 (professoren und studenten der römischen kaiserzeit), nr. 3 (die reisen), nr. 8 (die griechisch-römische pantomimik); dann in bd. II, nr. 8 (die einwanderung und stellung der Hellenen in Rom); endlich in bd. III, nr. 4 (räuberleben und gaunerthum), sind für das studium der kulturzustände der spätern Hellenenwelt von sehr grossem interesse.

Unendlich bedeutender für die kulturzustände ist indessen doch das grosse, von ausserordentlicher belesenheit und imponirender gelehrsamkeit getragene werk von Ludwig Friedländer, nr. 26, von dem bis jetzt zwei bände veröffentlicht sind. In dieser ausgezeichneten arbeit berührt fast jedes kapitel bald in den anmerkungen bald im texte einschlagende griechische zustände; specielle ausführungen über griechische verhältnisse finden sich (bd. I) namentlich in den abschnitten p. 55 ff. über die mächtige stellung der griechischen und hellenistischen freigelassenen am römischen hofe; p. 181 über die Griechen in Rom; besonders aber in dem zweiten bände in dem abschnitte über die reisen der kaiserzeit, wo (namentlich p. 61 ff.) unter anderem die anziehungskraft Griechenlands für die Römer, die städte Athen, Korinth, die bäder und kurorte von Epidauros, Aidepsos auf Euboea, ferner die schönheit von Rhodos, Ilion, Smyrna geschildert, — ferner auch die historischen und mythischen reliquien und denkwürdigkeiten der griechischen welt (p. 105 ff.) geschildert werden. Nicht minder bedeutsam sind dann die umfassenden untersuchungen über die ausbreitung des schwachvollen gladiatorenthums und der amphitheater (bezw. der zu solchen spielen hergerichteten theater) in der Griechenwelt, p. 287 ff., mit der beilage p. 445 ff.; und endlich p. 342 ff. der abschnitt über die athletik und die verschiedene weise der beurtheilung der athletik und der athleten bei Römern und Griechen.

Manche ergänzungen im einzelnen für kulturgeschichtliche fragen finden sich auch noch zerstreut in dem schlussbande (bd. V. abth. 2) der römischen alterthümer von Becker und Marquardt (nr. 31), welcher einen theil der römischen privatalterthümer behandelt. Der in neuerer zeit noch nicht systematisch und monographisch behandelte verfall der antiken religion in Griechenland, der schwächliche kultus der imperatoren, mehr und mehr bereits auch bei ihren lebzeiten, das absterben der orakel, behandelt mit vieler ausführlichkeit dasselbe werk in seinem vierten theile (1856), der sich bekanntlich mit den gottesdienstlichen alterthümern der römischen welt beschäftigt; hier kommen namentlich p. 98—115

und p. 424 ff. in betracht. Für den griechischen und hellenistischen kaiserkultus und dessen fortentwicklung möge auch noch auf die wichtigen und werthvollen erörterungen hingewiesen werden bei L. Preller, römische mythologie (nr. 28), wo p. 769 bis 796 ausgeführt wird, wie der römische kaiserkultus ganz vorzugsweise durch die vom orient her verderbten menschen griechischer zunge bei den Römern selbst verbreitet wurde, bei denen dieser neue kultus in gewissen elementen des ältern glaubens, z. b. den Laren, den Genien, den Indigeten, — bei der gebildeten welt aber in der verbreiteten euhemeristischen ansicht von der entstehung des götterdienstes, leicht seine anknüpfungspunkte fand. Es zeigt sich dann, dass namentlich die reichern hellenistischen länder in der ausbildung dieses dienstes, namentlich auch des s. g. neokorats, sich hervorthun, während in Altgriechenland die ruhigere und nüchternere weise des volks, (dann wohl auch die armuth an mitteln) wenigstens die ärgsten ausschweifungen in dieser richtung zurückhielt. Ueber die griechischen orakel aber in den zeiten namentlich seit Cicero's und Cäsars epoche ist die sorgfältigste spezialarbeit der letzten zeit die abhandlung von G. Wolf (nr. 27), in welcher vorzugsweise das delphische orakel und dessen thätigkeit (die übrigens nach unserer ansicht durch Nero's bekannten frevel nur für wenige jahre, nicht, — wie Wolf will, — bis auf Traian's zeit suspendirt war) bis herab zu Constantin d. gr. begleitet wird. Die übrigen griechischen orakel, die von Milet und Kolophon, von Dodona, von Delos, Lebadeia, sammt den übrigen kleineren böotischen und peloponnesischen, werden in ihren letzten lebensäusserungen mit sorgfalt verfolgt; nur dass (p. 21) die restitution des festes des ptoischen Apollo (C. I. Gr. I, p. 1625) bei Akraëphia durch den reichen Epaminondas, die jetzt wohl fast allgemein in das zeitalter des Caligula verlegt wird, bei Wolf irrthümlich dem kaiser Caracalla zugeschrieben ist.

Während dann der grossartig weltgeschichtliche process jener ungeheuren kulturbewegung, die das altrömische wesen auf allen punkten durch das eindringende Hellenenthum theils zersetzt theils neu beiruchtet, an einer stelle von wo man es nicht erwartet, in einem juristischen werke von M. Voigt, nämlich in dessen „*ius naturale*“ (n. 24), in dem abschnitt p. 641 ff. der zweiten abtheilung des zweiten bandes, mit lebendiger wärme geschildert wird, finden wir, wie über die hellenisirten länder Makedonien und Kleinasien, wie über die inseln Kypros, Kreta (mit Kyrene), und die inseln des Archipelagus, so speciell über Achaia sammt Epirus und Thessalien eine menge staatsrechtlicher mittheilungen zu fester unterlage für alles weitere geschichtliche studium in dem bezüglichen abschnitte des mehrerwähnten trefflichen Becker-Marquardtschen werks über die römischen alterthümer, nemlich in der ersten (wesentlich den römischen provinzen gewidmeten) abtheilung des dritten



theiles (1851) und zwar p. 115 bis p. 173 und p. 221 ff. Dazu tritt nun weiter neuerdings das ungemein reiche material, welches, mit höchstem fleisse aus schriftstellern, inschriften, römischen juristen und dem Corpus Iuris und anderen werken gesammelt, niedergelegt sich findet in den beiden bänden des werks von Dr. Emil Kuhn (nr. 29). Allerdings verfolgt der verfasser in diesem werke keineswegs den speciellen zweck, gerade die geschichte Griechenlands, beziehentlich der griechischen provinzen des römischen reiches in der kaiserzeit aufzuhellen. Aber seine tiefgehenden und sehr umfangreichen forschungen über die zustände der zahllosen städte und gemeinden in dem ungeheuern Römerreich während der kaiserherrschaft, namentlich auch während der letzten jahrhunderte der antiken welt, und über die stellung verschiedener stark hervortretender stände der römischen welt, des senatorenstandes, der offizianten, der ärzte, der öffentlichen lehrer, der negotiatoren, u. s. w., geben wiederholt gelegenheit, auf griechische verhältnisse eingehend zurückzukommen. Während viel interessantes material in dieser beziehung im ersten bande im detail zerstreut sich findet, begegnet wir namentlich in dem zweiten bande mehr zusammenhängenden untersuchungen in beziehung auf die griechischen provinzen des reiches. Abschnitte wie die, in denen es sich um die anordnungen der Römer in beziehung auf die überwundenen völker Italiens, Siciliens, Griechenlands u. s. w., und um die stellung der verbündeten, freien und unterthänigen gemeinden im reiche handelt (bd. II, p. 7 ff. und p. 14 ff.), bieten reiches material für die kenntniß der lage der Griechen unter römischer herrschaft. Besonders werthvoll in dieser richtung ist dann vorzugsweise der abschnitt (p. 64—80) über „die gemeinden und völkerschaftlichen vereine Achaia's“, wo denn einerseits der verfasser die lange fortdauer von mehr denn hundert namhaften gemeinden der griechischen lande zwischen dem Tánaron und den Thermopylen bis in die mitte des dritten jahrhunderts n. Chr. aus schriftstellern, inschriften und münzen nachweist; wo er weiter gegen die ältere annahme polemisiert, derzufolge unmittelbar durch Mummius und die senatorische commission eine selbständige provinz Achaia geschaffen wäre; wo er ferner über die verschiedene bedeutung und geographische ausdehnung des namens Achaia bei den verschiedenen alten schriftstellern im letzten jahrhundert der republik und während der kaiserzeit untersuchungen anstellt, und endlich (wie Curtius in seinem Peloponnes) den weg bahnt zu richtigem verständniß der zustände des griechischen landes zur zeit des Strabon und des Pausanias, und der unvergleichlichen zähigkeit und lebensdauer zahlreicher hellenischer gemeinden des alten landes. — Im weiteren verlauf der untersuchung sind sehr schätzbare mittheilungen zu finden über die vielen veränderungen in der eintheilung auch der griechischen provinzen namentlich in der späten kaiserzeit; hier kommt dem verfasser namentlich p.

264 ff. die „asiatische Diöcese“ in betracht, wo (für die spätere zeit mit steter berücksichtigung auch der kirchlichen eintheilung) sich über die provinzen Hellespontos, das s. g. proconsularische Asien, die provinz der inseln, Karien, Lydien u. s. w. sehr wichtige nachrichten gesammelt finden. Hervorzuheben ist dann endlich noch der abschnitt (II, p. 388 ff.), der sich mit den gemeinden von Makedonien und deren gebiet beschäftigt.

Neben solchen allgemeinen werken, aus denen das material zur geschichte Griechenlands und der Griechen unter der römischen herrschaft zum theil sehr mühsam zusammengeschleppt und zusammenge sucht werden muss, existiren zur zeit unsers wissens nur sehr wenige spezialschriften über einzelne politische abschnitte, ereignisse und persönlichkeiten der späten Griechenzeit. Besonders nennenswerth ist hier ein aufsatz des zweiten bandes der *Commentationes epigraphicae ad antiquitates romanas pertinentes* von A. W. Zumpt (nr. 33); nämlich die untersuchung: „*de Macedoniae Romanorum provinciae praesidibus qui fuerunt usque ad T. Vespasianum*“, p. 153—272. Diese gründliche (s. ob. p. 148) arbeit hat allerdings in erster reihe die klarstellung der makedonischen statthalter von der erobrung, bzw. provinzialisirung dieses landes durch die Römer in absicht, aber sie bietet auch für Griechenlands geschichte ein sehr bedeutendes interesse, indem namentlich in diesem aufsatze möglichst evident nachgewiesen wird, dass die landschaften, aus denen nachmals Augustus die selbständige provinz Achaia formirt hat, seit der zerstörung von Korinth unter die oberleitung und oberaufsicht des jedesmaligen trägers des grossen makedonischen provinzialkommando's gestellt worden sind und (während dieses grosse commando allmählich auf andren punkten mehrfache territoriale verkürzungen erfuhr) bis in die wirbel der mit dem Pompeianisch-Cäsarischen kriege anhebenden römischen bürgerkriege hinein auch unter derselben blieben. Die sichere feststellung einer reihe römischer statthalter in Makedonien bis zu dem zusammensturz der republik; dann die untersuchung über die statthalter der selbständigen provinzen Achaia und Makedonien seit Augustus, wie über die kaiserlichen legaten in den von Tiberius an bis zu den ersten jahren des Claudius abermals administrativ kombinierten ländern; endlich die erörterungen über die art und die zeitdauer der durch Nero den Hellenen von Achaia wieder gewährten „freiheit“, bilden für unsere betrachtung das hauptinteresse dieser abhandlung.

Weitere monographien für die spätere geschichte Griechenlands, zunächst bis zum dritten jahrhundert n. Chr., sind mir nicht bekannt geworden<sup>1)</sup>. Indessen darf doch hingewiesen werden auf zwei

1) Die französische schrift: „O. Gréard, de la morale de Plutarque“, Paris. 1866 habe ich nicht zu gesicht bekommen, das werk Richard Volkmann's aber, Plutarch's leben und schriften, Berlin 1859, erst nach abschluss dieses jahresberichtes.

züglichen griechischen inschriften plötzlich zu verniegen beginnt), muss zum grossen theile aus inschriften hergestellt, beziehentlich sehr stark ergänzt werden. Bei der menge neuer entdeckungen auf diesem gebiet, die noch nicht wieder in ein codificirtes sammelbuch und repertorium nach art des Böckhschen riesenwerks zusammengedrängt, sondern in kleinen einzelsammlungen und in vielen zeitschriften zerstreut sind, kann natürlich von dem wahne, erschöpfend gearbeitet zu haben, bei einer solchen arbeit nicht wohl die rede sein. Dagegen ist es bei aller sprödigkeit des materials doch sehr wohl möglich, diesen stoff lesbar zu gestalten. Eine genaue durchforschung des materials stellt — namentlich wenn man auch die jeweiligen kulturzustände heranzieht — eine solche masse von thatsachen ans licht, dass eine zusammenhängende schilderung und erzählung sich ganz gut herstellen lässt. Dann ergeben sich auch die leitenden gesichtspunkte ganz naturgemäss. Denn der bearbeiter dieses zeitalters wird zweitens in erster linie die einwirkungen zu schildern haben, welche — unmittelbar und mittelbar —, in schrecklicher und unheilvoller, wie in erfreulicher, rettender und neubelobender weise die römische herrschaft in ihren verschiedenen phasen, die machthaber der republik wie die verschiedenen imperatoren des römischen kaiserthums, die Griechenland überhaupt in den bereich ihrer thätigkeit gezogen haben, auf die politischen, die wirthschaftlichen, die sozialen, endlich auch auf die geistigen verhältnisse der Hellenen auszuüben im stande gewesen sind; und wenn es nicht wohl möglich ist, den antheil an dem einfluss näher zu bestimmen, der gerade den Hellenen aus Altgriechenland zufallen könnte unter den zahllosen menschen griechischer zunge in Rom und Italien, die als träger der einwirkung des Hellenismus auf die umbildung und zersetzung des Römertums bewusst und unbewusst aufgetreten sind, — so sind dagegen die spuren der romanisirung Griechenlands namentlich während der ersten jahrhunderte der kaiserzeit sehr bestimmt zu verfolgen. In zweiter linie wird dann die litterarische nachblüthe zu verfolgen sein, die sich namentlich an die schulen von Athen knüpft. Es ergiebt sich die aufgabe, dem neuen geistigen leben zu folgen, welches sich in gestalt der philosophischen und rhetorischen (oder neusophistischen) studien zuerst in verschiedenen theilen der Griechenwelt des ägäischen meers entwickelt, welches endlich in der universität Athen seinen mittelpunkt findet, Athen zur letzten burg der alten olympischen götterwelt macht und die schrecklichen schläge selbst der verschiedenen stürme der germanischen völkerwanderung überdauert, um endlich unter den händen desselben byzantinischen kaiserpaares zu ersterben, dessen generale noch einmal mit römischen waffen die hälfte des abendlandes den germanischen eroberern zu entreissen wissen. In dritter linie wird man, bis auf das dritte jahrhundert n. Chr. allerdings

mit nur geringer ausbeute, der stillen und unermüdlichen arbeit der sendboten des christenthums nachzugehen haben und den schicksalen der ersten christengemeinden wie dem verlauf der grossen katastrophe folgen, welche dem christenthume auch auf diesem vorzugsweise schwierigen terrain endlich den sieg verschafft und damit die möglichkeit, mit dem spätern griechischen volksthum in noch weit innigerer weise zu verwachsen, als die homerische götterwelt mit dem der alten Hellenen.

Als räumliche begrenzung seiner arbeit hat der verfasser die inselwelt der küsten des westlichen Kleinasien angenommen, auf die Hellenen in Asien nur so weit rücksicht genommen, als es unumgänglich nöthig war. Da er nicht daran denken konnte, eine geschichte der Hellenen oder des Hellenismus unter den Römern zu schreiben; da er auch nicht die ganze geschichte aller römischen provinzen mit griechischen städten (wie Sicilien, Asien, Bithynien, Kypros u. a. w.) schreiben wollte, so ergab sich, sollte seine darstellung nicht form- und fassungslos werden, diese geographische abgrenzung von selbst; daher scheidet auch Kreta aus dem bereich seiner schilderung aus, sobald diese insel zur römischen provinz gemacht und mit Kyrene administrativ verbunden ist.

Was nun noch dem ersten band dieses buches angeht, beziehentlich die abschnitte, welche die geschichte Griechenlands von Mummius bis auf Augustus behandeln, so wird zunächst in dem dritten kapitel (p. 316 bis 386, geschichte Griechenlands von dem untergang des achäischen bundes bis zum ausgang des ersten mithradatischen krieges) der versuch gemacht, die nicht sehr zahlreichen nachrichten über die zeit seit Mummius bis zum ausbruche des furchtbaren pontischen krieges zu sammeln und zu verbinden; dabei auch die chronologie der bekannten athenischen archonten und obersten strategen dieser und der nächsten zeiten zu bestimmen; dann folgt die schilderung der kriegerischen ereignisse auf altgriechischem boden, die durch die ausbreitung des ersten mithradatischen oder pontischen kriegs gegen die Römer von Kleinasien nach Hellas veranlasst werden, und welche dem wohlstand Griechenlands die furchtbarsten schläge bereitet haben. Das vierte kapitel (p. 386 bis 486) schildert die geschichte Griechenlands seit dem mithradatischen kriege bis zur schlacht bei Actium. Der zunehmende verfall Griechenlands unter den zerstörenden einwirkungen der piraterie, der allgemeinen noth der zeit, der wüsten raubgier und schlechten verwaltung verschiedener römischer statthalter in Makedonien; die eroberung von Kreta durch die Römer; die ausartung des griechischen volkscharakters; die wenigen und matten lichtseiten dieser jammervollen zeit, die sich namentlich an die schulen und den ruhm von Athen und die wohlwollende behandlung dieser stadt durch mehrere hochstehende Römer knüpfen; dann die furchtbaren schläge, welche der rest des griechischen wohlstandes

und der griechischen kraft durch die gROSsentheils auf hellenischem boden ausgefochtenen bürgerkriege von Cäsar bis zur schlacht bei Actium erleidet, machen die hauptobjekte der untersuchung und schilderung in diesem kapitel aus. Das fünfte kapitel (p. 486 bis 527) zieht zunächst die summe aus dem bisher entwickelten, d. h. nach den (im einzelnen freilich mehrfach ungenauen und übertriebenen) angaben des Strabon wird der entsetzlichen zustand geschildert, in dem Griechenland bei dem ausgang der römischen bürgerkriege sich befand. Es folgt die darstellung der massregeln, durch welche Octavianus Augustus den jammer der Hellenen zu lindern, das land wieder zu heben suchte; geschichte und bedeutung der neuen kolonisation, der neugründung von Korinth, Paträ und Nikopolis wird entwickelt. Weiter folgt die erörterung der neuen organisation der provinz Achaia; dabei sucht (p. 509 ff.) der verfasser nachzuweisen, dass während der kaiserzeit auch in Achaia in ähnlicher provinziallandtag, ein *κοινόν* der provinz, die versammlung der s. g. Panhellenen zu Argos (sehr scharf von den Panhellenen Hadrians zu unterscheiden) bestand, wie in vielen andern provinzen des reiches.

Die natur des stoffes, der in dem zweiten bande zu behandeln war, bringt es mit sich, dass hier die kulturgeschichtlichen verhältnisse sehr stark und sehr breit in den vordergrund treten, namentlich seit der zeit des Nero und des Plutarch. Daher nimmt die darstellung dieser verhältnisse in den drei kapiteln dieses bandes einen sehr bedeutenden raum ein; der kaiserkultus, die zunehmende romanisirung des alten landes und volkes der Hellenen, die charakteristik der Hellenen während der frühern kaiserzeit, und namentlich die spuren einer schrittweisen wiedererhebung Griechenlands aus seinem tiefen verfall zu vergleichsweise bessern zuständen, das sind die punkte, denen eine besondere beachtung geschenkt worden ist. Das erste kapitel behandelt die geschichte Griechenlands (p. 1 bis 119) unter den kaisern von Augustus bis auf den tod Nero's. Im wesentlichen werden hier (indem wiederholt wie auch bei den spätern kapiteln der versuch gemacht wird, auch die freilich furchtbar lückenhafte reihe der römischen statthalter in Achaia herzustellen) zunächst die nachrichten zusammengestellt, die sich über die geschichte Griechenlands während der zeit von Augustus bis zur rückgabe der provinzen Achaia und Makedonien an den senat durch Claudius sammeln lassen. Der verlauf der politischen geschichte wird dann unterbrochen durch einschaltung eines längeren stücks über die damaligen kulturzustände Griechenlands; die mehrfach bereits bemerkbare romanisirung Griechenlands, die hellenischen alten und neuen festlichen spiele, die haltung der städte Sparta und Athen, der aufenthalt des Apollonios von Tyana und die gründung der ersten christengemeinden in Griechenland durch den apostel Paulus, kommen hier vor allem in

recht. Den rest des kapitels füllt der abschluss der geschichte kaisers Claudius und namentlich die geschichte des abenteuerlichen treibens des kaisers Nero auf griechischem boden. — Das zweite kapitel (p. 120 bis 298) behandelt die lage Griechenlands unter der flavischen dynastie und unter Traian. Die nicht sehr zahlreichen nachrichten über die geschichte Griechenlands in diesem zeitraum sind gesammelt, bei Domitian auch das chronologische verzeichniss der athenischen archonten und obersten strategen (p. 138 ff.) gestellt, bei Traian erörterungen angestellt über die zunehmende gleichung zwischen Römern und Griechen im öffentlichen leben. Es folgt (p. 158 ff.) die biographie des namhaftesten Griechen dieser periode, des trefflichen Plutarch von Chäronea. Die schriften Plutarchs, namentlich die s. g. *Moralia*; die reden des Dio Chrysostomos; einige stücke aus Pausanias, Apuleius, Lukianos, und die schriften machten es dann möglich, für diese zeit (p. 188 ff.) eine ausgedehnte darstellung des damaligen kulturzustandes der Griechen in Europa zu liefern. Es wird zunächst gezeigt, dass — wenigstens sehr langsam — Griechenland sich damals einigermaßen erholt hatte. Die bekannte stelle bei Plutarch (de defect. cul. c. 8, derzufolge Griechenland zu seiner zeit, bezw. zur zeit Nero und Vespasian, nur etwa noch dreitausend hopliten werden bringen können) deutet der verfasser p. 190 ff. dahin, dass damit nicht sowohl an eine umfassende entvölkerung des landes zu denken sei, sondern dass in Griechenland eine immerhin sehr bedeutenswerthe veränderung und verschiebung der besitzverhältnisse eingetreten sei. Griechenland hat in dieser zeit noch immer eine ganz zahlreiche bevölkerung; allein neben den römischen und anderen fremden geschäftsleuten finden sich grundbesitzer mit ungetheilten latifundien und einer zahlreichen bevölkerung von sklaven einer grossen masse ärmerer leute gegenüber, letztere namentlich in den städten zusammengedrängt. Das platte land vielfach nur noch dünn bevölkert, namentlich aber die zahl der kleinen grundeigenthümer mit mittlerem vermögen, aus denen einst die besten hopliten sich ergänzten, ist stark geschwunden. Die thatsächlichen zustände Griechenlands; die reisen der Römer und anderer fremder nach Griechenland und deren motive; das räuberwesen in Griechenland; die zustände des neuen und glänzenden Kothen, des alten akademischen Athen (mit männern wie Demonax), werden eingehend erörtert; desgleichen folgt die zusammenstellung der gesammten grossentheils auf Friedländers (s. o.) untersuchungen gezeigten angaben über die ausbreitung des gladiatorenwesens in Griechenland. Weiter wird der zustand der religion und des kultus in Griechenland besprochen; mit dem langen fortbestehn zahlloser uralter kulte und feste, und mit dem erneuten äussern glanz von Delos in dieser zeit kontrastiren scharf die vielen symptome des inneren verfalls und das eindringen ägyptischer dienste, namentlich der kulte

der Isis und des Sarapis, in allen theilen Griechenland. Weiter werden besprochen die fortschreitende und sehr bemerkenswerthe abschleifung und ausgleichung der alten stammlichen, kantonalen und städtischen gegensätze in Griechenland; die symptome hässartigen sittenverfalls, die immer freier und selbständiger sich gestaltende stellung der frauen, endlich die anmuthige idylle des Dio Chrysostomos von dem bauern- und jägerleben auf Euböa, und die stellung der griechischen emigration in Rom. — Das dritte kapitel endlich umfasst die geschichte Griechenlands (p. 299 bis 519) von dem regierungsantritt des Hadrian bis zum ausgange des Septimius Severus, beziehentlich bis zu dem momente, wo Caracalla wie die übrigen freien provinzialen des reiches, so auch die freien bewohner Griechenlands zu römischen bürgern macht. Es ist dieses derjenige zeitraum, aus dem die vergleichsweise zahlreichsten nachrichten über die äussere geschichte Griechenlands unter den kaisern sich erhalten haben. Da Hadrians sympathie und werthtätige liebe vor allen den Hellenen zugewandt war, so sind uns auch noch immer überaus zahlreiche schriftstellerische, numismatische und inschriftliche notizen erhalten über die art seiner thätigkeit in Achaia und namentlich in Athen; nur dass dieses alles doch nicht entfernt ausreicht, um uns ein wirklich vollständiges bild seiner ungeheuren arbeiten auf diesem boden zu ermöglichen. Der verfasser versuchte es, diese nachrichten zu sammeln und zu ordnen; dabei gehen mit untersuchungen über die attische verfassung und die liste (p. 339 ff.) der archonten und strategen dieser periode. Die art, wie Griechenland durch und seit Hadrian einen neuen aufschwung nahm, ist leider nur schwer festzustellen; klar tritt nur entgegen der merkwürdige aufschwung der hellenischen festspiele und der agonistischen festlust in dieser und der folgenden zeit. Es folgt die geschichte Griechenlands von Hadrians tode bis zu Caracalla's regierungsantritt; eingewoben in die geschichte von Achaia unter Marc Aurel ist die biographie des berühmtesten Hellenen dieser zeit, des Herodes Attikos, wo, wie schon oben bemerkt wurde, die arbeit K. Keils in Pauly's Realencyklopädie eine vorarbeit von höchstem werthe war. In der geschichte des Septimius Severus ist das interessanteste moment die belagerung von Byzanz, wofür übrigens noch auf den genauen aufsatz über Byzantion von O. Frick (nr. 33), hingewiesen werden mag. — Pausanias, Lukian und Philostratos (nebst anderm zerstreuten material) machen es dann möglich, auch für diese periode eine umfassende darlegung der kulturgeschichte Griechenlands zu geben. Der verfasser sucht (was übrigens schon Ernst Curtius seiner zeit in kürzerer weise angebahnt hatte) namentlich aus Pausanias nachzuweisen, dass Griechenland lange seit Strabons zeitalter sich sehr wesentlich wieder gebessert hat, und dass Griechenland sich bei dem ausgang der ältern Antoninenzeit in vergleichsweise ganz erträglichen zuständen be-

faad, Es folgt dann eine statistische übersicht der bevölkerungsverhältnisse der verschiedenen kantone von Achaia nach Pausanias, ferner die der alterthümer und der theils mythischen, theils historischen reliquien dieses landes; dann eine skizze der bis zu Septimius Severus forterhaltenen lokalen verfassungen und eigenthümlichen bräuche, der alten und neuen griechischen festspiele (mit besonderer rücksicht auf die vier alten grossen nationalen und mehr oder minder panhellenischen festspiele), wie auch eine musterung der damals noch bestehenden alten kulte und orakel. Mit der relativen blüthe Griechenlands in dieser zeit kontrastirt bedauerlich der fortschreitende sittenverfall bei den Griechen dieser periode; eine kurze betrachtung über die lage der Griechen in Rom (nach Lukian) führt den verfasser zur entwicklung der schlimmen sittenzustände dieses zeitalters, die auch durch die zahlreichen philosophen und sophisten der zeit nicht gebessert werden. Als gegensatz werden dann zum schluss die wenigen notizen zusammengestellt, die aus der zeit von Domitian bis Septimius Severus über die geschichte des christenthums in Achaia sich erhalten haben.

Die geschichte des geistigen lebens in Griechenland, bzw. der rhetoren (sophisten) und philosophen in Griechenland in dieser zeit, und namentlich der universität Athen, hat der verfasser dem dritten bande vorbehalten. Diese seite des damaligen Griechenthums ist ebenfalls nur erst sehr sporadisch behandelt worden. Abgesehen von ältern arbeiten und von den umfassenden bemerkungen in Bernhards griechischer litteraturgeschichte, giebt aus neuester zeit über diese studien manche sehr schätzbare beiträge das gelehrte buch von Friedrich Blass (nr. 34) über die griechische beredtsamkeit. Ein sehr reiches material aber gerade für die hier in rede stehende zeit und diese studien bietet Lotholz in seiner schrift über Athen (nr. 36). Der verfasser beginnt mit dem zeitalter des Sulla, schildert den aufenthalt des Pomponius Atticus, des Cicero und anderer hochstehender Römer in Athen, die grossen philosophischen zeitgenossen dieser männer zu Athen. Nach einer digression über die concurrenz, welche zur zeit des Augustus die stadt Massilia den schulen von Athen machte, folgt der verfasser der geschichte der athenischen schulen während des ersten jahrhunderts der kaiserzeit, schildert dann den neuen aufschwung dieser allmählig zu einer vollständigen und reich fundirten universität entwickelten und zusammengefassten philosophischen und rhetorischen schulen, und wendet sich dann zu ausführlichen darstellungen aus noch späterer zeit. Der aufenthalt des Libanios, des Gregor von Nazians, des Basilios, des Iulian in Athen und das damalige treiben auf der universität, der gegensatz zwischen dem hellenismus und dem christenthum, wird sehr ausführlich behandelt. Den schluss bildet die darstellung des untergangs dieser akademie durch das gewaltsame eingreifen des kaisers Iustinian.



Mehr episodisch gehalten ist eine kürzere arbeit eines schweizerischen gelehrten, G. v. Lerber (nr. 37). Es ist ursprünglich ein vortrag, in einem i. j. 1866 zu Bern gestifteten privatgymnasium gehalten, ohne gelehrtes material, (welches dagegen bei Lotholz in sehr reichem maasse aufgezeichnet ist), welcher „in jovialem tone gehalten, aber auf grund eingehenden quellenstudiums“, mit grosser lebhaftigkeit, und sehr anschaulich die zustände der athenischen universität, ihr studentenleben, die namhaften lehrer wie unter andern den Proäresius, die art der studien, den kampf zwischen den schülern des Apsines und des Iulianos, und mit besonderer sympathie das studentenleben des Gregor von Nazianz und des Basilios schildert.

Ganz neu erschienen und in hohem grade werthvoll ist für diese studien ein werk von G. R. Sievers. Dieser hatte seit einer reihe von jahren die umfassendsten studien zur erforschung und eventuellen künftigen schilderung der kaiserzeit angestellt; verschiedene kleinere arbeiten auf diesem gebiet sind bekanntlich schon früher theils selbständig, theils in der neuen ausgabe des ersten bandes der mehrerwähnten Pauly'schen Realencyklopädie erschienen. Gegenwärtig nun hat ein sohn des neuerdings verstorbenen überaus fleissigen forschers aus dem nachlass seines vaters auch ein grösseres werk über Libanios (nr. 38) herausgegeben, welches (wie er in der vorrede mittheilt) sein vater selbst ihm schon als druckfertig bezeichnet hatte. Sievers hatte diesem interessanten sophisten bekanntlich schon früher seine besondere aufmerksamkeit zugewendet und in dem hamburger programm v. j. 1863 „aus dem leben des Libanios“ mit besonderem interesse auch genaue untersuchungen angestellt über die damalige weise des griechischen unterrichts, über das verhältniss der lehrer zu ihren schülern, über die einkünfte der rhetoren u. s. w. Das nunmehr vorliegende sehr umfangreiche buch besprechen wir hier nur zum theil, da sein inhaltsinhalt mehr zu der allgemeinen geschichte der zeit und wieder zu der lokalgeschichte der stadt Antiochia in beziehung steht als gerade zu der universität Athen. Sollen wir beiläufig zu dem mit dem gewohnten eminenten fleisse des verstorbenen gelehrten ausgeführten (und in 44 beilagen, p. 207—295, mit einer masse von spezialuntersuchungen über personen jener zeit ausgestatteten) werke eine bedauernde bemerkung machen, so ist es nur die, dass wir einerseits eine umfassende schilderung des zeitalters, in welchem Libanios thätig war, andererseits eine abschliessende gesamtcharakteristik des berühmten sophisten vermisst haben. Sonst ist, wie gesagt, der fleiss und die sorgsamkeit erstaunlich, mit welcher der verfasser das lebensbild des Libanios und seiner vieljährigen thätigkeit aus einer reichen und zum theil sehr spröden litteratur heraus entworfen und ausgeführt hat. Für uns speziell kommen (ausser zahlreichen bemerkungen im einzelnen) vor allem in betracht die abschnitte, die sich auf die zustände der universität Athen, das studium der rhetorik dasselbst

in der zeit des Libanios, und auf den aufenthalt des berühmten sophisten in Griechenland als jüngerling beziehen; diese abschnitte (p. 16 bis 49) sind mit grosser liebe ausgeführt; und mit gewohnter sorgsamkeit hat der verfasser alles zusammengetragen, was über diese interessanten seiten (beinahe die einzigen einigermaßen bekannten) des lebens im Griechenland des vierten jahrhunderts n. Chr. gesammelt werden konnte.

Neben solchen arbeiten über einzelne stücke aus dem leben der rhetoren und der universität von Athen gedenken wir selbstredend noch der wichtigen schrift über die gründung und fundirung eben dieser akademie durch Hadrian und die beiden ersten Antoninen, welche Carl Friedrich Weber (nr. 39) erscheinen liess. Die formirung dieser akademie durch die genannten kaiser; untersuchungen über die natur der verschiedenen athenischen lehrstühle, namentlich der s. g. sophistischen (wo Weber übrigens p. 8 flg. zu resultaten kommt, die von denen der ältern Zumpt'schen arbeit mehrfach abweichen); über die äussere und innere einrichtung, die art der stellenbesetzung, das treiben und die art der studien zu Athen und über die athenischen lehrer aus der vorkonstantinischen zeit machen den inhalt dieser interessanten schrift aus. — Nur gelegentlich und höchst vorsichtig zu benutzen ist endlich das erste heft der zweiten hälfte der „geschichte der griechischen litteratur“ von Rudolph Nicolai (nr. 40), in welchem (p. 319 fl.) die geschichte der litteratur seit Augustus ihre stelle findet, und wo von p. 455 an einerseits die biographien namhafter persönlichkeiten, wie des Plutarch (diese wie auch sonst, nicht ohne bedenkliche, ja unbegreifliche fehler), des Herodes Attikus, des Lukian, des Philostratus, u. a. m., und kurze betrachtungen über die neue rhetorik und sophistik geboten werden: dazu vrgl. die bemerkungen im N. Rhein. Mus. XXIII, p. 669 flgg.

Es bleibt uns noch übrig, die historische litteratur der letzten jahrhunderte der griechischen geschichte, die von meiner oben besprochenen arbeit nicht berührt sind, zu besprechen. Sehn wir ab von Zinkeisen, Ellissen (über Athen) und Finlay, so sind hier selbständige arbeiten über dieses gebiet aus neuester zeit kaum vorhanden. Wir sind hier mehr noch als bisher genöthigt, uns theils an gelegentliche digressionen in theologischen, philologischen, litterarhistorischen büchern oder an einzelne stellen in schriftten zu halten, die sich mit der urgeschichte der deutschen stämme, namentlich der Gothen, beschäftigen, welche zur zeit der völkerwanderung auch die griechische halbinsel berührt haben. Für unsere aufgabe hier kommen in speziellen betracht aber auch noch einige allgemeine werke, die auch einige der bis jetzt weniger bekannten hauptmomente der spätern geschichte Griechenlands ins auge fassen. So namentlich das treffliche werk von Jakob Burckhardt (nr. 41) über Constantin den Grossen. Hier wird einerseits namentlich in den

kulturgeschichtlichen untersuchungen über die religiösen zustände des dritten jahrhunderts und der folgezeit (abschnitt V bis VII, p. 155 bis 322, über „das heidenthum und seine göttermischung; die unsterblichkeit und ihre mysterien; die dämonisirung des heidenthums; die alterung des antiken lebens und seiner kultur“) sehr viel schönes material geboten auch zur erkenntniss der betreffenden zustände in Achaia. Ausserdem aber giebt der verfasser gegen ende des buches in einer speziellen abhandlung einige feine und interessante bemerkungen (p. 497 ff.) über die stellung und bedeutung von Athen; nur dass hier die beziehung der stellen bei Dion Chrysost. VII, p. 103 R. über die klägliche verödung einer grossen stadt auf Athen (anstatt, wie es gewöhnlich geschieht, auf Chalkia, oder wie jetzt Otto Jahn will, auf Karystos) uns nicht recht verständlich erscheint.

Viele beziehungen im einzelnen und brauchbares material findet sich dann zerstreut in dem ausgedehnten werk von Ed. v. Wietersheim (nr. 42) über die geschichte der völkerwanderung. Von speziellem interesse für unsern zweck sind die ausführungen über die ersten grossen Gothen einbrüche in das eigentliche Griechenland zur zeit des Gallienus in den jahren 261 bis 268 n. Chr., denen der verfasser in seinem zweiten bande auf p. 329 ff. einen besondern exkurs gewidmet hat, ohne grade hier zu einer abschliessenden darstellung zu gelangen. Diesem gegenüber steht die sehr selbständige darstellung und gruppierung dieser ereignisse in dem ersten bande des werks von Theodor Bernhardt (nr. 43); der zweite abschnitt (p. 24 ff.; und vgl. auch noch p. 134 ff.) ist der schilderung dieser einfälle gewidmet. Die charakterisirung der Gotheneinfälle ist sehr klar und treffend; nur sind die Griechen (p. 25) etwas zu ungünstig dargestellt. Wenigstens bis auf Septimius Severus erscheint, soviel ich aus den quellen erschen konnte, das hellenische volk Griechenlands bei aller seiner corruption doch nicht so, dass man es vor andern mit Bernhardt als „ohne alles nationale bewusstsein, ohne treue und glauben“ bezeichnen könnte. Ganz unkriegerisch waren die Griechen wenigstens bis Caracalla keineswegs; die phokischen freiwilligen des Mnesibulos aus Elateia haben sich bei dem einfall der Kostoboken in Achaia (zur zeit des markomannischen krieges unter Mark Aurel) ohne alle hülfe römischer soldaten wacker genug geschlagen; die tapferkeit der Byzantier in dem kampf gegen Septimius Severus zu wasser und zu lande konnte erst bei einer dreijährigen belagerung durch hunger gebrochen werden. Die zahl der inschriftlich bekannten soldaten und offiziere aus Achaia in römischen diensten ist nicht ganz klein, und noch Caracalla konnte den (freilich barocken) einfall ausführen, aus der spartanischen jugend zwei selbständige heerhaufen zu formiren. Dass es mit der geordneten wehrhaftigkeit des griechischen landes und

volkes zu Valerians zeit allerdings wenig erfreulich bestellt war, soll damit freilich nicht bestritten werden. Die interessanteste partie der hier einschlagenden schilderungen Bernhardts ist die schilderung des letzten Gotheneinfalls während Gallienus regierung, den der verfasser in d. j. 267 n. Chr. setzt. Oestliche Gothen und Heruler fahren vom Asowschen meere her zuerst in masse nach den Donaumündungen, gewinnen den zuzug der Donau-Gothen, werfen sich dann auf den Bosporus, wo inzwischen kaiser Gallienus das seit 262 verwüstete Byzantion und die nachbarstädte durch Kleodamos und Athenaios neu bewehren liess. Dann wurde bei Byzanz zu wasser und lande gefochten; die Gothen bleiben allerdings im nachtheil, dringen aber dennoch in die Propontis ein, — hier theilen sie sich. Ein haufen nähert sich, das umliegende land plündernd, Kyzikos in Mysien, dehnt seine unternehmungen auch bis Lemnos und Skyros aus. Inzwischen warf sich eine andere schaar auf das eigentliche Griechenland, wo dann viele griechische städte geplündert und theilweise zerstört wurden; solchem mehr oder minder grausamen loose verfelen damals Athen, Korinth, Argos und Sparta. Die Athener aber erheben sich (in der bekannten weise) unter führung des historikers Dexippos mit glück gegen die Gothen; auseinandergesprengt verbreiten sich die haufen der letztern vereinzelt über Böotien, Akarnanien und Epirus. Einen theil derselben aber vernichtete Gallienus in Illyrien; am Nessos, der vom Rhodopegebirge herabkommt, erfuhren sie eine bedeutende niederlage, der rest entfloh (Heruler und östliche Gothen) eiligst über einen pass des Rhodopegebirges. Vgl. dazu Philol. XXVII, p. 351 ff.

Für die im strengeren sinne politische geschichte Griechenlands in der folgezeit concentrirt sich das hauptinteresse auf den zweiten und viel furchtbareren Gotheneinfall in Achaia, auf den schrecklichen feldzug des Westgothen Alarich unmittelbar nach dem tode Theodosios des Grossen und der definitiven theilung des reiches. Da ist es denn charakteristisch, dass die drei forscher, die neuerdings diese ereignisse untersucht haben, sich von der alten idee emancipirt haben, derzufolge der oströmische minister Rufinus aus wildem hass gegen die noch überwiegend heidnischen Hellenen das land Achaia den Gothen muthwillig preisgibt und mit tückischer list diese provinz systematisch entwaffnet. Man hat sich überzeugt, dass der immerhin schlechte und um den werth seiner mittel und schritte nie bekümmerte oströmische staatsmann doch wenigstens keinen systematischen verrath spann; dass vielmehr nur seine zeitgenossen stets bereit waren, bei dem tiefen elend der zeit in machtloser wuth jedes grosse unheil sofort auf verrath zurückzuführen. Ueber das unheil nun, welches Alarich den Hellenen bereitet, weichen allerdings die ansichten der forscher von einander ab. Heinrich Richter in der kleinen schrift (nr. 44) über Stilicho und Rufinus fasst die sache so auf: Alarich bedroht in wilder empö-

runge nach des Theodosius tode den zur zeit völlig ungerüsteten Rufinus in Constantinopel. Rufinus, der noch mehr den anmarsch des Stilicho mit dem reichsheer nach Byzanz als selbst die Gothen fürchtete, wusste nun durch schlaue diplomatie (p. 48 sqq.) die Gothen zu bestimmen, sich auf die illyrischen grenzländer des abendlandes zu stürzen, damit dadurch zugleich der marsch des Stilicho aufgehalten werde. Alarichs Gothen ziehen auch verheerend bis nach Dalmatien und Pannonien, weichen dann aber doch sehr bald aus furcht vor der gewaltigen macht des Stilicho seitwärts aus, ziehen plündernd südwärts am adriatischen meere hin nach Epirus, brechen über den Pindus in Thessalien ein, schlagen sich hier mit der griechischen landwehr herum und werden hier endlich von Stilicho gefasst. Aus grosser noth rettet sie der positive befehl des (durch Rufinus inspirirten) kaisers Arcadius an Stilicho, das Ostreich zu räumen und die zur armee des ostens gehörigen corps sofort nach Byzanz zu entlassen. Stilicho, der dem sohne seines alten wohlthäters Theodosius nicht offen trotzen will, der dann den sturz des Rufinus auf andere weise zu erzielen hofft, lässt vorläufig von den Gothen ab, die nunmehr zeit finden, die kantone Griechenlands furchtbar anzurauben. So weit geht die Richtersche darstellung.

Abwehned stellt die sache dar Pallmann in seiner „geschichte der völkerwanderung“ (nr. 45), p. 292 ff. Nach Pallmann ist der aufstand des Alarich nach des Theodosius tode völlig spontan; auch er verwirft mit hohn die erzählung, als habe Rufin selbst diese empörung veranlasst. Alarich geräth nun doch durch die zähigkeit der vertheidigung des starken Constantinopels in noth, und Rufinus, ein mann kleiner mittel, der die massen der hauptstadt und ihren zorn bei proviantmangel fürchtet, ist sehr bereit, durch gute worte und geldgeschenke den abzug der Gothen zu beschleunigen. Aber von Griechenland und andern provinzen ist zwischen ihm und Alarich gar keine rede. Genug, völlig spontan zieht Alarich jetzt, statt nach dem oft ausgeraubten norden, nach dem reichen Thessalien, bis ihn die künde von dem anmarsch des Stilicho bestimmt, sich bei dem Peneios zu verschanzen. Stilicho hat wirklich die absicht, den gothischen schaaeren das handwerk zu legen; aber die eifersucht des hofes und des Rufinus, welcher namentlich letzteren blind macht gegen das elend der Hellenen, bewirkt nun, dass Stilicho wirklich seinen marsch unterbricht und die oströmischen corps nach Byzanz zurückkehren lässt. So konnte Alarich ungehindert gegen ende des jahrs 395 n. Chr nach den Thermopylen marschiren. Der abmarsch des Römers Gerontius aus dieser stellung wird (p. 214 ff.) von Pallmann mit der schwäche seiner truppen und seiner eigenen muthlosigkeit ganz genügend motivirt; Athen kommt dann nach dieser schilderung diesmal ganz erträglich durch, während der Peloponnes (die reden namentlich des Zosi-

mus über verrath der militär- und civilbehörden zu Korinth und Sparta werden ebenfalls für unglaublich erklärt,) schwer zu leiden hatte. Der endliche hülfzug des Stilicho wird (p. 216) auf eine bitte des oströmischen hofes, wo Rufinus bekanntlich ermordet war, zurückgeführt. Das endliche entwischen des Alarich aus Stilicho's hand erklärt Pallmann p. 217 ff. dadurch, dass Stilicho — der sich für die beleidigungen, die der oströmische hof im vorjahr ihm angethan, habe revangiren wollen, der ausserdem kein interesse daran gehabt habe, den Gothenführer gänzlich zu vernichten, — mit absicht dem Alarich die möglichkeit des entweichens gelassen habe.

E. v. Wietersheim (nr. 42) endlich in dem elften kapitel des vierten bandes seiner geschichte der völkerwanderung, weicht (p. 182 ff.) wieder von seinen vorgängern mehrfach ab. Nach seiner auffassung ist schon die rücksendung des Alarich durch Stilicho gleich nach des Theodosius tode ein gegen Rufinus berechneter zug des schlauen und hochstrebenden feldherrn. Alarichs empörung gegen Rufinus ist völlig spontan; Rufinus aber, um sich sowohl den Alarich wie den Stilicho vom halse zu schafften, lenkt Alarichs raubzug bewusst nach Griechenland, — aber nicht um dieses land muthwillig zu ruiniren, sondern um die Gothen in dieser fernen provinz wie in einer mausefalle zu fangen (und vor allem um zunächst Byzanz zu entlasten) und den gefürchteten Stilicho wenigstens lieber nach Griechenland als nach Byzanz ziehen zu sehen. Für das weitere folgt Wietersheim in der hauptsache der Richterschen schilderung; dann lässt er den weströmischen feldherrn Stilicho, als dieser durch Arcadius entschieden aus den grenzen des Ostreichs verwiesen war, mit seiner armee zu Aulona auf lauer liegen, dann i. j. 396 ohne oströmischen hülferruf auch den Peloponnesiern zu hülfe kommen, endlich aber (wie Pallmann) den Alarich aus schlauer politik aus seiner einschliessung nach Epirus entkommen. (Vrgl. auch Duncker im Philol. XXVII, p. 351 ff.).

Von hier ab hören (ausser bei Zinkeisen und Finlay) die bearbeitungen der griechischen geschichte auf; und wir finden nur noch bei Ernst von Lasaulx in seiner schrift über den untergang des hellenismus (nr. 46) nachrichten über die fortschreitende einengung des hellenischen kultus durch die massregeln der christlichen imperatoren; diese arbeit schliesst mit einer sehr ausführlichen schilderung (p. 142 ff.) der aufhebung der athenischen universität durch kaiser Iustinian I. im jahre 529 und der schicksale der letzten vertreter dieser antiken hochschule. Damit erreichen wir auch, ohne uns in die geschichte Iustinians und in die betrachtung der interessanten arbeiten Isamberts und Dahms über Prokopius zu wagen, die grenzen, die dieser bericht zu überschreiten keine veranlassung hat.

Halle a. d. Saale.

Gustav Hertzberg.

### III. MISCELLEN.

#### A. Griechische inschriften.

##### 1. Zwei attische metrische grabinschriften.

Herr A. Cordella, ingénieur an der vor einigen jahren bei Thorikos in Attika gegründeten fabrik, welche aus den silberschlacken der antiken bergwerke von Laurion blei gewinnt, hatte auf meine bitte die gefälligkeit, papierabklatsche von zwei archaischen grabinschriften zu nehmen, welche von Rangabé Antiqu. hellén. II, nr. 2488. 2489 nach unbrauchbaren abschriften von Caftanzoglu zuerst bekannt gemacht worden sind. Diese abdrücke, welche, wie es scheint unter ungünstigen umständen angefertigt, eine feststellung der lesung für alle einzelheiten leider noch nicht erlauben, aber das verdienst haben „varianten“ zu beseitigen, sind auf beifolgendem blatte, in fünffacher verkleinerung, facsimilirt.

Die originale befinden sich, wie herr Cordella schreibt, in dem nordwestlich vom cap Sunion gelegenen kleinen hafen von St. Nikolas, eine viertelstunde südwestlich von den staatsalinen; sie liegen beisammen am eingange einer capelle des St. Nikolas, und sind nicht aus porösem stein, wie Rangabé angibt, sondern aus einem weissen krySTALLINISCHEN marmor, der wahrscheinlich aus den steinbrüchen von Laurion herrührt. N. I ist eine 0,85 im quadrat grosse und 0,26 hohe platte, welche auf der oberen horizontalen fläche für den zapfen des besonders, aufgesetzten steleschaftes ein 0,10 tiefes,  $0,65 \times 0,20$  grosses loch zeigt. N. II ist 0,70 lang, 0,60 breit und 0,60 hoch; der stein ist ringsum abgebrochen mit ausnahme der vierten (vertikalen) seite, welche die inschrift in sehr gutem zustand enthält (was der schwer lesbare abklatsch nicht vermuthen liesse).

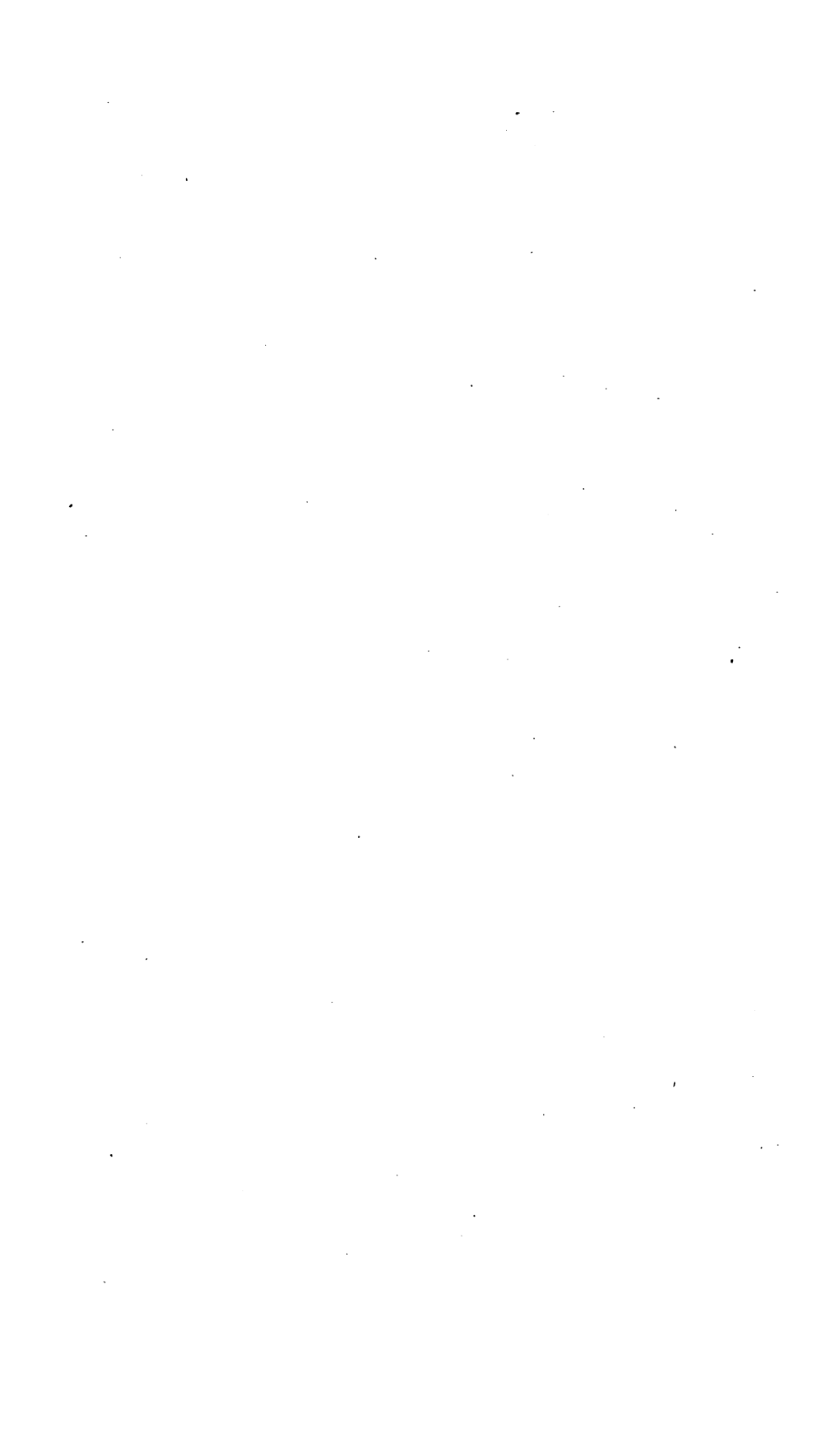
ΑΓΓΛ  
ΙΣΤΡΑ  
ΓΕΙΣΤΟ  
ΑΔΙ

ΟΡΙΚΛΑ ΟΝΤΕ ΤΡΑΙΑΝ  
ΣΤΟΑΤ ΚΕΑΣ  
ΙΑΙΣΙΑΝΑ ΛΟΘΙΠΟΣΓΝ  
ΛΑΚΛΕΟΝΣ

ΑΔ  
ΔΝΕΤ  
ΙΣΤΕ  
Δ

PHIL XXVII





## I.

Nach der publication von Rangabé, welche auf der tafel unter no. 1 a wiederholt ist, hat C. Bursian Berichte d. säch. ges. d. wiss. 1860, p. 201 folgende, im wesentlichen richtige lesung vermuthet:

*Τερπικλέους παιδὸς Δυμασιστράτου ἐνθάδε σῆμα  
Πεισίωναξ κατέθηκε· τὸ γὰρ κλέος ἐστὶ θανόντων.*

Diese scharfsinnige herstellung <sup>1)</sup> ist bestätigt und in einem worte berichtigt worden durch eine neue abschrift, welche A. Michaelis Annali d. inst. 1864, p. 248 veröffentlichte:

*Τερπικλέους παιδὸς Δυμασιστράτου ἐνθάδε σῆμα  
Παισίωναξ κατέθηκε· τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντος.*

Aber auch diese copie, welche zu ungünstiger tageszeit genommen wurde, bietet unrichtigen: O statt D in zeile 1, A statt E in zeile 3, wie der abklatsch deutlich zeigt. Wenig glaublich scheint daher auch die angabe von Michaelis, dass am schluss des ganzen nur raum für ein S und nicht für ein N sei; denn der ebenso berechtigten als natürlichen erwartung gegenüber, eine genaue, nicht grundlos veränderte reminiscenz aus Homer vor sich zu haben, würde man im nothfall ein übergreifen auf die nebenseite annehmen dürfen, wie bei der archaischen grabinschrift von Orchomenos (Kirchhoff Studien z. gesch. d. griech. alphabets p. 63). Es ist also vermuthlich zu lesen:

*Τερπικλέους παιδὸς Δυμα[σ]ιστράτου ἐνθάδε σῆμα.  
Πεισίωναξ κατέθηκε· τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντιω[ν].*

Der name Terpinkles, den ich nicht nachweisen kann, ist als nebenform von Terpsikles, wie ich glaube, durch *Τέρπινδρος*, *τερπικέρωνος* und ähnliche bildungen geschützt. Nach *σῆμα* aber ist ein punkt zu setzen; denn wenn dieses wort, wie Bursian und Michaelis annehmen, objekt von *κατέθηκε* wäre, so stände eher der dativ statt des genotivs *Τερπικλέους* zu erwarten. Auch wäre *κατατιθέναι* nicht vom todtten, sondern von seiner stele gesagt, die man aufrichtet, nicht hinlegt, eine mindestens ungewöhnliche ausdrucksweise.

## II.

Es ist zu beklagen, dass Michaelis diese noch jetzt unmittelbar neben der vorigen liegende inschrift nicht bemerkt hat; denn die von Rangabé veröffentlichte copie no. 11 a giebt nur im allgemeinen einen anhalt und der vorliegende papierabdruck bietet offenbar weniger als noch auf dem stein zu erkennen ist. Indessen ist klar, dass die worte *ἐξοχος ἡλικίας* in zeile 2 ausgang eines pentameters sind, wie aus dem folgenden unbeschriebenen spatium von zwei buchstaben mit sicherheit hervorgeht, und dass in folge dessen mit *ἀπάσης* zeile 1 der hexameter schloss. Ist der letzte buchstabe der ersten zeile ein O,

1) Michaelis spricht irrthümlicher weise von einer „copie“ Bursians.

wie ich sehe, so ist der erste theil des pentameters zu lesen: *ροῦν τε καὶ ἀνδρῶν*, allerdings befremdlich für eine attische inschrift. H. Sauppe, welcher die güte hatte den abklatsch mit meinem facsimile zu vergleichen, erkennt aber den rest dieses O nicht an und schlägt daher das ungleich passendere *ἀνδρεῖων* vor. Immerhin ist mit der herstellung des pentameters die zeilenlänge gewonnen. Der grössere theil des hexameters muss also in der jetzt fehlenden obersten zeile gestanden haben. Und zeile 2 bietet nicht raum genug, um einen (deutlich angezeigten) zweiten hexameter mit dem worte *ἐποίει* in zeile 3 schliessen zu können.

Da aber ein übergreifen der dritten seite auf die nebenseite (was nur bei einer schlusszeile denkbar wäre) ausgeschlossen ist, so sehe ich keine möglichkeit den hexameter anders als gegen die regeln der metrik zu ergänzen. In der vierten zeile hat nach dem worte *σῆμα* nichts weiter gestanden. Einen hexameter anzunehmen mit einem nicht metrischen abschluss der inschrift: .... *οὐ σῆμα* nach art anderer altattischer grabinschriften, ist wegen *τόδε* in zeile 3, das nur auf *σῆμα* bezogen werden kann, durchaus unwahrscheinlich. Ich habe daher keinen besseren als folgenden unbefriedigenden vorschlag:

ἦν γὰρ ἀπάσης

*ροῦν τε καὶ ἀνδ[ρε]ων ἔξοχος ἡλικίας.*  
*Ροΐχος* od. drgl.) *ἐπστήμων τόδ' ἐποίει* 'Ιππο|στράτ|ου σῆμα.  
 Göttingen. Otto Benndorf.

## 2. Inschriften aus Aegypten.

Fröhner *tablettes grecques du Musée de Marseille* (1867, Paris, 8) bespricht vier aus Aegypten stammende, mit wachs bestrichene holztafeln, welche als schreibübung, die eine einmal, die anderen dreimal enthalten:

*Ἀμπελος ὕδωρ πινουσα παρὰ τοῦ δεσποτοῦ ἀκράτων ἀντὶ ἀποδίδωσι τὴν χάριν διπλὴν* = φιλοπονεί =  
 woraus er p. 7 folgende trochäische tetrameter macht:

*Ἀμπελος ὕδωρ πινούσα παρὰ τοῦ δεσπότου οὐ --,*

*— οὐ — ἀκράτου ἀποδίδωσι τὴν χάριν διπλὴν.*

"Υδωρ verlängere durch digamma. Doch es sind offenbar iambische trimeter:

*Ἀμπελος — δεσπότου,*

*ἀκράτον ἀντὶ ἀποδίδωσι τὴν χάριν*

*διπλὴν. Φιλοπονεί.*

... stattet ihm den dank doppelt ab als wein. Dann folgt die nutzanwendung: man müsse fleissig sein, 'um gute fruchte zu gewinnen. Fröhner liest *φιλοπονεί*, und hält es für das urtheil des lehrers. Und allerdings steht *φιλοπονεί* unter der einen copie von den zu

New-York befindlichen schülertafeln aus Abusir, welche nach Felton Welcker rhein. Mus. XV, p. 155 behandelt hat. So bezeugt es Fröhner p. 6 nach der Smitschen abschrift, während Felton *φλοπόν(ως)* las. Unter einer anderen copie steht dort *ὁ πρῶτος εὖ ποιεῖ*, nicht . . *ποι(ή)σας*), wie Welcker sagt. Da sind es die unterschritten des lehrers. Aber auf den marseiller tafeln ist das wort jedesmal von derselben hand geschrieben, wie die copie, es steht am ende jeder copie und auch auf der tafel, welche die verse nur einmal, in grösseren buchstaben, enthält, der vorschrift des lehrers nach Fröhner. Der lehrer verwandte also hier das ihm geläufige wort auf andere weise. Wenn er die verse einem dichter entlehnte, so hat er zu grösserer deutlichkeit des sinnes auch *αὐτῷ* hinzugefügt, trotz des hiatus; denn ein gelehrter war er nicht, wie der fehler in *ακρατων* zeigt. Der dichter hatte offenbar geschrieben *ἄμπελος δεσπότου ἄκρατον ὑποδίδωσι τ. χ. διπλῆν*.

Berlin.

Gustav Wolff.

## B. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

### 3. Sophocl. Oed. Tyr. vss. 404—407.

Umstellungen theils einzelner verse, theils grösserer versgruppen sind vielfach bei den tragikern nachgewiesen worden. Unbemerkter ist, so viel ich weiss, geblieben, dass die chorverse im könig Oedipus des Sophocles 404—407:

ἡμῖν μὲν εἰκάζουσι καὶ τὰ τοῦδ' ἔπη  
ὄργῃ λελέχθαι καὶ τὰ σ', Οἰδίπῳ, δοκεῖ.  
δεῖ δ' οὐ τοιούτων, ἀλλ' ὅπως τὰ τοῦ θεοῦ  
μαντεῖ' ἄριστα λύσομεν, τόδε σκοπεῖν,

unrichtig ihren platz zwischen den beiden längeren reden des Oedipus und des Tiresias einnehmen. Es geht schon daraus hervor, dass die mahnung des chors ohne irgend welche berücksichtigung bleibt und Tiresias seine entgegnung auf die rede des Oedipus, als ob der chor gar nicht gesprochen hätte, mit *εἰ καὶ τυραννεῖς* beginnt. Ausserdem aber lehren die worte *τὰ τοῦδ' ἔπη*, so wie der inhalt der chorrede und die anlage dieser scene, dass der chor nicht hier, sondern an einer andern stelle vermittelnd eingeschritten sei.

In dem dialog zwischen Oedipus und Tiresias lassen sich drei theile unterscheiden, ein einleitender von vs. 300 bis 333, der haupttheil von 334 bis 428, der mit dem ersten zornausbruche des Oedipus beginnt und mit den beiden längeren reden der streitenden abschliesst, endlich der schlusstheil von 429 bis 462, in welchem Oedipus, auf das äusserste erregt, den Tiresias von seinem palaste fortreibt. Die beiden letzten theile hat der dichter äusserlich als besondere glieder bezeichnet, indem sie mit je drei versen des er-

wie ich sehe, so ist der erste theil des pentameters zu lesen: *τοῦν τε καὶ ἀνδράν*, allerdings befremdlich für eine attische inschrift. H. Sauppe, welcher die güte hatte den abklatsch mit meinem facsimile zu vergleichen, erkennt aber den rest dieses 0 nicht an und schlägt daher das ungleich passendere *ἀνδράν* vor. Immerhin ist mit der herstellung des pentameters die zeilenlänge gewonnen. Der grössere theil des hexameters muss also in der jetzt fehlenden obersten zeile gestanden haben. Und zeile 2 bietet nicht raum genug, um einen (deutlich angezeigten) zweiten hexameter mit dem worte *ἐποίει* in zeile 3 schliessen zu können.

Da aber ein übergreifen der dritten seite auf die nebenseite (was nur bei einer schlusszeile denkbar wäre) ausgeschlossen ist, so sehe ich keine möglichkeit den hexameter anders als gegen die regeln der metrik zu ergänzen. In der vierten zeile hat nach dem worte *σῆμα* nichts weiter gestanden. Einen hexameter anzunehmen mit einem nicht metrischen abschluss der inschrift: *..... οὐ σῆμα* nach art anderer altattischer grabinschriften, ist wegen *τόδε* in zeile 3, das nur auf *σῆμα* bezogen werden kann, durchaus unwahrscheinlich. Ich habe daher keinen besseren als folgenden unbefriedigenden vorschlag:

ἦν γ)ὰρ ἀπάσης

*τοῦν τε καὶ ἀνδ[ρ]αν ἔξοχος ἡλικίας.  
Ροῖκος od. drgl.) ἐπιστήμων τόδ' ἐποίει 'Ιππο[στρά]του σῆμα.  
Göttingen. Otto Benndorf.*

## 2. Inschriften aus Aegypten.

Fröhner *tablettes grecques du Musée de Marseille* (1867, Paris, 8) bespricht vier aus Aegypten stammende, mit wachs bestrichene holztafeln, welche als schreibeübung, die eine einmal, die anderen dreimal enthalten:

*Ἀμπελος ὕδωρ πινούσα παρα τοῦ δεσποτοῦ ἀκρατῶν ἀντιω ἀποδίδωσι τὴν χάριν διπλὴν = φιλοπονεί =*  
woaus er p. 7 folgende trochäische tetrameter macht:

*Ἀμπελος ὕδωρ πινούσα παρὰ τοῦ δεσπότου ο --,  
— ο — ἀκράτου ἀποδίδωσι τὴν χάριν διπλὴν.*

"Υδωρ verlängere durch digamma. Doch es sind offenbar iambi-sche trimeter:

*Ἀμπελος — δεσπότου,  
ἀκρατον ἀντὶ ἀποδίδωσι τὴν χάριν  
διπλὴν. Φιλοπόνει.*

... stattet ihm den dank doppelt ab als wein. Dann folgt die nutzanwendung: man müsse fleissig sein, um gute früchte zu gewinnen. Fröhner liest *φιλοπονεί*, und hält es für das urtheil des lehrers. Und allerdings steht *φιλοπονεί* unter der einen copie von den zu

New-York befindlichen schülertafeln aus Abusir, welche nach Felton Welcker rhein. Mus. XV, p. 155 behandelt hat. So bezeugt es Fröhner p. 6 nach der Smitschen abschrift, während Felton *φιλολόγος* (ως) las. Unter einer anderen copie steht dort *ὁ πρῶτος εὖ ποιεῖ*, nicht . . *ποι(ήσας)*, wie Welcker sagt. Da sind es die unterschritten des lehrers. Aber auf den marseiller tafeln ist das wort jedesmal von derselben hand geschrieben, wie die copie, es steht am ende jeder copie und auch auf der tafel, welche die verse nur einmal, in grösseren buchstaben, enthält, der vorschrift des lehrers nach Fröhner. Der lehrer verwandte also hier das ihm geläufige wort auf andere weise. Wenn er die verse einem dichter entlehnte, so hat er zu grösserer deutlichkeit des sinnes auch *αὐτῷ* hinzugefügt, trotz des hiatus; denn ein gelehrter war er nicht, wie der fehler in *ακρατων* zeigt. Der dichter hatte offenbar geschrieben *ἄμπελος δεσπότου ἀκρατον ὑποδίδωσι τ. χ. διπλῇ*.

Berlin.

Gustav Wolff.

## B. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

### 3. Sophocl. Oed. Tyr. vss. 404—407.

Umstellungen theils einzelner verse, theils grösserer versgruppen sind vielfach bei den tragikern nachgewiesen worden. Unbemerkelt ist, so viel ich weiss, geblieben, dass die chorverse im könig Oedipus des Sophocles 404—407:

ἡμῖν μὲν εἰκάζουσι καὶ τὰ τοῦδ' ἔπη  
ὄργῃ λελέχθαι καὶ τὰ σ', Οἰδίπῳ, δοκεῖ.  
δεῖ δ' οὐ τοιούτων, ἀλλ' ὅπως τὰ τοῦ θεοῦ  
μαντεῖ' ἄριστα λύσομεν, τόδε σκοπεῖν,

unrichtig ihrem platz zwischen den beiden längeren reden des Oedipus und des Tiresias einnehmen. Es geht schon daraus hervor, dass die mahnung des chors ohne irgend welche berücksichtigung bleibt und Tiresias seine entgegnung auf die rede des Oedipus, als ob der chor gar nicht gesprochen hätte, mit *εἰ καὶ τυραννεῖς* beginnt. Ausserdem aber lehren die worte *τὰ τοῦδ' ἔπη*, so wie der inhalt der chorrede und die anlage dieser scene, dass der chor nicht hier, sondern an einer andern stelle vermittelnd eingeschritten sei.

In dem dialog zwischen Oedipus und Tiresias lassen sich drei theile unterscheiden, ein einleitender von vs. 300 bis 333, der haupttheil von 334 bis 428, der mit dem ersten zornausbruche des Oedipus beginnt und mit den beiden längeren reden der streitenden abschliesst, endlich der schlusstheil von 429 bis 462, in welchem Oedipus, auf das äusserste erregt, den Tiresias von seinem palaete fortreibt. Die beiden letzten theile hat der dichter äusserlich als besondere glieder bezeichnet, indem sie mit je drei versen des er-

zürnten Oedipus beginnen, während der erste theil mit drei versen des chors eingeleitet wird. Während dieser streitacene schweigt der chor, und wenn er doch einmal aus seiner erklärlichen zurückhaltung heraustritt, um durch seine mahnung den drohenden vollständigen bruch zwischen Oedipus und Tiresias und die damit zusammenhängende vereitelung des eigentlichen zweckes dieser zusammenkunft, die ermittlung des mörders des Laios, wo möglich abzuwenden, so wird man wohl voraussetzen dürfen, dass er mit seiner mahnung nicht zu so ungeeigneter zeit und auf so ungeeignete weise hervortreten werde, dass dieselbe offenbar erfolglos bleiben musste. Dies thut er aber nach der überlieferung. Er richtet seine worte an den Oedipus, und zwar unmittelbar nachdem dieser in längerer rede den Tiresias auf das empfindlichste beleidigt hatte. Was sollte da eine mahnung an den Oedipus fruchten, da doch vorausszusehen war, dass Tiresias diese beleidigung nicht ohne entgegnung hinnehmen werde? Wollte er hier vermittelnd eintreten, so musste er sich an den Tiresias wenden und diesen bitten, dass er dem könige die im zorn gesprochenen worte zu gute halte, nicht aber mit einem vorwurfe gegen Tiresias beginnen. Ueberhaupt erscheint der chor hier partiisch, offenbar gegen die absicht des dichters, wie der folgende chorgesang lehrt. Denn welches sind denn die hier gemeinten *ἔπη* des Tiresias? Im zorne hatte der seher 350—353 gesprochen, nachdem er von Oedipus gereizt worden war; dann folgt vorwurf gegen vorwurf bis 379 und hier wäre die rede des chors am orte gewesen. Von 380 ab aber erhebt Oedipus in langer rede die härtesten vorwürfe gegen Tiresias und nun stehen die parteien nicht mehr gleich, das *ἄντιλέξαι* kommt dem Tiresias zu; erst nach der rede des Tiresias kann der chor die *ἔπη* des einen mit recht denen des anderen entgegenstellen. Dahin also gehören unsere chorverse und dies war auch der einzig geeignete moment in dieser scene, den der chor zu seiner vermittlung wählen konnte. Die harten schläge des Oedipus werden mit noch wuchtigeren von dem seher vergolten, der seine rede mit den worten schliesst:

σοῦ γὰρ οὐκ ἔστιν βροτῶν

χάκιον ὅστις ἐκτιβήσεται ποτε,

und mit diesen den Oedipus an dessen eigene worte sarkastisch erinnert, mit denen er dem mörder des Laios geflücht hatte 248:

κακὸν κακῶς νῦν ἄμορον ἐκτιβῆσαι βλον.

So war der allmählig immer leidenschaftlicher entbrennende streit bis zu dem punkte gediehen, dass der unmittelbar bevorstehende vollständige bruch, und damit die vereitelung des zweckes der unterredung vorausszusehen war, und hier war es für den chor geboten vermittelnd einzutreten, und indem er die wirkung der rede des Tiresias an der leidenschaftlichen aufregung des Oedipus wahrnimmt, sagt er: „die rede des Tiresias, τὰ τοῦδ' *ἔπη*, war im zorn ge-

sprochen, allein auch die delnige war es, Oedipus; lasst den streit und denkt vielmehr an das, was noth thut, die lösung des orakelspruches.“ Darauf entgegnet Oedipus:

ἢ ταῦτα δῆτ' ἀνεκτὰ πρὸς τούτου κλύειν;  
οὐκ εἰς ὄλεθρον; οὐχὶ θάσσον; οὐ πάλιν  
ἄπορρος οἴκων τῶνδ' ἀποστραφεῖς ἄπει;

Mit dem ersten verse antwortet er dem chore, dessen rede nunmehr nicht unberücksichtigt bleibt, und macht mit den folgenden, von der höchsten aufregung zeugenden drei sätzen der unterredung ein ende, indem er dem Tiresias sich zu entfernen befiehlt.

Die umstellung ist wohl deshalb vorgenommen worden, weil dergleichen längere reden und gegenreden durch chorverse getrennt zu werden pflegen. Dies ist aber nicht nothwendig, wie beispielsweise in der Antigone die rede des Tiresias 998—1032 und die gegenrede des Kreon 1033—1047 unmittelbar auf einander folgen.

Noch ein wort über die äussere symmetrie dieser beiden reden und überhaupt in dieser scene. Tiresias erklärt zu anfang seiner entgegnung, er wolle dem Oedipus in gleicher weise antworten, ἵσ' ἀντιλέξει, und dieses ἐξισοῦν tritt ganz besonders in den schlussversen hervor. Oedipus hatte seine rede mit den versen geschlossen:

κλαίων δοκεῖς μοι καὶ σὺ χῶ συνθρεῖς τὰ δε  
ἀγῆλα τήσιν· εἰ δὲ μὴ ἐδοκεῖς γέρων  
εἶναι, παθὼν ἔγνωίς ἄν οἶά περ φρονεῖς,

deu Tiresias am schluss seiner rede die verse entgegengestellt:

πρὸς ταῦτα καὶ Κρέοντα καὶ τοῦ μὲν στόμα  
προσηλάκιζε· σοῦ γάρ οὐκ ἔστιν βροτῶν  
κακίον ὅστις ἐκτιβήσεται ποτα.

Es scheint mir daher unzweifelhaft, dass der dichter rede und gegenrede der beiden gegner auch äusserlich in der zahl der verse ausgeglichen hat, wenn auch nach unserm text die rede des Tiresias um drei verse kürzer ist, als die des Oedipus. Ich vermuthe, dass zwischen 410 und 411:

οὐ γάρ τι σοὶ ζῶ δοῦλος, ἀλλὰ Λοξία·  
ᾧστί σὺ Κρέοντος προστάτου γεγράφομαι,

die fehlenden drei verse gestanden haben, da hier offenbar ein gedankensprung vorliegt: „im reden bin auch ich herr; denn nicht dir diene ich, sondern dem Loxias, so dass ich der vormundschaft des Kreon nicht bedarf.“ Es fehlt die widerlegung des vorwurfs, Tiresias habe sich von Kreon als werkzeug brauchen lassen, um dem throne näher zu stehen. Hierauf würde sich auch das καὶ v. 412 beziehen ἐπειδὴ καὶ τυφλὸν μ' ὠνειδίσας. Unrichtig verweisen Schneidewin und Nauck bei τυφλὸν auf v. 371. Nicht diese stelle, sondern v. 389 ist gemeint τὴν τέχνην δ' ἔργῳ τυφλός. Dort macht Oedipus dem Tiresias den doppelten vorwurf, dass er im dienste des Kreon stehe und, was dann weiter ausgeführt wird, dass er von der seherkunst nichts verstehe. Hierauf antwortet Ti-



resias, und zwar mit v. 411 und den nach meiner vermuthung drei ausgefallenen versen, im folgenden dann auf den zweiten vorwurf. Endlich ist zu bemerken, dass der dichter für den einleitenden und den schlusstheil eine gleiche anzahl von versen verwandt hat, 300—333 = 429—462, und wird man dies nicht auf rechnung des blossen zufalls schreiben wollen, so wird auch die vermuthung nicht so unberechtigt erscheinen, dass er auch in dem haupttheile die beiden längeren reden, mit denen die beiden gegner in diesem ἀγών sich messen, an zeit und verszahl ausgeglichen habe.

Posen.

R. Enger.

#### 4. Zu Thukydides und Strabon.

1. Ullrich (die hellenischen kriege, Hamburg, Mauke. 1868, p. 40) schlägt als tag der schlachten von Platää und Mykale den 10. august vor, weil die flucht des Artabazos von Platää nach Byzanz einen monat beanspruche, weil die belagerung von Sestos, die nach Herod. IX, 117 einige zeit vor dem φθινόπωρον (18. september des iulianischen kalenders) begann, erst nach dem abzug des Artabazos aus Europa unternommen worden sei, und weil die von Herodot IX, 7—58 aus der zeit zwischen den hyakinthien (26. juni des iulian. kal.) und der schlacht bei Platää berichteten begebenheiten einen raum von etwa 45 tagen brauchten. Hiergegen ist zu bemerken, dass, wenn das geordnete heer des Agesilaos den weg vom Hellespont nach Böotien in 30 tagen machte (Nep. Ag. 4), darum doch eine erheblich kürzere zeit dem in wilder flucht dahinstürmenden Artabazos (s. Herod. IX, 89) genügt haben kann; dass wir nicht wissen, wie lange die Athener, bis das φθινόπωρον eintrat, vor Sestos gelegen hatten; endlich dass jene ereignisse vor der schlacht bei Platää ganz wohl innerhalb 30 oder 35 tagen geschehen sein können.

2. Strab. (lib. IV, c. 6) ed. Müller., Paris. 1853, p. 167: τέλη [Βρεταννοί] οὐπὸς ὑπομένουσι βαρὶα τῶν τε εἰσγαγόμενων εἰς τὴν Κελτικὴν ἐκείθεν καὶ τῶν ἐξαγομένων ἐνθάδε (ταῦτα δ' εἰσὶν ἐλεφάντινα ψάλλια καὶ περιανχένια καὶ λυγγοῦρια καὶ ὑαλᾶ σπινὴ καὶ ἄλλος ῥῆπος τοιοῦτος), ὥστε μηδὲν δεῖν φορουᾶς τῆς νήσου κτλ. Diese stelle zeigt recht klar, wie viel bei der erklärung eines schriftstellers auf das sprachgefühl ankommt; denn je nachdem man λυγγοῦρια substantivisch oder adjektivisch versteht, giebt es einen ganz verschiedenen sinn. Im ersteren falle nämlich ist von bernsteinstücken die rede und ein ausfuhrartikel von Britannien nach Gallien gemeint; im zweiten handelt es sich um verarbeiteten bernstein und einen gegenstand der einfuhr nach Britannien. Das erstere würde mir (für zwecke einer literarischen arbeit) so zu sagen recht gelegen kommen: auch liesse es der gebrauch des

wortes zu: s. den index dieser ausgabe des Strabo p. 965. Allein die meisten werden wohl mit mir empfinden, dass *λυγγούρια* hier zu *σκαύη* gehört; und dieser eindruck entscheidet bei mir. Denn der umstand, dass die anderen waaren sämtlich der ausfuhr nach Britannien angehören, fällt bei einem schriftsteller wie Strabo, der gern vielerlei bringt, nicht so sehr ins gewicht.

3. Strabon. I. VII, c. 3, p. 246: λέγει δὲ ὁ Ποσειδώνιος τοὺς Μύσους .. καλεῖσθαι θεοσεβεῖς καὶ καπνοβάτας· εἶναι δέ τινας τῶν Θρακῶν, οἱ χωρὶς γυναικὸς ζῶσιν, οὓς Κτίστας καλεῖσθαι, ἀνιερωσθαι τε κτλ. Strabo bezweifelt dies, und Josephus, der A. Iud. 18, 5, p. 695 Didot. mit diesen Thrakern die Essener vergleicht, soll *Θρακῶν τοῖς Πλείστοις λεγομένοις* geschrieben haben, wofür Casaubonus *Θρακῶν τοῖς πολισιταῖς* vorschlug. Die wahrheit ist, dass Posidonius ganz recht hatte und dass auch bei Josephus *Κτίσταις* gelesen werden muss. Denn Ktistā und Kapnobatā sind bezeichnungen einer eigenschaft und einer verrichtung gewisser priester; jenes wort bedeutet die reinen, keuschen, dieses die zum grabe geleitenden, wie ich in einem demnächst hier erscheinenden werkchen, betitelt „Elektron“, welches unter anderm viele punkte der alten ethnographie behandelt, darthun werde. In eben demselben sollen die wörter Kogaionos (Strabo I. c. p. 247, 48), die bernsteinnamen *electrum*, *sualternicum*, *dacrium* (Plin. N. Hist. XXXVII, c. 2), die volksnamen Skythen, *Οὐρίαι* (Ptolem. III, 5, 22) u. a. eine, wie ich glaube, befriedigende deutung finden.

Berlin.

W. Pierson.

## 5. Zu Xenophon's Hellenika.

II, 3, 31: Ὅθεν δῆπου καὶ κόθορνος ἐπικαλεῖται· καὶ γὰρ ὁ κόθορνος ἀρμόττειν μὲν τοῖς ποσὶν ἀμφοτέροις δοκεῖ, ἀποβλέπει δ' ἀπ' ἀμφοτέρων. Die worte καὶ γὰρ ὁ κόθορνος κτλ. haben bei den meisten herausgebern anstoss erregt; Ruhken, Morus, Schneider, Cobet, Sauppe und andere haben sie als glossem theils aus dem text ganz entfernt, theils eingeklammert. Die nächste frage nun ist, ob der scholiast zu Arist. Ran. 47, welcher sagt: ὁ κόθορνος εἰς ἀμφοτέρους τοὺς πόδας ἀρμόζει, ἐνθεν καὶ Θηραμένης ἐλίγετο, δεξιῇ καὶ αἰσχροῖς καθομιλεῖν δύναται· οἱ δὲ, οἱ ἀνδράσι καὶ γυναιξὶν ἀρμόττει. Ὁ δὲ Ξενοφῶν ἐν Ἑλληνικοῖς ἀμφοτέροις τοῖς ποσὶν ἀρμόζειν αὐτόν φησιν, auf unsere stelle hinweist oder auf ζ. 47: ἀποκαλεῖ δὲ κόθορνον με, ὡς ἀμφοτέροις περὶ ὡμενον ἀρμόττειν. Breitenbach in der note zu ζ. 31 ist der ansicht, dass der scholiast nicht unsere stelle vor augen gehabt habe, sondern ζ. 47. Doch fehlen in diesem paragraphen gerade die worte: τοῖς ποσὶν und ἀμφοτέροις bedeutet: „beiden parteien“. Deshalb ist wohl an-

zunehmen, dass der scholiast auf obige worte hindeutet. Was nun diese selbst betrifft, so sagt Büchschütz in der zweiten auflage zur stelle: „der sinn ist nicht klar; die präposition *ἀπό* scheint wegen der gleichen mit dem verbum zusammengesetzten präposition gewählt zu sein, nach beiden seiten“. Aber diese erklärung möchte sich schwerlich rechtfertigen lassen, zumal vorher *ποσὶν* zu *ἀμφοτέροις* gesetzt ist, so dass jeder leser sofort *ποδῶν* zu *ἀμφοτέρων* ergänzt. Ausserdem lässt sich, wie wir unten sehen werden, *ἀποβλέπειν* nicht erklären. Breitenbach, welchem wenigstens die worte *ἀποβλέπει δ' ἐν' ἀμφοτέρον* verdächtig erscheinen, setzt statt *ἀπ' ἀμφοτέρων*, wie es die besten handschriften bieten, *ἐπ' ἀμφοτέρον* und übersetzt es durch: „in utrasque partes“, indem er *ἀποβλέπει* auf Theramenes bezieht. Aber dieser wechsel des subjectes wäre sehr undeutlich; ausserdem wird jeder leser bei vorausgegangenem *ἀμφοτέροις τοῖς ποσὶν* ebenfalls zu *ἀμφοτέρον* ein *πόδα* ergänzen. Ferner lässt die stellung des *μὲν* hinter *ἀρμύττειν* und des *δὲ* hinter *ἀποβλέπει* auf einen gegensatz der beiden sätze schliessen. Daher scheint diese conjectur nicht annehmbar; die corruptel scheint nicht in den worten *ἀπ' ἀμφοτέρων*, sondern in *ἀποβλέπει* zu liegen. Dies wort hatten Sauppe (N. Jahrb. 1833, p. 392) und Schmidt (Progr. Stettin, 1831, p. 11 — s. Breitenbach) im sinne von *dissentire* gefasst und übersetzt: *cothurnus ambobus congruere videtur pedibus, etsi ab utrisque dissentiat*. Hätte *ἀποβλέπειν* diese bedeutung, so hätten wir einen sinn erlangt, der der stelle angemessen ist. Aber das wort *ἀποβλέπειν* hat diese bedeutung nicht, wie Breitenbach schon hervorgehoben; daher schreiben wir *ἀπολείπει* statt *ἀποβλέπει*: „der cothurn scheint zwar auf beide füsse zu passen, er lässt aber einen zwischenraum zwischen beiden, er stellt von beiden ab, d. h. er passt auf keinen der füsse genau“. Auf diese weise haben wir einen sinn bekommen, wie er von Plut. praec. reip. ger. c. 32 wiedergegeben wird: *ἀλλ' ἐνταῦθα δὲ μάλιστα τὸν Θηραμῖνον κόθορνον ὑποδοῦμενον ἀμφοτέροις ὁμιλεῖν καὶ μηδετέροις προσεβέσθαι*. *Δοκεῖ* wäre dann in dem gewöhnlichen sinn: es hat den anschein, welcher dem wirklichen sein entgegengesetzt ist, zu nehmen. Ueber die intransitive bedeutung von *ἀπολείπειν* = einen zwischenraum lassen, entfernt sein s. Xen. Cyn. 10, 8: *τοὺς δ' ἄλλους ἐπιστάει κοσμίως ἀπολείποντας ἀπ' ἀλλήλων πολὺ*, und ohne hinzufügung des masses *διαλείπειν*: Anab. IV, 7, 6: *πῖνσι διαλειπούσας μεγάλας*, daher *τὸ διαλείπον* der zwischenraum: Anab. IV, 8, 13. So scheint es nicht nöthig, die oben angeführten worte zu entfernen. Wenn aber in §. 47 derselbe gedanke wiederkehrt, so hat dies darin seinen grund, dass Theramenes in seiner rede auf die einzelnen beschuldigungen des Kritias einging und so auch des ihm gegebenen beinamens gedachte.

Lyck.

A. Laves.

## 6. Zu Plautus.

(S. Philol. XXVII, p. 543).

Pseud. 516: SIMO. *Egon út cavere néqueam, quoi praedicatur?*  
 PSEV. *Praedico ut caveas. dico, inquam, ut caveás. cave.* So oft ich diese stelle gelesen, drängte sich mir die überzeugung auf, dass die ordnung dieser beiden verse vertauscht werden müsse; denn Simo's worte *cavere* und (namentlich) *quoi praedicatur* müssen durchaus einem vorhergehenden *cave* und *tibi praedico* oder denselben wörtern in anderer wendung entsprechen. Ferner scheint mir durch diese umstellung ein besserer anschluss an das vorhergehende erreicht zu werden: denn so wie die verse jetzt stehen, ist nach dem *Facito ut meminoris* ein abschluss, eine pause, zu deren überwindung der darsteller des Simo bei der folgenden replique gleichsam einen neuen, starken ansatz machen müsste, der aber doch nach dem *Tu a me sumes* 509 nur wirkungslos zur erde fallen würde. Dagegen bleibt der dialog dieser trefflichen scene im schönen, raschen flusse, ja gewinnt noch an lebendigkeit im folgenden, wo die triumphirenden versicherungen 518 — 520, 522 — 524 schlag auf schlag folgen, wenn der Pseudolus nach dem rasch und entschieden gesprochenen *Facito ut meminoris*, womit er den Simo schnell beim wort fasst, diesem noch mit kühnem lächeln ins auge schaut und mit der dreistesten zuversicht, doch nicht ohne einen anflug von etwas höherem, welches das bewusstsein seiner geistigen begabung jetzt über ihn verbreitet, dem alten in kurzen absätzen die worte zuwirft: *Praedico ut caveas. dico, inquam, ut caveás. cave.* Dann versteht man auch erst das im stärksten tone ungläubiger verwunderung ausgestossene *Egon út cavere néqueam, quoi praedicatur?* und fühlt, wie in dem Simo bei aller zuversicht grade jetzt, wo eben die masslose kühnheit des genialen gegners der bornirteren natur imponirt, ein ganz leiser zweifel sich zu regen beginnt — der erste kleine rückschritt beim beginn des kampfes und der verbote des endlichen ausganges. — Ein äusserer umstand, obwohl nur ein ganz unbedeutender, möge noch erwähnt werden. Auf dem folium 137a des codex B (= v. 450 — 530 des stückes) hat der schreiber mehrere mal zwei senare auf einer zeile vereinigt, und zwar grade 516 und 517. An solchen stellen ist eine transposition stets etwas weniger kühn, weil die möglichkeit vorliegt, dass der schreiber erst einen vers (b) übersprang, indem er c unmittelbar unter a schrieb, und nachher den b nachtrag auf linie mit c, — oder dass in der originalhandschrift der vers schon verstellt war, oder am rande nachgetragen war, und in der copie unrichtig eingefügt ward — u. s. w.

Pseud. 523 geben die handschriften zwei verse: *Studes hèrele audire: nám ted auscultó lubens. Agedúm: nám satis libénter te auscultó loqui.* Ritschl hat aus beiden „*iectis glossematis*“ einen

gemacht: *Agedum: studeo hercle audire: te ausculto lubens*, und Fleckeisen ist ihm darin gefolgt. Wäre es nicht einfacher, den ersten vers, der durchaus nichts verdächtiges an sich hat, ganz zu behalten und den zweiten als dittographie dazu zu streichen? Einzelne solche einschießel finden sich im *Pseudolus*: so 467 und 768, die Ribbeck (s. Ritschl's *praef. Pseud. p. XIV*) und Sauppe (*quaestt. Plautt. p. VIII*) mit recht tilgen wollen.

Rudens 579. Als Charmides den Sceparnio bittet, ihm obdach und trockene kleider zu gewähren, damit er seine eigenen, beim schiffbruch durchnässten, trocknen lassen könne, bietet ihm dieser in seiner gewöhnlichen groben und unverschämten weise irgend einen alten und schlechten überwurf an (die genauere bedeutung von *tegillum* ist unbekannt), dessen er sich im regen zu bedienen pflege; „für das trocknen der nassen kleider werde er schon sorgen tragen“, fügt er mit vielsagender miene hinzu. Erbittert über diesen mangel an mitgefühl und von misstrauen erfüllt ruft Charmides dem rohen menschen zu: *Eko, an te paenitet, In mari quom [hac noctu] elavi, ne hic in terra iterum eluam?* — So lautet dieser vers nach Fleckeisen's herstellung, die mir nicht sehr glücklich scheint. Erstens erwartet man nach dem *te paenitet*, welches schon Gronov richtig = *non satis tibi est, non contentus es* erklärte, durchaus die angabe dessen, womit der Sceparnio unzufrieden sei; diese angabe kann, wenn es sich um einen ganzen satz handelt, enthalten sein in einem accusativ mit infinitiv (wie Mil. glor. 623, Trin. 661, Bacch. 1007 bei den verwandten verben *pudet* und *piget*), in einem objectiven fragesatze (wie Mil. glor. 740, Trin. 321, Pseud. 305, Truc. II, 6, 52, überall bei *paenitet*), oder in einem causalsatze mit *quod* (wie Pseud. 279 *Hunc pudet quod tibi promisit* — das folgende ist verdorben): und *quod* haben auch alle früheren ausgaben, während *quom* hier gar nicht am orte ist. Das richtige hier ist aber *quia*: denn so giebt der B mit einer in gleichzeitigen handschriften nicht seltenen abbreviatur: q, während der D: *qd* überliefert, d. h. *quod*, wie *qd* = *quid*. Plautus hat auch sonst *quia* für das spätere *quod* bei den „*verba affectuum*“: so Capt. 199 *At nos pudet quia cum catenis sumus*, Pseud. 282 *ne quia non accepi piget*; ob er es immer habe, wie Brix zum Trin. 290 behauptet, erfordert eine genauere untersuchung, wozu hier nicht der ort ist. — Zweitens ist Fleckeisen's supplement *hac noctu* (die früheren ausgaben haben gar keines) wahrscheinlich mit hinhlick auf 1307 *hac proxima nocte in mari elavi* gemacht, hier nicht genügend: dass im B ganz sichere *iterum* (*In mari q elavi ne hic in tra iter nie luam* [sic m. 1]; aber D *in mari qd delauine hic interra eluam*) erfordert den gegensatz *semel*, welches wort auch vor *elavi* leichter ausfallen konnte. — Drittens ist mir das *ne* ganz unverständlich: alle früheren haben

das hier allein richtige *ni* (einige *nisi*), und dieses scheint auch im *B* zuerst gestanden zu haben, obwohl das dem *i* angefügte *au*ge von m. 1 selbst gemacht ist.

Der vers ist also zu lesen: *In mari quia sémel elavi, ni hic in terra iterum eluam?* Die übersetzung aber ist schwer und verliert jedenfalls die *pointe* des witzes, weil die deutsche sprache keine ähnliche anwendung eines dem *elavo* oder *eluo* entsprechenden verbums kennt. Es muss nämlich dieses, wenn es, wie das *simplex lavo*, reflexiv gebraucht wird, in der römischen volkssprache ein häufiger, scherzender ausdruck gewesen sein für „sich ruiniren, sich zu grunde richten“, stets in materieller bedeutung: denn Plautus braucht es immer so (Terenz nie, in den fragmenten der comiker ist es nicht erhalten). und weiss es stets recht passend mit dem nassen elemente selbst in verbindung zu setzen. So sagt Argurippus in seiner erbitterung gegen die ihn plündernden frauenzimmer (*Asin.* 134 f.): *Nám mare haut ést mare: vós mare acérrimum: Nam in mari répperi, hic elavi bonis* (letzteres wort steht im ablativ, weil *elavi* = *spoliatus sum*). Im *Rudens* steht es noch 537 ff. CH, *Sed óptumo me iúre elavisse árbitor.* LA. Qui? CH. *Quine auderem técum in navem ascéndere, Qui a fúndamento mi úsque movísti mare?* 1307: *Hac proxima nocte in mari elavi, Confráctast navis, pérdidi quidquíd erat miser ibi ómne.* Selbst im naiven gebete der beiden mädchen am altare der Venus ist ein leiser anflug von scherz nicht zu verkennen, wenn auch die grundbedeutung hier festzuhalten ist: 699 ff. *elautae ambae sumus opera Neptuni noctu — neve idcirco nobis vitio vortas, Si quidpiamst minus quód bene esse láutum tu arbitráre.* Ebenso ist die grundbedeutung das wesentlichste, die scherzhafte metaphora des volkswitzes das nebenbei durchgehörte, in zwei andern passiven formen: *Poen.* I, 1, 70 f. *Inést amoris mácula huic homini in péctore, Sine dámno magno quas elui ne utiquám potest;* *Trin.* 406, wo auf die frage „was ist aus dem gelde geworden?“ die antwort erfolgt: *Coméssum, espotum, exínctum, elutum in bálineis.* Aus letzter stelle schloss Turnebus *Advers.* XXI, 12 mit unrecht, dass die *translatio* überhaupt daher stamme, weil in *balneis luxu lavandi nequiores rem profligabant.* Diese deutung wird durch die anderen stellen widerlegt, und so weit kann auch der luxus mit den bädern zur zeit des Plautus noch nicht gediehen sein; *elutum* ist hier einfach „hinweggewaschen, hinausgespült“, mit dem hintergedanken „verthan, verschwendet“ und einem sehr passenden zusatze.

Eher könnte man nach den vier stellen in der *Asinaria* und dem *Rudens* die vermuthung wagen, *elavi* sei ein volkstümlicher ausdruck für „ich habe schiffbruch gelitten“, aber damit stimmt wieder nicht *Rudens* 580: *Eluas tu an éxungare, ciccum non interduim;* die antwort des Scepharnio auf jenes *Eho, an te paenitet* a. q. s. Der sinn ist klar: „ob du auf die eine oder die andere

weise zu grunde gehst, ist mir ganz gleichgültig“, eine auch nur annähernde übersetzung aber unmöglich. Man kann nur sagen, dass *eluo* hier (aber auch *blös* hier, 579 und 580) eine an jenes (vielleicht geläufigere) *elavi* anknüpfende bedeutung erhält: „sich ganz (von seinem eigenthum) rein (frei) machen“ = „von allem entblösst („abgeblankt“) werden. In übereinstimmung hiermit muss nun auch das folgende *exungare* gewiss reflexiv gefasst werden, nicht passiv, als ob *exungor* irgend ein scherzhafter ausdruck = *emungor* wäre. Es ist eben nur launige wortbildung, entstanden aus dem augenblicklichen bedürfnisse eines komischen gegensatzes zu *eluo*; die präposition musste dieselbe bleiben, um den begriff „ganz aus, zu grunde, zu ende“ festzuhalten. So entsteht denn eine, nur hierauf und auf dem gegensätze von „waschen“ und „salben“ beruhende wortklauberei, die der vielleicht in einer gewissen erwartung (dem andern die kleider wegzustibitzen) getäuschte und deshalb übel gelaunte Sceparnio hinwirft. Sie erscheint uns fade, wie die meisten ähnlichen in fremden idiomem, die wir nicht nachmachen und erst langsam erfassen können. — Weniger richtig dürfte es sein (man erinnere, wer die replique spricht, wo und zu wem sie gesprochen wird), dem *exungor* hier die bedeutung beizulegen: „sich durch übertriebenen luxus mit kostbaren salben zu grunde richten“. So wollte z. b. Gruterus (anknüpfend an die unrichtige erklärung des *elutum* von Turnebus, a. o.): *Respicit ad unctiones lotionem subsequi solitas*, und von derselben ansicht ausgehend schlug Janus Gulielmus vor, hier *emungare* zu ändern, während er gerade durch diese stelle auf seine schöne emendation Trin. 406 *exunctum* geführt wurde (die handschriften haben *exutum*, der A jedoch *exussum*, s. Rh. M. XXI, 602). Dass das verbum hier, in ganz anderer umgebung, eine andere bedeutung, und zwar eine aus dem zusammenhange sehr leicht sich ergebende, hat, ist längst erkannt: Stasimus sagt in derb plebejischer weise: „das geld ist aufgefressen, versoffen, verschmiert, verspült“. Den Römern muss das *exunctum* ebenso ungewöhnlich geklungen haben, wie der hier gewählte deutsche ausdruck uns. *Exungor* ist und bleibt eine nur komische wortbildung, die je nach den umgebungen verschiedene bedeutungen annimmt und sehr freie anwendungen verstattet. Diesen wird noch deutlicher durch die dritte, erst eben bekannt gewordene stelle, wo Plautus sie hat: Truc. II, 2, 57 nach dem A: *Ea vos estis exungimini ebibitis* (wo ein *comestis* oder *exestis* noch willkommener gewesen wäre): „das (was der vater *parsimonia duritiaque* erworben) verschlingt ihr völlig zu theuren salben“ u. s. w. Die hier kaum abzuweisende verbindung des *exungor* mit dem accusativ muss dem komiker zu gute gehalten werden; eine ferne analogie geben die bekannten verbindungen *cin-gor ferrum*, *induo*, *exuo vestem*.

Unsicher bleibt die bedeutung des *eluo* in der schlimm zuge-

richteten stelle Stichus 668: *Volo Quamus hodie peregrina omnia*. Wahrscheinlich sagt Stichus nur, auf den ihm geschenkten *cadus* vint deutend: „wir wollen heute alles ausländische von uns abspülen, uns einmal ganz wieder als Athenienser fühlen (und nach ihrer weise zechen)“. Früher setzte man das punctum nach *hodie* und verband *peregrina omnia* mit dem folgenden *Relinque: Athenas nunc colamus: sequere me* (669); *Quamus* sollte dann = *profundamus*, in cinerem vertamus, sein, mit dem in petto gedachten object: *quicquid peculii est* (Palmerius, Lambin u. a.). Ritschl, dem Fleckisen folgt, hat gewiss mit recht den vers 669 ganz verworfen; nur dürfte hier auch eine lücke zu statuiren sein, die in oben angedeuteter weise den jetzt vermissten gegensatz zu *peregrina omnia* umfasste.

Rom.

Aug. O. Lorenz.

## 7. Zu Plinius.

In den letzten capiteln des zweiten buches seiner *Naturalis historia* bespricht Plinius die grösse der erde und fügt einige bemerkungen hinzu, welche wiederholt falsch aufgefasst worden sind. Wenn wir im folgenden eine deutung derselben geben, so bekennen wir allerdings, nicht zu wissen, ob eine erklärung der genannten stelle in unserem sinne etwa schon früher gegeben ist, fügen aber hinzu, dass wir der unrichtigen auffassung noch neuerdings (Im Philol. XXIV, p. 595 f.) begegnet sind.

Aus der stelle Nat. hist. II, 108 und 109 (vol. I, p. 121 sq. ed. Jan.) wird nämlich gefolgert und dem Plinius sehr oft zum vorwurf gemacht, er habe der von Eratosthenes und Hipparch auf 252,000 stadien angegebenen grösse des erdumfangs aus allerhand „wunderlichen gründen“<sup>1)</sup> noch 12,000 stadien hinzufügen und sie demnach auf 264,000 stadien bestimmen wollen. So fassen z. b. Martin<sup>2)</sup>, Oettinger<sup>3)</sup>, Wittich<sup>4)</sup> die genannte stelle des Plinius auf. Diese ist aber ganz anders zu verstehen. Plinius ist mit den 252,000 stadien des Eratosthenes und Hipparch durchaus in übereinstimmung, und seine worte, von denen wir die letzten (*terramque . . . . . facit*) unberücksichtigt lassen, wollen etwa folgendermassen verstanden sein:

1) „*Par des considérations bizarres*“ bei Martin, Examen d'un mem. posth. de M. Letronne etc. (Extrait de la Rev. archéol. XIe année) p. 57.

2) Martin, a. a. o.

3) Oettinger, die vorstellungen der alten Griechen und Römer über die erde als himmelskörper, 1850, p. 113.

4) Wittich, Metrolog. beiträge II (Philol. XXIV, p. 595 f.)



„die gradmessung des Eratosthenes ist mit solchem scharfsinn und mit so grosser sorgfalt ausgeführt, dass man seinem resultat durchaus glauben beimessen muss (*ita subtili argumentatione comprehensum, ut pudeat non credere*). Diesen glauben verdient aber nicht die behauptung des Dionysodorus (*Alia Dionysodoro fides*). Auf dem grabe des Dionysodorus sei nämlich, so erzählt man, ein von ihm an die überlebenden gerichteter brief gefunden, in welchem er mitgetheilt habe, er sei bis zur mitte der erde gelangt, und die entfernung von da bis zur erdoberfläche der erde betrage 42,000 stadien. Diese zahl für den erdhalmmesser ist von Dionysodorus dadurch bestimmt, dass er das verhältniss des durchmessers eines kreises zum umfange wie 1 : 3 voraussetzte und nun meinte, man werde aus der angegebenen zahl des halbmessers den umfang der erde zu 252,000 stadien ausrechnen. Da aber bereits von Archimedes richtiger das verhältniss zwischen durchmesser und umfang des kreises (*Harmonica ratio, quae cogit rerum naturam sibi ipsam congruere*), auf 7 : 22 angegeben worden ist, so müsste aus dem von Dionysodorus behaupteten erdhalmmesser von 42,000 stadien ein erdumfang von 264,000 stadien gefolgert werden, so dass man demnach der zahl von 252,000 stadien noch 12,000 stadien hinzuzaddiren hätte (*addit huic mensuras stadiorum XII milia*). Da aber die zahl von 252,000 stadien, wie sie Eratosthenes festgestellt hat, keine änderung verträgt und durchaus richtig ist, so ist demnach die behauptung des Dionysodorus über die grösse des erdhalmmessers unbedingt falsch und seine ganze erzählung eine nichtige lüge (*alia fides, exemplum vanitatis Graecae maximum*).“

Indem wir in dem angedeuteten sinne die worte des Plinius auffassen, erkennen wir, dass ihn hier kein vorwurf trifft, dass er vielmehr mit der erdgrösse des Eratosthenes durchaus übereinstimmt.

Insternburg.

H. W. Schaefer.

## C. Zu den griechischen alterthümern.

### 8. Geflügelopfer der Griechen.

Millers trefflich bearbeitete sammlung werthvollster *incerta*, *Mélanges de littérature grecque* (Paris 1868, 8) geben unter Zenobios sprichwörtern I οα': βοῦς ἑβδομος . . . πλάττεται παρὰ Ἀθηναίους οἶον σμήγμα τετράγωνον ἕξ ἀλεύρων, ὃ μετὰ ποσάων ἐνοῖ καθαυγάζουσι . . . Ἑβδομον δέ, ἐπεὶ τὰ ἐμψυχα ἑξέθουν οἱ πένητες πρόβατον, ὄν, αἶγα, ὄρνιν, βοῦν, χίνα, καὶ ἑβδομον τὸν πετεινὸν βοῦν. Μέννηται τῆς παροιμίας Φιλήμων ἐν Φυλακῇ καὶ Ποσειδippiος ἐν Ἀρσινύῃ. Die citate sind neu, das übrige ist der sache nach schon bekannt. Die verderbte

βοῦν fand schon Suidas vor, welcher unter βοῦς ἑβδομος sagt: οἱ γὰρ πένητες, ἐμψυχον μὴ ἔχοντες θῦσαι, ἐπλαττον ἐξ ἀλεύρου. θυομένων δὲ τῶν ἐξ ἐμψύχων· προβάτου, ὄς, αἰγός, βοός, ὄρνιθος, χηνός, ἐθύετο ἑβδομος ὁ (schr. βοῦς) ἐξ ἀλεύρου, und mit verweisung auf diese stelle unter θῦσον: οὗ ἐξ θύσαι ἐξ ἐμψύχων ἐθύοντο· προβάτου, ὄς, βοός, αἰγός, ὄρνιθος u.s.w. bis ἀλεύρου, wo die zweite bei Zenobios verdorbene stelle ganz fortgelassen ist. Im Zenobios aber war πετεινόν offenbar als verbesserung für das erste βοῦν an den rand geschrieben und kam an falscher stelle in den text. Statt τὸν πετεινόν βοῦν muss es also βοῦν oder auch τὸν βοῦν heissen. Und so sagt Apostol. prov. 5, 8: οἱ δὲ φασιν ἑβδομον βοῦν, οἳ οἱ πένητες ἐθύον ἐμψυχα ἐξ· προβάτου, ὄν, αἰγῶ, ὄρνιν, πετεινόν, χῆνα, καὶ ἑβδομον βοῦν. und Diogenian' 3, 50: ἐξ θύοντες· π. ὕν α. ὄ. π. χ., ἑβδομον τὸν βοῦν ἐθύον, Arsen. 49, 100 an der betreffenden stelle ὄρνιν, πετεινόν, χῆνα, Makarios 2, 89 aber lässt die verderbten wörter aus: οἱ γὰρ πένητες τῶν Ἀθηναίων ἐξ αἰθίου θύοντες ἐμψυχα· π. ὕν, α. ὄρνιν χῆνα, ἐπέθυον πέρμα τετραγώνον. Denn πετεινόν selbst ist verderbt, obwohl es in der handschrift des Didymos oder Lukillos von Tarrha gestanden haben muss, welche Zenobios excerpirte. Zwischen huhn und gans kann nicht allgemein geflügel stehen. Daher bemerkt schon Leutsch zum Diogenian: *An πέλειαν?* Das ursprüngliche jedoch bietet eine alphabetische sprichwörtersammlung bei Miller, welche nicht von Zenobios herrühren kann, weil sie in manchen erklärungen ganz abweicht, p. 377: ἑβδομος βοῦς· ἐν Ἀθήναις γὰρ οἱ πένητες ἐξ ἐμψυχα θύοντες· π. ὕν α. ὄρνιν χῆνα νῆσσαν, ἑβδομον ἐπέθυον πέρμα εἰς σχῆμα βοός.

In meiner abhandlung über geflügelopfer bei den Griechen und Römern in *Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda librorum reliquias* (Berlin. 1856, p. 187—194) habe ich die stellen angeführt, wo bei griechischen opfern geflügel im allgemeinen erwähnt werden, wozu jetzt eine lesbische inschrift bei Conze Lesbos taf. 4, 3 kommt, welche K. Keil im zweiten supplementband des Philologus p. 579 bald nach Christi geburt setzt: ὃ κε θέλη θύῃν ἐπὶ τῷ βώμ(ω) τῆς Ἀφροδίτης Περίθως καὶ τῷ Ἐρμῇ, θυνέτω ἰρήσιον οὔτι κε θέλη καὶ ἔρσιν καὶ θῆλυ . . καὶ ὄρνιθα . . Namentlich brachte man der Artemis Laphria zu Patrai ὄρνιθας τε τοὺς ἐδωδύμους καὶ ἱερεῖα ἐμολως πάντα dar (Paus. 7, 18, 7). Doch ein entenopfer wird meines wissens zuerst von dem neuen parömiographen ausdrücklich erwähnt, und nur von dem vogel, welchen auf münzen von Trikkas Asklepios der schlange reicht, habe ich Porph. p. 188 bemerkt, dass er nicht wie ein hahn, sondern wie eine ente aussieht.

Gänseopfer sind in Griechenland sonst bloss bei den ägyptischen gottheiten allgemein üblich. Ausser den Porph. p. 191 benutzten zeugnissen beweist dies z. b. Maffei Gemme figurate bd.

2, tafel 13 f., wo ein ägyptischer opferdiener sechs zwischen blumen hängende gänse und zwei so angebrachte fische trägt. Ib. II, 4 steckt eine frau eine gans, den rücken nach unten, in die flamme, welche auf natürlichem stein vor einer bekränzten säule angezündet ist. Links bläst ein härtiger mann die doppelflöte. Auch dies nennt Maffei ein Isisopfer. (Aus Maffei entlehnt die abbildung Montfaucon l'ant. expl. bd. 2, taf. 135).

Ludolph Stephani stellt im petersburger Compté-rendu de la comm. imp. archéol. pour 1863, p. 79 gänseopfer zusammen, welche anderen gotttheiten dargebracht werden. Dem bärtigen Bacchus opfert Galleria Giustiniana bd. 2, taf. 122 eine alte frau eine gans auf einem altar, ohne dass freilich feuer angedeutet wäre, an dem rechten ende eines bildes, das den triumphzug des Bacchus auf einem elephanten enthält. Aber in einer art von replik, auf dem sarkophag des Vatikans bei Gerhard antike bildw. taf. 110, wo ein buccchanal dargestellt ist, und an der rechten seite eine bildsäule des bärtigen Bacchus und davor ein brennender altar, hält eine frau in die flamme nicht eine gans, wie Stephani angiebt, sondern einen hahn oder allenfalls eine henne, den kopf nach unten, in der ähnlichen darstellung bei Visconti Museo Pio-Clem. 5 taf. 8 eine taube, ebenso auf dem bacchanal bei Visconti Mus. Chiaram. 1 taf. 35. In letzterem relief hält eine priesterin, welcher eine frau mit einer fackel leuchtet, einen vogel, den kopf nach unten, in die flamme des altars. Ich folgte Porph. p. 189 Visconti und Guattani, welche die thiere als hähne deuten; Stephani hält es auf beiden bildern, wenn auch zweifelnd, für eine gans; der kupferstich aber zeigt auf beiden vielmehr eine taube. Dies darf bei römischen repliken nicht wunder nehmen, da die Römer alle geflügel opferten. Lag ein gemeinsames griechisches original zu grunde, so bot es wohl den hahn, wie in Gerhards antiken bildwerken; denn hähne wurden in Griechenland allen gotttheiten als geringere gabe geopfert, wie ausser dem von mir Porph. p. 188 citirten schriftstellern noch Plutarch zeigt *Inst. Lac.* 887 (Reiske): *ὅταν (Λακεδαιμόνιοι) στρατηγῆματι τοὺς πολέμους νικήσωσι, βοῦν τῷ Ἀρει θύουσιν, ὅταν δ' ἐκ τοῦ φανεροῦ, ἄλεκτρούνα, ἐθίζοντες τοὺς ἡγουμένους οὐ μόνον πολεμικούς, ἀλλὰ καὶ στρατηγικούς εἶναι.* — Auch in Gerhards hermenbildern taf. 2, 1 und in Gori's Gemmae Mus. Flor. I taf. 95, 7 sieht Stephani gänseopfer. Doch bei Gerhard, auf einer damals in Rom befindlichen oinochoe mit schwarzen figuren, bringt vor einer Priapsherme ein härtiger mann zwar ein trankopfer dar, indem er einen becher mit der linken gegen die herme erhebt, aber auf dem nicht brennenden altar, welcher zwischen ihm und dem Priap steht, sitzt eine lebendige taube. Sie bezeichnet nur die erotische natur des gottes, oder auch liebe oder nachkommenschaft als den zweck des bittenden. Und so ist es zu erklären, wenn bei Gori eine frau ei-

ner Prinpsaherne eine lebende taube darbringt. Weihung von thieren muss man vom opfern durchaus unterscheiden. Der Aphrodite z. b. waren die tauben heilig, sie wurden ihr aber in Griechenland nicht geopfert. *Ἱερουργοὺν δὲ αὐτῇ* (*Ἀφροδίτῃ*), sagt Job. Lydus de mens. 4, 44, 3 (p. 216 Röther), *χῆνας καὶ πτέρδινας*. Doch sagt er nicht wo. Vielleicht meinte er die Phönicier. Bei Ovid. met. 8, 685 opfern zwar Philemon und Baucis dem Jupiter und Mercur eine gans, doch nur, weil sie nichts besseres haben und zu ihrer bewirthung. Daraus darf man also keinen schluss ziehen, Auf einer silberplatte des berliner museums endlich befindet sich unter verschiedenen opfern — als solche hat sie O. Jahn arch. zeitung 1857, p. 229 zu tafel 118, 1 erkannt — ein grosser vogel mit plattem kopf, krummem schnabel und sehr mannichfaltigem gefieder, welches hinten in wunderliche windungen ausgeht. Er ist um den schwanz herum gebunden, also gewiss auch zum opfer bestimmt. Was dies aber für ein vogel sein soll, ist nicht zu bestimmen.

So lassen sich denn aus den denkmälern keine schlüsse darauf ziehen, welchen gottheiten in Athen jene drei geflügelopfer der paröniographen gulten; der *ἑβδομος βοῦς*, aus teig, *κέρατα ἔχων κατὰ μέμησιν πρωτοφροῦς σελήνης* (Eust. zu II. 1165, 6) wurde Selene dargebracht wie Hesychius unter *βοῦς ἑβδομος* aus Kleitodem's Atthis bezeugt.

Berlin.

Gustav Wolff.

#### D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

*Abhandlungen der philosophisch-philologischen classe der kön. bayer. akad. d. wiss.* XI, 2. (München. 1867), p. 269—346: Aristotelische studien von Leonard Spengel. IV. Poetik. Deutsche einleitung und fortlaufender lateinischer commentar.

*Oberbayerisches archiv für vaterländische geschichte*, XXVII, 2. 3. (1867), p. 289—294: über eine römische verbindungsstrasse von *Pons Oeni* (Innbrücke bei Rosenheim, Pfünzen) nach Turum (Oetting). Von Bernhard Zöpf.

*Sitzungsberichte der kön. bayer. akad. d. wiss.* 1868. I, 2. p. 217—239: Brunn, troische miscellen. Zweite abtheilung. Dieselben behandeln: Chryseis einschiffung; Thetis vor Zeus flehend; Diomedes und Glaukos waffentausch; Ilupersis.

*Sitzungsberichte der kais. akademie der wissenschaften zu Wien.* Bd. LI, heft 2. 3. nov. und dec. 1865 enthalten nichts philologisches. — LII, heft 1. jan. 1866: *Vahlen*: beiträge zu Aristoteles poetik, II; ausführliche darlegung der aristotelischen sätze und ihrer verbindung unter einander von cap. 9—18, p. 89—153, mit

kritischen anmerkungen, p. 154—175. — Heft 2—4, febr., märz, april: *Bonitz*: aristotelische studien, IV; zur topik, zur zweiten analytik, zur physik und zu der schrift über entstehen und vergehen, zu den problemen, nebst register der behandelten stellen, p. 347—423. — LIII, heft 1. mai: *Roesler*: Dacier und Romänen, eine geschichtliche studie, mit einem anhang getisch-dacischer sprachreste, p. 9—92. — *Kvicala*: euripideische studien, die taurische Iphigenie betreffend, bis v. 560, p. 93—196. — *Reifferscheid*: die römischen bibliotheken; aufzählung der patristischen handschriften in der Basilicana, Barberina, Casanatensis, Vallicelliana, so wie nachträge zu dem bericht über die Veroneser dombibliothek und über die Sessoriana (s. Phil. XXV, 560), p. 304—351. — LIII, heft 2. 3. juni, juli: *Valden*: bericht über die thätigkeit der commission für die herausgabe lateinischer kirchenväter, p. 358—363. — LIV, heft 1—3 oct., nov., dec. enthalten nichts philologisches.

*Historisch-politische blätter* von Jörg und Binder, bd. 61, heft 4, 1868, p. 299: *Fr. Brontano*, die psychologie des Aristoteles, insbesondere seine lehre vom νοῦς ποιητικός. 8. Mainz. 1867: wird gelobt, und hervorgehoben, dass es gut sei, wenn diese frage auch von katholiken behandelt werde.

*Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft*, XX, heft 2 und 3 enthält nichts für die classische philologie.

*Le spectateur militaire* 1865, juli: *Perrier*: *La vie de César par l'Empereur*. Der verfasser sucht von der vorrede den vorwurf des fanatismus abzuwenden und den gegensatz zwischen der mission der grossen männer und der nothwendigen verketzung der historischen ereignisse zu vermitteln. — October. *Guenard*: versuch einer historischen und theoretischen darstellung der carréformation. Der verfasser bespricht die carrébildung bei den Griechen und Römern. — Die übrigen hefte dieses jahres enthalten nichts philologisches.

1866 januar, februar ohne philologischen inhalt. — März: *Bayot*: *De l'art et de la science militaires chez les anciens*. Eine übersichtliche und ziemlich oberflächliche darstellung der militärischen einrichtungen, kriegsmaschinen und befestigungsweisen bei den alten, deren werth der verfasser selbst schwerlich in die dürftige zusammenstellung der thatsachen, sondern wohl nur in die darnach geknüpften betrachtungen und vergleiche gesetzt hat. Der aufsatz ist im april- und mai-heft fortgesetzt. — Die hefte vom juni bis december enthalten nichts philologisches.

*The Edinburg Review*, nr. 257. Juli 1867. Das concil von Constantinopel, nach de Broglie, die kirche und das römische reich im vierten jahrhundert. — Nr. 258. oct. enthält nichts philologisches.

## I. ABHANDLUNGEN.

---

### VII.

Die thukydidische darstellung der pentekontaetie (Thuk. I, 89—118) erörtert und mit den andern quellen verglichen.

(S. ob. p. 40 fgg.).

#### 7. Ithome (Thuk. I, 101—103).

Die ungeheure verwüstung, die das erdbeben in Sparta anrichtete — nur fünf häuser sollen in der stadt unversehrt geblieben, 20000 menschen umgekommen sein (Diod. XI, 63. Plut. Cim. 16) —, der sich daran reihende grosse Helotenaufstand schien den staat der Spartaner mit vernichtung zu bedrohen. Aber sie fassten sich bald und trafen auf den antrieb des königs Archidamos, der hiebei viel geistesgegenwart, klugheit und energie entfaltete, sofort alle anstalten, dem nun beginnenden aufstande entgegenzutreten. An demselben nahmen nach Thukydides die Heloten und von den periöken die Thuriaten und Aitheer theil, waren aber trotz eines kleinen glücklichen gefechts bei Stenyklaros (Herod. IX, 64) nicht stark genug das feld zu halten, sondern warfen sich alsbald in die bergfeste Ithome; — das erhellt klar aus dem bericht Thuc. I, 101: ἐν ᾧ (sc. σπισμῷ) καὶ οἱ Ἑλλῶτες αὐτοῖς (sc. τοῖς Λακεδαιμονίοις) καὶ τῶν περιόκων θοοράται τε καὶ Αἰθεῖς ἐς Ἰθώμην ἀπέστησαν· πλεῖστοι δὲ τῶν Ἑλλώτων ἐγένοντο οἱ τῶν

παλαιῶν Μεσσηνίων τότε δουλωθέντων ἀπόγονοι ἢ καὶ Μεσσηνιοὶ ἐκλήθησαν οἱ πάντες. πρὸς μὲν οὖν τοὺς ἐν Ἰθώμῃ πόλεμος καθύστηται Λακεδαιμονίοις. Θύσιον δέ, fährt Thukydides fort, τρεῖς ἔτι πολιορκούμενοι ὡμολόγησαν . . . Λακεδαιμόνιοι δὲ ὡς αὐτοῖς πρὸς τοὺς ἐν Ἰθώμῃ ἐμψύχοντο ὁ πόλεμος, ἄλλους τε ἐπεκαλέσσαντο ξυμμάχους καὶ Ἀθηναίους. Nicht sogleich, sondern erst als sie Ithome eine längere zeit vergebens belagert hatten (πολιορκίας μακρᾶς καθύστηκυίας ib. 102), jedenfalls erst nach dem falle von Thamos 462, riefen die Spartaner athenische hülfe herbei und zwar nicht weil ihr stand ganz hülfs- und wehrlos dalag, sondern, wie Thukydides ausdrücklich sagt (ib. 102), weil sie im belagern ungeschickt waren, die Athener dagegen gerade in dieser kunst ruf hatten. Die erbetene athenische hülfe kam denn auch und zwar unter Kimons anführung und in beträchtlicher stärke, wurde dann aber, weil die festung einem sturmangriff auch jetzt nicht erlag, von den Spartanern aus misstrauen schnöde wieder entlassen; was die Athener so aufbrachte, dass sie die alte bundesgenossenschaft mit Sparta aufhoben und andere allianzen suchten (ib. 102). Es ist demnach falsch, wenn Plutarch (Cim. 16) zwei hülfszüge der Athener, einen unter Kimon sogleich nach eintritt des erdbebens und den zweiten nach Ithome, berichtet.

Unter den bundesgenossen, die ausser den Athenern nach Ithome gerufen wurden, macht Thukydides (II, 27. III, 54) die Aegineten und Platäer namhaft; Xenophon (Hell. V, 2, 3) nennt noch die Mantineer. Die zahl der von Kimon herbeigeführten Athener giebt Aristoph. Lys. 1143 auf 4000 hopliten an. Bis ins zehnte jahr hielt sich Ithome gegen alle anstrengungen Spartas (Thuc. I, 103) — ein beweis nicht nur, wie fest der ort von natur und wie gross die ungeschicklichkeit der Spartaner war, sondern auch ein zeugnis für die zähe tapferkeit der Messenier, dieser Polen des alterthums.

Wie lange die Athener in Lakedämon gelegen, kann im grunde nicht zweifelhaft sein; Thukydides sagt ja klar, die Spartaner hätten sie ἐπειδὴ τὸ χωρίον βία οὐχ ἤλθοιτο entlassen, also nach einem abgeschlagenen sturmangriff; kurz vorher setzt er ausdrücklich βία αἰεῖν dem τειχομαχεῖν entgegen. Die Athener sind also nur kurze zeit (Paus. IV, 24, 6 μετ' οὐ πολὺ) geblieben, etwa einige wochen; nicht drei jahre, wie Poppe ad Thuc. III, 1, p. 517 meint.

Im Jahr dieses Zuges ist 461. Denn Kimon, der ihn führte, war nach Plut. Cim. 14 der Eroberer von Thasos, hat also 462 sich dort aufgehalten; und i. J. 460 liegt Athen schon mit Korinth und Theben im offenen Kriege, während in der innern Politik gegen die Oligarchen ein Hauptschlag erfolgte. — Als Motive für das dankbare Benehmen der Spartaner giebt Thukydides ihre Furcht vor Athens Kühnheit und unruhiger Neuerungssucht und ihren nationalen Widerwillen an, insbesondere über die Besorgnis, dass die Athenenser *ἢν παραμεινῶσιν* (sie liessen sie also gar nicht lange bleiben) mit den belagerten konspiriren möchten; hier sprach offenbar ein böses Gewissen im Andenken an ihre eigenen Umtriebe mit den Spartanern. Ihr Misstrauen war übrigens durchaus unbegründet, wie Thukydides behauptet und alle andern Quellen bekräftigen. Hinsichtlich der Folgen sind die Berichte ebenfalls einig; nur dass Diodor (XI, 64) die Auflösung des Bundes von Sparta ausgehen lässt, was der Sache nach richtig ist, aber der formelle offizielle Bruch geschah nach Thukydides durch Athen. Damit wich diese Stadt von der Politik Kimons ab, und es kam die Gegenpartei unter Kleon und Perikles ans Ruder, die Sparta hasste und im innern Demokratie weiter entwickeln, nach aussen nur spezifische Interessen Athens verfolgen wollte. In der auswärtigen Politik trat zuerst der Umschwung ein (*εὐθύς* Thuc. I, 102): Athen löste den Bund mit Sparta und verband sich mit dessen Feinden, den Arginern, 461.

Dass Argos von jeher die Hegemonie Spartas abwies und seinen eigenen Weg ging, der es oft feindlich mit Sparta zusammensties, wissen wir aus Herodot; dass es später ebenso zu Sparta stand, erzählt Thukydides an vielen Stellen. Jetzt gerade (im Jahre 463 nach Diodor XI, 65) überzogen die Argiver Mykenä und andere peloponnesische Städte mit Krieg und unterwarfen sie sich; sie benutzten eben die gute Gelegenheit, wo Sparta durch den Heernaufstand beschäftigt war. Wegen Sparta's künftiger Rache kamen gern den Athenern im Wunsch nach Vereinigung gegen den gemeinsamen Feind entgegen. In ihren Bund nahmen sie auch die Boeotier auf; alle drei stauten gesellten sich *ἐν' ἑσθίᾳ* (oi αὐτοὶ Thuc. I, 102). So verstärkte Athen für den Kriegsfall seine Heere durch die treffliche thessalische Reiterei wie durch die nur wenig nachstehende argivische Hoplitennacht. Noch werthvoller



war eine andere erwerbung, in der sich ebenfalls der sieg der antilakonischen partei bethätigte.

Auch Korinth benutzte Spartas augenblickliche schwäche zu seinem vorthail, erlaubte sich gewaltthätigkeiten gegen Kleonä und Megara (Plut. Cim. 17). Da nun Sparta nicht helfen konnte oder wollte, so wandten sich die Megarer Athen zu, welches sie gern in seinen bund aufnahm. Denn durch Megaras besitz deckte es seine einzige schwache stelle; der schlüssel des Isthmos war zu werthvoll, um nicht mit beiden händen zuzugreifen. Zur sicherung der stadt, deren oligarchen nur die noth zu Athen getrieben hatte, legten die Athner eine garnison hinein, besetzten auch den hafen Pegä, der ihnen den krissäischen meerbusen öffnete, und verbanden die stadt durch lange mauern mit dem andern hafen Nisäa, den sie ebenfalls mit eigenen truppen besetzten. Darüber wuchs freilich Korinths hass gewaltig, das ohnehin aus handelsneid und politischer missgunst der jugendlichen athenischen demokratie stets feind gewesen war. So liegen im sogenannten dritten messenischen kriege die wurzeln des peloponnesischen; denn wie Spartas benehmen vor Ithome Athen zum ersten offenen bruch mit ihm trieb, so zog wiederum die erwerbung von Megara den Athenern die todfeindschaft Korinths zu; beide momente hebt Thukydides in ihrer wichtigkeit ausdrücklich hervor (102, 103).

Dagegen sagt er uns leider gar nichts vom umschwunge der innern politik Athens, der grossentheils auch von Ithome her datirte. Denn der dort von Sparta erlittene schimpf beschädigte Kimons ansehen schwer; im kampf um die machtbefugniß des areopag erlag er dem Perikles und Ephialtes und ward durch ostrakismus verbannt; die verfassung entwickelte sich nun in volksthümlichster weise. Was wir hierüber, besonders aus Plutarch, Diodor, den rednern, Aristoteles, erfahren, ist vielfach lückenhaft und unklar; (vgl. die darstellung bei Grote H. of. Gr. VI, p. 491 ff. und bei Curtius Gr. gesch. I, p. 132 ff.). Diodor giebt als zeit des ephialtischen reformgesetzes das jahr 460 an (XI, 77); um dieselbe zeit geschah die verbannung Kimons; denn beides hing offenbar enge zusammen; nach Plut. Cim. 15 benutzte man gerade die abwesenheit Kimons auf einem feldzuge nach Cypern, um das gesetz gegen den areopag ein und durchzubringen. Kimons exilirung gehört also ins jahr 460.

Lange zeit noch hielt sich Ithome; denn Spartas und der zu ihm stehenden Peloponnesier macht wurde durch kriegszüge gegen Athen, die in cp. 105—111 erzählt werden, oft abgelenkt, und so gross war Athens einfluss, dass aus dem delphischen tempel an die Spartaner ein orakel erging, welches für die in Ithome belagerten partei nahm. Ob nun in rücksicht auf diesen spruch oder auf Athens drohende haltung, genug Sparta gestattete den belagerten, als sie im zehnten jahre des widerstandes, 454, aufs äusserste gebracht waren, freien abzug unter der bedingung, den Peloponnes zu meiden. Die mit weib und kind ausgezogenen nahm Athen auf und siedelte sie in Naupaktos an, welche stadt es vor kurzem den ozolischen Lokrern entrissen hatte. (Thuc. I, 103).

#### 8. Expedition nach Aegypten. Thuc. I, 104, 109, 110.

Seit dem siege am Eurymedon war das ägäische meer bis auf Cypern von den Persern gesäubert; diese grosse und reiche, halb-barbarische insel, durch handelsverkehr und stammverwandschaft mit den Phöniciern und andern unterthanen Persiens eng verbunden, blieb nun für die Athener der hauptsächliche angriffspunkt. Anfangs schien sich ihrem unternehmungsgeist indess noch ein reicheres gebiet zu öffnen: Aegypten stand auf und bat um hülfe — im j. 464 nach Diodor XI, 71 und unsern obigen berechnungen. Aus der darstellung bei Thukydides (104) erhellt, dass Inaros sein gesuch an die bei Cypern liegende flotte richtete und dass diese sogleich darauf einging, die insel verliess und in den Nil segelte, nicht bloss zum theil (40 schiffe), wie Ctesias (Pers. 32) will. Nachträglich hiess das volk die sache gut; Kimons autorität galt noch in voller kraft: ἐψηφίσαντο Ἀθηναῖος τετρακοσίαις τριήρεσι βοηθεῖν (Diod. XI, 69). Thukydides erwähnt nur 250, nämlich die 200, die von Cypern nach Aegypten abgingen, zu anfang des feldzugs, und deren bemannung dort blieb, und 50 schiffe, die am ende desselben von hause als verstärkung kamen. Anfangs nun, heisst es Thuc. I, 109, hatten die Athener erfolg, sie bemächtigten sich Aegyptens. Wie, hat er cp. 104 erzählt: sie liefen in den Nil ein, reinigten ihn bis Memphis hinauf vom feinde, eroberten auch zwei drittel dieser stadt und benannten das dritte, ein castell, genaunt Leukon Teichos (Weissenburg), in welches sich die Perser und die ihnen

treu gebliebenen unter den Aegyptern geworfen hatten. Artaxerxes sandte nun, wie wir aus Diodor XI, 74 und Ctesias 32 erfahren, ein grosses heer ab um Aegypten wieder zu erobern; der führer desselben war nach Diodor und Herodot III, 12 des königs oheim Achämenes, nach Ctesias dessen bruder Achämenides; die anzahl giebt letzterer autor auf 400000 mann an, Diodor mässiger auf 300000. Dies heer wurde nach allen berichten von den verbündeten Aegyptern und Griechen völlig geschlagen; 100000 fielen, sagt Ctesias, mit Achämenes und zwar nach Herodot bei der stadt Papremis. Dass Achämenes auch eine flotte hingeführt hatte, ist an sich glaublich, scheint von Thukydides, der den folgenden persischen feldherrn *κατὰ γῆν* kommen lässt, angedeutet zu werden und wird von Ctesias bezeugt. Nach diesem autor betrug dieselbe 80 schiffe und wurde von 40 athenischen unter Charitimides mit verlust von 50 (20 sammt bemannung eroberten, 30 zerstörten) geschlagen. Diesen unglücklichen feldzug des Achämenes setzt Diodor ins dritte jahr des Artaxerxes, 462. Thukydides übergeht denselben, erzählt aber, dass Artaxerxes den Perser Megabazos mit geld nach Sparta geschickt habe, um die Spartaner zu einem einfall in Attika zu bewegen und so die Athener aus Aegypten fortzubringen; Megabazos habe aber unverrichteter sache heimkehren müssen, worauf der könig dann den Megabazos, sohn des Zopyros, mit einem heere nach Aegypten schickte. Diese gesandtschaft erfolgte also nach der niederlage des Achämenes und spätestens zwei jahre vor ende des ägyptischen krieges, der sechs jahre dauerte und nach 1 $\frac{1}{2}$ jähriger belagerung von Prosopitis durch Megabazos schloss; d. h. sie geschah noch 462 oder 461. Auf dieselbe zeit führt die erwägung, dass die Spartaner zwar im j. 464 (s. o.), aber nicht mehr 463 — 461 zu einem bruch mit Athen geneigt waren, dass ein solcher aber nach der rücksendung des Kimon von Ithome 461 eintrat. Da nun Megabazos nach Thukydides mit einem grossen heere kam (nach Ctes. 33 waren es 200000 mann und eine flotte von 300 schiffen unter Oriskos [Artabazos? cf. Diod. XI, 75]), und da er nach Diodor (74) diese truppen erst ein jahr lang disciplinirte, bevor er die dann von allen berichteten erfolge bis zur belagerung von Prosopitis errang, so setzen wir seine ankunft in Aegypten drei jahre vor ende des krieges, also 461, jene gesandtschaft mithin noch ins jahr 462, spätestens 46 $\frac{1}{2}$ .

Dass der gesandte und der feldherr verschiedene männer waren, ist an sich wahrscheinlich, Thukydides nennt beide Megabazos, unterscheidet sie aber ausdrücklich, indem er jeden einen Perser, den feldherrn aber noch sohn des Zopyros nennt; Ktesias, Diodor und Aristoph. Av. 484 schreiben also unrichtig den namen des feldherrn Megabyzos. — Das ende war nun nach Thuc. a. o. und 110 folgendermassen: Megabazos siegte in einer schlacht, trieb die Griechen aus Memphis und zuletzt auf die insel Prosopitis, belagerte sie dort  $1\frac{1}{2}$  jahr lang, bis er nach ableitung des kanals ihre schiffe trocken gelegt und die insel zum festland gemacht hatte, und eroberte sie dann mit seiner landmacht. Nur wenige von vielen retteten sich durch Libyen nach Kyrene, die meisten Griechen kamen um. Inaros, durch verrath gefangen, ward gekreuzigt; Aegypten mit ausnahme der sumpfe, wo sich ein könig Amyrtäus hielt, gehorchte wieder dem Perser. Unbekannt mit diesen ereignissen erschien jetzt noch eine verstärkung von 50 athenischen und bundesgenössischen schiffen, lief in die mendesische mündung ein, ward hier von der persischen landmacht und der phöniciischen flotte umringt und grösstentheils vernichtet; nur wenige schiffe entkamen. — Nach Ktesias 33—38 ergaben sich die Griechen auf Prosopitis (wie er sagt, in der stadt Byblos) noch 6000 mann stark mit Inaros dem Megabazos unter der bedingung freien abzugs, und wurden nach Persien geführt, um förmlich vom könige begnadigt zu werden. Aber die königin-mutter setzte es durch, dass man sie fünf jahre lang zurückhielt; dann liess sie Inaros nebst zwei (sprechern der) Griechen kreuzigen, 50 Griechen köpfen; die andern sandte der erzürnte Megabazos heimlich in seine satrapie Syrien, wo er dann einen aufstand erhob und die königlichen heere mehrmals schlug. Diese erzählung hat nichts unwahrscheinliches und lässt sich mit Thukydides, der nur kurz sagt: die meisten gingen zu grunde, wohl vereinigen. Jedenfalls geriethen aber nicht alle auf Prosopitis in persische gewalt; dass ein theil sich durch Libyen nach Kyrene rettete, steht nach Thukydides fest. Diodor freilich (c. 77) übertreibt wieder nach der andern seite, indem er alle durch eine dem Megabazos abgetroztte capitulation sich nach hause retten lässt.

Inarus war nach Thukydides (und Herod. III, 12) ein Libyerfürst, aber wohl ein Pharaonensprössling; dies deutet der name seines vaters an (— Psammetich, bei Thukydides), so wie der umstand, dass er soviel anhang in Aegypten fand. Wie einst die

vertreibung der Hyksos, dann der sturz der dodekarchie von den nördlichen sumpfen ausgegangen war, so hatte auch jetzt wieder die nationale erhebung dort ihren anfang genommen.

Dem zeugniss des Thukydides gegenüber, dass der ägyptische krieg sechs jahre dauerte, kann Diodors darstellung, wonach er in drei jahren zu ende war (460), nicht aufkommen. Das scheitern dieser grossen expedition muss in Athen den zorn über deren urheberin, die cimonische partei, neu angefacht haben; es ist daher höchst unwahrscheinlich, wenn Curtius (a. a. o. p. 149 ff.) diesem ereignisse die zurückberufung des Kimon auf dem fusse folgen lässt, indem er beide vorgänge dem jahre 454 zuschreibt. Unsere zahl für das ende des ägyptischen krieges — 458 — giebt auch in dieser beziehung zu keinem bedenken anlass; Kimons rückkehr aus dem exil setzen wir (s. u.) ins jahr 455. — Die unwahrscheinlichkeit der Groteschen darstellung, als ob, nachdem eben die kimonische politik der perikleischen erlegen (460), das von Perikles geleitete volk sich in den ägyptischen krieg begeben hätte, haben wir bereits in der einleitung hervorgehoben.

#### 9. Kriegsthaten der Athener zur erringung der landhegemonie (Thuc. I, 105—9, 111).

Es giebt eine athenische inschrift (Böckh. Corp. Inscr. Gr. I, p. 292), nach welcher athenische bürger von der phyle Erechtheis in einem und demselben jahre auf Cypern, in Aegypten, Phönikien bei Haliä, zu Aegina und Megara den kriegertod starben. Diese nachricht stimmt gut zu dem berichte des Thukydides (a. I, 104. 105): während nämlich ein theil der athenischen streitmacht in Aegypten focht, zog ein anderer nach Haliä und kämpfte dort mit den Korinthern und Epidauriern unglücklich, dann aber in einer seeschlacht bei Kekryphaleia siegreich. Darauf entbrannte auch mit Aegina der kampf. Die Aegineten wurden zur see geschlagen und zu lande belagert. Zu ihrer hülfe machten die Korinther eine diversion gegen Megaris *ρομίζοντες ἀδυνάτους ἔσεσθαι Ἀθηναίους βοηθεῖν τοῖς Μεγαρεῦσιν, ἐν τε Ἀλγίῃ ἀπούσης στρατιῆς πολλῆς καὶ ἐν Ἀλύπῳ* (ib. 105). Die Athener liess en aber ruhig ihr heer in Aegina und kamen mit einem grösstentheile aus kranken und greisen bestehenden haufen unter Myronides her! (I, 111) die Korinther

aus Megaris zurück. Welches jahr war nun dieses so thatenreiche? Jedenfalls nicht dasselbe, in dem bei Tanagra und Oenophyta gekämpft wurde; denn hier fielen doch sicherlich auch männer vom stamm Erechtheis, und Thukydides scheidet in seinem bericht (c. 107) den spartanischen und böotischen krieg merklich vom korinthischen; auch ist es an sich unwahrscheinlich, dass ein jahr ausser den vielen thaten die cc. 105. 106 erzählt werden, noch die in c. 107 und 108 (bis zum zuge des Tolmides) erwähnten sollte umfasst haben. Nun bezeugt Diodor XI, 78, dass nach einer belagerung von neun monaten im jahre 459 Aegina bezwungen wurde. Thukydides ferner setzt in die zeit des korinthischen krieges den beginn des baues der langen mauern (cp. 107), welches werk erst nach dem 460 (s. o.) erfolgten siege des demos über die oligarchen unternommen wurde, wie Thucyd. l. c. andeutet: ἄνδρες τῶν Ἀθηναίων ἐπήγον αὐτοὺς (Λακεδαιμονίους) κρύφα ἔλασσαντες δῆμόν τε καταπαύσειν καὶ τὰ μάλιστα τελεῖν οἰκοδομοῦμενα. Wir kommen daher zu folgender rechnung: die besetzung Megaras durch die Athener, welche nach dem 461 geschlossenen bunde mit Argos erfolgte und ein hauptgrund zum korinthischen kriege war, geschah noch 461, die befestigung 461/2. Ins jahr 460, das vierte der ägyptischen expedition gehören die ersten ereignisse des korinthischen krieges (Halieis, Kekryphaleia), die schlacht bei Aegina, der anfang der belagerung dieser stadt und der sieg des Myronides über die Korinther; auch fing in diesem jahre der mauerbau an. Im jahre 459 geschahen dann die schlachten bei Tanagra und Oenophyta, die vollendung des mauerbaus und die capitulation Aeginas.

Den grund des krieges gegen Korinth und dessen genossen verschweigt Diodor; Thukydides deutet ihn an, indem er aus dem bunde Athens mit Megara die bittre feindschaft Korinths herleitet. Dazu kam, dass sich Athen mit Argos, dem unterdrücker so vieler kleiner nordpeloponnesischer städte, verbunden hatte; endlich der handelsneid und die feindschaft der dorischen oligarchen. Dass die Athener von den Korinthern und Epidauriern zuerst geschlagen wurden, leugnet Diodor, müssen wir aber mit Justin (III, 6) dem Thukydides glauben, der kein interesse hatte, niederlagen seiner vaterstadt zu fingiren. Derselbe führt I, 115 Trözene als athenisches besitzthum auf; wahrscheinlich landeten die Athener nach dem siege

bei Kekryphaleia und besetzten bei dieser gelegenheit die genannte stadt.

Warum Athen mit Aegina in krieg gerieth, ist leicht zu denken. Die Aegineten hielten wohl die gelegenheit für günstig, dem alten feinde, der jetzt überall händel hatte, eins zu vernetzen; daher schreibt Diodor ihrem hochmuth den anlass, den Athenern nur den beschluss des krieges zu. Ueber die einzelheiten dieses kampfes stimmen mit Thukydides Lysias or. fun. 10 und Diod. XI, 78; darin aber hat jener den vorzug, dass er den zusammenhang des äginetischen krieges mit dem korinthischen auch ferner deutlich macht. Diodor verkehrt sogar das verhältniss, indem er Megaras bund mit Athen, der doch offenbar den ganzen krieg veranlasste, erst nach der schlacht bei Kekryphaleia eintreten lässt. Dagegen nennt er uns den ort, wo jene schöne kriegsthat athenischer knaben und greise stattfand: Kimolia. — Thukydides war damals fast funfzehn jahre alt, vielleicht war er mit unter den *ὄντω δυνάμειρος*.

Zur selben zeit nun, während Aegina belagert, Korinth gedemüthigt wurde, begannen die Atheuer die langen mauern nach Phaleron und Piräeus zu bauen. Dieser bau war nach Thukydides ein werk der demokratie; denn er berichtet (107), dass die gegenpartei, um ihn zu hindern und überhaupt den demos niederzuwerfen (*δῆμόν τε καταπαῦσαι καὶ τὰ μὲν τελεῖν οἰκοδομούμενα*), mit dem damals in Böotien weilenden spartanischen heere kowspirirt habe. Doch schritten die Spartaner gegen den bau, der Athens landseite so sehr verstärkte, keineswegs ein; weshalb ihnen später die Korinther vorwerfen konnten (Thuc. I, 69), sie hätten aus trägheit Athen auch den zweiten grossen schritt zur obmacht thun lassen.

Der bruch zwischen Athen und Sparta im jahre 461 scheint das signal zur erhebung für manche begierden gewesen zu sein, die in dem bisher von Sparta geführten bunde aus rücksicht auf diese macht sich still gehalten. Nicht bloss das Korinth, wie wir sahen, die Megarer anfiel und dadurch in Athens arme trieb; auch die Phocier erlaubten sich, und gar gegen die metropole Spartas, gegen Doris, gewalthätigkeiten und nahmen ihr (nach Thuc. I, 107) einen ihrer drei orte weg<sup>1)</sup>. Da griffen die Spartaner ein; mit

1) Nicht alle, wie Diodor übertreibend meldet. — Ausser den

1500 eigenen und 10000 bundesgenössischen hopliten kamen sie, geführt von Nikomedes des Kleombrotos sohn, dem regenten für Pleistoanax<sup>2)</sup>, den jungen sohn des Pausanias, und zwangen die Phocier die dorische stadt wieder zu räumen und friede zu halten, und wollten dann heimkehren. Mittlerweile war aber eine athenische flotte um den Peloponnes in den krissäischen meerbusen gesegelt und verlegte so den seeweg, während der ohnehin schwierige weg durch die Geraneia von athenischen truppen, die ja auch Megara und Pegä inne hatten, bewacht wurde. Das spartanische heer sah sich abgeschnitten und blieb daher unschlüssig in Böotien stehen. Es musste sich durchschlagen, aber es wollte auch weiter nichts. Denn als nun die Athener, durch die künde von den umtrieben der aristokraten zum offenen angriff getrieben, mit ihren bundesgenossen heranzogen und dem peloponnesischen heere bei Tanagra in Böotien eine blutige, aber unglückliche schlacht lieferten, begnügten sich die Spartaner mit dem siege und gingen, Megaris verwüstend, über den Isthmos nach hause (Thuc. I, 107. 108). Freilich mag zu dieser enthaltsamkeit der umstand beigetragen haben, dass sie bei Tanagra den zahlreicheren feind (14000 hopliten) nur mit eigenen harten verlusten und dank der verrätherei der thessalischen reiter, die mitten in der schlacht zu ihnen übergingen, bezwungen hatten (s. Thuc. a. a. o.). Auch war Athen durch diese niederlage (welche Diodor wieder allzu athenerfreundlich leugnet, indem er, wie Plato Menex. p. 242 und Justin. III, 6 Tanagra eine unentschiedene schlacht nennt) so wenig geschwächt, dass es schon 62 tage darauf (nicht drei, wie bei Plato a. a. o. steht) unter Myrosides bei Oenophyta die Böotier, die freunde Spartas, besiegte, dann Böotien und Phocis einnahm, die mauern von Tanagra zerstörte und sich die treue der opuntischen Lokrer durch hundert geiseln aus den reichsten sicherte, während es daheim den bau der langen mauern vollendete. Darauf (etwa im spätsommer 459, s. o.) er-

drai von Thukydides genannten plätzen wird sonst als städtchen in Doris noch Pindus erwähnt: Tetrapolis.

2) Aus Diodor XIII, 75 (wonach Pleistoanax nach 50jähriger regierung 408 gestorben sei) kann man für die zeit der schlacht von Tanagra darum nichts folgern, weil die zahl 50 falsch ist; denn bei der verbannung des Pleistoanax (446–426) ging das königthum, name und würde, auf seinen sohn über, der es unter vormundschaft seines oheims führte (Thuc. III, 26).



gab sich ihm denn auch Aegina, verlor seine mauern und flotte und musste fortan tribut zahlen. Gegen die Spartaner ging Athen in diesem jahre nicht mehr vor, denn es hatte mit ihnen nach der schlacht bei Tanagra einen waffenstillstand auf vier monate geschlossen (Diod. XI, 80), und zum winter mit der hauptwaffe, der flotte, etwas grosses wider den Peloponnes zu unternehmen war nicht gerathen; in der that erwarteten die Spartaner den anprall auch erst zum nächsten frühjahr (Plut. Per. 70 *προσδοκῶντας βαρὺν εἰς ἔτους ὥραν πόλεμον*). Dann aber kam er auch. Eine athenische flotte unter Tolmides umsegelte den Peloponnes, Tolmides verbrannte die werfte der Spartaner, eroberte das korinthische Chalkis, landete bei Sikyon und besiegte die Sikyonier in einer landschlacht. Diesen bericht des Thukydides (c. 108) ergänzt Diodor noch in einigen wesentlichen stücken. Er sagt uns den grund, warum Athen die Böotier angriff (XI, 81, cf. Justin III, 8): dieselben, begierig das ansehen, das sie durch ihren medismus verloren, und die alte hegemonie über Böotien wieder zu gewinnen, hatten das spartanische heer bei seinem verweilen in Mittelgriechenland um erhöhung ihrer stadt gebeten, und die Spartaner, welche in Theben gern ein gegengewicht gegen Athen herstellten, waren darauf eingegangen, hatten die befestigung Thebens erweitert und ihm die hegemonie über Böotien gegeben. Sodann nennt uns Diodor den namen des eroberers von Aegina, es war Leokrates, der von anfang an den äginetischen krieg leitete; den namen der spartanischen schiffswerfte, Gytheion in Lakonika (XI, 84, s. Paus. I, 27, 6); auch erwähnt Diodor noch die erobrerung von Methone und Kephallenia durch Tolmides; diese städte mussten aber bald wieder aufgegeben werden, während Chalkis länger in athenischem besitz blieb (s. Thuc. II, 83); endlich wurde nach Diodor XI, 84 auch Naupaktos auf demselben zuge von Tolmides erobert. Diese grosse expedition um das stürmische kap Malea herum mit ihren vielen gefechten und landungen kann, wie schon angedeutet, nicht mehr dem jahre angehören, in welchem Aegina fiel. Dass Thukydides sie in der erzählung (cp. 108) mit *καί* an den bericht von der capitulation jener stadt anschliesst, beweist nichts für ihren engen zeitlichen zusammenhang (s. das *καί* in cp. 107: *ἤρξαντο δὲ καὶ τὰ μάλιστα κτλ. . . οἰκοδομεῖν . . . Καὶ Φωκίων στρατευσάντων . .*). Dass aber des Tolmides zug auch nicht später zu setzen

ist als in den frühling 458, bezeugt Thuc. I, 109, wo es heisst, während das eben (cp. 108) berichtete daheim geschehen, sei der ägyptische krieg noch nicht zu ende gewesen, worauf dann dieser krieg, dessen anfang cp. 104 erzählt worden, weiter dargestellt und besonders der üble ausgang desselben ausführlich geschildert wird (cp. 109. 110).

Es ist kaum anzunehmen, dass die Athener gleich nach der katastrophe in Aegypten wieder einen grossen kriegszug unternommen haben; erst im nächsten jahre versuchten sie wieder ihr heil. Thuc. I, 111 erzählt nämlich: es sei ein thessalischer könig Orestes als flüchtling nach Athen gekommen und habe um seineiedereinsetzung gebeten, worauf die Athener die Böoter und Phocier als nunmehrige bundesgenossen aufgeboten und einen feldzug nach Pharsalos in Thessalien veranstaltet hätten, sie seien aber von da unverrichteter sache wieder heimgekehrt. Sie bewältigten dort, sagt er, was sie mit ihren hopliten erreichten, alles andere beherrschte aber die thessalische reiterei — es war ein kampf tüchtiger infanterie gegen ebenso tüchtige kavallerie. Aus dieser darstellung erhellt nun klar, dass dieser zug keine fortsetzung des böotischen krieges unter Myronides war, wie Diodor meint, sondern es war ein selbständiges unternehmen, von jenem zeitlich durch alle die ereignisse getrennt, die Thukydides nach der schlacht von Oenophyta erzählt. Es gehört also ins nächste jahr, 457.

Ueber die innern verhältnisse Thessaliens jener zeit haben wir nur vermuthungen. Der demos hielt auch dort zu Athen (s. Thuc IV, 78), aber die aristokratie besass in der regel die herrschaft (ibid.); die reiterei war die waffe des adels. Wahrscheinlich hatten nun thessalische machthaber, die, gestützt auf den demos, mit unterdrückung der oligarchischen partei regierten, zu ihrer eigenen stärkung mit dem athenischen volke jenen bund vom j. 461 geschlossen und demzufolge das hülfscorps nach Tanagra gestellt; dieses aber, der unterdrückten partei entnommen, ging natürlich mit widerwillen ins feld — ging zu den aristokratischen Spartanern über und vollführte, heimgekehrt, sei es um straflosigkeit zu erlangen, oder weil Athens niederlage bei Tanagra auch die macht der thessalischen gewalthaber erschütterte, deren vertreibung. So scheint es in Pharsalos und mit dem könige dieser stadt Orestes gegangen zu sein. Uebrigens erfolgte später wieder eine gegenrevolution:

wenigstens finden wir zu anfang des peloponnesischen krieges Thessalien wieder im bunde mit Athen (s. Thuc. II, 22).

Nicht lange nach dem thessalischen kriege unternahmen die Athener von neuem einen zug ins südwestliche Griechenland; mit 1000 man stieg Periklēs in Pegä zu schiffe, fuhr nach Sikyon, schlug die Sikyonier, zog achäische truppen an sich, kreuzte so verstärkt den golf und belagerte Oeniadä in Akarnanien, konnte es indess nicht einnehmen und kehrte heim (Thuc. I, 111). Hiezu einige notizen aus Plutarch: der ort, wo die Sikyonier geschlagen wurden, war Nemea (Pericl. 19); Achaia scheint schon vorher, wohl nach den siegen des Tolmides 458, sich Athen zugewandt zu haben (*ἐκ δ' Ἀχαίας πόλεως οὐσης στρατιώτας ἀναλαβών*, *ibid.*). — Nach Thuc. I, 112 vergingen nach diesem zuge acht jahre bis zum heiligen kriege (s. u.); auf diesen folgte das jahr des böotischen krieges; diesem das jahr, wo Euböa abfiel; dann ein zeitraum von vierzehn jahren bis zum peloponnesischen kriege; macht im ganzen 25 jahre; die erzählte expedition des Perikles geschah also im j. 456.

Mit recht deutet Diodor (XI, 85) darauf hin, dass Athen in jenem jahre 456 auf der höhe seiner macht stand; denn seine seeherrschaft war überall unbestritten und es besass zu lande die hegemonie weit durch Mittelgriechenland und bis in den Peloponnes. Seine herrschaft in Phocis verschaffte ihm sogar auf das orakel in Delphi einen einfluss, der sich in dem früher erwähnten Messenierfreundlichen spruche geltend machte. Auch war des Perikles ehrgeiz befriedigt, und das bisher gewonnene zu erhalten schien ihm fortan die aufgabe; er glaubte nicht, dass mehr zu erreichen sei (Plut. Pericl. 21).

#### 10. Kimons ausgang (Thuk. I, 112).

Drei jahre nach der expedition des Perikles, also im j. 453, wurde, wie Thukydides erzählt, zwischen den Peloponnesiern und Athenern friede auf fünf jahre geschlossen. Diodor (XI, 86), Plutarch (Pericl. 10, Cim. 18), Nepos (Cim. 3), Theopomp (in Ephori frgm. ed. Marx. 224), Aeschines (de fals. leg. 54, 300), Andocides (de pace 1: die beiden letzteren mit verkehrung des namens *Μιλτιάδης Κίμωνος* statt *Κίμων Μιλτιάδου*, s. Clinton fast. H.

App. 8, 257), bezeugen übereinstimmend, dass Kimon diesen frieden vermittelt habe; was ja an sich auch sehr glaublich ist. Wenn aber die angabe des Theopomp (in Schol. Arist. 528 Dind.), er sei deshalb schon im fünften jahre seiner verbannung zurückberufen worden, wahr ist, so scheint es gerathen, seine rückkehr 455 zu setzen und die plötzliche ruhe, die nach der expedition des Perikles im j. 456 in Griechenland eintrat -- drei jahre faktisch, fünf jahre dann auch rechtlich -- mit der in Kimons rückberufung sich aussprechenden versöhnung der gemüther zu erklären. Dass Perikles aber schon vor seinem zuge gegen Sikyon den frieden mit der conservativen partei geschlossen, wie nach Plutarch selbst Grote a. a. o. p. 443 annimmt, widerspricht der lage der dinge (vgl. Curtius a. a. o. 148).

Woher kam es indess, dass auch nach Kimons rückkehr doch noch ein paar jahre vergingen, bis der friede mit Sparta wirklich zu stande gebracht wurde? Es muss sich ein zwischenfall ereignet haben, der die stimmung zwischen den beiden rivalisirenden staaten wieder auf einige zeit verbitterte. In der that finden wir ein solches ereigniss; es war die kapitulation von Ithome und die aufnahme der vertriebenen in Naupaktos im j. 454 (s. o.). Nachdem sie den letzten brand des messenischen krieges ausgetreten, bedurften die Spartaner des friedens mit Athen offenbar weniger dringend als zuvor, und die ansiedelung in Naupaktos musste sie reizen. Andererseits war es natürlich, dass das traurige loos der auf ewig aus der heimat verjagten bei den Athenern nicht bloss mitleid mit den besiegten, sondern auch aufs neue den kaum beschwichtigten hass gegen deren besieger erweckte. Dies deutet Thukydides auch an, indem er I, 103 sagt: ἀπὸ τῶν (τοὺς Μεσσηνίων) Ἀθηναῖοι δεξάμενοι κατ' ἐχθρὸς ἤδη τὸ Λακεδαιμονίῳ, εἰς Ναύπακτον κατέφυγον. Sein zusatz ἤν (Ναύπακτον) ἔνυχον ἤρηκότες νεώστει geht auf den zug des Tolmides im j. 458, wie wir aus Diod. XI, 84 schliessen (s. o.).

Während nun in Griechenland ruhe herrschte, betrieben die Athener desto eifriger den krieg gegen Persien; sie schickten 200 eigne und bundesgenössische schiffe unter Kimon nach Cypern, wovon 60 auf bitten des Amyrtäus, königs der sumpfbewohner, nach Aegypten segelten; die andern 140 belagerten Kition. Hier starb aber Kimon; überdies brach unter den belagerern hungersnoth aus,

sie hoben daher die belagerung auf, schlugen bei Salamis in Cypern eine phönikisch-kyprisch-kilikische streitmacht zu see und zu lande und kehrten dann heim; mit ihnen die schiffe, die unterdess in Aegypten gewesen (Thuc. I, 112). Wenn Thukydides hier seinem verwandten Kimon keine lorbeern zuschreibt, so müssen wir seinem bestimmten zeugniss gegenüber die angabe Diodors (XII, 3 ff.) und Plutarchs (Cim. 18), dass Kimon den sieg bei Salamis erfochten und Diodors (ib.), dass derselbe auch Kition erobert habe, einfach verwerfen. Nepos meldet richtig, dass Kimon vor Kition starb; nach ihm und Diodor starb jener an einer krankheit, nach andern an einer wunde. Phanodemos bei Plut. Cim. 19 berichtet, dass die Athener nach dem tode des feldherrn nur dreissig tage lang noch in den kyprischen gewässern verweilten; Diodor giebt die dauer des ganzen feldzuges auf zwei jahre an, also währte die belagerung von Kition fast ebenso lange, was das ausbrechen der hungersnoth glaublich macht. Aus Thukydides ist bloss zu entnehmen, dass dieser kriegszug in der zeit von 453 — 448 stattfand, während des fünfjährigen friedens; nach Diodor XII, 4 starb Kimon 449: in dasselbe jahr gehört dann auch die schlacht bei Salamis.

### 11. Der „kimonische friede“.

Wirklich wichtige dinge hat Thukydides nie verschwiegen; wie sollte er so grosses übergangen haben, als ein friedensschluss mit Persien gewesen wäre; erwähnt er doch den vertrag zwischen Sparta und Athen vom jahre 453, der gar nichts entschied und nur fünf jahre ruhe schaffte. Wenn es also bei späteren autoren heisst, Kimon habe zwischen Griechen und Persern einen frieden vermittelt, so ist eine solche nachricht dem schweigen des Thukydides gegenüber von vorne herein unglaublich. Nun gar, dieser friede sei nach der schlacht am Eurymedon geschlossen worden, wie Plutarch erzählt! Es folgte derselben ja die ägyptische expedition dicht auf dem fusse und dann kam bald der zug nach Kition. Indessen aus Diod. XII, 4, Demosth. de fals. leg. 77, p. 428, de Rhod. lib. 13, p. 199, Lycurg c. Leocr. 17, 187, Isocr. Paneg. 33, 34, 244, Areopag. 31, 150, 229. Panath. 20, 360 geht hervor, dass Plutarch eigentlich einen später geschlossenen, den so-

nannten zweiten kimonischen frieden meint; denn er führt dieselben bedingungen und denselben vermittler Kallias an. Wegen der berühmtheit dieses friedens und der vielen oben citirten zeugnisse für ihn hat man an ihn geglaubt, wenn auch mit der einschränkung, dass er erst gleich nach Kimons tode geschlossen sei und besser friede des Kallias heisse. Dieser friede ist aber überhaupt eine fiction, wie besonders Dahlmann und Krüger schon gezeigt haben. Von den gründen, die sie anführen, bleibt der wichtigste immer das schweigen des Thukydides. Wir wollen noch ein argument hervorheben (das übrigens schon Grote angedeutet hat): Thukydides (VIII, 5. VI, 56) berichtet, Tissaphernes und Pharnabazos seien 412<sup>1</sup>/<sub>1</sub> vom grosskönige um die abgaben der in ihrem gebiet liegenden griechischen städte gemahnt worden, die sie bisher der Athener wegen nicht hätten einziehen können und die sie daher der persischen schatzkammer schuldeten; jene mahnung nöthigte sie nun energische schritte gegen Athen zu thun. Es ist klar, dass der könig vernünftigerweise nicht mahnen konnte, wo man ihm nichts schuldig war. Hatte Persien auf den tribut der asiatischen Griechen (jenem frieden gemäss) verzichtet, so konnte von den satrapen auch kein solcher eingefordert werden. Wollte der könig aber den frieden brechen, so brauchte er den satrapen gegenüber weiter nichts zu thun als krieg zu befehlen. Uebrigens pflegten heuchelei und wortbrüchigkeit nicht zu den lastern der persischen könige zu gehören; sie erscheinen uns vielmehr als männer, die in der regel biederer und grossherziger handeln als die Griechen. Kurz, ein friede ist nicht geschlossen worden; wohl aber wurde alles das, was man als festsetzungen des „kimonischen friedens“ anführt: — räumung des ägäischen meeres von persischen flotten und der griechisch-asiatischen küste von persischen heeren, befreiung der asiatischen Griechen vom tribut an die satrapen, dagegen räumung Cyperns und Aegyptens von seiten der Athener — durch die siege der Athener, insbesondere des Kimon, faktisch hergestellt. Von 476—412 zahlten die asiatischen Griechen keinen tribut an Persien und trug das ägäische meer keine persische flotten, weil die furcht die Perser zurückhielt; es war eine thatsächliche, nicht vertragsmässige befreiung, wovon Thuc. I, 18. 89. 95. VIII, 56 spricht. Der grosskönig hatte seinen ansprüchen darum nicht entsagt, die besatzung dauerte in den persischen finanzkonten fort (Herod.

VI, 42), und den küstensatrapen blieb die verpflichtung, diese ansprüche zu gelegener zeit durchzusetzen. Eine solche gelegenheit trat ein, als Athen, der schützer der asiatischen Griechen, durch das unglück in Sicilien betroffen ward. Und so war es auch kein friedensbruch, wenn schon vor 412 die satrapen zuweilen durch unterstützung der feinde Athens diesem entgegentraten. — Uebrigens erhellt der dauernde kriegszustand zwischen Athen und Persien auch aus Thuc. I, 116, wo von einem zuge athenischer schiffe gegen phöniciische im jahre 440 gesprochen wird.

## 12. Fall der athenischen landhegemonie (Thuc. I, 113. 114).

Der fünfjährige friede wurde gehalten; darauf aber führten die Spartaner den sogenannten heiligen krieg, indem sie sich des delphischen tempels bemächtigten und ihn den Delphiern übergaben; nach ihrem abzuge kamen jedoch die Athener mit bewaffneter hand und setzten die Phocier wieder in dessen besitz (Thuc. I, 112). Dieser zug fällt in das jahr 448, nach ablauf des waffenstillstandes; denn während desselben durfte Sparta die verbündeten Athens nicht angreifen (s. Plut. Pericl. 21, Philochori frag. 88 ed. Did.). Der besitz des delphischen tempels war lange, früher und später, zwischen den Delphiern, die ihn allein haben, und den Phociern, die ihn mitverwalten wollten, streitig. Die Delphier hielten meist zu Sparta, daher hatte Athen, als es Phocis erwarb, den tempel dem ganzen phocischen bunde überantwortet; aber eben wegen der politisch-religiösen bedeutung dieses besitzes schritten die Spartaner biegegen zuallererst ein.

Einige zeit darauf, sagt Thukydides (*χρόνου ἐγγενομένου μετὰ ταῦτα* I, 113) — es war nach Diodor XII, 6 in dem folgenden jahre 447 — befreite sich Böotien. Der aufstand ging nach Thukydides von verbannten aus. Daraus erhellt, dass Athen, gerade wie Sparta, seine bundesgenossen dadurch zu fesseln suchte, dass es bei ihnen eine der eigenen ähnliche verfassung begünstigte, bezw. die gegner, hier die Aristokraten, verjagte. So hatte es in Böotien, Lokris, Euböa (s. Thuc. a. a. o.) und wohl auch in Aegina gethan. Die verbannten vereinigten sich, eine starke partei, die besonders in Theben noch viel anhang fand, weil die dort seit der schlacht bei Oenophyta eingerichtete demokratie sich schlecht

benahm (s. Aristot. Pol. V, 2, 6). Die hoplitenschaar des Tolmides, trotz Perikles rath von jenem in zu geringer zahl aufgebotten (Plut. Pericl. 18), bestand zum theil aus den vornehmsten männern Athens, auch Kleinias des Alcibiades vater war darunter (Plut. a. a. o., Alcib. 1); daher erklärt es sich, dass Athen, um die bei Koronea gefangenen zu befreien, Böotien losgab; ähnlich handelten später die Spartaner nach dem unfall von Sphakteria. Dies war der erste verderbliche schlag, der Athens landherrschaft traf; das andenkens an Koronea erhielt sich in Athen noch lange (Xen. Mem. III, 5, 4). Nur Platäa, das man damals kaum mehr zu Böotien rechnete, blieb dem athenischen bunde treu, den es freiwillig erwählt hatte (s. Thuc. III, 52). — Nach Diodor fiel Tolmides in der schlacht. Dieselbe geschah nach Pausanias bei Haliartia in der nähe von Koronea, was mit der bemerkung des Thukydidens, die Athener seien auf dem marsch überfallen worden, wohl vereinbar ist. Die worte Thuc. I, 113: *οἱ φεύγοντες Βοιωτῶν καταθρόνιες καὶ οἱ ἄλλοι πάντες αὐτονόμοι πάλιν ἐγένοντο*, sind so zu verstehen, dass in folge der schlacht bei Koronea nicht bloss Böotien, wie der friedensvertrag bestimmte, sondern auch die andern länder, die früher mit ihm unter die herrschaft Athens gekommen waren, nämlich Lokris und Phocis, wieder frei wurden.

Der niederlage bei Koronea folgte schlag auf schlag eine reihe anderer unfälle; überall erhob sich die oligarchische partei gegen Athen. Sie brachte zunächst Euböa zum aufstande. Dass dieser von ihr ausging, sagt Thukydidens zwar nicht ausdrücklich, aber er deutet es an, indem er unter den siegern von Koronea auch *Εὐβοέων φυγάδες* aufführt, die sieger alle wieder autonom werden und Euböas abfall bald nach jener schlacht eintreten lässt (113. 114). Kaum war ein athenisches heer unter Perikles auf der insel erschienen, als der abfall Megaras und das einrücken der Spartaner in Attika gemeldet wurde; die Megareer hatten die athenische garnison theils erschlagen, theils nach Nisäa verjagt, dann die hülfe der Korinther, Sikyonier und Epidaurier aufgebotten, während auch von Sparta ein heer unter Pleistoanax herbeikam (ib. 114). Alle diese vorgänge hängen offenbar innerlich zusammen; es war ein planmässiger angriff. Diese kritische lage Athens hat Thukydidens durch hervorhebung der hauptpunkte dem verständniss nahe gelegt; bei den andern schriftstellern (Plut. Pericl. 22. 23,



Diod. XII, 7) tritt sie nicht so ins rechte licht; Plutarch a. a. o. lässt den abfall Megaras aus, Diodor a. a. o. auch den zug der Spartaner. Der werth ihrer berichte liegt wieder nur in einzelnen, zur ausfüllung des thukydeischen gerüstes brauchbaren mittheilungen. Was Thuc. II, 21 nur andeutet, dass Pleistoanax durch bestechung zum rückzuge bewogen und deshalb dann von den Spartanern verbannt worden, spricht Plutarch a. a. o. als thatsache aus und ist auch glaublich genug. Plutarchs fernere angabe, Perikles sei dann mit 15000 hopliten (*μετὰ δυνάμεως ἀξιολόγου* Diod.) nach Euböa gegangen, lehrt, wie energisch Athen die sache angriff. Denn da die landhegemonie dahin und die treuen überseeischen bundesgenossen meist zu entfernt waren, so bestand diese streitmacht wohl grösstentheils aus athenischen bürgern. Uebrigens war Perikles immer für massenhafte heeresstellung bei wichtigen anlässen, wie er eine solche auch im jahre zuvor dem Tolmides angerathen hatte. Seinen klugen massregeln gelang es, Euböa rasch und vollständig zu unterwerfen; die durch grösse, fruchtbarkeit, nähe so wichtige insel (Thuc. VIII, 95) blieb den Athenern. Die bestrafung der abgefallenen gemeinden war nach Thuc. I, 114 eine verschiedene. Die Hestäer wurden verjagt, ihr land athenischen kolonisten gegeben. Plutarch nennt den grund: weil sie ein athenisches schiff genommen und die besatzung getödtet hatten. Den andern Euböern wurde eine kapitulation bewilligt. Den inhalt derselben kann man leicht errathen: die anstifter der empörung, die oligarchen, mussten in die verbannung gehen; nach Plutarch traf dies schicksal namentlich die hippoboten in Chalkis. Sodann aber wurde Euböa zu demselben verhältniss zinspflichtiger unterthänigkeit herabgedrückt wie Naxos und Thasos und zahlte sofort eine starke kontribution (s. Aristoph. Nub. 213). Wie verhaast den Euböern im ganzen die abhängigkeit von Athen blieb, auch nachdem bei ihnen demokratie hergestellt war, zeigen ihre späteren versuche wieder abzufallen (Thuc. VIII, 5. 95).

Noch sei die notiz Plut. de orac. Pyth. erwähnt, wonach die Megareer für ihre befreiung dem Apollo Lychnophoros ein standbild nach Delphi weihten; wir schliessen daraus, dass der überfall der athenischen garnison zur nachtzeit, bei fackelschein geschah.

Diodor setzt den euböischen aufstand ins jahr 446; mit recht; denn derselbe folgte zwar dem böotischen auf dem fusse, erforderte

aber so manche vorbereitungen, umtriebe in den euböischen und nordpeloponnesischen städten, gesandtschaften der oligarchen, rüstung des spartanischen kriegszuges, dass er mit allen seinen zwischenfällen schwerlich noch dem jahre 447 angehören kann.

Bald nach der erobrerung Euböas (Thuc. I, 115) schlossen die Athener mit Sparta den sogenannten 30jährigen frieden; derselbe wurde (nach Thuc. II, 2) vierzehn jahre lang gehalten, im frühling des funfzehnten brach der peloponnesische krieg aus; also geschah der abschluss jenes friedens gegen ende des jahres 446. Die bedingungen desselben waren für Athen hart genug, es musste Nisäa, Pegä, Achaia und Trözen — alles was es noch im Peloponnes besass — abtreten (Thuc. I, 115). Die beiden erstgenannten plätze kamen wieder an Megara (Thuc. II, 93); auch Achaia und Trözen fiel wieder an seine alten herren (s. Paus. V, 23). Der ganze Peloponnes gehörte von neuem zum spartanischen bunde; Athens versuch auch zu lande die hegemonie zu erringen war gescheitert.

### 13. Krieg in Samos (Thuc. I, 115—117).

Während die landherrschaft, die Athen mit kühnem anlauf in wenigen jahren errungen, ihm in kürzerer zeit zerrann, bewährte sich die festigkeit seiner seehegemonie. Als Mittelgriechenland sich losriss, Euböa und Megara abfielen, Spartas heer Eleusis verwüstete, regte sich in dem weiten gebiete des athenischen seebundes nicht eine stadt zum aufruhr. Es gab auch dort oligarchieen; aber dort, anders als in den böotischen niederungen und euböischen weidetriften, dankten sie ihren reichthum und einfluss grösstentheils dem handel und gewerbe, und wo hätten sie für ihre waaren einen bessern markt und schutz finden können, als in dem meerbeherrschenden Athen? die meisten hielt auch die stammverwandtschaft, alle der vortheil und die furcht zurück. So blieb Athens seeherrschaft bis 440 (ἔτος ἑξῆς nach dem 30jährigen frieden, Thuc. I, 115) unangefochten und hielt dann den stoss aus, dem sie in dem genannten jahre erlitt. Samos war damals nach Athen die grösste griechische seemacht (Thuc. VIII, 76), hatte den ersten rang unter den ionischen verbündeten (Plut. Pericl. 28) und genoss unter allen die günstigste behandlung; denn es zahlte nicht tribut,

stellte nur schiffe und mannschaft und hatte seine autonomie, in oligarchischer verfassung, behalten (Thuc. VIII, 73, 76. I, 115). Ihre macht scheint die Samier zum übermuth verführt zu haben; denn einen streit mit Milet wegen Priene's besitz entschieden sie eigenmächtig mit den waffen. Milet bat den gemeinsamen hegemon um hülfe (Thuc. I, 115). Athen schritt zu gunsten des unterdrückten ein (Plut. Pericl. 25 ff., Diod. XII, 27), angetrieben freilich auch durch samische missvergnügte, die eine demokratie forderten (Thuc. ib.). Eine athenische flotte von 40 schiffen erschien vor Samos, richtete hier die demokratie ein, nahm funfzig kinder und funfzig männer als geiseln mit, die nebst einer bewachung in Lemnos abgesetzt wurden, und kehrte dann heim (Thuc. a. o.). Ein so leichter sieg ist, wenn man den späteren hartnäckigen kampf erwägt, nur erklärlich durch eine gleichzeitige erhebung der missvergnügten in Samos, von denen Thukydides — er allein — redet. Der führer dieses ersten zuges war nach Diodor und Plutarch (a. a. o.) Perikles.

Von den samischen oligarchen hatten sich einige nach Asien hinübergeflüchtet; diese verschworen sich nun mit den daheim gebliebenen und mit Pissuthnes, dem satrapen von Sardes, brachten 700 gewaffnete zusammen, landeten nachts auf Samos und bemächtigten sich der stadt nach bezwingung des demos, raubten dann ihre geiseln von Lemnos und übergaben die athenischen wachen, sowie die unter Athens schutz in Samos eingesetzten demokratischen archonten dem Pissuthnes. Darauf rüsteten sie einen feldzug gegen Milet. Mit ihnen fiel auch Byzanz von Athen ab. Dieser bericht des Thukydides ist wieder reichhaltiger als was die andern mittheilen; namentlich hat er allein die bezeichnende thatsache, dass die oligarchen sich nicht scheuten, Griechen und mitbürger dem landesfeinde, den barbaren, auszuliefern. Nur aus Thukydides (I, 40. 41) wissen wir ferner, dass die samischen oligarchen nach Sparta um hülfe schickten, welche ihnen auf dem deshalb gehaltenen peloponnesischen bundestage, besonders auf andringen der Korinther, wohl aus gründen konservativer politik, verweigert wurde.

Dasselbe verhältniss der berichte besteht hinsichts der erzählung des nun ausbrechenden krieges. Die nachrichten, dass Perikles von den 60 aus Athen mitgebrachten schiffen sechzehn theils nach Karien zur rekognoscirung der phönischen flotte, theils nach

Chios und Lesbos um hülfskontingente aufzubieten entsandte; dass die bei Tragia geschlagene samische flotte auf ihrer rückkehr von einem zuge gegen Milet begriffen war; dass vierzig schiffe von Athen zur verstärkung gesandt wurden (Plut. ungenau *μεζών τεταρος στόλος*) und 25 von Chios und Lesbos (die sonst nur Diodor erwähnt) herbeikamen; endlich dass die Athener nach der landung die Samier in einer landschlacht besiegten; alle diese nachrichten verdanken wir nur dem Thukydides (I, 116). Diodor erwähnt auch die dreifache mauer nicht, womit sich Samos zu schützen suchte; Plutarch dagegen erzählt überdies von mauerbrechern und andern neuerfundenen maschinen, zeigt indess, dass der theil dieser angabe (des Ephorus), der den ingenieur Artemon Periphoretos betrifft, falsch ist. Doch versteht es sich fast von selbst, dass Perikles, der soviel auf die künste verwandte, auch tüchtige ingenieure mit sich führte. Nach Athen. XIII, p. 603 E. Schol. Aristid. III, p. 485 Dind. Strabo XIV, c. 1 (ed. Müller. p. 545) befand sich unter den zehn strategen, deren haupt Perikles war (Thuc. I, 116), auch Sophokles. — Ob die phönicische flotte sich wirklich, wie Diodor behauptet, nach Samos in bewegung gesetzt hatte, lässt sich nicht entscheiden. Aber Stesagoras und andere samische schiffsführer wären nicht zu ihr gestossen (Thuc. ib.), Perikles ihr nicht mit sechzig schiffen entgegen gefahren (ib.), wenn sie nicht wenigstens anstalten dazu gemacht hätte. Was Thukydides von ihr und von dem benehmen des Pissuthnes sagt, zeigt jedenfalls, dass Athen und Persien jetzt eben so feindlich zu einander standen wie zu Kimons zeiten.

Die samische flotte war bei Tragia nicht vernichtet, auch beherrschten die Athener mit ihren waffen nur einen theil der insel; sonst hätten nach ihrer landung nicht noch samische schiffe unbehindert auslaufen können (Thuc. ib.). Auch gelang es den Samiern, als sie während des Perikles abwesenheit ausfielen, nicht bloss die belagerungstruppen zu schlagen, sondern auch die 49 (oder, wenn die oben erwähnten sechzehn bereits zurückgekehrt waren, 65) feindlichen schiffe, die noch vor Samos lagen, zu besiegen (Thuc. I, 117). Den namen des samischen feldherrn nennt Plutarch, es war der philosoph Melissos, des Ithageues sohn. Aber die behauptung des Aristoteles bei Plutarch, Melissos habe vorher auch den Perikles in einem seetreffen besiegt, ist wohl nichts als wiederholung einer samischen prahlerci (etwa des Duris); Thuky-

dides, hier so ausführlich, hätte die thatsache sonst gemeldet. Die gegenseitigen grausamkeiten der Samier und Athener, von denen Plutarch spricht, sind fast ebenso unglaublich; damals herrschte noch nicht die wuth, die den peloponnesischen krieg so schrecklich machte.

Nach Thukydides (a. a. o.) dauerte die obmacht der Samier, die abwesenheit des Perikles nur vierzehn tage; sein ausdruck, Perikles habe Samos wieder mit schiffen eingeschlossen, wie des Plutarch *ἐχρῶντο τῇ θαλάσῃ οἱ Σάμιοι νικήσαντες*, deutet an, dass die athenischen werke von den Athenern gehalten worden waren, Perikles also nur die blokade zur see wiederherzustellen brauchte. Dazu war er im stande; denn erst nachdem er die einschliessung erneuert, kam ihm eine verstärkung von sechzig athenischen und dreissig chiisch-lesbischen schiffen (Thuc. ib.). Gegen eine solche übermacht wagten die Samier eine neue seeschlacht gewiss nur aus noth; diese konnte aber, da sie sich während jener vierzehn tage verproviantirt hatten (ib.), nur erst nach längerer einschliessung entstehen; daher setzen wir die schlacht in den neunten monat, indem wir in dem satze: *καὶ ναυμαχίαν μὲν τινα βραχείαν ἐποίησαντο οἱ Σάμιοι· ἀδύνατοι δὲ ὅτις ἀντισχεῖν ἐξεπολιορκηθῆσαν ἐννάτῃ μηνί* (ib.), die adverbelle bestimmung auf das ganze beziehen. Aus den citirten worten erhellt auch, dass die übergabe wesentlich eine folge dieser niederlage war; Diodor und Plutarch scheinen den eigentlichen belagerungsoperationen grösseres gewicht beizulegen. Nach Plutarch war Melissos auch im letzten treffen der strateg der Samier. Die namen der athenischen strategen, welche die verstärkungen gebracht, finden sich nur bei Thukydides (ib.). Ausser den von diesem autor angeführten friedensbedingungen — zerstörung der mauer, stellung von geiseln, auslieferung der flotte, ratenweise erstattung der kriegskosten — führt Diodor (XII, 28) noch die wiedereinrichtung der demokratie an. Dieselbe mochte für den augenblick durch das übergewicht der athenischen partei eingetreten sein; stipulirt war sie nicht, sonst hätte Thukydides sie nicht verschwiegen, auch hätte sich Samos dann nicht, von Athen ungehindert, bald wieder unter die oligarchische regierung (der geomoroi, Thuc. VIII, 21) begeben. Perikles verlangte wohl aus weiser mässigung nicht ausdrücklich etwas, was dem geist und den verhältnissen von Samos widerstrebte. Die straf-

summe, die Samos zu erlegen hatte, giebt Plutarch näher auf 200 talente an. — Dem beispiele der Samier folgte auch jetzt Byzanz; es unterwarf sich und wurde von Athen auf den fuss der früheren unterthänigkeit wieder in den bund aufgenommen (Thuc. ib.). Die anderen autoren übergehen diesen byzantinischen abfall ganz.

Aus der grossen ausführlichkeit, womit Thukydides den samischen krieg beschreibt, möchten wir schliessen, dass er selbst jener strateg Thukydides war, den er dabei als einen der athenischen commodore erwähnt (ib.). Die zeit dieser vorgänge ist aus seinem bericht nicht schwer festzustellen: der abschluss des 30jährigen krieges erfolgte gegen ende des jahres 446, im sechsten jahre darauf begann der streit zwischen Milet und Samos, also zu anfang d. j. 440. Die der belagerung vorhergehenden ereignisse des samischen krieges müssen mindestens einige monate, können höchstens ein halbes jahr fortgenommen haben; dann trat die belagerung ein, die im neunten monate, also ungefähr in der mitte d. j. 439, endete, wozu die notiz aus der Vita Sophoclis stimmt, dieser sei sieben jahre vor dem peloponnesischen kriege, also im achten, einer der strategen vor Samos gewesen.

### Schluss.

Ueerblicken wir die skizze des Thukydides im ganzen, so bewundern wir zunächst, wie vollständig doch trotz ihrer kürze aus ihr alle wichtigen phasen des wachstums, der hemmung und der befestigung der athenischen macht hervortreten, während bei den andern autoren das grosse oft mit dem kleinen auf gleicher linie steht oder gar nicht zu worte kommt. Sodann fällt auf, wie sehr die persönlichkeiten sich hinter dem sachlichen halten; von parteien ist fast nicht, von individuen wenig die rede; dem ganzen volke fällt meist der löwenantheil zu. Davon ist die ursache doch nicht bloss in der demokratischen anschauungsweise zu suchen, die jenen athenischen bürger dem Miltiades zurufen liess: fordere für dich besondere ehre, wenn du allein den feind besiegst. Vielmehr liegt der grund in der natur der dinge. Die hauptwirksamkeit der staatsmänner, die hier oft nur als merkmale der begebenheiten erscheinen oder von der gesamtbezeichnung „die Athenäer“ ver-

hüllt sind, spielte in der bule und volksversammlung. In dieser skizze aber, wo nur fertiges zu berücksichtigen, nur resultate zu ziehen waren, musste die debatte vor der ausführung zurücktreten. Dennoch ist nichts unverständlich, wenn auch manches nur durch die andern berichte recht klar wird, denn weil Thukydides aus der langen kette der ereignisse eben nur die wirklich wesentlichen glieder herauslöst, so bleibt die auffassung auf die hauptsache geheftet und hält den leitenden faden fest; wo aber eine andere kette das gewebe durchläuft oder eine wesentliche veränderung durch viele kleine umstände bewirkt wird, da übernimmt er die motivirung und führt sie mit klarheit und ausführlichkeit. Dabei hält er sich durchaus objectiv; er lässt die dinge für sich reden, und seine unbefangenheit und unparteilichkeit sind so vollkommen, dass die seite und die männer, die ihm lieb sein mussten, ohne sein zeugniss bei uns vortheilhafter bekannt wären. Wie schwach ist es in allen diesen punkten um den werth der andern berichte bestellt. Diodor reisst zusammengehöriges auseinander, um es in chronologische schubfächer zu bringen, die oft nicht einmal die rechten sind; wie selten erhebt er sich zum allgemeinen, meistens treibt ihn der stoff mit sich fort. Die kritiklosigkeit theilt er mit Plutarch, dessen helden die träger, statt der elemente, ihrer zeit sind, und dessen anekdoten zuweilen selbst der pointe entbehren. Dass diese autoren gleichwohl vieles geben, wofür man dankbar sein muss und dass sie nicht bloss hübsche illustrationen zum text des Thukydides, sondern auch bausteine zur ausfüllung seiner lücken liefern, haben wir gesehen.

Das hohe interesse, das der leser an der thukydideischen skizze nimmt, rührt freilich nicht bloss von ihrem inhalt und geiste her; nicht das allein erfreut, wie bewusst der schriftsteller das gross und charakteristische erfasst und wie lichtvoll er es im ganzen dargestellt hat; auch die sprache in ihrer edlen einfachheit und kräftigen prägnanz ergreift. Nur des Tacitus stil zeigt ja noch dieselbe knappheit und gedrungenheit, dieselbe in wenige treffende worte gefasste gedankenfülle. Beide drückt eben der tiefempfundene ernst der zeit. Dem Römer, der die entartung und knechtschaft seines volks zu berichten hat, entringen sich die worte kurz und schwer wie seufzer. Der Athener kann mit epigrammatischer kürze in stolzer anspruchslosigkeit die harte, kühne arbeit der vater

berichten; aber die noth des verderblichen bruderkrieges, der das errungene verheert, durchläutert mit herbigkeit den stil seines ganzen werkes.

Nach unserer rechnung.	Chronologische übersicht.	Nach			
		Krüger	Grote	Curtius	Schäfer
479/8	Ummauerung der stadt Athen.	478	479/8	478	478
478	Eroberung von Sestos.	478	478	478	478
478/7	Beendigung des hafenbaus (Piräeus).	477	476	477	477
476	Uebergang der seehegemonie an Athen.	477	477/6	474	476
476	Pausanias in Kolonä.	476	476	473	470
475	Eroberung von Eion.	476	zw. 476 u. 470	470/69	469
469	Eroberung von Skyros.	476	um 470	469	468
um 467	Eroberung von Karystos.	476	zw. 470 u. 466	zw. 463 u. 466	467
466	Tod des Pausanias.	473	um 467	um 469	um 467
465	Unterwerfung von Naxos; flucht des Themistokles nach Asien.	473	466	466	466
465	Schlacht am Eurymedon.	469	465	466	465
464	Aufstand des Inaros, beginn der ägyptischen expedition.	460	460	460	460
464	Abfall der Thasier.	467	465	465	465
464	Niederlage der kolonisten Neunweges bei Drabeakos.	467	465	465	465
463	Erdbeben in Sparta. Beginn des „dritten“ messenischen krieges.	466	464	um 465	464
462	Unterjochung von Thasos.	464	463	463	462
462	Megabazos in Sparta.	457	um 458	?	?
461	Hülfszug Kimons nach Ithome.	464	461	462	461
461	Bund Athens mit Argos und den Thessalern.	463	461	461	460
461/0	Die Athener besetzen und befestigen Megara.	461	461/0	459	460



Nach unserer rechnung.	Chronologische übersicht.	Nach			
		Krüger	Grote	Curtius	Schäfer
460	Megabazos siegt in einer schlacht und entsetzt Leukon Teichos.	456	457/6	456	4
460	Schlachten bei Halieis, Kekryphaleia, Aegina, Megara.	460	459/8	458/7	460
460	Verbannung Kimons.	463	460	um 459	460
459	Schlachten bei Tanagra und Oenophyta.	458	457/6	457/6	457/6
459	Vollendung der langen mauern nach Phaleron und Piräeus.	459	455	456	456
459	Unterwerfung Aeginas.	457	455	456	456
458	Seezug des Tolmides.	456	455	456	455
458	Katastrophe von Proso- pitis.	454	455	454	454
457	Feldzug nach Thessalien.	454	454	454/3	454
456	Expedition des Perikles nach Sicyon und Oeniada.	454	454	454/3	454
455	Kimons rückkehr aus dem exil.	458	457	454	456
454	Uebergabe Ithomes, ansie- delung der Messenier in Naupaktos.	462	455	456	455
453	Abschluss des fünfjährigen friedens zwischen Athen und Sparta.	451	452	451/0	451
449	Tod Kimons. Schlacht bei Salamis in Cypern.	449	449	449	449
448	Heiliger krieg in Phocis.	448	zw. 452 u. 447	um 448	448
447	Schlacht bei Koronea.	446	447	447	447/6
446	Abfall Euböas, Megaras, zug des Pleistoanax.	446	446	445	446
446	Abschluss des 30jährigen friedens zwischen Athen und Sparta.	445	445	445	445
440	Samischer krieg.	440—		441—	
439		439		440	

Berlin.

W. Pierson.

## VIII.

### Zu Kokondrios περὶ τρώπων.

(S. Phil. XXVI, p. 713).

Schon der jesuit Philipp Labbe († 1667) führt in seiner Biblioth. Nov. MSS. p. 106 zwei handschriften des Kokondrios aus der pariser bibliothek nr. 901 und 1536 an. Zwei handschriften desselben erwähnt auch der Catal. Bibl. reg. Paris. vom j. 1739—1744 unter nr. 1270 und 2649. Beides sind papierhandschriften aus saec. XV; die handschrift nr. 2649 gehörte früher dem Johannes Lascaris und nennt den verfasser Kokondrios. Auch in den handschriftlichen anmerkungen Lederlins zu Theon. Progymn. 4, 20, p. 82, 28 findet sich aus einer nicht näher bezeichneten handschrift, vielleicht aus der pariser handschrift nr. 2649, das stück über die ἀμφιβόλου ausgeschrieben. Sonst scheint sich keine erwähnung des Kokondrios bis zu der herausgabe seines schriftchens durch Boissonade vorzufinden<sup>1)</sup>. Boissonade und Walz benutzten zur herausgabe bloss die handschr. nr. 1270. Warum sie die handschrift nr. 2649 nicht auch zu rathe gezogen haben, ist unbekannt. Was ich ohne handschriften zur berichtigung des textes nach den ausgaben von Boissonade, Walz und Spengel nachzutragen habe, ist nach den seitenzahlen der ausgabe Spengels aufgeführt.

P. 230, 9: μετατρέποντες γὰρ ἀπὸ τῆς κυρίας καὶ πρωτοτύπου φράσεως ἐγκλίσεις καὶ ἐκτροπὰς. Da vorausgeht: τῶν μὴ ἔχουσῶν ἐκτροπὰς μηδὲ ἀποκλίσεις, so ist wohl ἐκκλίσεις statt ἐγκλίσεις herzustellen.

P. 230, 16: καὶ τῶν δὲ τὸ [ἐν μουσικῇ] σχῆμα λόγου ἰδίον ἢ τὸ πρῶτον ἢ τὸ δεύτερον. Es ist zu lesen: τὸ ἐν δια-

1) Die medicäische handschrift, aus welcher ein nachtrag zu diesem aufsatze schon b. XXVI, p. 713 bis 715 gedruckt ist, wurde mir erst später aus Montfaucon Bibliotheca Bibliothecarum I, p. 357. E bekannt.

λεκτικῇ σχῆμα λόγον ἴδιον, wie schon Boissonade wollte, und im folgenden: εἰ τὸ πρῶτον, καὶ τὸ δεύτερον· ἀλλὰ μὴν τὸ πρῶτον· τὸ ἄρα δεύτερον. Vgl. p. 227, 8: καὶ σχῆμα λόγου τὸ ἐν διαλεκτικῇ· εἰ ἡμέρα ἐστὶ, καὶ φῶς ἐστίν· ἀλλὰ μὴν ἡμέρα ἐστίν· φῶς ἐστίν ἄρα, und besonders Diog. Laërt. 7, 76: τρόπος δὲ ἐστὶν οἷονεὶ σχῆμα λόγου, οἷον ὁ τοιοῦτος· εἰ τὸ πρῶτον, τὸ δεύτερον· ἀλλὰ μὴν τὸ πρῶτον· τὸ ἄρα δεύτερον: Sext. Empir. adv. Mathem. 8, 227: οἱ μὲν οὖν λόγοι τοιοῦτοι τινές εἰσι, τρόποι δὲ αὐτῶν καὶ ὥσπερ εἰ σχήματα — τοῦ μὲν πρῶτου ἀναποδείκτου· εἰ τὸ πρῶτον, τὸ δεύτερον· τὸ δὲ γε πρῶτον· τὸ ἄρα δεύτερον.

P. 230, 20: λέγεται δὲ τρόπος καὶ ἡ τροπή ἐπὶ πολλὰ καὶ ποικίλα τῆς διανοίας, καθ' ὃ σημαίνόμενον τρόποι νῦν εἴρηται. Vergleicht man p. 227, 11: καὶ ἡ ἐπὶ πολλῆς (l. πολλὰ) τῆς διανοίας τροπή, καθ' ὃ σημαίνόμενον καὶ ὁ ποιητῆς τὸν Ὀδυσσεῖα πολύτροπος· εἴρηκεν, ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον — καὶ ὁ ἐν τῇ φράσει, εἰς ὃν ἐμπέπτει ἡ μεταφορὰ καὶ τὰ λοιπὰ τῶν τροπικῶν ὀνομάτων, so muss man wohl annehmen, dass nach σημαίνόμενον eine lücke ist.

P. 231, 25: πεποιημένον ἐστὶ λέξις ἀπὸ τῶν ἐν βίῳ πεποιημένων ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ γεγονυῖα. Statt πεποιημένων ist τετριμμένων zu lesen. Vgl. Tryphon. p. 196, 13: ὀνοματοποιῖα ἐστὶ λέξις κατὰ παραγωγὴν τοῦ καθωμιλημένου ἐξενηγμένη.

P. 232, 6: ἐπὶ τινος ἀκατονομάστου τασσόμενον κατὰ οἰκεῖον. Wie bei Gregorius p. 217, 12, so wird wohl auch hier οὐ κατὰ τὸ οἰκεῖον zu lesen sein.

P. 232, 12: ἀνδροφόνον τε καὶ τὸν γυναικὸς ἢ παιδὸς φρενέα. Bei Boissonade steht ἡ παιδίον statt ἡ παιδός.

P. 233, 8: καὶ γὰρ τὸ σπέρμα τὸ εἰς γῆν βαλλόμενον ἄψυχον, ὁμοίως καὶ ὁ σπινθήρ τοῦ πυρός. Bei Boissonade steht: βαλλόμενον ἄψυχον, ἄψυχον ὁμοίως καὶ ὁ σπινθήρ τοῦ πυρός, ohne jede bemerkung, dass das zweite ἄψυχον von ihm selbst eingesetzt sei. Vergl. z. 5: ἐμψυχος δὲ ὁ ποιμὴν καὶ ἐμψυχος ὁ βασιλεύς.

P. 233, 10: Ἀντίφρασις. Walz hat die bemerkung von Boissonade p. 292 nicht abdrucken lassen. Sie ist nicht überflüssig und lautet: *Metalepsis, cui hic erat locus dandus* (vgl. p. 231, 2. 8), *fuit post anastrophe posita* (vgl. p. 239, 9—21).

P. 233, 19: *Μελιτώνην τὴν Περσεφόνην καὶ καλιὰν τὸν πί-  
θρον*. Boissonade will mit recht *Μελιτώδη* und *καλλίαν*  
gelesen wissen. Vgl. zu Tryphon p. 204, 16.

P. 233, 26: *ἐπισθῇ δὲ Διονύσῳ κύπελλα*. Bei Boissonade  
steht *Διονύσω* ohne iota subscr., nicht *Διονύσῳ*. Vielleicht  
soll nicht bloss nach dem vorschlage Boissonades *ἐπλήσθῃ*, son-  
dern auch *Διωνύσοιο* gelesen werden, so dass der vers lauten  
würde: *ἐπλήσθῃ δὲ Διωνύσοιο κύπελλα*.

P. 234, 4: *τοῖον οἱ πῦρ δαῖτεν ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤμων·  
ἀπὸ γὰρ τῶν ἐπικειμένων ὀπλῶν ἐπιφέρει*. *δαῖτε οἱ ἐκ κόρυθός τε  
καὶ ἀσπίδος κτλ*. Boissonade bemerkt: *In his librarius textum  
Cocondrii nonnullorum omissione vitiauit*. Vielleicht hat Kokon-  
drios geschrieben: *ἀπὸ γὰρ τῶν ἐπικειμένων ὀπλῶν, ὡς ἐπιφέρει·  
δαῖτε οἱ ἐκ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος κτλ*. Die worte *ἀπὸ γὰρ  
τῶν ἐπικειμένων ὀπλῶν* sind die erklärung von *ἀπὸ κρατός τε καὶ  
ὤμων*. Kokondrios irrt sich aber, wenn er *ὡς ἐπιφέρει* sagt;  
denn der vers: *δαῖτε οἱ ἐκ κόρυθός κτλ*. geht bei Homer vorher  
und folgt nicht erst nach. Vgl. Schol. B. zu Iliad. E, 7: *ὅτι μετ-  
ωνυμικῶς ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤμων λέγει, ἀπὸ τῶν περιεχομένων  
ἐπὶ τὰ περιέχοντα· προσεργεται γάρ· δαῖτε οἱ ἐκ κόρυθός τε καὶ  
ἀσπίδος ἀκάματον πῦρ*.

P. 234, 7: *ἀπὸ δὲ τοῦ πάσχοντος τὸ διακρῖναι*. Kayser zu  
Cornificius p. 299 will mit recht *τὸ ποιεῖν* statt *τὸ διακρῖναι*  
herstellen.

P. 234, 16: *τὸ μὲν οὖν ἀντίθετον*. So Walz und Spengel.  
Bei Boissonade steht das richtige *ἐπίθετον*. Wahrscheinlich ist  
*ἀντίθετον* bei Walz ein druckfehler; es geht ja voraus z. 14: *ὅτῃ  
μὲν τὸ ἐπίθετον*.

P. 234, 25: *καὶ παρὰ Εὐφορίωνι· ἥελους τριακοσίους ἐφό-  
ρησα*. Bei Boissonade steht: *τριηκοσίους*. Und so steht auch  
bei Stobaeus Floril. 78, 5: *ἥελους ἦτις σε τριηκοσίους ἐφό-  
ρησα*. Vgl. Euphorion. fragm. ed. Meinek. p. 120 f.

P. 234, 28: *ἀλληγορία ἐστὶ φράσις ἕτερον μὲν δηλοῦσα κυ-  
ρίως, ἑτέραν δὲ ἔννοϊαν παριστῶσα*. Das richtige *ἐτέρου* δὲ ἔν-  
νοϊαν steht bei Tryphon p. 193, 10, bei dem Anonymus p. 207,  
20 und bei Gregorius p. 215, 23. Vgl. auch zu Choeroboscus  
p. 244, 14.

P. 235, 6: ἦδη δὲ καὶ παρ' Ὀμήρῳ ἀλληγορεῖν μόναι. Zwischen ἀλληγορεῖν und μόναι scheint eine lücke zu sein.

P. 235, 23: τὸ δὲ ἐπὶ τῶν πλησίον χλευασμός, μυκτηρισμός, χαριεντισμός. Die reihenfolge dieser aufzählung stimmt nicht mit der p. 235, 32 — 236, 3 beobachteten reihenfolge: μυκτηρισμός, σαρκασμός, χαριεντισμός.

P. 236, 2: σαρκασμός δὲ καὶ χλευασμός μέχρι τοῦ σεσηρῆναι καὶ παρεμφανισθαι τοὺς ἐδόντας. Da vorausgeht p. 235, 32: μυκτηρισμός ἐστι χλευασμός μετὰ ποιῦς κινήσεως καὶ συναγωγῆς τῶν μυκτῆρων, so ist ohne zweifel auch hier eine unterordnung des σαρκασμός unter den gattungsbegriff χλευασμός ausgesprochen und zu lesen: σαρκασμός δὲ χλευασμός κτλ. mit auslassung von καὶ. Diese vermuthung wird bestätigt durch die lesart von RMA bei Tryphon p. 205, 17: σαρκασμός ἐστι σχῆμα χλευαστικὸν μέχρι τοῦ σεσηρῆναι κτλ.

P. 236, 5: ἐπιχερόμεναι δὲ ἐστὶν εἰρωνεῖα ἡδονὴν ἐκφέρουσα τοῦ λέγοντος. Statt ἐκφέρουσα ist ἐμφανινοῦσα zu setzen. So steht bei Choeroboscus p. 255, 3 ἐκφέρων für das von anderer seite gebotene ἐμφανίων.

P. 236, 10: διασυρμός δὲ εἰρωνεῖα διασύρουσα τὸ ἔπος, οἷον Θεοσίτ' ἀκριτόμυθε, λιγύς περ ἔων ἄγορητής. Boissonade bemerkt: Ita codex. Er hegte verdacht, und mit recht. Dass als object von διασύρουσα eine person und keine sache (τὸ ἔπος) stehen sollte, lehrt nicht nur das dabei stehende beispiel, sondern auch die definition des Herodianus p. 92, 15: διασυρμός ἐστι λόγος εἰρωνικὸς ἐπὶ τῷ διασύρειν τοὺς πέλας λεγόμενος.

P. 236, 29: γίνονται δὲ αἱ συνεκδοχαὶ κατὰ τρόπους τέσσαρας ἢ γὰρ ἀπὸ μέρους τὸ ὅλον ἢ ἀπὸ ὅλου τὸ μέρος ἢ ἀπὸ ἐπωνύμου τὸ κύριον ἢ ἀπὸ τοῦ παρεπομένου τὸ κύριον. Diese aufzählung der vier τρόποι der συνεκδοχὴ stimmt weder mit der zahl der nachher aufgeführten τρόποι noch mit ihrer benennung. Entweder ist die aufzählung richtig; dann ist die ausführung unrichtig, welche fünf τρόποι zählt sowohl den worten nach als auch in der wirklichkeit. Oder ist die ausführung richtig; dann kann die aufzählung nicht richtig sein.

P. 237, 1: ἢ ἀπὸ τοῦ παρεπομένου τὸ κύριον. Boissonade sagt mit recht: Ita codex corrupte. Statt κύριον sollte προηγούμενον stehen, wie z. 22: ἀπὸ δὲ τοῦ παρεπομένου τὸ προηγούμενον.

μενον, und wie in Schol. MV. zu Odys. 3, 486: συνεκδοχικῶς εἰλον· ἀπὸ τοῦ παρεπομένου τὸ προηγούμενον, ἀντὶ τοῦ ὠδενον.

P. 237, 10: ἀπὸ δὲ ἐπωνύμου τὸ κύριον. Was hier z. 10—16 als synecdoche behandelt wird, ist sonst als antonomasie behandelt worden, z. b. von Plutarch. Leben Homers c. 24, wo dieselben beispiele aufgeführt sind. Diese behandlungsweise kannte schon Tryphon I 204, 29: ἔνιοι δὲ τὴν ἑλλειψιν καὶ τὴν ἀντονομασίαν ὑποτάττουσι τῇ συνεκδοχῇ.

P. 237, 22: ἀπὸ δὲ τοῦ παρεπομένου τὸ προηγούμενον· λῦσε δὲ παρθενὴν ζώνην. Hier sind erstens die worte: ἀπὸ δὲ τοῦ παρεπομένου τὸ προηγούμενον, gleichbedeutend mit den vorhergegangenen z. 16: ἀπὸ δὲ τοῦ συμβαίνοντος τὸ προηγούμενον. Vgl. Anonym. p. 210, 7. Gregorius p. 219, 22. Sie können also nicht zur bezeichnung eines neuen τρόπος hier stehen, sondern sind wohl eine verschiedene lesart für das z. 16 im texte stehende: ἀπὸ δὲ τοῦ συμβαίνοντος τὸ προηγούμενον. Anderer art ist es, wenn bei Plutarch. Leben Homers c. 22 ἀπὸ τοῦ παρεπομένου oder ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος von ἀπὸ τοῦ ἀπολούθου unterschieden wird; denn dort bildet ἀπὸ τοῦ παρεπομένου oder ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος den gegensatz zu τὴν πρῶξιν, und nicht, wie ἀπολούθου, zu τὸ προηγούμενον. Zweitens gehört auch das folgende beispiel: λῦσε δὲ παρθενὴν ζώνην, nicht zu dem τρόπος: ἀπὸ τοῦ παρεπομένου τὸ προηγούμενον, sondern vielmehr zu dem entgegengesetzten: ἀπὸ τοῦ προηγούμενου τὸ παρεπόμενον. Vgl. Anonym. p. 210, 10. Hermog. de invent. 4, 11, p. 256, 16—22. Plutarch. Leben Homers c. 22. Es würde also an dieser stelle statt ἀπὸ δὲ τοῦ παρεπομένου τὸ προηγούμενον zu setzen sein: ἀπὸ δὲ τοῦ προηγούμενου τὸ παρεπόμενον, wenn dieser in der aufzählung p. 237, 2 übergangene τρόπος wirklich schon von Kokondrios herrührte.

P. 238, 7: ἀντὶ τοῦ Ἀλκίνοος. Bei Boissonade steht ἀντὶ τοῦ ὁ Ἀλκίνοος, und eben so z. 8: ἀντὶ τοῦ ὁ Πυλαιμένης statt ἀντὶ τοῦ Πυλαιμένης.

P. 238, 12: γίνεται δὲ τετραχῶς, ἥτοι ἐν λέξει ἥτοι ἐν λόγῳ ἢ ἐν νοήματι κτλ. So auch bei Boissonade. Schwerlich ist dieser solecismus ursprünglich. Es wird ἢ ἐν λόγῳ zu schreiben sein.

P. 238, 15: καὶ ἂν δὲ κύων κεφαλήν τε καὶ ὄμματα πέμ-  
νος ἔσχειν. τὸ γὰρ ἑξῆς ἐστὶν ἀντίσχειν. So lange nach der  
handschrift im verse stand: ἂνθ' ὁ κύων — ἔσχειν Ἄργος, wie  
bei Boissonade, war ἀντίσχειν in der ordnung; wer aber herstellt:  
ἂν δὲ κύων, der muss auch ἀνέσχειν lesen. Ferner war kein  
grund, das handschriftliche Ἄργος auszuklammern.

P. 238, 29: καὶ ὑπερβυλε λάϊνον οὐδὲν, ἀντὶ τοῦ πρότερον  
ὑπερβη καὶ τότε εἰσῆλθεν. Boissonade hat ὑπερβη statt ὑπερ-  
βαλε, und das folgende ὑπερβη verlangt dieses.

P. 239, 10: μετάληψις ἐστὶ λέξις διὰ τῆς ὁμωνύμου τὴν  
συνωνύμου δηλοῦσα. Bei Gregor. p. 217, 21 und dem Anonym.  
p. 209, 2 steht dafür: διὰ τῆς συνωνύμου τὸ ὁμώνυμον  
δηλοῦσα, und so wird auch hier gelesen werden müssen. Vgl.  
Tryphon p. 195, 10: μετάληψις ἐστὶ λέξις συνωνυμίας τὸ  
ὁμώνυμον δηλοῦσα. Choeroboscus p. 247, 20: μετάληψις  
ἐστὶ φράσις — διὰ τῆς συνωνυμίας τὸ ὁμώνυμον δη-  
λοῦσα, und Schol. P. zu Odys. 9, 327: ἐθίωσα, ἀπώξυνα, ἐκ  
τοῦ συνωνύμου τὸ ὁμώνυμον. ὁ τρόπος μετάληψις.

P. 239, 14: τὰς γὰρ ὀνόματι ἀπὸ τοῦ σχήματος ὀξείας κα-  
λουμένους μεταληπτικῶς θοὰς εἴρηκεν. Statt ὀνόματι wird  
im gegensatz zu μεταληπτικῶς vielmehr ὀνομαστικῶς (mit eige-  
nem namen) oder ὀνομαστικῶς, wie bei Tryphon p. 195, 14  
steht, zu lesen sein.

P. 239, 17: τοῦτο δὲ ὁμώνυμον πᾶν τὸ ἀκμὴν ἔχον κατὰ  
τὸ ἄκρον ἡκονημένον. Man erwartet: πᾶν τὸ ἀκμὴν ἔχον καὶ  
κατὰ τὸ ἄκρον ἡκονημένον.

P. 239, 20: κέχρηται δὲ τῇ ἐθόσῳ ἀντὶ τοῦ ὥξυνα. τινὲς  
μέντοι τὴν τε Πλειψιν καὶ πλεονασμὸν καὶ ἀμφιβολίαν καὶ ὁμοίω-  
σιν καὶ ἀναπόδοσιν τοῖς τρόποις οὐ θέλουσιν ὑπαγαγεῖν. Dass  
hier nach ὥξυνα eine lücke ist, hat zwar noch niemand erinnert;  
aber jedermann sieht es wohl ein, dem man es sagt. Die folgen-  
den tropen sind p. 231, 6 — 14 nicht aufgezählt. Es fehlt also  
der übergang von den schon oben aufgeführten tropen zu den  
neuen und der satz, zu welchem τινὲς μέντοι den gegensatz  
bildet.

P. 240, 2: παραβολή ἐστὶ πράγματος πρὸς τὸ πρᾶγμα πα-  
ράθεσις. Besser wohl: πράγματος πρὸς πρᾶγμα παράθεσις,

ohne artikel. Vergl. Polyb. Sard. p. 106, 18: *παραβολή ἐστὶ παρ᾿ ἄλλοις παραβυλλόμενον*.

P. 240, 5: *γίνεται δὲ ἡ πρῶξις πρὸς πρῶξιν ἢ πάθος πρὸς πάθος ἢ διαθήσεις πρὸς διαθήσιν ἢ φύσεις πρὸς φύσιν, καὶ ὅτι μὲν πρῶξις πρὸς πρῶξιν — ὅτι δὲ πάθος πρὸς πάθος*. Dass zu lesen ist: *ἡ πρῶξις πρὸς πρῶξιν ἢ πάθους πρὸς πάθος ἢ διαθήσεως πρὸς διαθήσιν ἢ φύσεως πρὸς φύσιν, καὶ ὅτι μὲν πρῶξις πρὸς πρῶξιν — ὅτι δὲ πάθος πρὸς πάθος*, lehrt nicht nur das folgende, wo z. 12 *ἡ διαθήσεως πρὸς διαθήσιν*, z. 14 *ἡ φύσεως πρὸς φύσιν* steht, sondern auch die vergleichung des Tryphon p. 201, 16: *γίνονται δὲ αἱ παραβολαὶ τετραχῶς, ἥτοι πάθους πάθει ἢ διαθήσεως διαθήσει ἢ φύσεως φύσει ἢ πρῶξεως πρῶξει*, wo die nemlichen beispiele folgen, wie an dieser stelle.

P. 240, 16: *εἰσὶ δὲ τινες τῶν παραβολῶν, αἵτινες αὐξήσεις ἡδονῆς καὶ λύπης καὶ πάθους καὶ φόβου καὶ ἐννοίας παρέχουσιν*. Dass hier und z. 26 nicht *ἐννοίας*, sondern das, wie *ἡδονῆς καὶ λύπης καὶ πάθους καὶ φόβου*, ebenfalls einen affekt bezeichnende *ἐννοίας* zu lesen ist, kann jeden das homerische gleichniss lehren, das z. 27 steht: *ὥς δ' ὅταν ἄγρυνλοι πόριες — μυκώμενοι ἀμφιθέουσιν μητέρας, κτλ.*

P. 240, 29: *εἰκὼν ἐστίν, ὅταν ὅλα σώματα σώμασιν ἀντιπαράτεθῃ. οἷον ὄμματα καὶ κεφαλὴν Ἰκελὸς Αἰὶ περικεραυνῶ, Ἄρει δὲ ζῶντι, στήρνον δὲ Ποσειδάωνι*. P. 241, 2: *εἰκονογραφία ἐστίν, ὅταν τὰ μέρη τοῖς μέρεσιν ἀντιπαράτεθῃ, οἷον ἦε δ' ἐν μεγάροις (l. ἐκ μεγάροιο) περιφρῶν Πηνελόπεια, Ἀρτέμιδι ἱκέλη ἢ χρυσῇ Ἀφροδίτῃ*. Jeder aufmerksame leser wird merken, dass hier die beispiele verwechselt sind. In dem beispiele zur *εἰκὼν* sind statt *ὅλα σώματα σώμασιν* vielmehr *τὰ μέρη τοῖς μέρεσιν* verglichen, und umgekehrt in dem beispiele zur *εἰκονογραφία* nicht *τὰ μέρη τοῖς μέρεσιν*, sondern *ὅλα σώματα σώμασιν*. Das richtige steht bei Polybius Sard. p. 108, 1: *εἰκὼν ἐστὶ λόγος ἐλθόντος εἶδει παρατεθείς ὁλοσχερῶς ἢ ἀπὸ μέρους, ὁλοσχερῶς μὲν Ἀρτέμιδι ἱκέλη ἢ χρυσῇ Ἀφροδίτῃ ἀπὸ μέρους δὲ ὄμματα καὶ κεφαλὴν Ἰκελὸς Αἰὶ — Ποσειδάωνι*, und bei Tryph. p. 200, 10: *εἰκονίζεται δὲ ἥτοι ὅλα πρὸς ὅλα, οἷον περιφρῶν Πηνελόπεια, Ἀρτέμιδι ἱκέλη, ἢ μέρη πρὸς μέρη, οἷον Ἄρει μὲν ζῶντι, στήρνον δὲ Ποσειδάωνι*. Vgl. Jul. Rufin. de fig. §. 24: *Icon fit, cum per-*



*fectas figuras similes conferuntur.* §. 25: *Homocon. Hacc figura fit, cum ex partibus aliqua similitudo colligitur.* Ohne zweifel waren in einer handschrift die worte nach dem ersten ἀντιπαρά-τεθῆ bis zum zweiten ausgefallen und so das beispiel οἷον ὄμματα καὶ κεφαλὴν — Ποσειδάωνι unmittelbar hinter die worte σώμασιν ἀντιπαράτεθῆ zu stehen gekommen.

P. 241, 11: εἰδωλοποιεῖται ἐστὶν ἀνάπλασις προσώπων ἢ ἐπὶ πραγμάτων ἢ ἐπὶ ζώων. Dass ἀπὸ πραγμάτων und ἀπὸ ζώων zu lesen ist, sieht man aus Polyb. Sard. p. 108, 21: παράκειται δ' αὐτῇ εἰδωλοποιεῖται, ὅταν δαίμονας τινὰς ἀπὸ πραγμάτων ἀναπλάττωμεν, ὡς τὰς λιγύς Ὅμηρος. Vergl. Nicol. Soph. Progymn. p. 489, 29: ἡθοποιεῖται δὲ τὴν πανταχόθεν ἀναπλαττομένην.

P. 241, 20: παράδειγμα ἐστὶ — δεικτικῶς γίνεταί δὲ ἡ προτροπῆς ἢ ἀπαγωγῆς ἕνεκα. Dass hier nach προτροπῆς die worte ἡ ἀποτροπῆς ausgefallen sind, lehrt nicht nur das folgende, wo nach z. 21: καὶ προτροπῆς μὲν, zunächst z. 27: ἀποτροπῆς δέ, und erst p. 242, 1: ἀπαγωγῆς δέ folgt, sondern auch die vergleichung des Herodian p. 104, 11: παράδειγμα δὲ πράξεων ἐκθεσις — προτροπῆς χάριν ἢ ἀποτροπῆς ἢ δηλώσεως ἀπλῆς, Polybius Sard. p. 107, 11: παράδειγμα δὲ ἵσθαι λόγος — προτροπὴν ἢ ἀποτροπὴν ἢ ἀπόδειξιν τινῶν ἔχων, und Tryphon p. 200, 21: παράδειμά ἐστι τοῦ προγεγονότος πράγματος παράθεσις — πρὸς παραίνεσιν προτροπῆς ἢ ἀποτροπῆς ἕνεκα. Hierzu kommt, dass bei Boissonade wirklich προτροπῆς ἢ ἀποτροπῆς ἢ ἀπαγωγῆς ἕνεκα im texte steht ohne jede andeutung, dass ἡ ἀποτροπῆς in der handschrift fehle. Es ist also wohl durch blossen druckfehler bei Walz ausgefallen. Ueberdies ist statt ἀπαγωγῆς ἕνεκα sowohl hier als auch p. 242, 1 zu lesen: ἐπαγωγῆς ἕνεκα (inductionis causa). Vgl. Polybius Sard. p. 107, 24: παράκειται τῷ παραδείγματι καὶ ἡ καλουμένη ἐπαγωγή. ἐπαγωγή δὲ ἐστίν, ὅταν τι τῶν ὁμοίων προσθέντες ἐπάγωμεν, εἰς ὃ συμπεσόμεν, οἷον μήνι τοι δορυτόμος — ἡμιόχοιο, (Iliad. 23, 315—318). Dieses nemliche beispiel steht aber bei Kokondrios p. 242, 1 nach ἀπαγωγῆς δὲ ἕνεκα, und Schol. B sagt ausdrücklich zu der genannten stelle der Ilias· τῇ δὲ ἐπαγωγῇ πρῶτος ἐχρήσατο Ὅμηρος. Vergl. Eustath. p. 1302, 50. Auch Aristot.

Rhetor. 1, 2, 8 sagt: ἔστι γὰρ τὸ μὲν παράδειγμα ἐπαγωγῇ, τὸ δὲ ἐνθύμημα συλλογισμός.

P. 242, 17: ἔως τὸν πεδλοιο διώκετο. Die handschrift hat ἔως ὅταν πεδλοιο. Es ist also mit Boissonade zu schreiben: ἔως ὁ τὸν πεδλοιο, wie auch bei Homer steht.

P. 243, 8: ἀμφιβολία ἐστὶ φράσις δύο ἢ καὶ πλείονα ση-μαίνουσα δὲ αὐτῆς. Lederlin führt aus dieser stelle δύο ἢ πλείονα an.

P. 243, 16: καὶ ζεύγος βοῶν ἤλυνεν. Bei Lederlin steht: καὶ ζεύγη βοῶν ἤλυνεν.

Heilbronn.

C. E. Fwckh.

### Zu Aelii Spartiani vita Hadriani 25, 9.

Der schwanengesang des Hadrianus, das bekannte *Animula vulgula blandula* ist oft genug besprochen worden. Nirgends aber finde ich bemerkt, dass Hadrianus hierin einen vorgänger hatte. Es ist dies der berühmte kyniker Krates von Theben, von dem Diog. Laert. VI, 92 sagt: Συναισθάνόμενος, ὅτι ἀποθνήσκει, ἐπῆδε πρὸς ἑαυτὸν λέγων, und dann das liedchen anführt, das Bergk in der zweiten auflage der *Poetae lyrici graeci* und dann Meineke im *Philologus* XII, 369 richtiger metrisch angeordnet haben, als es in den ausgaben stand; über Krates selbst s. Leutsch zu Apostol. X, 5. Bergk schreibt es nun in der dritten auflage, p. 672, n. 14:

Στέλεις δὲ φλε κέρτων,  
βαίνεις τ' εἰς αἶθρα  
κυφάχην διὰ γῆρας,

wobei ich nur das ohnehin von Casaubonus eingesetzte τ' weg-lassen wünschte. Dieses liedchen mochte nun dem Hadrianus in den sinn kommen und ihn dahin bringen, dass er sterbend ein ähnliches vor sich hersumnte. Uebrigens ist die nachahmung des Hadrianus ein beweis für die richtigkeit der von Bergk vorgenom-men metrischen restitution.

Grätz.

Karl Schenkl.

## IX.

### Zur lehre vom saturnischen verse.

Nachdem man das räthsel des altrömischen verses durch die annahme der unterdrückung der senkungen gelöst und einen festen halt in einer anzahl für saturnisch genomener inschriften gefunden zu haben glaubte, hat man auch die herkunft des seltsamen verses nachzuweisen gesucht. Der geistvolle metriker R. Westphal hat bereits in seiner abhandlung „über die älteste form der römischen poesie“ (1852), und wesentlich damit übereinstimmend im zweiten bande der „metrik der Griechen“ (p. 36 ff. der zweiten ausgabe) eine den saturniern vorausgehende stufe der lateinischen metrik entdeckt, welche die Latiner nicht allein mit den verwandten italischen stämmen, sondern auch mit den Germanen gemein gehabt. Den beweis dafür findet er in einem von Cato *de re rustica* 141 überlieferten spruche, den er ohne weiteres für metrisch erklärt, weil hier der einfluss der allitteration nicht zu verkennen sei. Als ob nicht die allitteration so sehr im volksmunde läge, dass sie die ganze sprache durchdringt, und besonders im formelwesen sich geltend macht, wie dies Jacob Grimm vor vierzig jahren an den deutschen gesetzen und gerichtlichen urkunden nachgewiesen hat <sup>1)</sup>. Und auch bei den Römern war die allitteration nicht bloss in der poesie, sondern auch in der prosa verbreitet <sup>2)</sup>. Wer erinnert sich nicht des caesarischen *Veni, vidi, vici*? Ist aber denn etwa der nachweis der metrischen abfassung jenes spruches an sich schlagend? Nichts

1) Deutsche Rechtsalterthümer p. 6 ff.

2) Vgl. Näke in Niebuhrs „Rheinischem Museum“ III, 324 ff.

weniger. Westphal zerlegt den spruch in abschnitte, die von vier bis zu acht silben steigen, da die senkung nach willkür wegbleiben kann; jeder dieser abschnitte ist ein halbvers, und meist bilden je zwei solcher abschnitte eine langzeile, zwischen welchen auch halbverse ihr recht haben. Da stehen neben den halbversen:

Mars pater, te precor,

Sic, uti dixi,

so verschiedene langzeilen, wie:

Agrum terram | fundumque meum,

Viduertatem | vastitudinemque,

Ut fruges frumenta | vineta virgultaque

Duisque bonam salutem | valetudinemque.

Trotz der ungeheuern weite dieses gesetzes, welches die worte *mihi domo* als vier rhythmische längen sich gefallen lässt, wird Westphal mit dem schlusse nicht fertig, den er sich erst eigenthümlich zurecht machen muss. Noch schwieriger würde es ihm geworden sein, wenn er die veränderten schlussformeln hätte beachten wollen, die Cato in einzelnen fällen vorschreibt und die denn doch auch, sollte man denken, in dieses urmetrum sich fügen müssten. Und warum hat Westphal nicht die ähnlichen von Cato 134 und 139 überlieferten sprüche herangezogen, die doch wohl demselben metrum angehören müssen! Aus den iguvinischen tafeln hat er freilich ein gebet in ähnlicher weise zerlegt, aber in den undern tritt sogar die allitteration weniger hervor, und es dürfte schwer halten, hier überall selbst mit jenem weiten metrischen gewande ihnen beizukommen. Kurz diese ganze entdeckung beruht nur auf starkem glauben, wissenschaftlich hat sie gar keine bedeutung. Aber vielleicht verhält es sich besser mit der weitem lehre Westphals, der gewöhnliche saturnier sei aus einer langzeile von acht hebungen hervorgegangen. Zur begründung derselben bringt er zunächst das zeugniss des Atilius Fortunatianus bei, der von verkürzten und verlängerten versen spreche. Westphal hat mit recht bemerkt, dass die betreffenden abschnitte des Atilius Fortunatianus und des Terentianus Maurus auf den metriker Caesius Bassus zurückgehen; ob mittelbar, wie uns scheint, oder unmittelbar, mag hier unerörtert bleiben. Atilius sagt freilich: *A Graecis enim varis et multis modis tractatus est (Saturnius versus), non solum a comicis, sed etiam a tragicis; nostri autem antiqui, ut*

*vere dicam, quod apparet, uti sunt eo non observata lege, nec uno genere custodito inter se versus, sed praeterquam quod durissimos fecerunt, etiam alios breviores alios longiores inseruerunt, ut vis invenerim apud Naevium, quos pro exemplo ponerem.* Aber man braucht nur den zusammenhang anzusehen, um sich zu überzeugen, dass die letzte bemerkung hier, wo es sich keineswegs um beispiele handelt, gar nicht an der stelle ist, so dass sie als ein höchst ungeschickter zusatz erscheint, und dazu als ein ganz verkehrter. Freilich noch ärger macht es Marius Victorinus, der nach den worten: *Nostri antiqui — inseruerunt*, worin er nur einiges weglässt, gleich hinzufügt: *quorum est hic*:

*Turdus edacibus dolos comparas, amice.*

*Item: Ferunt pulcras creteras aureasque lepistas.*

*Et apud Naevium: Novem Iovis concordēs filiae sorores.*

Man überzeugt sich bald, dass diese bunte und ungeschickte anführung von beispielen aus leichtfertiger zusammenziehung des dem compiler vorliegenden berichtes geflossen ist. Der erste vers steht bei Atilius Fortunatianus als beispiel eines aus einem iambischen dimeter und einer trochäischen tripodie zusammengesetzten verses; er ist aber nur einer der vielen ersonnenen beispiele, wie sich daraus ergibt, dass der erste theil desselben: *Turdus edacibus dolos*, aus Horaz epod. 2, 34 genommen ist. Den zweiten kennen wir als einen vers des Naevius, und doch scheint ihn Marius Victorinus nicht als solchen zu nehmen, da er den folgenden vers durch die worte: *Et apud Naevium* anknüpft. Die ungeschicktheit der ganzen anführung ersieht man auch daraus, dass die beiden letzten als beispiele der *versus breviores* und *longiores* angeführten verse regelrechte saturnier sind; denn das nach *aureas* angefügte *que* ist eben irrig. Was Atilius und Marius Victorinus in ihrer quelle durch den ausdruck *non observata lege, nec uno genere custodito inter se versus* bezeichnet fanden, ergibt sich aus vergleichung des Terentianus Maurus, der berichtet, die Griechen hätten das metrum des saturniers in fester form gebraucht (*metron istud certo modo dederunt*), die römischen dichter aber (*nostri poetae*) bloss den klang roh nachgebildet (*rudem sonum secuti*) und ganz verschiedene, das muss nicht innehaltende verse sich erlaubte (*disparis figurae versus vagos locabant*); erst später habe man das bestimmte schema befolgt (*post rectius pro-*

batum est, ut tale colon esset), dass auf einen katalektischen iambischen dimeter drei trochäen folgten. Dass man die ältesten saturnier sich ganz regellos dachte, geht aus der bemerking des Marius Victorinus hervor, einige, unter denen der uns unbekannte Thacomestus oder wie der name gelautet haben mag<sup>3)</sup>, leiteten den saturnier vom trimeter scazon her und gestatteten jedem fusse den spondeus, iambus, pyrrhichius, pariambus (tribrachys), dactylus, trochaeus und anapäst, wogegen andere, die den vers nicht vom scazon herleiteten, alle zwölf fusse zuliessen. Bei dieser vorstellung schrankenloser freiheit kam man auch dahin, dass man verwe von fünfzehn und sechzehn füssen saturnier nannte, wie die stelle des Charisius p. 288 Keil. zeigt<sup>4)</sup>. Jetzt verstehen wir, in welchem sinne es gemeint war, wenn Atilius in seiner quelle fand, die ältern dichter hätten die saturnier länger und kürzer gemacht als das spätere schema, dessen festsetzung man wohl dem ältesten kunstdichter in diesen versen, dem Livius Andronicus, zuschrieb. Westphal aber behauptet (p. 42 f.), die verkürzte form des saturniers bestehe darin, dass nach der ersten oder zweiten hebung jedes kolons die senkung habe unterdrückt, die verlängerte darin, dass „die in der vulgärform unterdrückte senkung vor der letzten hebung des kolons beibehalten werde“. Es entgeht ihm dabei, dass dies geradezu den worten des Atilius widerspricht, der die form *v—v—v—v—v—v—v* als von den Griechen schon gebraucht billigt, und dem gebrauche dieser eben das verfahren der alten römischen dichter entgegensetzt, die längere und kürzere verse nicht gescheut hätten. Bei der ungenauen messung der harten alten saturnier würden dem Atilius und auch dem metriker, worauf seine darstellung beruht, verse, die eine silbe zu viel oder zu wenig haben, nicht so sehr aufgefallen sein; einen bedeutendern unterschied in der länge des verses muss er dabei im sinne gehabt haben. Eine arge entstellung lässt sich Westphal zu schulden kommen, wenn er weiter behauptet: „Atilius führt folgende verse an, durch welche er, wie es scheint, das schema des verlängerten saturnius klar machen will;

3) An den Theoctistus, den lehrer Priscians (Priscian. p. 707. 1184. Aoro Hor. sat. I, 5, 92), ist wohl nicht zu denken.

4) Vgl. Weissenborn in der „Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft“ 1841, p. 791 f.

*Turdís edacibús dolós | cómparés amícos* <sup>5)</sup>.

*Consúltó producit eum, | quó sit impudentíor* <sup>6)</sup>.

Atilius fährt, nachdem er den saturnier als eine erfingung der Griechen bezeichnet, bei denen die tragiker und komiker ihn in verschiedenen formen verwandt hätten, also fort: *Apud Euripidem et Callimachum inveni tale genus*:

*Turdís edacibus dolos comparas, amice,*  
*apud Archilochum tale:*

*Quem non rationis egentem vicit Archimedes* <sup>7)</sup>.

*Et tertium genus: Consulto producit eum, quo sit impudentior* <sup>7)</sup>.

Er unterscheidet diese regelrechten griechischen versformen eben von den römischen saturniern, denen sie ähnlich seien. Ein römisches beispiel dafür findet sich eben gar nicht. Erst nachdem er dieser griechischen, dem saturnier ähnlichen verse gedacht hat, geht Atilius zu den römischen beispielen über. *Apud nostros autem in tabulis antiquis, quas triumphaturi duces in Capitolio figebant victoriaeque suae titulum Saturniis versibus prosequabantur, talia repperi exempla*, fährt er fort. *Ex Regilli tabula*:

*Duello magno dirimendo, regibus subigendis,*  
*qui subsimilis ei, quem paullo ante posui:*

*Consulto producit eum, quo sit impudentior.*

Einen jenem aus der triumphtafel angeführten ähnlichen griechischen vers kennt der grammatiker nicht; die bemerkte ähnlichkeit des andern besteht in den beginnenden mehrfachen längen, wovon der griechische vier, der lateinische drei vor dem dactylus hat, während im erstern eine, im andern zwei lange silben die erste

5) So schreibt Westphal in beiden ausgaben stillschweigend statt des richtig überlieferten *comparas amice*, wo *amice* offenbar vocativ ist. Versehen ist es von ihm auch, wenn er das von Marins Victorinus angeführte, wohl aus einem tragischen, mit *appulit* schliessenden trimeter umgebildete beispiel: *Cum victor Lemno classem Doricam appulisset*, zu den „aus den capitulinischen siegesinschriften und aus Naevius entlehnten“ versen zählt.

6) So muss es statt *Archimenes* heissen. *Archimedes* gehört zu den als beispiel beliebten, wohl von Caesius Bassus schon eingeführten namen. Terentianus Maurus hat *Ἀρχιμήδην* als beispiel des fuseses -v---. Der anfang des verses ist nach *non Te rationis egentem* Verg. Aen. VIII, 299 gebildet.

7) Dieser vers ist wohl ganz frei ersonnen, wie so manche bei den lateinischen grammatikern vorkommende beispiele.

verhäftte schliessen. Atilius bemerkt weiter: *In Acilii Glabronis tabula:*

*Fundit, fugat, prosternit maximas legiones.*

Auch hier zeigt sich seine ungeschicklichkeit; denn der vers ist nicht aus einer triumphtafel genommen, wovon eben die rede war, sondern aus der weihetafel auf dem von ihm gelobten tempel der Pietas (Plin. N. H. XL, 34. Val. Max. II, 5, 1). Aber auch schon die tafel des Regillus war keine ursprüngliche triumphtafel. Sodann fährt Atilius fort: *Apud postam Naevium hos repperi idneos:*

*Ferunt pulchras creterras aureas lepistas* <sup>8)</sup>,

*et alio loco: Novem Iovis concordas filiae sorores.*

*Sed ex omnibus istis, qui sunt asperrimi et ad demonstrandum minime accommodati, optimus est, quem Metelli proposuerunt de Naevio, aliquotiens ab eo versu lacessiti:*

*Malum dabunt Metelli Naevio poetae.*

Von den versen des Naevius wird nicht gesagt, dass sie bald zu lang, bald zu kurz seien, sie heissen bloss sehr holperig und (deshalb) zur darlegung des verses nicht geeignet. Der letztere vers wird als eigentliches schema de saturniers, gerade wie bei Terentianus Maurus, bezeichnet, der aus dem letzten theile des Hipponacteus quadratus iambicus, wofür als beispiel der mit benutzung von Hor. ep. 6, 1 gemachte vers: *Quid immerentibus nocas? quid invidas amicis?* angeführt wird, und dem metrum Phalaecion bestehe.

So schwindet also jeder schein eines schattens für Westphals behauptung, Atilius kenne saturnier, welche die senkungen unterdrückten und am ende der ersten hälfte noch eine vierte hebung hätten. Aber Westphal will beispiele der erstern art auch aus den bruchstücken des Naevius selbst beibringen. Wie schlimm es mit solchen belegen aus Naevius stehe, weiss jeder, der den charakter unserer überlieferung kennt. Alle diese bruchstücke sind uns durch die grammatiker, meist fehlerhaft, überliefert, und nur selten wissen wir genau, welche stelle die abgerissenen worte ursprünglich im

8) Im texte steht irrig *pateras* statt *cretorras*, *lepidas* statt *lepistas*.



verse eingenommen. Das erste zum beweis beigebrachte beispiel bilden die von ihm als vollständiger saturnier genommenen worte:

Patrém suúm suprémúm | óptumum áppéllát.

Da hätten wir ja richtig in jeder vershälfte die senkung zweimal unterdrückt. Varro führt die stelle einfach aus Naevius an, so dass sie auch in einem dramatischen stücke gestanden haben könnte, besonders da sie, wenn man die beiden letzten worte umstellt, einen iambischen trimeter bildet. Auffallend ist *suum*, da hier Iuppiter gemeint ist, den man *Iuppiter supreme* anruft. Wie aber wenn die worte ursprünglich lauteten:

Patrém deúm suprémúm óptumum áppéllát?

Eine verderbung liegt so nahe, wie Westphals messung unglaublich erscheint. Mit fast noch grösserm rechte, als Westphal in die beiden letzten silben von *supremum* zwei hebungen verlegt, könnte man, wie man wirklich neuestens gethan, die letzte silbe von *optumum* durch die arsis heben. Freilich hatte schon K. O. Müller zu den worten bemerkt: *Saturnium efficient, modo observetur penultimam thesin in hoc versuum genere persaepe suppressi et omitti plane*. Das zweite beispiel Westphals wird von Nonius aus dem sechsten buche des *bellum Poenicum* angeführt. Westphal bezeichnet es so:

Censént eo ventúrúm | óbviám Poénúm.

Aber wie wenn hier *esse* nach *obviam* ausgefallen wäre oder nach *Poenum* ein neuer satz mit einem vocalisch anlautenden worte begonnen hätte? Dann hätten wir einen saturnier ohne unterdrückung einer der sechs senkungen. Ebenso wenig beweist das dritte beispiel:

Res divas edicit, praedicít castus,

das Westphal also schreibt:

Per dívas édicít, praédícít cástús.

Diese worte lassen sich auf mancherlei weise als theile eines oder zweier saturnier lesen, ohne eine unterdrückung einer der senkungen anzunehmen. Und ähnlich verhält es sich, wie wir weiter unten sehen werden, mit allen stellen, die man aus den bruchstücken des Naevius aufbringen möchte, um die unterdrückung der senkungen zu beweisen. Fast alle unsere anführungen stehen kritisch

keineswegs unzweifelhaft fest, und häufig kann man sie auf verschiedene weise anordnen. So wenig ein falsch überlieferter hexameter sonst nicht nachweisbare freiheiten dieses verses beweisen kann, so wenig spricht ein naevianisches bruchstück, das man mit der annahme der unterdrückung einer oder mehrerer senkungen bequem saturnisch lesen kann, für diese freiheit. Dazu bedürfte es ganz unzweifelhaft richtig überlieferter stellen oder eines zusammentreffens vieler gar keinen verdacht der verderbung darbietender bruchstücke in derselben freiheit.

Wesentlich trifft mit Westphal die für die sache nichts neues gewinnende schrift von Karl Bartsch überein: „der saturnische vers und die altdeutsche langzeile. Ein beitrag zur vergleichenden metrik“ (1867), die sich auf die untersuchungen von Ritschl, Bücheler und A. Spengel stützt, und wo sie von ihnen abweicht, nichts weniger als feinen sinn für lateinische metrik verräth, wie schon Lucian Müller bemerkt hat. Westphals ausführungen scheinen Bartsch unbekannt geblieben zu sein. Aber auch bei ihm finden wir die stelle des Atilius missbraucht, ja viel schlimmer als bei Westphal. Heisst es doch hier gar, die von Atilius angeführten „belege“ zeigten, dass „die freiheit, zwischen dritter und vierter hebung jeder hälfte die senkung auszufüllen, thatsächlich noch bestand“ (p. 41). Was soll hier das „noch bestand“ bezeichnen, soll es etwas für die zeit des Atilius beweisen? Aber wer diesen irgend genauer kennt, weiss, dass er seine ganze weisheit seiner quelle verdankt, die er meist wörtlich, und nicht immer mit richtigem verständniss, wiedergibt. Und jene „belege“ sollen sie etwa formen des saturnischen verses belegen? Sind sie nicht vielmehr so deutlich, wie man es nur mit worten sagen kann, bloss beispiele zur bezeichnung griechischer versarten bei Euripides, Kallimachos und Archilochos? Was würde Bartsch sagen, wenn man in der Nibelungenfrage so deutlich redende zeugnisse gerade das gegentheil sagen liess? Von einem noch bestehenden gebrauche ist gar nicht die rede; Atilius spricht von *nostri antiqui*, und er stellt den gebrauch derselben der richtigern anwendung bei den Griechen entgegen, die er eben durch jene beispiele bezeichnet. Wenn Bartsch weiter meint, „bei einem wirklichen verständniss der form würde Atilius auch genau entsprechende verse aus Naevius haben beibringen können“, so ist das eben eine sache, die nicht behauptet,

sondern bewiesen sein will. Ganz unglaublich aber ist es, wie Bartsch sogar dem Atilius darin recht geben kann, dass „eine anzahl von versarten, die bei den Griechen vorkommen, mit dem saturnischen verse identisch zu fassen, und nur verschiedene variationen einer und derselben grundform sind, variationen, die eben zu fester form sich gestaltet haben und in der kunstpoesie sich von einander unterscheiden“. Den alten lateinischen grammatikern kann man ein solches durcheinanderwerfen von äusserlich eine gewisse ähnlichkeit zeigenden versen wohl verzeihen, aber im lichte heutiger wissenschaft sollte man nicht mehr kunstmässig gebildete, metrisch durchaus verschiedene lyrische verse als verschiedene umwandlungen eines und desselben ursprünglich unbestimmten maasses betrachten dürfen. Die berechtigung einer vergleichenden metrik erkennen wir nicht weniger an als wir einer vergleichenden sprachwissenschaft und mythologie ihren bestand zugestehen, nur darf sie eben so wenig wie ihre schwestern die auf dem boden des einzelnen volkes gesicherten thatsachen verkehren, diese ihrer herleitung zu liebe umgestalten. Zeigte sich nicht Bartsch als zufälliger gast auf dem gebiete griechischer und römischer metrik und ihrer geschichte, er würde nicht zu solchen sich selbst vor allen kundigen verurtheilenden behauptungen gekommen sein, er würde sich nicht zu der vermuthung verirrt haben, Hephaestion habe selbst das bewusstsein von der identität aller der verschiedenen versarten gehabt, die er unter den asynarteten anführt. Warum nicht auch gar G. Hermann, der ja ebenfalls die von ihm für asynartetisch gehaltenen verse unter den asynarteten zusammenstellt? Zusammen gehören diese versarten eben nur wegen der asynartetischen verbindung der reihen, sind sonst völlig von einander verschieden; alle sind neben einander auf dem reichen fruchtboden griechischer lyrik kunstmässig entstanden, keine nur eine ableitung vom andern oder gar eine umbildung eines ursprünglichen epischen verses. Aber unser vergleichender metriker lässt sogar den griechischen hexameter aus dem indogermanischen epischen verse von acht hebungen entstehen, der bei den Römern eben zum saturnier geworden. Für eine so seltsame behauptung, die man sich nur recht deutlich vorhalten darf, um ihr allseitiges irrsal zu erkennen, soll sogar die erscheinung zeuguiss ablegen, dass homerische und alt-römische hexameter sich als saturnier lesen lassen, freilich nur

unter der voraussetzung der dem saturnier beigelegten freiheiten. Dass die geschichte der griechischen metrik auf die entstehung des hexameters aus kleinern dactylischen reihen hindeute, dass der lebensnerv dieses verses der dactylus ist, das kommt bei Bartsch gar nicht in betracht; dieser vergleichenden metrik ist es eben nur darum zu thun, einen ganz „identischen“ epischen vers bei allen indogermanischen völkern zu gewinnen trotz aller innern und äussern unwahrscheinlichkeit der umbildung des indischen sloka in den sechsfüssigen dactylischen vers der Griechen.

Bartschs zusammenstellung der freiheiten der germanischen langzeile mit dem saturnier kann nur insofern von werth sein als das wesen dieses verses schon klar vorliegt, es zu begründen vermag sie keineswegs; eigentlich beweist sie nur, was an sich natürlich ist, dass dieselben freiheiten, welche die altdeutschen dichter sich genommen, sich auch den anhängern der neuern saturnischen lehre aufgedrungen haben, um sie an den vorhandenen beispielen durchzuführen. Bartsch stellt am schlusse unter der aufschrift „die denkmäler in saturnischen versen“ die vorhandenen oder angeblichen reate saturnischen metrum zusammen, wobei es zu manchen seltsamen messungen kommt; auch fügt er einige anmerkungen hinzu, welche die stellen, woraus die einzelnen bruchstücke genommen, angeben (bei Naevius verweist er, ohne irgend eine berechtigung zu dieser abweichung, bloss auf Vahlen) und über abweichende lesung, aber höchst unvollständig und ohne feste grundsätze berichten. Da er die hebungen des verses nur auf silben verlegt, die von natur oder durch position lang sind, so ist er mit der annahme ursprünglicher länge sehr freigebig, worin er freilich der abschüssigen bahn der neuern lateinischen metriker folgt. Da muss denn auch das dem griechischen *ος* entsprechende *us* des nominativs sich die ursprüngliche länge zuschreiben lassen. Freilich ist mir nicht unbekannt, dass Ennius auch einmal in *populus* die endung gelängt hat (Ann. 90), aber daraus folgt eben so wenig wie aus der gleichen längung in *aquila* (148), *fulva* (319), *agen* (484), *puleis* (286), *tergus* (500), *volup* (247) die naturlänge. Ennius, der nach der viel leichtern homerischen tmesis sogar ein *cere comminuit brym* wagte, wird sich auch die metrischen freiheiten der ein *ος*, selbst ein schliessendes *ο* in der arsis längenden humorischen gedichte nicht haben entgehen lassen. Das hat schon Lucian Müller

(de re metrica 322) bemerkt. Selbst davon, dass das nominativ-*a* für lang gegolten habe, kann ich mich trotz Corssen, Bächeler, Fleckeisen u. a. nicht überzeugen; ich sehe darin nur eine freiheit, der sich die komiker in einzelnen fällen bedient. Steht auch freilich sprachgeschichtlich die ursprüngliche länge des femininal-*a* fest, den beweis, dass dieses *a* auf römischem boden je für lang gegolten habe, vermisste ich, und ich kann auch nicht mit Bächeler annehmen, der saturnier habe durchweg dieses *a* nur lang genommen. Noch viel weniger glaube ich die länge des *a* im neutrum des plurals zugeben zu können. Freilich, um saturnier überall, wo man will oder muss, leicht herauszulesen, ist es ein vortreffliches hilfsmittel, möglichst viele endsilben für ursprünglich lang zu nehmen, da man dadurch die zahl der hebungen hübsch vermehren kann, besonders wenn man auch dem hiatus das freieste spiel gestattet neben der eben so willig gewährten elision. Da ist es eine lust saturnier zu lesen. Auch der accent hindert ja nicht. Bartsch sagt uns freilich, das zusammenfallen des wortaccentes und des rhythmus, das im altdutschen gesetz sei, werde im altrömischen verse angestrebt, aber, da dieses im saturnier nur ausnahmsweise eintritt, so wüsste ich nicht, worin sich dies anstreben verriethe.

Bartsch gedenkt auch der kürzern verse. wie *Enos, Lases, inovato*, die sich im uralten, wenn auch erst in später überlieferung uns erhaltenen arvalischen liede finden. Auch damit wird er leicht fertig; nach ihm sind sie „sicherlich nur in monumenten (?) von mehr lyrischem charakter“ gebraucht worden, und es wäre verkehrt, solche im Livius oder Naevius nachweisen zu wollen. Möglich bliebe es an sich immer, dass noch Livius und Naevius auch kleinere verse an einzelnen stellen sich erlaubt hätten, wie ja selbst in Vergilius noch halbverse sich finden, die freilich später ausgeführt werden sollten. Die bequemlichkeit konnte die dichter bestimmen, zuweilen auch kürzere verse einzumischen. Bartsch beruft sich nur auf eine „völlig zutreffende analogie“ der deutschen dichtung. „Der älteste ritterliche lyriker des zwölften jahrhunderts, der von Kurenberg, der erfinder der Nibelungenstrophe und dichter des Nibelungenliedes, hat für seine lyrischen dichtungen sich derselben strophenform bedient, wie für sein epos. Unter den lyrischen strophen findet sich aber eine variation, und diese besteht in der einfügung

eines halbverses zwischen die zweite und dritte strophenzeile. Eine andere variation, die durch einschielung eines halbverses zwischen die dritte und vierte zeile gebildet wird, ist unter dem namen kaiser Heinrichs (VI) überliefert. Und so gibt es noch mehr variationen dieser beliebten weise durch eingeschobene halbverse.“ Mag man immer in der deutschen lyrik sich dahin verirrt haben, dass man zwischen vier verse einen halbvers schob, um eine strophe zu gewinnen, die annahme, die Römer hätten einen aus der theilung des vollen verses hervorgegangenen kleinern an den anfang und das ende eines religiösen liedes gesetzt, wird dadurch nicht wahrscheinlicher, sondern viel näher liegt es, dass dieser kürzere vers sich aus ältester zeit neben dem gangbaren längern erhalten habe. Wie der griechische hexameter nach Boeckh sich aus einem tetrameter entwickelte oder nach neuerer ansicht aus zwei tripodien sich zusammensetzte, so könnte auch der saturnier aus jener kürzern reihe sich gebildet haben.

Auch für die unterdrückung der senkungen kann die altgermanische dichtung keinen beweis liefern. Die griechische metrik bietet nichts ähnliches. Etwas anderes ist die katalexis am ende der reihen, und auch die sogenannte katalexis im inlaute<sup>9)</sup> ist, wenn sie überhaupt zu recht besteht, in engere grenzen eingeschlossen, dazu erst eine erfindung höherer lyrischer kunst, kein ursprüngliches element der metrik, wie es der altrömischen dichtung zugeschrieben werden soll. Wäre die freiheit der unterdrückung der senkungen ein so durchgreifender lebenstrieb der römischen volksdichtung, wie man es uns glauben machen will, nie hätte sie so ganz aus der kunde der grammatiker verschwinden können, dass schon Caesius Bassus, den die spätern mittelbar oder unmittelbar benutzen<sup>10)</sup>, nichts mehr davon gewusst haben sollte, es hätte sich auch in andern vom volke ergriffenen massen, besonders in iambischen trimetern und trochaischen tetrametern, eingang verschafft, selbst vor der komödie nicht ausgeschlossen bleiben können, ja es hätte auch in spätern romanischen volksliedern wieder hervortreten müssen. Die römischen tragiker und komiker unterscheiden sich von ihren griechischen vorbildern im gebrauche der

9) Vgl. Westphal a. a. o. 186. 190 ff. Vorwort VIII f.

10) Ueber diesen unter Nero lebenden freund des Persius als metrik vgl. von Leutsch im Philologus XI, 759 ff.

versmasse nicht etwa dadurch, dass sie die senkungen unterdrücken, sondern sie hielten die iamben und trochäen nicht so rein wie diese. Und dies scheint eben aus der volksthümlichen saturnischen dichtung geflossen zu sein, welche den spondeus frei neben dem trochäus walten liess, wogegen die auflösung der längen wohl aus der griechischen dichtung floss.

Die eben geäusserten bedenken gegen die neuere von Bartsch als festgegründet betrachtete saturnische lehre wiegen um so schwerer, je schwankender der boden ist, auf dem das ganze bis ins einzelste ausgeführte gebäude sich erhebt, und scheint es mir der von Bartsch vollzogenen krönung des werkes gegenüber an der zeit, wiederholt auf die falsche sicherheit hinzuweisen, worin man sich wiegt. Teuffel hat es noch neuerdings wieder als bleibenden gewinn von Ritschls forschungen bezeichnet, dass man zur erkenntniss gekommen, man müsse bei den saturniern von den inschriften ausgehen. Wir aber glauben von neuem wieder nach dem rechtstitel jener inschriften auf den namen saturnischer fragen zu müssen, da gerade die beantwortung dieser frage seit dem erscheinen von Ritschls grossartigem werke: *Priscæ Latinitatis monumenta epigraphica ad archetyporum fidem exemplis lithographis repræsentata*, nach einer seite hin einen festern boden gewonnen hat. Der wahrheit geschieht immer ein dienst, wenn man eine herrschende ansicht bis zu ihren wurzeln verfolgt. Es ist bequem und angenehm, blendende lehren unbedingt anzunehmen und, besonders wenn der stoff beschränkt ist und, „wie gold, sich in alles wandeln lässt“, nach seiner weise auszuführen; aber höher steht die pflicht der wahrheit, die auch glänzenden namen gegenüber sich nicht verleugnen darf.

Worauf gründet sich denn der anspruch der für saturnisch ausgegebenen inschriften auf metrische abfassung? In erster reihe steht hier Ciceros bezeichnung des elogium des Atilius Calatinus als *carmen*. In Mützells „Zeitschrift für das Gymnasialwesen“ XI, 1—33 habe ich den beweis erbracht, dass *carmen* jeden spruch bezeichne. An gutem willen, diesen auf eingehende verfolgung des sprachgebrauches gegründeten aufsatz als eine thorheit abzuthun, hat es Otto Ribbeck nicht gefehlt; aber, was er in Fleckeisens „Jahrbüchern für classische Philologie“ IX, 201 ff. (1863) gegen mich vorgebracht hat, beruht vielfach auf entstellung. Freilich ist es leicht,

einen aus umfassenden studien hervorgegangenen streng wissenschaftlichen versuch „ein labyrinth unerbittlicher begriffsverwirrung und anmassender urtheilslosigkeit“ zu schmähen, doch derartige Pfeile treffen am ende nur ihren schützen. Ueber denselben aufsatz, den Ribbeck so zu verunglimpfen gewagt hat, schrieb mir Boeckh, ὁ πᾶν, ein mann, von dem jeder weiss, dass er nur der reinen wahrheit die ehre gab, sich wissenschaftlich nicht durch wohlwollen oder höflichkeit, am wenigsten durch anmassende eitelkeit bestechen liess: „Sie haben mich von der hauptsache überzeugt, dass *carmen* auch von prosaischen sprüchen gebraucht wird, und ich muss also zugeben, dass aus dem namen *carmen de moribus* das metrische der catonischen schrift nicht bewiesen werden kann. Dieser streitpunkt wird also auf sich beruhen müssen. Es schien mir zwar anfangs, dass man wohl den einzelnen spruch *carmen* nennen könne, nicht aber ein spruchbuch; doch machte mich in dieser auffassung das irre, was sie p. 17 f. sagen. Ritschl wird aber ihre erörterung nicht mit dem gleichmuth aufnehmen, wie ich. Sie schneiden ihm überdiess in rücksicht der saturnischen verse tief ins fleisch. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden, dass mit diesen der grösste unfug getrieben wird. Ueber die grabschriften habe ich immer so geurtheilt, dass sie wenigstens keine regelmässigen saturnischen verse enthalten; ob sie aber reine prosa sind, wie Sie annehmen, wird mir doch durch einige stücke bedenklich. Ich habe die schöne abhandlung aufmerksam gelesen und wünschte wohl noch einiges einzelne zu berühren.“ Nicht bloss als zeugniss für die wissenschaftliche bedeutung meines aufsatzes, der mannes genug ist, sich selbst zu vertreten, auch wegen der äusserung unseres hingeschiedenen altmeisters über den saturnischen unfug glaubte ich diese äusserung anführen zu sollen. Was Ribbecks angriff betrifft, so habe ich besseres zu thun als zu zeigen. durch welche mittel er sich das vergnügen verschafft, mich zu widerlegen, obgleich es in mancher beziehung belehrend genug sein würde; nur eines punktes sei hier gedacht, worin er gegen mich im rechte ist. Ritschl hat wirklich nicht behauptet, wie ich angegeben hatte, die zwölftafelgesetze seien ursprünglich in versen abgefasst gewesen; nach ihm sollen sie erst später eine metrische fassung erhalten haben. Aber mich hatte zu jener aufstellung folgender umstand verleitet. Ritschl schreibt, in seinen vorlesungen



habe er bewiesen, das metrum, worein man die zwölf tafeln gebracht, sei das saturnische gewesen, was er in seiner abhandlung an der von Cicero de leg. II, 23, 59 angeführten stelle nachzuweisen sucht. Hiernach muss er doch annehmen, Ciceros anführung sei aus der metrischen fassung der zwölf tafeln genommen, ja er muss dies von allen bruchstücken voraussetzen, aus denen er den beweis des saturnischen masses in seinen vorlesungen schöpfte. Das wäre aber nur dann möglich gewesen, wenn zu Ciceros zeit keine andere als die zum schulgebrauche gemachte metrische fassung vorhanden gewesen wäre, da dieser ja überall nur das festbestimmte gesetz im auge hat. Es genügt dagegen auf die bekannte stelle des Horaz hinzudeuten, der die zwölf tafeln noch als denkmäler der ältesten sprache neben den uralten bündnissen, den alten weissagungen und andern anführt. Doch eine solche annahme richtet sich schon selbst. Wenn Ribbeck meint, die zwölf tafeln gesetze seien „irgend einmal, wie bei uns die zehn gebote oder die genusregeln, zum schulgebrauche in die form eines metrischen catechismus gebracht worden“, so übersieht er eben, dass, wenn Ritschls beweis nicht allen halt verlieren soll, auch Ciceros anführungen aus diesem „metrischen catechismus“ genommen sein müssten. Das auswendiglernen der alten gesetze in den römischen schulen konnte nur einen praktischen zweck haben, der aber völlig verfehlt worden wäre, hätte man dazu nicht die allein entscheidende gesetzliche form gewählt. Auch dürfte durch saturnische verse das auswendiglernen keineswegs so erleichtert worden sein wie bei uns durch kurze reimverse. Aber die ganze metrische fassung der zwölf tafeln gesetze ist nur ein unglücklicher nothbehelf, um die bedeutung *lection*, die ich für *carmen* nachgewiesen habe, nicht zugeben zu müssen. Diese bedeutung hat auch Bernhardt anerkannt, wogegen Teuffel zu schwanken scheint, wie seine ganze ansicht über den saturnier nicht zur rechten klarheit gelangt. Corssen hat vor jahren die frage über *carmen* als eine brennende bezeichnet, und eine eingehende behandlung derselben versprochen, die wir nun wohl im zweiten bände der neuen auflage seines werkes erwarten dürfen. Nur R. Schöll hat in seiner arbeit über die zwölf tafeln (*legis duodecim tabularum reliquias* p. 5 anm.) Ribbeck mir gegenüber entschieden recht gegeben, auch seiner zurückweisung der von mir beigebrachten stelle aus Seneca, die er wohl gar nicht eingesehen hat.

so dass in der zweiten etwa  
buchstaben platz ist. Dass  
beweist auch das fehlen  
mit ausnahme des schlusses  
nach jedem worte findet;  
enn es bei Monmsen hin-  
n im drucke ausgefallen.  
unvollständig, die fortse-  
n, wird nicht allein durch  
lern auch dadurch wider-  
ft gar kein solcher zwi-  
ndern überall, auch wo  
herüberreicht, das wort  
ndern folgt. Diese epi-  
rch eine andere inschrift  
Die auf tafel XLII, 1  
eht gleichfalls auf zwei  
rden nun in den beiden  
so abgebrochen, dass  
hgleich auf dem ersten  
anden war. Aber hier  
von verschiedenen, und  
nicht für den frühern  
en ist. Ritschl meint,  
auf den zweiten stein  
ile zufällig auf diesen  
r das verlangen nach  
ber schon dadurch wi-  
on, die dritte zeile der  
wonach der steinmetz  
e eingeschlagenen weise  
Das verfahren des stein-  
chl gar nicht heranziehen  
in auffallenden überspringen  
ften nicht selten der fall ist,  
gerade entweder  
war.

die reinste prosa zeigt und sich kaum durch die stärksten gewaltmassregeln in den saturnischen rhythmus pressen lässt. Und wären auch für die öffentlichen inschriften auf dem capitol und an tempeln saturnische verse unzweifelhaft erwiesen, ein schluss auf grabschriften würde noch immer gewagt erscheinen. Dass in der stelle des Festus v. *navali corona* die sylben in *car* ohne irgend eine andre gewähr als eben die stelle des Atilius in *carminis Saturnio* ergänzt sind, habe ich schon bemerkt. Eigenthümlich war es, wenn nach den Schol. Bobiensia zu Cic. pro Arch. 11, 27 Decimus Brutus über dem eingange des tempels des Mars verse aus einem seinem preise gewidmeten gedichte des Attius in saturnischem masse anbringen liess. Waren jene saturnische verse des Attius vielleicht von derselben art, wie die beiden von Charisius angeführten, welche aus mehrern versen bestehen? Ein gedicht des Attius in wirklichen saturniern ist nichts weniger als wahrscheinlich, wogegen dem späten grammatiker die bezeichnung längerer, ihm nicht fassbarer verse als saturnier wohl zuzutrauen ist.

Zum beweis metrischer abfassung beruft man sich aber ganz besonders auf denjenigen umstand, der überhaupt den gedanken an eine solche zuerst angeregt hat, auf das abbrechen der zeilen weit vor dem rechten ende des steines, auf grössere lücken zwischen einzelnen wörtern und auf querstriche nach dem ende anderer; dieses alles, was man auf drei der grabschriften der Scipionen gefunden, während die vierte davon keine spur zeigt, soll zur bezeichnung des endes der verse gedient haben. Wie Ritschl eine solche annahme auch jetzt noch aufrecht halten kann, da doch die getreuen tafeln der inschriften des römischen freistaates, die wir seiner nicht genug zu rühmenden sorgfalt verdanken, ihre haltlosigkeit uns deutlich vor augen stellen, muss billig in verwunderung setzen. Gehen wir auf die sache näher ein.

Die älteste dieser grabschriften ist, wie Ritschl (Rhein. Museum IX, 1 ff.) gezeigt und Mommsen jetzt (Corpus inscriptionum I, 16) zugegeben hat, die des sohnes des Barbatus, welche wohl zwischen die Odyssee des Livius und das *bellum Poenium* des Naevius fällt. Von den beiden zu derselben nebeneinander gefügten steinen ist der zur rechten verlorene, auf welchem die fortsetzung der ersten und vierten zeile, man könnte auch denken der fünften, sich befand. Die zweite und dritte zeile brechen weit vor dem

rechten ende des erhaltenen steines ab, so dass in der zweiten etwa noch für fünf, in der dritten für drei buchstaben platz ist. Dass die zeilen hier wirklich zu ende seien, beweist auch das fehlen des punktes nach dem letzten worte, da mit ausnahme des schlusses der zeilen ein punkt sich regelmässig nach jedem worte findet; denn nach HONC hat es Piranesi, und wenn es bei Mommsen hinter COSENTIONT fehlt, so ist es eben im drucke ausgefallen. Ritschls behauptung, die zweite zeile sei unvollständig, die fortsetzung habe auf dem zweiten steine gestanden, wird nicht allein durch das fehlen des punktes hinter VIRO, sondern auch dadurch widerlegt, dass sich sonst auf unserer inschrift gar kein solcher Zwischenraum zwischen zwei wörtern zeigt, sondern überall, auch wo der schluss der zeile auf den zweiten stein herüberreicht, das wort unmittelbar nach dem schlusspunkte des andern folgt. Diese epigraphische unmöglichkeit lässt sich nicht durch eine andere inschrift beseitigen, auf welche sich Ritschl beruft. Die auf tafel XLII, 1 gegebene viel spätere Scipioneninschrift steht gleichfalls auf zwei mit einander verbundenen steinen. Dort werden nun in den beiden letzten zeilen die wörter ESSE und HONOR so abgebrochen, dass E und OR auf dem zweiten steine stehen, obgleich auf dem ersten noch mehr als hinreichender raum dafür vorhanden war. Aber hier handelt es sich von demselben worte, nicht von verschiedenen, und das verfahren des spätern steinmetzen kann nicht für den frühern beweisen, der nach sich selbst zu beurtheilen ist. Ritschl meint, die steinmetzen seien zu ihrem herüberziehen auf den zweiten stein dadurch bestimmt worden, dass die erste zeile zufällig auf diesen herübergereicht habe, so dass sie also nur das verlangen nach gleichmässigkeit gelei- tet habe. Das wird aber schon dadurch widerlegt, dass, was Ritschl nicht leugnen kann, die dritte zeile der ältern inschrift auf dem ersten steine endigt, wonach der steinmetz von der nach Ritschl in der zweiten zeile eingeschlagenen weise schon bei der dritten abgewichen wäre. Das verfahren des steinmetzen der jüngern inschrift hätte Ritschl gar nicht heranziehen dürfen; dieser war ohne zweifel zu dem auffallenden überspringen des freien raumes, wie es auf inschriften nicht selten der fall ist, nur dadurch gebracht worden, dass der stein hier gerade entweder ursprünglich schadhafte oder bei dem einhauen ausgesprungen war. So vieler worte bedurfte es, um die einfach vorliegende thatsache

uns nicht wegleugnen zu lassen, dass der steinmetz, wie die dritte, so auch die zweite zeile weit vor dem ende des steines abgebrochen hatte. Aber dieses abbrechen bezeichnet hier eben so wenig das versende, wie in andern in Ritschls tafeln uns vorliegenden inschriften, sondern einen sinnesabschnitt. Ganz so finden wir es, um nur einige beispiele zu nennen, auf den gesetztafeln XXIX. XXXI — XXXIII. Die einzelnen zeilen unserer inschrift sind eben so viele kola in der art, wie die alten abtheilten, wonach auch *duonoro optumo fuisse viro* ein eigenes kolon bilden konnte; denn dass nach dem worte *R(omane)* das ende der zeile gewesen und die beiden ersten zeilen ununterbrochen aufeinander gefolgt seien, ist unwahrscheinlich. Wenn später dieses abbrechen nach dem vorgehange der Griechen auch zur versabtheilung gebraucht wurde, so beweist dies durchaus nicht seine ursprüngliche verwendung. Auf der nach Ritschl in die zeit des Ennius oder kurz darauf fallenden inschrift des mimen Protogenes (XLIX) erkennen dieser und Mommsen zwei hexameter, die aber keine versabtheilung zeigen. Freilich kann ich nur im schlusse einen hexameter sehen. Den anfang lese ich: *Protogenes Cluli Suavis hic situst*. Wie *nuges* statt *nugis*, *swavei* statt *suavis* steht, so *hoicei* statt *hoice*, das sich bei Mommsen I, 1049 findet. Die älteste inschrift, worauf unzweifelhaft das versende durch das abbrechen der zeilen bezeichnet wird, ist die schon genannte jüngere Scipioneninschrift tafel XLII, 1, wo aber auch schon die pentameter vorn eingerückt sind. So ist es auch nr. 1220, während nr. 1011 jeder vers zwei zeilen einnimmt. Trimeter sind durch abbrechen bezeichnet nr. 1007—1009. 1012. 1306. Bei zwei distichen ist nach dem ersten abgebrochen 1431. Abwechselnd abgebrochen und eingerückt sind die verse 1019. Kein zeichen der versabtheilung findet sich in den beiden trimetern nr. 1010. Auch auf manchen andern inschriften würde dieses fehlen, wären alle diejenigen wirklich metrisch, welche Hübner im index zu Mommsens *Corpus* I, 642 dafür ausgibt. Bei den ältern Scipioneninschriften wird man um so weniger ein abbrechen am ende der verse nach griechischer weise annehmen dürfen, wenn man sie als volksmässige saturnische fasst, obgleich Mommsen auf derselben inschrift griechisches und römisches unbedenklich nebeneinander sieht, nämlich das einbauen der inschrift als griechische sitte neben dem schreiben des namens mit *mennig*, was echt römisch

sei: aber wer beweist, dass die Römer das einhauen von den Griechen überkommen? Uebrigens waren auch die eingehauenen buchstaben der Scipioneninschriften roth gefärbt.

Wenden wir uns zur zweiten, wohl nicht viel später ausgeführten inschrift, zu der des vaters des Scipio Barbatus, so finden wir hier, während sonst je zwei wörter durch punkte getrennt sind, nach *sapiens*, *fuit*, *vos* und *cepit* querstriche. Auch diese querstriche hat man als zeichen des versendes genommen, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, dass dann auch nach *Barbatus* ein querstrich stehen müsste, während alles richtig ist, wenn man die querstriche als bezeichnungen des sinnabschnittes nimmt. Auf der schon erwähnten sehr alten inschrift des Protogenes wechseln punkte und querstriche ganz frei als bezeichnungen des wortendes miteinander. Aus und neben dem einfachen punkte haben sich die verschiedensten zeichen auf inschriften gebildet. Vgl. Ritschls Index p. 119. Dass man einzelne derselben zur andeutung des sinnabschnittes benutzte, wie auf unserer inschrift die querstriche, ist sehr natürlich. Der steinmetz nahm hier zu den querstrichen seine zuflucht, weil der stein nicht hinreichte, um jedem kolon eine besondere zeile einzuräumen. Anders half sich der anfertiger der dritten Scipioneninschrift.

Neben dem abbrechen hat dieser sich auch eines grössern zwischenraumes zur bezeichnung des sinnabschnittes bedient. Die erste etwas weiter links beginnende zeile bricht vor dem rechten ende des steines mit dem worte *gesistei* ab, hinter dem natürlich kein punkt steht. Das zweite kolon reicht in die dritte zeile bis zum worte *brevis*, das durch einen kleinen zwischenraum von dem folgenden worte *homo*s getrennt ist. In der folgenden zeile scheint ein gleicher zwischenraum hinter *ingenium* beabsichtigt, doch ist er enger und das dahinter stehende punkt stört. Die nächste zeile bricht wieder fast so weit vor dem ende wie die erste ab; erst in der zweitfolgenden treffen wir auf einen sinnabschnitt durch einen zwischenraum nach *maiorum*. In der vierten zeile zeigt sich nach dem zweiten worte ein zwischenraum und der punkt fehlt (bei Mommsen steht er irrig), aber auch die zeile bricht noch weiter vor dem schlusse ab als die erste. Die anhänger der neuen saturnischen lehre müssen das sonst überall einen abschnitt bezeichnende abbrechen hier für bedeutungslos erklären. Bücheler meint,

der raum der zeile sei zu enge gewesen, um noch das folgende wort **PROGNATVM** hineinzubringen, wie der steinmetz sich in der vorigen zeile überzeugt habe, wo er in **GREMIV** die drei letzten buchstaben kleiner habe machen müssen. Als ob der steinmetz, da er das **G** einhieb, dies nicht vorausgesehen hätte! Obgleich er dies erkannte, setzte er dennoch das wort in die zeile, um sie nicht zu weit vor dem ende abzubrechen. Das wort **PROGNATVM** konnte er so gut wie **GREMIV** in die zeile bringen, wie auch in die vierte trotz Bückeler **FACILE**. Wenn Bückeler dem abbrechen auf dieser inschrift überhaupt keine bedeutung geben will, so ist das nur möglich bei seiner weiter unten zu besprechenden sonderbaren ansicht über das spätere nachtragen der ersten zeile. Der steinmetz wollte zuerst die sinnabschnitte durch das abbrechen bezeichnen, da ihm aber dazu mehrere kola zu gross wurden und der stein nicht lang genug war, um immer zwei zeilen auf ein kolon zu verwenden, so sah er sich genöthigt, sich auch des zwischenraums zu bedienen. Alle abschnitte treffen wirklich mit dem sinne zusammen. Im letzten satze sollte nach jedem vocativ ein kolon schliessen, wie dies der weise der alten gemäss ist; der steinhauer aber wich von seiner vorlage durch versehen einmal ab, indem er den zwischenraum ein wort zu spät, nach **RECIPIT** statt nach **SCIPIO**, setzte. Diese annahme hebt alle schwierigkeiten. Auch sonst häufig findet sich ein zwischenraum als zeichen des sinnabschnittes. So **LXIV J** zwischen **L. Statius Cn. f.** und dem cognomen **Chilo** (ähnlich **LXVI**), **LXIII A** zwischen den namen der beiden consuls, **XCHI C** zwischen andern auf einander folgenden namen, **XC A** vor dem namen des weiblichen, **LXXX A** vor dem zurufe **vale, viator**, **LI** vor neuen abschnitten, ja auf der vierten Scipionenschrift zwischen dem namen und dem elogium. Auf der letztern, die gleichfalls für saturnisch gehalten wird, findet sich gar keines der bisher erwähnten abtheilungszeichen. Dagegen zeigen sich wieder zwischenräume auf der gleichfalls für saturnisch ausgegebenen inschrift von Sora. Bei dieser darf man sich ja nicht auf den abdruck bei Mommsen (I, 1115) verlassen, sondern muss die tafel bei Ritschl zu grunde legen. Nach *aflecta* ist hier kein zwischenraum anzunehmen; denn hinter dem worte steht ein punkt und die entfernung ist nicht weiter als die zwischen den beiden letzten buchstaben von *libetas*. Wie bei Mommsen das punkt nach

*fleicta* fehlt, so hat er irrig ein solches nebst zwischenraum hinter *esto*, wo man freilich einen zwischenraum annehmen kann. Halten wir uns an diesen offen vorliegenden thatbestand, so ergibt sich, dass hier nicht von versabtheilung die rede sein kann, sondern die zwischenräume nur den sinn angeben. Dass gerade vor der weihenformel *donum danunt* ein abschnitt sich findet, entspricht ganz dem in XC A angeführten falle. Mit *lubet* schliesst eben die angabe der weihenden und der veranlassung der weihung. Uebrigens bricht auf diesem steine ein paar mal die zeile willkürlich vor dem ende eines steines ab, wo es unmöglich als versschluss genommen werden kann; der steinmetz hatte es sich eben bequem gemacht. Das versende wird durch einen zwischenraum wirklich bezeichnet auf tafel XXX c, wo aber auch nach den schlusswörtern der verse sich anknüpfungen finden. Alle sinnabtheilungszeichen konnten natürlich auch zur versunterscheidung gebraucht werden.

Als sichere andeutung des versendes hat man das abbrechen gefunden an der *via Appia* gefundenen inschrift (tafel LXIX D. Mommsen I, 1006) genommen:

HOC·EST·FACTVM·MONVMENTVM  
 MA·ARC·O·CAICILIO  
 HOSPE·GRATVM·EST·Q·VOM·APV·D  
 MEAS·R·ESTITISTE·SEEDES  
 BENE·REM·GERAS·ET·V·ALEAS  
 DORMIAS·SINE·QVRA

er die vertheilung von je einem kolon auf zwei zeilen ist hier wenig ein zeichen, dass wir es mit versen zu thun haben, wie ganz gleichen fällen, wo niemand an verse gedacht hat noch an zu denken war, wie LXXXV D. LXXXIX J. XCI L, vgl. I E. LX D. Da ein kolon nicht in eine zeile ging, so nahm steinmetz noch eine zweite dazu, begann aber diese nicht gleich an fange, sondern richtete sich nach der zahl der noch übrigen hataben, so dass möglichst am anfang und am ende ein gleich grosser freier raum blieb. Die gesetzüberschrift auf tafel LXVI theilt sich in dieser weise auf vier zeilen, von denen jede auf allen seiten immer einen grössern freien raum hat als die zuerst vorangehende. So verhält es sich auch mit dem grabmale Eurysaces (tafel LXXXVIII, Mommsen I, 1014):



versmasse nicht etwa dadurch, dass sie die senkungen unterdrücken, sondern sie hielten die iamben und trochäen nicht so rein wie diese. Und dies scheint eben aus der volksthümlichen saturnischen dichtung geflossen zu sein, welche den spondeus frei neben dem trochäus walten liess, wogegen die auflösung der längen wohl aus der griechischen dichtung floss.

Die eben geäusserten bedenken gegen die neuere von Bartsch als festgegründet betrachtete saturnische lehre wiegen um so schwerer, je schwankender der boden ist, auf dem das ganze bis ins einzelste ausgeführte gebäude sich erhebt, und scheint es mir der von Bartsch vollzogenen krönung des werkes gegenüber an der zeit, wiederholt auf die falsche sicherheit hinzuweisen, worin man sich wiegt. Teuffel hat es noch neuerdings wieder als bleibenden gewinn von Ritschls forschungen bezeichnet, dass man zur erkenntniss gekommen, man müsse bei den saturniern von den inschriften ausgehen. Wir aber glauben von neuem wieder nach dem rechtstitel jener inschriften auf den namen saturnischer fragen zu müssen, da gerade die beantwortung dieser frage seit dem erscheinen von Ritschls grossartigem werke: *Priscae Latinitatis monumenta epigraphica ad archetyporum fidem exemplis lithographis repraesentata*, nach einer seite hin einen festern boden gewonnen hat. Der wahrheit geschieht immer ein dienst, wenn man eine herrschende ansicht bis zu ihren wurzeln verfolgt. Es ist bequem und angenehm, blendende lehren unbedingt anzunehmen und, besonders wenn der stoff beschränkt ist und, „wie gold, sich in alles wandeln lässt“, nach seiner weise auszuführen; aber höher steht die pflicht der wahrheit, die auch glänzenden namen gegenüber sich nicht verleugnen darf.

Worauf gründet sich denn der anspruch der für saturnisch ausgegebenen inschriften auf metrische abfassung? In erster reihe steht hier Ciceros bezeichnung des elogium des Atilius Calatinus als *carmen*. In Mützells „Zeitschrift für das Gymnasialwesen“ XI, 1—33 habe ich den beweis erbracht, dass *carmen* jeden spruch bezeichne. An gutem willen, diesen auf eingehende verfolgung des sprachgebrauches gegründeten aufsatz als eine thorheit abzuthun, hat es Otto Ribbeck nicht gefehlt; aber, was er in Fleckeisens „Jahrbüchern für classische Philologie“ IX, 201 ff. (1863) gegen mich vorgebracht hat, beruht vielfach auf entstellung. Freilich ist es leicht,

einen aus umfassenden studien hervorgegangenen streng wissenschaftlichen versuch „ein labyrinth unerbittlicher begriffsverwirrung und anmassender urtheilslosigkeit“ zu schmähen, doch derartige pfeile treffen am ende nur ihren schützen. Ueber denselben aufsatz, den Ribbeck so zu verunglimpfen gewagt hat, schrieb mir Boeckh, ὁ πᾶν, ein mann, von dem jeder weiss, dass er nur der reinen wahrheit die ehre gab, sich wissenschaftlich nicht durch wohlwollen oder höflichkeit, am wenigsten durch anmassende eitelkeit bestechen liess: „Sie haben mich von der hauptsache überzeugt, dass *carmen* auch von prosaischen sprüchen gebraucht wird, und ich muss also zugeben, dass aus dem namen *carmen de moribus* das metrische der catonischen schrift nicht bewiesen werden kann. Dieser streitpunkt wird also auf sich beruhen müssen. Es schien mir zwar anfangs, dass man wohl den einzelnen spruch *carmen* nennen könne, nicht aber ein spruchbuch; doch machte mich in dieser auffassung das irre, was sie p. 17 f. sagen. Ritschl wird aber ihre erörterung nicht mit dem gleichmuth aufnehmen, wie ich. Sie schneiden ihm überdiess in rücksicht der saturnischen verse tief ins fleisch. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden, dass mit diesen der grösste unfug getrieben wird. Ueber die grabschriften habe ich immer so geurtheilt, dass sie wenigstens keine regelmässigen saturnischen verse enthalten; ob sie aber reine prosa sind, wie Sie annehmen, wird mir doch durch einige stücke bedenklich. Ich habe die schöne abhandlung aufmerksam gelesen und wünschte wohl noch einiges einzelne zu berühren.“ Nicht bloss als zeugniss für die wissenschaftliche bedeutung meines aufsatzes, der mannes genug ist, sich selbst zu vertreten, auch wegen der äusserung unseres hingeschiedenen altmeisters über den saturnischen unfug glaubte ich diese äusserung anführen zu sollen. Was Ribbecks angriff betrifft, so habe ich besseres zu thun als zu zeigen. durch welche mittel er sich das vergnügen verschafft, mich zu widerlegen, obgleich es in mancher beziehung belehrend genug sein würde; nur eines punktes sei hier gedacht, worin er gegen mich im rechte ist. Ritschl hat wirklich nicht behauptet, wie ich angegeben hatte, die zwölftafelgesetze seien ursprünglich in versen abgefasst gewesen; nach ihm sollen sie erst später eine metrische fassung erhalten haben. Aber mich hatte zu jener aufstellung folgender umstand verleitet. Ritschl schreibt, in seinen vorlesungen

habe er bewiesen, das metrum, worein man die zwölf tafeln gebracht, sei das saturnische gewesen, was er in seiner abhandlung an der von Cicero de leg. II, 23, 59 angeführten stelle nachzuweisen sucht. Hiernach muss er doch annehmen, Ciceros anführung sei aus der metrischen fassung der zwölf tafeln genommen, ja er muss dies von allen bruchstücken voraussetzen, aus denen er den beweis des saturnischen masses in seinen vorlesungen schöpfte. Das wäre aber nur dann möglich gewesen, wenn zu Ciceros zeit keine andere als die zum schulgebrauche gemachte metrische fassung vorhanden gewesen wäre, da dieser ja überall nur das festbestimmte gesetz im auge hat. Es genügt dagegen auf die bekannte stelle des Horaz hinzudeuten, der die zwölf tafeln noch als denkmäler der ältesten sprache neben den uralten bündnissen, den alten weissagungen und andern anführt. Doch eine solche annahme richtet sich schon selbst. Wenn Ribbeck meint, die zwölf tafeln gesetze seien „irgend einmal, wie bei uns die zehn gebote oder die genusregeln, zum schulgebrauche in die form eines metrischen catechismus gebracht worden“, so übersieht er eben, dass, wenn Ritschis beweis nicht allen halt verlieren soll, auch Ciceros anführungen aus diesem „metrischen catechismus“ genommen sein müssten. Das auswendiglernen der alten gesetze in den römischen schulen konnte nur einen praktischen zweck haben, der aber völlig verfehlt worden wäre, hätte man dazu nicht die allein entscheidende gesetzliche form gewählt. Auch dürfte durch saturnische verse das auswendiglernen keineswegs so erleichtert worden sein wie bei uns durch kurze reimverse. Aber die ganze metrische fassung der zwölf tafeln gesetze ist nur ein unglücklicher nothbehelf, um die bedeutung *lection*, die ich für *carmen* nachgewiesen habe, nicht zugeben zu müssen. Diese bedeutung hat auch Bernhardt anerkannt, wogegen Teuffel zu schwanken scheint, wie seine ganze ansicht über den saturnier nicht zur rechten klarheit gelangt. Corssen hat vor jahren die frage über *carmen* als eine brennende bezeichnet, und eine eingehende behandlung derselben versprochen, die wir nun wohl im zweiten bände der neuen auflage seines werkes erwarten dürfen. Nur R. Schöll hat in seiner arbeit über die zwölf tafeln (*legis duodecim tabularum reliquias* p. 5 anm.) Ribbeck mir gegenüber entschieden recht gegeben, auch seiner zurückweisung der von mir beigebrachten stelle aus Seneca, die er wohl gar nicht eingesehen hat.

Wie leicht es sich Ribbeck gegen mich macht, zeigt auch dieser fall recht deutlich. Er hütet sich wohl, die betreffende stelle vollständig mitzuthellen, um desto dreister behaupten zu können, in den worten: *Quod scholastici quasi carmen didicerant*, zeige *quasi* ganz deutlich, dass *carmen* nicht der herkömmliche ausdruck für jede schullection gewesen. Mit demselben rechte könnte Ribbeck behaupten, in dem satze: „was die schüler wie eine lection auswendig gelernt“, sei lection nicht der herkömmliche ausdruck für schullection; denn dass *quasi* auch gebraucht wird, um zu bezeichnen, ein ausdruck sei vergleichungsweise gewählt, brauchen wir doch nicht erst zu erweisen. Goethe hat wohl recht, das verhalten in wissenschaftlichen streitfragen wirft oft ein sonderbares licht auf die sittliche bildung. Als ich meine abhandlung über *carmen* an einen mit älterer lateinischer litteratur vertrauten universitätsprofessor gesandt, erwiederte mir dieser, Ritschls ansicht stehe für ihn fest; freilich schienen ein paar stellen des Livius gegen diesen zu sprechen, doch glaube er, Ritschl werde auch diese wegschaffen. Nun Ribbeck hat sie wegschafft, aber was werden ehrliche erklärer des Livius zu seinen umdeutungen sagen!

Einen zweiten grund für die annahme, die betreffenden inschriften seien in saturniern geschrieben, könnte man in der oben angeführten stelle des Atilius finden, wonach die triumphirenden feldherrn in ihren auf dem capitol angebrachten tafeln *victoriae suas titulum Saturniis versibus prosequuntur*. Atilius nahm freilich diese nachricht wohl aus Caesius Bassus, aber eine geschichtliche wahrheit dürfen wir trotzdem derselben kaum zuschreiben. Ich habe bereits in meiner abhandlung über *carmen* p. 24 bemerkt, dass die beiden gleich darauf von Atilius angeführten tafeln keineswegs eigentliche triumphtafeln waren. Auch weiss Atilius aus diesen nur zwei verse mitzuthellen, alles übrige war nicht passend, um als beispiel des saturniers aufgeführt zu werden. Liegt nun nicht die vermuthung nahe, Caesius Bassus habe sich durch die bezeichnung der *tabulae* als *carmina* verleiten lassen, sie als saturnisch zu fassen, und es sei ihm durch zufall gelungen, auf der tafel des Aemilius Regillus gleich am anfang, auf der des Acilius Glabrio in der mitte einen saturnier herauszulesen! Die art, wie Livius der tafel des Regillus erwähnt, lässt kaum an eine abfassung in versen denken, ebenso wenig auch die von ihm angeführte abfassung, welche

die reinste prosa zeigt und sich kaum durch die stärksten gewaltmassregeln in den saturnischen rhythmus pressen lässt. Und wären auch für die öffentlichen inschriften auf dem capitol und an tempeln saturnische verse unzweifelhaft erwiesen, ein schluss auf grabschriften würde noch immer gewagt erscheinen. Dass in der stelle des Festus v. *navali corona* die sylben in *car* ohne irgend eine andre gewähr als eben die stelle des Atilius in *carminis Saturnio* ergänzt sind, habe ich schon bemerkt. Eigenthümlich war es, wenn nach den Schol. Bobiensia zu Cic. pro Arch. 11, 27 Decimus Brutus über dem eingange des tempels des Mars verse aus einem seinem preise gewidmeten gedichte des Attius in saturnischem masse anbringen liess. Waren jene saturnische verse des Attius vielleicht von derselben art, wie die beiden von Charisius angeführten, welche aus mehrern versen bestehen? Ein gedicht des Attius in wirklichen saturniern ist nichts weniger als wahrscheinlich, wogegen dem späten grammatiker die bezeichnung längerer, ihm nicht fassbarer verse als saturnier wohl zuzutrauen ist.

Zum beweis metrischer abfassung beruft man sich aber ganz besonders auf denjenigen umstand, der überhaupt den gedanken an eine solche zuerst angeregt hat, auf das abbrechen der zeilen weit vor dem rechten ende des steines, auf grössere lücken zwischen einzelnen wörtern und auf querstriche nach dem ende anderer; dieses alles, was man auf drei der grabschriften der Scipionen gefunden, während die vierte davon keine spur zeigt, soll zur bezeichnung des endes der verse gedient haben. Wie Ritschl eine solche annahme auch jetzt noch aufrecht halten kann, da doch die getreuen tafeln der inschriften des römischen freistaates, die wir seiner nicht genug zu rühmenden sorgfalt verdanken, ihre haltlosigkeit uns deutlich vor augen stellen, muss billig in verwunderung setzen. Gehen wir auf die sache näher ein.

Die älteste dieser grabschriften ist, wie Ritschl (Rhein. Museum IX, 1 ff.) gezeigt und Mommsen jetzt (Corpus inscriptionum I, 16) zugegeben hat, die des sohnes des Barbatus, welche wohl zwischen die Odyssee des Livius und das *bellum Ponioum* des Naevius fällt. Von den beiden zu derselben nebeneinander gefügten steinen ist der zur rechten verlorene, auf welchem die fortsetzung der ersten und vierten zeile, man könnte auch denken der fünften, sich befand. Die zweite und dritte zeile brechen weit vor dem

rechten ende des erhaltenen steines ab, so dass in der zweiten etwa noch für fünf, in der dritten für drei buchstaben platz ist. Dass die zeilen hier wirklich zu ende seien, beweist auch das fehlen des punktes nach dem letzten worte, da mit ausnahme des schlusses der zeilen ein punkt sich regelmässig nach jedem worte findet; denn nach HONC hat es Piranesi, und wenn es bei Mommsen hinter COSENTIONT fehlt, so ist es eben im drucke ausgefallen. Ritschls behauptung, die zweite zeile sei unvollständig, die fortsetzung habe auf dem zweiten steine gestanden, wird nicht allein durch das fehlen des punktes hinter VIRO, sondern auch dadurch widerlegt, dass sich sonst auf unserer inschrift gar kein solcher zwischenraum zwischen zwei wörtern zeigt, sondern überall, auch wo der schluss der zeile auf den zweiten stein herüberreicht, das wort unmittelbar nach dem schlusspunkte des andern folgt. Diese epigraphische unmöglichkeit lässt sich nicht durch eine andere inschrift beseitigen, auf welche sich Ritschl beruft. Die auf tafel XLII, 1 gegebene viel spätere Scipioneninschrift steht gleichfalls auf zwei mit einander verbundenen steinen. Dort werden nun in den beiden letzten zeilen die wörter ESSE und HONOR so abgebrochen, dass E und OR auf dem zweiten steine stehen, obgleich auf dem ersten noch mehr als hinreichender raum dafür vorhanden war. Aber hier handelt es sich von demselben worte, nicht von verschiedenen, und das verfahren des spätern steinmetzen kann nicht für den frühern beweisen, der nach sich selbst zu beurtheilen ist. Ritschl meint, die steinmetzen seien zu ihrem herüberziehen auf den zweiten stein dadurch bestimmt worden, dass die erste zeile zufällig auf diesen herübergereicht habe, so dass sie also nur das verlangen nach gleichmässigkeit geleitet habe. Das wird aber schon dadurch widerlegt, dass, was Ritschl nicht leugnen kann, die dritte zeile der ältern inschrift auf dem ersten steine endigt, wonach der steinmetz von der nach Ritschl in der zweiten zeile eingeschlagenen weise schon bei der dritten abgewichen wäre. Das verfahren des steinmetzen der jüngern inschrift hätte Ritschl gar nicht heranziehen dürfen; dieser war ohne zweifel zu dem auffallenden überspringen des freien raumes, wie es auf inschriften nicht selten der fall ist, nur dadurch gebracht worden, dass der stein hier gerade entweder ursprünglich schadhafte oder bei dem einbauen ausgesprungen war. So vieler worte bedurfte es, um die einfach vorliegende thatsache

uns nicht weglegnen zu lassen, dass der steinmetz, wie die dritte, so auch die zweite zeile weit vor dem ende des steines abgebrochen hatte. Aber dieses abbrechen bezeichnet hier eben so wenig das versende, wie in andern in Ritschls tafeln uns vorliegenden inschriften, sondern einen sinnesabschnitt. Ganz so finden wir es, um nur einige beispiele zu nennen, auf den gesetztafeln XXIX. XXXI — XXXIII. Die einzelnen zeilen unserer inschrift sind eben so viele kola in der art, wie die alten abtheilten, wonach auch *duonoro optumo fuisse viro* ein eigenes kolon bilden konnte; denn dass nach dem worte *R(omane)* das ende der zeile gewesen und die beiden ersten zeilen ununterbrochen aufeinander gefolgt seien, ist unwahrscheinlich. Wenn später dieses abbrechen nach dem vorgehange der Griechen auch zur versabtheilung gebraucht wurde, so beweist dies durchaus nicht seine urprüngliche verwendung. Auf der nach Ritschl in die zeit des Ennius oder kurz darauf fallenden inschrift des mimen Protogenes (XLIX) erkennen dieser und Mommsen zwei hexameter, die aber keine versabtheilung zeigen. Freilich kann ich nur im schlusse einen hexameter sehen. Den anfang lese ich: *Protogenes Cluli Suavis hic situst*. Wie *nuges* statt *nugis*, *suavei* statt *suavis* steht, so *hoicet* statt *hoice*, das sich bei Mommsen I, 1049 findet. Die älteste inschrift, worauf unzweifelhaft das versende durch das abbrechen der zeilen bezeichnet wird, ist die schon genannte jüngere Scipioneninschrift tafel XLII, 1, wo aber auch schon die pentameter vorn eingerückt sind. So ist es auch nr. 1220, während nr. 1011 jeder vers zwei zeilen einnimmt. Trimeter sind durch abbrechen bezeichnet nr. 1007—1009. 1012. 1306. Bei zwei distichen ist nach dem ersten abgebrochen 1431. Abwechselnd abgebrochen und eingerückt sind die verse 1019. Kein zeichen der versabtheilung findet sich in den beiden trimetern nr. 1010. Auch auf manchen andern inschriften würde dieses fehlen, wären alle diejenigen wirklich metrisch, welche Hübner im index zu Mommsens *Corpus* I, 642 dafür ausgibt. Bei den ältern Scipioneninschriften wird man um so weniger ein abbrechen am ende der verse nach griechischer weise annehmen dürfen, wenn man sie als volksmässige saturnische fasst, obgleich Mommsen auf derselben inschrift griechisches und römisches unbedenklich nebeneinander sieht, nämlich das einhauen der inschrift als griechische sitte neben dem schreiben des namens mit *mennig*, was echt römisch

sei: aber wer beweist, dass die Römer das einhauen von den Griechen überkommen? Uebrigens waren auch die eingehauenen buchstaben der Scipioneninschriften roth gefärbt.

Wenden wir uns zur zweiten, wohl nicht viel später ausgeführten inschrift, zu der des vaters des Scipio Barbatus, so finden wir hier, während sonst je zwei wörter durch punkte getrennt sind, nach *sapiens*, *fuit*, *vos* und *cepit* querstriche. Auch diese querstriche hat man als zeichen des versendes genommen, ohne sich dadurch irre machen zu lassen, dass dann auch nach *Barbatus* ein querstrich stehen müsste, während alles richtig ist, wenn man die querstriche als bezeichnungen des sinnabschnittes nimmt. Auf der schon erwähnten sehr alten inschrift des Protogenes wechseln punkte und querstriche ganz frei als bezeichnungen des wortendes miteinander. Aus und neben dem einfachen punkte haben sich die verschiedensten zeichen auf inschriften gebildet. Vgl. Ritschls Index p. 119. Dass man einzelne derselben zur andeutung des sinnabschnittes benutzte, wie auf unserer inschrift die querstriche, ist sehr natürlich. Der steinmetz nahm hier zu den querstrichen seine zuflucht, weil der stein nicht hinreichte, um jedem kolon eine besondere zeile einzuräumen. Anders half sich der aufertiger der dritten Scipioneninschrift.

Neben dem abbrechen hat dieser sich auch eines grössern zwischenraumes zur bezeichnung des sinnabschnittes bedient. Die erste etwas weiter links beginnende zeile bricht vor dem rechten ende des steines mit dem worte *gesistei* ab, hinter dem natürlich kein punkt steht. Das zweite kolon reicht in die dritte zeile bis zum worte *brevio*, das durch einen kleinen zwischenraum von dem folgenden worte *haenos* getrennt ist. In der folgenden zeile scheint ein gleicher zwischenraum hinter *ingenium* beabsichtigt, doch ist er enger und das dahinter stehende punkt stört. Die nächste zeile bricht wieder fast so weit vor dem ende wie die erste ab; erst in der zweitfolgenden treffen wir auf einen sinnabschnitt durch einen zwischenraum nach *maiorum*. In der vierten zeile zeigt sich nach dem zweiten worte ein zwischenraum und der punkt fehlt (bei Mommsen steht er irrig), aber auch die zeile bricht noch weiter vor dem schlusse ab als die erste. Die anhänger der neuen saturnischen lehre müssen das sonst überall einen abschnitt bezeichnende abbrechen hier für bedeutungslos erklären. Bücheler meint,



der raum der zeile sei zu enge gewesen, um noch das folgende wort **PROGNATVM** hineinzubringen, wie der steinmetz sich in der vorigen zeile überzeugt habe, wo er in **GREMIV** die drei letzten buchstaben kleiner habe machen müssen. Als ob der steinmetz, da er das **G** einhieb, dies nicht vorausgesehen hätte! Obgleich er dies erkannte, setzte er dennoch das wort in die zeile, um sie nicht zu weit vor dem ende abzubrechen. Das wort **PROGNATVM** konnte er so gut wie **GREMIV** in die zeile bringen, wie auch in die vierte trotz Bächeler **FACILE**. Wenn Bächeler dem abbrechen auf dieser inschrift überhaupt keine bedeutung geben will, so ist das nur möglich bei seiner weiter unten zu besprechenden sonderbaren ansicht über das spätere nachtragen der ersten zeile. Der steinmetz wollte zuerst die sinnabschnitte durch das abbrechen bezeichnen, da ihm aber dazu mehrere kola zu gross wurden und der stein nicht lang genug war, um immer zwei zeilen auf ein kolon zu verwenden, so sah er sich genöthigt, sich auch des zwischenraums zu bedienen. Alle abschnitte treffen wirklich mit dem sinne zusammen. Im letzten satze sollte nach jedem vocativ ein kolon schliessen, wie dies der weise der alten gemäss ist; der steinbauer aber wich von seiner vorlage durch versehen einmal ab, indem er den zwischenraum ein wort zu spät, nach **RECIPIT** statt nach **SCIPIO**, setzte. Diese annahme hebt alle schwierigkeiten. Auch sonst häufig findet sich ein zwischenraum als zeichen des sinnabschnittes. So **LXIV J** zwischen **L. Statius Cn. f.** und dem cognomen **Chilo** (ähnlich **LXVI**), **LXIII A** zwischen den namen der beiden consulu, **XCVI C** zwischen andern auf einander folgenden namen, **XC A** vor dem namen des weilenden, **LXXX A** vor dem zurufe **vale, viator**, **LI** vor neuen abschnitten, ja auf der vierten Scipioneninschrift zwischen dem namen und dem elogium. Auf der letztern, die gleichfalls für saturnisch gehalten wird, findet sich gar keines der bisher erwähnten abtheilungszeichen. Dagegen zeigen sich wieder zwischenräume auf der gleichfalls für saturnisch ausgegebenen inschrift von Sora. Bei dieser darf man sich ja nicht auf den abdruck bei Mommsen (I, 1115) verlassen, sondern muss die tafel bei Ritschl zu grunde legen. Nach *affecta* ist hier kein zwischenraum anzunehmen; denn hinter dem worte steht ein punkt und die entfernung ist nicht weiter als die zwischen den beiden letzten buchstaben von *libetis*. Wie bei Mommsen das punkt nach

*aflecta* fehlt, so hat er irrig ein solches nebst zwischenraum hinter *soluto*, wo man freilich einen zwischenraum annehmen kann. Halten wir uns an diesen offen vorliegenden thatbestand, so ergibt sich, dass hier nicht von versabtheilung die rede sein kann, sondern die zwischenräume nur den sinn angehen. Dass gerade vor der weiheformel *donum danunt* ein abschnitt sich findet, entspricht ganz dem aus XC A angeführten falle. Mit *lubetes* schliesst eben die angabe der Weihenden und der Veranlassung der Weihung. Uebrigens bricht auf diesem steine ein paarmal die zeile willkürlich vor dem ende des steines ab, wo es unmöglich als versschluss genommen werden kann; der steinmetz hatte es sich eben bequem gemacht. Das versende wird durch einen zwischenraum wirklich bezeichnet auf tafel LXXX c, wo aber auch nach den schlusswörtern der verse sich punkte finden. Alle sinnabtheilungszeichen konnten natürlich auch zur versunterscheidung gebraucht werden.

Als sichere andeutung des Versendes hat man das abbrechen auf der an der *via Appia* gefundenen inschrift (tafel LXIX D. Mommsen I, 1006) genommen:

HOC·EST·FACTVM·MONVMENTVM  
 MAARCO·CAICILIO  
 HOSPES·GRATVM·EST·Q·VOM·APV·D  
 MEAS·RESTITISTE·SEEDES  
 BENE·REM·GERAS·ET·VALEAS  
 DORMIAS·SINE·QVRA

Aber die vertheilung von je einem kolon auf zwei zeilen ist hier so wenig ein zeichen, dass wir es mit versen zu thun haben, wie in ganz gleichen fällen, wo niemand an verse gedacht hat noch daran zu denken war, wie LXXXV D. LXXXIX J. XCI L, vgl. LVI E. LX D. Da ein kolon nicht in eine zeile ging, so nahm der steinmetz noch eine zweite dazu, begann aber diese nicht gleich am anfang, sondern richtete sich nach der zahl der noch übrigen buchstaben, so dass möglichst am anfang und am ende ein gleich grosser freier raum blieb. Die gesetzüberschrift auf tafel LXVI vertheilt sich in dieser weise auf vier zeilen, von denen jede auf beiden seiten immer einen grössern freien raum hat als die zunächst vorangehende. So verhält es sich auch mit dem grabmale des Eurysaces (tafel LXXXVIII, Mommsen I, 1014):

**EST-HOC-MONIMENTVM-MARGEI-VERGILEI-EVRYSACIS  
PISTORIS-REDEMTORIS-APPARET**

Eben dieser art der vertheilung wegen wäre es trotz Ritschls gegentheiliger behauptung epigraphisch möglich, dass *apparet* abkürzung von *apparetoris* (*apparitoris*) wäre. Steht doch XCI B das abgekürzte QVINQ ganz so für sich allein in der mitte einer zeile mit freiem raume an beiden seiten. Gelegentlich sei hier bemerkt, dass Ritschl auch darin unrecht hat, wenn er (zuerst im Rheinischen Museum XVII, 141) aus dem umstande, dass auf dem grabmale des Eurysaces der vorname Marcus ausgeschrieben ist, auf verse schliesst. Mit demselben rechte könnte man umgekehrt auf *annos gnatus XX* der dritten Scipionengrabschrift, die Ritschl für saturnisch hält, den beweis gründen, diese inschrift sei nicht in versen geschrieben.

Somit fallen die angeblichen bezeichnungen des versendes, die hauptstütze der metrischen abfassung, ganz weg. Aber auch die wortstellung hat man zum beweis des versmasses benutzt. So berief sich schon Visconti auf die nachstellung des vornamens am anfang der zweiten inschrift in *Cornelius Lucius*, und die neuern sind ihm gefolgt. G. Lahmeyer in der abhandlung: „die reihenfolge der eigennamen bei den Römern“ (Philologus XXII, 469 ff.) schliesst sich gleichfalls dieser meinung an, da nur die dichter nach bedarf des verses sich diese umstellung erlaubt hätten. An den von ihm (anm. 4) angeführten dichterstellen ist wirklich das versmass der einzige grund der umstellung, aber auf der Scipioneninschrift ist dies nicht der fall, da die gewöhnliche stellung ebenso gut in den saturnier sich fügte; denn das *i* in den endungen *ius* muss oder kann wenigstens als lang genommen werden, wie Ritschl erwiesen hat, und gilt es in *Cornelius* als länge, so haben wir es gleichfalls in *Lucius* anzunehmen, wie die anhänger der metrischen lesung es ja wirklich auf der ältesten inschrift in LVCIOM SCIPIONE thun, wo der gentilname ganz wegbleibt. Wenn in der andern der gentilname gerade an die erste stelle tritt, so soll durch diese rhetorische hervorhebung wohl die bedeutung hervorgehoben werden, welche der verstorbene für die *gens* hatte. Auf der dritten inschrift steht er gewichtig ganz am schlusse. Ein anderes beispiel der nachstellung des praenomen auf einer prosaischen inschrift, wo *Alfenus Luci(us)* steht, fertigt Mommsen (I, 831) dank

ab, der abfasser der inschrift sei *Romani moris ignarus* gewesen. Auf einer inschrift der misenatischen flotte (Philologus XXI, 567, 12) findet sich *Atius Cneius*. Lahmeyer wendet gegen diese dieselbe unbefugte kritik an; sei *Cneius* hier nicht als gentilname zu fassen, so wäre das eben „ein beweis später entstehung und schlechter latinität“. Da auf der Scipioneninschrift die umstellung eben nicht durch metrische noth bedingt ist, selbst wenn wir saturnier annehmen wollen, so muss die voranstellung des gentilnamens eben so gestattet gewesen sein, wie die stellung des nomen und cognomen, wenigstens wenn diese allein zur bezeichnung einer person verwandt wurden, so sehr schwankte, dass Caesar die eine, Cicero die andere vorzog; denn dem Caesar darin mit Lahmeyer eine ganz willkürliche neuerung beizulegen scheint uns äusserst bedenklich. Eben so wenig können wir es billigen, wenn dieser bei Livius alle beispiele wegschaffen will, wo, wie in den genannten inschriften, das *praenomen* nachtritt.

Was nun die übrigen fälle betrifft, wo die wortstellung der inschriften von der regelrechten abweicht, so sind diese mit ausnahme einer alle von derselben art, wie sie die einfachste prosa zur rhetorischen hervorhebung sich gestattet, und sie zeigen sich so wenig durch das versbedürfniss veranlasst, dass der angenommene saturnier bei der regelrechten stellung sich meist eben so gut, ja oft besser macht. Gleich im ersten verse der ältesten inschrift: *Honc oino ploirume cosentiont R(omane)*, tritt *honc oino* fast mit nothwendigkeit an den anfang, und es ist eine geläufige umstellung der gewöhnlichen prosa, dass das vorangehende adiectiv durch die trennung von seinem substantiv gehoben wird. Orelli ergänzte hier *Romae*, woraus Ritschl *Romai* machte; aber diem scheint uns schon nach dem elogium des Atilius Calatinus, worauf auch schon Bücheler (Fleckeisens Jahrb. LXXXVII, 528) verweist, wenigstens unwahrscheinlich, und von unserm standpunkte, da wir keine umstellung aus veranoth annehmen, spricht auch die wortstellung dagegen. Bartsch führt die ergänzung *Romane* nicht einmal an. Gehen wir weiter, so hat Ritschl selbst (Rhein. Museum IX, 8 anm.) bemerkt, dass die folge der wörden *Consol*, *Censor*, *Aidilis* auch auf prosaischen inschriften sich finde, ein umstand, der überhaupt gegen die aus der wortstellung entnommenen beweise bedenklich machen sollte; hinzukommt, dass die regelrechte ordnung *Aidilis*,

*Consol*, *Censor* dem saturnier eben so gut entspräche. Wenn in derselben zeile dann *hic fuit a(pud vos)* steht, so wäre freilich die regelrechte stellung *hic apud vos fuit*, aber diese passte gerade noch besser für den saturnier, da das *w* in *fuit* ursprünglich lang ist, wie man es auch in der zweiten inschrift liest. Es ist dies eben eine eigenheit, wie wir eine solche schon in der folge der würden fanden und wie sie auch darin zu erkennen ist, dass diese würden vor *hic fuit apud vos* treten. Die stellung am anfang wie die am schlusse des satzes hebt gerade hervor. So ist auch die stellung des *dedat* am anfang des satzes zu fassen und das nachtreten von *Corsica Aleriaque urbs*. Auf der zweiten inschrift sind *fortis vir sapiensque* und die nachstellung des *qui*, wofür das in der ältesten inschrift gewählte *hic* zu gebote stand, der gewöhnlichen prosa eigene rhetorische freibeiten. Die stellung *quoius forma virtutei parisuma fuit* kann um so weniger für metrische fassung beweisen, als das regelrechte *quoius virtutei forma* (denn *quoius* gehört zu *virtutei*) dem saturnischen verse ganz gemäss, ja fast entsprechender wäre, und eine solche trennung des pronomens nicht bloss dichterische freiheit ist. *Subigit* tritt an den anfang des verses, wie in der ältesten inschrift *dedet*. Auf der dritten inschrift wird nach der gewöhnlichen verbindung *mors tua* durch *perfecit* getrennt; das wäre freilich auffallend, obgleich noch kein beweis für metrische noth, aber in dem satze mit *ut* kann eine nähere bezeichnung der person kaum fehlen, woher schon Grotefend *tibi* einfügen wollte; *tua* ist ohne zweifel zum satze mit *ut* zu ziehen, das, wie in bester prosa, nachsteht, um das vorangesetzte wort zu heben. So tritt *ne* in der epistula de Bacchanalibus nach (*Bacas vir ne quis adire velit, Sacerdos ne quis vir est, Sacra in oculo ne quisquam fecisse velit*), in den zwölf tafeln *si* und *ubi*. Wenn Bücheler a. a. o. 337 die beziehung des *tua* zu *mors* „der einfachheit des ausdrucks und der wortfügung angemessener“ findet, so können wir ihm darin nicht beistimmen<sup>11)</sup>. In

11) Derselbe (a. a. o. p. 330) will die erste zeile der inschrift als spätern zusatz betrachten; das elogium, meint er, hätte mit *mors perfecit* viel nachdrücklicher angehoben. Wir behaupten dagegen, dass die anrede in *tua* durchaus eine nähere bestimmung der person des verstorbenen Scipio fordert, wie sie in *qui apice, insigne Dialis flaminis, gestiti*, enthalten ist. Dass die prunkende (?) beschreibung des *flamen Dialis* „von der sonstiger einfachheit, dem knappen und allgemein gehaltenen“

*ga licuisset tibi utior vita* wird *longo* durch die trennung von *a* mit einer auch der prosa geläufigen freiheit hervorgehoben. die regelrechte stellung in *longa vita utior tibi.licuisset* hätte dem turnier noch besser entsprochen, da die zusammenziehung des *ier* in zwei silben unbedenklich wäre. Auffallend ist freilich die anordnung des vocativs im schlusssatze: *Quagre lubens te in gremio, ipio, recipit terra. Publi, prognatum Publio, Corneli.* „Le trasposizioni specialmente nel nome proprio del defunto fanno sospettare metro“, bemerkt schon Visconti. Das versmass kann diese trennung nicht verursacht haben; denn die saturnier würden vielleicht fließen bei der stellung:

Quaré lubéns in grémiu récipit térra, Públi

Cornéli Scípio, te prógnatúm Públio,

die endung *ius* ursprünglich ein langes *i* hatte. Nicht metrisches bedürfniss, sondern rhetorisches pathos bestimmte offenbar die anordnung des vocativs, wobei die nähere bestimmung des namens beifolgt. Die anrede mit dem cognomen ist nicht ungebräuchlich, die nähere bezeichnung aber war nöthig, da der genauere name nicht oberhalb der inschrift stand, und das gewöhnliche *Publi Corneli*, *Publi fli*, der würde dieses nachrufs nicht entaprochen hätte. Die getrennten vocative bilden gleichsam einen dreimal wiederholten nachruf und sind in dieser beziehung von bedeutender rhetorischen wirkung. Auf der vierten inschrift zeigt die wortstellung durchaus nichts, was über die freiheit der gewöhnlichen prosa hinginge. Zweimal wird *honore* am anfang des satzes hervorgehoben, *hoc saxum* und *virtutei* durch die stellung am schlusse. *igna sapientia multasque virtutes aetate quom parva* zeigt die

„löße jener elogien absticht“, kann ich nicht finden. Wenn Bähler sich darauf beruft, dass die übrigen inschriften in sechs versen ausset seien, der überschuss eines verses, wie ihn unsere inschrift zeige, eine verletzung der gerechtigkeit gegen die andern todtten sei, so fühlte sich wenigstens derjenige nicht so fein, von dem nach seiner vermuthung der vers „hinterher, wenn auch mit unerheblichem zeitunterschied“, zugefügt ward. Alles, was wir höchstens zugeben können, ist, dass der steinmetz die früher übersehene erste zeile später hinzugefügt habe. Wahrscheinlicher aber dünkt uns die annahme, er habe zuerst größere und demnach auch kleinere buchstaben gewählt, später aber, die zeile damit nicht ausgefüllt wurde, breitere und grössere, die aber, wie er bald sah, nicht gestatteten, ein ganzes kolon in eine zeile zu bringen. Auch auf der vierten inschrift fängt, wie auf dieser, die erste zeile etwas mehr links an.

weit verbreitete chiasmatische wortstellung. Eben so wenig haben die übrigen inschriften, die man für saturnisch erklärt hat, in der wortstellung etwas, was auf metrische noth deutete. Freilich soll nach Ritschl (schon im Rheinischen Museum XVII, 141) gar die wortstellung: *Est hoc monumentum*, dichterisch sein, obgleich Cicero einen brief (ad Att. XII, 19) beginnt: *Est hic quidem locus amoenus*. Die regelrechte wortfolge ist freilich *Hoc monumentum est*, aber die römische prosa hat dieselbe freiheit wie die deutsche, ja sie kann dazu noch *Hoc est factum monumentum* sagen, wie auf dem grabmal des M. Caecilius steht.

So wenig wie die wortstellung, berechtigt der ausdruck irgend zur annahme dichterischer abfassung, vielmehr entbehrt diese fast durchweg jedes schwunges, der den dichter bezeichnet. Nur einen bildlichen ausdruck finden wir, *te in gremium recipit terra*, aber dieser gebrauch von *gremium* war gang und gäbe, wie er bei Cicero sich mehrfach findet. Nur die jüngste Scipioneninschrift, die gar keine zeilenabtheilung hat, zeichnet sich durch ein paar über das gewöhnliche sich erhebende redeweisen aus, *possidet hoc saxum, divis und honore mundatus*<sup>12)</sup>, aber das sind nur rhetorische ausdrücke, welche noch keine dichterische erhebung zeigen. Und gerade diese inschrift eines ganz von griechischer bildung erfüllten mannes kann man am wenigsten für saturnisch halten wollen.

Fehlen nun alle stichhaltigen gründe, jene inschriften für metrisch, insonderheit für saturnisch, zu halten, so könnte der beweis, dass sie wirklich saturnisch seien, nur dann sicher geführt werden, wenn das wesen dieses verses sonst feststände und die inschriften sich ohne alle gewalt in diese form fügten. Statt dessen stellt man die sache geradezu auf den kopf, sieht von den aus den überlieferten bruchstücken des Livius und Naevius sich ergebenden thatsachen ganz ab, aus denen bei aller verderbung im einzelnen doch manche freiheiten unzweifelhaft hervorgehen, stellt dagegen dasjenige als eigenheit dieses musses auf, was man annehmen muss,

12) Die von mir zuerst (in der angeführten abhandlung p. 20) geäußerte vermuthung *divis mandatus* hat auch Bücheler gemacht, der so wenig als Bartsch mich nennt. Eben so habe ich bei Livius Andronicus (bei Bartsch p. 30) viel früher als Bücheler *ut prius* statt *utrius* gesetzt in meiner mit Lersch herausgegebenen mehr geschmälzten als gekannten schrift *de versu quem vocant Saturnio*. Auch aus meinem aufsatze in der „Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft“ 1840 nr. 16 f. hätten A. Spengel u. a. noch vieles lernen können.

am die saturnisirung dieser inschriften durchzusetzen. Selten mag ein solches verfahren von scharfsinnigen forschern angewandt und gebilligt worden sein. Wir haben es hier nicht mit einer geistreichen abnung zu thun, die wie durch einen zauberschlag auf einmal alle höhen und tiefen erleuchtet, sondern es ist ein mit gewalt durchgeführter irrthum, welchen man nicht aufgeben will, obgleich seine stützen sich als morsch erweisen; denn man ging von der falschen annahme aus, gewisse abtheilungszeichen deuteten das ende der verse an, und um sie zu halten, übertrug man auf diese verse die freiheiten, die man in der Nibelungenstrophe bemerkte, noch ohne ihr wesen genau zu kennen. Auf dieser grundlage, die Niebuhr, Näke und K. O. Müller geschaffen, fussen alle neuern, auch Ritschl, indem sie die grundansicht mehr oder weniger eigenthümlich ausführten. Eine eigentliche begründung der theorie ist unmöglich zu liefern, da man die zu erweisende metrische abfassung nur voraussetzt, und das saturnische versmass nach inschriften bestimmt, die sich erst als metrisch sicher bewähren sollen. Ja man lässt sich auch dadurch nicht stören, dass man bei der durchführung zu den gewaltsamsten annahmen greifen muss.

Gleich die älteste inschrift widerstrebt der saturnischen theoria. Ritschl, der die inschriften doch deshalb zu grunde legen will, weil sie treuer und unverfälschter erhalten seien als die abgerissenen bruchstücke, muss hier die gewaltsamste kritik üben. Von den sechs zeilen fügen sich nur drei dem saturnischen schema. Gleich die zweite widerstrebt geradezu, so dass Ritschl wider alle möglichkeit ein *viroro* hinzufügen muss. Dass dieses *viroro* nicht auf dem steine gestanden haben könne, ist oben erwiesen, wonach nur die höchst unwahrscheinliche annahme übrig bliebe, der steinmetz habe aus versehen neben *viro* das ähnliche *viroro* weggelassen. Nun aber widerspricht jener ohne alle wahrrscheinlichkeit angenommene zusatz auch der feststehenden formel. Vgl. Liv. XXIX, 14: *P. Scipionem Cn filium indicaverunt in tota ciuitate virum bonorum optimum*. In der vierten zeile muss Ritschl nach *urbs* noch *pugnando* hinzufügen. Dass aber auf dem steine nach *urbs* kein wort in derselben zeile gestanden haben kann, zeigt das fehlen eines punktes hinter demselben. Auch sagt man freilich *pugnando cepit*, aber mit dem zusatze *vi*, und das einfache *cepit* ist der würde der inschrift viel entsprechender, wie wir es denn nicht al-



lein auf der zweiten grabschrift der Scipionen, sondern auch auf den inschriften des Camillus, des Appius Claudius und des T. Quintius finden, wogegen *vi pugnando* auf der *columna rostrata* ganz an der stelle ist. Endlich wird Ritschl auch mit der letzten zeile nicht fertig, ohne das wort *votam* willkürlich hinzuzufügen. Wie überlästig dieses *votam* ist, bedarf keines wortes; aber es verdrängt auch das *merito* aus der nach feststehendem gebrauche ihm gebührenden stelle am schlusse des satzes. Gegen diese so willkürlichen wie unwahrscheinlichen zusätze, von denen einer noch ein versehen des steinmetzen voraussetzt, hat sich mit recht Tenfel in Fleckeisens Jahrbüchern IV, 281 erklärt. An dieser ältesten Scipioneninschrift scheitert somit die ganze neue saturnische lehre; denn wenn hier der saturnier sich nicht halten lässt, so spricht gegen sein dasein jede wahrscheinlichkeit auf den andern inschriften, und lassen sich auf diesen einzelne zeilen saturnisch lesen, so ist dies eben so zufällig, wie auf dieser ältesten. Auch auf der zweiten inschrift entspricht nur die hälfte der zeilen dem saturnischen schema. Bei zweien muss man die unterdrückung einer senkung, bei einem eine doppelte anakruse annehmen, unglaubliche, erst zu erweisende freiheiten. Davon, dass das nominativ-*a* zweimal als lang gelten muss, was Bücheler sogar zur saturnischen regel erheben möchte, und von dem starken hiatus in der mitte eines verses will ich gar nicht sprechen. Die letzte zeile liesse sich leicht saturnisch machen, wenn man *subigit* nach *Loucanam* gesetzt hätte. Auch dies spricht eben gegen die saturnier. Viel jünger ist die dritte inschrift, und wäre es doch sonderbar, wenn diese wirklich sich als saturnisch ergäbe, obgleich es die beiden ältern nicht sind. Drei zeilen lassen sich wirklich saturnisch lesen, wenn man prosodische freiheiten annimmt. Gleich der erste vers soll mit dem unglaublichen hiatus *quei apicem* beginnen, wenn man nicht zu einer doppelten anakruse seine zuflucht nehmen will. Im dritten muss *fanu* die endung lang haben, das schliessende *ingenium* das *i* consonantisch aussprechen lassen oder ein tribrachys am schlusse stehen, obgleich der saturnier viel leichter zu beschaffen gewesen wäre, hätte der verfertiger der inschrift *ingeniumque* statt *atque ingenium* gewählt. Die letzte zeile besteht als saturnier, wenn *terra* auf einen langen vocal ausgeht. Betrachten wir aber die übrigen verse. In der zweiten zeile nimmt Ritschl die unterdrück-

ckung der ersten senkung an, wobei denn *omnia* und *brevia* jedes einen fuss bildet. Spengel fasst *omnia brevia* als letzte hälfte des verses, so dass hier die zweite senkung unterdrückt, das *a* von *omnia* lang sein und *brevia* als ein fuss gelten soll. Die beiden folgenden verse müssen mit doppelter anakruse beginnen. Freilich Ritschl nimmt im erstern keine doppelte anakruse an, aber Fleckeisen findet seine lesung:

Quibús sei in lóna licuisset tibe útier víta

mit recht anstössig, da die fassung:

Quibus sei in longá licuisset útiér tibe víta

so nahe gelegen habe, aber seine eigene annahme, der steinmetz verschulde das *tibe utiér*, ist ganz unwahrscheinlich. Im vorletzten verse soll die vorletzte senkung unterdrückt sein und *recipit* als letzter fuss gelten, wovon das eine nicht annehmlicher als das andere ist; gerade der letzte fuss muss sich nach stehendem gesetzte als trochäisch bestimmt ausweisen. Die vierte inschrift muthet uns, soll sie als saturnisch gelten, schon in den beiden ersten versen je eine unterdrückung der senkung zu; in den andern erhalten wir *vita* und *quairatis* mit langer schlusssilbe und den hiatus *viginti is*. So wird man mit diesen inschriften, für deren metrische fassung gar nichts vorliegt, nur dann fertig, wenn man die unterdrückung von hebungen, doppelte anakruse, die auflösung des letzten fusses und prosodische freiheiten in den kauf nimbt, was alles nur dann anzunehmen wäre, wenn die saturnische fassung feststände.

Binmal auf dem abschüssigen wege, inschriften für saturnier zu erklären und sie als belege für die ersonnenen freiheiten zu verwenden, griff Ritschl auch zum *titulus Mummiæ*, an dem er zuerst seine theorie entwickelte. Dass er den anfang und den schloss für unmetrisch erklären musste, hinderte ihn nicht. Bücheler fand das freilich anstössig, und er nahm deshalb, gestützt auf de Rossi's ansicht, dass die inschrift restaurirt sei, zu der annahme seine zuflucht, sie stelle nicht „den wortlaut der dedicationsurkunde“ dar, die „ursprünglich in wirklichen saturniern abgefasst gewesen“. Auf solche art ist freilich alles zu erweisen. Bei Ritschl soll eins auf die nicht zum elogium gebörende überschrift deuten, woneben das folgende *radicit* sich sonderbar ausnimmt. Da

er die längung des *quod* in der dritten zeile nicht zugeben will, schiebt er hier ein den vers flickendes *is* ein, obgleich der heillose verfasser dieser angeblich saturnischen inschrift doch den vers ganz leicht bilden konnte durch *overat quod bello*. Bücheler vermuthet als ursprünglich *quod in duello vorat*, wo *in* kurz sein soll. In der vierten zeile nimmt Ritschl die unterdrückung einer senkung und einen starken hiatus an, so dass *aedem et* zwei füsse bilden soll. Bücheler hat es sich freilich durch seine annahme einer die verse auflösenden restauration leicht gemacht, da er in folge derselben ganz freie hand hat. Spengel nimmt am ende einen saturnier nebst einem iambischen schlusse an. Bartsch folgt im vierten verse Bücheler, ohne der annahme desselben zu gedenken, dass die ganze inschrift restaurirt ist; dabei durfte er aber im dritten verse nicht Ritschls lesung beibehalten. Dass der *titulus Mummianus* allernüchternste prosa ist, bedarf keiner ausführung. Dasselbe gilt von der soranischen weihenschrift, die, wie wir gesehen, nicht das geringste zeichen von versabtheilung hat. Hier werden uns in den beiden ersten versen starke hiatus (*aspera afflicta, voto hoc*), in der dritten eine doppelte anakruse, in der vierten zwei, in der fünften eine unterdrückung der senkung, und dazu noch in der vierten als schlussfüsse der ersten hälfte *Herculei*, der zweiten *moreto* zugemuthet. Nach solchen ungerechtfertigten annahmen gelangen wir denn wirklich zu den ersuchten saturniern.

Am ersten könnte man die absicht auf saturnier bei dem grabmal des M. Caecilius zugeben, wenn man nur das erste kolon ausschliesst; denn dann erhalten wir wirklich zwei saturnier, bei denen uns keine unterdrückung der senkung zugemuthet noch irgend eine gewagte annahme nöthig wird, da die einsilbigkeit von *heus* ohne anstoss ist. Ein querkopf des siebenten jahrhunderts könnte eine solche spielersei gewagt haben, die sich dann durch das alberne *dormius sine cura* gerächt hätte. Der beginn der eigentlichen verse mit *hospes* entspräche dem sonstigen gebrauch.

Den gipfel der willkür hat man aber beim denkmal des Vergilius Euryaces erreicht, bei welchem sich durchaus kein sicheres äusseres zeichen metrischer abfassung ergibt. Auf der inschrift des *pistor redemptor* selbst liest man:

Est hoc monimentum Márcei Vêrgilêi Euryâcês  
Pistôrís redêptôrís appâret

Am ende des ersten verses müssen wir uns den starken hiatus *Vergilae Eurysacis* und einen tribrachys zum schlusse gefallen lassen, im zweiten gar die unterdrückung dreier senkungen. Bücheler gesteht, dass die zweite zeile kein vers sei; um einen saturnier zu bilden, hätte man schreiben müssen:

*Redemptoris pistoris apparet monuméntum.*

Ganz wohl, wenn die inschrift als metrisch feststände und — wenn man so gut *redemptor pistor* wie das allein gangbare *pistor redemptor* sagen könnte. Bartsch nimmt dem deutlich sprechenden steine zum trotz hinter *apparet* eine lücke an, hält aber *pistoris redemptoris* bei.

Auf einem mit dem grabmale des Eurysaces in verbindung stehenden steine findet sich eine inschrift, worin Ritschl saturnischen drang spürt, aber — *minus versificatori opera successit*. Sie beginnt: *Fuit Atistia uxor mihi femina opituma veixsit*. Ritschl erklärt, der versmacher habe schreiben wollen, sollen oder können:

*Fuit mi Atistia uxor — femina opituma (oder optuma) veixsit*, wie schon Bücheler vermuthet hatte, der sich aber mit einem anklang an saturnischen rhythmus begnügte. Beide erkannten die folgenden worte: *Quotus corporis reliquias quot superant sunt in hoc panario* für prosaisch. Bücheler ist aber neuerlich, obgleich nicht ein schatten metrischer abfassung auf diese gemeine prosa fällt, zu der entdeckung gekommen, die worte liessen sich, wenn man das überflüssige wegachneide und den durch eine wunderliche marotte des Eurysaces zur beisetzung seiner frau verwandten brodkorb durch die gewöhnliche grabstätte ersetze, „bequem auf zwei saturnier zurückführen“, die er also angibt:

*Fuit Atistia uxor mi, opituma veixsit:*

*Quotus corporis reliquiae sunt in hoc moniménto,*  
oder aber *quotus quot superant ossa*. Klingt das nicht wie die bitterste eigene parodie auf die mit den inschriften getriebene willkür! Hätte der arglose verfertiger der inschrift an saturnier gedacht, er würde gewiss nicht die diesen widersprechende volksthümliche form *opituma* statt *optuma* gesetzt haben. Aber die anhänger der neuen saturnier liess es nicht ruhen; sie suchten sich anders zu helfen, da Büchelers versuch doch gar zu gewaltsam war. Spengel beschenkte uns mit drei halben saturniern und einer iambischen pentapodie. An seiner ganzen anordnung:

Fuit Alústia úxor,  
 Mibi fémina opítuma vixit,  
 Quoius córporis relíquiae,

Quot súperant, sùnt in hóc panário,

scheint uns nur die verbindung von *mibi* mit dem folgenden richtig. Bartsch folgt fast ganz Bücheler, nur dass er *mibi* schreibt und *monimento* beibehält. Orelli's spott gegen Heinrich, der interpolationen auf inschriften angenommen hatte: *Quasi vero talia muscorum instar saxis accrescerent*, fällt uns bei Büchelers versuche unwillkürlich ein. Aber der gute Kurysaces muss nun einmal dem steine zum trotz unglücklichen saturnischen drang verspürt haben. Bartsch hat sich zu meiner verwunderung andere saturnier desselben grabmals entgehen lassen. Ritschl hat (Rheinisches Museum XVII, 142) in den zeilenanfängen *quoius format* (oder *formus* oder *forma f.*) und *vicerunt mores formam* saturnische anklänge erkannt, und daraus einen saturnier vermuthet:

Quoiús formae decórem vicérunt móres,

oder: Quoiús formae venústatém vicérunt móres

wobei das letzte *f* nicht zu ehren kommt. Bücheler denkt, es könnten auch anfänge zweier verse sein, etwa:

Quoius forma formosam populus mirabatur.

Vicerunt mores formam,

oder: Quoius formae decorem pulchritudinemque

Vicerunt mores: frugi femina ac pudica.

So muss sich alles dem scharfsinne der neuen saturnischen lehre beugen, welche die inschriften, deren metrische fassung sie willkürlich voraussetzt, zum masstabe des saturnischen verses erhebt. Wir glauben sie vorab ganz von der hand weisen zu müssen; erst auf die aus unserer kenntniss unzweifelhaft saturnischer stücke gegründeten ergebnisse hin können wir allenfalls noch einmal zur frage zurückkommen, ob jene inschriften denn nicht vielleicht auch saturnisch seien.

Das älteste unzweifelhafte denkmal saturnischer verse ist das freilich nur in sehr später fassung uns erhaltene lied der arvalischen brüder. Glücklicherweise wissen wir genau, wie weit hier die einzelnen verse reichen, da jeder dreimal wiederholt wird, und diese dreimalige wiederholung ist uns auch in gewisser weise, bürge, dass wir auf der inschrifttafel die fassung erhalten, wie das

lied zur zeit gesungen wurde. Freilich müssen wir uns auf verderbung des nicht mehr verstandenen textes gefasst machen, aber mögen auch einzelne worte entstellt sein, im allgemeinen dürfen wir annehmen, dass wenigstens der metrische rhythmus des ganzen uns erhalten sei. Der kürzere vers  $v-v-v-v$  steht durch *Enos, Lases, iuvate* am anfange, und *Eaos, Marmor, iuvato* am schlusse, ganz fest. Das auf das letztere noch folgende fünffache *Triampe* scheint ausser dem verse zu stehen und die tanzbewegungen, die *tripodatio*, zu ende begleitet zu haben. Der dritte vers:

Satúr fufére Mars, límén salí sta berber,

scheint unzweifelhaft als sechsfüssiger saturnier ohne diäresis in der mitte sich herauszustellen. Beim fünften ist das *ei* in *alternei* auffallend, das man als zwei vocale zu nehmen geneigt sein kann, da sonst auf der inschrift das lange *i* nie durch *ei*, in diesem worte alle drei male bezeichnet wird. Man darf ferner zweifeln, ob *aduocapít* mit consonantischem *u* zu lesen ist. Hiernach kann auch der fünfte vers sechsfüssig sein. Im zweiten verse ist gleichfalls die frage, wie im anfange in *NEVELVERVE* zu theilen, ob das *V* nach *L* vocalisch oder consonantisch sei, da die gegebenen deutungen keineswegs unzweifelhaft sind. *Pleores* scheint entschieden nur dreisilbig gefasst werden zu können. Demnach dürfte der vers eher sieben- als sechsfüssig gewesen sein. Zur annahme der unterdrückung der hebungen finden wir hier keinen halt. Freilich lesen wir bei Bartsch:

Satúr fú, fére Mars, límén salí. sta bérber.

Semúnis áltérnei ádvocápit cóncitos,

aber im letztern verse könnte man entweder *alternei* viersilbig lesen (den sinn der worte und die mögliche verderbung lassen wir hier auf sich beruhen) oder der vers ist, wenn man es dreisilbig liest, nur fünffüssig. Im ersten verse steht die trennung und deutung des *fufere* noch gar nicht entschieden fest.

Wenden wir uns nun zu den bruchstücken des Livius, um zu sehen, ob die bei den inschriften willkürlich angenommene doppelte anakruse und die unterdrückung der senkung sich hier erweisen lassen, so müssen wir uns vor allem bewusst bleiben, wie abgerissen und unzuverlässig die anführungen derselben sind, so dass selten sich auf die überlieferung entschieden fussen lässt. Die bei den römischen komikern gangbaren freiheiten dürfen wir auch bei

der Odyssee des Livius voraussetzen. Folgen wir der sammlung bei Bartsch, insofern sie zu bemerkungen anlaas gibt.

1. Virúm, mihí, Caména, ínsecé versútum.

Freilich bezeichnet Gellius diese worte als ersten vers der Odyssee, aber abgesehen davon, dass Gellius auch sonst *versus* von unvollständigen versen braucht, wie gerade an derselben stelle (XVIII, 9, 5) von den fünf ersten worten der Odyssee und bei versen des Ennius und Vergilius XIII, 20, 12, 22, 18. XVIII, 3, 16, scheint es sehr zweifelhaft, ob bei der Odyssee des Livius die versabtheilung nicht von einem spätern grammatiker herrührt<sup>13)</sup>. So könnte der vers unvollständig sein, wie Hermann früher annahm; der erst später (Leipziger Litteraturzeitung 1833, 42) seine meinung änderte, und etwa gelautes haben:

Virúm mi, Cásmena, ínsece vórsutum[, qui multum].

Die grammatiker haben oft die ältern formen verwischt, wie wir z. b. bei einer anführung des verses aus Livius bei Festus *Jaerimas* finden, obgleich dieser selbst berichtet, Livius habe *daurima* für *lacrima* gesagt. Vgl. unten zu 19.

4. Nequé tamen óblítús te súm, Laértle nóster.

So ist wohl zu lesen mit umstellung von *te oblitus*. Fleckwisen schlug *tam tod* vor. Unmöglich kann der vers übersetzung von α, 65 sein; denn wie sollte Zeus in der antwort an Athene des Odysseus anreden? Wir haben wohl an die freiere übersetzung einer andern stelle zu denken. etwa ν, 300 f.:

Ἦτε τοι αἰεὶ

ἐν πίνεσσι πόνοισι ποτισταμαι ἥδ' ἐν πνιάσσω,

wo des Livius vers im zusammenhange sehr passend wäre.

5. Argenteo pollúbro áureó et glútro.

Wäre diese anordnung richtig, so müsste es auffallen, dass der dichter nicht einfach *aureóque glútro* geschrieben. Aber bei Homer stehen das *pollubrum* (λέβης) und das *glutrum* (πρόχοος) in ganz anderer verbindung. Livius übersetzte etwa:

[Ancilla aquám feréns] argénteo pollúbro

Ex áureó guttó [dedit manihús lavándis].

13) Die nachricht, dass des Naevius *bellum Poenicum* ursprünglich *unico volumine et continenti scriptura expositum* war kann sich auch auf die einzelnen verse beziehen; und darnach würde man dasselbe bei Livius annehmen müssen

## 6. Tuqué mihi narrato ómnia disertim.

wer warum sollen wir nicht lesen:

Tuqué mihi narrato ómnia disertim,

dass der schluss fehlt und der vierte fuss anapästisch ist. Je-  
nfalls übersetzte Livius damit nicht α, 169, sondern den vers:  
*αὐ μοι τοῦτ' ἀγόρευσον ἐτήτυμον, ὅφρ' εὖ εἰδῶ* (ξ, 186 ω, 297),  
oder etwa *πάντ'* statt *ταῦτ'* las.

## 8. Meam matrem prócitum plúrimí venérunt.

meam ist wohl nicht am anfang, sondern nach *matrem* aus-  
fallen.

## 10. Aut in Pylúm advéniens aút ibí omméntans.

nicht allein ist der vers übel, sondern auch *ibí* falsch. Da im  
griechischen *αὐτοῦ τῷ δ' ἐνὶ δήμῳ* steht, so schrieb Livius wohl:

Aut in Pylum adveniens aut Ithacae in terra omméntans  
den name *Ithaca* scheint die verderbung herbeigeführt zu ha-  
ben; sonst könnte man auch *hac in terra omméntans* vermuthen.

## 11.

Túmque rémos

Iussit religáre strúppia.

sind die worte auf zwei verse zu vertheilen, wie auch im grie-  
chischen. Es ist kein grund den ersten vers erst mit *iussit* zu  
hliessen.

## 13. Ibidémque vír summus ádprimús Patrícólos.

die kürzung des zweiten *i* von *ibidem* ist nicht annehmbar, ebenso-  
wenig am schlusse das von Fleckeisen vermuthete *Patricolus*, da  
es ein tribrachys ganz ungehörig scheint. Bartsch konnte hier,  
oder sonst, die längung des *que* annehmen, und *ibidemque vir* lesen.  
liegt nahe *et* (auch) vor *vir* einzuschieben oder den genetiv  
zu schreiben.

## 15. Partím errant, nequínont Graeciám redíre.

der hässliche vers ist leicht lesbar zu machen, wenn man *de* vor  
*nequínont* einfügt. Man könnte auch *nam* am anfang hinzufügen,  
da im griechischen *γὰρ* steht. Hermann versuchte einmal in *Grae-*  
*ciam*, wogegen sich Gotthold in Jahns Jahrb. II. 208 f. erklärte.

## 16. Sanctá puér, Satúrni filiá regína.

wie Juno *sancta puer* genannt werden könne, begreife ich noch  
nicht. Dass *filiá* auszuwerfen sei, habe ich längst vermu-



thet. Livius übersetzte das homerische *οἶσσε δὲ νότνια Ἥη* etwa:

[Sed sérvavít] sanctá puer Sáturní regína.

Ganz ähnlich steht ja bei Naevius *Cereris Proserpina puer*.

17. Apúd nymphám Atlántis filiám Calýpsoném.

Es hindert nichts die worte so zu vertheilen:

Apud nýmpham

Atlántis filiám Calýpsoném.

Sollte nicht Livius die verse *α*, 13 f., worauf ich die worte beziehe, etwa also übersetzt haben:

[Hic sólus cúpidus pátriae et úxorís] apud nýmpham

Atlántis filiám Calýpsoném [remánsit].

18. Nexábant múlta intéř se fléxu nóduť dúbio.

So gibt Bartsch mit Büchelers vermuthung *nodum* statt *nodorum*. Die worte vertheilen sich ganz gut also:

Nexábant (richtiger Nexébant) múlta intéř se

Flexú nodórum dúbio.

Die beziehung auf die homerischen worte ist freilich nicht ganz deutlich, doch ist meine vermuthung, dass *9*, 264 f. hier vor-schwebe, mir noch immer wahrscheinlich. Man könnte etwa vor *nexabant* oder hinter *multa* den ausfall von *pedes* annehmen, doch scheint mir dies, und was man etwa weiter vermuthen dürfte, zu unsicher.

19. Igitúr démum Ulíxi cor fríxit praé pavóre.

Wie Bartsch das gelesen haben will, sieht man nicht; nach p. 37 müsste auch auf *cor* ein ictus stehen. Da nach Festus *Lavinus de-mus* brauchte, so wird zu lesen sein:

Ígitur démus Ulixi

Cor fríxit praé pavóre.

21. Utrúm genua ámplóctens vírginém oráret.

Man lese:

Utrúm iam gēnua amplóctens vírginem éxoráret.

22. Ibí manéns sedéto, dónicúm vidébis

Me cárpentó vehéntem dómum venísse paréntis.

*Parentis* ist zusatz Ritschls nach dem homerischen *ἐς δῶματα πατρὸς*. Hermann wollte *in domum*, Bücheler *endo domum*. Wahr-

scheinlich ist der vers durch *iam domum* herzustellen. Auch *videbis* ist nicht ganz ohne anstoss statt *censebis, sperabis*.

24. Simúl ac lácrimas de óre noégeó detérsit.

Ich ergänze am anfang *haec*, und beziehe den vers auf τ, 213:

*Ἡ δ' ἐπεὶ οὖν τάρφθη πολυδακρύτιο γόοιο.*

Auch bei der beziehung auf ϑ, 88 ist die übersetzung sehr frei.

25. Námque nílum péius mácerát humánum

Pectús, quamdé mare saevom: víres cui sint mágnae,

Tópper cónfringent importúnae úndae.

Zu solchen seltsamen messungen sind wir nicht genöthigt. Wir lesen:

Námque nílum peius

Macérat hemónem, quámde máre saevóm: virés cui

Sunt mágnae, tópper cónfringént impórtunae úndae.

28. Venít Mercúrius, cúmqe eo filiús Latónas.

Wir fügen nach dem homerischen ἀναξ ἐκάργος Ἀπόλλων einfach *rex* ein:

Mercúrius cúmqe eo rex filiús Latónas.

26. Nam divíná Monétas filia im docuit.

Statt *filiam* schrieb Bücheler *filia* im, so dass Livius, abweichend von Homer, von einem sänger spräche. Die worte vertheilen sich ganz einfach also:

Nám divína

Monétas filia dócuit,

wozu man ergänzen kann *contum, quos amavit*.

31. Toppér facít homónes, út priús fuérunt.

Bei vergleichung der homerischen worte drängt sich die vermuthung auf:

Toppér sunt fácti homónes, út priús fuérunt.

33. Toppér cití ad aédís vénimás Círcae,

Famulaé doná deórum pórtant ad návis;

Vinúm, carnís, multa alia in ídem ínsérinunt.

So liest Bartsch nach Büchelers nicht nur überkühner, sondern ganz verkehrter vermuthung. Dass die worte *alia in ídem ínsérinuntur* (*inveniuntur*) dem Festus angehören, ist längst von mir bemerkt, später von Spengel (*Philologus* XXII, 539 f.) ausgeführt, der auch

das vor *alia* stehende *milia* dem Festus gibt, indem er dafür *similia* liest, aber jedenfalls irrt, wenn er *isdem* auf Naevius, Ennius, Pacuvius und Ennius, statt auf das unmittelbar vorhergehende in *antiquissimis* bezieht. Die vorhergehenden worte gehören aber nicht zu einem, sondern zu zwei bruchstücken, schon deshalb, weil es höchst unwahrscheinlich ist, dass Festus, obgleich das betreffende wort *topper* gleich am anfang steht, einen ganzen satz weiter noch angeführt haben sollte. Das erste bruchstück lesen wir:

*Topper citi ad aedes vénimus Círcæ.*

und beziehen es auf  $\mu$ , 452. Schwieriger ist das andere herzustellen aus den worten *simul duona eorum portant ad navis*, vor welchem ein *et alibi*: *Topper* ausgefallen sein wird. Man kann etwa nach  $\nu$ , 66 vermuthen:

*Topper famulae dona 'Aretae portant ad naves,*

was uns wenigstens möglich scheint. Der name könnte die verderbung von *eorum* veranlasst haben.

37. *Quóniam aúdivi, paúcis gávisi.*

Zu einer solchen entsetzlichen lesung berechtigt gar nichts. Längst habe ich *quorum* statt *quoniam* hergestellt. In den vers kann man die worte auf verschiedene weise ohne gewaltsame messung bringen. Sie können sowohl den anfang wie den schluss des verses bilden, oder es kann mit *paucis* ein neuer vers beginnen.

41. *At céler hastá volans pérumpit pectora férro.*

Sollte der vers, wie man annimmt, auf  $\chi$ , 82 gehen, so müsste, was man bisher übersehen hat, statt *hasta sagitta* stehen; denn, wie frei auch Livius übersetzte, unmöglich konnte er den Antinous durch einen wurfspiess fallen lassen. Da aber eine verwechslung von *hasta* und *sagitta* höchst unwahrscheinlich ist, und sich in der ganzen Odyssee keine stelle findet, welche Livius hier übersetzt haben könnte, so bleibt nur die annahme übrig, bei Priscian sei die stelle des Livius, worin wahrscheinlich *celerissimus* stand, nebst der anführung des andern dichters, dem dieser vers gehört (wir denken an die auch kurz vorher angeführte *Ilias* des Matius) ausgefallen. Viel schwieriger ist die frage über den andern hexameter, der von Priscian der Odyssee des Livius zugeschrieben wird:

*Inferus an superus tibi fert deus funera, Ulixes.*

Man kann ihn freilich leicht zu einem andern verse machen, wenn man *feret* statt *fert* liest oder, wie bei Bartsch ohne angabe der änderung steht, *fert tibi*: aber welche stelle kann Livius damit übersetzt haben? Ganz unmöglich die frage des Aeolos  $\alpha$ , 64: *Τίς τοι καὶ ἐχρᾶε δαίμων;* auch meine beziehung auf  $\lambda$ , 135 hat ihre bedenken, und es müsste dann wenigstens *auf* statt *an* gelesen werden.

Bartsch gibt als vers 38 auch das von Hertz in Fleckeisens Jahrbüchern 1862, 709 der Odyssee mit beziehung auf  $\tau$ , 225 zugewiesene bruchstück:

*Vēstis pūlla pūrpurea āmpla.*

Hier ist *pūlla purpurea* doch äusserst bedenklich, da man dabei an den *nigrans color* des purpurs im gegensatz zum *ruber* (Plin. N. H. IX, 36) kaum denken kann. Hertz vermuthete, da die Odyssee eines schwarzen gewandes gedenkt, *pulcra*; dann müsste aber schon Nonius in seiner quelle den fehler vorgefunden haben. Mit mehr recht trifft der verdacht das folgende *purpurea*, das zu den vielen dittographien bei Nonius gehören könnte. Und warum sollen die worte nicht einem dramatischen stücke des Livius angehören? Ja auch der geschichtschreiber lässt sich keineswegs ganz abfertigen. Bartsch gedenkt gar nicht eines daselbst gleichfalls von Hertz der Odyssee zugewiesenen bruchstückes, das Nonius anführt mit der bezeichnung *Titus Livius libro VIII*. Hertz stellt die worte *aurata baltea* um, wonach er saturnisch liest:

*Aurataē vagīnae, báltea auráta*

*Illis eránt.*

L. Müller hat ebendasselbst 1866, 567 den schlussvers ergänzt durch die von Probus aus Livius angeführten worte:

*Erant et equorum inaurata tapeta,*

worin Fleckeisen zur förderung des saturniers *indaurata* schreibt. Aber dass das eine bruchstück mit *erant* schliesst, das andere damit anhebt und in beiden von vergoldung die rede ist, scheint mir nur zufall. Hätten die stücke so zusammengehangen, so konnte Probus seine anführung kaum mit *erant* beginnen, und wir würden auch wohl an dritter stelle *aurata* lesen. Keil hat mit vollem rechte nach der bessern, nicht, wie Müller behauptet, nach der schlechtern handschrift die worte dem Lucilius beigelegt. Freilich

muss in diesen *aurata* geschrieben werden. Wenn er sich zu gunsten des Livius auf den commentar zu Donatus im codex Lavantinus beruft, so übersieht er, dass dieser nie den Livius, dagegen mehrfach, und gerade ganz in der nähe jener stelle, den Lucilius anführt. Bei Nonius möchte ich bei in *libro VIII* an eine verderbung, etwa aus *Lydios uti* denken. Eine komödie *Lydius* ist von Livius bekannt. Darin würden sehr gut die worte ihren platz gehabt haben, die mit leichter umstellung des vermutheten *uti* sich also lesen lassen:

Auratae uti vaginae, aurata baltea

Illis erant.

Ja sie dürften aus derselben rede des *miles gloriosus* genommen sein, welcher das erhaltene bruchstück des *Lydius* angehört.

Auf das, was von Bartsch unter den bruchstücken der Odyssee übergangen ist oder mit unrecht darunter seinen platz gefunden hat, wollen wir hier nicht eingehen.

Die verse des Livius sind für uns besonders deshalb so wichtig, weil uns die Odyssee bei der beurtheilung mancher hülfreich zur seite steht. Zur annahme von unterdrückung der senkungen, doppelter anakrusen, eines schliessenden tribrachys, harter hiatus und verlängerungen sehen wir uns nirgend gezwungen, noch weniger zu einer vierten hebung in der ersten verschäfte, dagegen war die verletzung der mittleren diäresis trotz Bücheler gestattet (vgl. v. 5. 6. 7. 16. 17. 27. 34. 42).

Ganz so verhält es sich bei Naevius. Auch hier folgen wir Bartsch.

2. Postquám avés aspéxit in templó Anchísa,

Sacra ín mensá Penátium ordiné ponúntur:

Immolábat aúrátam víctimám púlcrám.

Da sind freilich der freiheiten gar viele. Die handschriften geben *avem*, *templo* (statt in *templo*) und *auream*. Wir lesen:

Postquam áspexit avem in témplo Anchísa, sácra in ménsa

Penátium órđine pónebantur, ímmolábat

Aurátam víctimám pulcrám.

*Ponebantur* statt *ponuntur* empfiehlt sich von selbst. *Avem*, das ähnlich bei Ennius steht, haben wir umgestellt.

6. Eí venit in méntem hóminum fórtunas.

Bücheler betrachtet den vers als sicheres beispiel der diäresis in der mitte, hält aber auch die lesung *Eí óenit* mit unterdrückung.

der ersten senkung für möglich. Der vers ist am anfang unvollständig, und also zu lesen:

*Ei venit in méntem hominúm fortúnas.*

7. *'Amborum úxóres*

*Noctú Troiád exhibant cápítibús opértis*

*Flentés ambáe abeúntes lácrimís cum múltis.*

Im ersten verse ist *ambórum uxóres* zu lesen, im mittlern *capítibus exhibant*, im letzten *ambáe flentés*.

10. *Eórum sectám secúntur múlti mórtáles.*

Vielmehr ist zu lesen:

*Eórum*

*Sectám secúntur múlti mórtáles.*

14.

*Sénex fretús pietátei*

*Deum ádlocútus súmmi déum regís frátrém*

*Neptúnum régnatórem márum ác témpestátum.*

Das doppelte *deum* hätte längst anstoss erregen sollen. Setzt man statt des ersten das kaum entbehrliche *est* oder streicht es ganz, so fallen hier alle schwierigkeiten weg und die verse lesen sich leicht weg:

*Senéx fretús pietátei est állocútus súmmi*

*Deúm regís fratrém Neptúnum régnatórem*

*Marúm.*

Metrisch könnte man auch das erste *deum* beibehalten: aber ist schon die wiederholung des wortes auffallend, so erweist sich seine ungehörigkeit dadurch, dass es bei *pietatei* ein ganz ungehöriger zusatz ist, und es fast noch weniger angeht, es mit Bücheler als accusativ und als wunderlichen vorläufer von *Neptunum* zu fassen.

19. *Blande ét docté percóntat, Aénés quó pácto*

*Troiám urbem líquerit.*

Hier bringt Bücheler, dem Bartsch folgt, eine unterdrückung der senkung erst hinein, indem er *Aenes* für *Aeneas* schreibt, wozu die verderbung des namens in *Aen'*, *Aenas*, *Enos*, *Ennius* nicht die geringste berechtigung gibt, auch nicht das patronymicum *Aenides*, das nach andern freiern homerischen bildungen, wie *Αἰνυαλίδης*, *Δαμπετίδης*, zu beurtheilen oder aus *Aenides* zusammengezogen ist.

21.

*Sílvicoláe hómines*

*Bellíque inértes.*

Durch die leichte ánderung in *sílvícolas* erhalten wir den schluss eines guten saturniers:

## Sylvicolás hominés hollíque inértes

23. Ineránt sígna expréssa, quómodó Titáni  
 Bicórpóreś Gigántes mágnique Atlántes,  
 Runcús atqué Purpúreus, filii Térras.

Da hätten wir freilich unterdrückungen der senkung genug, auch das stattliche *Runcús atqué*. Wer aber wird es glauben, dass Nae-vius, da er ganz wohl sagen konnte *Purpúreus atque Rúacus* so wunderlich den mund verdreht hätte! Schon aus dem Priscian von Hertz konnte Bartsch, wie so manches andere, so auch das er-sehen, dass bereits Fleckeisen *Purpureus atque Runcus* vorgeschlagen hatte, worauf dieser auch neuerdings (Jahrb. 1866, 11) mit recht besteht, indem er zugleich das handschriftliche *Porporeus* empfiehlt. Im zweiten verse fordert schon die sprache nach *bicorporés* ein *que*, wodurch der vers sich herstellt. Hermann wollte das *que* nach *magni* streichen. Am anfang des ersten verses fehlt eine silbe und ebenso am schlusse des dritten. Man kann sich am an-fange ein zur beschreibung des schildes, worauf die darstellungen sich befanden, gehörendes wort denken, wie *pulcrum*, *clarum*, *auro*, am schlusse ein *cum* (etwa *cum divís pugnam acrem inibant*). Da-mit fallen alle unterdrückten senkungen.

29.

Prima incédit

Cereris Prosérpiná puer.

Deindé polléns sagíttis ínclutús arquítanens

Sanctús Delphís prógnátus Pythíus Apóllō.

Das sind ja wieder ganz entsetzliche verse, an denen freilich Bartsch allein nicht die schuld trägt, aber wenigstens hätte er wissen sol-len, dass Fleckeisen längst (Jahrb. 1861, 148) *Delphis* als falsch bezeichnet und Bücheler (daselbst 822) *Iove* vermuthet hat. Ich hatte gleich nach Fleckeisens mittheilung mit Bücheler gedacht dass *Iove* an der stelle von *Delphis* gestanden, auch, wenn ich mich recht erinnere, wie dieser, *Delphis* als glossen verworfen, so dass *Iove* in *que* verwandelt worden sei. Jetzt glaube ich *que* beiha-ben zu müssen und sehe in *Delphis* eine schlimmbesserung für das verdorbene *Iove ipso*, wovon *Ia* durch versehen ausgefallen war. Ich verbinde nun beide bruchstücke also:

Prima incédit Cereris Prosérpiná puer, deindé

Polléns sagíttis ínclutús Arquítanéns sanctúsque

Iove ípso prógnátus Putíus Apóllō. —

*Que* verbindet die bezeichnungen des gottes als bogenschütz und weissager, und ist so wenig zu beanstanden als das horazische *Delius et Patureus Apollo*. Liest man im ersten verse *puer* einsilbig, so wäre der schluss zu hezeichnen *Proserpina puer, deinde*, so dass *deinde* dreisilbig bliebe.

32. *Simul atrocía porricerent éxta ministratóres.*

So Bücheler, während ich glaube, dass Naevius die verbindung *uv* | *uv* — eher gemieden als gesucht habe. Statt *simul*, das eine doppelte anakruse bieten würde, wenn man es nicht einsilbig spricht, vermthe ich *sin*.

34. *Scopás atqué verbénas ságmíná sumpsérunt.*

Büchellers vertheilung auf zwei verse erwähnt Bartsch gar nicht. Schreibt man *ac* statt *atque*, so erhält man den schluss eines saturniers:

*Scopás ac vérbenás ságmína sumpsérunt.*

Aber wer will bei unserer getrühten überlieferung behaupten, dass die worte sonst richtig auf uns gekommen? Hat man ja nicht ohne schein *verbenas* als glossem ausgeschieden.

36. *Partém exérciti in expéditionem dúcit.*

Hier soll gar *expe* als anakruse der zweiten verhälfte gelten. Wahrscheinlich ist vor oder nach *partem* eine silbe ausgefallen und etwa zu lesen;

*Partém iam exérciti in expéditionem dúcit.*

41. *Transít Melitám Románu' exércitu', ínsulam íntegram.*

So nach Bücheler. *Íntegram* mit kurzem *in* soll den schlussfuss bilden, auch die zweite hälfte eine anakruse haben. Man werfe nur *insulam* aus und lese:

*Transít Melitám Románu' exércitus, íntegram.*

43. *Vicíssátim vólvi víctóriám.*

Vielmehr bilden die worte einen ganz guten anfang des verses. Bücheler schliesst dies nicht ganz aus, möchte aber der diaeresis wegen lieber das versende nach *vólvi* setzen, wobei er *vicissatim-que* vermutbet mit kürzung der zweiten silbe von *vicissatim*.

44. *Verúm praetór advénit, áuspícat áuspíciúm.*

Warum nicht mit Vahlen, der nur *et* weglässt:

*Vérúm praetór*

*Advénit et áuspícat áuspíciúm.*



Bücheler will den ersten vers vers schliessen: *Vérum prætor ad-  
venit*. *Advenit* nimmt man irrig als perfectum.

45. *Eam carnem victóribús danunt*.

Die worte sind so mit Vahlen, nicht mit Bücheler als stücke zweier  
verse zu lesen, von denen der eine mit *eam carnem* schliesst.

47. *Séptunúm decumum ánnum*

*Ilícó sedént*.

Man stelle nur das von Nonius durch *statim* erklärte *illico* um:

*Séptunúm decumum flicó ánnum*

*Sedént*.

50. *Convénit, régnum simul atqué locós ut habéret*.

Wer kann dem Nuevius einen so harten vers zuschreiben, da der-  
selbe ganz leicht fliesst, wenn *ut* an seiner regelrechten stelle  
steht:

*Convénit, út regnúm simul átque locós habéret (oder haberent)*.  
Dass der vers wirklich damit hergestellt ist, steht weniger zu be-  
haupten, als dass die überlieferung nicht ganz richtig sein kann.

Doch wir brechen hier ab. Die vorgelegten beispiele zeigen,  
wie man auch bei Nævius ganz ohne dringende noth sich zur an-  
nahme von der unterdrückung der senkung, doppelter anakrusen,  
einer anakruse der zweiten hälfte und manchen härten verstanden  
hat. Dagegen ergibt sich, dass der dichter die diäresis in der mitte  
nicht gemieden hat. Bücheler will freilich unter den 70 versen  
der naevianischen bruchstücke nur drei fälle der verletzten diäresis  
zugeben, aber dafür nimmt er andere freiheiten an, für die wir  
einen genügenden beweis vermissen; indem er eine unbedenkliche  
freiheit ängstlich meidet, gewinnt er freie hand, die unerwiesene  
und unglaubliche unterdrückung von senkungen einzuführen<sup>13)</sup>.

In der später gedichteten inschrift auf Nævius, wobei doch  
wohl die weise der naevianischen saturnier vorschwebte, finden wir  
die diäresis einmal verletzt, dagegen keine unterdrückung der sen-  
kung, keine doppelte anakruse, keinen schlimmen hiatus, keine son-  
stige härte. Die beiden letzten verse sind abweichend von Bartsch  
zu lesen:

13) Auch die sammlung der bruchstücke des Nævius ist bei Bartsch  
nicht ganz vollständig. Freilich, dass er den von A. Riese von Næ-  
vius willkürlich auf Nævius übertragenen vers (Philologus XIX, 310)  
nicht gekannt hat, wollen wir ihm nicht verdenken; denn an Nævius  
ist dabei eben so wenig als an einen saturnier zu denken.

Itaque postquam fuit Oreino traditus thesauro,  
Obliti sunt Romae loquier lingua Latina.

So gibt sie auch Teuffel.

Bartsch stellt nach den inschriften noch einige saturnier unter der sonderbaren aufschrift *Varia* zusammen. Da treffen wir zuerst auf den ausruf an den kalenden, von dem ich im *Philologus* XVII, 361 ff. erwiesen zu haben glaube, dass er nicht metrisch ist. Bartsch folgt Bücheler a. o. 331. Daran schliesst sich der heilspruch:

Terrā pestēm tenēto, sālus hīc manēto,

den auch freilich noch Bücheler entschieden als saturnier anspricht. Aber ich möchte ihn diesen eben so wenig beizählen als das amenlied:

Lalla lalla lalla, aut dormi aut lacte.

als die beiden ähnlichen rhythmus darbietenden, von mir längst verglichenen zauberformeln, über die Bergk im *Philologus* XXI, 585 ff. gehandelt hat, als alle von mir in der abhandlung über *carmina* p. 32 zusammengestellten sprüche. Das wort *teneto* wurde zweisilbig gesprochen, wie ein solches kurzes *e* vor einem *n* häufig in der aussprache schwand. An dritter stelle folgt das, was Fröhner im *Philologus* XIII, 207 für einen saturnier erklärt hat, darauf der vers, den nicht allein, wie Bartsch angibt, Diomedes als beispiel des saturniers gibt, sondern auch der falsche Atilius Fortunatianus aus einer triumphaltafel aufführen zu wollen scheint:

Summas opes qui regum regias refregit,

der aber wohl zu den als beispiele gemachten versen gehört. Zwei andere von Atilius Fortunatianus genannte verse aus weiheschriften folgen darauf, an siebenter stelle der von Censorinus angeführte vers:

Magnum numerum triumphat hostibus devictis,

der gewiss nur eine erfindung des Caesius Bassus ist, von dem wir auch den molossischen vers:

Romani victores Germanis devictis,

kennen. Den schluss macht der vers:

Malum dabunt Metelli Naevio poetae,

der auch längst mit recht als eine erfindung betrachtet worden ist Dass Reifferscheid auch die von Velius Longus erwähnten worte:

Oriens consul magistrum populi dicat,

der einer der vielen gangbaren sprüche (*carmina*) ist. für einen

saturnier erklärt hat (Rhein. Museum XV, 627 ff.) war Bartsch wohl unbekannt. Freilich ist das neuere bestreben, überall in kurzen sprüchen und inschriften saturnier zu wittern, nichts weniger als zu billigen, aber wer einmal in dem einen falle zustimmt, muss auch die andern hinnehmen. Schon in der schrift *de versu Saturnio* 73 f. habe ich eines ähnlichen unglücklichen versuches, wieder neuere Fröhners ist gedacht. Hier ist, wenn man einmal beginnt, keine grenze. Warum sollte z. b. die von Ritschl mitgetheilte inschrift der altlateinischen bronze von Bologna (Rhein. Museum XVII, 604 ff.): (*Iunone Lucinae sacrom o)astud facitud*, denn nicht auch ein beispiel eines mit einem tribrachys endenden saturniers sein? Die wirkliche anwendung des saturniers war sehr beschränkt und hörte frühe auf, wenigstens in der später gangbaren form des sechsfüssigen versen mit anakruse. Daneben fanden sich in volkssprüchen dreifüssige verse ohne anakruse, iambische trimeter, trochäische tetrameter und vielleicht andere formen. So künstliche formen, wie sie Vogelmann im Philologus XXV, 94 ff. in dem spruche von der reseda nachweisen will, glaube ich sehr bezweifeln zu müssen. Etwas rhythmisches verräth sich in manchen solchen sprüchen, wie das bei allen völkern der fall ist, wogegen in grössern formeln das rhythmisches mehr zurücktritt, wie denn auch mit recht Hasenmüller (Rhein. Mus. XIX, 402 ff.) darauf verzichtet hat, in der formel des *ver sacrum* eine rhythmische abfassung nachzuweisen. Bartsch hätte besser die saturnier den philologen überlassen, die aus seiner schrift nichts neues lernen als die von ihm beigebrachten altdutschen analogien. Seine sammlung der saturnischen bruchstücke genügt in keiner weise, da sie nicht vollständig ist und nichts weniger als den thatbestand und die kritischen versuche der herstellung uns bietet. Eine neue parteilose, mit philologischer sorgfalt gearbeitete sammlung der saturnischen bruchstücke sammt allen resten der römischen volkssichtung thäte jetzt vor allem noth. Dabei müsste man den saturnischen versen aber keine andern freiheiten gestatten als diejenigen, welche sich in den übrigen volksthümlichen sprüchen und bei den komikern nachweisen lassen — und, ich glaube, man würde keiner andern bedürfen.

Köln.

H. Düntzer.

## X.

### Der *latus clavus* bei Sueton Iul. 45 und Quintilian I. Or. XI, 3, 138 f.

Den oben p. 116 mitgetheilten bemerkungen, füge ich einige erörterungen über den *latus clavus* hinzu, mit denen ich allerdings nicht den anspruch erhebe das richtige getroffen zu haben, die aber ihren zweck erfüllen werden, wenn sie zu erneuter prüfung der betreffenden frage veranlassen: eine hoffnung, die ich nach in Würzburg stattgefundenen debatten hegen darf. Auch werde ich zufrieden sein, wenn meine bedenken mit stichhaltigen gründen als ungerechtfertigte nachgewiesen werden.

Bekanntlich wird in den handbüchern der privatalterthümer gegenwärtig gelehrt, der *latus clavus* sei ein vom balsausschnitt bis auf den unteren saum der tunica herablaufender streif gewesen, und die tunica *laticlavata* sei im gegensatz zur *angusticlavata* nicht gegürtet worden: s. Becker Gallus III<sup>2</sup>, 119 ff., Becker und Marquardt R. A. V, 2, 160. Diese lehre stammt von Aldus Munutius, s. dessen aufsatz *de tunica Romana* in Graevii thes. VI, 1205; ihm folgten Albert Rubens *de re vestiaria* ebds. p. 969 und Octavius Ferrarius *de re vestiaria* ebds. p. 644 und *Analecta de re vestiaria* ebd. p. 1046. Sie gründet sich aber nicht auf stellen der alten, die das eine oder das andere bestimmt aussprechen; vielmehr hat man diese sätze aus verschiedenen notizen abgeleitet, insbesondere stützt sich die ansicht, der *latus clavus* sei nicht gegürtet worden, womit aber der erste punct aufs engste zusammenhängt, auf zwei stellen. Diese sind:

1) Sueton. Iul. 45. *Etiam cultu notabilem ferunt. Usum enim iato clavo ad manus fimbriato, nec ut umquam aliter quam*

super eum cingeretur, et quidem fluxiore cinctura. Inde emanasse Sullae dictum, optimates saepius admonentis, ut male praecinctum puerum caverent.

2) Quint. XI, 3, 138: Cui lati clavi ius non erit, ita cingatur, ut tunicae prioribus oris infra genua paullum. posterioribus ad medios poplites usque perveniant. Nam infra mulierum est, supra centurionum. (139) Ut purpurae recte descendant, levis cura est: notatur interim negligentia. *Latum* habentium clavum modus est, ut sit paullum cinctis (sic) summissior.

Die genaue erklärang der erstereu stelle giebt Ferrarius l. l. p. 644. Nach ihm ist die tracht des Cäsar in drei stücken auffallend gewesen: einmal trug er eine *tunica laticlavica* mit ärmeln, die noch dazu mit franzen besetzt waren; sodann gürtete er dieselbe, während man das sonst nicht that; endlich gürtete er auffallend schlaff. In gleicher weise behandelt auch Spalding zu Quint. l. l. diese stelle. Man schloss also, dass die zum *latus clavus* berechtigten nur die untertunica gürteten, nicht die mit purpur besetzte. Hatte man einmal diese ansicht gewonnen, so war es leicht, auch die stelle Quintilians von demselben standpuncte aus zu erklären, da sie sich vortrefflich dieser anschauung zu fügen schien. Im anschluss an die genannten älteren schriftsteller giebt Spalding die ausführlichste erklärang der stelle. Er nimmt mit den vorgängern an, hier sei eine vorschrift für die länge der verschiedenen tuniken gegeben, erkennt in den zum *latus clavus* nicht berechtigten die ritter, während auf den dritten stand keine rücksicht genommen sei, deutet *cinctis* abweichend von den älteren, die darin einen ablativ gen. fem. erkennen <sup>1)</sup>, auch auf die ritter und schliesst, — die *tunica laticlavica* sei nicht gegürtet und etwas länger gewesen, als die *angusticlavica*.

Dieser ansicht scheinen mir aber einige gewichtige bedenken entgegenzustehen. 1) Einmal will mir ein senator, der, wie aus vielen stellen hervorgeht, im hause oder auf dem lande nur die tunica trug, ohne gürtel nicht recht gefallen. Eine solche tunica ist nichts, als ein ungegürteter kittel, der doch in jeder weise unschön ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Römer, die so viel gewicht auf eine geschmackvolle toilette legten und entschieden schönheitssinn hatten, mit einem solchen gewande zufrieden ge-

1) Siehe unten das nähere.

wesen wären. Abgesehen von diesem ästhetischen bedenken, dem man immerhin nur geringes gewicht beilegen mag, zeigen

2) die meisten togastatuen — so weit meine kenntniss reicht — einen solchen faltenwurf der tunica, wie er nur durch eine gürtung dieser hervorgebracht werden kann. Beispielsweise nenne ich die Tiberiusstatue. Nun wissen wir freilich von Augustus (Suet. Oct. 73), dass er nur eine einfache bürgerliche tunica trug, die also zu gürteln war; es kann demnach togastatuen geben, deren gegürtete tunica nach Manutius' ansicht nicht auffallend ist. Indessen ist doch anzunehmen, dass die meisten uns erhaltenen togastatuen männer darstellten, welche den *latus clavus* trugen; ihre tuniken dürften also nicht auf gürtung schliessen lassen. Auch ist der faltenwurf ihrer tuniken — wie man etwa behaupten könnte — nicht durch den *ballus* der toga hervorzubringen, der sich bekanntlich wie ein gürtel vorn um die taille legte.

3) Noch ein bedenken. Es ist nämlich fraglich, wie der gebrauch des wortes *discinctus* für üppig und nachlässig entstehen konnte, da nach Manutius nur ritter und einfache bürger die möglichkeit hatten, den gürtel zu lösen. Von Mäcenus meldet ein epigramm bei Wernsd. P. L. M. III, 158<sup>2)</sup> und Senec. Ep. 114, 1 (vgl. Horat. Sat. I, 2, 25), dass er ohne gürtel ging, aber wir wissen aus Vellej. Patere. II, 88, 2, dass Mäcenus ritter war und blieb. Wäre es nun möglich, eine stelle nachzuweisen in der in gleicher weise *discinctus* im eigentlichen sinne von einem manne senatorischen ranges gebraucht wird, so erklärte sich die sache leicht. Ob dahin zu rechnen ist Horat. Sat. II, 1, 72<sup>3)</sup> vgl. mit Cic. de Orat. II, 6, 22, will ich nicht mit bestimmtheit behaupten, da *discincti* in übertragener bedeutung gebraucht sein kann, wie man es bei Horat. Epod. 1, 34 und Pers. 3, 31 aufzufassen hat. Das fehlen einer solchen stelle passte Manutius und seinen

- 2) Quod discinctus eras, animo quoque, carpitur unum:

Diluitur nimia simplicitate tua.

Sic illi vixere, quibus fuit aurea virgo.

Quae bene praecinctos postmodo pulsa fugit.

Invide, quid tandem tunicas nocuere solutas,

Aut tibi ventosi quid nocuere sinus?

- 3) Quin ubi se a vulgo et scaena in secreta remorant

Virtus Scopiadae et mitis sapientia Laeli;

Nugari cum illo et discincti ludere, donec

Decoqueretur olus, soliti.

nachfolgern vortrefflich; mir scheint es aber sehr auffallend zu sein, dass *disiunctus*, wenn es wirklich nach Manutius im eigentlichen sinne nur vom zweiten und dritten stande gelten konnte, zu dieser übertragenen bedeutung gekommen sein sollte, während doch sonst in Rom grade der erste stand in literatur und sprachgebrauch massgebend war.

Diese bedenken haben mich schon vorlängst auf die annahme geführt, dass es mit dem *latus clavus* doch eine andere bewandnis haben müsse. Um es kurz zu sagen, glaube ich, dass der *latus clavus* ein breiter purpurstreif war, der vom halsausschnitt der tunica vorn in der mitte nicht bis auf den unteren saum des gewandes, sondern nur bis etwas über die taille herunterreichte, und dass man die *tunica latidavia* allerdings gürtete, aber im gegensatz zur *angustidavia* so, dass der purpurstreif vom gürtel nicht bedeckt wurde.

Ich will versuchen diese ansicht zu begründen. Dass der *latus clavus* ein purpurstreif war, hat Rubens richtig nachgewiesen, dass er aber bis auf den untern saum herabließ, ist nirgends direct ausgesprochen, und meiner ansicht steht keine der vielen sonst von Rubens angeführten stellen entgegen. Wir müssen uns also mit Sueton und Quintilian abfinden.

1) Sueton. Iul. 45. Bei der bisherigen interpretation ging man richtig davon aus, dass *lato clavo* im sinne von *tunica latidavia* zu nehmen sei, und behauptete sodann, *eum* sei in demselben sinne zu verstehen. Darin hat man aber geirrt; *eum* kann hier sehr wohl lediglich den purpurstreifen bedeuten. Das verhältnis ist anders, als wenn wir *ius* mit suppe übersetzen und ein darauf bezügliches *id* vom rechte verstehen wollten. Vergleichsweise gehört gegenwärtig mitunter ein breiter streifen am beinkleide zu den abzeichen eines höheren officiers; da könnten wir auch sagen: „er trägt jetzt den breiten streifen“ (worunter wir natürlich das beinkleid mit einem breiten streifen verstehen) und dann fortfahren: „aber sein schneider hat denselben nicht richtig gearbeitet“ (wo dann jeder nur an den streifen denken wird). Der *latus clavus* war eben die hauptsache, und je nach dem zusammenhange dachte man zugleich an die mit demselben verzierte tunica oder an den streifen allein. Fassen wir also *eum* in diesem letzten sinne, so ist der natürliche gegensatz zu *super eum* „*infra eum*“ (d. h. *inferius ad perpendicularum loco*, Spöld.), und damit bewiesen, dass der breite

streif nicht bis auf den unteren saum herabging. Die ganze stelle besagt folgendes: in drei stücken war die toilette Cäsars auffallend: 1) er trug mit franzen besetzte ärmel; 2) er verletzte die allgemeine sitte, indem er den gürtel über den streifen legte, während es gebrauch war, den streifen mit dem gürtel nicht zu bedecken; 3) er zog den gürtel nicht fest an, sondern ging fast als *discinctus*. Von diesen dreien sind die beiden letzten stücke die hauptsache, da die ärmeltuniken mit manschetten auch sonst vorkommen; der junge patricier wollte durch nonchalance auffallen. Man bemerke, dass, wenn Ferrarius recht hätte, Sueton viel unnütze worte machte; es wären die worte *super eum*, so wie *male*, eigentlich überflüssig.

Auf dieselbe ansicht führt 2) Quintil. XI, 3, 138 f. Zunächst glaube ich, dass die stelle nicht eine vorschrift für die länge der tunica, sondern für die art der gürtung giebt, denn die §§ von 137 bis 144 enthalten nur anweisungen für den *amictus*, mit beiläufig eingestreuten notizen über den schnitt der gewänder. Dieses haben die älteren interpreten übersehen, indem sie §. 139 zu *latum habentium clavum* aus dem vorhergehenden *tunicarum* ergänzten, ebenso *cinctis* für gen. *feminini* hielten und dann eine brachylogie anzunehmen gezwungen waren. Sie legten besonderes gewicht darauf, dass Quintilian für die *tunica laticlavica* eine grössere länge gefordert habe. Zu demselben resultate gelangt Spalding, nur nimmt er *habentium* und *cinctis* für gen. *masculini*. Meiner ansicht nach ist die stelle folgendermassen zu erklären: *Cui lati clavi ius non erit, ita cingatur* etc. heisst: „der ritter gürtete sich so, d. h. ziehe das gewand so zurecht, bzw. lasse so viel über den gürtel als bauch herabhängen, dass der untere saum der tunica vorn bis etwas über die knie, hinten bis in das kniegelenk falle“. Da keine weitere vorschrift über die umlegung des gürtels gegeben ist, so soll er naturgemäss um die taille gelegt werden, und dass keine rücksicht auf den *angustus clavus* zu nehmen ist, sondern dieser ohne weiteres mit dem gürtel bedeckt werden kann, erhellt aus den worten: *Ut purpurae recte descendant, levis cura est: notatur interim negligentia*, denn bei nachlässigem aufziehen des gewandes und sorgloser bildung des kleinen bausches oberhalb des gürtels kann es leicht kommen, dass die purpurstreifen, wenn noch ein stück von ihnen unter dem gürtel steckt, ihren senkrechten fall verlieren, und das sieht schlecht aus. Sodann heisst *latum*



*habentium clavum modus est* nichts anderes, als „die senatoren haben eine andere art (der gürtung)“. Man ergänze also ja nicht *tunicurum* zu *habentium*, sondern *cingendi* zu *modus*, da es durchaus nicht auf die bestimmung der länge der tunica ankommt. Nun geht *paullum summissior* auf *modus cingendi*, womit vorgeschrieben wird, dass die senatoren den gürtel nach vorn zu etwas tiefer umlegen sollen; und nach einem vorschlage von Zumpt (ed. 1831) ist *ciactis* in *ciactus* zu ändern, da die brachylogie für *ut sit modus cingendi paullum summissior modo cinctorum* nicht zu halten ist. Wir haben hier also eine deutliche vorschrift für die gürtung der senatoren; tiefer, als die der ritter soll sie sein, weil der *latus clavus* nicht mit dem gürtel bedeckt wurde. Die länge der *tunica latidavia* wird nicht weiter berührt, da sie dieselbe ist, wie bei den rittern. Ob man höher oder tiefer gürtet, hat auf die länge des gewandes keinen einfluss, da darin nur das mass des überschlages etwas ändert. Die ermahnung den purpurstreif senkrecht herabfallen zu lassen fehlt, weil bei der von mir vorgeschlagenen gürtung der streif nicht so leicht in eine schräge lage kommt. Dass auch die senatoren gürteten, beweist ferner noch die wenige zeilen später folgende vorschrift, wonach dasjenige stück der toga, welches die vordere körperseite bedeckt das die hintere verhüllende um ebensoviel an länge übertreffen soll, als der gürtel der tunica vorn tiefer sitzt, als hinten (§. 139: *Pars eius (togae scil.) prior mediis cruribus optime terminatur, posterior eadem portione altius qua cinctura*) — eine vorschrift, die nach Manutius' ansicht nur für die ritter gegeben sein würde. Fragt man nun, warum ein derartiger unterschied zwischen der gürtung der ritter und der senatoren statt fand, so hat das wohl nur den grund, dass der breite streif, das ehrende abzeichen der regenten des *orbis terrarum*, mit stolz zur schau getragen werden sollte — was ja auch schon die älteren interpreten bei ihrer theorie annehmen. Dazu bemerke ich, dass ich auch für den *angustus clavus* eine nur etwas über die taille herabgehende länge annehmen möchte, und wenn es gestattet ist, eine ansicht über den ursprung dieser seltsamen abzeichen auszusprechen, so wäre es denkbar, dass sie aus der decorativen einfassung eines schlitzes hervorgegangen sind. Daraus erklärte sich denn auch am besten, dass sie nicht bis an den unteren saum reichten.

Schliesslich mache ich darauf aufmerksam, dass einige worte im weiteren verlauf der stelle Quintilianas, welche, richtig gedeutet, nach der älteren ansicht sich nur auf die ritter beziehen, erst so allgemein gültig werden. Dort heisst es §. 140: *Subducendo etiam pars aliqua tunicae, ne ad lacertum in actum redeat*. Spalding meint, diese worte enthielten die vorschrift, dass der saum des kurzen rechten ärmels, um beim gesticulieren nicht zu incommodieren, aufgekräpelt werden solle (also *subducendo* gleich *recurvanda*, vgl. Ov. Fast. II, 347). Schwerlich hat aber Quintilian den saum des ärmels mit *aliqua pars tunicae* bezeichnet, hat vielmehr sagen wollen<sup>4)</sup>, dass an der rechten seite der taille über dem gürtel ein stück des stoffes heraufgezogen werden solle, damit beim erheben des rechten armes der ärmel sich nicht auf den oberarm hinaufschöbe, was unfehlbar geschehen würde, wenn bei fester gürtung das gewand nicht freien spielraum hätte. In der that findet sich bei sehr vielen togastatuen an der rechten seite der taille ein starker bausch. Auch diese vorschrift wäre ungeeignet, wenn sie, so allgemein ausgesprochen, sich nur auf die ritter beziehen sollte. Man muss doch annehmen, dass gut die hälfte aller redner den *latus clavus* trug.

Hamel.

A. Müller.

4) Es gebührt die priorität dem herrn von der Launitz.

### Valer. Maxim. VII, 4, 4:

Ita illa toto terrarum orbe infamis Punica calliditas, Romana elusa prudentia, Hannibalem Neroni, Hasdrubalem Salinatori decipiendum tradidit. — Quae, quamvis contorte dicta, sincera esse Kempfius sensit, miror tamen ab eo non satis apte ex Valerii dicendi modo esse illustrata. Qui quum abstracta quae vocant vocabula pro concretis adhibere admet, dicta illa sunt pro his: „Poeni callidi, Romani elusi prudentia, se Neroni et Salinatori decipiendos tradiderunt“, vel: „Callidus Hannibal se Neroni, Hasdrubal se Salinatori decipiendum tradidit“.

Berolini.

H. I. Heller.

## II. JAHRESBERICHTE.

---

### 38. Die Naturalis Historia des Plinius.

Die folgenden seiten sind geschrieben, um einen überblick zu geben über die arbeiten, welche in den letzten jahren in bezug auf die N. H. des Plinius erschienen sind. Einerseits war es geboten dabei an den Philol. XXI (1864), p. 101—118, durch von Jan gegebenen jahresbericht sich anzuschliessen; andererseits aber verlangte die sache hie und da auch auf schriften zurückzukommen, welche schon dort angezeigt waren. Die ganze am Plinius vorzunehmende philologische arbeit ist eine so umfangreiche und mannigfache, und sie ist an so vielen punkten begonnen und fortgeführt worden, dass es mir nothwendig schien, wenn eine genügende ansicht vom augenblicklichen stande der Pliniuslitteratur gewonnen werden sollte, gelegentlich über jenen gegebenen zeitpunkt zurückzugreifen. Und auch so habe ich nicht gewagt über alles mittheilung zu machen, was hieher gehört. In den letzten jahren mit der ausarbeitung meiner ausgabe der N. H. beschäftigt, deren dritter band jetzt erschienen ist, fand ich weder die zeit, noch hielt ich es für im augenblick förderlich, diejenigen schriften einer gründlichen durchmusterung zu unterwerfen, welche sich ausschliesslich mit dem inhalte der beiden letzten bände (buch 23—37) befassen, also auch grade die nicht, welche als auf die kunstgeschichte bezüglich ein vorwiegendes interesse in anspruch nehmen. Zahlreich und von grossem belang sind indess meines wissens diese schriften nicht. Manche arbeit kenne ich aber leider auch nur aus anführungen und recensionen, und es ist mir nicht möglich gewesen sie mir zu verschaffen. Ich kann sie daher nur namhaft machen und wäre daher den herren verfassern sehr dankbar, wenn sie mir dieselben nachträglich zustellen möchten.

Der folgende bericht zerfällt in zwei haupttheile, deren erster diejenigen arbeiten bespricht, welche sich mit den handschriften der

NH. und mit den grundsätzen beschäftigen, welche bei der benutzung derselben festzuhalten sind, der zweite diejenigen, welche von der kritik und erklärang einzelner stellen oder ganzer parthien des werkes, sowie über andere das verständniss desselben betreffende fragen handeln. Was den ersten theil betrifft, so war zur herstellung eines reineren textes der NH. vor allem nothwendig die sichtung des von Sillig und Jan benutzten handschriftlichen materials und im anschluss daran die herbeischaffung von brauchbarem neuen. Die Silligsche ausgabe hat das grosse verdienst, zuerst von einigen der wichtigsten handschriften (*ABRVd*) die vollständige, von anderen eine theilweise collation mitgetheilt zu haben. Freilich, dass nicht überall sicherer verlass darauf sei, ist sowohl von Urlichs mehrfach hervorgehoben (in bezug auf *B* in seiner „*disputatio critica de numeris et nominibus propriis in Plin. NH.*“ Würzb. 1857, in bezug auf *R* und *V* in der *Eos* bd. 1 (1865), p. 361) als auch habe ich selbst bewiese dafür in nachvergleichungen von *AE* und stücken von *d* gefunden; indess eine nachvergleichung so umfangreicher handschriften wird immer fehler der vorgänger nachweisen können. Dazu hat aber Sillig in seinen noten noch mancherlei unnützen ballast beigegeben der für die reconstruction des textes völlig werthlos ist. Vgl. über seinen cod. *P* meine bemerkung in *Jahns Jahrb.* 77, 657.

Die anzahl der uns erhaltenen handschriften des Plinius ist eine sehr grosse, Sillig nennt etwa 130, von denen ihm kunde geworden; ich kann dieselben wohl um 60—70 vermehren, indess mögen manche in dieser zahl unter doppeltem namen vorkommen. Bei weitem die meisten sind natürlich für die kritik unbrauchbar und stammen aus s. XIV und XV. Es kommt also vor allem darauf an, die auswahl der wichtigeren zu treffen und die richtigen gesichtspunkte für diese auswahl aufzustellen. Im beginn meiner Pliniusstudien nahm ich bei der fülle des materials das jahr 1200 als die grenze an, innerhalb welcher die guten handschriften zu suchen seien; damals kam es mir wesentlich darauf an, mich der inasse unnützer jüngerer handschriften zu erwehren. Mir ist daraus mehrfach ein vorwurf gemacht worden; genauere kenntniss des handschriftlichen materials jedoch (und ich habe fast alle manuscripte, auf die es ankommt, selbst in händen gehabt und eingehend untersucht) hat mich überzeugt, dass ich im ganzen nicht falsch geurtheilt habe, wenn ich auch in einzelnen fällen ausnahmen zugeben muss.

In der hauptsache kommt es natürlich darauf an, eine genealogische verbindung unter diesen handschriften ausfindig zu machen. Schon Sillig bemühte sich eine stammtafel derselben aufzustellen, (im ersten bande seiner ausgabe, praef. p. LVII), die Mone in der einleitung zu der ausgabe des von ihm entdeckten codex von S. Paul (*M*) p. XXXIX annahm und erweiterte. Einige mängel der-

selben hatte ich bereits in Jahns Jahrb. 77, 659 ff. nachgewiesen, dann im Rh. Mus. 15, 265 ff. 367 ff. eine eingehendere untersuchung über das vorliegende material gegeben. Zur selben zeit war von der philosophischen facultät zu Göttingen eine eben dahin zielende preis-aufgabe gestellt, und als lösung derselben erschien 1861 die von meinen untersuchungen ganz unabhängige abhandlung von:

1. *A. Fels, de codicum antiquorum, in quibus Plini naturalis historia ad nostra tempora propagata est, satis fide atque auctoritate*, eine fleissige und mühevollen arbeit, deren reichthum an detail grosses lob verdiente, ohne dass jedoch genügende klare und durchschlagende resultate dadurch gewonnen wären. Auch in ihr findet sich p. 108 ein *stemma codicum*.

Inzwischen vermehrte sich die kenntniss des handschriftlichen materials durch eine mittheilung des bibliothekars am luxemburger Athenäum,

2. *M. A. Namur*, über die dort aufbewahrte schon von Waitz im Philol. 1852, bd. 7, 569 ff. kurz bezeichnete handschrift, im *Bulletin de l'Academie de Belgique*, 2 serie, t. XI n. 4. Eine eingehende beurtheilung der genannten arbeiten erschien darauf in den sitzungsberichten der philosophisch-philologischen classe der bairischen akademie der wiss. 1862, 221—260, in dem aufsatze von:

3. von Jan, über den gegenwärtigen stand der handschriftlichen kritik der NH. des Plinius. Ergänzende mittheilungen über die pariser handschriften konnte:

4. ich dann im Rh. Mus. 18, 227 ff. (Emendationen von eigennamen in Plinius NH. b. 7) machen. Eine modificirung der von mir gegebenen stammtafel legte darauf vor:

5. Urlichs, beiträge zur handschriftenkunde (in der Ros 1865, 353 ff.), indem er auf grund einer genaueren beschreibung der luxemburger handschrift durch:

6. *M. Michel, le manuscrit de Pline le naturaliste conservé à la bibliothèque de l'Athénée de Luxembourg*, 1865, dieser ihren platz zuzuweisen suchte und zudem eine genauere untersuchung über den bis dahin verloren geglaubten cod. Chiffletianus anstellte. Letzteren gelang es mir dann, als ich mit der ausarbeitung meiner ausgabe beschäftigt war, in einer leidener handschrift (*F*) wieder zu entdecken, worüber ich in der einleitung zu meinem ersten bande, wie auch in einer recension des inzwischen erschienenen zweiten bandes von:

7. Urlichs, *vindiciae Plinianae*, Erlangen. 1866 (in Jahns Jahrb. 95, 69 ff.) genauere mittheilungen gemacht habe. An beiden stellen habe ich ebenfalls einige andere bis dahin gar nicht, oder ungenügend bekannte handschriften besprochen, an letzterer auch insbesondere die überlieferung des 37 buchs genauer untersucht. Kurze auskunft über alles neue, das mir der berücksichtigung werth schien, geben ferner: 8. die vorreden zum zweiten und dritten bande meiner

$X^1$  und  $X^2$  vorhanden, ausserdem noch eine umfangreiche umstellung und auslassungen im letzten buche hinzugekommen, über die ich bereits a. a. o. gehandelt habe. Ob letztere ebenfalls schon im archetypus  $X^2$  vorhanden gewesen, lässt sich nicht mit sicherheit feststellen, da wir keine einzige andere handschrift unter den aus ihm abgeleiteten finden, in der das letzte buch sicher aus ihm abstammt; wahrscheinlich ist es indess nicht. Die handschrift ist in ihrem grössten theile von einer wenig jüngeren hand durchcorrigirt, und zwar aus einem codex, welcher der gruppe der älteren angehörte (s. unten). Dieser corrector bemerkte natürlich die umstellung in b. 2—5 und hat sie durch am rande beige-schriebene noten berichtigt, dagegen sind die übrigen eben aufgezählten fehler von ihm nicht verbessert.

Als abkömmlinge von *F* glaube ich folgende handschriften ansehen zu dürfen:

den cod. *Toletanus* 47, 14 (*T* bei Sillig) aus dem dreizehnten jahrhundert, enthaltend b. 1—36,

den cod. *Parisinus* 6797 (*d*) aus dem dreizehnten jahrhundert, enthaltend von erster hand b. 1—36, von zweiter b. 37, 1—199 *primum pondere*,

den cod. *Vaticanus* 1953 (*x* bei Sillig) aus der mitte des vierzehnten jahrhunderts, enthaltend b. 1—37, 199 *primum pondere*,

den cod. *Laurentianus* LXXXII<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, oder *Slaglosiunus* (*L* bei Sillig) aus dem anfang des dreizehnten jahrhunderts, enthaltend b. 1—37, 199 *desinens nitor*.

Ueber die bedeutung dieser handschriften für die kritik gingen die ansichten bisher wesentlich auseinander. Sillig wies *Td* in seiner ausgabe einen hervorragenden platz an, ich glaubte ihnen (*Rh. Mus.* 15, 285 ff.) eine selbständige bedeutung absprechen zu müssen und ihnen nur deshalb einen vorläufigen platz neben den guten quellen einräumen zu dürfen, weil letztere bis dahin nur noch mangelhaft ausgenutzt waren. Fels beharrte in der hauptsache auf dem Silligschen standpunkte, der von Urlichs und Jan inzwischen nicht unbedeutend modificirt wurde, während auch Mayhoff sich bemühte durch abzählen der übereinstimmenden und abweichenden lesarten die verwandtschaft von *d* mit andern handschriften näher zu bestimmen. Durch auffindung von codex *F* ist diese leidige frage, wie ich meine, ihrer lösung zugeführt.

Sehen wir uns in den vier handschriften *TdsL* nach den merkmalen um, welche aus  $X^1$  und  $X^2$  in *F* und daraus in jene selbst übergegangen sind, so finden wir zunächst freilich die umstellung von b. 2—5 in ihnen vermieden; indess sahen wir dass bereits der corrector von *F* dieselbe angemerkt hatte (in keiner der übrigen *F* gleichstehenden handschriften von al d ge-schehen ist), und es ist daher nicht zu verwundern, w in den

beweiskräftiger sind als die vergleichungen von noch so vielen einzelnen lesarten, wie sie besonders Fels und Mayhoff in grossem umfange angestellt haben.

Nach solchen merkmalen stammen alle handschriften der jüngeren gruppe aus einem jetzt verlorenen

#### Archetypus X<sup>1</sup>,

in welchem b. 2, 187 — 4, 67 mit 4, 67 — 5, 34 umgestellt war (s. das genauere darüber im Rh. Mus. 15, 369). Aus ihm entsprangen zwei gesonderte handschriftenfamilien, deren erste diese umstellung unverändert in sich aufnahm, während in dem stammvater der zweiten eine, wenn auch ungenügende berichtigung derselben versucht wurde, die dann auch auf seine älteren abkömmlinge überging und erst allmählig in jüngeren handschriften völlig gebessert wurde. Eine gleiche besserung erhielten auch die jüngeren abschriften der ersten familie, und wenn in beiden familien nicht andere sondermerkmale hinzukämen, wäre es allerdings sehr schwierig die verwandtschaftsverhältnisse dieser jüngeren handschriften zu fixiren. Den aus X<sup>1</sup> abgeleiteten archetypus der ersten familie nennen wir X<sup>2</sup>, den der zweiten X<sup>3</sup>. In

#### Archetypus X<sup>2</sup>

entstanden nun noch folgende fehler:

1) die lücken von b. 23, 27—30 und b. 25, 38—42 (s. Sil-ligs noten),

2a) folgende umstellung, dass auf b. 31, 131 erst b. 32, 17—43, dann b. 31, 131—32, 17, endlich b. 32, 43 u. s. w. folgen,

b) ihr sich anschliessend hinter b. 32, 57 die wiederholungen von b. 31, 118—131 und b. 32, 17—31 (s. Rh. Mus. 15, 374 ff.),

3) die wiederholung von b. 33, 95—98 innerhalb §. 106 (s. ebd. 376),

4) die lücke von b. 36, 63—65 (s. Silligs note).

Ob freilich alle diese fehler in einem und demselben archetypus X<sup>2</sup> entstanden sind, oder in mehreren generationen, bleibt vorläufig dahingestellt; genug, dass an die spitze dieser handschriftenfamilie ein archetypus zu setzen ist, in dem sie sich alle zusammen vorfinden. Aus ihm sind sie dann in eine reihe von manuscripten übergegangen, welche unter sich als brüder anzusehen sind. Es sind folgende:

1. der cod. *Leidensis Lipsii VII (F)* aus dem eilften jahrhundert (J. Geel setzte ihn im *Catal. libr. manuscr. qui inde ab a 1741 bibliothecae Lugd. Bat. accesserunt*, p. 145 n. 456 bereits in's neunte oder zehnte jahrhundert, wie mir scheint, mit unrecht), in welchem ich den lange verlorenen *Chiffletianus* wieder gefunden zu haben glaube. Die bewaise dafür habe ich in Jahns Jahrb. 95, 70 ff. beigebracht. Die handschrift ist vollständig erhalten bis auf den ersten quaternio und umfasst b. 1 ind. 11 mitte bis b. 37, 199 *primum pondere*. In ihr sind alle angegebenen merkmale von

$X^1$  und  $X^2$  vorhanden, ausserdem noch eine umfangreiche umstellung und auslassungen im letzten buche hinzugekommen, über die ich bereits a. a. o. gehandelt habe. Ob letztere ebenfalls schon im archetypus  $X^2$  vorhanden gewesen, lässt sich nicht mit sicherheit feststellen, da wir keine einzige andere handschrift unter den aus ihm abgeleiteten finden, in der das letzte buch sicher aus ihm abstammt; wahrscheinlich ist es indess nicht. Die handschrift ist in ihrem grössten theile von einer wenig jüngeren hand durchcorrigirt, und zwar aus einem codex, welcher der gruppe der älteren angehörte (s. unten). Dieser corrector bemerkte natürlich die umstellung in b. 2—5 und hat sie durch am rande beige-schriebene noten berichtigt, dagegen sind die übrigen eben aufgezählten fehler von ihm nicht verbessert.

Als abkömmlinge von *F* glaube ich folgende handschriften ansehen zu dürfen:

den cod. *Toletanus* 47, 14 (*T* bei Sillig) aus dem dreizehnten jahrhundert, enthaltend b. 1—36,

den cod. *Parisinus* 6797 (*d*) aus dem dreizehnten jahrhundert, enthaltend von erster hand b. 1—36, von zweiter b. 37, 1—199 *primum pondere*,

den cod. *Vaticanus* 1953 (*x* bei Sillig) aus der mitte des vierzehnten jahrhunderts, enthaltend b. 1—37, 199 *primum pondere*,

den cod. *Laurentianus* LXXXII<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, oder *Slaglosiunus* (*L* bei Sillig) aus dem anfang des dreizehnten jahrhunderts, enthaltend b. 1—37, 199 *desinens nitor*.

Ueber die bedeutung dieser handschriften für die kritik gingen die ansichten bisher wesentlich auseinander. Sillig wies *Td* in seiner ausgabe einen hervorragenden platz an, ich glaubte ihnen (*Rh. Mus.* 15, 285 ff.) eine selbständige bedeutung absprechen zu müssen und ihnen nur deshalb einen vorläufigen platz neben den guten quellen einräumen zu dürfen, weil letztere bis dahin nur noch mangelhaft ausgenutzt wären. Fels beharrte in der hauptsache auf dem Silligschen standpunkte, der von Urlichs und Jan inzwischen nicht unbedeutend modificirt wurde, während auch Mayhoff sich bemühte durch abzählen der übereinstimmenden und abweichenden lesarten die verwandtschaft von *d* mit andern handschriften näher zu bestimmen. Durch auffindung von codex *F* ist diese leidige frage, wie ich meine, ihrer lösung zugeführt.

Sehen wir uns in den vier handschriften *TdsL* nach den merkmalen um, welche aus  $X^1$  und  $X^2$  in *F* und daraus in jene selbst übergegangen sind, so finden wir zunächst freilich die umstellung von b. 2—5 in ihnen vermieden; indess sahen wir, dass bereits der corrector von *F* dieselbe angemerkt hatte (was in keiner der übrigen *F* gleichstehenden handschriften von alter hand geschehen ist), und es ist daher nicht zu verwundern, wenn sie in den



abschriften aus ihm nicht wiederkehrt. Wohl aber sind dagegen die unter 1 und 2a erwähnten eigenthümlichkeiten von  $X^2$  wie  $F$ , so auch  $TdsL$  gemein. Dass sie die unter 2b bemerkten wiederholungen in b. 31 und 32 nicht haben, ist dagegen wiederum leicht erklärlich. Wenn auch erst eine hand des s. XVII am rande von  $F$  auf diese fehler aufmerksam machte, so konnte ein besonnener abschreiber doch auch früher schon dieselben wohl bemerken und vermeiden. Auch ist es ja sehr gut möglich, ja wahrscheinlich, dass  $TdsL$  nicht unmittelbar aus  $F$ , sondern erst aus einer abschrift desselben copirt sind, in der die fehler bereits verbessert waren. Auch die unter 3 erwähnte wiederholung fehlt in jenen handschriften, nur dass sich in  $d$  der anfang derselben findet, der dann wieder ausgestrichen ist. Endlich sind auch wenigstens in  $dL$  reste der unter 4 angeführten lücke geblieben. In  $F$  nämlich fehlen hier die worte b. 36, 63 *igni funditurque* — 66 *fecisse dicuntur*, in  $dL$ : 63 *ad usum vitri* — 64 *nomine Aegyptio*, so dass also sowohl am anfang, wie am ende der lücke etwas ergänzt ist. Ueber den zustand von  $Tx$  an dieser stelle ist mir leider nichts genaueres bekannt (nur dass  $T$  kurz nach der lücke von  $d$  schon in §. 64 wieder angeführt wird), indess sind, wie man aus Silligs noten erschen kann, hier fast alle handschriften lückenhaft. Jene verringerung der lücke weist wieder darauf hin, dass  $dL$  wenigstens nicht unmittelbar aus  $F$  abgeschrieben sind, sondern aus einer schon corrigirten copie desselben.

Von besonderer wichtigkeit für die genauere erkenntniss dieser verwandtschaftsverhältnisse wäre besonders das 37ste buch, weil hier  $F$  grosse umstellungen und lücken zeigt, über die ich in Jahns Jahrb. 95, 70 ff. gehandelt habe. Indess scheint dasselbe eben wegen dieses zustandes, den die abschreiber erkannten, in keine der vier handschriften unmittelbar übergegangen zu sein. In  $T$  fehlt es völlig, in  $d$  ist es von zweiter hand nachgetragen, nur in  $s$  endet es mit §. 199 *primum pondere*, in  $L$  dagegen reicht es weiter bis zu den worten *desinens aitor*. In dieser handschrift ist für b. 37 ein andres original benutzt, während in  $s$  jedenfalls die richtige ordnung hergestellt ist; ob die lücken von  $F$  sich aber in ihm finden, kann ich nicht angeben. Weitere schlüsse über den zusammenhang der ganzen handschriften unter einander dürfen aus diesem buche also nicht entnommen werden.

Wohl aber hat man aus der übereinstimmung der lesarten in den übrigen büchern schon früher eine einsicht in diese verhältnisse gewonnen. Schon Harduin bemerkte in seiner vorrede, dass cod.  $d$ , den er benutzte (sein *codex quingentorum annorum*), mit dem *Chiffletianus* fast übereinstimme, welche ansicht von Jan (observ. crit. München. 1830, 7) annahm, indem er zugleich die verwandtschaft von  $L$  und  $d$  erkannte und schlagend nachwies, dass  $L$  nicht aus  $R$  entsprungen sei. Sillig gab Jon in praef. p. xx recht,

leitete aber dennoch in *stemma d* und *L* aus ganz verschiedenen quellen ab. Dagegen hat Feh (s. a. o. 40 f.) die nähere verwandtschaft von *d* mit dem *Chiffetianus* nicht anerkennen wollen, während er ihn richtig mit *T* auf eine stufe stellt (ebd 96). Die untersuchung Mayhoffs endlich (p. 10 ff.) scheint mir insofern falsch angelegt zu sein, als er nicht das verwandtschaftsverhältniss von *dT* zu den übrigen handschriften zu bestimmen sucht, sondern durch eine statistische berechnung ausmachen will, wie viel gutes jene im verhältniss zu anderen aus dem ganz problematischen urarchetypus überkommen haben, der noch über unsern archetypus *X*<sup>1</sup> an alter hinausragt, und aus dem auch *M* noch seinen ursprung genommen hat.

In bezug auf *x* bemerke ich noch, dass er auch nach ausweis der kleineren lücken sehr nahe mit *d* verwandt ist. Uebrigens hat eine zweite hand in ihm die beiden grossen lücken von b. 23 und 25 ausgefüllt, wie dasselbe auch in *L* mit der von b. 23 geschehen ist. Alle vier handschriften haben noch die besondere eigenenthümlichkeit, dass sie zu anfang nach der *vita Plinii* des Sueton die kurzen auf Plinius bezüglichen notizen aus Tertullians Apologie und Hieronymus Chronicon einschieben. Auch geben alle mit ausnahme von *x* ganz zu anfang sehr summarisch den inhalt der einzelnen bücher an. Während endlich *Td*s buch 1 an den anfang nach der *praefatio* setzen; aber vor den einzelnen büchern die betreffenden *indices* nicht wiederholen, lässt *L* b. 1 fort und setzt nur jedem buch seinen index vor.

Bei der ausarbeitung der drei ersten bände meiner ausgabe tappte ich noch im dunkeln über das verhältniss von *d* zu den andern handschriften. Ich zog die in der Silligschen ausgabe vorliegende collation desselben an solchen stellen zur hülfe, wo die besseren quellen mich im stiche liessen, und im ganzen richtig. Wie wenig brauchbares freilich aus *d* zu entnehmen ist im verhältniss zu den übrigen von mir benutzten handschriften wird jeder bemerken, der sich die mühe der vergleichung nimmt. Besser hätte aber auch die beständige berücksichtigung seiner lesarten in b. 2 unterlassen werden können, da hier *F* verglichen ist. An einzelnen stellen freilich bietet *d* eine bessere lesart; immer indess liegt der ganze unterschied nur in einzelnen buchstaben, und nie wird eine lücke durch ihn allein ausgefüllt, so dass man zweifeln kann, ob der schreiber jene lesarten seinem eigenen geiste, oder aus einer andern handschrift entnommen hat.

Codex *d* stammt nach der vermuthung von Delisle (im Journal des savants 1860 sept.) aus der bibliothek der abtei von S. Amand bei Valenciennes, über die herkunft von *T* und *x* weiss ich nichts näheres; dagegen hat *L* eine interessante geschichte. Diese handschrift ist nämlich unzweifelhaft (wie auch Urlichs in der Res s. a. o. 362 annimmt), dieselbe, welche Cosmus von Medici auf an-

trieb des Nicolaus de Nicolis aus Lübeck nach Florenz kommen liess (s. Vespasiano bei Mai Spicil. 1, 459 und 618<sup>1</sup>), da sie den schluss der NH. vollständiger enthielt, als die bis dahin in Florenz bekannten exemplare. Auf der ersten seite der handschrift ist ein bild gemalt, wie Plinius dem Titus sein werk überreicht, und eine beischrift sagt: *Petrus de Slaglosia me fecit*. Mir scheint nichts wahrscheinlicher, als dass mit *Slaglosia* die stadt Slagelse auf der in sel Seeland gemeint ist. Auf dieselbe handschrift beziehen sich ohne zweifel zwei stellen in den briefen des Ambrosius Traversarius an Nicolaus de Nicolis (VIII, 5 bei Mehus): *Cosmus noster, clarissimus vir, . . . adserit Plinium illum facturum se sui iuris nisi tamen Ludovici illius* (der ihm offenbar die mittheilung über jene handschrift gemacht hatte) *verba vacua et ventosa sint, quod metuere videtur*, und in einem nach erwerbung des codex geschriebenen briefe an denselben (ebd. 17): *Plinium Cosmi nostri huius famulo nostro tradito ad me perferendum*. Der codex muss ungefähr 1430 nach Florenz gebracht sein. Sogleich machten sich die dortigen gelehrten über ihn her, verglichen ihn mit ihren exemplaren, ergänzten sie gegenseitig und corrigirten *L* schliesslich so stark durch, dass an den wichtigsten stellen die ursprüngliche lesart gar nicht mehr zu erkennen ist, nur h. 37 blieb von diesen entstellungen fast ganz frei.

Von diesem codex wurden dann abschriften genommen, und zu diesen gehören mit wahrscheinlichkeit:

1) Bei mittheilung dieser stelle: *Plinio intero non era in Firenze, se non uno frammentato* fragt Ulrichs: „war dies der Riccard. oder eins der *vetusta exemplaria*, deren kenntniss Herm. Barbarus zu XXIX, 6 dem Politianus verdankte?“ Die frage ist folgendermassen zu beantworten: der Riccard. ist wohl erst viel später nach Florenz gekommen, als bereits das abschreiben der handschriften durch die erfindung des druckens unnöthig geworden war; denn er hat, so weit ich untersucht habe, keine einwirkung auf die umfangreiche fabrication von Plinius handschriften in Florenz ausgeübt. Welche handschriften Politian besass, findet sich bei Rezzonico (disqu. Plin. t. II, 291 f.) angegeben, der das damals im besitz des marchese Nicolini zu Florenz befindliche handexemplar des Politian, eine römische ausgabe von 1473 mit am rande beige geschriebenen lesarten aus drei manuscripten und folgender unterschrift sah: *Anno domini MCCCCLXXX pridie Kalendas Maias cum tribus vetustissimis codicibus contuleram Idem Politianus hoc ipsum exemplar: quorum duo ex Dni Marci Florentina Bibliotheca: tertium e regis Ferdinandi: quod et Leonardi quendam Arretini fuerat, accepi u. s. w.* Die beiden handschriften der Marciana befinden sich ohne zweifel noch in der Laurentiana und sind daher vermuthlich unser cod. *L* und entweder der dritte, oder der vierte des plat. LXXXII; die handschrift des Leonardus Arretinus befindet sich jetzt in der kaiserlichen bibliothek zu Paris unter n. 6796 und gehörte vor Leonardus dem Colucius Salutati. Auf diese (wir kommen später auf sie zurück) bezieht sich offenbar Vespasiano. Die lückenhaftigkeit und verderbtheit desselben beklagen Colucius und Poggius in ihren briefen öfter.

cod. *Laurentianus* LXXXII, 3 aus der mitte des 15ten jahrhunderts, enthaltend praef. — b. 37, 199 *desinens nitor*,  
 cod. *Laurentianus* LXXXII, 4 aus derselben zeit<sup>2)</sup> und vom selben umfang,

cod. *Vindobonensis* CCXXXV (C bei Sillig) gleicher art.

Alle drei sind ohne zweifel in Florenz geschrieben, die ersten beiden gehörten ihrer unterschrift nach Peter von Medici, dem sohn des Cosmus, der zweite vielleicht vorher dem Franciscus Philellphus, denn auf der ersten seite liest man den namen *Φραγύλοξ*; der dritte ist von Riccius Spinus, einem auch sonst bekannten florentiner abschreiber, copirt. Die ersten beiden stimmen in der anordnung der handschrift völlig mit L, sie beginnen mit dem summarium über die 37 bücher, geben dann die vita Suetonis, die notizen aus Tertullian und Hieronymus, dann die praefatio und den text von b. 2 an, indem mit auslassung von b. 1 jedem buch sein index vorgesetzt wird. Die dritte handschrift beginnt nach dem summarium sogleich mit b. 1, setzt dann die praefatio, darauf den text von b. 2 an, ohne die indices vor den einzelnen büchern zu wiederholen. Ueber die versetzungen von b. 2—5 und 31 ff. habe ich mir aus den beiden ersten handschriften nichts angemerkt, sie sind sicher, wie in der dritten, nicht vorhanden; von den lücken findet sich die von b. 23 nicht in ihnen, da sie ja in L von zweiter hand ausgefüllt ist, wohl aber die von b. 25, 38—41, die ja auch in L unausgefüllt blieb. Weitere notizen über die beiden ersten handschriften fehlen mir, über die dritte füge ich hinzu, dass die lücke in b. 36, 63 nach den worten *ad usum vitri* beginnt und mit 64 *nomine Aegyptio* schliesst, und insbesondere, dass sie im letzten buch, für das sie bei Sillig verglichen ist, durchaus mit L übereinstimmt, so dass ihre auctorität neben dieser völlig verschwindet. Für welche handschriften L sonst noch im letzten buche quelle gewesen, habe ich in Jahns Jahrb. 95, 77 weiter ausgeführt. Eine genauere untersuchung der dort genannten handschriften, die im übrigen für die kritik ohne bedeutung sein werden, mag auch noch für einige derselben nachweisen können, dass sie ihrem ganzen umfange nach aus L abzuleiten sind.

Aus dem bemerkten wird man jedenfalls erkennen, von welcher wichtigkeit F für die ganze überlieferung des Plinius ist. In der that kommt ihm keiner seiner ebenfalls aus dem archetypus X<sup>2</sup> entstammenden brüder in dieser beziehung gleich. Es gehören zu ihnen weiter:

II. ein jetzt aus drei stücken bestehender codex des eilften jahrhunderts, enthaltend im cod. *Vaticanus latinus* 3861 (D) den

2) Rezzonicus setzte ihn (disqu. Plin. t. II, 251 f.) mit Carli in's vierzehnte jahrhundert, und einen ähnlichen irrthum mag schon Politian begangen haben (s. die vorige anm.).

anfang der NH. bis b. 19, 156, in einem theil des *cod. Parisinus* 6796 (*G*, bei Sillig *c*) b. 19, 156—20, 186, im *cod. Leidensis Vossianus fol. 61 (V)* b. 20, 186 bis zum ende. Dieser codex enthält alle oben angeführten eigenthümlichkeiten von  $X^1$  und  $X^2$ , hat aber ausser jener zerreissung in drei theile noch die unbill erlitten, dass durch verlust einzelner blätter oder blattlagen in ihm folgende parthien verloren gingen: der anfang bis b. 2, 187. 4, 67—70. 9, 156—10, 113. 18, 167—230. 19, 50—69. 156—189. 20, 10—162. 35, 176—194 und der schluss des werkes von b. 36, 97 an (*s. Rhein. Mus.* 15, 270 ff. 18, 327 f.). Eine handschrift, die aus dieser abzuleiten wäre, kenne ich nicht. Sie war wohl schon kurz nach ihrer entstehung in jene theile zerrissen, und der mittlere theil wurde mit der folgenden zusammen geflickt. Diese ist

III. der schon genannte *cod. Parisinus* 6796 (*G*, bei Sillig *c*), der ausser jenem stück in zwei bestandtheile zerfällt, einen älteren aus dem zehnten jahrhundert, enthaltend b. 14 index — 73. 79—134. 15, mitte des index — 84. 21, 2—68. 81—172. 22, 71—135. 30, mitte des index — 77, und einen jüngeren aus dem elften jahrhundert mit b. 15, 84 — 17, 33. 220—18, 134. 337 — 19, 189. Die lücken des älteren bestandtheils sind durch ausfall von blättern in dieser handschrift selbst entstanden, und um sie auszufüllen wurden sowohl die unter II angeführten zu  $D + V$  gehörigen blätter eingeschoben, als auch die jüngeren theile hinzugeschrieben, die übrigens auch früher vollständiger waren und wiederum durch blätterausfall vermindert wurden (*s. Rh. Mus.* 18, 228). So ist es gekommen, dass sich jetzt zwar keines der angeführten merkmale von  $X^1$  und  $X^2$  in dieser handschrift findet, da überhaupt die betreffenden theile in ihr fehlen; der gemeinsame ursprung aus  $X^2$  wird indess sicher gestellt durch das gleichmässige vorkommen zahlreicher kleinerer lücken in *G* und *F*,  $D + V$  und den sogleich zu erwähnenden brüdern, wie auch durch die übereinstimmung in den lesarten. Uebrigens ist auch aus dieser handschrift keine nachkommenschaft nachweisbar. Auf gleicher stufe mit ihr stehen:

IV. die von erster hand um's j. 1100 geschriebenen bestandtheile des *cod. Riccardianus (R)*, enthaltend: praef. 27 — b. 1 ind. 34. 2, 26 — 11, 216. 25, 30—26, 132. 27, 19—35, 191. 196 — 36, 157. Der vollständigkeit halber füge ich gleich hinzu, dass zu diesen theilen von zweiter hand aus einem zur klasse der älteren handschriften gehörigen codex hinzugeschrieben sind: b. 11, 216 — 13, 88, indess mit einer ursprünglichen lücke von 2. 39 — 42, und dass endlich b. 21, 1 — 22, 144 aus einer ganz andern handschrift hineingeflickt sind, die der zweiter familie der jüngeren gruppe angehört (*s. Rh. Mus.* 15, 276 ff.). Die sonst vorhandenen lücken sind durch ausfall von blättern in *R* selbst entstanden. Der codex enthielt alle angegebenen merkmale der ar-

chetypi X<sup>1</sup> und X<sup>2</sup>; hinzugekommen ist überdies nur noch eine, schon in seinem original vorhanden gewesene lücke von b. 26, 33—58. Früher muss die handschrift vollständiger gewesen sein, und damals muss eine abschrift von ihr gemacht sein. In dieser selbst, oder in einem ihrer abkömmlinge muss der grösste theil jener ursprünglichen, so zu sagen angeborenen fehler von R ausgemerzt sein, und aus diesem stammt dann:

*cod. Vaticano-Palatinus* 1559 aus dem ende des funfzehnten jahrhunderts (vermuthlich identisch mit dem von Bandini de Obeliscis praef. p. xvi, wie auch von Salmasius zum Solin und von Zoega de Obeliscis benutzten Palatinus). Auch er hat nämlich die lücke von b. 25, 38—42 und dazu die von b. 13, 39—42, welche letzere erst in den bestandtheilen von zweiter hand in R vorhanden ist. Die handschrift enthält alle bücher bis 37, 199 *desionis nitor*. Leider sind meine notizen nicht vollständig genug um sagen zu können, ob auch b. 21 und 22 mit den jetzt in R vorhandenen bestandtheilen dieser bücher übereinstimmen. Eine genauere untersuchung der handschrift würde wohl einige schlüsse auf die frühere geschichte von R möglich machen.

Endlich sind hier noch einige recht alte excerpte anzuführen, welche wenigstens mit grosser wahrrscheinlichkeit aus dem archetypus X<sup>2</sup> abzuleiten sind, nämlich:

V. der *cod. Lucensis* (H), eine miscellanhandschrift aus dem achten jahrhundert, die in später uncialschrift die parthie von b. 18, 309 bis zum schluss des buches enthält und am nächsten mit D verwandt ist (s. Rh. Mus. 15, 268);

VI. excerpte aus b. 2, 12—84, welche mir bisher in vier nahe mit einander verwandten abschriften bekannt geworden sind. Durch Halms güte erhielt ich für den ersten band meiner ausgabe die abschrift eines:

*cod. Monacensis-Frisingensis* 164 mit jenen excerpten, den Halm in's achte oder neunte jahrhundert setzte. Ich zählte ihn zu den vertretern der älteren gruppe von Pliniushandschriften: eine genauere untersuchung hat mich inzwischen belehrt, dass er am nächsten mit F verwandt ist. Darauf brachte Urlichs in der recension meiner ausgabe (Heidelberger Jahrb. 1867, 14, 211 ff.) die lesarten einer völlig gleichartigen handschrift, des

*cod. Bernensis* 347 aus dem zehnten jahrhundert, der früher dem Peter Daniel gehörte, und über den bald darauf Usener im Rh. Mus. 22, 413 ff. gehandelt hat. Auch Urlichs liess sich durch meine bestimmung verleiten, diese excerpte der älteren handschriftengruppe zuzuweisen. Durch dr. Hagen erhielt ich eine abschrift derselben, die nicht allein den text des Frisingensis an einigen stellen berichtigt, sondern auch am schluss etwas vollständiger ist als dieser. Nicht lange darauf entdeckte Hagen dieselben excerpte in einem:

cod. *Bernensis* 265, ebenfalls aus dem zehnten jahrhundert und besorgte mir mit unübertrefflicher freundlichkeit sogleich auch die genaue collation dieses exemplars. Dazu belehrte er mich, dass sich ein viertesmal dieselben excerpte fanden in einem bereits von Jan zu seiner ausgabe des Macrobius benutzten (s. dessen praef. p. LXXIII, LXXXIV; vgl. LXIV)

cod. *Monacensis* S. Emmerani E, 59, über den ich indess bisher nichts näheres in erfahrung gebracht habe.

Da die beiden berner handschriften im ganzen correcter sind als die freisinger, und letztere ausserdem an einer stelle eine lücke im text hat, von der jene frei sind, möchte ich glauben, dass sie auch an alter der freisinger eher vorangehn als nachstehen. Diese drei mir genauer bekannten exemplare geben in den text eingefügt drei astronomische zeichnungen zur erläuterung desselben; die excerpte werden also von einem gelehrten zu wissenschaftlichen zwecken angelegt sein, und leicht wird man dabei an einen gelehrten der Karolingerzeit denken. In Alcuins briefen kommen mehrfach andeutungen vor, aus denen man vermuthen kann, er selbst habe solche auszüge verfasst. Er behandelt z. b. in der ep. LXX an Karl den Grossen (ed. Froben. p. 100) die frage über die mondbewegungen in folgender weise: *Quid in quotidianis lunae laboribus nostra parvitas non valeat invenire, dum investigatas catholicorum doctorum vel veterum philosophorum multiplici argumentatione regulares habemus rationes? Quid enim de concordia solaris lunarisque curatus per signa zodiaci lucidius dici poterit quam quod talium inquisitor quaestionum Beda Magister in scriptis suis nobis reliquit? vel quid acutius, quam quod naturalium rerum devotissimus inventor, Plinius Secundus<sup>3)</sup>, de coelestium siderum ratione exposuit, investigari valet? Sed nobis iter agentibus illorum, in quibus haec leguntur, librorum deest praesentia. Nihil de vestras Sapientiae profundissimis quaestionibus temere audemus respondere, postulantes Clementiam vestram, ut iubeatis nobis dirigere primos praefati doctoris Plinii Secundi libellos, in quibus multiplices et obscuras argumentationes de vero siderum cursu explanare nititur: si forte Deo donante inde vel inde aliquid eruiere valeamus, quod vestrae sanctissimae praesentiae dignum ostendi videatur. Und weiter heisst es über denselben gegenstand in der ep. LXXI, p. 103: *Si quae vero huius diminutionis (speciei lunaris) ratio verior in Plinio possit reperiri, sive propter bissextum prope imminentem: deprecor ut vestra iubeat Prudentia inquirere nobisque solita benevolentiae pietate intimare studeat.**

Was nun den ursprung dieser ganzen handschriftenfamilie be-

3) Das beiwort *devotissimus* scheint zu beweisen, dass Alcuin den naturforscher mit dem jüngeren Plinius verwechselte, nach einem damals geläufigen irrthum. Es bezeichnet doch wohl die leutseligkeit des jüngeren gegen die Christen.

trifft, so lässt sich, abgesehen von den unter V und VI angeführten excerpten, für *F*, *D* + *V*, *G*, *R* mit sicherheit das nördliche Frankreich als vaterland nachweisen und insbesondere für *G* zufolge einer aufschrift auf seinem letzten blatte das alte Benedictinerkloster zu Corbie bei Amiens. Ich habe schon bemerkt (Rh. Mus. 18, 328), dass vielleicht gerade diese handschrift mit dem Plinius gemeint ist, welchen der katalog der bibliothek von Corbie aus dem eilften jahrhundert bei Mai Spicil. 5, 202 ff. aufführt. Wenn nun *G* bereits seit dem eilften jahrhundert ein bruchstück einer gleichzeitigen und gleichartigen handschrift enthielt, deren übrige bestandtheile in *D* und *V* erhalten sind, so muss auch diese handschrift wenigstens benachbarten ursprunges sein. Fast möchte man denken, dass aus ihrem archetypus zur selben zeit zwei handschriften copirt seien, deren blattlagen gleich von anfang an unter einander vertauscht wurden. Weiter muss codex *F* in einem deutsch-französischen grenzlande, in Lothringen, entstanden sein; denn darauf weisen eine reihe von wenigstens theilweise altdutschen glossen und städtenamen hin, die eine zweite, wohl auch noch dem eilften jahrhundert angehörige hand am raude der ersten bücher hie und da beischrieb. Ich füge sie hier an, da sie für sprachforscher einiges interesse haben können: auf f. 27 r. zu b. 4, 100 steht *elua. uisara*, zu 101: *ostia rhani isla. legka. oual. vektla. rhin*, auff. 27 v. zu 105: *tehsendra*, zu 106: *tungriz. treveris. tullum. mettis. spira. vuormace. colona*, zu 107: *parisius. treuas. andogavis. luranis. londunum* und *remis. magontia deest*, zu 109: *biturica. lemo-viga. redun. tolosa*, auf f. 57 v. zu den worten *non in diem aut interdū* in b. 6, 89 das wort *allendak*, auf f. 69 r. zu b. 7, 125 *huove* und *hewan*. — Endlich wird auch *R* dieser gegend angehören, nicht nur weil die namen seiner schreiber, die hie und da am rande beigeschrieben sind, *guilelmus*, *elias*, *guntar*, *gislurus* (wie mir bei erneuter untersuchung der auf f. 141 v. zu lauten schien) deutschen klang haben, sondern auch wegen seiner übereinstimmung in schrift und einrichtung mit den übrigen, woraus hervorzugehen scheint, dass alle in nächster nähe von einander und aus einem archetypus ähnlicher form entstanden sind. Dass alle dann auch noch längere zeit an ihrem entstehungsorte oder in dessen nähe verblieben, scheint aus der eigenthümlichen übereinstimmung der ihrer hauptmasse nach in allen spätestens im zwölften jahrhundert gemachten correcturen hervorzugehn, auf die ich schon früher hingewiesen (s. Rh. Mus. 15, 282 f. und die vorreden meiner ausgabe) und unten zurückkomme.

Es ist sehr wohl möglich, dass eine dieser handschriften in einem briefe Gerberts, der ja derselben zeit und derselben gegend angehört, gemeint ist; er findet sich abgedruckt in der Bibl. Patrum Lugd. t. XVII, ep. 7 und lautet: *Gerbertus quondam scholasticus Airardo suo. Petitionibus tuis annuimus, nostrum ut ero-*



*quaris velut propria monemus. Plinius emendatur.* In den an derartigen litterarischen notizen sonst so reichen briefen des Servatus Lupus, abtes von Ferrieres in Nordfrankreich, aus der zweiten hälfte des neunten jahrhunderts, ist von Plinius auffallender weise nie die rede. Wahrscheinlich gab es also zu seiner zeit dort noch keine Pliniushandschrift.

Wir gehen jetzt zur zweiten familie der jüngeren handschriftengruppe über. Dieselbe entstammt, wie schon gesagt, ebenfalls dem archetypus  $X^1$  und zwar in der weise, dass aus ihm zunächst ein jetzt verlornen

#### *Archetypus $X^3$*

hervorging, der folgende merkmale hatte:

1) die in  $X^1$  vorhandene umstellung von b. 2, 187 — 4, 67 mit 4, 67 — 5, 34 wurde vom abschreiber bemerkt; er wollte sie bessern, irrte sich aber in den mitteln und machte die verwirrung nur grösser, indem er folgende anordnung traf: auf b. 2, 187 folgt 4, 67 bis zum schluss des buches, dann 3, 1 — 4, 67, darauf 5, 34 bis zum schluss des buches, 5, 1 — 34. 2, 187 bis zum schluss des buches, endlich b. 6 u.s.w. (s. v. Jan observ. crit. 5 und Rh. Mus. 15, 369 f.);

2) folgende grössere lücken traten hinzu: b. 27, 113 — 124 und 28, 39—51 (vgl. Rh. Mus. 15, 381 ff.).

Der hauptvertreter dieser familie ist:

1. cod. *Parisianus* 6795 (*E*, bei Sillig *a*) aus dem zehnten oder elften jahrhundert, in dem jene beiden merkmale von  $X^3$  unverändert vorhanden sind. Aus ihm sind zahlreiche andere abgeschrieben, und wir sind sogar im stande die reihenfolge nachzuweisen, in welcher dies geschehen ist. Auch in *E* nämlich verloren sich im laufe der zeit blätter und blattlagen, die dann theilweise wieder aus einer der älteren handschriftengruppe angehörenden quelle ergänzt wurden. Die aus *E* stammenden codices lassen nun deutlich die zeitfolge dieser vorgänge erkennen, indem in den späteren abschriften jene lücken in immer wachsender anzahl erscheinen. Codex *E* reicht jetzt noch von praef. 1 — b. 32, 135, war aber sicher ursprünglich vollständiger, seine letzten blätter sind zum theil durch feuchtigkeit stark mitgenommen. Durch blätterausfall sind in ihm verloren gegangen: b. 3, 38—70. 131 — 4, 5 (diese lücke ist indess von der zweiten hand ergänzt), 6, 88 — 7, mitte des index (auch ergänzt bis auf eine schon im betreffenden archetypus vorhandene lücke von 6, 148—153), 7, 123—140 (ebenfalls ergänzt), 21, 161 — 22, 65. 23, 37—54. 166 — 24, 7. 25, 117—141. 26, 64—84. 28, 73—182. 30, 107—119. 31, 49—62. Dafür hat aber die zweite hand des elften oder spätestens zwölften jahrhunderts, welche die lücken in b. 3. 6. 7 ausfüllte, aus derselben handschrift den anfang des codex bis b. 11, 7 durchcorrigirt, zugleich durch beigefügte randnoten die unordnung in den ersten büchern

bemerklich gemacht, weshalb dieselbe in allen mir bekannten abschriften von *E* glücklich vermieden ist. Die reihenfolge, in der jene lücken entstanden sind, ist nun diese:

a) die lücken von 3, 131 — 4, 5 und die von b. 6 und 7 entstanden zuerst, wurden aber alsbald von zweiter hand in der angegebenen weise wieder ausgefüllt, und dazu kam dann die erste von b. 3. Damals wurde aus *E* abgeschrieben:

*cod. Parisinus* 6796 *A* (e, bei Sillig *b*) aus dem zwölften jahrhundert, der indess jetzt nur noch praef. 1 — b. 21, 155 enthält;

b) dann kamen die angegebenen lücken von b. 21—25 hinzu, welche sammt den obigen in folgende handschriften übergingen:

*cod. Vaticanus* 1954 aus dem anfang des vierzehnten jahrhunderts, enthaltend praef. 1 — 37, 199 *primum pondere*. Ueber die lücken von b. 3. 6 und 21 habe ich leider nichts notirt; es findet sich zudem aber in ihm eine lücke von 35, 85—119.

*Cod. Taurinensis* CDLXV/VI, um's jahr 1400 geschrieben und gleichfalls bis 37, 199 *primum pondere* reichend. Auch hier habe ich über die lücken von b. 3. 6. 21 und die eben angegebene von b. 35 keine notiz.

*Cod. Borbonicus* V, *A*, 1 (373) aus derselben zeit und vom selben umfang. In ihm ist mir über die lücken von b. 6 und 35 nichts bekannt. Eine zweite hand hat die von b. 21—25 wieder ausgefüllt.

*Cod. Parisinus* 6803 (*k* bei Sillig) aus derselben zeit und vom selben umfang. Wieder kann ich über die lücken von b. 3. 6 und 35 nichts angeben. Alle übrigen ausser denen von b. 25. 27 und 28, 39—51, welch letztere beiden schon aus *X*<sup>3</sup> stammen, sind von zweiter hand ausgefüllt.

*Cod. Passionaeus*, jetzt in der bibliotheca Angelica zu Rom, bezeichnet S, 2, 4, eine pergamenthandschrift vom j. 1460, ursprünglich enthaltend praef. 1 — b. 37, 199 *constant et*. Ueber die lücken von b. 3. 6 und 35 ist mir nichts bekannt; die lücken von b. 21—25 sind von zweiter hand, der des Joh. Andreas Buxius, bischofs von Aleria, ausgefüllt; indess ist ein blatt mit b. 25, 118—140 wieder ausgefallen. Ausserdem war eine lücke von b. 24, 93—100 hinzugekommen (ein beweis, dass diese handschrift nicht direct aus *E* abgeschrieben ist), die indess Johann Andreas ebenfalls wieder ausgefüllt hat. Von demselben ist dann am schluss die parthie bis 37, 203 *ambitur mari* hinzugefügt. Diese handschrift ist ohne zweifel das druckexemplar der ausgabe des Johann Andreas und des Theodorus Gaza, Rom: 1469.

Zu der reihe dieser handschriften gehören wahrscheinlich noch:

*cod. Parisinus* 6802 (*i* bei Sillig) aus dem ende des vierzehnten jahrhunderts, enthaltend praef. 1 — b. 37, 199 *primum pon-*

dere. Ueber die lücken von b. 3. 6. 26. 28 und die folgenden habe ich mir leider nichts angemerkt.

cod. *Gudianus* (q bei Sillig), und

cod. *Menapianus* (q bei Sillig), welche beiden J. F. Gronov in seinen *notae in aliquot libros C. Plini Secundi* (wieder abgedruckt im 6ten bände der Silligschen ausgabe) benutzte. Freilich werden von ihm direct (zu b. 21, 21, 92, 161 und zu b. 23, 1, 23, 41) nur die beiden lücken von b. 21, 161—22, 65 und 23, 37—55 als in ihnen befindlich angemerkt, indess scheinen, wenn man aus den fehlenden varianten schliessen darf, auch die übrigen dieser handschriftenklasse eigenthümlichen in ihnen vorhanden gewesen sein.

Daraus, dass alle unter b angeführten handschriften (der cod. *Passionacus* von erster hand) bis 37, 199 *primum pondere* reichen, darf man wohl schliessen, dass auch E damals bis hierher reichte, als jene handschriften aus ihm entstanden, so dass also, da auch F denselben schluss hat, der archetypus  $X^1$  damals, als  $X^2$  und  $X^3$  aus ihm abgeschrieben wurden, nur bis zu diesem punkte vollständig gewesen sein wird (s. Jahns Jahrb. 95, 71 f.).

c) Endlich entstanden in E durch blätterausfall auch die lücken von b. 26. 28. 30. 31. und zudem fiel der schluss von 32, 149 an ab. Die dann aus ihm abgeschriebenen handschriften haben mithin alle in ihm jetzt befindlichen lücken in sich aufgenommen. Dieser jüngsten aus ihm entsprungenen reihe gehören folgende manuscripte an:

cod. *Parisinus* 6799 (f bei Sillig), geschrieben gegen das ende des dreizehnten jahrhunderts, jetzt nur enthaltend b. 17—32, 149 *lepris lamiriis*;

cod. *Parisinus* 6800 (g bei Sillig), um 1300 geschrieben, der jetzt nur noch b. 1 ind. 7 — 31, 49 enthält;

cod. *Parisinus* 6798 (e bei Sillig), geschrieben gegen 1400, von erster hand enthaltend praef. 1 — b. 32, 149 *lepris lamyrus* (über die lücken von b. 3 und 6 habe ich leider nichts notirt). Eine zweite wenig jüngere hand füllte alle lücken aus bis auf die schon dem archetypus  $X^3$  angehörigen von b. 27, 113—124 und 28, 39—51 und fügte den schluss bis 37, 199 *primum pondere* hinzu. Die diesen zusätzen zu grunde liegende handschrift wird also wohl eine der unter b aufgezählten gewesen sein. Jedenfalls ist dieser codex für die Pliniusüberlieferung von der grössten wichtigkeit gewesen; denn er gehörte, wie seine aufschriften bezeugen, nach einander dem Colucius Salutatus, dem Leonardus Aretinus, dessen sohne und dann dem Antonius Panormita; es wird derselbe sein, dessen lückenhaftigkeit, wie wir schon oben sagten, Colucius und Poggius beklagten, und derselbe, welchen Politian von könig Ferdinand von Neapel zur benutzung erhielt, in dessen besitz er also wohl nach Antonius Panormita übergieng.

Zu der reihe dieser handschriften gehört weiter der

*cod. Audegavensis* (9 bei Sillig), den J. F. Gronov benutzte, welcher aus ihm die lücken von 21, 161 — 22, 65. 23, 37—54. 28, 73—182. 30, 107—119. 31, 49—62 anmerkt. Die handschrift reichte wohl bis 32, 149 (s. Gronov zu 28, 56. 32, 139).

Endlich aber gehört hierher der

*cod. Luxemburgensis*, der neuerdings mehrfach und in der verschiedensten weise besprochen ist. Dass Namur und Michel in den oben angeführten abhandlungen ausführlich über ihn geschrieben haben, ist dankenswerth und begreiflich, dass sie in ihm eine wichtige handschrift sahen. Schon v. Jan jedoch (in den Münchener Sitzungsber. a. a. o. 227 f.) schlug ihnen werth sehr niedrig an und wollte sie in's funfzehnte jahrhundert setzen. Urlichs dagegen (in der Eos a. a. o. 353 ff.) kam zu dem schluss, dass sie am nächsten verwandt sei mit einer von Dalecamp benutzten, (r bei Sillig), dass beide aus einem original abgeschrieben seien, welches E und dem später zu besprechenden *cod. Vindobonensis CCXXXIV* nahe stand, und dass ihr archetypus wenigstens in's achte jahrhundert zu setzen sei. Dem gegenüber ist allerdings meine ansicht eine sehr verschiedene. Der aufsatz von Michel ist mir zwar nicht zur hand, indess giebt Urlichs aus demselben mittheilungen genug, welche zugleich mit denen Namurs hinreichen zu beweisen, dass die handschrift in die obige reihe der aus E abgeleiteten gehöre. Es finden sich in ihr nämlich die lücken von 21, 161 — 22, 65. 23, 37—55. 166—24, 7. 28, 73—182 und, wie es scheint, auch die von 30, 107—119 und 31, 49—62, welche alle erst durch blätterausfall in E entstanden sind. Urlichs wurde dadurch, dass er dies nicht wusste, (s. a. a. o. 358) zu seinen falschen schlüssen geführt. Alle diese lücken sind aber von zweiter hand ausgefüllt. Wahrscheinlich werden sich auch die übrigen E eigenthümlichen lücken in der handschrift finden; sie sind Namur und Michel vielleicht deshalb entgangen, weil sie nicht von zweiter hand nachgetragen sind. Auch die lücke von 27, 113—124 wird aus dem luxemburger codex angemerkt, und sie musste sich ebenfalls in ihm finden, da sie bereits aus dem archetypus X<sup>3</sup> in E überging; es wird sich aber wohl auch noch die von b. 28, 39—51 finden, die denselben ursprung hat. Kurz unsere handschrift ist in diesen eigenthümlichkeiten offenbar das genaue abbild von dem oben genannten *cod. Purissinus* 6798, dessen lücken auch von zweiter hand ausgefüllt sind. Und diese ähnlichkeit geht noch weiter. Auch der luxemburger codex reicht von erster hand nur bis zu buch 32 (gewiss werden die schlussworte die von §. 149 *lepris, lamyris* sein), und erst die zweite hand hat wie in jenem die folgenden bücher hinzugefügt, indess nicht b. 37. Nach alle dem kann man wohl nicht zweifeln, dass er zu den spätesten abkömmlingen von E gehört, und dass also seine bedeutung für die texteskritik gleich null ist, weil uns E selbst

noch vorliegt. Dann wird auch das alter desselben schwerlich so hoch zu schätzen sein, wie Waitz, Namur, Michel und, wie es scheint, auch Urlichs es ansetzen. Nicht dem eilften oder zwölften jahrhundert, sondern nach analogie der übrigen handschriften, mit denen er auf gleicher stufe steht, frühestens dem ende des dreizehnten dürfte er angehören.

Wenn die mehrzahl dieser handschriften mit den worten von b. 32, 149 *lepris lamyris* schliesst, so folgt daraus; dass auch E einmal bis hieher reichte. Jetzt schliesst sein letztes blatt mit b. 32, 135 *inlitum psilotrum*; der betreffende raum von §. 135—149 entspricht aber grade dem inhalte eines blattes der handschrift, und eine genaue betrachtung ihres jetzigen zustandes zeigt, dass das letzte blatt ihres letzten quaternio fehlt. Es muss dasselbe also noch vorhanden gewesen sein, als die unter c angeführten handschriften aus E abgeschrieben wurden.

Nach diesen auseinandersetzungen können von allen abkömmlingen des codex E nur die unter b zusammengestellten eine gewisse bedeutung beanspruchen, in den theilen nämlich, welche in E ausgefallen sind, nachdem sie aus ihm copirt waren, d. h. in den lücken von b. 26—31 und möglicher weise in den theilen nach 32, 135.

Wie aber in verschiedenen der angeführten handschriften, im cod. *Passionaeus*, *Parisinus* 6798, *Luxemburgensis* die ursprünglichen lücken von zweiter hand ausgefüllt sind, so giebt es noch ein paar andere handschriften, die auf ähnliche durchcorrigirte abschriften von E zurückzuführen sind, nämlich:

cod. *Berbonicus* V, A, 2, geschrieben um 1400, enthaltend praef. 1 — 37, 199 *primum pondere*, wozu eine zweite hand den schluss bis §. 203 *ambitus mari* hinzugefügt hat, und

cod. *Vaticanus-Urbinas* 245, geschrieben 1440 zu Florenz, enthaltend praef. 1 — b. 37, 199 *desinens nitor*.

In beiden findet sich die aus  $X^3$  stammende lücke von b. 28, 39—51, während alle anderen grösseren lücken ausgefüllt zu sein scheinen. Dass dem schreiber der letzteren handschrift mehrere originale vorlagen, beweist schon eine randnote von erster hand zu 27, 113: *Videtur in exemplari superesse ab Appellarique etc. usque ad capitulum de phalangitis* (= §. 113—124). *Sed plures concordant cum praesenti*. In dieser weise verfuhr man natürlich häufig im funfzehnten jahrhundert, dass man lücken des einen textes aus anderen vollständigeren handschriften, die oft einer andern familie angehörten, ergänzte. Bei den meisten der jüngeren ist es daher schwierig und lohnt es sich kaum der mühe weiter nachzuforschen, in welcher weise sie sich den bis jetzt characterisirten familien anschliessen. Von einiger bedeutung ist eine solche untersuchung nur für das letzte buch, und was sich dafür ergibt, habe ich bereits in Jahns Jahrb. 95. 71 und 77 zusammengestellt.

Neben codex *E* ist aber noch eine andere, jetzt verlorne handschrift aus dem archetypus *X*<sup>3</sup> abgeschrieben worden, welche ebenfalls die angegebenen merkmale desselben in sich aufnahm. und in welcher zudem b. 33, 37—82 ausfiel. Dafür ist aber der schluss in dieser handschrift vollständiger erhalten gewesen, als in den bisher aufgeführten; er reichte nämlich bis b. 37. 203 *ambitur mari*. Aber dieser schluss und überhaupt das ganze 37ste buch ist wahrscheinlich nicht aus *X*<sup>3</sup> entnommen, der vielmehr, wie wir sahen, wohl nur bis 37, 199 *primum pondere* reichte. Aus jener handschrift sind nun abzuleiten:

II. cod. *Vindobonensis CCXXXIV* (a bei Sillig *ω*) aus dem dreizehnten jahrhundert, enthaltend praef. 1 — b. 37, 203 *ambitur mari*. Ausser den merkmalen von *X*<sup>3</sup> und den eben bezeichneten sind noch folgende lücken in ihm hinzugekommen: b. 32, 29—44. 98—134. 35, 86—148. Ausserdem aber enthält er b. 10—13. 28 und 29 nur in excerpten und ist auch in anderen büchern reich an kleineren lücken. Dass er im übrigen mit *E* sehr nahe verwandt ist, ohne aus ihm abgeschrieben zu sein, habe ich Rh. Mus. 15, 380 ff. nachgewiesen. Freilich ist er in den meisten büchern sehr corrupt, so dass er für die kritik nicht so viel ausgiebt als zu wünschen wäre. An diese handschrift scheint sich in seinen lücken und lesarten mehrfach anzuschliessen:

cod. *Borbonicus V, A, 4* (*N* bei Sillig) aus dem anfang des funfzehnten jahrhunderts, der jedoch nicht direct aus ihm abgeschrieben sein kann. Vielleicht, dass sein original aus einer andern handschrift theilweise ergänzt war. Er reicht vom anfang bis 37, 203 *ambitur mari*; die versetzung in b. 2—5 ist vermieden, dagegen hat er die unter 2 angegebenen lücken von *X*<sup>3</sup>, die indess von derselben hand am schlusse nachgetragen sind.

Mit cod. *Vindobonensis a* aus demselben original stammt:

III. cod. *Leopoldo-Laurentianus CLXV* geschrieben im jahr 1433, mit denselben aus jener quelle abzuleitenden merkmalen, nur dass die umstellungen in b. 2—5 der richtigen ordnung platz gemacht haben. Auch er reicht von praef. 1 — b. 37, 203 *ambitur mari*.

Aus demselben archetypus *X*<sup>3</sup> stammt ferner, wie schon oben gesagt:

IV. cod. *Riccardianus (R)* in dem buch 21, 1—22, 144 enthaltenden theile.

Freilich ist endlich, ob zu dieser familie, oder zu der des archetypus *X*<sup>2</sup> zu rechnen sind die kurzen excerpte, welche sich finden im

cod. *Laurentianus XXIX, 24*, geschrieben im eilften jahrhundert im kloster des h. Agoricus zu Verdun. Sie umfassen nur die

wenigen paragraphen von b. 18, 280—282 und 353 (vgl. Bandini, catalog. t. II, 38—41).

Die letzten beiden handschriften weisen wieder auf dieselbe gegend hin, welcher die handschriften der ersten familie ihren ursprung verdanken, auf die grenzlandschaft zwischen Deutschland und Frankreich. Auch codex E wird aus dieser gegend stammen; denn sowohl er, als auch die mehrzahl seiner abkömmlinge befinden oder befanden sich in französischen und niederländischen bibliotheken. Nur die unter II und III genannten handschriften sind entschieden deutschen ursprungs. Die wiener a stammt aus dem kloster S. Blasien im Schwarzwald, auf dem ersten blatt trägt sie die aufschrift: *iste liber est monasterii sci Blasii nigre silve et fuit accomodatus reverendo in xpo Ruodolpho dei gra constant epo anno dni. M. CC. LXX. VIII. indictione. VI. in octava sanctorum apostolorum philipi et iacobi*. Die unterschrift des Leopoldo-Laurentianus lautet: *Plinii secundi Liber ultimus de Naturali Historia explicit per Martinum Frauenburg scriptus in sacrosancto Concilio Basiliensi anno Dni millesimo quadringentesimo trigesimo tertio*. Beide enthalten angehängt eine reihe von botanischen und medicinischen schriftchen. Ueber den ursprung des cod. Borbonicus kann ich nichts angeben, als dass Rezzonicus ihn 1758 im kloster S. Giovanni ad Carbonariam zu Neapel fand.

Mit der thatsache, dass wir also auch Pliniushandschriften aus dem südwestlichen Deutschland besitzen, hat Urlichs, der übrigens nur an die wiener und die später zu erwähnende bamberger dachte, (in der Eos n. a. o. 362) bereits die notizen zusammengestellt, dass in einem bibliothekskatalog des klosters Reichenau vom neunten jahrhundert ein Plinius erwähnt wird, ein anderer im zwölften jahrhundert in der abtei von S. Michael in Bamberg, ein dritter vielleicht im j. 1233 im Neumünsterstift zu Bamberg. Er hätte auch noch den jetzt verschollenen cod. Murbacensis des Beatus Rhenanus in diesem zusammenhange nennen können, dessen stellung zu den übrigen handschriften ich nicht genauer zu bestimmen vermag<sup>3)</sup>. Folgende erwähnungen können hier noch hinzugefügt werden. In der lorsche klosterbibliothek befand sich im zehnten jahrhundert nach zwei aus dieser zeit stammenden verzeichnissen (herausg. von A. Wilmanns im Rh. Mus. 23, 385 ff.): *Pars prima librorum plinii secundi de natura rerum in qua continentur libri XVII* und *Pars secunda librorum plinii secundi de natura rerum in qua continentur lib. XX*. Ferner findet sich in einem aus einer handschrift von Tegerunsee gezagene briefe bei Pez, Cod. diplom. V, 2, 53 folgendes: *E. ad B. epistola. Rogo benivolentiam tuam, dilectio-*

3) Ein wohl noch nicht veröffentlichter katalog der Murbacher bibliothek aus dem neunten jahrhundert findet sich in Genf (cod. 21) nach Pertz Archiv 7, 1018.

*sime, ut aliquos ex subiectis mihi transmittere digneris, vel seil. Plinium de naturali historia vel Ptolemaeum etc.*

Ob freilich alle diese handschriften zur klasse der unter II und III aufgeführten gehören, oder vielleicht mit dem exemplar zusammenzustellen sind, aus welchem die münchener und berner excerpte entnommen wurden, oder endlich vielmehr zu einer ganz anderen klasse zu rechnen sind, von der wir jetzt handeln werden, bleibt völlig ungewiss.

Die bisher aufgezählten handschriften, welche wir unter der gruppe der jüngeren verstehen, und für die wir einen gemeinsamen archetypus  $X^1$  angesetzt haben, bilden den grundstock für die kritische bearbeitung der NH. Neben ihnen giebt es nun eine gruppe von codices, welche wir unter dem namen der älteren befassen, die freilich geringer an zahl und meist von sehr fragmentirter beschaffenheit sind, indess durch ihr alter jene zum grössten theil überragen. Es sind weniger klare positive zeichen vorhanden, durch die sich ihre verwandtschaft unter einander nachweisen und in's einzelne bestimmen liesse, als negative, durch die eine jede von ihnen als grundverschieden von denen der jüngeren gruppe erscheint. Letztere bestehen darin, dass sie nicht allein von den grossen umstellungen, wiederholungen und lücken frei sind, durch welche die jüngeren handschriften von ihrem ursprunge an entstellt sind, sondern auch darin, dass sie eine grosse anzahl von kleineren lücken derselben ausfüllen, also den in diesen vorliegenden text ergänzen und vielfach berichtigen.

Um in dieser beziehung die bedeutung der älteren handschriftengruppe klar zu stellen, führe ich als beispiel nur die reihe von kleineren lücken in b. 3 an, welche schon dem archetypus  $X^1$  eigen waren und sich ursprünglich in allen seinen abkömmlingen fanden, während sie in den handschriften der älteren gruppe nicht vorhanden sind. Es hatte also  $X^1$  eine lücke von 17 buchstaben in b. 3, 2, von 21 buchstaben in §. 6, von 22 in §. 7, von 32 in §. 8, von 33 in §. 24, von 15 in §. 28, von 14 in §. 59, von 79 in §. 63, von 35 in §. 72, von 16 in §. 74, von 23 in §. 76, von 17 in §. 76, von 31 in §. 84, von 18 in §. 85, von 25 in §. 98, von 33 in §. 104, von 22 in §. 105, von 38 in §. 129, von 19 in §. 133, von 61 in §. 142, von 29 in §. 143, von 14 in §. 144 und von 15 in §. 148. In diesem einen buch finden sich also nicht weniger also 23 lücken, welche aus  $X^1$  in die handschriften *FDREa* übergingen, und die entweder durch die aus einer handschrift der älteren gruppe geschöpften correcturen und supplemente von *FRE*, oder durch den der älteren gruppe angehörigen codex *A* ausgefüllt werden. Sind solcher lücken auch nicht in allen büchern so viele, so zeigt sich doch sowohl in ihrem vorkommen als auch im verhältniss der lesarten beider klassen zu einander deren durchgehende differenz.



Bei der aufzählung der lücken in b. 3 gab ich zugleich den umfang der einzelnen durch die zahl der ausgefallenen buchstaben an. Ulrichs spricht nämlich an mehreren stellen seiner verdienstvollen *Vindiciae Plinianae*, z. b. II, 13. 18. 60. 63. 86 die ansicht aus, dass der archetypus unserer handschriften 25 bis 27 buchstaben auf der zeile gehabt habe. Da er nach der zuletzt angeführten stelle den sogenannten Pseudo-Apuleius (von welchem unten) nicht mit zu den aus diesem archetypus entsprungenen handschriften rechnet, muss er unter letzterem den stammvater aller jüngeren verstehen, d. h. unsern  $X^1$ . Sieht man nun aber die reihe der in b. 3 vorhandenen lücken von  $X^1$  durch, so finden sich nur sehr wenige, deren umfang mit jener zahl von 25—27 buchstaben stimmt, und man wird daher der vermuthung Ulrichs wenigstens für dieses buch wenig wahrscheinlichkeit beimessen können. Freilich ist bei dieser frage immer zu beachten, dass die mehrzahl der lücken durch homöoteleuta entstanden ist, bei denen die wahrscheinlichkeit minder gross ist, dass genau eine zeile des archetypus ausgefallen ist. Nur die lücken von b. 3, 74. 143 und 145 von je 16, 29 und 14 buchstaben gehören dieser klasse nicht an, aber auch sie passen nicht recht zu Ulrichs annahme. Erst eine durch alle 37 bücher der NH. fortlaufende untersuchung kann über diese frage grössere gewissheit schaffen.

Einer eingehenden besprechung der „älteren“ handschriften werde ich mich enthalten, da eine genauere bestimmung ihrer verhältnisse zu einander unmöglich ist. Keine einzige von ihnen umfasst die ganze NH., ja, die vollständigste, der cod. Bambergensis nur 6 bücher, während die mehrzahl nur in auszügen besteht, oder in correcturen und nachträgen zweiter hand, die sich in handschriften der „jüngeren“ klasse finden, spuren von sich hinterlassen hat. Nur selten liegt uns daher in zweien oder mehreren von ihnen ein und dasselbe fortlaufende stück des textes vor. Im folgenden gehe ich eine einfache zusammenstellung dieser handschriften, indem ich sie zusammenordne, wie sie nach inneren oder äusseren gründen zusammenzugehören scheinen:

I. *Cod. Leidensis Vossianus fol. n. IV (A)* aus dem neunten jahrhundert, die beste quelle für b. 2, 196 — 6, 51, jedoch mit grösseren lücken, die in ihm durch blätterausfall entstanden sind. Da der name des correctors immer noch als Iunius Laurenas angeführt wird, bemerke ich beiläufig, dass er sicher Iunius Laurentius zu lesen ist, wie schon von O. Jahn vermuthet wurde.

II. *Cod. Parisinus 4860*, geschrieben zwischen 939 und 954 für erzbischof Friedrich von Mainz, enthaltend bedeutende auszüge aus b. 2 und kurze stücke von b. 3. 4. 6.

III. Ein codex, aus welchem die correcturen und supplemente in den wichtigsten handschriften der jüngeren gruppe entnommen sind, nämlich:

a) in *cod. Parisinus* 6795 (E, bei Sillig a) der spätestens im zwölften jahrhundert von zweiter hand ( $E^2$ ) eingefügte fortlaufende text von b. 3, 131 — 4, 5, 6, 88—7 mitte des index und 7, 123—140, jedoch mit der lücke von 6, 148—153, so wie die correcturen in der praef. 1 — b. 6, 88, 7, 1—11, 7. Die untersuchung der handschrift lehrt, dass jene lücke von 6, 148—153 sich schon im originalcodex fand.

b) *Cod. Leidensis Lipsii VII* (F) hat fast durch die ganze handschrift correcturen von zweiter hand ( $F^2$ ).

c) *Cod. Riccardianus* hat von zweiter hand ( $R^2$ ) hieher gehörige correcturen von praef. 27 — b. 1 ind. 34 und von b. 2, 26 — 11, 216, dazu den fortlaufenden text von 11, 216 — 13, 88 (s. Rh. Mus. 15, 281, auch über die in den späteren büchern vorkommenden correcturen, welche einer mit E und a nahe verwandten handschrift entnommen sind).

d) Die jetzt aus drei theilen, dem *cod. Vaticanus* 3861 (D), einem stück des *Parsinus* 6796 (G, bei Sillig c) und dem *Leidensis Vossianus* fol. n. 61 (V) bestehende handschrift hat von zweiter hand ( $D^2G^2V^2$ ) correcturen zu b. 6, 211 — 7, 44 und 11, 217 bis ungefähr zu b. 31.

Alle diese correcturen und supplemente haben unter sich eine so unverkennbare ähnlichkeit, dass man durchaus vermuthen muss, sie seien aus einer und derselben handschrift entnommen. Die noten Silligs und die meiner ausgabe liefern dafür zahlreiche belege. Wenn die übereinstimmung nicht vollkommen ist, sondern der corrector der einen handschrift bisweilen lesarten, ja selbst lücken übersehen hat, die in den übrigen verbessert oder ausgefüllt sind, oder wenn in den correcturen kleine abweichungen vorkommen, so ist das vollkommen daraus erklärlich, dass es im elften oder zwölften jahrhundert, welcher zeit alle diese correcturen angehören, den mönchen nicht auf eine gewissenhafte diplomatische kritik ankam, sondern dass sie ihre texte nach besten kräften emendiren wollten, und gelang das nicht mit dem buchstaben - getreuen abschreiben, so veränderten sie auch wohl nach eigenem ermessens die lesarten der vorliegenden handschrift. Mancher fehler mag dann auch aus flüchtigkeit entstanden sein. Aus der übereinstimmung der correcturen in jenen verschiedenen manuscripts wird man wiederum schliessen dürfen, dass letztere selbst nahegelegenen klöstern angehörten, was wir schon oben aus anderen gründen nachwiesen. Eine eingehendere untersuchung der correcturen, die ich bisher noch nicht habe anstellen können, wird vielleicht bestimmteres über den umfang und die eigenthümlichkeiten des zu grunde liegenden originals erkennen lassen. Jedenfalls ist dasselbe als verschollen anzusehn.

Hier mögen die ältesten, noch in uncialen geschriebenen, fragmente von Plinius handschriften ihren platz finden:

IV. *Cod. Monacus (M)*, palimpsestfragmente etwa aus dem sechsten jahrhundert mit beträchtlichen theilen von b. 11—14, 77

V. *Cod. Parisinus 9378 (P)*, ein blatt etwa aus derselben zeit mit b. 18, 87—99.

VI. *Cod. Nonantulanus* oder *Sessorianus*, vierzehn palimpsestblätter etwa aus dem fünften jahrhundert mit stücken von b. 23 und 25.

VII. *Cod. Vindobonensis CCXXXIII* (x bei Sillig), bruchstücke von sieben blättern etwa aus dem sechsten jahrhundert mit theilen von b. 33 und 34.

Alle diese vier codices sind theile von verschiedenen, ursprünglich ohne zweifel vollständigen handschriften. Ueber ihre herkunft lässt sich wenig sagen, nur bezeichnet eine aufschrift den *Monacus* als früher dem kloster Reichenau angehörig (Mone's weitere vermuthungen scheinen mir keinen sicheren grund zu haben), der *Nonantulanus* stammt aus dem kloster Nonantula südlich der Pomün- dung, der *Vindobonensis* wahrscheinlich aus Italien, vielleicht aus derselben gegend. Ihnen schliesst sich an:

VIII. *cod. Parisinus 10318*, eine früher dem Salmasius gehörende, noch in uncialen geschriebene miscellanhandschrift aus dem siebten oder achten jahrhundert, die unter der aufschrift *de remediis salutaribus* beträchtliche auszüge aus b. 19, 3—20, 73 und 20, 218—253 enthält. Seit Salmasius bezeichnete man dies stück als ein falschlich dem Apuleius zugeschriebenes werk, und auch Sillig, der in seinem fünften bände eine genaue, von Dübner angefertigte abschrift desselben veröffentlichte, nennt den verfasser Pseudo-Apuleius. Eine genaue untersuchung der hier und da lückenhaften handschrift beweist, dass dieser name mit jenen auszügen nichts zu thun hat. Der betreffende theil des codex hat nämlich folgendes ausseln. Seine einzelnen stücke werden durch vorge-setzte laufnummern von einander unterschieden. Unter XV beginnen unsere auszüge mit der aufschrift: INCIPIT. DE REMEDIIS. SALVTARIBVS auf der mitte von p. 262 und reichen zunächst bis p. 266, auf deren unterem rande sich die alte quaternionensahl XXVIII findet. Den weiteren zusammenhang geben p. 275—290, ein mit XXVIII bezeichneter quaternio, der also jetzt an verkehrter stelle eingesetzt ist. Vom nächsten sind nur die beiden letzten blätter, p. 267—270 übrig; auf den verlorenen sechs blättern derselben befanden sich die excerpte von b. 20, 73—218. Von der folgenden lage ist nur das äussere blattpaar, p. 271½ und 272½ erhalten. Auf p. 271½ stehen die auszüge von b. 20, 218—253, die mit dem blatte mitten in einem satze abbrechen. Auf p. 273 dagegen steht der auch von Sillig mitgetheilte schluss einer abhandlung, die mit den auszügen aus Plinius durchaus nichts zu thun hat, und deren unterschrift lautet: APVLEI PLATONICE. EXPLICIT. DE REMEDIIS. SALVTARIB: FELICTER. Es

folgt unmittelbar unter der laufnummer XVIII eine neue schrift mit der überschrift: INCIPIT. UERSOS. DE SINGVLIS CAVSIS. Tragen diese verse nun die laufnummer XVIII, so muss die unmittelbar vorhergehende schrift des Apuleius mit XVII gezeichnet gewesen sein. Nun haben die excerpte aus Plinius die nummer XV; mithin muss sich auf den verlornen sechs mittleren blättern des 31sten quaternio nicht allein der schluss der excerpte befunden haben (die also mit b. 20 endeten), sondern dann erst noch ein mit der laufnummer XVI bezeichnetes schriftchen und darauf der anfang des tractates von Apuleius. Der name des letzteren bezieht sich also in keiner weise auf die auszüge aus Plinius. Letztere sind ihrer natur nach mit den übrigen zu vergleichen, deren wir schon verschiedene oben angeführt haben.

Den letzten platz nimmt endlich eine unserer wichtigsten handschriften ein, der in seiner art einzige

VIII. *cod. Bambergensis (B)* aus dem zehnten jahrhundert, enthaltend h. 32—37. über dessen werth und bedeutung ich hier nicht weiter handeln werde.

Zur erkenntniss der grundsätze, welche bei der ausübung der handschriftlichen kritik im texte der NH. nach meiner ansicht zu befolgen sind, wird, hoffe ich, diese auseinandersetzung genügen. Ist sie etwas umfangreich geworden, so lag das in der natur des massenhaften stoffes, von dem ich sogar nur den wesentlicheren theil habe in die untersuchung hineinziehen können. Es bleiben immer noch eine reihe von fragen nach, die ich nicht berührt habe, obwohl ich weiss, dass sie auch neuerdings wiederholt angeregt sind. Aber um sie zu lösen, hätte ich vollständige prolegomena einer kritischen ausgabe schreiben müssen. Zur frage nach dem werthe der scholien des Germanicus ist z. b. durch A. Breysig's posener programm von 1865: „Emissionen zum scholiasten des Germanicus“, und durch seine ausgabe desselben neues material beigebracht. Ich kann hier nur kurz angeben, dass mir die hier vorkommenden Pliniusexcerpte für die kritik völlig werthlos scheinen und wahrscheinlich aus dem oben besprochenen exemplar des Colucias Salutatus, dem *cod. Parisinus 6798* abgeschrieben sind (s. die *subscriptio* des *cod. Strozianus* bei Breysig *Einend.* p. 24 am schluss). Eben so wenig möchte ich den von Nolten, *quaestiones Plinianas*, Bonn 1866, 27—32, neu besprochenen auszügen in der „*de floratio Roberti Canuti*“ selbständigen werth zuschreiben; doch führt die erörterung dieser frage zu sehr ins detail der geschichte der jüngern Pliniushandschriften. Letzterer punkt bedarf überhaupt noch mancher eingehenden untersuchung, um in das gewirr der vom dreizehnten und vierzehnten jahrhundert an immer zahlreicheren manuscripte einige ordnung zu bringen. Manches einzelne könnte ich darüber wohl noch beibringen und würde besonders erfreut sein, wenn jüngere philologen, welche geleg-

heit haben die grossen bibliotheken zu benutzen, mit hülfe der oben angegebenen klassenmerkmale weitere beiträge über die handschriften der NH. geben möchten. Manche handschrift habe ich nur ungenügend untersuchen können, weil ich damals selbst noch nicht wusste, auf welche punkte derselben ich mein augenmerk besonders richten müsste. Wie indess jetzt die sache steht, wird es genügen, den werth desjenigen materials, auf dem die recension des textes immer beruhen muss, soweit es durch die aufstellung eines *stemma codicum* geschehen kann, möglichst genau bestimmt zu haben. Ich glaube wenigstens, dass in den oben aufgezählten handschriften alles für die kritik wichtige enthalten ist, und dass uns auch von dem, was die gelehrten des fünfzehnten und der folgenden jahrhunderte zur emendation haben benutzen können, nichts wesentliches verloren gegangen ist.

Eine besondere behandlung möchten nur noch die alten schriftsteller verdienen, welche den Plinius ausgeschrieben haben, also Solin, Marcianus Capella, Isidor, Beda und andere; indess muss ich diese arbeit einer weiteren untersuchung vorbehalten.

Um eine übersicht über die auf dem gebiete der weiteren plinianischen forschungen in den letzten jahren gewonnenen resultate zu gewinnen, wird es angemessen sein die betreffenden arbeiten nach gewissen kategorien zu besprechen und zwar zunächst die, welche sich auf die schreibweise des Plinius beziehen.

Orthographische untersuchungen sind ja auf dem ganzen gebiete der lateinischen litteratur neuerdings in weitem umfange angestellt worden. Wer jetzt handschriften collationirt, hält sich für verpflichtet bis in's kleinste hinein jede variante zu notiren, und geht ein manuscript bis über s. X hinauf, oder gehört es gar zu den uncialen, so wird ein gewissenhafter herausgeber es jetzt kaum unterlassen die charakteristischen merkmale seiner orthographie anzugeben und davon so viel als möglich in den text aufzunehmen. Ob man aber in diesem bemühen nicht öfter über das ziel hinausschiesst? Ob nicht manche eigenthümlichkeiten in unseren handschriften eher der zeit, in welcher, dem lande oder der gegend, wo sie geschrieben sind, als dem schriftsteller, den sie enthalten, beigemessen werden müssen? Gar viele schreibformen und manche corruptelen sind ohne zweifel aus der einwirkung der romanischen, celtischen, germanischen sprachen hervorgegangen; die aussprache gewisser buchstaben und buchstabengruppen hat sich ja in den verschiedenen ländern und zeiten geändert, und die folge war eine veränderte schreibung des lautes. Welchen ursprung und welche bedeutung manche orthographische erscheinungen haben, wird, glaube ich, erst richtig gewürdigt werden können, wenn man die handschriften, von den ältesten beginnend, nach den zeiten und ländern, denen sie angehören, zusammenstellt, klassische und nicht - klassische ohne unterschied, und mit

deren schreibweise einerseits die der gleichzeitigen inschriften, andererseits die schreibweise der sprachen zusammenhält, in deren gebiet die handschriften ihren ursprung nahmen.

Im aus Plinius ein beispiel von trübung eines ursprünglichen lautes in den handschriften anzuführen, die silbe *cy* wird oft in *qui* (auch getrennt *c* in *qu*, *y* in *i*) verwandelt, so dass in einigen manuscripten die schreibung *quiatus* für *cyathus* eine ganz gewöhnliche ist, eine beobachtung, die im b. 21, 123 an die hand gab, aus dem verderbten *quantum* oder *tantum* das wort *cyathus* herzustellen und ebenso 21, 144 *aquas cyathis* aus *aquis* zu machen, statt dessen im archetypus *aquae quatis* geschrieben gewesen sein wird.

Im allgemeinen stand beim Plinius die orthographische frage so. Sillig glaubte, sein cod. Bambergensis stimme in der orthographie wunderbar überein mit dem Mediceus des Vergil; darum hat er nach Ph. Wagners anleitung im ganzen Plinius eine orthographie eingeführt, „*qualem in litteratura Romana inde fere ab Augusti aeco usque ad Theodosii Magni tempora regnasse optimi codices docent*“ (t. I, praef. p. LXVIII). Wie wenig berechtigt sie sei, geht schon daraus hervor, dass eine entwicklung in einem zeitraum von 400 jahren geleugnet wird, und ferner aus dem umstand, dass eine handschrift des zehnten jahrhunderts als grundlage angenommen wird, während mehrere weit ältere für die NH. vorhanden sind. Die überzeugung von der richtigkeit seiner theorie hat leider Sillig veranlasst die rein orthographischen varianten aus seinem apparate völlig wegzulassen. Nur der Bambergensis hat einige berücksichtigung gefunden, von dessen orthographie auch in der vorrede eine übersicht, aber ohne belegstellen, gegeben wird. Die Jansche ausgabe hat diese schreibweise im ganzen unverändert übernommen.

Das auffinden des cod. *Moneus* rief auch für diese fragen ein neues interesse wach. Sein hohes alter musste ihm dem Bambergensis gegenüber eine besondere bedeutung geben. Schon Mone stellte bei der herausgabe desselben in den proleg. p. XXVII—XXXIV seine orthographischen eigenthümlichkeiten zusammen, indeas weniger zum zweck die echten plinianischen formen nachzuweisen, als um die spuren des provincialen dialectes zu finden, welche der abschreiber eingemischt habe, und in welchem er besonders keltische elemente finden wollte.

Vollständiger und systematisch geordnet sind dann die sammlungen, welche Fels in seiner abhandlung sowohl über die schreibweise dieser handschrift (p. 3—10, p. 10 ff.), als auch des cod. A (p. 63 f.) und B (p. 77—91) mitgetheilt hat. In gleicher weise habe ich mir zunächst die eigenthümlichkeiten der von mir verglichenen uncialhandschriften zusammengestellt. Indess zu einem einheitlichen system der plinianischen orthographie ist auf diesem

wege allein nicht zu gelangen. Fels versprach (p. 87) an einem andern orte eine darstellung der gesamten plinianischen declination gehen zu wollen, hat aber, soviel ich weiss, bisher sein versprechen nicht gelöst. Wohl aber hat er hier und da in seiner abhandlung einzelne endungen und wortformen sachgemäss behandelt.

Orthographische untersuchungen haben bei Plinius ein grösseres interesse als bei den meisten übrigen schriftstellern, da er selbst auf dem gebiete der grammatik eingehende studien gemacht hat, die er schon im j. 67, vor der abfassung seiner NH. in acht büchern *dubii sermonis* herausgab. Untersuchungen über den inhalt derselben und die darin aufgestellten theorien waren zuletzt von L. Lersch und von Gräfenhan angestellt, indess zu keinem genügenden abschluss geführt worden. Dankenswerth war daher die wiederaufnahme derselben durch:

10. A. Schottmüller, de C. Plinii Secundi libris grammaticis particula prima. Leipz. 1858: vrgl. Philol. XVIII, p. 170 fgg.

Die fortsetzung auch dieser arbeit fehlt leider bisher, wenigstens habe ich keine künde davon. Der erschienene erste theil behandelt in gründlicher weise die frage über die scheinbar verschiedenen dem Plinius zugeschriebenen, grammatischen werke, die sich auf das eine oben angeführte reduciren, und giebt dann noch Keils vorgang eine analyse der bestandtheile des Charisius; denn bei diesem finden sich die meisten bruchstücke der plinianischen schrift. Auf diese vorarbeit beschränkt sich aber auch im wesentlichen Schottmüllers schrift; es fehlt immer noch die vollständige zusammenstellung der plinianischen ansichten und eine eingehende beleuchtung und würdigung seiner theorie.

Was uns von Plinius schrift übrig ist, bezieht sich weitaus zumeist auf die flexionslehre, über die uns recht vollständige nachrichten erhalten sind. Diese mit der aus den handschriften nachweisbaren schreibweise der NH. zu vergleichen schien mir daher der mühe werth. Meine arbeit wurde unter dem titel:

11. Zur flexionslehre des älteren Plinius, in die *Symbola philologorum Bonnensium* p. 697 714 aufgenommen. Sie enthält eine reihe von einzeluntersuchungen über die verschiedenen casusendungen unter vorlegung eines möglichst vollständigen materials, das ich jetzt allerdings noch erweitern könnte. Die hauptresultate der arbeit werden glaube ich bestand haben. Die fragmente aus den büchern *dubii sermonis* beweisen, dass Plinius einen vermittelnden standpunkt zwischen den grundsätzen der analogie und denen der anomalie einnahm. Entsprechend dem wesen, welches sich in seiner ganzen schriftstellerischen thätigkeit zu erkennen giebt, mehr daten zu sammeln als ein streng geordnetes system aufzustellen, lässt er auch seine grammatischen regeln vielfach durch die *vetus dignitas*, die *consuetudo* des sprachgebrauchs durchbrechen, und selbst in diesen ausnahmen ist er nicht conse-

quent. Beweise dafür liegen in meiner arbeit vor, noch mehr würden sich bei einer vollständigen bearbeitung dieses materials ergeben. Die stellung, welche Plinius in der geschichte der lateinischen grammatik einnimmt, verlangt einmal eine solche arbeit. Auch für das verständniss und die kritik der Ntl. würde sie manches abwerfen. Einen beweis dafür möchte ich an der stelle b. 7, 147 geben, die ich a. n. o. p. 705 falsch behandelt zu haben glaube. Ihre richtige erklärung erhält sie aus der ebenda besprochenen grammatischen theorie des Plinius. Er stellte nämlich die ansicht auf, dass die adjectiva auf *is* bei personen gebraucht den ablativ auf *e*, bei sachen den auf *i* fordern. Nach den besten handschriften lautet nun die obige stelle über die widerwärtigen schicksale des Augustus: *collegium in triumviratu pessimorum civium nec aequa saltem portione sed praegravi Antonio* (während die schlechteren *praegravante Antonio* lesen). Nach der theorie des Plinius kann *praegravi* nicht mit *Antonio* zu einem abl. absolutus verbunden werden, da dann die endung *e* erforderlich wäre; man wird also *portione* dazu ergänzen müssen und dann *Antonio* als dativ *commodi* zu fassen haben, wodurch der beste sinn erzielt wird.

So lange umfassende studien über die orthographie des Plinius nicht gemacht worden sind, wird es das richtigste sein, in den einzelnen fällen die auctorität der handschriften abzuwägen und danach zu schreiben, ohne consequenz zu suchen; denn die hat Plinius offenbar nicht inne gehalten. Nach diesen grundsätzen habe ich die orthographie in meiner ausgabe behandelt, die übrigens in einzelnen punkten von der in den klassikern hergebrachten abweicht, wie besonders häufig in der schreibung des nom. pluralis der dritten declination und in der des langen *us* durch *uus* in den endungen der vierten (vgl. a. n. o. 712 ff.).

Ein weiterer bereich der forschung im Plinius ist seine lexicologie. Plinius ist unter den schriftstellern des silbernen zeitalters vielleicht am wenigsten wählerisch im ausdruck; er bedient sich des ersten besten wortes, das ihm zur hand ist; wie er den inhalt seines werkes aus tausenden von bänden zusammen stellt, nimmt auch seine sprache von allen seiten neues in sich auf. Manches wort und manche wendung mag dann freilich auch aus seinem eignen vielseitigen geiste entsprungen sein. Ueber den wortschatz des Plinius hatte, besonders nach der seite der wortbildungslehre hin, sehr dankenswerth und ziemlich ausführlich gehandelt:

13. Wannowski in einem programm des posener Mariengymnasiums von 1847 unter dem titel *Piniana*. Es enthält zusammenstellungen unter den rubriken von substantiv, adjectiv, adverb und verbum, endlich auch zu einigen punkten aus der syntax. Die ganze arbeit zeichnete sich durch saubere anordnung aus, wenn auch der stoff reichlicher gegeben werden konnte: es lag ihr aber



noch der vor-silligsche text zu grunde. Aehnlich ist die neuerdings als programm erschienene abhandlung von:

14. E. Opitz, *quaestiones Pliniana*<sup>4)</sup>. 4. Numburg. 1861: der verfasser derselben beschränkt indess seine zusammenstellungen auf den engen rahmen der in Urlichs chrestomathie mitgetheilten stücke. Ein theil der arbeit handelt von verschiedenen kapiteln aus der syntax, dann aber werden auf p. 16—32 folgende wortklassen aufgereiht: 1. *Voces et locutiones, quae fere apud postas et Plinium inveniuntur.* 2. *Voces et locutiones, quae fere apud postas imprimis Augustae aetatis et Plinium eiusque aequales exstant.* 3. *Verba, quae quamquam apud priores inveniuntur tamen apud postas imprimis Augustae aetatis et Plinium nova significatione exstant.*, und weiter noch drei ähnliche wortklassen. Der verfasser beschränkt sich auf die sammlung des materials; was er heibringt, geht aber kaum über das hinaus, was sich in Forcellini und andern lexicis bereits findet.

Einige Wannowski's arbeit ergänzende beiträge giebt Mayhoff in dem später zu erwähnenden *lucubrationes Pliniana* p. 94 u. a., um das von Urlichs in seiner chrestomathie b. 13, 70 aus cod. M aufgenommenen, sonst nicht vorkommende wort *reputat* durch andere beispiele solcher von Plinius neu gebildeter wörter zu stützen. An jener stelle scheint mir das wort selbst übrigens nicht am platze zu sein. Der gedankenzusammenhang ist folgender. Zu Alexanders zeit wurde zuerst die papyrusstaude zum schreibmaterial benutzt; früher gebrauchte man dazu andere stoffe. Bald aber führte die eifersucht zwischen Eumenes II und Ptolemäus III das ausfuhrverbot des papyrus herbei, und nun wurde zu Pergamum das pergament erfunden; *postea promiscue patuit usus rei quo constat immortalitas hominum.* So lesen alle handschriften außer M. Der nachdruck in diesem satze liegt gewiss auf *promiscue*; überall nicht bloss in Aegypten, kam seitdem der papyrus in den täglichen gebrauch; eine verstärkung von *patuit* durch ein vorgesetztes *re* liegt nicht im zusammenhang, die partikel würde nur die bereits in *postea* enthaltene bestimmung wiederholen. Darum wird man das in M eingeschobene *re* als aus einem nachlässigen überspringen des schreibers zum folgenden *rei* entstanden ansehen dürfen.

Freilich wird es im übrigen erlaubt sein, wo die handschriften darauf hinweisen, seltenere wörter oder gar *ἀναξ ἀλκυάρα* in den text aufzunehmen. So ergiebt sich, wie mir scheint, 18, 239 die für den zusammenhang nothwendige lesart „*non atque VI id. Feb., sed sive ante, quando praevernat, sive postea, quando posthiemat, tunc e. q. s.*“, aus der lesart von F<sup>2</sup> „*hiemat post diem tunc*“ und der übrigen handschriften, „*hiemat post diemat*“, wenn auch das

4) Derselbe verfasser schrieb im Naumburger Progr. von 1852 ein *specimen lexicologiae argenteae latinitalis*, in dem ebenfalls Plinius mehrfach berücksichtigt wird.

verbum „*posthiemare*“ sonst nicht nachweisbar ist. — Auch möchte ich an einer vielbesprochenen stelle 21, 9, wo von den ausschweifungen der Iulia, der tochter Augusts, die rede ist, die schwierigkeit durch folgende schreibung für gehoben halten: „*apud nos exemplum licentias huius non est aliud quam filii divi Augusti, cuius luxuria noctibus coronatum Marsuam litteras illius degemunt*“ Alle handschriften bieten hier *dei gemunt*, was Sillig und Jan beibehielten, obgleich die steigerung von *divi* zu *dei* unmotivirt ist. Wenig glücklich scheint mir Urlichs conjectur (in der chrestomathie) *illius diei gemunt*, so dass er unter *litteras* sowohl einen brief des kaisers, als auch die *acta diurna* verstehen will. Die schwierigkeit umging Torrentius, der (zu Suet. Aug. 65) *illius describunt* vorschlug. Mir scheint sie mit der schreibung *degemunt* auf's einfachste gehoben zu sein; das freilich sonst nicht vorkommende wort wird durch die analogie von *deffere*, *deplorare* gestützt.

Durch die handschriften gesichert halte ich jetzt auch das von Urlichs (chrestom. 121 unter meiner beistimmung in Jahns Jahrb. 77, 668) in b. 9, 14 angezweifelte verbum *altumulare*, das sich ebenfalls 4, 5 findet, wie *contumulare* 10, 100, abgleich die verwechslung mit *adcumulare*, wie in b. 19, 139, den abschreibern nahe lag.

Auch muss ich noch eines von mir hergestellten wortes erwähnen, an das sich ein antiquarisches interesse knüpft. Ich habe 18, 360 folgendermassen geschrieben: „*Et quidam et montium sonitus nemorumque mugitus praedicunt et sine aura quae sentiat folia ludentia, lanugo populi aut spinas volitans aquisque plumas innantes, atque etiam in campanis venturam tempestatem praecedens suus fragor*“, wo „*campanis*“ durch DFG in allen buchstaben gesichert ist, der älteste cod. Lucensis *oampanis*, B *campanus* bietet. Dennoch war *campis* die bisher nicht angezweifelte lesart, bei der einerseits das pronomen *suus* unverständlich blieb; denn was sollte das den feldern eigenthümliche geräusch sein; andererseits würde in der vom allgemeinen zum besonderen fortschreitenden aufzählung die stelle der *campi* richtiger weise nach den *nemora* folgen. Beide schwierigkeiten schienen mir durch die handschriftliche schreibung *campanis* gehoben, so dass sich hier die erste erwähnung des später für die bezeichnung der glocken gebräuchlichen wortes fände. Freilich wo Plinius sonst vom *aes Campanum* spricht (34, 95), kommt nichts von seinem gebrauch zu glocken vor (vgl. 11, 68. 36, 92), auch führt Forcellini von diesem worte diese bedeutung noch durchaus nicht an, und Ducange weiss sie erst aus der christlichen zeit zu belegen, zuerst aus einer schrift des Paulinus von Nola um's j. 400; indess scheint die obige stelle bei Plinius auf die angedeutete weise allein erklärt werden zu können: auch bei den glocken zeigt den kommenden sturm ein vorhergehendes eigenthümliches geräusch an.

An einer stelle 18, 97 freut es mich ein bisher angenommenes *ἀναξ εἰρημύρον* haben beseitigen zu können. In der beschreibung des backens ist dort die rede von einer mit eisen beschlagenen mörderkeule, *pilum praeferratum*, eine solche gebrauchte man in Etrurien, der grössere theil Italiens dagegen *ruido utitur pilo*. So schrieb man bisher und erklärte das wort *ruidus* auf allerlei art. Es kam nur an dieser stelle vor. In den besten handschriften aber steht es gar nicht, sondern statt dessen *nudo*, das offenbar das richtige wort ist, um die nicht mit eisen beschlagene keule zu bezeichnen.

Reichhaltiger und gehaltvoller als die bisher besprochenen arbeiten sind die, welche sich auf die syntax des Plinius beziehen. Einzelne kapitel derselben hat, wie schon bemerkt, Wąrowski (p. 27—36) behandelt: über den gebrauch des ablativ, besonders zu zeit und ortbestimmungen, dann über den ablativus absolutus, endlich über die anwendung der metonymie. Seine sammlungen sind in diesem abschnitt weniger vollständig als in den übrigen, indem geben sie ein klares bild gewisser eigenthümlichkeiten des Plinius. Einzelne punkte hat dann auch Opitz (a. n. o. p. 2—16) mit der ausgegebenen beschränkung auf Ulrichs chrestomathie besprochen, zunächst den gebrauch des von substantiven, adjectiven oder verben abhängigen infinitiv. Es ist eine einfache zusammenstellung der beispiele, denen die analogen aus der Aeneide vollständig gesammelt vorangeschickt werden. In ähnlicher weise werden einige eigenthümlichkeiten im gebrauch der casus und dann beispiele von figuren und tropen an einander gereiht, um zu zeigen, wie sehr sich die sprache des Plinius der dichterischen näherte. Eine eingehendere charakteristik oder kritische beleuchtung derselben wird indess nirgend versucht.

Weit reichhaltiger und befriedigender dagegen ist die schon vor der letztgenannten erschienenene schrift von

15. L. Grasberger, *de usu Pliniano*, 8 min. Würzburg. 1860.

Eine erschöpfende arbeit über alle syntaktischen eigenthümlichkeiten des Plinius will auch Grasberger nicht geben, er stellt (p. 90) eine fortsetzung seiner obigen schrift in aussicht, die aber meines wissens bisher noch nicht erschienen ist. Was er giebt, stellt er unter sieben allgemeineren kapiteln zusammen, von denen das erste *de brevitute dicendi* mit grosser ausführlichkeit über die ellipse, den substantivischen gebrauch von adjectiv und pronomina, über den gebrauch der casus, der numeri u. s. w. handelt, die folgenden *de dictionis varietate*, *de planasmio*, *de pronomibus quibusdam*, *de modis et temporibus verbi*, *de particulis quibusdam*, *de argutiis quibusdam verborum*, die je weiter nach dem ende hin, desto kürzer werden. Die arbeit ist sehr fleissig, aber nicht immer übersichtlich geschrieben, auch wird weniger eine logische erklärang

der spracherscheinungen versucht, als eine zusammenstellung von beispielen, oft nach äusserlichen rubriken gegeben. Indess wird, besonders in den anmerkungen, auf manche parallelen mit anderen schriftstellern der silbernen latinität hingewiesen und zum vergleich mit der goldenen werden regelmässig *Madviga*, *Nägelsbachs* und anderer werke angezogen, auch mit sorgfalt entsprechende griechische redeweisen beigebracht. Ein weiteres lob, welches *Grasberger* beanspruchen darf, ist das einer viel grösseren selbständigkeit, als seine vorgänger, besonders *Opitz*, beweisen. Wenn letzterer sich durchaus nicht von *Ulrichs* annahmen entfernt und auf dessen auctorität hin einfach registriert, während *Wannowski* bei der damaligen sache vom *harduinischen* texte abhängig ist, wagt *Grasberger* doch nicht selten *Sillig*, *Jan* (dessen drei erste bände ihm vorlagen) und *Ulrichs* zu widersprechen und seine eignen erklärungs-vorschläge mitzuthellen. Freilich ist auch er, wie bis auf *Ulrichs* alle übrigen, die sich in neuerer zeit mit *Plinius* beschäftigten, in auffallender weise der vulgate gegenüber befangen, wovon mir der hauptsächlichste grund in der mangelnden kenntniss der handschriften und ihres verhältnisses zu einander zu liegen scheint. *Grasberger* selbst gesteht (p. 64): *Ceterum quum nullum adhuc mihi contigerit inspicere Plinianum codicem manuscriptum, vinctas dem manus est necesse et verbum non amplius addam*. Ein wenig mehr kühnheit wäre, glaube ich, auch ihm wohl erlaubt gewesen. Seine eignen emendationsversuche haben nur in seltenen fällen meine zustimmung, und eine durchsicht des von ihm beigebrachten materials unter vergleichung meiner ausgabe hat mir gezeigt, dass er in manchen punkten dem *Plinius* entschieden zu grosse licenzen zugetraut hat. Ferner aber scheint mir *Grasberger* auch verschiedene male ausdrucksweisen als für *Plinius* und die silberne latinität specifisch aufzustellen, die der guten latinität überhaupt angehören, und endlich kommen auch beispiele von missverständnissen vor, die freilich bei einem schriftsteller wie *Plinius* sehr wohl möglich sind. Beweise für diese behauptungen sollen im folgenden gegeben werden und sind bereits theilweise von *Jan* in einer recension gegeben, die sich in *Jahns Jahrb.* 83 (1861), 281—288 findet.

Der stil des *Plinius* ist in den verschiedenen theilen seines umfangreichen werkes ein sehr verschiedener, und das verdiente wohl bei diesen untersuchungen etwas mehr hervorgehoben zu werden (vgl. *Mayhoff*, p. 43 ff.). Seine praefatio an *Titus* ist *licentior epistula*, geschrieben, voll von auffallenden ausdrücken, gesuchten wendungen, schillernden gedanken; er selbst schreibt ihr *petulantia* zu. Dagegen wirklich schwungvoll und von einem tiefen ernste getragen sind viele der einleitungen zu den einzelnen büchern; sie sollen gewissermassen die grundaccorde der gedanken angeben, mit denen *Plinius* die reiche der natur durchmustert, in ihnen herrscht

ein energisches pathos, die gedanken sind schwer und gehäuft, mit wenig worten in kräftiger weise vorgetragen und im ganzen in klarer folge an einander geknüpft. Offenbar sind diese theile des werkes von Plinius stilistisch mit grosser sorgfalt behandelt und geben uns das würdigste beispiel der *gravitas*, wie sie sich im zeitalter des Plinius repräsentirt. Mit ihnen harmoniren gar wenig die beschreibenden ausführungen, welche den körper des grossen werkes ausmachen. Hier häuft Plinius meist nur ein excerpt ans andere; er will möglichst viel aus den zahllosen büchern mittheilen, die er gelesen; auf vielen gebieten, besonders auf dem der botanik, medicin, mineralogie, durchdringt er aber selbst nicht den kalten stoff; es fehlt die geistige kraft, selbst da, wo er das walten der naturgesetze erkennt, ihre erscheinung im einzelnen durchzuführen. Meist also bleibt es bei einer trockenen nomenklatur und beschreibung. Plinius selbst wird das gefühlt haben, er verlangte nicht einmal ganz gelesen zu werden (praef. 32. 33). Wohl mag gerade dies gefühl mangelnder wissenschaftlicher systematik ihn bewusst oder unbewusst dazu getrieben haben, nach rhetorischen mitteln zu greifen, um seinen stoff zu beleben, und hieraus mag man erklären, was Grasberger mit recht über Plinius bemerkt (p. 90): *Neque enim apud alios scriptores veteres tantum invenias tamque insigne studium variandi, ut ita dicam, orationis membra, sive loco elocutionis solitas alio ac novo liberoque modo enuntiati membra absolvendi, quantum in Plinio, qui vel in his . . . admirabilis mihi videtur ac novitate quadam dicendi semper excellens.* Sicherlich ist diese art zu schreiben nicht aus nachlässigkeit oder aus dem zufall entstanden, der excerpte aus verschiedenen quellen lose an einander fügte, sondern im grossen und ganzen aus einer rhetorischen berechnung. Am wenigsten zeigt er sich im zweiten buche und in denen über anthropologie und zoologie, in denen auch die trockene nomenklatur am meisten vor einer belebteren schilderung zurücktritt. In den übrigen ist er regel. Freilich wie weit bei technischen ausdrücken der wechsel durch den sinn bedingt, oder aus rhetorischen absichten hervorgerufen ist, wird öfter zu untersuchen sein. Als beispiele von synonymen führe ich aus der medicin nur folgende an: *stomachus solvitur, dissolvitur, effunditur, excitatur — infestatur, laeditur, temptatur, turbatur — adjuvatur, adstringitur, sistitur — nutritur recreatur.* Sammlungen auf diesen gebieten dürften unter vergleichung anderer lateinischer und griechischer fachschriftsteller für die erklärung des plinianischen spruchgebrauchs und auch für die kritik des textes wohl ausbeute gewähren.

Dieser allgemeineren besprechung mögen jetzt eine reihe von ausstellungen an der arbeit Grasbergers folgen, wobei bemerkt werden muss, dass allerdings die reicheren mir zu gebote stehenden handschriftlichen collationen vielfach auf das richtige hinweisen mussten, wo Grasberger ohne scrupel der auctorität der von ihm

zu grunde gelegten ausgaben folgte. Dass Grasberger (p. 10) als beispiel einer angewandten ellipse frauennamen mit beigefügtem einfachen genetiv des mannesnamen anführte, war überflüssig, da dies allgemeine römische beziehungsweise war, nicht wie er meint, griechischen beispielen nachgeahmt. Dagegen hätten die bei Plinius vorkommenden fälle erwähnt werden müssen, wo zum namen des sohnes der des vaters einfach im genetiv hinzugesetzt wird (u. Jahns Neue Jahrb. 18, 239). Allgemeiner gebrauch ist dagegen wieder bei den städtenamen der beisatz ihres landes im genetiv, wozu die belege (p. 11) also überflüssig sind. — Unter den beispielen der ellipse eines verbs wird (p. 14) 18, 22 *peritiasque Punicos* (scil. loquendi) *dandum negotium* e. q. a. angeführt, wo es der beistimmung der handschriften kaum bedurfte um *Punicus* zu schreiben, zu dem aus dem vorhergehenden *linguae* zu ergänzen ist. — Keineswegs als neutrum und substantivisch gebraucht, wie Grasberger (p. 26) meint, wird 15, 77 *prima* zu fassen sein; sondern es ist als nom. singularis zu *quae* zu ziehen. Es wird damit der feigenbaum selbst bezeichnet, der ursprünglich als *fuscus ruminalis* am Lupercal stand und dann durch das wunder des augurn Attus Navius als *fuscus Navia* aufs forum versetzt wurde (s. meine auseinandersetzung in den Ann. del. inst. arch. 1860, 135). — Unter den beispielen von *esse* mit dem dativ (p. 35) ist zu streichen 7, 128. Ich hatte (im Rh. Mus. 18, 236) dort zum genetiv *grammaticae artis* aus dem vorhergehenden *homini* ergänzen wollen wie Ulrichs in seiner chrestom. 12, gebe ihm aber nach seiner auseinandersetzung im Rh. Mus. 18, 529 darin recht, dass die worte unmittelbar mit dem folgenden *Daphnin* zu verbinden sind, zu welchem sprachgebrauch Grasb. p. 29 weitere belege giebt, zu denen noch das ganz gleiche beispiel 30, 18 *Apion grammaticae artis* hinzuzufügen ist. — In 16, 41 verschwindet der griechische gebrauch des dativ (Grasb. p. 36), wenn man vor *similiter abieti* statt nach *navigiis* interpungirt; *similiter* schliesst den satz dann richtig an den anfang von §. 40 an.

Schwierig ist die stelle 18, 299, wo Grasb. (p. 37) mit Jan schreibt: *culmum saxosis locis cum inaruit, baculo frangunt substrata animalium* (Sillig: *substratu*), in der bedeutung von „frangunt fractumque substernunt animalibus“ (1). Das heisst doch die worte in einen beliebigen sinn hineinpassen und allzu viel licenzen häufen; auch passt der gewünschte sinn, wie mir scheint, nicht recht in den zusammenhang, der einer eingehenderen erklärungs bedarf. Dieser ganze abschnitt handelt von der erndte; die verschiedenen arten, sie zu beschaffen, werden beschrieben und zwar zuerst §. 296 das mähen. Entweder werden nur die ähren (*spicae*) mit einer mähaschine abgerissen, oder die dünnen halm (*stipulae*) selbst von den eichen in der mitte abgeschnitten, von andern an der wurzel (dies bisher im texte fehlende satzglied verdanken wir der zweiten hand

von cod. D); von noch anderen werden sie mit der wurzel ausge-  
rissen. Daran schliesst sich folgende reflexion §. 297: *Differentia*  
*haec: ubi stipula domos contegunt, quam longissimam servant, ubi*  
*feni inopia, e stramento paleam quaerunt.* So, oder vielmehr *in-*  
*opiac*, was ich nur in *inopia*, e trenne, lesen alle guten hand-  
schriften, und so zu lesen scheint mir jetzt richtiger als mit der  
von mir in meiner ausgabe bevorzugten vulgate *inopia est, stra-*  
*mento.* Der sion ist folgender: möglichst lang sucht man die *sti-*  
*pulae* dort zu gewinnen, wo man sie zum dachdecken gebraucht;  
ist dagegen mangel an heu zum viehfutter, so sucht man als sur-  
rogat dafür aus der streu (wozu sonst die ausgedroschenen halme  
dienen) die leeren ähren, *paleae*. Dass letztere diesen besonderen  
nutzen gewährten, ist nämlich schon §. 99 erklärt und wird §. 299  
mit den worten: *palea plures gentium pro feno utuntur* wieder-  
holt. Weiter wird in §. 298 vom dreschen auf der tenne (in  
*aren*) und vom aufspeichern des getreides gehandelt, in welcher  
beziehung das *far* eine besondere behandlung fordert, indem es  
*cum palea sua* aufgespeichert wird. Dadurch kommt Plinius wie-  
der §. 299 auf die eben erwähnte benutzung der *palea* und fügt  
nun die oben in frage gestellten worte: *culmus saxosis locis* e. q.  
s. hinzu. Es wird also auch der *culmus* im äussersten nothfall  
als viehfutter benutzt, und in §. 300 wird genauer angegeben, wie  
das am besten geschehe. Mir scheint nun der ganze zusammenhang  
folgende fassung jener worte zu fordern. Nachdem vom *far* gehandelt,  
das mit der *palea* gespeichert wird, spricht Plinius von den getrei-  
dearten, die mit dem halm geschnitten werden und von ihrer weiteren  
behandlungsweise. Der *culmus* wird an steinigten stellen (*locis*  
*saxosis*, im gegensatz zu der sonstigen dreschweise in *area* §. 298)  
gedroschen, sobald er dürré geworden; es wird also nach *locis*  
ein komma zu setzen sein, das in meiner ausgabe fehlt. Mit *fran-*  
*gunt* schliesst dieser satz. Diese getreidearten werden aber nicht  
gleich angerührt, sondern erst kommen die *cum palea* an die reihe.  
Ist der vorrath von *palea* vorweggenommen (*subtracta*, wie alle gu-  
ten handschriften lesen) und für das viehfutter zur neige gegan-  
gen: *subtracta animalibus* (so *F*<sup>2</sup>, die übrigen handschriften: *ani-*  
*malium*, was ich in meiner ausgabe hätte angeben müssen) *si pa-*  
*lea deficit*, dann wird auch das mit dem halm geschnittene ge-  
treide gedroschen, *et culmus teritur*.

In 20, 145 verschwindet die von Jan und Grasberger (p. 39)  
auf verschiedene art beseitigte schwierigkeit, wenn man unter ver-  
gleichung der handschriftlichen lesart die offenbar vorliegende dit-  
tographie durch überspringung einer zeile des archetypus von sei-  
ten des schreibers erklärt, nicht durch nachträgliche wiederholung  
derselben und sie demgemäss nicht an der ersten, sondern an der  
zweiten stelle streicht. — Die von Grasberger p. 40 angeführten  
beispiele vom gebrauch der präposition *per* sind theils local, theils

temporal einfach zu erklären, nur b. 14, 13 kann ich der nach Jans vermuthung aufgenommenen schreibweise nicht beistimmen: *pampinorum per parietum damna discursus* wüsste ich nicht zu erklären; weder die locale bedeutung („die verzweigung der reben durch die schadhaften stellen der mauern“), noch die temporale („während der beschädigung der mauern“) scheint mir zu passen. Die ebenso einfache änderung der handschriftlichen lesart *peritiam damna in parietum in damna* („zum schaden der mauern“) hilft wenigstens über diese schwierigkeit hinweg.

Unter den beispielen vom *ablativus absolutus per subsequens enuntiatum* (p. 42 ff.) ist das aus 11, 283 zu beseitigen. Wie die stelle gewöhnlich gelesen wird, fasse ich den sinn des ablat. *absolutus* nicht. Ein genaueres anschliessen an die handschriften und veränderte interpunction liess mich folgendes schreiben: *homini non utique septimo letalis inedia, durasse et ultra undecimum plerumque certum est, mori esuriendi semper inexplebili aviditate. Uni animalium homini quaedam exiguo gustu famem ac sitim sedant statt letale est inediam durasse, et — est mori, esuriendi — aviditate uni animalium homini. Quedam e. q. s.* — Freilich ist der gebrauch des abl. *absolutus* bei Plinius ein sehr ausgedehnter, doch hat man dem schriftsteller, scheint mir, bisweilen auch gar zu viel freiheit in der losen anknüpfung desselben an vorhergehendes zugetraut, wie 11, 108, wo von den indischen perlen die rede ist. Sowohl §. 107, wie 109 wird die beste art die hellglänzende genannt, nebenher werden viele fehlerhafte farben angeführt; dabei heisst es: *sunt quidem partus multiplici constant cute, non impropris callum ut existimari corporis possit.* Weiter schreibt dann Grasberger (p. 51) mit Sillig und Jan: *itaque expurgantur a peritis, miro ipso tantum eas caelo gaudere*, indem er *miro ipso* als abl. *absolutus* zu fassen scheint, also in dem sinne: „wobei eben das wunderbar ist, dass sie so grosse freude am himmel haben“. Dabei aber scheint mir sowohl der gebrauch des blossen *ipso* statt *hoc ipso*, *hac ipsa re*, als auch der von *tantum* = *tantopere* unstatthaft, wie endlich auch der sinn überhaupt nicht recht passt. Letzterer wird schon richtig berichtigt, wenn man *ipso* zu *caelo* zieht und *tantum* durch „nur“ übersetzt, *miro* aber für sich allein als abl. *absolutus* fasst: „wobei es wunderbar ist, dass sie nur freude haben am himmel selbst“, d. h. so wenig an wolken, deren schädlicher einfluss §. 107 erwähnt ist, als an heller sonne. Dazu allein passt der folgende schluss: *sole rubescere candoremque perdere*, welcher gedanke auch im folgenden weiter ausgeführt wird. Aber alles das hat so wenig mit den angeblichen anfangsworten des satzes: *itaque expurgantur a peritis* zu thun, die sich doch durchaus nur auf die künstliche reinigung der mit einem *callum* versehenen perlen beziehen, dass man nach meiner meinung den angeblichen abl. *absolutus* ganz davon trennen muss. Nun liest auch cod. E: *miror*, und wenn vor



wo von letzterem worte doch gewiss nicht die beiden vorhergehenden zu trennen sind. Endlich ist auch 31, 10 in *Lusis Arcadine quodam fonte* entweder *Lusi*, *Lusae* oder *Lusa* (oder mag sonst ein name herzustellen sein) der name der quelle selbst zu schreiben, aber jedenfalls ist durch das hinzugefügte *quodam* die härte des einfachen ablativ *fonte* gemildert.

Im kapitel *de peculiari quadam vi numerorum* hat Grasberger seinen stoff unter den abtheilungen *de singulari numero* und *de numero plurali* recht inconsequent angeordnet; es werden unter dem singular zahlreiche beispiele des plural angeführt und umgekehrt. An einzelheiten bemerke ich hier die aufnahme von Jans conjectur 21, 20 *rosa contenta ruribus*, die mir durch den hinweis auf 19, 59 in keiner weise gestützt zu sein scheint. Unter *rura* werden an letzterer stelle doch nicht die blumentöpfe (*testae*, 27, 56) oder feustergärten selbst verstanden, sondern der anblick der topfgewächse wird nur mit der aussicht auf die *rura* verglichen. Zudem würde 21, 20 auch nicht von der rosenzucht in töpfen die rede sein können, sondern nur von der rosenkultur im grossen auf dem acker, für die ebensovgt wie für die korn- und gemüsesorten die besten arten des bodens angegeben werden. Pintians conjectur *rueribus* ist hier durchaus zutreffend und wird durch das folgende *propriaque ruderatum agrum amat* nur gesichert: „die rose will nicht an fetten, noch an lehmigen, noch an feuchten stellen gesäet sein, sie ist zufrieden mit schutthaufen und liebt recht eigentlich einen acker der voll schutt ist“. — In 10, 89 wird sicher *maria quique* (statt *quique*) herzustellen sein. — Die vermuthung Grasberger's (p. 72) zu 17, 53 hat inzwischen Urlichs vind. 313 durch die richtige erkenntniss eines glossems in den worten *non inuenio* beseitigt.

Unter den beispielen von parenthetisch eingeschobenen worten (p. 80 ff.) habe ich geglaubt die drei auffallendsten beseitigen zu müssen. B. 8, 176 hatte schon Harduin nach *eodem anno* interpungirt, so dass mit *tradant* ein neuer satz begann; das wort mit Sillig und Grasberger parenthetisch nachschleppen zu lassen, wäre doch zu nachlässig für Plinius. — B. 21, 183 ist kein grund abzu sehen, weshalb nicht mit *R ut ferunt* zu schreiben ist, während *Id* allerdings das *ut* weglassen. — Endlich 2, 4 an einer viel besprochenen stelle glaube ich durch die leichte änderung von *aut miror in hant minor* die schwierigkeit gehoben zu haben; zu *hant minor* ist aus dem vorhergehenden *furor* zu ergänzen.

Im kapitel von den pronominen scheint mir die auseinander setzung über *suus* (p. 97 ff.) nicht klar genug. Es ist keineswegs identisch mit *proprius ac suus*, *peculiaris*, *singularis*, und die übersetzung durch „eigen, eigen thümlich, charakteristisch“ deckt es nicht vollständig. Es muss mehr r. xiv gefasst werden „ihm oder ihr insbesondere eigen, für ihn, oder es insbesondere charakteristisch“ übersetzt

werden. B. 22, 73 ist daher die den worten: *Est enim suo nomine halimon*“ beigefügte erklärung oder übersetzung Grasbergers „es giebt eine pflanze dieses namens“ nicht sinuentsprechend. Die unmittelbar vorhergehenden worte: *Asphodelum ab Hesiodo quidem halimon appellari existimavere, quod falsum arbitror*, zeigen, dass das folgende heissen soll: „*halimon* ist nämlich eine pflanze mit diesem ihr insbesondere angehörigen namen“ der also weder dem *asphodelus*, noch irgend einer anderen pflanze zukommt. Ebendieselbe bedeutung hat *suis* an den meisten der übrigen angeführten stellen; nur dass ich in 2, 237. 19, 164. 13, 20 diesen emphatischeren gebrauch nicht erkenne. Auch glaube ich, giebt 2, 89 *suis* in den worten *discens suo nomini similis* keinen richtigen sinn. Der name an sich ist nicht auffallend, und überflüssig wäre es, wenn Plinius hervorheben wollte, dass der betreffende komet grade nur einem *discus* ähnlich sehe; denn welcher andern figur könnte er sonst ähnlich sehen. Auch Jan fühlte offenbar diese bedenken und liess daher *suo* ganz aus, wofür er von Grasberger getadelt wird, während ich es in *specie* verändern zu dürfen glaubte. — Für richtig halte ich indess die kurz darauf von Grasberger vorgeschlagene veränderung 21, 47 von *appellatio* in *appellato*. — Die richtigkeit der beobachtung Grasbergers (p. 107 ff.), dass bei Plinius das relativ in sätzen wie 10, 109 *avis, quas tinnaunculus vocatur*, sich im geschlecht nicht nach dem folgenden nomen richtet, sondern nach dem, auf welches es sich zurückbezieht, wird jetzt auch 16, 39 durch die lesart von D<sup>2</sup> bestätigt. Grasberger hatte diese stelle und 13, 49 als einzige ausnahmen aufgezählt, die letztere, wie ich glaube, ohne grund; denn in den worten *dulcis nodula eorum* (scil. *palmarum*) in *cacumine, quod cerebrum appellat, exemptaque vivunt*, wird sich *quod* einfach auf *cacumine* beziehen.

Endlich bei gelegenheit des von Grasberger behandelten gebrauchs der partikeln möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass die handschriftliche überlieferung wenigstens 18, 292 entschieden *ne* — *quidem* für *ne* — *quidem* schützt und wohl auch sonst noch hier und da (s. 11, 8). Leider kann ich jetzt nicht mehr beispiele dafür anführen, da ich zu spät auf diese eigenthümlichkeit aufmerksam wurde, über die Madvig im dritten excurs zu seiner ausgabe von Cic. de fin. p. 816 ff. gehandelt hat, freilich mit dem resultat, dass jene form zu verwerfen sei.

Um nun noch einmal den werth der grasbergerschen arbeit kurz zu bezeichnen, so liegt in derselben ein recht reichliches material vor zur charakteristik des plinianischen sprachgebrauchs. Der verfasser hat den gegenstand nicht erschöpfen, sondern nur einige grössere gebiete der syntax bearbeiten wollen. Man wird oft mehr, oft weniger in dem buche finden, als man erwartet hat, auch nicht immer in der gewünschten ordnung. Im ganzen ist die arbeit eine sammelarbeit, aber nicht immer recht systematisch. Die sichtung

des materials hätte wohl auch von dem verfasser etwas strenger vorgenommen werden können. Für die kritik bietet er mehr hülfsmittel als resultate.

Mit wenig worten lässt sich angeben, was für die sachliche erklärung und kritik des Plinius in neuerer zeit geleistet ist; denn seit Ulrichs seine chrestomathie herausgegeben, ist meines wissens keine andere schrift erschienen, die sich ausschliesslich, oder doch in besonderem masse diesen zweck gesetzt hätte. Was freilich beiläufig in zeitschriften oder anderen werken dahin gehöriges veröffentlicht ist, mag nur sehr unzulänglich mir zu gesicht gekommen sein. Indess muss ich hier rühmend erwähnung thun zunächst der abhandlung von

16. W. Tomaschek, miscellen aus der alten geographie, in der Zeitschr. für die österr. gymnasien 1867, in denen angaben des Plinius über die östliche ländermasse und zumeist über die Hämushalbinsel auf p. 700—704 besprochen und verschiedene einwendungen gegen die von mir vorgezogenen lesarten erhoben werden. Auf dem geographischen gebiete war es schwer bei der einmal vorgeschriebenen ausstattung meiner ausgabe den benutzern derselben überall gerecht zu werden; ich konnte nicht alle varianten bringen, und da sind wohl auch manche nicht mitgetheilt, die unter vergleichung mit anderen quellen vielleicht ihren werth erhalten hätten. Bei der constituirung des textes habe ich mich bei den namen durchaus an die auctorität der handschriften binden und nur in klaren fallen emendationen in den text aufnehmen wollen. Da es immer etwas missliches hat, bei namen, die in verschiedenen schriftstellern, oder auf inschriften und münzen eine und dieselbe stadt, völkerschaft u. s. w. bezeichnen, die eine quelle nach der anderen zu verbessern um eine gleiche wortform zu erhalten, habe ich, wo immer möglich, nur die handschriften des Plinius für dessen schreibweise zu rathe gezogen. Wie weit nun Tomaschek in seinen vorschlägen, die meist auf anderen quellen beruhen, recht hat, lasse ich lieber dahin gestellt, da mir jetzt weder zeit noch hülfsmittel zu gebote stehn, um seine offenbar auf sehr umfangreichen quellenstudien beruhenden angaben prüfen zu können. Unbedenklich möchte ich jedoch gleich hier 3, 143 die einfügung von *Cavi* nach *Purtheni* und 3, 144 die schreibung *Labastes* annehmen.

Auch zum zweiten bande meiner ausgabe hat Tomaschek in einer recension desselben (*Ztsch. für d. österr. gymn.* 1868, 438 ff.) sachliche beiträge gegeben, indem er besonders zu den thiernamen das verzeichniss von solchen, welches Mommsen im *Laterculus Ptolonii Silvi* herausgegeben, zur vergleichung heranzieht. Danach wird 8, 70 mit recht die form *chaus* statt *chama* hergestellt, auch wohl 9, 44 *esox* statt *isox*. Die übrigen kritischen vorschläge verdienen ebenfalls beachtung.

Was zum kunstgeschichtlichen theil des Plinius neuerdings

geschrieben, muss ich übergehen, da es mir noch nicht möglich geworden, die betreffenden bücher des Plinius einer durchgehenden recension zu unterwerfen.

Ueber die philosophischen ansichten des Plinius sind neuerdings drei abhandlungen erschienen, die erste von (17) Vorhauser in einem innsbrucker programm von 1860, das mir leider nicht zu gesicht gekommen, von v. Jan aber in Jahns Jahrb. 83 (1861), p. 288—290 besprochen ist; die zweite von

18. L. Rummel, C. Plinii Secundi philosophumena. 8. Gryphisw. 1860. 66 s. Sie enthält folgende kapitel: *Quae ratio intercedat inter mundum et deum, de rebus caelestibus, de providentia, de divinatione, de magia, de anthropologia, de ethica et politica*. Schon diese eintheilung beweist, dass es Rummelers absicht nicht gewesen ist, eine systematische übersicht der philosophischen anschauungen des Plinius, soweit sie uns in seiner schrift vorliegen, zu geben, sondern dass er nur die auffallenderen punkte, besonders aus der physik, hat an's licht stellen wollen. Dankenswerth ist es immerhin, dass auch nur unter den angeführten rubriken einmal das zusammengehörige vereint ist. Freilich um die stellung des Plinius zu den philosophischen systemen seiner zeit zu erkennen, würden weit umfassendere studien nöthig sein, als sie von Rummel in dieser erstlingsarbeit vorgelegt werden.

Der verfasser giebt die betreffenden hauptstellen des Plinius ausführlichst, mehrfach auch doppelt, so dass die eine meist durch vergleichung mit der anderen sich erklärt; dunklere punkte werden eingehender besprochen, öfters auch die ähnlichen ansichten älterer philosophen mitgetheilt. Sehr wichtig wäre es hier gewesen, wenn der verfasser die wirklich von Plinius benutzten quellen mit hülfe der indices zu den einzelnen büchern nachzuweisen vermocht hätte, wozu schon Urlichs in seiner chrestomathie andeutungen gab. Ob freilich wesentliche resultate auf diesem gebiete zu erreichen sind, wage ich nicht zu behaupten.

Die wichtigste quelle für die erkenntniss des plinianischen natursystems ist natürlich das zweite buch, zu dem aus den übrigen im verhältniss zu ihrem umfange nur spärliche beiträge zu gewinnen sind; denn eine so klare durchführung seiner ansichten in's einzelne, wie unter den Römern z. b. Lucrez sie gegeben, hat Plinius überall nicht beabsichtigt und zumal nicht in den büchern, welche die einzelnen naturreiche beschreiben. Indess über sein system liegt doch in b. 2 ein reiches material vor.

Rummel behandelt zuerst das verhältniss von welt und gott zu einander, einen punkt, über den die ansicht des Plinius allerdings schwer festzustellen scheint, und über den ich auch aus Rummelers darstellung nicht genügende klarheit gewonnen habe. Gleich zu anfang seines werkes unterscheidet Plinius zwischen mundus, caelum und numen, es sei billig, den mundus und das, was immer

mit anderem namen *caelum* genannt werde, durch dessen umdrehung alles bestehe, für ein *numen* zu halten. Der ausdruck *numen* kehrt auch sonst sowohl für die naturkraft im allgemeinen wieder, als auch für einzelne theile der natur, z. b. die gestirne, die erde, in denen sie sich vorzugsweise zeigt (s. Rummler p. 8 ff.). Nachdem die allgemeinen eigenschaften der welt, ihre kugelgestalt und ihre bewegung besprochen, auch die eintheilung in vier elemente, wird weiter das sonnensystem kurz angedeutet, bei welcher gelegenheit die sonne *principale naturae regimen ac numen* genannt wird, und ihre wirkungen in schwungvollen worten beschrieben werden. Daran schliesst sich dann erst §. 14 die hauptstelle über das wesen der gottheit an, die mir einer eingehenderen behandlung zu bedürfen scheint, als ihr durch Rummler (p. 10 ff.) widerfährt, der sie zerreiht und theilweise in eine anmerkung verweist.

Es heisst da nach hergebrachter, auch in meiner ausgabe widergegebener lesart: *Quapropter effigiem dei formamque quaerere inbecillitatis humanae reor. Quisquis est deus, si modo est alius, et quacunq[ue] in parte, totus est sensus, totus visus* <sup>5)</sup>, *totus auditus, totus animae, totus animi, totus sui.* Zur erklärung setzt Urlichs (in der eirestomathie) und mit ihm Rummler zu *alius* scil. *ac sol* hinzu, so dass man, wie auch Rummler im texte p. 10 thut und vor ihm schon Harduin, die worte so verstehen müsste, als wenn Plinius ausdrücken wollte, ob die gottheit in der sonne oder an einer anderen stelle des weltalls ihren sitz habe, lasse er dahingestellt. Dieser sinn kann aber unmöglich in den worten *si modo est alius* liegen; vielmehr müsste es heissen: *si modo est hic.* Ueberhaupt aber ist Plinius offenbar weit davon entfernt, der gottheit einen einzelnen aufenthaltort in so ausschliessender weise zuzuschreiben; spricht er doch z. b. 2, 208 von einem *diffusus per omne naturae subinde aliter atque aliter numen erumpens*. Mir scheinen die schwierigkeiten so gross dass ich glaube, es muss diese stelle wesentlich anders gelesen werden, wie denn auch viele änderungsversuche an ihr gemacht sind.

Ein manuscript Dalecamps las: *si modo est alius aliquis*, wodurch keine weitere klarheit gewonnen wird. Dagegen schrieb Beier zu Cic. de Off. 1, 44 nur: *si modo est aliquis*, so dass Plinius also einen zweifel ausdrückte, ob es überhaupt irgend ein wesen gebe, das gott heissen könne. Dieser gedanke, meine ich, passt vollkommen in den zusammenhang, er hebt aber noch nicht die anderweitigen schwierigkeiten der stelle auf. — Betrachten wir zunächst den schluss des satzes: (*deus*) *totus est sensus, totus visus, totus auditus, totus animae, totus animi, totus sui*, so sind mit recht die worte des Xenophanes: *οὐλος ὅρα, οὐλος δὲ νοεῖ, οὐλος*

5) Letzteres satzglied fehlt bei Rummler, dessen arbeit überhaupt durch zahlreiche druckfehler entstellt ist.

δ' ὅλων, damit zusammengestellt, die dem gedanken nach völlig damit übereinstimmen. Die wörter *sensus*, *visus*, *auditus* sind längst als genetiv erkannt gleich den folgenden *animi* u. s. w.; zum gebrauch von *totus* mit genetiv bringt Gruberger p. 31 die stellen aus den briefen des jüngeren Plinius 5, 16, 8: *pietatis est totus*, Livius 3, 36 s. f.: *hominum non congruum toti erant*, Seneca de Benef. 7, 26, 4: *alius lucri totus est*, bei. Danach sind die worte zu fassen: „gott besteht in seinem ganzen wesen im fühlen, sehen, hören, leben, denken, in seiner nur ihm eignen, rein göttlichen substanz“. Ein besonderer nachdruck aber liegt auf dem sechsmal wiederholten *totus*. Gott ist als ein gleichartiges ganzes zu fassen (ebenso wie 2, 2 der *mundus totus in toto*, immo *vero ipse totum* genannt wird), dessen wesen in jenen sechs attributen besteht. Warum Rummel (p. 11) meint, dass Plinius hier keine klare vorstellung gehabt habe, sehe ich nicht ein. Vielmehr ist jener gedanke nur eine weitere entwicklung des schon §. 1 f. ausgesprochenen grundgedankens, dass der *mundus* selbst ein *numen aeternum, immensum, neque genitum neque interitum unquam* sei.

Aber auf der andern seite steht diesem gedanken gegenüber der schon oben aus 2, 208 angeführte ausdruck: *diffusus per omnes naturas subinde aliter atque aliter numen erumpens*, wonach es scheint, als ob die gottheit doch an verschiedenen stellen eine verschiedene erscheinungsform habe. Indess ist dieser gegensatz nur ein scheinbarer, zu dessen erklärang der unterschied im gebrauch von *numen* und *deus* zu beachten sein dürfte. Letzterer ausdruck bezeichnet seiner natur nach ein persönliches wesen, ersterer schon in seiner eigenschaft als *neutrum* nur eine abstraction. Kann auch der gebrauch beider wörter bei Plinius wohl gelegentlich ein schwankender sein, so meine ich doch, wird bei der streng philosophischen fassung der von uns behandelten stellen jener unterschied festzuhalten sein. Spricht daher Plinius §. 1 und 208 vom *numen*, das sich im *mundus* entfalte, so ist beidemal die göttliche, alles durchdringende naturkraft zu verstehn. Dass ein solches *numen* vorhanden sei, wird ausdrücklich behauptet. Wird nun §. 14 die frage aufgeworfen, ob ein *deus* da sei, und wie beschaffen er sei, so wird hiemit offenbar etwas neues gefragt und die untersuchung weiter geführt, und man wird diese frage so zu fassen haben, ob dann auch ein persönlicher gott anzunehmen sei, ob jenes *numen* als *deus* zu fassen sei. Nach allem vorhergehenden, (so wird *Quapropter* zu erklären sein) meint Plinius, sei es eine menschliche schwäche, sich ein bild von gott zu machen. Ob er überhaupt anzunehmen sei, dürfe sogar zweifelhaft sein; und dieser gedanke, den, wie wir sahen, schon Beier hier fund, wird am einfachsten in folgender weise mit der weiteren beschreibung der göttlichen attribute verbunden: *Quisquis est, deus — si modo est — alius est quocumque in parte, totus est sensus* cett.: „was er immer ist, der persön-

liche gott — wenn er überhaupt existirt — ist anders in jedem beliebigen theile, mit seinem ganzen wesen aber besteht er im fñhlen u. s. w.“ Von seiten der überlieferung ist gegen diese fassung wenig einzuwenden, die einzige veränderung des textes besteht ausser in der interpunction darin, dass ich *et* hinter *alius* in *est* verwandelt habe.

Einer erläuterung bedürfen nur noch die worte: *alius est quacumque in parte*. Damit weist Plinius zurück auf den kurz vorhergehenden gedanken: ein bildniss von gott könne man nicht geben, er sei jedenfalls verschieden in jedem einzelnen theile der welt, in jedem manifestire er sich in besonderer weise, wobei zurückzudenken ist an die oben gegebene beschreibung der sonne als *principale naturae regimen ac numen*. Gott ist zwar, wie es gleich weiter heisst; in seinem wesen ein ganzes; wenn aber Plinius in der sonne und ebenso in anderen theilen des weltalls ein numen erkennt und zwar, je nach der natur derselben, ein in verschiedener weise zur erscheinung kommendes, *aliter atque aliter erumpens*, so musste er hier, wo er die frage aufwirft, ob statt des abstracten numen ein persönlicher *deus* anzunehmen sei, auch consequenter weise hinzusetzen, dieser gott sei überall in der erscheinung verschieden, wenn auch im wesen ein ganzes. — Dass Plinius (in den worten *deus — si modo est* —) die frage, ob ein persönlicher oder unpersönlicher gott sei, ungelöst gelassen, geht auch aus §. 20 hervor, wo ganz ähnlich gefragt wird: *Agere curam rerum humanarum illud, quicquid est, summum?*

Auch die polemik gegen die abstracten götter der römischen religion, *Pudicitia*, *Concordia* u. s. w. schliesst sich hier streng logisch an, und die worte: *fragilis et laboriosa mortalitas in partes ista digressit*, beweisen deutlich, dass Plinius in jedem fall nur eine gotttheit im weltall erkennt, nicht wie Harduin, Urlichs, Rummeler als möglich hinstellen, etwa eine in der sonne, eine in der erde u. s. w.

Ebensowenig will Plinius dann die mythischen götter gelten lassen, die er euhemeristisch erklärt: *deus est mortali iuvare mortalem*, „ein gott ist es für den sterblichen, wenn ein sterblicher ihm hñlle bringt“. Dass Plinius aber gar eine doppelte Ceres angenommen, wie Rummeler (p. 15) will und die vulgate 2, 191 an die hand gab, wird wegfällig, wenn man hier liest: *invenit Ceres — molere et conficere in Attica, ut ali (die vulg. et alia) in Sicilia*.

Im einzelnen die rummlersche schrift genauer durchzugehen dürfte zu weit führen; nur einige punkte möchte ich noch kurz berühren. Die eigenthümliche theorie des Plinius von der erzeugung der thiere und pflanzen aus vom himmel fallenden samen, die Rummeler (p. 25) *mirifica* nennt, und von der er (p. 27) meint: *Quo factum sit, ut tam ineptas opiniones sibi fingeret (Plinius), haud ita facile explicari poterit*, möchte ich vergleichen mit der stelle bei Theophr. Hist. pl. 3, 1, 4: ταύτας τε δὴ τὰς γενέσεις ὑποληπτέον εἶναι τῶν

ἀγρῶν καὶ ἐν ταῖς αὐτομάτοις, ὥς καὶ οἱ φυσιολόγοι λέγουσι· Ἀναξαγόρας μὲν τὸν ἀέρα πάντων φύσικων ἔχειν σπέρματα καὶ ταῦτα συγκαταφερόμενι τῷ ὕδατι γεννᾶν τὰ φυτὰ κτλ., womit Varro RR. 1, 40, 1 übereinstimmt. Allerdings ist die theorie des Plinius (übrigens wohl schwerlich von ihm zuerst aufgestellt) eigenthümlich ausgeführt, indem er die samen direct von den sternbildern herabfallen lässt, ihrem wesen nach aber nur ein lösungsversuch der frage von der *generatio spontanea*, die ja oft genug naturforscher und philosophen beschäftigt hat. — Im kapitel de *providentia* oder sonstwo hätte Rummel wohl auch die eigenthümliche bedeutung erwähnen können, welche die *antipathia et sympathia* in der naturauffassung des Plinius haben.

Offenbar nicht verstanden hat Rummel die stellen 11, 251: *est in aure ima memoriae locus, quem tangentes antestamur*, und 11, 157: *pudoris haec sedes* (scil. *malae*). Er sagt darüber (p. 57): *Quae sententia ita est mirifica, ut nihil habeam, quod ad eam interpretandam proferam, nisi forte Plinium de iis poeticis locutum accipimus*. Der sinn der ersten stelle hätte ihm aus Horaz Sat. 1, 9, 76 klar werden können, und von den wangen als sitz der scham sprechen doch auch wir bisweilen in prosa.

Eine dritte hieher gehörige abhandlung kenne ich leider nur dem titel nach; es ist folgende (19): Friese, die kosmologie des Plinius, 1. abth., ein breslauer schulprogramm von 1862.

Ueber die quellen des Plinius ist in den letzten jahren wenig geschrieben, obgleich man nach Bruuns grundlegender abhandlung wohl hätte erwarten dürfen, dass auf diesem wenig angebaute felde neue kräfte arbeit gesucht hätten. Nachträge und ergänzungen zu Bruuns schrift sind noch zu machen, und die ausführung der untersuchung in's einzelne wird gewiss die mühe lohnen. Auch hier freilich mag mir manches nicht zu gesicht gekommen sein, was hin und wieder zerstreut ist, und ich kann nur wenig besprechen. So ist über einen einzelnen schriftsteller, den Plinius benutzte, über Domitius Corbulo eine untersuchung angestellt von

20. E. Egli, feldzüge in Armenien von 41—63 n. Chr. (in den untersuchungen zur römischen kaisergeschichte, herausgegeben von M. Büdinger, Lpz. 1868, b. 1, p. 336—343); neue sichere resultate sind aber kaum gewonnen, wie das denn auch bei dem vorliegenden material schwer, oder unmöglich sein mag. Jedenfalls täuscht sich der verfasser, wenn er die aufgabe für so einfach hält, bei Plinius herauszufinden, „was von Corbulos bericht direct herrühren muss“; in dieser beziehung kommt er doch nicht weiter, als bereits J. Held im schweidnitzer programm von 1862 de *Cn. Domitio Corbulone* p. 22 ff. Im grunde untersucht er nur, was aus Corbulo herrühren kann, und da ist die vergleichende tabelle über die Armenien betreffenden angaben bei Strabo, Plinius und



Tacitus dankenswerth und belehrend. Strabo ist übrigens von Plinius keineswegs benutzt und war ihm wohl unbekannt, so dass Egli unrecht hat, die worte des Plinius, er stelle die armenische geographie *aliter ac veteres* dar, durch Strabo lügen zu strafen.

Ueber die ganze art, wie Plinius seine quellen an einander reihte, und überhaupt über die composition der NH. handelt die dissertation von

21. D. Nolten, *quaestiones Plinianae*. 8. Bonn. 1866, die wir hier kürzer besprechen dürfen, da bereits Jan sie in Jahns Jahrb. 1866, 698 ff. einer eingehenden und in den meisten punkten sehr treffenden recension unterworfen hat. Die arbeit ist entschieden mit lust und freude an der sache geschrieben und ein gewisser frischer, ja, trotz des motto's, kecker geist giebt ihr etwas anziehendes. Jedoch will sie zu mannigfache controversen berühren, greift scheinbar aus einem umfangreichen material nur das wichtige heraus und begnügt sich damit, durch einzelne beispiele nur die richtung der forschung anzudeuten. Aber wenn irgendwo, so ist bei Plinius diese art der arbeit nicht angebracht; bei dem umfange der NH. beweisen ein paar einzelne beispiele wenig oder nichts, durchschlagende und überzeugende resultate können nur gewonnen werden auf grundlage und unter mittheilung wo möglich aller unter eine kategorie fallenden beweisstellen, und zu den von Nolten behandelten lassen sich noch recht viele ähnliche hinzufügen. Dazu sind die schlüsse des verfassers im einzelnen oft keineswegs stichhaltig, wie Jans recension beweist, zu der ich nur einige nachträge gebe.

Nolten sucht nach spuren einer sei's von Plinius selbst, sei's von dem herausgeber der NH. nach seinem tode herrührenden überarbeitung des ursprünglichen textes, oder besser von nachträgen zu demselben. Ein grosses gewicht legt er besonders auf die stelle 3, 8, *Oram eam* — *in primis arbitror*, an der zu seiner verwunderung noch niemand anstoss genommen habe. Wie wenig begründet aber sein einwand gegen die erste hälfte der stelle sei, zeigt Jan, der sich jedoch dem bedenken über die zweite hälfte anschliesst und, freilich nicht durch allerlei einschiebungen wie Nolten, aber doch durch änderung der worte *universae at quas* in *universae atque quas* oder *aut quas* die stelle erst verständlich zu machen glaubt. Alle schwierigkeiten jedoch, welche man seit Harduin in den worten gefunden, sind nach meiner meinung erst von den erklärern hineingelegt und lösen sich bei richtigem verständniss der in mehrfacher beziehung interessanten stelle von selbst auf. Es lautet da, wie folgt: „*In universam Hispaniam M. Varro pervenisse Hiberos et Persas et Phoenicas Celtasque et Poenos tradit. Lusum enim Liberi Patris aut Iysam cum eo bacchantium nomen dedisse Lusitaniae et Pana praefectum eius universae. at quas de Hercule ac Pyrene vel Saturno traduntur fabulosa in primis arbitror.* Harduin meinte dazu: *Varro nugatur, si a luco seu lusione,*

quae vox Latina est, iam tum Bacchi aevo Lusitaniam cognominatam vellet aut a Λύσσα, quae vox rabiem sonat, und diese ansicht nimmt Nolten auf und findet eine weitere schwierigkeit darin, dass jene worte durch enim als grund für die einwanderung der genannten völker in Spanien angeführt werden, zumal da Bacchus als geborner Thebaner (unter vergleichung von Plinius 4. 25) und Pan, der doch auch ein Grieche gewesen, mit ihnen nichts zu thun hätten. Und auf diese voraussetzung hin wird dann coniectirt, neben den Hibernern u. s. w. müsste vielleicht der name der Griechen ausgefallen sein. Mir scheint das kritische gefühl des verfassers hier doch zu scharf gewesen zu sein, und allzu scharf macht scharftig. Harduin selbst hätte ihm das richtige verständniss der stelle geben können; denn er schreibt in seiner anmerkung weiter: *In MSS. Lysum. An Lysum Liberi patris aut Lysam cum eo bacchantem legi satius: ut Lysus et Lysa unius hominis, qui Bacchi filius comesque fuerit, nomen geminum esse videatur? Bacchum ipsum Lysium apud Pausaniam dictum accepimus.* Diese erklärung ist unzweifelhaft in so weit richtig, dass wir sie auf den ersten namen anwenden dürfen, den wir nur sowohl wegen der besten handschriften, als auch unter vergleichung mit dem namen Lusitania werden Lysum schreiben müssen. Auch aus der Λύσσα einen eigennamen zu machen ist unnöthig. — Die von Nolten angenommene erklärung findet sich übrigens schon in der von ihm angeführten stelle bei Marcian. Cap. 6, 628, wo es heisst: *Lusitania, cui nomen fabula a lusu Libri patris vel cum eo bacchantium sociavit.* Dass sie aus Plinius excerptirt ist, liegt auf der hand; schon Marcian fasste also das wort lusu nicht als eigennamen, sondern als einfaches nomen, wodurch die anlassung von lusu hervorgerufen ist. — Wie Lusus nun in Lusitania anklingt, so Pan in Hispania, und aus jenem diesen namen abzuleiten liegt ganz in Varros art zu etymologisiren. Dass endlich die mythologen der späteren zeit den triumphzug des Bacchus aus Indien durch Asien und Europa mit allen möglichen thaten versehen, ist bekannt genug. Auch Sophocles liess den Bacchus und mit ihm den Pan nach Spanien kommen und erklärte den namen dieses landes ebenso wie Varro. Nolten hätte das gleichfalls in der folgenden anmerkung Harduins lesen können. Die erscheinung der Hiberer, Kelten u. s. w. im zuge des Bacchus hat also durchaus nichts wunderbares. Endlich kann es dann auch nicht befremden, wenn Varro im Bacchuszuge den grund ihrer einwanderung in Spanien sieht. Es verschwindet mithin jedes der von Nolten gegen diese stelle angeführten bedenken, und der ganze zusammenhang bietet gar keine schwierigkeit.

An einzelheiten bemerke ich noch, dass gegen die vorgeschlagene umstellung von 10, 63 *Liburnicarum* — *recipiant* vor §. 59 *eadem mansuetas* der anfang von §. 63 spricht,

wo Plinius erklärt die flugordnung der zuvor genannten vogelarten könne nicht beobachtet werden, sei's weil sie zu hoch, sei's weil sie bei nacht fliegen, nur bei gänsen und schwänen sehe man sie. Daher kann erst hier die genaue beschreibung derselben folgen. Wenn ich früher der von Urlichs vorgenommenen versetzung von §. 59 *quodam ... peragunt* an den schluss von §. 60 beistimmte, so halte ich es doch jetzt, zumal nach Noltens einwendung für richtiger, es bei der alten ordnung bewenden zu lassen und dem Plinius hier wie anderswo eine gewisse härte in der gedankenverbindung zuzuschreiben. Um über diese und ähnliche stellen zu einem resultate zu gelangen, wird es nöthig sein alle beispiele in der NH. zusammen zu stellen.

Endlich hätte ich noch von denjenigen schriften zu reden, welche sich vorzugsweise mit textkritik im Plinius befassen. Ich glaube dabei aber kurz sein zu dürfen, da ich sie theils schon oben berührt, theils auch anderweitig bereits darüber gehandelt habe. Bei weitem die wichtigste hierher gehörige arbeit ist die von

22. *Urlichs, vindiciae Plinianae, fasc. alter. 8. Erlangen. 1866.*, die ich in Jahns Jahrb. 95. (1867) 69—80 ausführlich besprochen habe. Es werden da der reihe nach stellen aus den letzten 22 büchern der NH. behandelt. Schon vorher war erschienen die erweiterte doctor-dissertation von

23. *C. Mayhoff, lucubrationum Plinianarum capita tria, Neustrelitz, 1865.*

Die ansichten, welche Mayhoff in seiner einleitung über den codex *d* aufstellt, sind schon berührt. Das erste kapitel handelt dann *de locis interpolatione suspectis* und sucht hauptsächlich die auctorität des codex *M* allen andern gegenüber zur geltung zu bringen. Die rechtfertigung der lesarten von *M*, wo in ihm einzelne, scheinbar überflüssige worte mehr gegeben sind als in den übrigen (p. 19—23), ist als eine gelungene zu bezeichnen, nur stimme ich Mayhoff zu 14, 99 nicht bei, an welcher stelle mir in cod. *M* eine dittographie so klar vorzuliegen scheint, wie es nur gewünscht werden kann. Mayhoff schreibt den copisten offenbar zu viel gewissenhaftigkeit zu, wenn er meint, sie hätten sich über das, was sie schrieben, so genaue rechnenschaft gegeben, wie er hier verlangt. Uebrigens verlohnte es sich die stelle im codex nachzuvergleichen; oft sind in so alten handschriften fehlerhafte stellen so fein durchstrichen oder unterpunktirt, dass sie in palimpsesten wohl dem ersten herausgeber entgehen.

Weiter aber kann ich die richtigkeit des gesetzes nicht zugeben, das Mayhoff p. 23 aufstellt: *omnia verba, quae in M non loquuntur neque aut sententiarum connexu Pliniano dicendi usu necessario postulatur, pro glossematicis habenda sunt et scienda*. Der schreiber von *M* hat gerade dieselben schwächen, welche alle seine collegen haben, mögen sie nun dem fünften oder funfzehnten jahr-

hundert angehören, und das register von kleinen und grossen auslassungen, wiederholungen und schreibfehlern aller art, welches Mone (proleg. xxi ff.) aus dem codex zusammengestellt und Feh (p. 18—25) vervollständigt hat, ist keineswegs so gering, dass man zu seinen gunsten eine ausnahme, wie die obige, aufstellen dürfte. Die jüngeren handschriften haben doch auch an mancher andern stelle das richtige erhalten, wo *M* corrupt ist. Solche „glosseme“, wie Mayhoff sie in den jüngeren handschriften annehmen möchte, setzen eine art von gelehrter recension durch die abschreiber derselben voraus, die sich dann auf zahlreiche ähnliche fälle ausdehnen müsste. Davon ist aber in den handschriften, welche für die kritik des Plinius von wichtigkeit sind, sonst keine spur; nur Junius Laurentius scheint in codex *A* wirklich recensirt zu haben und zwar auch auf orthographischem gebiete. Systematische und weitreichende interpolationen beginnen erst mit dem wiedererwachen der classischen studien im funfzehnten jahrhundert, und manche dieser zeit angehörende handschriften sind voll davon. Auch in den älteren finden wir zwar wohl einzelne glosseme, das sind aber grössere randnoten, die in den text eingedrungen sind, auch in schwer corruptirten stellen einzelne worte, welche statt sinnloser buchstaben der originalhandschriften von den abschreibern hingesetzt wurden, aber der character solcher stellen und worte ist ein anderer als in den von Mayhoff behandelten beispielen. Abgesehen von einigen dittographien, die er richtig erkannt hat, und von denen *M* frei ist (14, 5 und 135), und von textentstellungen, die nur auf der schlechten auctorität des Robert Criceladensis oder späterer handschriften beruhen (7, 84, 8, 1), habe ich daher in meiner ausgabe durchweg der von Mayhoff vorgeschlagenen behandlung der betreffenden stellen nicht beistimmen können.

Das zweite kapitel handelt *de locis ex codicibus optimis integritati restitutis* (p. 53—104) und bespricht eine reihe von stellen, in denen Sillig oder Jan lesarten der besseren handschriften nicht beachtet haben. Viele derselben sind von untergeordneter wichtigkeit und hätten kaum der ausführlichen besprechung bedurft, die Mayhoff ihnen angedeihen lässt. Was die aus codex *M* restituirten stellen betrifft, so war Jan damit zu entschuldigen, dass er die benutzung dieser handschrift, deren entdeckung mit dem erscheinen des zweiten bandes seiner ausgabe zusammenfiel, etwas übereilen musste. Mayhoff benutzt die einzelnen stellen übrigens vielfach, um einschlägige punkte aus der syntax und dem sprachgebrauch des Plinius zu erörtern, so dass hier manche nachträge zu Grasbergers schrift gegeben sind. Die resultate seiner kritischen bemühungen werden zwar hie und da durch die in meiner ausgabe reichlicher vorliegenden handschriftlichen lesarten modificirt, den meisten vorschlägen wird man indess die billigung nicht versagen können.

Auch von den im dritten kapitel *de locis ex deterioribus codi-*

*cibus aut coniectura restituendis* (p. 105—133) behandelten stellen sind mehrere in sehr glücklicher weise gebessert. Auch dieser theil der schrift beweist, dass der verfasser die sprache und ausdrucksweise des schriftstellers mit gründlichem studium erforscht hat. Bei weitem am genauesten sind in der ganzen schrift, wie der index der besprochenen stellen ausweist, die theile des NH. von ihm durchgearbeitet, in denen codex *M* vorliegt, am wenigsten die wichtigen letzten.

Zum schlusse benutze ich diese gelegenheit um meine ausgabe gegen einige vorwürfe zu vertheidigen, die ihr von den recensenten gemacht werden, indem ich zugleich den letzteren für manche gute bemerkung meinen herzlichsten dank sage. In den Heidelberger Jahrbüchern 1867, 209 ff. hat Urlichs meinen ersten band besprochen. Er meint dort p. 210, dass meine angaben über die conjecturen der neueren keineswegs so zuverlässig seien, wie die diplomatischen. Freilich habe ich im ganzen darauf nicht so viel sorgfalt verwenden können, wie ich wohl möchte, aber die belege, welche Urlichs zu seiner behauptung giebt, kann ich nicht alle anerkennen. „Gleich auf der ersten seite des textes, schreibt er, habe ich nicht weniger als drei fehler bemerkt: nicht Haupt, sondern Dalechamp hat das citat aus Catull praef. 1 verbessert; nicht Mommsen, sondern, wie dieser selbst angiebt, Hermolaus Barbarus und Rhenanus verbessern obiter *emolliam*, nicht Schneidewin hat *exeat* vermuthet, sondern es steht schon im text der Hackiana 1669“. Dagegen habe ich folgendes anzuführen. In meiner Dalechampschen ausgabe, Paris 1612, (die älteste von 1587 ist sehr selten, und ich habe sie nicht einsehen können) werden Catulls worte so gegeben: *Namque tu solebas meas esse aliquid putare nugae*, nicht wie Haupt will: *namque tu solebas nugae esse aliquid meas putare*; in der basler ausgabe des Barbarus von 1534 heisst es: „*Sunt codices in quibus scriptum est: Ut obiter molliam et cetera. quod maxime probari possit, si verba cett.,* keineswegs wird *emolliam* vorgeschlagen, des Rhenanus ansicht kenne ich nur aus Silligs noten, und da wird er zu obiter keineswegs angeführt; dagegen lasen allerdings schon Turnebus und Dalecamp obiter *emolliam*; in bezug auf die dritte stelle hat Urlichs vollkommen recht. Ich kann in diesem und in ähnlichen fällen nur um nachsicht bitten; allen anforderungen in bezug auf exacte angaben über die ersten urheber von conjecturen zu genügen ist, wie überall, so insbesondere bei Plinius wegen der so umfangreichen und theilweise seltenen litteratur sehr schwierig. — Dass mir Urlichs weiter vorwirft, ihn selbst oft nicht genannt zu haben, wo ich seine besserungen angenommen, ist auch nicht in allen fällen begründet. Die von ihm vorgeschlagene interpunction von 2, 162 findet sich z. b. schon in der Franzschen ausgabe; seien vorachlag 2, 168 habe ich wesentlich modificirt durch den

nach *relinquat* gesetzten punkt; 2, 185 bin ich allerdings Urlichs gefolgt, sofern ich die worte *ibi Alexandro morante* nicht in kommata einschloss, habe aber damit nur diese zeichen für unnöthig erklären wollen, wie an manchen andern stellen, ohne dass ich mit Urlichs annehme, *ibi* müsse zu *adnotatum adscribi* gezogen werden; mir scheint die ortsbestimmung zu *morante* vielmehr durchaus nothwendig. Im übrigen gestehe ich allerdings, dass ich bisweilen absichtlich die urheber der interpunction nicht angegeben habe, wenn sie mir nicht so wesentlich schien, um einen platz in den eng bemessenen noten zu beanspruchen; im ganzen habe ich kommata lieber gestrichen, als neue gesetzt. — Dagegen habe ich bei wortänderungen und ähnlichen bedeutenden anlässen weder Urlichs namen noch den eines andern urhebers absichtlich verschweigen wollen. Das ist theils durch meine nachlässigkeit verschuldet, theils aber glaubte ich jene namen nicht angeben zu dürfen, wo meine handschriften die conjecturen bestätigten, und letzteres ist allerdings auch da bisweilen der fall gewesen, wo Sillig widerspricht, dessen angaben gegenüber ich freilich den meinen eine grössere genauigkeit vindiciren muss. Urlichs meint, ich hätte seinen namen verschwiegen 3, 42, wo er *ex ea*, Sillig *ex eo* liest, aber jenes steht in *ADF* und bei Sillig (der von *A* wie von *R* schweigt) haben wir wohl nur einen druckfehler vor uns; 4, 13 hätte ich statt v. Jans namen Urlichs nennen müssen, ebenso 4, 26 zu *Olyarum* Urlichs statt der *vulgata*, weiter 4, 85 die lesung *qua* *nunc* auf ihn zurückführen müssen, auch 5, 49 *regionem* und die interpunction. Dagegen geben 5, 78 meine noten an, dass Urlichs lesung sich schon in *F*, freilich durch rasur, findet; 5, 79 steht *Gabula* wenigstens in *F*. Zu 5, 140 hätte ich Urlichs als urheber der lesart *Lepelymnum* nennen müssen. Dann 6, 14 lesen *DEF alia*, was Urlichs vorschlägt; dagegen ist 6, 98 in *adverbum oram* seine emendation. Im 6, 147 hätte ich *dicemus* als lesart von *F* anführen können, was dem *dicemus* von Urlichs entspricht; endlich 6, 191 haben *DEF CUC*, wie Urlichs zu lesen vorschlägt. Aus dieser zusammenstellung mag ein jeder entnehmen, in welchem masse ich Urlichs vorwurf auf mich selbst zu beziehen habe, wie weit er unbegründet ist oder der einrichtung meiner ausgabe zur last fällt; hätte ich gelegenheit alles brauchbare handschriftliche material, das mir zu gebote steht, dem publicum vorzulegen, so würde das urtheil über mich nach dieser seite hin, glaube ich, gelinder ausfallen.

Nur noch ein beispiel der unzuverlässigkeit Silligs, durch die man sich allerdings bisher musste bethören lassen, führe ich zu Urlichs recension an. Ueber die praef. 11 *et ideo cura, ut quae ibi dicantur tui digna sint*, sagt Urlichs p. 211: „da für diesen theil der praefatio von den guten handschriften nur *E* (u Sillig) zu gebote steht, lässt es sich nicht rechtfertigen, wenn Detlefsen demen

te nach der schlechteren lesart *tum* in *tui* ändert und mit v. Jan *subit* vor *cura* auslässt“. Allerdings steht von den guten handschriften hier nur *E* zu gebote, allein in welchem zustande, habe ich in meiner praef. p. 11 gesagt: „*Foliorum in quibus scripta sunt praefatio et liber primus, magna pars aqua et situ adeo corrupta est, ut literae legi nequeant. Quibus in locis optimum codicis apographum consului saec. XII exaratum, cum archotypus iam alteri manu correctus esset, scilicet codicem Parisinum latinum 6796 A (quem e litera significavi, Silligius b)“.* An obiger stelle nun sind in *E* die worte *quae tibi dicantur tum digna* völlig unlesbar, werden aber genau so von *e* gegeben und ebenfalls von den sonst von mir benutzten *dq*. Silligs angabe über *E* ist also hier, wie an manchen andern stellen, völlig unbegründet, und der wirklichen handschriftlichen überlieferung entspricht der zwar seltenere gebrauch des genetiv *tui* bei *digna* doch besser als das völlig unbegründete *te*. Weiter aber steht *subit*, was Sillig aus *E* anführt, weder in dieser, noch in einer sonst mir bekannten handschrift.

Zu der von Jan'schen recension meiner beiden ersten bände in Jahns Jahrb. 1867, 853—859 habe ich nur zu bemerken, dass ich allerdings 6, 59 meinen groben irrthum bekenne. Auch der vorwurf, dass ich die inhaltsanzeigen im ersten buche wenig durchgearbeitet habe, ist abgesehen von den listen der *auctores* richtig; indess war eine solche arbeit für mich überhaupt nicht wohl möglich, ehe die übrigen bücher nach meiner recension mir vorlagen, und es hätte auch die variantensammlung grade hier eine über den zweck der ausgabe hinaus umfangreiche sein müssen. Dem schon öfter und auch diesmal durch v. Jan gegen mich ausgesprochenen vorwurf der unbescheidenheit in der schätzung eigenen verdienstes und der missachtung der verdienste anderer um den text des Plinius kann ich weiter nichts entgegensetzen als das bewusstsein, mich redlich bemüht zu haben, wo ich bei meinen vorgängern verkehrte angaben und unklare ansichten fand, diesen das gegenüber zu stellen, was nach meiner überzeugung oder nach meinem wissen das richtige ist. Verletzend glaube ich dabei nicht aufgetreten zu sein, vielleicht aber kalt, wenn ich mit dünnen worten die thatsachen reden liess und ohne viele umschweife daraus meine schlüsse zog. Wohl weiss ich, dass ich im ganzen wie im einzelnen von meinen vorgängern gelernt und noch zu lernen habe, und ich hoffe, dass die wahrheit, mag sie nun in einer guten conjectur oder im richtigen entwurf einer handschriftentafel oder in welcher form und durch wen immer mir entgegengebracht werden, wie bisher, so ferner mich stets mit aufrichtiger freude erfüllen wird.

Glückstadt.

D. Detlefsen.

### III. MISCELLEN.

#### A. Mittheilungen aus handschriften.

##### 9. Zur lateinischen anthologie.

Nachtrag zu den analecta Einsidlensia.

(An stelle des gedichts: *Quadam nocte niger* einzuschalten).

Eine entschiedene bereicherung der römischen litteratur und schätzenswerthe ergänzung der heidnischen bukolischen poesie sind zwei in cod. 266 saec. X erhaltene elegieen, deren veröffentlichung mir nachträglich von meinem verehrten freund P. Gall Morrell auf das liebenswürdigste verstatet worden ist. Dieselben stehen auf p. 206 und 207 des genannten codex.

##### I. THAMIRA. LADAS. MIDA.

- TH. Te, formose Mida, iam dudum nostra requirunt  
lurgia: da uacuum pueris certantibus aures!
- MI. Haud moror, et lusu nemoris secreta uoluptas  
Inuitat calamos: imponite lusibus artem!
- TH. 5 Praemia si cessant, artis fiducia muta est.
- LA. Sed nostram durare fidem duo pignora cogent:  
Vel caper ille nota frontem qui pingitur alba,  
Vel leuis haec et mobilibus circumdata bullis  
Fistula, Siluicolae munus en memorabile Fauni!
- TH. 10 Siue caprum mauis uel Fauni ponere munus,  
Elige utrum perdas, et erit, puto, certius onem!  
Fistula damnato iam nunc pro pignore empti est.
- LA. Quid iuuat, insanis lucem consumere uerbis?  
Iudicis e gremio uictoris gloria surgat!

1 formosa      2 Iuria dam uacuum      3 et eusu      7 notam al-  
bam      8 Velle uis hec ex nobilibus, *aber* ex: ? et      9 fistula silui-  
colae munus et      11 certius omne      12 damnato *oder* clamnato?



- 15 Praeda mea est, quia Caesareas me dicere laudes  
Mens iubet: huic semper debetur palma labori.  
Et me sidereo correpsit Cynthus ore  
Laudatamque chelyn iussit uariare canendo.  
Pergite, io pueri, promissum reddere carmen.
- 20 Sic vos cantantes deus adiuvet! Incipe, Lada,  
Tu prior: alternis Thamyrae imponat honorem!  
Maxime Diuorum caelique aeterna potestas,  
Seu tibi, Phoebe, placet, imitare loquentia fila,  
Seu citharae modulis primordia iungere mundi
- 25 Carminibus Virgo furit et canit ore coacto:  
Fas mihi sit, uidisse deos, fas prodere mundum,  
Seu caeli mens illa fuit, seu solis imago,  
Dignus utroque stetit . . . astro clarus et auro  
Intenuitque manu talis diuina potestas,
- 30 Quae genuit mundum septemque intexit orbis  
Artificis zonas et toto miscet amore.  
Talis Phoebus erat, cum lactus caede draconis  
Docta repercusso generavit carmina plectro.  
Caelestes, ulli si sunt, hac uoce locuntur.
- 35 Venerat ad modulus doctarum turba sororum.  
Huc huc, Pierides, uolucris concedite saltu:  
Hic Heliconis opes florent, hic uester Apollo est!  
Tu quoque, Troia, sacros cineres ad sidera tolle  
Atque Agamemnonii opus hoc ostende Mycenis.
- 40 Iam tanti cecidisse fuit! Gaudete, ruinae!  
Et laudate rogos: uester uos tollit alumnus.  
. . . . plurima barba  
Albaque caesarie pleno radiabat honore.
- 45 Ergo ut diuinis implevit uocibus auras,  
Candida flamenti distinxit tempora uitae  
Caesareumque caput merito celauit amictu.  
Haud procul Iliaco quondam non segnior ore
- † cintius r
- 15 caesareas      17 corrumpit      tintius      18 celin      19 ca men  
21 alternus tamyras imponit      22 ceterisque eterna      23 Seu  
phebe etc. Davor steht im cod. TH. und hinwiederum vor v. 26  
d. h. die verse 23—25 sind fälschlich dem Thamyra beigelegt. emi-  
24 Et citare      27 celi      28 nach stetit ist vielleicht tunc aus.
- o
- len.      30 intexit oris      32 phobus      letus cede      34 celestes
- o
- 35 turba sonarum      37 eliconis      38 Tum quoque      sacres  
agamemnonis      40 ruine      41 Nach alumnus fehlen durch die  
d des buchbinders zwei verse, nur vom zweiten entzogen sich die  
plurima barba der scheere.      44 caesaries      45 aures      47 ce-  
mque celabit

Stabat et ipsa suas debebat Mantua chartas.

49 cartas. — Man beachte, dass den beiden sängern *Thamyras* und *Ladas* gleichviel verse zugetheilt sind, nämlich je 14, und dass sie auch vor beginn des weltgesangs in gleicher verszahl reden, nämlich jeder in 8 versen. Dass am schluss noch des *Midas'* urtheil in einigen versen einst eröffnet war, bedarf nur der andeutung. Da er bisher im ganzen 5 verse geredet hat, mag er wohl mit dreien geschlossen haben, und wir gewinnen das schema:

Th. 8 Mid. 5 Ladas 8 Ladas 14 *Thamyras* 14 Mid. 3.

## II. GLICERANVS. MYSTES.

- GL. Quid tacitus, Mystes? MY. Curae mea gaudia turbant,  
Cura dapis sequitur, magis inter pocula surgit  
Et grauis anxietas laetis incumbere gaudet.  
GL. Non satis accipio. MY. Nec me iuuat omnia fari.  
GL. 5 Forsitan imposuit pecori lupus? MY. Haud timet hostes  
Turba canum uigilans. GL. Vigiles quoque somnus adumbrat.  
MY. Altius est, glicerane, aliquid: non, non! pater, erras!  
GL. Atqui turbari sine uentis non solet aequor.  
MY. Quod minime reris, satias mea gaudia uexat.  
GL. 10 Deliciae somnusque solent adamare querellas.  
MY. Ergo si causas curarum acire laboras,

- Quae spargit ramos, tremula nos uestiet umbra.  
GL. Ne timeas: tenero corpus summittere praeo  
15 Herba iubet: tu dic, quae sit tibi causa tacendi.  
MY. Cernis ut adtrito diffusa cortice fagus  
Annua uota ferat sollemnisque inuolat aras?  
Spirant templa mero, resonant caua tympana palmis,  
Maenulides teneras ducunt per sacra choreas.  
20 Tibia laeta canit, pendet sacer hircus ab ulmo  
Et iam nudatis ceruicibus exiit exta.  
Ergo non dubio pugnant discrimine nati  
Et negat huic aeuo stolidum pecus aurea regna?  
Saturni rediere dies Astraeaeque uirgo  
25 Totaque in antiquos redierunt saecula mores.  
Condit securus tota spe messor aristas,  
Languescit senio Bacchus, pecus errat in herba  
Nec gladio metimus, nec clausis oppida muris

1 curę 3 letis 6 sonus 7 glicerane 8 atquin 10 dilicias  
11 labores. In dem ausgefallenen vers 12 muss von einer buche die  
rede gewesen sein. 13 quę 14 Ne timeas] Utimus et 16 diffi-  
as u  
sus 17 inbuet 19 Minalides 20 tybia leta 21 extra 22  
1o  
Ergo num dubie 23 quo solidum 24 Astraeaeque uirgo] redit astra  
certos 26 securas 27 bacuspecus 28 opida

- Bella tacenda parant; nullo iam noxia partu  
 30 Femina quaecumque est hostem parit; arua iuuentus  
 Nuda fodit tardoque puer domi fultus aratro  
 Miratur patriis pendentem sedibus ensem.  
 Sed procul a nobis infelix gloria Syllae  
 Tetraque tempestas Marii, cum Roma supremas  
 35 Desperavit . . . et Martia uendidit arma.  
 Nunc tellus inculta nouos parit ubere fetus,  
 Nunc ratibus tutis fera non irascitur unda,  
 Mordent frēna tigres, subient iuga saeua leones,  
 Casta faue Lucina, tuus iam regnat Apollo.

FINIT.

Bern.

H. Hagen.

ferrat

31 domi factus	32 sedibus ensem	33 sillē	34 Trinaque
mpesta moriens cum roma supremas desperabit et martia			
38 tygres	39 Casta faue etc.] = Verg. Ecl. IV, 10.	36 foe-	

*eberhaupt diente dem dichter Vergil's vierte ecloge zum vorbild.*

## B. Zur erklärang und kritik der schriftsteller.

### 10. Zu Sophocles.

Die ausgaben von Brunck und Schneidewin bieten Trach. 1019 folgende lesart:

οὐ δὲ σὺλλαβε. σοί τε γὰρ ὄμμα  
 ἔμπλεον ἢ δὲ ἐμοῦ σῶζειν.

s sind dies die worte, die der greis an den Hyllos richtet. Die Schwierigkeit liegt meiner meinung nach durchaus nicht in ὄμμα; Schneidewins frage, wozu es hier der augen bedarf, wird unten beantwortet werden. Zunächst halte ich ἔμπλεον ἢ für falsch und unhaltbar. Der scholiast erklärt ἔμπλεον ἢ für gleichbedeutend mit ὑπερπλήρον. Die Begründung dieser auffassung fehlt; ἔμπλεον findet sich meist mit einem genetiv z. b. σπύρος ἔμπλεον ὀφθῆς. Die auffassung „ein volles auge d. h. ein auge, welches die vollständige kraft hat“, ist gesucht und ohne analogie. Der ausdruck „plenum lumen“ bei Claudian, *de raptu Proserpinae* III, 441, auf den man sich beziehen könnte, besagt nicht, dass das auge der die suchenden Ceres scharf war, sondern aufmerksam und genau. Zugegeben auch, dass ἔμπλεον die bedeutung von ὄξύς surpiren kann, so ist die schwierigkeit der stelle noch gar nicht gelöst. Das ἢ nach dem positiv lässt sich nicht vertheidigen. Vers 624, 2 findet hier keine anwendung. Der Grieche hat immer mit ἢ nach comparativen bestimmte präpositions-verbindungen: κατὰ, seltener πρὸς.

Gottf. Hermann die schwierigkeiten nicht übersehend, welche diese stelle in sprachlicher hinsicht bietet, schlug folgendes vor:

σοί τε γὰρ ὄμμα ἐν πλεον ἢ δι' ἐμοῦ  
σώζειν.

„Tibi plena est atque integra videndi facultas, potius quam ut per me ille servari possit“. Der an und für sich richtige gedanke wird aus den dastehenden worten nicht eruirt werden können. Auch an dieser conjectur lässt manches sich ausstellen, was oben bereits erwähnt worden ist; die ganze ausdrucksweise ist viel zu brachylogisch. Schwer ist es jedenfalls das διὰ σοῦ hinzuzudenken.

Döderlein schlägt im Philol. X, p. 334 vor:

σόν τε γὰρ, οἶμαι, ἦν πλεον ἢ δι' ἐμοῦ  
σώζειν.

Abgesehen von δι' ἐμοῦ als ungewöhnlicher sprache nach comparativ mit ἦ ist von Nauck mit recht die verwechslung des πλεον mit μᾶλλον gerügt worden. Weit unerträglicher ist der sinn der stelle in dieser form. „Es war mehr deine pflicht, glaube ich, durch dich als durch mich ihn zu retten“. Es war — ist es denn jetzt nicht mehr? Wozu fordert denn der schmerzgepeinigste Herkules auf mit den worten σάλλαβε? Soll aber in den worten ein vorwurf gegen Hyllos liegen, dass er bis jetzt mit dem vater sich nicht beschäftigt habe, so sieht man nicht ein, mit welchem recht dieser vorwurf gegen Hyllos geschleudert ist. Ausserdem involvirte ein solcher vorwurf die niedrigste gesinnung des greises, der zu viel für seinen herrn gethan zu haben glaubt, eine gesinnung, deren gegenheil im stücke überall manifestirt ist. Im übrigen liesse der brachylogische ausdruck noch immer eine klippe von schwierigkeit zurück.

Wakefields conjectur, die Erfurdt in den text aufgenommen hat, οἶμα, ist ebenfalls schwer und unhaltbar. οἶμα bedeutet „angriff“ und wird gewöhnlich von löwen und raubvögeln gebraucht. Ob man es von der krankheit sagen kann, ist eine frage, die keine analoge stelle günstig beantwortet. Hier aber, wo οἶμα absolut steht, ist es gar nicht zu halten. Was soll denn ferner οἶμα σώζειν bedeuten? Bewahren vor etwas heisst griechisch σώζειν ἐκ oder σώζειν τινός (v. Lex. s. v.). Man kann nicht mit der stelle aus Euripides Phoen. 600 kommen

Κομπὸς εἰ, σπονδαῖς πεποιθὼς,  
αἶ σε σώζουσιν θανεῖν,

um die verbindung σώζειν οἶμα zu rechtfertigen. Der infinitiv θανεῖν ist expletiver natur und könnte auch füglich fehlen. Ausserdem ist bei Euripides das persönliche object σε zu lesen. Schon mit rücksicht auf diese schwierigkeit allein ist die Wakefieldsche conjectur eine verunglückte zu nennen.

Ich komme nun zu meiner eigenen. Sie lautet:

σοί τε γὰρ ὄμμα  
ἐν πλεον ἢ δι' ἐμοῦ σώζειν.

Dass sich diese lesart aus der überlieferten, corruptirten mit gro-

sser leichtigkeit herstellen lässt, bedarf nicht weiterer auseinandersetzung. Wie steht es mit dem sinne der stelle? Wörtlich übersetzt heisst die stelle nach meiner schreibweise: „dir ist ein auge mehr als zwei von mir zu helfen“ d. h. du vermagst mit einem auge ihm mehr zu dienen, als ich mit zweien. Was bedarf es des auges? Herkules empfindet schmerz am körper; eine unrechte berührung kann den von brandwunden erzeugten schmerz nur noch vergrössern, deshalb ist vorsicht nöthig, die der alte bei dem besten willen nicht mit günstigem erfolg anwenden kann, da ihm die gesichtsfrische und die schärfe des blickes abgeht. *πλέον εἶναι* heisst hier, was es überhaupt nur heissen kann, *plus effocere*. Aehnliche verbindung findet sich bei Xenoph. Cyrop. 5. 5. 34. Soph. Ant. 268.

Die ergänzung von *ὄμματα* nach *δύ'* ist leicht. Aehnlich schreibt Ovid. Met. 4, 158.

At tu, quae ramis arbor miserabile corpus

Nunc tegis unius, mox es tectura duorum.

Die verbindung von *τε γάρ* findet sich zwar selten, doch ist sie kein grund zur bekämpfung der vorgeschlagenen lesart. Das *τε* verbindet hier nicht, wie Hermann treffend bemerkt, sondern bekräftigt die worte im milderen maasse als *τοι*, wie es sich oft bei Homer nach relativis findet E. 467. Aehnliche verbindungen sind *μέν τε, γάρ τε, δέ τε*.

Posen.

Herrmann Warschauer.

## 11. Zu Sophokles.

Die annahme einer tragödie des Sophokles *ᾠρεΐδνια* (frg. 658 Nauck) beruht nur auf Strabo 7, p. 295: *ἐξ τινος Σοφοκλῆς τραγῳδεῖ περὶ τῆς ᾠρεΐδνίας, λέγων ὡς ἀναρπαγίστα ὑπὸ Βορέου κομισθεῖν*

*ὑπὲρ τε πόντον πάντ' ἐκ' ἔσχατα χθονὸς*

*νυκτὸς τε πηγὰς οὐρανοῦ τ' ἀναπνυχὺς*

*Φοῖβον παλαιὸν κῆπον.*

Diese stelle gehört aber, wie es mir scheint, zu den tympanisten, welche die sage von den söhnen der Kleopatra behandelten nach sch. Soph. Ant. 980: *μετὰ δὲ τὸν Κλεοπάτρας θάνατον ἐπέγμυν (ὁ Φινεύς) Ἰδαίαν τὴν Λαρδάναν, (κατὰ δὲ τινος Εἰδοθέαν τὴν Κάδμου ἀδελφὴν,) ἧς καὶ αὐτὸς Σοφοκλῆς μνημονεύει ἐν Τυμπαριστιαῖς· ἦτις ἐξ ἐπιβουλῆς τυφλώσασα τοὺς Κλεοπάτρας παῖδας „ἐν τάφῳ καθεῖρξεν“.* Dass ἦς auf Idaia geht, schliesse ich aus sch. Apoll. Rhod. 2, 178: *Σοφοκλῆς δὲ (λέγει,) ὅτι (Φινεύς) τοὺς ἐκ Κλεοπάτρας υἱοὺς ἐτύφλωσεν, Ὀυρθὸν καὶ Κρύμβον, πεισθεὶς διαβολαῖς Ἰδαίας, τῆς αὐτῶν μητρὸς.* Zwar wird das τυφλοῦν einmal dem Phineus, das andre mal der Idaia zugeschrie-

ben, aber es kann auch „blenden lassen“ bedeuten. Auf Throcion, den schauplatz dieser sage, weist Tynp. frg. 575 *ἡμεῖς δ' ἐν ἄντροις, ἐνθα Σαρπηδῶν πέτρα*, auch die erwähnung der benachbarten Kolcher und der *Χαλδαῖοι, ἔθνος πληστόν τῆς Κολχίδος* (Steph. Byz. 680, 14) im frg. 576. Die verse bei Strabo würden also zu einer erzählung etwa eines sohnes der Kleopatra über den ursprung ihres geschlechts gehören.

Nun gab es zwei Phineus von Sophokles. Der eine handelte von den Harpyien nach frg. 642: *καὶ τὰς Ἀρπυίας (καταρράκτας Σοφοκλῆς) ἐν Φινεΐ*. Durch sie der nahrung beraubt sah Phineus wie eine mannie aus. So nehme ich frg. 641 *ναρὸς τανύχρος εἰσορᾶν Ἀλγύπτιος*. Von Zetes und Kalais verfolgt, oder wenn sie die speisen geraubt, *ἀπενώμισαν· ἀπέστρεψαν τὰ νῶτα*, frg. 642. Die geblendeten wurden schliesslich von Asklepios geheilt (sch. Pind. Pyth. 3, 96). Darauf geht *Ἀσκληπιοῦ παιῶνος εὐμενούς τυχών* frg. 639. Enthielt also diese tragödie die leiden des Phineus (und seine rettung durch die Argonauten) und die heilung der söhne, so bleibt für die gleichnamige tragödie kaum etwas anderes übrig als der stoff der tympanisten, welche also zu nennen wären *Τυμπανισταὶ ἢ Φινεύς*, und zwar *Φινεύς α'* nach der reihefolge der begebenheiten. Dazu passt dann frg. 636 *Σοφ. ἐν Φινεΐ πρώτῳ· οὐδ' αὖν τὸ Βοσπόρειον ἐν Σκύθαις ὕδωρ*, und frg. 644 *κηρίωμι*. ἔστι γὰρ τὸ κηρίον, ὃ προσεικάζει τοὺς ὀφθαλμοὺς τῶν Φινειδῶν. So wäre das verhältniss dieser beiden stücke ein ähnliches wie das des könig Oidipus, welcher auch der erste genannt wurde, und des Oidipus auf Kolonos: der erste Phineus enthielt die leiden der Phineiden, der zweite ihre heilung. — Das ergebniss meiner betrachtungen habe ich schon zu Soph. Ant. 971 (Lpz. 1865) ausgesprochen, im gegensatz zu Welcker, der eine Oreithyia mit dem stoffe der aischylischen annimmt und die tympanisten dem zweiten Phineus gleichsetzt und als umarbeitung des ersten Phineus ansieht, und zu Nauck, welcher den stoff beider Phineus als unbekannt bezeichnet.

Zu Antig. 340 führe ich an Aristoph. wolken 761 *„μή νυ περὶ στυγὸν ἔλλε τὴν γνώμην αἰεὶ wie einen käfer am faden“*. Bei Aristophanes folgt zwar auf αἰεὶ: *ἀλλ' ἀποχύλα τὴν φροντίδ' εἰς τὸν ἄερα, λινόδετον ὥσπερ μηλόλονθην τοῦ ποδός*, aber diese zwei verse sind offenbar umzustellen, denn 763 bringt eben den vergleich zu 761, und 762 erst den gegensatz, welcher das bild festhält.

Berlin.

G. Wolf.

## 12. Zur kritik des Dionysios von Halikarnass.

Wie wichtig in der textkritik der alten eine fortgesetzte,

alle einzelheiten eingehende beobachtung des individuellen sprachgebrauches ist, wie dieselbe immer wieder neue resultate für die grammatischen studien und mittelbar für die historische kritik überhaupt zu bieten vermag, ist allgemein bekannt. Selbst nach den fleissigsten vorarbeiten und mit einem relativen abschluss der kritik nach herstellung säuberlicher ausgaben, oder auch gerade auf grund der letzteren, ergeben sich abermals neue fragen und zweifel, und die neueste lesung eines autors führt in der regel auch zu weiteren bemerkungen und aufzeichnungen für oder wider eine ältere ansicht.

Also auch in der kritik des Dionysios. Auch nach dem erscheinen der Kiessling'schen ausgabe, die nun ihrer vollendung entgegengeht, und gerade mittelst derselben lässt sich eine solche behauptung neuerdings begründen. Nicht als ob die *δευτέρα ῥογή* sich immerzu als die besseren herausstellten; im gegentheile, auch die letzteren führen mitunter zu einer misslichen *μετάρσις*, wie denn gealterte dichter bekanntlich nur zu leicht ihre jugendpflanzen nicht zum vortheil derselben begiessen. Aber auf dem gebiete der grammatischen kritik ist es häufig nur eine stelle, ein einziges wort, das neue verbindungen schlägt und neue verwicklungen anknüpft. Und ein gleiches scheint mir auch der fall zu sein mit der neuesten ausgabe des DH. Die weitere beobachtung und erforschung des individuellen sprachgebrauches, wozu sie den aufmerksamen leser durch eine menge verdienstvoller verbesserungen und feiner vergleiche veranlasst, dürfte im stande sein darzulegen, dass noch immer nachgebessert werden könne und müsse. Dass nämlich im ganzen weder der Urbinas mit Kiessling, noch mit Sauppe der Chisianus ein stark überwiegendes ansehen für die kritik beanspruchen könne, dass vielmehr zwischen den beiden mit Sintonia (cf. Em. Dion. Spec. III, p. 20. 24) eine vorsichtige mitte zu halten sei, davon bin ich jetzt mehr als je überzeugt. Von dieser ansicht ausgehend stellte ich eulängst in der würzburger begrüssungsschrift zur XXVI. philologenversammlung eine erste reihe von beobachtungen über den sprachgebrauch des DH. zusammen, allerdings *data occasione*. Inzwischen aber und bis zum abschluss der neuen ausgabe (denn erst dann wird sich aus den vorliegenden collectaneen das gesamt-facit ziehen lassen) möge es mir verstattet sein, hier weitere beobachtungen, diesmal jedoch mit absichtlicher beschränkung auf das X. und XI. buch der römischen arch., mitzutheilen.

Buch X, c. 9 (ed. Reiske p. 2004, 1) οὗς οὐκ ἐνῆν τῷ βιαιῶ καταγινώσκουσιν. Der sprachgebrauch des Dionysios lässt erwarten, dass auch hier in übereinstimmung mit vielen entsprechenden stellen τῷ βιαιῶ τῷ ὀνόματι der richtige ausdruck sei; ausserdem wäre bei Dionysios nur noch der accusativ τὸν βιαιὸν τῷ ὀνόματι gerechtfertigt, vgl. III, 73. V, 54. VII, 4. III, 65 τῷ βιαιῶ τῶν ἰσχυρῶν. Dagegen ἐκ τοῦ βιαιῶν, wie ἐκ τοῦ θάλλου, ἐκ τοῦ φαεινοῦ

XI, 22; X, 36 ἐπὶ τὸ βιαιότερον 38; ἐκ τοῦ βιαιοτάτου τῶν τρόπων c. 40; πρὸς τὰ βίαια X, 39; πρὸς ἅπαν τὸ βίαιον 57. IX, 38. An obiger stelle ist also nicht etwa τοῖς βίαιος zu schreiben, sondern ein ausgebliebenes τρόπον einzusetzen. — c. 10 (p. 2008, 9) ἐπιπεσόντες δὲ ταῖς οὐκίαις τοὺς τε δημάρχους ἡμᾶς (μέλλουσι) κατασφάττειν καὶ τῶν δημοτικῶν (Vat. δημοτῶν) ἄλλους τοὺς ἐναντιωθέντας ποτὲ αὐτοῖς περὶ ἐλευθερίας ἢ τὸ λοιπὸν θανατοσομένους. Zwischen ἄλλους und dem vorübergehenden worte ist eine störung eingetreten, und erwartet man anstatt ἄλλους eher πλείους oder πλείστους. Das richtige ist aber wohl ἀφ' ὧν, nachdem sich herausstellt, dass in den abschriften des Dionysios die liquidae so häufig verschrieben worden sind; wie denn z. b. V, 16 das ursprüngliche ἄχρη πολλοῦ χρόνου successiv bis zu ἄχρη πόρρω χρόνῳ entstellt überliefert ist. — c. 12 extr. (p. 2016, 10) ἐκ δὲ τούτου πολλὴν ποιήσομαι ἐρημίαν τοῦ ἀντιπάλου. Der singular ist hier verschrieben aus τῶν ἀντιπάλων, welche wortform schon wegen des begriffes ἐρημία vorzuziehen ist; auch ist dem schriftsteller die doppelte bezeichnung τὸ ἀντίπαλον und οἱ ἀντίπαλοι, τὸ δημοτικὸν und οἱ δημοτικοί, τὸ ἄπορον und οἱ ἄποροι u. s. f. allenthalben geläufig, vgl. p. 2028, 12; 2078, 1; 2097, 3. 2041, 8. Aus der gleichen verwechslung ist umgekehrt c. 40 (p. 2097, 8) fehlerhaft überliefert τὸ δὲ μὴ μεταδιδόναι λόγων τοῖς ἀντιλέξαι βουλομένοις, wo nur Vat. das richtige λόγου aufweist, vgl. das unzweifelhafte beispiel VI, 58 init. Dagegen ist wiederum buch VII, 17 τὴν τόλμαν ἕως λόγου χωρήσειν οἰόμενοι doch wohl das von vielen gebrauchte λόγων herzustellen, ebenso VI, 63 init. Man vergleiche z. b. VII, 53 extr. ἀλλ' εἴη μέχρι λόγων τὰ φοβερά ταῦτα ἔδειν, ἔργον δὲ μηδὲν ἐξ αὐτῶν γένοιτο ἄχρη, mit VI, 56 ἄχρη τοῦδε λόγων ἀποῖν παρὰ τῆς βουλῆς, ἔργον δὲ οὐδὲν ὄρεα γινόμενον ἐξ αὐτῶν κτλ. So ist durch die abschreiber buch XI, 26 extr. das sinnwidrige ἐκ τῶν πλαγίων τῶν ὄχθων entstanden aus ἐκ τ. κλ. τοῦ ὄχθου. Und wegen der stehenden ausdrücke bei Dionysios τῶν μετρίων, τῶν ἰσῶν καὶ κοινῶν μεταδιδόναι ist mir der singular περὶ τοῦ μετρίου gleichfalls höchst verdächtig VI, 58 ἔπειτα ἤξιον τοὺς ἐναντιουμένους ταῖς διαλλαγαῖς μὴ περὶ τοῦ μετρίου νῦν ζητεῖν κτλ. — c. 14 (p. 2020, 11) Ἀππίος Ἐρδώνιος ὄνομα καταλύσαι τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν ἐπεβάλλετο, εἰθ' ἑαυτῷ τυραννίδα κατασκευάσειν εἴτε τῷ Σαβίνῳ εἴθ' οὐκ ἔστιν ἀρχὴν καὶ κράτος. So Reiske. Die handschrift τὸ Σαβίνῳ εἴθ' οὐκ ἔστιν ἀρχὴν καὶ κράτος, Vat. τῷ Σαβίνῳ εἴθ' οὐκ ἔστιν ἀρχὴν καὶ κράτος. Jene bieten die spuren des richtigen συμπράττων, denn dies ist bei Dionysios der stehende ausdruck im gegebenen sian; vgl. p. 2038, 9 τῇ Ῥωμαίων πόλει τὰ τ' ἄλλα μετὰ προθυμίας συμπράττειν διετέλουν. V, 50. VIII, 49. 79. — c. 30 (p. 2071, 8) Ὁράτιος δὲ τρεψάμενος τοὺς πολέμους καὶ πολλὰ τῆς χώρας αὐτῶν κακώσας ἀπῆγε τὴν δι-



ναμιν ἐπ' οἴκου. Will man nicht etwa πολλά τὴν χώραν αὐτῶν κακῶσας schreiben oder allenfalls, um dem wuns des Dionysios gerecht zu werden, τὰ πολλά τῆς χώρας (vgl. c. 40 extr.) wo wird man eine andre einfache correctur vornehmen müssen, die sicherlich dem autor das seinige wiedergiebt, nämlich πολλήν τῆς χώρας. Vgl. c. 25 extr. (p. 2057, 9) καὶ τῆς χώρας αὐτῶν πολλήν καταδραμὼν ἀπῆγεν ἐπ' οἴκον τὰς δυνάμεις. c. 26 init. πολλήν τῆς χώρας αὐτῶν ἐδήλωσαν. — c. 43 (p. 2104, 2) τῶν γὰρ Τρσκλάνων κατὰ πλήθ' η εἰς τὴν 'Ρώμην ἀφικομένων. Der plural entspricht an dieser stelle weder dem zusammenhang noch dem sprachgebrauche des autors, und abermals hat hier der Vat. das richtige κατὰ πλήθ' ος. Vgl. am ende des kapitels und VI, 67 τῆς κατὰ πλήθους ἀφίξεως. VIII, 22. 40. X, 55. Wie aber die pluralform bei Dionysios verwendet wird, nämlich = τὸ δημοτικὸν πλήθος (VI, 37), zeigen z. b. stellen wie II, 4 ἐν τοῖς πλήθεσιν, 28 τοῖς πολιτικοῖς πλήθεσιν. VII, 35 ἐν διαφοροῖς πλήθεσιν. Wenn jedoch Kicassling zu VIII, 16 in der adnot. critica für den satz ἐγγόνε' τ' οὐ πολλῷ χρόνῳ τοσαύτη δύναμις περὶ τοὺς Οδολοῦσους, ὅσην οὐ πώποτε ἔσχον ὅτε μάλιστα ἤμαζον ταῖς πόλεσιν κτλ. die änderung τοῖς πλήθεσιν vorschlägt, so kann ich hiezu ebensowenig beistimmen als zu Reiske's ἐν τοῖς πολέμοις, denn der überlieferte ausdruck entspricht ebenso gut einem stilistischen vorbild des Dionysios (vgl. Thukyd. prooem.) als er auf die verhältnisse im lande der Volsker passt. Vgl. ebenda c. 17. 32 ὑπεδέξαντό με ταῖς ἐαυτῶν πόλεσι κτλ. 59 ὡς ἀνόμου ἔργου καὶ ἀσυμφόρου ταῖς πόλεσιν ἀρξάντος κτλ. — In demselben kapitel heisst es weiterhin: καὶ δὲ ὀλίγου χρόνου δύναμις ἐξῆλθε πλήθους ἀποχρῶσα καὶ παρασκευαῖς χρωμένη (Vat. χειρημένη) λαμπροτάταις. Die ausstattungen für öffentliche feste bezeichnet Dionysios am liebsten mit ἐπιχορηγεῖν, kriegerrische rüstungen aber mit ἐξοπλίσαι, nach Thukydides. Vgl. c. 54. II, 37. XI, 24. V, 45. Nach dem vorausgehenden ἀποχρῶσα entstanden durch einen der geläufigsten schreibfehler die überlieferten wortformen aus einem ursprünglichen ἐξηρτυμένη. — c. 46 (p. 2113, 8) εὐρίσκει (ὁ Σίλκιος) κατὰ δαίμονα ἄνδρα ἐξ ἀγροῦ ποθεὶν ἀπιδόντα. Man denkt sofort an ἀνιδόντα, denn der zusammenhang protestirt entschieden gegen einen begriff wie ἀπιδέναι. Beachtet man jedoch, wie häufig auch in den handschriften dieses autors ἀπ- und ἐπ- verwechselt worden sind, z. b. in ἀποδείκν. und ἐπιδείκν., so wird man nur ἐπιδόντα als die richtige participform erkennen; denn es geschah zufällig, dass die schaar des Siccius einen der gegend kundigen, ihr begegnenden mann in ihre gewalt bekam. Dieselbe verschreibung zeigt sich auch XI, 26 (p. 2221, 14), wo schon Sylburg ἀπιδόντι in ἐπιδόντι geändert wissen wollte. — c. 51 (p. 2126, 2) ἐν εἰδόσιν ὑμῖν ἀκριβῶς λέγων, Vat. ἐν εἰδόσιν, und nur letzteres ist das richtige, wenig-

stens für Dionysios. Es ist also wie hier, so auch an der stelle, die ich aus einem andern grunde in der Würzb. Festschrift p. 17 behandelt habe, ὑμῖν einfach zu streichen. Man vergleiche I, 81 οὐδὲν δεῖ πρὸς εἰδότα λέγειν. II, 70 πρὸς εἰδότας ὀλίγου δεῖν πάντας. VII, 43 ὡς πρὸς εἰδότας ἀπαντας, wofür Sintenis im 3. heft der Em. Dion. p. 9 mit unrecht ὥσπερ εἰδότας verlangt hat. Kiesaling will an dieser stelle die angeführten worte als ex versu 28 male repetita (vgl. adnot. crit.) streichen, aber ihre innige verbindung mit den unmittelbar folgenden οὐκ οἶδ' ὅ,τι δὲ πλείω λέγοντα ἐνοχλεῖν protestirt dagegen. Umgekehrt an der zweiten stelle desselben kapitels liesse sich einfach abkürzen: οὐδὲν γὰρ ὅ,τι οὐκ ἐρῶ, da dort der falsche zusatz ὑμᾶς nach πρὸς εἰδότας bedenken erregt. Man vergleiche noch für den usus Dion. De compos. verb. ed. R. p. 103, 8 ἐν εἰδόσι λέγων οὐκ οἶμαι κτλ. De Lys. p. 471, 3 πρὸς εἰδότας οὐδὲν ἴσως δεῖ λέγειν. De Isaeo p. 611, 12 καὶ ὡς πρὸς ἀνεγνωστός τὸν ἄνδρα κτλ. De adm. vi dic. in Dem. p. 996, 11 ὡς ἐν εἰδοσι λέγων. 1057, 6 ὡς πρὸς εἰδότας (codd. προειδοτάς) ὁμοίως ἀπαντας. 1087, 12 ἡ γὰρ ὑπόμνησις ὡς ἐν εἰδόσι. Also ist offenbar auch bei Kiemling IV, 9 med. ὑμᾶς zu streichen und zu lesen: οὐδὲν θέμει πρὸς εἰδότας λέγειν. Heisst es doch in demselben buche c. 78 extr. abermals καὶ πρὸς εἰδότας οἱ λόγοι κτλ. und VI, 40 treffen wir ebenfalls ταῦτα μὲν οὖν, ὡς οὐ μακρῶν θεόμενος λόγων πρὸς εἰδότας, ἔστω. Noch will ich bei dieser gelegenheit auf das interessante novi: notis praedicus bei Plautus im Pseud. vs. 996 aufmerksam machen.

Buch XI. c. 9 (p. 2180, 8) οὐδὲ τῶν πατριῶν πολλοὶ τὰς καὶ ἄστυ ποιοῦνται διατριβάς, ὡς πρότερον, ἀλλὰ καὶ τούτων οἱ πλείους τὸν βίον ἔχουσιν ἐν τοῖς ἀγροῖς. Das zweite verbum ist aus διαγούσιν verschrieben; dasselbe ist richtig ergänzt worden zu I, 88 extr. von Sintenis in den Emend. Dion. I, p. 23. — c. 22 (p. 2211, 5) ἐπεὶ καθαιρεθῆναι δυναστείαν τηλικαύτην ἐγινετο ἀνόητον εἶναι, κατέλιπον τὴν πόλιν. Sylburg schlag für ἀνόητον vor ἀδύνατον, man denkt eher an ἀπονόητον oder an ἀδιανόητον = ἄλογον (vgl. Dion. Rhet. ed. R. p. 370, 4). Ich glaube jedoch in ἀνήμετον = μάταιον das ursprüngliche und richtige wort gefunden zu haben. Dasselbe ist von Sintenis im Spec. II, p. 28 hergestellt worden zu VI, 85 ἀσφαλείας ἀνηνύτους für das verschriebene ἀγενήτους. — Ibid. extr. (p. 2213, 15) ist in dem satze τὰ δὲ ἀμαρτήματα αὐτῶν τὰ τελευταῖα ταῦτ' ἦν mit dem Vat. zu lesen τοιαῦτ' ἦν, vgl. c. 36. IV, 71. 76 extr. — c. 26 (p. 2221) heisst es von dem verrätherischen anschlag der feldherren auf das leben des tapfern Siccus: τί οὖν, ἔφασαν, οὐκ αὐτὸς ἡγεμῶν γένη τῆς ἀναξεύξεως τόπον ἐπιτήδειον προκατασκευάμενος; ἐμπειρίαν δ' ἱκανὴν ἔχεις τῶν τύπων διὰ τὰς πολλὰς στρατείας. λόχον δὲ σοι δώσομεν κτλ. Dann folgt σοὶ δὲ κτλ. Eine dem autor geläufige satzverbindung verlangt mit leichter än-

derung vielmehr: *ἐμπειρίαν γε* und *λόγον τέ σοι δώσομεν* κτλ. Vgl. I, 32 s. f. XI, 49 init. — c. 30 (p. 2236, 13) *τοσούτων αἰτησάμενοι χρόνον, ὅσος ἱκανός ἐστι, richtig Vat. ἐσται.* Die verwechslung kommt unglaublich oft vor, und mit recht hat Sintenis Em. II, p. 25 auf grund derselben beobachtung im 19. kapitel dieses buches (p. 2201, 13) *ὅταν γὰρ ἀκούσῃτε τὰ πάντα, ἐφ' ὧν ἐσται τὰ κράτιστα ἐλίσθαι* hergestellt, für *ἐφ' ὧν ἐστι*, was gegen den usus. Auch buch V, 29 *ἔδοξε δ' ἡμῖν βουλευσαμένους* (Vat. *βουλευομένους*) *οἷς ὁ τῆς ἐπιβουλῆς ἦν τρόπος* κτλ. ist anstatt der unrichtigen auflösung *εἴη* oder *ἐσται* herzustellen; dann wird, eben weil unmittelbar darauf der plan genauer erörtert wird, bei dem gewicht, das auf *οἷς* liegt, eine ergänzung, wie die von Kiessling vorgeschlagene *οἷς ὁ κράτιστος, überflüssig* erscheinen. Beispiele V, 29. 30. 55. IV, 72. VI, 4. VII, 36. XI, 7. 9. — c. 46 extr. (p. 2277, 7) *ὁ δὲ τοῦτο τὸ πολιτευμα ἐισηγησάμενος ἦν Μάρκος Δοῦλλιος ὁ δῆμαρχος, ἀχθομένων ἤδη τῶν πολιτῶν καὶ πολεμίων γενέσθαι προσδοκῶντων.* Nicht so fast im dem genetiv *πολεμίων* als im sinn des ausdrucks überhaupt liegt die schwierigkeit, die auch in den übersetzungen bei Geleuius, Lapsus, Reiske unverhüllt vorliegt. Das richtige bietet sich indessen in einem verkannten und verschriebenen ausdruck des schriftstellers: *ἐν πολεμίων γενέσθαι* oder *ἔσθαι λόγῳ.* Vgl. III, 57 *τοὺς ἀλχημῶνους ὁ Τυρκίνος ἐν ὁμήρων κατέχε λόγῳ.* — c. 49 (p. 2281, 3) *ἦν τ' ἀμφοτέρους μέγα φρονούσιν ἐπὶ ταῖς νίκαις καὶ ἐλπίς ἐκφανεῖς κατὰξιν θορύμβους.* Wenn *καὶ* nach *νίκαις* nicht einfach zu streichen, so wird wohl *καλὴ ἐλπίς* das richtige sein. — Ibid. p. 2282, 6 bietet Reiske *ἵνα μήτε λόγον τύχη χριτόμενος μήτ' ἔλτους.* Wie bei Kiessl. V, 12 ist auch hier die form *ἔλτων* herzustellen. Vgl. VI, 21. VII, 18. VIII, 42. 46. 79. — c. 60 (p. 2302, 7) *οὗ (λόγου) κεφάλαιον ἦν, εἰς ὃ κατέσκηπται ἡ γνώμη, μηδεμίαν ἀποδιδόναι τῇ βουλῇ διάγνωσιν* κτλ. Nach der consequenten schreibweise des Dionysios ist anzunehmen, dass hier nach *κατέσκηπται* der dativ *αὐτῷ* ausgeblieben sei. Vgl. V, 68 *κεφάλαιον δὲ τῆς γνώμης ἦν αὐτῷ τόδε.* VII, 54 *ὁ δὲ πλείων λόγος ἐγένετο αὐτῷ πρὸς τὸν Μάρκιον* κτλ. De Lys. ed. R. p. 461 *ὁ πλεῖστος τῶν νεωτέρων ὀνομάτων ἐκ πολλῆς αὐτῷ περιουσίας ἀποδείκνυται ταύτην τὴν ἀρετὴν.* — Excerpt. ed. R. p. 2344, 1 ist entschieden zu schreiben *τοῦ Ἡπειρωτῶν βυσσιλέως* mit Syll. und Steph., und ibid. p. 2363, 13 verlangt ebenso der usus Dionys. *ἐπὶ τοὺς Λοκρῶν ἐξώκειλεν αἰγιαλούς,* anstatt *Λοκρούς* κτλ. Vgl. ebenda *ἐπὶ τὰς ἐγγιστά τῶν Λοκρῶν θῖνας ἐξέβρασαν.*

Würzburg

L. Grassberger.

## 13. Zu den griechischen sprichwörtern.

Millers vierte sprichwörterammlung giebt p. 381 „μήπω μέγ' εἴη, πρὶν τελευτήσαντ' ἴδης“. Ἐπὶ τῶν θανυμένων τοὺς πρὸς τὰ μεγάλα ἐπισφραγισμένους· οὐ γὰρ ἐστὶ πρὶν ἀποθανόντα ἴδης, ἀλλὰ πρὶν εἰς τέλος ἀγαθόν τ' ἴδης, μὴ θανύσσης τὸν μέγαλα πανχῶμενον. Der herausgeber will ἀλλὰ bis τ' ἴδης auslassen. Doch ist vielmehr ἀγαθόντ' für ἀγαθόν τ' zu schreiben, wie sich aus Porphyrios in den scholien zu Hom. Il. 8, 5 (p. 217 b 48 Bekk.) ergibt, einer stelle, die Miller entgangen ist: ὄφρα τάχιστα τελευτήσω τάδε πάντα εἰς τέλος ἀγάγω. καὶ ἡ παροιμία· „μήπω — ἴδης“, ἣ γον μὴ θανύσσης τὸν μέγαλα ἐπαγγελλόμενον.

Das sprichwörtliche Ἀράβιος ἀβλήτης, δραχμῆς μὲν αὐτοῦ, ταπείρων δὲ παύεται wird Steph. Byz. unter Ἀραβία, von Eustath zu Dion. Per. 939, von Suidas, den prov. Coinl. (Leutsch zu Greg. Cyr. 1, 32), und Millers ungenanntem sammler p. 382 angeführt. Es gründete sich wohl auf verse aus einer komödie, etwa: (ὄχλος δίκως) Ἀ. ἀβλήτης (ὁ γὰρ) u. s. w.

Bei Miller p. 382, 1 heisst es: Ἀδράστεια· ἐταίρα τῆς Νεμέσεως. Μένανδρος Μέθνη· Ἀδράστεια καὶ θεατὸν σκεδρῶσαι Νεμέσιν, συγγινώσκει. Schr. θεὰ σκεδρῶσιν Νέμεσι. Es folgt Ἀδράστεια· ἡ νεμεσῶσα τοῖς μεγαλυνωμένοις ἀπὸ τούτων μηδὲν ἀποδιδράσκειν. Dies ist die erklärung des eben angeführten sprichwörtlichen Ἀδράστεια. Also muss das kolon fortfallen und ein komma vor ἀπὸ stehen. Für τούτων aber ist τοῦ αὐτῆν zu schreiben nach Eustath. zu Il. 2, 825 p. 355, 38: Πανσυνίας δὲ φησιν, ὅτι τὴν Ἀδράστειαν ἑτέραν (schr. ἐταίραν) τῆς Νεμέσεως ὑποκρίνεται τινες. . . βέλτιον δέ, φησιν, ἀπὸ τοῦ μηδὲν αὐτὴν ἀποδιδράσκειν.

Oft wird die schrift des lakedaimoniers Sosibios angeführt: περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυνισίων. Aber Millers Zenobios citirt p. 367 zu ἄμμες ποτ' ἦμεν u. s. w. Σωσίβιος ἐν τῷ περὶ ἰθῶν. Also war obiges nur der titel eines buches aus einem umfassenderen werke.

Von dem gedicht, welches anth. Pal. 13, 29 dem Nikainetos, anth. Plan. p. 83 dem Nikeratos, Suidas und Photios dem Asklepiades oder Theaitetos zuschreiben, führt Zenobios 6, 22 an

οἶνός τοι χαλρενὶ πᾶσι ταχὺς ἵππος αἰοιδῶ,

ἔδωκε δὲ πῶν χρηστὸν οὐδὲν ἂν τέκος.

Davon sagt Millers Zenob. 2 γ': τοῦτο Δημήτριος ἐκ τοῦ Ἀνταρνασείως φησὶν εἶναι. Ich vermute (Θε)τίου für εἰπτοῦ, d. h. Θεαιτήτου. Da Demetrios ohne weiteren zusatz genannt ist, kann füglich nur der bekannteste, der Phalereer, gemeint sein. Und was man von jenem Theaitet weiss, widerspricht einer so frühen zeit nicht, auch nicht der herkunft aus Halikarnass. Von ihm wird ein gleichnamiger epigrammendichter durch den titel σκελαστικός unterschieden. Bei Diog. La. 4, 25 wird er Θ. ὁ ποιητής genannt.

Er schrieb epig den Krantor, den schüler  
 des Xenokrates j ren zen Platos (Diog. La. 4,  
 15 = epigr. append. 30, und La. 8, 48), und auf den  
 ankämpfer aus Samos, Pythi Ol. 48 zu Olympia  
 iogte (Diog. La. 8, 48 = epigr. 37). schrieb er  
 math. Pal. 6, 357 ( $\phi\iota\lambda\alpha\ \epsilon\iota\mu\iota\ \epsilon\iota\sigma\tau\alpha\mu\epsilon\varsigma$ . Freulich er dies  
 einem makedonier und seiner se in den mund), 7, 727, anth.  
 Plan. 4, 233; in epischer sp Pal. 7, 444 und anth.  
 Plan. 4, 221. Auch der hali a rieb ionisch,  
 und inschriftlich ist eine dortige iont e t.

Eine  $\theta\epsilon\omega\upsilon\ \alpha\gamma\omicron\rho\alpha$  zu Eleu a in der Lea b-f  
 lowischen kritischen anmerku 2 b. 4, 30 b. ant. s  
 Millers Zenobios I  $\pi\epsilon\theta$  ergibt | c D -  
 erempel lag:  $\epsilon\gamma\gamma\upsilon\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \Lambda\upsilon\alpha\kappa\iota\ \phi$  u w a i die e  
 les Etym. Flor. p. 284 unter  $\tau\omicron\lambda\alpha$ , n iertel  
 ler ägyptischen Alexandria,  $\tau\alpha\ \tau\omicron\lambda\alpha$ , d phai-  
 tos und der Bubastis geweiht waren. t d r die  
 msätze zu Zenob. 1, 27 in Millers Zenob. 1 2 b der opfer  
 für die  $\text{'}\theta\eta\alpha\ \text{'}\Lambda\kappa\upsilon\alpha\lambda\alpha$  zu Kor nth: i en linge i sieben  
 jungfrauen brachten ihr ein sch (i eine ); sie ver-  
 schwarrten das opfermesser, und t en jahre musste  
 es auffinden.

Bekker anecd. 278, 5:  $\Lambda\iota\mu\omicron\upsilon\ \pi\epsilon\theta\iota\omicron\upsilon\ \delta\omicron\nu\omicron\mu\alpha\ \tau\omicron\pi\omicron\upsilon$ .  
 $\alpha\phi\omicron\rho\iota\alpha\varsigma\ \gamma\epsilon\omicron\mu\omicron\mu\epsilon\eta\varsigma\ \pi\epsilon\theta\iota\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\tau\alpha\ \chi\omicron\rho\eta\sigma\mu\omicron\upsilon\ \alpha\upsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\sigma\alpha\upsilon\ \tau\eta\ \epsilon\iota\omicron\rho\epsilon\sigma\iota\omega\eta$ ,  
 $\delta\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\tau\alpha\ \phi\epsilon\upsilon\gamma\omicron\upsilon\omicron\tau\alpha\ \tau\alpha\iota\varsigma\ \pi\lambda\alpha\tau\alpha\iota\omicron\nu\iota\varsigma\ \alpha\pi\omicron\ \tau\omicron\upsilon\ \sigma\upsilon\mu\beta\epsilon\theta\eta\kappa\omicron\tau\omicron\varsigma$   
 $\lambda\iota\mu\omicron\upsilon\ \pi\epsilon\theta\iota\omicron\upsilon\ \epsilon\kappa\alpha\lambda\epsilon\sigma\alpha\upsilon$ . Die wunderlichen platanen werden ent-  
 fernt durch Zenob. prov. 4, 93:  $\lambda\iota\mu\omicron\upsilon\ \nu\omicron\tau\epsilon\ \kappa\alpha\tau\alpha\sigma\chi\omicron\gamma\omicron\tau\omicron\varsigma\ \epsilon\chi\omicron\rho\eta\sigma\epsilon\upsilon$   
 $\delta\ \theta\epsilon\iota\delta\varsigma\ \iota\kappa\epsilon\iota\tau\eta\epsilon\iota\lambda\iota\upsilon\ \theta\epsilon\lambda\epsilon\sigma\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \Lambda\iota\mu\omicron\iota\ \epsilon\kappa\epsilon\lambda\epsilon\omega\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ .  $\omicron\iota\ \delta\epsilon\ \text{'}\Lambda\theta\eta\text{'}$   
 $\nu\alpha\iota\omicron\iota\ \alpha\eta\eta\kappa\alpha\upsilon\ \alpha\upsilon\tau\omega\ \tau\omicron\ \delta\pi\iota\sigma\theta\epsilon\iota\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \pi\omicron\upsilon\tau\alpha\ \nu\epsilon\iota\omicron\upsilon\ \pi\epsilon\theta\iota\omicron\upsilon$ . Vgl.  
 Hesychios:  $\Lambda\iota\mu\omicron\upsilon\ \pi\epsilon\theta\iota\omicron\upsilon\ \tau\omicron\pi\omicron\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \text{'}\Lambda\tau\iota\kappa\eta\varsigma$ . Es war ein wüster  
 platz am nordöstlichen abhange des burghügels (Bursian geogr. v.  
 Griech. I, p. 295). Der pythische orakelspruch über die eiresione  
 ist vielfach bezeugt. Die lückenhafte und verdorbene stelle ist  
 dennoch etwa so herzustellen:  $\alpha\upsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\sigma\alpha\upsilon\ \tau\eta\ \epsilon\iota\omicron\rho\epsilon\sigma\iota\omega\eta\ [\lambda\iota\mu\omicron\upsilon\ \delta\epsilon\ \chi\omicron\phi\omicron\upsilon\gamma\omicron\gamma\omicron\tau\epsilon\varsigma\ \epsilon\pi\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \pi\omicron\upsilon\tau\alpha\iota\omicron\nu\iota\varsigma\ \alpha\pi\omicron\ \kappa\iota\lambda$ .

Umgekehrt lässt sich aus Bekk. an. 219  $\text{'}\Lambda\theta\eta\eta\eta\varsigma\ \eta\upsilon\ \delta\omicron\rho\upsilon\gamma\mu\alpha\iota$   
 $\epsilon\iota\ \epsilon\upsilon\ \text{'}\text{Κε}\text{'}\iota\omicron\upsilon\alpha\delta\omega\iota\ \delta\eta\mu\omega\ \tau\eta\varsigma\ \text{'}\text{Οι}\text{'}\eta\eta\delta\omicron\varsigma\ \phi\upsilon\lambda\eta\varsigma$ ,  $\epsilon\iota\varsigma\ \delta\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\pi\iota\ \text{'}\text{Θα}\text{'}$   
 $\nu\alpha\iota\omega\ \kappa\alpha\tau\alpha\gamma\omega\sigma\theta\epsilon\iota\tau\alpha\varsigma\ \epsilon\upsilon\beta\alpha\lambda\lambda\omicron\upsilon$  ergänzen das scholion zu Demosth.  
 Phil. 3, p. 101, 1 (Reiske), welches Harpokration und Suidas mit  
 berufung auf die philippische rede unter  $\beta\acute{\upsilon}\rho\alpha\theta\omicron\rho\omicron\upsilon$  abschreiben:  
 $\text{'}\beta\acute{\upsilon}\rho\alpha\theta\omicron\rho\omicron\upsilon\ \delta\omicron\rho\upsilon\gamma\mu\alpha\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\upsilon\ \epsilon\iota\ \text{'}\text{Κε}\text{'}\iota\omicron\upsilon\alpha\delta\alpha\iota\varsigma$ ,]  $\epsilon\iota\varsigma\ \delta\ \delta\ \tau\eta\varsigma\ \text{'}\text{Ιπ}\text{'}\pi\omicron\theta\omicron\omega\alpha\upsilon\text{'}$   
 $\text{'}\delta\epsilon\varsigma$  (nämlich  $\phi\upsilon\lambda\eta\varsigma$ ). Zu dieser rechnet den demos Steph. Byz.)  
 $\eta\mu\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\pi\iota\ \text{'}\text{Θα}\text{'}\nu\alpha\tau\omega\ \kappa\alpha\tau\alpha\chi\omicron\rho\iota\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\upsilon\beta\alpha\lambda\lambda\omicron\upsilon$ .

Berlin.

G. Wolff.

## 14. Zum Etymologicum Magnum.

Für dieses ergeben sich aus *Millers mélanges de littérature grecque* manche bemerkungen. Unter ἡσθα (Etym. magn. 431, 36) citirt Flor. (s. 153 Miller) aus Oros, ἡδιστα δὲ κατὰ συγκοπήν ἡσθα γράφεται μετὰ τοῦ ἑ. Εὐριπίδης Πηλεὶ· πάρεσμεν, ἀλλ' οὐκ ἡσθ' ἂν οὐ παρόντα με. Offenbar ein missverständniß des Oros für ἡσθάνου.

Etym. magn. 470, 302 ἰνάσσω σημαίνει τὸ ἰσθὺν παρέγω Leyd. Dazu fügt Flor. Milleri hinzu: οἶον „οἱ ἂν μ' ἰνάσσατο“. Hesychios ἰνάσσατο· κατέχεεν, ἐκάδαγεν. Vielleicht οἱ αὖ μ' ἰνάσσατο, was ein episches fragment sein mag. —

Et. Flor. p. 157: Θερτεία· πόλις μεταξὺ Φαρσαλλίας· „ἐπιστάχχος Θερτείας“. Lückenhaft, entweder in der erklärung für Φαρσαλλίας καὶ . . , oder in dem epischen citat. Das „zwischen“ verlangt die angabe eines zweiten gebietes; aber die lage einer stadt kann überhaupt nicht nach zwei landschaften, sondern doch nur nach andern städten bestimmt werden. Bekannt ist τὸ Θερσίδειον τῆς Φαρσαλλίας (Polyb. 18, 3, 6). Livius sagt 33, 6 circa Thetidium Pharsaliae terrae, und schon Pherekydes bei dem schol. zu Pind. Nem. 9, 81 bezeichnet es als stadt. Ich möchte also glauben, dass das unbekannte Θερτεία nur eine dichterische form von Θερσίδειον war, und dass das fragment etwa so lautete: μεταξὺ | Φαρσῆλ(ου) ἰ(ερῆ)ς (καὶ) ἐπιστάχχος Θερτείας.

Zu 481, 10 ἰω führt Flor. an ἰω τίς πλάσθῃ; Schr. πλάσθαι. Wohl ein dochmischer vers eines tragikers.

Zu 707 Flor. ῥυττεῖρα παρὰ τὸ ἐρύω ἐρυτῆρ καὶ (man füge ῥυτῆρ aus der vulgata hinzu und καὶ) ῥυττεῖρα ἀποβολῇ τοῦ ἑ· „ῥυτταμι, ῥυττεῖρα τόξων“. Dies ist ein neues lyrisches fragment.

In Naucks fragmenten der tragiker vermisste ich p. 655 aus Cramers anecd. Ox. II 414, 6 μισῶ παρ' ἐχθρῶν θῶπας εὐδαίης λόγῳ, wo mit Etym. m. Flor. unter τωθάζω p. 289 λόγους zu lesen ist, dagegen Millers emendation γὰρ für παρ' entbehrlich sein möchte. Auch ἀποξένοισιν bei Suidas und in Bekkers anecd. 433, 30 ist wohl ein tragisches fragment. Die erklärung ἀπὸ τοῖς ξένους hat Bekker in ἀντὶ τοῦ ἀξένους verbessert.

In Epicharms frag. 107 (Lorenz) aus Et. m. 736, 26 καὶ τὰς κλεινὰς Συρακοῦς giebt Flor. richtig ἀλλὰ für καὶ. Bei Lorenz fehlt die angabe, dass τὰς κλεινὰς überliefert und der accent erst von Holsten zu Steph. Byz. p. 308 geändert ist.

Μεσσηγυδοροπόλεως bei Sueton in Millers mélanges p. 425 stammt offenbar aus einer komödie.

Berlin.

G. Wolf.

## 15. Zu griechischen eigennamen.

Lenormant hat im Rhein. Mus. 22, p. 276 ff. und auf ange-

hängten lithographirten tafeln eine grosse anzahl von namen veröffentlicht, welche auf bleitäfeln aus dem fünften jahrhundert v. Chr., wahrscheinlich loosen zur richterwahl, in Styra auf Euboea gefunden worden. Doch finden sich bei Lenormant manche druckfehler und versehen. Ich bemerke dabei, dass *E* für *η* steht, *O* für *ο* und *ω*. Aber *ει* ist *EI*, *ου* *OY*. Das *H* bezeichnet die aspiration, *Θ* hat innen theils ein schräges, theils ein gerades kreuz, für *ξ* steht ein kreuz, für *φ* ein *O* mit senkrechter linie in der mitte, für *χ* ein mit der spitze aufstehender rechter winkel, halbirt durch eine senkrechte linie, für *ψ* *ΦΣ*. Ich werde die alphabetische ordnung befolgen, und neue, verständliche namen, so weit ich sie erwähne, mit einem sterne versehen.

Nr. 232 Γοργός schr. Γόργος. 36 Δροπίδης schr. Δρωπίδης. 37 Έαλκίδης schr. Άλκίδης: was wie *E* aussieht, waren wohl nur risse im blei. 238 Ένδοκος mit rasur eines buchstaben vor *E*. Vielleicht war dieser ein fälschlich gesetztes *H*. Ich vermuthete Ένδοιος. 49 Έργοθέμις schr. Έργόθεμις. 50 Έρικλής schr. Έρικλής. 240 Οκνη: Lenormant Οικνης ohne sinn. Schr. Όκνης, 61 Θεοκλης schr. Θεοκλής. Bekannt ist Θεοκλής. 64 Θοδίω. Vielleicht \*(*E*)θοδίω, wie 189 τρουθής für (Σ)τρουθής geschrieben ist. Das *Θ*, hier mit schrägem kreuz, gleicht dem *Φ*. Ein Arkadier Έφουδίω kommt Aristoph. Vesp. 1191 vor. 65 Θόρεξις schr. \*Θώρηξις. 57 Ιππόνδης schr. Ιππώνδης. 74 Κεφαλλέω. Vielleicht Κεφαλλίων, für Κεφαλλων wie 234 Έπαλνεντος für Έπαλνεντος. — 72 Κήλων schr. Κήδων. 241 Κίτριος, aber das zweite *κ* ist schräger als sonst. Schr. \*Κίτριος oder Κίτριος. 80 Κισα(τος) schr. Κισά(μος). 85 Κλωδείνος, unmöglich in vorrömischer zeit. Etwa \*Κλειδείνος? So steht 18 Άριστόξενος für Άριστόξενος, 288 Έργξεν für Έργόξενος, 269 Φανστρατο für Φανόστρατος, 256 Χριδμη für Χαρίδημος. — 86 Κοινός schr. Κοίνος. 89 Κορύδος. Lies Κόρυδος. 96 Κρηθ. Lenormant Κρηθων was aber nur als verderbniss von Κρηθων vorkommt, und als appellativum nach Hesychios einen ob-scönen sinn hat. Also wohl Κρηθ(ων) oder Κρηθ(ενς). 222 Αιγιστος. Lenormant (\*Ο)λίγιστος. Vielleicht \*Αίγυστος, wie es Αιγυσίς giebt. 130 Ναυσιστήρης. Lies \*Ναυσιστήρης. 137 Νικοκλής. Lies Νικοκλής. 250 Αυσικράτης \*Ολοκρίωνος, wohl von dem *κ*, b. bei Pindar vorkommenden οίκορος. Lenormant Ολοκρίωνος, doch fehlt das *ο* auf dem blei. 265 Οίρος schr. (X)οίρος. 58 Όμήριος, doch hat die tafel IHONIEPIOΣ oder *μ* statt *ν*. Vielleicht \*Ισομήριος? 241 — οιθίω. Vielleicht \*Βοηθίω. 149 Πάμφις, doch *B* mit unterbrechung des senkrechten striches an der unteren hälfte. Also wohl Πάμφις. 153 Περιλήδης schr. \*Περληδής, wie 138 Νικοληδής steht. 155 Πίριδος. schr. Πίριθο(ς). 156 Πιτακός. Lies Πιτακος. 157 Πολυαρχής. Lies Πολυάρχης. 171 Σήνος, doch ist nach *N* noch ein

zwischenraum. Schr. *Σῆμος*. 186 *Στόμιλος*. Lies \**Στομίλος*, wie *Καδμήλος*. 185 *Σῶος*. Lies *Σόος*. 183 *Τιμ(ό)νδης*. Lies *Τιμ(ώ)νδης*. 201 *Φωκύλος*. Lies *Φώκυλος*. So für 22 192 *Φάνυλος* zweimal, 211 *Χρῶμυλος*.

Wunderlich sind noch nr. 2 *Μοχμος*, 25 *Βεβύριος* (Len. stillschweigend *Βεσύριος*, was nicht besser ist), 23 *Βιότις* (wenigstens *Βίοτις* zu schreiben), 26 *Βηπήτης*, 39 *Ειδύνων*, 236 \**Εθύμαχος*, 231 \**Ε(κ)θίβολος*, 41 \**Εξεκράτης* (nicht besser Len. \**Εξεκράτης*. Auch fehlt *H* auf dem blei), 52 \**Εονέας*, 56 \**Ηγαμονεύς*, 62 *Θιμόνοθος*, 79 *Κεφαλύτος* (wenigstens *Κεφάλυτος* zu schr.), 90 *Κορόλος* (mindestens *Κύρολος*), 93 *Κόσνβος* (Lenormants *Κόσνβος* hilft nichts), 116 *Μάννιος*, 127 *Μνήσιμνος* (Len. stillschweigend *Μνήσιμος*), ferner \**Οσβ(ος)*, 161 *Πρίλυος*.

Das Bulletino dell' inst. di corresp. archeol. 1868, p. 167 bringt die inschrift einer amphora aus Melos *τύχῃ δισπειθίδει*. Schr. (*Εὐ)τύχῃ*.

Statt des unbekannten namens *Κίτναρος* bei Zenobios giebt Millers handschrift *Mélang. cett. p. 366* den bekannten *Κοννίδας*, und 3, 88 p. 373 \**Σιμάνδρης* aus Magnesia besser als Plut. prov. 1, 57 \**ὁ Μάνδρης*. — Bei *Μίτιος* sagt Suidas *ὄνομα πόλεως*, Etym. magnum Flor. p. 217 *ποταμὸς Λιβυρῶν, καὶ Τραγούριον (sonst Τραγούριον), πόλις Ἰσσαιδόνων ἁποικος*. Strabo 7, 315 *Τραγούριον* als liburnische insel, \**Ἰστέων κτίσμα*. Bekannt sind \**Ἰσσηδόνες*, aber noch nicht \**Ἰσσαιδόνες*. Et. M. Flor. ebenda *Μίτιος ὄνομα ποταμοῦ* wie Eust. II. 494, 62. — Et. M. 680, 11 sagt: *Ἡλλεῖον . . πρότερον Σίρις καλουμένη· ἀπὸ Πύλιδος ἐμπόρου* (dieser Polis fehlt bei Pape). So nach Flor. der grammatiker Oras, doch giebt er *Πόλιδος Κασέως ἐμπόρου*. Dies *Κασεύς* ist eine neue form. Die einwohner der insel *Κάσος* heissen sonst *Κάσιοι*. — Et. M. Flor. p. 286 führt Chiroboskos an *Βίτων Κίτων Ἰων Τρίτων*. Wenn *Κίτων* nicht für *Κορίτων* oder *Χίτων* verschrieben ist, so muss es als eine ionische oder dorisches form für *Χίτων* gelten.

Der name *Πλεισθένης* war bisher nur aus sagen bekannt, als der des sohnes des Atreus und (Hygin fab. 88) eines sohnes des Thyest. Bei Millers Zenobios p. 355 tritt er als der eines schauspielers in Karkinos kampf um die waffen auf. *Πλεισθένης ὁ ὑποκριτής τὸν Καρκίνου Ἀντα ὑποκρινόμενος εὐκταρῶς ἐγέλασε· τῷ γὰρ Ὀδυσσεὺς εἰπὼντος, οὐ τὰ δίκαια χρή ποιεῖν, μετὰ εἰρωνείας ὁ Ἀίας τῷ γέλωτι ἐχρήσατο*, eine erklärung des *Ἀνάντιος γέλως*, welche der gewöhnlichen aus Sophokles Aias (Zenob. 1, 43) schwerlich vorzuziehen ist, da ein wahnsinniges gelächter bezeichnet werden soll, welches das eigene unglück für glück hält.

Berlin.

Gustav Wolff.



## 16. Zu Tzetzes' Chiliaden.

Chil. II v. 920—924. Hier wird erzählt, dass ein gewisser Laios, ein philosoph und zauberer, zur zeit des Antiochos die in Antiochien herrschende pest dadurch weit von der stadt verbannt habe, dass er in letzterer ein steinernes gesicht des Charon aufstellte (*ξέσας ἐν πέτρῳ πρόσωπον Χάρωνος θεός τε πόλει*). — Dass plagen aller art, wie heuschrecken, mücken, skorpionen, schlangen u. s. w. durch aufstellung eines künstlichen bildes dieser thiere gebannt wurden, ist ein bekannter aberglauben, von dem Tzetzes bald nachher ein beispiel anführt, das ich ebenfalls besprechen will; vgl. auch meine anmerk. zu Gervas. von Tilbury p. 98. Schon Moses schützte durch die ehernen schlange gegen die tödtlichen folgen der schlangenbisse in der wüste. Der grund dieser vorstellung liegt wohl darin dass nicht sowohl das bild an und für sich wie die demselben durch segnung, zaubersprüche u. s. w. verliehene kraft jenen schutz zu wege bringen und das schädigende durch etwas von gleicher art aber noch mächtigeres bezwungen werden sollte. Was Charon anbetrifft, so steht der todtschiffer hier als repräsentant des todes, also im sinne des neugriechischen Charos. Wenn aber statt der ganzen gestalt nur sein gesicht dargestellt ist, so erklärt sich dies dadurch, dass oft ein kopf die stelle jener vertritt (s. Philol. 21, 688 ff., vgl. 23, 680); es sei denn dass man überhaupt *πρόσωπον* in dem sinne von figur, gestalt fassen will. Jedenfalls aber bedeutet dieses *πρόσωπον Χάρωνος* eine personification des todes und demgemäss auch der pest, die hier durch ihr abbild verscheucht werden soll. Ueberhaupt scheint in der vorstellung des volkes die pest oft persönlich aufgefasst; vgl. Grimm Mythol. 1136 ff., wo sie bald als frau bald als mana auftritt, je nach dem grammatischen genus des sie bezeichnenden substantiva. Als mann auch kommt der *λοιμός* in einer andern pestsage vor bei Philostr. Vita Apollon. 4, 10, die ich des mehrfachen interesses wegen, das sie bietet, etwas ausführlicher besprechen will. Apollonios nämlich, der bei einer in Ephesos herrschenden pest von den bewohnern dieser stadt herbeigerufen worden war und die krankheit denselben tag zu stillen versprach, erkannte in einem alten halbblinden bettler den dämon (d. i. den *λοιμός*) und hiess ihn steinigen. Nachdem dies geschehen und man dann die steine forträumte, war jener verschwunden, statt seiner aber fand man einen von den würfen zermalzten ungeheuer grossen hund; und das abbild eines solchen stand auch später noch als *ἀποτροπαῖος* auf dem theaterplatze zu Ephesos, wo die tödtung statt gehabt, so wie neben demselben eine statue des Herakles. Es ist nun zwar anzunehmen, dass diese beiden figuren, deren eigentlicher ursprung vergessen worden, im laufe der zeit zur entstehung der auf Apollo-

nios bezüglichlichen pestsage anlass gegeben hatten, wie dergleichen durch statuen u. s. w. hervorgerufene sagenbildungen ganz gewöhnlich sind; allein die zu den letztern verwendeten ausschauungen haben immer etwas volksthümliches und sind deshalb wohl zu beachten. So auch in der ephesischen sage. Die pest hatte sich schliesslich in der gestalt eines hundes gezeigt, darum wurde der oben besprochenen vorstellung gemäss das bild eines hundes als *ἀντροπονίος* aufgestellt. Wie kam es aber dass der gesteinigte *Λομύς* nach seiner tödtung als hund wiedergefunden wurde? Ich denke dies hängt mit dem glauben zusammen, wonach man sich die seelen der dahingeschiedenen bei vielen völkern in der gestalt von hunden dachte, vgl. meinen aufsatz „zur sage von Romulus und den Wölfen“ in Pfeiffers German. 11, 170 ff. Auch die gesteinigte Hebe hatte sich in eine hündin verwandelt, was ganz das nämliche bedeutet. Der *Λομύς* in der obigen sage wäre demnach ganz persönlich mit einer seele gedacht; und von getödteten dämoneen ist wie bei vielen völkern so auch bei den Griechen nicht selten die rede; s. z. b. Conon c. 26, wo ein Heraklide das gespenst Karnos erschiess. Jedoch noch eine andere erklärung bietet sich. Olearius zur stelle des Philostrat. p. 147, n. 2 merkt an: „*Lilium Gyraldum, Syntagn. XVII de sacrific. p. 491: existimavisse, verum hominem iussu Apolloni lapidibus esse obrutum, κατὰ φυσικόν loco, ut in publicis illis calamitatibus fieri assolebat*“. Olearius wundert sich über diese auffassung der stelle, und allerdings will Philostratos das nicht sagen, seine erzählung basirt sich vielmehr auf den erwähnten volksglauben von der persönlich gedachten pest. Allein nichts destoweniger kann dieser sich an eine thatsache gehettet und zu Ephesos ein wirkliches menschenopfer zur stillung der pest stattgefunden haben; dass dergleichen noch in sehr später zeit dargebracht wurden, ist bekannt genug. Die dazu bestimmten unglücklichen (*δημόσιοι, πομπάριοι*), wenn es nicht ohnehin schon todeswürdige verbrecher waren, schaffte man *per fas et nefas* herbei; auch irgend ein armer teufel, der seiner dürftigen familie etwas hinterlassen oder selbst seine letzten tage in ungewohntem überflusse zubringen wollte, mochte sich für baaren lohn oder zeitweiliges wohlleben zu einem dergleichen söhнопfer hergeben. In China ist dies, wie jeder weiss, noch heutzutage gass gewöhnlich, und todeswürdige aber reiche verbrecher finden für eine geziemende summe leicht einen stellvertretenden, wogegen das gesetz nichts einzuwenden hat. Bei den alten wird gleiches vorgekommen sein, wie aus Petron. c. 141 hervorgeht: „*Massilionem quoties pestilentia laborabant, unus se ex pauperioribus offerebat, alendus anno integro publicis et purioribus cibis: hic postea ornatus verbenis et vestibis sacris circumducebatur per totam civitatem cum execrationibus, ut in ipsum reciderent mala civitatis et sic prociuebatur*“. Eine ähnliche gestalt auch hat die Curtiusage in

mittelalter angenommen; s. *Gesta Roman.* c. 43. *Kaiserchronik* v. 1135 ff. und dazu *Massmann* 3, 624 ff. Es ist daher also gar nicht unwahrscheinlich, dass die Ephesier einmal zur pestzeit einen irgendetwie herbeigeschafften alten bettler, wie ihn die erzählung des *Philostratos* schildert, als opfer darbrachten, das andeken an diesen vorfall aber später gern durch die oben mitgetheilte sage zu verwischen suchten, deren inhalt sich, wie bemerkt, gleichfalls volkstümlichen vorstellungen anschloss.

Lüttich.

*Felia Liebrecht.*

### 17. Beiträge zur kritik des Plautus.

„*Til Plautus, Textkritiske bemærkninger*“. Unter dieser überschrift hat *Sophus Bugge*, professor an der universität zu Christiania, in der skandinavischen zeitschrift für Philologie und pädagogik bd. VI (1865), p. 1—19 und bd. VII (1866), p. 1—37 zwei reihen von vorschlägen zur verbesserung verscriebener Plautusstellen veröffentlicht und dieselben in besonderem abdruck („*særskilt Aftryk*“) an mehrere deutsche philologen, die sich mit dem Plautus beschäftigen, geschickt. Sie haben bis jetzt nur wenig erwähnung bei uns gefunden: *Ritschl* hat ihrer nur einmal (*Opusc.* II, 707 anm.) beiläufig und nicht eben in freundlicher weise gedacht; *Corssen* aber hat sie in den nachträgen zur zweiten auf-lage seines werkes über aussprache, vocalismus und betonung des lateinischen zweimal citirt (I, 803. 807), und eine anerken-nende, aber nur sehr kurze, anzeige im *Litter. Centralbl.* für 1868, nr 27, p. 725 behauptet mit recht, „dass diese beiträge alle beach-tung der deutschen kritiker verdienen“. Ich glaube daher im wahrsten interesse meiner studiengenossen zu handeln, wenn ich hier eine auswahl derselben, von ihren motivirungen begleitet, mittheile; nur die zum *Miles gloriosus* halte ich hier zurück, da sie sämtlich meiner in gegenwärtiger zeitschrift bald zu publicirenden grösseren abhandlung über dieses stück einverleibt worden sind. — Jeder vorurtheilsfreie sachkundige wird gewiss gern gestehen, dass diese ausführungen *Bugge's* sowohl von gründlicher und umfassender sprach-licher gelehrsamkeit zeugen als auch von einem gesunden und kritischen blick; hierzu gesellt sich noch eine könnthias des plautinischen sprachgebrauches und eine belesenheit in der so reichen neueren lit-teratur über den dichter, der man volle anerkennung zollen wird, wenn man erfährt, dass der verfasser keineswegs von haus aus der klassischen philologie obliegt, sondern comparativer sprachforscher ist, dessen hauptfächer das sanskrit, die altgermanischen und alt-nordischen sprachen bilden; nur aus aufrichtiger liebe zu dem zweige der dramatischen poesie, der durch seinen talentvollen landsmann *Ludwig Holberg* eine so glückliche ausbildung erfuhr, vertieft er

sich auch in das studium der vorgänger und muster desselben in der altrömischen litteratur.

In den Bacchides 401: *iustus, iniustus: malignus, largus: comincomodus* (so cod. Ba, die übrigen *commodus, incommodus* nach dem vorgeange der dritten hand im Vetus, die über dem in ein *odus* schrieb) restituirten G. Hermann und ihm folgend Ritschl sinn und metrum, aber gewiss nicht in dem ächt plautinischen ausdruck, durch ein *tristis, commodus*. Bergk dagegen glaubte (Philol. XVII, 53) das *comincomodus* des B halten zu können: „statt *comis, incommodus* zu sagen, was das metrum nicht gestattete, bildet der dichter ein compositum, in welchem beide theile das gleichgewicht halten“. Hiergegen bemerkt Bugge: „dergleichen zusammensetzungen, in welchen die beiden glieder in disjunctivem, nicht in copulativem verhältniss zu einander stehen, finden sich zwar im sanskrit, z. b. *triçaturâs*, drei oder vier; allein aus dem sanskrit, das in der bildung zusammengesetzter wörter grösseren reichthum als irgend eine andere japhetische sprache entfaltet hat, darf man nicht eine folgerung für das latein ziehen, und, bis das gegentheil bewiesen wird, muss ein lateinisches disjunctives compositum für eine unmöglichkeit erklärt werden, besonders wo es, wie hier (*comincomodus*: zuvorkommend — ungefällig), nicht einen unwesentlichen unterschied gilt, sondern ein „entweder — oder“ zweier entgegengesetzter begriffe. — Ich halte *iustus, iniustus: malignus, largus: comis, incommodus* für das richtige. Denn es kann nicht zugegeben werden, dass das metrum diese lesart verbiete: das *n* in *in* (= *ἐν* und *ἔν* ...) wurde sowohl innerhalb wie ausserhalb einer zusammensetzung in der täglichen umgangssprache so schwach ausgesprochen, dass die dramatischen dichter oft verse bilden, in welchen der genannte consonant als für das metrum nicht existirend betrachtet werden muss: s. die beispiele bei Corssen, Ausspr. etc. II, 89. 91 [d. ersten ausg., wie überall im folgenden]; Terenz giebt grade ein beispiel in einem von *incommodus* abgeleiteten worte: *Quot incommoditates* Heaut. 932. Hierzu kommen noch für das negative in zwei Plautusstellen, wo Ritschl den von den handschriften dargebotenen text geändert, Fleckeisen aber denselben restituirt hat (s. seine epist. crit. p. XXIII): Mil. glor. 28 *At indiligenter icorum*, ibid. 58 *Amant ted omnes mulieres neque iniuria*. — Die wortfolge *comis, incommodus* (nicht umgekehrt) wird durch *iustus, iniustus* vertheidigt; auch erhalten wir durch diese lesart eine allitteration.“

An der vielbesprochenen stelle der Menaeochmi 151—157 R. = 154—159 Brix. erklärt sich Bugge aufs entschiedenste gegen die Bothe'sche, von Ritschl befolgte, transposition der verse 152 und 153 R., die in den handschriften und ausgaben nach 157 R. stehen, ebenfalls gegen Ritsch's vermuthung über den ausfall zweier hemistichien in 154 sq. R. und gegen die unwahrscheinlichen supplemente; endlich erklärt er den gedankenzusammenhang

d die personenvertheilung an der ganzen stelle ähnlich wie Lodeg im Philol. I, 292 f., Teuffel in den Jahrb. 1867, 33 f., und ich selbst in den Gött. Gel. Anz. 1868, p. 1209—11. Dagegen glaubt Bugge nicht an den ausfall eines verses r dem mit *Clam uxorem* beginnenden; in diesem müsse aber ch plautinischem sprachgebrauche und nach dem citate des arius durchaus ein *est* nach *uxorem* eingeschoben werden, e auch Ritschl gethan; ferner sei *bustum* für *sepulcrum* einsetzen: denn das häufigere wort habe das seltene verdrängt, e *compedes* Pers. 269 das *pedicas*, *scitus* Pseud. 700 im das *graphicus*, *potarier* Most. 958 das *bibi*; auch das folnde *comburamus* empfehle hier ein *bustum*, da Plautus bekannt- h sehr gern wörter desselben stammes nahe an einander stelle; o *Clam uxoremst*, *ubi bustum habeamus*. In der zweiten vers- lfte wird, wenn auch nicht ohne einigen zweifel, das *atque hunc* buramus diem der handschriften metrisch so erklärt, dass *atque* r „mit verkürztem vocal“ gebraucht sei, wie schon Ritschl, Prog. in Trin. p. CXXV, freiere versmaasse zugegeben habe; oder iser so, dass hier, wie Corssen Ausspr. II, 97, sage, *ac* ausge- rochen worden sei, während man *atque* geschrieben habe; *at-* hunc bilde als iambische wortverbindung nach Fleckeisen's be- nntem gesetzte (Neue Jahrb. LXI, p. 43 anm.) einen pyrrhichius, t comb — zusammen einen anapäst. [Diese weitläufige und zwungene erklärung wird erspart, wenn man mit Brix, Emendd. aut. Brieg. 1847 p. 2 sq., annimmt, dass die copulative partikel r wie an mehreren anderen stellen einem interpolator ihren ur- ung verdanke. Gegen ein *atque* für das dem Plautus überall gebote stehende *ac* hat auch Andreas Spengel, Plaut. p. 77 ff., i stärksten und wohlbegründetsten zweifel geäußert].

Berlin.

Aug. O. Fr. Lorenz.

(Schluss in heft III.)

## 18. Vergil. Eclg. II, 52.

Ribbeckius post v. 51 unum versum excidisse suspicatus est, od Vergilium *mula Cydonia* nominatim appellasse opus esset. Scri- (Jahrbücher für classische philologie 1857 pag. 68): „von gröss- n werth ist für uns eine notiz des Servius zu v. 51: *cun- jam tenera lanugine mula*] *mula dixit Cydonia* [a Cydoni- , primum allata, Latino cotonea] *quae lanuginis plena sunt: sed* , *praeter obliquitatem*, nam ut in Aeneide (X, 325) *disimus*, *ad Cretenses infamiae genus iuvenibus fuerat, non amatos fuisse*. *verecunda rem inhonestam supprimit: quam Theocritus aperte* *memorat*“. Cum, quae Servius ultima parte dicit, *urcessita vi-* *ntur, de prima tantum loquamur*. Ibi legimus: „*mula dixit Cy-* *nea*“. Quibus verbis significari potest, poetam „*mula tenera lu-*

nugine“ intellexisse mala Cydonea, quae lanuginis plena esse constat, ut facile de malis dici Cydoniis e verbis adiectis perspicui poterit. Vocabulum igitur „dixit“ est nostrum „er meinte“, non „er nannte“. Ribbeckius quidem non unumquodque malum esse „eo ipso“ Cydoneum censet, quod verum est, neque unumquodque malum est „eo ipso“ lanuginis plenum. An quamvis quisque Romanus mala Cydonea intellegenda esse facile senserit, poeta tamen vocabulum „Cydonea“ addidit? Cui coniecturae vocabula Servii „a Cydonibus primum allata, latine cotonea“ fidem faciunt. Neque igitur multum abest, quin v. 52 pro vocabulo „castaneasque“ legendum „Cotoneas atque“ credam. Sed dubitet quispiam, num cōtōnēa legi possit, quoniam cōtōnea pronuntiari notum est. Sed apparet nomina propria ipsa natura facillima fuisse ad mutandam mensuram. Sic legimus apud Ovidium Met. V, 495:

Sicaniam peregrina colo, sed gravior omni,  
Met. XIII, 724: Sicaniam. Tribus haec —,  
quamquam incolas Sicānos appellatos esse constat: Vergil. Aen. V, 293:

Undique conveniunt Teucri mixtique Sicani, ibid. VII, 795: Sicāni; XI, 327: Sicānos. Omnia verba, quae ab illo vocabulo derivantur, sic pronuntiantur; adiectivum „Sicanus“ diverso modo tractatur. Apud Vergilium (Aen. VIII, 328):

Tum manus Aesonia et gentes venere Sicanae.

Ibidem (V, 24): ... portusque Sicanos:

Ibidem apud Horatium Epod. 17, 32. Sed Sicānus in initio versus exstat apud Silium Italicum X, 314; XIV, 258; quin etiam apud Ausonium (idyll 11, 46): Sicānos. Videmus igitur vocales vocabuli „Sicanus“ ancipites esse, sed in initio tantum versus hoc vocabulo poetae usi esse dactylo videntur. Similiter aliis vocabulis utebantur, veluti Maro in bucolico ad Pellionem (eclog. IV, 1): *Sicelides Musas*, sed et aliis locis et in primo Aeneidos libro 34: *Sicūlaē*. De hac re Lachmannus ad librum Lucretii Cari de rerum natura (ann. pg. 36) dicit: *Nihilo minus constat in lingua Latina vulgaris quaedam vocabula vel nomina vetustate obscurata habere mensuram aut ambiguam aut ab origine sua diversam*. Multorum exemplorum quae vir doctissimus profert, sunt: *Propertius „Luceresque coloni“, Ovidius „Luceribusque dedit“. Vergilius „catillosque acerque boras“, Horatius „Circa mite solum Tiburis et moenia Catili“*. De eadem re Lucian. Muellers in libro de re metrica pag. 352 sqq. scripsit. Sed optimum exemplum mihi videtur, quod modo protuli. Cum vocabulum *Cotonea* in initio versus locum habent, *Cōtōnēa* legere licet. Lacuna igitur nullo modo admittenda est, sed versus haud scio an ita legendi sint:

51 Ipse ego cana legam tenera lanugine mala

Cotonea atque nuces, mea quas Amaryllis amabat.

Berolini.

Aug. Haug.

## 19. Emendationes Valerianae.

(Cf. Philol. XXVII, p. 343).

IV, 7, 7: Vestros enim constantis animos, vestra strenua ministeria, vestram inexpugnabilem taciturnitatem proque dignitate et salute amicorum perpetuam excubationem, testationem benivolentiam et rursus harum rerum uberrimos fructus posterior intuens aetas in excolendo iure amicitiae qua libentius qua etiam religiosius erit operata. — Agitur de Scipionis Laeliique et de Augusti Agrippaeque amicitia. Quovis pignore contenderim a Valerio scriptum fuisse: „testa[tam]que lauda[tione] benivolentiam“. Quorum vocabulorum syllabae quas lineolis directis separavi facile explicabili librarii cuiusdam errore olim exciderunt; quo facto ex „testatione“ consentaneum erat insequentes librarios putavisse faciendum esse „testationem“. De laudatione audi Dion. Cass. LIV, 28 (*Ἀγρίππας*) ἐν Καμπανίᾳ γινόμενος ἐνόσησεν. πυθόμενος δὲ τοῦτο ὁ Αὐγουστος — ἐξωρήθη καὶ καταλαβὼν αὐτὸν τεθνηκότα ἐς τὸ ἄστυ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἐσεκόμισε καὶ ἐν τῇ ἀγορᾷ προέθηκε τὸν τε λόγον τὸν ἐπ' αὐτοῦ εἶπε. Nec obstat, si, quae in his de duobus amicorum paribus praedicaverit Valerius, de altero tantum vere dici potuerint. Nam etiam quae praecedunt quaeque sequuntur de Augusto et Agrippa potius quam de Scipione et Laelio accipienda sunt.

IV, 8, 5: Ad cuius (populi Romani) maiestatem pertinet, non solum quae ipse benigne tribuit, sed etiam quae alio tribuente sensit commemorari. Ut enim illic commemoratae, ita hic redditae commendatio est. — Kempfius, quamquam „commemoratae“ intactum relinquens, tamen sensit quam parum apte haec vox opponatur alteri quae est „redditae“. Addere etiam poterat, quum in superioribus dictum fuisset utramque laudem esse commemorandam, scriptorem omnino non potuisse alteram tantum commemoratam dicere. Dubitavit ille an melius positum fuerit „meritae“. Hoc iudicium equidem vehementer probo, scribendum ratus „commeritae“, quod quam facile in „commemoratae“ potuerit abire, praesertim quum paulo ante commemorandi verbum praecesserit, non est quod amplius demonstrem.

V, 1, 1: Liberalitatis quas aptiores comites quam humanitatem et clementiam dederim, quoniam idem genus laudis expetunt? Quarum prima inopia, proxima occupatione, tertia ancipiti fortuna praestatur. — Quam Torrenius et Kempfius proposuerunt vocis „occupatione“ explicationem, putantes eam idem valere atque „in negotiis“, nec per se probabilis est nec loco Caesaris b. c. III, 22, 4 defenditur. Scribendum fortasse: quarum prima in inopia, proxima occupatiore, tertia ancipiti fortuna praestatur. Fortuna occupata est impedita, vel qua quis ipse siue aliorum ope non fa-

cile se expedire potest. Comparativo eodem fere modo utitur Valerius I, 1, 10 sordidius plaustrum i. e. quam quo sacra veherentur. Itaque „in occupatiore fortuna“ significat „in fortuna occupatiore quam qua quis ipse expedire se queat“. Constat in talibus necesse non esse repeti praepositionem.

V, 1, ext. 3: Quo honoratius (legati Romanorum) exciperentur, ipse cum ornatu equitatum extra portam occurrit, secundarum rerum proventu non corruptus ut officii prospectum in iis deponeret qui tum maxime armis cum eo dissidebant. — Verisimile est aliquot verba excidisse; quae sic fere supplenda sunt: „cum ornatu regio comitatuque equitum“. Tum scribendum: „officii respectum“; certe sic Valerius ubique alias. Turbatum in praepositione, ut videtur, propter praecedentem vocem „proventu“.

V, 2, 1: Marcium patriae \*\*\* conantem admotoque portis urbis ingenti Volacorum exercitu funus ac tenebras imperio minantem Veturia mater et Volumnia uxor nefarium opus exsequi precibus suis passae non sunt. — In codd. deterioribus adiectum legitur „interitum“, quod recte reiecit Kempfius, ne dici quidem ita posse ostendens. Sed ne infinitivo quidem adscito recte hic se habet „interitum“, quum de Romae interitu imminente in sententia demum insequenti Valerius loquatur. Supplendum videtur: „(patriae) inferre vindictam“ vel „(patriae) iniuriam ulcisci“. Cf. V, 4, 1.

V, 2, 10: Quorum (vespillonum) laudem adiecta lege condicio augeat magis quam extenuat. — In his „adiecta“ correxit Lipsius, scribi iubens „abiecta“. Verum quum recte Torrenius animadvertit condicionem eorum qui libitinam exercebant abiectam quidem fuisse, at non lege, sed moribus, scribendum videtur „abiecta degendi condicio“; quod ut verum putem faciunt quae sequuntur: „quoniam quidem quaestum contempserunt, nulli alii rei quam quaestui viventes“.

Ibid. Pace cinerum suorum reges gentium exterarum secundum hunc tam contemptum gregem referri se patientur, qui aut non adtingendus aut in ultima parte domesticorum exemplorum collocandus fuit. Sed dum honesti etiam ab infimis estis editi memoria non intercidat, licet separatim locum obtineant. — Agitur de iisdem vespillonibus. Scribendum videtur: „ab infimis sectis“. Ita enim *secta* interdum dicitur de vili contemptoque genere hominum.

V, 2, ext. 4: (Masinissa) beneficio enim Scipionis et persuasa regni modo liberius auctus, memoriam incliti muneris ad ultimum vitae finem, longa etiam a diis immortalibus senectute donatus, constantissima fide perduxit, adeo ut eum non solum Africa, sed etiam cunctae gentes scirent amiciorem Corneliae familiae atque urbi Romanae quam sibi et si superasse. — In his duplex vitium tollen-



dum. Primum scribendum: „regni modo uberius (vel „liberalius“) auctus“; tum: „quam sibi met ipsi cupere esse“.

V, 3, ext. 3: Hanc hereditatem paternam maximi ducis filius et futurus ipse aetatis suae dux maximus solam se crevisse, catenas et carcerem, gloriari potuit. — Censeo „catenas et carcerem“ delenda esse, utpote explicationis causa adiecta a librario, qui ex praecedentibus „in carcere et vinculis mori“, „eisdem se viaculis constringendum“ haec verba repeti posse significavit, praesertim postquam in sequentibus legit „Miltiadem in carcere mori et Cimonem paternas induere catenas — coegisti“.

V, 3, ext. 3: Et recte, quia dandi et accipiendi beneficii commercium, sine quo vix vita hominum expers tollit, quisquis bene merito parem referre gratiam neglegit. — Pro vocibus „expers tollit“ in nonnullis codd. „extar extollit“, vel „perdit et tollit“, vel „extat tollit“, vel denique „constat, perdit et tollit“ exhibetur. Scribendum sine dubio: „sine quo vix vita hominum expedit, tollit quisquis etc.“.

V, 3, ext. 3: Cum interim cineribus nostris foede ac miserabiliter dispersis Oedipodis, caede patris, nuptiis matris contaminata, inter ipsum Arium pagum, divini atque humani certaminis venerabile domicilium et excelsis praesidiis Minervae arcem honore arae decoratos sacrosanctiores colis. — In hoc corruptiissimo loco egregie Perizonius ex Livio XLV, 28 et XXXI, 30 correxit „et excelsam praesidis Minervae arcem“. Reliqua nondum sunt sanata, sed facillima medicina indigent. Tolle „ossa“; quo facto ad genitivum „Oedipodis“ ex praecedentibus vox „cineres“ repetenda est; tum „contaminatos“ restituendum, quod, adiecta voce „ossa“ genus mutaverat, et quod ad „cineres“ esse referendum, sequentia vocabula „decoratos“, „sacrosanctiores“ luce clarius ostendunt, in quibus terminationem propter adiectum vocabulum „ossa“ itidem mutare librarius satis felici errore neglexit. Porro scribendum sacrosanctiores, i. e. sanctiores quam sacrum. Quod ni facias, comparativus sane non habet ad quod referatur. Ac praeterea „sacrosanctus“ omnino comparativo videtur carere. Totus igitur locus sic exhibendus: „cum interim, cineribus nostris foede ac miserabiliter dispersis, Oedipodis, caede patris, nuptiis matris contaminatos, inter ipsum Arium pagum, divini atque humani certaminis venerabile domicilium, et excelsam praesidis Minervae arcem honore arae decoratos sacro sanctiores colis“.

V, 3, ext. 3: Tacent mutae illorum (Thesei, Miltiadis, Cimonis etc.) umbrae, futi necessitate constrictae: at, immemores beneficiorum Athenae, reprehensione lingua sermone licenti soluta non tacet. — In his recte Kempfius voces „immemores beneficiorum Athenae“ vocativo casu elatas esse vidit. Non vidit scribendum esse „reprehensionis lingua“, dictum pro eo quod alii scriptores dicturi fuissent „reprehendentis lingua“. Usus est Valerius, ut

assolet, abstracto pro concreto. De qua re vide quae ipse Kampius scripsit p. 38.

(Continuabuntur).

Berolini.

H. J. Heller.

## 20. Zu Tacitus.

Im ersten buch der Historien c. 69 lesen wir in den ausgaben von Halm und Haase übereinstimmend: *Haud facile dictu est, legati Helvetiorum minus placabilem imperatorem an militem invenerint. Civitatis excidium poscunt, ideo ac manus in ora legatorum intentant. Ne Vitellius quidem verbis ac minis temperabat, cum Claudius Cossus, unus ex legatis, notae facundiae, sed dicendi artem apta trepidatione occultans atque eo validior, militis animum mitigavit, ut est vulgus mutabile subitis et tam pronum in misericordiam quam immodicum saevitiae fuerat; effusis lacrimis et meliora constantius postulando impunitatem solutemque civitati impetrare.* In diesen worten, in denen die rede ist von den gesandten der Helvetier, welche die gnade des Vitellius anflehen und nur durch die beredtsamkeit des Claudius Cossus der wuth der soldaten des Vitellius entzogen werden, ist nicht zu rechtfertigen das *plusquamperfectum fuerat*, da in dem satz *ut est vulgus* u. s. w. ein allgemeiner gedanke ausgesprochen wird, in welchem das *perfectum* eine nothwendigkeit ist. Wenn Heräus zur rechtfertigung des *plusquamperfectum* hist. 2, 20 anführt *insita mortalibus natura ... modum fortunae a nullo magis exigere quam quos in aequo viderant*, so hat hier M<sup>a</sup> gar nicht *viderant*, sondern *videñ*, und mit recht haben deshalb die neueren herausgeber sämmtlich *viderunt* in den text genommen. Ritter hat sich der richtigen einsicht in das, was die logik in diesem fall gebieterisch fordert, nicht entzogen und deshalb in der ersten ausgabe *fuerat* eingeklammert, in der zweiten nach *subitis* ein komma gesetzt und nach *pronum* ein *perpulit* eingeschoben. Geschieht dies letztere, so ist leicht ersichtlich, wie das *plusquamperfectum*, weil an die stelle des allgemeinen satzes die erzählung des speciellen factums tritt, jeden anstoss verliert. Auf etwas ganz anderes führt indess die lesurt der beiden florentiner a und b, die in ermangelung von M<sup>a</sup> hier aushelfen müssen. Sie bieten nämlich für *ut est vulgus ut est mos vulgus*. Dass durch die änderung dieser lesart in *ut est mos vulgo* für das folgende die weiteren von *mutabile* in *mutabilem* und *immodicus* in *immodicum* hervorgerufen werden, bemerkt Halm mit recht, wenn es freilich auch dadurch möglich wird die worte *mutabilem* u. s. w. so zu erklären, dass *fuerat* seinen richtigen sinn hat; wogegen die vermuthung von Heräus *mos, ut est vulgus — fuerat, effusis lacrimis* u. s. w. jenen wich-

tigsten anstoss nicht beseitigt. Dass aber überhaupt gar keine veränderung nöthig ist und die einfache aufnahme der handschriftlichen lesart die ganze stelle in das rechte licht setzt, zeigt die vergleichung von hist. 1, 80 *frenit miles . . . pars ignari et vino graves, pessimus quisque in occasione praedurum, vulgus, ut mos est, cuiuscumque motus novi cupidum*. Darnach ist zu lesen: *cum Claudius Cossus — militis animum mitigavit; ut est mos, vulgus mutabile subitis et tam primum in misericordiam quam immodicum saevitia fuerat*. Zu übersetzen ist jetzt natürlich „wie gewöhnlich, zeigte sich der grosse haufe leicht bestimmbar durch plötzliche eindrücke und so geneigt zum mitleid, wie er unmässig in seiner wuth gewesen war“.

Schulpforte.

H. A. Koch.

## 21. Zu Cicero.

Cicero pro Plancio §. 84: *Rhodi, inquit, ego non fui — ne vult fuisse —, sed fui, inquit, — putabam in Vaccacis dicturum — bis in Bithynia. Si locus habet reprehensionis ansam aliquam, nescio cur severiorem Nicaeam putes quam Rhodum; si spectanda causa est, et tu in Bithynia summa cum dignitate fuisti et ego Rhodi non minore*. Der witz in betreff der Vaccäer ist noch nicht erklärt. Sie sollen einen gegensatz zu den Rhodiern bilden, welchen man ein lockeres leben vorwarf. Auf solches verhältniss weist *reprehensionis, severiorem, dignitate* hin. Und wirklich sagt Diodor 5, 84 *χαριζομενοι . . . ἐστὶ τὸ τῶν Ὀθριαίων ὀνομαζομένων σύστημα. οὗτοι γὰρ καὶ ἑαυτοὶ ἔτος διαγοῦμενοι τὴν χῶρον γεωργοῦσι, καὶ τοὺς καρπὸς κοινωποιοῦμενοι μεταδιδόναι ἑάσθω τὸ μέρος*.

Cic. in Verr. V, §. 69 spottet: führte Verres den gefangenen meerüber nicht nach Syrakus, in die festen steinbrüche? Nein, *Syracusas totas timet*. *Amandat hominem — quo? „Lilybaeum fortasse“*. *Video. Tumen homines maritimos non plane reformidat. Minime, iudices. „Panormum igitur?“ Audio; quamquam Syracusis . . . maxime . . . custodiri oportebat. Ne Panormum quidem*. Dieser gebrauch von *audio* „das lässt sich hören“ ist bezeugt, der von *video* in diesem sinne nicht. Die erklärung von Halm: „ich sehe (erkenne), er scheut sich doch nicht ganz und gar vor den uferbewohnern“ befriedigt nicht. Ich schlage vor: *quid eo? Tumen . . . reformidat?* Die zweite frage schliesst sich an das *timet* und wird erklärt durch das folgende: *Ad homines . . . a navigando rebusque maritimis remotissimos, ad Centuripinos, homines maxime mediterraneos*. Das *minime* geht auf die rede des-

sen zurück, mit dem sich Cicero zu unterhalten vergiebt (*Lilybaeum fortasse*), wie das folgende *ne Panormum quidem*.

Berlin.

G. Wolff.

## C. Zur lateinischen grammatik.

### 22. Minus bei dem comparativ.

Seit der Duker'schen ausgabe des Florus laufen die belegstellen für die verbindung von *minus* beim comparativ statt des positivs als vollgültige beweis durch die ausgaben derjenigen schriftsteller, bei denen sich anklänge daran finden. Es sind ausser Florus (IV, 2. 47) noch Celsus (VI, 6. 29) und Arnobius (adv. gentes VII, 18). Man hätte dazu noch Ovidius (Fast. I, 526) fügen können, wenigstens mit gleichem rechte, wie die stellen des Florus. Seitdem selbst Hand (im Tursell. III, 620) keinen anstoss an dieser verbindung genommen und in gleicher weise wie die früheren einen beleg in der verbindung von *magis* mit dem comparativ für die zulässigkeit derselben zu finden gemeint hat, ist es wohl an der zeit, die frage näher ins auge zu fassen. Sie wird sich, denke ich, auf immer erledigen lassen. Ich lasse dabei das unlogische, welches in dieser verbindung liegt, ganz aus dem spiele, obgleich schon dieses von vorn herein vor der annahme, dass eine solche verbindung überhaupt möglich sei, hätte warnen sollen. Ich werde nur die obigen stellen ins auge fassen und durch genaue betrachtung derselben beweisen, dass die bisherige annahme auf einem unkritischen verfahren beruht. Es wird sich daraus zugleich ergeben, wie, abgesehen davon, dass sich für *minus* auch nicht das entfernteste analogon im griechischen findet, der vergleich mit *magis* in der verbindung mit dem comparativ, auf den ich ein andermal näher eingehen werde, durchaus unpassend ist. Zwar habe ich vor bereits sechs jahren bei gelegenheit einer kritischen behandlung der stelle des Arnobius (*Quaestiones Arnobianae criticae* p. 12) die frage kurz berührt; allein einestheils verflüchtigt sich eine solche untersuchung in einem programme über einen schriftsteller, mit dessen kritik sich verhältnissmässig nur wenige beschäftigen, andertheils aber ist durch die jetzt von mir hinzugefügte stelle des Ovid erst der anhalt gewonnen, um die frage in ihre theile zu scheiden.

Der einen klasse gehören die stellen des Ovid und Florus an. In jener singt Carmentis bei der ankunft am lateinischen ufer begeistert das künftige geschick des landes, das vor ihr liegt, das geschick des künftigen Rom: ihr enkel Pallas wird, im bunde mit Aeneas kämpfend, fallen, aber in Aeneas selbst wird ihm der rächer

erstehen; Troja wird in asche sinken, aber in Latium neu erblühend die welt sich unterwerfen. Dann fährt sie fort:

Urite victrices Neptunia Pergama flammae!

Num minus hic toto est altior orbe cinis?

Es ist, wie es scheint, niemand in den sinn gekommen, minus mit altior zu verbinden ansser Krebs, dem, wie es scheint, Gierig freundlich beistimmt: *coniunctivo interdum minus iungi docet Krebs*. Und doch hatte bereits Dan. Heinsius durch hinweisung auf seine bemerkungen zu Heroid. XI, 19, hätte man denken sollen, eine solche beziehung unmöglich gemacht, wenn gleich er auch die stello der Fasten dort zum belege für die mit *num minus* beginnende frage, und zwar mit vollem rechte, anführt. Beide comparative haben durchaus gesonderte beziehungen. Man beachte nur, dass alle fragen dieser art negativer bedeutung sind und dass der frageton auf dem minus ruht, so dass also die vorliegende stelle sich einfach dahin auflöst: *non minus* (d. h. *quam futurum esset, si Troia non ureretur*) *hic cinis toto orbe altior est* oder *supereminet totum orbem*. Die beziehung des *num minus* in allen derartigen sätzen, mögen sie einen zweiten comparativ enthalten oder nicht, geht stets, wie in dem vorliegenden falle, auf das unmittelbar vorübergehende, aus welchem die zu minus zu ergänzende vergleichung zu entnehmen ist.

Ganz gleich ist die stelle des Florus zu fassen, die sich von der des Ovid nur dadurch unterscheidet, dass jener den satz in die fragende form eingekleidet hat, Florus nicht. Der epitomator spricht von der schlacht bei Pharsalus und den derselben vorausgehenden ereignissen, und zwar in der von ihm beliebten blumenreichen und manierirten weise. Vor allen dingen ist er bemüht, die damaligen vorgänge als alle früheren übertreffend darzustellen: niemals seien die streitkräfte so bedeutend gewesen, nie hätten dieselben so viele standespersonen gezählt; niemals seien so viele wunderzeichen vor der schlacht gesehen, niemals die truppen Cäsars mit mehr muth und todesverachtung in den kampf gegangen. *Sed*, fährt er fort, *nec minus admirabilior illius exitus belli*. Man lasse bei diesen worten zunächst die stellung von *exitus* nicht unbeachtet, welche allein schon andeutet, dass der erfolg der schlacht den vorbereitungen zu derselben entgegengesetzt wird. „Allein auch der ausgang dieses kampfes war in nicht geringerem masse (nämlich als das dem kampfes vornusgegangene) bewunderungswürdiger (nämlich als bei früheren kämpfen)“, sagt Florus. Hätte man nur jenes *nec*, das man so obenhin für *non* gefasst zu haben scheint, gebührend beachtet, man hätte bald des irrthums, in dem man minus mit *admirabilior* verband, inne werden müssen. Man löse nur einfach auf: *sed non minus etiam exitus illius belli admirabilior* (vgl. Kritz zu Sall. Jug. 98. 4, Muetzell zu Curtius. VII, 25. 4). Also auch hier hat jeder der beiden comparative seine gesonderte, mit

dem des andern keineswegs coincidirende beziehung. Und darin liegt eben der unterschied von der einfachen verglichung: *non minus admirabilis illius exitus belli*; bei welcher der schreibende nur ein vergleichsmoment im auge hat. Es wird überall, wo *minus* sich in einem verhältnisse findet, das einen comparativ als prädicat enthält, voraussetzen sein, dass im vorliegenden oder nachfolgenden ein vergleich enthalten ist, mit dem der prädicative comparativ hinsichtlich seines grades *gleichgestellt* wird. So liesse sich z. b. die stelle des Plinius (Epist. III, 9, 25): *non minus hic innocens erit, si omnia dixero*, leicht in ein solches verhältniss umwandeln, wenn man die einfache verglichung, welche darin liegt, in eine doppelte verwandelt. So wie die stelle bei Plinius lautet, ist der sinn dieser: *sit, ut putatis, innocens; non minus (quam est) innocens erit, si omnia dixero*. Trägt man dagegen die zweite verglichung, nämlich etwa die grössere unschuld dieses angeklagten als die der übrigen, hinein, so wird man (den comparativ *innocentior* einmal statuierend) ohne anstoss sagen können: *non minus innocentior ceteris erit, si omnia dixero*, d. h. *innocentior ceteris est atque, si omnia dixero, non minus erit quam si non omnia dixero*. Das wesentliche ist eben bei dieser doppelten verglichung, dass die eine (*non minus*) eine gleichstellung mit einem dritten, die andere eine überordnung über ein zweites enthält, und zwar so, dass jene gleichstellung nicht positiv, sondern durch ein negirtes *minus* ausgedrückt wird. Negirt wird ja dasselbe auch in der mit *num* eingeleiteten frageform.

Auf diese beiden fälle aber wird der besprochene sprachgebrauch zu beschränken sein, nämlich auf die zusammenstellung von *non minus* oder *num minus*. Denn die beiden noch übrigen oben genannten stellen tragen so offenbar die sichersten anzeichen der verderbtheit, dass es nur wunder nehmen kann, wie sie so lange unangefochten haben passiren können. In den ältesten ausgaben des Celsus las man nach besseren handschriften vollkommen richtig: *quantoque minor generis huius impetus, tanto finis minus expeditus est*. Erst später wurde aus schlechteren manuscripten *minus expeditior* aufgenommen — eine lesart, die klar den halben gedanken des abschreibers, der das bereits geschriebene *minus* vergessen hatte, aber sich bewusst blieb, dass ein comparativ erforderlich war, an der stirne trägt — und diese lief bis auf Barenberg herab, welcher endlich aus den besten handschriften den positiv *expeditus* herstellte. So bleibt denn nur noch die stelle des Arnobius übrig, wo die pariser handschrift (nach den bisherigen angaben) folgendes bietet: *an numquid alterius alteri minus gratior et inuolubrior sanguis est, alterius voluptatem infundit et gaudium?* Arnobius spricht seine verwunderung darüber aus dass der sinn der heidnischen götter ein so verschiedener sei, dass dem einen nur eben dieses, dem andern nur jenes opfer behage, während sie doch als

götter füglich eines sinnes sein, alle und einzeln sich an demselben opferthier, das ihnen dargebracht werde, genügen lassen müssten. „Oder“, fährt er fort, „ist dem einen dieses opferthier weniger willkommen gewesen, während dem andern jenes freude und vergnügen macht?“ Es ist klar, dass, wenn jenes *minus* richtig wäre, im zweiten gliede die congruenz des gegensatzes *maiolem voluptatem* verlangen würde. Dies einerseits und andererseits der umstand, dass, wie ich oben gezeigt, die verbindung *minus gratior* vollkommen vereinzelt in der ganzen lateinischen literatur dasteht und jeder gesunden auffassung hohn spricht, haben in neuerer zeit verbesserungsversuche hervorgerufen, zunächst von dem unterzeichneten, der (Quaest. Arnob. critic. p. 13; vgl. Philol. XXVI, 624) an *numquid alterius alteri muneris (munis) gratior et iucundior sanguis est*, dann von Th. Hug (beiträge zur kritik lateinischer prosaiker p. 27), der *minus* an das ende des satzes hinter *gaudium* zu versetzen räth, und schliesslich von M. Haupt (im Hermes II, p. 11), der an *numquid alterius alteri munus gratius et iucundius sanguis est* bessert. Welche von diesen emendationen nun auch das richtige treffen mag, so viel ist auf alle fälle sicher, dass die stelle des Arnobius verderbt ist und nicht als beleg für die vermeintliche verbindung von *minus* mit dem comparativ in dem sinne dienen kann, dass *minus gratior* für *minus gratus* stände.

Rudolstadt.

E. Klusmann.

### C. Archaeologisches.

#### 25. Zu dem hildesheimer silberfund. Die inschriften der silbergeräthe.

Die auf der beigegebenen tafel autographirten abschriften der an den hildesheimer silbergefässen zu tage gekommenen inschriften habe ich auf den wunsch des prof. E. von Leutsch hergestellt, da es wünschenswerth schien nach sorgfältiger reinigung des metalls und mit unbeschränkter musse die von dr. Berndorf gemachten, von prof. Sautpe in den nachrichten von der k. ges. der wiss. zu Göttingen 1868, nr. 18, p. 375 veröffentlichten abschriften nachzuprüfen. Der ertrag beschränkt sich auf einige unbedeutende berichtigungen und nachträge. In bezug auf die gewichtsangaben verweise ich auf die bemerkungen von prof. Mommsen im Hermes III, 3, wo ich zugleich die gründe für die unten befolgte lesung der namen und einige andere punkte dargelegt habe. Die in parenthese beigeetzte ziffer bezieht sich auf die nummer in Sautpe's publication.

1 (1) L. Manli Bocci p(ondo) III (scipula) III [= 1,972 pfund  
Philologus, XXVIII. Bd. 2.

preussisch], unter einem kleinen fuss der an ein kleines schüttchen angelöthet gefunden sein soll.

2 (2). L. M(an)(i) Bochi p(ondo) I (uncias II) (scripula) VI [= 0,779 pf. pr.], unter einem kleinen gefässfuss.

3 (3). M. Aur(eli) C(...) II. p(ondo) III (uncias II) (scripulum) I [= 2,077 pf. pr.], auf einer casserolle.

4 (4). Marsi p(ondo) II (uncias II) (scripula) II [= 1,423 pf. pr.], auf einer schale mit zwölf eiförmigen vertiefungen.

5. 6. (21. 22). S(...) H(...) p(ondo) VII s(emis) (uncias II) (scripula) V [= 5,036 pf. pr.], auf dem boden zweier fragmentirter becher.

7 (23). cum ba[s]i p(ondo) XXXXI [scripula ...] (?) [= 26,851 pf. pr.], auf dem äussern rand des mischkessels. Vgl. He. 5801 *aram et crateram cum basi bicapite d. d.: Dig. XXXII 100,3 cui Corinthia vasa legata essent et βάσεις quoque eorum vasorum collocandorum causa paratas debere* Trebati<sup>us</sup> respondit.

8 (24). p(...) o(...), auf der rückseite des emblema der Minervaschale.

9 (17). 10. IV p(ondo) XII (uncias IV) (semunciam) [= 8,106], auf der unterseite zweier kreisrunder teller mit verziertem rand. Die eigenthümliche form des X in der zahl der pfunde kehrt in beiden exemplaren wieder. Dass aber wirklich p(ondo) XII zu lesen sei, steht durch das effectivgewicht fest. Der besser erhaltene der beiden teller wiegt fast genau 2 pf. pr., vier stück davon also ca. 8 pf. pr., was auf die gewichtsangabe der inschrift sehr gut passt.

11 (5). I. p(ondo) II s(emis) (semunciam) (scripula) III [= 1,677 pf. pr.] auf einer casserolle. Der kleine im akrupeelzeichen bemerkbare kreis ist eine vertiefung, welche mit der inschrift nichts zu thun hat und augenscheinlich vorhanden war, ehe sie eingegraben wurde.

12 (18). p(ondo) V s(emis) (uncias V) (scripula) VII [= 3,566 pf. pr.] auf einem grossen schmucklosen teller.

13. 14 (15. 16). IV. p(ondo) IV (uncias V) [= 2,895 pf. pr.], auf dem boden zweier schalen mit dem brustbild des Attis und der Kybele.

15. 16. 17 (11. 13. 14) III. p(ondo) I s(emis) (semunciam) (scripula) IV [= 1,022 pf. pr.], unter drei kleinen kreisförmigen gefässfüssen. Ueber den punkt hinter S in nr. 17 s. unten unter n. 21—23.

18. 19. 20 (8. 9. 12). III p(ondo) III s(emis) (uncias V) (scripula) IX [= 2,590 pf. pr.], auf der unterseite dreier kleiner kreisförmiger gefässfüsse.



21. 22 (8. 7.). III. p(ondo) III s(emis) (unciam) (scripula) IX [= 2,367 pf. pr.], auf der unterseite zweier verzierter teller von oblonger form.

23. III. p(ondo) III s(emis) (unciam) (semunciam) (scripula) II [= 2,378 pf. pr.], auf einem teller von gleicher form mit unbedeutenden abweichungen in der verzierung. Die teller 21—23 hatten je vier kleine füsse von der form eines Amazonenschildes, deren einige erhalten sind; die zu 21. 22 gehörigen wiegen 0,001 pf. pr., die zu 23 gehörigen 0,003. Man könnte zweifelhaft sein ob der hinter S stehende punkt in diesen drei inschriften das unzenzeichen sei oder ob er wie in n. 17 nur zur trennung diene. Das effectivgewicht der stücke und der umstand dass der punkt in allen drei inschriften erscheint, empfiehlt die erstere annahme.

24 (10), III. p(ondo) I (uncias III) (scripula) XI [= 0,846 pf. pr.], unter einem kleinen kreisförmigen gefässfuss.

25. 26 (19. 20) 27. p(ondo) H (uncias V) (scripula) IV [= 1,594 pf. pr.], auf der unteren fläche dreier zusammengehöriger teller von oblonger form. Sie haben wie n. 21—23 je vier kleine füsse.

Auf der tafel ist die technik, in der die inschriften hergestellt sind, so treu als es mir möglich war wiedergegeben. Dass die punktirten inschriften durchschnittlich die sorgfältigeren sind, wird man hoffe ich auch im facsimile erkennen. In n. 13. 14 sind die punkte so eng gestellt dass sie sich stellenweise nicht mehr von einander trennen; in der autographie sind die zwischenräume leider noch mehr verschwunden. Schliesslich bemerke ich dass der tafel durchgängig bausen zum grunde liegen ausser bei n. 5 und 6, welche so flach und flüchtig eingegraben sind, dass die schrift durch pflanzenpapier nicht zu erkennen war.

Berlin.

Richard Schöne.

## D. Uebersetzungsproben.

### 26. Ode der Sappho.

Die du thronst auf blumen, o schaumgeborne  
Tochter Zeus, listsianende, hör' mich rufen,  
Nicht in schmach und bitterer qual, o göttin,  
Lass mich erliegen!

Sondern huldvoll neige dich mir, wenn jemals  
Du mein flehn willfährigen ohrs vernommen,  
Wenn du je zur hülfe bereit, des vaters  
Halle verlassen.

Raschen flugs auf goldenem wagen zog dich  
 Durch die luft dein taubengespann und abwärts  
 Floss von ihm der fittige schatten dunkelnd  
 Ueber den erdgrund.

So, dem blitz gleich, stiegst du herab und fragtest,  
 Selge, mit unsterblichem antlitz lächelnd:

Welch ein gram verzehrt dir das herz, warum doch  
 Riefst du mich, Sappho?

Was beklemmt mit sehnlicher pein so stürmisch  
 Dir die brust? Wen soll ich ins netz dir schmeicheln,  
 Welehem lieblich schmelzen den sinn? wer wagt es  
 Deiner zu spotten?

Flicht er: wohl, so soll er dich bald verfolgen;  
 Wehrt er stolz der gabe, so soll er geben;  
 Liebt er nicht: bald soll er für dich entbrennen,  
 Selbst ein verschmähter.

Komm denn, komm auch heute, den gram zu lösen!  
 Was so heiss mein busen ersehnt, o lass es  
 Mich empfun, holdselige, sei du selbst mir  
 Bundesgenossin!

## 27. Fragmente des Ibycus.

### Fr. I.

Frühling ward es, und wieder blüht  
 Vom sanftströmenden bach getränkt  
 Der kydonische apfelbaum,

Wo jungfräulicher Nymphen schaar  
 Tief im dunkel des haines spielt,  
 Und die blüthe der reben schwillt  
 Unter schattendem weinlaub.

Doch nicht achtet der lieblichen  
 Jahreszeit Eros und lässt nicht ruhn;  
 Nein, wie thrakischer wintersturm  
 Widerleuchtend vom blitzesschein,

Fällt er, Kypria's wilder sohn,  
 Mit blindsengender wuth mich an,  
 Und erschüttert gewaltsam mir  
 Die grundvesten des herzens.

### Fr. II.

Wieder unter schwarzen wimpern  
 Mit bethörenden augen schaut mich  
 Eros an und treibt mit tausend  
 Süssen lockungen mich in Kypria  
 Unentrinnbar festes netz.

Ach, vor seinem nahn erbeb' ich,  
 Wie am wagen das ross, das einstmals  
 Krauz und siegespreis davontrug.  
 Ungern wagt sichs, nun gealtert,  
 Mit den geflügelten renngespansen  
 In den kampf der bahn hinaus.

28. Die siebente epode des Horaz.

- 1 Wohin, wohin, vermess'ne stürmt ihr? Warum reisst  
 Die schwerter aus den scheiden ihr?  
 Sind dennoch immer nicht zur gnüge land und meer  
 Gesättigt mit Latinerblut?
- 5 Nicht zu verbrennen gilt es jetzt Carthago's burg,  
 Der stolzen nebenbuhlerin,  
 Noch unbezwung'ne Britten auf dem heil'gen weg  
 Dabinzuführen im triumph;  
 Nein, fallen soll, zur lust dem Parther, diese stadt
- 10 Selbstmörderisch durch eig'ne hand.  
 Das thäten wölfe, thäten löwen nimmermehr;  
 Fremdart'ges nuz zerreißen sie.  
 Euch aber, reisst euch blinde wuth, reisst zaubermacht,  
 Reisst schuld euch hin? Geht rechenenschaft!
- 15 So ists; ein furchtbar schicksal treibt das Römervolk,  
 Der finstre geist des brudermords,  
 Seit Remus blut, schuldlos vergossen, diesen grund  
 Zum fluch den enkeln rothgefärbt.  
 Lübeck. Emanuel Geibel.

Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

*Bulletin de la société impériale des antiquaires de France*,  
 55, 1 trimestre: *Longpérier*: über die inschrift eines trinkge-  
 ses:

ΔΙΟΝΙΣΟΣ ΚΑΛΟΣ  
 ΑΡΙΑΔΝΗ ΚΑΛΑΙ

welcher er die abweichungen von der gewöhnlichen schreibweise orthographische fehler hält, während Egger dialektische veränderungen darin vermuthet. — *Quicherat*: über die silberne tte einer fibula, welche die göttin Roma und die inschrift IN-CTA ROMA VTERE FELIX zeigt; sie ist aus der späten kaiserzeit (vergl. Lindenschmitt, alterthümer des hohenzollernschen

museums in Sigmaringen). Lougp  rier führt dazu ein medaillon des Priscus Attalus im britischen museum mit derselben figur an. — *Bourquelot*: unveröffentlichte inschriften aus Agen:

MAGLO  
MATONI<sup>o</sup>  
ATTO blatt  
MA..MO  
RARIVS  
V < S < L < M

Maglus Matonius scheint eine localgottheit zu sein, welche nur hier vorkommt. Fern  r:

D                      M  
L. V                      RTIALIS  
HERMES. E. MERCVRIVS. LI

Der verfasser ergänzt *Lucii Valerii Martialis*. Derselbe theilt ausserdem noch einige gef  ssaufschriften mit. — *Barthélémy* und *Prost*: bericht über alterthümer, welche bei *Merlebach* (Mosel) 1863 gefunden und in das museum von Metz gebracht worden sind. Unter den bruchstücken von statuen und sculpturen, welche hier zum vorschein gekommen sind, ist das merkwürdigste ein basrelief, welches sich unter einer statue befunden hat, deren füsse oben noch sichtbar werden; man sieht darauf einen b  rtigen mann und fünf jüngere leute, von denen der eine einen grossen hahn hält; man glaubt, er stelle den geliebten des älteren mannes vor und hält den (zum hahnenkampf geeigneten) hahn für das geschenk, für welches er seine gunst verkauft hat; wenigstens hat der hahn auf manchen gemalten vasen diesen sinn; die abbildung des basreliefs ist beigegeben. — *Nicard*: eine Abruxasgemme aus s. IV oder V (mit abbildung). — von *Septenville*: alterthümer der gallorömischen zeit bei Fontaine-le-Sec gefunden; dabei eine münze des Tetricus des älteren. — *Allmer*: bericht über die auffindung von einundsechzig theils heidnischen, theils christlichen sarkophagen in Vienne; 27 neue inschriften, die jedoch hier nicht mitgetheilt werden, sind dabei zu tage gekommen. — *Pontou d'Am  court*:   ber zwei merovingische münzen; der verfasser theilt dabei mit, dass der alte name des flusses *Alle*, welcher sich unterhalb Montbéliard in den Doubs ergiesst, *Aldua* ist und leitet daraus die lesart *Alduadubis* im ersten buch des bell. Gall. Cäsars her. — *Quicherat*:   ber die verschiedenheit von *Alesia* und *Alisia* (wie *Alise* im mittelalter genannt wird). Bertrand weist jedoch die identität der beiden namen durch viele analogien (*Decetia*, *Derize*, *ecclesia*, *  glise* etc.) nach. — *Mantellier*: inschrift aus Orléans (nach Rénier's restitution):

L. cornELIVSMAGnus  
ate POMARI. f.

civis SENONIUS  
cur - CENAB  
viv OS SIBI

Die inschrift ist ein beweis, nach Rénier, dass *Genabum* in Orléans, nicht in Gien zu suchen ist (vergl. über diesen gegenstand, wie über den vorigen die verschiedenen jahresberichte Philol. XXII, p. 102. 300 fgg. XIX, p. 548.

2. trimestre. *Chabouillet*: denkschrift über eine noch unveröffentlichte münze eines unbekannten scythischen königs (*Acas* oder *Aces*); s. u. p. 379 in *Mémoires de la soc. des ant.* 1866. — *Egger*: über die entdeckung eines theaters bei Senlis mit sechs nischen zur aufnahme von statuen. — *Baron Despine*: gegenstände, welche aus den pfahlbauten des see's von Bourget bei Aix-les-Bains (Savoie) zu tage gefördert sind (mit abbildungen). Ein dolch (ähnlich dem zu Morges am Genfersee in einem pfahlbau gefundenen, so wie denen, welche in helvetischen gräbern zum vorschein gekommen sind) beweist, dass die pfahlbauten bis in die eisenperiode hinein bewohnt gewesen sind; aus einem gallorömischen gefäss mit der aufschrift *Severinus f.* möchte der verfasser schliessen, dass sie bis in das erste jahrhundert unsrer zeitrechnung fortgedauert haben. — *Egger*: nachricht von der auffindung von statuen und inschriften zu Melun, welche beweisen, dass dort ein dem Mercur gewidmeter tempel vorhanden gewesen ist. — *De Longpérier*: über eine figur aus Amrit (Phönicien), welche einen mann darstellt, der einen bock auf dem nacken trägt und welche einer figur aus Camiros so wie andern phönicischen und assyrischen figuren ähnlich ist. — *Le Blant* und *Allmer*: inschrift aus Lyon:

D ET M  
MEMORIAE AETERNAE  
M. VERINI VRSIONIS VET  
MISSI HONESTA MISSIO  
NE EX LEG. XXX. V. V  
VERINIA MARINA DO  
MINO PATRONO ET CON  
IVGI KARISSIMO SIBIQUE  
VIVA FECIT ET VERINI  
VRSA AETERNVS MARI  
NVS VICTOR FILI PATRI  
PIENTISSIMO PONEND  
CVRAVERVNT. ET SVB  
ASCIA DEDICAVERVNT

Zu beiden seiten des worts ET in der ersten zeile eine ascia. — *Gautier du Mottey* theilt mit, dass von der inschr. Orelli I, p. 229, nr. 1018 nur deutlich zu lesen ist:

... CA ...

. . . ONIO .  
 . . . ORINO  
 . . . S . . CO

und führt verschiedene restitutionen derselben an.

3. trimester. *Doussigny*: Feststellung der Rhoneufer in der Stadt Lyon zur Römerzeit. Bei den untersuchungen hierüber sind dem verfassser mehrere inschriften auf steinen, die im flussbett liegen, zu gesicht gekommen:

D ET ME . . . .  
 C —. MARIVSMA . . .  
 FLAVIAEAVGV . . .  
 CVRATVRAEI . . . .  
 PATRONVSETPA . . .  
 ARARENAVIG . . . .  
 VTRICLARIOR . . . .  
 VIVVSSIBIET . . . .  
 QVONDAMC . . . .  
 RABILIETPER . . . .  
 SVPERSTITICIV . . .  
 RAVIT . . . .

Der verfssser meint, dieser veteran der *legio Flavia Augusta*, dessen cognomen ungewiss bleibt, sei vorsteher der *navigatores atriculariorum* gewesen; ferner:

. . . EVENTVI  
 . . . VSARENSIS  
 . . . CIAE. GAL

— *Bourquelot*: inschrift aus *Marsac* (Creuse), in welcher neben dem celtischen IEVRV das lateinische *vovit* vorkommt, woraus folgen würde, dass jenes die bedeutung von *vovit*, die einige ihm zugeschrieben haben, nicht besitzen könne (s. Rev. arch 1867, vrgl. Philol. XXVII, p. 572. — *L. Renier*: nachricht von den neuen topographischen entdeckungen in Rom, besonders in beziehung auf die form des forum, auf die lage der *Roma quadrata*, auf die richtung der *summa via sacra* und auf die brücke *Caligula's* zur verbindung des palatins mit dem capitol. — *Creuly*: gallorömische leichensteine mit der abbildung von altären, auf denen eine flamme brennt; oben endigen sie in einem dreiseitigen fronton, in welchem ein halbmond befindlich ist; diese art leichensteine scheint den Lingonen eigenthümlich zu sein. — *Huillard-Bréholles*: über eine in Revue de la Philologie II, 353 mitgetheilte inschrift aus Sens, welche 1839 aufgefunden worden ist; der verfassser hält das darin vorkommende *Toutactus* oder *Toutactes* für Toucy bei Auxerre und die abkürzung *Sill.* für *Silletantes* = *Senlectenses* oder bewohner von Sens; oder auch *Silliniacenses* d. h. bewohner von Seigne-

lay. — *Creuly*: über die inschriften in Besançon, in welchen man die worte *militibus niliacis* hat lesen wollen. Der verfasser führt diese inschriften auf (s. z. b. Orelli, inscr. sel. I, nr. 1342) und weist nach, dass Muratori und Dunod de Charnage die buchstaben falsch gelesen haben, ohne jedoch eine ihn selbst befriedigende lesung derselben vorschlagen zu können.

4. trimester. *L. Ravier*: inschrift aus der provinz Constantine (Afrika), mitgetheilt in einem daselbst erschienenen bande der dortigen archäologischen gesellschaft. Der verfasser liest: *Imperator Caesar Marcus Aurelius Severus [Alexander] Pius Felix Augustus muros paganicensis Serteitanis per populares suos fecit, curante Salvio Sempronio Victore procuratore suo, instantibus Helvio Crescente decurione al[ae] et Claudio Kapitone pr[ae]fecto*. In dieser inschrift ist *paganicensis* für *paganici* neu; man darf, da Alexander Severus in Asien geboren war, *populares* nicht für landsleute, sondern für bürger, im gegensatz zu soldaten, fassen; da die inschrift auf den unter dem namen *Kerbet-Guidra* bekannten ruinien gefunden worden ist, so lernt man dadurch die lage der stadt *Serteia* oder *Serteis*, deren bischöfe oft erwähnt werden, kennen. — *Daussigny*: inschrift aus Lyon:

(ascia) ET PE  
 . . . MQ VAE?  
 . . . . ETVI C  
 . . . RVFINV . .  
 . . . ETMIVI  
 . . . . VIVIR?

. — *Huillard-Bréholles*: notiz über einen geschnittenen stein, mit einer göttin, welche der verfasser für Epona hält (s. Bull. des antiq. 1864, 2. trimester, s. Philol. — *Quicherat*: bericht über eig von ihm bei Saint - Gervais (Ober-Savoyen) aufgefundenes oppidum. Inschriften aus Passy (eben da):

(rechts) MARTTAVG  
 PRO SALVTE  
 L'VIBI' L' FIL  
 FLAVINI  
 L' VIBIVS' VESTNVS  
 PATER  
 IIIVIR' IVR' DIC  
 IIIIVIR' LOC. P. P  
 EX VOTO

(links) MARTI  
 A'ISVGIVS. AF  
 VOLT. VATVRVS

FLAMEN. AVG  
HVIRAERARI  
EX VOTO

Verfasser spricht weiterhin über die entdeckung eines grabens bei Alaise, der nach ihm zu den einschliessungslinien Cäsars gehört haben soll, so wie über die auffindung von gräbern zwischen Alaise und der Saone. Sodann giebt er die bereits aus der Rev. arch. bekannte inschrift, in welcher die *dea Clutonda* und die *vicani Musavenses* vorkommen. — Allmer: über die im dritten trimester mitgetheilte inschrift aus Lyon; der verfasser erklärt *Arensis* für gleichbedeutend mit *ad aram* (*Augustorum* am zusammenfluss der Saone und des Rhone) und ergänzt: *Num(inibus) August(orum) Bono Eventui et Fortunae(?) conventus Arensis, tres provincius Galliae;* sodann bringt er folgende neue inschrift bei:

INHISPRA///  
C. VLATTI. APRI. S////////  
THERMVLAE. S////////  
AQUA. FONT////////

d. h. in his praediis . . . (?) Cui Ulatii Apri, sacerdotis ad Aram . . . thermulae . . . aqua fontis . . . ferner:

//// MORM  
////RNAE  
////////NL. QVAR  
//////////OBATVS  
///X/I///LITA  
////NISXVIII  
//////////ST//TVSINLEe  
////////GIVEXACT//S  
////////VL//RIO  
////////VMDA  
///G///DETAQVI  
TANICAE  
//////////INIAFESTACoN  
///INCOMPARABI  
LI PC ET SAD

d. h. Diis Manibus et memoriae aeternae . . . nii Quartilli (?) probatus annorum sexdecim (oder XXI) militavit annis duodeviginti, primis hastatus in legione tertia Augusta Pia Vindice exactus a (?) tabulario provinciarum duarum Lugudunensis et Aquitanicae, . . . inia Festu coniugi incomparabili ponendum curavit et sub ascia dedicavit. Ferner erklärt er die im 3. trimester mitgetheilte inschrift folgendermassen:

Diis Manibus et memoriae aeternae  
Caius Marius M . . . , VI vir aug. coloniae



Flaviae Augu stae Puteolanorum  
 curatura ei usdem corporis functus et  
 patronus et pa tronus N Rhodanicorum(?)  
 Arare navig antium; patronus corporis  
 utriclarior um Lugduni consistentium  
 visus sibi et . . . . .  
 quondam c oniugi sanctissimae et incom  
 parabili et per sua merita in adfectu semper  
 superstiti civ i . . . . ponendum cu  
 ravit et sub ascia dedicavit.

giebt sodann einige verbesserungen zu der Muratori p. 1534,  
 und anderwärts schon veröffentlichten inschrift auf *Danius*. Ferner:

D	M	weiter:	D	M
VAL NARCISSI			ET MEMORIAE	
VAL PROBACON			AETERNAE	
IVX. MARITOCA			C. IVLI. CLARI. IV	
RISSIMOETPIEN			VENIS OPTIMI	
TISSIMOETSIBI			ET FIDELISSIMI	
VIVAETAVR. VAL//			C IVLIVS AVGVS	
ET. SVLPICIA. V//			TIANVS LIBERTO	
TORIA. POST//			IMCOMPARABIL	
(sic) QAE. SVIS. P. C. E/			PONEND. CVRAV	
SVB. A. DEDIKVEI// (sic)			ET SVB ASC DEDIC	
endlich:	D		M	
	///VLIAE MACRINAE			
	MATRI DVLCISS//			
	MAE			
	MACRINVS ET MAR///			
	ANA		FILI	

t einem jahrgang des Bulletin stehen jedesmal die denkschriften des  
 genden jahres insofern im zusammenhang, als zum theil die ab  
 bildungen, welche in jenem nur erwähnt werden, in diesen aus  
 rücklich mitgetheilt werden. Es folgt daher hier sogleich die über  
 bt der:

*Mémoires de la société impériale des antiquaires de France*,  
 . bd. (3. serie, 9. bd.) 1866: *Chabouillet*, abhandlung über ei  
 goldstater des unbekannten königs *Acas* oder *Aces* (s. bull.  
 65, ob. p. 375). Die münze, bei Trapezunt gefunden, ist bis auf  
 namen der aufschrift, denen des königs *Lysimachus* durchaus  
 alich; sie hat, wie die in Byzanz nachgemachten *Lysimachus*-  
 unzen, aber ohne die buchstaben BY, den trident (und zwar mit  
 ei delphinen gegen die spitze zu). Den kopf hält der verfasser,  
 e die abbildungen auf allen Pseudo-Lysimachen, namentlich den  
 ei jetzt bekannten münzen des königs *Perisades* (II?) von Bospo  
 is, für eine copie des kopfes Alexanders, welche man auf den

wirklichen Lysimachus - münzen bereits allgemein anerkannt hat. Den könig Aoss oder Acoas hält er für den beherrscher eines scythischen stamms in Thracien, (mit sieben münzabbildungen), p. 1—63. — Nicard: haben die alten den hufbeschlag mit nägeln gekannt? Der verfasser zeigt aus allen hierher gehörigen stellen, dass die Griechen und die Römer zwar eine (auch metallene) anschulung der hufe, aber nicht den nägelbeschlag derselben gekannt haben. Es lässt sich nicht ermitteln, wann die bei den barbaren des nordens entstandene sitte des hufbeschlags aufgekommen ist, welche übrigens von alten schriftstellern nirgends erwähnt wird, was gewiss geschehen sein würde, wenn sie zu ihrer kenntniss gekommen wäre; auch bleibt gänzlich ungewiss, bis zu welcher zeit die ältesten nägelhufeisen, die gefunden worden sind, hinaufsteigen (vgl. Philol. XXVI, 692); p. 64—144. — Bourquodot: über die bildung der *civitates* in Gallien. Der verfasser will die eintheilung der provinzen Galliens in *civitates* auf Cäsar, nicht wie Bertrand (s. Rev. arch. 1864) auf Augustus zurückführen; die verschiedenheit der zahl der völkerschaften, welche von den alten schriftstellern angegeben wird [300 zur zeit der erobrerung, 74 bei Ptolemaeus, 117 (oder wenn man die *castra* und *portus* mitzählt 121) *civitates* in der *Notitia dignitatum*], erklärt er dadurch, dass die in clientschaft befindlichen völkerschaften, nach der administrativen organisation des landes, nicht mehr als selbständig gerechnet worden sind, dass später jedoch, wenn städte oder gegenden sich bedeutend entwickelten, aus administrativen gründen ihre abzweigung erfolgte. Gegen den inhalt dieser abhandlung sind im schoone der gesellschaft mannichfaltige einwendungen laut geworden, welche der verfasser in einem nachwort zu widerlegen versucht; p. 145—160. — Aures: studie über die dimensionen des choragischen monumentes des Lysikrates unter dem doppelten gesichtspunkt der architektur und der metrologie (mit plänen); p. 161—244. — Quicherat: das *pilum* der römischen infanterie. Der verfasser hält für ausgemacht, dass das wort *pilum* aus *pisillum* oder *pistillum* (mörserkeule, franz. *pilon*) abgekürzt ist und legt auf diese ableitung gewicht zur feststellung der form der waffe. Er bemerkt mit recht, dass das *pilum* im laufe der zeiten viele veränderungen erfahren haben müsse, und prüft dann die verschiedenen beschreibungen, welche die alten schriftsteller von demselben geben. Sich auf die unmöglichkeit berufend, eine waffe, wie Polybius sie schildert, zu umfassen und zu schleudern, glaubt er, dass die von diesem schriftsteller angegebenen dimensionen sich nur auf dasjenige ende des schafte, von welchem die eiserne spitze hervorragte, in der älteren zeit also bis auf die halbe länge desselben, bis zu welcher das eisen angenietet war, beziehe; die untere hälfte sei immer rund und viel dünner gewesen, um mit der hand umfasst werden zu können; auch habe das eisen nicht düllenförmig den ganzen schaft bis

zur mitte umspannt, sondern es sei nur ein streifen desselben in eine rinne des holzes gepresst und festgenagelt worden. Dadurch bekomme der schaft das aussehen eines wischers, wie sie bei der heutigen artillerie gebräuchlich seien, und so allein sei auch der name „mörserkeule“ gerechtfertigt. Nach und nach habe man die dicke stelle des schaftes verkürzt; er beruft sich für diese seine anschauung von der sache auf Liv. XXI, 14. Dion. Hal. Ant. Rom. V, 46, und unterstützt sie durch die nach einer photographie beigegebene abbildung eines bas-relief von einem grabe in St. Remy (Bouches du Rhône), über dessen alter er Ritschl's meinung (Bonn. Lections-katalog 1864) theilt. Die von Plutarch berichtete modification der befestigung des eisens durch einen hölzernen pflock, welche Marius im Cimbernkriege einführte, hält er für vorübergehend und nur in diesem einen fall angewendet. In der von Lindenschmitt, Vaterl. Alterth. VIII, taf. 6 gegebenen zeichnung sieht er ein *pilum*, dessen schaftkopf (*chapiteau*) beträchtlich verkürzt ist; er bringt ausserdem eine andere zeichnung aus Bartoli, le antichita d'Aquileja p. 153) bei, in welcher das *chapiteau* die form eines umgekehrten topfes mit rundem boden hat. Er bespricht sodann die weiteren umformungen des *pilum*, wie sie ihm aus Appian. Celt. 1. Dio Cass. LXIX, 9 etc. hervorzugehen scheinen und sucht den unterschied desselben von *confus*, *verutum*, *spiculum* cett. anzugeben, die eigenthümlichkeiten der verschiedenen waffengattungen jedesmal theils durch selbst entworfene, theils durch authentische zeichnungen erläuternd; p. 245—284. [Es ist dies alles ungenügend. — E. v. L.]. — Egger: über das wort ὄσος (*pilum*); anhang zu der vorhergehenden abhandlung. Der verfasser sieht, wie in ὄσαχός eine verlängerung des worts ὄσος, so in ὄσηλξ und ὄσπληγς (trotz der verschiedenen meinung, die G. Curtius aufstellt) eine zusammensetzung des radicals desselben mit πλῆσσω, in ὄσπριξ und ὄσπριγς eine zusammensetzung desselben radicals mit θριξ und glaubt in dem homerischen ὄσπριν bestimmt, in einigen andern wörtern vielleicht ebenfalls den stamm des worts zu erkennen, welchem er die bedeutung spitze, pfeil beilegt, und welchen er auch mit ὄς (*sus*) zusammenbringt, indem er meint, dass der eber wegen der spitzigkeit seiner borsten so genannt worden sei; p. 285—288.

*Séances et travaux de l'académie des sciences morales et politiques*, Bd. 71, 1865, febr.: Janet: bericht über ein werk Martha's, *les moralistes sous l'empire romain*. Der verfasser untersucht in diesem buche die einwirkung, welche der stoicismus nicht im allgemeinen auf die ganze gesellschaft und die rechtszustände, sondern auf die einzelnen lehrer, welche die doctrin bekannten, ausgeübt hat. — März: Naudet: bericht über Eichthal, *de l'usage pratique de la langue grecque*. Der verfasser dieser brochure will bekanntlich das studium des altgriechischen und zum behuf der allgemei-

nen verständigung unter den gelehrten, eingeführt haben. — Bd. 72. April; *Thierry*: bericht über Alexanders französische übersetzung der römischen geschichte Mommsens. Der referent erkennt das buch höchlich an. *Guizot* und *Giraud* tadeln indess Mommsen's neigung, sich durch hypothesen zu gewagten behauptungen hinreissen zu lassen. — Bd. 73. Juli; *Passy*: bericht über das buch von *Maissiat*, *Jules César en Gaule*, bd. 1. Der verfas- ser kommt in bd. I über den Helvetierkrieg nicht hinaus; er unter- sucht weitläufig die frage, in wie weit Cäsars commentarien glau- ben verdienen und giebt eine genauere geographische und ethnolo- gische darstellung des südöstlichen Galliens; der berichterstatter be- dauert, dass er nicht versucht hat, die politische lage der galli- schen völker und die umwälzung und zersetzung, welche Cäsars er- scheinen und auftreten darin hervorgebracht hat, zu schildern.

Bd. 75. 1866, januar: *Lévêque*: *la cause et la liberté selon les principaux philosophes grecs*. Dieser aufsatz behandelt be- sonders die frage, ob Socrates das *liberum arbitrium* geleugnet habe. — Februar: *Lévêque*: *la cause et la liberté cett.* (Fort- setzung). Nachdem der verfas- ser früher die eigne ansicht des So- crates aus den darstellungen Xenophons, Plato's und des Ariatoles zu ermitteln versucht hatte, geht er hier zu Platos besonderen ansichten über und behandelt zuerst die frage I. *L'âme dans Pla- ton est-elle une cause?* sodann II. *La volonté libre figure-t-elle à titre de puissance distincte dans la théorie platonicienne?* — März: *Passy*: bericht über Friedländer römische sitten vom zeitalter Au- gust's bis zum ende der Antonine. — *De la Barre Duparcq*: *des imitations militaires*. Der verfas- ser behandelt *stratagemata*, welche die alten unter einander, oder die neueren von den alten entlehnt haben. — Bd. 76. April: *De la Barre Duparcq*: *Imi- tations militaires* (fortsetzung). — Juni: *De la Barre Du- parcq*: *Imitations cett.* (fortsetzung). — *Lévêque*: *La caus* cett. (fortsetzung). III. *Platon a-t-il admis la responsabilité morale? après l'avoir admise, s'est-il contredit jusqu'à la nier?* — Bd. 77. Juli: *Lévêque*: *La cause* cett. Fortsetzung derselben frage, mit welcher die abhandlung schliesst. — Bd. 78. October: *St. Hilaire*: denkschrift über Aristoteles *de coelo*. — November: *Lévêque*: *Rivalité et concours de professeurs publics au IV siècle*. — December: *St. Hilaire*: denkschrift über Aristoteles *de coelo*. (Fortsetzung). Dieser abhandlung St. Hilaire's folgen bemerkungen von Cousin und Dumon, von welchen der erstere den Pythagoreern und namentlich dem Philolaus bessere einsichten in die astronomie als dem Aristoteles zuschreibt, der andere den unterschied zwischen der auf beweise gestützten theorie der neueren und den beweislo- sen behauptungen oder grundlosen anschauungen der alten fest- stellt. — *Franck*: bericht über ein buch von *H. Martin*: *Le foudre, l'électricité et le magnétisme chez les anciens*. (Man ver-

gleiche hierzu die aufsätze desselben verfassers in der Revue archéologique Philol. XXVII, p. 376). H. Martin arbeitet überhaupt an einer ausführlichen geschichte der physikalischen wissenschaften bei den alten. Das hier angezeigte buch und die aufsätze in der Rev. Arch. sind theile dieses werks.

*L'Investigateur. Journal de l'institut historique de France, série IV, t. VIII, 1868, sept. — déc. p. 257—275; Biographie des familles consulaires romaines. Famille Atilia, von V. H. Berry.* Es ist unbegreiflich, wie eine gelehrte gesellschaft in Frankreich ein solch erbärmliches machwerk ihren mitgliedern auftischen mag. Der verfasser führt vierundzwanzig varietäten von münzen der familie Atilia auf, während H. Cohen deren nur dreizehn, Mionnet gar nur acht kennt; er verdankt dies günstige resultat aber auch nur der aufnahme aller möglichen fälschungen, die man nur bei Golz, Morelli u.s.w. finden kann; man findet bei ihm münzen von M. Atilius Regulus, A. Atilius Regulus, C. Atilius Regulus, A. Atilius Calatinus, Sex. Atilius Serranus, die längst als falsch erkannt sind, dagegen weiss er nichts von einem L. Atilius Nomentanus, da ihm die schriften von Borghesi, Cohen und Mommsen nicht einmal dem namen nach bekannt zu sein scheinen. Das ist doch, wenn man den druckort der werke Borghesi's und Cohen's in betracht zieht, bei einer in Paris erscheinenden historischen zeitschrift etwas stark. — P. 275—282: *De la politique des Romains*, von Marcello Ranzi. Der verfasser hält sich ziemlich an der oberfläche.

---

## F. Versammlung von philologen und schulmännern in Nordamerica.

A Convention of American Philologists.  
Will be held in Poughkeepsie N. Y., commencing on Tuesday,  
July 27th. 1869. and continuing in session for several days.

---

The call to this Convention is issued pursuant to a resolution passed at a preliminary meeting held in the New York University, on Nov. 13th, 1868.

Measures will be taken to complete the organization of a permanent National Society for the Promotion of Philological Studies and Research in America.

Papers upon different branches of Philology by distinguished American Linguists will be read and discussed.

The time that may then remain to the Convention will be devoted to the discussion of the following, among other questions relative to the position which the Study of Language should occupy in our educational system, to the best methods of Philological Instruction, and to the promotion of Philological Literature in America.

1. How much of the time in a Collegiate course of study should be given to the study of Language?
2. How much of this time should be devoted to the study of the Modern Languages?
3. Should the study of the French and German precede that of the Latin and Greek Languages?
4. What position should be given to the study of the English Language in our Colleges and other high school of learning?
5. What is the most efficient method of instruction in the Classical Languages?
6. What is the best system of pronouncing Latin and Greek?
7. Should the written accent be observed, in pronouncing Classical Greek?
8. What more efficient measures can be taken to preserve from destruction the Languages of the Aboriginal Indians of America?

(Folgen unterschrieben von hundert gelehrten).

Unsre amerikanischen collegen suchen also eine unsern deutschen philologen-versammlungen ähnliche zu gründen. nirgend kann das freudiger begrüsst werden als in Göttingen, wo der grund zu ihnen bekanntlich 1837 gelegt ist. Und so wünschen gerade wir göttinger philologen und schulmänner von herzen, glauben jedoch, dass unsre landsleute diesem unsern wunsche vollkommen beistimmen, dass das unternehmen gelingen und gelegenheit geben möge, zu enger und die wissenschaft fördernder verbindung zwischen nord-americanischer und deutscher philologie.

*Ernst von Leutsch.*

1. LAM BOCCI PIII IIII  
 2. M. BOCHINI IIII  
 3. MARC. H. P. IIII  
 4. MARSIDIAN  
 5. SHPVISIV  
 6. SHPVISIV  
 7. CKALBA PXXXXI  
 8. P D  
 9. IV. P. II. I  
 10. IV. P. II. I  
 11. IP. IISS. IIII  
 12. PYSS. 2VI  
 13. N. PN. I  
 14. N. PIV. I  
 15. M. P. IISSIV  
 16. M. P. IISSIV  
 17. M. P. IISSIV  
 18. M. P. IISSIV  
 19. M. P. IISSIV  
 20. M. P. IISSIV  
 21. M. P. IISSIV  
 22. M. P. IISSIV  
 23. M. P. IISSIV  
 24. M. P. IISSIV  
 25. PIISSIV  
 26. PIISSIV  
 27. PIISSIV





# I. ABHANDLUNGEN.

## XI.

### Zur hermeneutik des Pindaros.

Pyth. II, v. 72 ff.:

γένοι' οἷος ἑσσὶ μαθῶν· καλὸς τοι πύθων παρὰ παισίν, αἰεὶ  
καλός· ὁ δὲ Ῥαδάμανθυς εὖ πέπρωγεν, ὅτι φρενῶν  
ἔλαχε καρπὸν ἀμώμητον, οὐδ' ἀπύττωσι θυμὸν τέρεται  
ἔνδοθεν

οἷα ψυθύρων παλάμῃς ἔπει' αἰεὶ βροτῶ<sup>1)</sup>).

Bei aller meinungsverschiedenheit, die über einzelne theile dieselbesprochenen stelle unter den erklärern herrscht, stimmen ihnen doch fast durchgängig darin überein, dass sie die auf amanthys bezüglichen worte für ein lob auf die klugheit und nicht desselben ansehen, die ihn vor trug und arglist bewahre, dass sie glauben der dichter erwähne hier jene schönen eigenthen des Rhadamanthys, um Hieron zu bewegen, seinem beist zu folgen und gegen die ränke der schmeichler auf der hut zu sein. Während auch ich nicht den mindesten zweifel hege, dass dichter in dieser ganzen stelle, so wie im folgenden Hieron die falschheit und hinterlist der schmeichler und der verleumdungs aufmerksam machen und ihn ermahnen wolle, sich vor denselben ältig zu hüten, vermag ich dagegen, aus mehrfachen, sogleich

1) Ich bitte die leser zu bedenken, dass ich in einer kleinen stadt lebe, in der ich für studien, wie diese, fast allein auf die büch meiner privatbibliothek angewiesen bin. Dies zur entschuldigung, irgend eine wichtige auf mein thema bezügliche bemerkung an mir entgangen sein sollte.

näher zu bezeichnenden gründen, nicht die auf Rhadamanthys bezüglichen worte in dem sinne aufzufassen, wie dies bisher geschehen ist.

Man kann zunächst fragen warum der dichter gerade Rhadamanthys geglaubt habe nennen zu müssen, gleich als ob dieser das einzige beispiel eines billigen und gerechten, und — was noch sonderbarer erscheint — das beste vorbild eines vorsichtigen mannes sei, der sich nicht täuschen und berücken lasse. Böckh hatte diese schwierigkeit wohl erkannt und um sie zu beseitigen zu der annahme seine zuflucht genommen (die auch schon von Heyne aufgestellt worden), dass der dichter hier auf irgend ein in alten dichtungen erzähltes ereigniss anspielen möge. Dass alte dichtungen existirt haben können, in welchen auf Rhadamanthys bezügliche ereignisse erzählt wurden, wird niemand zu leugnen wagen, und Welcker <sup>2)</sup> ist sogar aus triftigen gründen zu der annahme geführt worden, dass dergleichen dichtungen schon zu den zeiten Homers vorhanden gewesen seien. Dass aber an unserer stelle Pindar auf ereignisse hindeute, die in denselben erzählt und dann von allen auf uns gekommenen schriftstellern vergessen worden seien, ist eine annahme, deren nothwendigkeit ganz von der auslegung abhängt, die man den worten des dichters giebt. In solchen fällen thut der kritiker allemal wohl erst sorgfältig zu prüfen ob sich nicht eine annehmbare auslegung finden lasse, die derartige hypothesen unnöthig macht.

Es wird ferner gesagt der dichter führe das beispiel des Rhadamanthys an, um Hieron zu bewegen, ihm nachzuehmen. Dass ist es aber höchst wunderbar, dass er, bei dem hinweis auf die trefflichen eigenschaften des Rhadamanthys, ausdrücke gebrauchte, die dieselben als vom glücke abhängig bezeichnen (*εὖ νειπάγειν*, *ἔλασεν*), und diese schwierigkeit wird sicherlich nicht durch die (falsche) auslegung derer gehoben, die *εὖ νειπάγειν* auf die belohnung beziehen, die Rhadamanthys für die durch die gunst des schicksals ihm zugefallenen tugenden erhalten habe. Wenn das glück des Rhadamanthys unmittelbar oder mittelbar darin seinen grund hatte, dass er von der natur mit einem geist begabt war

2) Kl. Schriften II, p. 26. Vgl. auch Preller in *Ztschr. f. Alt. Wiss.* 1838, p. 1077.

wie kein anderer mensch, welches ist dann die lehre, die sich Hieron daraus entnehmen sollte? Hätte der dichter ihm das beispiel des Rhadamanthys zur nacheiferung vorführen wollen, so musste er denselben offenbar nicht deshalb loben, weil die natur ihn so geschaffen wie er war, sondern weil er selbst sich so zu bilden gewusst. Und ist es ferner nicht eine übertreibung, die Hieron entmuthigen, und auf sein gemüth gerade den entgegengesetzten eindruck, als den vom dichter gewollten, machen musste, zu behaupten dass die menschen sich allemal täuschen lassen, und als einzige ausnahme Rhadamanthys anzuführen, der allein von der natur hinreichende einsicht erhalten, um sich dem allgemeinen loose zu entziehen?

Zu diesen erwägungen welche die gewöhnliche auslegung schon als sehr zweifelhaft erscheinen lassen, kommt noch eine andere, die meines erachtens dieselbe völlig unannehmbar macht. Ich bemerke zunächst dass die von einigen versuchte<sup>3)</sup> erklärung des εὖ πέπραγεν, nach welcher sich dieser ausdruck auf den von Rhadamanthys für seine weisheit erhaltenen lohn beziehen soll, durchaus irrig ist. Um dies zu beweisen, liesse sich mehr als ein grund anführen; es wird genügen den überzeugendsten darzulegen. Nachdem der dichter gesagt: ὅτι καρπὸν ἔλαχε φρενῶν ἀμώμητον οὐδ' ἀπίταισι θυμὸν τέρεται ἐνδοθεν, fügt er hinzu οὐα ψεύδων παλάμῃς ἔπει' αἰεὶ βροτῶ<sup>4)</sup>, was mit voller bestimmtheit zeigt, dass er Rhadamanthys als eine ausnahme von der im letzten verse angeführten allgemeinen thatsache hinstellen will. Hieraus folgt offenbar dass εὖ πέπραγεν sich nur auf das glück beziehen kann, von einem übel dem alle andere unterworfen ausgenommen zu sein. Ὅτι καρπὸν κτλ. zeigt nicht den grund an warum Rhadamanthys mit einem in den worten εὖ πέπραγεν angedeuteten glücke belohnt worden sei, sondern erläutert nur welches derjenige glückliche zu-

3) Unter andern sagt Heyne: εὖ πέπραγεν h. εὖ πράσσει, laudem consequutus est, ὅτι ἀμώμητος ἦν τὰς φρένας, καὶ μὴ ἐκπατάτος ταῖς κολακίαις. — Humboldt übersetzt:

Allein Rhadamanthys theilt der  
Seelgen loos, weil tief er des  
Sinnes tadellose frucht brach, nie von  
Thörichtem truge eitel das herz geschwellt.

4) Ich lese βροτῶ nach der trefflichen verbesserung Heindorf's, der sich viele andre kritiker angeschlossen haben. Auf alle fälle ändert die von Bergk wiederhergestellte lesart der mss. βροτῶν nichts in dem allgemeinen sinn des verses, und für die frage, mit der ich mich beschäftige, ist es gleichgültig, ob man ihm folgen will oder nicht.

stand sei, auf den in allgemeiner weise das *εὖ πέποιθεν* hinweist. Es ist daher nicht nöthig, *τέφνεται* als für *ἐτέφνετο* stehend zu erklären, wie jener falschen auslegung zu liebe von Heyne und andern geschehen; sondern *τέφνεται* ist einfach in seiner präsensbedeutung zu nehmen. Und in der that handelt es sich ja um jemanden der als noch lebend betrachtet wird, ja der zu Pindar's zeiten nur in seiner gegenwärtigen lage bekannt gewesen zu sein scheint, nicht aber in irgend einer anderen früheren<sup>5)</sup>. Dies hat auch Böckh sehr wohl erkannt, denn er bemerkt „*τέφνεται* dirisit *postea quod etiam nunc vivit Rhadamanthus inter beatos*“. Es kann gar nicht zweifelhaft sein, dass Pindar, indem er hier von Rhadamanthys spricht, sich ihn in seinem amt als richter (wie gewöhnlich gesagt wird) der seligen denkt, und dass er ihm daher in dieser seiner eigenschaft jenes lob spenden würde, welches die erklärer in der fraglichen stelle finden wollen. So sagt denn auch Böckh: „*id vero pertinet ad munus iudicis ei delatum in insulis beatorum ubi ille iudicans non sinit se adulatorum vocibus decipi*“. Hier zeigt sich deutlich die unhaltbarkeit der gewöhnlichen auslegung: Ungeachtet der grossen verehrung, die ich vor dem namen Böckh's und derjenigen männer hege, die ihm in dieser auslegung vorangegangen und gefolgt sind, muss ich offen gestehen dass mir der ausspruch, den sie dem Pindar in den mund legen, lächerlich und absurd erscheint. Wir wissen mit hinlänglicher bestimmtheit durch Pindar selbst was er über Rhadamanthys und die seligen dachte. Wer waren, nach des dichters vorstellung, diese seligen, über die Rhadamanthys herrschte? Nichts geringeres als menschen, welche während dreier leben auf der erde und dreier leben in der unterwelt sich stets von allen unrecht rein zu erhalten gewusst hatten:

ὅσοι δ' ἐτόλμασαν ἑσσις  
ἐκατέρωθεν μέλαιντες ἀπὸ πάμπαν ἀδίκων ἔχειν  
ψυχάν, κτλ. (Ol. II, 68 ff.).

5) Sehr richtig bemerkt Preller in bezug auf Rhadamanthys und die inseln der seligen: „immer erscheinen diese als seine eigene heimat“ (Gr. Myth. II, p. 181); und ausführlicher in seinem artikel über Rhadamanthys (Ztschr. f. AW. 1888, p. 1064). Diese durchaus richtige bemerkung hätte Preller auf den wahren sinn unserer pindarischen stelle leiten müssen, die er ebenso wie die andern erklärer falsch verstanden hat.

Wäre es nun nicht lächerlich einen der über solche menschen das richteramts übt, deshalb zu loben, weil er *non sinit se adulatorem vocibus decipi*? Es wäre das ebenso wie wenn heute ein katholischer dichter den St. Petrus loben wollte, weil er sich von den andern heiligen nicht berücken lasse. Wie ist es denkbar, dass Pindar bei seiner grossen frömmigkeit das vorkommen von ἀπάτας und ψεύδων παλάμαι unter jenen mustern von rechtschaffenheit und seelenadel hätte annehmen wollen<sup>6)</sup>? Offenbar sind die worte des dichters der art dass man kein lob des Rhadamanthys in ihnen erblicken kann. ohne zu gleicher zeit eine schwere beleidigung der seligen darin zu finden. Wollte man auch annehmen dass schon zu den zeiten Pindar's irgend jemand die allgemeine vorstellung von den seligen getrübt, und vielleicht unehrerbietige geschichten über sie verbreitet habe von der art wie sie viele jahrhunderte später eine satyrische einbildungskraft und die geringschätzung, der das beidenthum verfallen war, dem Sarnesatener eingab, so dürfte man doch nimmermehr glauben, dass Pindar dieselben habe berücksichtigen und auch nur im entferntesten auf sie anspielen wollen. Vielleicht wird mir jemand einwenden, der dichter habe hier die

6) Welcker, dessen ansicht über Rhadamanthys im grunde mit meinen bemerkungen in einklang steht, weist (Kl. Schriften II, p. 27) darauf hin, dass Aristophanes (Vesp. 639) „den allgemeinen ausdruck richten (δικάζειν) auch von den inseln der seligen gebraucht“. Obwohl die vollkommene rechtschaffenheit der seligen das vorkommen von ἀπάτας unter ihnen unmöglich macht, so schliesst sie doch die vorstellung nicht aus, dass einer über sie herrsche und das amt des richters unter ihnen ausübe. Daher könnte das wort δικάζειν an jener stelle des Aristophanes, in seiner allgemeinen bedeutung genommen, sehr wohl von dem amte des Rhadamanthys auf den inseln der seligen gebraucht sein, ohne dass darin etwas auffälliges läge. Es ist jedoch zu erwägen, dass der chor das δικάζειν hier nicht sowohl auf Rhadamanthys und die inseln der seligen, als vielmehr auf sich selbst bezieht. Der chor erscheint in jener komödie als ein grosser freund des δικάζειν, in das Philokleon vernarrt ist. Durch die rede des letztern befeindet, ruft er aus, es komme ihm in dem entzücken, in das ihn die worte Philokleon's (ἡδόμενος λυγρῶν) versetzt, vor, als befinde er sich unter den seligen. Da er aber in jenem augenblicke gerade mit richten beschäftigt ist, so sagt er statt „ich glaube mich unter den seligen zu befinden“ „ich glaube unter den seligen zu richten“. Demnach hat der scholiast das wahre getroffen, wenn er bemerkt δικάζειν heisse an dieser stelle soviel wie οἰκίζει (ὅσον οἰκίζει οἰκίζον, δικάζον δὲ ἱερῶν καὶ γιγνώσκον). Offenbar ist es die absicht des dichters durch die zusammenstellung zweier so entgegengesetzter dinge, wie der würde und heiligkeit der seligen und der gemeinen und schimpflichen worte Philokleon's, eine lächerliche wirkung hervorzubringen.

urtheilssprüche des Rhadamanthys in betreff der zulassung der seelen zu den inseln der seligen im sinne gehabt, und mithin sagen wollen, Rhadamanthys wisse sich vor den täuschungen derer zu bewahren die ihn durch schmeichelworte bereden wollten, sie gegen ihr verdienst aufzunehmen. Auch Böckh erwähnt an einer andern stelle (zu Ol. II, 75) dass Kronos die von Hermes ihm vorgeführten seelen richte und dass Rhadamanthys, sein beisitzer, das gleiche amt ausübe. Wir bemerken hiergegen zunächst, dass Hegesippus, den Böckh citirt, von Hermes sagt, er führe dem Rhadamanthys τοὺς ἀγαθοὺς zu, was so viel heissen will, als dass, nach der vorstellung dieses dichters, die seelen schon gerichtet zu Rhadamanthys kamen, und nicht um ihr urtheil erst zu empfangen, so dass derselbe also keinerlei trug von ihnen zu besorgen hatte. Ueberdies erlebte die fabel vom Rhadamanthys mehrere phasen, die man nicht unter einander mengen darf. Homer versetzt ihn in das elysium. später Pindar auf die inseln der seligen, und noch später finden wir ihn nach Plato und andern autoren in der unterwelt, beschäftigt die seelen der todten zu richten, ein amt, welches von demjenigen, das er, den ältern schriftstellern zufolge, im elysium und auf den inseln der seligen versehen, grundverschieden ist<sup>7)</sup>. Der vermischung dieser drei stadien der legende ist es zuzuschreiben wenn in einer späten zeit Lucian spottend von Empedokles sagt (Var. hist. II, 21), er sei von Rhadamanthys nicht zu den inseln der seligen zugelassen worden καὶ τοὶ πολλὰ ἰστύουσιν. Zu Pindar's zeiten dagegen finden wir von diesem amt des Rhadamanthys die todten zu richten noch nichts erwähnt. Bei Aeschylos und Stesichoros ist Pluton der richter der todten, und auch bei Pindar werden die todten von Pluton und Persephone gerichtet<sup>8)</sup>. Und wäre es auch erwiesen dass jene neuere vorstellung von dem amte des Rhadamanthys schon zu Pindar's zeiten entstanden war, so lässt sich doch aus den eigenen worten des letzteren nachweisen, dass er sie nicht angenommen hatte, sondern einer andern folgte. In der Ol. II.

7) Windischmann (Arisch. Sagen 1, 12 ff.) unterscheidet richtig drei hauptphasen in der sage von Rhadamanthys, irrt jedoch in der bestimmung derselben. Gerade mit der stelle, die uns eben beschäftigt, glaubt er beweisen zu können, dass zur zeit Pindars: „Rhadamanthys schon geisterfürst und richter der todten sei, dessen unbestechliches urtheil keine schmeichler berücken“.

8) Vgl. Nägelsbach Nachhomerische Theologie p. 414.

v. 79 ff. sagt er deutlich dass es Zeus (und nicht Rhadamanthys) gewesen sei der auf die bitten der Thetis Achilles zu den inseln der seligen zugelassen habe, nachdem er ihn erst habe ausschliessen wollen<sup>9)</sup>. Und hiergegen wende man nicht etwa ein, dass Pindar an dieser stelle von Zeus als dem höchsten könige des weltalls und dem obersten richter spreche, denn ein vers vorlier unterscheidet er bestimmt das oberirdische reich des Zeus (καὶ δ' ἐν τῇδε Διὸς ἀρχῇ) von dem unterirdischen des Pluton (κατὰ γῆς δικάζει τις). Zu dem reiche des Zeus gehört aber die inseln der seligen, denn sie liegen, nach Pindar, nicht in der unterwelt, wie einfältiger weise die scholiasten annehmen, sondern im Ocean (ὠκεανίδες αὔραι περὶ πνέουσιν). Dies ist der grund weshalb der dichter den pfad, der zum palast des Kronos auf jene inseln führt, Διὸς ὁδός nennt<sup>10)</sup>. Was ferner Rhadamanthys auf den inseln der seligen zu thun habe, sagt uns ebenfalls Pindar selbst deutlich genug, wenn er das heiteren leben der seligen schildert, wie sie den reinen hauch der oceanischen läfte athmen, und sich mit blumen aus lauterem golde schmücken βουλαῖς ἐν ὀρθαῖσι Ῥαδαμάνθυος. Der sinn dieser worte kann unmöglich derjenige sein welchen verkehrter weise, und in folge der oben besprochenen vermischung, ein scholiast ihnen beilegt, der bemerkt: τέτακται γὰρ οὗτος, ὥς καὶ Ηλιάτων λέγει, τοὺς δικαίους πύμπειν εἰς τὰς μακάρων νήσους. Sie bedeuten vielmehr nichts weiter als „gerecht regiert von Rhadamanthys“, wie ein anderer scholiast richtig erkannt hat. Pindar sagt βουλαῖς ἐν ὀρθαῖσι Ῥαδαμάνθυος, in derselben weise wie er an einer andern stelle (Pyth. I, v. 62) Ὑλλίδος σταθμὰς ἐν νόμοις von der stadt Aetna sagt.

Um alle diese schwierigkeiten zu beseitigen und der in frage stehenden stelle eine auslegung zu geben, die mit den eignen äusserungen des dichters im einklange steht, müssen wir zunächst den gedanken fahren lassen, dass es sich hier um ein lob des Rhadamanthys handle, und in den auf denselben bezüglichen worten nichts anderes suchen als einen hinweis auf das schöne und einzige glück,

9) Ebenso war es Zeus, welcher dem geschichtschreiber Pherekydes zufolge, Alkmene durch Hermes nach jenen inseln bringen liess.

10) Ich glaube nicht, dass diese Διὸς ὁδός mit jenem glänzenden aufgange zum olymp bei den quellen des oceans etwas zu schaffen habe, der im Fragm. 7 (6) erwähnt wird. Vgl. v. Leutsch im Philologus XI, 183.

das ihm zu theil geworden über menschen zu herrschen, die in jeder beziehung untadelhaft und durchaus unfähig seien ihn durch schmeichelei berücken zu wollen.

Die worte οὐδ' ἀνάταις θυρὸν τέκτρας ἐρδοθῆν können, absolut genommen, auf dreierlei weise verstanden werden. Sie können bedeuten „er wird vom truge nicht gelockt, insofern er nämlich unfähig ist zu betrügen; doch ist diese bedeutung hier völlig unzulässig, und die wenigen erklärer die die stelle in diesem sinne aufgefasst haben, verdienen keine erwähnung. Man kann zweitens verstehen „er wird vom truge nicht gelockt“, insofern er sich durch trug nicht berücken lässt, und dies ist die gewöhnliche erklärungs, von der ich oben nachgewiesen habe dass sie an dieser stelle ganz unmöglich ist. Endlich kann man auch verstehen „er wird vom truge nicht gelockt“, insofern ihn nämlich niemand durch trug zu locken sucht, oder insofern keiner vorhanden ist der ihn zu betrügen wünscht, und obwohl, meines wissens, bisher niemand an diese analogie gedacht hat, so ist sie doch, an dieser stelle, die einzige, welche mit der pindarischen vorstellung von Rhadamanthys und den seligen durchaus in einklang steht. Es bedarf keines beweises, dass οὐ τέκτρας ἀνάταις sehr wohl in diesem sinne verstanden werden kann. Um aber auch die anspruchsvollsten zu befriedigen, verweise ich auf eine stelle des fragm. 106 (95), an welcher Pindar die freuden preisend, die die rechtschaffenen seelen im jenseits geniessen, unter anderen folgende worte gebraucht: τοὶ δὲ πομπύγῃσι τέκονται; womit er offenbar nicht meint, sie erfreuen sich am zitherspiel, insofern ihnen das zitherspiel gefällt, sondern es existirt für sie neben den andern freuden auch die des zitherspiels. Ebenso würde man von personen die diesem vergnügen entbehren, sagen: οὐ πομπύγῃσι τέκονται, ohne dass man unter diesem ausdruck nothwendiger weise verstehen müsste, dass sie an zitherspiel kein gefallen finden. An der in rede stehenden stelle spricht der dichter von den täuschungen der schmeichelei, deren natur es ist gefallen zu erregen, und sagt dieses schädlich gefallen sei für Rhadamanthys nicht vorhanden, weil niemand darauf ausgehe, ihn durch schmeichelei zu täuschen.

Da die worte οὐδ' ἀνάταις κτλ. mit den vorhandenen worten



φρενῶν ἔλαχεν καρπὸν ἀμώμητον verbunden sind (οὐδέ), so ist es klar dass diese sich nicht auf den charakter des Rhadamanthys beziehen, sondern auf die sinnesart der von Rhadamanthys regierten, deren untadelhaftigkeit die natürliche folge in sich schliesst, dass unter ihnen Rhadamanthys keiner täuschung ausgesetzt sein kann, Es ist durch nichts bewiesen dass καρπὸς φρενῶν bei Pindar, wie die erklärer wollen, die klugheit bedeute; diese ist nicht, wie sie meinen, „eine frucht des geistes“, sondern eine fruchtbare eigenschaft desselben. Pindar gebraucht den ausdruck καρπὸς φρενῶν oder καρπὸς πραπίδων an mehreren stellen und in mehr als einem sinne. In Olymp. VII v. 8, wo er seinen gesang γλυκὴν καρπὸν φρενός nennt, gebraucht er καρπὸς in seiner materiellen und gewöhnlichen bedeutung, indem er den gesang, der ihm aus der seele strömt (und den er daher νέκταρ χυτὸν nennt), mit dem wein der trinkschale vergleicht; und den wein wiederum nennt er an einer andern stelle (fr. 101 [89] 3) Διωνύσοιο καρπόν. In der X. Nem. v. 12 haben wir offenbar in lobendem sinne Ζεὺς — πατρὶς ἰ' Ἀδράστοιο Λυγκεῖ τε φρενῶν καρπὸν εὐθελὲς συνύρμοξεν δίκην, und, im entgegengesetzten sinne, im fragm. 195 (230) κακόφρονά ἰ' ἀμράνῃ πραπίδων καρπόν. Eine vergleichung dieser beiden stellen zeigt klar, dass hier καρπὸς φρενῶν oder πραπίδων völlig gleichbedeutend mit φρένες oder πραπίδες ist. In dieser weise allgemein gesagt, kann καρπὸς φρενῶν sehr wohl in lobendem sinne gebraucht werden, und auch „einsicht“ und „klugheit“ bedeuten, dann ist es aber nicht die hinzufügung von καρπὸς die dem ausdruck jene bedeutung giebt; denn auch das blosse φρένες könnte sie haben. Wenn also der dichter καρπὸς φρενῶν sagt, so will er damit nicht immer eine frucht oder ein erzeugnis des geistes bezeichnen, und auch nicht eine eigenschaft desselben, sondern er bezeichnet in dieser weise auch den geist selbst unter dem bilde einer frucht, und so dass seine beschaffenheit durch ein hinzugefügtes beiwort günstig oder ungünstig näher bestimmt werden kann. Von diesem gebrauch von καρπὸς finden sich bei Pindar mehrere beispiele, sowie auch von einer ähnlichen anwendung von ἄνθος, ἄσπερος u. s. w. und alle bestätigen meine bemerkung. Es ist geradezu komisch wenn einige in dem ausdruck καρπὸς ἥβας (Ol. VI v. 58) das wort καρπός im materiellen sinne genommen und geglaubt haben, es bedeute den bart! Καρπὸς ἥβας ist das.

selbe was der dichter anderswo ἄνθος ἥβας (P. IV, 158), εὐάνθει-  
μον φρούν (Ol. I, v. 67) nennt. Wie falsch es sei jenen ausdruck  
καρπός im materiellen sinne zu deuten, zeigt der dichter selbst an  
einer stelle, wo er, zwei gleichbedeutende bilder in einen einzigen  
ausdruck zusammenziehend, die reife einer jungfrau καρπὸν ἥβας  
ἀνθήσαντα (P. IX v. 110) nennt. Καρπός ἥβας, ἄνθος ἥβας,  
εὐάνθεμος φρού<sup>11)</sup> sind lauter mit ἥβη gleichbedeutende ausdrücke;  
sie alle bezeichnen gleichermassen jene ὥρα die nach Pindar (N.  
VIII, v. 1) πότνια, κύρις Ἀφροδίτας ἀμβροσιῶν φιλοτάτων ist,  
und von der Plutarch (Ages. 34) sagt dann in ihr τὸ ἥδιστον ἀν-  
θούοισιν οἱ ἄνθρωποι. Es ist etwas köstlichen und erlesenen, an  
dem man sich erfreut, und von dem der dichter, wie von den blu-  
men und fruchten, sagt „man pflückt es“ im sinne von „man ge-  
niesset es“. Daher sagt er auch δρέπειν nicht nur vom καρπός  
oder vom ἄνθος ἥβας, sondern auch von der einfachen ἥβη (P.  
VI, v. 48)<sup>12)</sup>, in derselben weise wie er δρέπειν τὴν τιμὴν (P. I,  
v. 49), τοῦς ἔρωτας (fr. 100 [88] v. 1), τὴν σοφίαν (P. VI,  
49) sagt.

Kehren wir nun, dies alles wohl erwogen, zu unserer stelle  
zurück, so erkennen wir deutlich den irrthum der erklärer, die das  
καρπὸν φρενῶν ἀμώμητον als die klugheit des Rhadamanthys ge-  
deutet. Wie in der oben citirten stelle aus Pyth. IX, v. 110 die  
person welche δρέπει, verschieden ist von der welcher der καρπός  
ἥβας angehört, so ist der καρπός φρενῶν von dem hier die rede ist,  
nicht der des Rhadamanthys welcher ἔλαχεν, sondern καρπός φρενῶν  
steht hier für φρένες, und der pluralis bezeichnet hier wirklich eine  
mehrzahl von personen; denn er bezieht sich auf die φρένες der  
von Rhadamanthys regierten seligen. Φρένες ἀμώμητοι ist hier  
das gegenheil von dem ἀπάλαμτοι φρένες θανάτων, das man in

11) Goram (Philolog. XIV, 261) glaubte, dass auf den καρπός ἥβας  
sich auch das beiwort ἀγλαόκαρπος beziehe, das Pindar der Thetis und  
den Horen giebt. Aber der dichter wendet es auf die Horen in dem-  
selben sinne an, in welchem er es (fr. 88 [73], 5) von Sicilien, und Ho-  
mer von Demeter gebraucht. Was die stelle betrifft, an der die tochter  
des Nereus ἀγλαόκαρπος genannt wird, so ist die lesart dort zweifel-  
haft; und wäre sie es nicht, so liesse sich doch jenem beiwort eine aus-  
legung geben, die mit seiner natürlichen bedeutung besser im einklang  
stände.

12) Die veränderungen, welche Bergk bei dieser stelle vorgeschla-  
gen hat, scheinen mir unnöthig.

r II Ol. v. 57 findet. I d wie vortrefflich  
 s beiwort ἀμώμητος, was s h n ds von Pindar ge-  
 sucht findet, auf die seligen p und e es allein genügt um  
 m dichter den fernerer zusat οὐδ' ἀπάνευσι κτλ. in dem oben  
 n mir angegebenen sinne zu f 13). Es handelt sich um  
 s vorzüglichsten der menschlichen g , um diejenigen an de-  
 n kein makel haftet, die all u allen menschen den höch-  
 n grad der vollkommenheit und lückseligkeit zu erreichen  
 ssen. Die herrschaft über diese erlesene schaar fiel dem Rha-  
 manthys zu, und so bewundert der dichter das glück desselben,  
 r allein unter allen menschen über geister herrscht, die vollkom-  
 m fehlerlos und unfähig sind, ihn täuschen zu wollen. Bemer-  
 nswerth ist ferner dass der dichter hier nicht λαμβάνω und  
 ch nicht δρέπω, sondern λαγχάνω gebraucht, offenbar nicht nur  
 sil es im allgemeinen „erhalten“ bedeutet, sondern auch weil es  
 iner bekannten anwendung ge ss gerade derjenige ausdrück ist,  
 r an dieser stelle erforderlich war, an der es sich um das fast  
 nigliche amt handelt, das Rhadamanthys über die seligen ausübt.

In dem verse welcher der auf diese weise von mir ausgelegten  
 lle voraufgeht, haben die erklärer am meisten schwierigkeit in  
 a worten γένοι' ολος ἔσσι μαθών gefunden. Ich will mich hier  
 cht damit aufhalten alle die verschiedenen auslegungen nachein-  
 der durchzunehmen, sondern nur summarisch erwähnen, dass die  
 isten darin einig sind γένοι' ολος ἔσσι als „sei wie du bist“ zu  
 klären, dagegen in betreff des μαθών, das alle mehr oder weni-  
 r in verlegenheit setzt, weit auseinander gehen 14). Ich will kei-

13) Die lesart von Jakobs, ἀμωμήτων, wird durch die autorität keiner  
 ndschrift unterstützt. Was das metrum anbelangt, kann man sie ent-  
 hren und der sinn erheischt sie auch nach meiner auslegung nicht,  
 nn derselbe kann ohne sie der gleiche sein, wie mit ihr.

14) Eigentlich sind sie nicht einmal über den sinn, in welchem der  
 chter das „sei wie du bist“ gemeint, recht einig. Schmidt (Pindaros'  
 ben p. 202) glaubt die natürlichste auslegung sei „mögest du gegen  
 ich unverändert der alte bleiben“. Aber in der note, in der er von  
 dern dingen spricht, vergisst er unter anderm zu untersuchen ob der  
 chter, wenn er dergleichen hätte sagen wollen, nicht wenigstens ein  
 i hinter γένοιε hätte einschieben müssen. Mommsen (Pindaros,  
 93 f.) versteht: „*has mihi qualis sis a me edoctus*“ und glaubt, dass  
 s zu ergänzende prädikat dem zusammenhange nach „ein billiger  
 chter“ sein müsse. Er setzt übrigens hinzu, dass diese ausdrucksweise  
 ehr brachylogisch“ sei.

neswegs leugnen dass es fälle geben mag, in denen ein mensch zu einem andern sagen kann „sei wie du bist“ und ich habe nicht im entferntesten die absicht die stellen in zweifel zu ziehen, welche der fleiss des gelehrten Huschke gesammelt, um zu beweisen dass auch die alten dergleichen gesagt haben. Wohl aber möchte ich zu bedenken geben dass der dichter hier vielleicht etwas ganz anderes hat sagen wollen, um so mehr als er noch jenen *μαθὼν* hinzufügt, von dem bisher niemand eine befriedigende erklärung zu geben vermochte, wiewohl schon mehr denn eine aufgestellt und vertheidigt worden ist. Höchst sonderbar scheint es mir dass auch diejenigen, welche der theorie Böckh's über die gründe folgen, um derentwillen der dichter in dieser ode so lange bei Ixion verweilt, jene auslegung nicht verwerfen. Ihnen zufolge würde also Pindar, nachdem er viele worte verschwendet um Hieron durch ein schreckliches beispiel von seinen ehebrecherischen und brudermörderischen plänen abzubringen, plötzlich mit der vollkommensten angezwungenheit ihm zurufen: *γένοι' οἷος ἔσσι!* . . . Boeckh hat sich bei dieser stelle von einer falschen conjectur leiten lassen, die er später aufgab, ohne, soviel ich weiss, eine andere in vorschlag zu bringen. Jedoch hat er sehr richtig auf einen punkt hingewiesen, über den kein zweifel herrschen kann, dass nämlich *μαθὼν* unzertrennbar ist von *οἷος ἔσσι*. Wenn aber *οἷος ἔσσι* von *μαθὼν* abhängt, welches ist dann das prädicat von *γένοιο*? Auf diese frage antwortet er mit jener später wieder aufgegebenen conjectur<sup>15)</sup>. Mir scheint nun dass man, um das prädicat von *γένοιο* zu finden, nicht weit zu gehen braucht, denn ich meine, dass, wie *οἷος ἔσσι* von *μαθὼν*, so *μαθὼν* von *γένοιο* abhängt. Der dichter sagt hier *μαθὼν οἷος ἔσσι* wie er in der folgenden ode (v. 60) *γνόντα οἷος εἶμην αἴσας* sagt, und *γένοιο μαθὼν οἷος ἔσσι* wie an einer andern stelle (Ol. XIII, 25) *γένοιο ἀφ' ὁμήρου ἔπισσιν* und an einer dritten (P. V, 65) *μὴ ἀεὶ ἄλλης γένοιτο μαντεύμασιν*. Dass es sich hier um ein participium handelt, kann nicht als eine schwierigkeit erscheinen. Von dieser anwendung von *γίγνομαι* finden sich mehr

15) Auch Hartung wirft dieselbe frage auf, ohne jedoch die richtige antwort zu finden. Seine lesart giebt denselben sinn wie die von Böckh vorgeschlagene und dann verworfene, ohne im geringsten besser zu sein.

beispiele<sup>16)</sup> und wenn sie am häufigsten (wie Krüger bemerkt) für die formel *μὴ γένη* ist, so fehlt es doch auch nicht an beispielen anderer nicht negativer formeln<sup>17)</sup>, und kein grund verhindert uns zu den übrigen auch diese des Pindar zu zählen, die soviel ich weisse, bisher unbemerkt geblieben war. Demnach sagt also der dichter zu Hieron: lerne erkennen wie du bist, d. h. „lerne dich selbst erkennen“ und ich wüsste nicht, welchen bessern grundsatz man einem einschärfen könnte, von dem man wünscht, dass er vor den täuschungen der schmeichler auf der hut sei. Durch diese einfache und, wie mir scheint, natürliche auslegung wird auch die etwas lächerliche frage erledigt, die von den erklärern in betreff der folgenden worte *καλός τοι πῶν κτλ.* erhoben worden war, ob man nämlich Hieron für den affen zu halten habe und die kinder für die höflinge, oder umgekehrt.

Der sinn welchen ich in der von mir untersuchten stelle finde, ist also folgender: der dichter ermahnt Hieron sich wohl vor der schmeichler trug und list zu hüten, denen der grosse und mächtige stets ausgesetzt sei, denn einzig und unerhört sei das glück des Rhadamanthys, dem allein es beschieden über fehlerlose menschen zu herrschen, die kein verlangen tragen können ihn zu täuschen. Damit aber Hieron eine richtschnur habe, die ihn vor der arglist jener bewahre, giebt ihm der dichter den rath, sich selbst zu prüfen und danach zu trachten seine fehler und tugenden durch sich selbst zu erkennen, indem er ihn an das gleichniss des affen erinnert, der, wenn er das glauben wollte was die kinder ihm vorreden, sich schön finden müsste.

Um nun noch einmal zu den auf Rhadamanthys bezüglichen worten, bei denen ich begann, zurückzukehren, bemerke ich also dass die ersten gegen die gewöhnliche auslegung derselben von mir erhobenen schwierigkeiten durch meine erklärung vollkommen beseitigt werden. Es bedarf nicht der annahme einer anspielung auf verloren gegangene gesänge, um zu erklären warum der dichter hier Rhadamanthys nennt. Er führt ihn an, weil die thatsache von der er spricht, eine so allgemeine ist, dass Rhadamanthys als

16) *Μὴ σαρτόν θ' ἄμα καὶ, ὅτι σαρτοῦ πρόστροπον πῶνας γένη*, Soph. Phil. 772; vgl. Aiac. 588.

17) *Λεῖός μοι σὺ σημήνας γινού*, Soph. O. R. 957; vgl. Krüger G. Gr. 56, p. 5—6, Lobeck. ad Soph. Aiac. v. 588.

die einzige glückliche ausnahme von derselben erscheint. Er erwähnt ihn nicht um ihn dem Hieron als ein vorbild hinzustellen, sondern um denselben daran zu erinnern dass des Rhadamanthys glück keine schmeichler zu haben einzig in der welt sei. Und während es bei der gewöhnlichen auslegung eine übertreibung war zu behaupten dass Rhadamanthys allein sich nicht täuschen lasse, ist es bei der meinigen ein durchaus natürlicher und vernünftiger ausspruch, dass Rhadamanthys unter den menschen der einzige sei, der über einen *καρπὸν φρενῶν ἀμώμητον* herrsche und keine schmeichler habe.

Pisa.

D. Comporetti.

### Zu Herodot.

Die stelle Herod. I, 78 hat schon dem herausgeber der Aldina sorge gemacht: seinem einfall ist aber ein langes, friedliches leben zu theil geworden, da alle herausgeber ihn als vortrefflich in den text aufgenommen haben. Bei Stein endlich regte sich das kritische gewissen: da die handschriften geben: *αὐτίκα δὲ ἔπεμπε θεοπρόπους ἐς τῶν ἑξηγητέων Τελμησσέων. ἀπικομένοισι δὲ τοῖσι θεοπρόποισι καὶ μυθοῦσι πρὸς Τελμησσέων τὸ ἐθέλει σημαίνει τὸ τέρας κτλ.*, meint er es sei zu lesen *ἐς Τελμησσέων τῶν ἑξηγητέων*. Aber damit ist der stelle nicht geholfen. Vor allem ist doch unmöglich *ἑξηγητέων*: Kroisos der könig schickt nicht an, exegeten, sondern zum gott: daher I, 67 *πέμπωντες θεοπρόπους ἐς Δελφούς*: s. I, 51. 158. 174. V, 79. VI, 135. VII, 146: vrgl. auch VI, 57: vor allem I, 46, wonach also *ἑξηγηταί* nicht hierher gehören. Dazu kommt, dass Herodot das wort *ἑξηγητής* in dem sinne, in welchem es hier richtig wäre (s. Petersen in Philol. Suppl.-Bd. I, p. 197), gar nicht gebraucht: es ist also glosse, eingesetzt von einem, der das orakel von Telmessos kannte: s. Wolff ad Porphy. de phil. ex orac. cett. p. 200. Ist das wort entfernt, ergibt sich, dass nach *Τελμησσεων* ein wort wie *μαντήιον* drgl. ausgefallen ist, so dass Herodot auch hier seinem sonstigen gebrauch treu geblieben: auch ist natürlich möglich, dass er den namen des gottes selbst oder den des orakels gesetzt hat: die hauptsache ist, Herodot muss hier wie sonst in diesem falle geschrieben haben. Uebrigens vrgl. für die lücke und das formelhafte Abicht im Philol. X, p. 566.

Ernst von Leutsch.

## XII.

### Die zeitverhältnisse Pheidons.

Von den dorischen königen der halbhistorischen zeit ist keiner so mächtig und bedeutend gewesen wie der Temenide Pheidon von Argos. Nicht nur ist, während vor und nach ihm sich Argolis in eine menge selbständiger staaten zersplittert findet, unter ihm der ganze „antheil des Temenos“ in der hand der Argiver vereinigt gewesen; es gelang ihm auch, seiner vaterstadt die hegemonie über die peloponnesischen staaten zu verschaffen, und wir wissen, dass er diese gewalt benutzte, um in der halbinsel neue maasse und gewichte und die ersten geprägten münzen einzuführen, schöpfungen von bleibendem werth, die den ruhm seines namens jahrhunderte hindurch bei dem ganzen Griechenvolke erhielten. Auf der höhe seiner macht stehend unternahm er es, auch die leitung der nationalspiele, insbesondre der olympischen in die hand zu nehmen; aber dies veranlasste die Eleier, zur wahrung ihrer rechte auf Olympia, sich mit den wegen der hegemonie auf Pheidon eifersüchtigen Lakedaimoniern zu verbünden, und der krieg, welcher alsbald entbrannte, lief für ihn so unglücklich ab, dass er den grösssten theil seiner macht wieder verlor. Das leben blühte er, wie die neuentdeckten fragmente Diodors berichten, in Korinth bei dem versuch ein, seine dortigen freunde gegen ihre widersacher zu unterstützen.

Dies sind die wichtigsten unter den uns erhaltenen nachrichten von Pheidon, angaben von unbezweifelter thatsächlichkeit, welche bei der wichtigkeit und der allgemeinen bekanntheit ihres inhaltes

erwarten lassen, dass auch über das zeitalter, dem der mann angehörte, keine meinungsverschiedenheit bestehe, um so mehr als die olympienfeier des Pheidon von Pausanias (VI, 22, 2: olymp. 8) bestimmt angegeben wird. Dennoch ist dies der fall, seitdem H. Weissenborn (Hellen, 1844 p. 1—56) den beweis angetreten hat, dass bei Pausanias mit Falconer ol. 28 statt ol. 8 zu lesen sei und die thaten und schicksale Pheidons dem siebenten jahrhundert angehören. Diese ansicht hat, besonders durch den beifall, welchen ihr K. Fr. Hermann und E. Curtius gezollt haben, in weite kreise eingang gefunden und wenn auch viele foracher ihr, zum theil in motivirter weise, entschiedenem widerspruch entgegengesetzt haben, so ist doch die frage noch keineswegs erledigt, auf den positiven nachweis besonders, dass die über Pheidon gemeldeten thatsachen mit der geschichte des achten jahrhunderts zusammenhängen, nur wenig eingegangen worden. Diesen, so weit es bei der dürftigkeit des materials möglich ist, zu erbringen werden wir, nachdem zuvor die unstatthaftigkeit der Weissenbornschen ansicht aufgezeigt ist, in cap. IV—VI versuchen; das schlusscapitel ist dem von Herodot erwähnten jüngeren Pheidon gewidmet.

### I. Pheidons olympienfeier.

Dass in der vorstandschaft der olympischen spiele, welche seit ol. 1 den Eleiern gehörte, ol. 8 noch keine änderung stattgehabt hat, beweist Weissenborn zunächst aus Strab. VIII, 355 *μέχρι τῆς ἑκτῆς καὶ εἰκοστῆς ὀλυμπιάδος ἀπὸ τῆς πρώτης τὴν προσιάσασθαι εἶχον τοῦ τε ἱεροῦ καὶ τοῦ ἀγῶνος Ἑλεῖοι*. Ferner daraus, dass das verzeichniss der olympioniken bei Eusebius, welches sonst alle nicht von den Eleiern geleitete olympienfeiern hervorhebt, zu ol. 8 und überhaupt zu ol. 1—27 nichts derartiges bemerkt. Wohl aber gibt es zu ol. 28 folgende notiz: *eius initium Pisae fecerunt* (d. i. ταύτης ἤρξαν Πισαῖοι). *Heliensibus bello cum occidentalibus impeditis*, Eus. Chron. I, 486 Ven.; mit besserem text die pariser excerpte aus dem original: *ταύτην ἤξαν Πισσαῖοι, Ἑλλήων ἀσχελομένων διὰ τὸν πρὸς τοὺς Λυμαίους* (Scaligers emendation st. *δυσημαίους*) *πόλεμον*, Cram. Anecd. Par. II, 143. Da nun Paus. VI, 22, 2 ausser ol. 8 nur noch ol. 34 und 104 als nicht von Elis geleiteten olympienfeste anerkennt und als leiter von ol. 8 die Pionten in ge-



meinschaft mit Pheidon bezeichnet, so scheint es in der that, als sei ol. 8 bei Pausanias nur ein textfehler statt ol. 28, so dass anzunehmen wäre, ol. 28 hätten die Pisaten den Pheidon herbeigerufen, um mit seiner hülfe sich die unabhängigkeit und die leitung der in ihrem gebiete gefeierten spiele zu sichern. Gleichwohl lässt aber eine nähere betrachtung der citirten stellen uns schwer erkennen, dass jene vorgänge um ol. 28 mit der olympienfeier des Pheidon nichts zu schaffen haben und dass letztere einer viel früheren, eben der in der textüberlieferung des Pausanias angegebenen zeit angehört.

Was ol. 28 die Eleier nöthigte den Pisaten die festleitung zu überlassen, war, wie Eusebius bezeugt, ein krieg, den sie mit Dyme führten. Der olympische gottesfriede bestand also damals nicht mehr in dem umfang, welchen er 776 bei der stiftung oder reformirung der spiele erhalten hatte, als volk und land von Elis für gottgeweiht erklärt und dem ersteren absolute friedlichkeit, beruhend auf enthaltung vom führen der waffen, auferlegt worden war (vgl. Strab. VIII, 357 sq.). Dagegen zu Pheidons zeit befanden sich die Eleier noch in diesem, eine kriegführung von ihrer seite unmöglich machenden zustande der waffenlosigkeit<sup>1)</sup> und dies war eben die ursache davon, dass Pheidon sie der festleitung berauben konnte, Ephorus fr. 15 bei Strab. VIII, 358: *βιασόμενον (Φειδωνα) ἐπιλθόντα θείναι τὸν ἀγῶνα, οὔτε τῶν Ἑλλέων ἐχόντων ὄπλα ὥστε κωλύειν διὰ τὴν εἰρήνην τῶν τε ἄλλων κρατουμένων τῇ δυναστείᾳ*. Und eben die that des Pheidon gab den Eleiern anlass und berechtigung, jenen zustand der wehrlosigkeit aufzugeben und sich, wenn auch nur zu zwecken der vertheidigung, wieder wehrhaft zu machen, Ephorus a. a. o.: *οὐ μὴν τοὺς γε Ἑλλέους ἀναγράφαι τὴν θέσιν τάστιν ἀλλὰ καὶ ὄπλα κτήσασθαι διὰ τοῦτο καὶ ἀρξαμένους ἐπικουρεῖν σφίσι αὐτοῖς*. Der krieg mit Dyme, welcher ol. 28 die prostates in Olympia den Pisaten in die hand gab, kann also nach Ephorus, einer autorität ersten ranges auf dem gebiete der älteren hellenischen geschichte, nur einem späteren datum als dem der blüthezeit des Pheidon angehören: zwischen beiden liegt die wehrhaftmachung der Eleier, deren eintritt, wie in cap. VI nach-

1) Dies argument macht schon Schneiderwirth *Politische geschichte des dorisches Argos* Thl. 2. Progr. v. Heiligenstadt 1866 p. 38 geltend.

gewiesen werden soll, noch in die regierungszeit des Alkamenes (773—736) in Sparta fällt, also eben in den zeitraum, welchen wir ihm bei combination der zeugnisse des Ephorus und Pausanias anweisen müssen (in den lauf der 8. olympischen tetraeteris; 748—744).

Auch das zweite zeugniss über die olympienfeier des Pheidon, bei Herodot VI, 127, lässt sich mit der eusebischen notiz über ol. 28 nicht vereinigen. Die agonothesie der 28. olympiade zu übernehmen waren die Eleier durch den krieg mit Dyme verhindert; dagegen, als Pheidon nach Olympia kam um die leitung der spiele in die hand zu nehmen, fehlte es den Eleiern weder an zeit und musse noch an dem willen ihr recht auszuüben. Sie waren auf dem platz um ihres amtes in gewohnter weise zu warten, ja die spiele hatten schon unter ihrer leitung begonnen; nur rohe gewalt war es, welche ihnen die fortführung unmöglich machte, Herod. a. a. o.: *Φειδωνος ὑβρίσαντος μέγιστα δὴ Ἑλλήνων ἀπάντων, ὃς ἐξαναστήσας τοὺς Ἑλείων ἀγωνοθίτας αὐτὸς τὸν ἐν Ὀλυμπίᾳ ἀγῶνα ἔθηκε*. Diese vergewaltigung der Eleier bei dem feste ist es, auf welche auch Ephorus an der oben ausgeschriebenen stelle mit dem worte *βιασαμένον* hinweist. Ol. 28 konnte dergleichen den Eleiern nicht passiren, weil sie damals von vorn herein die leitung der spiele nicht übernommen hatten, und es ist noch sehr fraglich, ob ihre stellvertretung durch die Pisaten nicht mit ihrer eignen zustimmung geschah.

Auch die dritte und letzte angabe über Pheidons olympiade lässt sich nicht auf die 28. olympienfeier, so wie sie Eusebius beschreibt, beziehen. Dies ist Paus. VI, 22, 2 *Ὀλυμπιάδι τῇ ὀγδόῃ τὸν Ἀργεῖον ἐπηγάγοντο Φειδωνα (οἱ Πισαῖοι) καὶ τὸν ἀγῶνα ἔθισαν ὁμοῦ τῷ Φειδῶνι*. Denn wozu holten sie den Pheidon herbei, wenn die Eleier ohnehin nicht im stande waren ihnen die ausübung der agonothesie zu wehren. Doch wollen wir hierauf kein gewicht legen. Pausanias stimmt weder in bezug auf die gemeinschaftliche leitung durch Pheidon und die Pisaten noch betreffs der herbeiholung des Pheidon mit Herodot und Ephorus und es ist, da er auch sonst sehr mangelhaft über die beziehungen der Eleier zu ihren nebenvölkern, den Pisaten und Triphyliern, unterrichtet ist, auf ihm eigenthümliche, von den zeugnissen andrer autoren abweichende angaben wenig zu geben. Das wahrscheinliche

ist vielmehr, dass Pheidon, wie ol. 104 die Arkader thaten, die Pisaten als die einheimische bevölkerung der gegend, in welcher die spiele gefeiert wurden, zur leitung mit bezog.

Ungleich besser als Pausanias ist Strabo in der geschichte der eleischen lande bewandert und wenn er auch an der stelle, wo er die olympische prostates behandelt, den Pheidon nicht nennt so war ihm doch das von Ephorus, dessen oben ausgeschriebene stelle wir ja ihm verdanken, der olympienfeier Pheidons gegebene datum sicherlich wohlbekannt und benutzen wir (mit Weissenborn) berechtigter massen seine zeitbestimmungen auch für diese frage. Nachdem er angegeben hat, dass Ol. 1—26 die prostates des olympischen heiligthums und die agonothesie den Eleiern zustand, bemerkt er VIII, 355 weiter: *μετὰ δὲ τὴν ἑκτὴν καὶ εἰκοστὴν ὀλυμπιάδα οἱ Πισάται τὴν οἰκίαν ἀπολαβόντες αὐτοὶ συνετέλουν τὸν ἀγῶνα ἑρῶντες εὐδοκίμουντα*. Mit gutem bedacht sagt er *μετὰ δὲ τὴν ἑκτὴν καὶ εἰκοστὴν ὀλυμπιάδα*, nicht *τῇ δὲ ἐβδόμῃ καὶ εἰκοστῇ ὀλυμπιάδι*. Die nächste feier, welche nicht mehr die Eleier (als deren letzte kurz vorher von ihm die 26. bezeichnet worden ist), also die Pisaten anstellten, ist ihm die 27. olympias: aber vor der übernahme der 27. agonothesie im sommer 672 mussten sie erst ihre unabhängigkeit wiedergewonnen haben und weil zwischen dem datum und dem verbum *συνετέλουν* die worte *τὴν οἰκίαν ἀπολαβόντες* stehen, so musste er auch die zeitbestimmung dem entsprechend gestalten. Mit andern worten: im lauf der 26. olympischen tetraeteris, zwischen juli 676 und juli 672 errangen die Pisaten ihre freiheit, damit fiel selbstverständlich die leitung der auf ihrem boden gefeierten spiele und die aufsicht über ihr nationalheiligthum ihnen den eigentlich berechtigten (Xen. Hell. III, 2, 31) wieder zu; als dann die zeit der spiele herankam, mit beginn von ol. 27, 1 traten sie als die agonothesen auf und blieben es noch lange zeit (*συνετέλουν* im imperfectum), bis sie, wie Strabo hinzufügt, „geraume zeit (*χρόνοις*) später wieder von den Eleiern abhängig wurden und damit auch die agonothesie an diese zurückfiel“. Wollten wir nun das von Pheidons olympiade bekannte auf ol. 28 anwenden, so würde Pheidon den Pisaten die agonothesie entrissen haben und nicht, wie alle zeugen melden, den Eleiern, die, als Pheidon herankam, nach gewohnter weise in Olympia als in ihrem gebiete sich anschiekten das fest zu ordnen. Ferner: der verlust der ago-

nothesie durch Pheidon betraf die Eleier, während die spiele schon ihren anfang genommen hatten; dagegen der abfall der Pisaten, welchen Strabo im auge hat, ging, wie die form seiner datirung beweist, dem feste um einige monate oder selbst jahre voraus, während Weissenborn denselben wegen Pausanias in die epoche der spiele selbst setzen muss.

Ueberhaupt hat die von Eusebius besprochene leitung des 28. olympienfestes durch die Pisaten mit dem abfall derselben von Elis gar nichts zu thun: wie Strabo so setzt auch Eusebius die durch eine zusammenhängende reihe von olympiaden nach einander fortgesetzte pisatische agonothesie mit dem abfall Pisas, der ihr vorausging, in verbindung und gibt uns auch — jedoch mit andrer datirung — die dauer bestimmt an, indem er zu ol. 30 bemerkt: *Pisaei ab Heliensibus defecerunt hancque constituerunt aliasque ex ordine XXII*, in den Excerpten: *Πισσαῖοι Ἑλλήων ἀποσπῶντες τήν τε ἡξυν καὶ τὰς ἐξῆς κβ.* Daraus geht hervor, dass er sich mit der ol. 28 während des kriegs der Eleier von den Pisaten übernommenen agonothesie noch keine störung des abhängigkeitsverhältnisses, in welchem Pisa zu Elis stand, verbunden denkt, und wir halten daher Schneiderwirths erklärung für die richtige, dass ol. 28 die Pisaten mit zustimmung der verbinderten Eleier die festleitung übernommen haben. Ueber das datum des abfalls besteht allerdings zwischen Strabo und Eusebius eine differenz von drei olympiaden, welche bei der unzweideutigkeit der beiderseitigen angaben nur durch verwerfung des einen datums, nach unserer ansicht des späteren <sup>2)</sup>, gelöst werden kann. Zu Weissenborns ansicht stimmt aber keine von beiden, da bei ihm die erste agonothesie der Pisaten nach ihrem abfall auf ol. 28 zu stehen käme, während sie bei Strabo in ol. 27, bei Eusebius in ol. 30 fällt, und wenn er (Hellen p. 23) aufstellt, nach ol. 26 hätten die Pisaten die prestasie errungen, sicher aber sie in ol. 28 behauptet, so ist mit diesem mysteriösen ausspruch gar nichts gewonnen, da es sich nur darum handeln kann, wer in den nächsten olympienfesten nach dem abfall die agonothesie ausübte, und die zwei einzigen zeugen, welche davon sprechen, darin übereinstimmen, dass dem abfall eine ganze reihe von pisatischen agonothesien gefolgt ist.

2) Weil ol. 50 der agonothenen zwei wurden, vgl. p. 418, d. i. m dem Pisaten trat ein Eleier.

Pausanias, das geben wir zu, nimmt einen abfall der Pisaten von Elis nur für ol. 8, 34 und 104 an: dadurch setzt er sich aber mit Strabo und mit Eusebius, die beide den Pisaten eine fortlaufende reihe von olympiaden vindiciren, in widerspruch. Auch bei änderung des ersten dieser drei data (8 in 28) würden wir aber diesen widerspruch nicht heben und es liesse sich (einiges dahin bezügliche gibt cap. III) wohl beweisen, dass Pausanias hierin ebenso wie in andern das verhältniss der Pisaten und Triphylier zu Elis betreffenden punkten mit den besten nachrichten anderer, ja mit sich selbst in streit liegt. Für unsern zweck wird es genügen, seine falsche deutung der anolympiaden (wie jene drei olympienfeste von den Eleiern genannt wurden) zu berichtigen. Diese benennung beruht nicht, wie er VI, 22, 1 und VI, 4, 2 annimmt, darauf, dass ol. 8, 34 und 104 die spiele von unberechtigten agonotheten abgehalten wurden: sonst hätten sämmtliche von den Pisatenkönigen Omphalion, Pantaleon und Damophon abgehaltne olympischen feste (ol. 27 bis 49) für anolympiaden erklärt werden müssen; sondern darauf, dass bei jenen drei festen der heilige gottesfriede durch gewalthätigkeit oder waffengeräusch übertreten worden war: ol. 8 durch den frevel des Pheidon, welcher die eleischen kampfrichter mit roher gewalt vom platz jagte; ol. 34 dadurch, dass Pantalcon mit einem gewaffneten heer den heiligen platz besetzt hielt (Paus. VI, 22, 2); endlich ol. 104 gar durch eine förmliche feldschlacht, welche die Pisaten und Arkader den Eleiern am tag und ort der spiele lieferten (Xen. Hell. VII, 4, 29 ff. Diod. XV, 78). Und wie Ephorus angibt, dass die Eleier die olympiade nicht aufschrieben, welche Pheidon mit anwendung von gewalt (*βιασάμενος*, vgl. *ἑβρίσας* bei Herodot, oben p. 402) gefeiert hatte, so sagt Diodor a. a. o. von ol. 104: *τὴν ὀλυμπιάδα ταύτην ὕστερον οὐκ ἀνέγραψαν Ἕλεῖοι διὰ τὸ δοκεῖν βίβη καὶ ἀδίκως διατεθῆναι*. Desswegen allein, weil sie selbst die agonothese nicht geübt hatten, durften die Eleier nicht wohl wagen eine seit 776 für allgemein hellenisch betrachtete feier als nichtgeschehen zu behandeln: hat doch ihr anspruch auf die agonothese durchaus keine allgemeine anerkennung in Hellas gefunden, s. Xen. Hell. III, 2, 31 und VII, 4, 28.

Noch sind zwei negative argumente Weissenborns gegen ol. 8 als olympias Pheidons zu besprechen, das stillschweigen des Strabo

und das des Eusebius. Was Strabos zeugniß: „von ol. 1 bis 26 hatten die Eleier die verwaltung des heiligthums und der spiele“ betrifft, so wird aus diesen worten zu viel geschlossen, wenn man glaubt, dass sie eine feier des 8. festes durch Pheidon ausschliessen. Denn auch in der weiter unten folgenden stelle, welche die ganze periode von ol. 27 bis auf Strabos zeit umfasst: „nach ol. 26 fielen die Pisaten von Elis ab und übernahmen die verwaltung selbst, bis mit dem rückfall ihres gebietes an Elis auch die agonothesie wieder den Eleiern zufiel“, auch hier wird des Pheidon nicht gedacht: und doch war Pheidon allein ihm in ol. 8 oder, wie Weissenborn will, 28 agonothet (VIII, 358) und da danach, von ol. 1 bis 49 (Paus. V, 9, 4) überhaupt nur ein agonothet war, so ist auch die correcte auffassung nur diese, dass Pheidon es war, der jene olympias ausstellte, nicht wie Pausanias ungenau angibt, dass die Pisaten mit Pheidon gemeinschaftlich es thaten (vgl. oben p. 402 sq.). Mit demselben rechte könnte man aus dieser stelle Strabos schliessen, dass er die von den Arkadern und Pisaten angestellte feier der 104. olympias nicht, anerkennt: denn auch sie müsste er genannt haben, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, vorübergehende störungen und unterbrechungen einer durch einen langen zeitraum sich erstreckenden olympischen prostaße mit aufzuführen. Es ist ihm offenbar nur darum zu thun, den wechsel der vorstandschaft von Olympia in groben umrissen zu schildern; auch ist nicht bloss die leitung der spiele selbst, die nur alle vier jahre eintrat, sondern zugleich die ununterbrochen fortdauernde verwaltung des heiligthums, zu dessen cult die spiele mitgehörten, der gegenstand seiner erörterung; in dieser aber hat Pheidons kurse eingreifen, das geraume zeit vor dem eintritt der nächsten spiele zu einem rachekrieg der Eleier und zum sturz Pheidons führte, sicherlich keine lange unterbrechung veranlaßt. Müssen wir also auch bei Weissenborns ansicht daran festhalten, dass Pheidons agonothesie an dieser stelle Strabons nicht berücksichtigt ist, so dürfen wir ihre übergebung wie die der arkadisch-pisatischen agonothesie von ol. 104 für um so gerechtfertigter halten, als ja eben diese zwei olympiaden sammt der mitten in die pisatische periode fallenden olympias (34) des Pantaleon als nichtolympiaden angesehen wurden, deren ohnehin nicht nothwendige erwähnung die beabsichtigte kürze der übersicht beeinträchtigt haben würde.

Was endlich das schweigen des Eusebius zu ol. 8 betrifft, so ist zuzugeben, dass dies ohne ein versehen des Eusebius oder seiner abschreiber sich nicht erklären lässt, und wir glauben auch, dass in der urschrift, welche Eusebius, und zwar auf indirectem wege als dritter oder vierter ausschreiber copirt hat, eine notiz über Pheidon bei ol. 8 angebracht war. Jene olympionikenliste, welche Eusebius gleich allen andern excerpten seines chronologischen quellenbuchs (buch I der chronik) nicht aus der ersten hand bezogen hat, hält man mit Scaliger für eine arbeit des Julius Africanus. Sie ist aber, wie ich hier in der kürze bemerke, aus einem nach syrischer epoche (herbstanfang) die jahre rechnenden und daher auch die olympiaden selbst um 9 monate zu bald beginnenden werke genommen, vermuthlich aus Porphyrius von Tyrus, den er als die quelle des vorhergehenden excerpts namhaft macht; dieser mag sie, weil das verzeichniss mit ol. 249. juli 217 schliesst, aus Africanus haben, der sein werk in den jahren 221 und 222 schrieb, selbst aber den frühlingsanfang als jahrepoche behandelte; der von Africanus benutzte verfasser war aber, wie am anfang der liste steht, bloss bis ol. 247 gegangen, die zwei folgenden olympiaden hat also Africanus hinzugefügt. Wie leicht konnte auf dem wege von dem ersten schreiber (der selbst vielleicht Phlegons liste excerptirt und fortgesetzt hat) bis zu Eusebius und seinen abschreibern in die hie und da beigegebenen notizen, welche nicht wie die den siegern gewidmeten zeilen durch die fortlaufende zählung festgehalten wurden und vermuthlich ähnlich wie die im kanon des Eusebius und des Syncellus beigelegten am rande standen, durch auslassung oder transposition eine entstellung sich einschleichen. Auf solche weise erklärt sich uns auch die oben berührte abweichung des Eusebius von Strabo in betreff des datums, welches dem abfall der Pisaten von Elis gebührt, und die auslassung einer notiz wie zu ol. 8 ist sicher auch bei ol. 117 vor sich gegangen, wo die verfasser dieser in Syrien (dem vaterland des Africanus, Porphyrius, Eusebius) ausgebildeten liste, welche zu ol. 114 die entstehung des Ptolemäerreichs und zu ol. 133 die der Arsacidendynastie mit dem abfall der Parther von Syrien verzeichnen, gewiss nicht, wie es der text des Eusebius that, versäumt haben den anfang des Seleucidenreichs, mit dem auch die von Porphyrius zu grund gelegte jahrerechnung anhebt, anzumerken. Ebenso ist, da

sämmtliche kaiser angeführt werden, zu ei. 284 der ansatz einer notiz über den regierungsantritt des Caligula auszumachen.

## II. Andere zeugnisse.

Eine voraussetzung, welche der Weissensmannschen darlegung zu grunde liegt, können wir nur als richtig anerkennen: dass in alterthum unter den grossen historikern wie überhaupt unter den kennern der ältesten griechischen geschichte über die zeit des Pheidon keine meinungsverschiedenheit geherrscht hat. Nicht bloss weil Pheidon in der geschichte der olympischen spiele eine rolle gespielt hat: der mann, welcher Argos auf den höchsten gipfel seiner macht erhob, welcher die vornehmsten dorischen nachbarstaaten, wie Sparta und Korinth theils schwächte theils unterwarf und sich zum hegemon der dorischen halbinsel emporschwang, welcher wie kein Helleas nach ihm dem verkehr neue mittel und bahnen anwies, er hatte sein andenkens mit unverwischbaren zügen in zahlreiche localüberlieferungen geschrieben und in einem jahrhundert, aus welchem auf uns eine menge zuverlässige data von weit geringerer wichtigkeit gekommen sind, ist eine verrückung oder ein schwanken der kunde seiner blüthezeit undenkbar.

Ephorus fr. 15 bei Strab. VIII, 358 nennt den Pheidon *ἀπὸ Τημένου* und gibt uns damit ein mittel in die hand, die zeit, in welcher er sich das auftreten Pheidons denkt, annähernd zu bestimmen. Denn Ephorus hat, wie Brandis *De temp. Graec. ant. rationibus* p. 16 richtig bemerkt, die chronologie dieser älteren zeiten von der dorischen wanderung an mittelst der generationenrechnung geordnet. Vgl. Strab. VI, 267 *ἡσὶ ταύτας Ἐφορος* (fr. 52) *πρώτας κισθῆνας πόλεις Ἑλληνίδας ἐν Σικελίᾳ ἐκικήτη (?) γενεῇ μετὰ τὰ Τρωαίά;* fr. 29 bei Strab. X, 463 *ἐκικήτη ὕστερον γενεῇ τὴν Ἥλιν ὑπὸ Ὀξύλου συνοικισθῆνας;* fr. 64 bei Strab. X, 484 *Λυκούργον πάντα γενεαῖς νεώτερον Ἀλθαίμινος εἶναι: τὸν μὲν γὰρ ἰστορεῖσθαι Κλάσσου παῖδα τοῦ τὸ Ἄργος κτισαντος περὶ τὸν αὐτὸν χρόνον ἦντο Πρακλῆς τὴν Σπάρτην σφεκίζε, Λυκούργον δ' ὁμολογεῖσθαι παρὰ πάντων ἔσθαι ἀπὸ Πρακλέους γεγονέναι;* Cram. *Anecd. P. II*, 227 *Ἐφορος πολλὰς γενεαῖς ὕστερον αὐτὸν φησι (τὸν Ὅμηρον τῆς Ἡρακλειδῶν καθόδου);* auf Ephorus führen wir (wegen fr. 18 und der übereinstimmung mit einem ausschreiber desselben, Nik os Damasc. fr.



36) auch Konon 36 *τρίτη γενεὴ στασιάζαντες πρὸς Δωριέας μεταστάνται Ἀμυκλῶν* zurück, vgl. Kon. 47. Lykurg nun ist als „sechster seit Prokles“ der siebente seit Aristomachos dem bruder des Temenos und als des letzteren nachkommen im neunten glied bezeichnet Ephorus den Pheidon: dieser lebte ihm also drei generationen oder ein jahrhundert nach Lykurg, einem zeitgenossen, wie die meisten alten annehmen, des neunten jahrhunderts vor Christus. Demnach setzte Ephorus den Pheidon in den lauf des achten jahrhunderts. Ferner wurde die dorische wanderung, welche Temenos leitete, von Ephorus in das jahr 1069 v. Chr. gesetzt, Clem. Alex. Strom. I, p. 337, α ἀπὸ τῆς Ἡρακλειδῶν καθόδου ἐπὶ Ἐυάλειτον ἄρχοντα (ol. 111, 2. 335—4 v. Chr.), ὡς Ἐφορος, ἔτη ἐπτακόσια τριάνοντα πέντε<sup>3</sup>). Auf drei generationen 100 jahre gerechnet, umfasst die zehnte generation die zeit von 769 bis 736. Ephorus musste auch wissen, dass Hermodike von Kyme, die gattin des Midas, zuerst dieser seiner vaterstadt geld schlug (Heraklid. polit. 11). Midas, ein zeitgenosse des Terpander welcher 676 blühte, Hellanik. b. Clem. str. I, 333 und b. Athen. XIV, 635, starb nach Euseb. can. im j. 697, nach Africanus (Cram. an. par. II, 264) 676 oder 675. Den Pheidon als erfinder der prägung muss also Ephorus vor sec. VII gesetzt haben.

Dasselbe ist von Theopomp zu sagen, insofern derselbe Karanos, den gründer des makedonischen reichs, einen bruder Pheidons nennt und die wanderung des Karanos nach Obermakedonien aller wahrscheinlichkeit nach in die erste hälfte des achten jahrhunderts gesetzt hat. Syncell. p. 498 *γενεαλογούσι δ αὐτὸν οὕτως, ὡς φησιν ὁ Διόδωρος, οἱ πολλοὶ τῶν συγγραφέων, ὧν εἰς καὶ Θεόπομπος· Κάρανος Φειδῶνος ἀδελφὸς τοῦ Ἀριστοδαμίδα τοῦ Μέρωπος τοῦ Θεοστίου τοῦ Κισοῦ τοῦ Τημένου*. Gegen die handschriften setzte Scaliger καὶ zwischen Διόδωρος und οἱ πολλοὶ ein; auch ἀδελφὸς erkennen sie nicht an, doch ist dieser von Weissenborn Hellen p. 6 gemachte zusatz unzweifelhaft richtig. Denn aus Diodor stammt, wie an sich wahrscheinlich ist und durch

3) Diodor XVI, 76 lässt den Ephorus von der dorischen wanderung bis 340 incl. einen zeitraum von etwa 750 jahren beschreiben, so dass die wanderung für Ephorus schon um 1089 zu setzen wäre. Mit unsrer darlegung verträgt sich diese variante ebensogut wie die angabe des Clemens.

das historische fragment bei Euseb. Chron. I. 322 ven. bestätigt wird. Auch der an diese genealogie sich anschliessende bericht des Syncellus: *Κάρανος ὁ Ἀργεῖος ἀδελφὸς ὦν Φεῖδωνος δυνάμην ἐκρύπτει τοῦ ἀδελφοῦ*; ebenso steht Sync. p. 873 *Κάρανος ὁ Ἀργεῖος Φεῖδωνος ἀδελφός*. Karanos aber ist bei allen, die ihn nennen, der urgrossvater des ersten niedermakedonischen königs Perdikkas und der letztere schon älter als nach Weissenborns ansicht Pheidon wäre. Des Perdikkas abkömmling im fünften glied und zugleich der fünfte in der reihe seiner nachfolger, Amyntas aus 310 dem vertriebenen Hippias ein asyl an, Herod. V, 94; dessen sohn Alexander theilte sich 480 und 479 am feldzug der Perser in Hellas. Nach Solinus 9, 15 gelangte Perdikkas ol. 22 692—688 v. Chr.) zur regierung; wahrscheinlich meint Solinus das jahr 691, in welches (= weltjahr 4804) Syncellus nach Plutarch den regierungsantritt, des Perdikkas setzt, s. meine Chronologie des Manetho p. 42; die beste von den makédonischen königslisten, die aus Apollodor entnommene des Diodor bei Euseb. Chron. I. 322, verlegt seinen anfang in 681. Karanos selbst beginnt bei Syncellus 794, bei Diodor 782.

Wie behandelt nun Weissenborn diese seiner ansicht widersprechende verbindung des Pheidon mit Karanos? Anknüpfend an die erzählung Herodots, bei welchem Perdikkas es ist, der von Argos (mit zwei brüdern) nach Illyrien, von da nach Obermakedonien wandert und zuletzt das niedermakedonische reich gründet, erklärt er die drei ersten könige Karanos, Koinos und Tyrinnas für erdichtete personen und glaubt so die schwierigkeit aus dem wege geräumt zu haben. Wir geben gerne zu, dass die ableitung der makedonischen dynastie aus Argos und von Temenos erfunden ist: der umstand dass neben der angeführten genealogie noch andere existirten, wie eine zweite von Diodor überlieferte<sup>4)</sup> und eine dritte des Marsyas fr. 2, welcher Karanos einen sohn des Kiraros nennt, macht den argivischen stammbaum des Karanos sehr verdächtig und den anlass zu seiner aufstellung mag, wie Abel Makedonien vor Philipp p. 95 vermuthet, der umstand gegeben haben, dass der eigentliche name der niedermakedonischen dynastie, *Ἀρ-*

4) Diod. a. a. o.: *ἐνιοὶ δὲ ἄλλως, φησὶ, γενεαλογεῖν, φάσκοντες εἶναι Κάρανον Πόλιαντος τοῦ Κροίσου τοῦ Κλεισδαίου τοῦ Ἐδρυβιάδου τοῦ Ἀβάλλου τοῦ Αὐχάρους τοῦ Τημένου.*

*ῥοδάι*, welchen noch Appian Syr. 63 richtig auf einwanderer aus dem orestischen Argos in Obermakedonien deutet, frühzeitig eine umdeutung auf peloponnesische Argæiden d. i. Argiver<sup>5)</sup> erfuhr. Die gründe jedoch, mit welchen O. Müller, Weissenborn, Abel u. a. die fabelhaftigkeit der drei obermakedonischen vorfahren des Perdikkas darthun, sind ausserst schwach und der wichtigste, das zeugniss des Herodot, desswegen von wenig belang, weil dasselbe weiter nichts als eine mit wundern ausgeschmückte volkssage ist, in welcher die geschichte mehrerer generationen zusammengeschoben und einer einzigen person zugewiesen wird. Perdikkas ist allenthalben, bei Thukydides II, 98 und Herodot wie bei Theopomp und den andern der gründer des reiches von Pella, zu seinem in Obermakedonien ererbten besitz fügte er Bottiäa, die bedeutendste niedermakedonische landschaft; die vor ihm liegende oeride der obermakedonischen könige Karanos, Koinos und Tyrimmas wird bei Herodot in einen kurzen aufenthalt des Perdikkas in Obermakedonien zusammengezogen. Die brüder Aeropos und Gauanes, welche die herodotische sage mit Perdikkas wandern lässt, sind wohl die stammväter der berühmtesten obermakedonischen dynastien: Aeropos hiess der erste könig der Lynkesten (Melisseos bei Tzetz. Chil. VI, 936) und Gauanes erinnert an Aianes den ältesten Eliniotenfürsten, Steph. Byz. *Αἰανή*, vgl. *Γαῦας* = *Αεας*, *Ἀῖος*, *Αἶας* Meineke Anal. Alex. p. 282. Aianes war ein Tyrrhener (Steph. a. a. o.), Aeropos ein Bakchiade aus Korinth (Strab. VII, 326). Bei dieser von den berichten über Karanos an die hand gegebenen unterscheidung zwischen Karanos als dem stifter der obermakedonischen herrschaft und seinem urenkel Perdikkas als gründer des niedermakedonischen reiches wird es leicht, den historischen kern der herodotischen sage mit den (von der genealogie abgesehen) durchaus geschichtlich gehaltenen berichten der makedonischen historiker, an deren spitze Theopomp steht, in einklang zu bringen, und so mag es auch K. F. Hermann gemeint haben, als er die herodotische sage für gar nicht unvereinbar mit der überlieferung von Karanos erklärte<sup>6)</sup>.

Für unsere frage ist dies aber gar nicht einmal nothwendig:

5) Die Dorier hatten früher Makedner geheissen, Herod. I, 57.

6) Vortrag über die dorischen könige von Argolis. Verhandlungen der 14. philologenversammlung in Altenburg p. 44.

denn was der versetzung des Pheidon in die 28. olympiade im wege steht, ist die autorität des Theopomp und der andern (οἱ πολλοί) von Diodor gemeinten schriftsteller, welche den Karanos für Pheidons bruder ansahen: sie alle konnten die blüthezeit des Pheidon nicht anders als spätestens in die mitte des achten jahrhunderts setzen. Mit dieser annahme, dass Pheidon der bruder des Karanos war, hängt es zusammen, dass Eusebios die blüthe des ersteren in die zeit um 797 setzt, Hieron. ad ann. Abr. 1220: *Phidon Argivus mensuras et pondera primus invenit*: denn Karanos regierung beginnt ihn Abrah. 1204. Um hundert jahre früher, in 895 verlegt die parische chronik den Pheidon, was Weissenborn p. 7 passend daraus erklärt, dass in jener von Theopomp gegebenen genealogie Pheidon (bei einrechnung des im text des Syncellus anagefallenen Akoos) als der siebente Temenide aufgeführt ist; ein gewicht kommt diesem datum bei der bekannten unzuverlässigkeit dieser chronik in sachen der älteren geschichte durchaus nicht zu.

### III. Die inneren gründe.

Haben wir bisher die zeugnisse der alten nach ihrer chronologischen bedeutung an sich betrachtet, so fragt es sich nunmehr ob und wo sie sich ihrem inhalte nach in die peloponnesische geschichte früherer zeit einfügen lassen. Weissenborn hat, ausgehend von der vermeintlichen evidenz der conjectur, welche die olympus Pheidons aus der achten in die achtundzwanzigste verwandelt, folgerichtig auch den versuch gemacht, die thaten und schicksale Pheidons mit den in das siebente jahrhundert fallenden ereignissen der peloponnesischen geschichte zu verbinden und ist auf diesem wege zu einer ganz neuen darstellung dieser zeit gelangt, welche nach allem oben beigebrachten nur ein truggebilde sein kann. Alle seine auf ein *πρῶτον ψεῦδος* gebauten aufstellungen in ihrer schwäche und haltlosigkeit darzulegen halten wir für unnöthig; wir erinnern, ausser dem was später noch zur sprache kommt, hier nur an einige hauptpunkte.

Die wechselnden beziehungen der Pisaten und Triphylier zu den Eleiern und dieser drei völker zu den Spartanern und Messeniern haben mit Pheidons auftreten nichts zu schaffen. In dieser beziehung hat jenes künstliche geschichtsgewebe Weissenborns drei besonders schwache punkte. Erstens ist nicht erkannt, dass von

ol. 27 bis 49 die Pisatis ein selbständiger staat war, regiert von drei kräftigen fürsten nach einander, Omphalion Pantaleon und Damophon. Zweitens sagt das excerpt aus Ephorus (fr. 15) bei Strab. VIII, 358 mit *συγκυριαλῦσαι* (*Λακεδαιμονίους Ἑλλείους*) τὴν Φείδωνα, τοὺς δὲ συγκατασκευάσαι τοῖς Ἑλλείοις τὴν τε Πισᾶτιν καὶ τὴν Τριφυλίαν nicht, dass die unterjochung der Pisaten und Triphylier in oder gleich nach Pheidons zeit fällt; es ist zu bedenken, dass Strabo dort bloss aus Ephorus kurz referirt (vgl. cap. VI), nicht wörtlich ausschreibt. Vielmehr gibt Strabo selbst VIII, 355 (vgl. 362) an, dass die vernichtung der Pisaten und Triphylier durch die Eleier und Spartaner erst nach dem letzten messenischen krieg (464—455) herbeigeführt worden ist, und Herodot IV, 148 stimmt mit ihm überein, indem er den untergang Triphyliens durch die Eleier in seine zeit (ἐπ' ἐμῷ) setzt. Ferner beruht des Pausanias meldung (VI, 22, 2), dass gleich nach dem tod Damophons (um 581) jene vernichtung der Pisaten und Triphylier eingetreten sei, entweder auf einem groben irrthum, ähnlich seiner unkenntniss der fast hundertjährigen freiheit Pisas, oder vielleicht auf einer, auch an andern stellen hervortretenden lückenhaftigkeit des textes: sie wird nicht nur, wie wir so eben sahen, von Herodot und Strabo, sondern auch durch andere angaben des Pausanias selbst widerlegt. Denn V, 16 berichtet er von der grossen versöhnungsfeier, welche zwischen Elis und Pisa nach dem tode Damophons gestiftet wurde und sich bis auf seine zeit erhielt, mit welcher die Paus. V, 9, 5 in ol. 50 d. i. in die nächste olympienfeier nach Damophons tod gesetzte einführung von zwei Hellanodiken (statt eines) zusammenhängt; und V, 10, 2 weiss er, dass der untergang der Pisaten und Triphylier in die zeit des künstler Pheidias gehört.

Drittens setzt Weissenborn, indem er Pheidons geschichte in die verhältnisse Griechenlands zur zeit des zweiten messenischen krieges verflcht, voraus, dass dieser krieg während der von Pausanias angegebenen zeit, von 685 bis 668, gespielt habe. Er unterlässt es, anzugeben, dass dieses datum dem Pausanias eigenthümlich ist und andere zeugnisse den krieg um etwa 40 jahre später setzen. Nun wollen wir nicht ausführen, dass jenes datum des Pausanias nur auf künstlichem wege gemacht, dass seine darstellung ein aus acht historischen stücken, aus ereignissen des ersten

und dritten messenischen krieges und aus der dichtung des Rhianos zusammengesetztes gemisch ist, endlich dass für die richtigkeit der späteren datirung erhebliche positive gründe sprechen, welche schon O. Müller hervorgehoben hat. Wenn der zweite messenische krieg wirklich 685 begonnen und 666 gerade in dem jahre, in welchem Pheidons macht ihren höhe- und zugleich wendepunkt erreichte, geendigt hat, wie ist es dann denkbar, dass die macht der zwei gegner und nebenbuhler zu gleicher zeit ihrem höhepunkt zustreben und in ein und demselben jahre ihn erreichen konnte? Wie konnte Pheidon, wenn er bis 668 die hegemonie hatte, es dulden, dass die von ihm gedemüthigten Spartaner ein land eroberten, das dem übrigen an grösse gleich war? Warum finden wir seinen namen nirgends in der geschichte des zweiten messenischen kriegs erwähnt, z. b. bei Strabo VIII, 362, wo doch die weit unbedeutenderen führer ungleich schwächerer bundesgenossen der Messenier genannt werden. Warum haben andererseits die Spartaner, die elf jahre vor dem schluss des krieges diesen schon seiner beendigung nahe gebracht hatten und nur noch Eira eingeschlossen hielten, ruhig der ausdehnung der argivischen macht zugesehen? Doch genug der unbeantwortbaren fragen, die sich gegenüber einer unnatürlichen zusammenstellung zweier weit von einander und von dem angenommenen datum selbst liegenden hergänge aufdrängen; eine reihe solcher einwürfe ist schon von anderen, wie von Fischer *Historiae Argivae fragmenta* p. 37 sqq. und Schneiderwirth a. a. o. erhoben worden; sie liesse sich unschwer vermehren.

#### IV. Korinth.

Die auswanderung einer anzahl Bakchiaden aus Korinth, welche ol. 11 3. 734—3 v. Ch. unter Archias Syrakus und unter Chersikrates Kerkyra stifteten, war durch die blutschuld verursacht, mit welcher sich Archias und seine genossen durch die ermordung des Aktaion, eines sohnes des Melissos, beladen hatten. Am ausführlichsten erzählt ihren anlass Plutarch *amator. narrat.* 2. Pheidon gedachte nämlich, bei seinem streben, den Argivern die hegemonie über die Peloponnesier zu verschaffen, zunächst sich in den besitz von Korinth zu setzen und dieses als bohlwerk und zwingburg zu benutzen. Um die stadt der blüthe ihrer streitbaren mannschaft zu berauben, lockte er unter dem vorwand ihrer hülfe zu

bedürfen den kern der streitmacht Korinths, 1000 junge männer unter Dexikrates nach Argos; aber sein mordanschlag gegen sie wurde durch den Argiver Abron dem Dexikrates verrathen und misslang. Abron floh vor seinem zorn nach Korinth, wo er das bürgerrecht und wohnsitz im flecken Melissos erhielt; den sohn, der ihn hier geboren wurde, nannte er daher Melissos. Dieser wurde vater des knaben Aktaion den einer der mächtigsten korinthischen adeligen, Archias, mit liebesanträgen verfolgte und mit hilfe seines anhangs gewaltsamer weise zu entführen suchte; darüber entstand aber ein handgemenge, in welchem Aktaion elendiglich umkam. Nachdem der unglückliche vater vergeblich die bestrafung der schuldigen zu erlangen versucht hatte, stürzte er sich am isthmienfest von dem felsen des poseidonischen heiligthums herab, unter flüchen und verwünschungen über Korinth und die Bakchiaden. Bald kam pest und dürre über das land; das orakel erklärte, dass nur die sühne des mordes den zorn Poseidons endigen werde; Archias, der selbst das orakel mit befragt hatte, ging deswegen statt heimzukehren ins exil und wurde der gründer von Syrakus. — Mit dieser erzählung stehen in allem wesentlichen die andern einschlägigen nachrichten in bestem einklang. Ein fragment Diodors (exc. de virtut. et vit. p. 548 Wess. aus buch VIII) erzählt den tod des Aktaion in dem handgemenge, welches Archias und seine gefährten mit Melissos und dessen hausgeossen anfang, in gleicher weise; Alexander von Pleuron (s. u.) gedenkt des unheils, welches die Bakchiaden wegen ihrer that an dem sohn des Melissos betroffen; Maximus Tyr. dissert. 8 spielt darauf an, dass die Bakchiaden für ihren frevel an Aktaion ähnlich bestraft wurden wie Periander und der Peisistratide Hipparch wegen ähnlicher moralischer vergehungen; endlich der scholiast zu Apollon. Rhod. IV, 1212 stimmt in einer ausführlicheren erklärungs der ursachen, welche zur gründung von Kerkyra führten, überall mit Plutarch überein, nur dass er statt des Abron gleich den Melissos vor dem zorne Pheidons aus Argos nach Korinth auswandern lässt. Andere nachrichten über die sache gibt es nicht.

Die einstimmigkeit dieser von einander unabhängigen zeugen in den hauptsachen beweist, dass wir in dem angeführten den kern der alten tradition über die Bakchiadenauswanderung besitzen. Mit der ansicht freilich, dass Pheidon 668 die olympien gefeiert habe,

hass sie sich nicht vereinigen: denn dass Syrakus und Kerkyra 734 (oder 733) gegründet wurde, ist, wie man bei Clinton und Fischer sehen kann, eine über allen zweifel erhobene chronologische thatsache. So sucht denn Weissenborn die autorität des verfassers der *erwachsenen erzählungen* und der *scholien* zu Apollonius, die beide den Melissos zum zeitgenossen des Pheidon machen, durch aufzählung von irrthümern und widersprüchen zu entkräften, durch welche er sich berechtigt glaubt, Melissos den sohn des Abron zu Pheidons zeit von Melissos vater des Aktaion zu unterscheiden.

Eine abweichung des Plutarch von dem scholiasten scheint ihm zu sein, dass bei jenem Archias, bei diesem Chersikrates für den mord bestraft wird. Beides schliesst aber einander nicht aus: für den verfassers der *amatoriae narrationes* ist Archias als liebhaber des Aktaion die hauptperson, für den scholiasten, welcher eine Kerkyra betreffende stelle seines dichters zu erklären hat, ist es Chersikrates. Verwirrung der thatsachen und eine sehr bedenkliche zeitbestimmung findet Weissenborn bei dem scholiasten: er meint die angabe, dass Kerkyra 600 jahre nach Troias fall gegründet worden sei. Diese steht aber in einem andern scholion (zu IV, 1316) und als citat aus Timaios, ist auch der chronologie dieses historikers vollkommen angemessen, weil derselbe den fall Troias auf 1334 v. Chr. stellt, s. Clinton und Fischer zu 734. Ein verdachtsgrund gegen die plutarchische erzählung wird von Weissenborn darin erkannt, dass Pheidon, der nach der hegemonie strebt, 1000 jüngerlinge von Korinth fordert und erhält, was schon anerkennung der hegemonie voraussetze; aber Plutarch sagt nicht *προσέταξε* oder *ἐπέταξε* oder auch nur *ἐπέλευσε*, sondern *ἦρεν καὶ αὐτῶν νεανίας χίλους*. Dass Pheidon später, als Korinth seiner hegemonie beitrut, nicht die ausgelieferung Abrons verlangte, wird auch als verdachtsgrund angeführt. Pheidon kann aber eben so gut auf gültlichem weg als, wie O. Müller annimmt, durch angriff und sieg zur anerkennung seiner oberherrlichkeit durch die Korinther gelangt und Abrons amnestirung dabei ansbedungen worden sein. Diese und andere ausstellungen treffen nur O. Müllers unumwandelliche vermuthungen über nicht berichtete vorgänge, sind daher geradezu gegenstandslos. Dass Abron seinem sohn den namen des ortes, in dem er aufnahme fand, gegeben habe, erscheint Weissenborn als die erfindung eines etymologisirenden grammatikers. Wir



finden darin nichts verdächtiges. Melissos ist sowohl ortsnamen als mannname und diese art namengebung, nach eigenschaften und schicksalen des vaters, ächt griechisch, wie aus den namen Neoptolemos, Eurysakes u. a. allbekannt ist.

Wie nichtig und mit gewalt zusammengesucht diese ausstellungen sind, ist leicht ersichtlich; in der that besteht zwischen Plutarch und dem scholiasten ein widerspruch nur darin, dass jener den Abron, dieser erst den sohn Melissos vor Pheidon nach Korinth fliehen lässt. Die version des Plutarch verdient als die bestimmtere den vorzug; die entstehung der abweichung des scholiasten erklärt sich leicht daraus, dass in der leidenagschichte des Aktaion nur sein vater Melissos, nicht mehr Abron eine rolle spielt. Die entgegengesetzte ansicht hat O. Müller; dazu verführte ihn aber der irrthum, den Welcker Rhein. Mus. 1832 p. 261 und die sammler der fragmente des Timaeus (fr. 53 Müller.) theilen, dass unser scholion aus diesem historiker entnommen sei. Die autorität des scholions würde, wenn dies richtig wäre, sicherlich nichts verlieren; aber an dieser stelle nennt der scholiast keine quelle und wenn er zu v. 1216 den Timäus nennt, so ist bei der bekannten belesenheit des scholiasten dies kein beweis für gleichen ursprung der zu v. 1212 gegebenen nachrichten, um so mehr als Timäus am andern ort nur für eine mittheilung von besonderem charakter als quelle citirt wird. Timaeus liess es nämlich unentschieden, ob Chersikrates auswanderung aus freiem entschluss oder aus zwang hervorgegangen war, Schol. Ap. Rh. IV, 1216 *Τίμαιος δέφησεν, εἴτε ἐκπρόσντι τῆς Κορίνθου εἴτε καὶ ἔχοντα ἀπελθεῖν διὰ ἀνγκῆς*; er erkannte bloss den auszug an. Dagegen das den Melissos und Aktaion betreffende scholion zu IV, 1212 weiss nur von gezwungener auswanderung: *οἱ δὲ Κορίνθιοι ἐξέβαλον τοὺς Βαρχιάδας Χερσικράτης δὲ εἰς τῶν Βαρχιάδων ἐκτίσε Κέρκυραν*. Der scholiast pflegt gewährsmänner da zu citiren, wo er eigenthümliche nachrichten zu geben hat, wie er hier den Timäus für die angeführte frage und für die schon oben besprochene auffallende zeitbestimmung anführt; wo er allgemein bekanntes oder sonst wie ihm feststehendes gibt, entschlägt er sich füglich des citirens. Offenbar ist ihm, was er zu v. 1212 erzählt, weiter nichts als die wiedergabe traditioneller thatsachen, die gemeingut des historischen wissens geworden waren und daher aus dem gedächtniss erzählt

worden; was er selbst mit den einleitenden worten  $\eta\delta\epsilon\iota\lambda\epsilon\gamma\epsilon\iota\tau\epsilon\iota\lambda\epsilon\iota\tau\epsilon\iota\eta\delta\epsilon$  zu verstehen gibt. Darum konnte ihm auch eine verwachlung wie die des Melanos mit Abroon leicht begegnen: wie wir andererseits darin, dass seine erzählung nur allbekannte that-sachen auführen will, eine gewähr für das alter und die autorität ihres inhaltes im ganzen und wesentlichen erkennen.

Fruchtbarer als diese prüfung künstlich gemachter schwierig-keiten, welche ihren letzten grund in dem vorgefassten urtheil über Pheidons zeitalter haben, dürfte es sein, gewisse seltenem erschei-nende ausspruche ins auge zu fassen, welche wir in den citirten zeugnissen finden. Sie stimmen fast alle darin überein, dass der frevel an Aktaion den Bakchiaden zum unheil ausgesprochen, und noch bestimmter geben mehrere an, dass er den sturz der Bakchi-aden und ihre vertreibung herbeigeführt habe: entsprechend dem fluch, welchen der verwaiste Melissos über sie aussprach ( $\kappa\alpha\tau\epsilon\beta\omicron\varsigma\tau\omega\upsilon\upsilon\beta\alpha\chi\chi\iota\alpha\delta\omega\upsilon\upsilon$ , Plut. a. a. o.). So sagt der scholiast:  $\eta\sigma\alpha\upsilon\epsilon\gamma\epsilon\iota\sigma\alpha\iota\tau\omicron\iota\varsigma\omicron\iota\ (\alpha\pi\omicron\delta\ \beta\alpha\chi\chi\iota\omicron\upsilon)\ \tau\omicron\ \gamma\epsilon\upsilon\omicron\varsigma\ \epsilon\chi\omicron\upsilon\omicron\tau\epsilon\varsigma,\ \omicron\iota\sigma\iota\upsilon\varsigma\ \epsilon\zeta\epsilon\beta\lambda\epsilon-\theta\eta\sigma\alpha\upsilon\epsilon\kappa\ \kappa\omicron\omicron\omicron\iota\upsilon\upsilon\theta\omicron\upsilon\ \delta\iota\alpha\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \textit{Ἀκταίωνος θάνατον}$ ; ebend.  $\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \kappa\omicron\omicron\omicron\iota\upsilon\upsilon\theta\iota\omicron\iota\ \epsilon\zeta\epsilon\beta\lambda\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \beta\alpha\chi\chi\iota\alpha\delta\alpha\varsigma$ . Die Bakchiaden standen al-lerdings an der spitze der auswanderung nach Sicilien und Ker-kyra; wir wissen aber aus den besten quellen (Diodor aus Apel-lodor, s. unten; Strab. VIII, 378; Pausan. II, 4, 4), dass die herrschaft der Bakchiaden in Korinth erst ol. 31, 1. 656—5 durch Kypselos gestürzt wurde. Noch auffallender drückt sich Alexander von Pleuron aus bei Parthen. 14:  $\omicron\upsilon\delta\epsilon\ \textit{Μελίσσης Πυρήνης τοιούτ᾽ ἀλωεσιβοιόν ὕδωρ θηλήσει μέγαν νιόν, ἂφ' οὗ πῆγα χέρμε Κορίνθου ἔσται καὶ βριαροῖς ἄλγεα Βακχιάδας}$ . Die blasse er-lösung von pest und misswachs kann damit offenbar nicht gemeint sein. Endlich wenn Maximus Tyrius Diss. 8 die strafe, welche die Bakchiaden wegen des an Aktaion<sup>6)</sup> begangenen frevels traf. mit den folgen, die Hipparchs liebe zu Harmodios und Perikles aus gleicher ursache hervorgegangene that an dem sohn eines Kerin-thers nach sich zog, vergleicht, so muss, da dort der sturz der athenischen hier der untergang des korinthischen tyrannen die folge war, auch die Bakchiaden ein ähnliches schicksal getroffen haben.

6) Dass Aktaions vater hier Aischylos heisst, verstösst gegen Alexan-der, Diodor, Plutarch und den scholiasten und ist vielleicht nur ein schreibfehler.

Alle diese angaben deuten auf einen grossen fall hin, den die macht des Bakchiadenhauses damals that, als Archias und Chersikrates auswanderten: aber was wir von dieser auswanderung wissen, reicht zur erklärang dieser andeutungen nicht aus und der eigentliche fall des hauses wurde erst 78 jahre nach jener auswanderung durch Kypselos herbeigeführt.

Weissenborn p. 48 deutet mit Jacobs (Anthol. VII 246) die angeführte stelle des Alexander Aetolus auf die befreiung Korinths von dem joche der Bakchiadenherrschaft durch Kypselos (656 v. Ch.) und zeigt sich auch geneigt die erzählung von Melissos oder Abrons) verdienst um die Korinther auf die zeit des Pheidon, welcher ihm nicht lange vorher blühte zu beziehen; dies ist aber einfach deswegen unmöglich, weil die gründung von Syrakus, welcher die geschichte des Aktaion vorausgeht, schon 734 erfolgt ist. Die frage kann nur sein, ob das geschlecht der Bakchiaden nicht schon vor seinem gänzlichen untergang einmal und zwar in oder um 734 eine bedeutende schwächung seiner gewalt erfahren hat.

Eine solche minderung ihrer herrschergewalt nun haben die Bakchiaden allerdings erlitten, nur dass die erhaltene chronologische überlieferung sie zwölf jahre früher setzt, ol. 8, 3. 746—5: in diesem jahre wurde das königthum der Bakchiaden aufgehoben. Das datum ihres gänzlichen sturzes: ol. 31, 1. 656/5 steht durch die übereinstimmung des Aristoteles Polit. V, 9, 22 (73 $\frac{1}{2}$  jahre vor 583/2, s. Hirsch und Roeper im Philol. XX, 723) mit Diodor (bei Euseb. Chron. I, 314 sqq. und Syncell. p. 339 u. 350: 447 jahre nach der dorischen wanderung d. i. nach 1103) fest auf die monarchische regierung war aber eine aristokratische gefolgt, welche dieselben nach Diodor 90 jahre lang ausübten, bis Kypselos ihr ein ende machte. Apollodor also, dem Diodor seine chronologie der dorischen königreiche entlehnt hat, und Eratosthenes, der die quelle Apollodors ist, setzten den sturz der Bakchiadendynastie in ol. 8, 3 = 746/5. Nun haben wir schon Philol. XXIII, 38 die behauptung aufgestellt, dass das eratosthenisch-apollodorische system, dessen hieher bezügliche partien uns Eusebios aus Diodor aufbehalten hat, die epochen der dorischen dynastien in Sparta und Korinth durchgängig um 12 jahre zu früh latirt, in folge davon dass es den ausgangspunkt, die zerstörung

erkennen lässt, dass der held der erzählung kein Korinther ist; die erzählung von Sisyphos würde sonst nicht nach, sondern vor dem auf Pheidon bezüglichen fragment stehen. Im texte selbst haben wir eine änderung zu machen: statt des nur künstlich erklärbaren *ἐκ τῶν ἐταίρων* schreiben wir, durch *στασιάζουσι* geleitet, *ἐκ τῶν ἐτέρων* „aus der mitte der gegenpartei“. Suchen wir nun, an der hand der um 12 jahre zurückdatirten eratosthenischen chronologie, uns ein bild von den zu Pheidons zeit vorgekommenen kämpfen in Korinth zu entwerfen.

Als der achte Heraklidenkönig Aristomedes, der dritte nachfolger des Bakchia, nach 35jähriger regierung im jahre 788 (Erat. 800) starb, war sein sohn Telestes noch unmündig; der vormund und oheim Agemon entriss dem knaben das scepter und führte es 16 jahre lang: Diod. b. Euseb. Chr. I, 314 = Sync. 337 *Ἀριστομήδης τελευτήσας ἀπέλιπεν υἱὸν Τηλέστην πᾶντα τὴν ἡλικίαν, οὗ τὴν κατὰ γένος βασιλείαν ἀφαιλέτο Θαῖος ὧν καὶ ἐπίτροπος Ἀγήμεων, ὃς ἤρξεν ἔτη ιϛ'.* Die unrechtmässigkeit seiner regierung lässt vermuthen, dass der aufschwung der minderberechtigten einwohnerschaft Korinths, die in dieser natürlichen handelsstadt schon damals zahlreich gewesen sein muss, unter ihm und durch ihn gefördert wurde: beide, der usurpator und die plebs hatten den alten familien gegenüber gemeinsame interessen. Zu seiner zeit hat auch wahrscheinlich Pheidon die regierung von Argos angetreten und den ersten, misslungenen versuch Korinth zu unterwerfen gemacht. Dass später Korinth sich unter Pheidons oberherrschaft befand, ist nicht nur, da Korinth Argos so nahe liegt, aus dem bestehen der hegemonie Pheidons gewiss, sondern auch durch Didymus Schol. Pind. ol. 13, 20 *Φείδων ὁ πρῶτος κόρυς Κορινθίοις τὸ μέτρον Ἀργεῖος ἦν*<sup>9)</sup> angedeutet. Schon p. 416 ist bemerkt worden, dass O. Müller ohne noth zur erklärang dieses verhältnisses eine gewaltsame unterjochung Korinths annimmt; nachdem wir einmal auf vermuthungen angewiesen sind, ist es wohl das natürlichste anzunehmen, dass 772 beim tode des usurpators der inzwischen zum manne gereifte Telestes seine ansprüche

9) Damit vgl. Herod. VI, 127 *Φείδωνος τοῦ τὰ μέτρα ποιησάντος Πελοποννησίοις*; das eine wie das andre war, wie Ephoras fr. 15 sagt, ein ausfluss seiner thätigkeit als hegemon.

geltend machte, Alexander aber der sohn des ersteren sich die herrschaft durch ein compromiss mit dem mächtigen könig von Argolis sicherte. Eben in Alexanders regierungszeit (772—747) fällt die periode der höchsten macht des Pheidon (vor und bis 748), Alexander stand also unter der hegemonie desselben. Ein jahr vor Alexanders ende feierte Pheidon die für ihn so verhängnissvollen olympien, denen seine demüthigung auf dem fusse nachfolgte (p. 406). Da konnte auch in Korinth die erhebung der legitimisten nicht ausbleiben: Pheidons vasall wurde von dem berechtigten thronprätendenten mit gewalt aus dem wege geräumt, Diod. a. a. o.: *Ἀλέξανδρος ἔτη καὶ τοῦτον ἀνελών Τελίστις ὁ στρατηγὸς τῆς πατρῆας ἀρχῆς ἤρξεν ἔτη ιβ'.* Auf den parteienkampf, aus welchem schliesslich Telestes (ol. 8, 2. 747—6) als sieger hervorging, beziehen wir die meldung des neuen diodorischen fragments von einem bürgerzwist, welcher den Pheidon nach Korinth führte: einer von der partei des Telestes war es, der ihn tödtete.

Die hauptquelle der zwistigkeiten, der streit um die berechtigung der im lauf der zeiten an zahl und wohlhabenheit gewachsenen zugewanderten familien — zwei von ihnen kennen wir, die des Abiron, welcher als vertrauter Pheidons und gastfreund des korinthischen befehlshabers offenbar einer der ersten männer in Argos gewesen war, und die schon zur zeit der dorischen besitznahme aus Sikyonien eingewanderten vorfahren des Kypselos, die ihren stammbaum auf keinen geringeren als den lapithen Kaineus zurückführten — war damit natürlich nicht verstopft; die korinthische fortschrittspartei konnte mit den jahren nur mehr erstarken und, wie wir das in andern geschlechterstaaten sehen, so hat sicher auch in Korinth ein theil der alten familien, in besserer erkenntniss oder selbstsüchtigen absichten, sich der aufstrebenden menge günstig gezeigt. Auch Telestes wird ermordet (Ol. 11, 2. 735—4) und sein sohn konnte sich nur ein jahr lang behaupten; die mörder seines vaters waren selbst Bakchiden<sup>10)</sup>: Diodor a. a. o.:

10) Pausanias, welcher mit übergehung des Automenes die prytaenie gleich nach Telestes tod einführen lässt, ist wohl durch die einjährige dauer der regierung des letzten königs verführt worden ihn für einen prytanen zu halten. Er widerlegt sich selbst durch die angabe: *ἀπὸ τοῦτου (τοῦ Βάκχιοις) οἱ Βακχιάδαι καλούμενοι πέντε ἄλλας γενεάς ἐς Τηλείστην.* Die ersten fünf Herakliden sind Aletes, Ixion, Agelas, Prumnis, Bakchis; die fünf anderen generationen Agelas, Eudemos, Ariston,

τούτου ὑπὸ τῶν συγγενῶν ἀναιρεθέντος Αὐτομένης ἤρξεν ἱματιόν, Pausan. II, 4, 4 Τελεσὴν μὲν κατὰ ἔχθος Ἀριεὺς καὶ Περσάντας κτείνουσιν. Herbeigeführt wurde der sturz der exclusiven fraction des Bakchiadenstammes durch den frevel ihrer angehörigen an dem sohn eines plebeiers; Antomenes musste vom throne weichen und die unversöhnlichen oder unmöglich gewordenen unter den Bakchiaden der heimat den rücken kehren, während die anderen mit der plebs ihren frieden machten und — durch concessionen <sup>11)</sup> natürlich — ihre stellung an der spitze des gemeinwesens noch auf 78 jahre hinaus retteten.

medes, Telestes und Automenes. Wollten wir *γεραις* als regierungen auffassen, so würden wir (mit Agemon und Alexander) 6 statt 5 erhalten. Die von Brandis De temp. Graec. ant. rat. p. 25 aufgestellten vermuthungen sind unbegründet.

11) Nach vertreibung der könige übernahmen in Rom die patricier das regiment, aber die aufnahme von 100 plebeiern in den senat, die anweisung plebeischer hufen und die *leges Valeriae* beweisen, dass die revolution gleich sehr der plebs zu gute kam.

(Schluss folgt).

Hof.

G. F. Unger.

### Zu Sallustius Cat. 35.

Die oft besprochene st : gänge des briefes, den Catilina an L. Catulus gesch : „Egregia tua fides re cognita grata mihi in magnis meis per is“, gibt niemals einen befriedigenden sinn und ausdruck, ob nun nach *grata mihi* oder nach *periculis* interpungiert. Innte aber nicht etwa *grata* als eine bloss : om vorübergehenden *cognita* entstanden sein? hr „Egregia tua fides re cognita mihi, in magnis : lis fiduciam commendat meae tribuit“, so v : dem sinne, wie dem ausdrücke nach vollko : entspre : . Darauf, dass im Guelferbytanus 68, 16 : sta : der : : steht, lege ich kein besonderes gewicht.

Graz.

Karl Schenkl.

### XIII.

#### Der trochäische tetrameter bei den griechischen lyrikern und dramatikern.

Den bisher hier vorgelegten untersuchungen über den tragischen trimeter, Ph. XXIV, p. 407 ff., XXV, p. 54 ff. sollte ursprünglich eine ähnliche bearbeitung des tragischen tetrameters folgen. Da jedoch bei dem verhältnissmässig seltenen auftreten dieser versart zweckmässig schien die untersuchung weiter auszudehnen, so habe ich zu den tetrametern der tragiker noch die der lyriker und des Aristophanes hinzugezogen (die sogenannten *comici minores* standen mir nicht zu gebote; sie dürften indess an den endresultaten wenig ändern) und in diesen neben den auflösungen auch die irrationalität betrachtet. Indem ich hiebei wieder an die angaben von Rosbach und Westphal anknüpfe, soll das folgende zunächst nur zur ergänzung und theilweisen berichtigung des von diesen metrikern gesagten dienen.

#### I.

In dem abschnitte über die irrationalität (verlängerung) der arsis<sup>1)</sup> heisst es a. a. o. III, p. 140: „tetrameter mit kurzer arsis kommen hauptsächlich nur bei den lyrikern,

1) Ich habe gegen das manuscript jetzt basis = arsis und arsis = thesis des vulgären jargon (s. Philol. XXIII, p. 447) geschrieben, werde diesen sprachgebrauch von jetzt an durchführen und ersuche meine herren mitarbeiter, sich gefälligst darnach zu richten. — E. v. L.

τούτου ὑπὸ τῶν συγγενῶν ἀναστρέψεντος Ἀυτομένης ἤρξεν ἑναυτὸν, Pausan. II, 4, 4 Τελεσίην μὲν κατὰ ἔχθος Ἀριεὺς καὶ Περάντας κτείνουσιν. Herbeigeführt wurde der sturz der exclusiven fraction des Bakchiadenstammes durch den frevel ihrer angehörigen an dem sohn eines plebeiers; Automenes musste vom throne weichen und die unversöhnlichen oder unmöglich gewordenen unter den Bakchiaden der heimat den rücken kehren, während die anderen mit der plebs ihren frieden machten und — durch concessionen <sup>11)</sup> natürlich — ihre stellung an der spitze des gemeinwesens noch auf 78 jahre hinaus retteten.

medes, Telestes und Automenes. Wollten wir *γερσίς* als regierungen auffassen, so würden wir (mit Agemon und Alexander) 6 statt 5 erhalten. Die von Brandis De temp. Graec. ant. rat. p. 25 aufgestellten vermuthungen sind unbegründet.

11) Nach vertreibung der könige übernahmen in Rom die patricier das regiment, aber die aufnahme von 100 plebeiern in den senat, die anweisung plebeischer hufen und die *leges Valeriae* beweisen, dass die revolution gleich sehr der plebs zu gute kam.

(Schluss folgt).

Hof.

G. F. Unger.

### Zu Sallustius Cat. 35.

Die oft besprochene stelle im eingange des briefes, den Catilina an L. Catulus geschrieben hat, „*Egregia tua fides re cognita grata mihi in magnis meis periculis*“, gibt niemals einen befriedigenden sinn und ausdruck, ob man nun nach *grata mihi* oder nach *periculis* interpungiert. Könnte aber nicht etwa *grata* als eine blosse dittographie aus dem vorhergehenden *cognita* entstanden sein? Schriebe man: „*Egregia tua fides re cognita mihi, in magnis meis periculis fiduciam commendatam meae tribuit*“, so wäre der satz dem sinne, wie dem ausdrücke nach vollkommen entsprechend. Darauf, dass im Guelferbytanus 68, 16 *grata* über der zeile steht, lege ich kein besonderes gewicht.

Graz.

Karl Schenk.



### XIII.

#### Der trochäische tetrameter bei den griechischen lyrikern und dramatikern.

Den bisher hier vorgelegten untersuchungen über den tragischen imeter, Ph. XXIV, p. 407 ff., XXV, p. 54 ff. sollte ursprünglich eine ähnliche bearbeitung des tragischen tetrameters folgen. Da jedoch bei dem verhältnissmässig seltenen auftreten dieser versart zweckmässig schien die untersuchung weiter auszudehnen, so habe ich zu den tetrametern der tragiker noch die der lyriker und Aristophanes hinzugezogen (die sogenannten *comici minores* haben mir nicht zu gebote; sie dürften indess an den endresultaten wenig ändern) und in diesen neben den auflösungen auch die irrationalität betrachtet. Indem ich hiebei wieder an die angaben von Rossbach und Westphal anknüpfe, soll das folgende zunächst zur ergänzung und theilweisen berichtigung des von diesen dramatikern gesagten dienen.

##### I.

In dem abschnitte über die irrationalität (verlängerung) der arsis<sup>1)</sup> heisst es a. a. o. III, p. 149: „tetrameter mit der kurzen arse kommen hauptsächlich“

1) Ich habe gegen das manuscript jetzt die thesis des vulgären jargon (s. Philol. XXIV) über diesen sprachgebrauch von jetzt an durch meinen mitarbeiter, sich gefälligst dargelegt.

wie Archil. 58, 1. 3. 4<sup>2</sup>); 66, 1, am meisten bei Solon vor fr. 38, 2: *ἰσὰλ γὰρ θεοῦ διδόντος αὐτὸς οὐκ ἔδιδετο*; bei tragikern und komikern werden sie möglichst vermieden und gewöhnlich nur dann zugelassen, wenn zugleich eine auflösung der basis stattfindet, wie Ar. Av. 276: *τίς ποθ' ἔσθ' ὁ μουσώμαντις ἄισπος ὕρνις δορίβι-της*<sup>3</sup>)<sup>4</sup>. Diese behauptung erweist sich bei genauerer betrachtung theils als ungenau theils als unrichtig, denn 1) haben die dramtiker gerade ein halbmal soviel reine tetrameter als die lyriker<sup>4</sup>), man kann also nicht sagen, dass sie möglichst vermieden werden; und 2) ist eine auflösung der basis in solchen versen geradezu ungewöhnlich, da bei Aeschylus und Sophocles nur 1, bei Euripides 27, mithin nur etwa der vierte theil dieselbe aufweisen, bei Aristophanes von c. 200 hierher gehörenden versen sogar nur 14, selbst Av. 276 mitgerechnet.

Weiter heisst es bei Rossbach und Westphal a. a. o.: „die tragiker sowohl wie die komiker bilden ihre tetrameter gewöhnlich mit zwei langen arsen, auch bei den lyrikern sind verse mit zwei langen arsen ebenso häufig als mit einer“. Auch dies ist nicht richtig, denn es finden sich bei den tragikern etwa 300 tetrameter mit zwei langen arsen, und etwa 274, also nicht viel weniger, mit einer; sie sind also nicht gewöhnlich mit zwei gebildet; bei den lyrikern dagegen und bei Aristophanes stehen die ersteren zu den letzteren im verhältniss von 3 : 2. — Ebenso unrichtig sind die folgenden worte desselben satzes: „verse mit drei langen arsen sind bei den dramatikern eine ganz normale

2) Dies ist ein falsches citat, denn der vers hat, wie sich jeder selbst überzeugen kann, eine lange arsis im zweiten fusse.

3) Auch dieser vers hätte nicht angeführt werden sollen, da *οὐκ* bei Aristophanes stets *ι* hat; vgl. Passow's Lex., mindestens ist die sache zweifelhaft.

4) Aeschylus hat nämlich 142, Sophocles 26, Euripides 608 vollständige tetrameter, darunter der erste 12, der zweite 2, der dritte 84 mit lauter kurzen arsen, die tragiker zusammen also 776 mit 48, oder wenn wir die wenigen in den fragmenten hinzunehmen, 790 mit 49 reinen tetrametern; mithin kommt ein solcher bei Aeschylus auf c. 12, bei Sophocles auf 13, bei Euripides auf c. 18, bei den tragikern überhaupt auf c. 16 verse. Bei den lyrikern dagegen finden sich im ganzen 83 tetrameter darunter 10 mit lauter kurzen arsen, das verhältniss ist also 8 : 1. Ebenso wenig passt die angabe für Aristophanes, der unter 895 vollständigen tetrametern nur 53 reine hat, mithin einen auf c. 17.

form, z. b. Av. 271, 273, 286, während sie dagegen bei den lyrikern nur sehr vereinzelt vorkommen, Archil. 65, 1<sup>5</sup>)“. Vielmehr haben die lyriker solche verne gerade ebenso oft gebildet wie die tragiker, bei beiden kommt auf beinahe 7 tetrameter einer mit drei langen arsen; etwas häufiger sind sie bei Aristophanes, bei welchem sie den vierten theil der gesamtzahl ausmachen. Hieraus ergibt sich zugleich, dass der schlusssatz dieses abschnittes: „zwischen der tragödie und komödie findet kein unterschied in der zulassung der langen arsis statt“, ebenfalls nicht richtig ist.

Fassen wir das bisher gesagte zusammen, so lassen sich die regeln über die irrationalität der arsis im tetrameter nunmehr etwa so geben: 1) tetrameter mit lauter kurzen arsen kommen bei den lyrikern noch einmal so oft vor wie bei den dramatikern, bei jenen bilden sie ungefähr den achten, bei diesen den sechszehnten theil der gesamtzahl<sup>6</sup>). 2) Die tragiker bilden ihre tetrameter ebenso oft mit einer als mit zwei langen arsen, die lyriker und Aristophanes ziehen die letztere art vor. 3) Tetrameter mit drei langen arsen sind bei den tragikern ebenso selten, wie bei den lyrikern, etwas häufiger bei Aristophanes; bei jenen besteht etwa der siebente, bei diesem der vierte theil der gesamtzahl aus ihnen.

5) Der obige vers hätte nicht angeführt werden sollen, denn er ist verdorben und eine allgemein anerkannte verbesserung noch nicht gefunden. Ueberhaupt finden sich in den citaten bei Rossbach und Westphal eine menge irrthümer; ausser den schon erwähnten sind mir noch folgende aufgestossen: Allgem. Metrik p. 295. Cho. 607: *πυρραὴ πν' ἀπρόδοσαν* (findet sich so weder bei Dindorf noch bei Hermann, nicht einmal in dessen Adnot.); — p. 296 frg. Xantr. *κένυμ' ἡλώσσης* (von Lobeck längst emendirt in *λύσσης*, was auch Nanok aufgenommen hat) und zwei zeilen weiter: Orest. *ἀφροδ' ἡλώσσης* (gemeint ist offenbar Or. 988, — denn das wort kommt in den trimetern nur hier vor —, wo aber omicron nicht kurz, sondern *anceps* ist vgl. meine Quaest. Metr. im programm des Insterburger Gymn. 1866 p. 4 not. 6); — p. 299 lph. A. 852: — *μνηστεύαν γάλας* (soll heissen *μνηστεύω*).

6) Der vergleich mit den trimetern ergibt, dass die tragiker weit eher geneigt waren reine tetrameter als reine trimeter zu bilden; denn bei Aeschylus kommt ein solcher erst auf etwa 14, bei Sophocles auf 17, bei Euripides auf 23 trimeter. Zugleich sieht man, dass das verhältnis der drei tragiker unter einander in beiden fällen ziemlich dasselbe ist; Aeschylus hat die meisten, Euripides die wenigsten, Sophocles steht in der mitte, doch so dass er sich, namentlich in der bildung der tetrameter, mehr Aeschylus nähert.

## II.

Wir wenden uns zu den auflösungen der basis. Bei den lyrikern sind diese noch sehr sparsam, denn in den 83 vollständig erhaltenen tetrametern derselben findet sich der tribrachys, der hier fast allein in betracht kommt, wenn auch bereits in allen füssen, so doch im ganzen nur zwölf mal und zwar drei mal im ersten fusse Solon. 33, 3. 35, 1. Archil. 76, 8, ein mal im zweiten Hermipp. 4, 1, ein mal im dritten Archil. 76, 2, drei mal im fünften Archil. 68, 5. Anacr. 77, 1. Fr. adesp. 23, 2, drei mal im sechsten Archil. 60, 1. Hermipp. 4, 1. Adesp. 23, 3, ein mal im siebenten Adesp. 23, 4. Der anapäst scheint sich an zwei stellen im sechsten fusse zu finden, Hermipp. 5, 2 und Archil. 73, allein die erstere beruht auf conjectur, und in der zweiten *Ἐγὰρ ὡς ἔμοι γένοιτο χεῖρα Νεοβούλης θιγέιν* ist die annahme der synizesis in *Νεοβούλης* wenigstens nicht ausgeschlossen. Somit würden Rossbach und Westphal a. a. o. p. 150 recht haben, wenn sie behaupten, dass „sich bei den lyrikern (von dem anapäst) kein sicheres beispiel nachweisen lässt“. Dann aber ist es unbegreiflich, wie sie einige zeilen vorher eben diesen vers Archil. 73 als beleg für die auflösung der basis anführen konnten; denn eines von beiden ist doch nur möglich, entweder auflösung — und dann haben wir den anapäst — oder nicht auflösung d. h. synizesis. — Mehrere auflösungen in demselben verse finden sich nur ein mal Hermipp. 4, 1, wo der tribrachys im zweiten und sechsten fusse steht.

Von den dramatikern findet sich — nach Rossbach und Westphal — die auflösung der basis bei Sophocles und Aristophanes häufiger als bei Aeschylus, am häufigsten bei Euripides, besonders im Orest und den Phoenissen. Genauer stellt sich das verhältniss folgender massen heraus. Sophocles hat im ganzen 6 auflösungen<sup>7)</sup>, Aeschylus 18, Aristophanes 230, Euripides 224; darnach kommt bei Aeschylus auf etwa 8, bei Sophocles auf 5, bei Aristophanes auf 4, bei Euripides auf  $2\frac{1}{2}$  tetrameter eine auflösung; man sieht also, dass Aeschylus in der that bei weitem die wenigsten, Euripides die meisten auflösungen hat; Sophocles und Aristo-

7) Wir zählen nur die tribrachen und anapäste. Der dactylus kann einmal, weil er genau genommen nicht zu den auflösungen gehört, dann aber auch, weil sein vorkommen äusserst selten ist, hier ausser rechnung gelassen werden.

phanes stehen einander ziemlich gleich und von jenen beiden gleich weit entfernt in der mitte.

Wir kommen nun zu den einzelnen arten der auflösung. Bei weitem am häufigsten ist, wie Rossbach und Westphal richtig bemerken, der tribrachys; er kommt in allen d. h. in den ersten sieben füssen vor, und zwar hat im ersten fusse Aeschylus 6 + (3)<sup>8)</sup>, Sophocles 1 + (3), Euripides 41 + (33), Aristophanes 29 + (35); im zweiten Aeschylus (2), Euripides 4 + (5), Aristophanes 4 + (6); im dritten Euripides 4 + (7), Aristophanes 15 + (7); im vierten Euripides 5, Aristophanes 2; im fünften Aeschylus 5 + (2), Sophocles 1, Euripides 47 + (59), Aristophanes 43 + (13); im sechsten Sophocles 1, Euripides 6 + (1), Aristophanes 8 + (12); im siebenten Euripides 2, Aristophanes 7. Man ersieht aus dieser zusammenstellung zunächst, dass der tribrachys hauptsächlich im ersten und fünften fusse seine stelle hat und dass er im vierten und siebenten nur bei Euripides und Aristophanes vorkommt. Hinsichtlich der bildung desselben in den einzelnen füssen herrscht bei den dramatikern im allgemeinen übereinstimmung; mit ausnahme des vierten und siebenten fusses, wo er bei Euripides und Aristophanes, und des sechsten, wo er bei den tragikern (mit einer ausnahme) immer in einem worte beschlossen ist, bilden ihn alle bald aus einem bald aus mehreren wörtern. — Betrachten wir zunächst die erstere formation. Dass im ersten fusse der anfang des wortes mit dem des versfusses zusammenfallen muss, ist selbstverständlich. Aber in den übrigen füssen findet dasselbe statt; überall sind von den dramatikern vier-, selten mehrsilbige wörter in der weise verwendet, dass die drei ersten silben den tribrachys bilden; wort- und versaccent können hier natürlich nie zusammenfallen, z. b. Iph. A. 395: οὐ γὰρ | ἀσύν|τον τὸ θεῖον, ἀλλ' ἔχει συνιέναι. 321: μῶν τρέσας οὐκ | ἀνακα|λύψω βλέφαρον, Ἀτρείως γεγώς. Av. 353: ποθ' σθ' ὃ ταξ|ταρχος; | ἐπαγέ|τω τὸ δεξιὸν κέρας. Equ. 262: καταγαγὼν ἐκ Χερρονήσου, | διαλα|βὼν, ἀγκυρῶσας. Oed. C. 887: βουθνιτοῦντά μ' ἀμφι βω- μὸν ἔσχει' | ἐναλι|φ θεῶ. Phoen. 609: ἀνδρῖος πέφυκας, ἀλλ' οὐ πατρίδος ὡς σὺ | πολέμ|ος. Ausnahmen davon sind sehr selten,

8) Die eingeklammerten zahlen bezeichnen die aus mehreren wörtern gebildeten tribrachen.

Troias von 1171, wie Sosibios denselben bestimmt, in 1188 zurückgeschoben hat. Wir haben dort aufmerksam gemacht, dass die eratosthenischen data der spartanischen könige mit ihrem auftreten im ersten messenischen krieg, dessen zeit sicher auf 743—724 bestimmt ist, nur dann harmonisiren, wenn sie mit Sosibios sämtlich um 12 jahre zurückgeschoben werden <sup>7)</sup>. Was Eratosthenes bei der spartanischen dynastie that, das musste er auch bei der chronologisch von ihr untrennbaren korinthischen thun. Auch deren data sind also um 12 jahre später zu setzen als Eratosthenes und seine nachtreter es verlangen: dann gewinnen wir ol. 9, 3. 734—3 v. Chr. als das datum des sturzes der Bakchiadenmonarchie, genau das jahr, in welchem Syrakus und Kerkyra von ausgewanderten Bakchiaden gegründet wurden.

Nunmehr löst sich der vermeintliche widerspruch, dass die Bakchiaden gestürzt und vertrieben wurden und dass sie doch noch 78 jahre (denen Eratosthenes, um auf das feststehende jahr 656 zu kommen, 12 jahre zugelegt hat) fortregieren: 734 wird ihre macht beschränkt, 656 ganz aufgehoben. Ueberall in der geschichte der alten staaten sehen wir die privilegien der regierenden geschlechter nicht auf einen schlag erlöschen, sondern allmählich und stossweise werden die herrschenden degradirt und ihre macht gemindert: mit jedem schritt abwärts, den sie thun müssen, hebt sich die stellung der ursprünglich rechtlosen, bis alle verrechte schwinden und entweder das demokratenkönigthum oder die reine demokratie eingeführt wird. Die Neliden in Athen besitzen zuerst das königthum: als es mit dem tod des Kodros erlosch, blieben sie gleichwohl an der spitze des staats <sup>8)</sup>, indem die lebenslänglichen, nach diesen die zehnjährigen archonten aus ihrer mitte hervorgingen und auch, nachdem der zutritt zum archontat allen eupatriden eröffnet wurde, blieben sie doch das vornehmste geschlecht derselben. Für diejenigen glieder des herrschergeschlechts, welche sich in die beschränkung ihrer vorrechte und in die neuen verhältnisse nicht finden konnten, blieb kein andrer friedlicher ausweg als die auswanderung, insbesondere die coloni-

7) Vgl. hiefür auch die anm. zu cap. V.

8) So flieht der eine zweig der Tarquinier, aber der andere bleibt und liefert den einen der zwei ersten consulu.

sation, welche bei den Hellenen ganz wie bei den Germanen die möglichkeit eröffnete, sich eine monarchie zu gründen. Daher finden wir, während des Kodros sohn Medon als archont in Athen bleibt, seine brüder an der spitze der ionischen wanderung und als könig in jeder ionischen coloniestadt einen Neliden aus Kodros geschlecht; so zieht Althaimenes übers meer nach osten, während sein bruder Medon als „könig dem namen nach“ in Argos zurückbleibt (s. cap. VII).

Als die ursache solcher umwälzungen werden in der regel vergebungen der privilegierten bezeichnet: sei es dass diese den nächsten anstoss zum umsturz längst fauler verhältnisse gegeben hatten oder dass die volkssage, bestrebt die grossen politischen umwälzungen durch anknüpfung an private ländel dem verständniss der menge näher zu bringen, und von alters her gewohnt, blutschuld am häufigsten als ursache des exils einzelner zu finden, in dieser richtung sich schöpferisch erwies. So müssen die Tarquiniern, die Peisistratiden, so auch die Bakchiaden wegen eines verbrechens ins elend ziehen; die wahre ursache liegt allemal tiefer, in der unhaltbarkeit der alten bevorrechtung. Auch Archias und Chersikrates sind wohl, obgleich wir keine nachrichten darüber besitzen, könige der neuen colonien gewesen (vgl. Hermann St. Alt. §. 87, 1): die sage wenigstens, welche Syrakus und Ortygia nach töchtern des Archias benennt (Plut. Amat. narr. 2), setzt damit voraus, dass Archias als könig herrschte.

In die parteikämpfe, welche dem sturz des korinthischen königthums vorausgingen, war, wie wir aus einem neuentdeckten fragment Diodors ersehen, auch Pheidon verwickelt. Diod. fr. escor. bei C. Müller Fr. hist. gr. III, 378 *Ὅτι Φειδῶν κατὰ φίλων στασιάζουσι Κορινθίοις βοηθῶν ἐπιθέσεως ἐκ τῶν ἐταίρων γενομένης ἀπέθανεν*. Es erhellt daraus zugleich, dass Ephorus angabe vom sturz (*συνκαταλύσαι*) des Pheidon durch die vereinigten Spartaner und Eleier nur auf den verlust der hegemonie nicht auch der angestammten herrschaft und des lebens zu beziehen ist. Die frage, ob an dieser stelle nicht der von Aristot. Pol. II, 6, 4 erwähnte Korinther Pheidon gemeint sei, hätte sich C. Müller ersparen können, angesichts der worte *κατὰ φίλων* und *βοηθῶν* und bei der stellung des fragments (zwischen einer nachricht aus der messenischen und einer aus der ältesten korinthischen geschichte), welche

erkennen lässt, dass der held der erzählung kein Korinther ist; die erzählung von Sisyphos würde sonst nicht nach, sondern vor dem auf Pheidon bezüglichen fragment stehen. Im texte selbst haben wir eine änderung zu machen: statt des nur künstlich erklärbaren *ἐκ τῶν ἐταίρων* schreiben wir, durch *στασιάζουσι* geleitet, *ἐκ τῶν ἐταίρων* „aus der mitte der gegenpartei“. Suchen wir nun, an der hand der um 12 jahre zurückdatirten eratosthenischen chronologie, uns ein bild von den zu Pheidons zeit vorgekommenen kämpfen in Korinth zu entwerfen.

Als der achte Heraklidenkönig Aristomedes, der dritte nachfolger des Bakchias, nach 35jähriger regierung im jahre 788 (Erat. 800) starb, war sein sohn Telestes noch unmündig; der vormund und oheim Agemon entriss dem knaben das scepter und führte es 16 jahre lang; Diod. b. Euseb. Chr. I, 314 = Sync. 337 *Ἀριστομήδης τελευτήσας ἀπέλιπεν υἱὸν Τηλέστην πᾶντα τὴν ἡλικίαν, οὗ τὴν κατὰ γένος βασιλείαν ἀπέσχετο Θαῖος ὧν καὶ ἐπίτροπος Ἀγήμων, ὃς ἤρξεν ἐτη ιϛ'.* Die unrechtmässigkeit seiner regierung lässt vermuthen, dass der aufschwung der minderberechtigten einwohnerschaft Korinths, die in dieser natürlichen handelsstadt schon damals zahlreich gewesen sein muss, unter ihm und durch ihn gefördert wurde: beide, der usurpator und die plebs hatten den alten familien gegenüber gemeinsame interessen. Zu seiner zeit hat auch wahrscheinlich Pheidon die regierung von Argos angetreten und den ersten, misslungenen versuch Korinth zu unterwerfen gemacht. Dass später Korinth sich unter Pheidons oberherrschaft befand, ist nicht nur, da Korinth Argos so nahe liegt, aus dem bestehen der hegemonie Pheidons gewiss, sondern auch durch Didymus Schol. Pind. ol. 13, 20 *Φείδων ὁ πρῶτος κόρας Κορινθίοις τὸ μέτρον Ἀργεῖος ἦν*<sup>9)</sup> angedeutet. Schon p. 416 ist bemerkt worden, dass O. Müller ohne noth zur erklärungs dieser verhältnisse eine gewaltsame unterjochung Korinths annimmt; nachdem wir einmal auf vermuthungen angewiesen sind, ist es wohl das natürlichste anzunehmen, dass 772 beim tode des usurpators der inzwischen zum manne gereifte Telestes seine ansprüche

9) Damit vgl. Herod. VI, 127 *Φείδωνος τοῦ τὰ μέτρα ποιήσαντος Πελοποννησίου*; das eine wie das andre war, wie Ephoras fr. 15 sagt, ein ausfluss seiner thätigkeit als hegemon.



geltend machte, Alexander aber der sohn des ersteren sich die herrschaft durch ein compromiss mit dem mächtigen könig von Argolis sicherte. Eben in Alexanders regierungszeit (772—747) fällt die periode der höchsten macht des Pheidon (vor und bis 748), Alexander stand also unter der hegemonie desselben. Ein jahr vor Alexanders ende feierte Pheidon die für ihn so verhängnissvollen olympien, denen seine demüthigung auf dem fusse nachfolgte (p. 406). Da konnte auch in Korinth die erhebung der legitimisten nicht ausbleiben: Pheidons vasall wurde von dem berechtigten thronprätendenten mit gewalt aus dem wege geräumt, Diod. a. a. o.: *Ἀλέξανδρος ἔτη κεί· τοῦτον ἀνέλων Τελίστις ὁ στατηθῆς τῆς πατρῴας ἀρχῆς ἤρξεν ἔτη ιβ'.* Auf den parteienkampf, aus welchem schliesslich Telestes (ol. 8, 2. 747—6) als sieger hervorging, beziehen wir die meldung des neuen diodorischen fragments von einem bürgerzwist, welcher den Pheidon nach Korinth führte: einer von der partei des Telestes war es, der ihn tödtete.

Die hauptquelle der zwistigkeiten, der streit um die berechtigung der im lauf der zeiten an zahl und wohlhabenheit gewachsenen zugewanderten familien — zwei von ihnen kennen wir, die des Abiron, welcher als vertrauter Pheidons und gastfreund des korinthischen befehlshabers offenbar einer der ersten männer in Argos gewesen war, und die schon zur zeit der dorischen besitznahme aus Sikyonien eingewanderten vorfahren des Kypselos, die ihren stammbaum auf keinen geringeren als den lapithen Kaineus zurückführten — war damit natürlich nicht verstopft; die korinthische fortschrittpartei konnte mit den jahren nur mehr erstarken und, wie wir das in andern geschlechterstaaten sehen, so hat sicher auch in Korinth ein theil der alten familien, in besserer erkenntniss oder selbstsüchtigen absichten, sich der aufstrebenden menge günstig gezeigt. Auch Telestes wird ermordet (Ol. 11, 2. 735—4) und sein sohn konnte sich nur ein jahr lang behaupten; die mörder seines vaters waren selbst Bakchiaden<sup>10)</sup>: Diodor a. a. o.:

10) Pausanias, welcher mit übergehung des Automenes die prytnie gleich nach Telestes tod einführen lässt, ist wohl durch die einjährige dauer der regierung des letzten königs verführt worden ihn für einen prytnen zu halten. Er widerlegt sich selbst durch die angabe: *ἀπὸ τοῦτου (τοῦ Βάχχιος) οἱ Βαχχιάδαι καλούμενοι πίντε ἄλλας γενεάς ἐς Τηλείτην.* Die ersten fünf Herakliden sind Aletes, Ixion, Agelas, Prumnis, Bakchis; die fünf anderen generationen Agelas, Eudemos, Arist-

τούτου ὑπὸ τῶν συγγενῶν ἀναιρεθέντος Ἀυτομένης ἤρξεν ἱκαντόν, Pausan. II, 4, 4 Τελεσίην μὲν κατὰ ἔχθος Ἀριεὺς καὶ Περάντας κτείνουσιν. Herbeigeführt wurde der sturz der exclusiven fraction des Bakchiadenstammes durch den frevel ihrer angehörigen an dem sohn eines plebeiers; Automenes musste vom throne weichen und die unversöhnlichen oder unmöglich gewordenen unter den Bakchiaden der heimat den rücken kehren, während die anderen mit der plebs ihren frieden machten und — durch concessionen <sup>11)</sup> natürlich — ihre stellung an der spitze des gemeinwesens noch auf 78 jahre hinaus retteten.

medes, Telestes und Automenes. Wollten wir *γυνεὺς* als regierungen auffassen, so würden wir (mit Agemon und Alexander) 6 statt 5 erhalten. Die von Brandis De temp. Graec. ant. rat. p. 23 aufgestellten vermuthungen sind unbegründet.

11) Nach vertreibung der könige übernahmen in Rom die patricier das regiment, aber die aufnahme von 100 plebeiern in den senat, die anweisung plebeischer hufen und die *leges Valerias* beweisen, dass die revolution gleich sehr der plebs zu gute kam.

(Schluss folgt):

Hof.

G. F. Unger.

### Zu Sallustius Cat. 35.

Die oft besprochene stelle im eingange des briefes, den Catilina an L. Catulus geschrieben hat, „*Egregia tua fides re cognita grata mihi in magnis meis periculis*“, gibt niemals einen befriedigenden sinn und ausdruck, ob man nun nach *grata mihi* oder nach *periculis* interpungiert. Könnte aber nicht etwa *grata* als eine blosse dittographie aus dem vorbergehenden *cognita* entstanden sein? Schriebe man: „*Egregia tua fides re cognita mihi, in magnis meis periculis fiduciam commendatanti meae tribuit*“, so wäre der satz dem sinne, wie dem ausdrücke nach vollkommen entsprechend. Darauf, dass im Guelferbytanus 68, 16 *grata* über der zeile steht, lege ich kein besonderes gewicht.

Graz.

Karl Schenkl.

### XIII.

#### Der trochäische tetrameter bei den griechischen lyrikern und dramatikern.

Den bisher hier vorgelegten untersuchungen über den tragischen trimeter, Ph. XXIV, p. 407 ff., XXV, p. 54 ff. sollte ursprünglich eine ähnliche bearbeitung des tragischen tetrameters folgen. Da jedoch bei dem verhältnissmässig seltenen auftreten dieser versart zweckmässig schien die untersuchung weiter auszudehnen, so habe ich zu den tetrametern der tragiker noch die der lyriker und des Aristophanes hinzugezogen (die sogenannten *comici minores* standen mir nicht zu gebote; sie dürften indess an den endresultaten wenig ändern) und in diesen neben den auflösungen auch die irrationalität betrachtet. Indem ich hiebei wieder an die angaben von Rossbach und Westphal anknüpfe, soll das folgende zunächst nur zur ergänzung und theilweisen berichtigung des von diesen metrikern gesagten dienen.

#### I.

In dem abschnitte über die irrationalität (verlängerung) der arsis<sup>1)</sup> heisst es a. a. o. III, p. 149: „tetrameter mit lauter kurzen arsen kommen hauptsächlich nur bei den lyrikern,

1) Ich habe gegen das manuscript jetzt basis = arsis und arsis = thesis des vulgairen jargon (s. Philol. XXIII, p. 447) geschrieben, werde diesen sprachgebrauch von jetzt an durchführen und ersuche meine herren mitarbeiter, sich gefälligst darnach zu richten. — E. a. L.

wie Archil. 58, 1. 3. 4<sup>2</sup>); 66, 1, am meisten bei Solon vor fr. 33, 2: *ἰσὰδ γὰρ θεοῦ διδόντος αὐρὸς οὐκ ἔδδξατο*; bei tragikern und komikern werden sie möglichst vermieden und gewöhnlich nur dann zugelassen, wenn zugleich eine auflösung der basis stattfindet, wie Ar. Av. 276: *τίς ποθ' ἔσθ' ὁ μουσάμαντις ἄισπος ὕρνις ὀρίβη-της*<sup>3</sup>). Diese behauptung erweist sich bei genauerer betrachtung theils als ungenau theils als unrichtig, denn 1) haben die dramtiker gerade ein halbmal soviel reine tetrameter als die lyriker<sup>4</sup>), man kann also nicht sagen, dass sie möglichst vermieden werden; und 2) ist eine auflösung der basis in solchen versen geradezu ungewöhnlich, da bei Aeschylus und Sophocles nur 1, bei Euripides 27, mithin nur etwa der vierte theil dieselbe aufweisen, bei Aristophanes von c. 200 hierher gehörenden versen sogar nur 14, selbst Av. 276 mitgerechnet.

Weiter heisst es bei Kossbach und Westphal a. a. o.: „die tragiker sowohl wie die komiker bilden ihre tetrameter gewöhnlich mit zwei langen arsen, auch bei den lyrikern sind verse mit zwei langen arsen ebenso häufig als mit einer“. Auch dies ist nicht richtig, denn es finden sich bei den tragikern etwa 300 tetrameter mit zwei langen arsen, und etwa 274, also nicht viel weniger, mit einer; sie sind also nicht gewöhnlich mit zwei gebildet; bei den lyrikern dagegen und bei Aristophanes stehen die ersteren zu den letzteren im verhältniss von 3 : 2. — Ebenso unrichtig sind die folgenden worte desselben satzes: „verse mit drei langen arsen sind bei den dramatikern eine ganz normale

2) Dies ist ein falsches citat, denn der vers hat, wie sich jeder selbst überzeugen kann, eine lange arsis im zweiten fusse.

3) Auch dieser vers hätte nicht angeführt werden sollen, da *ἔσθ* bei Aristophanes stets *ι* hat; vgl. Passow's Lex., mindestens ist die sache zweifelhaft.

4) Aeschylus hat nämlich 142, Sophocles 26, Euripides 606 vollständige tetrameter, darunter der erste 12, der zweite 2, der dritte 84 mit lauter kurzen arsen, die tragiker zusammen also 776 mit 48, oder wenn wir die wenigen in den fragmenten hinzunehmen, 790 mit 49 reinen tetrametern; mithin kommt ein solcher bei Aeschylus auf c. 12, bei Sophocles auf 13, bei Euripides auf c. 18, bei den tragikern überhaupt auf c. 16 verse. Bei den lyrikern dagegen finden sich im ganzen 83 tetrameter darunter 10 mit lauter kurzen arsen, das verhältniss ist also 8 : 1. Ebenso wenig passt die angabe für Aristophanes, der unter 895 vollständigen tetrametern nur 53 reine hat, mithin einen auf c. 17.

form, z. b. Av. 271, 273, 286, während sie dagegen bei den lyrikern nur sehr vereinzelt vorkommen, Archil. 65, 1<sup>5</sup>). Vielmehr haben die lyriker solche verse gerade ebenso oft gebildet wie die tragiker, bei beiden kommt auf beinahe 7 tetrameter einer mit drei langen arsen; etwas häufiger sind sie bei Aristophanes, bei welchem sie den vierten theil der gesamtzahl ausmachen. Hieraus ergibt sich zugleich, dass der schlusssatz dieses abschnittes: „zwischen der tragödie und komödie findet kein unterschied in der zulassung der langen arsis statt“, ebenfalls nicht richtig ist.

Fassen wir das bisher gesagte zusammen, so lassen sich die regeln über die irrationalität der arsis im tetrameter nunmehr etwa so geben: 1) tetrameter mit lauter kurzen arsen kommen bei den lyrikern noch einmal so oft vor wie bei den dramatikern, bei jenen bilden sie ungefähr den achten, bei diesen den sechzehnten theil der gesamtzahl<sup>6</sup>). 2) Die tragiker bilden ihre tetrameter ebenso oft mit einer als mit zwei langen arsen, die lyriker und Aristophanes ziehen die letztere art vor. 3) Tetrameter mit drei langen arsen sind bei den tragikern ebenso selten, wie bei den lyrikern, etwas häufiger bei Aristophanes; bei jenen besteht etwa der siebente, bei diesem der vierte theil der gesamtzahl aus ihnen.

5) Der obige vers hätte nicht angeführt werden sollen, denn er ist verdorben und eine allgemein anerkannte verbesserung noch nicht gefunden. Ueberhaupt finden sich in den citaten bei Rossbach und Westphal eine menge irrthümer; ausser den schon erwähnten sind mir noch folgende aufgestossen: Allgem. Metrik p. 295. Cho. 607: *πυρδαῖ νύ ἀπρόδροσαν* (findet sich so weder bei Dindorf noch bei Hermann, nicht einmal in dessen Adnot.); — p. 296 frg. Xantr. *κέρμα γλώσσης* (von Lobeck längst emendirt in *λύσσης*, was auch Nauck aufgenommen hat) und zwei zeilen weiter: Orest. *ἀθροῦ γλώσσης* (gemeint ist offenbar Or. 988, — denn das wort kommt in den trimetern nur hier vor —, wo aber omicron nicht kurz, sondern *anceps* ist vgl. meine Quaest. Metr. im programm des Insterburger Gymn. 1866 p. 4 not. 6); — p. 299 Iph. A. 852: — *μνηστεύαν γδυσας* (soll heissen *μνηστεύω*).

6) Der vergleich mit den trimetern ergibt, dass die tragiker weit eher geneigt waren reine tetrameter als reine trimeter zu bilden; denn bei Aeschylus kommt ein solcher erst auf etwa 14, bei Sophocles auf 17, bei Euripides auf 22 trimeter. Zugleich sieht man, dass das verhältniss der drei tragiker unter einander in beiden fällen ziemlich dasselbe ist; Aeschylus hat die meisten, Euripides die wenigsten, Sophocles steht in der mitte, doch so dass er sich, namentlich in der bildung der tetrameter, mehr Aeschylus nähert.

## II.

Wir wenden uns zu den auflösungen der basis. Bei den lyrikern sind diese noch sehr sparsam, denn in den 83 vollständig erhaltenen tetrametern derselben findet sich der tribrachys, der hier fast allein in betracht kommt, wenn auch bereits in allen füssen, so doch im ganzen nur zwölf mal und zwar drei mal im ersten fusse Solon. 33, 3. 35, 1. Archil. 76, 8, ein mal im zweiten Hermipp. 4, 1, ein mal im dritten Archil. 76, 2, drei mal im fünften Archil. 68, 5. Anacr. 77, 1. Fr. adesp. 23, 2, drei mal im sechsten Archil. 60, 1. Hermipp. 4, 1. Adesp. 23, 3, ein mal im siebenten Adesp. 23, 4. Der anapäst scheint sich an zwei stellen im sechsten fusse zu finden, Hermipp. 5, 2 und Archil. 73, allein die erstere beruht auf conjectur, und in der zweiten *Εἰ γὰρ ὡς ἐμοὶ γένοιτο χεῖρα Νεοβούλης θιγέειν* ist die annahme der synizesis in *Νεοβούλης* wenigstens nicht ausgeschlossen. Somit würden Rosbach und Westphal a. a. o. p. 150 recht haben, wenn sie behaupten, dass „sich bei den lyrikern (von dem anapäst) kein sicheres beispiel nachweisen lässt“. Dann aber ist es unbegreiflich, wie sie einige zeilen vorher eben diesen vers Archil. 73 als beleg für die auflösung der basis anführen konnten; denn eines von beiden ist doch nur möglich, entweder auflösung — und dann haben wir den anapäst — oder nicht auflösung d. h. synizesis. — Mehrere auflösungen in demselben verse finden sich nur ein mal Hermipp. 4, 1, wo der tribrachys im zweiten und sechsten fusse steht.

Von den dramatikern findet sich — nach Rosbach und Westphal — die auflösung der basis bei Sophocles und Aristophanes häufiger als bei Aeschylus, am häufigsten bei Euripides, besonders im Orest und den Phoenissen. Genauer stellt sich das verhältniss folgender massen heraus. Sophocles hat im ganzen 6 auflösungen<sup>7)</sup>, Aeschylus 18, Aristophanes 230, Euripides 224; darnach kommt bei Aeschylus auf etwa 8, bei Sophocles auf 5, bei Aristophanes auf 4, bei Euripides auf  $2\frac{1}{2}$  tetrameter eine auflösung; man sieht also, dass Aeschylus in der that bei weitem die wenigsten, Euripides die meisten auflösungen hat; Sophocles und Aristo-

7) Wir zählen nur die tribrachen und anapäste. Der dactylus kann einmal, weil er genau genommen nicht zu den auflösungen gehört, dann aber auch, weil sein vorkommen äusserst selten ist, hier ausser rechnung gelassen werden.

phanes stehen einander ziemlich gleich und von jenen beiden gleich weit entfernt in der mitte.

Wir kommen nun zu den einzelnen arten der auflösung. Bei weitem am häufigsten ist, wie Rossbach und Westphal richtig bemerken, der tribrachys; er kommt in allen d. h. in den ersten sieben füssen vor, und zwar hat im ersten fusse Aeschylus 6 + (3) <sup>8)</sup>, Sophocles 1 + (3), Euripides 41 + (33), Aristophanes 29 + (35); im zweiten Aeschylus (2), Euripides 4 + (5), Aristophanes 4 + (6); im dritten Euripides 4 + (7), Aristophanes 15 + (7); im vierten Euripides 5, Aristophanes 2; im fünften Aeschylus 5 + (2), Sophocles 1, Euripides 47 + (59), Aristophanes 43 + (13); im sechsten Sophocles 1, Euripides 6 + (1), Aristophanes 8 + (12); im siebenten Euripides 2, Aristophanes 7. Man ersieht aus dieser zusammenstellung zunächst, dass der tribrachys hauptsächlich im ersten und fünften fusse seine stelle hat und dass er im vierten und siebenten nur bei Euripides und Aristophanes vorkommt. Hinsichtlich der bildung desselben in den einzelnen füssen herrscht bei den dramatikern im allgemeinen übereinstimmung; mit ausnahme des vierten und siebenten fusses, wo er bei Euripides und Aristophanes, und des sechsten, wo er bei den tragikern (mit einer ausnahme) immer in einem worte beschlossen ist, bilden ihn alle bald aus einem bald aus mehreren wörtern. — Betrachten wir zunächst die erstere formation. Dass im ersten fusse der anfang des wortes mit dem des versfusses zusammenfallen muss, ist selbstverständlich. Aber in den übrigen füssen findet dasselbe statt; überall sind von den dramatikern vier-, selten mehrsilbige wörter in der weise verwendet, dass die drei ersten silben den tribrachys bilden; wort- und versaccent können hier natürlich nie zusammenfallen, z. b. Iph. A. 395: οὐ γὰρ | ἀσύνε|τον τὸ θεῖον, ἀλλ' ἔχει συνέναι. 321: μὴν τρέσας σὸν | ἀνακα|λύψω βλέφαρον, Ἀτρέως γηγώς. Av. 353: ποῦ σθ' ὃ ταξί|αρχος; | ἐπαγέ|τω τὸ δεξιὸν κέρας. Equ. 262: καταγαγὼν ἐκ Χερρο|νήσου, | διαλα|βὼν, ἀγκυρῶσας. Oed. C. 887: βουθν|τιούντά μ' ἄμφι βω-|μὸν ἔσχει' | ἐναλλ|φ θεῶ. Phoen. 609: ἀνδρ|σιος πέφνκας, ἀλλ' οὐ πατρ|ίδος ὡς σὺ | πολέμ|ιλος. Ausnahmen davon sind sehr selten,

8) Die eingeklammerten zahlen bezeichnen die aus mehreren wörtern gebildeten tribrachen.

wir sind nur folgende vorgekommen: im dritten fuss  $\text{Ἀρ|τέμιδι}$  Iph. A. 883; im vierten  $\text{ἐ|σόμεθα}$  Iph. T. 1232; im fünften  $\text{ἐγ|χέλαιον}$  Vesp. 510.  $\text{Θοι|μάτιον}$  Av. 791; im sechsten  $\text{ἐ|χόμεσεν}$  Iph. A. 884.  $\text{ἀν|έβαλε}$  Av. 290.  $\text{ἐπ|αναγο|ρεύεται}$  Av. 1071; Vesp. 505, wo der ganze vers aus einem wort besteht, kann kaum hierher gerechnet werden. Die cäsus vor dem in einem worte enthaltenen tribrachys ist also nur drei mal von Euripides in den jüngsten atücken und fünf mal von Aristophanes vernachlässigt worden, und wir erhalten somit folgende sechs formen des tetrameters:

1.  $—v|vv, —v—v || —v—v, —v—$
2.  $—v—v |vv—v || —v—v, —v—$
3.  $—v—v, —v|vιv || —v—v, —v—$
4.  $—v—v, —v—v || vv—v, —v—$
5.  $—v—v, —v—v || —v|vv, —v—$
6.  $—v—v, —v—v || —v—v |vv—$

Wir kommen zu den fällen, in welchen das ende des wortes mit dem des versfusses zusammenfällt oder mit andern worten zu den aus einem dreisilbigen worte bestehenden tribrachen; denn dass die wörter mit tribrachischer messung mit wenigen ausnahmen nie in den vorhergehenden versfuss hinübergreifen, ist so eben gezeigt worden. Im ersten fusse ist diese art der bildung bei den tragikern sehr beliebt, denn unter den 48 hierher gehörenden tribrachen finden sich 26, also über die hälfte in einem worte beschlossene, während Aristophanes unter 28 nur 5 solche hat; wort und versaccent fallen hier fast immer zusammen und die cäsus tritt hinter dem ersten fusse ein:  $vvv|—v,—v—v || —v—v,—v—$ , z. b. Pers. 711:  $\text{βλοτον | εἰαίωνα Πέρσαις ὥς θεός διήγαγες.}$  Av. 277:  $\text{ἔνομα | τοῦτῳ Μῆδος ἐστι. Μῆδος; ὦναξ Ἡράκλεις.}$  Auch im fünften fusse sind dergleichen tribrachen noch recht häufig; sie machen bei den tragikern fast die hälfte, bei Aristophanes über ein drittel aller ungetrennt gebildeten tribrachen aus; hinsichtlich des accents gilt dasselbe wie im ersten fusse. Man erhält also folgendes schema:  $—v—v,—v—v || vv|—v,—v—$ , z. b. Hel. 1638:  $\text{ἀρχόμεθ' ἄρ', οὐ κρατοῦμεν. | ὅσιμ | δρῶν, τὰ δ' ἐξδικ' οὔ.}$  Av. 378:  $\text{ἀνίχ' αἰ πόλεις παρ' ἀνδρῶν γ' | ἔμαθον | ἐχθρῶν καὶ φίλων.}$  Im vierten fusse schliesst die der zweiten dipodie folgende hauptcäsus jede andere art der bildung aus; doch hat sich Aristophanes einmal ein hinübergreifen in den fünften fuss erlaubt; Av.



ποῦ σθ' ὁ ταξίαρχος; | ἰπαρχέ||τας τὸ δεξιὸν κίρας. Da-  
 1 finden wir im zweiten fusse überhaupt nur ein beispiel der  
 2a. 629: καὶ θ' ὁ Βρόμιος, ὡς ἔμοιγε φαίνεται, δεῖξεν λίγαν,  
 3e im dritten (zwei bei Euripides, sechs bei Aristophanes),  
 4chsten nur bei Aristophanes drei, keines im siebenten fusse  
 5r letzte — der siebente fuss — besteht bei den dramatikern  
 6mit der folgenden silbe, die den achten bildet, zusammen aus  
 7m worte | uuu— (s. die letzte form des tetrameters p. 430) z. b.  
 1254: μὴ θανεῖν· κλοπῇ δ' ἀφίγμαι διαφγοῦσα | πολε-  
 5, ebenso Phoen. 609. Ar. Equ. 319. Nub. 575. 581. Vesp.

Av. 276. 281. fr. 291 (ci.). Weshalb nun aber eigent-  
 1die griechischen dramatiker sich gescheut haben diese beiden  
 2zu trennen, dürfte schwer sein zu sagen. Denn an passen-  
 3worten für den tribrachys war, wie die früheren füsse gezeigt  
 4, kein mangel, auch einsilbige wörter für den achten konnten  
 5nicht fehlen; und man durfte von Aristophanes wenigstens  
 6rten, dass er den komischen effekt, den ein solcher verschluss  
 7zweifel hervorzubringen geeignet war, nicht aus der hand  
 8n werde. Haben doch die römischen dichter dieses mittel nicht  
 9hmächt — ich erinnere an das horazische *nasostur ridiculus* |  
 —, und dass auch Aristophanes dasselbe nicht unbekannt war,  
 1ist ein vers, der mir gerade vorliegt, Av. 860: εἴτα κατά-  
 2ν πρὸ σπαντοῦ. τοῖσι δ' ὀφθαλμοῖσι | τλ. Hier hat also der  
 3er den letzten fuss einsilbig bilden können, nach vorangehen-  
 4tribrachen jedoch hat er, fast scheint es, absichtlich dies ver-  
 5en. — Die cäsar nach dem in einem worte enthaltenen tri-  
 6hys ist mithin, wie wir gesehen haben, durchaus nicht durch-  
 7nde regel, sie findet nur etwa bei der hälfte aller fälle statt  
 8ist auf die einzelnen füsse ungleichmässig vertheilt. Es stellt  
 9darnach nun der tetrameter in folgenden sechs formen dar:

1. uuu|—v,—v—v || —v—v,—v—
2. —v uuu|—v—v || —v—v,—v—
3. —v—v,uuu|—v || —v—v,—v—
4. —v—v,—v uuu || —v—v,—v—
5. —v—v,—v—v || uuu|—v,—v—
6. —v—v,—v—v || —v uuu,—v—

wenden uns zu den tribrachen, die aus mehreren wörtern

oder worttheilen bestehen. Ihre anzahl ist nicht gering, wenn gleich sie bei den tragikern nicht so häufig sind wie die ungetrennt gebildeten, bei Aristophanes sind sie noch mehr in der minderheit; und sie vertheilen sich, da sie im vierten und siebenten fusse nicht vorkommen, auf die übrigen fünf, wie aus der oben gegebenen übersicht erhellt. Auch hier scheint sich eine verschiedenheit der bildung herauszustellen. Die im zweiten, dritten und sechsten fusse vorkommenden tribrachen bestehen nämlich nur aus zwei theilen, wie Pers. 720: ἀμφό|τερα δι|πλοῦν. Iph. A. 1392: διὰ μύ|χης. Equ. 242: τὸ πρυτ|νεῖον, mit einer ausnahme Pac. 615: μὰ τὸν Ἀ|πόλλω. Die regel des iambischen trimeter, dass die beiden ersten silben zum ersten, die dritte zum zweiten wert gehören vv|v, gilt im ganzen auch hier, doch findet sich auch nicht selten die andere art der trennung, v|vv, wie Iph. A. 346: τὸν ἀγα|θόν. 382: τίς ἀδι|κεῖ. 865: ὁ λόγος. Equ. 245: ὁ νε|ριότις. Av. 340: ἐν ἀπο|λουθοίης. 1109: ἐν ἐ|ροῖς, jedoch nicht im sechsten fusse und auch im zweiten nur einmal, Vesp. 504. Im ersten und fünften fusse dagegen finden sich auch oft dreitheilige tribrachen, vorzugsweise aus artikel und pronomen zusammengesetzt, so bei den tragikern im ersten fusse: σὺ δὲ τί, σὺ δὲ τίς, σὺ δὲ μέ|νων, σὺ δὲ τί|νας, τί γὰρ ἐ|ύν, τί δὲ α, τί δὲ τί|κον, τί τὸ δι|καιον, τίς ὁ κα|λῶν, τὰ μὲν ὑ|πό, ὁ δὲ γά|μος, ὁ δὲ λέ|γος, im fünften τί γὰρ ἐ|γώ, τί ποτ' ἄρ', ὁ δὲ κα|ρῶν, τό γε δι|καιον, τὸ δὲ χρε|ών, τὰ δὲ πά|λαι, ἃ σὺ κά|ν, bei Aristophanes im ersten fusse, τί τὸ κα|κόν, τί τὸ τέ|ρας, τί δὲ χύ|τρα, ὁ δὲ νε|ώτερος, ὁ δ' ὑ|πό, τὸ δὲ μύ|θημα, im fünften σὺ δ' ἀχα|ρίστες.

Namen mit tribrachischer messung finden sich auffallend wenige, nur sieben bei Euripides, elf bei Aristophanes, wovon einige wie Μενέ|λως, Ἀνατ|δαι allerdings mehrere male sich wiederholen. Sie erscheinen in allen füssen mit ausnahme des vierten und sechsten; in einem tribrachys beschlossen nur drei, Σπεί|ρος; im ersten fusse Or. 765, Βρό|μιος im zweiten Ba. 629 und Μέ|ρυχος im fünften Vesp. 506; die übrigen haben regelmässig vier silben, von denen die drei ersten den tribrachys bilden vv|—, wie Παγλα|γόνα, Εδελ|κλέ|ων, Μεγα|κοῦ, nur in Ἀρ|τέμιδος Iph. A. 883 ist es umgekehrt. Noch merkwürdiger ist, dass einzelne theile von namen zur bildung von tribrachen fast gar nicht verwendet sind, wie es doch im iambischen trimeter ganz gewöhnlich ge-

schicht; es findet sich nur τὸν ἑλκ|ονης im ersten fusse zwei mal in der Iph. Aul. und im Orest, τὰ δ' Ἀγα|μέμνωνος im fünften in der Iph. Aul. und das schon erwähnte μὰ τὸν Ἀ|πόλλω bei Aristophanes im dritten fusse, was kaum zu rechnen ist. Darnach scheint es fast, als wenn die dramatiker den tetrameter nicht als ein für namen passendes metrum angesehen oder doch das bedürfniss solche einzufügen nicht gehabt haben.

Die zweite formation, die durch auflösung der basis entstehen kann, ist der anapäst. Er erscheint im zweiten, vierten und sechsten fusse, bei Aristophanes fast noch einmal so häufig als bei den tragikern, und zwar hat im zweiten fusse Euripides 2 + (4), Aristophanes 14 + (9), im vierten Euripides 15, Aristophanes 5 + (3), im sechsten Euripides 9, Aristophanes 6 + (12) <sup>9</sup>. Demnach tritt der anapäst im zweiten und sechsten fusse bei Aristophanes, im vierten bei Euripides häufiger auf; zugleich sieht man, dass die bildung bei beiden eine verschiedene ist, bei Euripides besteht er, wie im iambischen trimeter, vorwiegend aus einem worte (von 30 sind nur 5 anders gebildet), bei Aristophanes nur zur hälfte (von 49 25). Die bildung der in einem wort enthaltenen anapäste ist der der tribrachen auffallend gleich. Fast immer fällt der anfang des wortes mit dem des anapäst zusammen, sodass vor diesem die cäsur eintritt, wie Or. 797: ὤς νν | κελεύ|σω με εἰ|ωσαι. τό γε δίκαιον ὥδ' ἔχει. Iph. A. 317: τίς ποτ' ἐν πύ|λαισι | θόρυβος | καὶ λόγων ἀκοσμία. Equ. 1308: ἐπὶ τεργήδων| συνει|σ' ἐνταῦθα | καταγ|ράσομαι. Ausnahmen davon finden sich wenige, im zweiten fusse λα|χανόπω|λις Vesp. 497, ἐπα|ποδω|μέθ' Lys. 615, im vierten κα|ταγογείν Iph. A. 911, ἀπ|ε|κάλων 1354, δο|ρατ|λου Pax 553. Oft auch schliesst das wort zugleich mit dem anapäst ab, so regelmässig im vierten fusse mit zwei ausnahmen bei Aristophanes ἐπι|πέψαι Vesp. 521 und ἐπι|λέψουσι Av. 1106, wo die hauptcäsur des tetrameters vernachlässigt wird. So sind denn die aus einem dreisilbigen worte bestehenden anapäste sehr gewöhnlich, sie bilden fast die hälfte der gesamtzahl. Dahin gehören auch diejenigen, welche eigentlich tribrachische messung haben und erst durch position zum anapäst

<sup>9</sup>) Aesch. Pers. 171: γηραιά|ναι πε|σώματα ist ohne zweifel mit synizesis zu lesen.

werden *ἔνυχον* Vesp. 462, *ἑτερος* Av. 275 im zweiten, *θόρυβος* Iph. A. 317, *ἄδικον* 334, *ιερόν* Jon 512, *πατρὶδος* Phoen. 607 im vierten fusse. Ob *παράπαν* Vesp. 477 hierher zu rechnen, ist zweifelhaft: vgl. Buttman gr. Gr. I, p. 249. — Die zusammengesetzten anapäste sind stets zweitheilig, mit einer ausnahme Vesp. 461: *μὰ Δ' οὐ*, die beiden kürzen gehören zum ersten, die länge zum zweiten worde *ου* — z. b. Ba. 617: *οὔτ' εἰθιγεν οὔθ' | ἤφαθ' ἡμῶν, ἑλπίσιν δ' ἰβόσκετο*. Vesp. 458: *οὐχὶ σοῦσθ', οὐκ ἐς πόρυκας; οἶκ' | ἄπιτε; παῖς τῷ ξύλῳ*. Equ. 565: *εὐλογῆσαι βουλόμηντο τοὺς πατέρας ἡμῶν ὅτι*. Einmal ist auch hier ein ursprünglicher tribrachys durch position zum anapäst umgeschaffen, Pax 323: ... *διὰ τὰ σχήματα*. — Wenn nun aus der bisherigen darstellung schon deutlich hervorging, wie wenig ähnlich die bildung der anapäste im tetrameter und im trimeter ist, so wird doch diese verschiedenheit erst recht auffällig, wenn man die verwendung der eigennamen in beiden metren betrachtet. Während im trimeter der anapäst das metrum ist, in welchem die namen so recht eigentlich ihren sitz haben — vom zweiten bis fünften fusse besteht er bekanntlich nur aus solchen —, sind in den tetrametern nur zehn anapästische namen zu finden, zwei bei Aristophanes im zweiten fusse, die übrigen acht bei Euripides im vierten und sechsten (einer in den Phoenissen, einer in den Bacchen, sechs in der Iph. Aul.), darunter zwei, welche zweimal vorkommen, *Ἑλένη* und *Ἀγαμέμνων*<sup>10</sup>). Unter diesen ist keiner von ursprünglich tribrachyscher messung, wie sie doch im trimeter gar nicht selten sind; denn da man anapästische namen überhaupt nicht liebt, so bedurfte man auch nicht dieses hilfsmittels, um sich anapäste zu schaffen. Selbst in den aus mehreren wörtern zusammengesetzten anapästen begegnen wir nur selten namen, bei Euripiden *Ἀτρεΐμειδι καὶ*, bei Aristophanes *Δία καὶ γῶγε, μὰ Δ' οὐ, Πόλεμον ἐκζωπυρῇσει* (alle im zweiten fusse). Nehmen wir hinzu, was oben über die aus namen bestehenden tribrachen gesagt ist, so ergibt sich deutlich, dass die griechischen dramatiker zur bildung der tribrachen und anapäste im tetrameter eigennamen ungern verwendet haben.

10) Sein bruder *Μενέλαος* kommt merkwürdiger weise gar nicht vor, als *Μενέλεως* nur im tribrachys.

Der kyklische daktylos tritt bei den dramatikern äusserst selten auf, fast nur in eigennamen; bei Euripides im ersten fusse *Τυνδάρεων* Or. 751, im zweiten *Ἰφιγένεια* Iph. A. 882, im dritten *ἐμὴν Πυλάδην* Or. 1535, im vierten *Τυνδάρεω* Iph. A. 860; bei Aristophanes im ersten *τῆς ὕβρεως* (*ὕβρεος* Dind.) Thesm. 465. *τῇ Αἴα* Equ. 319, im vierten *πρηγορεῶνας* Av. 1113, *ἡδέως διὰ* Eccl. 1156, im fünften *τὴν κεφαλὴν* Ach. 318. Sehr unsicher ist Iph. Aul. 355: *χλίων ἄρχων Πριάμου τε παῖδον ἐμπλήσας δορός*, welchen vers Rossbach und Westphal a. a. o. p. 150 ohne bedenken hierher ziehen; die handschriften schwanken hier, die neueren herausgeber haben sich für den tribrachys *τὸ Πριάμου* entschieden und Nauck entfernt den vers ganz aus dem text. Ebenso findet sich *ὅτι γ' ἔχει* Thesm. 706 in den heutigen texten nicht mehr, Dindorf und Bergk haben *ὅστις γ' ἔχει*. In den oben angeführten beispielen ist nun wahrscheinlich in *Τυνδάρεως* (wie in *πόλεως* Or. 730), in *ὕβρεως* und in *πρηγορεῶνας* synzesis anzunehmen, vielleicht auch in *ἡδέως διὰ*, und so verbleibt denn der daktylus unbezweifelt nur an je zwei stellen bei Euripides und bei Aristophanes. Vergleicht man mit dem gefundenen resultat die regel, welche Rossbach und Westphal a. a. o. über den daktylus geben: „Aeschylus und Sophocles gestatten ihn nur bei eigennamen, die sich dem trochäischen metrum nicht fügen, die späteren tragödien des Euripides und die komödie dagegen bei einem jeden eigennamen“, so muss man sich wundern, woher den genannten metrikern diese kunde über Aeschylus und Sophocles gekommen. G. Hermann, dessen angaben in den Elem. Doctr. Metr. p. 85 sie offenbar reproduciren, spricht nur im allgemeinen von der *antiquior tragoedia*, und das beispiel, welches er anführt, *Ἰφιγένεια*, gehört offenbar einer der jüngsten tragödien, der Iph. Aul. an; die heutigen texte aber weisen keinen daktylus bei Aeschylus und Sophocles auf, somit ist der erste theil der regel geradezu falsch; und auch der zweite theil, der sich auf Euripides und die komödie bezieht, kann in seiner jetzigen fassung nur dazu dienen, den leser irre zu leiten und ihn glauben zu machen, dass eine menge von daktylen vorhanden. Richtiger ist der darauf folgende satz: „nur sehr vereinzelt lässt die attische komödie bei wörtern, die keine eigennamen sind, den daktylus zu“; wie gering

ihre anzahl ist, lässt sich freilich aus dieser angabe auch nicht ersehen.

Wir haben schliesslich noch die tetrameter in's auge zu fassen, in welchen mehrere auflösungen zugleich erscheinen. In der zulassung solcher verse tritt die verschiedenheit der älteren und der neueren tragödie deutlich zu tage; denn Aeschylus hat nur einen tetrameter mit zwei auflösungen, alle übrigen werden bei Sophocles und bei Euripides gefunden und zwar in den jüngsten stücken derselben, im Philoctet, Orest, Ion, der Iph. Aul., den Eeuchen und den Phoenissen, welche sämmtlich in die zeit nach ol. 89 fallen. Hier kann man also mit recht behaupten, dass die ältere tragödie eine solche häufung von auflösungen gemieden hat. Es finden sich nun:

1. zwei tribrachen einmal bei Aeschylus, Pers. 239, einmal bei Sophocles, Phil. 1406, 22 mal bei Euripides, Ba. 619. Iph. A. 321. 332. 336. 345. 346. 356. 368. 369. 372. 375. 865. 897. 1382. Ion. 1254. Or. 740. 765. 766. 767. 1531. Phoen. 605. 608, 16 mal bei Aristophanes Ach. 680. Equ. 262. Eccl. 1165. Av. 276. 280. 281. 340. 341. 355. Lys. 658. 655. Ran. 1109. Theam. 838. Vesp. 498. 510. 511. Von den 21 möglichen combinationen kommen bei den tragikern nur sechs vor 1. 4, 1. 5, 1. 6, 2. 5, 3. 5, 5. 7, um meisten 1. 5, (fünfzehn mal), wie Iph. A. 336: ἀποτρέπον τᾶληθές, οὕτε κατετινῶ μιν ἔγω. Bei Aristophanes treten zu den oben genannten noch vier hinzu 1. 3, 3. 6, 3. 7, 5. 6; von diesen zehn sind nur zwei 1. 3, und 1. 5 drei mal gebraucht, die übrigen fast alle nur einmal, z. b. Vesp. 510: οὐδὲ χαίρω βαίσιν οὐδ' ἐγγέλαισι, ἀλλ' ἦδιον ἔν. Av. 281: ἀλλὰ χούτος ἕτερος; ἀλλ' οὗτος μὲν ἐστὶ Φιλοκλέους. — Drei tribrachen in demselben tetrameter sind äusserst selten, drei mal bei Euripides Iph. A. 319. 884. Phoen. 609, einmal bei Aristophanes Av. 1116; ihre stellung ist verschieden 1. 3. 5, 1. 4. 6, 1. 5. 7, z. b. Iph. A. 319: σὺ δὲ τί τῷδ' ἐς ἔργον ἀπῆλθαι, Μυώλεως, βίᾳ τ' ἄγεις. — Vier tribrachen sind nur einmal vereinigt Ran. 1099: μέγα τὸ πρῶγμα, πολὺ τὸ νῆκος, ἀδρός δ' πόλεμος ἔρχεται.

2. Zwei anapäste erscheinen nur bei Euripides zweimal, Iph. A. 886. 1354, mit verschiedener stellung 2. 4 und 4. 6 z. b.

Iph. A. 886: ὦ θυγάτερ, ἦκεις ἐπ' ἀλέθρῳ καὶ σὺ καὶ μήτηρ σέθεν. Vrgl. Deutsch Grundr. d. Met. p. 50 fig.

Von den verbindungen verschiedener auflösungen finden sich:

1. tribrachys und anapäst neunmal bei Euripides, Iph. A. [355.] 359. 379. 869. 881. 912. Ion 512. Or. 797. Phoen. 636, zwölf mal bei Aristophanes Av. 285. 303. Equ. 280. 281. 283. 600. 1308. Vesp. 458. 461. 462. 521. 525, bei jenem in fünf combinationen t. 1. a. 2, 1. 4. 5, 2. 5. 4, 5. 6, bei diesem in acht 1. 4, 1. 6, 2. 6, 3. 2, 3. 6, 5. 2. 5. 4, 7. 2, sodass sie nur drei mit einander gemein haben. Die gewöhnlichste stellung ist bei Euripides 5. 4, wie Iph. A. 881: *Δουδάνου πρὸς δῶμαθ'*, *Ἑλένην Μενέλεως ὅπως λάβῃ*, bei Aristophanes 5. 2, wie Av. 303: *ρέτος, ἱέραξ, φαίτα, κόκκυξ, ἐρυθρόπους, κελήκυρις*: jede von beiden ist dreimal angewendet worden.

2. Tribrachys und dactylus sind nur zwei mal bei Aristophanes verbunden, Ach. 318. Equ. 319, verschieden gestellt. T. 1. D. 5 und 7. 1, z. b. Ach. 318: *ὑπὲρ ἐπιξήνου θελήσω τὴν περὶ αὐτὴν ἔχων λέγειν*. Or. 751 und Thesm. 465 würden hierher gehören, wenn in *Τυνδάρεων* und *ὑβρεως* nicht synizesis anzunehmen wäre.

3. Anapäst und dactylus stehen nur einmal in demselben versus bei Euripides, Iph. A. 882: *εἰς ἄρ' Ἰφιγένειαν Ἑλένης νόστιος ἦν πεπρωμένος*.

Ebenso ist nur eine verbindung von drei verschiedenen auflösungen zu verzeichnen:

zwei tribrachen und ein anapäst, Ar. Av. 302: *κίττα, τρογῶν, κορυδός, ἑλεῦς, ὑποθυμῖς, περισυρά*; denn bei Euripiden Iph. A. 356 schwankt die lesart, die meisten der neueren herausgeber haben nur zwei tribrachen.

Im ganzen also finden sich bei den tragikern 39, bei Aristophanes 33 tetrameter, in denen mehrere auflösungen vereinigt sind; und es ergibt sich, dass Aristophanes diese viel seltener zugelassen hat als jene, da bei ihm ein solcher erst auf 27, bei jenen schon auf 20 tetrameter kommt.

## XIV.

### Philologische briefe.

1<sup>1)</sup>.

Verehrter freund.

Sie fordern mich dringend auf, mich über die „brennende frage“ der lateinischen orthographie auszusprechen; ich muss gestehen, dass schon jene landläufige phrase, die Sie mit wohlbewusster ironie und, wie ich vermuthen möchte, in der geheimen absicht anwenden, mich ein wenig zu ärgern, da ich alle solche redensarten hasse, mir ominös erscheint, und eher geeignet ist, mich abzuschrecken als willfährig zu machen. Die orthographie ist, während sie früher mit einem abgelegenen winkel des philologischen haushaltes sich begnügen musste, zu ehren gelangt, sie macht mit besten erfolg der epischen liedertheorie, der strophenjagd, und ähnlichen beliebten problemen „concurrentz“, um mich Ihrer sprache zu bedienen. Sie können alle tage hören und lesen, wie erst jetzt die philologie zur rechten wissenschaftlichen methode gelangt sei: sieht man aber näher zu, so erscheint diese sogenannte methode als dogmatismus der starrsten art: diese dogmatiker sehen natürlich mit tiefster verachtung auf jeden andersgläubigen herab, sie kün-

1) Dieser brief ist bereits in den pfingstferien 1864 geschrieben, und wäre wohl nebst ein paar anderen ungedruckt geblieben, wenn nicht wiederholte aufforderungen mich bestimmt hätten, denselben auch jetzt noch in unveränderter gestalt zu veröffentlichen. Einige spätere stücke sind als solche genau bezeichnet. 16. august 1868.



en keinen zweifel, keine kritik dulden; denn jede prüfung stört die ruhe, kann ihrem ansehn gefährlich werden. Da man nun die letzter nicht mehr verbrennen darf, so versucht man zuerst den widerspruch todt zu schweigen; dann wenn das ignoriren nichts helfen will, geht man zu schmahungen über, ein mittel, was bei dem grossen publicum selten seine wirkung verfehlt: denn *culmariare audacter, semper aliquid haeret*. Sie verlangen, verehrter freund, meine ansicht über die orthographischen neuerungen zu hören: dies würde auf eine kritik dieser bestrebungen hinauslaufen, kritik aber will man nicht: wozu soll ich also, da ich in frieden leben kann, mir durch meine bescheidenen zweifel das *genus irritabile* unserer orthographiker entfremden!

Wenn ich Ihnen dennoch willfahre, so geschieht es, weil ich gleichzeitig auch von anderen dieselbe aufforderung erhielt: namentlich klagt mir ein alter freund, der unter der schweren last seines rectoramtes seufzt, seine noth. Er hat in untersecunda einen lehrer, der ein philolog von strictester observanz ist: dieser lehrer verlangt, dass die schüler die resultate der wissenschaftlichen unter suchungen im weitesten umfange sich aneignen: *permitite*<sup>2)</sup>, *Horatius Iuvenalis, conicere, querella, suspitio, Cornutus, Vergilius, alibi, Iphigeneia, occansio, haec mulieres, quadrupulus, centumpulus*<sup>3)</sup>, *Lylius* und was sonst von neuen entdeckungen und erfindungen die wissenschaft zu tage gefördert hat, sind den untersecundanern ganz läufig: sie schauen mit bewunderung zu ihrem jungen lehrer auf, der nicht nur mehr versteht als die anderen alten pedanten, sondern auch mehr als lexicon und grammatik, die bisher als unigliches orakel galten. Die schüler behaupten, dass ihnen das lateinisch schreiben jetzt wesentlich erleichtert sei; denn wenn früher die lehrer *haec mulieres* als einen groben fehler angestrichen hätten, so werden die schüler jetzt dafür belobt; ja einige hoff-

2) *Permitite* könnte ich durch ableitung von *perire* erklären und rechtfertigen, aber die sache hat noch ein bedenken, daher ich damit zurückgehalten habe. Aber wer so schreibt, ohne die *forma* zu verstehen oder erklären zu können, wie dies bisher der fall war, der darf wenigstens seine unwissenheit nicht mit dem stolzen namen „wissenschaftliche methode“ verhüllen.

3) Nachtr. bemerkung. Diese auserhörte wortform hat man in Plautus im Persa v. 560 herstellen wollen, wo ich schon längst in dem programm *centumplex* statt *centuplex* verbessert habe. Wenn ich nicht irre, hat Fleckeisen später dies ebenfalls gefunden.

## XIV.

### Philologische briefe.

1<sup>1)</sup>.

Verehrter freund.

Sie fordern mich dringend auf, mich über die „brennende frage“ der lateinischen orthographie auszusprechen; ich muss gestehen, dass schon jene landläufige phrase, die Sie mit wohlbewusster ironie und, wie ich vermuthen möchte, in der geheimen absicht anwenden, mich ein wenig zu ärgern, da ich alle solche redensarten hasse, mir ominös erscheint, und eher geeignet ist, mich abzuschrecken als willfährig zu machen. Die orthographie ist, während sie früher mit einem abgelegenen winkel des philologischen haushaltes sich begnügen musste, zu ehren gelangt, sie macht mit besten erfolg der epischen liedertheorie, der strophenjagd, und ähnlichen beliebten problemen „concurrentz“, um auch Ihrer sprache zu bedienen. Sie können alle tage hören und lesen, wie erst jetzt die philologie zur rechten wissenschaftlichen methode gelangt sei: sieht man aber näher zu, so erscheint diese sogenannte methode als dogmatismus der starrsten art: diese dogmatiker sehen natürlich mit tiefster verachtung auf jeden anderagläubigen herab, sie kön-

1) Dieser brief ist bereits in den pfingstferien 1864 geschrieben, und wäre wohl nebst ein paar anderen ungedruckt geblieben, wenn nicht wiederholte aufforderungen mich bestimmt hätten, denselben auch jetzt noch in unveränderter gestalt zu veröffentlichen. Einige spätere zusätze sind als solche genau bezeichnet. 16. august 1868.

nen keinen zweifel, keine kritik dulden; denn jede prüfung stört ihre ruhe, kann ihrem ansehn gefährlich werden. Da man nun die ketzer nicht mehr verbrennen darf, so versucht man zuerst den widerspruch todt zu schweigen; dann wenn das ignoriren nichts helfen will, geht man zu schmahungen über, ein mittel, was bei dem grossen publicum selten seine wirkung verfehlt: denn *culminare audacter, semper aliquid haeret*. Sie verlangen, verehrter freund, meine ansicht über die orthographischen neuerungen zu hören: dies würde auf eine kritik dieser bestrebungen hinauslaufen, kritik aber will man nicht: wozu soll ich also, da ich in frieden leben kann, mir durch meine bescheidenen zweifel das *genus irritabile* unserer orthographiker entfremden!

Wenn ich Ihnen dennoch willfabre, so geschieht es, weil ich gleichzeitig auch von anderen dieselbe aufforderung erhielt: namentlich klagt mir ein alter freund, der unter der schweren last seines directoramtes seufzt, seine noth. Er hat in untersecunda einen lehrer, der ein philolog von strictester observanz ist: dieser lehrer verlangt, dass die schüler die resultate der wissenschaftlichen untersuchungen im weitesten umfange sich aneignen: *permitio*<sup>2)</sup>, *Horatius lustra*, *conicere*, *querella*, *suspicio*, *Cornelius*, *Vergilius*, *ali*, *Clytemestra*, *occansio*, *haec mulieres*, *quadrupulus*, *centumpulus*<sup>3)</sup>, *lychinus* und was sonst von neuen entdeckungen und erfundungen die wissenschaft zu tage gefördert hat, sind den untersecundanern ganz geläufig: sie schauen mit bewunderung zu ihrem jungen lehrer hinauf, der nicht nur mehr versteht als die anderen alten pedanten, sondern auch mehr als lexicon und grammatik, die bisher als untrügliches orakel galten. Die schüler behaupten, dass ihnen das lateinisch schreiben jetzt wesentlich erleichtert sei; denn wenn früher die lehrer *haec mulieres* als einen großen fehler angestrichen hatten, so werden die schüler jetzt dafür belobt; ja einige hoff-

2) *Permitio* könnte ich durch ableitung von *perire* erklären und rechtfertigen, aber die sache hat noch ein bedenken, daher ich damit zurückgehalten habe. Aber wer so schreibt, ohne die *form* zu verstehen oder erklären zu können, wie dies bisher der fell war, der darf wenigstens seine unwissenheit nicht mit dem stolzen namen „wissenschaftliche methode“ verhüllen.

3) Nachtr. bemerkung. Diese zuerhörte wortform hat man bei Plautus im *Persa* v. 560 herstellen wollen, wo ich schon längst in einem programm *centumplex* statt *centuplex* verbessert habe. Wenn ich nicht irre, hat Fleckeisen später dies ebenfalls gefunden.

nungsvolle zöglinge haben bereits neue orthographische und grammatische entdeckungen gemacht. Wie aber kein glück und keine freude lange ungestört zu sein pflegt, so ist unglücklicherweise der folgende classenlehrer ein mann nach der alten mode, der diese neuerungen insgesamt für falsch oder noch sehr problematisch erklärt, und mit unerbittlicher strenge alles, was vom hergebrachten abweicht, als fehler notirt. Kommen nun die schüler, die diesen kampf zwischen altem und neuem durchgemacht haben, auch prima, so können Sie leicht denken, welche verwirrung und unsicherheit in den jungen köpfen herrscht. Mein freund hat alles versucht, um im interesse der schule die beiden erbitterten gegner zur mässigung zurückzuführen; aber umsonst: der ältere lehrer, der dem wissenschaftlichen fortschritt keineswegs abgeneigt ist, meint, gar manche dieser neuerungen möge an sich richtig sein, aber man dürfe nicht ohne weiteres jedes resultat, was die wissenschaft gewonnen zu haben glaube, sofort auch in die schule einführen: er beruft sich auf Cicero's vorgang, der auch in vielen fällen dem herkommen nachgab und sich mit dem bewusstsein der richtigeren erkenntniss begnügte: vor allen aber stellt er an seinen widersacher die forderung, er solle im einzelnen fälle beweisen, warum diese oder jene schreibweise die allein berechnigte sei. Darauf aber lässt sich der andere niemals ein: er erklärt einfach, es sei unwürdig zum alten schlandrian zurückzukehren: das verbiete ihm sein wissenschaftliches gewissen: jener ältere lehrer halte nur aus bequemiichkeit das hergebrachte fest: der blossen bequemiichkeit aber dürfe die wissenschaftliche wahrheit niemals zum opfer gebracht werden. Da pflegt nun der ältere lehrer, der als ein pflichttreuer und gewissenhafter mann sich in schwierigen lebensverhältnissen bewährt hat, wenn er auch nicht bei jedem noch so geringfügigen anlasse sich auf sein gewissen beruft, zu erklären, dass ihm ebenfalls sein wissenschaftliches gewissen so wie die pflicht gegen die ihm anvertraute jugend vorschreibe, der neuen mode zu huldigen. So stehen sich die gegensätze schrift gegenüber; der streit der ansichten hat bereits eine gewis mittelbare praktische bedeutung gewonnen, während auf der andern seite der wissenschaft selbst der tiefste friede herrscht: nicht nur, sondern gerade als ob alle ohne ausnahme unbedingt den neuerungen sich angeschlossen hätten: über man ist viel zu bequem, um sich dar-

auf einlässt, hat man nicht den muth, bedenken oder widerspruch öffentlich kund zu geben: man tröstet sich damit, „dieser schwandel werde wie so mancher andere im laufe weniger jahre spurlos vorübergehen“. Die masse aber folgt blind und gedankenlos den führern: wenn heute einer *mumpsimus* sprechen oder schreiben würde, so könnte er getrost auf zahlreiche nachfolger rechnen.

Es ist eine alte erfahrung, dass gar mancher, der gegen das wahre und rechte ein tiefes misstrauen hegt, jedem irrthume gläubig sich hingiebt; während man das alte und hergebrachte ohne zu prüfen aufgibt, nimmt man mit gleicher leichtfertigkeit alles, was durch neuheit sich empfiehlt, an. Besonders in der classischen philologie, einer alten und wenn Sie wollen alternden wissenschaft, wo es gar nicht so leicht ist neue wahrheiten zu tage zu fördern, macht sich jener ungesunde trieb nach neuen entdeckungen überall geltend. Das bisher wenig gepflegte gebiet der orthographie ist für solche bestrebungen vorzüglich geeignet: wie leicht ist es in dem wüsten haufen der varianten ein übersehenes goldkorn aufzufinden: der ruhm, den die ersten glücklichen bearbeiter dieser goldfelder wohlfeil gewonnen haben, lässt die andern nicht ruhen: schon erheben sich ernste streitigkeiten um die priorität solcher entdeckungen: bei manchem ist philologisches wissen nichts weiter als orthographie: wir haben gepriesene ausgaben lateinischer classiker, deren einziges verdienst in der absonderlichen rechtschreibung besteht: und die recensenten in unsern kritischen blättern pflegen lob und tadel vorzugsweise nach diesen leistungen zu bemessen; ich erwähne hier nur beispielsweise die anonymen gelehrten des gelehrten Dr. Zarncke. Kein wunder, wenn unsere jüngeren philologen meist fanatische orthographiker sind. Mir ist so eben erst ein schulamtsandidat vorgekommen, der in einer arbeit über eine ode des Horaz sämtliche anmerkungen von Bentley getreulich wort für wort abgeschrieben hatte: weder die ganz gewöhnliche klugheit noch auch die altmodische moral hatte ihn abgehalten fremdes gut sich ohne weiteres anzueignen; aber mit echt „philologischer gewissenhaftigkeit“ war Bentley's *Virgilius* überall in *Vergilius*<sup>4)</sup> verwandelt: wenn ausserdem aus den *Silvas*

4) Ob *Virgilius* oder *Vergilius*, *Virginus* oder *Verginius* richtig sei, ist eigentlich noch immer streitig, obgleich viele die frage für entschieden erachten: ganz vergeblich aber sucht man nach auskunft über das ver-

des *Statius* ein *Statius Silvius* wurde und daneben auch *Silvius Italicus* erschien, so sind dies bereicherungen der römischen litteraturgeschichte, die mit manchen orthographischen entdeckungen auf gleicher stufe stehen.

Sie wissen recht wohl, verehrter freund, dass ich keineswegs diese orthographischen studien gering achte, ich habe mich selbst ungelegentlich damit beschäftigt, wird man doch bei kritischen arbeiten, sowie bei grammatischen untersuchungen fortwährend auf die bedeutung dieser studien aufmerksam gemacht: aber ich habe stets zur vorsicht gemahnt, ich habe wiederholt ein rationelles verfahren empfohlen, und verlangt, dass man nicht ohne weiteres einer überlieferung folge, sondern wenn es irgend möglich ist, die schreibart zu begründen und zu rechtfertigen suche. Vor allen aber befinde ich mich in einem punkte mit den meisten orthographikern in widerspruch: man lässt in der regel nur eine schreibweise gelten, man legt an alle schriftsteller den gleichen maassstab an: dies ist freilich bequem, und empfiehlt sich namentlich im interesse der schulmeisterlichen praxis: aber wer gewohnt ist auch hier streng historisch zu verfahren, kann jene methode nicht billigen. Bei den Römern selbst, deren sprache nicht zu ihrem vortheil lange zeit der litterarischen pflege entbehrte, herrschte von anfang an in der orthographie eine gewisse unsicherheit: als dann eine litteratur sich bildete, suchte man den schwankenden gebrauch zu regeln: aber natürlich waren die ansichten nicht selten sehr getheilt, selbst

hänbniss beider formen zu einander: und doch ist die sache ganz einfach. Man sprach und schrieb allezeit *virga*, *virgula*, *virgultum*, *virga*, daher sind auch *Virgilius* und *Virginus* als die ursprünglichen formen zu betrachten: aber frühzeitig gelangten hier die formen *Vergilius* und *Verginius* zur geltung, weil man an der dreimaligen wiederholung des vocals *i* anstoss nahm, der ohnehin im lateinischen oft bis zur monotonie vorherrscht: das streben nach dissimulation, welches im lateinischen vielfach hervortritt, hat diesen lautwandel bewirkt. Ebenso verhält es sich mit *vergiliae*, wo die schreibung *virgilius* fast nur in den varianten nachweisbar ist, und die unrichtige ableitung von *ver*, die sich schon bei Verrius Flaccus findet, beweist, dass dies damals die übliche orthographie war: das wort verhält sich zu *virga*, *virgula* wie *porcilus* zu *porca*, *porcula*, wahrscheinlich verglich man das siebengestirn mit loosen, wozu man die zweige eines *arbor felix* zu verwenden pflegte. Strenge consequenz darf man von der sprache nicht verlangen, so schrieb man allezeit *virginitas*, während dagegen auch in den varianten der handschriften *vergultum* sich findet, und ebenso auf inschriften der eigennamen *Vergulejus*.

missgriffe und missverständnisse wurden nicht ganz vermieden. Vor allen aber muss man beachten, wie die sprache selbst im laufe der zeit vielfachen wandel erfahren hat, dem natürlich auch die rechtschreibung zu folgen genöthigt war. Der gewissenhafte, besonnene mann wird daher darauf verzichten, überall eine allgemeingültige norm aufzustellen.

Wenn ich zunächst von Fleckeisens funfzig thesen über lateinische orthographie ausgehe, so werden Sie, verehrter herr, dies rechtfertigt finden: denn diese thesen sind der philologenversammlung zu Frankfurt vorgelegt worden, also für die öffentliche discussion bestimmt, wenn es auch dort so viel ich weiss zu keiner sprache dieser „brennenden frage“ gekommen ist. Ausserdem sollen sie zugleich als probe eines künftig erscheinenden handbuchs dienen<sup>5)</sup>; es ist also gewiss gerathen die grundsätze, von denen Fleckeisen ausgeht, sowie die methode, welche er befolgt, was genauer zu prüfen.

Fleckeisen hat ganz recht, wenn er bemerkt, unsere ausgaben der lateinischen classiker seien bis auf die jüngste zeit fast ganz in der orthographie der *editiones principes* abhängig gewesen, und diese seien wieder in der regel aus den jüngeren handschriften gedruckt worden, so dass eben die schreibweise, wie sie in den ersten jahrhunderten des mittelalters üblich war, zu allgemeiner geltung gelangte: aber Fleckeisen verkennt durchaus die historische wahrheit, wenn er diese zeiten, wo ein neues geistiges leben sich mächtig regt, wo das studium des classischen alterthums die quelle der höheren cultur ward, schlechthin als barbarisch bezeichnet, und demgemäss auch die orthographie, wie sie damals fixirt wurde, durchaus fehlerhaft verwirft. Jene verdienten männer, welche die denkmäler der alten litteratur wieder ans licht zogen, verfahren auch in diesem punkte in ihrer weise methodisch: sie haben ganz dasselbe ziel vor augen, wie unsere jüngsten orthographiker: sie wollen die spuren mittelalterlicher barbarie, welche die formenreinheit des alterthums entstellt, nach kräften entfernen, und gehen daher mit vollem bewusstsein die rechtschreibung, wie sie in den

5) Es ist sehr zu wünschen, dass Fleckeisen diesen plan ausführt: die solche arbeit wird erspriessliche dienste leisten, nur darf dieselbe nicht für schüler bestimmt sein, was mir schon aus pädagogischen gründen unzulässig erscheint.

älteren handschriften sich vorfand, auf. Dass diese männer zu weit gingen, dass ihre kenntniss der lateinischen sprache oft unzulänglich war, ist nicht zweifelhaft: aber unsere kritiker, indem sie die von jenen verworfenen urkunden zum ausgangspunkt ihrer bestrebungen machen, irren nicht minder oft vom rechten ab. Es ist ein entschiedener irrthum, wenn man meint mit hülfe der älteren handschriften allein die classische orthographie herstellen zu können.

Bereits im dritten jahrhundert liegt der verfall der römischen litteratur offen zu tage: die gänzliche unproductivität, die geistige öde giebt sich überall in wahrhaft erschreckender weise kund: gerade in der litteratur tritt uns die verkommenheit aller zustände am deutlichsten entgegen. Wie die sprache immer mehr verarmt und ihre reinheit einbüsst, so reisst auch namentlich seit dem vierten jahrhundert eine unglaubliche verwilderung der orthographie ein: diesem unwesen suchten die grammatiker nach kräften zu steuern; aber theils drangen ihre achtbaren bemühungen nicht durch, theils besaßen sie selbst nicht die nöthige unbefangene heit des urtheils und gründliche bildung, um ohne pedanterie diese aufgabe zu lösen. Die gleichgültigkeit gegen die schätze der alten litteratur würde unzweifelhaft den untergang dieser denkmäler herbeigeführt haben, wenn nicht eine kleine, aber immerhin achtbare zahl patriotisch gesinnter und gebildeter männer sich mit erfolg der classischen studien angenommen hätte: daher suchen sie vor allen für correcte abschriften der classiker zu sorgen, und unterziehen sich unverdrossen dem mühsamen geschäfte der revision der texte: die namen dieser männer sind uns noch in zahlreichen subscriptionen erhalten. Auf diese textesrecensionen, die den letzten zeiten der alterthums römischen welt angehören, gehen grösstentheils unsere mittelalterlichen handschriften zurück. Im günstigsten falle geben diese handschriften getreulich die orthographie wieder, wie sie in jenen vorurtheilten urkunden sich vorfand: die strenge regel der classischen zeiten darf man hier nicht zu finden glauben: altes und neues stehen unmittelbar neben einander: | aller sorgfalt, die auf die revision einer handschrift verwendet ward, konnte es nicht fehlen, dass die abschreiber in vielen fallen die ihnen geläufigen formen einführten: dann aber üb n , auch die theorien der damaligen grammatiker auf die u ' o " . Wie einen verschiedenen einfluss aus. Wer sich ( fi ) unserer ält-



handschriften ohne weiteres anvertraut, der wird nicht etwa, wie unsere kritiker und orthographiker meinen, die rechtschreibung der alten classiker in ihrer reinheit herstellen, sondern er wird in vielen fällen nur die gewohnheiten der abschreiber des vierten, fünften oder sechsten jahrhunderts zurückführen. Wenn jemand mit diesem resultat sich begnügen will, weil er ein höheres ziel zu erreichen für unausführbar hält, so ist dagegen nichts einzuwenden, nur soll er dies dann auch offen sagen und nicht andere durch stillschweigenden irre führen. Lachmann, der stets gegen sich wie gegen andere aufrichtig war, (auch in diesem punkte, wie in vielen andern, steht er hoch über den anmasslichen hinterasssen, die sich falschlich rühmen in den fusstapfen des grossen meisters zu wandeln) bemerkt in der vorrede zu Goeschens Gajus p. XXXVII not. über sein verfahren ausdrücklich:

„Mihi cum veterum librariorum consuetudinem quam Gaii de singulis iudicium cognoscere utilius videretur, ea, quae Goeschianus constantiae studio reiecerat, pleraque omnia restitui“.

Uebrigens bindet sich Lachmann keineswegs unbedingt durch die autorität der urkunden: er emancipirt sich nicht nur da, wo ihm die überlieferte schreibweise geradezu falsch erschien oder allzusehr an die gemeine redeweise der ungebildeten erinnerte, sondern sogar da, wo die abweichung von der herkömmlichen orthographie missverständnisse oder undeutlichkeit herbeiführen konnte:

„Cetera, quae aut falsa aut nimis rustica essent, quaeve minus peritos morari possent, curavi ut singula vel in hac praefatione vel in commentariis indicarentur“.

Lachmann schreibt also weder *pedagogum* (denn dies ist fehlerhaft), noch *dipundi* statt *dipondii* (denn dies erscheint ihm bäuerisch), noch *provinis* statt *provinciis* (weil dies den leser stören könnte).

Mit den handschriften allein ist es schwer zu einem gesicherten resultat zu gelangen: diese autorität ist trügerisch, selbst da wo die schreibweise der besten und ältesten constant ist: wenn aber gar, wie häufig geschieht, die überlieferung schwankt, so ist es oft gar nicht möglich eine entscheidung zu treffen. Inschriften der classischen zeit, die tradition der älteren grammatiker, endlich die etymologie sind die zuverlässigsten führer in diesem labyrinthe or-

thographischer untersuchungen: wo uns diese hilfsmittel verlassen, kann man selbst bei grösster vorsicht die gefahr des irrthums kaum vermeiden<sup>6)</sup> Ich benutze diesen anlass um einen eignen fehler gut zu machen. Die handschriften schwanken beständig zwischen *pretium* und *precium*: ich habe früher die letztere schreibart empfohlen, indem ich das wort von demselben stamme, zu welchem *proces* (*prox*), *precari*, *procus* gehören, ableitete, so dass es den preis, den man fordert, bezeichnen würde. Allein dem steht entgegen die autorität des Varro *LI. V, 177*: „*Pretium, quod emptionis aestimationisve causa constituitur, dictum a peritis, quod hi soli possunt facere recte id*“. Die etymologie ist freilich verfehlt, wie meist bei Varro: aber er hätte das wort nicht von *peritus* herleiten können, wenn man nicht *pretium* geschrieben hätte. Und auf einer inschrift bei Mommsen *I. R. N. 2627* findet sich *PRE-TIS*<sup>7)</sup>, so dass also dieser zweifel gelöst ist. Das wort ist also wohl desselben stammes, wie das griechische *πράσις*, *παρασίς*, indem wie öfter im lateinischen eine metathesis (*pretium* statt *peritium*, wie *interpres* statt *interpens*) eingetreten ist.

Fleckeisen stellt als grundsatz auf, man müsse diejenige schreibart befolgen, welche von den gebildeten männern gebildeter jahrhunderte gebilligt worden sei, und dürfe nicht die worte so schreiben, wie sie in den barbarischen jahrhunderten des mittelhalters

6) Wie vorsichtig man sein muss, um sich nicht durch eine einzelnte lesart täuschen zu lassen, zeigt *periri*, wie bei Lucrez *V, 761* die leidener handschriften statt *perire* lesen: ich selbst habe zuerst auf diese form aufmerksam gemacht und sie mit anderen analogen bildungen zusammengestellt. habe aber derselben nie recht getraut, da ja bei Lucrez *perire* unzähligemal vorkommt, und die passive form an vielen andern ähnlichen stellen des verses ebensogut passen würde. Fleckeisen ist zuversichtlicher und meint (*Krit. Miscellen p. 55*), die herausgeber hätten diesen infinitiv nicht verschmähen sollen. Dass aber hier nur ein irrthum vorliegt, zeigt die münchener handschrift; hier lautet der vers:

i e

quae faciunt ignis interstringui atque peruri.

Diese handschrift giebt auch hier ganz getreu die lesart der ältesten handschrift mit den correcturen wieder, die in den leidner abschriften nur zum theil berücksichtigt sind; so entstand *periri*, was durch den schein des archaismus täuscht, aber völlig werthlos ist.

7) Nachtr. bemerkung. Ebenso findet sich *pretium* geschrieben in den siebenbürger wachstafeln, die Mommsen in den *Monatsber. der berl. ac. 1857* und Detlefsen in den *Sitzungsber. der Wiener acad. bd. XXIII* herausgegeben haben.

geschrieben wurden. Aber diesem grundsatz, den gewiss jeder im allgemeinen als richtig anerkennt, wird Fleckeisen in recht auffallender weise untreu, wenn er *convitium* statt *convicium* überall herstellt, worin ihm das *imitatorum servum pecus* treulich gefolgt ist. Fleckeisen beruft sich auf die autorität der handschriften, aber diese ist gerade in diesem falle äusserst gering: nirgends ist das schwanken ärger als zwischen TI und CI, nirgends ist die verwirrung frühzeitiger eingerissen als hier<sup>8)</sup>: wo nicht die etymologie des wortes feststeht (wie z. b. bei *otium*, *concutio* u. s. w.) wo nicht zeugnisse der alten selbst oder verlässige inschriften die schreibart verbürgen, sind wir durchaus im dunkeln. Bei *convicium* kann glücklicherweise kein zweifel obwalten; Verrius Flaccus, wenschon er schwankt, ob das wort von *vox* oder von *vicus* abzuleiten sei, und Ulpian, der richtig *convicium* aus *convocium* entstehen lässt, bezeugen auf das bestimmteste die schreibart mit C: gegenüber der autorität dieser unzweifelhaft gebildeten und urtheilsfähigen männer kann die noch dazu äusserst schwankende gewohnheit selbst der besten handschriften des barbarischen mittelalters gar nicht in betracht kommen. Wie *contubernium* von *tabera* gebildet wurde, so *convicium* von *vox*: vielleicht gab es auch ein *adjectivum convor*, wovon *convicium* abgeleitet sein könnte, wie *consortium* von *consors*. O ging unter dem einfluss des folgenden vocals in I über, wie *Sispila* statt *sospita*. Reine willkühr ist es, wenn Fleckeisen um jene barbarische schreibart *convitium* zu recht fertigen die form *convocitium* ersinnt<sup>9)</sup>.

Die einföhrung eines ganz ähnlichen barbarismus wird gleich-

8) Noch mancher traditionelle fehler bedarf hier der berichtigung: so schreibt man allgemein *Bonifacius*, als wenn es möglich wäre, diesen namen von *facere* herzuleiten: man muss nothwendig *Bonifatius* schreiben, der name ist, von *bonum fatum* gebildet, entsprechend den griechischen namen *Εὐρύτης*, *Εὐρύχιος*, *Εὐρυχτανός* wie auch die länge der antepaenultima beweist, daher Sidonius Apoll. *carm. IX ad Felicem* v. 275:

Quorum unus Bonifacium secutus.

Auf lateinischen inschriften findet sich auch die richtige schreibart, vgl. die von O. Jahn in den berichten der leipziger societät 1861 p. 361 aus Gori und Fabretti angeführten beispiele: freilich sind es ziemlich junge inschriften, aber der name selbst gehört ja erst der zeit des sinkenden römischen reiches an. Endlich schreiben auch die Griechen regelmässig *Βονιφάνιος* (*Βονηφάνιος*).

9) Nachtr. bemerkung. Ich sehe, dass jetzt auch Corssen, Beitr. zur lat. formenlehre p. 12 ff. sich gegen Fleckeisen erklärt.

falls Fleckeisen verdankt: überall stösst man jetzt in den texten lateinischer classiker und den lateinischen schriften der philologen auf das widerwärtige *suspicio* und *suspiciosus*. Fleckeisen selbst hat gefühlt, dass die berufung auf die schreibart der handschriften nicht ausreicht, er stützt sich daher auf Hensinger, der bereits früher diese orthographie empfohlen hatte, weil sich nur so die verlängerung der stammsylbe erklären lasse, und zugleich so eine unterscheidung zwischen dem nomen (*suspicio*) und dem verbum (*suspicio*) gewonnen werde. Das letzte argument scheint Fleckeisen selbst für werthlos zu achten, aber auch das erste hat durchaus keine beweiskraft. Nichts ist gewöhnlicher als dass die lateinische sprache nomen und verbum desselben stammes durch verschiedenheit der quantität sondert: *tūgo* (*tango*) und *contāgiō*, *contāgiō*, *ambīgo* und *ambāges*, und umgekehrt *dīco* aber *dico*. Gerade so verhält es sich mit *spēcio* (*spicio*) und *suspēcio* sowie *conspēcio* (bei Varro de LL. VII, 9, wo wir dieselbe quantität voraussetzen dürfen). Fleckeisen fingirt auch hier eine neue form *suspicio*, die doch sicherlich *suspectio* lauten würde<sup>10)</sup>.

Wie oberflächlich die methode ist, welche Fleckeisen befolgt, kann man aus den bemerkungen über *obodio* recht deutlich erkennen: Fleckeisen führt hier für die schreibart *obodio* eine anzahl stellen aus Plautus, Attius, Cicero, Sallust, Livius, Vollejus, Plinius, Tacitus, Fronto, Priscian, Nonius, Paulus an; dann erwähnt er ein paar stellen aus Cicero, wo *obodio* ohne variante sich findet (stellen die aus andern schriftstellern sich sehr vermehren lassen), und bemerkt, man werde keinen anstand nehmen, auch hier überall *obodio* herzustellen; dann erklärt er schliesslich, „das obige als perioden der lateinischen litteratur umfassende register beweise mir genüge, dass die schreibung mit *e* erst im mittelalter aufgenommen sei“. Mir scheint dies verfahren nichts weniger als methodisch: denn woher weiss Fleckeisen, dass man nur *obodio* nicht auch daneben *obodio* schrieb? ist doch nichts gewöhnlicher, als der wechsel zwischen *oe* und *e* in ein und demselben worte. Man schreibt *pomōrium*: da das wort *compositum* von *meius*, *meus*

10) Nachtr. bemerkung. Auch Corssen Beitr. zur lat. formenlehre p. 15 erklärt sich gegen das von Fleckeisen empfohlene *suspicio*.

ist diese schreibung wohl begründet, nichts desto weniger findet sich in *pomerium*; ich will belege aus den inschrifteln, wo diese form vorkommt, gar nicht anführen, ebenmäßig mich auf das griechische *πωμαριον* berufen, sondern führe folgende inschriften an: aus der regierung des Augustus vom j. 746, Orelli n. 1, von kaiser Claudius n. 710, die *lex regia imperio Vespasiani*, und von kaiser Hadrian n. 811. Wie man neben *pomerium* die schreibart *pomoerium* wird gelten lassen, so ist man nicht berechtigt *obedire* neben *oboedire* ganz zu verwerfen und ohne weiteres als eine corruptel des späteren mittellateinischen anzusehen. Wie übrigens die entstehung des diphthongs *oe* *boedio* zu rechtfertigen sei, ist noch immer fraglich: die künstlichen erklärungen von Corssen und von L. Meyer (letztere wird von Fleckeisen gebilligt), treffen gewiss nicht das richtige. der diphthong *au* im compositum *obaudire* ist zunächst in *ū* übergegangen; die aussprache des *u* kam aber in vielen wörtern dem *e* ganz nahe: nicht nur in griechischen wörtern, wo dieser wechsel bereits von anderen mehrfach besprochen ist, wie *lagoena* in *laguna* oder *lagona*<sup>11)</sup>, *Thoenus* statt *Thynus*, was Lachmann bei Horaz Od. II, 13, 15 richtig hergestellt hat; und ebenso II, 2, 9 zu schreiben:

Latius regnes avidum domando  
Spiritus, quam si Libyam remotis  
Gadibus iungas, et uterque Thoenus  
Serviat uni.

*Poenus*: ich habe die stelle vor vielen jahren verbessert, später Lincker dieselbe vermuthung vorgetragen: nur wird Horaz an diesen stellen *Thynus* geschrieben haben, die abschreiber substituiren die ihnen geläufigere form *Thoenus*, woraus dann ein sinnloses *Poenus* wurde. Wir finden den gleichen lautwechsel aber auch in lateinischen wörtern; zunächst da, wo *oi* der ursprüngliche laut war, so *coirare*, *coerare*, *curare*; *loidus*, *loedus*, *ludus*; *moirus*, *rus*, *murus*. Aber die sprache geht weiter; wie in *oboedire* aus

11) Selbst die gewöhnliche schreibart *lagena*, die allerdings nur Horaz gewährt hat. liesse sich daneben vertheidigen: reine willkür ist es, wenn Fleckeisen der analogie zu liebe *agea* bei Ennius statt *agea* schreibt, und bei dieser gelegenheit dem dichter die unerhörte corruptel *imbrorum* statt *imbrum fremitu* unterschiebt.

in u. übergang und dies dann mit *oe* vertauscht ward, gerade so verhält es sich mit *noogewm*, bei Livius in der Odyssee:

Simul ac lacrimas (*lacrimas*) de ore noegen detersit.

Festus p. 174 leitet dies wort ganz richtig von *naucum* ab, wenn er auch sonst fehl geht: *naucum* heisst eigentlich die nusschale, die man als unnütz wegwirft, daher *nugae*, *naugae*: ein taschentuch schien den alten Römern offenbar ein sehr überflüssiges ding; daher nannten sie es *naugum* oder *noogum*, wie die Griechen weiberputz und tuch *λῆρος* nennen, oder bei uns mit ähnlicher darchheit *Naslampen* gebraucht wird. Nichts desto weniger lässt Livius den Odysseus sich die thränen mit dem tuche abtrocknen, obwohl davon bei Homer nichts steht, wohl aber scheint Sappho die sitta zu kennen, denn *ἡμιτύβιον σταλύσσον* ist wohl ein thränenfeuchtes taschentuch, nicht ein triefendes handtuch; und die dichter der mittleren komödie nannten das schweisstuch *καψιδρωτίον*, während spätere den lateinischen ausdruck *sudarium* recipirten.

Fleckeisen belehrt uns nach dem vorgange anderer *Clytaemestra* oder *Clytemestra* sei die latinisirte form statt *Clytaemestra*, die ganz zu verbannen sei, und belobt O. Heine, dass er in seiner schulausgabe des Cicero de Officiis bereits das richtige *Clytemestra* hergestellt habe. Dass Livius Andronicus und Ausonius diese form gebrauchten, darf nicht befremden: anfang und ende berühren sich wie so oft: aber es ist sehr verwegen, nun auch für die ganze in der mitte dieser grenzpunkte liegende classische zeit dieselbe form geltend zu machen: dass die handschriften nicht selten auch anderwärts jene formen darbieten, ist wahr; z. b. in dem vorse eines unbekannten dichters bei Churia. p. 13:

Tunc Clytaemnestrae foedasti viscera ferro.

wo die neapler handschrift *Clytemestra* giebt: aber es ist ja bekannt, wie sehr gerade griechische eigennamen in lateinischen handschriften der verderbniss ausgesetzt waren, indem die abschreiber theils willkürlich ältere volksthümliche formen einführten, theils aus unwissenheit irrten: hat doch selbst das gesetz des vorsees die abschreiber des Virgil nicht abgehalten das dreisyllbige *Laocoon* für *Laocon* zu substituiren. Dass aber griechisch gebildete männer, wie Cicero oder Propertius (IV, 7, 57)<sup>12)</sup> *Clytemestra* geschrieben, ist

12) Die handschriften schützen hier die echte form, während sie

undenkbar; und am wenigsten darf man selbst gegen die handschriften ihnen einen solchen barbarismus aufdrängen: dem verfasser der rhetorik an Herennius könnte man noch am ersten dergleichen zutrauen, da er eine gewisse vorliebe für archaisches hat: aber die handschriften dieses werkes sind von viel zu geringem gehalt, als dass sie in einem solchen punkte besondere glaubwürdigkeit verdienen.

Fleckeisen will nur *bucina* und *bucinator* gelten lassen, indem er die verdoppelung des *c* ganz verwirft: für die erstere schreibart spricht in der regel die autorität der älteren handschriften; aber wenn Fleckeisen behauptet, auch von seiten der inschriften sei diese form allein beglaubigt, so führt er ja selbst aus Kellermann das einmal vorkommende BVCC an, und ebenso können abkürzungen wie BV oder BVC nach keiner seite hin den ausschlag geben. Rationell ist allerdings *bucina* gerechtfertigt; eigentlich war das wort mit dem diphthong *boucina* zu schreiben: wie aber später *ou* durch *u* verdrängt wurde, empfand man in manchen fällen das volle gewicht des langen vocals nicht mehr, und neigte daher gleichsam zum satz zur verdoppelung des folgenden consonanten hin, so entstand *buccina*, *buccinator*: ganz ähnlich verhält es sich mit *Iuppiter*, wo die verdoppelung allgemein eingang gefunden hat, aber ebenfalls unorganisch ist.

Es ist jetzt mode *querella*, *loquella*, u. s. w. zu schreiben. Lachmann bemerkt zum Gajus p. XXXVIII ganz kurz: „*Sic sententiae veteres, querella, loquella, nitella. Diversum regulam sequuntur stola, mandatela, custodela, candela. Grammatici rationem nequissimam crepant*“. Genauer hat er sich darüber später zu Lucret. V, 614 ausgesprochen. Die medicäische handschrift des Virgil, der Codex rescriptus des Gajus, die fuldaer handschrift der vulgata, der Florentiner codex der Digesten sind ihm die verlässigsten zeugen der richtigen schreibweise (*ex quibus vulgaris orthographia optime disci potest*). Auch hier folgt Lachmann lieber den abschreibern, als den grammatikern: Terentius Scaurus erklärt ausdrücklich die verdoppelung in *querella* für fehlerhaft: der orthograph im Marius Victorinus, 4, 57 bemerkt in entschiedenem widerspruche mit Lachmanns theorie, man müsse eben so *loquela* und *querela*, wie *suadela* und

ebendasselbst in dem minder bekannten namen *Hypermetra* das *n* einsetzen, eine form die hie und da auch in griechischen handschriften sich findet.

*tutela* mit einem *I*. schreiben: und dasselbe lehren andere, s. Schneider II, 414. Papirianus bei Cassiodor de Orthogr. c. 4 sagt, früher habe man *querela* geschrieben, so gut wie *tutela* u. s. <sup>13)</sup>. Auch Servius zur Aen. IV. 360 liest zwar *querella*, scheint aber *querela* als ursprüngliche form anzuerkennen. Man sieht deutlich, die schreibart *querella* ist erst spät aufgekommen; eben deshalb findet sie sich in den älteren handschriften (es war eben damals die *vulgaris orthographia*) und ebenso auf inschriften der spätern zeit, z. b. in der formel *sine querella* oder *sine ulla quaerella* visit. Uebrigens bleiben sich die handschriften keineswegs gleich; Lachmann selbst führt aus Lucrez belege für *loquela* u. s. w. an, umgekehrt findet sich auch *tutela* bei Gratius Cynege. 48 und 306, während sonst die handschrift *tutela* hat.

Die unterscheidung, welche Lachmann ausgesonnen hat, ist aber auch an sich durchaus unhaltbar: im lateinischen wie im griechischen ist zwar die quantität des vocals der betreffenden sylbe auf die verdoppelung von einfluss: unmittelbar nach einem langen vocale ist die verdoppelung des consonanten nicht recht hörbar, und unterbleibt daher meist auch in der schrift; man schreibt daher gewöhnlich *Μαύσωλος* und ähnliches, während auf inschriften und münzen sich auch *Μαύσσωλλος* findet. Allein wie die quantität der vorhergehenden sylbe irgend einen einfluss auf die verdoppelung des consonanten ausüben könne, ist mir durchaus unbegreiflich. Ist in diesen worten auf *ela* der vocal von natur kurz, dann ist die verdoppelung in allen fällen nothwendig; ist er aber lang, dann ist der einfache consonant gerechtfertigt: *ela* ist aber dem suffixum, was im griechischen *ωλῆ* lautet, wie in *τερπωλῆ*, *ναυσωλῆ*, u. s. w. zu vergleichen, und daher der vocal als lang zu betrachten. Eine unorganische verdoppelung konnte eindringen, aber hier liegt unabweislich nur ein missverständniss später zeit vor, und die schreibart *querella*, *loquella* u. s. w. muss trotz der autorität der handschriften aufgegeben werden. Zweifelhaft kann man sein über *turbella*; es haben bei Plautus die handschriften, während Festus *turbella* schreibt: man könnte es, um die verdoppelung zu schützen mit *preella* und den griechischen worten *ἄελλα*, *θύελλα* zusammen halten; aber es

13) Papirianus selbst oder sein epitomator sei ; allerdings die schreibart mit LL nach analogie der diminutive zu urtheilen.



liegt doch wohl auch hier dasselbe suffixum, wie in *tutela* zu grunde, und ist daher *turbela* zu schreiben.

Ueber *Pacligni* und *Peligni* spricht Fleckeisen, indem er zur bestätigung der ersten schreibart sich auch auf das griechische *Πελίγνοι* beruft: „denn nie wird lat. *ē*, wohl aber *ae* durch *ε* wiedergegeben“. Die Griechen geben römische worte im ganzen sehr genau wieder, langes *ē*, gleichviel ob es von natur oder durch position gedehnt ist, wird durch *η*, der diphthong *ae* durch *αι* dargestellt: da aber frühzeitig im griechischen *αι* und *ε* zusammenfielen, so erscheint nicht selten *ε* statt *αι*: es ist dies eigentlich eine fehlerhafte schreibart, und wie weit wir befugt sind dieselbe zu berichtigen, ist fraglich. Ganz irrthümlich ist die weitere bemerkung Fleckeisens: „auch innerhalb der griechischen sprache werden wohl *ε* und *αι*, nimmermehr aber *ε* und *η* vertauscht“. Nun ich denke der wechsel zwischen *ε* und *η* ist durch *ξηρός* und *ξηρός*, *ἐθνεῖν* und *ἐθνεῖν*, *χέρας* und *χῆνις*, *πρῶτος* und *πρῆνος* hinlänglich gesichert: dagegen ist die vertauschung von *αι* und *ε* nicht erwiesen: freilich sagten die Attiker *Ἀλκμῶν* statt *Ἀλκμῶν*: aber *αι* ward hier zunächst in *α* verkürzt, vergl. Alcman fr. 66 (71 der dritten ausg.): *Ἀλκων Ἀλκμῶν ἄρμόξαιτο*, und *α* dann nach attischer weise in *ε* verwandelt, wie man statt *Μενέλαος* *Μενέλωσ* sprach; nur ward hier, weil ein langes *α* in *ε* sich verwandelt, dem gesetz der compensation entsprechend der folgende vocal gedehnt<sup>14)</sup>. Wenn die form *παλῆς* (s. Aristoph. *Lysistr.* 988)

14) Ueber die accentuation *Μενέλωσ*, die dem gewöhnlichen gesetz widerspricht, hat kürzlich G. Curtius erläuterungen z. gr. Gr. p. 56 gesprochen, aber seine erklärung, diese form sei paroxytonon, weil *Μενέλωσ* paroxytonirt wurde, giebt nur den thatbestand an, ohne die auffallende erscheinung zu rechtfertigen: *ε* ist in diesen fällen nur als halbvocal zu betrachten, der daher auf die accentuation keinen entscheidenden einfluss zu üben vermag, daher ja auch bei den attischen dichtern in *πόλεως Μενέλωσ* und ähnlichen formen das *ε* oft völlig unterdrückt wird. Ein so flüchtiger, fast verschwindender vocal, wie hier *ε* ist, konnte nicht gut träger des accents sein, daher die Attiker statt *ἐπῶν* nicht etwa *ὀπῶν*, sondern mit veränderter betoning *ἐπῶν* sagten, wie ein alter grammatiker, ich glaube Apollonius, ausdrücklich bezeugt; leider kann ich augenblicklich die stelle nicht nachweisen, doch hat sich auch bei Herodot IX, 50 und 51 eine erinnerung erhalten, wo statt *ὀπῶνις* und *ὀπῶνας* der cod. S. *ὀπαῶνις* und *ὀπαῶνας* liest; man muss also *ὀπῶνις*, *ὀπῶνας* betonen.

Demnach sollte man statt *Ἀλκμῶν* eigentlich *Ἀλκμῶν* erwarten: ein grammatiker bezeichnet diese form allerdings als ein *βαρυτόνον*, ad-

sicher begründet wäre, dann dürfte man sie nicht unmittelbar von *παλαιός*, sondern von dem äolischen *παλαός* ableiten. Ähnlich verhält es sich mit allen von Keil Anal. Epigr. 203 besprochenen fällen, unter dem einflusse des unmittelbar darauf folgenden vocal wird *as* in *a*, dann weiter in *ε* verkürzt: *Κυνέγυρος* dagegen statt *Κυνάγυρος*, ist wie auch Keil sehr richtig erkannt hat, eine corruption, die aber frühzeitig eingang gefunden hat.

Ob man *quidquid* oder *quicquid* schreiben solle, darüber waren schon die ansichten der alten grammatiker getheilt: Quintilian entscheidet sich für *quidquid* (obwohl die abschreiber ganz gegen seine absicht ihm die andere form unterschieden) und verwirft die schreibart *quicquid*, die von anderen freilich aus einem ganz nichtigen grunde empfohlen wurde: I, 7, 8: „Frigidiora his alia, ut quidquid (codd. quicquid) C quartam habet, ne interrogare bis videmur: et quotidie, non cotidie, ut sit, quot diebus: verum haec iam etiam inter ipsas ineptias evanuerunt“. Aber die ansicht, welche Quintilian bekämpft, fand später wieder vertheidiger: der verfasser der orthographischen abhandlung, die sich in der metrik des sogenannten Marius Victorinus findet, sonst ein verständiger mann, schreibt I, 4, 37: „Quicquam et quicquid et quocquid prima syllaba quotiens habent d, id vos perducite et superponite c. Nam cum sint haec composita et confusa, si utramque vocem sine litteris scriptam relinquantis, duas partes orationis separatas reliquetis: quicquam enim ductum est a quidquam“, und diese begründung ist viel besser als jene, welche Quintilian für pedantische thorheit erklärte. Die spätern grammatiker empfehlen insgesamt die schreibart mit C, s. die stellen bei Schneider L. Gr. II, 502. Rationell ist die eine schreibart so gut gerechtfertigt wie die an-

ein es fragt sich, ob diese ansicht allgemein recipirt war, bei Sotamus wenigstens v. 462: ὃν τοὺς μὲν Ἀλκυωνά γαστρὶ οὐκ ἴδαν hat die handschrift Ἀλκυωνας. — Die form *Alcmeo* (*Aloumeo*) ist auch den lateinischen schriftstellern nicht fremd, und muss bei Tacitus Dial. de orat. c. 11 hergestellt werden: „cum quidem Alcmeone (die handschriften in Nerone) improbam et studiorum quoque sacra profanantem Vatini potentiam fregi“. Es war allerdings ein kühnes wagniss, dass Maternus unter Nero ein solches thema, wie den mittermord des Alkmaeon, in einer tragödie behandelte, und die kühnheit ward noch dadurch gesteigert, dass er darin indirect das treiben des kaiserlichen günstlings Vatinus angriff, aber es stimmt dies ganz überein mit dem charakter des mannes.

dere: *quidquid*, *quodquod*, *quidquam* sind die ursprünglichen formen; wer das etymologische princip festhielt, wird dieser schreibart den vorzug gegeben haben: aber die neigung zur assimilation, die sich in der sprache immer mehr entwickelt, machte sich auch hier geltend, so sprachen und schrieben andere *quicquid* u. s. w. Diese assimilation ist frühzeitig aufgekommen; wir finden *quicquid* in zwei urkunden aus dem letzten jahrhundert der republik, aus den jahren 643 und 705, während *quidquid* nicht vorkommt; und *quicquam* (d. i. *quicquam*) in dem SC de Bacchanalibus beweist, dass diese aussprache schon im sechsten jahrhundert üblich war. Offenbar sind auch unter den classischen schriftstellern selbst die einen dieser, die anderen jener schreibart gefolgt: ja es ist nicht einmal nöthig, dass derselbe schriftsteller überall das gleiche verfahren anwendete, man konnte *quicquid* schreiben und daneben doch *quodquod* festhalten; diese form ist zwar jetzt wohl überhaupt nicht mehr nachweisbar, aber nichts berechtigt ihre existenz zu leugnen: hier mochte sich das ursprüngliche besser behaupten; aber die späteren grammatiker, welche gern alles nivellirten, empfahlen auch hier *quocquod* zu schreiben. Dagegen sind *quidquid* (*quicquid*) und *quidquam* (*quicquam*) gleich gebräuchlich, und ich sollte meinen, wer *quidquid* schrieb, wird dann auch *quidquam* gebraucht haben; wer in dem einen falle die assimilation vorzog, wird sie auch in dem andern angewandt haben. Daher ist es auffallend, dass im Virgil die alten handschriften regelmässig *quidquid*, dagegen *quicquam* darbieten: ist dies wirklich alte überlieferung, hat der dichter selbst einen solchen unterschied anerkannt? oder ist es nur zufall, oder vielmehr besondere grille einzelner grammatiker? Wagner begnügt sich einfach damit das resultat zu constatiren: dagegen Lachmann stellt dies als allgemein gültige norm auf, indem er zum Gajus p. XXXIX bemerkt: „sed qui curiosi scripserunt librarii, semper fecerunt *quidquid* et *quicquam*“. Aber dieser unterschied wird von den alten grammatikern, wie die einstimmigen zeugnisse darthun, nicht anerkannt: diese schrieben entweder *quidquid* und *quidquam*, oder *quicquid* und *quicquam*; von einer vermittelnden theorie ist keine spur vorhanden: es ist daher sehr kühn dieser älteren tradition gegenüber sich auf die um vieles jüngeren handschriften zu berufen: ein solches verfahren wäre nur dann zulässig, wenn 1) jener gebrauch der abschreiber als allgemein gültig

nachgewiesen wäre, 2) derselbe sich rationell begründen liesse, Nun lässt sich aber dieser unterschied durch nichts rechtfertigen, während die allerdings unter sich abweichenden ansichten der grammatiker grund haben; dann aber ist jene praxis, welche die abschreiber des Virgil beobachten, keineswegs allgemein: bei Plautus findet sich in der regel *quicquid* (doch zuweilen auch *quidquid*) und ebenso *quicquam* (z. b. Pseud. 290). Wenn bei Iuvenal regelmässig *quidquid* und wieder einmal *quicquam* (mit der v. l. *quiquam*) vorkommt, so reicht dies noch nicht aus, um jene unterscheidung zu bestätigen.

Zum Lucrez stellt Lachmann noch einen weiteren unterschied auf, er behauptet (zu Lucr. V. 264), man müsse *quidquid* schreiben, wenn das pronomen als relativum gebraucht werde, dagegen *unum quicquid* und ebenso in ähnlichen fällen. Diese unterscheidung ist rein ersonnen, weder innere gründe, noch die theorie der grammatiker, noch endlich constante überlieferung sprechen dafür. In den inschriften der republicanischen zeit findet sich *quicquid* geschrieben, gleichviel ob es relativum ist oder nicht: in den handschriften zeigt sich ein beständiges schwanken; wie unsicher die abschreiber des Lucrez waren, sieht man aus den mehrfachen *correctionen*.

Ich darf hier die partikel *neququam* nicht übergehen: für diese schreibart entscheiden sich meist die neueren kritiker, namentlich auch Wagner und Lachmann, und sie hat allerdings die meiste handschriftliche gewähr: doch findet sich daneben nicht selten auch *nequicquam*, aber häufig von den abschreibern corrigirt; *nequidquam*, wie man früher gewöhnlich schrieb, wird wie es scheint durch die älteren handschriften gar nicht geschützt. Wagner und Hund sind geneigt zwei verschiedene bildungen anzunehmen, *ne* — *quid* — *quam* und *ne* — *qui* — *quam*: ich halte dies nicht für richtig, obwohl sich für die ablativische bildung vielleicht die schreibart *nequequam* (die ein und das andere mal bei Plautus und Virgil vorkommt), anführen liesse. Die ursprüngliche form war *nequidquam*; daraus ging frühzeitig durch assimilation *nequiquam* hervor: die lateinische sprache erkennt aber anfangs die verdoppelung der consonanten nicht an, daher ist im SC. de Baebiano *nequiquam* statt *quicquam* geschrieben; und so hat sich nun in diesen formworte die alte schriftweise allezeit erhalten, wie ja auch in

der ersten silbe die verdoppelung unterblieben ist: denn *ne* steht hier für *nee*, wie auch wirklich der Mediceus Virg. Georg. I. 403 *nequicquum* schreibt, aber das *C* ist beidemal getilgt. Es sind also an sich die schreibweisen *nequidquam*, *nequicquam*, *nequiquam* sämtlich berechtigt, aber der gebrauch hat sich für die beiden letzteren entschieden: denn die zweite ganz zu verwerfen liegt kein grund vor.

Man sieht hieraus, wie schwer es ist zu allgemeingültigen resultaten zu gelangen. Nur im allgemeinen möchte ich bemerken, dass gerade die ältere zeit hier vorzugsweise zur assimilation hineigte, *quicquid* und *quicquam* sprach und schrieb: später ward *quidquid* und *quidquam* vorgezogen, was wohl dem einflusse der grammatiker zuzuschreiben ist, bis man zuletzt wieder zu *quicquid* und *quicquam* zurückkehrt. Aber daneben mag mancher individuelle gebrauch sich geltend gemacht haben. Auf die handschriften ist kein rechter verlass; Quintilian billigt *quidquid*, seine abschreiber ziehen nichts desto weniger *quicquid* vor.

Was Fleckeisen über *cena* bemerkt, und im tone zuversichtlicher gewissheit vorträgt, bedarf ebenfalls vielfach der berichtigung. Dass die inschriften entschieden die schreibart *cena* empfehlen ist bekunnt, und so viel ich weiss hat niemand diese thatsache bestritten: aber wenn man auch in der kaiserzeit *cena* schrieb, folgt daraus noch nicht, dass der einfache vocal ursprünglich diesem worte eigen ist oder dass man allezeit nur diese eine schreibweise kannte: es ist thatsache dass *e*, *ae*, *oe* beständig mit einander wechseln, und oft jede dieser schreibweisen in einem und demselben worte ihre berechtigung hat. In den handschriften aber findet sich gar nicht selten *caena*, so namentlich bei Iuvenal und Priscian: bei letzterem schriftsteller hat Hertz ich weiss nicht nach welchem principe bald diese bald jene schreibart der handschriften befolgt. Am wenigsten autorität hat die früher übliche schreibart *coena*, obwohl dieselbe keineswegs unbezeugt ist, z. b. bei Varro de L. L. V, 162 (*coenaculum*, *coenitare*, *coenabant*) scheint dies die handschriftliche lesart zu sein, auch bei Horaz findet sich dieselbe zuweilen, z. b. Sat. II, 8, 13. Es fragt sich ob diese orthographie schlechthin verwerflich ist: Fleckeisen behauptet, sie gründe sich lediglich auf die autorität des Isidor, der *coena* mit dem griechischen *κοινόν* vergleicht. Nun ist aber Isidor lediglich compi-

lator, wir können mit sicherheit annehmen, dass er auch diese an-  
 gabe aus einem älteren gewährsmanne entlehnt hat. Fleckeisen  
 kennt eben nur die stelle des Isidor, ich kann eine ältere autorität  
 nachweisen, die uns aus dem siebten jahrhundert in die zeit des  
 Trajan und Hadrian führt. Plutarch schreibt in den Quæst. Sym-  
 pos. VIII, 6, 5: τὸ μὲν γὰρ δεῖπνον quasi κοῖνα διὰ τὴν κοινω-  
 νίαν καλεῖσθαι. Aber schwerlich gehört dieser gedanke dem Pla-  
 tarch an, sprachvergleichung ist überhaupt nicht eben sache der  
 griechischen grammatiker, während die Römer sich vielfach damit  
 beschäftigt haben. Was Plutarch in jenem capitel über die hef-  
 leitung lateinischer worte aus dem griechischen bemerkt, verdankt  
 er sicherlich einem lateinischen grammatiker, und zwar ist sein  
 gewährsmann kein geringerer als Varro. Plutarch schreibt μέσαν  
 μὲν τὴν τριάπεζαν, ἀπὸ τῆς ἐν μέσῳ θέσεως: damit vergleiche  
 man, was Varro sagt de LL. V, 118: „mensa — quod quas a  
 nobis media, a Graecis μέσου, mesa dicta potest, nisi etiam quod  
 ponebant pleraque in cibo mensa, mensa“. Indess diese bücher hat  
 Plutarch schwerlich studiert, aber Varro hat offenbar diese etymo-  
 logie auch in einer anderen schrift, wahrscheinlich in den büchern  
 de vita P. R. vorgetragen, darauf geht Charisius p. 58: „Mentem  
 sine ñ littera dictam Varro ait, quod media (in medio) poneretur,  
 sed auctores cum ñ littera protulerunt, Virgilius suapte: sed et men-  
 sam cum ñ posse dici Varro ait, quod mensa edulia in ea pono-  
 rentur“. Plutarch schreibt: πρῶνδιον ἀπὸ τῆς ὥρας· ἔνδιον γὰρ  
 τὸ δεῖπνον καὶ τὴν μετ' ἄριστον ἀνάπαυσιν ἐνδείξαι. Paulus  
 Diaconus sagt p. 228: „prandium ex Graeco προένδιον est dictum“.   
 Verrius Flaccus stimmt aber in seinen etymologien nicht selten mit  
 Varro überein. Wir können also wohl annehmen, dass Varro das  
 lateinische coena mit κοινὸς zusammenstellte, was er nur dann thun  
 konnte, wenn die schreibart coena üblich war. Aber ich glaube  
 wir können noch weit über Varro hinaus diese schreibung verfol-  
 gen. Der griechische dithyrambiker Philoxenus sagt in seinem  
 Δείπνον Fr. 4, v. 22: πόσις τ' ἐπεράλυσιο κόπιτοβόλ τε λόγοις τ' ἐπὶ  
 κοινᾶς: so hat Schweighäuser geschrieben, die handschriften τ' ἐπὶ  
 κοινας oder τε πικουας. Aber ἐπὶ κοινᾶς ist ein ganz unge-  
 wöhnlicher ausdruck statt κοινῇ oder κοινῶς, weit eher liess man  
 sich ἐπὶ κοῖνα gefüllt: allein ich glaube der dichter schrieb ἐπὶ  
 κοῖνας, das lateinische coena mag wie so manches andere wort

aus der sprache der alteinheimischen bevölkerung in den sicilisch-griechischen dialect übergegangen sein; daher konnte es Philoxenus in seinem zu Syrakus gedichteten *Δείπνον* wohl anwenden: *ἐπὶ κόλνας* entspricht genau den griechischen ausdrücken *ἐπὶ δειπνῶν* oder *ἐπὶ τῆς κύλικος* und wenn Hesychius schreibt *κοινά· χάριτος, κοινή, δημοσία*, so mochte vielleicht in einem anderen italisch-griechischen dialecte *κόλνα* für *χάριτος* gebraucht werden.

Ich habe schon früher die schreibart *coena* zu rechtfertigen unternommen, indem ich das wort von *con* und *edere* ableitete, H. Schweizer hat dies zu widerlegen gesucht, indem er das umbrische *cesna* und *cersnatur* vergleicht<sup>15)</sup>, und Fleckeisen stimmt ihm unbedenklich bei: „alle diese etymologischen versuche mussten misslingen, weil der grund auf dem sie aufgebaut wurden, ein trügerischer war, wie denn auch Bergks. hypothese sofort widerlegt worden ist von H. Schweizer“. Ich fürchte der grund, auf welchen sich Fleckeisen mit seinem vorgänger stützt, ist durchaus trügerlich: einmal hat Schweizer nicht einmal den versuch gemacht *coena* (*cena*) zu erklären: denn eine vergleihung ist noch keine etymologie; wer z. b. das lateinische *multa* mit dem oskischen *molto* zusammenhält, hat doch damit uns noch nicht das verständniss und den ursprung des wortes erschlossen; dann aber sollte, wer sich auf das umbrische beruft, doch wenigstens so weit die eigenthümlichkeit dieser mundart kennen, um zu wissen, dass dieselbe fast gar keine diphthonge mehr besitzt, indem sie dieselben in folge einreissender zerrüttung frühzeitig eingebüsst hat; nach demselben princip müsste man auch *mense* im lateinischen statt *mensae* schreiben. Wenn die Römer *caena* oder *coena* schrieben, so konnte das wort im umbrischen gar nicht anders als mit einfachem *e* geschrieben werden; es ist also verkehrt sich in solchen orthographischen dingen auf das umbrische zu berufen.

Schweizer sowohl als auch Fleckeisen, indem sie mich zu wi-

15) In Kuhns Zeitschrift II. 480. Wie äusserst flüchtig die bemerkungen Schweizers sind, zeigt die behauptung: „ich rüge die schreibung *cena*, und halte dafür, man dürfe nicht einer feststehenden etymologie gegenüber unbedingt den immerhin jüngeren handschriften folgen, darum sei *coena* zu schreiben“. Von alle dem habe ich kein wort gesagt: wie hätte ich auch in aller welt meine als vermuthung vorgetragene ableitung eine feststehende etymologie nennen können.

derlegen suchen, ignoriren vollständig ich weiss nicht ob aus Flüchtigkeit oder mit absicht den punkt, der mir vor allem wichtig schien. Ich habe besondern nachdruck auf die sabinische form des wortes *scena* gelegt: dieses *s*, was der sabinische dialekt allein gewahrt hat, kann kein willkürlicher zusatz sein; darin glaubte ich die präposition *con*, *ἐν* zu erkennen. Allein da bei diesem formworte sich sonst nirgends in den altitalischen mundarten die *sibilans* erhalten hat, müchte ich eine andere ableitung vorziehen. Ich glaube jetzt *coena* ist desselben stammes, wie *cadere*, was mit *cadere* nichts gemein hat. Im macedonischen dialekt, der auch sonst mehrfach mit dem lateinischen sich berührt, heisst der *κύβητος* (*οὐρορύμος*) *σχοῖδος* (Pollux X, 16) oder *ροῖδος* (Arcad. 47, 28, wo man nicht nöthig hat *σχοῖδος* zu corrigiren), offenbar darum, weil er bei der mahlzeit den gästen die portionen zutheilt, insbesondere das fleisch zuschneidet. Von *cuado* (*cuado*) ward *cuadina* gebildet (eigentlich die portion, der antheil am mahle; dann gerade so wie *δάλς* die mahlzeit selbst), oder mit lautwechsel *coedina* (entsprechend dem macedonischen *σχοῖδος*). *D* wird dann durch den einfluss des nachfolgenden *i* in *s* erweicht, und *s* geht später in *r* über<sup>16</sup>), wie *meridies* aus *medidies* entstanden ist: so erklären sich einfach die verschiedenen formen, *scena* im sabinischen, *silicernium* im lateinischen, *çena* und *cornu* im umbrischen; denn *rs* ist hier nicht als verbindung zweier consonanten zu betrachten, sondern stellt nur jenen zwischen *s* und *r* schwankenden laut dar. Im lateinischen ward der consonantische auslaut des stammes ganz unterdrückt; im vocal der stammes zeigt sich dasselbe schwanken wie anderwärts, man schrieb *coena*, *coena*, *cena*; diese letztere form behauptet in der kaiserzeit das Übergewicht<sup>17</sup>). Auf älteren inschriften lässt sich das wort überhaupt nicht nachweisen, nur auf einer inschrift von Sinuessan (C. I. L. 1199, von der Ritschl Rh. Mus. XIV. 317 vermuthet, dass sie wohl noch dem siebenten jahrhundert angehört) findet sich *conan*, und auf einer anderen, die aus *Castrum novum* bei *Civitavecchia*

16) Nur in offenen silben geht *s* in *r* über; wo dieser lautwechsel in geschlossenen silben erscheint, da hat überall später eine unterdrückung des vocals stattgefunden, z. b. *jurgare* st. *jurigare*.

17) *Coenaculum* findet sich auf zwei pompejanischen inschriften, Orelli n. 4323 und 4324, wenn anders auf diese copien verlassen ist.



stammt (C. I. L. 1341, nach Mommsen „*post Caesarem exarata*“), steht *cenacula*: keine von beiden inschriften gehört der stadt Rom an<sup>18</sup>).

Wie gefährlich die jetzt beliebte methode orthographischer studien ist, kann am besten die bemerkung Fleckeisens über *promontorium* zeigen, die ein wahres nest von irrthümern enthält. Früher schrieb man *promontorium*: die neueren herausgeber ziehen *promunturium* vor; dass dies in den späteren jahrhunderten die übliche form war, will ich nicht bestreiten: daher findet sie sich sehr häufig in den älteren handschriften und kommt sogar auf einer urkunde aus der zeit Trajans (Boeckh C. I. Gr. 1711, in Delphi gefunden) vor, es ist eine *sententia de finibus regundis*; in den kreisen der feldmesser mag man so gesprochen und geschrieben haben: aber eine andere frage ist, ob wir auch berechtigt sind den schriftstellern der classischen zeit, wie Cicero und Cäsar, Sallust und Livius diese bäuerische form (denn das ist sie) zuzutrauen. Die lateinische sprache hat eine entschiedene neigung o mit dem dumpferen u zu vertauschen, vor allen in geschlossenen sylben; in vielen fällen ist das u zu allgemeiner geltung gelangt; anderwärts trat das ansehn gebildeter männer mit erfolg dieser verwilderung der sprache entgegen: manches, was den ältesten denkmälern der litteratur eigen war, ward wieder beseitigt; hatte man früher *Culchides* und *Pulyxena* geschrieben (Quintil. I, 3, 16), so galt dies später als barbarismus<sup>19</sup>). Freilich suchten auch wieder andere einer vermeintlichen analogie zu liebe das gebiet des u zu erweitern: z. b. Antonius Gnipho empfiehlt nicht nur *marmur* statt *marmor* zu schreiben, sondern verlangte auch *robura*, *ebura*, *marmura* (Quint. I, 6, 23).

In der spätern zeit, wo das volksmässige und provinzielle über die schriftsprache der gebildeten immer mehr den sieg davon trägt, drängt sich auch diese verdunkelung des o ganz entschieden hervor<sup>20</sup>). So ward auch aus *promontorium* zunächst *promuntorium*,

18) Nachtr. bem. Auch Corssen Beitr. z. lat. Form. 455 hat über die etymologie und schreibart des wortes *cenae* gesprochen.

19) Wenn dagegen bei Properz, Persius, Silius Italicus jetzt gewöhnlich *Polydamas* geschrieben wird, zum theil gegen die handschriften, so hat dies gar keinen rechten grund, man muss überall *Pulydamas* schreiben.

20) Wenn die älteren handschriften hier allein massgebend sein



ableitet (also = *saepiculum*) und kette von jahren deutet, als wenn der begriff der zeit, den Mommsen gerade braucht, nothwendig auch etymologisch in dem worte liegen müsste: wer sich aber an *saecula feruum*, *saecula pavonum*, *bucera saecula* u. s. w. erinnert, der wird auch sogleich erkennen, dass das wort nichts anderes bedeutet als *γῆλον, γένος, γενεά*, und erst nachher gerade so wie das griechische *γενεά*, die dauer des menschlichen lebens ausdrückt. Dass *saeculum* als zeitbestimmung gebraucht bald eine längere bald eine kürzere reihe von jahren bezeichnet, ist nicht aus dem vermeintlichen etymologischen zusammenhange mit *saepire*, wie Mommsen behauptet, abzuleiten, sondern rührt daher, dass man bald von der längsten dauer des menschlichen lebens, bald von einer durchschnittsberechnung ausging. Etymologisch darf *saeculum* von *secus* und *sexus* nicht getrennt werden, es unterscheidet sich eben nur durch die diphthongische verstärkung.

Da ich Fleckeisens eben erschienenen kritische miscellen mehrfach berührt habe, so will ich schliesslich noch ein paar punkte erwähnen, wo ich nicht einverstanden bin. Streng genommen sind es freilich fragen, welche über die grenzen der orthographie hinausgehen.

Ich halte es wohl für möglich, dass auch Cicero, wie andere seiner zeitgenossen, in der vierten declination den genitiv *ūs* statt *ūs* gebrauchte, wie ja Cicero Orat. 47 *sist* neben *sit* für zulässig erklärt, obwohl keine spur der archaischen form sich in den schriften des Cicero erhalten hat; aber mit aller entschiedenheit muss ich mich gegen Fleckeisen erklären, wenn er ein beispiel dieser form in der rede pro Roscio Am. §. 145 zu finden glaubt: *sin metuis, ab eone aliquid metuis?* Cicero ist, wenn er auch namentlich in seinen älteren reden manches volksmässige noch beibehalten hat, was er später fallen lässt, niemals ein so fanatischer liebhaber der archaismen gewesen, dass er dieser leidenschaft die deutlichkeit der rede, die ihm überall das erste und wichtigste ist, geopfert hätte: und so hat er auch hier unzweifelhaft *si metus* geschrieben, wie Madvig mit seinem gewohnten scharfblick erkannte.

Nicht minder muss ich es für sehr bedenklich halten, wenn Fleckeisen an drei verschiedenen stellen bei Cicero *potissot* statt *potinisset* herstellen will: dass im älteren latein *potissot* neben *potisset* im gebrauch war, habe ich nie bezweifelt, aber es fragt sich,

wie sich beide formen zu einander verhalten; darüber schweigt Fleckeisen gänzlich: wenn er die sache nicht aufklären konnte, musste er dies wenigstens sagen: denn die sache liegt nicht so auf flacher bahn, Ritschl hat im Plautus *potisset* mit *potesset* vertauscht, Neue (Formenlehre II, 468) will im Lucilius *potisset* als gleichbedeutend mit *potuisset*, und den infinitiv *potisse* mit *potuisse* fassen. An einen blossen lautwechsel zwischen E und I ist gewiss nicht zu denken.

Wie ich die beiden formen rechtfertige, kann man aus den deutungen, die ich in aller kürze im Philologus XXI, p. 591 ff. <sup>22)</sup>

22) Nachtr. anm. Ich habe an dieser stelle unter andern auch die worte des zwölftafelgesetzes *si testimonium fariatur* besprochen und diese dunkle, missverständene form geschützt und erklärt, indem ich sie als optativ des praeteritums = *faretur fasste*, und zugleich bemerkte, dass einzelne reste des frühern gebrauches der modi sich namentlich in bedingungssätzen auch später noch erhalten hätten. Der neueste bearbeiter der XII tafeln Rud. Schoell bemerkt p. 98, indem er meine ansicht referirt: „*Quae de tripode edita confiteor mea acie esse impeditiora*“, diese worte enthalten freilich entweder einen logischen oder einen grammatischen fehler, aber man sieht doch, dass Schoell sagen will, er verstehe mich nicht, sein scharfsinn reiche nicht aus um meine rathsel zu lösen. Das ist ein beliebter kunstgriff unserer recensenten; ist ihnen eine ansicht unbequem, können oder wollen sie dieselbe nicht widerlegen, dann heisst es: „entweder verstehe ich hrn. N. nicht, oder er sagt unsinn“, und damit vermeint man den gegner für alle zeit zum schweigen gebracht und beim publicum discreditirt zu haben. Diese art der polemik steht niemanden wohl an, am wenigsten aber ziemt sie sich für einen namenlosen anführer. „*De tripode*“ habe ich gesprochen, sagt Schoell; nun das ist der ton der Bonner schule: in einer ganzen reihe von dissertationen, kehrt, wenn man mir die ehre einer namentlichen, offenen polemik erweist, ganz dieselbe phrase wieder, man sieht es gehört dies mit zur methode, es ist dies die höhern orts genehmigte formel: sie soll übrigens wie es scheint ausdrück herablassender höflichkeit sein, denn sonst heisst es *temere*, *inapte*, *hæsiolatur*, *negatur* u. s. w. Nun wer die betreffende stelle im Philologus nachsieht, der wird finden, dass ich meine ansicht, die wie mir dünkt wohl geeignet ist eine dunkle partie der lateinischen grammatik aufzuhellen, völlig objectiv und bescheiden vorgetragen habe: aber dies ist heutzutage eine recht almodische tugend; denn dies wird immer entschieden als schwäche ausgelegt; nun glaubt jeder einem gegenüber unbescheiden sein zu können, nur um — nicht als lump zu gelten. Ich habe meine ansicht, die wie ich recht wohl weisse, anfechtbar ist, nicht vollständig begründen, sondern die hauptpunkte nur kurz andeuten können: aber seltsam ist es, wie Schoell gerade den punkt als ihm unverständlich bezeichnet, der nicht im geringsten dunkel ist, da er nur eine thatsache betrifft, nämlich die verlegenheit unserer grammatiker mit den traditionellen regeln auszukommen: jede schulgrammatik kann dafür als beleg dienen, man braucht z. b. nur das, was Reisig Vorles. p. 598 f. (nebst den anstössen von Haase) über die modi in bedingungssätzen bemerkt nachzulesen:

gegeben habe, erschen; auch die infinitivform *potiss* neben *potesse* lässt sich erklären: aber ich kann hier nicht beiläufig meine an-

nicht minder bestätigen dies die kritischen commentare zu lateinischen schriftstellern, z. b. bei Plautus Trinummus v. 14: *quoniam ei qui me aleret nihil video esse reliquum, Dedi ei meam gnatum, quoniam aetatem exigat*, verlangt Fleckeisen *alat* statt *aleret*; und auch die erörterungen von Brix, der die handschriftliche lesart vertheidigt, scheinen mir nicht ausreichend. Was Schoell sonst gegen meine erklärungen vorbringt, ist alles unzutreffend. Er bemerkt, wenn meine auffassung richtig sei, müsste es vielmehr *farietur* heissen, wie in den anderen von mir angeführten formen *daries*, *dardaries*, *astalaries*, *assem*. Nun er möge sich beruhigen: es hat sich eben hier das ursprüngliche *A* erhalten, während es in den andern formen in *E* übergegangen ist: im griechischen treffen wir den gleichen lautwandel; statt *αἰ* findet sich in der alten inschrift von Elis *fa* und *suria*, denn so muss man mit Boeckh lesen, nicht mit Ahrens *ela suria*: Ahrens meint *E* sei hier nur alte schreibweise für *El*, allein das *I* des optativs ist ein primäres element und musste durch die schrift dargestellt werden; nur wo das *I* jüngern ursprungs, eine secundäre bildung ist, vertritt einfaches *E* die stelle des *El*. Wenn also das *I* des optativs hier nicht geschrieben wird, so ist dies ein beweis, dass es im eischen dialect ganz verflüchtigt wurde, und dies ist ja überhaupt eine eigenthümlichkeit der äolischen mundart, wie z. b. *λαγόν* statt *λαγόν* bei Sappho: und auch in diesem punkte stimmt das latein vielfach mit dem äolischen überein. — Schoell behauptet ferner, meine erklärungen sei auch deshalb unsulässig, weil die Römer in den gesetzen der älteren zeit den conjunctiv überhaupt nicht gebraucht hätten, und so ist er denn bemüht alle conjunctive in den XII entweder durch andere erklärungen oder durch correctur zu beseitigen: ich will einmal diese beispiele, weil sie Schoell bestritten hat, übergehen, aber in der Lex Plaetoria bei Censorinus de die nat. c. 24 heisst es: *praetor urbanus, qui nunc est quique posthac fuit, duo lectores apud se habet*“, dass dies gesetz der zeit nach von den XII nicht allzuweit entfernt sei, nimmt auch Schoell an (p. 4), *fuit* ist allerdings eine verbesserung der herausgeber statt des handschriftlichen *fat*, die aber auch Schoell gut heisst. Schoell wird vielleicht einwenden, hier sei *fuit* in der bedeutung des futurums zu fassen; ich könnte freilich verlangen, dass er bei der traditionellen terminologie bleibe, die er in der beurtheilung der XII anwendet: indess kommt darauf wenig an, aber dann ist es mir gestattet dasselbe recht auch für *farietur* in anspruch zu nehmen; *fuit* verkürzt aus *fuiat* ist optativ des präteritums gerade so gut, wie *farietur*, und wenn das eine die stelle des futurums vertreten soll, wird man auch dem anderen diese geltung nicht streitig machen dürfen. — Doch ich wende mich zu den positiven resultaten, die Schoell gewonnen zu haben vermeint: er schreibt aus conjectur *farietur*, ich glaubte anfangs, dies solle nichts anderes sein als die conjectur von Turnebus *fateatur*, um das *I* der überlieferung zu retten: und der lautwandel zwischen *E* und *I* liesse sich vielleicht rechtfertigen: aber die verbesserung von Turnebus verstösst gegen die proprietät des sprachgebrauchs, da schon die alten grammatiker lehren, *fateri* werde vom *seus*, nicht vom *testis* gebraucht. Aus den Prolegomenen aber ersieht man, dass *farietur* etwas ganz anderes sein soll: den conjunctiv kann Schoell seiner theorie gemäss nicht brauchen, so nimmt er also zu dem verbum *infuturi* seine suflucht, wirft die erste sylbe weg, und erhält so ein ganz neues ver-

sicht über die bildung des lateinischen infinitivs auseinandersetzen, auch scheint mir diese form noch nicht hinreichend gesichert. Wenn nun bei Cicero durch genügende handschriftliche autorität die form *potisset* geschützt wäre, würde ich kein bedenken tragen, dieselbe in den text aufzunehmen: aber es ist eine nicht zu billigende kühnheit, wenn Fleckeisen aus blosser conjectur diese form dreimal bei Cicero einzuführen unternimmt. Es ist wahr, *potisset* steht der handschriftlichen überlieferung *potuisset* weit näher als *posset*: aber wenn man berücksichtigt, dass in der rede pro Roscio §. 65 *poluisset* unmittelbar vorhergeht, so sieht man auch, wie leicht *posset* in *potuisset* übergehen konnte: in der rede pro lege Manilia §. 9 steht *potuisset* mitten zwischen *plusquamperfectis*, *adfectusset*, *ornasset*, *comparasset*, so lag es auch hier sehr nahe *posset* mit *potuisset* zu vertauschen; während allerdings an der dritten stelle pro Roscio 70 dieser grund zur vertauschung der formen nicht vorliegt. Aber es fragt sich überhaupt, ob denn das plusquamperfectum hier wirklich so ganz und gar unstatthaft ist: Sie dürfen sich durch den starken ausdruck, den Fleckeisen gebraucht („der gedanke ist demnach, wie er dasteht, unsinn“) nicht einschüchtern lassen: es wäre allerdings wohl besser dergleichen kraftworte un-

bum *fatiari*. Die kritiker der methodischen schule pflegen sich viel zu erlauben, aber solche keckheit ist noch nicht da gewesen: dass *infatiri* von dem nomen *infatias* gerade so abgeleitet ist, wie *enitere* von *nitum*, u. a. ist eine thatsache, die selbst anfänger zu wissen pflegen: Schoell betrachtet es als ein compositum; mit demselben rechte wird er wahrscheinlich wegen *insidiari* auf ein simplex *sedari* schliessen, und die lateinische sprache durch ähnliche unformen bereichern. Sein irrthum ist aber hier doppelt unverzeihlich; denn wäre *infatiri* ein compositum, dann wäre es ja mit der negativen partikel zusammengesetzt, die bekanntlich (abgesehen von ein paar ganz bestimmten fällen) im lateinischen ebensowenig wie *de* im griechischen zur bildung zusammengesetzter verba verwendet wird. Endlich aber würde *fatiatur*, weil es der bedeutung nach = *fatur* wäre, den sprachgebrauch ebenso gegen sich haben, wie die conjectur von Turnebus. Es gehört in der that ein hoher grad von verwegenheit dazu, ein so kostbares kleinode wie jenes *fariatur*, was ich der vergessenheit zu entreissen gesucht habe, vollständig zu vernichten, um dafür eine grammatische unform, einen völlig haltlosen einfall einzuführen. Aber mit derselben willkühr verfährt Schoell auch anderwärts. Ich habe in einem andern viel behandelten fragmente der XII hergestellt: *causam coniciunt omque perorante ambo praesentes* statt *causam coniciunt, cum perorant ambo praesentes*. Schoell hat dies zwar aufgenommen, aber aus unkenntniss des lateinischen sprachgebrauchs tilgt er die unentbehrliche copula und schreibt *conperorante*. Und so macht sich dieses eitele besserwissenwollen in der ganzen abhandlung überall geltend.

sern jüngeren philologen zu überlassen, die an solcher urbanität, die sie zum theil ihren academischen lehrern verdanken, besonderes wohlgefallen haben: mir wenigstens, und ich weiss, dass es manchem anderen auch so geht, flüsst diese art von phraseologie immer misstrauen ein, ich denke, man will damit die schwäche und mangel der sachlichen begründung verdecken. Und so bin ich auch hier noch keineswegs überzeugt, dass die worte: *supplicium in parricidas singulare excogitaverunt, ut quos natura ipsa retinere in officio non potuisset, ii magnitudine poenae a maleficio submoverentur*, nothwendig einen fehler enthalten. Im gebrauch der modi ist sowohl im griechischen als auch im lateinischen vieles noch dunkel, mit den traditionellen regeln kommt man oft nicht aus: wenn Cicero de Fin. II, 16 schreibt: *L. Tubulus . . . qui quom praetor quaestionem inter sicarios exercuisset, ita aperte cepit pecunias ob rem iudicandum, ut anno proximo P. Scaevola tribunus plebis ferret ad plebem*, so erwartet man auch dort *exerceret*, wie Ernesti schreiben wollte: aber Madvig vertheidigt mit recht die lesart *exercuisset*. Die vorliegende stelle ist allerdings anderer art: da aber hier Cicero sagen will: diejenigen, bei denen sich das natürliche gefühl der pietät machtlos erwiesen hatte, sollten durch die furcht vor schimpflicher strafe vom verbrechen abgehalten werden, so ist auch das plusquamperfectum ganz am orte. Fleckeisen hat die worte Cicero's entschieden missverstanden, indem er *in officio retinere* und *a maleficio submovere* als gleichbedeutende ausdrücke fasst, und daher so argumentirt: „aber wenn die natur . . . sie nicht auf dem wege der pflicht hatte erhalten können, so wären sie ja klar davon abgewichen und konnten also (?) durch nichts mehr von dem verbrechen fern gehalten werden“ dies kann ich nicht finden: denn wie oft vergessen kinder den eltern gegenüber der pietät, weichen vom wege der pflicht ab, ohne dass sie deshalb auch sofort bis zum äussersten verbrechen, zum elternmord fortschreiten. Halm, der wie es scheint diese conjectur von Fleckeisen in der rede pro Roscio bereits aufgenommen hat (ich kenne diese ausgabe nicht), und von Fleckeisen deshalb belobt wird, wird wohlthun, wenn er sie wieder entfernt.

Das thema, welches ich auf Ihren wunsch, verehrter freund, ἐξὼν ὑμῶν γε θυμῷ berührt habe, ist mit diesen flüchtigen bemerkungen nicht erschöpft; ich hätte noch stoff die fülle, aber ich

muss befürchten Ihre geduld schon zu lange auf die probe gestellt zu haben, und mir selbst, aufrichtig gestanden, liegen andere dinge mehr am herzen. Also genug für jetzt. Ihr ergebener

Halle.

Theodor Bergk.

### Zu Curtius.

Curt. III, 3 (6) 4: *Alii laetum id regi somnium esse dicebant, quod castra hostium arsisent, quod Alexandrum deposita regia veste in Persico et vulgari habitu perductum esse vidisset.* Der infinitivus perfecti erscheint neben *vidisset* höchst auffallend; man erwartet den infinitivus praesentis oder das participium perfecti; letzteres erhält man durch die leichte änderung *perductum ad se*.

III, 13 (33) 1: *Syriam petit Damascus, ubi regis gazea erat, Parmenione praemisso. Atqui cum praecessisset et Darei satrapae conperisset, veritus, ne paucitas suorum sperneretur, accersere maiorem manum statuit.* So schreibt Hedicke zwar mit genauerer anlehnung an die gute überlieferung als die übrigen herausgeber, jedoch mit der zumuthung an den leser, einen muthwilligen subjectwechsel anzunehmen, indem zu *praecessisset, veritus, statuit* offenbar *Parmenio* subject ist, zu dem dazwischen stehenden *conperisset* aber *satrapae* subject sein soll. Allein die beste handschrift P hat gar nicht *satrapae*, sondern *satrapam*, das wohl auf die richtige spur führt. Es ist nämlich *Parmenio* auch auf *conperisset* zu beziehen, ein zu *satrapam* gehöriges verbum im infinitivus aber ausgefallen; ich vermuthe *satrapam opperiri se conperisset*.

III, 13 (34) 11: *Alia stirpibus lacerata, alia in caenum demersa cernebantur.* Der begriff *stirpibus* passt gewiss nicht auf *vasa, tabernacula, vehicula* u. s. w. Es ist wohl *stirpitibus* zu lesen, das wie *radicitus* auch in übertragener bedeutung gebräuchlich ist.

V, 1 (3) 17: *Gratus adventus eius regi fuit, quippe magni operis obsidio futura[erat] tum munitae urbis.* Nur die interpolirten handschriften haben *erat*; es ist darum in engerem anschluß an die bessere tradition zu schreiben *obsidio futuro*. Der ablativ der wortform *obsidium* ist fälschlich für den nominativ gehalten und danach die endung des participium geändert worden.

Würzburg.

A. Enssner.



## XV.

### Die neuen Arvalmonumente.

Ein genaueres studium der nachrichten, welche aus dem sechszehnten jahrhundert über die damalige auffindung eines grossen theiles der Arvalakten überliefert sind, hatte römische gelehrte wie Melchiorri und G. de Rossi bereits vor längerer zeit zu der ansicht geführt, dass der heilige hain der Dea Dia, der von den Arvalen verehrten göttin, ungefähr vier bis fünf miglien vor der heutigen Porta Portese zu suchen sei. Auch wurde diese ansicht vollständig bestätigt, als im jahre 1857 in der vigna der gebrüder Ceccarelli, welche in eben jener gegend unweit des Tiber liegt, mehrere kleine fragmente von akten wieder zum vorschein kamen. In derselben vigna wurde sodann im sommer 1866 unmittelbar bei dem casino, einem kleinen gebäude, welches auf einem antiken, runden unterbaue fusst und offenbar an der stelle eines der heiligen gebäude der Arvalen, sei es des tempels ihrer göttin, oder des Cäsareums steht, in geringer tiefe eine grosse unversehrte marmortafel mit akten aus Nero's zeit gefunden. Sie wurde zuerst von de Rossi im *Bullettino di arch. crist.* 1866 p. 57, dann von Henzen im *Hermes* 1867 p. 37 und in den *Annali dell' inst. arch.* 1867 p. 247 veröffentlicht und erregte abgesehen von der wichtigkeit ihres inhalts auch durch die sichere erwartung weiterer funde, welche sich anschliessen würden, das grösste interesse. Henzen bemühte sich sogleich, von seiten des archäologischen instituts eine planmässige ausgrabung in jener vigna ins werk zu setzen und es

konnte eine solche unter der tüchtigen leitung von Pietro Ceccarelli schon im april 1867 beginnen. Die ausgrabung, zu welcher die liberalität seiner majestät des königs sowie ihrer majestät der königin die mittel gewährt, ist seit jener zeit nur, wenn die witterungsverhältnisse dazu nöthigten, unterbrochen worden.

Zuerst wurde die umgebung jenes casinos an verschiedenen stellen untersucht; auch war die ausbeute hier nicht unbedeutend, indem man ausser verschiedenen fragmenten der akten auch ein bruchstück von fasten, desgleichen architektonische und statuarische überreste erlangte, doch stellte es sich heraus, dass die gewählten stellen für den eigentlichen zweck nicht die günstigsten waren. Die arbeit wurde daher im frühjahre 1868 an einen anderen theil der vigna verlegt, nämlich auf die höhe eines hügels, welcher sich hinter dem casino langsam erhebt. Hier erinnerten sich die besitzer früher kleine fragmente mit inschriften gefunden zu haben und noch war der boden mit marmorstückchen übersäet. Nach kurzer frist sah man sich hier inmitten einer begräbnissstätte aus später christlicher zeit und von sehr einfacher art, wo an der stelle von sarkophagen nur platten von marmor oder terracotta zur bedeckung der todtten dienten. Als solche platten wurden allmählich mehrere tafeln mit Arvalakten hervorgezogen, einige gut erhalten, die meisten nicht wenig zerbrochen und verstümmelt, an sie schlossen sich fragmente eines calendarium und bruchstücke von fasten an. Dies alles war offenbur in späten zeiten von dem oben bezeichneten heiligthume der Arvalen fortgeschleppt, wie man auch von mehreren hier erlangten tafeln kleine fragmente in der nähe des casino aufgesammelt hat. Die eifrig fortgesetzten arbeiten legten dann auf der spitze des hügels den eingang zu einer catacombe sowie mauern und stufen eines oratoriums bloss, welches der papst Damasus einer inschrift zufolge den märtyrern Simplicius, Faustinus und Beatrix geweiht hatte. Anlagen dieser art erklären es, dass christen hier raum für ihre grabstätten suchten und zu deren herstellung sich der marmortafeln bedienten, welche der nahe heidnische tempel ihnen darbot, seitdem er nicht mehr unter dem schutze des gesetzes stand. Weitere einzelheiten aus der späteren geschichte dieser ganzen örtlichkeit können wir hier nicht anknüpfen, sondern verweisen in betreff ihrer auf die ausführungen G. de Rossi's im *Bullettino di arch. crist.* 1868 p. 25: 48. 87.

Die Arvalmonumente, welche diese ausgrabungen geliefert haben, stehen zu den bereits von früher her bekannten, 1795 von Marini gesammelten in dem verhältnisse eines jüngeren zuwachses zu einem älteren bestande, sie treten berichtigend und vervollständigend in manche lücken des letzteren ein, aber sie geben auch wesentlich neues und sind überhaupt an umfang wie an wichtigkeit ihres inhaltes jener älteren sammlung wenigstens gleichzuachten. Dazu kommt als ein sehr bedeutendes moment ihres werthes, dass von dem augenblicke der auffindung an nicht nur für ihre authenticität im allgemeinen, sondern auch für die conservirung und richtige disposition auch der kleinsten fragmente in musterhafter weise gesorgt worden ist. Schon in den Annali des jahres 1867 konnte Henzen nicht weniger als 32 neugefundene bruchstücke von inschriften veröffentlichen, kürzlich aber ist von ihm unter dem titel: *Sovvi nel bosco sacro dei fratelli arvali*. Roma 1868, ein werk erschienen, welches die reichen resultate der jüngsten ausgrabungen bis zum 30sten september enthält und wegen seiner hervorragenden bedeutung für die alterthumswissenschaft zu einer eingehenden besprechung in diesen blättern auffordert.

Der verfasser, welcher die ihm bei dem ganzen mühevollen unternehmen von Mommsen, Bormann und Pietro Ceccarelli geleistete mannichfache unterstützung mit dank hervorhebt, belehrt uns zunächst in einer einleitung über die verfassung und den cultus der Arvalen und knüpft an einen genauen bericht über den gang der ausgrabungen forschungen über die verschiedenen gebäude in dem haine an. Dann theilt er die erlangten inschriften mit, sie in vier classen sondernd, von denen die erste die eigentlichen akten, d. h. die protokolle der von den Arvalen vollzogenen funktionen, die zweite ihr kalendarium, die dritte ihre fasten, die vierte aber die übrigen mit den Arvalen in keiner verbindung stehenden inschriften enthält, welche bei den ausgrabungen ausserdem gefunden worden sind. Ein trefflicher commentar begleitet jede inschrift und drei lithographische tafeln geben facsimiles von einzelnen theilen einer jeden grösseren inschrift. In einem anhang, welchem zwei andere tafeln zur erläuterung dienen, findet sich eine beschreibung und ergänzung der antiken theile des mehrerwähnten casinos, eine arbeit des römischen architekten Lanciani.

Die akten des collegs, welche die hauptmasse des neuen fun-

des ausmachen und auch von uns zuerst besprochen werden müssen, konnten trotz ihres zum theil sehr trümmerhaften zustandes doch mit äusserst geringen ausnahmen ganz bestimmten jahren zugewiesen werden, auch liessen sie sich an vielen stellen ergänzen sowie mit den bereits bekannten fragmenten Marini's in nähere verbindung setzen. In chronologischer beziehung ordnen sie sich folgendermassen: fünf kleine fragmente gehören der regierung des kaisers Tiberius an, vier von ihnen dem jahre 27 oder 28 unserer ära. Aus Caligula's zeit stammt eine grosse menge von bruchstücken, durch deren sorgfältige zusammensetzung es gelang, die akten fast des ganzen jahres 39 zu gewinnen. Von Nero's regierung sind besonders die jahre 58 und 59 theils durch die neuen funde theils durch eine richtigere datirung mehrerer marinischer fragmente genau bekannt geworden. Wir besitzen jetzt die akten vom 1sten januar bis zum 25sten februar 58, dann vom 12ten october bis zum 5ten märz 59, endlich vom 11ten september bis zum 3ten januar 60. Ein anderes grösseres fragment gehört dem jahre 66 an. Das jahr 69, in welchem Galla, Otho, Vitellius ihre kurze herrschaft übten, wird durch sieben zwar nicht umfangreiche, jedoch höchst wichtige fragmente, welchem sich auch ein marinisches direkt anschliesst, vertreten. Eine noch grössere zahl stammt aus Vespasians zeit, gewährt uns aber nur kurze abschnitte aus den jahren 72 und 75. Dagegen ist das ergebniss der ausgrabungen für die zeit seiner söhne besonders des Domitianus wiederum sehr günstig zu nennen. In unmittelbarem anschlusse an das 23ste fragment bei Marini, welches mit dem 29sten mai 80 beginnt, führt uns eine neugefundene tafel bis zum 30sten october 81 und während von den jahren 86 und 89 sich wenigstens nicht unwichtige bruchstücke fanden, sind 87 und 90 so gut wie vollständig erhalten. Zu Trajan's regierung gehören fragmente von 101 und 102 so wie die grösstentheils gut erhaltene tafel des jahres 105. Von Hadrian besitzen wir die akten von 118 und 120, erstere freilich zum theil in stark verstümmeltem zustande, dazu kommen zwei kleine fragmente aus einem der nächst folgenden jahre. Weiter ist uns unter der herrschaft von Antoninus Pius das jahr 155 in genügender vollständigkeit überliefert. Darauf folgt ein fragment, welches den namen des kaisers Pertinax trägt, vom januar 193. Dem dritten jahrhundert gehören dann noch einige grössere frag-

mente an, von denen nur eins sicher zu datiren ist. Es umfasst die akten des jahres 213 vom 18ten mai bis zum 6ten october und füllt ungefähr die lücke aus, welche die marinischen bruchstücke 38 und 39 von einander trennt. Dabei ist es von wichtigkeit, dass die neugefundenen akten dieses jahres 213 sich nicht auf einer eigenen für sie bestimmten tafel befinden, sondern auf demjenigen theile der tafel von Antoninus Pius, welcher nach eintragung der akten des jahres 155 leer geblieben war. Ganz ebenso ist auch auf der ursprünglich nicht völlig beschriebenen tafel vom jahre 90 der bericht eines festes der Arvalen hinzugefügt, welches in der letzten zeit von Caracalla oder auch unter der regierung von Macrinus begangen worden ist. Offenbar fehlte es also im zweiten decennium des dritten jahrhunderts an raum, um die akten in gleicher weise fortzuführen, wie es früher geschehen war. Es sei uns erlaubt, die disposition und die aufstellung der akten mit wenigen worten zu besprechen.

Bis zu den zeiten von Domitian sind die functionen, welche die Arvalen begungen haben, so eingetragen, dass die ereignisse eines jahres denjenigen des vorhergehenden jahres auf derselben tafel so weit diese platz bot, sich anschliessen und erst wenn diese ausgefüllt war, auf einer anderen sich fortsetzten. Unter jenem kaiser tritt hierin eine änderung ein, insofern nun jedes jahr eine eigene tafel erhält, wodurch den akten mehr raum gewährt und die weitläufigkeit, welche sich seitdem in der abfassung derselben so bemerklich macht, herbeigeführt oder wenigstens begünstigt wird. Der platz, an welchem die tafeln angebracht wurden, lässt sich aus den ausgrabungen nicht mit hinlänglicher deutlichkeit bestimmen, da die fragmente zwar in grosser nähe des antiken rundbaues, aber doch nicht in unmittelbarer verbindung mit demselben gefunden worden sind. Zugleich lehren die berichte, dass dieser bau in alter zeit nicht allein gestanden, sondern von anderen gebäuden umgeben war, eine thatsache, welche wie wir glauben, von Lanciani nicht genügend beachtet ist, so dass seine bestimmung des alters desselben sowie sein reconstructionsversuch unbefriedigend erscheint, wenigstens der beweis für die richtigkeit der von ihm angenommenen fast ausschliesslichen beziehung aller ausgegrabenen architekturstücke auf dieses eine gebäude fehlt. Nur wenig mehr als die ausgrabungen lehrt uns der inhalt der tafeln über ihre auf-

stellung, indem in die akten des jahres 80 (Marini n. 23) die beiden paragraphen eingetragen sind: *piaculum factum ob ferrum inlatum in aedem scripturae causa* und *piaculum factum ob ferrum de aede elatum*. Diese functionen des collegiums, welche sich auf das später genauere zu erwähnende einhauen der akten beziehen, beweisen freilich schlagend, dass die tafeln zu Titus' zeit im inneren des tempels angebracht waren, allein da auf den früheren akten ähnliche functionen gar nicht erwähnt werden, auf den späteren aber, so weit solche erhalten sind, die für diese frage wichtigsten ausdrücke in *aedem* und *de aede* in der im übrigen gleichen formel grade ausgelassen sind, so können wir die aufstellung innerhalb des tempels nur für eine ziemlich kleine reihe von akten annehmen, worauf auch die jedenfalls nicht bedeutenden dimensionen des tempels führen. Erinnern wir uns nun der unter Domitian eingetretenen neuen einrichtung der jahrestafeln, welche, indem sie den akten eine grössere fläche darbieten, zu ihrer eigenen aufstellung auch einen grösseren raum beanspruchen, so liegt die vermuthung nahe, dass zu gleicher zeit oder bald darauf eine neue und geräumigere stelle für die tafeln gewählt werden musste, dass man sie also etwa an der aussenwand des tempels und seiner nebangebäude angebracht hat. Wie dem aber auch sei, unter Caracalla war man von neuem um platz verlegen und ergriff, wie die vorhin genannten fragmente zeigen, ein auskunftsmittel, welches, wenn es auch dazu zwang, zusammenhang und reihenfolge in dem berichte der ereignisse eines jahres aufzugeben, doch wenigstens erlaubte, die alte stätte beizubehalten. Lange konnten freilich die auf den tafeln früherer jahre zufällig leergebliebenen flächen für die sehr wortreich gewordenen beschreibungen nicht ausreichen, es musste bald eine andere auskunft getroffen werden. Dieselbe scheint darin bestanden zu haben, dass man die akten auf die heiligen geräthe ein grub, deren flächen dazu raum boten, so finden sich wenigstens akten aus den jahren 218—225 (Marini n. 41. 42. 43) auf marmorstücken, welche theile von sesseln gebildet haben. Da solche geräthe in späterer zeit vielfach weithin verschleppt worden sind, so erklärt es sich, dass die neuen ausgrabungen an berichten aus dem dritten jahrhundert verhältnissmässig arm geblieben sind, wie auch die bereits früher bekannten fragmente aus der gleichen zeit zum grossen theile an ganz anderen punkten Roms und seiner um-

gehend wieder zum vorschein gekommen sind. (Vgl. de Rossi *Annali* 1858 p. 54 ff.).

Der inhalt der akten gliedert sich am einfachsten, indem die nachrichten über die verfassung des collegs und den cultus der Dea Dia getrennt werden von den daten, welche die geschichte und chronologie der kaiserzeit betreffen. Wir beginnen mit jenen, werden aber nur diejenigen punkte berühren, in welchen die neuen akten die aus den fragmenten Marini's gewonnene kenntniss berichtigen und erweitern. Das sehr angesehene collegium der Arvalen bestand aus zwölf *fratres* und ergänzte sich durch cooptation. So viel wir wissen, sind die kaiser immer mitglieder des collegiums gewesen, um so weniger kann es auffallen, dass die cooptation auf ihre empfehlung geschah. Die ausführlichste beschreibung dieser ceremonie liest man auf der tafel des jahres 120 z. 21—29, doch auch hier ist der eigentliche akt der aufnahme mit den einfachen worten *fratres Arvales cooptarunt et ad sacra vocaverunt* bezeichnet. Voran ging ein feierliches gebet, welches leider nicht mitgetheilt wird, dagegen ist der brief, welcher die stimme des kaisers enthält, ausführlichst eingehauen. In dem verzeichniss der anwesenden, mit welchem dieser paragraph, wie überhaupt alle, schliesst, ist der neuerwählte bereits aufgeführt. Vorsteher des collegs ist ein *magister*, welcher regelmässig im mai auf ein jahr erwählt wird und sein amt von einem saturnalienfeste zum anderen führt. Er konnte sich durch einen *promagister* vertreten lassen. Wenn unter Tiberius und Nero bisweilen das wort *magistri* in der mehrzahl gebraucht wird, so ist dies nur als eines der nicht seltenen versehen aufzufassen, welche die akten in schlimmer weise verunstalten. Dagegen bleibt es unaufgeklärt, weshalb im jahre 213 zwei verschiedene *magistri* mit ihren namen erwähnt werden (vgl. z. 81 und z. 102). Vielleicht steht es jedoch damit im zusammenhange, dass bei der beschreibung der wahl in den akten aus dieser zeit die formel nicht mehr wie sonst lautet *magistrum annum fecerunt*, sondern nur *magistrum fecerunt*. Dem *magister* zur seite stand der *flamen*. Henzen hat die biographischen notizen, welche andere inschriften sowie schriftsteller von den schicksalen der verschiedenen in den akten genannten Arvalen enthalten, mit grosser sorgfalt gesammelt und erläutert. Ein näheres eingehen auf diese reiche fülle von nachrichten über meist sehr hervorra-

gende männer der kaiserzeit müssen wir uns versagen, und nennen überhaupt nur einen Arvalen, den L. Maecius Postumus, einen mann, dem das collegium und indirekt auch wir zu danke verpflichtet sind; denn ohne ihn würden die funktionen des collegs in der schlimmen zeit zu anfang der regierung von Vitellius schwerlich haben stattfinden können. Mehrere monate hindurch ist sein name der einzige, welcher in den protocollen genannt wird. Dass er kein mann von politischer bedeutung gewesen ist, ist der rolle, die wir ihn hier spielen sehen, ganz gemäss. — Zur dienerschaft des collegs gehörten *calatores* und *publici*. Jedes mitglied scheint sich einen calator nach eigener wahl meist wohl aus der zahl seiner freigelassenen bestimmt zu haben und diese stelle auch nicht ohne gewinn gewesen zu sein, da jeder neue calator bei seinem eintritte gehalten war, eine bestimmte summe in eine gemeinsame casse zu zahlen. Man ersieht dies aus einer interessanten, von Mommsen näher erläuterten entscheidung, welche das colleg im jahre 120 traf, als ein calator diese summe nach dem tode seines patrons zurückverlangt. Auch giebt es gemeinsame leistungen der calatores: so tragen sie 110 zur consecration der Matidia 50 pfund weibrauch bei. Anders ist das verhältniss der *publici*. Wie schon der name zeigt, sind sie staatssklaven, welche der kaiser oder der magister zum dienste des collegs bestimmt. Im jahre 155 rückt ein solcher publicus von seinem posten bei den Arvalen zu demjenigen eines schreibers bei den quästoren auf und muss durch einen andern ersetzt werden.

Das fest der *Dea Dia* wurde, weil es ein bewegliches war, stets im voraus feierlich angesagt. Dies geschah regelmässig in der ersten hälfte des januar, unter Nero einmal in *pantheo*, sonst aber *ante aedem*, in *aede* oder, wie es seit Domitian heisst, in *pro-nao aedis Concordiae*. Im jahre 87 findet sich dabei noch der *vos* Henzen ohne zweifel richtig ergänzte zusatz *quae est prope templum Divi Vespasiani*; gewiss dürfen wir annehmen, dass Domitian den tempel seines vaters damals eben vollendet und eingeweiht hatte. Bei der weiteren beschreibung der ceremonie erscheint wie auf den alten so auf den neuen tafeln seit dem jahre 90 der noch nicht genügend aufgeklärte ausdruck: *magister manibus lautis volute capite sub divo culmine contra orientem etc. indisit*. Wir möchten dies dahin auffassen, dass der magister das fest unter dem freim



himmelsdache angesagt hat. *Column* findet sich in beziehung auf den himmel auch in einem bereits von Marini citirten aber mit unrecht verschmähten verse des ciceronianischen gedichtes de Consulatu (Cic. de divinat. II, 11) und *divum* für ein ursprünglich adjectivisches wort zu halten, dürfte nicht unberechtigt sein. Freilich steht bei dieser erklärung der bezeichneten worte der magister dann nicht mehr in *pronaos*, aber den *pronaos* könnte man als den versammlungsort des collegs ansehen, aus welchem der magister hervortritt, um ein fest zu verkünden, welches nicht der Concordia gilt, sondern der Dea Dia, einer gottheit, deren macht sich auch *sub divo* äussert. Das fest wurde an drei tagen in der letzten hälfte des mai gefeiert. Unter den ersten kaisern ist der festbericht sehr kurz und einfach, beschränkt sich auch nur auf die angabe der feierlichkeiten eines tages und zwar meist des zweiten, welcher der haupttag war und sowohl im heiligen haine der göttin wie im hause des magister gefeiert wurde. Seit der zeit der Flavier, besonders unter Domitian, wird der bericht immer ausführlicher. Von einzelheiten heben wir hervor, dass im protokoll des jahres 87 col. II z. 48 die Arvalen am schlusse der ganzen ceremonie *tuscanicas contigerunt*. Dieselben wörter kommen auch schon auf den älteren fragmenten (Marini 24 und 32) vor, wurden aber, weil schlecht erhalten, von Marini falsch gelesen und erklärt. Henzen stellt dabei die sehr wahrscheinliche vermuthung auf, dass diese *tuscanicas* thongefässe etruskischer art waren, welche die Arvalen in gleichem rituellen sinne berührt haben, wie sonst auch *pultes* und *aras*; zugleich erinnert er an die sehr alterthümlichen gefässe, welche jetzt bei den ausgrabungen im haine aufgefunden einst wohl bei den cultushandlungen gedient haben (vgl. M. de Rossi im Giornale arcad. 1868 juli und in der einleitung des Henzenschen werkes p. V). Mit ihnen dürften dann auch wohl die in einem späteren protokolle (p. 53 z. 8) bei gelegenheit der festmahlzeit erwähnten *campanae* und *urnalia muls*i zusammenzustellen sein. Andere gefässe dienten den Arvalen beim opfern zum kochen der eingeweide und gaben letzteren den namen *auli cocta* (p. 42 z. 21), ein ausdruck, der bisher nicht richtig überliefert war. — Der text des feierlichen liedes, welches die Arvalen um den altar sangen, ist in den neuen fragmenten leider nicht wiederholt, aber eine lange *acclamatio* an Caracalla und seine mutter hat am schlusse

des featerichts vom jahre 213 platz gefunden, welche als ein document der üblichen schmeichelei selbst neben den ähnlichen acclamationen in den lebensbeschreibungen der kaiser grosse beachtung verdient.

Ausser in bezug auf das grosse maifest wird die Dea Dia wenig erwähnt; nur unter Caligula finden wir sie in der zahl der gottheiten, welchen die Arvalen zu anfang des jahres für das wohl des kaisers opfern, genannt. Auch von weiteren festen der Arvalen in ihrem haine begegnen uns allein aus verschiedenen jahren von Nero's regierung nachrichten. Ihnen zufolge wird am 19ten juni nach einigen opfern ein wettrennen abgehalten, wie ein solches auch regelmässig am zweiten tage des maifestes, der meist auf den 19ten mai fällt, statt fand. Nero's liebhaberei für spiele wird eine verdopplung der rennen veranlasst haben. Zahlreich sind die berichte über die *piacula*, welche im heiligen haine vorgenommen wurden. Zum beispiel, wenn ein baum des haines, welcher zu alt geworden oder durch naturereignisse beschädigt war, entfernt werden musste: selbst für baumäste war eine solche ceremonie unter gleichen umständen nöthig: vgl. die tafeln der jahre 39 und 87; am ausführlichsten ist das ganze verfahren im jahre 105 geschildert. Regelmässig wiederkehrende *piacula* fanden statt, wenn die akten eingehauen wurden und hier ist es klar, dass das zu diesen geschäfte erforderliche eisen eine sühnung nothwendig machte. Wir können dies, wie M. de Rossi (*Annali* 1867 p. 35) mit vollem rechte bemerkt, als ein zeichen davon ansehen, dass der cultus der Arvalen aus einer zeit stammt, in welchem der gebrauch des eisens noch unbekannt war; wie auch dies relativ moderne metall auf anderen punkten im gebiete des römischen sacralwesens keine aufnahme gefunden hat. Die ältesten durch das einhauen der akten hervorgerufenen *piacula* sind wie bemerkt auf der Marinischen tafel n. 23 aus den jahren 80 und 81 verzeichnet. Es wird hier am 1sten mai 81 *ob ferrum inlatum scripturae causa*, und am 13ten mai *ob ferrum elatum* geopfert, in der zwischenzeit sind die akten des magisteriums vom jahre 80 eingehauen und am ende derselben die durch diese operation veranlassten *piacula* selber angegeben, offenbar weil sie noch als eine funktion des magisters jenes jahres gelten. Hierdurch aber entsteht eine gewisse verwirrung oder wenigstens ein mangel an übersichtlichkeit in der aufzählung der ein-

zelnere ereignisse der jahre 80 und 81, da funktionen, welche im mai 81 geschehen, aber noch dem magisterium von 80 angehören, vor anderen, welche in den januar 81 fallen und von dem magister dieses jahres geleitet werden, auf derselben tafel eingetragen sind. (Man vergleiche auch, wie ein anderes *piaculum* vom 15ten januar 81 ganz verkehrt eingetragen ist). Solchen übelständen begegnete in geschickter weise die bereits erwähnte unter Domitian eingeführte disposition der akten, durch welche jedes jahr eine eigene tafel erhielt, und dürfen wir wohl glauben, dass sie eben zu diesem zwecke eingeführt war. Auch wird im übrigen nichts geändert, so dass wir auf allen späteren tafeln die angabe finden, dass in den letzten wochen vor dem grossen feste die akten des magisteriums vom verflossenen jahre eingehauen sind. Allein wie war es vor Titus? Man könnte annehmen, die sache sei in der gleichen weise vor sich gegangen und nur nicht in die akten eingetragen. Doch scheint dies nicht der fall gewesen zu sein. Es weist nämlich der umstand, dass Vitellius' name in den akten vom jahre 69 ausgekratzt ist, darauf hin, dass er eingetragen worden ist, bevor seine *memoria damnata* war. Sollen wir nun glauben, dass der name im april oder mai des jahres 70, das heisst, mehr als vier monate nach dem tode des kaisers ohne bedenken eingehauen werden konnte und dann erst entfernt worden ist? Eine genügende aufklärung über diesen punkt wäre um so erwünschter, als sie zugleich auch zur beantwortung der frage dienen würde, ob die Arvalen überhaupt funktionen begangen, aber nicht in ihre akten eingetragen haben, woran wir sehr zweifeln möchten.

Unter den ceremonien des collegs, welche sich direkt auf die kaiser beziehen und darum nicht nur für das sacralwesen sondern auch für die geschichte der kaiser von wichtigkeit sind, stellen wir die feierlichkeit voran, welche am begiun jedes jahres einmal unter Tiberius am 4ten, sonst unwandelbar am 3ten januar, der *ἡμέρα τῶν σὺγχῶν* auf dem capitol stattgefunden hat. Wir können sie kurzweg als *vota annua* bezeichnen, wenn auch dieser ausdruck für sie nicht vor dem jahre 218 und hier neben den *vota decennialia* auf den akten zu lesen ist (vgl. Marini n. 41). Inhalt und form dieser *vota* lehrt am ausführlichsten die tafel vom jahre 87 kennen. Die feierlichkeit beginnt mit dem berichte des magisters an das collegium über die nothwendigkeit, die im vergangenen

jahre für das wohl des kaisers den göttern verheissenen gelübde einzulösen und neue auszusprechen; hierauf folgt das decret des collegium, welches die ausführung dieses antrags anordnet, dann opfert der magister den capitulinischen göttern und der *Salus publica Populi Romani Quiritium*, und die ceremonie schliesst mit dem feierlichen aussprechen der neuen gelübde an dieselben gottheiten. Ausser ihnen wird unter Caligula auch der *Dea Dia*, der göttin der Arvalen, geopfert, später nicht mehr und ebensowenig hat der cultus der *Divi* sich bei dieser gelegenheit festsetzen können, da nur bis zum jahre 69 ihrer erwähnung geschieht. Eine anderweitige erweiterung finden die *vota*, insofern neben dem kaiser auch seine familie genannt wird; so werden sie für Tiberius und seine mutter Julia Augusta sowie für ihr haus, dann für Nero und seine gattin Octavia, später neben Domitian auch für seine gemahlin Domitia Augusta und für Julia Augusta und ihr ganzes haus dargebracht. Es wurden dann auch wohl die opfer verdoppelt, d. h. jeder gotttheit zwei thiere geopfert, wie es unter Nero erwähnt wird, dessen regierungszeit sich überhaupt durch besonders reiche opfer auszeichnet. Unter den kaisern des zweiten jahrhunderts hat man die ganze ceremonie nur in der kürzesten weise notirt und im jahre 105 allzu lakonisch gemeldet: *hoc die immolatum non est*, wofür wir den grund vergebens suchen. Wie es endlich mit diesen *vota* gehalten wurde beim regierungsantritt eines kaisers, lehrt die tafel des jahres 81. Nachdem am 30ten september die *comitia tribunicia* für Domitian statt gefunden haben, opfert das colleg am 1sten october *ob votorum commendandorum causa (sic) pro salute et incolunitate Domitiani* den drei capitulinischen göttern, der *Salus* und dem *Genius* des kaisers und spricht dann die üblichen *vota* für das nächste jahr aus. Es werden also vor den neuen *vota* erst die am 3ten januar für 'Titus' verheissenen gelübde gelöst, aber freilich schon mit bezug auf Domitian und in der absicht, dass sie den neuen *vota* zur empfehlung und förderung dienen sollen. Die *incolunitas*, welche hier und auch sonst wohl in den akten neben der *salus* genannt wird, ist abstrahirt aus der formel des gebets: *si imperator etc. incolumis erit*, aber wie wir sie nicht auf den münzen dargestellt finden, so ist sie auch im cultus nicht personificirt worden.

Der cultus, welchen die Arvalen den kaisern ausser den oben

besprochenen *vota annua* widmen, spricht sich in opfern aus für einmalige ausserordentliche ereignisse oder für jährlich wiederkehrende festtage im leben der kaiser. So einfach diese distinction ist, so hat sie doch insofern eine nicht geringe bedeutung, als ein überblick über die akten sogleich zeigt, dass seit den flavischen kaisern nur erstere noch gefeiert werden, letztere aber mit einer ausnahme, welche indessen die regel nur bestätigt, ganz wegfallen. Die jährlichen kaiserfeste sind aber auch bereits unter den kaisern des iulischen geschlechtes nicht mit jener regelmässigkeit gefeiert worden, wie sie uns bei den *vota annua* und bei den ceremonien für die Dea Dia entgegengetreten ist, vielmehr finden sich unter den verschiedenen kaisern verschiedene verzeichnet. Auch hat ihre zahl sich bereits zu Nero's zeit nicht unwesentlich beschränkt, so dass ihre gänzliche abstellung durch Vespasian schon darum nicht sehr befremden kann. Freilich gehen wir bei dieser ganzen betrachtung von der voraussetzung aus, dass die Arvalen alle feste, welche sie feierten, auch in ihre akten eintragen liessen, aber es scheint uns diese voraussetzung auch wenigstens für die zeit der Flavier und der späteren kaiser völlig sicher zu sein. Grade unter den Flaviern wird, wie wir sahen, den akten eines jeden jahres ein grösserer raum gegeben, und steigert sich (dem entsprechend) die genauigkeit in der redaction der einzelnen paragraphen selbst bis zur weitschweifigkeit. Der eintritt eines jeden neuen publicus in die dienerschaft des collegs ist von nun an auf den akten vermerkt, kein *piaculum* wird übergangen; und ein collegium, dessen sociale gesinnung so offen vorliegt, hätte gewiss cultushandlungen für den kaiser am wenigsten unterlassen einzuzeichnen. Wir müssen demnach annehmen, dass der kaisercultus in der genannten zeit eine wesentliche einschränkung erfahren, und dürfen dieselbe wohl dem maassvollen, bürgerlichen charakter Vespasians zuschreiben. Die akten werden seitdem bedeutend ärmer an solchen nachrichten, die für den historiker interesse haben. Es bleiben freilich noch die funktionen bei ausserordentlichen begebenheiten, allein diese sind der natur der sache nach niemals sehr zahlreich und leider sind die berichte von ihnen meistens von dem geschicke, man möchte sagen, mit besondrer grausamkeit verstümmelt worden, so dass ihre trümmer, wo es an deutlichen analogieen fehlt, gar nicht ergänzt werden können. Bei diesem sächverhalt

würde ein allgemeinerer überblick über die ereignisse, welche die Arvalen gefeiert haben, unzuverlässig bleiben, so dass wir es vorziehen, die funktionen einzeln aufzuzählen und die einander ähnlichen höchstens nach den perioden zusammenzustellen, welche die regierungen der verschiedenen kaiser darboten.

Von den opfern, welche die Arvalen den neuen akten zufolge unter Tiberius verrichtet haben, ist nur eines in genügender vollständigkeit überliefert. Es betrifft den geburtstag der Iulia Augusta am 30ten januar (dieses datum sowie fast alle folgenden waren bisher noch nicht bekannt). Wie alle opfer an geburtstagen von mitgliedern der kaiserlichen familie, Augustus selber angenommen, findet es auf dem capitol statt und ist sehr einfacher art, indem allein dem Iupiter O. M. ein ochse geschlachtet wird. — Glücklicher sind wir in betreff der neuen akten aus Caligula's zeit. Sie zeigen zunächst einen sehr lebhaften cultus des Augustus und der kaiserlichen familie, worin ein bedürfniss und wunsch nach einer sakralen weihe der letzteren nicht zu verkennen ist. So wird an der *ara Pacis Augustae* im marsfelde am 30ten januar, dem dedicationstage derselben geopfert; ferner am 24sten april vor der statue des Divus Augustus beim theater des Marcellus, an einem nicht näher zu bestimmenden tage im juni an der *ara Providentiae Augustae*. Am 24sten september wird sodann der geburtstag des Augustus in dem neuen tempel, wie der palatinische auf den akten stets genannt wird, mit einem opfer gefeiert. Andere geburtstagsopfer gelten der Iulia Augusta am 30sten januar, der mutter Caligula's Antonia Augusta am 31sten desselben monats, seinem vater Germanicus am 24sten mai. Auch Tiberius, des kaisers adoptivgrossvater wird erwähnt, das betreffende opfer findet, wie Hensen und Mommsen annehmen, zur erinnerung an sein leichenbegängniss im juni statt. Mehrere andere festtage der kaiserlichen familie dürfen wir in den monaten voraussetzen, deren akten nicht erhalten sind. Ausserdem giebt es aber auch opfer zur erinnerung an die für den beginn der regierung Caligula's wichtigsten daten, so am 18ten märz, weil er an diesem tage vom senat als imperator begrüsst worden war, sowie am 28sten des gleichen monates, an welchem er seinen einzug in Rom gehalten hatte. An beiden tagen werden allen drei capitolinischen gottheiten und dem Divus Augustus opfer dargebracht, die übrigen feierlichkeiten beschränken sich auf das darbrin-

gen eines einzigen opferthieres. Die bisher genannten sind jährlich wiederkehrende funktionen, ein ausserordentliches fest wird nur in einem einzigen paragraphen erwähnt, welcher nach Henzen's sehr wahrscheinlicher vermuthung die consecration der schwester des kaisers Drusilla betrifft. Dieselbe würde demnach am 24sten september 39 geschehen sein.

Auf den verhältnissmässig zahlreichen akten, welche wir aus Nero's zeit besitzen, findet sich ein cultus für Augustus nur am 12ten october, dem schlusstage des festes der Augustalia (diesen namen des festes enthalten merkwürdiger weise nur die akten von 66) aufgezeichnet. Geopfert wird dem Divus Augustus, der Diva Augusta, dem Divus Claudius, und im jahre 66 auch den beiden Divae der familie des kaisers im engeren sinne, seiner gemahlin Poppaea und ihrer tochter Claudia Virgo. Nicht weniger ist auch die feier der geburtstage beschränkt, nur der kaiser selber und seine mutter, letztere natürlich nur bis zu ihrem tode im jahre 59 werden in dieser weise geehrt. Die opfer aber sind bei diesen festtagen weit reicher, als sie unter Caligula vor zwanzig jahren sitte waren. Ausser den drei capitolinischen göttern und der Salus wird zunächst der Concordia geopfert, wodurch das gute einvernehmen zwischen mutter und sohn gefeiert werden soll; seltsam ist nur der ausdruck *Concordias Honoris Agrippinae*, welcher am geburtstagsfest von Nero im jahre 58 zu lesen ist. In dem todesjahre Agrippina's wird der Concordia nicht gedacht, an ihre stelle tritt bezeichnend genug die Felicitas. Den beschluss macht stets das opfer für den Genius des kaisers. Das andenken seines leiblichen vaters Cn. Domitius wurde durch ein jährliches opfer in *sacra via ante domum Domitianam* am 11ten december geehrt, ohne dass wir jedoch erfahren, welche bedeutung dieses datum im leben des Domitius gehabt hat. Wichtiger sind die aufzeichnungen über die politischen gedenktage der kaiserlichen regierung. Es sind folgende vier: am 25sten februar wird die adoption des kaisers, welche ihn zum erben seines vorgängers machte, gefeiert, am 12ten märz die *comitia consularia*, d. h. die ersten, welche ihn im jahre 51 zum consul designatus gemacht und eine bedeutende epoche in seinem leben bezeichnet hatten (vgl. Mommsen *Hermes* 1867 p. 63), am 13ten october die erlangung des imperium, und am 4ten december die übertragung der *Tribunicia potestas*. Das





sehr trümmerhaftem zustande auf uns gekommen, auch wird ihre ergänzung um so schwieriger, als der jähe wechsel dreier kaiser alle verhältnisse sehr unregelmässig gemacht haben wird. Da wir nun hören, dass seit dem abschlusse des Henzenschen werkes manche neue fragmente, welche zu diesem jahre gehören, ausgegraben worden sind, so werden wir nur diejenigen thatsachen erwähnen, welche sich schon jetzt als genügend sicher betrachten lassen. Zu ihnen gehört die fortsetzung des cultus der drei bekannten Divi des iulischen geschlechts unter Galba und Otho, sowie das aufhören desselben unter Vitellius. Dieser umstand und ebenso das fehlen des titels Augustus bei dem namen des letzteren bestätigt trefflich die nachrichten der historiker dieser zeit. Ein paragraph belehrt uns, dass das *imperium* des Vitellius am 19ten april *statutum est*; ein darauf bezügliches opfer wird erst am 1sten mai begangen, nachdem am 30sten april ein anderes vorangegangen ist *ob comitia (tribunicia)* wie Henzen ergänzt. An einem tage nach dem mai-feste der Arvalen wird der geburtstag der frau des kaisers Matidia gefeiert; unter den gottheiten, deren grosse zahl sehr an die neronianische zeit erinnert, werden an letzter stelle auch die Concordia und der *Genius ipsius* d. h. des kaisers genannt, so dass Concordia sich wohl auf das verhältniss beider ehgatten bezieht. Es ist dieses opfer auch insofern von einigem interesse, als es wohl das letzte gewesen ist, welches die Arvalen zur feier eines geburtstags haben verrichten müssen. Wenigstens ist auf den späteren akten nichts mehr von einer solchen feierlichkeit sicher überliefert und die fragmente, in welchen man spuren davon hat finden wollen (vgl. Marini n. 33 und 38. Mommsen Ber. d. sächs. Gesellsch. d. W. 1850 p. 221 f.) müssen unsrer meinung nach in anderem sinne gedeutet werden.

Aus Vespasian's zeit haben wir hier nichts zu berichten, ein fragment, welches ein historisches ereigniss zu erwähnen scheint, (Annali 1867 p. 268 n. 9), hat eine genügend sichere erklärung noch nicht gefunden. Ebenso wenig ist auf der ersten hälfte der tafel vom jahre 81, welche noch zu Titus' regierung gehört, etwas notirt, was von geschichtlichem interesse wäre. Dagegen ist die zweite hälfte dieser tafel nicht wenig wichtig, indem sie den beginn der herrschaft Domitian's enthält. Am 24sten september, so ergänzt Henzen das nicht vollständig erhaltene datum, opfert das

collegium ob imperium Domitiani, und am 30sten september ob comitia tribunicia. Wenn es hier auffallend erscheint, dass die tribunicischen comitien zwei wochen später fallen, als die erlangung des imperium, so erklärt sich dies aus der rein formellen bedeutung der comitien dieser zeit, da dieselben nur den akt der feierlichen verkündigung der *tribunicia potestas* betreffen, deren verleihung schon früher durch ein decret des senates geschehen war. Ebenso wie unter Nero wird bei der feier für die tribunicische gewalt nur den capitolinischen gottheiten, bei derjenigen für das imperium aber ausser ihnen auch noch anderen gottheiten, hier Salus, Felicitas und Mars geopfert. Wir hatten oben die behauptung aufgestellt, dass seit den Flaviern abgesehen von den *vota annua* am 3ten januar im allgemeinen keine jährlichen kaiserfeste von den Arvalen begangen worden sind, und dass es nur eine ausnahme von dieser norm gegeben hat. Hiermit verhält es sich folgendermassen. In allen akten aus Domitian's zeit lesen wir eine feier am 22sten januar mit den worten eingezeichnet: *vota reddita et nuncupata pro salute et incolumitate imperatoris etc.* Dieser formel, welche der bei den *vota annua* üblichen völlig entspricht, folgt ein langes gebet an den Iupiter O. M., welchem ein opfer gelobt wird. Auch das gebet ist völlig dasselbe, welches bei den *vota annua* gesprochen wird, nur findet sich am schlusse noch der zusatz (si) *custodierisque aeternitatem imperii quod suscipiendo ampliavit.* Es hat demnach die bitte um die erhaltung der *aeternitas imperii* eine wiederholung der ceremonie der *vota annua* hervorgerufen. Unter Vespasian ist dieselbe von den Arvalen noch nicht gefeiert worden, wie man aus der Marinischen tafel n. 22 vom jahre 78 ersieht, andererseits wird sie bereits zu Trajan's zeit nicht mehr erwähnt, so dass wir glauben möchten, diese eigenthümliche sicherstellung des imperium sei durch die vielen verschwörungen, welche Domitians regierung beunruhigten, veranlasst, nach seinem tode aber wieder aufgegeben worden. Warum der 22ste januar hierzu ausersehen wurde, ist nicht ganz klar, man würde die funktion vielmehr an einem früheren tage im januar erwarten. Wenn man jedoch bedenkt, dass der 22ste der erste tag der ludi Palatini, also auch der erste tag im kalenderjahre ist, an welchem eine feierlichkeit zu ehren von Augustus statt fand, so wird dieser festtag des *primus auctor imperii* für das aussprechen des gebetes um die a-

*ternitas imperii* wenigstens günstig erscheinen. Auch ausserordentliche opfer fallen neben den genannten in denselben monat januar; so ist zwischen dem 7ten und dem 22sten januar im jahre 87 ein grösseres opfer auf dem capitol dargebracht, dessen nähere bedeutung wir leider nicht kennen. Am 22sten september des gleichen jahres ist ein anderes opfer verzeichnet *ob detecta scelera nefariorum*, mit welchen worten nach Mommsen der beginn des aufstandes von L. Antonius Saturninus gemeint ist. Dann ist am 29sten januar des jahres 89 eine funktion gehalten (*ad vota reddenda et nuncupanda pro salute et reditu*), wie Henzen trefflich ergänzt. Diese vota würden sich auf den feldzug gegen die Sarmaten beziehen, dessen chronologie kürzlich von Mommsen (Hermes III p. 115 ff.) näher untersucht worden ist. Von den gottheiten, welche angerufen werden, sind nur die wörter *saluti fortunae victorias reduci* erhalten; von ihnen dürfen wir wohl das dritte an den platz des zweiten stellen, damit die *victoria* der *fortuna redux* in passender weise vorangeht (vgl. das ähnliche opfer unter Caracalla p. 75, z. 103. 104). Die vota sind übrigens nicht jährlich wiederkehrende, wie man schon daran sieht, dass sie auf der tafel des jahres 90 nicht wieder genannt werden, wahrscheinlich aber bezieht sich ein anderes fragment des gleichen jahres 89 auf dieselben, doch lässt es sich nicht mit sicherheit ergänzen.

Aus Trajan's regierung liegt das fragment eines langen gebetes vor. Da darin unter anderen gottheiten auch Iupiter Victor angerufen wird, so bezieht es Henzen auf eine kriegerische expedition des kaisers und wird durch den umstand, dass derselbe noch nicht *Dacicus*, wohl aber *Germanicus* heisst, weiter dahin geführt, das gebet als ein gelübde für den glücklichen verlauf des ersten dacischen krieges aufzufassen und in das jahr 102 zu verlegen. Mit dem beginn des zweiten dacischen krieges wird dann ein leider nicht völlig erhaltener paragraph der tafel des jahres 105 in verbindung zu setzen sein, wo die Arvalen vota darbringen (*pro salute, ita et reditu*). Die tafel vom jahre 118, dem zweiten regierungsjahre Hadrians enthält zwei lückenhafte aber einander ziemlich ergänzende festberichte *ob adventum*. Offenbar fand die eine statt, als Hadrian seine reise aus dem orient nach Rom antrat und hatte den zweck, für seine glückliche ankunft gelübde auszusprechen, während die zweite nach dem wirklich erfolgten einzuge in

Rom gefeiert wurde. Unter den gottheiten, denen geopfert wird, sind auch Mars Ultor und Victoria wohl wegen der kriegerischen erfolge Trajans, deren ruhm man auf seinen nachfolger übertragen wollte (vgl. Spartian. Hadrian. VI). Unter dem datum des 23sten decembers 119 wird die consecration von Matidia Augusta, schwiegermutter Hadrians, verzeichnet, zu welcher feierlichkeit das collegium zwei pfund salben, die calatores ihrerseits das beträchtliche quantum von funfzig pfund weihrauch beitrugen.

Auf den späteren akten sind als daten aus der kaisergeschichte nur die opfer am 11ten august und am 6ten october 213 zu nennen; beide beziehen sich auf den krieg Caracalla's in Germanica. Am erstgenannten tage treten die Arvalen zusammen, *quod dominus noster imperator etc. etc. per litem Rastiae ad hostes extirpandos barbarorum (sic) introiturus est ut ea res ei prospere feliciterque cedat*. Der hier genannte *limes* ist nach Mommsens erklärung der pfahlgraben, welcher sich von Regensburg an der Donau bis zum Rheine hinzieht. Im october wird darauf *ob salute (sic) victoriamque germanicam imperatoris etc. etc. et Iulius Augustus Pius etc. etc.* ein grosses opfer dargebracht.

Es ist bisher noch unerwähnt geblieben, dass die neuen ausgrabungen uns auch die namen und die zeit der amtsführung von vielen der höchsten römischen magistrats überliefert haben. Wir verdanken dies einmal der sitte, jeden einzelnen paragraphen der akten durch die namen der consuls, welche im amte sind, zu datiren, dann aber auch der auffindung von bruchstücken einer tafel, welche ausschliesslich fasten enthielt. Letztere gewähren uns freilich in ihrem trümmerhaften zustande nur die verzeichnisse weniger jahre aus der zeit von Augustus und Tiberius, zeichnen sich aber dadurch in bemerkenswerther weise aus, dass sie neben den consuls sowohl den *ordinarii* als den *suffecti* auch den *praetor urbanus* und den *praetor inter peregrinos* anführen. Durch diese doppelte bereicherung der fasten wird unsere kenntniss der wichtigsten persönlichkeiten der kaiserzeit nicht wenig gefördert, doch müssen wir uns an diesem orte ein näheres eingehen auf die geschichte aller dieser männer wie sie Henzen so weit es möglich war verfolgt hat, versagen uns vielmehr damit begnügen, in summarischer weise die namen der consuls, welche bisher noch unbekannt waren, zu verzeichnen und diesem catalogue einige worte über die amtsdauer

derselben, welcher Henzen besonders genaue untersuchungen gewidmet hat, einzufügen. Im jahre 24 unserer aera ist C. Calpurnius Aviola suffectus gewesen; 39 Nonius Quinctilianus, 58 haben die gleiche würde bekleidet A. Pacenius Sabinus und A. Petronius Lurco, 59 T. Sextius Africanus und M. Ostorius Scapula, 66 M. Arruntius Aquila und M. Aponius Saturninus. Im jahre 81 sind die consula nur zwei monate im amte gewesen. Es ist also eine veränderung in der dauer der amtsführung, von der man bisher nur in dem jahre der verwirrung 69 und dann unter Trajan wusste, auch von den söhnen Vespasians vorgenommen. Doch ist sie erst unter Hadrian zur feststehenden regel geworden. Denn abgesehen von anderen documenten beweisen die neu aufgefundenen akten selber, dass in den jahren 91 und 118 die consula länger im amte als zwei monate blieben. Auch ist bei der unregelmässigkeit, welche in der dauer des consulats während dieser ganzen zeit herrscht, zu beachten, dass die kaiser Domitian und Trajan in den jahren 87 und 101 für ihre eigene person dieses amt nicht einmal zwei monate bekleideten, sich vielmehr schon nach wenigen tagen ersetzen liessen, ein umstand, mit welchem es wohl zusammenhängt, dass die Arvalen seitdem den antritt des consulats von seiten der kaiser nicht mehr zu feiern brauchen. Umgekehrt hat Hadrian in den jahren 118 und 119 das amt wieder länger behalten, als seine collegen. — Die namen der consula der zweiten consularperiode im jahre 81 sind M. Roscius Caelius und C. Iulius Iuvenalis, diejenigen der fünften M. Petronius Umbrinus und L. Carminius Lusitanicus. Im mai 87 finden sich als consula verzeichnet C. Bellicus Natalis Tebanianus und C. Ducenius Proculus. Im april 88 Plotius Grypus. In der mitte des jahres 118 werden genannt L. Pomponius Bassus und L. Licinius Barbarus (?), im april 119 als college des kaisers Hadrian A. Platorius Nepon. Im mai 120 C. Publicius Marcellus und T. Rutilius Propinqua. Im april 121 . . . Faustus und Q. Pomponius Marcellus, im mai desselben jahres T. Pom . . . stianus und L. Pomponius Silvanus. Im mai eines der nächsten jahre A. Larcus Macedo, eine genauere bestimmung dieses consulats lässt sich nicht angeben, da sie überhaupt nur durch eine ergänzung der im Bullettino 1862 p. 68 mitgetheilten inschrift möglich wird. Weiter im mai 155 C. Anicius Victor und im december desselben jahres . . . Severus und L. Iu-

Rom gefeiert wurde. Unter den gottheiten, denen geopfert wird, sind auch Mars Ultor und Victoria wohl wegen der kriegerischen erfolge Trajans, deren ruhm man auf seinen nachfolger übertragen wollte (vgl. Spartian. Hadrian. VI). Unter dem datum des 23sten decembers 119 wird die consecration von Matidia Augusta, schwiegermutter Hadrians, verzeichnet, zu welcher feierlichkeit das collegium zwei pfund salben, die calatores ihrerseits das beträchtliche quantum von funfzig pfund weihrauch beitragen.

Auf den späteren akten sind als daten aus der kaisergeschichte nur die opfer am 11ten august und am 6ten october 213 zu nennen; beide beziehen sich auf den krieg Caracalla's in Germanien. Am erstgenannten tage treten die Arvalen zusammen, *quod dominus noster imperator etc. etc. per litem Raetiae ad hostes extirpandos barbarorum (sic) introiturus est ut ea res ei prospere feliciterque cedat*. Der hier genannte *limes* ist nach Mommsens erklärung der pfahlgraben, welcher sich von Regensburg an der Donau bis zum Rheine hinzieht. Im october wird darauf *ob salute (sic) victorianque germanicam imperatoris etc. etc. et Iulias Augustas Pias etc. etc.* ein grosses opfer dargebracht.

Es ist bisher noch unerwähnt geblieben, dass die neuen ausgrabungen uns auch die namen und die zeit der amtsführung von vielen der höchsten römischen magistrats überliefert haben. Wir verdanken dies einmal der sitte, jeden einzelnen paragraphen der akten durch die namen der consuls, welche im amte sind, zu datiren, dann aber auch der auffindung von bruchstücken einer tafel, welche ausschliesslich fasten enthielt. Letztere gewähren uns freilich in ihrem trümmerhaften zustande nur die verzeichnisse weniger jahre aus der zeit von Augustus und Tiberius, zeichnen sich aber dadurch in bemerkenswerther weise aus, dass sie neben den consuls sowohl den *ordinarii* als den *suffecti* auch den *praetor urbanus* und den *praetor inter peregrinos* anführen. Durch diese doppelte bereicherung der fasten wird unsere kenntniss der wichtigsten persönlichkeiten der kaiserzeit nicht wenig gefördert, doch müssen wir uns an diesem orte ein näheres eingehen auf die geschichte aller dieser männer wie sie Henzen so weit es möglich war verfolgt hat, versagen uns vielmehr damit begnügen, in summarischer weise die namen der consuls, welche bisher noch unbekannt waren, zu verzeichnen und diesem catalogue einige worte über die amtsdauer

derselben, welcher Henzen besonders genaue untersuchungen gewidmet hat, einzufügen. Im jahre 24 unarer aera ist C. Calpurnius Aviola suffectus gewesen; 39 Nonius Quinctilianus, 58 haben die gleiche würde bekleidet A. Paconius Sabinus und A. Petronius Lurco, 59 T. Sextius Africanus und M. Ostorius Scapula, 66 M. Arruntius Aquila und M. Aponius Saturninus. Im jahre 81 sind die consulu nur zwei monate im amte gewesen. Es ist also eine veränderung in der dauer der amtsführung, von der man bisher nur in dem jahre der verwirrung 69 und dann unter Trajan wusste, auch von den söhnen Vespasians vorgenommen. Doch ist sie erst unter Hadrian zur feststehenden regel geworden. Denn abgesehen von anderen documenten beweisen die neu aufgefundenen akten selber, dass in den jahren 91 und 118 die consulu länger im amte als zwei monate blieben. Auch ist bei der unregelmässigkeit, welche in der dauer des consulats während dieser ganzen zeit herrscht, zu beachten, dass die kaiser Domitian und Trajan in den jahren 87 und 101 für ihre eigene person dieses amt nicht einmal zwei monate bekleideten, sich vielmehr schon nach wenigen tagen ersetzen liessen, ein umstand, mit welchem es wohl zusammenhängt, dass die Arvalen seitdem den antritt des consulats von seiten der kaiser nicht mehr zu feiern brauchen. Umgekehrt hat Hadrian in den jahren 118 und 119 das amt wieder länger behalten, als seine collegen. — Die namen der consulu der zweiten consularperiode im jahre 81 sind M. Roscius Caelius und C. Iulius Iuvenalis, diejenigen der fünften M. Petronius Umbrinus und L. Carminius Lusitanicus. Im mai 87 finden sich als consulu verzeichnet C. Bellicus Natalis Tebanianus und C. Ducenius Proculus. Im april 88 Plotius Grypus. In der mitte des jahres 118 werden genannt L. Pomponius Bassus und L. Licinius Barbarus (?), im april 119 als college des kaisers Hadrian A. Platorius Nepos. Im mai 120 C. Publicius Marcellus und T. Rutilius Propinquus. Im april 121 . . . Faustus und Q. Pomponius Marcellus, im mai desselben jahres T. Pom . . . stianus und L. Pomponius Silvanus. Im mai eines der nächsten jahre A. Larcus Macedo, eine genauere bestimmung dieses consulats lässt sich nicht angeben, da sie überhaupt nur durch eine ergänzung der im Bullettino 1862 p. 68 mitgetheilten inschrift möglich wird. Weiter im mai 155 C. Aueidius Victor und im december desselben jahres . . . Severus und L. Iu-

Ilius Severus. Im märz 156 A. Acilius Urinatius Quadratus und Strabo Aemilianus. Endlich ist zu erwähnen, dass in dem akten aus dem jahre 213, welche vom mai bis in den october reichen, kein wechsel des consulats notirt ist, eine mangelhafte datirung lässt sich hier jedoch ebenso wie auf dem fragmente Marini's n. 39, welches der gleichen zeit angehört, leicht aus der enge des zu gebote stehenden raumes erklären.

Ausser den akten und den fasten ist, wie wir bereits bemerkten, auch ein *calendarium* aufgefunden oder vielmehr wiederum nur bruchstücke eines solchen, welche ungefähr dreissig tage aus den monaten august bis november umfassen. Wäre es vollständig, so würde es gewiss das wichtigste document seiner art sein, aber auch in seinem gegenwärtigen zustande bietet es, da den einzelnen tagen nachrichten über ältere culte und opfer mit einer seltenen genauigkeit und fülle beigezeichnet sind, ein besonderes interesse dar. Schon diese eigenthümlichkeit des inhalts spricht dafür, dass das *calendarium* für ein priesterliches collegium bestimmt war, der erhaltene theil der überschrift *imp. mag. frat. arval.* beweist ausserdem, dass es speciell dem dienste der Arvalen gewidmet worden ist. Nach Henzens auffassung ist der hier als geber genannte imperator nicht ein kaiser, sondern einer jener siegreichen feldherrn, welche zu Augustus' zeit noch mit diesem titel ausgezeichnet wurden, sein name lässt sich jedoch nicht ergänzen. Verfasst scheint das *calendarium* gegen das ende von Augustus' regierung zu sein, später aber ist es verschiedenen modificationen unterzogen worden, wie die verhältnissmässig sehr zahlreichen rasuren, durch welche früher vorhandene notizen ausgelöscht sind, sowie die zusätze beweisen, die an die stelle von einigen derselben getreten oder auch sonst beigelegt sind. Letztere scheinen spätestens der zeit des kaisers Claudius anzugehören.

Den bericht über den inhalt des kalenders beginnen wir mit der bemerkung, dass die aufzeichnungen festlichkeiten von zwiefacher art betreffen, einmal solche, welche aus opfern für die verschiedenen in Rom gefeierten gottheiten bestehen, dann aber andere, welche sich auf das gedächtniss wichtiger tage aus dem leben der kaiser beziehen. Von festen der letzteren art finden sich auf dem fragmenten nur gedenktage mehrerer siege des Augustus, sowie die feier seines geburtstages. Die betreffenden nachrichten sind



nicht ohne wichtigkeit, allein sie bieten nur wenig wesentlich neues, besonders weil der Arvalkalender in diesem seinem politischen theile eine grosse übereinstimmung mit dem bekannten kalender aus Amitemum zeigt. Doch tritt auch hier seine eigenthümliche bedeutung wenigstens an einer stelle klar hervor, indem er der nachricht von der geburtstagsfeier des Augustus die gottheiten beifügt, welchen an diesem tage geopfert wird. Es sind Apollo, Mars und Neptunus, die tempel der beiden letzteren liegen im Marsfelde, derjenige Apollo's beim Marcellustheater. Der kalender von Amitemum lässt diese gottheiten ganz aus und wie er in diesem punkte, welcher bei der sakralen feier des politischen festes in Rom von belange ist, von dem für die Arvalen bestimmten an genauigkeit übertroffen wird, so steht er ihm überhaupt nach in allem, was das stadtrömische sakralwesen betrifft. Mehr verwandtschaft in dieser hinsicht zeigen die fragmente von kalendern, welche den namen *col-lense* und *ostiense* tragen und ebenfalls in und bei Rom gefunden sind, doch erreichen auch sie die bedeutung des neuen durchaus priesterlichen nicht. Wir geben im folgenden eine kurze aufzählung derjenigen culte und opfer, welche bisher unbekannt waren.

Dem 23ten august ist beigeschrieben *Volcano . . . . . his in campo opi opifer . . . . . Quir . in colle Volh . . . comit*. Es ist der tag der Volcanalia und das hauptopfer wird dem Vulcano in seinem tempel im Circus Flaminius dargebracht. Die übrigen opfer werden in alphabetischer reihenfolge hinzugefügt, wobei, wie eine vergleichung der übrigen paragraphen lehrt, aus stenographischen gründen der name der localität, in welchen sie statt finden, nicht derjenige der gottheiten, denen sie dargebracht werden, maassgebend ist. Die silbe . . . his wird von Henzen wohl mit recht *nymphis* ergänzt, obgleich wir von einem cultus derselben nichts wissen, ebensowenig ist die gottheit *Ops opifera* irgendwie bekannt. Neu ist auch der hier bezeichnete festtag des *Quirinus in colle*, der gott wird noch an drei anderen tagen im jahre gefeiert. Endlich geschieht eines opfers für den Vulcan auf dem comitium nicht wieder erwähnung, wie häufig auch das dortige Volcanal genannt wird. Die beiden letzten opfer werden übrigens von Henzen nicht am 23ten, sondern am 24ten angenommen, gewiss deshalb, weil sonst für letzteren tag kein platz übrig bleibt, indem die auf den 25ten bezügliche notiz ohne zwischenraum zu lassen

angeschlossen wird. Wir sind ihm jedoch hierin nicht gefolgt, weil in diesem falle das der Ops opifera gebrachte opfer ohne ortsangabe geblieben wäre, während doch eine haupteigenschaft dieses kalenders darin besteht, die culte genau topographisch zu bestimmen. Auch fällt es uns schwer zu glauben, dass mehrere opfer, von denen eines gewiss recht alt, am 24sten august, einem *dies religiosus*, *quo mundus patet*, dargebracht sein soll (vgl. Mommsen C. I. L. p. 373 und p. 301 die note zum 15ten mai). — Nachdem am 25sten die *feriae Opi* notirt sind, lesen wir am 26sten . . . in *regia*, wo Henzen nach Varro L. Lat. 6, 21 Muell. *opi* ergänzt und von dem öffentlichen feste der göttin eine geheime funktion in der Regia unterscheidet. Die so häufige er-  
 wählung der Ops in diesem kalender hat ihren grund vielleicht in der verwandtschaft derselben mit der Dea Dia, der göttin der Arvalen. — Am ersten september ist nach dem hauptfeste, welches dem *Iupiter tonans* in *Capitolio* gefeiert wird, auch ein opfer verzeichnet: *Iovi Iunoni reginae in Aventino*. Am 13ten finden *feriae Iovi* statt, eine an den idus sämtlicher monate übliche feier des Iupiter, in unserem kalender stets sorgfältig notirt. — Das hauptfest des 1sten octobers ist das opfer *Fidi* in *Capitolio* daneben wird noch einer funktion *tigillo soror. ad compitum Acili* gedacht. Das *tigillum sororium* ist das berühmte joch, unter welchen der den kampf mit den Curiatiern siegreich überlebende Horatier hindurchgeführt sein sollte, um sich vom schwestermorde zu sühnen; die topographische bestimmung *ad compitum Acili* lehrt uns eine neue nach der familie der Acilier benannte strasse in der nähe des colosseums kennen. Dem 7ten october ist beigeschrieben *Iovi Fulguri Iunoni Currili in Campo*, wodurch die weniger vollständige notiz, welche der ostiensische kalender unter dem gleichen tage hat, auf das beste ergänzt und ein cultus der sabinischen göttin in Rom erwiesen wird. — Endlich finden sich am 13ten und 14ten november folgende beischriften . *feriae Iovi* . . *Iovi opul. Feroniae in camp. Fortun. prim. in c. equorum probatio*. Aus anderen monumenten ist es bekannt, dass die beiden funktionen für Iupiter auf den 13ten, die *equorum probatio* aber auf den 14ten fällt. An welchem tage jedoch werden die sonst nie erwähnten opfer der Feronia und der Fortuna primigenia dargebracht? Henzen nimmt an, am 14ten, und in der that ist die stelle, an welcher sie einge-

hauen sind, der nota dieses tages näher als der des vorhergehenden. Doch möchten wir uns für den letzteren entscheiden, da der 14te als ein dies *postridianus* und *religiosus* für opfer wenig geeignet ist und nach constantem brauche die unbedeutenderen festlichkeiten ihre stelle nicht vor sondern hinter dem hauptfeste des tages haben.

Ausser allen diesen monumenten der Arvalen haben die ausgrabungen auch noch inschriften an das tageslicht gebracht, welche mit jenem collegium in keiner verbindung stehen und von Henzen in dem vierten theile seines werkes behandelt werden. Wir übergehen die inschriften kaiserlicher zeit und erwähnen nur kurz die älteren, republikanischen. Es sind deren zwei: zu dem an gedachtem orte publicirten ist nämlich in letzter zeit noch eine zweite hinzugekommen, über welche man den bericht der letzten februar-sundanz des archäologischen instituts vergleiche. Beide enthalten widmungen von handwerkercollegien der Fors Fortuna dargebracht. Diese göttin hatte bekanntlich ein altes heiligthum beim sechsten meilenstein am rechten Tiberufer und so kann man mit wahrscheinlichkeit annehmen, dass der fundort dieser inschriften in dem westlichen theile der Vigna Ceccarelli, schon nahe der benachbarten Vigna Molinari in einiger entfernung von dem mehrerwähnten casino — einerseits die ungefähre lage jenes heiligthums, andererseits die grenze des haines der Dea Dia kennen lehrt. Zugleich ist aber auch der umstand, dass so alte inschriften den cultus der Fors Fortuna an dieser stelle beglaubigen, während doch unter der beträchtlichen zahl der arvalmonumente kein einziges ist, welches über unsere ära hinausreicht, von hohem interesse und ruft unwillkürlich fragen nach dem alter und der geschichte des cultus der Dea Dia hervor. Wir dürfen nun freilich durchaus keinen zweifel hegen an seinem ursprunge in grauer vorzeit, da hierfür so viele indirekte beweise sprechen, allein weil andererseits auch die erwähnungen des cultus in unseren litterarischen quellen erst mit dem zeitalter des Augustus beginnen, so erscheint wenigstens so viel als gewiss, dass von ihm das collegium der Arvalen eine völlige reorganisation erfahren hat. (Vgl. Mommsen Röm. Forschungen I, p. 79). Wie und warum aber hat eine solche statt gefunden? Die antwort auf diese wie auf andere jetzt noch unentschiedene fragen können wir mit einiger zuversicht von den thätig fortge-

setzten ausgrabungen erwarten und sehen wir ihren resultaten mit spannung entgegen.

Marini hatte seinem werke das bekannte *μωμήσεται τις μάλλον ἢ μωμήσεται* als motto vorangestellt. In dem angezeigten huche hat Henzen die richtigkeit dieser wie so mancher anderen behauptungen seines vorgängers bereits in der würdigsten weise widerlegt; hoffen wir, dass es ihm möglich sein wird, dies mehr als einmal zu thun, und dass er, wenn eine anderweitige publikation unthunlich sein sollte, jedenfalls in das *Corpus inscriptionum latinarum* die Arvalmonumente in einer vollständigkeit eintragen kann, welche den lebhaften wünschen aller freunde des römischen alterthums genug thut.

Rom.

A. Klügmann.

### Val. Max. VIII, 1, 11.

Cuius causa, quauquam gravissimis criminibus erat confossa, septies ampliata et ad ultimum octavo iudicio absoluta est quia homines verebantur, ne praecipuae accusatoris amplitudini damnatio eius donata existimaretur. — Signum lacunae post „homines“ posuit Kempfius, Torrenii iudicium secutus, non putans posse „homines“ simpliciter de certo quodam genere hominum, veluti iudicibus, dici. At ita hic dicere potuit Valerius, praecedente voce „iudicio“, ex qua perspicuum fit, eos homines fuisse iudices.

VIII, 3, 1: Amesia Sentinas rea causam suam L. Titio praetore iudicium cogente maximo populi concursu egit motusque omnes ac numeros defensionis non solum diligenter sed etiam fortite rexsecuta, et prima actione et paene cunctis sententiis liberata est. — Vocem „motus“ depravatam iudicans Kempfius, quid sibi velint, ait, motus omnes defensionis equidem nescio. At explicat motus oratorios Cicero de oratore, in extrema parte operis III, 56 sqq., ubi Crassum disserentem inducit de actione. Itaque censendum est, Amesiam, quae eius indignationem excitabant, elocutam esse cum iracundia, quibus iudices ad misericordiam flectere volebat, cum commiseratione etc. Nec mirum, quod Valerius motus priore loco commemoravit et altero demum numeros (i. e. partes) defensionis; illi enim ab naturali quodam impetu profecti magis cadunt in mulieris indolem, hi ab arte petiti remotiores sunt ab eius intelligentia ob eamque rem si Amesia eos absolvere potuit, magis mirandum.

Berolini.

H. J. Heller.

## XVI.

### Metrologische beiträge.

(S. Philol. XXVI, p. 642).

#### V. Ueber den ersten gradmessungs-versuch im alterthume und die argumentatio des Eratosthenes.

Im zweiten bande des *Kosmos* [8<sup>o</sup> ausgabe 1847. pag. 435 anmkg. 30] sagt A. v. Humboldt: „ich habe die gradmessung des Eratosthenes mit vorsicht die erste hellenische genannt, da eine uralte chaldäische bestimmung der grösse des grades nach kameelschritten nicht unwahrscheinlich ist. S. *Charles, Recherches sur l'Astronomie indienne et chaldéenne* in den *comptes rendus de l'Acad. des Sciences. T. XXIII. 1846 p. 851*“. An diese worte sei es eine kurze schlussfolgerung anzuknüpfen erlaubt.

Bis auf Newton war nur von einfacher kugelgestalt der erde die rede und im alterthum konnte den grad bestimmen nichts anderes heissen als den umfang der erde bestimmen; hieran aber dürfte sich nicht haben denken lassen, bevor man über die kugelgestalt der erde nicht im reinen war. Reicht daher eine chaldäische bestimmung der grösse des grades schon in sehr alte zeiten, so wird die ansicht, dass die erde eine geballte form habe, in noch urältere zeit zurückzusetzen sein. Selbst das in wissen wie kunst strebsame volk der welt, die Griechen, brauchte um von dem einen zum anderen überzugehen, eines ganzen zeitraums; zwischen Pythagoras und Eratosthenes liegen einige jahrhunderte und zu Perikles zeit war die meinung von der kugelgestalt der erde noch so wenig die überzeugung aller gebildeten, dass Herodot (4. 36, 42) mit seinem unglauben ganz naiv hervortreten durfte. Auch hundert jahre später wurde an lösung der frage: wie gross ist der erdumfang nicht ernstlich gedacht und so weit hellenische bildung reichte war

noch kein versuch einer gradmessung angestellt worden, als dessen ungeachtet Aristoteles mit einemmal auf die frage eine antwort hat und in seiner schrift *de coelo* 2, 14 den umfang des erdballs auf 400,000 (stadien) setzt — welche sich mit 52,800,000 meter für equivalent ansehen lassen <sup>1)</sup>. Da nun weder die angabe an sich, noch der mann der sie giebt, entfernt zu der vermuthung berechtigt, dass sie aus der luft gegriffen sei, so möchte die sehr auffallende erscheinung, dass sie von dem grossen philosophen ganz gegen seine sonstige gewohnheit in unmotivirter kürze hingestellt wird, sich nur dadurch erklären, dass sie aus dem orient ihm überliefert worden ist als das resultat einer gradmessung, welche die Chaldäer, wenn auch nur mit kameelschritten, anzustellen versucht haben <sup>2)</sup>.

Im anschluss an das über die erste hellenische gradmessung in dieser zeitschrift bereits veröffentlichte <sup>3)</sup> und in der meinung, dass der leser, welcher von dem werthe der eratosthenischen bestimmung kenntniss genommen, die ansicht theilt, dass dieser versuch einer gradmessung im alterthum unmöglich der allererste hat sein können, erlaube ich mir dem früheren nachstehendes hinzuzufügen.

Durch welche methode Eratosthenes zu seiner bestimmung des umfanges der erde gekommen ist, darüber ist keine überlieferung zu uns gelangt; dass er seinen zeitgenossen und nachkommen aber die gründe dargelegt und in überzeugender weise dargelegt hat, geht aus dem nachsatz des Plinius zu seiner mittheilung [2, 247] hervor: *improbum ausum, verum ita subtili argumentatione comprehensum, ut pudeat non credere*. Etwa hundert jahre nach ihrem erscheinen wurde die *argumentatio* von Hipparch — *et in coarguendo eo et in reliqua omni diligentia mirus* [Plinius a. a. o.] „dem schöpfer der wissenschaftlichen astronomie, dem grössten selbstbeobachtenden astronomen des ganzen alterthums“ (Humboldt a. a. o. p.

1) S. die wegemasse der orientalen so wie der Griechen und Römer; Philol. XXIV bd. 4, p. 588: das babylonische stadium p. 591.

2) Nicht unwahrscheinlich machten die Chaldäer einen solchen versuch von Nisive aus nach dem persischen meerbusen, kamen jedoch bei dem nicht unbedeutend von der meridiene abweichenden lauf des Tigris und bei ihrem sehr unsicheren hilfsmittel zu einem zu grossen resultat.

3) Philol. XXIV, heft 4, p. 594. 595. Aus dem daselbst mitgetheilten dürfe sich ergeben, dass bei der anführung in Hofmann's: Abriss der logik, eine verwechslung des eratosthenischen stadium von 158. 4 meter mit dem itinerar-stadium von 176 meter mituntergelaufen ist.

209] — revidirt und im resultat eine kleine modification angegeben. Diese legte man *ad acta*, ging darüber fort und des Eratosthenes bestimmung blieb, wie er sie gegeben, bis an das ende der alten welt in ansehn, so bei Marinus, Posidonius und Strabo wie bei Plinius, Ptolemaeus und anderen, nur wandelte Ptolemaeus, wie vor ihm schon Marinus und Posidonius gethan, die stadienangabe der älteren rechnung in die seiner zeit gebräuchlicheren um <sup>4)</sup>. In Strabo's grosses geographisches werk ging von des Eratosthenes ansichten manches über, über das sich noch weiter debattiren liess, von der eigentlichen *argumentatio* aber nichts, sehr wahrscheinlich weil ihr beweis so klar war, dass sich nichts weiter darüber sagen liess, vielleicht auch wohl, weil niemand voraussehn konnte, dass eine schrift wie diese des Eratosthenes je verloren gehn würde. So erfahren wir aus Strabo denn nur, dass ausser der kenntniss der ortsentfernungen des von alters her genau vermessenen Aegyptens [welche Eratosthenes von chorographischen zu direkten entfernungen erhoben hatte <sup>5)</sup>] namentlich der linie *Alexandria-Syene-Meroe*, die beobachtungen mit dem gnomon, welche er sowohl selbst anstellte als durch andere anstellen liess, seiner berechnung zu grunde lagen; Vitruv. 1, 6 sagt aus: *orbis terrae circuitionem per solis cursum et gnomonis aequinoctialis umbras ex inclinatione coeli ab Eratosthene Cyrenaeo rationibus mathematicis et geometricis methodis esse inventam*, und in der mitte des fünften jahrhunderts — also noch kurz vor dem untergang des weströmischen kaiserreichs — fasst dies Martianus Capella [Satiricon. 6] dahin dass er sagt: *Eratosthenes vero a Syene ad Meröen per mensores regio Ptolemaei certus de stadiorum numero redditus, quatuor portio telluris esset animadvertens, multiplicansque pro partium ratione, circulum mensuramque terrae incunctanter, quöt millibus stadiorum ambiretur, absolvit.*

Das in diesen berichten gesagte mag man nehmen wie man will, es bleibt die frage: wie konnte Eratosthenes mit diesen einfachen mitteln zu einem resultat, wie das seinige kommen? immer nicht ganz gelöst und darüber noch was zu sagen übrig.

Unter gnomon <sup>6)</sup> verstehe ich hier nichts als einen auf wage-

4) A. a. o. p. 595 und 605.

5) Philol. XXV, p. 642 ff.

6) *Γνωμῶν, σκιαθήρας* = *indagator umbrae* [Vitruv. 1. 6] *umbelicus* [Plinius].

rechter ebene senkrecht errichteten stab, an dessen spitze sich zu genauerer begrenzung des einfallenden sonnenstrahls ein blech mit ganz kleiner öffnung befindet. Je länger solcher stab ist, desto länger wird auch der schatten und wenn jener halb so lang oder kurz ist, dieser gleichfalls halb so lang oder kurz. Dies könnte aber nicht sein, wenn die auf die erde fallenden sonnenstrahlen nicht parallel liefen. Schon vor Thales, welcher zuerst höhen nach dem schatten mass, wird man die erfahrung gemacht haben, dass zum exempel der schatten eines tisches, auf welchem ein licht angezündet ist, sich verkleinert, je höher das licht über den tisch erhoben wird; der winkel der von jenem auf diesen fallenden strahlen wird mit der entfernung immer kleiner: bei der entfernung der sonne von der erde aber verschwindet er ganz und abgesehn davon, dass die sonne kein punkt, sondern ein ausgedehnter körper ist<sup>7)</sup>, laufen ihre strahlen nach der erde parallel, so dass ein bei sonnen-schein ins freie gestellter tisch einen grade so grossen schatten auf den ebenen boden wirft als er gross ist. Ohne den satz von der parallele der sonnenstrahlen wäre im alterthum, wie heute, jede architektur- und dekorations-malerei (*scenographia*), welcher die schatten-projektion (*sciagraphia*) etwas unerlässliches ist und über welche zu oder bald nach Aeschylus zeit laut Vitruv's zeugniss (l. VII. praef. 11) schon *Agatharchus*, *Democritus* und *Anaxagoras* geschrieben haben, nicht möglich gewesen und hätte ohne ihn, wie mir scheint, eben so wenig Eratosthenes: wieviel die erdoberfläche sich krümmt, beweisen können. So aber konnte der alexandrinische geograph sagen [und ich zweifle nicht, dass er es gethan hat, weil die ganze alte welt ihm sonst nicht geglaubt haben würde<sup>8)</sup>]: die sonnenstrahlen fallen parallel zur erde und wenn diese eine fläche wäre, so würden zu der zeit<sup>9)</sup> wo die zu *Syene* errichtete senk-

7) Da in folge der gewaltigen grösse der sonne das durch die kleinste öffnung im blech des gnomon fallende sonnenlicht, wenn der stab nicht sehr kurz ist, sich als kreis — bei theilweiser sonnenfinsterniss als kreisausschnitt — darstellt, wird die schattenlänge nach dessen mitte bestimmt.

8) Wie denn Vitruv a. a. o. sagt: *sunt autem nonnulli qui negant Eratosihenem veram mensuram orbis terrae potuisse colligere*; welche *nonnulli* wohl solche gewesen sein werden, welche von dem *improbum suum* abgeschreckt, sich auf die *subtilis argumentatio* gar nicht eingelassen haben.

9) Gnomonische an verschiedenen punkten eines meridianes ange-



rechte keinen schatten wirft [zur mittagszeit des längsten tages im jahr] auch die zu *Alexandria* und *Meröe* <sup>10)</sup> gleichlang aufgerichteten senkrechten keinen schatten gehen; die an letzteren beiden orten errichteten senkrechten aber weichen von dem sonnenstrahle ab, sie gehen deshalb nicht mit einander parallel wie die sonnenstrahlen, sondern laufen, abwärts verlängert, in einen punkt zusammen. Von dem dadurch entstehenden dreieck sind mir eine seite — nämlich die linie *Meröe* — *Alexandria* — und zwei winkel — durch messung der abweichung der senkrechten von dem sonnenstrahle — bekannt, ich kann daraus das ganze dreieck bestimmen und die von *Meröe* und von *Alexandria* bis zu ihrem vereinigungspunkt verlängerten linien sind als seiten dieses dreiecks: halbmesser oder radien der erdkugel <sup>11)</sup>. Hiermit sind zugleich durchmesser und umfang derselben, grösse des grades u. s. w. mitbestimmt <sup>12)</sup>.

Zu berücksichtigen war dabei allerdings, dass die linie *Alexandria* — *Meröe* keine ganz gerade linie, wofür sie vorläufig nur genommen werden konnte, sondern als meridian-abschnitt schon eine gebogene war. Zu ausgleichung dieser differenz mag Eratosthenes so einsicht wie glück auch darin gehabt haben, dass seine sich wohl vornehmlich in ganzen zahlen bewegende rechnung dem resultat derselben nicht geschadet hat, vielleicht sogar manches dargestellte beobachtungen haben einen nutzen freilich nur wenn sie gleichzeitig sind.

10) Von *Syene*, das unter dem wendekreise des krebsses liegt, liegt *Alexandria*  $7\frac{1}{4}$  grad nordwärts und *Meröe*  $7\frac{1}{4}$  grad südwärts: τὸν μὲν γὰρ τροπικὸν κατὰ Σὺνῃν κῆσθαι συμβαίνει, διότι ἐνταῦθα κατὰ τὰς θερινὰς τροπὰς ἀσπίς ἔστιν ὁ γνῶμων μίσης ἡμέρας· ὁ δὲ διὰ τῆς Σὺνῃς μισημβρινὸς γράσσεται μάλιστα διὰ τῆς τοῦ Νείλου ὕψους ὡς ἀπὸ Μερῶς ἕως Ἀλεξανδρείας· στάδιοι δ' εἰσὶν οὗτοι περὶ μυρίου· κατὰ μέσον δὲ τὸ διάστημα τὴν Σὺνῃν ἰδρῦσθαι συμβαίνει, Strabo II. p. 114. Den besten neueren karten zufolge weicht die lage Meröes von dem meridian von Alexandria nicht oder sehr wenig mehr nach osten als die der insel Formentera von der mittagslinie von Dünkirchen nach westen ab.

11) Des Kleomedes schrift: περὶ κυκλικῆς θεωρίας μετεωρῶν ist mir zu meinem bedauern bis jetzt nicht zugänglich gewesen, weshalb ich keine kenntniss von derselben habe.

12) Bei den Römern wird der alte tiefeingewurzelte sprachgebrauch ein richtigeres verständniss sehr erschwert und lange verwirrend eingewirkt haben; wie unter *orbis terrae* der erdball, scheint bei Vitruv a. a. o. unter *coelum* (κοῖλον, hohles, gewölbtes) die sonnenstrahlen-parallele zu verstehn zu sein; was Vitruv I, 1, 10 *inclinationes coeli, quae Graeci climata dicunt*, nennt, wird von Plinius 6, 21, genannt *membra coeli* und die auf der erde dadurch entstehenden gürtel *segmenta mundi, quae nostri circulos appellavere, Graeci parallelos*.

durch compensirt worden ist, wie denn auch in anschlag zu bringen ist, dass wohl selten ein landstrich der erde zu einer gradmessung so geeignet erscheint, wie Aegypten<sup>13)</sup>. Indessen war die gradbestimmung des Eratosthenes ja immer nur ein versuch — der erste und zugleich der einzige — der Hellenen, die grösse des erdballs annähernd zu bestimmen. Dies definitiv zu thun, bleibt der wissenschaft noch um so mehr vorbehalten, als Puissant und Bessel nachgewiesen haben, dass bei dem ansatz des meridionalumfangs der erde auf 40,000,000 meter sich die französischen gelehrten um 3,423 meter<sup>14)</sup> geirrt haben. — S. Bessel, allgemeine betrachtungen über gradmessungen nach astronomisch-geodätischen arbeiten, am schluss von Bessel und Beyer gradmessung in Ostpreussen p. 427; ferner Humboldts Kosmos, 8<sup>o</sup> ausg. 1846. I, p. 171 ff. und sehr übersichtlich klar: v. Littrow, die wunder des himmels, 4te ausg. 1854. p. 30. §. 11. (genauere bestimmung der gestalt der erde, naturmass).

Berlin.

Heinrich Wittich.

13) Eine wohl nicht minder zur gradmessung geeignete, wenngleich noch nicht dazu benutzte linie, welche die von den französischen mathematikern benutzte entfernung von *Dakirchen* nach *Formentara* sowohl an länge wie besserem zusammentreffen mit der meridionale übertrifft, wäre die:

*Berlin*, 31° 2' 30" länge, 52° 31' 14" breite und  
*Palermo*, 31° 1' — länge, 38° 7' — breite.

14) Auf der kurzen strecke von Montjoux bei Barcelona nach der insel Formentara, einer der Pityussen, allein waren 133 meter zu wenig berechnet worden.

## Zu Exuperantius.

Exup. p. 2, 12 Bursian.: *Contusis igitur Gallis vastataque natione penitus barbarorum Romam iterum victor intravit*. Der vergleich mit p. 2, 21: *per Gallorum atque Afrorum rura quas ipse vastaverat — erravit*, lehrt, dass *vastataque regione* zu lesen ist.

Exup. p. 3, 3: *Tunc varia crudelitas pervagata est*. Man schreibe *varie*, vgl. p. 3, 6 *communitur bacchari*; 3, 29 *impune bacchari*; Sall. Cat. 61, 9 *varie* — *luctus atque gaudia agitantur*.

Würzburg.

A. Eussner.

## JAHRESBERICHTE.

---

### 36a. Die neueren arbeiten auf dem gebiete der homerischen syntax.

(S. Philol. XXVII, p. 494).

#### Zweiter artikel.

Wir stellen weiter die auf die casuslehre bezüglichen arbeiten zusammen:

1. Jacob la Roche homerische studien: der accusativ im Homer. Wien. 1861.
2. *Carolus Weidenkaff de usu Genitivi apud Homerum. Part. I. Halis Saxonum.* 1856. Doctordissertation.
3. B. Delbrück ablativ, localis, instrumentalis im altindischen, lateinischen, griechischen und deutschen. Berlin. 1867.
4. Franz Lissner zur erklärang des gebrauches des causuffixes *γεν, γι* bei Homer. Programm des gymnasiums zu Olmütz. 1865.
5. *Alexander Kolbe de suffixi γεν usu Homérico. Gryphiswaldiae.* 1863. Doctordissertation.
6. *C. Capelle dativi localis quae sit vis atque usus in Homeri carminibus. Hannoverae.* 1864 (zur begrüßung der philologenversammlung im namen der lehrer des Lyceums).
7. Josef Nahrhaft der gebrauch des localen dativs bei Homer. Wien. 1867. Programm des academischen gymnasiums.
8. Georg Gerland der altgriechische dativ zunächst des singularis. Inauguraldissertation. Marburg. 1859.
9. J. la Roche grammatisches aus Homer: in der zeitschrift für oesterreichische gymnasien 1864, p. 558—61.
10. Kumpel zur casustheorie. Programm des gymnasiums zu Gütersloh. 1866.

Die mehrzahl der vorliegenden untersuchungen ist darauf be-

rechnet, den behandelten gegenstand zu erschöpfen, indem sie auf einer sorgfältigen sammlung des gesammten materials beruhen und alle auf den gegenstand bezüglichen fragen erörtern. So die ar-beiten von la Roche, Lissner, Kolbe, Capelle. Nahrhaft, welcher zunächst nur eine übersicht über den gebrauch des lokalen dativs bietet, hat das gesammte material für den dativ gesammelt, Weidenkaff, wie es scheint, für den genetiv, so dass wir hoffen dürfen, vielleicht in kurzer zeit für die ganze casuslehre die nöthigen vor-arbeiten zu haben.

In der auffassung der ursprünglichen functionen der casus fin-den wir zwei verschiedene standpunkte. Während la Roche und Weidenkaff von der hergebrachten lokalen theorie ausgehen, legen die übrigen bei ihren untersuchungen gewisse, durch die verglei-chende sprachforschung gewonnene resultate zu grunde, die jener theorie zum theil entgegenstehen. Es wird zweckmässig sein gleich hier unsere stellung zu dieser allgemeinen frage zu bezeichnen. Bekanntlich ist die locale theorie in der Hartung'schen fassung, wel-che den genetiv auf die frage woher, den dativ auf die frage wo und den accusativ auf die frage wohin zurückführt, durch G. Cur-tius auf der meissener philologenversammlung nachdrücklich ange-griffen und bei den dadurch angeregten verhandlungen wurde auch von denen, die bis zu einem gewissen grade die lokalen grund-an-schauungen zu retten suchten, zugegeben, dass der accusativ in kei-ner weise auf ein locales verhältniss zurückzuführen sei. Die ge-gen die locale theorie geltend gemachten argumente sind meiner ansicht nach schlagend. Schon das zusammenfallen der verschiede-nen casusformen ist mit der annahme jener bestimmten lokalen grund-an-schauungen unvereinbar. Wird durch dies argument besonders die locale auffassung des accusativs erschüttert, so stellt andererseits die durch die vergleichende sprachforschung erwiesene thatsache, dass bereits vor der sprachtrennung die acht casus des altindischen (also ausser den fünf casus der griechischen sprache der ablativ, instrumentalis und localis) vorhanden waren, den griechischen ge-netiv und dativ in ein ganz neues licht. Stand im griechischen ursprünglich neben jenem ein ablativ, von dem feststeht, dass er zunächst dem ausdruck des woher diene, neben diesem ein localis, so ist für die dem genetiv und dativ zugewiesenen lokalen grund-an-schauungen kein raum mehr; vielmehr ergeben sich diese beiden casus nun als mischcasus, wie sie Curtius nennt, d. h. als solche, die zu ihren ursprünglichen functionen noch die der im griechi-schen abgestorbenen casus (ablativ, instrumentalis, localis) mit über-nommen haben, mithin auf eine einzige formel nicht zurückgeführt werden können. Vgl. verhandlungen der philologenversammlung zu Meissen. Leipz. 1864, p. 45 ff. und Curtius erläuterungen zu mei-ner griech. schulgrammatik, Prag. 1863, p. 154—62. Noch in anderer weise ist die locale theorie neuerdings angegriffen von

Rumpel in dem (n. 10) angeführten programm, wo derselbe unter andern geltend macht, dass jeder einzelne casus ganz verschiedene locale beziehungen und die verschiedenen casus dieselben lokalen beziehungen ausdrücken können, daher diesen lokalen beziehungen keine principielle bedeutung für die casus beizumessen sei. Diesen und andern argumenten gegenüber wird sich die locale theorie in der hergebrachten weise nicht halten lassen. Hinzukommt die schwierigkeit aus den angenommenen lokalen grundanschauungen die verschiedenen functionen der casus und gerade auch vielfach die hauptverwendungen mit irgend welcher wahrscheinlichkeit abzuleiten. Wie wenig versuche der art gelingen, zeigt auch die anordnung der functionen des accusativs, die la Roche, ausgehend von der grundanschauung des wohin giebt, wenn er gleich darauf verzichtet einen strengen entwicklungsgang festzustellen. Der accusativ bezeichnet ihm das erstrecken eines zustandes oder einer handlung auf einen gegenstand oder eine person in einer ausdehnung vom sinnlich lokalen bis zum übersinnlichen, von der körperlich wahrnehmbaren bis zur geistig empfundenen einwirkung auf das object der handlung. Als der ursprünglichen bedeutung am nächsten stehend bezeichnet derselbe dann vier fälle, wo der casus sich am ungebundensten zeige, die er unter dem namen der freie accusativ zusammenfasst: der locale und temporale accusativ bezeichnen das erstrecken eines zustandes oder einer handlung über raum und zeit; der accusativ der beziehung beschränkt das erstrecken eines zustandes auf einen theil der person oder des gegenstandes, den er betrifft; der accusativ des inhalts bezeichnet das erstrecken einer handlung auf die ihr eigenthümlichste sphäre (z. b. *μάχην μάχεσθαι*). Dann wird der accusativ des zielees behandelt bei einfachen verben der bewegung und bei den verben, die ein verfolgen, erreichen und deren gegentheil bezeichnen, worauf die verschiedenen klassen der transitiven verba mit dem accusativ und die konstruktion des doppelten accusativs folgen. Man sieht leicht, dass der verfasser, um alle fälle unterzubringen, die nach der lokalen theorie zuerst aufgestellte anschauung der bewegung nach etwas hin zu der des erstreckens auf etwas hin erweitern müssen. Prüft man aber die fälle, in denen der accusativ seine ursprüngliche bedeutung am meisten bewahrt haben soll, so drängt sich sofort die frage auf: mit welchem recht ein erstrecken über raum und zeit dem erstrecken auf etwas oder gar dem eigentlichen grundprincip, der bewegung nach etwas hin gleichgestellt werde. Weiter wird man fragen dürfen, mit welchem recht der accusativ des inhalts (*μάχην μάχεσθαι*) zu dem freieren gebrauch gerechnet werde, da derselbe doch in einer dem object völlig analogen weise vom verbum abhängt, weshalb andere grammatiker denselben auch als inneres object bezeichnet haben. Ferner möchte die darauf beruhende

rechnet, den behandelten gegenstand zu erschöpfen, indem sie auf einer sorgfältigen sammlung des gesammten materials beruhen und alle auf den gegenstand bezüglichen fragen erörtern. So die arbeiten von la Roche, Lissner, Kolbe, Capelle. Nahrhaft, welcher zunächst nur eine übersicht über den gebrauch des localen dativ bietet, hat das gesammte material für den dativ gesammelt, Weidenkaff, wie es scheint, für den genetiv, so dass wir hoffen dürfen, vielleicht in kurzer zeit für die ganze casuslehre die nöthigen vorarbeiten zu haben.

In der auffassung der ursprünglichen functionen der casus finden wir zwei verschiedene standpunkte, Während la Roche und Weidenkaff von der hergebrachten localen theorie ausgehen, legen die übrigen bei ihren untersuchungen gewisse, durch die vergleichende sprachforschung gewonnene resultate zu grunde, die jener theorie zum theil entgegenstehen. Es wird zweckmässig sein gleich hier unsere stellung zu dieser allgemeinen frage zu bezeichnen. Bekanntlich ist die locale theorie in der Hartungschen fassung, welche den genetiv auf die frage woher, den dativ auf die frage wo und den accusativ auf die frage wohin zurückführt, durch G. Curtius auf der meissener philologenversammlung nachdrücklich angegriffen und bei den dadurch angeregten verhandlungen wurde auch von denen, die bis zu einem gewissen grade die localen grundanschauungen zu retten suchten, zugegeben, dass der accusativ in keiner weise auf ein locales verhältniss zurückzuführen sei. Die gegen die locale theorie geltend gemachten argumente sind meiner ansicht nach schlagend. Schon das zusammenfallen der verschiedenen casusformen ist mit der annahme jener bestimmten localen grundanschauungen unvereinbar. Wird durch dies argument besonders die locale auffassung des accusativs erschüttert, so stellt andererseits die durch die vergleichende sprachforschung erwiesene thatsache, dass bereits vor der sprachtrennung die acht casus des altindischen (also ausser den fünf casus der griechischen sprache der ablativ, instrumentalis und localis) vorhanden waren, den griechischen genetiv und dativ in ein ganz neues licht. Stand im griechischen ursprünglich neben jenem ein ablativ, von dem feststeht, dass er zunächst dem ausdruck des woher diene, neben diesem ein localis, so ist für die dem genetiv und dativ zugewiesenen localen grundanschauungen kein raum mehr; vielmehr ergeben sich diese beiden casus nun als mischcasus, wie sie Curtius nennt, d. h. als solche, die zu ihren ursprünglichen functionen noch die der im griechischen abgestorbenen casus (ablativ, instrumentalis, localis) mit übernommen haben, mithin auf eine einzige formel nicht zurückgeführt werden können. Vgl. verhandlungen der philologenversammlung zu Meissen. Leipz. 1864, p. 45 ff. und Curtius erläuterungen zu meiner griech. schulgrammatik, Prag. 1863, p. 154—62. Noch in anderer weise ist die locale theorie neuerdings angegriffen von

Rumpel in dem (n. 10) angeführten programm, wo derselbe unter anderm geltend macht, dass jeder einzelne casus ganz verschiedene locale beziehungen und die verschiedenen casus dieselben lokalen beziehungen ausdrücken können, daher diesen lokalen beziehungen keine principielle bedeutung für die casus beizumessen sei. Diesen und andern argumenten gegenüber wird sich die locale theorie in der hergebrachten weise nicht halten lassen. Hinzukommt die schwierigkeit aus den angenommenen lokalen grundanschauungen die verschiedenen functionen der casus und gerade auch vielfach die hauptverwendungen mit irgend welcher wahrscheinlichkeit abzuleiten. Wie wenig versuche der art gelingen, zeigt auch die anordnung der functionen des accusativs, die la Roche, ausgehend von der grundanschauung des wohin giebt, wenn er gleich darauf verzichtet einen strengen entwicklungsgang festzustellen. Der accusativ bezeichnet ihm das erstrecken eines zustandes oder einer handlung auf einen gegenstand oder eine person in einer ausdehnung vom sinnlich lokalen bis zum übersinnlichen, von der körperlich wahrnehmbaren bis zur geistig empfundenen einwirkung auf das object der handlung. Als der ursprünglichen bedeutung am nächsten stehend bezeichnet derselbe dann vier fälle, wo der casus sich am ungebundensten zeige, die er unter dem namen der freie accusativ zusammenfasst: der locale und temporale accusativ bezeichnen das erstrecken eines zustandes oder einer handlung über raum und zeit; der accusativ der beziehung beschränkt das erstrecken eines zustandes auf einen theil der person oder des gegenstandes, den er betrifft; der accusativ des inhalts bezeichnet das erstrecken einer handlung auf die ihr eigenthümlichste sphäre (z. b. *μάχην μάχεσθαι*). Dann wird der accusativ des zielees behandelt bei einfachen verben der bewegung und bei denen der verben, die ein verfolgen, erreichen und deren gegentheil bezeichnen, worauf die verschiedenen klassen der transitiven verba mit dem accusativ und die konstruktion des doppelten accusativs folgen. Man sieht leicht, dass der verfasser, um alle fälle unterzubringen, die nach der lokalen theorie zuerst aufgestellte anschauung der bewegung nach etwas hin zu der des erstreckens auf etwas hin erweitern müssen. Prüft man aber die fälle, in denen der accusativ seine ursprüngliche bedeutung am meisten bewahrt haben soll, so drängt sich sofort die frage auf: mit welchem recht ein erstrecken über raum und zeit dem erstrecken auf etwas oder gar dem eigentlichen grundprincip, der bewegung nach etwas hin gleichgestellt werde. Weiter wird man fragen dürfen, mit welchem recht der accusativ des inhalts (*μάχην μάχεσθαι*) zu dem freieren gebrauch gerechnet werde, da derselbe doch in einer dem object völlig analogen weise vom verbum abhängt, weshalb andere grammatiker denselben auch als inneres object bezeichnet haben. Ferner möchte die darauf beruhende

reiche adverbiale verwendung des accusativs bei Homer sich jener definition des accusativs des inhalts doch kaum fügen. Wäre die grundbedeutung des casus die bewegung nach etwas hin zu bezeichnen, so würde man doch als nächste function annehmen müssen, dass derselbe in abhängigkeit von einem verbum der bewegung das ziel derselben bezeichnete, aber von diesem princip aus wird man sich vergebens bemühen die entwicklung der verschiedenen functionen des casus zu begreifen.

Wird man demnach die locale theorie aufgeben müssen, so entsteht nun die frage, welche ausgangspunkte man denn bei der behandlung der casuslehre nehmen müsse. Um die entwicklung der verschiedenen functionen der casus historisch verfolgen zu können, würde vor allem erforderlich sein, dass die endungen derselben mit sicherheit analysirt und dadurch die ihnen zu grunde liegenden anschauungen festgestellt wären. Da dies bis jetzt nicht gelungen ist, so wird man vor der hand auf eine durchaus historische behandlung verzichten müssen. Ein sicherer ausgangspunkt ist aber jetzt wenigstens für die behandlung des genetivs und dativs durch die angedeuteten resultate der sprachvergleichung gewonnen. Es ist hier die nächste aufgabe, das eigentliche gebiet des genetivs und dativs abzugrenzen gegen das, über welches diese casus als vertreter theils des ablativs, theils des localis und instrumentalis sich verbreitet haben. Seit durch Delbrück die vergleichung der in ihrem gebrauch sich entsprechenden casus in den nächst-verwandten sprachen in angriff genommen ist, lässt sich hier mit mehr sicherheit vorgehen. Erst wenn auf diesem wege das gebiet des eigentlichen genetiv und dativ abgegrenzt ist, wird man versuchen können die mannigfachen functionen derselben auf einen einheitlichen Gesichtspunkt zurückführen. Die meisten schwierigkeiten bietet in dieser beziehung noch der griechische accusativ, dessen entwicklung in mehr als einer hinsicht von der, welche derselbe in den nächst-verwandten sprachen gewonnen hat, abweichend ist. Es lässt sich nicht verkennen, dass, wenn inan, wie dies sich zunächst empfiehlt, von dem hauptgebrauch der casus als dem eigentlichen normalen ausgeht, beim accusativ von dem üblichen begriff des objects aus manche erscheinungen sich schwer begreifen lassen. Ja der begriff des objects selbst ist kein solcher, der den accusativ genügend abgrenzt gegen die andern casus obliqui, da genetiv und dativ von verben abhängig entsprechende verhältnisse ausdrücken. Betrachtungen der art, sowie die erkenntniss, dass es nicht gerechtfertigt sei aus der materiellen bedeutung der verschiedenen wortverbindungen eine menge heterogener functionen für die casus abzuleiten, haben Rumpel zu dem versuch geführt in einer andern weise einen einheitlichen Gesichtspunkt für die verschiedenen functionen des accusativs zu gewinnen, über den wir hier in der kürze berichten wollen, da derselbe jedenfalls anregend ist und



richtige Gesichtspunkte bietet, wenn wir gleich das Hauptresultat uns nicht aneignen können.

Der Verfasser findet das eigenthümliche der transitiva darin, dass sie unvollständige Verba seien, die einer unmittelbaren Ergänzung durch ein Substantiv nothwendig bedürfen, während die intransitiva inhaltvollere Verba seien, deren Sinn in sich abgeschlossen, mancher näheren Bestimmung durch Substantiva fähig, aber nicht nothwendig bedürftig sei. Danach ist ihm die Bedeutung des objecti accusativi die, dass durch ihn ein Substantiv unmittelbar, also ohne jede besondere Gedankenvermittlung, mit dem Verbum verbunden wird, um mit ihm verbunden ein Ganzes zu bilden, und nicht anders sieht er den accusativ an in den andern Verbindungen, in welchen man demselben die verschiedensten Bedeutungen beizulegen pflegt. In der Verbindung *πρότερον* z. b. (= er springt ebene) sieht er die einfachste, leichteste und bequemste Weise der Verbindung, die deshalb aber auch die unbestimmteste sei, während die durch Präpositionen vermittelte die bestimmteste und genaueste sei, die überhaupt möglich. Kurz der Grieche konnte in vielen Fällen, wo wir, um den Gedanken deutlich auszusprechen, nothwendig Präpositionen gebrauchen müssen, das Substantiv unmittelbar mit dem Verbum verbinden.

Ein volles Verständniss und die rechte Würdigung dieser für den accusativ aufgestellten Ansicht wird übrigens erst möglich, wenn wir hinzufügen, welche Grundbedeutung der Verfasser für den Genetiv und für den Dativ aufstellt. Für den ersteren legt er die Verbindung mit Substantiven als die bei weitem überwiegende und eigentlich normale zu Grunde und findet nun das Wesen desselben in einer determinirenden, das andere Substantiv wesentlich bestimmenden Kraft. Beide Substantive stehen in einem logischen Verhältniss zu einander, bilden eine concrete Einheit; während wir im accusativ einen quantitativen Zusatz zum Verbum erhalten, haben wir im Genetiv eine qualitative Bestimmung; das im accusativ enthaltene Object verhält sich unselbständig, passiv zu dem Verbum, der Genetiv zeigt sich als einwirkend auf sein regierendes Substantiv, als determinirend, also wesentlich als thätig. Während nun accusativ und Genetiv sich mit einem einzelnen Wort verbinden, mit dem Verbum und mit dem Substantiv, besteht das eigenthümliche des Dativs darin, dass er sich nicht mit einem einzelnen Worte, sondern mit dem Satze, oder bestimmter, mit der Satzsubstanz, d. h. dem Satze in seiner einfachsten, aber zugleich doch wesenhaften Gestalt, in welcher er aus Subject und Prädicat besteht, verbindet und seine Grundbedeutung ist, dass der in der Verbindung von Subject und Prädicat enthaltene Gedanke auf ihn bezogen sei, dass die vom Subject ausgehende und im Prädicat näher bezeichnete Bewegung in ihm, so zu sagen, ihr Ziel und Ende finde. Von diesen Verbindungen ist die des accusativs die einfachste, durch ihn wird das Substantiv

ganz unmittelbar dem verbum angefügt, der genetiſch und datiu dā-  
gegen bezeichnen logiſch vermittelte verhältniſſe.

In dieſen ausführungen ſcheint mir zweierlei vollkommen begrün-  
det zu ſein: einmal die annahme, daſſo wie der genetiſch weſent-  
lich zur näheren beſtimmung des ſubſtantiu dient (natürlich ſoweit  
er nicht den ablatiu vertritt), der accuſatiſch in der verbindung mit  
dem verbum ſeine weſentliche beſtimmung hat, während der datiu,  
weniger an eine einzelne wortklaſſe gebunden, eine freiere ſtellung  
im ſatze einnimmt; ſodann der übrigen auch von Curtiuſ erlāute-  
rungen p. 163 in bezug auf den genetiſch geltend gemachte ſatz,  
daſſ wir unſ hüten müſſen, nach der art, wie wir die verſchiede-  
nen caſuſ-verbindungen aufzuſaſſen und auszudrücken gewöhnt ſind,  
dem caſuſ functionen beizulegen, die in dem weſen deſſelben nicht  
begründet ſind. Eine andere frage aber iſt, ob der verfaſſer die  
richtige formel gefunden hat für daſ den verſchiedenen gebrauch-  
weiſen zu grunde liegende einheitliche princip, wenn er den accu-  
ſatiſch dem genetiſch und datiu alſ den logiſch vermittelte ver-  
hältniſſe bezeichnenden caſuſ entgegenſtellt und daſ weſen deſ-  
ſelben darin findet, daſ er daſ ſubſtantiu unmittelbar, ohne  
jede beſondere gedankenvermittlung, dem verbum anfüge. Wenn wir  
recht verſtehen, ſo muſſ der verfaſſer die verbindung eines accu-  
ſatiſch mit dem verbum in ähnlicher weiſe anſehen, wie eine com-  
poſition, wie er denn οὐρανὸν ἔχει „er kommt himmel“ mit dem  
compoſitum himmelfahrt vergleicht und von dem anſchluſſ des ac-  
cuſatiſch an ſein verbum alſ einem quantitativen zuſatz oder einer  
einfachen addition redet. Wird nun in compoſitiſch die logiſche be-  
ziehung zwiſchen den beiden componirten begriffen formell weiſt  
nicht ausgedrückt, ſofern daſ erſte wort den unſlectirten wortſtam-  
m zeigt, ſo iſt eſ eben der vorzug der caſuſ, daſ ſie daſ ſlectirte  
wort in ein beſtimmtes verhältniſſ zu dem anderen ſetzen, dem eſ  
ſich anſchlieſt. Wenn der verfaſſer aber z. b. p. 23 ſagt, daſ  
der accuſatiſch vom verbum regiert werde, erkennt er ſelbſt dieſe  
zwiſchen beiden beſtehende beziehung an; denn wenn dieſer aus-  
druck doch nichts anderes ſagt, alſ daſ der verbalbegriff einen  
anderen begriff fordert und daſ der accuſatiſch der caſuſ iſt, der  
den geforderten begriff in die rechte beziehung zum verbum ſetzt,  
ſo wird man von einer bloſſen addition der begriffe nicht mehr re-  
den dürfen. Waſ aber den dem genetiſch vor dem accuſatiſch ertheil-  
ten vorzug betrifft, daſ derſelbe eine determiinirende, qualitativ be-  
ſtimmende kraft habe, ſo geſchieht damit dem accuſatiſch unrecht:  
man denke an den ſogenannten accuſatiſch des innern object und  
die zahlreichen, darauf beruhenden adverbialen accuſatiſch ſo wie  
andere verbindungen, in denen der accuſatiſch die perſon oder den  
gegenſtand bezeichnet, der die im verbum ausgedrückte thätigkeit  
gerade hervorruft. Der accuſatiſch iſt hier ſeinem verbum gegen-  
über gerade ſo qualitativ beſtimmend, wie der genetiſch bei ſeinem

substantiv. Bis zu einem gewissen grade, doch nur für die anfänge sprachlicher entwicklung, würde die ansicht des verfassers über den accusativ berechtigt sein, wenn die von Grassmann in Kuhns zeitschrift (vgl. verhandlungen der meissener philologenversammlung p. 50) aufgestellte vermuthung sich bestätigte, dass das accusativzeichen *m* oder *am* auf den sanakritischen pronominalstamm *am*, dessen bedeutung *jener* ist, zurückzuführen sei, so dass die sprache im gegensatz zu dem nach Bopps vermuthung durch den pronominalstamm *sa* (in dem nominativzeichen *s*) markirten subject das object durch das auf das entferntere hinweisende pronomem charakterisirt habe. Wäre der von Curtius als beispiel angeführte satz *deu-s dom-m da-i* nach der ursprünglichen anschauung der sprache zu verstehen: gott hier gabe da geben er, so würde von vornherein der accusativ allerdings eine bestimmte logische beziehung nicht ausdrücken, vielmehr wäre die logische verknüpfung der einfach neben einander gestellten begriffe der combination des auffassenden subjects überlassen geblieben. Gleichwohl ist es begreiflich, wie die sprache sich gewöhnen konnte mit diesen zunächst willkürlichen zeichen bestimmte logische beziehungen zu bezeichnen. Diese bei allen verbindungen des accusativs mit dem verbum nach der sprachlichen anschauung zu erkennen und nachzuweisen ist freilich für uns schwierig, weil wir bei der betrachtung dieses casus gewohnt sind von dem beschränkten sinn des äussern objects auszugehen, während der mannigfaltige gebrauch des casus in der älteren sprache überhaupt, zumal im griechischen, einen weit umfassenderen kreis der anschauung zeigt. Dass aber der verbindung des accusativs mit seinem verbum bestimmte logisch vermittelte verhältnisse zu grunde liegen, zeigt vor allem die construction des sogenannten innern objects, welche für diesen casus überhaupt charakteristisch ist. Kein anderer der casus obliqui bezeichnet das product, das ergebniss der im verbum ausgedrückten thätigkeit und von dieser erscheinung wird man ausgehen müssen, wenn man das wesen des accusativs bestimmen will. Wie auf diesem festen logischen verhältnisse des innern objects zu seinem verbum die adverbiale verwendung des accusativs beruht, hat Schoemann lehre von den redetheilen p. 147 f. treffend nachgewiesen. Was aber den unterschied des innern und äussern objects, der intransitiven und transitiven verba betrifft, so genügen allerdings die in den grammatiken gewöhnlich gegebenen definitionen nicht. So sind alle objects, die das durch die handlung des verbums bewirkte bezeichnen, wie einen brief schreiben, ein lied dichten, in der that innere objects, und nicht anders aufzufassen, als z. b. *ἄλκος οὐτιάσαι*. Ferner fügt sich die accusativ-construction bei den verben des affects (z. b. *θαππέω τὴν λόγην*) der definition des äussern objects als eines ausserhalb der handlung liegenden, von ihr betroffenen nicht: vielmehr fällt diese construction durchaus zusammen mit solchen wie

νόστον ὁδύρεσθαι, τοῦτο χαίρω, die man dem innern object zurechnet. Man sieht, man muss von einem umfassenderen Gesichtspunkte aus diese verschiedenen Erscheinungen betrachten. Nun berechtigt der umfassende gebrauch des accusativs zum ausdruck aller möglichen beziehungen in der älteren sprache wohl, das wesen desselben darin zu finden, dass er den inhalt der im verbum ausgedrückten thätigkeit nach allen seiten bestimme und entwickle in ähnlicher weise, wie dies die aufgabe des genetivs für das substantiv ist. Die kategorie des innern objects enthält im keime den weiten umfang des gebrauchs: das ergebniss der handlung macht einerseits wesentlich den inhalt derselben aus und ist andererseits als ziel gefasst, das, was die thätigkeit selbst hervorruft und die art derselben bestimmt. In diesem weiten kreise der beziehungen bewegt sich der ältere gebrauch des accusativs.

Die verwendung des accusativs als äusseres object ist offenbar nur eine besondere entwicklung dieses umfassenden gebrauchs, die sich allmählich fixirte, während manche andere inhaltsbestimmungen des verbums, welche in der älteren sprache auch im accusativ gegeben wurden, in der weiteren entwicklung der sprache durch andere ausdrucksweisen, theils durch andere casus, theils durch präpositionalen ausdruck ersetzt wurden. Diese entwicklung war in den verschiedenen verwandten sprachen eine verschiedene; die griechische hat in grösserem umfange den accusativ bewahrt, als die verwandten, aber auch innerhalb dieser lässt sich das zurücktreten des accusativs hinter andere ausdrucksweisen historisch verfolgen. Auch der unterschied der transitiven und intransitiven verben ist sicher ein historisch gewordener, von vornherein nicht vorhandener, wie das schwanken so vieler verba zwischen transitiver und intransitiver bedeutung zeigt. Daher scheint es uns theilweise berechtigt, wenn Rumpel die accusative bei intransitiven verben, denen die verschiedensten bedeutungen beigelegt werden, in gleicher weise behandelt, wie die des objects bei transitiven, wenn wir auch seine auffassung des accusativs im allgemeinen nicht theilen können. Der inhalt der im verbum ausgedrückten thätigkeit ist natürlich nach dem begriff des verbums ein sehr verschiedener: darum ist aber die bedeutung des accusativs keine verschiedene, bei transitiven verben im eigentlichen sinne d. h. solchen, wo eine andere person oder sache von der handlung des subjects betroffen wird, nicht etwa passiver, als bei andern, oder bei verben derselben art bald diese, bald jene. Wenn z. b. la Roche p. 5 bei der verbindung ὁδὸν ἐρχεσθαι den accusativ bald als inhaltsaccusativ fasst, wenn er nämlich die bewegung bezeichne = *einen gung gehen*, bald als localen accusativ, der das erstrecken über einen raum hin bezeichne, wenn die wegstrecke gemeint sei, so ist diese unterscheidung zwar materiell richtig, aber in der sprachlichen anschauung sind beide gewiss nicht zu sondern; der accusativ, der die

wegstrecke bezeichnet, ist so gut inhaltsaccusativ, als der erstere und die demselben beigelegte bedeutung, dass er die erstreckung über den raum bezeichne, ist aus unserer auffassung hineingetragen. Eben so unberechtigt würde es sein in den verbindungen ἀγγεῖλῃν ἔρχεσθαι, στρατεῖαν συνέρχεσθαι dem accusativ die function beizulegen, dass er den zweck bezeichne, so wie es unberechtigt ist, dem ersten lateinischen *supinum* bei verben der bewegung die bedeutung des ziele, des zweckes zu geben, da auch dieses ein accusativ des inhalts ist. Die doppelte verwendung desselben wortes ὁδὸν in der verbindung mit ἔρχεσθαι zeigt gerade schlagend, wie die in besondern localen sinne gefassten accusative nichts anderes sind, als innere objecte oder inhaltsaccusative, nur dass der inhalt der bewegung local specialisirt ist. Nicht anders steht es mit der homerischen formel πόθεν πλεῖθ' ἔγρη κέλυσθαι; hier wie bei θαλάσσαν πλεῖν wird der inhalt der bewegung local bestimmt. Ebenso sind alle localen accusativadverbien auf die frage wie weit auf das innere object zurückzuführen.

Für den accusativ des ziele ist die vergleichung der bildungen mit dem suffix *δε* lehrreich, welches bei Homer überwiegend dem ausdruck des ziele dient. Wenn dieses *δε*, wie Kivala in der zeitschrift für österreich. gymnasien 1864, p. 813 ff. wahrscheinlich macht, dasselbe wie in der verbindung mit pronominihus, und die partikel, der rest eines alten adverbial gebrauchten locatives mit der bedeutung *da* ist, so ist in dieser bildung an sich nichts, was der anschauung des *wohin* entspricht, wie auch daraus hervorgeht, dass dasselbe ebenso mit ἔνθεν und ἔνθα verbunden wird, welches letztere zwischen der bedeutung *da* und *dahin* schwankt. Wäre es nun begründet, dass der accusativ selbst in seiner endung ein hinweisendes pronomen enthielte, so würde die bildung mit dem suffix *δε* nur eine gesteigerte wiederholung der in dem casus ursprünglich niedergelegten anschauung sein, dadurch veranlasst, dass die ursprüngliche bedeutung des casus durch den gebrauch verdunkelt war. Wie dem auch sei, für die verbindung der verba der bewegung mit dem accusativ des ziele, soweit sie nicht durch die bedeutung des verbums vermittelt ist, scheint mir die annahme wahrscheinlich, dass wir darin einen rest ursprünglicher, blos undeutender ausdrucksweise haben, daher sie in der prosa aufgegeben ist. Auch bei Homer ist der accusativ des ziele schon verhältnissmässig selten. Bei den verben ἰκάνω, ἴκω, ἰκνέομαι, δύνω, δύω, δύομαι, hat die grundbedeutung der verba die verbindung mit dem accusativ fast zu einer festen gemacht, so dass sie dem objectverhältniss nahe kommt, wie denn bei ἰκνέομαι, ἴκω, ἰκάνω auch persönliche objecte nicht selten sind. Sonst sind die blossen accusative des ziele selten; sie finden sich nach ἔρχομαι, εἶμι, νέομαι, ἄγω; zweifelhaft bei βαίνω II. 3, 262, 312, wo Hoffmann παραβαίνω zusammennimmt in der bedeutung „als παρα-

dere suffixe übernommen haben. Das resultat der untersuchung zunächst für den genetiv ist nun folgendes (p. 72): „der griechische genetiv zerfällt in vier theile: der erste entspricht dem altindischen genetiv (der reine genetiv), der zweite dem altindischen ablativ (der genetiv-ablativ), der dritte entspricht einem theile des altindischen localis (der locale genetiv), der vierte einem theile des altindischen instrumentalis (der instrumentale genetiv)“. Was zunächst den genetiv als vertreter des altindischen ablativs betrifft, so wird in der indischen grammatik dieser seiner bedeutung nach unter den begriff *apādāna* d. i. dasjenige, von dem eine trennung vor sich geht, gebracht; diesem werden nun folgende begriffe, welche als besondere arten der trennung aufgefasst werden können untergeordnet: 1) kommen von her, aufstehen von, hervorkommen, weichen und fernhalten, fliehen und wegtreiben, verlustig gehen und berauben nebst bedürfen; 2) die verba des trennens mit dem nebenbegriff des befreiens, fernhaltens, lösens, rettens, schützens; 3) ausgehen und herrühren von, erzeugt werden von; 4) ergiessen und trinken aus einem gefässe; 5) bringen, rufen, empfangen, hören, lernen; 6) unterscheiden, übertreffen und nachstehen, vorziehen; 7) verbergen vor; 8) sich fürchten vor; 9) stoff und veranlassung; 10) räumliche und zeitliche entfernung. Weiter wird als vertreter des ablativs gefasst der genetiv nach dem comparativ und nach den präpositionen *ἀπό* *ἐξ* *πρός* *ὑπέρ*. — Den locativ vertritt der genetiv in nur wenigen fällen: in dem sinne von in Od. 3, 251. 21, 109 vgl. 14, 98. Il. 17, 372, und in den verbindungen im wasser waschen Od. 2, 261. Il. 5, 6 vgl. 6, 508. 21, 560, im sinne von an und bei Od. 23, 90. Il. 9, 219. 24, 598. Die zeitbestimmenden genetive Od. 13, 278. Il. 8, 525. Od. 7, 118. Il. 22, 27 ergeben sich als reine genetive, dagegen scheint dem verfasser in den absoluten genetiven ein sicheres beispiel von der vertretung des alten locativa durch den genetiv vorzuliegen. — Als vertreter des instrumentalis, sofern dieser den raum bezeichnet, über den hin oder durch den hin eine ununterbrochene bewegung stattfindet, erscheint dem verfasser der genetiv bei Homer bei verben der bewegung wie *πεδولو διώκειν*, *φέρεσθαι*, *ερχεσθαι*, *θίσιν* durch die ebene hin verfolgen u. s. w. (die stellen sind verzeichnet bei Bekker Monatsber. der Acad. zu Berl. 1860, p. 567), sonst bei der präposition *διὰ*, vielleicht auch *μετά*.

Hatte nun auch schon früher die vergleichung der beiden classischen sprachen zu der erkenntniss geführt, dass der griechische genetiv eine reihe von functionen übt, welche im lateinischen der ablativ hat, so ist doch erst durch Delbrücks untersuchungen das gebiet sicherer begrenzt, innerhalb dessen eine vertretung des ablativs durch den genetiv anzunehmen ist. Nicht für alle oben aufgezählten begriffe, die unter den der sonderung fallen, ist die ver-

wendung des genetivs im griechischen nachgewiesen; andererseits wird der altindische ablativ im griechischen neben dem genetiv auch noch durch die formen auf  $-φι$  und auf  $Θειν$  vertreten, von denen unten noch näher zu handeln ist. Erklärt sich nun die vertretung des ablativs durch den genetiv sehr leicht daraus, dass schon im sanskrit im singular ausser bei den stämmen auf  $\bar{a}$  der genetiv und ablativ der form nach zusammenfallen, so scheint uns dagegen die annahme, dass der griechische genetiv ausserdem den localis und instrumentalis vertrete, nicht gegen alle bedenken gesichert. Im allgemeinen kann die thatsache, dass wir in einer bestimmten gedankenverbindung im altindischen diesen casus, im griechischen und vielleicht auch in andern verwandten sprachen einen andern casus angewendet finden, nicht sofort zu dem schluss berechtigen, dass dieser jenen unmittelbar vertrete. Wenigstens muss man sich klar machen, dass eine solche vertretung auf sehr verschiedenen wegen sich vollziehen kann, und danach einen unterschied machen. Da, wo der übereinstimmende syntactische gebrauch zweier verschiedener casus in verwandten sprachen auf der verwandtschaft der formen und auf gewissen beziehungen der bedeutung beruht, wird man mit recht eine unmittelbare vertretung des einen durch den andern annehmen, so des altindischen ablativs durch den griechischen genetiv, des altindischen localis und instrumentalis durch den griechischen dativ. Wo aber derartige beziehungen nicht zu grunde liegen, ist die annahme einer unmittelbaren vertretung des einen durch den andern nicht ohne bedenken. Denn was hindert uns anzunehmen, dass nach der sprachentrennung die einzelne sprache aus dem gemeinsam entwickelten vorrath von ausdrucksmittein neue combinationen bildete, die, wenn sie gleich an die stelle der früheren traten, doch auf andern anschauungen beruhten und der besondern sprache eigenthümlich waren? Beachtet man diesen unterschied nicht, so läuft man gefahr die eigenthümlichkeiten in der syntactischen entwicklung der einzelnen sprachen zu verwischen. Entschieden darf dies wohl gelten von der zurückführung der griechischen genetivi absoluti auf die localen absoluti des ultindischen. Wer die betreffende ausführung bei Classen beobachtungen p. 160 ff. liest, wo er von verschiedenen ausgangspunkten die betrachtung der participialen genetive (und zwar als eigentlicher genetive) zu dem punkte führt, wo dieselben sich mehr und mehr von ihrer umgebung lösen und unabhängig werden, der wird die überzeugung gewinnen, dass diese construction unbeeinflusst durch die vor der sprachentrennung entwickelten bildungen der sprache sich entwickelt hat und das besondere eigenthum des griechischen sprachgeistes ist. Höchstens kann man fragen, ob Classen darin recht hat, dass er für die entwicklung der genetivi absoluti die dem alten ausdruck  $γενική πᾶσις$  entnommene auffassung des genetivs als casus generalis oder als derjenigen form des nomens, welche die verschie-

denartigsten verhältnisse zu umfassen im stande sei, zu grunde legt, und nicht gerade dem genetiv als vertreter des ablativs ein hervorragender antheil an der entwicklung dieser construction beizumessen ist. Man vergleiche namentlich die von Classen p. 171—172 gegebenen beispiele.

Aber auch bei den entschieden lokalen genetiven ist es mir zweifelhaft, ob man sie ohne weiteres als vertreter des altindischen localis und theilweise des altindischen instrumentalis ansehen darf. Diese beiden casus des altindischen werden regelmässig im griechischen durch den dativ vertreten, theils wegen der verwandtschaft der formen, theils wegen gewisser beziehungen der bedeutung. Wenn nun die sprache in gewissen fällen von dieser regel abgeht und locale verhältnisse durch einen andern casus ausdrückt, so lässt sich erwarten, dass sie in diesen fällen eine besondere anschauung zum ausdruck bringen will und dass der gewählte casus dieser anschauung mehr entspricht. Nun giebt es zwar im griechischen eine anzahl localer genetiv-adverbien, wie *αὐτοῦ* u.s.w. bei denen man eine besondere, von dem einfachen localis verschiedene grundanschauung nicht nachweisen kann. Im übrigen aber ist die verwendung des genetivs in loculem sinne beschränkt und zumal bei Homer beschränkt auf ganz besondere verhältnisse, welche darum wohl eine nähere prüfung verdienen. Zunächst gehören in eine reihe zusammen Od. 3, 251. 14, 97. 21, 108. II. 17, 372. Man hat bisher die locale bedeutung aus der des eigentlichen genetivs zu erklären gesucht. Das ist wohl kaum möglich in der weise, wie es Düntzer zu Od. 3, 261 thut: „ortsgenetiv, wo der ort ursprünglich als nähere bestimmung (\*), nicht als ruhепunkt aufgefasst wurde“. Gewöhnlich bestimmt man die bedeutung dieses lokalen genetivs in der weise, dass man sagt, er bezeichne den raum, in dessen bereich etwas geschehe, und führt ihn dann auf den genetivus partitivus zurück, wie Ameis zu der angeführten stelle bemerkt: „irgendwo in Argos (in der ersten ausgabe stand ausdrücklich: partitive localitätsbestimmung), daher von Ἀργεῖ unterschieden“. Auch diese interpretation erscheint auf den ersten blick willkürlich, weil man nicht ohne weiteres berechtigt ist ein unbestimmtes ortsadverbium, irgendwo, zu ergänzen, wenn auch die verbindung partitiver genetive mit solchen adverbien Homer geläufig ist, vgl. Od. 1, 425. 2, 131. 4, 639. II. 3, 400. Und doch scheint mir dieselbe berechtigt: Od. 14, 97 ist die partitive auffassung nahe gelegt durch *τινι*, Od. 3, 251 folgt im zweiten gliede *πῇ ἄλλῃ*; aber abgesehen davon ist zu beachten, dass alle die angeführten vier zusammengehörenden stellen negativ sind und wenn nicht ohne grund vermutet ist, dass die negation *οὐκ* mit der deutschen partikel *ist*, wie mit dem lateinischen *ec* verwandt, zunächst indefinite bedeutung habe, etwa = *irgend*, aus der sich erst die negative entwickelt, vgl. Schoemann lehre von den redetheilen p. 154. ff., so würde das



fehlen eines unbestimmten adverbs bei den genetiven gar nicht auffallend sein. Wie dem aber auch sei, jedenfalls bezeichnet der genetiv eine weitere sphäre localer anschauung, als der locale dativ und nur der dem eigentlichen genetiv eigenthümlichen bedeutung, vielleicht, wie wir für die eben behandelten stellen annehmen möchten, der partitiven ist es doch zuzuschreiben, dass er diese besondere locale bedeutung gewinnen konnte, die darum auch wohl als eine specifisch griechische entwicklung anzusehen ist. Von den andern von Krüger Dial. §. 46, 1, 1 verzeichneten stellen kommt hier noch Od. 12, 27 in frage, wo Ameis jetzt die früher gegebene erklärung, wonach ἄλός als genetivus subjectivus von καταρραφῆ abhängen sollte, aufgegeben hat und den genetiv local fasst, dann aber wohl mit Faesi: im bereich des meeres. — Für die zweite reihe der als local angenommenen genetive, in den verbindungen, wie λελουμένοι Ὠκεανοῖο und χεῖρας νηψάμενος πολιῆς ἄλός ist zu beachten, dass bei diesen verben sich auch der locale dativ findet Il. 16, 229. 10, 572. Faesi verglich in den früheren ausgaben Od. 6, 224 ἐκ ποταμοῦ χροῖα νύξεται und fasste nach dieser analogie den genetiv als vertreter des ablativs auf die frage woher. Ameis hat wohl mit recht seine frühere auffassung dieser genetive in der neuesten ausgabe aufgegeben; wenn er jetzt mit Krüger dieselben als partitive genetive, von dem an der handlung theilhabenden gegenstände, wie bei den verben des theils und genusses fasst und dahin auch die verbindungen θέρεσθαι πυρός Od. 17, 23. Il. 6, 331. 11, 667, πρῆσαι und ἐμπρῆσαι πυρός Il. 2, 415. 9, 242. 16, 81 und μιλίσσειν πυρός Il. 7, 410 zieht, so glaube ich, dass man nicht alle diese verbindungen unter einen gesichtspunkt bringen darf. Für ἐμπρῆσαι πυρός scheint mir Nagelsbach aus der ursprünglichen bedeutung des verbums die zu grunde liegende anschauung richtig erschlossen zu haben, wenn er erklärt: etwas mit hauchendem feuer gleichsam erfüllen; vielleicht hat ἐμπλήμι geradezu eingewirkt. Ist die bedeutung von μιλίσσω besänftigen, so ist selbst die analogie von τέρπειν und τέρννυμι nicht anwendbar, da diese im activ nur mit dem dativ instrumental verbunden werden; kann aber die bedeutung nicht vielleicht sein: sich milde erweisen? dann würde die von Faesi angegebene analogie von χαλρίζεσθαι παρρόντων zutreffen. Bei dem passiv θέρεσθαι dagegen ist kaum eine andere auffassung des genetivs denkbar, als eine locale oder causalinstrumentale; jene aber scheint mir wenig wahrscheinlich wegen des an beiden stellen der Ilias hinzugefügten attributs δ'ἱόν, welches zeigt, dass πῦρ mehr als wirkendes element aufgefasst ist. Nur wenn die von Faesi zu Od. 17, 23 gegebene auffassung vom feuer her causal verstanden werden darf in dem sinne durch das feuer, genügt dieselbe auch für die zwei stellen der Ilias. Für die causale bedeutung des genetiv-ablativs liegen beispiele vor, allerdings nur bei personenna-

men wie Il. 15, 489 *Λιόθεν βλαφθέντα βλεμνυ* und Od. 8, 499 *δρμηθείς θιού*, doch scheint mir danach der genetiv *πυρός* bei *θίρεσθαι* verstanden werden zu dürfen: durch die kraft des feuers, weil eben der zusatz das feuer als wirkendes element bezeichnet, vgl. Il. 11, 155. Ohne zweifel hat die eben behandelte verbindung am meisten ähnlichkeit mit der des genetiva bei den verben des *wasschens* und *badens*, die nur passiv oder medial mit diesem genetiv verbunden werden. Die von Faesi gegebene, anscheinend nahe liegende analogie von Od. 6, 224 ist in der neuesten ausgabe aufgegeben, wohl deshalb, weil die auffassung des Okeanos oder des flusses als des behälters, dem das wasser entnommen wird, jedenfalls auf den begriff des sich badens nicht anwendbar ist. Indessen würde sie für Od. 2, 261 wenigstens ohne bedenken sein. Für die andern stellen, wo *λούεσθαι* mit den genetiven *ᾠκεανοῖο* und *ποταμοῖο* verbunden ist, halte ich unter der voraussetzung, dass beide nahezu persönlich gefasst sind, die erklärung für möglich: vom Okeanos gebadet, vom fluss sich baden lassen, vgl. Il. 10, 574 *ἐπεί σπιν κῦμα θαλάσσης ἰδρῶ πολλόν νῆπιν ἀπὸ χρωτός*. Jedenfalls scheint mir dieser erklärungsversuch annehmbarer, als die analogie der verba des antheils und des genusses, die doch ziemlich fern liegt. Gegen die locale auffassung spricht, dass die weite sphäre des lokalen genetivs, die wir demselben vindiciren müssen, für diese verbindungen nicht recht passend scheint. Diese ist dagegen sehr wohl anwendbar auf den vereinzelter localgenetiv *τοῦχου τοῦ ἐτίγον* bei *ἴζω* Od. 23, 90. Il. 9, 219. 24, 598.

Durch die zurückführung des lokalen genetivs bei den verben der bewegung, wie *πεδίοιο διώκειν*, *φθέσθαι*, *ἔχθισθαι*, *θῆναι* auf den altindischen sociativen instrumentalis würden allerdings die zweifel über die eigentliche bedeutung dieses genetivs, der eine so verschiedene auffassung erfahren hat, mit einem mal beseitigt. Aber auch diese identificirung scheint nicht ohne bedenken. Wenn nämlich jenem sociativen instrumentalis bei verben der bewegung die anschauung zu grunde liegt „mit dem wege gehen“, so fehlt für die übertragung dieser function des instrumentalis auf den griechischen genetiv jede vermittlung; jedenfalls ist es undenkbar, dass die griechische sprache dann jene anschauung festgehalten hat, da diese vielmehr durch den instrumentalis sonst vertretenden dativ zum ausdruck gekommen sein würde. Dass das einkalten einer bestimmten wegerrichtung, welches dieser anschauung entsprechen würde, in der that in den homerischen verbindungen wenigstens nicht überall vorliegt, zeigt deutlich z. b. Il. 5, 222. Wir glauben deshalb bis auf weiteres die locale bedeutung dieser genetive aus der eigentlichen genetivbedeutung ableiten und in der weite fassen zu müssen, wie der ausdruck „genetiv des bereichs“ sie bezeichnet. Dass dem die partitive auffassung zu grunde oder wenigstens nahe liege, können stellen, wie Il. 5, 222. 10, 344 vgl. Il. 4, 382

und die offenbar verwandten verbindungen ἄδην ἐλαίαν κακότητος Od. 5, 290, πολλοίμοιο Il. 13, 315 = 19, 423 zeigen. Uebrigens ist das von Bekker gegebene verzeichniß der stellen von Delbrück berichtigt: statt Il. 23, 510 ist zu lesen 23, 518, hinzugefügt ist Il. 23, 449; noch kann nachgetragen werden Il. 14, 147. (10, 344f).

Als vertreter des ablativs fungiren neben dem genetiv die mit dem suffix *θεν* und zum theil auch mit dem suffix *γ* gebildeten formen. Von dem ersteren ist durch die vergleichende sprachforschung nachgewiesen, dass es in seinem gebrauch dem altindischen suffix *tas* (= lateinischen *tus*) entspricht, das ein substitut der ablativendung ist; Kolbe, der in seiner schrift den homerischen gebrauch vollständig giebt, versucht auch den formellen zusammenhang zu erweisen und führt die formen auf den demonstrativen stamm *ta* zurück, aus dem er den der ablativbedeutung ausgesprochenen begriff der sonderung ableitet. Der gebrauch dieses suffixes ist aber nur auf einen theil der oben dem ablativ beigelegten functionen beschränkt. Die grundbedeutung ist die, dass es den ort bezeichnet, von dem etwas ausgeht, daher es am meisten nach verben der bewegung und denen, welchen dieser begriff zu grunde liegt, wie *φέρειν* und *ἄγειν*, verwandt wird. Weiter bezeichnet es den standpunkt, von dem aus die handlung vollzogen wird, wie ἴδθθεν μεδέων und besonders bei verben der sinnlichen wahrnehmung *sehen* und *hören*. Vereinzelt stehen da die verbindungen mit *χρημίννυμι* Il. 8, 19, 15, 18, λαμβάνω Il. 15, 716 und die adverbial gebrauchten πεδόθεν Od. 13, 295, δημόθεν Od. 19, 197 u. a. Die locale anschauung wird dann übertragen auf verwandte verhältnisse: zur bezeichnung des ursprungs Od. 5, 477. Il. 9, 456, 20, 305, vgl. 10, 68, des urhebers Il. 15, 489, 24, 194, 561. Od. 16, 447. Il. 1, 525, 5, 653. Temporale bedeutung hat das suffix abgesehen von adverbien, wie *δυσθεν*, nur in ἡῶθεν. Viel weiter reicht der gebrauch aber bei den mit dem suffix *θεν* gebildeten formen der persönlichen pronomina ἐμθεν, σίθεν, ἐσθεν, neben denen als personenbezeichnungen nur noch vorkommen πατρόθεν (Il. 10, 68), Διόθεν, θεόθεν, δημόθεν (Od. 19, 197). Hier treten nicht nur eine reihe von neuen verbindungen hinzu, die das suffix als vertreter des ablativs zeigen, sondern auch solche, wo dasselbe offenbar den genetiv vertritt. Zu jenen gehören die, wo die mit dem suffix gebildeten formen zu den verben des hörens treten im sinne von *audire ex aliquo*: Il. 2, 26, 63, 24, 133. Od. 6, 289, 8, 241, 19, 99, ferner zu verben des affects, um die ursache zu bezeichnen Il. 4, 169, zum comparativ Il. 1, 114, 1, 186. Od. 14, 56, Il. 20, 434, 19, 217. Il. 23, 312, zu καθεψιάομαι Od. 19, 372. Die verbindungen mit den präpositionen ἀπο Il. 6, 62, 12, 205, 10, 465, 20, 278, ἐξ Il. 9, 456, 21, 217, πρὸ Il. 5, 96, πρόσθεν Il. 5, 56, 80, 20, 402 ist den persönlichen pronominibus mit den rein localen begriffen gemein-

m. Mit den weiteren verbindungen treten wir aber in ein zwischen ablativ und genitiv streitiges grenzgebiet. Kolbe fasst das suffix noch in seiner ursprünglichen kraft in der verbindung mit den verben des erinnerens und vergessens Il. 4, 127. Od. 4, 592.

431 (so zu corrigiren bei Kolbe) und nach den adverbien und äpositionen εἴνεκα Il. 3, 128. 10, 27. Od. 23, 304. Il. 16, 539. l. 16, 31, ἀέκηθι Od. 3, 213. 5, 177, ὑπὲρ Il. 6, 524, ἄνευ Il. 7, 407. Dagegen hält er die ursprüngliche kraft des suffixes r völlig erloschen einmal in den fällen, wo von derselben präposition abhängig neben einem genitiv eine mit dem suffix θεν gebildete form erscheint, (Od. 20, 42 Διὸς τε σέθεν τε ἔκητι. 19, 7. Il. 15, 213), sodann, wo den mit dem suffix gebildeten formen ein genitiv attributiv oder prädicativ sich anschliesst (Il. 1, 10 σέθεν δ' ἔγω οὐκ ἀλεγίζω οὐδ' ὄθομαι ποτέοντος: 8, 477. 12. Od. 16, 94. Il. 18, 337. 23, 23. 24, 490. 15, 199. Od. 4, 13. 20, 232. 16, 439. 18, 273. 23, 78. Il. 23, 312). Allein ist wir zwischen dem eigentlichen genitiv und dem genitiv als vertreter des ablativs genauer zu unterscheiden gelernt haben, kann die äussere rücksicht der zusammenstellung der formen des suffixes r genitivformen nicht das entscheidende sein, um einen übergang von der in die genitivbedeutung und eine abschwächung der ursprünglichen kraft anzunehmen. Es wäre in der that auch wunderbar, wenn wir z. b. σέθεν bei εἴνεκα Il. 16, 539, wo es für sich steht, in ursprünglicher kraft, dagegen Od. 19, 377, wo daneben ein genitiv davon abhängt, diese ursprüngliche kraft als erloschen ansehen könnten. Das entscheidende ist vielmehr, ob die genitive, mit denen die mit dem suffix gebildeten formen zusammengestellt werden, eigentliche genitive oder vertreter des ablativs sind. Völlig klar stellen lässt sich das noch nicht überall; so bleibt Delbrück selbst noch ungewiss über die bedeutung des genitivs nach den äpositionen εἴνεκα, ὑπὲρ, ἀντί, über den genitivus pretii, wohin l. 23, 78 gehören würde, so wie nach den verben, die berühren, fassen, angreifen bedeuten; danach wird die auffassung des suffixes nach den begriffen ἄντα, ἀντίον, ἀντιῶ, ἀντιβολέω etc. Il. 1, 423. 15, 484. 1, 230. Od. 4, 160. Il. 21, 331. 7, 231, πειζώ Od. 23, 114, sowie nach ὑπερέχω Il. 9, 419. 686 noch zweifelhaft bleiben. Für entschieden genitivisch erklärt derselbe θεν nach den verben des erinnerens, (wohl auch des vergessens), nach ἀέκητι Od. 16, 94, (also auch wohl nach ἔκητι Od. 20, 42). Auch r die drei stellen, wo das suffix θεν in der construction der genitivi absoluti auftritt (Od. 4, 393. 20, 232. 16, 439), nimmt an, dass θεν für den genitiv stehe (nicht für den locativ), indem dieser gebrauch erst eingetreten sein könne, als jedes bewusstsein davon geschwunden war, dass dieser genitiv etwas anderes, als alle übrigen. Als vertreter des genitiv-ablativ ist θεν zu setzen nach ἄνευ Il. 15, 213, nach den verben des affects Il. 18,

337. 23, 23, nach dem comparativ II. 23, 312. Nach ἀλλήλων, ἀλλήλω (II. 1, 180. 8, 477. 482) scheint Delbrück den genitiv als eigentlichen genitiv zu fassen. Von den beiden stellen, wo -θεν mit einem participium verbunden nach ἀκούω steht, zeigt II. 149 die bedeutung auf jemand hören, II. 24, 490 *de aliquo audire*. Ist an der ersten stelle kein zweifel über die ablativbedeutung, so bleibt dagegen die auffassung des -θεν an der zweiten zunächst zweifelhaft. Wir kommen unten darauf zurück. So werden im ganzen doch nur wenige fälle übrig bleiben, bei denen man mit entschiedenheit für -θεν ein völliges erlöschen der ursprünglichen kraft und ein übergehen in die bedeutung des eigentlichen genetivs behaupten kann. — Für die eigenthümlichen, nur in einer rhapsodie sich findenden verbindungen αἰνόθεν αἰνώω II. 7, 97 οἰόθεν οἶος II. 7, 39. 7, 226 vergleicht Kolbe ausser der von Paesi angeführten stelle Herod. 4, 3 ähnliche superlativische verdoppelungen des begriffes, wie βασιλεὺς βασιλεύω. Mehr entsprechende verbindungen giebt Bekker homerische blätter p. 288, wo er an der zusammenstellung δοῦλος ἐκ δούλου die bedeutung in folgender weise treffend erläutert: „knecht aus knecht, der knecht, der einen knecht zum vater gehabt hat und somit als knecht geboren und aufgezogen ist, gilt für tiefer versunken in die schmach und verderbniss seines stundes, als der freigeborene, der im krieg oder von seeräubern gefangen seine freiheit verloren hat. Das elend steigert sich, potenzirt sich gleichsam mit jeder generation“.

Indem wir die besprechung des suffixes φι weiter unten mit dem, was über den dativ zu bemerken ist, zu verbinden denken, haben wir zunächst noch über Weidenkaff's abhandlung über den genitiv zu berichten. Derselbe behandelt, ausgehend von der localen theorie, doch ohne dass eine durchführung im einzelnen versucht wird, im anschluss an den von Krüger eingeschlagenen weg den genitiv in abhängigkeit von folgenden klassen von verben: 1) des hörens, erkennens, wissens, 2) des erinnerns und vergessens, des sorgens, vernachlässigens, 3) des berührens, ergreifens, fassens, 4) des trennens, entfernen, weggehens, lösens, befreiens, 5) des zielens, treffens, strebens, erreichens. Die angabe der belegstellen ist zwar meist vollständig, doch haben sich ziemlich viel druckfehler eingeschlichen. Nach Delbrücks ausführung ist nun der genitiv in verbindung mit diesen verben theils eigentlicher genitiv, theils vertreter des ablativs. Es scheint uns daher nicht unzweckmässig, mit den berichtigungen, die wir zu Weidenkaffs zusammenstellung zu geben haben, zugleich eine scheidung der verba nach diesem gesichtspunkt zu verbinden und diese zu einer übersicht über das gebiet, welches der genitiv als vertreter des ablativs eingenommen hat, zu erweitern, wobei es uns zugleich möglich sein wird aus eigenen beobachtungen die von Delbrück gegebenen übersicht für Homer zu vervollständigen. Dabei empfiehlt sich der

von Delbrück eingeschlagene weg durch einen zweckmässigen fortschritt von sinnlichen anschauungen zu dem gebiet des geistigen.

1) Unter die begriffe kommen von her, aufstehen von, hervor-kommen fallen zahlreiche composita mit ἀπό, ὑπό, ἀνά, ἐκ, κατά, welche den ablativ-genetiv auf die frage woher zu sich nehmen. Dagegen finden sich einfache verba dieser bedeutung nur mit den auf θεν gebildeten formen verbunden; doch vergleiche unten p. 520. Die verba weichen und fernhalten, bei Weidenkaff p. 18 ff.: χάζομαι, χωρέω, εἶκω, ἐρωέω, νοσφίζομαι (nur Od. 23, 98 mit genetiv, sonst mit accusativ), λήγω, παύομαι, καταλωφάω (nur Od. 9, 469), ἔχομαι ich enthalte mich, φείδομαι, πάλιν ἱρέπομαι (Il. 18, 138), πάλιν χέεσθαι (Od. 7, 143), μεθίημι (genetiv der person nur Il. 11, 841). [Unter χάζομαι ist bei Weidenkaff p. 18 an der ersten und dritten stelle A statt A zu lesen; nachzutragen das compositum ὑποχάζομαι Il. 4, 497. 15, 574, zu εἶκω das compositum ἀποεἶκω Il. 3, 406. Unter παύω p. 23 zeile 6 von oben ist statt B 95 zu lesen B. 595, zeile 9 statt ω, 467 — ω, 457, zu παύομαι nachzutragen z, 268]. Unter den begriff fernhalten fallen: ἐρύομαι, ἐρύκω (nur Il. 18, 126 mit genetiv), ἱρήνω πάλιν (nur Il. 20, 439), ἔργω, βλάπτω (nur Od. 1, 195 mit genetiv), διαίριβω (Od. 2, 404), δέω (nur Od. 4, 380. 469 mit genetiv), ἔχω ablhalten, λήγω aufhören machen (nur Od. 22, 63 mit genetiv), παύω; Delbrück rechnet dahin auch γόνυ γονὸς ἀμείβων Il. 11, 547 = „knie von knie entfernend“. [Unter ἀπέχομαι fehlt bei Weidenkaff A, 799, unter ἐρύω Il. 18, 540]. Von den verben des fliehens wird φεύγω, das sonst immer den accusativ bei sich hat, mit dem genetiv verbunden nur Od. 1, 18, sonst nur composita, διομαι (Il. 12, 304); wegtreiben: διώκω (Od. 18, 8), ὠθέω ἄψ (Il. 12, 420), sonst zahlreiche composita, auch ὁμόργυμι (Od. 11, 530. Il. 5, 416. 18, 124). — Die verba verlustig gehen und berauben bei Weidenkaff p. 20 und 25 ff.: κήδω [statt A, 334 ist zu lesen A, 334], ὁμέδω [statt χ, 58 zu lesen X, 58], ἀκυόω, ἀτέμβομαι, στερέω (nur Od. 13, 262 mit accusativ der person und genetiv der sache), χηρέω (nur Od. 9, 124 mit genetiv), δεύομαι, ἐπιδεύομαι, δέω ermangeln (nur Il. 18, 100. δεῖ μὲ τινος nicht bei Homer, nach L. Meyer in Kuhns Zeitschr. 14, 87 = mich entfernt von einer sache), χατέω bedürfen (so nur Od. 3, 48).

2) Die verba des trennens mit dem nebenbegriff des befreiens, fernhaltens, lösens, rettens, schützens: den übergang von der vorigen gruppe bezeichnet das verbum αὐσιό-ken: γυμνός (nur Od. 22, 1 mit genetiv). Unter den begriff fernhalten fallen die verba: ἔεργω, ἀλέξω, ἀμύνω bei Weidenkaff p. 19 f. [Unter ἔεργω ist statt E 131 zu lesen A 131, nachzutragen ἀπειργω Il. 24, 238; unter ἀμύνω muss es statt II, 525 heissen II, 522, statt II, 731 O, 731, zu ἀμύνομαι ist nachzu-

τοῦ δ' ἦν ἐλχομένοισι κονίσσαλος: Classen führt es nicht unter den stellen auf, wo er genetivi absoluti annimmt, und mit recht. Aber attributiv kann der genetiv doch auch nicht mit κονίσσαλος verbunden werden, es bleibt nur übrig ihn als ablativ-genetiv zu fassen und zu erklären: von ihm her, wie er geschleift wurde, war staub. Um so mehr wird es gerechtfertigt sein, wenn wir in ähnlichen wendungen mit den verben ὄρνυσθαι und γλυνεσθαι, die dem begriff einer bewegung näher stehen, den genetiv in ablativbedeutung mit dem verbum verbinden, wie Il. 4, 456 ὥς τῶν μισγομένων γέετο λαχὴ τε πόνος τε von denen, wie sie zusammenstürzten, ging aus, erhob sich schluchtruf, Od. 10, 122 ἄφαρ δὲ κακὸς κόναβος κατὰ νῆας ὄρωρει ἀνδρῶν τ' ὀλλυμένων νηῶν θ' ἅμα ἀγνυμενῶν. Bei dieser auffassung erklärt sich auch weit leichter, wie die verbindung eines genetivs mit einem participium sich so völlig aus dem grammatischen gefüge des satzes lösen und namentlich zum ausdruck eines causalens verhältnisses verwandt werden konnte. Und so würde ich da, wo die verba ἰκνέομαι, ἀμφιέρχομαι, περιέρχομαι, ἀμφιβάλλω zur bezeichnung eines auf auge oder ohr wirkenden eindrucks verwandt werden, das schwache formale band, welches nach Classen die mit dem particip verbundenen genetive noch mit dem satz verbindet, nicht in der beziehung zu den entsprechenden substantiven, sondern in der beziehung zu dem verbum suchen, wie Od. 6, 122 ὥς τέ με κουράων ἀμφέλυθε θῆλυς ἀντή. Demnach glauben wir an folgenden stellen den ablativ-genetiv annehmen zu müssen: bei ὄρνυσθαι Od. 10, 122. 22, 308. 24, 184. Il. 5, 532. 8, 135. 9, 574. 10, 483. 523. 15, 564. 16, 635 ff. 20, 66. 21, 20; während Il. 4, 436. 16, 633. 24, 512 die wortstellung eine attributive verbindung des genetivs mit dem entsprechenden substantiv näher legt; bei γλυνεσθαι Il. 4, 456. 22, 150. 13, 417, vielleicht auch Od. 12, 86. 396. Il. 1, 49. 10, 375. 19, 374; bei ἰκνέομαι und verwandten verben Od. 6, 122. 16, 6. 17, 262. 19, 444. Il. 2, 154. 457. 10, 535. 11, 466. 12, 339. 13, 837. 14, 173. 16, 769. 21, 522. Eigenthümlich ist ein ablativ-genetiv mit dem relativ verbunden Od. 17, 298. vgl. Il. 23, 775. — Häufig ist der ablativ-genetiv bei verben des begriffs erzeugen: wir geben eine, wie wir glauben, vollständige übersicht des gebrauchs: γλυνεσθαι Od. 15, 248. Il. 5, 270. 21, 89. Od. 12, 130, γέγαα Od. 10, 5. 19, 400, ἐκγύνομαι Il. 5, 637. 20, 231. 305, ἐκγέγαα Od. 4, 184. 10, 138. 23, 218. Il. 3, 199. 418. 5, 248. 20, 106. 209. 21, 185, ἐκπίονκα Il. 11, 40, εἶναι mit genetiv = stammen von Od. 1, 215. 4, 206. 18, 126. Il. 21, 109, mit ἐκ Il. 20, 106. Od. 1, 207, beide constructionen neben einander Il. 20, 107; ἐξήμεναι Il. 6, 100. 24, 377. 387. 397, εἶναι mit γόνος Od. 2, 274. Il. 5, 635. 6, 191, mit ἐκγονος Od. 3, 123. 11, 236. 15, 225. Il. 5, 813. 20, 206, γένος oder γενεήν Od. 14, 204. Il. 21, 186. 187, mit ἐκ Od. 21, 335. Il. 5, 896. 23, 347,

γενεῆς Il. 5, 265. 6, 211. 19, 105. 20, 241. 23, 790, γενέθλης Od. 4, 232, ἐκ γενέθλης Od. 13, 130, αἵματος Od. 4, 611. 16, 300, γενεῆς τε καὶ αἵματος Il. 6, 211. 20, 241, eigenthümlich combinirt Il. 19, 111 σῆ; ἐξ αἵματος εἰσι γενέθλης, 19, 105 αἵματος ἐξ ἐμεῦ εἰσίν, wo Krüger Di. 47, 21, 3 den genitiv als den der relation fasst. Die stellen, wo θεν bei personennamen in diesen verbindungen steht, sind oben angeführt.

4) *Ergiessen und trinken aus einem gefässe*: die von Delbrück angeführte stelle Od. 23, 305 ist die einzige, wo ἀφύσσω mit dem blossen genitiv verbunden ist: ὄθεν bei ὕδρευώ Od. 7, 131. 17, 206. Bei verben des trinkens findet sich nicht der einfache genitiv, sondern neben präpositionen nur θεν z. b. Od. 19, 62 und der instrumentalis Od. 14, 112.

5) *Bringen, rufen, empfangen, hören, lernen*: die verben des bringens haben gewöhnlich die mit θεν gebildeten formen zur bezeichnung des terminus a quo bei sich; ablativ-genetiv nur bei ὄδω φορεῖν Il. 6, 457; bei ἄγειν wohl Od. 14, 211 ἡγαγόμεν δὲ γυναιῖκα πολυκλήρων ἀνθρώπων oder ist mit Ameis der genitiv als die abstammung bezeichnend mit γυναιῖκα zu verbinden? vgl. Il. 14, 121 ἐγήμε Ἀδρήστοιο θυγατρῶν. Sonst composita mit ἐκ. Das einfache verbum καλέω findet sich nicht mit ablativ-genetiv verbunden. — Von einfachen verben des empfangens wird mit dem ablativ-genetiv verbunden δέχομαι: Il. 1, 596. 7, 400. 14, 203. 24, 305. Od. 20, 272. Il. 11, 124, αἰρεῖσθαι Od. 4, 746 vgl. 1, 390. Ueber ἀπηύρων, ἀποαἰνμαι, ἀφαιρεῖσθαι, ἐξαιρεῖσθαι vgl. Weidenkaff p. 26—27. — Der ganze gebrauch des genetivs bei den verben hören, lernen ist erörtert von Weidenkaff p. 2—8, la Roche homer. studien p. 159 ff., in bezug auf das zum genitiv oft hinzutretende participium von Classen beobachtungen p. 163 ff. Als vertreter des ablativs ist der genitiv bei diesen verben nach Delbrück zu fassen, wenn er denjenigen bezeichnet, von dem man etwas erfährt oder lernt, also ἀκοῖεν τινός = audire ex aliquo, was die verbindung der mit θεν gebildeten pronominalformen mit diesen verben bestätigt. Nun wird aber nicht bloss die person, aus deren munde man etwas hört, in den genitiv gesetzt, sondern es bezeichnen auch persönliche genetive mit hinzugefügtem particip das indirecte object von einer durch botschaft vermittelten nachricht, und selbst sächliche objecte treten in den genitiv. Es entsteht daher die frage, auf welche grundanschauung der genitiv in diesen gebrauchweisen zurückzuführen ist. Classen Beobachtungen p. 150 sagt: „die personalgenetive bei den verbis des hörrens sind ursprünglich immer partitiv- oder richtiger totalgenetive“ und findet im gegensatz zu den immer mit dem accusativ verbundenen verben des sehens den inneren grund für diese verschiedene construction darin, dass die sichtbare erscheinung viel weniger von ihrem gegenstande abzulösen sei, als der von ihm



ausgehende ton oder das von ihm verbreitete gerede. Ebenso bezeichnet Weidenkaff die sächlichen genetive als partitive und la Roche p. 159 sagt im allgemeinen, der accusativ bezeichne das object in seinem ganzen umfange, der genetiv in seinen theilen, fügt aber hinzu: das persönliche object steht im genetiv, welcher das herkommen, das ausgehen bezeichnet, da personen weder ganz noch theilweise gegenstand des hörens sein können. Dieser richtige zusatz hebt aber die zuerst aufgestellte allgemeine regel auf. Soviel in der auffassung dieser genetive als partitivi richtig ist, liegt wohl in Classens erklärang der der construction zu grunde liegenden auffassung, aber dieser entspricht vielmehr der dem ablativ-genetiv zu grunde liegende begriff der sonderung: überdies wird die partitive auffassung widerlegt durch den gebrauch der mit *ἴεν* gebildeten pronominalformen bei den verben des hörens, die oben angeführt sind, da diese formen einen genetivus partitivus nie vertreten. Wenden wir diesen begriff der sonderung zunächst an auf die persönlichen genetive, die den redenden bezeichnen, so ist es da das ausgehen des auf das gehör wirkenden tones, welches dadurch zum ausdruck kommt, woraus sich auch allein genügend erklärt, dass die verba in der bedeutung auf jemanden hören, ihn erhören, sich durch das gehörte irgend bestimmen lassen, den persönlichen genetiv bei sich haben. Wird hier also die im genetiv bezeichnete person wesentlich als auf den hörenden einwirkend gefasst, so scheint diese auffassung für die sächlichen genetive zunächst nicht berechtigt, da diese nicht allein den von einer person ausgehenden laut, sondern auch den inhalt desselben bezeichnen können. Wenn wir aber den von Classen zunächst für die construction des persönlichen genetivs mit dem participium beobachteten unterschied im gebrauch der verba des hörens weiter verfolgen, so wird es wahrscheinlich werden, dass bei einem theil derselben auch der sächliche genetiv als vertreter des ablativs zu fassen ist. Classen hat nämlich gefunden, dass, während *κλύω* und *ἀκώω* in jener construction nur objecte der unmittelbar gehörten rede und des vernommenen tones, *ἀκούω* ebenfalls an allen stellen der Ilias bis auf eine, in der Odyssee dagegen neben jenen ungefähr gleich häufig objecte von einer durch botschaft vermittelten künde bei sich hat, *πύθομαι* ohne ausnahme nur objecte der letzteren art zu sich nimmt. Dieser unterschied gilt bis auf geringe ausnahmen bei Homer auch für die andern genetiv-constructionen dieser verba, die ohne participium stehen. Sämmtliche sächliche genetive bei *πύθομαι* bezeichnen nicht den gehörten laut, sondern sind objecte der vermittelten künde, mit ausnahme von Z, 465, wo aber neben *βοῆς* steht *σοῦ θ' ἑλκηθμοῖο*. Dagegen sind die sächlichen genetive bezeichnungen des vernommenen lautes bei *ἀκούω* sämmtlich mit ausnahme von Od. g, 291 (wie bei Weidenkaff zu lesen ist für *μ*, 291), wo sich findet *μύθων καὶ ῥήσιος*, bei *κλύω* sämmtlich mit ausnahme von Od. 4, 767 *ἑὸν δέ*



οὐ ἔκλυεν ἀρῆς und der formel *κέκλυτέ μεν μύθων*, dort in dem sinne von *erhören*, hier von *gehör schenken*, bei *ἄλω* mit ausnahme von O, 378, Ψ, 199 (so bei Weidenkaff zu schreiben statt Ψ, 144) *ἀράων* und ω, 48 *ἄγγελος*, an der ersten stelle in dem sinne von *erhören*, an den beiden letzten aber in dem von *hören*. Gehört nun der sächliche genitiv bei *πυνθάνομαι*, welches eben nicht den sinnlichen eindruck auf das gehör bezeichnet, entschieden dem gebiet des eigentlichen genetivs an, wobei freilich immer noch sehr zweifelhaft bleibt, ob er richtig als partitiver genitiv gefasst wird, so beruht derselbe bei den übrigen verben, die zunächst die einwirkung auf das gehör bezeichnen, doch wohl auf keiner andern anschauung, als die persönlichen genitive bei diesen verben, die den redenden bezeichnen. Oder sollte z. b. dem genitiv *αὐδῆς* *ἔκλυεν* eine andere anschauung zu grunde liegen, als die bezeichnung der person mit dem den laut bezeichnenden participium τοῦ δ' ἔκλυεν *αὐδήσαντος*? So bemerkt auch Krüger Gr. Gr. §. 47, 10, 12 richtig, der genitiv könne bei den verbis *ἀκούειν*, *ἀκροῦσθαι*, *αἰσθάνεσθαι* auch ein sachlicher begriff sein, insofern die wirkungskraft des objects zu bezeichnen sei, während der bloss percipirte inhalt durch den accusativ ausgedrückt werde. Diese wirkungskraft des objects findet aber ihre erklärung nicht in dem eigentlichen genitiv, sondern im ablativ-genitiv. Dabei ist aber zu bemerken, dass nun keineswegs, wie man erwarten könnte, bei Homer der unterschied stattfindet, dass der sachliche accusativ nur den percipirten inhalt, der sachliche genitiv den auf das gehör wirkenden laut bei diesen verben bezeichne: vielmehr finden sich fast die gleiche anzahl von stellen, wo der vernommene laut im accusativ steht und der unterschied ist eben nur der, dass der genitiv denselben als auf den hörenden wirkend, der accusativ als aufgefusstes object bezeichnet. Wo aber umgekehrt der aufgefusste inhalt im genitiv steht, ist, wie wir gesehen haben, die bedeutung der verba mit nur ein paar ausnahmen hören auf oder *erhören*, bei welcher die wirkungskraft des objects doch auch zum ausdruck kommt.

Was endlich die genitive als objecte der vermittelten kunde betrifft, so finden sich solche bei *κλύω* und *ἄλω* gar nicht, dagegen bei *ἀκούω* und zwar in der Ilias an der einen stelle 24, 490, in der Odyssee dagegen an neun stellen mit prädicativem participium oder attribut, an zwei stellen (4, 114. 17, 525) ohne ein solches. An jener einzigen stelle der Ilias steht nun *στῆσαν ζώντοσ ἀκούων* und das könnte darauf führen, auch diese genitive als vertreter des ablativs zu fassen, wofür man etwa als derselben anschauung entsprechend anführen könnte stellen wie Il. 15, 564 *φρυγόντων δ' οὐτ' ἄρ' ἔλεος ὄρνυται*, allein der umstand, dass jene stelle dem 24. buche der Ilias angehört, welcher zweifel erweckt, ob in *θεν* noch die ursprüngliche kraft wirksam sei, und die we-

sentliche verschiedenheit der bedeutung dieser genetive von den andern als ablativ-genetive erkannten machen es gerathener sie dem gebiet des eigentlichen genetivs zuzuweisen. Mir scheint hier die analogie von *πυθάνομαι* auf *ἀκούω* eingewirkt zu haben, welches dieser analogie zugänglich war, weil es nicht ausschliesslich vom unmittelbaren hören gebraucht wurde; der umstand, dass in der Odyssee *ἀκούω* in dieser construction mit ausnahme von nur drei stellen an die stelle von *πύθομαι* tritt, während in der Ilias bis auf die eine stelle des 24. buches nur *πύθομαι* sich findet, macht diese annahme wahrscheinlich. Wenn aber der dem verbum *πύθομαι* zu grunde liegende stamm *bhudh* zunächst die bedeutung hat *erwachen*, woraus sich die andere entwickelt zum *bewusstsein kommen, gewahr werden* (vgl. Fick Wörterbuch der indogermanischen grundsprache p. 129), so wird dies verbum mit seiner genetivconstruction wohl in die reihe der verba erfahren, kündigt sein, erinnern und vergessen gestellt werden müssen. — Im einzelnen haben wir über diese verba noch zu bemerken: bei Weidenkaff ist zu corrigiren p. 3, zeile 3 von oben *T*, 79 für 69, zeile 7 *Ω*, 767 für 787, p. 4 bei *ἀκούωμαι* *A*, 343 für *A*, 343, bei *ἀνηκουστέω* *II*, 676 für 276, p. 5 unter *κλύω* mit sachlichem genetiv *X*, 451 statt 551, hinzuzufügen *II*, 16, 76, unter *ἐπικλύω* fehlt die angabe der stelle *II*, 23, 652, unter *ἄτω* zu corrigiren *Ψ*, 199 statt 144; zeile 3 von unten fehlt die angabe der stelle *II*, 11, 463. Die bemerkung Krügers *Di. §. 47, 10, 8* „*πυθάνεσθαι τινός* (*τι*) in dem sinne: von jemand erfragen oder erfahren kommt bei Homer nicht vor“ wird widerlegt durch *II*, 17, 408 (allerdings verbunden mit *ἀκούων*), *Od.* 11, 50, 89. 10, 537. — Ferner ist bei Weidenkaff zu corrigiren p. 7 unter *γινώσκω*, welches drei mal mit dem persönlichen genetivobject verbunden wird, *A*, 357 statt *A*, 337; verglichen kann werden *II*, 23, 452 *ἀκούσας ἔγνων*; die bedeutung der construction ist für *II*, 4, 357 aus den worten des andern erkennen, für die beiden stellen der Odyssee 21, 36 und 23, 109 durch persönlichen verkehr im austausch der reden einander kennen lernen.

Von einem nachfolgenden satze hängt der genetiv bei verben dieser art wohl ab *II*, 2, 348 bei *γινώσκειν*, *Od.* 19, 325 bei *δαῖναι*, *Od.* 3, 16 bei *πύθομαι*, vielleicht *II*, 18, 192 bei *οἶδα*, doch vgl. Faesi, wie bei der von Krüger *Di. 47, 10, 6* angeführten stelle *Od.* 11, 174 vgl. *Od.* 11, 494. Vergleicht man stellen, wie *Od.* 11, 505. 3, 185. *II*, 11, 657, wo derartige genetive von *τι* abhängen, und denkt man an die stelle dieses unbestimmten objects den satz tretend, so würde man diese genetive als partitive auffassen dürfen.

6) *Unterscheiden, übertreffen und nachstehen, vorziehen*. Für verba des ersten begriffes findet sich kein beispiel mit dem genetiv; unter den begriff *übertreffen* fallen: *πλεῖσι, πλείονα, πλε-*

οὐ ἔκλυεν ἀρῆς und der formel *κέκλυτέ μεν μύθων*, dort in dem sinne von *erhören*, hier von *gehör schenken*, bei *ἄλω* mit ausnahme von O, 378, Ψ, 199 (so bei Weidenkaff zu schreiben statt Ψ, 144) ἀράων und ω, 48 ἀγγελῆς, an der ersten stelle in dem sinne von *erhören*, an den beiden letzten aber in dem von *hören*. Gehört nun der sächliche genitiv bei *πυνθάνομαι*, welches eben nicht den sinnlichen eindruck auf das gehör bezeichnet, entschieden dem gebiet des eigentlichen genetivs an, wobei freilich immer noch sehr zweifelhaft bleibt, ob er richtig als partitiver genitiv gefasst wird, so beruht derselbe bei den übrigen verben, die zunächst die einwirkung auf das gehör bezeichnen, doch wohl auf keiner andern anschauung, als die persönlichen genitive bei diesen verben, die den redenden bezeichnen. Oder sollte z. b. dem genitiv *αὐδῆς* ἔκλυεν eine andere anschauung zu grunde liegen, als die bezeichnung der person mit dem den laut bezeichnenden participium τοῦ δ' ἔκλυεν αὐδήσαντος? So bemerkt auch Krüger Gr. §. 47, 10, 12 richtig, der genitiv könne bei den verbis ἀκούειν, ἀκροῦσθαι, ἀλσθάνεσθαι auch ein sachlicher begriff sein, insofern die wirkungskraft des objects zu bezeichnen sei, während der bloss percipirte inhalt durch den accusativ ausgedrückt werde. Diese wirkungskraft des objects findet aber ihre erklärung nicht in dem eigentlichen genitiv, sondern im ablativ-genitiv. Dabei ist aber zu bemerken, dass nun keineswegs, wie man erwarten könnte, bei Homer der unterschied stattfindet, dass der sächliche accusativ nur den percipirten inhalt, der sächliche genitiv den auf das gehör wirkenden laut bei diesen verben bezeichne: vielmehr finden sich fast die gleiche anzahl von stellen, wo der vernommene laut im accusativ steht und der unterschied ist eben nur der, dass der genitiv denselben als auf den hörenden wirkend, der accusativ als aufgefasstes object bezeichnet. Wo aber umgekehrt der aufgefasste inhalt im genitiv steht, ist, wie wir gesehen haben, die bedeutung der verba mit nur ein paar ausnahmen hören auf oder erhören, bei welcher die wirkungskraft des objects doch auch zum ausdruck kommt.

Was endlich die genitive als objecte der vermittelten kunde betrifft, so finden sich solche bei *κλύω* und *ἄλω* gar nicht, dagegen bei *ἀκούω* und zwar in der Ilias an der einen stelle 24, 490, in der Odyssee dagegen an neun stellen mit prädicativem participium oder attribut, an zwei stellen (4, 114. 17, 525) ohne ein solches. An jener einzigen stelle der Ilias steht nun *σέθεν ζῶντος ἀκούων* und das könnte darauf führen, auch diese genitive als vertreter des ablativs zu fassen, wofür man etwa als derselben anschauung entsprechend auführen könnte stellen wie Il. 15, 564 *φρυγόντων δ' οὐτ' ἄρ' κλέος ὄρνυται*, allein der umstand, dass jene stelle dem 24. buche der Ilias angehört, welcher zweifel erweckt, ob in *θεν* noch die ursprüngliche kraft wirksam sei, und die we-

sentliche verschiedenheit der bedeutung dieser genetive von den andern als ablativ-genetive erkannten machen es gerathener sie dem gebiet des eigentlichen genetivs zuzuweisen. Mir scheint hier die analogie von *πυθάνομαι* auf *ἀκούω* eingewirkt zu haben, welches dieser analogie zugänglich war, weil es nicht ausschliesslich vom unmittelbaren hören gebraucht wurde; der umstand, dass in der Odyssee *ἀκούω* in dieser construction mit ausnahme von nur drei stellen an die stelle von *πύθομαι* tritt, während in der Ilias bis auf die eine stelle des 24. buches nur *πύθομαι* sich findet, macht diese annahme wahrscheinlich. Wenn aber der dem verbum *πύθομαι* zu grunde liegende stamm *bhudh* zunächst die bedeutung hat *erwachen*, woraus sich die andere entwickelt zum *bouusstasin* kommen, *gewahr werden* (vgl. Fick Wörterbuch der indogermanischen grundsprache p. 129), so wird dies verbum mit seiner genetivconstruction wohl in die reihe der verba erfahren, kundig sein, erinnern und vergessen gestellt werden müssen. — Im einzelnen haben wir über diese verba noch zu bemerken: bei Weidenkaff ist zu corrigiren p. 3, zeile 3 von oben *T*, 79 für 69, zeile 7 *Ω*, 767 für 787, p. 4 bei *ἀκουάζομαι* *Δ*, 343 für *Α*, 343, bei *ἀνηκουστέω* *Π*, 676 für 276, p. 5 unter *κλύω* mit sachlichem genetiv *X*, 451 statt 551, hinzuzufügen *ΙΙ*, 16, 76, unter *ἐπικλύω* fehlt die angabe der stelle *ΙΙ*, 23, 652, unter *ἄλω* zu corrigiren *Ψ*, 199 statt 144; zeile 3 von unten fehlt die angabe der stelle *ΙΙ*, 11, 463. Die bemerkung Krügers *Di. §. 47, 10, 8 „πυθάνεσθαι τινός (τι) in dem sinne: von jemand erfragen oder erfahren kommt bei Homer nicht vor“* wird widerlegt durch *ΙΙ*, 17, 408 (allerdings verbunden mit *ἀκούων*), *Od.* 11, 50, 89. 10, 537. — Ferner ist bei Weidenkaff zu corrigiren p. 7 unter *γινώσκω*, welches drei mal mit dem persönlichen genetivobject verbunden wird, *Δ*, 357 statt *Α*, 337; verglichen kann werden *ΙΙ*, 23, 452 *ἀκούσας ἔγνων*; die bedeutung der construction ist für *ΙΙ*, 4, 357 aus den worten des andern erkennen, für die beiden stellen der Odyssee 21, 36 und 23, 109 durch persönlichen verkehr im austausch der reden einander kennen lernen.

Von einem nachfolgenden satze hängt der genetiv bei verben dieser art wohl ab *ΙΙ*, 2, 348 bei *γινώσκειν*, *Od.* 19, 325 bei *δαῖναι*, *Od.* 3, 16 bei *πύθομαι*, vielleicht *ΙΙ*, 18, 192 bei *οἶδα*, doch vgl. Faesi, wie bei der von Krüger *Di. 47, 10, 6* angeführten stelle *Od.* 11, 174 vgl. *Od.* 11, 494. Vergleicht man stellen, wie *Od.* 11, 505. 3, 185. *ΙΙ*, 11, 657, wo derartige genetive von *τι* abhängen, und denkt man an die stelle dieses unbestimmten objects den satz tretend, so würde man diese genetive als partitive auffassen dürfen.

6) *Unterscheiden, übertreffen und nachstehen, vorziehen.* Für verba des ersten begriffes findet sich kein beispiel mit dem genetiv; unter den begriff übertreffen fallen: *περίμιμι*, *περίοδα*, *περί-*

γίγνομαι, περιτίτυγμαι, προβάλλομαι, ἀριστεύω, καίνομαι (nur Il. 24, 546 mit genetiv, während sonst mit dem accusativ); nachstehen: λείπεσθαι im eigentlichen sinne = zurückbleiben hinter Od. 9, 448. Il. 23, 529. 523. vgl. Il. 2, 700, entgegengesetzt dem προβαίνειν Il. 6, 125; δένομαι nachstehen Od. 4, 264? Il. 23, 484, ἐπιδένομαι Il. 5, 636. 24, 385 vgl. Faesi; vorziehen προβέβουλα Il. 1, 113.

7) Verbergen vor und 8) sich fürchten vor sind mit ablativ-genetiv im griechischen nicht vertreten.

9) Stoff und veranlassung. Die beispiele, welche Krüger Di. §. 47, 8, 1 unter dem materiellen genetiv zusammenfasst, sind so zu scheiden, dass nur diejenigen dem ablativ-genetiv zufallen, wo ein aus einem stoff bereiteter gegenstand bezeichnet wird; die andern, wie χρυσοῦ δέκα τέλαντα, αλγελῶν ἄλσος, sowie der sogenannte genetiv des inhalts gehören dem gebiet des eigentlichen genetivs an. Während für die bezeichnung des stoffes sich kein beispiel einer mit θεν gebildeten form findet, haben wir dieselbe in causaler bedeutung Il. 4, 169 ἀλλὰ μοι αἰνὸν ἄχος σέθεν ἔσται, ὦ Μενέλαε, αἶνε θάνης. Danach wird der von Krüger Di. §. 47, 21, 1 so genannte genetiv der relation nach verben des affects dem ablativ-genetiv zugewiesen werden müssen, wie weit sonst der causale gebrauch bei verben, muss eine genauere untersuchung feststellen, wobei die ursprüngliche bedeutung der verba besonders zu berücksichtigen ist. Vereinzelt steht ἀποσιλβεῖν ἀλεφρατος Od. 3, 408.

10) Räumliche und zeitliche entfernung: um die vertretung dieses ablativs für das griechische festzustellen, bedarf es erst der nachweisung des altindischen gebrauchs.

Für den ablativ bei comparativen lässt Delbrück die wahl, ob er als den ausgangspunkt bezeichnend, oder als ablativ der trennung zu fassen sei. Vertreten wird er bei Homer neben dem genetiv durch formen mit θεν, doch nur der personalpronomina; ἄλλος beim comparativ findet sich öfter (Od. 11, 427. 18, 334. 11, 623. 15, 343. 533. 20, 201. 376. 392). Vertreter des ablativs ist ferner der genetiv τῶν ἄλλων nach superlativen, ebenso nach ἔξοχον: Od. 4, 171. 24, 78. 19, 247. Il. 9, 631.

Um zu dem dativ überzugehen, so fasst Delbrück das resultat seiner untersuchungen für diesen casus in folgenden worten zusammen: „der griechische dativ besteht aus drei theilen, der erste entspricht dem altindischen dativ (der reine dativ), der zweite dem altindischen localis (der locale dativ), der dritte dem altindischen instrumentalis (der instrumentale dativ),“ und zwar weist er dem reinen dativ die gebrauchswesen zu, die Curtius Gr. §. 430 — 35 unter der bezeichnung „dativ der beteiligten person“ und „dativ des interesses“ behandelt, mit ausnahme des gebrauchs, wenn der dativ beim passivum die thätige person bezeichnet, den

er auf den instrumentalis zurückführt. Bei dem dativ der gemeinschaft (Curtius Gr. §. 436 a und b) lässt er es zweifelhaft, ob er als reiner dativ oder als sociativer instrumentalis zu fassen sei. Mit dem reinen dativ werden keine präpositionen verbunden, die meisten verbinden sich mit dem loculen dativ, mit dem instrumentalen *σύν* und *μετά*.

Der grund-begriff des instrumentalis ist nach Delbrück der des zusammenseins. Danach werden unterschieden: 1) der sociative oder comitative instrumentalis; 2) der instrumentalis des mittels. Der erstere wird gebraucht um zu bezeichnen: 1) mehrere personen oder andere selbständig gedachte wesen, welche mit einer hauptperson verbunden sind, zu der sie in einem mehr oder weniger untergeordneten verhältnisse stehend gedacht werden z. b. *ἀλώμενος νηὶ τε καὶ ἐτάροισιν* λ, 161, sowie *αὐτὸς* mit nicht persönlichen begriffen im dativ (Krüger Di. 48, 15, 16); 2) die umstände, welche eine handlung begleiten und die dauernden eigenschaften, welche einer person anhaften z. b. *φθόγγῳ ἐπερχόμεναι* σ, 199, *κρίναι ῥέον ὕδατι λευκῇ* ε, 70, *μένει τετληότι θυμῷ*; 3) diejenigen theile des raumes oder der zeit, über welche sich eine handlung ununterbrochen erstreckt. Zum ausdruck des ersteren ist nach Delbrück an die stelle des instrumentalis der genetiv getreten vgl. oben p. 515; auch für die bezeichnung der zeit in diesem sinne finden sich im griechischen keine beispiele von einer vertretung des instrumentalis durch den dativ; 4) bei gewissen verben und adjectiven, welche eine vereinigung ausdrücken z. b. *ἐπεσθαι*, meist mit *ἅμα* verbunden, *μλγνυσθαι*; bei manchen, wie den begriffen *gleich* und *vergleichen* kann aber im griechischen der reine dativ angenommen werden, wenn nicht gerade die instrumentale form *φι* sich findet, wie bei *ἀτάλαντος* öfter bei Homer. — Die vertretung des instrumentalis des mittels durch den dativ brauchen wir nicht weiter zu verfolgen, da sie meist klar vorliegt: es gehört dahin auch, wie schon bemerkt, der dativ beim passivum, der die thätige person bezeichnet oder den gegenstand, durch den die handlung vollzogen wird, z. b. *δύμη ἀνδράσι, βλήμερος* ιψ. Eine selbständigere stellung nimmt der instrumentale dativ ein, wenn er in der bedeutung „in bezug auf“ steht, wie *βλή φέρτερος*, oder in causalem sinne, wie *αἰδοῖ* aus scham und dergleichen. Von präpositionen nehmen *ἅμα* und *ξύν* den instrumentalen dativ zu sich, bei Homer sind beide mit dem instrumentalen suffix *φι* noch verbunden.

Genauere beachtung verdient noch das von Lissner eingehend untersuchte suffix *φι*. Für dasselbe nimmt Delbrück, indem er von dem instrumentalis pluralis des altindischen auf *bhi-s* und dem slav.-lit. *mi* als endung des instrumentalis singularis ausgeht, die instrumentale bedeutung als die ursprüngliche an. Nach demselben ergibt die syntax der formen auf *φι(r)* das resultat, dass in diesem suffix die bedeutungen des instrumentalis, ablativus und localis ver-

einigt sind; als vertreter des reinen dativs fasst er es nur Il. 2, 363 und als vertreter des reinen genetivs nur Il. 21, 295. Dagegen sucht Lissner die mannigfaltigkeit der syntactischen functionen dieses einen suffixes, welche er unter den genetiv und dativ, doch nach den durch die sprachvergleichung festgestellten kategorien, vertheilt, auch im einzelnen formell zu erklären. Das suffix *bhi* existirt nämlich als einfaches suffix im altindischen nicht, ist aber ein bestandtheil zahlreicher endungen, nämlich 1) der endung *bhjam* beim personalpronomen im dativ singularis; 2) *bhjas* im dativ und ablativ des plurals bei substantiven; 3) *bhis* im instrumental des plurals und muthmasslich *bhi* instrumental des singulars; abgesehen von dem nicht in betracht kommenden; 4) *bhjom* im dativ-ablativ-instrumental des duals. Indem er nun in dem *v* den nachhall eines schwindenden consonanten sieht, kommt er nach einer genauen untersuchung der wechselnden formen  $\varphi_{iv}$  und  $\varphi_i$  zu folgendem resultat: „im singular stützt sich der eigentliche dativ und der locale dativ auf die dativendung *bhjam* und lautet  $\varphi_{iv}$  und  $\varphi_i$ ; der instrumentale dativ auf *bhi* und lautet  $\varphi_i$ , unorganisch  $\varphi_{iv}$ . Der eigentliche und locale dativ im plural geht zurück auf *bhjas* und lautet  $\varphi_{iv}$  und  $\varphi_i$ , der instrumentale dativ auf *bhis* und lautet  $\varphi_{iv}$ . Im genetiv singularis ist  $\varphi_{iv}$  und  $\varphi_i$  stellvertretend vom instrumentalen  $\varphi_i$  auf den ablativ übertragen oder aus der ablativendung des plurals *bhjas*,  $\varphi_{iv}$  ohne rücksicht des numerus eingedrungen. Der genetiv-ablativ im plural stützt sich auf den dativ-ablativ *bhjas* und lautet hiemit  $\varphi_{iv}$  und  $\varphi_i$ “.

In der auffassung der syntactischen functionen des suffixes differiren die ansichten in folgenden punkten. Was die vertretung des eigentlichen genetivs betrifft, so nimmt auch Lissner dieselbe an Il. 21, 295, während Bopp vergleichende grammatik die verwendung des suffixes für den genetiv gänzlich leugnend, *ἰλιόφης* als locativ = zu Ilium fasst und L. Meyer gedrängte vergleichung der griechischen und lateinischen declination p. 55 die form durch *ἰλιόφης* ersetzen will. Weiter nimmt Lissner aber auch die genetivbedeutung an für Od. 12, 45 *πολλὺς δ' ἄμφ' ὀστεόφιν θῖς ἀνδρῶν πυθομένων*, wo Delbrück p. 70 mit Leo Meyer p. 55 nach Od. 16, 145 geneigt scheint *ὀστεόφιν* von *ἄμφι* abhängen zu lassen und beides mit *πυθομένων* zu verbinden. Ferner weist Lissner dem eigentlichen genetiv die mit dem suffix gebildeten formen in Verbindung mit den verben des zielens, strebens und erfassens zu, womit Curtius erläuterungen p. 68 übereinstimmt: Il. 11, 350 und 16, 762, während Delbrück wenigstens die möglichkeit behauptet, dass die form an der ersten stelle locativ-, an der zweiten ablativbedeutung habe. Mir scheint, dass bei dem mangel jeder belegstelle für den locativ bei verben des zielens man genöthigt ist an der ersten stelle den eigentlichen genetiv anzunehmen; für die zweite ist aber die auffassung der form in ablativbedeutung gerechtfertigt



durch Il. 15, 716 und mit bezug auf diese stelle wird man überhaupt fragen können, ob der homerische genetiv bei den verben des erfassens, ergreifens Krüger Dial. 2. 47, 12, 3—5, der neben dem accusativobject den theil bezeichnet, bei dem man eine person ergreift, nicht als ablativ auf die frage *woher* zu fassen sei. Als eigentliche dative fasst Lissner die mit dem suffix *φι* gebildeten formen ausser Il. 2, 363, wo Delbrück allein eine solche auffassung gelten lassen will, auch in der verbindung mit *ἀτάλαντος*, in der Delbrück p. 56 den sociativen instrumentalis annimmt, ferner bei *ἀμύνεσθαι* Il. 13, 700 (Delbrück ablativ-genetiv), und bei *ἀρήρει* Il. 3, 338. Od. 17, 4. Für die auffassung des suffixes in ablativbedeutung bei *ἀμύνεσθαι* würde es entscheidend sein, wenn, wie ich glaube, aber nicht völlig sicher behaupten kann, das medium dieses verbums nur mit dem genetiv, nicht mit dem dativ verbunden würde. Für *θεόφι*, welches neben *αὐτόφι* die einzige personenbezeichnung ist, die mit diesem suffix gebildet wird, ist es bezeichnend, dass es ausser zwei stellen, wo es mit der präposition *ἐκ* verbunden erscheint, nur in der verbindung mit *ἀτάλαντος* vorkommt, und so dürfte verbunden mit dieser einzigen stellung des wortes der von Delbrück beigebrachte beleg der construction des etymologisch verwandten verbums *tul* im altindischen mit dem instrumentalis die auffassung als instrumentalis mehr empfehlen. Die verbindung *παλάμῃφι ἀρήρει* finde ich bei Delbrück nicht erwähnt; ist die bedeutung des stammes *ar* zunächst *hineinstecken*, *ein-anfügen* vgl. Fick wörterbuch der indogermanischen grundsprache p. 11, so liegt die auffassung der form mit Bopp als locativ näher, als die des dativs. Demnach scheint in der that die auffassung der mit dem suffix *φι* gebildeten formen als eigentliche genetive und dative auf ein paar stellen beschränkt werden zu müssen.

Weniger differiren die ansichten über den umfang des gebietes, welches diesen formen als vertreter des ablativ-genetiv zuzuweisen ist. Dasselbe ist besonders durch die zahlreichen verbindungen mit präpositionen (*ὑπὸ*, *ἐκ*, *ὑπὸ* = *unter* *ex* *hinc* *hervor*, *κατὰ*, *παρά*) ein ziemlich ausgedehntes. Hier und da bleiben zweifel. So fasst Delbrück Od. 8, 279 *μελαθρόφι* als ablativ, während Lissner p. 14, wie Curtius erläuterungen p. 161 und 169 darin wie Il. 5, 107 bei *πρόσθε* einen eigentlichen genetiv als abhängigkeitscasus sieht, indem er *μελαθρόφι* von *καθ' ὑπερθε* abhängen lässt; mir scheint, dass die stelle nur die Delbrücksche auffassung zulässt, sodass *καθ' ὑπερθε* als adverbium für sich gefasst wird und *μελαθρόφι* als ablativ mit dem verbum zu verbinden ist. Den ablativ nimmt Lissner, abgesehen von der verbindung mit präpositionen und in andern verbindungen übereinstimmend mit Delbrück, noch an Od. 5, 152 *δακρυόφι* *τέρσοντο* und in *δακρυόφι* *πυμπλάναι*; wir vermissen diese verbindungen bei Delbrück; in der ersten wird kein bedenken gegen diese auffassung sein, in der

zweiten darf man vermuthen, dass er den instrumentalis annimmt vgl. p. 62. Da, wie Lissner übersehen zu haben scheint, bei *πυμ-κλάνας* in Homer auch der dativus instrumentalis, wiewohl seltener, z. b. Il. 16, 374 sich findet, so ist diese auffassung wahrscheinlicher, als die sonst nicht gestützte annahme einer zu grunde liegenden anschauung: *füllen von etwas her*.

Was dem instrumentalis und locativus suzuweisen ist, ergibt sich ziemlich leicht. Sociativer instrumentalis mit *αὐτός* findet sich Il. 8, 290. 11, 699. Schwankend ist die auffassung der formen auf *φι* bei den verben *ἀγύλλομαι* Il. 12, 114, *πέποιθα* Il. 6, 510. 15, 267, *πυθήσας* Il. 22, 107 etc., wo Lissner den causalen instrumentalis annimmt, Delbrück p. 35 aber es zweifelhaft lässt, ob localis oder instrumentalis anzunehmen sei. Den locativ vertreten die formen unter andern bei den präpositionen *ἐν*, *ἐπὶ*, *παρὰ*, *ἀμφὶ*, *πρός* Od. 5, 432, *ἐπὶ* Il. 19, 404. 8, 41. 13, 23. 130. Bei der präposition *ἐπὶ* nimmt Lissner nur Il. 19, 255 aus, wo er nach Il. 7, 195 mit Krüger den genetiv annimmt. Den eigentlichen genetiv nimmt derselbe ferner bei *διὰ* an, während Delbrück sich zu der annahme eines sociativen instrumentalis neigt.

Das material ist von Lissner vollständig gegeben; nachzutragen sind nur: zu *πυλάμηνιν ἀρήρῃ* Il. 16, 139, zu *ἔξ εὐρήφῃ* Od. 4, 307. 3, 405, zu *ἀπὸ νευρήφῃ* Il. 15, 313; p. 13 zeile 3 von oben fehlt bei *ἐκ θεόφῃ* die angabe der stelle Il. 17, 101; p. 14 ist unter *διὰ* zu lesen *χ*, 93 statt *X*, 93, p. 13 unter *ἀπ' ἐκρήφῃ* o, 552, statt o, 522. So bildet die Lissnersche abhandlung eine schätzbare ergänzung zu den Delbrückschen auführungen, und wenn immerhin manche puncte noch zweifelhaft bleiben, wie auch wohl der versuch die so mannigfaltigen functionen des suffixes formell zu erklären, so ist doch im wesentlichen jetzt die bedeutung des suffixes klar gelegt. Schliesslich mag bemerkt werden, dass J. Bekker Homerische blätter p. 160 die form *ἴφῃ* völlig abweichend von der neueren sprachforschung behandelt hat, indem er darin ein adverbial gebrauchtes neutrum eines ursprünglich adjectivischen, als eigennamen Il. 9, 667 vorkommenden *ἴφης* sieht.

Die formen des locativs und des dativs gehen bekanntlich so durch einander, dass eine scheidung schwierig ist. Der dativ pluralis hat durchaus, der dativ singularis in der dritten declination die suffixe des localis und nur im dativ singularis der ersten beiden declinationen glaubt man die formen auf *οι* und *αι* als dem localis gehörig von denen des dativs auf *α*, *η* und *ο* scheiden zu dürfen. Aber selbst diese scheidung ist Delbrück p. 27 verdächtig, weil die homerischen gedichte zu einer zeit aufgezeichnet wurden, als es noch kein zeichen für *ω* gab: daher er zu der von Bopp aufgestellten ansicht neigt, dass der griechische dativ die eignen endungen überhaupt verloren und

die des locativs angenommen habe oder, wie er sich ausdrückt, der locativ den dativ aufgesogen habe. Auch Gerland, der das gesammte gebiet der einschlagenden formen untersucht, kommt zu dem resultat, dass  $\varphi$  und  $\alpha$  aus  $o$  und  $a$  erwachsen sein; da er aber sich nicht zu der annahme entschliessen kann (p. 62), dass die Griechen, wenn sie formen für den dativ hatten, diese schwinden liessen und ihre bedeutung auf einen andern casus übergehen liessen, so nimmt er vielmehr an, dass der griechische dativ formell ein locativ sei und aus ihm sich die bedeutung des dativs, so wie auch des instrumentalis erst entfaltet habe. „Ursprünglich nämlich, so lautet das gesamtresultat seiner untersuchung, umfasste der locativ die bedeutungen auch des dativs und des instrumentalis, die sich nach und nach schärfer sonderten und daher im sanskrit und den damals noch mit ihm vereinigten sprachen neue, der erhöhteren inneren sprachform entsprechende sprachformen zeugten. Die Griechen hatten schon, ehe dies geschah, die urheimath verlassen, bei ihnen entstand aus dem locativ keine neue form, wohl aber schied er sich gleichfalls in drei bedeutungen, die ursprüngliche räumliche, dann die eingeschränktere ethische und die angewandte instrumentale. Die älteste sinnlichste bedeutung schwand nach und nach vor jenen beiden andern fast ganz und ward durch verhältnisswörter ersetzt“. Die vermittlung aber zwischen dem locativ und der (ethischen) bedeutung des dativs findet derselbe in dem locativ des ziele auf die frage *wohin: etwas geben* wurde ursprünglich gedacht als *etwas geben zu einem hin*, so dass dieser etwas empfängt (p. 10). Der instrumentalis andererseits hat vermöge seiner ursprünglichsten sinnlichsten bedeutung des räumlichen beisammenseins nahe beziehung zum locativ.

Wir haben aus der Gerlandschen schrift nur dies für die syntax beachtenswerthe, den ansichten von Delbrück, Curtius und andern sprachforschern fast entgegengesetzte resultat herausheben können und müssen auch von der beurtheilung dieser ansicht hier absehen. Wie aber auch schliesslich das verhältniss dieser casus zu einander festgestellt werden mag, jedenfalls ist der angedeutete versuch den instrumentalis und dativ aus dem locativ zu entwickeln geeignet zu zeigen, wie nahe beziehungen zwischen den bedeutungen dieser casus bestehen, daher im griechischen die eine form zum ausdruck derselben ausreichen konnte.

Der gebrauch des lokalen dativs ist nun in der umfassendsten und umsichtigsten weise erörtert von Capelle, welcher zugleich die in frage kommenden suffixe  $\varphi$  und  $\vartheta$  behandelt und die präpositionalen verbindungen zur vergleichung herbeizieht. Hinter dieser werthvollen untersuchung tritt die von Nahrhaft über denselben gegenstand sehr zurück: nicht nur, dass dieselbe das material sehr unvollständig bietet, auch die richtige auffassung und gliederung desselben, die der verfasser sich besonders als ziel ge-

setzt hat, ist demselben nur in wenigen partien gelungen. Da aber der verfasser mit einer bearbeitung des homerischen dativs überhaupt beschäftigt ist, so möchten wir demselben die schrift seines vorgängers, die ihm offenbar nicht bekannt geworden ist, zur beachtung empfehlen. Wir geben im folgenden zunächst die wichtigsten resultate der untersuchung von Capelle.

Für die nomina propria ergibt die untersuchung, dass der gebrauch der präpositionen überwiegt; insbesondere findet sich der dativ Ἰθάκη und Τροίη nirgend ohne präposition. Ἀλύπτω Od. 4, 351 und 355 wird, abweichend von Faesi und Delbrück, als name des landes gefasst; wo der fluss gemeint ist, pflegen bezeichnende epitheta hinzuzutreten. Für Ἄιδι wird Il. 23, 244 (Ἄιδι κεύθεσμαι) locale bedeutung gegen Nitzsch, Nägelsbach, Ameis angenommen, welche für Homer überall die persönliche auffassung verlangen, während Faesi an dieser stelle wenigstens zugiebt, dass der name auf der grenze zwischen der persönlichen und der spätern örtlichen bedeutung stehe. Man wird dem verfasser einräumen müssen, dass die locale auffassung die einzig natürliche an dieser stelle ist und die erklärungsversuche von Nägelsbach, Faesi nicht befriedigen; auch die von Autenrieth in der dritten auflage von Nägelsbachs anmerkungen p. 7 unter hinweisung auf Soph. Aias 635 Schneidewin empfohlene auffassung des dativs als dativ. commodi in dem sinne von dem Hades verfallen, die der Faesischen nahe kommt, dürfte für Homer ohne analogie sein. An den übrigen stellen nimmt Capelle zwar auch die persönliche auffassung an, fasst den dativ aber nicht auf die frage wem, sondern zu wem, wohin, also als bezeichnung des ziele, weil die bedeutung des verbums προιάπτειν nicht zusenden, sondern entferten sei. Nur zwei stellen haben nach Capelle den namen eines berges im lokalen dativ: Il. 13, 523. h. in Ap. 88, indessen nun hinzugefügt werden Il. 21, 389, welche stelle Nahrhaft bietet, und Il. 5, 460 (Delbrück). Nach beseitigung von Ἀλύπτω bleibt kein beispiel eines flussnamens im lokalen dativ, denn wenn Nahrhaft Il. 23, 142 anführt, so ist das doch wohl nur ein versehen, vgl. v. 146.

Bei der zusammenstellung der lokalen dative von appellativen ergeben sich mehrfach beachtenswerthe unterschiede in dem gebrauch, zum theil auch zwischen Ilias und Odyssee. So finden sich in der Odyssee keine beispiele von den lokalen dativen κορυφῇ, κορυφῆσιν, ὄρεσσι, ὄρεσφι. Ueberall werden mit präpositionen verbunden βῆσσα, κνημός, ξύλοχος, ἄλλος, σπῖος, ἄλωή, χῶρος, χῶρε, πεδῖον, γαίη, χθών, δῶμα, σταθμός, δόμοι, πρόδομος, μέγαρον, αὐλή, θάλαμος, πόλις, ἄστυ, dagegen wird nie mit präpositionen verbunden μυχῶ. — Es folgt eine übersicht der verba, mit denen ein localer dativ sich verbindet. Hier wird bei den verbis βάλω, χέειν, καταχέειν, πίπτειν, πιδέναι die von Nägelsbach anmerkungen dritte aufl. p. 12 gegebene auffassung des dativs mit recht

verworfen und derselbe local als bezeichnung des ziele angenommen in übereinstimmung mit Delbrück; ebenso in den verbindungen *ξύνειμι*, *ξύνειμι ἐριδι*, *συμφέρομαι μάχη*, *προκαλούμαι χάρις*, während Autenrieth zu Nägelsbach 3te aufl. p. 12 den dativ als den der art und weise, der begleitenden umstände fassen möchte, und ähnlich Ameis zu Il. 1, 8, wenn er übersetzt *im streit*. Mir scheint, dass die verbindung von *προκαλείσθαι* mit dem infinitiv *μαχέσασθαι* die auffassung des dativs *χάρις* als dativ des ziele unterstützt und danach die ähnlichen verbindungen in gleicher weise zu fassen sind. Zu *συμφέρομαι μάχη* kann verglichen werden Il. 8, 400 *συνοισούμεθα πτόλεμόνδε*. — Die locale auffassung der dative von personen bei den adjectivis und verbis, die eine auszeichnung ausdrücken, wie *ἔξοχος*, *ἀνάσσω*, *κρατέω*, *μειναιπρέπω* (die verba des herrschens sind verzeichnet bei Bekker Berlin. Monatsber. 1860, p. 566 = homer. blätter p. 209), welcher Autenrieth zu Nägelsb. anmerk. p. 326 die als dativs des interesses oder der relation nach Krüger Di. 48, 4. 5 entgegenstellt, wird durch Delbrücks vergleichende untersuchungen unterstützt. Dahin werden aber auch die persönlichen dative bei *ἀντίσταςθαι*, *ἀγορεύειν*, wie Il. 1, 68, sowie bei *ἄρχειν μύθων* und *ἀγορεύειν* gerechnet, wo Ameis den dativ des interesses annimmt: der umstand, dass dieser dativ sich auch an den stellen findet, wo nur zwei personen sich unterreden, wie Od. 5, 47, unterstützt die locale auffassung. Für die verba *ἡέτομαι*, *ἄρχω* im sinne von *praeo*, *σημαίνω* dagegen wird der dativ als eigentlicher dativ gefasst.

Das letzte kapitel handelt von dem auf geistige verhältnisse übertragenen lokalen gebrauch des dativs, also von den local zu fassenden dativen *θυμῷ*, *φρεσίν*, etc., über deren verbindung mit den betreffenden verben jetzt auch die werthvolle specialuntersuchung von Fulda vorliegt: untersuchungen über die sprache der homerischen gedichte: I. der pleonastische gebrauch von *θυμῷ*, *φρεσίν* und ähnlichen wörtern. Duisburg. 1863, worin die ursprüngliche bedeutung dieser verbindungen dargestellt und die entwicklung, umbildung und veränderung der formeln auf historischem wege verfolgt wird. Die dative dieser psychologischen ausdrücke können aber eine dreifach verschiedene bedeutung haben: sie können eigentliche dative sein, instrumentale und locale. Nach ausscheidung der ersteren wird schliesslich ein verzeichniss derjenigen verba gegeben, welche den dativ der bezeichneten ausdrücke in localem sinne bei sich haben. Die durchgeführte vergleichung des präpositionalen ausdrucks giebt auch diesem theil der untersuchung eine feste grundlage, so dass die resultate als gesichert im ganzen angenommen werden dürfen. Nur ist zu bemerken, dass die dative bei den mit den präpositionen *ἐν*, *ἐπὶ*, *πρὸς*, *ἀμφὶ* zusammengesetzten verben nach Delbrücks untersuchung ebenfalls locale sind, da der reine dativ nicht mit präpositionen verbunden wird. Von druckfehlern

sind uns folgende aufgestossen: p. 10 unter γονῆ I 597 für 534, p. 13 unter πύλῃσιν Θ, 44 für 411, p. unter μέσος β, 27 statt 37, p. 15 unter μωχῶ ε, 326 für 226,

Um noch mit einem wort auf die Nahrhaftecke untersuchung zurückzukommen, so liegt der hauptmangel dieser arbeit, die eine grundlegende sein soll, darin, dass nicht scharf genug unterschieden wird zwischen den fällen, wo die locale auffassung des dativs unzweifelhaft ist, und denen, wo auch andere auffassungen berechtigt sind. Zwar deutet der verfasser bei mehreren der aufgeführten verbindungen an, dass die auffassung des dativs als instrumentalis möglich sei oder gar „viel näher liege“, aber dann begreift sich kaum, wie die „analogie mit den andern fällen“ vorhanden sein kann, durch welche er die einreihung derselben unter ein sichern fälle entschuldigt. Aber das streitige grenzgebiet zwischen localis und instrumentalis reicht noch weiter, als der verfasser annimmt. Zweifelhaft bleibt die auffassung doch wohl auch II. 5, 344, Od. 5, 54 (ἀγείσθαι κύμασιν), 224 πόλλ' ἐμόγησα κύμασι καὶ πέλμῳ, da πέλμῳ in diesem localen sinne sonst nicht vorkommt, denn II, 91 ist bereits die bedeutung eine übertragene, und auch κύμασιν als localis nicht ausser zweifel ist, II. 9, 626. Weniger zweifelhaft ist ἐποδόχομαι ὄκῳ, wo Capelle, den lateinischen ablativ bei recipere vergleichend die instrumentale bedeutung für möglich hält; indessen ist nach Delbrück der lateinische ablativ dort auch nur vertreter des localis. Bei νῆς und νηστὶν wird nur durch eine genaue zusammenstellung und vergleichung der stellen ein sicheres resultat gewonnen werden können: unzweifelhaft sociativer instrumentalis ist νῆς Od. 11, 161. Der locale dativ bei ἄρηρα II. 18, 611 ist von Capelle übersehen. An andern von Nahrhaft angeführten stellen ist der dativ nach Delbrück auf den instrumentalis zurückzuführen, wie oben angegeben, so bei den comparativen, wie II. 2, 194 εὐρύτερος δ' ὤμοισιν ἰδὲ στέρνοισιν ἰδέσθαι, mehrfach auch wohl βούλῃ. Der dativ bei σημαίνω, ἡγίομαι, ἡγεμονεύω, θεμυστεύω ferner wird als eigentlicher dativ gefasst werden müssen, theils weil die grundbedeutung der verba diese auffassung näher legt, so bei σημαίνω, θεμυστεύω, theils weil die locale auffassung stützende präpositionale ausdrücke nicht vorliegen. Für ἄρξω in der bedeutung vorangehen, führer sein hat Nahrhaft allerdings N, 689 ἐν τοῖσιν beigebracht, während die für die locale auffassung des dativs bei σημαίνω beigebrachte verbindung mit ἐν γ, 427 kaum local gefasst werden kann. Ganz unhaltbar ist ferner die locale auffassung der p. 15, c angeführten dative, sie sind zu vertheilen unter den sociativen instrumentalis, den des mittels und den eigentlichen dativ.

Noch haben wir, um die übersicht über den lokalen dativ abzuschliessen, einige verbindungen nachzutragen, welche nach Delbrücks untersuchungen demselben mit sicherheit zuzurechnen sind. Zum locativ im sinne von in: im wasser waschen II. 16, 229. II.

), 572, aus einem gefässe trinken Od. 14, 112 (von Ameis instrumental gefasst); zum locativ im sinne von an und bei ausser Il. 8, 13 in der Verbindung mit *ἰσχυροῦναι* sich freuen an sicher, wenn personen gegenstand der freude sind Od. 14, 245. Il. 23, 556, aber auch wahrscheinlich bei sachen nach der präpositionalen Verbindung Od. 11, 603, empfangen von jemand Il. 15, 88. Endlich gehören temporale dative zu dem übertragenen gebrauch des localis.

Einige besondere punkte aus der lehre vom dativ erörtert J. Roche in der zeitschrift für die österreichischen gymnasien von 1864 unter den überschritten: der dativ beim verbalsubstantiv, der dativ der gesellschaft, der dativ des ganzen und des theils, der dativ beim verbum simplex. Von dem von Krüger Di. §. 48, 12; 13 Homer angenommenen gebrauch eines vom verbalsubstantiv abhängigen dativs weist der verfasser, in dem er eine ziemliche anzahl Beispiele 20, 230 entsprechender beispiele giebt, nach, dass kein beispiel ident sei, weil an jedem dieser dativs das verbum seinen antheil habe oder der begriff *sein* hinzugedacht werden müsse. Jedenfalls ist der gebrauch nicht so fest entwickelt, wie in der späteren zeit, er nahe steht demselben schon Il. 10, 342. — Die bemerkungen über den dativ der gesellschaft und den dativ beim verbum simplex treffen in der auffassung im wesentlichen zusammen mit dem, was Capelle p. 22 ff. über die persönlichen dativs bei adjectiven und verben der auszeichnung und p. 19 über den dativ auf die frage *hin* bei verben, wie *βάλλω*, *χέω* etc. ausführlich gegeben hat. Über den dativus des ganzen und des theils sind ausser Capelle 27 f. zu vergleichen Bekker Homer. blätter p. 292—93, auch 183 und Schnorr von Carolsfeld *verborum collocatio Homeri etc. Berolini*. 1864, p. 4—8. Ermittelt ist durch die untersuchungen von J. la Roche für den accusativ, dass bei der zusammenstellung des ganzen und des theils dem theilobject das object des ganzen regelmässig vorausgeht, wovon nur *Od.* 180 d v, 286 abweichen. Dasselbe gesetz wird von la Roche auch für den dativ für dieses schema angewandt und Schnorr von Carolsfeld's untersuchungen bestätigen dasselbe. Dagegen gehen die sichten über die ausdehnung des gebrauchs auseinander. la Roche nimmt an, dass in den meisten fällen, wo wir zwei dativs der theile haben, der des ganzen beim verbum anstatt des genetivs beim substantiv stehe, namentlich da, wo das verbum mit *ἐν* zusammengefasst sei, wie Od. 12, 266 *καὶ μοι ἔπος ἔμπεσεν θυμῷ* und findet nach nur folgende fälle zweifellos: Il. 23, 156. 15, 162. 178. 14, 221 und etwa noch 17, 235 (muss heissen ζ, 235), 23, 12. Capelle und Schnorr von Carolsfeld dagegen nehmen einen viel ausgedehnteren gebrauch des schemas für den dativ an: Mir scheint, dass abgesehen von der durch das gesetz der wortstellung bedingten beschränkung, wodurch die von Bekker angezogene stelle 208, sowie Il. 15, 451 ausgeschlossen wird, das verhältniss der

beim verbum stehenden präpositionen zu den dativen geprüft werden muss. Beruht das charakteristische des schemas darauf, dass die beiden casus in ganz gleichem abhängigkeitsverhältniss zum verbum stehen, so trifft dies bei den mit präpositionen zusammengesetzten verben eben nicht immer zu, da hier der den besondern theil bezeichnende dativ meist locale bedeutung hat, während der dativ des ganzen oder der person wohl nur selten unter der einwirkung der präposition steht, sondern als eigentlicher dativ zu fassen ist. Auf die engere verbindung des zweiten dativs mit dem verbum weist auch meist die wortstellung. Andreerseits aber sind die grenzen für den gebrauch des schemas beim dativ von la Roche doch wohl zu eng gezogen: so würde doch Il. 5, 195 *παρὰ δὲ σφιν ἐκείστω δίκυες Ἴννοι ἐστᾶσι* dahin gehören, sowie Od. 6, 265, Il. 14, 151, wenn auch die ähnlichen verbindungen mit *ἐκείστω*, die Capelle anführt: Od. 1, 329. 6, 189, wegen der stellung des *ἐκείστω* nach einem zwischensatze zweifelhaft sind. Es wird also noch einer erneuten untersuchung bedürfen, um die grenzen des gebrauchs für den dativ des ganzen und des theils fest zu ziehen. Ebenso wird über die annahme Bekkers, dass dies schema auch beim genetiv angewandt sei, wofür er Il. 4, 343. 15, 76. Od. 19, 348 anführt, erst nach einer genauern prüfung des in frage kommenden materials ein urtheil gewonnen werden können. Ueber ähnliche zusammenstellungen im nominativ vgl. Classen Beobachtungen p. 135 f., Nitzsch zu Od. 12, 73, Ameis zu Od. 18, 95, auch den anhang.

Schliesslich benutze ich diese gelegenheit, um ein versehen, welches mir in dem ersten artikel dieses jahresberichts im Philol. XXVII, p. 533 in den ersten zeilen von oben herrn la Roche gegenüber zu meinem bedauern begegnet ist, zu berichtigen: die von demselben für das conative imperfect angegebene stelle Il. 5, 377 ist mit vollem recht angeführt; ich hatte in mir jetzt unbegreiflicher weise die angabe auf *οὕτω* statt auf *ὅπερ ἐπερον* bezogen. Auch bedaure ich, dass mir, als ich jenen artikel schrieb, nur die erste auflage von Ameis' ausgabe der Odyssee vorlag, wodurch es verschuldet ist, dass ich demselben an mehreren stellen noch anmichten untergelegt habe, welche er in den neueren auflagen schon aufgegeben hatte.

Göttingen.

C. Hentze.

### Zu Exuperantius.

Exup. p. 4, 8 (Sertorius) *Romanis armis quassabat imperium*. Diese worte stehen in widerspruch mit der sachlich genaueren erzählung p. 5, 12 (Sertorius) *collecta Hispanias multitudine contra Romanum exercitum statuit dimicare*. Es ist daher zu lesen *Romanum armis quassabat imperium*.

Würzburg.

A. Essener.



### III. MISCELLEN.

#### A. Zur Erklärung und Kritik der Schriftsteller.

##### 29. Annotationes ad Choephoros et Eumenides Aeschyli.

Choeph. v. 79 *πρέποντ' ἀρχὰς βλου*. Quod Weilius de Rossbachii sententia numerorum gratia ex memoria scholiastae maxime incerta recepit *πρέποντ' ἀπ' ἀρχῆς βλου*, id apto sensu caret; non careret, si diceretur *ἀπ' ἀρχῆς τούτου τοῦ βλου*. Sensui accommodatius est quod Hermannus dubitanter proposuit καὶ μὴ 'μαῖς *πρέπον τῷχας βλου*. Hoc enim memores ineuntis aetatis servae dicere volunt aliter tum sibi fuisse sortem institutam. Ipsa autem librorum scriptura eum sensum exhibet, dummodo literae αq duplicentur ita:

*πρέπον παρ' ἀρχὰς βλου.*

Ita παρὰ μοῖραν sibi hoc accidisse accommodate queruntur servae.

In eodem cantico v. 72 scholiasta qui interpretatur πάντες οἱ ποταμοὶ εἰς ἓν συνερχόμενοι nescio an pro ἐκ μιᾶς ὁδοῦ βαλνόντες legerit ἐκ μιᾶς ὁμοῦ βαλνόντες idque elegantius esse et poetae magis convenire puto. Ellipsis nominis ὁδοῦ non minus solita est quam frequens dictio *μῆλα* omisso nomine substantivo, de qua re exempla suppeditat L. Dindorfius in Thea. III, 290 a. v. *μῆλα*.

Quod v. 65 Gu. Dindorfius *ἄκρατος* mutavit in *ἀκρατος*, id non tam eo comprobatur quod *ἄκρατος* non habet vim infiniti, quam quia post ἐν φάει — ἐν μεταίχμῳ σκότου (ubi lux et tenebrae quasi commixtae sunt) requiritur notio *sinceræ* noctis.

V. 87 *τύφω δὲ χέουσα τῶσδε κηδεῖνος χαῖς*. In M adscriptum οἶμαι τύμβω. Hermannus dedit τόμβω, Stanleyus suspicatus est τύφω, H. L. Ahrens. τί φῶ. Vereor ne comparato versu Persa, 220 *χοῖς γῇ τε καὶ φθιτοῖς χέασθαι* scriptura libri optimi aliud commendet. In v. 129 quidem maxime est probabile quod Hermannus pro *χέουσα χέρονιβας βροτοῖς* scribendum censuit *χέουσα χέρονιβας φθιτοῖς* conlata varia lectione *νεκροῖς*.

V. 258 οὐτ' αἰετοῦ γένεθλ' ἀποφθείρας πάλιν  
πέμπειν ἔχοις ἂν σήματ' εὐπειθῇ βροτοῖς.

Hi versus magnos mihi movent scrupulos et veri studium impellunt me ut dubitationes meas proferam. Nimirum egregia poetarum maxime conveniens est comparatio pullorum aquilae in nido ceterum (v. 246—51). Res transfertur ad liberos Agamemnonis verbis 252—4. Ita versibus 246—54 una causa exponitur, quae Orestes Iovem tutorem orbis ut misereatur sui precatur. Sequitur altera causa quae ad ipsius Iovis commodum pertinet, quoniam patriis sacris sit cariturus, patrii liberi pereant atque cum iis tota stirps regia excidatur. Iam apertum est ad hanc alteram causam illam comparisonem quae communi ratione *orbitatis* continetur nihil adtinere. Itaque ne aliena res inferatur, alia comparatio statuatur oportet. Atqui huius comparisonis ratio ad nihil aliud referri potest quam ad aliquid incommodi Iovis, id quod non videtur iustam comparandi causam explere, quoniam rebus ipsis aliquid commune subesse debet. Accedit quod cum ultro haec altera comparatio ad priorem cogitatione referatur, illic non de certa aquila vel de universo aquilarum genere poeta dixit, sed, ut consentaneum est, aliquam aquilam in laqueis viperæ oppressam cum fortuna Agamemnonis contulit. Nihil autem ad Iovis auspicia refert utrum unius alicuius aquilae pulli pereant necne. Itaque vereor ne huius orationis:

καὶ τοῦ θυτῆρος καὶ σε τιμῶντος μέγα  
πατρός νεοσσούς τοῦσδ' ἀποφθείρας πόθεν  
ἔξαις ὁμοίως χειρὸς εὐθαινον γέρας;  
οὐδ' ἀρχικὸς σοι πᾶς δὲ ἀνάνθεις πυθμὴν  
βωμοῖς ἀρήξει βουθύτοις ἐν ἡμασιν.

verbis πατρός νεοσσούς τοῦσδ' ἀποφθείρας admonitus prioris comparisonis aliquis adfluxerit duos versus οὐτ' αἰετοῦ γένεθλ' ἀποφθείρας κτ.

V. 320 χάριτες δ' ὁμοίως  
κέκληνται γόος εὐκλεῆς  
προσθόδοις Ἀτρεΐδαις.

Verba quae praecedunt σκότῳ φάος ἀντίμοιρον — haec Erfurdii emendatio iure ab omnibus recipitur — recte interpretata est is scholiasta, cuius haec sunt πόρρωθ' ἐν σου ἀφοριζόμενος· σὸ μὲν γὰρ ἐν σκότῳ, ἐγὼ δὲ ἐν τῇ φωτί· ἐναντίον μὲν τὸ φῶς τῷ σκότῳ. ταῦτ' ἐστὶ πολὺ τὸ μεταξὺ τῶν ζῶντων καὶ τεθνεώτων. Hunc enim sensum nexus sententiarum post verba Orestis τὴν σοὶ φάμενος κτ. necessario requirit. Iam verba quae sequuntur de eiusdem scholiastae annotatione explicantur: ὁμοίως δὲ τοῖς προσθόδοις Ἀτρεΐδαις ὁ γόος εὐκλεῆς ὁμοίως χάριτες κέκληνται. Sive iam veteres interpretes ὁμοίως per ὁμοίως interpretari voluerunt sive recentiores id statuunt, monendum est, primum apud nullam unquam

poetarum scenicorum ὁμοίως hanc vim habere; deinde si hic esset sensus, inutilia fore solatia quas chorus opponit verbis Orestis. Itaque plane contrarium dici debere et ex vocabulo ὁμοίως cognoscitur et comprobatur verbis chori, imprimis iis quas illis γόος ἀν-  
 κλῆς sunt contra posita γόος ἔνδικος ματεῦναι κτῆ. Haec si vera disputata sunt — neque aliam rationem cogitari posse puto —, sequitur ut verbum κέκληνται contrarium significare debeat verbi ματεῦναι i. e. scribendum sit κέκληνται (similiter M. pro ἤκασεν vel ἤκασμαι solet ἤκασεν vel ἤκασμαι exhibere et Aristoph. Av. 1262 in libris legitur ἀποκεκλήκαμεν, cui Reiskius ἰῶτα subscripsit). Iam omnia sunt plana. In medio sunt posita verba σκότῳ γόος ἀντιμοισρον. Conqueritur Orestes se incertum esse quae aut suus plangens patrem aut patris ipsum contingat. Ex his cognoscitur in verbis v. 329 πατέρων τε καὶ τέκνων γόος ἔνδικος ματεῖναι τὸ πᾶν ἀμφιλαφῆς ταραχθεῖς rectissime se habere γόος ἔνδικος, licet Engerus Mus. Rh. Nov. XII, 197 νόος, Weilius νότος proponant. Recte videtur Hermannus de Lachmanni coniectura ῥοτᾶν pro τὸ πᾶν recepissee, interpretatio autem Hermanni „quaerit discrimen patris et matris“ et a sensu et a perspicuitate laborat. Corrupta sunt verba καὶ τέκνων: Butlerus coniecit καὶ θανόντων, Hartungus καὶ θανόντων, Weilius καὶ πεπτόνων. Perperam καὶ tollitur; nam hoc cum maxime chorus enuntiare vult etiam mortui patris auxilium paratum esse. Nihil fere nisi ordo litterarum mutandus est; scribendum enim καὶ κάτωθεν, quod optime cum verbo ματεῖναι coniungitur: cfr. 382 κάτωθεν ἀμπέμπων ὑστερόποινον ἄταν. Causa corruptelae fuit τὲ καὶ, quod pro „et“ librarii accipiebant, ut post πατέρων sequi debere τέκνων putarent.

V. 394. καὶ πότ' ἂν ἀμφιθαλῆς  
 Ζεὺς ἐπὶ χεῖρα βάλοι,  
 φεῦ φεῦ, κάρανα δαΐξας;  
 πιστὰ γένοιτο χῶρα.

Ne Iupiter dicatur manum admoveere postquam capita percule-  
 rit, Weilius κάρανα δαΐξαι scribit et cum sequentibus iungit, Dici posse κάρανα δαΐξαι πιστὰ ut ὄρκια πιστὰ τεμῶν credible non est neque eadem ratio ad utramque locutionem pertinet. Illa coniunctio autem verborum ἐπὶ χεῖρα βάλοι δαΐξας non puto defendi posse adsimulatione illa temporis participiorum, quae in λάθῃ βιώ-  
 σας agnoscitur. Itaque mihi Aeschylus videtur non ἐπὶ χεῖρα βά-  
 λοι scripsisse comparato Soph. El. 1092 ἐχθρῶν ὅσον νῦν ἐπὶ  
 χεῖρα νολεῖς, ubi si mavis de Musgravii coniectura ponere ἐπὶ χεῖ-  
 ραίς, illic ἐπὶ χεῖρα scribendum erit.

V. 410 πέπυλται δ' αὐτὲ μοι φίλον κῆαρ  
 τόνδε κλύουσιν οἴκον.  
 καὶ τότε μὲν δύσειλεις,  
 σπλάγχνα δὲ μοι κελαινοῦται πρὸς ἔπος κλυούσῃ.

ὅταν δ' αὖτ' ἑπαλκῆς  
 θραυραπέστυσεν ἄχος.

Hermannus scribit ὅταν δ' αὖτ' ἑπαλκῆς ἦτορ θύρῃ, 'πέστυσεν ἄχος et desperatos versus ita se conformasse dicit, ut Aeschylum eo scripsisse non incredibile sit. Bamberger coniecit ἑπαλκῆς θραυρῇ, ἐλπίς ἀπέστυσεν, H. L. Ahrens. ἐπ' ἀλλὰ σ' ἰσαθρῶ, Franke. ἐς' ἀλλὰς θοάξης, ἐλπίς ἀπέστυσεν, Weilius ἑπαλκῆς, θραυρῇ ἐλπίς κτέ, — Ut poetu antea dixit τόνδε κλύουσιν οἰστον εἰ κελαινούται πρὸς ἔπος κλύουσα, ita hic quoque post ἑπαλκῆς intercedit propter similitudinem litterarum (AKEC) κλύω; literis θραυραπέστυσεν subesse 'θύρσος, pro quo non bene inferunt ἐλπίς, αἰμαρετ. Itaque scribendum est:

ὅταν δ' αὖτ' ἑπαλκῆς κλύω τὸ  
 θύρσος ἀπέστυσεν ἄχος.

Respondent verba strophae (390) ποτῶνται, πύροιθεν δὲ πρῶτος θραυρῇς ἤγται κροδίας, in quibus si ἤγται mutandum sit, quod non videtur, rectius puto ἀνείται scribi quam alia.

Γ. 451 δι' ὧν δὲ συντέτραινε

Prudentius alii hic aliquid interciderisse quam alii in v. 429 aliquid accessisse statuunt. Scholiasta autem qui interpretatur διατόρει, διακόμεζε, duo vocabula τορῶς συντέτραινε habuisse videtur (τορῶς δι' ὧν δὲ συντέτραινε).

Γ. 492 μέμνησο δ' ἀμφιβληστρον ὃ σ' ἐκαίνισαν

Μ ὦσο'. Literae ΑΜΦΙΒΛΗΤΡΟΝΟΙC aliter dividendae sunt: ἀμφιβληστρ' ἐν οἷς σ' ἐκαίνισαν. Nam et praepositio ἐν requiritur et pluralis aptior est (cfr. Prom. 81 ὡς κώλοισιν ἀμφιβληστρ' ἔχει) et pluralibus λουτρῶν (491), πέδαις ἀχαλκέντοις (493), βουλντοῖσιν ἐν καλύμμασιν (494) accommodatur.

Υ. 529 ἐν σπαργάνοις παιδὸς ὀρμίσαι δίκην.

Υ. 544 οὐφεισεπασασπαργανηπλεῖξετο.

Interpretationes Hesychii ἐρμάσαι· ἐλαφρῶς περιελίξαι, ἡρμαξεν (l. ἡρμασεν)· ἐσκέπασεν, ὠχύρωσεν tam aptae sunt huic loco, ut maxime credam Aeschylum scripsisse:

ἐν σπαργάνοις παιδὸς ἐρμάσαι δίκην.

Interpretatio Hesychii: ὀρμισον· δῆσον, ἀνάπανσον ad aliam rem attinet. Etiam Euripides Hel. 1670 pro οὐ δ' ὠρισέν σε πρῶτα Μαιάδος τόκος scripsisse videtur οὐ δ' ἡρμασεν κτέ (ὠχύρωσεν), quod volatui per aerem opponitur. — Illud περιελίξαι autem alteri versui convenit, in quo Porsonus correxit οὐφης ἐμοῖσι σπαργάνοις, Turnebus et Victorius ὠπλίζετο, E. A. J. Ahrensius ἡρμαλίζετο, Bambergerius ἡλίζετο, Franzius ἡρπαλίζετο coniecit, mihi scribendum videtur: οὐφης ἐμοῖσι σπαργάνοις εἰλίσσετο, quibuscum confer. λινον ἡλακᾶται ἐλίσσειν, ὕπλοις ἐλίσσεσθαι.

Υ. 620 νοσφίσας ἀπροβούλως

πνέονθ' ἢ κυνοφρων ὕπνη.

In *πνλονθ'* priore syllaba producta opus est: respondit enim *ξύμμετρον τε διαί βλον* v. 611. Hermannus de Heathii coniectura recepit *πνλονθ'*. Scribendum est *ἐνδόνθ'*, cui etiam aptissimum est *ἀπροβούλως*; quod apud Soph. O. R. 65 legitur *ὑπὸ γ' εὐδοντα*, Badhamus Mus. Rhen. Nov. XVIII, 310 rectissime scripsit *ὑπὸ γ' ἐνδόντα*.

Berolini.

N. Wecklein.

### 30. Zu Tzetz. Chil. II, v. 929—949.

Die oben, Philol. 24, 159 f., besprochene sage, wonach die königin von Byzanz, Phidalia, die sie in abwesenheit ihres gemahls belagernden Skythen durch schlangen zurücktrieb, wird hier von Tzetzes mit einigen zusätzen gleichfalls berichtet. Wir erfahren nämlich durch ihn dass die schlangen in thönernen gefässen auf die feinde geworfen wurden; und während nach Hesychius Illustrius in Byzanz, einer alten sage nach, die in der stadt gefangenen schlangen als ehemalige wohlthäter derselben nicht getödtet werden durften, berichtet Tzetzes, dass die schlangen, nachdem sie die feinde vertrieben, sich gegen die Byzantier selbst wandten und viele von ihnen durch ihre giftigen bisse ums leben brachten, dass dann aber eine herbeikommende schaar störche sie ihrerseits aus dem wege räumte. Tzetzes fügt ferner hinzu, dass, als die störche die todten schlangen in die wasserleitungen warfen und auf diese weise viele menschen vergiftet wurden, Apollonios von Tyana durch aufstellung marmorner störche die lebendigen weit von der stadt vertrieb, welche letztere sage auch noch von andern byzantinischen schriftstellern berichtet wird, s. Kiessling zur stelle, v. 928, meine anm. zu Gervas. p. 98. Hesych. Illustr. ed. Or. p. 66. Als wie gross Tzetzes die zwischen den einzelnen theilen dieser sage verflossenen zeiträume sich dachte, so dass sie von Byzas, dem erbauer von Byzanz, den er aber nicht namhaft macht, bis auf Apollonios von Tyana reichen konnten, lässt sich nicht leicht sagen; auch war er selbst sich wohl hierüber nicht recht klar. Jedenfalls ist die ganze storchsage erst späteren ursprungs und aus den marmornen störchen entstanden (ein ähnliches uraltes bildwerk, die *Ciconiae nixae* befand sich auch in Rom; s. Preller Regionen der stadt Rom p. 173 f.); sie hat sich dann an die ältere schlangensage deswegen angeknüpft, weil zwischen diesen beiden thierarten bekanntlich feindschaft herrscht und diese ein passendes bindemittel bot; jedoch ist diese abkürzung nicht sehr geschickt und die fugen leicht erkennbar, namentlich wenn die früher als wohlthäter verehrten und deshalb unverletzlichen schlangen dann mit einem mal bei Tzetzes als angreifer der Byzantiner erscheinen.

## Chil. IX, v. 111—114.

Der *πορφυρίων* genannte vogel soll sehr keusch sein und schon beim blossen anblick einer buhlerin alsbald den geist aufgeben, wie Aristoteles und Aelian berichten. Dass ein ganz ähnlicher glauben in betreff eines rothen vogels noch jetzt in Indien herrscht und also wohl auch die veranlassung zu den vorstellungen über den *πορφυρίων* gegeben haben wird, ist von mir in den Gött. gel. anz. 1865, p. 1192 f. gezeigt worden, wo die betreffende stelle so lautet: „In der *Notice sur le voyage de M. Alfred Duvaucel dans l'Inde* (im j. 1818) wird erzählt, dass der könig von Cosrya (unweit Dacca) unter andern geschenken an Duvaucel auch einen schönen rothen vogel schickte, welcher nach angabe des überbringers die ehemänner, wenn ihre frauen ihnen untreu sind, davon in kenntniss setzt. S. *Journal asiat. le série 4*, 209. Wir erkennen in diesem rothen vogel alsbald den *πορφυρίων* des Athenaeus wieder, auf welchen referent in Eberts Jahrb. für roman. u. engl. liter. 3, 153 hingewiesen“.

## Chil. XI, v. 506—519.

In einer ungeheuer tiefen unzugänglichen schlucht in Asien erzeugen sich kostbare edelsteine in deren besitz man auf folgende weise gelangt. Da man nämlich nicht selbst hinunterkommen kann, so wirft man einige noch ganz warme fleischstücke von frischgeschlachteten thieren in die schlucht hinab, so dass die edelsteine daran hängen bleiben, die dann von den in der nähe horstenden adlern zugleich mit den fleischstücken auf die umliegenden felakuppen emporgebracht werden, wo sie von denselben sich ablösen und die dort wartenden sie aufsammeln. — Wir begegnen in dieser erzählung einer bekannten episode aus der zweiten reise Sindbad's in Tausendundeine nacht (nacht 77. II, 176—178. Breslau. 1836). Wenn auch also nicht die ganze arabische märchensammlung, aber doch einzelne theile derselbe waren zu Tzetzes' zeit schon nach Westen gedrungen, was übrigens auch aus andern umständen erhellt, auf die ich hier nicht eingehe.

## Chil. XII, v. 590—591.

*Ἐμῆς τῆς Ματας ὁ νόος, Ἐμῆς δὲ καὶ ὁ λόγος  
Ἐμῆς καὶ σύμπας ἀνδριὰς καὶ ὁ σωρὸς τῶν λίθων.*

Diese letzten worte „*Ἐμῆς . . . καὶ ὁ σωρὸς τῶν λίθων*“ dient zur bestätigung der gewöhnlichen ableitung der ausdrücke *ἐρημὸς* und *ἐρημάτων*, welche ursprünglich alte grabesdenkmäler bezeichnet haben müssen; s. meinen aufsatz „ein alter brauch“ im Philol. 20, 378 ff. Nachträge in Pfeiffers German. 10, 110 (zu Simrock's Mythol. p. 160 „Nobiskrüge“) und in Lazarus und Steinthal's Ztschr.

f. völkerpsych. 5, 68 f. (wo zu lesen ist „Eckermann 2, 44. 75“). Das hinzuwerfen von steinen auf gräber bespricht auch W. Schwartz in der Zeitschr. f. d. gymnasialw. 20, 798 f., der namentlich auch die von mir mehrfach erwähnte sitte, todte auf berghöhen zu begraben, worauf dann jeder vorübergehende einen stein auf das grab wirft, durch ein neues beispiel aus den Fuchsineln (Unalaschka) belegt, wozu ich nun noch das folgende aus klassischer zeit hinzufüge: „*In Gargani summitate duo sepulchra esse dicuntur fratrum duorum, quorum cum maior virginem quandam despondisset, et eam minor frater conaretur auferre, armis inter se decertasti sunt, ibique ad memoriam invicem se occidentes sepulti, quas res admirationem habet illam, qua si qui duo, inter ipsam sylvam agentes iter, una impetu vel eodem momento sasa adversum sepulchra iecerint, ut nescio qua ipsa separata ad sepulchra singula decidunt.*“ Serv. Aen. 11, 247. Der alte brauch, dessen urprünglicher sinn später vergessen war, leuchtet aus dieser darstellung noch deutlich hervor. Anderes hierher gehörendes für jetzt übergehend führe ich bloss noch folgenden sibyllinischen vers an (nach Cassaub. zu Theophr. 17 *περί διουσιδαμονίας*):

„*αἶν πάροδοισι λίθων συγχώματα ταῦτα σέβεισθε*“,

wo die *λίθων συγχώματα* den von mir Philol. I. c. p. 381 erwähnten *λίθων ἐσχυρώματα* entsprechen.

Lüttich.

Felix Liebrocht.

### 31. Zu Xenophon.

Hellen. III, 2, 27: *Ληομένης δὲ τῆς χώρας — Κυλλήνην, βουλόμενοι οἱ περὶ Ξένων — δι' αὐτῶν προσχωρήσας τοῖς Λακεδαιμονίοις ἐκπεσόντες ἐξ οἰκίας ξίφη ἔχοντες σφαγὰς ποιοῦσαι κτλ.* Mit Schaefer, Dindorf, Spiller — Gleiwitzer progr. 1862. p. 14 — ist *δι' αὐτῶν* statt *δι' αὐτῶν* zu setzen, nicht aber *τὴν πόλιν* oder *τοὺς ἡστέους* hinzuzufügen, wie es die ed. Leuncl. that, der die meisten erklärer gefolgt sind. Breitenbach weist die emendation Schaefer's mit den worten zurück: *Quid enim est: por se ipsos Lacedaemoniorum partes sequi volebant et quid prodesse potuit divitiibus defecere ad Lacedaemonios, nisi idem faceret universa civitas?* Aber das wort *προσχωρεῖν* schliesst eine freiwillige handlung in sich; da nur die gegenpartei des Xenias mit den Lacedaemoniern nichts zu thun haben wollte, so konnte Xenophon nicht sagen, dass Xenias gewollt habe, dass die ganze stadt durch seine vermittlung zu den Lacedaemoniern übertrete; der übertritt konnte nur von seiten seiner eignen partei statt finden, während ( ) der Eleer den Lacedaemoniern überliefert werden mu nun aber dieser übertritt möglich wurde, musste die g vollständig besiegt werden, wenn nicht Xenias mit :

der stadt flüchten wollte; dies konnte aber nicht, wie das folgende zeigt, in seiner absicht liegen, zumal seine anhänger gerade die reichen der stadt ausmachten — s. Paus. 3, 8, 4. Somit war ein übertritt zu den Lacedämoniern nur möglich, wenn er herr der stadt war; gelang diese absicht, so war er im stande, die übrigen Eleer ihren feinden zu überliefern. Daher ist der einwand Breitenbachs, dass der übertritt der partei des Xenias allein nichts hätte nützen können, wenn nicht die ganze bürgererschaft dasselbe that, nicht gerechtfertigt. — Wie Xenophon erzählt, versuchten die reichen, die volkspartei niederzuschlagen; dieser versuch aber misslang. *Αἱ αὐτῶν* erklärt Spiller richtig durch:  *suis ipsius viribus* (auf eigene faust)  *id effectura, non expectato Lacedaemoniarum adventu, quorum exercitus iam prope erat.*

Durch diese conjectur scheint diese stelle verbessert zu sein; in gleicher weise scheinen die folgenden worte: *ἐκπεσόντες ἐξ οἰκίας ἔσθην ἔχοντες σφαγὰς ποιοῦσι* einer verbesserung zu bedürfen. Ganz auffälliger weise weicht der cod. v. nicht allein in diesen worten, sondern auch in den vorhergehenden von der lesart der übrigen handschriften bedeutend ab; er hat nämlich überliefert: *ἀπομετρήσασθαι τὰργύριον πολλῶν πᾶσα ἐνεπλήσθη ἡ στρατιά. συσπαιρόντες δὲ τινες τῶν Ἡλείων καὶ περὶ τινὰ συνελθόντες οἰκίαν, ἐκπεσόντες τε ἐξ αὐτῆς.* Diese lesart hat Cobet unverändert angenommen, indem er hinter *τὰργύριον* eine lücke bezeichnet. Doch es ist durchaus nicht ersichtlich, welches der sinn dieser lückenhaften worte sein soll. Vielleicht dachte der abschreiber daran, dass Xenias die masse seines geldes unter das heer der Lacedaemonier vertheilt habe (*περιεπλήσθη ἡ στρατιά*); aber dieses war gar nicht in Elis, sondern bei Cyllene. Ausserdem sieht man nicht ein, warum hier zwischen dem heere und einigen der Eleer unterschieden wird und warum diese sich um ein haus versammeln, aber doch aus diesem hervorbrechen: s. Dindorf. ed. Oxford. p. IX; deshalb müssen wir die lesart dieser handschrift mit den meisten erklärern zurückweisen. Was nun die worte, wie sie in den übrigen handschriften sich finden, betrifft, so nehmen die herausgeber der Hellenica keinen anstoss an ihnen; nur Grots 3, 181 findet die erzählung sehr dunkel; er glaubt, dass ein satz ausgefallen sei, worin ein trinkgelage erwähnt sei, da, ohne dass vorher irgend ein umstand mitgetheilt sei, Strasydaeus, der anführer der volkspartei, als trunken dargestellt sei. Doch ist es sehr gewagt, von der erwähnung des trunkenen zustandes des Strasydaeus auf ein festgelage zu schliessen, zumal nichts von den übrigen genossen gesagt ist. Strasydaeus konnte sich doch auch, ohne bei einem festgelage mit seinen collegen gewesen zu sein, berauscht haben! Wenn Xenias auf eine solche gelegenheit gewartet hätte, so wäre es ja am klügsten gewesen, die gegner beim gelage selbst zu überraschen, indem er sie dann alle vereinigt



hätte vernichten können. Ebenso wenig ist von einem angriff auf das regierungsgebäude die rede. Wir vermissen allerdings in den worten Xenophons die angabe, wo die reichen ihre gegner überfallen haben. Statt dessen ist erwähnt, von wo der angriff erfolgt sei, aber so dunkel, dass wir daraus kein verständniss gewinnen können. Xenophon sagt nämlich *ἐκπεσόντες ἐξ οἰκίας*. Breitenbach sagt dazu in der anmerkung: *Xenias, ut videtur*; doch würde Xenophon dies sicher ausgedrückt haben. Hätte er aber mit absicht es unbestimmt gelassen, so wäre wohl gesagt, wie im cod. V. *περὶ τινὰ οἶκτον, ἐξ οἴκτου τινός*. Vor allem aber passt das wort *ἐκπεσόντες* nicht; denn man sieht nicht, wie Xenias zu einem ausfall kommt. Ein ausfall der soldaten setzt natürlich eine einschliessung von seiten der gegner voraus: s. Anab. 5, 2, 18 und Hell. 3, 2, 29. An unserer stelle jedoch wird nichts von einer einschliessung der reichen erzählt. Wäre daran zu denken, so würde Trasymachus, der anführer, selbst wohl nicht trunken geschlafen haben. Da also ein ausfall nicht anzunehmen ist, wir dagegen die angabe vermissen, wo Xenias die gegner überrascht, so ist zu ändern: *ἐκπεσόντες εἰς τὰς οἰκίας*. Zu *ἐμπέμπειν εἰς* s. Cyrop. 1, 4, 22. Anab. 6, 5, 6. Cyn. 10, 8. Dieser angriff auf die einzelnen häuser erklärt die vollständige widerstandslosigkeit der demagogen.

Lyck.

A. Laves.

### 32. Zu Polybios.

Zu dem im Philolog. Anzeiger 1869 nr. 4, p. 97 flgg. über Hultsch's programm gesagten füge ich hier noch einiges den verfassers selbst betreffendes hinzu. Polyb. X, 41, 8 wird aus *αὐτοῖς*, was nach *πάσας* der Urbins allein gibt, sehr schön und richtig *ἐκαστοῖς* hergestellt; X, 45, 1 p. 2 *ἐξηλλαχέναι μὴδ'* nach einer ähnlichen stelle in *ἐξηλλαχεν, ἀμὴν δ'*, ferner p. § IX, 30, 7 *ταῦθ' ὡς in ταχέως* verändert. Ferner duldet Hultsch in seinem autor keinen hiatus und weiss alles derartige zu entfernen, daher p. 4 elisionen des aoristus, *παρασπονδῆσ' ὑπέμεινε* X, 26, 7 für *παρασπονδῆσαι*, änderungen wie *ἐκ πλυγίων ἐποίητο* X, 39, 6, statt des überlieferten *πλυγίου*. Man sollte denken dergleichen eher bei den Attikern und Attikisten als bei Polybios zu finden; die fragmente des Hyperides sprechen nicht dafür, und die attischen inschriften? Die hiatusfrage in der prosa ist noch lange nicht erledigt.

Es giebt aber im Polybios hiatus anderer art, die nicht so leicht abzumachen sind, nämlich die lücken; auch hiefür hat Hultsch ein princip aufgefunden. Der Vaticanus enthält auf einer zeile ungefähr zwanzig buchstaben, dieses sei eine genaue nachbildung aus dem urcodex, und nun werden mehr als ein viertel hundert lücken der art ergänzt, dass sie den raum einer solchen zeile ausfüllen; der verfassers weiss überall die alten zeilen seines erdachten archetypus herzustellen und aus diesen verderbniss und heilung der worte

zu erklären. Wie die zeilen in den alten handschriften gewesen, sehen wir deutlich an den erhaltenen rollen, von denen die ägyptischen mit den herkulanischen übereinstimmen; der verfasser deutet p. 7 an, seiner zeit über den *pater* und *avus* des Vaticanus näher mitzutheilen, wobei um so mehr grosse vorsicht zu empfehlen ist, als man nur zu leicht durch unsichere voraussetzungen zu unhaltbaren folgerungen geleitet wird. So halte ich IX, 28, 1 οὐδ' für unverfänglich, es gehört nicht zu ἄλλως, sondern zum hauptbegriffe des satzes τολμῆσαι. Immer aber regen des verfassers ansichten zum tiefern eingehen an: wie dies so ist überhaupt erfreulich, dass jetzt dem Polybius so grosse aufmerksamkeit und fleiss zugewendet wird.  
München. L. Spingol.

### 33. Beiträge zur kritik des Dionysios von Halikarnass. (S. oben p. 344).

Fr. Ritschl hat in seiner abhandlung über den Urbinas (opp. philol. I, p. 536), unter andern beweisen für die trefflichkeit desselben gegenüber dem Chisianus, auch darauf aufmerksam gemacht, dass in manchen fällen die erstere handschrift durch veränderte wortstellung den hiatus vermeide und auch damit dem echten Dionysius näher stehe (*parcissimum hiatuum inventum esse Dionysium*). Es dürfte nicht schwer fallen, die für diese ansicht angeführten belege reichlich zu vermehren. Doch wünschte ich diesmal vor allem den umstand hervorzuheben, dass unser text an vielen stellen einen hiatus aufweist, worin die beiden besseren handschriften zusammentreffen, während eine genaue beobachtung von stil und ausdruck nicht selten durch sichere und feststehende beispiele nachweisen dürfte, dass mit einer leichten änderung sowohl dem sprachgebrauch des autors ein genügen geschieht als auch ein anstössiger hiatus beseitigt wird. Freilich spricht Ritschl ebendas. p. 484 das gewichtige wort aus, wo weder sprachgesetze noch der individuelle brauch des schriftstellers noch die kraft der diction entscheiden, *externa auctoritas accedat, e qua pendent iudicia*. Indessen bei den relativen vorzügen des Urbinas wie des Chisianus (p. 517. 539) wird die conjecturalkritik schwerlich fehlergehen, wenn sie solche vereinzelte beispiele, bei denen der hiatus auch noch mit grammatischen bedenken zusammentrifft, auf grund anderer wahrnehmungen zu entfernen sucht, nicht gerade in der hoffnung überall den *pristinus nitor Dionysii* zu finden, wohl aber einiges zur correctheit unserer ausgaben beitragen zu können.

Mit dieser ansicht gehe ich an die schwierige, von Reiske aufgebene stelle buch VIII, 81 mit. μετὰ γὰρ τὸν τοῦ Κασίου θάνατον οἱ μὲν Ἀθήνασι τὴν ἀριστοκρατίαν θρασυτέροις τε καὶ ὑπεροπικώτεροι τῶν δημοτικῶν ἐγεγόνεσαν· οἱ δὲ, ἄφραϊ τε δ' ὕβρι φερόμενοι καὶ βίῳ, εἰς τυπεινὰ συνεστάλησαν, καὶ ὡς ἄριστον ἀπολωλεκότες φύλακα τῆς δημοτικῆς μέριδος πολλὰν ἄνοιαν

ἐαντιῶν ἐπὶ τῇ καταδίᾳ κατηγοροῦν. Der Urbinas bietet ἐν ἀφανεί, der Chisianus aber hat βίου für βίῳ, wornach Sintenis im dritten heft der Em. Dion. p. 25 (nicht 27, wie es bei Kiessling heisst) also schreibt: οἱ δ' ἐν ἀφανεί τῇ δόξῃ φερόμενοι καὶ βίου εἰς ταπεινὰ συνεστάλησαν, womit die stelle nahezu geheilt erscheint. Für τῇ δόξῃ jedoch (Coisl.) ist nach Kiessling's vorschlag τῆς δόξης herzustellen, ganz entsprechend dem gebrauch des Dionysios. Endlich zeigt die variante βίῳ zu βίου, dass allein βίων das richtige ist, also: καὶ βίων εἰς ταπεινὰ συνεστάλησαν, etiam rei familiaris ad inopiam redacti erant. Vgl. VII, 54 ὅταν εἰς ταπεινὰ πεσῶσιν αὐτῶν αἱ τύχαι, und wegen βίων vgl. IX, 53 ἐπανορθώσονται τοὺς βίους. Also werden wir auch zu VII, 26 den von Kiessling in der adn. crit. vorgeschlagenen plural herstellen in den worten: οἱ δὲ ταπεινοὶ ταῖς τύχαις καὶ βίου σπανίζοντες κτλ. Vgl. V, 68 διὰ ταῦτα ἐκπεπτωκότας ἐκ τῶν βίων. — Buch II, c. 2 schreibt Kiessling mit zwei handschriften γένος δὲ τὸ Ἀλβανῶν μικτὸν ἦν ἐκ τε Ἀρκάδων κτλ., Reiske mit den übrigen γένος δὲ τὸ Ἀλβανόν. Das richtige ist τὸ τῶν Ἀλβανῶν, vgl. VI, 32 τὸ τῶν Ἀγροῦγων ἔθνος, gegenüber von III, 10 τὸ μὲν Ἀλβανῶν γένος, IV, 53 γένους Ἀλβανῶν, V, 21 τοῦ Λατίνων γένους, II, 49 extr. 62 p. init. I, 13 τὸ γένος τὸ τῶν Οἰνώτρων. Also wie man sieht, eine variation lediglich zur vermeidung des hiatus. Darnach ist auch c. 37 παρὰ Ἀλβανῶν ungerechtfertigt neben III, 3 παρ' Ἀλβανῶν. Auch ist buch III, 2 (p. 211, 30 Kiessl.) στρατιᾶς ἐμβολούσης εἰς τὴν Ἀλβανήν, nach meiner überzeugung zu corrigiren εἰς τὴν Ἀλβανῶν, vgl. III, 18 τὸν διελθόντα τὴν Ῥωμαίων ἀπὸ τῆς Ἀλβανῶν ὁρον, c. 49. I, 37 Τυρρηνα καὶ Ἀλβανοὶ καὶ τὰ Φαλερίων χωρία (mit dem Chisianus) scheint jedoch verschreibung nach itacismus für Ἀλβανή, auch ἐπὶ τὸ Ἀλβανῶν ὅρος VIII, 87 ist zweifelhaft. — Um noch ein beispiel anzuführen, so ist buch IV, 63 extr. καὶ δι' οἷων τρόπων ἤλθον ἐπὶ τὰ πράγματα, der plural τρόπων offenbar gewählt, um den hiatus zu vermeiden; denn anderwo sind bei Dionysios unter τρόποι (ausser im gefolge mehrerer pluralia wie VII, 66 τάξεων τρόπους) consequent ἡδη zu verstehen. Vgl. IV, 23. 24. 20 δι' ἑτέρου τρόπου. 65. 40. V, 55. 70. 51. 52. VII, 10. VIII init. IX, 38. 63. Bei dieser gelegenheit mag noch eine verdorbene stelle zur sprache kommen. Buch VII, 65 (p. 84, K.) wird gelesen: πολλοὶ δὲ ἀβδάεις καὶ τυραννικοὶ τοῖς τρόποις λόγον ἀναγκασθέντες ὑποσχέιν τοῦ βίου κτλ. Allein der dativ τοῖς τρόποις ist sicherlich aus einem ursprünglichen ΤΟC ΤΡΟΠΟC verschrieben; man vergleiche VI, 51 ὡμὸς τὸν τρόπον. XI, 25 τὸν τρόπον ἀπλοῦς, gegenüber von XI, 22 ὅσους δὲ πολὺ τὸ γέννατον ἐν τοῖς τρόποις ἦν. Oder bei Plutarch. de mul. virt. 25 (ed. Firm. Did. I, p. 321) οὐδὲν ὁμοίος τῷ πατρὶ τοὺς τρόπους. De educat. puer. 6 πρώτιστα μὲν (τά παιδία) σπουδαῖα τοῦς τρόπους, so dass mir ebenda c. 1 σπον-

δαῖτοι (παῖδες) τοῖς τρόποις ebenfalls fehlerhaft erscheint gegenüber von c. 7 τοῖς τρόποις ἀνεπλήρητοι, wo der dativ ganz in der ordnung ist.

Wie ungemein häufig in den handschriften der griechischen autoren καὶ und κατὰ verwechselt werden, ist bekannt; eine irrig auflösung der dafür üblichen abkürzungen veranlasste natürlich mitunter eine weitere abänderung der nächsten umgebung, und ein fehlerhaft geschriebenes wort zog nur zu leicht ein anderes in mitleidenschaft. Nur so war es möglich, dass bei Dionysios ein consequent eingehaltene, gleichsam zum gesetz gewordene stilistische variation an einer stelle verletzt werden konnte. Buch VI, 49 extr. wird nämlich mit allen handschriften gelesen: παρέγω καὶ ἐν εἰρήνῃ καὶ ἐν πολέμοις ἐαυτὸν μέτριον. Es wird nicht helfen, wenn man zu gunsten eines solchen ausdrucks den respect vor der überlieferung einschärft; ἐν πολέμοις verdanken wir lediglich einer accommodation an ἐν εἰρήνῃ, die jedoch dem sprachgebrauch des Dionysios gänzlich zuwider ist. Es ist offenbar καὶ κατὰ πολέμους herzustellen, Vgl. c. 55 extr. ἐν εἰρήνῃ τε καὶ κατὰ πολέμους. IV, 27. IX, 67. VIII, 2. VII, 33 οὐ κατὰ πολέμους οὔτε ἐν εἰρήνῃ. Ibid. c. 60. VIII, 59. 78. IX, 67, 34. XI, 25. 37 μήτ' ἐν εἰρήνῃ μήτε κατὰ πολέμους. Einmal in der XI rhet. p. 228, 5 ed. R. ἢ ἐν πολέμοις ἢ ἐπ' εἰρήνης. Vergleicht man mit den angeführten stellen noch den stehenden plural ἐν τῶν πολέμων auch in allgemeinen sätzen, wie VII, 21. 41. 62, so wird man auch VI, 52 med. für κινδύνων καὶ πολέμου, εἰς κινδύνων καὶ πολέμων zu schreiben geneigt sein.

Nicht selten sind ferner solche schreibfehler, die durch einen gleichklang der endungen oder eine dadurch veranlasste auslassung einer sylbe oder eines ganzen wortes herbeigeführt worden sind. Dass aber ὁμοιοτέλευτα häufig auch grössere lücken in den handschriften des Dionysios veranlasst zu haben scheinen, hat auch Ritschl n. a. o. p. 531 hervorgehoben. Hier soll jedoch die aufmerksamkeit auf minder erhebliche, aber doch nicht gleichgültige auslassungen gelenkt werden. So bieten die handschriften buch I, c. 78 extr. ὡς δὲ τὴν γνώμην τοῦ βασιλέως ἑμαῖον οἱ σύνεδροι ἀπαραιτήτως ὀργῇ χρῶμενοι ἐδικαίωσαν καὶ αὐτοὶ κτλ. nach ἀπαραιτήτως ist der artikel τῇ ausgeblieben, vgl. VII, 18 πατέρας ἐννομίσση καὶ κηδομένη τῇ ὀργῇ πρὸς τὰς ἀμωριάδας αὐτῶν χρῶμενοι. Auch VIII, 78 (ed. Kiessl. tom. III, p. 203, 17) ist meines erachtens μετρίᾳ τῇ ὀργῇ ἐχρήσατο zu schreiben, und ebenso c. 12 (p. 114, 22) οἷα δὲ ἀπροσδοκήτου κακῆς τοῖς καὶ τὴν χάραν διατρίβουσιν ἐπιπρόσόντος, ist der artikel τοῦ κακῆς herzustellen, weil die calamität bereits im vorhergehenden bezeichnet ist. Gerade so ist der artikel nachlässig ausgelassen worden VI, 11, wo πρὸς τὸν δὲ τοῦ Τίτου zu lesen ist, wie z. b. 28 ἐκτρέφοντες τῷ Σεργίλλῳ κτλ. Ebenso, wenn ich nicht irre, alle

sen wir II, 25 sub fin. schreiben: ταῦτ' ἀμφοτέρω παρὰ Ῥωμαίοις ἀπαραιτήτου τυγχάνοντα τῆς δόξης, wo der artikel in folge der missverständenen abkürzung des particips nebendran weggelassen wurde. Und weil ich gewisse verschreibungen beim particip erwähnt habe, mag es gestattet sein, die stelle VII, c. 42 init. heranzuziehen: ὡς δὲ καὶ συνοῶσαι τῷ κοινῷ ταῦτα ὡς ὁ δῆμος ἀξιόθ γινόμενα, μικρὰ διεξιόντων ἀνέχεσθε. Diese form διεξιόντων in der rede des tribuns Decius ist offenbar unrichtige auflösung eines abgekürzten διεξιόντ = διεξιόντος, — όντων, — όντας κτλ. Nun ist aber der plural διεξιόντων unpassend, weil sich der redner im folgenden nicht auch zugleich auf die äusserungen seiner collegen beziehen kann, von denen man noch nicht weiss, ob und was sie allenfalls vorbringen würden, gemäss c. 47 init. Daher ist διεξιόντος zu schreiben im einklange mit c. 41 init. ἐρῶ δὲ πρῶτον, c. 42 ἡδέως ἂν ἐροίμην, c. 43 ἐμοὶ μὲν γὰρ δοκεῖτε, σὸδὲν ἡρῶ κτλ. Wo dagegen die ganze partei gemeint ist, wie c. 45 extr. εἴχομεν, steht die sache anders. Dürum heisst es richtig am schluss der rede des Decius c. 47 init. τοιαῦτα διεξιόντος τοῦ Λεκίου. Uebrigens ist diese phrase bei Dionysios stereotyp, vgl. VIII, 5 med. ἀλλ' ἀνίσχισθέ μου, πρὸς θεῶν — διεξιόντος κτλ. — Buch VI, 76 extr. αὐτὸν δὲ τὸν ἄνδρα — ἄμωρον ἐποιήσατε τῶν θριάμβων πάντων μάλιστα ἄνθρώπων ἀξίον ὄντα τῆς τιμῆς ταύτης τυχεῖν, ist die pluralform τῶν θριάμβων unter einwirkung des folgenden genetivs verschrieben für τοῦ θριάμβου. Der schriftsteller konnte wohl den singular von der doppelten triumphfeier gebrauchen, vgl. XI, 50 init. mit 49 extr., aber nicht von einer einfachen den plural. Vgl. VII, 72 (p. 95 extr.); VIII, 67 extr. IX, 4, s. fin. X, 21 extr. θριάμβους ἀμφοτέρω.

Für die eigenthümliche ausgedehnte anwendung eines intensiven imperfects bei Dionysius sind von mir beispiele vorgeführt in der Würzburg. festschrift zur 26. Philol.-vers. p. 24 f. Die zahl derselben liesse sich stark vermehren; ich will indessen nur einige solche stellen, an denen der charakteristische gebrauch in den handschriften verwischt erscheint, nachtragen. So hat Sintenis richtig bemerkt (Emend. Dion. III, p. 5 extr.), dass zu den worten φωνὴ δὲ μετὰ τοῦτο τῶν κατ' ἀγορὰν καὶ δρόμος VII, 7 (ed. K. III, p. 10, 6) ein verbum ergänzt werden muss; aber nicht γένητο ist die richtige form, sondern ἐγίνετο, vgl. II, 43 med. mit einer handschrift. Dieselbe ist auch VI, 92 s. f. φόνος ἐγίνετο ἐξ ἀμφοῖν πολὺς herzustellen, vgl. I, 24 med., 33 med., VII, 13 med. ἀποστολὴ τυχεῖα ἐγίνετο, wofür Kiessling in der adnotatio critica vergebens ἐγένετο zu setzen wünscht. Auch VII, 16 ist ἐγίνετο δὲ πολὺς ἀγών zu schreiben, wie an den in der genannten schrift p. 30 angezogenen stellen. Auch c. 35 ist sicher πολὺς δόρυβος ἐγίνετο das echte, vgl. c. 18 init. VII, 25 init.

gegenüber von IX, 16 extr. VII, 59 (p. 74, 13), 65. 68. VIII, 76 und ähnlichen verbindungen. Desgleichen ist für Dionysios das imperfect feststehend in redensarten wie ὁ πλείων λόγος ἐγίνετο, πολλοὶ ἐγίνοντο λόγοι, vgl. VII, 54. VIII, 59. Nicht minder charakteristisch sind stellen wie VI, 92 συνεισέπιπτε ταῖς φεύγουσιν εἰς τὸ ταῖς συνεισπεσόντων δὲ αὐτῷ κτλ. VII, 20 πολλὴ ζήτησις ἐνέπιπτε, c. 21 med. 68 init. VIII, 56. 88 παρελάβανιν. IX, 66. X, 44. 56. XI, 56. De Lys. init. ἔστειλλον. Auch in umschreibung, wie II 44 ἐν βουλῇ ἐγίνοντο, und das stereotype ἐφαίνετο εἶκαι II 44. 47. V, 69. VII, 13. 64. 65.

An verstümmelungen einzelner wörter auch in den besseren handschriften, an fällen, wo die präpositionen am verbum verzeichnet oder, wie der sonstige gebrauch ausweist, mit unrecht weggelassen sind, fehlt es durchaus nicht in der überlieferung des DL. Darum mögen zu den von Ritschl a. a. o. p. 535 erwähnten beispielen die folgenden sich gesellen. Buch VIII, 53: οὐ γὰρ ἀνέξεται Οὐδιστοῦρα τὴν ἰδιωτὴν καὶ ἀνέχεστον ὕβριν ἐν τοσούτοις μάχης τισιν ὕβρισθεῖσα τὸν ἐλάχιστον βιῶναι χρόνον, hier ist ἐπι-τω βιῶναι fortgefallen, wie der zusammenhang lehrt; vgl. auch IX, 11 οὐ πολὺν ἔτι χρόνον ἐπιβιούς ἀποθνήσκει. Ebenda c. 62: οὐ γὰρ μόνον Οὐδολοῦσχοι τὸν θάνατον ἐπινόησαν αὐτοῦ, καὶ οἱ τῶν ἀρίστων γενόμενον ἐν τιμῇ ἔχουσιν, nach meiner überzeugung ist nach ἀρίστων ἓνα ausgeblieben, vgl. V, 24. — Buch VII, 42 med. ὅσοι μὲν οὐκ ἤλθον εἰς πείραν ἐμφυλίων συμφορῶν, οὐδὲν θάναμαστόν, εἰ κτλ. Hierzu möchte ich bemerken, dass, wie auch Sintenis Em. Dion. III, p. 5 med. hervorgehoben hat, gewisse synonyme ausdrücke wie κακὸν und δεινόν, καλὰ und ἀγαθὰ, συμφοραὶ und νόσοι mehrfach in den handschriften verwechselt erscheinen. Mir ist es nun nicht zweifelhaft, dass durch ein ähnliches versehen in obiger stelle συμφορῶν geschrieben wurde und dass die unpassenden ἐμφύλιοι συμφοραὶ das richtige und dem usus angemessene ἐμφύλιοι διαφοραὶ verdrängt haben. Das zusammenhang entsprechen eben πόλεμοι, στάσεις, διαφοραὶ, keineswegs aber das allgemeine συμφοραὶ. Vgl. II, 3 ἐμφύλιοι ταρχαί. VII, 53. 54. VI, 65, gegenüber dem gebrauche von συμφοραὶ = unglück res adversae, c. 45. 48. 51. 67. I, 23. So bietet a. b. auch an der stelle IV, 11 (ed. K. II, p. 17, 29) gegenüber der lesart συμφορῶν eine handschrift das allein richtige εἰσφορῶν, wie der neueste herausgeber doch wohl hätte erwähnen dürfen. — Buch VII, 59 (p. 74, 9) ὁ μὲν ἐκ τῶν ἀρχῶν ὄχλος ὅσος οὐκ πρότερον συνεληλυθὼς εἰς τὴν πόλιν ἔωθ' ἐν ἔτι κατέχευε τὴν ἀγοράν. Wie unpassend auch nach dem gebrauch des Dionysios hier ἐν ist, erhellt aus dem folgenden καὶ μέχρι τοῦ καθ' ἡμᾶς χρόνον τῶν ἐξ αὐτῶν ἔτι γίνεται, und p. 76, 6 ed. K. μηδὲν ἔτι δεῖν τῶν ἐσχάτων. Dass aber auch nicht an ἤδη zu denken sei, zeigt z. b. VIII, 44 init. ὅτε δὲ ἤδη περὶ τὸν ὄρθρον ἦν κτλ. wiewohl ἐν

und ἤδη einigemal in den handschriften wechseln. An der obigen stelle ist also *ἔωθεν εὐθὺς* herzustellen, als das allein richtige. Vgl. VIII, 19 *ἔωθεν εὐθὺς ἀναστήσας τὴν δύναμιν ἤγεν ἐπὶ Κορβιῶνα*. I, 65 med. *φυλάξαντες νύκτα ἀσέλγητον· εὐθὺς δὲ κτλ.* X, 59 *ἔωθεν εὐθὺς ἐξήσαν οἱ δέκυ κτλ.* — VII, 52 (p. 64, 17) *οὐδεὶς δ' ἂν ἡξιώσειε τι παρ' ἄλλων λαμβάνειν, ὧν ἔστι νόμῳ κύριος*. Für *τι* vermuthet Kiessling *ἔτι*. Der anklang des folgenden *παρὰ* konnte jedoch leicht ein *ποὺ* (*δήπου*) verdrängen, was dem spöttischen ton der rede weit besser entspricht, auch abgesehen von dem folgenden relativ *ὧν*. — VII extr. (p. 100, 7 ed. K.) *τοῦτον ὑπολαβοῦσα ὑπὸ τοῦ θεοῦ λέγεσθαι τὸν οὐ καλὸν ἀπάρχοντα τῶν δοχιστῶν*. Ganz mit recht hat Sintenis Em. Dion. I, p. 12 das adjectiv *καλὸν* bei *ἀπάρχοντα* gegen die von Sylburg vorgeschlagene änderung in *καλῶς* vertheidigt; denn auch zu anfang des kap. 69 heisst es: *τίς ποτε ὁ τῆς πομπῆς δοχιστὴς ἡγούμενος οὐ καλὸς αὐτῷ ἐφάνη*, und c. 68 med. *τὸν ἡγούμενον δοχιστὴν οὐ καλὸν ἔδωκαν*. Allein Sintenis ist doch zu rasch an dem obigen *ἀπάρχοντα* vorübergegangen, das sich im entsprechenden sinne nur auf diese stelle stützen würde = *ἡγούμενον τῆς πομπῆς* oder *τῶν δοχιστῶν*. Nun ist über *ἀπάρχοντα* nach einer in den handschriften häufigen verwechslung von *ἀπ* und *ἐπ*-ohne zweifel hier aus *ἐπάρχοντα* verschrieben, denn letzteres ist sogar ein stehender ausdruck für solenne tänze (vgl. Corp. Inscr. 2144 *ἐπάρχεσθαι τοὺς χοροὺς χορείας τῷ Διονύσῳ*), während *ἀπάρχοντα* sich bekanntlich nur auf opfercerimonien bezieht. Mit vergnügen habe ich nachträglich gesehen, dass auch Lud. Dindorf in der neuen ausgabe des Thesaurus an dieser stelle *ἐπάρχοντα* liest. — Eine noch erheblichere entstellung des wahren ausdrucks scheint mir in dem folgenden satze vorzuliegen, IV, 7: *τοῦτο δὲ τὸ μῆκος τῶν βίων οὐ φέρουσιν οἱ καθ' ἡμᾶς τόποι*. Auch Kiessling ist der ansicht, dass hier *τόποι* nicht richtig sei, wagt aber doch nicht, etwas anderes wie etwa das von Stephnaus vorgeschlagene *τόποι* zu schreiben. Lange schien mir indessen *τόποι* haltbar, gemäss stellen wie VIII, 83 *ἐν ἅπασιν μὲν οὖν ἔθνεσιν καὶ τόποις*, VII, 66 *τόπων φύσεις*, wenn gleich Dionysios in solchem sinn und behufs allgemeiner bezeichnung häufiger *χώροι* gebraucht, wie I, 36 *καὶ εἰ δὴ τινας ἄλλοι χώροι εἰσιν εὐδαίμονες*. Allein jetzt bin ich zur überzeugung gekommen, dass wir es hier mit einem verstümmelten worte zu thun haben von der vorhin besprochenen art, was durch das unmittelbar darauf folgende *ταῦτα δὲ τὰ ἄτοπα* nur um so wahrscheinlicher wird. Nicht die klimatischen einflüsse, nicht das locale für die begebenheiten, von denen Dionysios spricht, haben sich geändert: wohl aber müssten, um die widersprüche in der chronologie der römischen könige auszugleichen die menschen im laufe der zeiten andere geworden sein, nach einer gewöhnlichen populären vorstellung; die menschen erreichten bei wei-

tem nicht mehr ein so hohes alter. Dionysios theilt jedoch diese unrichtige ansicht (ταῦτα τὰ ἄτοπα) keineswegs an und will gerade jene widersprüche constataren. Denn, sagt er, eine so hohe lebensdauer, beziehungsweise regierungszeit, οὐ φέρουσιν οἱ καὶ ἡμᾶς ἄνθρωποι. So heisst es VI, 13 init. von der erscheinung der Dioskuren in der schlacht am Regillus: ἱππεῖς δύο λέγονται φανῆναι κάλλι τε καὶ μεγέθει μακρῷ κρείττους ὧν ἡ καθ' ἡμᾶς φύσις ἐκφέρει. Ibid. extr. ὡς Θεοφιλεῖς ἦσαν οἱ τότε ἄνθρωποι. Wenn aber Kiessling zu V, 23 med. für κάλλιστος ἄνθρωπων schreiben will πάντων, so wird man ihm schwerlich beistimmen: ἀνθρώπων ist hier, wie das poetische ἀνδρῶν beim superlativ, doch wohl ganz angemessen und pathetisch. Vgl. auch V, 44 med. 4 mol. extr. c. 16. 41. VI, 76. III, 37 extr. — Eine entstellung des participi finde ich weiterhin V, 19 med. νόμους τε φιλανθρωποτάτους ἔθελον βοῦθελος ἔχοντας τοῖς δημοτικοῖς. Kiessling will hier παρῆντας, mir scheint vielmehr ἔχοντας aus ἄγοντας (wie in δουρὸς ἄγειν u. dgl.) verschrieben zu sein. Geradeso ist XI, 9 a. f. entstanden τὸν βίον ἔχουσι, wo denn doch, wie der zusammenhang lehrt, nur ἄγουσι = δαίγουσι das richtige ist. — Eine verwirrung andrer art hat man getreulich forterhalten buch VIII, 88 (ed. Kiessl. III, p. 218, 21) in folgender schilderung: ὅπου γὰρ ἐπισοτισμοῦ χάριν ἢ τῶν ἄλλων ἐπιτηδείων τινός, ὧν ἀμφοτέρους ἔδει, μοῖρά τις ἀποσταλεῖν τῆς στρατιᾶς, συμβολαὶ τε αὐτῶν ἐγίνοντο καὶ πληγαί, καὶ τὸ νικᾶν οὐκ αἶετ παρὰ τοῖς αὐτοῖς ἔμενε· πολλάκις δὲ συμπλεκόμενων ἀλλήλους κτλ. Das wort συμβολαὶ ist hier das beinahe komische resultat einer nachlässigen verwechslung mit der vorstellung von συμπλοκαί, dem eigentlichen kämpferausdruck, wie ihn die stelle erfordert und wie er ja auch im nachfolgenden συμπλεκόμενων angedeutet ist. Man vergleiche allenfalls VII, 38 συμπλοκῆς δὴ τινος πρώτων ὁλλοῖς πρὸς οὐ πολλοὺς γινομένης κτλ., IX, 5 extr. ἀπροβόλητοι δὲ μετὰ τοῦτο συνεχεῖς ἐγίνοντο καὶ ψιλῶν συμπλοκαὶ βραχεῖαι, ebenso c. 16. Andere ausdrücke, die sich auf ähnliche sachen der zwietracht und auf heftige auftritte in den volksversammlungen beziehen, sind bei Dionysios χειρῶν ἐπιβολαὶ X, 33; auch χειροκρασία VIII, 72; λίθων βολαὶ IX, 48; καταβολαὶ καὶ χειροκρασίαι Excerpt. p. 2319 ed. R. — Abermals ein verderbteim des wortanfangs scheint vorzuliegen IX, 13 (p. 242, 32) τοῦ πῶρον χάριν καὶ τῆς παρὰ τὰ δεινὰ δώμης. Kiessling schlägt ὁρμῆς vor; allein ich halte τόλμης für das ursprüngliche, wofür auch der accent spricht. Vgl. IX, 57 τόλμα τις ἐπιτίπτει τοῖς κάμουσιν. X, 43 ἐμπειρία τ' ἀγῶνων καὶ τῇ παρὰ τὰ δεινὰ εὐτολμία. VIII, 26 τὸ παρὰ τὰ δεινὰ εὐτολμῶν. III, 35 init. — Der dem Dionysos so geläufige ausdruck παρὰ τὰ δεινὰ veranlasst mich hier, auch die stelle VIII, 89 init. zur sprache zu bringen: οἱ δὲ παρὰ τὸν ἀγῶνα καὶ τὰ δεινὰ



ἐτι διαμένοντες ὄλγοι ἦσαν (unrichtig Reiske πρὸς τὸν ἀγῶνα). Nach dem sprachgebrauch des Dionysios hat es den anschein, als ob die worte (παρὰ) τὸν ἀγῶνα als leere tantologie oder glossem von παρὰ τὰ δεινὰ einfach gestrichen werden sollten. Der eigenthümliche ausdruck für alle kritischen und gefährlichen situationen ist eben bei Dionysios τὰ δεινὰ, seltener τὸ δεινόν, vgl. z. b. IX, 13. X, 5. 9. 43. 9 extr. III, 35. VIII, 50. IX, 33. XI, 23. Auch liegt in VIII, 32 οὗτοι δὲ οἱ τὰ δεινὰ ὑπ' ἐμοῦ παθόντες, kein zwingender grund, mit Reiske τὰ δεινότατα zu schreiben; vgl. IX, 13 init. 39 med. An der obigen stelle wird indessen wegen der nöthigen steigerung in der darstellung wahrscheinlich παρὰ τὸν ἀγῶνα καὶ αὐτὰ τὰ δεινὰ das richtige ausdrücken. — Buch VIII, 71 liegt in dem satze καὶ μέχρι πολλῆς ὥρας ἡγριωμένοι τε καὶ τὰ ἔσχατα κατ' ἀλλήλων ὀνειδῆ λέγοντες οὗτοι διετέλεσαν, eine verwechslung vor von der art, die ich in der genannten festschrift p. 13 notirt habe. Kiessling hätte besser gethan, mit Sylburg für ἔσχατα zu schreiben αἰσχίστα: vgl. IX, 48 med. λόγοι τε ἀσχήμονες ἐγένοντο (corr. ἐγίνοντο, vgl. oben) εἰς ἀλλήλους καὶ καταβοαὶ καὶ σωμάτων ὠθισμοί. — Eine gewöhnliche vertauschung der silben liegt uns vor an der stelle VII, 71 init. ἕτερος μὲν οὖν ἀπορχῆν ἂν ὑπέλαβε καὶ αὐτὰ τὰ νῦν πρατιόμενα ἐν τῇ πόλει μηνύματα οὐ μικρὰ τῶν παλαιῶν ἐπιτηδευμάτων ὑπολαβεῖν. ἐγὼ δ', ἵνα μὴ τις ἀσθενῇ τὴν πίσιν εἶναι ταύτην ὑπολάβῃ κατ' ἐκείνην τὴν ἀπίθανον ὑπόληψιν κτλ. Die gewöhnliche und lässige wiederholung des begriffes ὑπολαβεῖν (wie etwa bei Plut. de rep. I, p. 336, B fünfmal hintereinander δικ-) scheint in diesem satze durch den gleichklang zu dem ausdruck μηνύματα ὑπολαβεῖν geführt zu haben, der zuerst Sintenis (Emend. Dion. III, p. 10) bedenken erregte. Allein nicht ἀπολαβεῖν, wie Sintenis meint, ist herzustellen aus ὑπολαβεῖν, sondern vielmehr ὑποβλέπειν = ὑποβλήτως λέγειν, scil. vom schriftsteller selbst und nicht von andern, z. b. vom leser, gemeint; weshalb einige zeilen nachher fortgefahren wird: ἐξ ἐκείνου ποιήσομαι τοῦ χρόνου τὴν τέκμαρσιν κτλ.

Würzburg.

Lor. Grasberger.

### 34. Kritische bemerkungen zu Platon.

Trotz der vereinten bestrebungen Bekkers, der Züricher, C. F. Hermanns den platonischen text, wo es möglich, auf den Bodleianus und die verwandten handschriften zu basiren, bleibt doch immer noch erkleckliches hier zu leisten übrig, da stricte consequenz in dieser hinsicht nicht selten vermisst wird. Der unterzeichnete schliesst sich Kron's neuerdings ausgesprochener forderung an (Vorr. zur Apol. p. XIII), „keine lesart und schreibweise der

besten handschriften, die weder der forderung des sinnes noch sicheren gesetzen des sprachgebrauchs widerstrebt willkürlich zu be-  
seitigen“. Durch einige beispiele möge das gesagte erläutert werden.

Charm. p. 158 C εἶπε γὰρ ὅτι οὐ ῥᾷδιον εἶη ἐν τῷ παρόντι οὗθ' ὁμολογεῖν οὔτε ἐξάρῃν εἶναι τὰ ἐρωτώμενα. Die ausgegebenen handschriften AΘ haben statt οὐ ῥᾷδιον hier ἄλογον. Dieser wort passt trefflich in den zusammenhang, der kurz gesagt, folgender ist: Sokrates richtet an den jungen Charmides die frage, ob es wahr sei, was Kritias behaupte, dass er (Charmides) in aus-  
gezeichneter weise die σωφροσύνη besitze: αὐτὸς οὖν μοι εἶπέ, so la-  
ten die worte, πότερον ὁμολογεῖς τῷδε καὶ φῆς ἱκανῶς ἤδη καὶ σωφροσύνης μετέχειν ἢ ἐνδεὲς εἶναι. Diese frage machte den lie-  
benswürdigen Charmides ganz verlegen, er entgegnete mit den oben  
angeführten worten, die dann näher also begründet werden: das  
ὁμολογεῖν ist ἄλογον, weil in diesem fall Charmides sich selbst  
lobt, auf der andern seite ist aber auch das ἐξάρῃν εἶναι ἄλογον,  
weil dann Charmides nachtheiliges von sich selbst aussagt und noch  
dazu seinen vetter Kritias lügen straft. Wir sehen, dass ἄλογον  
unserer stelle ganz angemessen ist, da es der eigentliche ausdruck  
von dem absurden, abgeschmackten ist: so Theaet. 167 E πολλὰ  
ἄλογα ἀρετῆς φάσκοντι ἐπιμελεῖσθαι μηδὲν ἄλλ' ἢ ἀδικοῦντα ἐν  
λόγοις διατελεῖν. Gorg. 496 A θανμάσιον οἶμαι καὶ ἄλογον γίγνε-  
ται. Hierzu stimmt auch das adjectiv ἄτοπον welches in der be-  
gründung gebraucht wird. Nach dem gesagten dürfte es keinem  
zweifel mehr unterworfen sein, dass ἄλογον beizubehalten, nur ist  
statt οὔτε — οὔτε zu schreiben εἴτε — εἴτε, so dass der satz also  
sich gestaltet: εἶπε γὰρ ὅτι οὐκ ἄλογον εἶη ἐν τῷ παρόντι εἶθ'  
ὁμολογεῖν εἴτ' ἐξάρῃν εἶναι τὰ ἐρωτώμενα. Dass der infinitiv zu  
einem dativ construiert ist, hat nichts auffallendes: s. Gorg. 479 C  
μεγάλου γὰρ κακοῦ ἀπαλλιάττεται ὥστε λυσitelεῖ ὑπομεῖναι τὴν  
ἀλγηδὸνα καὶ ὕγιε εἶναι. Der zu supplirende dativ ist ein soge-  
nannter dat. incommodi, s. Gorg. 485 A οὐκ αἰσχρὸν μετράειν  
ὅτι φιλοσοφεῖν.

In demselben dialog ist eine andere stelle (p. 162 D) darum  
interessant, weil die besseren handschriften eine interpolation aufdek-  
ken; die stelle lautet: ἀλλ' ὧ βέλτιστε, ἔφην ἐγὼ, Κριτία, τοῦτον μὲν  
οὐδὲν θανμαστὸν ἀγνοεῖν τηλικούτων ὄντα· σὲ δὲ πού εἰκός εἰδέναι  
καὶ ἡλικίας ἕνεκα καὶ ἐπιμελείας. In AΘ fehlt εἰκός und dass es  
wirklich entbehrlich ist, kann sehr leicht nachgewiesen werden;  
wir brauchen nur folgendermassen zu interpungiren: ἀλλ' ὧ βέλ-  
τιστε ἔφην ἐγὼ Κριτία (s. meine comment. Plat. in der festschr. für  
die Würzb. philologenvers. p. 107) τοῦτον μὲν οὐδὲν θανμαστὸν  
ἀγνοεῖν τηλικούτων ὄντα, σὲ δὲ πού εἰδέναι καὶ ἡλικίας ἕνεκα καὶ  
ἐπιμελείας, und wir sehen, dass wir einen der zahlreichen fälle hier  
haben, in denen der Grieche parataktisch anordnet, während wir  
meist die hypotaktische anordnung vorziehen; so können wir hier

übersetzen: es ist durchaus nicht zu verwundern, dass, während dieser seiner jugend wegen es nicht weiss, du bei deinem alter und deinem flosse es, wie ich glaube, weisst. Vgl. über diesen satzbau Madvig Gr. gr. §. 189. Schömann de nat. deor. I, 9. 23. Schneider zu Is. 4, 112. Frohberger zu Lys. Kratosth. §. 36 und §. 47. Wie unterscheidet sich die deutsche wendung von der antiken? Der Grieche fasst die beiden glieder ins auge, ihm ist das eine soviel werth als das andere, über die verbindung beider glieder gibt er ein urtheil ab, sei es durch eigenen ausdruck sei es durch die form der rede; der deutsche dagegen geht von einem glied aus, für das er sein urtheil abgibt. Diesem glied stellt er aber zur verstärkung das gegenheil gegenüber. Nur ein beispiel aus Plato's Symp. 177 A οὐ δεινόν, ἄλλοις μὲν πρὸ θεῶν ὕμνους καὶ παιῶνας εἶναι ὑπὸ τῶν ποιητῶν πεποιημένους, τῷ δὲ Ἑρωτῇ τηλικούτῳ ὄντι καὶ τοσούτῳ θεῷ, μηδὲ ἓνα πῶποτε τοσούτων γεγονότων ποιητῶν πεποιημέναι μηδὲν ἐγκώμιον. Dass in dem emendierten beispiel das urtheil οὐδὲν θαυμαστόν nicht den beiden gliedern vorangeht, sondern erst nach einigen worten des ersten gliedes auftritt, verstösst nicht gegen das wesen der construction, und es ist keine transposition geboten, am die vielleicht mancher denken möchte.

Euthyphro 5 D ἢ οὐ ταῦτόν ἐστιν ἐν πάσῃ πράξει τὸ ὅσιον ἀπὸ αὐτῷ, καὶ τὸ ἀνόσιον αὐ τοῦ μὲν ὅσιου παντός ἐναντίον, αὐτὸ δὲ αὐτῷ ὁμοιον καὶ ἔχον μίαν ἰδέαν κατὰ τὴν ἀνοσιότητα πᾶν οὐ περ ἂν μέλλῃ ἀνόσιον εἶναι. Höchst unpassend ist hier der genetiv παντός. Bei dieser gegenüberstellung der gegensätze ist es undenkbar, dass Plato einmal den allgemeinen begriff, das andere mal den begriff in der ganzen fülle jener concreten erscheinungen setzt, denn der gegensatz wird dadurch schief. Also entweder müsste πᾶν auch zu ἀνόσιον treten, oder es muss bei τὸ ὅσιον beseitigt werden. Ich bin für die zweite alternative und ziehe παντός zu ἐναντίον, welches freilich nicht so stehen bleiben kann; es ist zu schreiben πᾶν ἐναντίον. Durch assimilation ist πᾶν wegen des vorausgegangenen τοῦ μὲν ὅσιου in παντός übergegangen. Wir haben also in diesem worte eine verstärkung des ἐναντίον „ganz entgegengesetzt“, das totale gegenheil, wozu auch ganz gut der genetiv passt, der bei diesem wort im sinne von „widersprechend“ völlig verschieden angewendet wird, s. Krüger §. 48, 13, 4, wo unsere stelle citirt wird. Es ist demnach mit πᾶν ἐναντίον nichts anderes gesagt als mit ἐναντιώτατον p. 7 A οὐ ταῦτόν δ' ἐστιν, ἀλλὰ τὸ ἐναντιώτατον τὸ ὅσιον τῷ ἀνοσίῳ. Zur belegung des sprachgebrauchs πᾶν ἐναντίον verweise ich auf Prot. p. 317 B ἐγὼ οὖν τούτων τὴν ἐναντίαν ἅπασιν ὁδὸν ἐλήλυθα und auch folgende von H. Sauppe zur stelle angeführten beispiele Thuc. 6, 21 ἐς ἄλλοις πᾶσαν ἀπαρτήσαντε; 6, 27, 3 ἐν πάσῃ πολέμῳ Σικελίᾳ.

Euthyphro 5 D λέγω τοίνυν, ὅτι τὸ μὲν ὁσιόν ἐστιν ὅπερ ἐγὼ νῦν ποιῶ, τῷ ἁδικοῦντι ἢ περὶ φόνους ἢ περὶ ἱερῶν κλοπὰς ἢ τι ἄλλο τῶν τοιούτων ἐξαμαρτάνοντι ἐπεξίεναι. Hier ist doch wohl ἁδικοῦντι als glossem zu streichen vgl. die ähnliche stelle des Demosth. 54, 25 τοὺς ἢ δι' οἶνον ἢ δι' ὄργην ἢ τιν' ἄλλην αἰτίαν ἐξαμαρτάνοντας. Dem abschreiber war wahrscheinlich die entfernung des artikels von seinem particip grund zum glossem.

In den handschriften begegnet man sehr häufig einer verwechslung von μάλιστα und κάλλιστα, s. Nauck Eurip. Studien hft. II, p. 148, welcher sagt: „paläographisch erklärt sich die verwechslung von γάμων und κακῶν sehr leicht aus der ähnlichheit von  $\alpha$  und  $\mu$ , die zur folge hat, dass z. b. κάλλιστα und μάλιστα oft vertauscht werden wie ὠμός und ὠκύς“. Einige beispiele mögen dies erhärten: Euthyd. 422, 14 Bekk. κάλλισα ΑΓΘΞ Σ Β Cyer: οστερί μάλιστα; Iach. p. 293, 13 κάλλιστα] μάλιστα c. Ibid. 291, 7 κάλλιστα] μάλιστα Γ. Dem. Cor. 1. §. 10. Aehnlich Charm. 315, 16 κάλλισον] μῦλλον r. Steht nun einmal eine solche beobachtung fest, so hat man in erster linie dem sinn und nicht dem abschreiber zu folgen, und das dem sinn angemessene in den text zu setzen, wie Apol. 22 B ἀναλαμβάνων οὖν αὐτῶν τὰ ποιήματα, ἃ μοι ἐδύκει μάλιστα πεπραγματεύσθαι αὐτοῖς, δηρώτων ἂν αὐτοὺς τί λέγοιεν: denn hier ist doch ohne zweifel κάλλιστα zu schreiben, da πραγματεύομαι (mit rücksicht auf die gedichte) nicht elaborare, sondern nur componere bedeuten kann. Wie im lateinischen, so müsste auch im griechischen eine präposition hinzutreten, um diesen begriff zu erzeugen. Mit einem worte, πραγματεύομαι involvirt keinen andern begriff als den des thuens. Wie Stallbaum übersetzen kann *quas ab iis maxima diligentia composita videbantur*, sehe ich nicht ein, er übersetzt zwar πραγματεύεσθαι richtig, irrt sich hingegen in der übertragung von μάλιστα, welches niemals *maxima diligentia* bezeichnen kann, s. über die bedeutungen des wortes Naegelsbach zu Hom. I, 79 und Excurs der ersten ausg. p. 229—232. Ebenso scheint mir zu corrigiren Crito 49 A καὶ πικρῶ ἀποκρίνεσθαι τὸ ἐρωτώμενον ἢ ἂν μάλιστα οἴη. Der gedanke ist derselbe wie Charm. 158 E ὅπῃ αὐτὸς οἶε βέλτιον σκέψασθαι, ταύτῃ σκόπε. Beide beispiele unterscheiden sich nur insofern von einander, als in dem ersten der begriff ἀποκρίνεσθαι in der entsprechenden form unter zu verstehen ist: s. Madvig §. 214, 2: ἀποκρίνεσθαι wird aber nicht durch μάλιστα, sondern durch κάλλιστα näher bestimmt: s. noch Prot. 353 B (δοκεῖ) ἐμὲ ἡγήσασθαι, ἢ οἶμαι ἂν ἔγωγε κάλλιστα φανερόν γενέσθαι. Es folge noch zum schluss ein beispiel für μάλιστα bei οἶμαι aus Politic. p. 263 C φερέσον δὲ μοι τὸ μετὰ τοῦτο. Νε. Σω. Ποιον. Ξε. τὸ τῆς ἀποπλανήσεως ὁπότεν ἡμεῖς δεῦρ' ἤγαγεν. οἶμαι μὲν γὰρ μάλιστα ὅθεν ἐρωτηθεῖς σὺ τὴν ἀγελαιοτροφίαν, ὅπῃ διαιρετέον εἶπες μύλα προθύμως δού' εἶναι ζῶων

γένη, τὸ μὲν ἀνθρώπινον, ἕτερον δὲ τῶν ἄλλων ξυμπάντων θηρίων ἐν. Gewiss verschieden von dem obigen beispiel.

In meinem Specimen critic. Gott. 1867, p. 49 habe ich einer stelle (Euthyd. 299 B) dadurch aufzuhelfen gesucht, dass ich ἐκεῖ als verstümmelung aus ἐκεῖνος erklärte und demnach letzteres in den text aufzunehmen vorschlug. Gleiches verderbniss bin ich geneigt auch für folgende stelle (Eutyphro 4 C) anzunehmen: ἐπεὶ ὄγε ἀποθανὼν πελάτης τις ἦν ἐμός, καὶ ὡς ἐγεωργοῦμεν ἐν τῇ Νάξῳ, ἐθήτευν ἐκεῖ παρ' ἡμῖν. Ich meine, nicht den ort, wo das θητεύνει statt fand, musste Plato hervorheben, da ja ἐν τῇ Νάξῳ in unmittelbarer nähe steht, sondern wegen des zwischensatzes mit neuem subject den träger des θητεύνει. Dies wird aber erreicht, wenn wir statt ἐκεῖ schreiben ἐκεῖνος. Solche verstümmelungen sind nicht eben selten, s. Cob. N. L. p. 726: In libris *ἐκαστος* sic scribi solet, ut *exitus vocabuli lectoribus supplendus relinquatur*, unde *multi errores suscepti sunt*. Dasselbe geschick traf besonders αὐτός, wofür auch ein beispiel beigebracht werden soll. Euthyd. p. 273 A *πάντα οὖν ἐκαθεξέστην καὶ ὅλγῳ ὕστερον εἰσέρχεσθον* τοῦτο ὁ τ' Εὐθύδημος καὶ ὁ Διονυσόδωρος καὶ ἄλλοι μαθηταὶ ἅμα πολλοί, ἐμοὶ δοκεῖν. Bodl. und Vat. Θ haben ἅμα αὐ πολλοί. Jeder sieht ein, dass sonach mit benutzung dieser spuren ἅμα αὐτοῖν zu lesen ist, wie auch Badham richtig angedeutet: s. Addend. in Euthyd. p. 79. Die stelle bietet aber noch eine andre schwierigkeit dar, es fragt sich nämlich, worauf sich ἐμοὶ δοκεῖν bezieht, eine frage, welche bei der vulgata nicht erschöpfend beantwortet werden kann. Badham nimmt deshalb am erwähnten orte folgende umstellung vor: καὶ ἄλλοι ἅμ' αὐτοῖς πολλοί, μαθηταὶ ἐμοὶ δοκεῖν. Irrig. Nicht auf das schülerverhältniss kann sich die vermuthung des Sokrates erstrecken; denn diejenigen, welche die sophisten begleiten, sind jedenfalls anhänger derselben; es kann nun aber doch Sokrates unmöglich einfallen, dieses gegenseitige verhältniss näher zu bestimmen. Denn worauf soll sich die vermuthung stützen, da Sokrates nur seine sinne, seine augen zu rathe ziehen kann. Nach meiner überzeugung ist das wort ξένοι vor ἐμοὶ δοκεῖν ausgefallen, nur dadurch wird der infinitiv verständlich, bei μαθηταὶ aber keineswegs. Ich berufe mich hiebei auf folgende stellen: Prot. 315 A *τούτων δὲ ὁπισθεν οἱ ἀπολούσαντες ἐπακούοντες τῶν λεγομένων, τὸ μὲν πολὺ ξένοι ἐφάπνοντο, οὓς ἄγει ἐξ ἐκástων τῶν πόλεων ὁ Πρωταγόρας*, Euthyd. 271 A *καὶ μοι ἔδοξεν εἶναι ξένος τις ᾧ διελέγου.*

(Fortsetzung folgt).

Würzburg.

M. Schanz.

### 35. Zu Aristoteles Poetik c. 6. 1449 b. 36—1450<sup>a</sup> 10.

Aristoteles stellt in dieser periode den drei äusseren in die

sinne fallenden tragüdientheilen, scenische ausrüstung, musik und rede die drei der nicht sinnlichen composition angehörigen gegenüber: fabel, charaktere und gedanken. Die herausstellung dieser drei theile nun hat Vahlen (sitzungsber. der wiener akademie 1865, p. 285 f. 312—314) mit zustimmung Susemihls (Fleckeisens Jahrb. 1867, p. 178) sehr viel klarer gemacht und von stilistischen anmassen befreit, indem er den text mit umstellung und leichter änderung des satzes *πέφυκεν αἴτια — ἡθός* folgendermassen gestaltete: *ἐπεὶ δὲ πράξεώς ἐστι μίμησις, πράττεται δὲ ὑπὸ τινων πραιόντων, οὓς ἀνάγκη ποιοῦς τινες εἶναι κατὰ τὸ ἡθός καὶ τὴν διάνοιαν (διὰ γὰρ τούτων καὶ τὰς πράξεις εἶναι φαμεν ποιῆς τινες καὶ κατὰ ταύτας [sc. τὰς πράξεις] καὶ τυγχάνουσι καὶ ἀποτυγχάνουσι πάντες)*· *ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος ἡ μίμησις, πέφυκε δ' αἴτια δύο τῶν πράξεων εἶναι, διάνοιαν καὶ ἡθός λέγω γὰρ μῦθον κτλ. — ἀνάγκη οὖν νύσης τραγωδίας μέρη εἶναι ἔξ.* Indem er aber die sätze *ἔστι δὲ* und *πέφυκε δὲ* von *ἐπεὶ* abhängig sein und den nachsatz erst mit *ἀνάγκη οὖν* beginnen läßt, bleibt er zwar innerhalb der aristotelischen periodenbildung, verliert aber die analogie mit der vorhergehenden dem gedanken nach völlig entsprechenden periode und verliert damit die dem gedankengang angemessenste form der deduction. Die vorhergehende periode lautete: *ἐπεὶ δὲ πρᾶξιονες ποιοῦνται τὴν μίμησιν, πρῶτον μὲν ἔξ ἀνάγκης ἂν εἴη τι μόριον τραγωδίας ὁ τῆς ὅψεως κόσμος, εἴτα μελοποιία καὶ λέξις· ἐν τούτοις γὰρ ποιοῦνται τὴν μίμησιν. λέγω δὲ κτλ.* Dem entspricht nun die folgende periode nur dann, wenn man mit annahme der Vahlen'schen umstellung in *ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως κτλ.* das *δὲ* fallen und den nachsatz mit *ἔστι* beginnen läßt, so dass dann *ἔστι — ἡ μίμησις* dem *πρῶτον μὲν — κόσμος*, und *πέφυκε δ' αἴτια* zwei dem *εἴτα μελοποιία καὶ λέξις* entspricht und der nachsatz also auch hier die drei herauszustellenden theile in der von dem vordersatz angezeigten ordnung gibt. Die folgerung: *ἐπεὶ πράξεώς ἐστι μίμησις [sc. ἡ τραγωδία], — ἔστι τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος ἡ μίμησις* erklärt sich, sobald man ins auge fasst, dass das logische ziel der periode nicht sowohl in *ἔστι — ὁ μῦθος ἡ μίμησις* liegt — dies ist vielmehr nur unmittelbare constatirung von etwas sich von selbst verstehendem, das keines beweises sondern höchstens noch der wörterklärung von *μῦθος* bedarf —, sondern in der begründung von *διάνοιαν* und *ἡθός* <sup>1)</sup>. Die analogie der beiden perioden wird einleuchtend, sobald wir in der ersten den nachträglich erklärenden hauptsatz *ἐν τούτοις γὰρ ποιοῦνται τὴν μίμησιν* in den vordersatz heraufnehmen; denn gerade wie der vordersatz der zweiten periode lautet: *ἐπεὶ δὲ πράξεώς ἐστι μίμησις, πράττεται δὲ ὑπὸ τινων πραιόντων*, könnte es in der

1) Darum ist auch das *ἔστι τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος ἡ μίμησις* mit seinem *μὲν* weniger gewichtig, als *πέφυκε* mit seinem *δέ*.

ersten heissen: ἐπεὶ δὲ πρᾶττοντες ποιοῦνται τὴν μέμνησιν, ποιοῦνται δὲ ἐν μελοποιίᾳ καὶ λέξι. Die ausmerzung von δὲ nach ἔστι dürfte keine schwierigkeit haben, da es recht wohl nur in folge der umstellung des πέφυκεν in die handschriftliche überlieferung hereingekommen sein kann. Sicherlich ist aber die ableitung der sechs theile klarer und natürlicher, wenn man das facit (ἀνάγκη οὖν) als besondern satz für sich stellt und nicht mit dem einen der zu addirenden posten in eine periode zusammennimmt, und dies um so mehr, als in diesem facit die reihenfolge der theile eine andre ist als die in den vorhergehenden zwei perioden vorgezeichnete.

Tübingen.

E. Herzog.

### 36. Horat. Epist. I, 11.

Mit dem anfangе dieser epistel scheint es mir eine ganz eigene bewandtniss zu haben. Er scheint mir nämlich, so weit ich die Horaaliteratur übersehen kann, ganz allgemein missverstanden zu sein. Orelli bemerkt zu den worten: „*Quid tibi visa Chios cett. Terent. Eun, 2, 2, 42: „Sed quid videtur hoc tibi mancipium“? formula sermonis quotidiani mixta ex his duabus interrogationibus: „Quid tibi videtur hac de re?“ et „Qualis tibi videtur haec res?“ sic etiam Graeci*“ cett. Schon aus dem umstande, dass Orelli eine andere erklärung nicht erwähnt, so gewissenhaft er das sonst immer thut, glaube ich schliessen zu dürfen, dass eine andere nicht existirt. Döring erklärt in der grösseren ausgabe wie Orelli, in der kleineren übergeht er die worte gänzlich wie Dillenburger. Der Döderleinschen übersetzung liegt dieselbe auffassung zu grunde, ebenso der Wielandschen. Ausserdem muss dieselbe bei allen herausgebern vorausgesetzt werden, welche im dritten verse die lesart „*maiora minora fama?*“ haben; denn diese worte setzen die frage fort: „grösser oder kleiner, nämlich sind sie dir erschienen?“

Orelli verbindet die worte *maiora minora fama*“ mit dem folgenden, nur durch ein komma davon getrennt, Dillenburger thut dasselbe, nur dass er das komma weglässt. Unlängbar eine gezwungenheit der wortstellung, die sogleich wegfällt, wenn wir die anfangsworte der epistel richtig verstehen.

Worauf kommt es an? Darauf, dass man sich klar macht, an wen Horaz schreibt, und was der wesentliche inhalt seiner epistel ist. Er schreibt an einen mann, der die halbe welt durchstürmt, um genuss und glück zu suchen, das er in sich selbst nicht findet, und Horaz macht ihm deutlich, dass sein beginnen nicht zum ziele führt, wenn er den „*aequus animus*“ nicht in sich herstellt, mit dem man überall glücklich sein kann. Der schloss enthält die

pointe: „*Quod petis hic est, Est Ulubris, animus si te non deficiat aequus*“.

Wie wäre es nun wohl möglich, dass Horaz den unruhigen, unstillen, mit sich selbst und mit der welt zerfallenen Bullatius (so nennt ich ihn, weil er sich v. 9 selbst so characterisirt, denn v. 7—10 legt Horaz, wie auch Haupt annimmt, dem Bullatius in den mund) wie wäre es möglich, dass Horaz den Bullatius so anredet: „wie hat dir Chios gefallen und das berühmte Lesbos? wie das feine (oder elegante) Samos? wie des Croesus residenz Sarden? wie Smyrna und Colophon?“ Eine athemlose frage, die durch das dreimal wiederholte *quid* eine spannung und erregung bei Horaz verriethe, zu der v. 4 „*cunctane etc.*“ sehr schlecht passen würde. Man denke sich nur, jemand früge in einem briefe einen freund, der eine reise durch Oberitalien gemacht hat: „wie hat dir Venedig gefallen und Verona? wie Mailand und des könig Victor Emanuel residenz Florenz? wie Genua und Pisa?“ Welche abgeschmackte häufung! — Aber abgesehen davon, in welchem zusammenhang stehn denn diese einleitenden worte mit dem folgenden inhalt der epistel? Man beachte nur, wie Horaz fast in jeder epistel (s. h. in der vorhergehenden und der folgenden) gleich mit den ersten worten zu seinem thema gelangt; wie sollte er da hier auf die ganz unpassende einleitung verfallen, sich erst mit dem grössten interesse ganz in's einzelne gehend nach den reisen des Bullatius zu erkundigen, um ihm darauf auseinanderzusetzen, dass kein ortswechsel ihn werde glücklich und zufrieden machen können, so lange ihm einmal der *aequus animus* fehle. Ja, so wenig stehen die anfangsworte der epistel nach der bisherigen auffassung mit dem folgenden in zusammenhang, dass jeder, der sie zum ersten male liest und so versteht, wie sie bisher verstanden sind, meinen muss, es werde jetzt eine erörterung der vorzüge der verschiedenen genannten städte, oder etwas ähnliches folgen, wovon nachher doch keine rede ist.

Alle diese ungereimtheiten nun, alle sprachlichen und sachlichen schwierigkeiten fallen fort, wenn wir mit den worten, „*Quid tibi visa Chios*“ den richtigen sinn verknüpfen, der allerdings den lateinischen ohre unvergleichlich viel näher lag als dem unarigen — daher das allgemeine missverständniss —: „*Quid tibi*“ sollt „*est*“ „was ist das für dich?“ „was hat es für werth für dich?“ *visa Chios*“ „dass du Chios gesehen hast“ u. s. w. Dadurch gewinnt auch das folgende „*notaque Lesbos*“ sofort den richtigen sinn „und Lesbos kennen gelernt“; denn das „bekannte“ Lesbos (und weiter besagt *nota* nichts) ist zu frostig. *Nota* ist *visa* völlig synonym, und eins von beiden ist bei den folgenden subjecten wiederholt zu denken.

Die grammatische möglichkeit dieser erklärung scheint mir keines beweises zu bedürfen; und man wende auch nicht ein, dass



sich auf diese weise die folgenden worte „*cunctans* etc. weniger gut anschließen. Im gegentheile, nur darf man dieselben nicht als den ausdruck der wirklichen meinung des Horaz betrachten, sie bezeichnen vielmehr die, die er beim Bullatius voraussetzt. Der sinn der ganzen stelle ist also umschrieben ungefähr folgender: „was hast du, Bullatius, nun von allen deinen reisen? Bei deinem unständen, unzufriedenen charakter hast du doch nirgends wahre freude gefunden, und in deiner blasirtheit findet du jetzt wahrscheinlich Rom noch weit schöner als alle die berühmten orte, die du gesehn; oder lobst gar aus blosser überdruß am reisen ein erbärmliches nest wie Lebedus“ u. s. w.

Pritzerow.

F. Kessler.

### 37. Beiträge zur kritik des Plautus.

(S. ob. p. 357).

Mercator 393 schreibt Bugge: *Mihi quidem item adepol visast*; ein *item* könnte nach *quidem* leicht ausgefallen und letzteres wort hier, wie Fleckeisen in den Neuen Jahrb. LX, p. 250 an mehreren stellen nachgewiesen, metrisch ungültig geworden sein. Ebenso Persa 220, wo im engen anschlusse an die handschriften mit hinzufügung eines buchstabens geschrieben wird *Me quidem han d édecet*. An dieses verbum dachte schon Rost, Opusc. Plaut. I, 263 sq.; es findet sich zwar sonst nicht im Plautus, kann ihm aber nicht fremd gewesen sein, da er *dedecus* (Bacch. 67, Stich. 72, Mil. glori. 512 u. ö.) und *dedecorare* (Trin. 298, Bacch. 498) braucht. — Merc. 524 hatte Bücheler, Rh. M. XV, 439, mit gutem grund noch nicht durch die an CDF sich anschliessende lesart Bothe's, der auch Ritschl gefolgt war, für geheilt erachtet. Die drei handschriften geben *Quém tibi ecce illám dabo, natam annos sexaginta, Peculiarem*; das nahe liegende *eccillam* setzte Bothe ein für die früher allgemein verbreitete, sinnlose variante des B *anicillam*. In dieser suchte Bücheler ein *aniculam*; dieses ist aber, wie Bugge richtig bemerkt, neben dem *natam annos sexaginta* ganz überflüssig und stimmt auch nicht genug mit den spuren der handschriften, die alle für ein auf *illam* ausgehendes wort sind (im A las Ritschl doch nur TIB ... LLAM). Sehr hübsch schlägt nun Bugge vor: *Quém tibi millám dabo*, indem *milla* = *minula* ein diminutiv von *mina* sei, wie *villum* Ter. Ad. 786 von *vinum*, *crumilla* Pera. 687 (nur im A) von *crumina*, und viele andere, s. Corssen ausspr. II, 11. Die bedeutung von *mina* kennen wir aus dem Varro, r. r. II, 2: *pecus ovillum recte sanum est extra luscum, surdam, minam, id est ventre glabro*; Plautus gebraucht das davon abgeleitete adjectiv *mininus* in einem wortspiel mit *mina* = *μῦν* im

Pseud. 329, vielleicht auch das substantiv *mina* selbst mit hinzugefügtem *ovis*, in ähnlicher weise an der unsicher überlieferten stelle Truc. III, 1, 9. Besonders aber wird Bugge's conjectur gestützt durch Bacch. 1129 *Vetulae sunt minae ambae*: denn hier wird *mina* eben von einem alten narren gebraucht. — Bei dieser gelegenheit schliesst sich Bugge denjenigen an, die gegen den anschluss des iambischen *mihi tibi sibi* aus senaren und septenaren protestiren; durch A. Spengels reiche sammlungen in seiner ansicht bestärkt, fügt er denselben an einer späteren stelle noch einige selbst gesammelte beispiele hinzu. — Merc. 886 hatte Ritschl für das gänzlich verdorbene *gaudiantq'* (oder *gaudiantiq'*) *ut sis* der handschriften geschrieben *gaudia antiqua ocus*, jedoch mit dem zusatz „*nisi quid aliud latet*.“ Bugge dagegen erkennt erstens in dem *gaudiantq'* des B ein *gaudia atque*, vgl. *verriant fertur* Mil. gl. 1059 für *verri atfertur* (d. h. *affertur*) und besonders ibid. 668 *antque* für *atque*. Ist dieses richtig, so liegt in dem *ut sis* kein *ocus*, welches wir auch lieber entbehren, da *tam* vorhergeht, sondern ein synonym mit dem *gaudia*. Ein solches ist das auch Pseud. 396 arg entstellte (in *ubi sunt ea*) und erst vom Ritschl wieder erkannte *lubentias*, welches auch Stich. 276: *laetitia lubentiaque* und bei Gellius XV, 2, 7: *libentiae gratiasque omnes* mit einem synonym verbunden vorkömmt, vgl. *hilaros lubentis laetificantis* Pers. 760, *hilarum ac lubentem* Ter. Ad. 756. — Merc. 767 wird für das weder mit dem vorhergehenden noch mit dem folgenden stimmende *Nempe metuis tu istunc* (so Ritschl; *Ni metuis tu istunc* die handschriften) vermuthet *Nimirum odisti hunc*; dem *odisti* entspräche dann in der antwort des Lysimachus das *mihi epicast*, wo *unicus* gebraucht wäre wie Capt. 150 (146 Brix.) *Tibi ille unicus, mi etiam unico magis unicust*, u. ö.; *hunc* wäre hier das zunächst liegende pronomen, vgl. 754 *Haecine tuast amicos*. — Merc. 890—891: EVT. *Pötin ut animo sis tranquillo?* CHAR. *Quid, si mi animus fluctuat?* (so Bücheler, Rh. M. XV, 443) EVT. *Ego tibi istunc in tranquillo et tuto sistam: ne time*. Aber die wiederholung des *tranquillus* ist besonders neben dem *in tuto* nicht befriedigend, und ein blick auf die handschriften (*intranquillu sistam* B, in *tranquillu tuto sistam* die übrigen) zeigt, dass man, an das *tranquillo* des vorhergehenden verses denkend, zuerst falsch zu schreiben anfang INTRAN, alsdann aber den feller bemerkte und richtig fortfuhr QVIETOTVTO. Hieraus ergibt sich leicht das ursprüngliche: *Ego tibi istunc in quieto, tuto sistam: ne time*; das asyndeton zweier gleichbedeutender oder naheverwandter bezeichnungen ist ächt plautinisch: Capt. 406 (403 Brix.): *robis in dubiis, egenis*; Most. 730 R. (715 L.) *piscatu probe, electili*; Rud. prol. 23: *donis, hostiis*. [Mehr beispiele in der vom referent besorgten ausgabe des Miles gloriosus, zu 200, 255, 286, 659].

Einen vorschlag zur Mostell. 288 R. (278 L.) s. in der

soeben genannten ausgabe p. 274 f. — Trin. 948 bekämpft Bugge mit recht die von Brix gegebene erklärung der gewöhnlichen lesart *dimittam* und schlägt dann, wahrscheinlich ebenfalls durch die anmerkung von Brix zu 947 darauf geführt, ganz dieselbe ergänzung des lückenhaften anfanges von v. 948 vor, wie referent selbst in den Gött. gel. Anz. für 1868, p. 1200: *Catamitum hui te velle video*, unter vergleichung von Aul. II, 4, 7 *si quis vellet te*. [Referent kann jetzt noch auf Lachmann's anm. zum Lucrez IV, 1152, p. 271, verweisen, wo mehr beispiele für diese bedeutung des *velle* gegeben werden; hiernach hat Haupt im Hermes III, 149 den vers Mil. glor. 1071 R (1062 L.) sicher hergestellt]. Truc. prol. 20 schreibt Bugge richtig *averrat* für das handschriftliche *aferat* [ebenso schon Weise]; *ibid.* I, 1, 39 *Ne qui* für *Ne quid*, so dass *damna* v. 37 als object des *sentiant* zu denken ist [ebenso A. Spengel in seiner ausgabe]. — Persa 703 stellt Bugge den dritten der erdichteten namen gut her durch die conjectur *Nugimeriloquides*, die sich nicht zu weit von den handschriftlichen spuren entfernt und an das häufige *nugae merae* Curc. I, 3, 43, Poen. I, 2, 135 u. a. erinnert. — Poen. I, 2, 101 wird in der lesart des A SORD. RVM und der Palatini: *sorderunt* ein deutliches *sorderum* erkannt mit der bemerkung, dass hier ein zweiter wortstamm *sordē* vorliege neben dem gewöhnlichen *sordē* in *sordium*. „Auch bei *fames* und *plebes* finden wir beispiele eines überganges aus der *ē*-declination in die *ī*-declination; und bei vorliegendem worte ist ja noch im klassischen latein die nominativform *sordēs* Zeuge dafür, dass es, wie alle substantiva mit derselben beugung, ursprünglich der *ē*-declination angehört hat, vgl. Corssen, Krit. Beitr. p. 467“. [Der eben genannte gelehrte hat auch in den nachträgen zu der zweiten auflage seiner „Ausspr. etc.“ I, p. 807 das von Bugge hergestellte *sorderum* als richtig anerkannt]. — Poen. III, 1, 31 hält Bugge das *quantum velis* der handschriften unter verweisung auf A. Spengel Plaut. p. 91, und liest den nächsten vers folgender massen: *Quōd tu invitus nūquam reddas dōmino, de quoio ēderis*. „Der B hat *de qui oederis*, der C *de quo ederis*. Die handschriften schreiben oft *qui, quius* u. s. w. für *quoi* oder *cui*, *quius* oder *cuius*; so *quia* Trin. 45 im A und Merc. 720; *quiliates* = *cuiatis* Poen. V, 2, 34 im C; *qui* = *cui* Poen. II, 33 im C; Bacch. 543; Pseud. 397 in BCD; Pers. 489 im A. Das richtige liegt also deutlich vor im B; nur sind die wörter, wie so oft (*Quo in ec* = *Quoi nec* Pseud. 97 etc.), verkehrt abgetheilt“. — Poen. IV, 2, 62 wird vortrefflich hergestellt: MIL. *Quid est quod metuas?* SVN. *Dūm ero insidier, pariter ne me perduim*. Das verbum *insidiari* hat Plautus auch Pseud. 1241; *pariter* steht hier im A.

Pseudolus 741 hält Bugge das aus dem A und dem citato bei PEnius NH. leicht zu eruirende *melam* für das richtige

vgl. Colum. XII, 11 und 47; die anwendung des suffixum *ina* in der gewöhnlich befolgten lesart des *B* *melinam* erwecke bedenken, die man kaum entfernen könne durch verweisung auf *foetus* oder auf adjective wie *cedrinus*, *cocinus*; auf jeden fall aber hält von *mel* mit dem suffix *ina* nur *melina*, nicht *melina* gebildet werden können, und *melinam* bieten auch CDFZ. — Ibid. 397 erblickt Bugge in den auffallend von einander abweichenden lesarten des *A*: *paratus quicquam* und der handschriften zweiter klasse: *parata gutta* verderbnisse einer dritten ursprünglichen: *paratus ciccum*. Letzteres wort ist gut latinisch: Rud. 580, Fraga. ap. Varr. l. l. VII, 5, 98, giebt alliteration mit dem folgenden *certi consili*, findet sich in den glossen des H. Stephanus: *ciccu xóxxos* (vgl. den sillograph Simon bei Sextus Empiricus adv. math. XI, 171: *νόον δέ μοι οὐκ ἔστι xóxxos*), und scheint auch in dem verschriebenen *nos ciorim* (d. h. *cicorum*), *nihil* der glossen des Placidus enthalten zu sein (A. Mai, auct. claus. o. redd. Vatt. III, 486; anders Döderlein, Synon. VI, 63). Vielleicht ist auch das sinnlose *Aequo quicquam*, *nihil* in einem andern glossar bei A. Mai l. l. VI, 505 zu ändern in *Neque quicquam*, *nihil*, vgl. die lesart des A Pseud. 397. — Ibid. 398 wird mit hinhlick auf v. 97 sq. und 404 sq. die ausfüllung *Neque adeo argenti* [*summus usquam gentium*] vorgeschlagen; ibid. v. 516 nach 517 gestellt, „weil Simo's replik vs. 516 nach dem *Facite ut meminere* des Pseudolus 515 und die wiederholte meinung des letzteren 517 nach dem v. 516 unmotiviert seien; die transposition lasse aber die correspondenz zwischen dem *praedico* 517 und dem *praedictus* 516 deutlich hervortreten“. [Referent, dem diese umstellung gleichfalls nöthig schien, hat im Philol. XXVIII, 183 sie etwas ausführlicher zu motiviren versucht.] — Ibid. 676 wird das in vor *ordine* gestrichen; im *A* scheint es nicht gestanden zu haben (s. Bähr's bemerkung), und ein falsches in vor *ordine* bieten alle handschriften auch Mil. glor. 875, der *B* allein im Pers. 91. — Einer privattheilung Bugge's erlaubt sich referent noch zwei verbesserungsvorschläge zum Pseudolus zu entnehmen: 189 *Quibus, quanti matres maximi, frumenti acervi sunt domi*; 184 *Eo vos vestros patres quoad maledictis, quem ego sim hic siocus*?

Stichus 330 sq. wird im engeren anschluß an die überlieferung folgende restitution vorgeschlagen: PH. *Quisnam loquitur hic tam prope nos?* GE. *Pinacium*. PH. [*Pinacium*?] *ubi iest?* (so der *A* für *is est*, vgl. Pseud. 717) PI. *Respice ad me et relinque agentem parasitum, Philumena*. Die wiederholung des namens *Pinacium* ist hier in der that sehr natürlich, da die *Philumena* ihn noch nicht erblickt hat; auch darf im zweiten verse der von den handschriften gebotene anfang mit zwei allitterirenden und *capaliten* verben gewiss nicht geändert werden, vgl. Ps. 244, Trin. 1015; für die messung *ad me* vgl. Stich. 127, Ter. Ad. 236, Cornu.

auspr. II, 91. — Ibid. 448 wird das handschriftliche *haec* mit recht in schutz genommen (denn drei handlungen sind im vorhergehenden verse genannt), woraus die änderung des *Licet* in *Licent* folgt, vgl. für die messung *Licent* die drei stellen aus dem Terenz bei Corssen, Auspr. II, 104; ibid. 420 wird das handschriftliche *miserias mulcaverim* vertheidigt durch die glosse des Placidus (A, Mai, auctt. class. e codd. Vatt. III, 484): *Mulcantem erumnas, misere viventem. Erumna est miseria* — obwohl die anwendung des *mulcare* hier ganz unklar sei; ibd. 354 wird das handschriftliche *Finge* in *Finge* geändert mit folgender erklärung: „*Fingere* ist dasselbe wort wie das gleichbedeutende gothische *deigan*, sanskr. *dih*, „(salbe) aufstreichen“, wahrscheinlich auch griechisch *θιγγάνω* „anrühren“; es hat nichts zu thun mit griechischem *σφίγγω*, womit Corssen, Krit. Beitr. p. 186 f., es zusammenstellt. *Fingo* hat lediglich dieselbe grundbedeutung wie *tergeo*, nämlich „streichen, wischen“, und diese bedeutung liegt noch vor in der römischen litteratursprache: *effingo* bedeutet „auswischen“; Cato r. r. 67, 2 sagt *fascinas spongia effingere*, wie Plinius *fascinas spongia tergere*; Cic. pro Sest. c. 35 *e foro spongiis effingere sanguinem*; vgl. *exfigurari* (wohl zu lesen *exfigurare*) *expurgare est* Gloss. Plac. (bei Mai, a. a. o. III, 461). Der bedeutung „streichen“ nahe liegt diejenige des „anrühren’s, befühlens“ in den ausdrücken Ovids: *ingere manus* Fast. V, 409; *effingere manus* Heroid. XIX (XX), 134. Hiernach nehme ich an, dass Plautus a. a. o. *finge* in derselben bedeutung wie *terge* gebraucht habe“. — Stich. 616 stimmt Bugge der von Fleckeisen in den text gesetzten lesart bei; ibid. 618 dem auch von A. Spengel Plaut. p. 113, vertheidigten *Ubi accubes*; ibid. 617 wird gegen Ritschls fassung: GE. *Posce. EP. Edepol tibi opinor etiam uni locum unum conspicio* (Fleckeisen ebenso, nur *esse* für *unum*) bemerkt: „dass *opino* nicht gut mit *conspicio* zusammen passe; dass das folgende PA. *Sane faciundum censo* 618 ein verbum des handelns mit der bedeutung „finden“, „zugestehen“ oder ähnliches in den worten des Epignomus voraussetze: denn die äusserung des Pamphilus könne nicht gut auf die worte des Gelasimus *opera utere* (616): *Posce. (617)* zurückweisen: auch stehe *Posce* gar zu isolirt da.“ Die handschriften wissen auch nichts von einer theilung dieses verses zwischen Gelasimus und Epignomus; sie geben: *Posce edepol tibi opinor etiam uni locum conspicio*; für das letzte verabschiedete wort scheint der A etwas ganz anderes gehabt zu haben; Bugge vermuthet *concedior*, behält im übrigen die handschriftliche fassung und giebt den ganzen vers dem Epignomus. — Ibid. 625 wird das *iu* des B (*ui* CD, was auf eines hinausläuft; der A dagegen *pol*) graphisch sehr richtig aus *ut*, d. h. *vel*, abgeleitet, „welches hier ebenso guten sinn wie das *pol* zu geben scheine, vgl. z. b. Bacch. 902“. — Ibid. 638 wird die lesart des B in *crastinum inspiciet diem*, der auch Bothe gefolgt

war, durch vergleichung mit dem ganz ähnlichen verse Rud. 1288 als die richtige erwiesen; auch könne an beiden stellen das einfache *spicere* [zum Mil. glor. 690 L.] gestanden haben. — Ibid. 483 sq. vermuthet Bugge sehr ansprechend: *Sic quoniam nil processit, adfectá vero Apertiorum magis viam ac plané loquer.* (Die redensart *adfectare viam* steht auch Aul. III, 6, 39, Men. 687, Ter. Phorm. 964 [und Heaut. 301; *iter adfectare* Cic. Rosc. Am. 48, 140]; belege für die einsilbige aussprache von *magis* giebt Corssen Ausspr. II, 112; die verbindung eines fut. exactum und eines fut. simplex ist bei den älteren dichtern ohne anstoss, s. Bücheler in Rh. M. XV, 434 f. und m. anm. zur Mostell. 573 L.). — Höchst beachtenswerth sind endlich die emendationen und anmerkungen zu den versen Stich. 192 und 106, in deren erstem Bugge früher als Usener in den Neuen Jahrb. f. Phil. XCI, 226 f. die berechnigte übergangsform zwischen *periūro* und *poiēro*, nämlich *poriēro*, erkannte und in derselben form einsetzte, die später referent, durch Usener's aufsatz angeleitet, hier im Phil. XXVII, 547 — 550 vorschlug, s. auch die beispielsammlung daselbst aus den plantinischen handschriften. Im zweiten verse (106) hält Bugge das *sed utraque* der handschriften als ein wort (so schreibt auch wirklich der B) anrecht, erklärt es = *seorsum utraque* „jede von euch beiden für sich“ und vertheidigt es vortreflich in folgender weise. „Dass ein wort, welches eine besondere bezeichnung des „für sich“ oder „besonder“ enthält, sich hier gut für den zusammenhang eignet, ist klar; denn im folgenden fragt Antipho jede tochter für sich aus. *Sēd utraque* ist zusammengesetzt mit der partikel *sē* oder vor vocalen *sēd* (*secerno*, *seditio*), welche ursprünglich der ablativ des reflexiven pronomens ist (Pott, etym. Forsch. II<sup>1</sup> 137, 263; Corssen, Ausspr. I, 334, [I<sup>2</sup>, 200 und 805 unten]) und also ganz eigentlich „für sich“ bedeutet. Zu vergleichen ist erstens das von Festus p. 348 M. erhaltene *se quamque*, *seorsum quamque*, welches Huschke, de Iguv. taf. p. 71, mit recht *sequamque* schreiben will; zweitens das umbrische *seipodruhpēi* tab. Iguv. VI a, 11, welches ins lateinische umgesetzt *sed utroque* lauten würde und von Huschke gewiss richtig = *seorsum utrobique* erklärt worden ist. Aufrecht und Kirchhoff (Umb. Sprachdenkm. I, §. 67, 8; II, p. 76, 95) ändern es weniger richtig in *sei podruhpēi* und fassen *sei* als präposition, s. a; Ahrens (in Kuhn's Zeitschr. f. vrgl. sprachforsch. X, 94) glaubt, ebenfalls weniger richtig, dass *ei* im umbr. *sei* kurz sei, weil *ἐν-τερος* und *ἐκαστος* ein *ε* haben. — In schlagender analogie entspricht jenem lateinischen *sē* oder *sēd* in zusammensetzungen das nordische *sér* (dän. *soer*, schwed. *sär*), und wie *sēd* der ablativ des reflexiven pronomens ist, so ist *sér* der dativ desselben; denn dieser casus hat in den nordischen sprachen dieselben functionen, wie in lateinischen der ablativ. Der dativ *sér* wird nun auch mit pronomina wie *hvárr* (*uterque*) und *hvérr* (*quisque*) verbunden: z. b. Yng-

linga-saga cap. 25 *fóru stundum báðir samt, en stundum sér hvárr þeira* (wo *sér* *hvárr* ganz dem *seductorque* entspricht); Heimokringla sagan af Haraldi Gráfeld cap. 2: *optliga fóru þeir broedr. allir saman, en stundum sér hvorr.* Mit dem *hvorr* bildet das *sér* oft ein festes compositum *sérhvorr*, welches in norwegischen bauerndialekten noch erhalten ist und das nordische seitenstück zu dem bei Festus mitgetheilten *sequisue* bildet.“

Berlin.

Aug. O. Fr. Lorenz.

## B. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

*Séances et travaux de l'acad. des sciences mor. et politiques.* Bd. 79, 1867, januar: *Cherbuliez*: versuch über die atheniensische demokratie. Der verfasser bevorwortet, dass über die sache keine neue thatsachen vorgebracht, dass sie aber noch besser, als bisher geschehen sei, aufgefusst und verstanden werden könne. Er bemerkt, dass die englischen geschichtschreiber, wie Milford, Thirwall, Grote, weil in ihrem eignen lande an das selfgovernment gewöhnt, besser als die Franzosen und die Deutschen die zustände der republik verstanden hätten, dass ihnen dagegen jede vorstellung von der demokratie fehle, welche sie sich nur durch studium und durch reflexion aneignen könnten. Der verfasser schildert sodann in kap. I (die athen. demokratie bis zur tyrannis des Pisistratus) die durch aufhebung der monarchie hervorgegangene oligarchie der Eupatriden, welcher er die drakonischen gesetze, zu denen Drakon nur den namen habe hergeben können, zuschreibt: es wären hauptsächlich strenge vorschriften gegen den aufwand gewesen, durch welche man die wachsende macht und bedeutsamkeit der durch handel und gewerbe reich gewordenen Parolier habe einschränken und herabdrücken wollen. Auch das verbot, die insel Salamis zu erobern schreibt er denselben bestrebungen zu, da man der aufstrebenden handelsmarine die wichtige seestation missgönnt habe. Er hält die Diakrier (oder Geomoren) für die pächter der Eupatriden, welche sich zu selbständigen herren des ihnen nur bedingungsweise überlassenen grundeigenthums hätten machen wollen. Er zeigt, wie aus dem kampf dieser parteien durch demagogie das streben nach der tyrannis habe hervorgehen müssen, und wie die tyrannen, obgleich der oligarchie entgegengesetzt, doch immer nur aus der oligarchischen partei haben hervorgehen können. Er geht sodann zu Solon's gesetzgebung über, die seisachtheia und die organisation der volksklassen genau discutirend: „la souveraineté du peuple était la seule synthèse capable de concilier ces antithèses de la société athénienne. — Februar — März: Cou-

sin: denkschrift über den zustand der griechischen philosophie im fünften jahrhundert vor unsrer zeitrechnung und über Sokrates (s. auch l'Institut 1867). Der verfasser empfiehlt, um zu ermitteln, was Sokrates eigenthümlich angehöre, folgende regel: man habe zu untersuchen, was über irgend einen punkt Xenophon und Plato sagen; stimmen sie überein, so geben sie die ansicht des Sokrates; stimmen sie nicht überein, oder beobachtet der eine oder beide stillschweigen, so habe man sich an Aristoteles oder auch an Diogenes Laertius um entscheidung zu wenden. — *Cherbuliez*: versuch über die atheniensische demokratie (fortsetzung). II. Tyrannis des Pisistratus und reformen des Kleisthenes. Der verfasser bringt, um die verhältnisse aufzuklären, häufig beispiele aus dem schweizerischen verfassungsleben, in der überzeugung, dass zu allen zeiten in der politischen entwicklung sich dieselben erscheinungen wiederholen. Nach ihm machen sich in jedem verfassungstaate drei parteien geltend: die reactionäre, die constitutionelle und die volkspartei; nach ihm hatte sich Pisistratus an der spitze der mittleren oder constitutionellen partei zum herrscher aufgeworfen; daher seine unterwerfung unter die gesetze und die milde seiner ersten regierung. Dagegen standen die Alkmaoniden und Kleisthenes an der spitze der volkspartei, und der letztere musste es um so mehr, um durch volksbeliebtheit den frevel vergessen zu machen, der die Alkmaoniden in den augen der Athenenser und des ganzen Griechenlands bis zu Perikles hin befleckte. Der verfasser hält den ostrakismus für eine schöpfung des Kleisthenes und begreift nicht, wie Grote diese institution habe bewundern können. „Eine partei“, sagt er, „gegen welche man 6000 stimmen vereinigen konnte, war nicht gefährlich; während dagegen der ostrakismus keine gewalt hatte über einen parteiführer, welchen seine durch ränke und zu selbststüchtigen zwecken erworbene popularität furchtbar gemacht hatte. Aber es kam einem Kleisthenes, einem Themistokles, einem Perikles darauf an, ohne kampf und ohne gewaltthätigkeit politische nebenbuhler zu entfernen, deren handlungsweise und charakter keinen anlass zu einer anklage darboten“. Es folgt die auseinandersetzung und erklärung der wechselnden politik der Spartaner gegen die Pisistratiden und Athen vor den Perserkriegen und die wirkung der einföhrung der demokratischen institutionen in letzterem staate. — Bd. LXXX, heft 1. April 1867 enthält nichts philologisches. — Heft 2. 3. Mai — Juni. *Cherbuliez*: versuch über die athenische demokratie (fortsetzung). Der verfasser findet, dass mit den Perserkriegen der geburtsadel bedeutungslos geworden und dagegen ein neuer adel aus der stellung im staate hervorgegangen sei (etwa wie in Rom nach der gleichstellung der Patricier und Plebejer sich die *nobilitas* entwickelt hat). Er schreibt den widerstand des Aristides gegen die pläne des Themistokles für erbauung einer flotte seinem ganz entgegengesetzten system der staatswirth-



schaft, insbesondere seinem wunsche zu, die bevölkerung beim ackerbau zu erhalten, weil nach seinem dafürhalten die bereicherung derselben ihrer sittlichen haltung hätte schaden müssen; und findet in der verbannung des Aristides keine strafe, sondern nur den ausdruck der thatsache, dass seine ansicht der des Themistokles hatte weichen müssen; gleichwohl sieht er im ostrakismus eine unterdrückung der minorität und ist deshalb weit entfernt, ihn, wie Grote, zu billigen. Nach seiner rückkehr liess Aristides seine opposition fallen, wie schon daraus hervorgeht, dass er selbst an die spitze der flotte trat. Nach einer ausführlichen würdigung der versöhnlichen politik Kimon's bespricht der verfasser die bestrebungen seines nachfolgers Perikles, von den veränderungen anhebend, welche der areopag unter ihm erfuhr; er billigt nicht die ansicht Grote's, welcher in der heliaea ein geschwornengericht der neueren zeit sieht; nach ihm hat Perikles den areopag, weil er eine durchaus conservative institution gewesen sei, geschwächt; und lediglich, um die ärmeren bürger, auf welche sein einfluss unbegrenzt war, in die volksversammlung zu ziehen und so durch sie zu herrschen, habe Perikles die umwälzung im gerichtsverfahren herbeigeführt, wohl bewusst, damit keine verbesserung zu schaffen. Auch habe der areopag nicht, wie Grote hat zeigen wollen, das urtheil für die fälle des mordes behalten, sondern nur die vorläufige instruction und die einleitung des processes in fällen dieser art. Der verfasser führt sodann aus, in welchem ganz andern sinne als früher, nun, nach dem übergange der rechtsprechung vom areopag auf das volk, die *γραφὴ παρανόμων* ausgeübt werden musste, nämlich als eine drohung für die mitglieder der reactionären minorität; er sucht ferner zu zeigen, wie die von Perikles eingeführten *νομοθεταί* den gesetzsvorschlägen und anträgen auf verfassungsveränderungen die feierlichkeit und die notorietät entziehen mussten; wie die einföhrung der *νομοφύλακες* [vgl. jetzt Strenge quaest. Philochor. I, p. 5 sqq. — E. v. L.] nur dazu diente, den areopag zu schwächen und es ihm unmöglich zu machen, frühere rechte wieder zu gewinnen. Zuletzt spricht der verfasser von der demokratischen wirkung der langen mauern; deren folge für die innere politik gewesen sei, die ackerbauende bevölkerung gleichsam aus der ursprünglich ihnen gehörenden stadt auszuschliessen, ein umstand, der sie zwang das land zu verlassen, sich selbst in der stadt anzubauen und die bearbeitung der äcker ihren haushofmeistern und sclaven zu überlassen. Der verfasser schliesst mit der begründung des satzes, dass Perikles, eine durchaus aristokratische natur, die demokratie nicht als zweck und ziel, sondern als mittel für seine herrschaft angesehen habe; dabei habe er, genöthigt für das augenblickliche bedürfniss und das wohl der gegenwart zu sorgen, die zukunft des staates gefährdet. — Juli.—Aug. *Bandrillart*: über den luxus des staats und der privatpersonen in Athen. Der

verfasser bemerkt am eingang, dass man die luxusfrage nirgends besser studiren könne als in Athen, weil hier neben dem luxus stets die kritik desselben und die behauptung der philosophen, dass er überhaupt entbehrlich sei, neben einander gegangen seien. Der öffentliche luxus ging dort, wie überall, dem privatluxus voran; er fing zur zeit Kimon's an, stieg auf den höchsten punkt unter Perikles und ging in dieser kurzen zeit schon weit über das mass hinaus. Der verfasser glaubt, dass der grosse staatsmann bei der verschwendung der grossartigsten mittel zur ausschmückung Athens in einem panhellenischen sinne gehandelt habe und in der absicht, Athen nicht bloss zum haupt eines grossen politischen bundes, sondern zum mittelpunkt aller griechischen bildung und gesittung zu machen; er wagt jedoch nicht die verwendung des bundesgenossenschatzes auf diesen zweck so leichtbin zu vertheidigen wie Grote. Er meint, dass besonders die öffentlichen bauten seit Perikles so viele metöken nach Athen gezogen haben, dergestalt dass zur zeit der zählung des Demetrius ihre zahl überhaupt die hälfte der ganzen bevölkerung ausmachen konnte. Er betrachtet sodann die athenischen feste und ihre ästhetisch-sittliche wirkung auf das volk. Die entstehung des privatluxus schreibt der verfasser besonders den frauen und ihrer eitelkeit zu, dabei besonders auf den eingang der Wolken verweisend; sein repräsentant war Alkibiades, wie der repräsentant des öffentlichen luxus Perikles war; und wie zu diesem der bundesgenossenschatz, so gab zu jenem die menge des aus Asien nach Athen fliessenden goldes die veranlassung; aber unähnlich Rom, behielt er in Athen immer die geschmackvolle form. Obgleich die Athenienser nicht ausschweifend waren in den tafelfreuden, wie die Römer der späteren republik und des kaiserreichs, so bildete das gewöhnlichste mittagmahl der reichen doch das was man in unsern zeiten ein grossartiges diner nennen würde. Er geht dann zum putz der frauen über und schildert zuletzt die moralische depravation und den materialismus, der aus dem mannigfaltigsten luxus hervorging, besonders wie sie aus den fragmenten der neuen komödie hervorschimmern. Schliesslich betrachtet er die reaction, welche von den philosophen sich in wort und that gegen den luxus geltend machte. Das ideal des guten wirths, welches Xenophon in seinem *Oeconomicus* darstellt, scheint ihm durch den beständigen anblick des übertriebenen luxus, den er vor augen hatte eingegeben worden zu sein; und die übertriebenheit desselben scheint ihm besonders dadurch bewiesen, dass Plato, um ihn zu verbannen, sogar die quelle desselben, den gewerbfleiss und die kunst, angreifen zu müssen glaubte; p. 233—278. — September (bd. LXXXI): V. Revillout: *De la profession médicale sous l'Empire romain*. (Fortsetzung aus LXXVI und LXXVIII). — October. Franch: bericht über Delaunay, *écrits historiques de Philon d'Alexandrie*. — December. Mallet: denkschrift über den älteren Aristipp und

die cyrenäische schule; zusammenstellung dessen, was die alten von seinem leben und seiner philosophie berichten, 415—438 (schluss folgt).

*The Reader* (1866 märz) nr. 169—170., enthalten nichts philologisches. — Nr. 171. *Wedgwood, On the Origin of Language*: der referent nimmt ziemlich lebhaft partei für dies gegen M. Müller gerichtete buch, welches die nachahmungs-theorie wieder zu ehren zu bringen sucht. — Nr. 175: nachrichten von einigen in Tunis entdeckten altkarthagischen inschriften, griechischen und römischen alterthümern (p. 450). — Nr. 177: *History of Julius Caesar, II.* Ref. beschäftigt sich mehr mit den politischen anspielungen, welche Napoléon III in die geschichtserzählung einfließen lässt, als mit seinen terrain-untersuchungen und seinen erläuterungen zu der kriegsführung Cäsars. Doch billigt er, dass der kaiser „die bucht“ zwischen Deal und Walmercastle als landungsplatz und Boulogne als abfahrts-hafen annimmt. — Nr. 178: Homers Iliade in Spensersche stanzen von *Worsley*, das erste buch derselben in vierzehnsilbige verse übersetzt von Simms; das letztere metrum, äusserst eintönig, ist nur gewählt worden, um die übersetzung so wortgetreu als möglich machen zu können; Worsley verwirft in seiner vorrede ganz und gar den englischen hexameter (s. Philol. XXVII, p. 384). — Nr. 180: *Parker*: über die ursprünglichen befestigungen von Rom (p. 571). — Nr. 182: „*Amicus*“: *Caesar's invasion of Britain. I.* Der verfasser bestimmt die momente, nach denen das urtheil über die überfahrt gebildet werden muss und rechnet als datum derselben den 27. august heraus. — Nr. 183: *Apollonius of Tyana, the Pagan Christ of the Third Century* by Réville. Der berichterstatter glaubt, dass durch dies buch die räthselhaftigkeit der schrift des Philostratus, des biographen des Apollonius, aufgeklärt ist und hält die schrift, trotz des titels für durchaus unverfänglich. — Nr. 185: *Wagner, T. Macci Plauti Aulularia, London 1866.* Rec. empfiehlt höchlich den abschnitt der vorrede, welcher von der aussprache des lateinischen, wie sie in den versen der komischen dichter uns entgegentritt, handelt. — „*Amicus*“: *Caesar's invasion of Britain, II.* „If Caesar lay at anchor ad horam nonam — i. e. until or up to the ninth hour, by Roman time — he lay at anchor until or up to 2½ 18<sup>m</sup> P. M. of our time“ (für den 27ten august). — Nr. 186: „*Amicus*“: *Caesar's invasion of Britain, III.* Der verf. nimmt ohne weiteres an, dass Cäsar von Boulogne abging und bringt aus den früheren prämissen und den fluth-tafeln heraus, dass er nach Hythe müsse gekommen sein; derselbe sinn scheint ihm auch durch das participium *progressus* angedeutet zu sein, welches hier nur heissen könne „nach westen“. — Nr. 187: *Calverley und Pulcy*, übersetzungen aus Properz, in fünffüssigen jamben, *Cartwright*, übersetzungen aus Euripides. — Nr. 190: „*Amicus*“

*Caesar's invasion, IV.* Weitere gründe für die landung auf *Romney-marsh*. [S. Phil. XXVI, p. 670 fgg.]. — Nr. 191: *Bible statistics. The testimony of Josephus*. Verf. glaubt, dass Josephus seine geschichte in der absicht geschrieben habe, um den Griechen und Römern achtung vor dem jüdischen volke beizubringen und daher seine verschweigungen. — Nr. 192—194: enthalten nichts philologisches. — Nr. 195: *Higginson, The Works of Epictetus*: diese übersetzung ist von einem ehemaligen amerikanischen officier gemacht und wird sehr gelobt. — *Surtees, Julius Caesar: Did he cross the channel?* Verf. lässt Cäsar von den Rheinmündungen abgehen und in Norfolk landen. — Nr. 196: *Surtees*, brief an den herausgeber, in betreff einiger punkte in der kritik seines buches. — Nr. 199: *The Aeneid of Virgil. Translated into English Verse. By Conington*: die wahl kurzer verse (wie in Scott's Jungfrau vom see) giebt einigen stellen lebhaftigkeit, versagt aber in den meisten und wichtigsten fällen gänzlich den dienst. [S. Philol. Anzeig. v. 1869 p. 125]. — Nr. 200: *The Iliad. Translated into English Accentuated Hexameter's by John Herschel*. Von den hexametern werden viele proben gegeben: sie gleichen etwa den deutschen, welche Klopstock in der messiade gebildet hat. — Nr. 201: *Homer and the Iliad. By Blackie*. Ausser einer übersetzung in achtfüssigen gereimten jamben ein ausführlicher commentar. — Nr. 203: *Fox*, archäologische entdeckungen in London: unter andern römische töpferwaare mit dem fabrikanamen *Macrinus* (p. 944, vrgl. auch 1041. 42). — Nr. 204: „*Amicus*“: *Caesar's invasion, V.* Weitere gründe für die landung bei Hythe. — Nr. 205: *Earl Stanhope*: über Cäsar's landung. „Bis drei uhr nachmittags geht der strom westlich; wendet sich aber um vier uhr nach osten“. Trotz dieser feststellung, welche zuverlässig ist, spricht sich der graf und die antiquarische gesellschaft, der neuerdings ausgesprochenen ansicht des kaisers entgegen, für die landung bei Hythe aus. [S. Philol. l. c.] — Nr. 206—209 enthalten nichts philologisches. Schluss des jahrgangs 1866.

*Verlagen en Mededeelingen, X. 1866. Francken*, über die grundlagen der kritik des Tibullus. Der verf. fängt damit an zu behaupten, dass, in folge der in neuerer zeit gewonnenen diplomatisch treuen texte, die arbeit der in früherer zeit viel gehandhabten conjectural-kritik, so undankbar sie jetzt auch scheinen möge, von neuem aufgenommen werden müsse. Er zeigt dies am beispiel des Tibull: bei diesem schriftsteller müsse die wissenschaftliche kritik von dem Lachmannschen text, welcher auf die zuverlässigeren handschriften gegründet sei, ausgehen; aber eben deshalb, weil Lachmann sich eng an die manuscripte angeschlossen habe, sei in seinem text manche stelle mit den fehlern der abschreiber gedruckt worden, welche längst auf das augenscheinlichste von Voss, Heyne, Scaliger, Heinsius oder den Italienern verbessert worden sei; er

führt davon eine anzahl von beispielen auf. Sodann zeigt er, gleichfalls an beispielen, dass die handschriften Tibull's, alle aus dem funfzehnten jahrhundert herstammend, in den offenbarsten fehler übereinstimmen. Besser sind, sagt er weiterhin, die *excerpte* des Vincentius Bellovacensis in dem *speculum doctrinae* (aus dem dreizehnten jahrhundert) und die *excerpta Frisingensia* in der münchener bibliothek, welche erst nach Lachmann von Dissen gebraucht worden sind; hauptsächlich aber die „*excerpta perustata*“, welche Scaliger in seiner ausgabe und in den *castigationes* und nach ihm Heinsius und Lachmann gebraucht haben. Die ursprüngliche collation Scaliger's ist, wie der verf. hier zuerst nachweist, noch in der leidener bibliothek unter XVIII. Lips. nr. 59 vorlunden; es ist eine Plantinsche ausgabe des Catullus, Tibullus und Propertius, zu Antwerpen 1569 gedruckt, an deren rand drei collationen mit V, VA und CC bezeichnet, beigeschrieben sind; es stellt sich aus dem vergleich mit Scaliger's vorrede zu seiner ausgabe heraus, dass unter CC die lesarten des cod. Cuiacianus gemeint sind (des besten von allen, der aber verloren ist). Wo diese drei *excerpta*, die *Vincentiana*, *Frisingensia*, und *Scaligeriana* übereinstimmen, hat man ihnen zu folgen; wo nicht, muss man unter den verschiedenen lesarten eine wahl treffen. Der verf. zeigt nun an einigen beispielen, wie auf diese weise der text gebessert werden kann; III, 6, 43 soll, nach allen excerpten, *cavere tuum* (statt *carere tuo*), I, 10, 37 (41) *percussisque genis* (statt *percussis* der handschriften oder des emendierten *exesis*); vielleicht eben da 49 (53) *nitent* (statt *vigent*) gelesen werden. Uebrigens, meint der verf. ferner, ist der werth der *excerpta* im allgemeinen nicht bedeutend; die lesarten des CC bei Scaliger, des verlorenen Cuiacianus, welcher leider nur die letzte hälfte der gedichte enthalten hat, verdienen darunter die grösste beachtung: sie geben IV, 1, 64 *arces*, 78 *erroris*, 205 *colorem*; 96 ist nach ihnen *veniat gravis* (statt *grandis vomit*) zu lesen; im folgenden verse vermuthet der verf. *aptior* (statt *amplior*, das man aus *aplior* herausgelesen haben könnte) etc. Aber auch so bleiben die hauptfehler, welche *excerpta* und handschriften gemein haben, unverbessert; conjectural-kritik muss zu hülfe kommen. Nun hat man, sagt der verf. endlich, die (angebliche) zusammenhanglosigkeit mancher stellen durch den ausfall von versen erklären wollen; namentlich haben Kindscher und Korn aus angeblichen lücken die zeilenzahl des archetypus berechnend, die weglassung von versen an gewissen andern stellen mit sicherheit feststellen wollen. Der verf. zeigt weitläufig, dass ihre annahmen ganz willkürlich sind. Er selbst möchte diese zusammenhanglosigkeit auf rechnung der melancholischen und reizbaren stimmung des Tibullus bringen und sucht an einzelnen stellen diese meinung zu begründen; im schooss der akademie selbst hat sich gegen diese seine ansicht, als er sie vortrug, widerspruch erhoben (vgl. Philol. XXVII, p. 152);

p. 30—64. — *Kuonen*: über die zusammenstellung des *syndrium*, p. 131—168. — *Janssen*: entdeckung von römischen alterthümern in den Niederlanden: auf Herkenbergh bei Meerssen sind fundament und andre überbleibsel einer römischen villa, gefässscherben mit den namen der verfertiger etc. und an verschiedenen orten sind alte, auch, wie dabei gefundene überreste alter gefässe zeigen, römische brunnen (cisternen) aufgefunden worden (dazu drei tafeln mit abbildungen); p. 179—202. — *Loemans*: inschrift auf einem gefässbruchstück (s. ägyptische monumente des Leidener museums der alterthümer, 23. lieferung); sie lautet nach den ausföhlungen des verfassers:

[Ἰσίδωρος καὶ Ἡρακλίδης μισθῶται]  
 [Ἰ]ερᾶς πύλης Σοῦνης, διὰ Σ[αρ]ανίω-  
 νος βοηθοῦ. Διέγραψεν Παχόμιος  
 Παχομίο[υ], τοῦ καὶ Ἀ . χ . . . .; μητρὸς  
 Σενικῶνος, ὑπὲρ . . . . τοῦ .  
 [δ' L] <sup>1)</sup> Ἀντωνεῖνον Κουσαρος τοῦ κυρίου,  
 [δ]ραχμας ἑκοσι . . . ὑβόλους τέσσαρας.  
 L x' γε L ε' Ἀντω[νεῖνον Κουσαρος]  
 τοῦ κυρίου, Ἀθῶρ. . .

(mit facsimile), p. 205—223. — *Scholten*: über die *acta Pilati* (nur im auszuge mitgetheilt). — *Six*: classification der goldenen münzen der griechischen städte in Kleinasien (nur inhaltsangabe). — *Chabas*: bemerkung über einige ägyptische werkzeuge des leidener museums; der verf. zeigt, dass einige stücke handwerkzeug, zu klein, um zum wirklichen gebrauch zu dienen, wie auch die inschrift des einen gerade zu besngt, dem könig Thotmes III bei der feierlichkeit einer grundsteinlegung (oder des pfähleinrammens, wie es dafür wörtlich heisst) gedient haben, p. 283—287.

*Augsburger Allgemeine zeitung*, 1868, beil. nr. 193: *Bachmeister*, die *Germania* des Cornelius Tacitus übersetzt, Stuttg. 1868: wird empfohlen. — Beil. zu nr. 198: *Brambach*, Baden unter römischer herrschaft: anzeige von J. Veltes. — Beil. zu nr. 200: Karl Ludwig Roth: nekrolog. — Beil. zu nr. 201—203: briefe aus Aegypten: sehr zu beachten. — Beil. zu nr. 205: prälat Karl Ludwig Roth: nekrolog, grade nicht besonders. — Beil. zu nr. 206: H. Bruns, beschreibung der glyptothek könig Ludwigs I in München. 8. Münch. 1868: hübsche besprechung. — Beil. zu nr. 214: Vilmar †. — Beil. zu nr. 215: literarisches aus Griechenland: neue werke von Griechen über römisches recht u. s. w. — Nr. 216. 217. Beil. zu nr. 217. nr. 218 u. beil. 219. 220 u. beil., beil. zu n. 222. nr. 223: Bonn, jubelfeier. — Beil. zu nr. 219: Tischendorf und der codex Vaticanus. — Beil. zu nr. 221:

1) d. h. τῆς ἀρχῆς ἐτους.

römisches militärdiplom bei Weissenburg gefunden (s. Philol. Anz. nr. 6). — Beil. zu nr. 222, A. F. Ch. Vilmar: nekrolog. — Nr. 224: ein weibliches gymnasium in Riga. — Nr. 225: der classische boden Kärnthens. — Beil. zu nr. 225: ausgrabungen in Jerusalem. — A. W. v. Schlegels nachlass. — Beil. 228: 229. 230: *M. Carriere*, die kunst im zusammenhang der culturentwicklung u.s.w. Bd. III. Lpz. 1868: ausführliche besprechung. — Nr. 232: *Corpus iuris attici von Telfy*: anzeige (s. Philol. Anz. v. 1869 p. 113). — Beil. zu nr. 233: *A. Mommsen Athenae Christianae*: kurze anzeige. — Nr. 237: historisch-archäologischer congress in Bonn. — Beil. zu 240. 241: *de l'art Chretien. Par A. F. Rios* nur neuere zeit. — Beil. zu nr. 242: die Neuniger inschriften: für die echtheit. — Nr. 243: alte fresken in Neapel. — Beil. zu nr. 243: mongolische mährchensammlung von *Julg.* — Nr. 246: das *Emporium* in Rom. — Nr. 248: die *Bodleiana* in Oxford. — Beil. zu nr. 248: moderne englische geschichtschreiber. — Beil. zu nr. 249: über die sociale bedeutung der mysterien (die gründung Roms): von dr *P. W. Forchhammer*: anzeige von *L. Stein*, der die richtung Forchhammers billigt, welche unsrer ansicht nach nachgerade sich lächerlich macht: denn wie wenig Forchhammer mit der zeit z. b. fortschreitet, zeigen seine fast kindischen etymologien: vgl. Philol. Anz. v. 1869, n. 6. — Nr. 251: *Ernst Curtius*, sieben karten, zur topographie von Athen: sehr ausposaunende anzeige: man lasse sich aber nicht täuschen: es ist noch gar viel unsicheres dabei. — Beil. zu nr. 256: Roswitha und C. Celtes von *J. Aschbach*. — Philologenversammlung in Würzburg. — Beil. zu nr. 260, 262 n. beil. 267. 268. n. 269. beil. 282: archäologischer congress in Bonn. — Beil. zu nr. 261: professor Aschbach und die gedichte der nonne Roswitha: von *Christ*, der die haltlosigkeit von Aschbach's ansicht klar nachweist. — Nr. 272: der corrector Celtes: gegen Aschbach. — Nr. 269: antiquarischer fund in Kypros: in Dali, dem alten Idalium, sind phönizische und griechische gräber entdeckt: genauer wird darüber aus dem *Levant Herald* in der beilage zu nr. 276 berichtet. — Beil. zu nr. 269: vom internationalen congress zu Bonn. II: die urzeiten werden besonders berücksichtigt. — Beil. zu n. 275. beil. zu nr. 276. n. 277. 279. 280: philologenversammlung in Würzburg. — Nr. 279. beil. zu nr. 280. zu nr. 282: das unterirdische und christliche Rom: anzeige von *B. G. de Rossi*: *la Roma sotterranea christiana T. II*: sehr lobenswerthe aufsätze. — Beil. zu nr. 284: neue werke über ästhetik: auf Lotze und D. J. von Kirchmann wird näher eingegangen. — Nr. 289: aus Burgund: aus dem londoner Athenäum: kurze notiz über den streit, der in Frankreich jetzt über die lage von *Bibracte* ist (s. Philol. XXVI, p. 657). — Nr. 299: zur *Dübnerfeier*: bei enthüllung des Dübner'n gesetzten denkmals hat Sainte-Beuve eine gedächtnissrede verlesen, in der er der akademie der inschriften vorwirft, Dübner'n nicht

aufgenommen zu haben. — Nr. 316: bericht über ein in Hildesheim ausgegrabenes silbernes tafe-service eines römischen feldherrn: gross eimer von silber — mischgefässe für wein, kleinere aufsätze u. a. w. sind gefunden; etwa 90 pfund gewicht: s. ob. p. 369. — Beil. zu nr. 332. Reinhard, album des classischen alterthums: wird empfohlen. — Nr. 337: rede des prof. Vallauri in Turin gegen die deutsche philologie: sie schliesst dass die deutschen philologen *tardos et patientes animos* hätten *et corpora improbis laboribus durata*: wäre das alles doch wahr, wird mancher gute deutsche philologe seufzen, der eben von Carlsbad oder Kissingen oder Salzbrunn u. a. w. kommt! — Beil. zu nr. 348: Th. Bernhardt, politische geschichte des römischen reichs von Valerian bis zu Diocletians regierungsantritt: genaue anzeige. — Nr. 349: August Schleicher: nekrolog. — Bei Avranches ist ein schöner mosaikfussboden gefunden und dem dortigen museum einverleibt. — Nr. 356: festsitzung des instituts für archäologische correspondenz in Rom, am 11. december. — Ausserordentliche beil. zu nr. 357: kurze anzeige von *Beulé, l'Histoire de l'art Grec avant Persan*. — Nr. 355. 356: Welcker stirbt — Beil. zu nr. 357: Welcker's begräbniss. Die bonner zeitung veröffentlicht dabei folgendes gedicht:

Dis Manibus

Friderici Theophili Welckeri.

Occidit ingenio praestans, virtute probatus,

Clarus et indigenis, clarus et hospitibus:

Daunia cui favit, favit cui Graia Camena;

Nectareus venit cuius ab ore lepos.

Ille quidem implevit longissima tempora vitae,

Nec tribuit Clotho stamina curta nimis.

Nempe quater septem lapsos ter viderat annos,

Nestor ut et rerum per tria saecula vices.

Nec timuit veniens letum, et fortasse rogabat

Fessa anima e terrae surgere ad astra situ.

Sed quisquis superat meritis communia fata,

Flendus is, ut primo pignora rapta die.

Aeternum functo monumentum educite ad astra,

Nomina quo Purius servet et ora lapis.

Vel, quod erit titulis statuaque perennius omni,

Mentibus illa piis constat imago viri!

Atque alios isdem studiis agat aemula virtus,

Numquam ut Welckeri Musa sit orba sui!

Effluat in multos, qui spiritus adfuit uni,

Bustaque ceu Phoenix egrediatur ovans! —

Druckfehler: in dem aufsatz XXVII, p. 585 figg. ist durchweg, wo B und C die handschriften bezeichnen, B und C, cursiv, zu setzen



# I. ABHANDLUNGEN.

## XVII.

### Zu den sibyllinischen büchern.

#### I.

17. Ὑλαίς δ' αὖ θῆρας λασιαύχενας, ἡδὲ δράκοντας | ἐρπυστάς, καὶ πάνθ' ὅσα νῦν καθορᾷται. Der zweite vers wird so zu ergänzen sein:

ἐρπυστάς, καὶ πάνθ' ὅσα [πάντοσε] νῦν καθορᾷται.

Wie leicht πάντοσε nach πάνθ' ὅσα ausfallen konnte begreift sich. Castalio, dem Alexandre gefolgt ist, ergänzte κυκλόσει.

26. Αὐτὰρ ὁ μούνος ἔων παραδείσου ἐριθλεῖ κήπη. Ganz beispielloss auch in den sibyllinischen liedern ist die elision in παραδείσου. Erträglicher wäre eine crasis παραδείσου εὐθλεῖ, wie in Εὐριπίδῃ Εὐριπίδιον, ἐνυαλλῶ ἀνδρειφόντῃ u. s. w.

36. Ἄλλ' ἦσαν καρδίαις ἀπάνευθε κακοῖο. So Alexandre für καρδίας, das ich zurückrufen möchte. Κακός und viele adjectiva auf ος sind bei späteren zweier endungen. So φοβερός δίκη III, 634.

42. Ἄλλὰ γυνὴ πρώτη προδοτίς [ις] γίνετ' ἐκείνῳ. Sehr ungeschickt hat man hier τίς hinzugefügt; vielleicht war προδότωρα γίνετ' ἐκείνῳ, mit einem in diesen poesien erlaubten hiatus, herzustellen.

52. Ἐπεὶ οὐκ ἐφύλαξαν | ἀθανάτου μεγάλῳ Θεοῦ λόγον αἰὲν ἰόντος. Die handschriften haben für αἰὲν ἰόντος theils ἀτσαντες, theils ἀείσαντος, αἰὲν ἰόντος ist eine nicht wahrscheinliche emendation von Opsopoeus. Entweder wird ἀτσαντες zurückzuführen

ren sein, oder *αύσαντος* (*αυδήσαντος*) geschrieben werden müßten. Friedlieb hat ich weiss weder woher noch in welchem sinn *αύσαντος*.

57. *Αὔξεισθε, πληθύνεσθ', ἐργάζεσθ' ἐπὶ γαίῃς*. So Alexandre *ἀμέτωρος*. Die handschriften fügen vor *ἐργάζεσθ'* noch zu hinzu, vielleicht also *αὔξετε, πληθύνεσθε καὶ ἐργάζεσθ' ἐπὶ γαίῃς*. *Αὔζειν* für *αὔξεσθαι* ist auch bei den Sibyllisten nicht ohne beispiel, cf. v. 66. Im folgenden vers vermuthet Alexandre *ἐνδελιχῶς* für *ἐντέχνως*, nicht ohne wahrrscheinlichkeit.

69. *Εὖ καὶ ἐπισταμένως· οἷσι πολυχρόνιον ἤμαρ | ὥσπερ εἰς ζωὴν παλυήρατον*. L. *οἷσιν πολυχρόνον ἤμαρ*, oder *οἷσιν π πολυχρόνον*.

74. *Οἱ γὰρ ἀναιδῶς | ἐξεγέλων πατέρας καὶ μητέρας ἡμίμαζον*. Hätte man mit einem correcteren dichter zu thun, so würde man *οὓς ἐγέλων πατέρας* vermuthen dürfen.

76. *Γνωστοὺς δ' οὐκ ἐγίνωσκον, ἀδελφεῶν ἐκβουλοὶ*. L. *γνωτοὺς*, brüder, nicht *γνωστοὺς*, bekannte. Sodann hat Turnebus *οὐ γίνωσκον*; warum hat man das verschmäht? Die sibyllinischen dichter haben sich viele freiheiten genommen, aber eben so gewiss ist es, dass unwissende interpolatoren den text vielfach corruptirt haben.

77. *Ἦσαν ἄρα μαροὶ, κεκορυθμένοι αἵματι φωτῶν καὶ πέλμους ἐποιοῦν*. Die schwierigkeiten dieser stelle verschwinden, wenn man *αἵματα* liest: *αἵματα ποιεῖν* wie *γόρους ποιεῖν* II, 257.

82. *Γαῖα δέ μιν ἀμφεκύλυψε*. L. *γαίῃ*, wie v. 93.

84. *Ἀνέρες εἰν αἰδουο δόμοις ἵεναι καλέονται*. L. *ἵεναι καλέονται*.

91. *Τέχνας δὲ μὲν ἐξήσησαν*. L. *γὰρ μὲν*.

98. *Ἐπωνυμίας μετέχοντες | ταύτης ὅτι φρεσὶν ἀπορρησ νόον ἔσχον· ὅτι φρεσὶν* Alexandre aus L. A. Andere bücher geben *ὅτι φασὶν* und *ὅτι φρασίν*. Ich vermuthete daher *ὅτι φρεδαῖσιν*. *ἀπορρησ* ist conjectur. Die bücher *ἀκύμαντον* d. i. *πυλκόμενον*.

113. *Μαῖα γάρ τοι ἐπ' αὐτοῖσιν βεβόλητο | οἰστρομανῆς μῆνις*. Ich vermuthete *ἐόλητο*. S. Buttmann Lexil. II, p. 80. Dieselbe form habe ich Moschus II, 24 hergestellt.

123. *Οἱ γὰρ ὑβριστῆρες πολλὰ πλὺν ἢ δε' ἐκείνους | Γῆ-*

αντες σχολιοι, μιαιω̄ς δύσφημα χέοντες. Wenn nicht ein vers ausgefallen ist, so vermuthet man hier *ἤπερ*; *Ἰγαντες* mit langer anfangsilbe kann bei diesem dichter nicht auffallen.

139. *Περὶ σῶμα κέχνται | ἄῃρ, ἧδ' αἰθρων μὲ χορὸς περι-*  
*δρομε πάντη. L. κέχνται, von χύνω.*

156. *Αἵμασιν ἀνδρομέοις πολλὴν γαῖαν ἀρδεύοντες.* Viel-  
leicht *δεύοντες*; doch findet sich *γαῖα* als *pyrrhichius* auch sonst.

162. *Ἔσται γὰρ ὅτε κόσμος ὅλος ἀπρεῖστος ἀνδρῶν. L.*  
*ται τῶρ.* Im folgenden verse vielleicht *φοβερὰν ὁλολύξει' αὐτὴν*  
*ἢ αἰοιδῆν.*

167. *Ἄν μὴ θεὸν ἰλάξῃσθε. L. ἰλάσσησθε.*

169. *Δύσκολον ἢ κακόν γ' ἀθεμίστως.* So mehrere hand-  
schriften: *frigide*, sagt Alexandre, ich weiss nicht weshalb.

176. *Ἀρπασιαῖοι τύραννοι, ἀμαρτωλοὶ τε βίαιοι.* Eine viel-  
sprochene stelle; ich vermuthet *ἀρπαγμυιστύραννοι*. Ueber *ἀρ-*  
*χυμαῖος* s. Phrynichus bei Bekker Anecd. p. 5, 25. Aehnliche  
sammensetzungen hat Hegesander bei Athenaeus IV, p. 162 a.

183. *Τὸτο λέγω τὸ θεοῦ φοβερὸν καὶ ἐπὶ ἥλστον ὕδωρ. L.*  
*59' δ' λέγω.*

187. *Καὶ πόλεις αὐτάνδρους σεισίχθων ἐνοσιγαῖος . . . σκε-*  
*ῖσαι.* Gewiss ist *πόλις* herzustellen, welches die ultima verkürzt,  
wie *κόρις* bei Parmenio Anth. Pal. IX, 113, Vrgl. Sibyll. V,  
18. X, 130. XI, 199. XII, 130.

223. *Καὶ μυῶν γαίης καὶ ἀβύσσου ἀναμάτοιο | ὕδατα μυ-*  
*θέντα φάνη. μυῶν* mit langem *υ* mag dem verfasser hingehen,  
ob *μυρίοις* für *μυρίος* ist nicht ohne beispiel. Da aber F  
3 *μυρίεντα* haben, so wird *μυρήεντα* zu schreiben sein.

247. *Αὐτὰρ δς ἡσυχάσας πάλιν ἤματα, πέμπε πέλειαν | αὐ-*  
*ς, ἵνα γνῶῃ, εἰ ἐπαύσατο ὕδατα πολλά.* Nach der Genesis  
waren es sieben tage, vielleicht also *ἐπὶ ἤματα*.

250. *Βαῖον δ' ἀμπαύσασα δέμας νοσηρὴ ἐπὶ γαίῃ | ἄψ' ἐπὶ*  
*ῶε πάλιν δέ τε ἤλυθε. δέ τε* fehlt in RL. Richtig; lies *πά-*  
*ρ' ἐπανήλυθε.*

254. *Καὶ τότε δὴ μετέπειτ' ἄλλον μελανόπτερον ὄρνιν | τοί-*  
*ν ὑπέξεπεμψεν* Alexandre, die bücher sämmtlich *τάχος ὑπέξεπεμψε*  
*ἢ ἐξεπεμπε.* Vielleicht *ἢ τάχος ἐξεπεμψε*.

263. *Ὅτι ἄρα σωθήσεσθαι ἐπ' αὐτῷ πάντες ἐμελλον. L.*  
*ἢ θα.*

265. Ἐνθα φλέβες μεγάλου ποταμοῦ Μαρούου πέφικαν. Vor Auratus Μαρούου. Für πέφικαν RL πεφύκασι. Vielleicht ἔνθα φλέβες μεγάλου πεφύκασι Μαρούου. πεφύκασι mit kurzer penultima, wie bei Empedokles und andern.

285. Ἐξ ὅτε πρωτόπλουτος ἀνὴρ γένει. So AB, ἔξ ὅτε RL, ἔξ ὅθεν Pr, ἔξ οὗ Castalio. Das richtige wird ἔξ ὅτε sein.

289. Πολλὰ κλυδωνισθεῖς ἄμ' ἐμφ' πόσει καὶ δαίρεσιν | ἦδ' ἐκυρῶ θ' ἐκυρῇ ὁμονύμοισιν τε παθοῦσα. L. πόσει wie γαί 348 und III, 494 statt γάει. Statt δαίρεσιν vielleicht δαΐρεσιν mit Alexandre. Sodann ἐκυρῶτ' ἐκυρῇ Pr. Vielleicht ἦδ' ἐκυρῶ θ' ἐκυρῇ θ'.

291. Ἄρι δὲ αἰνήσω. L. ἄρτια δ' αἰνήσω.

299. Οἱ δὲ τε ιηθευτῆρες ἀγήραοι ἡματα πάντα | ἔσσονται. Alexandre οἱ δὲ τότ' ἰθνητῆρες, nicht glücklich; ich lese οἱ δὲ ιηθευ(η)τῆρες, und verstehe dies von den pflegern der im vorhergehenden geschilderten felder.

309. Ὅμοιος δὲ τύπος ἐπὶ πᾶσιν ἕκαστον, | εἶδος καὶ (ταί) μέγεθος τε φωνήν. Alexandre sucht ἕκαστον zu erklären. Es wie zu schreiben ἐπὶ πᾶσι κέκασται.

361. οὐδὲ μὲν ἐνθάσει βεβαρημένος οὔσι λεπτοῖς. ἐνθάσει Alexandre für αὐθάσει. Es genügt αὐ θήσει.

377. Σῆμα μέγ' ἐκτελέσει, ὅποταν Ἀιδωνέος οἶκον | βήσεται, ἀγγέλλων ἐπανύστασιν τεθνεῶσιν. Pr. BR ἀγγέλλων, als ἀγγελέων, wie Castalio. Ueberdies ἐπαναστάσιν τεθνεῶσιν.

385. Ἀλλά γε καὶ μετὰ ταῦτα Σόλοι καθοδηγοὶ ἔσονται. Es ist unglaublich wie verkehrtes die herausgeber über Σόλοι verbracht haben; es liegt auf der hand dass σοφοὶ zu schreiben ist; die apostroph sind gemeint.

394. Εὐλαγεῖς ὑπὸ ἀνδρῶν βαρβαροφώνων. L. ἀνδρῶν ἐπὶ βαρβαροφώνων.

## II.

1. Ἦμος δὲ κατέκτανσε θεὸς πολυπᾶνσοφον ᾧδῃν. Ein solches compositum ist nicht einmal diesen dichtern zuzumuthen. Was Alexandre vergleicht πολυβάρβαρος, πολυποικίλος, gehört nicht hierher. Wahrscheinlich ist zu schreiben πάλι πάνσοφον.

4. Οὔτε γὰρ οἶδα | ὅτι λέγω, κέλειται δὲ θεὸς τὰ ἑκαστ'

ἀγορεύων. Entweder οὐδὲ γὰρ οἶδα oder κέλευται τε. Das erste hat, wie ich jetzt sehe, schon Alexandre.

9. Καὶ φθοραὶ ἀνθρώπων ἢ καὶ βοῶν μυνομενάων. ἢ fehlt in den handschriften und ist hier unleidlich. Vielleicht lautete der vers so: καὶ φθοραὶ ἀνθρώπων τε βοῶν δέ τε μυνομενάων.

39. Καὶ τότε γὰρ μέγας ἄθλος, ἄγων ἐσλαστικὸς ἔσται. So, scheint es, ist dieser vers herzustellen; ἄθλος fehlt in den handschriften. Die bisher gemachten versuche genügen nicht.

157. Καιρῶν τ' ἀλλαγῇ. Eine schlecht gebildete form für ἀλλαγὴ oder ἀλλαξίς, was vielleicht auch hier herzustellen ist.

191. Ὅσαι δέ τε νήπια τέκνα | γαλοχυοῦσιν. Alexandre γλακτοχυοῦσιν. richtiger γλακτοδοτοῦσιν.

211. Οὐ βόες ἰθύντηρες ἀροτρεύουσιν ἀρούρας, | οὐκ ἦχος δένδρων ἀνέμων ὕπο. Die handschriften οὐκ ἦχος τ' ἀνδρῶν. L. οὐκ ἦχος τ' ἄνδρῶν oder οὐκ ἦχος λάβρων ἀνέμων ὕπο.

227. Σώματ' ἐπιχθονίων μίαν ἡμέραν ἀνστήσονται. Lies μὲ ἡμέρα, obgleich ἡμέραν mit dactylischer messung auch II, 193 steht. Der dativ ist nothwendig. RL haben ἐνὶ ἡματ' ἀναστήσονται. Man könnte daher ἐνὶ ἡματι ἀνστήσονται conjiquiren, wie auch ein ungenannter vermuthet.

228. Καὶ τότ' ἀμειλίχτοιο καὶ ἀρρήκτου ἀδάμαντος | κλεῖθρα πέλωρα πυλῶν τε ἀχαλκεύτου αἰδαο. Vielleicht πυλῶν εὐχαλκεύτου αἰδαο.

282. Ὅσαι δ' ἐνὶ γαστέρι φόρτους | ἐκτρώσκουσιν, ὅσοι τοκετοὺς ὀπίουσιν ἀθέσμως. L. ὅσοι τε τόπους.

284. Φαρμακοὶ ἢ καὶ φαρμακίδες. RL φαρμακίδες καὶ φαρμακοί. Nicht übel, φάρμακος hat Hipponax und Sibyll. III, 225.

294. Ἄλλ' ὁπότεν πολλὰς κολάσεις ἐνιποιήσονται. Vielleicht ἐκποιήσονται.

297. Ὅτ' ἄρα πᾶσιν ἀπίσθαια ἔργα μεμήλει. L. ὅττι θα.

307. Πάντες τηρόμενοι μαλερῇ δίφῃ τε βίῃ τε. Vielleicht δίφῃ πέλῃ τε, mit vergleichung von VIII, 352 τηρόμενοι δίφῃ, λιμῇ.

319. Καὶ τρῖσαι πηγαί, οἶνον μέλιτός τε γάλακτος. So Castalio für μέλιτος καὶ γάλακτος. L. μέλιτος γάλατός τε.

320. Γαῖα δ' ἴση πάντων οὐ τέχῃσιν οὐ περιφραγμοῖς | οὐδὲ μεριζομένη κυρπὸς τότε πλείονας οἶσι. Richtig RI. διαμεριζομένη, wie bei Homer διὰ γὰρ ἀσπίδος ἦλθε. Für πλείονας vielleicht πείονας, obgleich πλείονας auch VIII, 210 steht.

325. Οὐ βασιλεῖς οὐχ ἡγεμόνες κοινῇ δ' ἅμα πάντες. Vielleicht κοῖνοι δ' ἅμα πάντες, im sinne von ἴσοι.

326. Κοῦπέτ' ἐρεῖ τις ὅλως νῦν ἤλυθεν, οὐδὲ μὲν αὔριον,| οὐκ ἐχθρὸς γέγονεν. L. οὐδὲ μὲν αὔριος, wie ἐννῦντι für ἐναντίον.

346. Ῥῦσαι δὴ με κυνώπιν, ἀναιδέα πρήξασάν γε. L. ἀναιδέα τε πρήξασαν, oder doch ἀναιδέα πρήξασάν τε. Die alten ausgaben haben πρητῆσσαν, ohne γε.

### III.

Der anfang dieses buches ist heillos entstellt. Vom zweiten verse an wird zu schreiben sein:

λίτομαι, παναληθέα φημῖσσαν

ἄμπανσον βαιόν με· κέκμηκα γὰρ ἐνδοθι ἦτορ,

und vs. 6 ἀγγέλλειν πάντεσσιν ἀτὰρ πάλι πάντ' ἀγορεύσω. Vs. 3 haben die handschriften παῦσον und vs. 6 πᾶσιν ἀντάρ; doch ἀτάρ FR, was auf das richtige führt.

34. Τερπόμενοι καλότητι λίθων, κρίσιν ἐκλαθέοντες. Vielleicht ἐκλελαθόντες, und 45 κοῦ σπάρτην κατέχουσι βίον ἀνδρῶν λαλαχοῦσαι für ἀνδρῶν γε λαχοῦσαι. Die aoristform mit der reduplication ist auch sonst noch verwischt.

58. Ναοῖς καὶ σταδίοις, ἀγοραῖς χρυσοῖς ξοάνους τε. RL χρυσοῖς τε ξοάνους, also wohl ξοάνοισι τε χρυσοῖς, und im folgenden verse ἀργυρέοις λιθινοῖσι θ' ἴν' ἔλθῃτ' εἰς πικρὸν ἡμαρ für λιθινοῖς τε ἴν'.

134. Θήλα δὲ ζῶντ' εἶων οἱ παρὰ μητρὶ τρέφεσθαι. οἱ fehlt in B, also ζῶοντ' εἶων παρὰ μητρὶ τρέφεσθαι.

141. Τούνεκά οἱ Δί' ἐπωνομάσανθ', ὅτιν' διεπύμφθη. L. τούνεκα καὶ Δί'.

144. Ὅθεν ῥέεν ὕγρα κέλευθα | Εὐρώπῳ ποταμοῖο. ABR εὐρώπου, welches das einzig richtige ist. S. Strab. Vind. p. 158.

155. Πρώτη γάρ τε βροτοῖς αὕτη πολέμοιο καταρχή. Dieser vers ist zu tilgen; er ist nur eine variation des vorausgehenden αὕτη δ' ἔστ' ἀρχὴ πολέμου πάντεσσι βροτοῖσιν.

173. Οἱ φοβερὸν πολέμοιο νέφος ἤξουσι βρετείων. Vielleicht θήσουσι.

200. Υἱοὶ γὰρ κρατεροῖο Κρόνου τίσουσι δίκας γε. Vielleicht δίκαια.

235. Οὐ φιλοχερμεσύνη τις γ' ἢ κακὴ μυρία τίται. Alex-  
andre τοῖς γ'. Vielmehr ἤτις κακὰ.

242. Οὐδέ γε χήρας θλίβει, μᾶλλον δ' αὖτε βοηθεῖ. Viel-  
leicht οὐδέ γε τις χήρας θλίβει, μᾶλλον δὲ βοηθεῖ, oder οὐδέ γε  
τὰς χήρας, μᾶλλον δ' αὐταῖσι βοηθεῖ.

271. Πᾶσα δὲ γαῖα σέθεν πλήρης καὶ πῦσα θύλασσα, nach-  
ahmung von Aratus.

342. Ἐν Ἀσσιδὶ μὲν Ἰασσός. Vielleicht Ἀσσιάδῃ (oder  
Ἀσσιάδι) μὲν Ἰασσός.

343. Κέβρη Πανδονίη. Alexandre Κέβρη. Πανδονίη ist  
verdorben.

344. Τάναγρα ist verdorben und mit Alexandre in Σύαγρα  
zu ändern. Ebendasselbst Μυρόνη Alexandre, μάρος B, andere με-  
ροσύνη und μαροσύνη.

345. Für Κύαγρα oder Σκύαγρα Alexandre Τάναγρα. Κλε-  
τος ist Κλειτωρ. Ueber Βασίλις s. Anal. ad Athen. p. 292.

346. Ἀνυγόνη, Μαγνησία, Μυκήνη, Πάνθηα. Vielleicht  
Μαγνησσα, Μυκήνη, Ολιάνθηα. Panthea ist völlig unbekannt, be-  
kannt aber Oeanthea im locrischen gebiet. Μαγνησσα sc. πόλις;  
eine ähnliche ellipse bei Critias im Athenaeus I, 28, c. und bei  
Nicander ebendas. XV, 683 c.

347. Diesen vers setzt Alexandre richtig nach 344. Asty-  
palaea bei Myndos. S. Strabo XIV, p. 657.

381. Ἀλλὰ Μυκηδονίη βαρὺ τέξεται Ἀσσιδὶ πῆμα. Lies  
τύξεται.

439. Καὶ κράτος ὑψηλὸν Λυκίης ὄρος ἐκ κορυφαίων | χάσματ'  
ἀνοιγομένης πέτρης, κελαρύζεται ὕδωρ. Alexandre: „κράτος ὑψηλὸν  
Λυκίης ὄρος est mons qui Lyciae dominatur, Chimaera nescit“.  
Vielmehr war Κράγος zu schreiben. S. Anal. crit. in Athenaeum  
p. 189.

454. Ἄλοχοι δὲ σὺν ἀγλαοφαρῖσι κούραις | ὕβριν αἰκελίην  
ἰδίην ἀποθωρήξουσιν | , τὰς μὲν ὑπὲρ νεκύων, τὰς δ' ἑλλυμέντων  
ὑπὲρ ὤων. Für νεκύων wird νύων das richtige sein, doch ist die  
stelle auch so noch nicht in ordnung.

459. Τράλλις . . . καταλύσει | τελέει τ' ἀποκίητ' ἀνδρῶν τ'  
ὀλοῶν βαρυθύμων. Lies ἀνδρῶν τ' ἔλβεν βαρυθύμων. Im fol-  
genden verse ὁμβρήσει δὲ τε γαῖα ἔδωκε ζιστὸν würde ich ἀμ-  
βρύσει vorziehen.

469. Ἔσση δ' οὐκ ἀγαθῶν μήτηρ, θηρῶν δὲ τεθνήη. Wahrscheinlich dürfte sein οὐκ ἀνδρῶν μήτηρ.

470. Ἄλλος ἀπ' Ἰταλῆς λυμήτης ἔξεται ἀνὴρ. So Alexandre; die handschriften schieben πάλιν vor ἔξεται ein. Man könnte daher mit demselben rechte λυμεῶν πάλιν ἔξεται ἀνὴρ schreiben.

474. Θρηῆκες ἀπὸ Βύζαντος ἀναστήσονται ἀν' Αἴμον. So hat Alexandre diesen vers geschrieben nach einer theils glücklichen theils höchst unglücklichen vermuthung. Die handschriften haben einstimmig Θρηῆκες ἀκρόβυζοι ἄλλων στήσονται ἀνέμων. Es leidet keinen zweifel, dass hier die Krobyzen, ein nicht unbekannter thrakischer völkerstamm, erwähnt sind und mithin zu schreiben ist

Θρηῆκες δὲ Κρόβυζοι ἀναστήσονται ἀν' Αἴμον,

wie ich im Philologus XIX, p. 30 gezeigt habe, nur dass mit noch geringerer änderung ἄνω στήσονται geschrieben werden konnte. Und dass in diesen gegenden ein gewaltiges erdbeben stattgefunden hat, bezeugt Strabo VII, p. 319: ἐν τῷ μεταξὺ διαστήματι τῷ ἀπὸ Καλλάυδος εἰς Ἀπολλωνίαν Βιζώνη τέ ἴσιν, ἧς κατεπίθῃ πολὺ μέρος ὑπὸ σεισμῶν, καὶ Κροννοί — εἶτα τὸ Αἴμον ὄρες μέγρε τῆς δεύρο θαλάσσης.

477. Κύρνος καὶ Σαρδῶ μεγάλαις χειμῶνος ἀέλαις | καὶ πληγαῖς ἄγλοις θεοῦ κατὰ βένθεια πόντου | δύσονται, κατὰ πῦμα θαλασσοῖς τεκέσιν. Die im letzten verse erwähnten τέκια versteht Alexandre von den kindern der bei dieser erderschütterung untergegangenen bewohner jener inseln und erklärt den dativ durch σὺν τεκέσιν. Abgesehen von der grammatischen unmöglichkeit einer solchen auffassung, warum heissen diese kinder θαλάσσια? und warum sind die kinder allein und nicht auch deren eltern als dem untergang verfallen von dem dichter erwähnt? Ueberdiem ist κατὰ πῦμα ein ganz müssiger zusatz nach dem vorangegangenen κατὰ βένθεια. Allen diesen übelständen hilft diese änderung ab:

δύσονται, μέγα θαῦμα θαλασσοῖς τεκέσιν.

Mithin sind die θαλάσσια τέκια nichts anderes als die fische, die ja auch von Aeschylus Pers. 578 παῖδες τῶν ἀμιάντου (θαλάσσης) genannt werden. So habe ich diese stelle im Philologus XIX, p. 31 behandelt, jetzt füge ich noch hinzu, dass die ganze stelle wahrscheinlich einem heidnischen orakel entlehnt ist, dessen verfasser jedoch im zweiten verse nicht ἄγλοις θεοῦ geschrieben hatte,



sondern ἄλλοιο θεοῦ. Auf ähnliche weise ist in dem bekannten verse ὁψέ θεῶν ἄλέουσι μύλοι ἄλέουσι δὲ λεπτά von dem verfasser des achten buches θεοῦ für θεῶν gesetzt.

483. Μυσῶν γὰρ μάκαιρα γένος βασιλῆιον ἄφνω | τεύζεται. Vielleicht τέζεται. Im folgenden verse οὐ μὴν πουλὺν ἐπὶ χρόνον ἔσσει' ἀληθῶς | Καρχηδῶν vermuthe ich Καλχηδῶν oder Χαλκηδῶν, dessen erwähnung zwischen Mysien und Galatien bei weitem wahrscheinlicher ist als die von Carthago.

487. Καὶ Σικυῶν χαλκίοις ὑλάγμασι, καὶ σὺ Κόρινθε | αὐλήσεις ἐπὶ πᾶσιν, ἴσον δὲ βοήσεται αὐλός. So Alexandre für αὐχῆσαι, eine sehr unsichere vermuthung. Sicherer wird man für αὐλός vielleicht Ἀδύλῃ herstellen.

493. Καὶ πάσαις πόλεσι παραλλαις, οὐδεμὶ ὕμῶν. — Vielleicht πολλέσαι παραλλαιν mit langem α. Die handschriften geben παραλλαις πόλεσι. Der dativ ist auffallend nach γένος Φοινίκων.

526. Ἄξουσιν, καὶ τέκνα βαθυζώνους τε γυναῖκας | ἐκ θαλάμῳ ἀπαλὰς, τρυφεροῖς ποσὶ πρόσθε πεσούσας. Ohne sinn, es ist zu schreiben τρυφεροῖς ποσὶ πρόσθ' ἐρπούσας, quae mollibus antea pedibus incedebant.

538. Πάντα δ' ὁμοῦ πόλεμός τε βροτοῖς καὶ λοιμὸς ἐτίσται. L. πᾶσι δ' ὁμοῦ — ἐπέσται.

545. Ἑλλὰς δὴ, τί πέποιθας ἐπ' ἀνδράσιν ἡγεμόνεσσιν. Angemessener wird sein Ἑλλὰς ἢ τί πέποιθας —.

553. Ἑλλήνων, οἳ πρῶτα βροτοῖς κακὰ ἡγεμόνευσαν, | πολλὰ θεῶν εἶδωλα καταφθιμένοις θανεόντων. Vielleicht βροτοῖσι καχ' ἡγεμόνευσαν, und καταφθιμένοισι θανόντων.

599. Παραβάντες | ἀθανάτιο θεοῦ ἄγνόν νόμον ὃν παρέβησαν. Alexandre ὃν παρέλυσαν. Richtiger ὄνπερ ἔλυσαν, da παραλύειν νόμον für λύειν schwerlich gesagt ist.

615. Κτήμαθ' ἔλῳν ἐποχεῖται ἐπ' εὐρέα νῦτα θαλάσσης. Alexandre ἀποχεῖται, „futuro ab ἀπολχομαι deducto, licet insolentius“. Das wäre allerdings eine unerhörte insolenz. ἐποχεῖται ist ein von ἐποχέομαι gebildetes futurum für ἐποχήσομαι. S. Hermes II, p. 189.

648. Κηρύσσουσι τάλαίνα μύσος μυρίων ἀνθρώπων. Castalio μισῶν. Vielleicht μύρων.

657. Λαὸς δ' αὖ μέγαιον θεοῦ περικαλλεῖ πλοῦτῳ | βεβρι-

θῶς χρυσῶ τε καὶ ἀργύρῳ ἡδὲ τε κόσμῳ | πορφύρεῳ. Nicht vom volke gottes kann hier die rede sein, sondern vom tempel. Also ist ναός für λαός zu schreiben und der κόσμος πορφύρεος ist nicht von purpurgewändern zu erklären, sondern vom porphyr, der zum tempelbau vielfach verwendet wurde; steht also für πορφύρετης.

672. Ἄπ' οὐρανόθεν δὲ πεισύνται | ῥομφαίαι πύρινοι καὶ δ  
γαῖαν λαμπάδες αὖ γε | ἔχονται μεγάλας λάμπουσας εἰς μέσον  
ἀνδρῶν. Lies λαμπάδες αὖγαί und λάμπουσας τ' εἰς μέσον ἀν-  
δρῶν. Es ist λαμπάδες adjectiv, wie bei Sophokles Oed. Col.  
1048 λαμπάδες ἀκταί.

691. Οἰμωγὴ τε καὶ ἀλαλαγμός καὶ ἀπείρονα γαῖαν |  
ἔξεται, ὀλλυμένων ἀνδρῶν, καὶ πάντες ἄναυδοι | αἵματι λούσονται.  
Im ersten verse fehlt τε in FR. Ich vermurthe daher οἰμωγὴ κ'  
ἀλαλαγμός [δμοῦ] καὶ ἀπείρονα γαῖαν. Ueber das elidirte καὶ  
s. Analecta ad Athenaeum p. 339. Uebrigens vgl. man Aeschylus  
Pers. 422 οἰμωγὴ δ' ὁμοῦ πωκύμασιν κατεῖχε πελαγίαν ἄλα. Für  
ἄναιδοι vielleicht ἄναγνοι.

699. Τάδε δ' ἔσσεται οὐκ ἀτέλεστα, | οὐδ' ἀτελεύτητα θεῖ  
κεν μόνον ἐν φρεσὶ θεῖη. L. οὐδ' ἀτελεύτητον ὃ τι κεν μόνον,  
und vielleicht θεῖη.

705. Αὐτὸς γὰρ σκεπάσειε μόνος μεγάλως τε παραστάς.  
Man möchte vermuthen μέγας μεγαλωστί παραστάς.

710. Νῆσοι πῦσαι πόλεις τ' ἐρέουσιν | ὀππόσον ἀθάνατος  
φιλέει τοὺς ἀνδρας ἐκείνους. Einige handschriften πόλεις, also πό-  
λεις. Im zweiten verse vielleicht φιλέει θεὸς ἀνδρας ἐκείνους.

725. Δεῦτε θεοῦ κατὰ δῆμον ἐπὶ στομάτεσσι πεισόντες |  
τέρψωμεν ὕμνοισι θεὸν γενετῆρα κατ' οἶκους. Die handschriften  
ὕμνοισι τέρψωμεν, was ganz richtig ist, wenn man schreibt ὕμ-  
νοισιν τέρψωμεν ἐὸν γενετῆρα. Im ersten verse vermurthe ich δεῦτε  
θεοῦ κατὰ νηόν. Ein fehler steckt noch in κατ' οἶκους.

729. Πέλας καὶ θυρεούς, κόρυθας παμποικιλὰ θ' ὄπλα, |  
πολλὰ δὲ καὶ τόξων πλήθη, βελέων ἀδίκων τε. Was sind βέλη  
ἄδικα? So viel, ich sehe, nichts. Es ist zu schreiben βελέων  
ἀκίδων τε.

735. Ὅστε μιν ἔξ ὅσῃς γαίης πέλεται μεγάλοιο. μιν ist  
entweder verdorben oder es steht parapleromatisch, wie XII, 195.

747. Καὶ βόας ἐκ τ' ἀρνῶν ἀρνας, αἰγῶν τε χυμάρους.

Vielleicht ist umzustellen *αἰγῶν χιμαίρους τε*, wenn dem verfasser nicht etwa *χιμαίρους* beliebt hat, nach *χιμαιρα*.

752. *Οὐ πόλεμοι οὐδ' αὖ γε κατὰ χθονὸς αὐχμὸς ἔτ' ἔσται, | οὐδ' ἱμῶς καρπῶν τε κακορρέκτειρα χάλαζα.* Für *αὖ γε* vielleicht *αὐτε*. Im zweiten verse haben RLB *κακορήτειρα*, die ausgaben *κακορρέκτειρα*. Passender würde sein *καταρρήκτειρα*.

781. *Αὐτοὶ γὰρ κριταὶ τε βροτῶν βασιλεῖς τε δίκαιοι.* So Alexandre nach Castalio; das heisst muthwilliger weise dem dichter unverschuldete schnitzer aufbürden; die handschriften haben *κριταὶ ἐπὶ βροτῶν*, also *κριταὶ εἰσι βροτῶν*.

787. *Ἐν δὲ λύκοι τε καὶ ἄρνες ἐν οὖρεσιν ἄμμιν' ἔδονται.* Lactantius richtiger *σὺν δὲ λύκοις*.

789. *Ἄρκτοι σὺν μόσχοις νομάδες ἀδισθήσονται.* Richtiger wurden die *μόσχοι* als *νομάδες* bezeichnet werden denn die bären. Vielleicht ist daher zu lesen *ἄρκτοι σὺν μόσχοις νομάδεσσιν ἀδισθήσονται*.

793. *Καὶ βρεφέεσσι δράκοντες ἅμα σφίσι κοιμήσονται.* Lactantius *σὺν βρέφεσιν τε δράκοντες ἀμάτορσι κοιμήσονται*. Vielleicht *ἀμάτορσιν κείσονται*; der dorismus hat kein bedenken. Vgl. III, 323.

798. *Πρὸς ἐσπέρην ἡδὲ πρὸς ἡῶ. L. ἔσπερον.*

819. *Ὅσσα τε πρῶτ' ἐγένοντο, τα μοι θεὸς ἐγκατέλειξε.* So nach Castalio Alexandre für das handschriftliche *κατέλεξε*. Vielleicht wird man *ἐγκατέδειξε* vorziehen wie VIII, 359.

822. *Ὅτε γὰρ κατεκλύζετο κόσμος | ὕδασι, καὶ τις ἀνὴρ μόνος εὐδοκίμητος ἐλείφθη. L. χεῖς τις ἀνὴρ μόνος.* Ueber VII, 8 wage ich nicht zu urtheilen.

#### IV.

2. *Ὅσσα μελιφθέγκτοιο διὰ στόματος μεγάλοιο | μέλλω ἀφ' ἡμετέρου παναληθέα μαντεύεσθαι. L. μέλλω ἄρ' ἡμετέρου.*

82. *Ἡ δὲ Κρότων μεγάλη πέσεται πόλις εἰς βαθὺ χεῦμα.* Alexandre *εἰς βαθὺ κῦμα*. Vielleicht *εἰς βαθὺ χάσμα*.

87. *Καὶ τότε μὲν Πέρσας ζυγὰ δούλια καὶ φόβος ἔσται.* Die rede ist von den Perserkriegen, für welche *φόβος* bezeichnender sein würde als *ζυγόν*.

91. *Καὶ Σάμον ἄμμος ἀπασαν ἐπ' ἡιόνεσσι καλύψει.* Die-

ser vers scheint wie der folgende aus einem alten orakel entlehnt zu sein.

100. Ἦνικα γαίης | βρασσομένης σεισμοῖσι πίπτωσι πόλεις.  
So die handschriften; man ändert καταπίπτωσι. Vielleicht κλονῶ  
πίπτωσι. Vgl. 110 πρηγῆς δὲ κλονῶ πίπτουσ' ἐπὶ γαίαν, wo HV  
κάτω für κλονῶ haben.

115. Ἦξει καὶ Σολύμοισι κακὴ πολέμοιο θύελλα | Ἰταλό-  
θεν, νηὸν δὲ θεοῦ μέγαν ἐξαλαπάξει. Ἰταλόθεν ist keine glück-  
liche wortbildung; man könnte daher Ἰταλίηθε, νεῶν vermuthen.  
Allein die form νεῶς kennt der verfasser dieses buches nicht, der  
nur νηός, aber weder νεῶς noch ναός hat.

120. Πολλοὶ δ' ἄμφ' ἱερὸν Ῥώμης πέδον αἰμάξουσιν, | καί-  
νον (Nero) ἀποδράσαντος ὑπὲρ πατρίδα γαίαν. Vielleicht αἰλάξουσιν  
oder οἰμώζουσιν. Im zweiten verse wird τὴν vor πατρίδα einge-  
schoben. Die handschriften haben aber grössten theils παθῆδα  
und παθίδα, demnach wird man unbedenklich Παρθῆδα schreiben.

140. Αἰαῖ Κύπρῃ τάλαινα, σὲ δὲ πλατὺ κῦμα θαλάσσης |  
ῥυψι, χυμερήσι ἀναρρηθεῖσαν ἀέλλαις. L. χυμερήσι καταρ-  
ρηθεῖσαν.

160. Ἐν ποταμοῖς λούσασθε ὅλον δέμας ἀενάοισιν. Viel-  
leicht λούσασθ' ὅσιον δέμας, waschet euern leib rein.

## V.

117. Μασσαγέτας τε φιλοπολέμους τόξοισι τε πάντας,  
Alexandre τόξοις μεμαῶτας. Unwahrscheinlich; vielleicht τόξοισι  
τε πιστούς.

118. Ἀοῖς ὅλη πυρίφλεκτος ἕως νήσων σταλαγήσει. Son-  
derbar, vielleicht σταλαγήσει, wird leuchten.

144. Ὡλεσε γὰρ πολλοὺς καὶ γαστέρι χεῖρας ἔθνηκεν. Von  
dem müttertermord des Nero ist die rede; passender wäre χεῖρας  
ἐφῆκεν.

189. Σὺ δὲ εἴματα φαῖα βαλοῦσα | θρηνησεῖς δύστηνε. βα-  
λοῦσα wird für ἀμφιβαλοῦσα genommen; besser, glaube ich,  
schreibt man λαβοῦσα.

196. Ὡ Λιβύη πάγκλαυστε, τίς ἐξηγήσεται ἄτας; FL fügen  
σας nach τίς hinzu, und allerdings ist ein pronomen unentbehrlich.  
Vielleicht ist zu schreiben τίς ἄς ἐξήσεται ἄτας; quis suas affatim  
enumerabit calamitates. Ueber ἐξάδειν s. den Thesaurus.

206. *Αλοκερέτης*. Richtiger gebildet würde *αλοκεράτης* sein.

219. *Τούτω γάρ τοι δῶκε θεὸς μόνος ἐς τὸ ποιῆσαι | οἶά τις οὐ πρότερος τῶν συμπάντων βασιλῆων*. Alexandre θεὸς μόνος ὥστε ποιῆσαι. Vielleicht θεὸς μόνος ἐς τὸ ποιῆσαι, gab den muth auszuführen, was u. s. w.

252. *Οὐκέτι συρῆξει σάλπηξ πολεμοκτόνον ἤχον*. L. *πολεμόκλονον*. So auch Volckmann.

257. *Ἐβραίων ὁ ἄριστος*. L. *ὅχ' ἄριστος*.

259. *Μηκέτι τέλειο θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι μαχαίρα*. So ist zu schreiben, nicht wie Alexandre zum theil mit Opsopoeus gethan hat *μηκέτι τέλειο θυμὸν, μὴ στήθεσσι μέγαιρα*, ein vers, der selbst eines sibyllisten unwürdig ist. Die handschriften haben *θυμὸν ἢ στήθεσσι μάχαιραν*. *μαχαίρα* steht figürlich, wie auch sonst.

261. *Ὡς ἀγαθόν, σεμνόν τε τέλος, πεποθήμενον, ἄγνόν*. Für *τέλος* Alexandre *θάλας*; zur änderung war kein grund. Statt *ἄγνός* habe ich *ἄγνόν*, Alexandre *ἔρνος* gesetzt, *πεποθήμενον εἶδος* steht V, 426.

479. *Ἔσται δὲ σκοτόμαινα περὶ μέγαν οὐρανὸν αὐτόν*. Vielleicht *ἄγνόν*.

480. *Ἀχλὺς δ' οὐκ ὀλίγη κόσμον πύχας ἀμφικαλύψει | δεύτερον αὐτὰρ ἔπειτα θεοῦ φάος*. So ist zu interpingieren.

## VII.

3. *Ἀνδρῶν μὲν χήρη, βίотου δὲ γε πάμπαν ἀδευκής*. Das letzte wort ist hier unpassend; verstehen würde ich *ἀδειής* = *ἀδεής*, nicht ermangelnd.

9. *Πλεύσει γῆ, πλεύσει δὲ ὄρη, πλεύσει δὲ καὶ αἰθήρ*. L. *πλεύσει δ' ὄρη*, eine futurform, die noch öfters bei den sibyllisten herzustellen ist.

14. *Ἄλλοις εἰδώλοις κεχαρισμένη, ὅσα σε, δαίη, | ἐξολέσει*. Nicht willfahrend, sondern dich erfreuend, also *κεχαρημένη*. Ueberdies ist vielleicht umzustellen und zu schreiben *εἰδώλοις ἀλάλοις*, sprachlosen götzenbildern, wie IV, 7 und *ἄναυδα εἶδωλα* VIII, 379.

40. *ἀλλ' ὅταν ἄλλοι | ἄρξωνται Πέρσαι, μάχιμον φύλον, αὐτίκα δεινοὶ | ἔσονται θάλαμοι νυμφῶν διὰ δύσνομα φύλα*. Ich denke *μάχιμον φύλον*.

44. *Θυγάτηρ δ' ἐπὶ πατρὶ κλιθεῖσα | βύρβαρον ὑπνώσει*  
*τοῦτον νόμον.* L. ὑπὸ πατρὶ κλιθεῖσα. Derselbe fehler kehrt  
 va. 160 wieder.

49. *Λεῖψουσι δ' ἐπὶ γῆς χρυσῷ κεχαραγμένον ἔγχος | ἐν*  
*προμάχοις τὸ φέρουσ' αἰεὶ σημήιον ἀρχῆς.* So hat Alexandre die  
 allerdings sehr verdorbene stelle mit schrankenloser willkür herzu-  
 stellen versucht, mit der bemerkung „*agitur de vexillo a Parthis*  
*capto*“. Die handschriften geben *κεχαραγμένον ἄνθος | ἐκπρομο-*  
*λόντα φέρουσ' αἰεὶ* (*φέρων γε αἰεὶ* L) *σημεῖον ἀνάγκης.* Vielleicht  
 kommt diese vermuthung der wahrheit näher: *λεῖψουσιν δ' ἐπὶ γῆς*  
*χρυσῷ κεχαραγμένον ἔντος, | ἐκπρομολών τὸ φέρησ' αἰεὶ σημήιον*  
*ἀρχῆς,* welches *ἐντος* das Römerheer bei seinem aus-  
 zuge zu tragen pflegt. *φέρησι* ist das schema *Ibyceum*;  
 obgleich auch *φέρων* (sc. *ἔστι*) der sprache der sibyllisten ange-  
 messen sein würde. *ἐντος χρυσῷ κεχαραγμένον,* mit gold aus-  
 gelegt, *αυτοῖς signis asperum.*

52. *Ἐνθα βαθεῖα | κλαύσονται νύμφαι.* Alexandre erklärt  
*βαθεῖα* durch *βαθέως,* *miserabile lugubunt,* was ich für unmöglich  
 halte. Es ist wohl *βαρεῖαι* zu schreiben, *gravi dolore oppressae.*

54. *Ἄλλ' αἰεὶ τυπάνοις τε κρότοις τε ἤχον ἔδωκαν.* Ver  
 Alexandre *ἄλλ' αἰεὶ τυμπάνοις καὶ κρότοις.* Vielleicht *ἄλλ' αἰεὶ*  
*τυπάνοις καὶ κρότοις.* Ueber *κρότος* = *κρότος* s. Diogen. Præv.  
 III, 97 *γραῦς ἀνακροτήσασα πολὺν κονιορτὸν ἐγείρει,* wo gewöhn-  
 lich *ἀνακροτήσασα* steht.

64. *Ἄ Συρὴ κοίλη, Φοινίκων ὑπατον ἀνδρῶν | οἷς ἐπερευ-*  
*γομένη κεῖται Βηρυτιάς ἄλμη.* Alexandre hat *ὑπόθεν* für *ὑπατον*  
 geschrieben. Warum nicht *ὑστατον*? was der geographischen lage  
*Coelesyriens* ganz angemessen ist.

74. *Οὐ χρυσῷ χαλρουσα ἔ ἀργύρῳ.* L. *χαλρουσαι.*

132. *Κεῖνοι δὲ τλήσονται ἄγαν πόθον, οἳ διὰ κέρδος | αἰ-*  
*σχρὰ προφητεύουσιν.* Vielleicht ist *πόνον* für *πόθον* zu schreiben.

141. *Νῦξ ἔσται πάντῃ . . . μακρὴ καὶ ἀπειθής.* Das letzte  
 wort erklärt Alexandre durch *incredibilis.* L. *ἀπειθής,* eine nacht,  
 durch die nichts erkundet werden kann.

147. *Οὐ βόες ἰθυστήρα κάτω βάψουσι σίδηρον.* L. *ἰθυσ-*  
*τήρ.* Cf. II, 211 *οὐ βόες ἰθυστήρες ἀροτρεύουσιν ἀρούρας.*  
 Ueber den dualis I, 97.

## VIII.

52. Ἔσσει' ἀνὴρ πολίοκρανος ἔχων πέλας οὐνομα πόντου |  
κόσμον ἱποπτεύων μιαρῷ ποδί. Warum dem Hadrian ein *μιαρὸς*  
ποὺς gegeben wird, sieht man doch nicht recht ein; *πανάριστος*  
ἀνὴρ wird er V, 48 genannt. Eben so wenig verstehe ich was  
XII, 167 steht, *κόσμον ἱποπτεύων ἰδίῳ ποδί*. Beides ist viel-  
leicht aus *διερῷ ποδί* verdorben, welches aus Odyss. ι, 43 entnom-  
men ist. Für *πολιοκράνος* ist vielleicht *πελόκράνος* zu lesen; *πα-  
λὸς* = *πελλός*.

202. Ὅταν βασιλεῖδα τιμὴν | στεφασμένην τύχη. RL *στε-  
φασμένη τε τύχη*. L. *στεφασμένη τιτύχη*, mit der reduplication.

214. Ἀλλ' ὅταν ἀλλάξῃ καιροὺς θεός, [ἔλαρ δ' αὖτις], χεῖμα  
θέρος ποιῶν, τότε θέσφατα [πάντα τελεῖται]. So ist zu ergänzen.

349. Μυκήσει δὲ χθὼν αἵμασσομένην πολέμοισιν. L. *ἱμασ-  
σομένη* oder *τινασσομένη*, mit langem ι.

462. Δέξαι ἀχράντοισι θεὸν σοῖς παρθένοις κόλποις, L.  
*ἀχραάντοισι*, mit derselben zerdehnung wie *ἀκράαντος*.

463. Ὡς εἰπὼν ἔμπνευσε θεὸς χάριν ἢ δ' αἰκονόρη | — σιγῇ  
δ' ἄρ' ὑποτρομέουσα. So Alexandre für *αἰεὶ κούρη*, sehr gewagt.  
Vielleicht ist ἢ δέ τε κούρη zu schreiben.

466. Παλλομένης κραδίης ὑπ' ἀγνώστοισιν ἀκουαῖς. Ich  
vermuthe ὑπ' ἀνωστόισιν ἀκουαῖς, bei der unerwarteten  
botschaft. Im folgenden verse ist *κουρῖδιον δ' ἐγέλασσε, νήν  
δ' ἐρύθηνε παρειήν*, nicht, wie Friedlieb erklärt, das mädlein  
lächelte, sondern bräutlich lächelte sie, von jugend  
die wangen geröthet. Uebrigens ist die stelle wirklich schön,  
was den verfassern dieser lieder selten begegnet.

481. Ἐν κραδίῳ δὲ ταπεινοφροσύνῃ, πικρὰ τέγματα μισεῖν.  
Alexandre *πικρά τ' ἐργματα μισεῖν*. L. *πικρὰ τέγματα μισεῖν*.

487. Οὐδέποτε πρὸς νεῶν ἀδύτοις ἑώμεσθα πελαῖζεν, |  
οὐ ξοάνους σπένδειν, οὐδ' εὐχολῆσι γεραίρειν | — οὐδὲ μὲν αὖ-  
γαῖς | λαμπτήρων, ἀτὰρ οὐδ' ἄρα τοὺς ἀναθήμασι κοσμεῖν. Im  
letzten verse ist die verbindung von *ἀτὰρ οὐδ' ἄρα* befremdend,  
und worauf sich *τοὺς* beziehen soll vollends nicht einzusehen. Ich  
zweifle kaum das richtige getroffen zu haben durch die vermuthung  
*οὐδ' ἄρτους ἀναθήμασι κοσμεῖν*. Die heiligen schaubrote sollen  
nicht mit blumen geschmückt werden.

## XI.

2. *Καὶ πόλεις ἄπληστοι ἰδ' ἔθνεα μυριόεντα. ἄπληστοι* kann schwerlich die bedeutung von unzählig gehabt haben. Vielleicht ist zu schreiben *καὶ πόλεις ἄπλετοι ἢδ' ἔθνεα*. Die handschriften haben *ἄπληστοι δ' ἔθνεα*.

5. *Ἄλλ' ἄπερ ὑμῶν μέλλω τὰ κάκιστ' ἀγορεύειν. Alexandre ἀλλὰ περὶ ὑμῶν* mit der bemerkung „*metrum nos senavit, ingrato licet remedio*“. Eher könnte man vermuthen nach *μέλλω* sei *ἐγὼ* ausgefallen; es fragt sich aber, ob der poet sich nicht des schlusses eines anapästischen systems bedient hat. Einen pentameter am ende einer hexametrischen rede finden wir I, 146.

17. *Ὡν ἀριθμὸνς λέξω — | καὶ τοῦτομα δηλώσαιμι. L. δηλώσωμι*, über welche form Bekker homer. blätter p. 111. 218 zu vergleichen ist.

93. *Ἄλλ' ὁπότεν δεκάσιν περιτελλομένησι κρατήσῃ | ταῖς δύο καὶ πέντε προσελθὼν ἐπὶ τέρμα χρόνοιο. Alexandre „in προσελθὼν media licenter corripitur, cuiusmodi exempla, quomodo pauca, etiam in superioribus libris reperias“.* Doch gewiss nur in verdorbenen stellen. So auch hier, wo vielleicht zu schreiben ist *ταῖς δύο καὶ πέντε προσελών*, nachdem der könig Salomen bis zum ende seines lebens den beiden decaden fünf jahre hinzugefügt und geherrscht haben wird. *προσελών* wie *προσθεῖς* vs. 66. Zu *πέντε* ist *ἐτη* zu suppliren (s. zu Callimachus p. 239), wenn nicht zu schreiben ist *ταῖς δὺ' ἐτη πέντε προσελών* oder *ταῖς δύο πέντε ἔτεα προσελών*.

136. *Οὐχὶ νοοῦσα | ἔγκυσαν Ἑλλήνων χόλον ἔμμεναι ἢ τελευπενθής. Für χόλον* ist unbedenklich *λόγον* zu setzen. Treia, sagt der dichter, wird in seinem schoss das verhängnisvolle pferd (den *ξύλινος δόμος*) aufnehmen, ohne zu ahnden, dass es ein mit Hellenen schwangerer hinterhalt ist. Kurz vorher vs. 134 *κληρώσει πολέμοιο μισαιφόνα ἔργα χρόνοιο* wird *κληρώσει* das richtige sein; ein fehler aber steckt noch in *χρόνοιο*, wofür man ein beiwort zu *πολέμοιο* erwartet.

183. *Αἶ αἶ σοι, τλήμων Ἑλλάς, ὅσα δεῖ σ' ἀνομῶσαι. Alexandre ὀλολύξαι. Warum nicht ὅσα δεῖ σ' οἰμῶσαι?*

218. *Κακὸν δ' Ἀστυ ζυγὸν ἔξει | καὶ περὶ πᾶσα χθὼν πίπτει φόνον δμβρόθεντα. Für περὶ* las man vor Alexandre *πᾶσι*: also war *πᾶσι* zu schreiben.



224. Ἀρξουσὶ μετέπειτ' ἄλλοι κατὰ φῶλον ἑκαστον | δημο-  
βόροι βασιλεῖς. L. ἑκαστος oder ἑκαστος. Die rede ist von den  
Diadochen.

226. Ἀτὰρ μεγάθυμος ἀγῆνωρ | Εὐρώπην δς πᾶσαν ἐπι-  
καλαμήσεται γυμνῇν. So Alexandre, die handschriften δς πᾶσιν  
und δς ἅπασαν. L. δς πάλιν Εὐρώπειαν oder πᾶσαν δς Εὐρώ-  
πειαν ἐπικαλαμήσεται ἐρυμνῇν.

242. Ἀλωμένους πολλοὺς ἐποδέξεται ἀμβροσίῃ χθών. L.  
πολλὸν ἁλωμένων. Alexandre ὀλλυμένων πολλούς.

243. Ἀλλ' ὁκτὼ βασιλεῖς ὑλώδεος ἐξ Αἰγύπτου. Alexandre  
βασιλῆς ἐλώδεος. Man könnte auch ἱλωδέος mit verkürztem i  
vermuthen.

248. Ἀλλ' αὐτοὶ κακότητα καὶ αἰτῶν ἔργα πονηρά | ῥέξ-  
ουσι μετέπειτα καὶ ἄλλος ἄλλον ὀλέσσει. Cod. H κακότητι, rich-  
tig, wenn man zugleich κατ' αἰτῶν schreibt. Aus schlechtheit  
werden sie böse thaten gegen einander verüben. Im zweiten verse  
vielleicht ἄλλοι ἀπ' ἄλλον.

262. Οὐτὶ γε μὴν μακάρων προδεδειγμένοι, ἀλλὰ τύραννοι.  
Vielleicht πατέρων προδεδειγμένοι. Sie haben es nicht von ihren  
vätern gelernt, sondern sind usurpatoren.

267. Ὑστάτιος Καῖσαρ, δς ἐπὶ χθονὶ γυῖα τιταίνων | ἄρης  
δεινὸν βεβλημένος. So Alexandre für γυῖα κτείνων. Vielmehr war  
γυῖ' ἐκτείνων zu schreiben; ἄρης vom schwert ist nicht selten.

269. Ὅν Ῥώμης παῖδες τε μῆς παλάμῃσι φέροντες | εὐσε-  
βέως θάψουσιν· περὶ δ' αὐτῷ σῆμα χέουσιν | ἥς φιλῆς ἑκατὶ  
μνήμῃ χάριν μετέχοντες. L. εὐσεβέως θάψουσιν, ἐπὶ δ' αὐτῷ σῆμα  
χέουσιν | ἥς φιλῆς μὲν ἑκατὶ, χάριν μνήμῃ κατέχοντες. Im ersten  
verse erklärt Alexandre μῆς παλάμῃσι durch unanimis (?) mani-  
bus; auf jeden fall steckt hier ein fehler; und vielleicht ist ἰδίης  
παλάμῃσι das richtige. Χέουσιν ist nicht praesens pro futuro, wie  
Alexandre meint, sondern attisches futurum.

279. Καὶ τότε σοὶ χεῖριστ' ἔσται μετόπισθεν ἁλώσις. σοὶ  
χεῖριστ' ἔσται ist eine verfehlt conjectur von Alexandre für das  
handschriftliche σοὶ χεῖρι ἔσσεται. Vielleicht ᾧ σπαίρη ἔσται.

296. Δαιδάλεος· πουλὺς δέ σε κλαύσεται λαός. Der vers  
wird wohl so zu ergänzen sein: δαιδάλεος· πουλὺς δέ σε κλαύ-  
σεται [αἴλινα] λαός. S. IX, 59. αἴλινα konnte zwischen αι und  
λα leicht übersehen werden. Die correption von αι vor einem con-

sonnanten scheinen sich diese poeten nicht erlaubt zu haben. Vs. 201 οὔτις (Alex. M.) καὶ Βαβυλῶνα πόλιν λωβήσεται λοιμῶς ist statt des letzten wortes vielleicht οἴμοι zu lesen.

## XII.

65. Χόλον δὲ πανάκτορι πάντες | κατ'έμενοι δολίως τῶν  
διαλωβήσονται. Alexandre χόλον δὲ ἀνάκτορι. Richtiger χόλον  
δ' ἐπ' ἀνάκτορι. Und vielleicht ist auch das nicht einmal nöthig,  
da sich gegen πανάκτωρ (wie παμβασιλεύς) vernünftiger weise  
nichts erinnern lässt.

68. Δισδεκάτου δ' ἀριθμοῦ ἄρξει πολυκοίρανος ἄλλος.  
Vielleicht πάλι κοίρανος, wie vs. 78.

75. Κελαινὸς ὑπὸς κἀπ' οὐρανοῦ. Sehr schön schreikt  
Alexandre καὶ λαῖνος ὑπὸς, wenn man nicht καὶ λείωνος vorziehen  
will; nach κἀπ' οὐρανοῦ ist vielleicht ausgefallen αἱματέουσι  
πισσοῦνται σταγόνες . . .

79. Πολλοὺς δ' αὐτοὺς ἀπολέσσει | ἐκ πασῶν πόλεων ἄλφ  
γεγαῶτας ἀρίστους. Alexandre πολλοὺς δ' αὐτοὺς ἀπολέσσει. Viel-  
mehr πολλοὺς δ' ἀστούς ἀπολέσσει.

96. 'Εβδομάκοντ' ἀριθμῶν ist eine gewagte vermuthung  
Alexandres für ἑβδομήκοντ'. Ebenso XIII, 157. Etwas erträg-  
licher wäre vielleicht eine form wie ἐπτήκοντα. Kurz darauf vs.  
98 wird zu schreiben sein ἄρη κρατερῶ χυτὸ στρατιῆς παλαμῶν,  
für ὑπό.

135. Ἔσσειται Ἀσσυριοῖς, ὥσπερ παρεκλύζει Ὀρόντης | πί-  
σμασι καὶ κόσμοις, κεῖ πού τι μεῖζον ὁρᾷται. L. ὥσπερ παρα-  
κλύζει Ὀρόντης und κεῖ πον ἐτι μεῖζον.

153. Φοινίκη δ' ἐπὶ τοῖς πίεται φόνον δμβρήεντα. Ἡ  
δμβριοέντα, was sich zu δμβριος verhält wie μυριοῖς zu μέριος,  
νηπιόεις zu νήπιος und anderes derselben art.

172. Εἰρήνη δὲ μακρὰ γενήσεται. Alexandre μάκαιρα, ein  
beiwort welches diese dichter der εἰρήνη sonst nicht geben. Viel-  
leicht genügt γεγενήσεται oder εἰρήνη δὴ μακρὰ γενήσεται, mit  
verkürzung der endsylbe in μακρά. Aehnliches findet sich öfter.

183. Ἀν' εὐτε Παρθία πάλιν ἐπελεύσεται ἄρης. Vor oder  
nach πάλιν ist αὐτε ausgefallen. Alexandre wollte Παρθναίωσι  
mit kurzem α; nicht glaublich.

204. Εἰς δὲ τὸ τέρμα βίου τὸν νέον γόνον ἀμφαναδείξας  
— θανεῖτ' ἰδέης ὑπὸ μοίρης. Alexandre βίοιο νέον γόνον. L.  
βίου τὸν ἰδὸν γόνον. Ueberdiess ἀνταναδείξας, statt seiner.

244. Πολλοὶ δ' ἐπιμῖξ ἱπποὶ τε καὶ ἄνδρες | ἐν δαπέδῳ  
πολέμοισιν ἀεζόμενοι πύσσονται. Alexandre πολέμοισι δαιζόμενοι.  
Vielleicht wird man vorziehen πολέμοισιν ἀλεζόμενοι.

264. Ὅς πάντας ἄλῃσαι | ὑψηλοὺς γεγαῶτας ἐπιχθονίους  
ἀνθρώπους, | ἰσθλοὺς καὶ τινας πλούτου χάριν, οἷά τε ἀστήρ.  
Alexandre ἰσθλοὺς δὲ κτείνας πλούτου χάριν. Ich vermuthe ἐκδύς  
κἀκτίσας πλούτου χάριν, οἷά τε μαστήρ. ἐκτῖσαι für ἐκτίσασθαι  
kann bei diesem dichter nicht befremden, eben so wenig wie ἐκδύς  
für ἐκδύσας. Die μαστήρες waren übel berüchtigt.

## XIII.

1. Θεὸν ἀεῖδειν με λόγον κέλεται μέγας [αὐθις] | ἄγιος  
ἀθάνατος θεὸς ἄφθιτος. Θεὸν hat Alexandre gestrichen mit ge-  
ringer wahrscheinlichkeit; vielleicht war θῆϊον zu setzen. αὐθις  
ist ein zusatz von Friedlieb; man könnte auch μέγας [ἀεὶ] ver-  
muthen. Im zweiten verse ist wohl umzustellen ἀθάνατος ἄγιος.  
Doch findet sich ἄγιος als dactylus auch II, 345.

2. Ὅς (θεὸς) βασιλεῦσιν | δῶκε κράτος καὶ ἀφείλετο, δὴ  
χρόνον ὥρισεν αὐτοῖς | ἀμφοτέρων, ζωῆς τε καὶ οὐλομένου θανά-  
τοιου. Alexandre καὶ ἀφείλετ' ἰδὲ χρόνον, nicht übel; man könnte  
aber auch vermuthen καὶ ἀφείλαθ', ὃ δὴ i. e. ὃς δῆ. Für ἀμ-  
φοτέρων verlangt der constante sprachgebrauch ἀμφοτέρων.

107. Ἀκαταστασίαι τε πολλῶν | ἔσσον' ἔξαπίνης. Σύροι  
δ' ἐκπαγλ' ἀπολοῦνται. L. ἔξαπινάϊα. In Σύρος und Συρία sind  
die sibyllisten von der gesetzlichen quantität nicht abgewichen.

125. Τλήμων Ἀντιόχεια, σὲ δ' ἐς πόλιν οὔποτε' ἐροῦσιν.  
Der sinn verlangt σὲ δὴ πόλιν οὐκέτ' ἐροῦσιν.

131. Αἱ αἶ ὁπόσοι ναλοῦσι Κάσιον ὄρος αἰπύ. L. αἶ αἶ  
ῥσοι ναλοῦσι [καὶ] Κάσιον ὄρος αἰπύ oder αἶ αἶ ὅσοι ναλοῦσι  
ὄρος κατὰ Κάσιον αἰπύ. Alexandre αἶ ὁπόσοι ναλοῦσι . . .  
Κάσιον ὄρος αἰπύ.

169. Τοξοβάτην τε τράγον. Alexandre λοξοβάτην. Viel-  
leicht ὑφιβάτην.

## XIV.

67. Καὶ Μήδους ἐχθρούς τε καὶ ἄβροχόμους πολεμιστάς |  
Μασσαγέτας. L. ἀβροχόμους mit vergleichung von Naeke Choer.  
p. 14.

100. Ἐκ Κιλίκων γαίης νέα τις πόλις ἔξαπολεῖται | καλή τε  
βριαρή τε βαρυθθενός ποταμοῖο. Die verkürzung in νέα bezeich-  
net Alexandre als einen sibyllinischen aeolismus; richtiger wird  
man das wort einsilbig lesen, wie bei Aristophanes, a. Fr. Com. gn  
vol. II, p. 947. Der genetiv ποταμοῖο ist zu erklären wie bei  
Euripides πύργος διδύμων ποταμῶν Phoen. 327.

123. Πολλὰ δ' αὐτὲ πόλεις ὑπὸ ἀνθρώπων πολεμιστῶν |  
πρηνισμοῖς ἀπολοῦνται. Die handschriften ὑπ' ἀνθρώπων, als  
πόλεις.

137. Ἄρξει δ' ἄλλος ἀνὴρ τριάδων δέκα, θηρὶ ἔοικώς | ἐν  
χαίτη βλοσυρωπός. L. θηρὶ ἔοικώς εὐχαίτη. Cf. v. 13.

139. Καὶ τότε δὴ Φθίης πουλυτρόφου ἄστυ Μελοσσῶν |  
καὶ Λάρισσα κλυτὴ καὶ ἐπ' ὄφρυσι Πηνειοῖο. Es fehlt das ver-  
bum und καὶ vor ἐπ' ὄφρυσι ist vom übel. Alexandre Λάρισσα  
πεσείται. Besser wird sein καὶ Λάρισσα κλυτεῖται, für κλυθήσεται,  
wenn nicht ein vers ausgefallen ist.

142. Καὶ πόλεμος δεινὸς Μαιωτίδος ὕδασι λίμνης | ἔστι  
ἐπὶ προχοαῖσι παρ' ἑσχάτιον πόμα πηγῆς | Φάσιδος ὑγροπέμου  
κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα. L. Μαιωτίδος ἐγγύθι λίμνης, und in  
dritten verse στόμα πηγῆς. Cf. IV, 15.

157. Ἀλλήλους κόψουσι διὰ δυσσεβίας ἀλεγινάς. L. κόψουσ'  
ἀλλήλους.

172. Καὶ τότε δ' αὖτ' ἄρξει ἀπ' Αἰγύπτου μεγίστης.  
Alexandre ἀπὸ Αἰγύπτου. Vielmehr ἄρξειεν, eine den sibyllisten  
geläufige futurform.

176. Μασσαγέτας σκολιούς Πέρσας θ' ὑπερηροέοντας.  
σκολιοί heissen die Massageten wie die Giganten I, 124, ungewiss  
in welchem sinne.

217. Τρίκην Λαδώνην τε καὶ ὑψιτμητον Ἰθώμην. L.  
ὑψιδμητον oder ὑψικμητον.

218. Ἀρχένα τε Πτερικῶν τε μέγαν περὶ ἕϊον Ὀλύμπου.  
Alexandre αὐχένα τε Πιέρου τε, μέγαν περὶ ἕϊον Ὀλύμπου. Der  
vers war vielmehr so herzustellen: αὐχένα Πτερικόν τε περὶ ἕϊον

Οὐλύμποιο. Der ἀρχὴν Περικὸς bezeichnet den ganzen länders-  
strich zwischen dem Olympos und dem meere. Vgl. III, 340.

222. Οὐδὲ φύγοις ἄν | δξὺ κασιγνήτοιο βιδὸν βεβολημένον  
εἰς σέ. Ohne beispiel und gegen alle wahrscheinlichkeit steht  
hier βιδὸν (βιδον die handschrift) als neutrum, Ist etwa βέλος zu  
schreiben?

237. Σείοντο Σκυθικῶν ὀρέων πόδες, ἔτρεμεν ἄστυ. L.  
ἄστυ.

240. Πρητισμοῖς πέσσονται ὑπ' αἰθαλίοις κεραυνοῖς. Die  
handschriften πέσσονται und πέσσονται. Warum also nicht πρητι-  
σμοῖσι πέσσονται?

250. Στέρξουσιν Ῥώμην αὐτοὶ καὶ κόσμον ἅπαντα | κηδό-  
μενοι μερόπων ἄνεσις δ' οὐκ ἴσσεται αὐτοῖς. L. ἄνεσις.

255. Τοὺς γὰρ ἀφειδῶς | — λαβόντες | — ἀπράκτως τμη-  
θέντας, ἀνάγκη οἷα γυναῖκας | ἐξολέουσιν ἄνακτας. Für τμη-  
θέντας ist wohl δμηθέντας zu schreiben.

261. Καὶ τότε δὴ πολλοὶ δορυκοράνοι οὗ κατὰ κόσμον | φῶ-  
τες ἐφορηθέντες ἀφαιρήσουσι γενέθλην. L. οὐ κατὰ κόσμον.  
Dasselbe wollte Alexandre, der aber die stelle nicht richtig ver-  
standen zu haben scheint. κατὰ κόσμον, ist nach gebühr.  
Aehnlich οὐκ | ἐν κόσμῳ III, 358.

266. Ἀλλὰ πάλιν θεὸς ἄξει ἀναιδέα θυμὸν ἔχοντας | εἰς  
κρίσιν ἐλθέμεναι, ὅσσοι καί τε κμήραντο. Alexandre irrt; es ist  
zu schreiben κατὰ τεκμήραντο, nach II. Z, 349 θεοὶ κατὰ τεκμή-  
ραντο. Im folgenden ist noch mehreres verdorben.

310. Βουλὰς ἐμπροσθεν μὲν αἰοδῖμος. L. μέγ' αἰοδῖμος.

311. Τοῖην δουλосύνην θήσει πολύεδρον ἀνάκτων. Für  
ἀνάκτων ist ἀνάκτωρ herzustellen. Was aber heisst πολύεδρος  
δουλосύνη? Ist vielleicht der nominativ zu setzen und auf ἀνάκ-  
τωρ zu beziehen im sinne von πολύθρονος?

327. Ἥξουσιν δύο ἄλλοι μωρόθροι ἀλλήλοισιν | καὶ τρι-  
τατος αὐτοῖσι κριὸς μέγας ἐκ Κυρήνης. Alexandre hat ἀπρόσφοροι  
für μωρόθροι gegeben „favente H codices, nisi nostras nos schedas  
fallunt, certe favente sensu“. In μωρόθροι scheint nichts anderes  
zu stecken als ὁμόθροδοι. Ueberdies ist wohl αὐτοῖς zu schrei-  
ben und δύο oder δύο κάλλοι.

332. Αὐτὰρ ἐπειτα | θήσεται ἐν Αἰγύπτῳ πόλεμος καὶ δει-  
προς αὐτοῖς. Vielleicht θύσει oder θύσει, wird wüthen, oder

einfacher *στήσεται*, wie IV, 63; wenn nicht *θήσεται* für *τεθήσεται* steht.

335. Ὡ μέλει χειρώναντες πόλεως ἐπισήμον. Dies ist eine verfehlte Vermuthung von Alexandros für *χειρῶν ἔσται*, was sichtbar aus *χειρῶν' ἔσται* verdorben ist, wie auch Friedlieb gesehen hat.

349. Νῆσφ ἀμφιφύτῃ. L. νῆσφ ἐν ἀμφιφύτῃ aus Odys. α, 50.

354. Κοινὰ δὲ πάντ' ἔσται καὶ φῶς ἴσον ἐν βίοτοις. Alexandre καὶ φῶς ἴσον βίοτοις. Es genügt καὶ φῶς ἴσον ἐν βίοτοις. Βίοτοι im pluralis wie βίοι.

Berlin.

A. Meineke.

### Val. Max. VI, 2, 7. 9, 3.

Cui (Pompeio) candida fascia crus alligatum habenti Favonius: „Non refert“, inquit, „qua in parte sit corporis diadema“, exigui panni cavillatione regias ei vires exprobrans. At is neutra in parte mutato vultu utrumque cavet, ne aut hilari fronte libenter agnoscere potentiam aut tristi iram profiteri videretur. — Verba „tristi iram“, servata in quibusdam codd. deterioris notae et adscripta margini libri Bernensis frustra sollicitavit Kempfius p. 94 et 475. Optime haec verba „hilari fronte libenter agnoscere potentiam aut tristi iram profiteri“ inter se opposita sunt. Hoc innuit Valerius: Si laeto Pompeius vultu fuisset, gaudium praese tulisset, quod principatum iam adeptus esse sibi videretur; si tristem vultum ostendisset, significasset se iratum, quod consilium suum summae potentiae adipiscendae ante tempus detectum esset. Nam Caesarem quidem iratum extitisse ob eandem rem Valerius auctor est V, 7, 2, his fere verbis usus: Caesetius ab Caesare abdicare filium suum iussus est, quod is tribunus plebis cum Marullo collega invidiam ei tamquam regnum affectanti fecerat.

VI, 9, 3. Itaque qui amara suggillatione non caruit, cum egens ambularet, dives ab occurrentibus salutabatur. — Scribendum: Itaque amara suggillatione non caruit, qui, cum egens ambularet, dives ab occurrentibus salutabatur. Id quod etiam verborum tempora, quibus utitur Valerius, probant.

Berolini.

H. J. Heller.

## XVIII.

### Der trimeter des Aristophanes.

Als dritter beitrug zur kenntnis der iamben der griechischen dramatiker folgt hier die bearbeitung des komischen trimeters des Aristophanes. Die methode der untersuchung ist dieselbe geblieben, wie in den früheren aufsätzen über die tragiker (Phil. XXIV, 17 und XXV, 54); der inhalt aber hat insofern eine erweiterung erfahren, als nicht nur die auflösungen der basis, sondern auch die irrationalität der arsis und die rein iambischen trimeter berücksichtigt worden sind.

#### 1.

Wir gehen wieder aus von einer bemerkung von Rossbach und Westphal in ihrer griechischen metrik p. 188: „dem melischen vortrage des trimeters bei den iambographen sagt die retardirende irrationalität der) arsis weniger zu, daher kommt sie hier in jedem verse gewöhnlich nur einmal vor, in dem dialogue der dramatiker wird sie häufiger angewandt, so dass hier trimeter mit zwei verlängerten arsen die normalform sind, während sich rein iambische verse (mit lauter kurzen arsen) bei den dramatikern selten finden“. Eine genauere prüfung der in diesem satze vereinigten Thesen gaben dürfte vielleicht nicht unnöthig sein.

Die behauptung, dass trimeter mit zwei verlängerten arsen bei den dramatikern die normalform sind, kann man allerdings auch auf Aristophanes wohl gelten lassen, — wenn man sie richtig versteht. Dazu gehört denn freilich, dass man weiss, was die ge-

nannten metriker unter dem öfters von ihnen gebrauchten ausdruck „normalform“ verstanden wissen wollen. Da sie uns aber dazu keine anleitung geben, so müssen wir schon versuchen auf eigene hand uns darüber klarheit zu verschaffen. Sehen wir uns zu dem zwecke eines der aristophanischen stücke näher an, z. b. die Acharner. Wenn man hier alle die trimeter berücksichtigt, welche zwei spondeen enthalten, mögen sie sonst auflösungen haben oder nicht, so findet man 356, mithin, da in diesem stücke 836 trimeter sind, fast die hälfte derselben mit zwei langen arsen; zählen wir aber nur diejenigen, welche zwei spondeen und keine auflösungen haben, so reducirt sich ihre zahl auf 145 d. h. auf etwa ein sechstel aller vorkommenden trimeter. Welche von beiden zählungsarten Rossbach und Westphal angewendet haben, geht, wie gesagt, aus ihren worten nicht hervor; wir wollen die erstere annehmen, und das mag denn allerdings als normalform gelten. Nicht gesagt ist ferner, wie es mit den trimetern steht, welche eine und drei irrationale arsen haben. Für die Acharner ergiebt die zählung folgendes resultat. Ein spondeus findet sich im ganzen in 238 trimetern, ohne auflösungen in 64, sodass die einen ungefähr den dritten, die andern den dreizehnten theil ausmachen; drei spondeen stehen überhaupt in 166, ohne auflösungen in 91 trimetern, sie bilden also den fünften und neunten theil der gesamtzahl. Mithin hat Aristophanes in den Acharnern etwa die hälfte aller trimeter mit zwei spondeen, etwa den dritten theil mit einem und nur den fünften theil mit drei spondeen gebildet; das verhältniss ändert sich, sobald wir nur die trimeter in rechnung ziehen, die sonst keine auflösung haben, wir finden dann den sechsten theil aller trimeter mit zwei, den neunten mit drei spondeen und den dreizehnten mit einem gebildet. — Es liegt nicht in meinem plane das verhältniss der irrationalität hier für alle stücke des Aristophanes festzustellen; ich wollte nur an einem drama die angaben der genannten metriker prüfen und zugleich andeuten, dass in diesem punkte noch manches zu thun sei. Vielleicht ist es mir verstatet bei einer spätern gelegenheit hierauf zurückzukommen und dann die untersuchung mit berücksichtigung aller dramatiker zu ende zu führen.

Die andere behauptung Rossbachs und Westphals, dass rein iambische verse sich bei den dramatikern selten finden, ist mit bezug auf die tragiker unlängst in dieser zeitschrift



(XXV, 471) von mir beleuchtet worden; sehen wir jetzt, wie es mit Aristophanes steht. Die meisten rein iambischen trimeter haben die Wolken (767) nämlich 17 (82. 144. 183. 193. 437. 650. 686. 691. 801. 1133. 1178. 1179. 1182. 1190. 1270. 1460. 1490), das verhältniss ist also wie 45 : 1. Es folgen die Acharner (836) mit 15 (34. 150. 260. 382. 454. 472. 474. 500. 513. 514. 588. 786. 799. 1189. 1214.), die Vespen (757) mit 13 (17. 135. 729. 743. 745. 832. 930. 932. 960. 996. 1156. 1261. 1355), die Ecclesiazusen (895) mit 15 (18. 59. 132. 165. 168. 251. 329. 336. 338. 407. 473. 732. 1015. 1105. 1153.), die Vögel (926) mit 14 (3. 97. 901. 911. 948. 1053. 1170. 1392. 1517. 1671. 1674. 1708. 1709. 1718.), Plutus (1002) mit 15 (73. 209. 423. 620. 633. 663. 793. 805. 895. 1002. 1017. 1028. 1075. 1104. 1127.), Lysistrata (704) mit 10 (125. 437. 707. 735. 855. 894. 1005. 1124. 1175. 1187.), Frieden (693) mit 9 (50. 56. 66. 127. 144. 179. 293. 841. 1049), die Frösche (1182) mit 14 (2. 82. 94. 427. 433. 575. 653. 769. 778. 1131. 1193. 1403. 1405. 1431.), die Thesmophoriazusen (759) mit 7 (92. 199. 423. 515. 690. 876. 1220), endlich die Ritter (687) mit 6 (10. 62. 141. 217. 1043. 1378), bei diesen ist also das verhältniss wie  $114\frac{1}{2}$  : 1. Auch hier ist es ebenso wenig wie bei den tragikern möglich aus der anzahl der rein iambischen trimeter einen schluss zu machen auf das alter der stücke. Das zweitälteste aller, die Ritter, hat, wie wir gesehen, gerade die wenigsten, das jüngste, der Plutus, nimmt die mitte der ganzen reihe ein, das vorletzte, die Ecclesiazusen, vom jahre 392, steht auf gleicher stufe mit den dreissig jahre früher geschriebenen Wespen. Dagegen lässt sich, wenn wir zu den genannten dichtern noch die iambographen hinzunehmen, im gebrauch der reinen trimeter deutlich ein absteigendes verhältniss erkennen, welches mit der zeitlichen folge derselben übereinstimmt. Obenan stehen die ältesten, die iambographen; unter den 255 vollständigen trimetern, die uns erhalten sind<sup>1)</sup>, finden sich 28 rein iambische, das verhältniss ist also 9 : 1. Es folgen die tragiker, Aeschylus 14 : 1, Sophocles 17 : 1, Euripides  $22\frac{1}{2}$  : 1; die wenigsten hat Aristophanes, bei welchem erst auf 168 trimeter ein rein iambischer

1) Die zu den epoden gehörigen und die Adespota sind mitgezählt.

kommt. Man sieht, wie sich die dichter immer mehr von der reinen form der trimeter entfernen. Während aber die iambographen und die drei tragiker in ziemlich gleichem abstande auf einander folgen, bleibt Aristophanes so weit hinter allen zurück, dass eine unausfüllbare kluft entsteht zwischen seinem, dem komischen, trimeter und dem seiner vorgänger.

Mit der abnahme der rein iambischen trimeter geht naturgemäss, wenn auch nicht gleichen schritt, so doch hand in hand die annahme derjenigen, welche ausser dem sechsten fusse keinen iambus enthalten. Es scheint zweckmässig gleich hier den beweis dafür anzutreten. Die iambographen kennen solche trimeter nicht, sie haben nicht einmal zwei auflösungen in einem und demselben verse, wie Roszbach und Westphal richtig bemerken. Aber auch Aeschylus und Sophocles haben sich zu dieser — man könnte fast sagen — verunstaltung des iambischen versmasses nicht entschliessen können, erst Euripides wagt den versuch, aber auch nur in den jüngeren stücken und äusserst selten, im ganzen acht mal, wozu noch ein trimeter aus den fragmenten kommt<sup>2)</sup>. Erst bei Aristophanes findet man solche verse regelmässig in allen stücken, am meisten in den Acharnern, nämlich 21 (47. 48. 55. 60. 98. 113. 164. 244. 414. 451. 473. 489. 538. 547. 720. 761. 807. 831. 902. 905. 1035), sodann 17 in den Rittern (7. 24. 100. 106. 125. 165. 477. 627. 632. 647. 656. 658. 947. 1044. 1227. 1228. 1368), 20 in den Ecclesiastusen (71. 79. 124. 179. 241. 332. 406. 420. 424. 456. 751. 760. 776. 825. 853. 1007. 1055. 1083. 1102. 1122), 16 in den Vespenn (5. 61. 185. 200. 786. 775. 795. 965. 979. 1157. 1166. 1210. 1255. 1348. 1418. 1424), 14 in der Lysistrata (52. 74. 112. 156. 170. 238. 442. 719. 731. 858. 883. 936. 1143. 1237), 18 in den Vögeln (119. 192. 440. 672. 818. 819. 839. 840. 1051. 1290. 1314. 1363. 1424. 1540. 1541. 1543. (1570. 1572), 19 im Plutus (339. 368. 394. 467. 664. 682. 703. 712. 735. 764. 815. 828. 851. 902. 908. 1032. 1077. 1089. 1139), 11 im Frieden (53. 233. 261. 407. 418. 456. 500. 724. 897. 1016. 1221), 17 in den Fröschen (8. 102. 109. 137. 168. 275. 291. 299. 306. 618.

2) Zu den Philol. XXIV, 421 erwähnten sind noch hinzuzufügen Hel. 825. Ion. 972. Fr. 115.

854. 864. 1203. 1228. 1235. 1464. 1466), 10 in den Thesmophoriazusen (83. 209. 282. 348. 458. 575. 627. 731. 751. 1004), 10 in den Wolken (67. 173. 192. 635. 698. 725. 846. 1109. 1244. 1474), im ganzen 173, mithin einen auf 53. Aristophanes hat also diese art von trimetern den rein iambischen vorgezogen, da, wie wir oben sahen, bei diesen das verhältniss wie 1 : 68 ist.

## II.

Indem wir uns zur auflösung der basis wenden, durch welche tribrachys und dactylus entstehen, tritt uns bei Aristophanes, im gegensatze zu den tragikern, eine bemerkenswerthe gleichartigkeit der trimeterbildung entgegen. Während nämlich in den Vögeln, welche die meisten auflösungen haben, eine solche auf etwa zwei trimeter kommt, ist in den Fröschen, wo sich die wenigsten finden, das verhältniss wie 1 : 3; die übrigen neun stücke stehen in der mitte mit einer auflösung auf zwei trimeter und einem bruchtheil und differiren zum theil so wenig, dass man sie geradezu als auf einer und derselben stufe stehend ansehen kann. Wie ganz anders ist dies bei dem tragischen trimeter. Nicht nur dass der abstand der einzelnen tragiker von einander ziemlich erheblich ist — Sophocles hat auf etwa 16, Aeschylus auf etwa 13, Euripides auf  $4\frac{2}{3}$  trimeter eine auflösung —, so sind sie auch in den einzelnen stücken sich nicht im mindesten gleich geblieben, denn Sophocles schwankt zwischen 10 und 24, Aeschylus zwischen 8 und 20, Euripides gar zwischen 2 und 19. Es erhellt hieraus, dass die tragiker sich der auflösungen im trimeter mit viel grösserer freiheit bedient haben, als man erwarten sollte, vor allen freilich Euripides, der sich ebenso gut dem ernstesten gange der älteren tragödie anschliessen, wie zu den leichtfertigen sprüngen des komischen trimeters herabsteigen konnte. Constant war die trimeterbildung nur bei den iambographen gewesen; sie wurde es, wenn auch in entgegengesetztem sinne, erst wieder in der komödie, das älteste und das jüngste der uns erhaltenen stücke des Aristophanes, die Acharner und der Plutus, zeigen in der anwendung der auflösungen so gut wie gar keine differenz, in beiden ist das verhältniss, wie schon bemerkt, etwa wie 1 : 2 <sup>3</sup>).

3) Ganz ähnlich ist es mit dem gebrauch der länge und kürze vor

Doch gehen wir jetzt zu den auflösungen selber über, zunächst zum tribrachys. Die geringste anzahl haben die Frösche, nämlich 240,  $10 + (3)^4$  im ersten,  $22 + (50)$  im zweiten,  $2 + (26)$  im dritten,  $37 + (88)$  im vierten,  $1 + (1)$  im fünften fusse; es folgen die Wolken mit 203,  $13 + (8)$  im ersten,  $32 + (50)$  im zweiten,  $1 + (12)$  im dritten,  $22 + (62)$  im vierten,  $1 + (2)$  im fünften fusse; die Ecclesiazusen mit 249,  $11 + (10)$  im ersten,  $38 + (53)$  im zweiten,  $3 + (21)$  im dritten,  $27 + (80)$  im vierten,  $2 + (4)$  im fünften fusse; Plutus mit 285,  $8 + (6)$  im ersten,  $41 + (66)$  im zweiten,  $1 + (43)$  im dritten,  $31 + (82)$  im vierten,  $1 + (6)$  im fünften fusse; Lysistrata mit 206,  $7 + (5)$  im ersten,  $39 + (39)$  im zweiten,  $3 + (21)$  im dritten,  $22 + (67)$  im vierten,  $2 + (1)$  im fünften fusse; Frieden mit 202,  $10 + (11)$  im ersten,  $20 + (45)$  im zweiten,  $5 + (25)$  im dritten,  $21 + (58)$  im vierten,  $1 + (6)$  im fünften fusse; die Thesmophoriazusen mit 222,  $11 + (10)$  im ersten,  $25 + (47)$  im zweiten,  $1 + (22)$  im dritten,  $23 + (77)$  im vierten,  $2 + (4)$  im fünften fusse; die Acharner mit 246,  $11 + (6)$  im ersten,  $56 + (53)$  im zweiten,  $1 + (27)$  im dritten,  $24 + (60)$  im vierten,  $5 + (3)$  im fünften fusse; die Ritter mit 207,  $9 + (4)$  im ersten,  $27 + (46)$  im zweiten,  $2 + (17)$  im dritten,  $26 + (63)$  im vierten,  $(13)$  im fünften fusse; die Vespren mit 241,  $8 + (15)$  im ersten,  $31 + (52)$  im zweiten,  $6 + (27)$  im dritten,  $27 + (69)$  im vierten,  $2 + (4)$  im fünften fusse; zuletzt die Vögel mit 324,  $15 + (15)$  im ersten,  $39 + (75)$  im zweiten,  $5 + (29)$  im dritten,  $44 + (92)$  im vierten,  $1 + (9)$  im fünften fusse. — Von den 2625 tribrachen, die sich somit bei Aristophanes im ganzen finden, kommen 1102, also fast die hälfte, auf den vierten fuss, ihm zuuächst steht der zweite mit 946, dann folgt in weitem abstande der dritte mit 300, hierauf der erste mit 206 und endlich der fünfte mit 71. Vergleicht man

*muta cum liquida.* Während die iambographen sich nur der länge, die komiker nur der kürze bedienen, schwanken die in der mitte stehenden tragiker, indem sie sich je nach den verschiedenen consonantenverbindungen und in den verschiedenen worten bald der einen, bald der andern messung mehr zuneigen. Vgl. meine Quaest. Metr. Instorb. 1865. 1866.

4) Die eingeklammerten zahlen bedeuten die aus mehreren wörtern gebildeten tribrachen.

hiermit das vorkommen der tribrachen bei den drei tragikern, so findet man nur den fünften fuss von allen dramatikern gleichartig gebildet, insofern als er überall die wenigsten tribrachen aufweist; die meisten hat bei Aeschylus und Aristophanes der vierte fuss, bei Sophocles der erste, bei Euripides, welcher sonst mit Aristophanes übereinstimmt, der zweite<sup>5)</sup>. Eine weitere vergleihung ergibt, dass Aristophanes im zweiten bis fünften fusse mehr tribrachen als die tragiker aus einem worte bildet, im ersten fusse dagegen fast die hälfte aus mehreren wörtern bestehen lässt, während die tragiker hier nur selten (Aeschylus sogar nie) sich derartige gestattet haben.

Hinsichtlich der bildung der einzelnen tribrachen bemerken wir, dass von den 835 in einem worte befindlichen etwa der vierte theil aus dreisilbigen wörtern besteht. Dass dies besonders im ersten fusse stattfindet, ist begreiflich, weil zu anfang des verses nur solche oder tribrachisch anlautende verwendbar sind. Aus demselben grunde treten dreisilbige wörter mit tribrachischer messung demnächst am häufigsten im vierten fusse auf; hier war es die cäsar nach der dritten basis, welche die ausdehnung des wortes hinderte und, da sie den vers gleichsam in zwei gleiche hälften zerlegte, zu einem ähnlichen anfang nöthigte wie im ersten fusse *uuu u— u—* | *uuu u— u—* z. b. Ran. 1331: *ἐχόμεθα τοῦπος νῦν λέγεται εἰς τὸν σταθμόν*. Trotzdem giebt es nur wenige wörter, welche in beiden füssen vorkommen, wie *ἔτερος*, *ποδαπά*, *πρότερον*, *ἄφελε*, *πρόσαγε*, *ἔλεγε*; die mehrzahl steht nur in einem von beiden, so *ἀγαθόν*, *ὄνομα*, *ποδαπός*, *ἄπαγε*, *ὑπαγε* nur im ersten, *ἀγαθά*, *ὀνόματ'*, *ποδαπά*, *κάταγε* nur im vierten fusse, ohne dass man einen grund dafür finden könnte. Ebenso ist es wohl nur zufall, dass nur ein wort in allen fünf füssen aufnahme gefunden hat, nämlich *ἔτερος*. — Dagegen kehren auffallend viele von diesen wörtern in ganz gleichen formen im zweiten und vierten fusse wieder, man vergleiche Ach. 462: *ἀλλ' ὦ γλυκύτατ' Εὐρύκ-*

5) Ein deutliches bild von der vertheilung der tribrachen bei den dramatikern giebt die folgende zusammenstellung, in welcher die fünf fusse nach der anzahl der tribrachen in absteigender reihe geordnet sind:

Aesch.	4	3	1	2	5
Soph.	1	4	3	2	5
Eur.	2	4	3	1	5
Arist.	4	2	3	1	5

πίδῃ, τουτὶ μόνον und 467: ἀπόλωλ'. ἄκουσον, ὦ γλυκύτατ' Ἐλ-  
 φειδίῃ. Ach. 864: παῦ' ἐς κόρυμπος. οἱ σφῆκες οὐκ ἀπὸ τῶν  
 θυρῶν und Nub. 789: οἴμοι, τίς ἦν; οὐκ ἐς κόρυμπος ἀποφθερεῖ,  
 ebenso Vesp. 51. 852. Av. 1572: ἔξεις ἀτρίμυς; οἴμωζ' πολὺ  
 γὰρ δὴ σ' ἐγώ und Ach. 861: κατὰθου τὴν τὰν γλάχων' ἀτρίμυς,  
 Ἰσμηγρία, ebenso Equitt. 24; ausserdem noch σφόδρα, πότνια, ἔρενα,  
 δπότε, πρότερον, ἔτερον, κέραμον, πατέρα, ἀγαθά, κατόπιν, στό-  
 ματι, βάλλον. — Am seltensten treten solche dreisilbige wörter  
 im dritten fusse auf, unter 30 tribrachen finden sich nur fünf  
 (in den Rittern, Vögeln und Thesmophoriazusen) wie Equitt. 670:  
 οἱ δ' ἐξ ἐνὸς σιόματος ἅπαντες ἀνέκραγον, Aristophanes scheint  
 also die cäsur gleichzeitig vor und hinter dem dritten fusse ge-  
 mieden zu haben. — Alle übrigen aus einem worte gebildeten  
 tribrachen finden sich also in solchen wörtern, welche mehr als  
 drei silben haben und daher theils in den vorangehenden theils in  
 den folgenden versfuss hineinreichen. In welcher weise dies bei  
 Aristophanes geschieht, werden die folgenden schemata klar machen,  
 aus denen zugleich die stellung der cäsur in solchen trimetern er-  
 sichtlich ist. Die gewöhnlichste formation ist nämlich für den  
 tribrachys:

im ersten fuss *υυυ υ— υ— υ— υ—* Ach. 181: ἀτρί-  
 μονες, Μαραθωνομάχαι, σφενδάμνιοι, — im zweiten *υ— |*  
*υυ υ— υ— υ— υ—* Equitt. 2: κακῶς Πυφλαγόντα τὸν νεώνητον κα-  
 κόν, — im dritten *υ— υ— | υυυ υ— υ—* Vesp. 105: ὥσπερ  
 λεπὰς προσεχόμενος τῷ κίονι, — im vierten *υ— υ— υ— υυυ |*  
*υ— υ—* Nub. 98: οὔτοι διδύσκουσ', ἀργύριον ἦν τις διδῶ, —  
 im fünften *υ— υ— υ— υ— υυυ | υ—* Eccl. 410: αὐτός γε μέν-  
 τοῦφρασκεν ἑμῆτιον ἔχειν<sup>6)</sup> —: oder in worten: von den einen tri-  
 brachys enthaltenden wörtern sind im ersten, zweiten und dritten  
 fusse diejenigen am häufigsten gebraucht, welche in den folgenden,  
 im vierten und fünften diejenigen, welche in den vorhergehenden  
 fuss hineinübergreifen. Am seltensten dagegen finden sich solche;  
 welche zugleich in den vorangehenden und in den folgenden fuss  
 hineinreichen, wie Ach. 618: ὦ δημοκρατία, ταῦτα δῆτ' ἀνασχετά;  
 1072: τίς ἀμφὶ χαλκοφάλαρα δώματι κτυπεῖ; Eccl. 824: ταῖλαντ'

6) Die vorliebe des dichters für deminutiva oder doch wörter mit  
 deminutivendungen tritt namentlich in diesem fusse hervor: von den 18  
 zugehörigen tribrachen haben die hälfte die endung *-ιον*.

ἔσεσθαι πενταχόσια τῇ πόλει, im ersten (wo sie sich freilich von selbst verbieten) und im fünften kommen sie gar nicht vor.

Auch bei den aus mehreren wörtern bestehenden tribrachen zeigt sich eine abweichung von dem gebrauch der tragiker. Denn während bei diesen die trennung stets hinter der ersten kürze eintritt — nur Euripides hat zwei ausnahmen —, ist bei Aristophanes eine nicht unbeträchtliche zahl so gebildet, dass die beiden ersten kürzen demselben worte angehören *vv* | *v*. Die meisten stehen im ersten fusse, nämlich 24, wo sie etwa den vierten theil ausmachen, wie πόσαν ἀπό Ach. 1023, ἄφες ἀπό Equitt. 1159, ὅσα με 1336, ἐμὲ γύρ Eccl. 712. 714; viel seltener sind sie in den übrigen füssen, im zweiten 28 d. i. noch nicht der zwanzigste theil, im vierten 25, im dritten und im fünften nur einer<sup>7)</sup>. Lassen wir die beiden letzten als unsicher ausser rechnung, so hat sich Aristophanes im ersten, zweiten und vierten fusse zusammen 77mal die bildung *vv* | *v* erlaubt, in 1713 fällen dagegen die regelmässige *v* | *vv* angewendet. — Endlich wollen wir noch bemerken, dass im vierten fusse die zweisilbigen präpositionen auffallend stark vertreten sind, besonders in der zusammensetzung; so weisen in den Thesmophoriazusen von 77 tribrachen 34, also fast die hälfte, in den Ecclesiazusen von 80 tribrachen 31 präpositionen auf, wie Eccl. 83: ἕως ἔτι ἐστὶν ἄσικα κατὰ τὸν οὐρανόν, 235: τίς τῆς τεκούσης θύτιον ἐπιέμψειεν ἄν. Dagegen kommen sie im fünften fusse, abweichend vom euripideischen gebrauche, überhaupt nur in elf tribrachen vor.

Der andere versfuss, der durch auflösung einer basis entsteht, ist der dactylus. Die geringste anzahl haben die Thesmophoriazusen, nämlich 91, 8 + (22) im ersten, (56) im dritten und (5) im fünften fusse; demnächst kommen die Frösche mit 155, 8 + (42) im ersten, 11 + (76) im dritten, 1 + (17) im fünften fusse, die Acharner mit 109, 8 + (24) im ersten, 3 + (64) im dritten, (10) im fünften fusse, Frieden mit 96. 5 + (24) im er-

7) Im dritten Av. 1588: παρὰ τῶν θεῶν περὶ πολέμου καταλλαγῆς; die beiden andern stellen, die sich bei Bergk noch finden, hat Dindorf geändert, Lys. 993: εἰδότες με nach Porson in εἰδότες ἐμὲ, und Ach. 71: σφόδρα γάρ in σφόδρα πάρ nach Mehler. Im fünften Ach. 830: θάρρει, Μεγαρίν' ἀλλ' ἤς τὰ χοιρίδι' ἀπέδου hat Elmsley wohl richtig — ἀπέδου τὰ χοιρία gegeben, was Dindorf merkwürdiger weise ignorirt. Auch Av. 1588 scheint mir unhaltbar, ich ändere: περὶ τοῦ πολέμου.

sten, 4 + (52) im dritten, (11) im fünften fusse, die Ecclesiazusen mit 131, 11 + (28) im ersten, 7 + (85) im dritten fusse, Lysistrata mit 114, 5 + (36) im ersten, 2 + (63) im dritten, (8) im fünften fusse, die Vespren mit 126, 4 + (26) im ersten, 14 + (71) im dritten, 3 + (8) im fünften fusse, die Vögel mit 169, 21 + (45) im ersten, 9 + (69) im dritten, 1 + (24) im fünften fusse, Plutus mit 189, 11 + (44) im ersten, 18 + (88) im dritten, 2 + (26) im fünften fusse, die Wolken mit 148, 14 + (39) im ersten, 9 + (73) im dritten, (13) im fünften fusse; die meisten finden sich in den Rittern, nämlich 137, 2 + (31) im ersten, 4 + (73) im dritten und 3 + (24) im fünften fusse. Im ganzen hat also Aristophanes 1465 dactylen, welche sich auf die drei fusse so vertheilen, dass im ersten fusse 97 + (361), im dritten 81 + (770), im fünften 10 + (146) stehen. Die abweichung von dem tragischen gebrauch tritt deutlich hervor, vor allem in der häufigen anwendung des dactylus im fünften fusse, wo ihn die tragödie bekanntlich gar nicht zulässt (die einzige ausnahme bei Euripides Iph. A. 1623 ist mehr als zweifelhaft), sondern darin, dass er im dritten fusse ziemlich oft aus einem worte gebildet ist, was die tragiker möglichst gemieden haben<sup>8)</sup>.

Was nun die bildung der einzelnen dactylen betrifft, so besteht von den in einem worte befindlichen im ersten fusse, ähnlich wie bei den tribrachen, der dritte theil aus dreisilbigen wörtern, wie *κρίδας*, *ξύλλαβε*, *ἄρρενα*, *κλιμακα*, im dritten dagegen nur der zehnte theil, und diese art ist hier so wenig beliebt, dass sogar solche wörter, welche sowohl in den zweiten als in den vierten fuss hineinreichen, noch vorgezogen werden. Am meisten vertreten sind diejenigen, welche nur in den folgenden (vierten) versfuss hinübergreifen, mithin vor sich die cäsar haben; nur einen vers giebt es, in dem das umgekehrte stattfindet Eccl. 460: *οὐδ' εἰς δικαστήριον ἄρ' εἶμ', ἀλλ' ἡ γυνή*. Auch im fünften fusse findet sich nur ein wort, welches in den vorangehenden fuss hineinragt Vesp. 1250: *ὅπως δ' ἐπὶ δεῖπνον εἰς Φιλοκτήμονας ἵμην*, doch gewährt hier wohl der eigennamen, der sonst schwer in den vers geht, eine entschuldigung. Die gewöhnlichste versformation

8) Es kommen im ganzen 11 vor, 1 bei Aeschylus, 2 bei Sophokles, 8 bei Euripides.



Ueerblicken wir zum schluss die schriftsteller, welche in trimetern geschrieben haben, und suchen sie nach der anwendung der

Philologus. XXVIII. Bd. 4.

aufösungen zu ordnen, so können wir deutlich zwei gruppen unterscheiden. Die erste bilden die iambographen, bei denen auf 17 bis 18 trimeter eine auflösung kommt, und die beiden älteren tragiker Sophocles und Aeschylus, die auf etwa 16 und 13 trimeter<sup>10)</sup> eine solche haben. Die zweite gruppe besteht aus Euripides und Aristophanes. Ersterer hat auf  $4\frac{2}{3}$  trimeter eine auflösung, am häufigsten im Orest, in den Bacchen und in der aulischen Iphigenie, wo schon auf zwei verse eine kommt. Ungefähr die gleiche ausdehnung hat die auflösung in den komödien des Aristophanes, das verhältniss ist hier  $1 : 2\frac{1}{4}$ . Auch hieraus ersehen wir, welche umgestaltung der iambische trimeter im laufe der zeit und bei den verschiedenen dichtern erfahren hat.

Bei weitem am häufigsten — fast ebenso häufig als tribrachys und dactylus zusammengenommen — tritt im aristophanischen trimeter der kyklische anapäst auf, nicht nur durch seine menge — es kommt bereits auf  $2\frac{1}{2}$  trimeter ein anapäst —, sondern auch durch die uneingeschränkte zulassung in den fünf ersten füssen scharf von dem tragischen geschieden. Die einzelnen stücke ordnen sich, wie folgt. Die wenigsten anapäste finden sich in den Fröschen, nämlich 339, 48 + (73) im ersten, 70 + (39) im zweiten, 12 + (9) im dritten, 50 + (19) im vierten, 14 + (5) im fünften fusse; sodann kommen die Thesmophoriazusen mit 273, 43 + (50) im ersten, 68 + (11) im zweiten, 8 + (3) im dritten, 52 + (24) im vierten, 12 + (2) im fünften; — Lysistrata mit 271, 33 + (53) im ersten, 66 + (18) im zweiten, 14 + (2) im dritten, 35 + (19) im vierten, 24 + (7) im fünften fusse; — die Acharner mit 347, 53 + (44) im ersten, 79 + (19) im zweiten, 28 + (10) im dritten, 63 + (17) im vierten, 27 + (7) im fünften fusse; — die Ecclesiazusen mit 379, 41 + (56) im ersten, 111 + (29) im zweiten, 11 + (9) im dritten, 83 + (17) im vierten, 18 + (4) im fünften fusse; — die Vespert mit 323, 43 + (66) im ersten, 87 + (20) im zweiten, 19 + (4) im dritten, 57 + (7) im vierten, 18 + (3) im fünften fusse; — die Vögel mit 402, 62 + (69) im ersten, 92 + (39) im zweiten, 13 + (10) im dritten, 57 + (14) im vierten, 28 + (18) im fünften

10) Dass Rossbach und Westphal ganz falsch das verhältniss für beide tragiker wie  $1 : 25$  angeben, habe ich bereits früher nachgewiesen, Philol. XXV, 54.

fusse; — Frieden mit 303, 24 + (54) im ersten, 68 + (17) im zweiten, 20 + (9) im dritten, 57 + (13) im vierten, 31 + (10) im fünften fusse; — Plutus mit 442, 60 + (72) im ersten, 89 + (32) im zweiten, 21 + (8) im dritten, 85 + (14) im vierten, 44 + (17) im fünften fusse; — die Wolken mit 348, 35 + (60) im ersten, 96 + (29) im zweiten, 16 + (8) im dritten, 69 + (16) im vierten, 16 + (3) im fünften fusse; — endlich die Ritter mit 352, 40 + (65) im ersten, 87 + (17) im zweiten, 22 + (12) im dritten, 70 + (9) im vierten, 25 + (5) im fünften fusse. Im ganzen also kommen in den elf komödien des Aristophanes 3779 anapäste vor, 482 + (661) im ersten, 913 + (270) im zweiten, 184 + (84) im dritten, 678 + (169) im vierten, 257 + (81) im fünften fusse. Der anapäst ist hiernach am häufigsten im zweiten, am seltensten im dritten fusse angewendet und gerade noch einmal so oft aus einem als aus mehreren wörtern gebildet, und zwar kommt er in einem worte am häufigsten im zweiten, am seltensten im dritten, aus mehreren wörtern aber bestehend am häufigsten im ersten, am seltensten im fünften fusse vor.

Betrachten wir zuerst die anapäste, welche in einem worte enthalten sind, so zeigt sich zunächst die vorliebe des dichters für dreisilbige wörter. Mehr als der dritte theil besteht aus solchen; namentlich auffällig ist dies im ersten fusse, wo von 482 anapästen 274, also mehr als die hälfte, in einem worte beschlossen sind, wie *ἄθροοι, πειλῶν, βασιλεύς, ἀπορῶ, προσίτω* u. a. Die übrigen stehen in solchen wörtern, welche in den folgenden zweiten versfuss hineinragen, wie *παρὰθηνεν, καταπελάσσονται, διοσημῶα*, und diese sind im zweiten, dritten und fünften fusse am stärksten vertreten, während im vierten wieder die dreisilbigen anapästischen wörter obenanstehen und dann diejenigen kommen, welche auf einen anapäst ausgehen und somit in den vorangehenden dritten hinübergreifen. Am seltensten sind in allen vier füssen (vom ersten kann hier natürlich nicht die rede sein) die anapäste in solchen wörtern, welche sowohl mit dem vorhergehenden als auch mit dem folgenden fusse durch silben verbunden sind. Versuchen wir wieder die versformationen, die auf diese weise entstehen, mit rücksicht auf die casuren zu fixiren. Die gewöhnlichsten sind denn für den anapäst im ersten fusse *υυ— | υ—υ—υ—υ—υ—* Vesp. 2: *φύλακην καταλύειν νυκτερινὴν διδασκομαι*, — im zweiten *υ— | υυ—*

v—v—v—v— Av. 440: ἦν μὴ διάθωνται γ' οἷδε διαθήκη  
 ἔμοι, — im dritten v—v— | vv—v—v— Lys. 146: εἰ  
 δ' ὡς μάλιστ' ἀνεχόμεθ' οὐ σὺ δὴ λέγεις, — im vierten v—  
 v—v— | vv— | v—v— Ran. 1230: οὐ δῆτ', ἐπεὶ πολλοὺς προ-  
 λόγους ἔξω λέγειν, — im fünften v—v—v—v— | vv—v—  
 Plut. 846: οὐκ, ἀλλ' ἐνεργήσω' ἐν τριακαίδεκα. Stellt man die  
 anzahl der in einem worte befindlichen anapäste mit den in glei-  
 cher weise gebildeten tribrachen und dactylen zusammen (2514—  
 835—188) und vergleicht damit den gebrauch derselben bei den  
 tragikern (bei Euripides 725—351—169, bei Sophocles 79—  
 75—12, bei Aeschylus 51—56—9), so sieht man mit stannos,  
 bis zu welchem grade der anapäst bei Aristophanes die beiden auflö-  
 sungen der basis überwuchert und in den hintergrund gedrängt  
 hat, und erkennt deutlich, dass dieser rhythmus, dessen form, wie  
 nicht zu läugnen ist, dem inhalt der komödie am genauesten sich  
 anpasst, dem komischen trimeter seinen charakter aufgedrückt hat,  
 so dass man ihn mit fug und recht den anapästischen trimeter nen-  
 nen könnte. Und wie der anapäst das lebenselement der komödie  
 ist, so ist er andererseits der absolute gegensatz des tragischen ko-  
 thurns. Mit richtigem takte hielten ihn daher die älteren tragiker  
 von ihrem trimeter möglichst fern und liessen ihn mit ausnahme  
 des ersten fusses nur in eigennamen zu, die sich nicht dem iambi-  
 schen maasse fügten; und selbst Euripides, dem das feine gefühl  
 für so manches schon verloren gegangen war, hat den anapäst,  
 wenn auch bereits in grösserer zahl, so doch vorzugsweise nur da  
 angewendet, wo er den tragischen charakter des trimeters am we-  
 nigsten zu beeinträchtigen vermag, im ersten fusse.

Es ist nun wohl richtig, dass Aristophanes in dem streben  
 diesen rhythmus zum herrschenden in seinem trimeter zu machen  
 von der griechischen sprache, die ihm eine fülle anapästischer wort-  
 formen zu gebote stellte, unterstützt wurde. Allein das genügte  
 ihm nicht, vielmehr hat er die wichtigkeit, die dieser versfuss  
 für seine zwecke besass, wohl erkennend zu den natürlichen sich  
 noch künstliche anapäste geschaffen d. h. tribrachische formen durch  
 konsonantenhäufung am schlusse derselben zu anapästen umge-  
 staltet. Auch die tragiker haben solche schon, aber äusserst sel-  
 ten; häufiger sind sie erst bei Euripides, namentlich in den jünge-  
 ren stücken und im ersten fusse, am häufigsten aber ohne zweifel

bei Aristophanes, bei dem von den hierhergehörigen anapästien (man kann natürlich nur diejenigen in rechnung ziehen, in welchen das ende des wortes mit dem des versfusses zusammenfällt) 266 d. h. der fünfte theil ursprünglich tribrachen sind, 44 im ersten, 73 im zweiten, 23 im dritten, 105 im vierten, 21 im fünften fusse, so dass sie öfter in den drei letzten als in den beiden ersten füssen des trimeters stehen. So lesen wir im ersten fusse Equ. 465: *πρόφασιν*, 944: *ἀγαθός*. Nub. 638: *πότερον*, im zweiten Nub. 62: *τοῦ νόματος*. Vesp. 189: *ὁμοιότατος*. Eccl. 248: *Κέφαλος*, im dritten Pac. 19: *κόρυκας*, 370: *ἀγαθόν*. Nub. 1266: *Τληπόλεμος*, im vierten Av. 5: *πεύθόμενον*. Pac. 109: *οὐδέποτε*<sup>11)</sup>. Eccl. 813: *γίγνόμενα*<sup>11)</sup>, im fünften Ran. 661: *λάγονας*. Eccl. 766: *ταυτόμενον*. Plut. 693: *δριμύτερον* u. a., zu welchen noch, wie wir im folgenden sehen werden, von dem aus mehreren wörtern bestehenden anapästien eine nicht unbedeutende anzahl hinzukommt. Bei keiner von diesen wortformen lässt sich auch nur im entferntesten ein in ihnen selbst liegender grund entdecken, welcher den dichter nöthigte sie ihrer ursprünglichen tribrachischen gestaltung zu berauben und zu anapästien umzuformen. Denn man kann nicht behaupten, dass sie nur so und nicht anders in den vers gehen, man findet ganz dieselben wörter an derselben stelle des trimeters ebenso häufig, wenn nicht häufiger, als tribrachen gebraucht. Man vergleiche Ach. 1116: *πότερον ἀνδρες ἡδῖόν ἐστιν ἢ κίχλαι*; und Nub. 845: *πότερον παρανοίας αὐτὸν εἰσαγαγὼν* Ελω. Nub. 55: *πρόφασιν ἔφασκον, ὦ γυναῖ, λίαν σπαθῆς* und Equ. 465: *πρόφασιν μὲν Ἀργεῖους φίλους ἡμῖν ποιεῖ*. Ach. 135: *ἕτερος ἀλαζών οὗτος εἰσκηρύττεται* und Vesp. 1505: *ἕτερος τραγηδὸς Καρκινίτης ἐρχεται*. — Vesp. 1127: *καὶ γὰρ πρότερον ἐπανδρακίδων ἐμπλήμενος* und 780: *ὥσπερ πρότερον τὰ πράγματ' ἔτι μασώμενος*. Plut. 782: *βάλλ' ἐς κόρυκας ὡς χαλεπὸν εἶναι οἱ φίλοι* und Nub. 133: *βάλλ' ἐς κόρυκας τίς ἐσθ' ὁ κόψας τὴν θύραν*; — Ran. 1406: *οὓς οὐκ ἂν ἄραιν' οὐδ' ἑκατὸν Αἰγύπτους* und Equ. 656: *εὐαγγέλια θύειν ἑκατὸν βοῦς τῇ θεῇ*. Plut. 21: *οὐ γὰρ με τυπηήσεις στέφανον ἔχοντά γε* und Eccl. 131: *ἐγὼ περθεῖν δὴ τὸν στέφανον τύχῃ γὰρ*. Ran. 1208: *Ἄργος κατασχών ληκύθιον ἀπώλεσεν* und 1203: *καὶ κωδάριον καὶ ληκύθιον καὶ*

11) Die beiden einzigen, bei welchen die sogenannte *positio debilis* stattfindet.

θυλάκιον. Ach. 127: τοὺς δὲ ξενίζειν οὐδέποτε γ' ἴσχει θύρα und Pac. 109: μὰ τὸν Διόνυσον οὐδέποτε ζῶντός γ' ἐμοῦ; ebenso Eur. Nub. 666 und 670, ἔμαθες Eccl. 242 und Nub. 852, ἔνυχον Eccl. 375 und 345; und diese beispiele würden sich bedeutend vermehren lassen, wenn man die in verschiedenen füssen befindlichen tribrachischen wörter hinzuziehen wollte, wie Plut. 1032: ἀλλ' οὐδέποτε με ζῶσαν ἀπολείψιν ἔφη und Pac. 109: μὰ τὸν Διόνυσον οὐδέποτε ζῶντός γ' ἐμοῦ<sup>12)</sup>, Equ. 1004: Γλάνιδος ἀδελφοῦ τοῦ Βάκιδος γεραϊτέρων und 1096: οὐκ ἦν γὰρ οὐδὲς τοῦ Γλάνιδος σωφώτερος, oder gar diejenigen, welche zwei versfüssen angehören, wie Equ. 1003: οὐμοὶ μὲν εἰσι Βάκι|δος. οἱ δὲ σοὶ ἴνους; man erkennt also deutlich, dass nicht die beschaffenheit der wörter den dichter nöthigte die tribrachen zu anapästern umzugestalten, sondern dass er sich hiebei lediglich von dem gefühl leiten liess, dass die letzteren für seine dichtungsgattung geeigneter seien und deshalb in möglichst grosser zahl anzuwenden.

Während ferner „die tragiker componirte und augmentirte verba von dem anlautenden anapäste bis auf wenige beispiele ausgeschlossen haben“ Rossbach und Westphal p. 190 (dass diese Regel für Euripides etwas zu modificiren ist, habe ich Philol. XXIV, 416 nachgewiesen), so hat sich Aristophanes auch hierin keine beschränkung auferlegt, sondern gebraucht beide wortarten in allen füssen des trimeters ganz nach belieben. So finden sich im ersten fusse allein 155 componirte und 28 augmentirte verba (die reduplizirten mitgezählt), wie παρόθηνεν, προσίτω, δειβᾶλλε, ἀπόλωλ', περιθροσθε; — ἀγαγεῖν, εἰσθε, ἐπέθουν, ἐκίλευσε, ἐέρακα, μεμάθηκεν u. a. Hierzu kommen nun noch im zweiten fusse 209 und 31, im dritten 45 und 16, im vierten 84 und 18, im fünften 48 und 9 componirte und augmentirte verba, sodass Aristophanes im ganzen 541 von der ersteren und 102 von der letzteren art im trimeter verwendet hat.

Dass Aristophanes nun aber noch eine grosse anzahl von anapästern aus mehreren wörtern gebildet hat, — wir zählen nach den obigen angaben 1265, während unter den tragikern nur Euripides und auch dieser nur selten sich dergleichen erlaubt —, beweist von neuem die vorliebe des komischen dichters

12) Womit zu vergleichen ist Nub. 1215: οὐδέποτε γ', ἀλλὰ κράνουν εὐδὲς ἦν τότε und Vesp. 163: μὰ τὸν Πρωσιδῶ, Φαλακλῶν, οὐδέποτε γα.

für diesen rhythmus, um so mehr, da auch von diesen anapäst<sup>en</sup> 98 ursprünglich tribrachische messung haben, 43 im ersten, 30 im zweiten, 5 im dritten, 16 im vierten, 4 im fünften fusse, so dass nunmehr im ganzen 364 zu den sogenannten künstlichen anapäst<sup>en</sup> gehören, wie Equ. 53: *ὅτι ἄν.* Nub. 158: *κατὰ τό<sup>18</sup>* im ersten, Vesp. 196: *τὸν ὄνον.* Pac. 1216: *ὅτι τό<sup>18</sup>*, 1269: *παρ' ἐμέ<sup>18</sup>* im zweiten, Nub. 1238: *Ἄτα τόν* im dritten, Av. 94: *ὁ τρόπος.* Thesm. 248: *τὸν ἐμόν* im vierten, Eccl. 1110: *περὶ τά<sup>18</sup>*. Ach. 1177: *περὶ τό<sup>18</sup>* im fünften fusse. — Hinsichtlich der cäs<sup>ur</sup> in dieser art von anapäst<sup>en</sup> ist zu bemerken, dass dieselbe — umgekehrt wie bei den tribrachen und dactylen — häufiger hinter den beiden ersten silben eintritt *vv* | — Dies findet nämlich in 751, also in mehr als der hälfte aller anapäste statt, namentlich im ersten fusse, wo allein 437 vorkommen, und im fünften; und besteht dann der erste theil meistens aus einer zweisilbigen präposition oder conjunction wie Ach. 8: *διὰ τοῦτο*, 72: *παρὰ τὴν*. Vesp. 7: *κατὰ ταῖν.* Ach. 10: *ὅτε δῆ.* Vesp. 22: *ὅτι ταῦτόν.* Ach. 112: *ἵνα μή*; doch trifft man auch pronomina und selbst verba wie Nub. 29: *ἐμὲ μέν.* Ach. 44: *πάρουθ' ὥς*, 103: *λέγε δῆ*; einzelne verbindungen kehren oft wieder, namentlich *ἄγε δῆ*, *ἄγε νυν*. In den übrigen anapäst<sup>en</sup> fällt die cäs<sup>ur</sup> hinter die erste kürze *v* | *v* — (einsilbige präposition mit ihrem casus, artikel und nomen) oder sie sind, was fast noch häufiger der fall ist, dreitheilig gebildet *v* | *v* | —, wie *μὰ Δί' ἀλλ'*, *μὰ Δί' οὐκ*, 59: *ὁ δοῦλος* u. a. Eine besondere erwäh<sup>n</sup>ung verdient die cäs<sup>ur</sup> im vierten fusse oder die *τομὴ ἐφθμιμερής*, von der es bei Rossbach und Westphal p. 190 heisst: „es wird vermieden, sie als hauptcäs<sup>ur</sup> in einen anapäst fallen zu lassen, wie Vesp. 1369: *τῶν ξυμποτῶν κλέψαντα*; — *ποῖαν ἀνλητρίδα*;“ das ist wohl etwas zu viel gesagt. Von den 169 anapäst<sup>en</sup> nämlich, welche im vierten fusse aus mehreren wörtern gebildet sind, haben 93 die trennung nach der ersten kürze *v* | *v* —. Etwa in einem drittel von diesen wird die trennung des anapäst<sup>es</sup> durch das nachdrückliche hervortreten der penthemimeres weniger auffallend, wie Ran. 645: *ἤδη' πάταξά σ'. οὐ μὰ Δί'. οὐδ' ἐμοὶ δοκεῖς*. 650: *μῶν ᾠδονήθης. οὐ μὰ Δί', ἀλλ' ἐφρόντισα*: in einem zweiten drittel dadurch, dass die

18) Diese fünf sind die einzigen, in welchen die sogenannte *positio debilis* stattfindet.

getrennten wörter präposition und casus oder artikel und nomen sind oder sonst enge zusammengehören, wie Equ. 57: αὐτὸς παρῆλθε τὴν ἐπ' ἐμοῦ μεμαγμένην, 120: ὦ λόγια δός μοι δὸς τὸ ποτήριον ταχύ, wozu bisweilen auch noch die penthemimeres wirklich hinzutritt, wie Plut. 1169: αὐτὸς προσελθὼν πρὸς τὸ φρεῖν τὰς κοιλίας. Nach allen diesen abzügen bleiben aber doch noch ungefähr zwanzig fälle übrig, in denen man die hephthemimeres als hauptcäsur nicht abweisen kann, z. b. Ach. 100: ἱερταμὸν ἔξαρξας ἀπισσόννα σάττα, 912: φαίνω πολέμια ταῦτα. τί δαὶ κακὸν παθῶν. Pac. 195: ἴθι νυν, κάλεσόν μοι τὸν Δί'. ἢ ἢ ἢ. Die behauptung der genannten metriker lässt sich also in ihrem vollen umfange nicht aufrecht erhalten.

Es sei mir gestattet zum schlusse noch einen blick auf die eigennamen zu werfen, welche im trimeter des Aristophanes vorkommen. Auch hier wird sich eine nicht unbedeutende abweichung von dem tragischen gebrauch ergeben. Während bei Euripides, um von den älteren tragikern nicht zu reden, über die hälfte der anapäste eigennamen sind, bestehen bei Aristophanes nur 253 d. h. etwa der zehnte theil aus solchen und unter diesen sind nur 55 dreisilbig, die meisten im ersten fusse, wie Παφλαγών, Σθένελος, Ἀρεως, Ἀγάθων, Ἐλένη, Πλαθάνη, Χρεμύλος, Πενία. Noch weniger giebt es unter den tribrachen und dactylen; in allen elf komödien zusammen kommen nur 76 tribrachische namen vor, darunter sieben dreisilbige Γλάνιδος, Μεγυρίκ', Χάρισιν, Δόλυβος, Παφλαγόν', Λέπρεον, Λοκρίδος, und sogar nur elf dactylische, von denen keiner einen dactylus ausfüllt. Desto häufiger sind aber die eigennamen so verwendet, dass eine oder zwei silben von ihnen mit den silben eines andern wortes zusammen einen tribrachys, dactylus oder auch anapäst geben, was letztere bei den tragikern nicht möglich war, da sie die silben — mit wenigen ausnahmen bei Euripides — nur aus einer worte bildeten. Eine nothwendigkeit die eigennamen zu brechen lag oftmals gar nicht vor, sie hätten ebenso gut als vollständige tribrachen, dactylen und anapäste gebraucht werden können und sind auch an andern stellen so gebraucht worden. Man sieht eben, dass der dichter auch hier sich die freiheit die wortformen nach belieben zu verwenden vollkommen gewahrt hat; so lesen wir Ach. 49: γαμῆ δὲ Κελεῖδος Φωναρέτην τήθην ἐμὴν. 758: τί δ' ἄλλο Μεγαροῖ; πῶς δ' ὅστις



ῶνιος; 768: *τί λέγεις σύ; ποδαπὴ χοῖρος ἦδε; Μεγα|ρικά.* —  
 Pac. 531: *αὐλῶν, τραγωδῶν, Σοφο|κλέους μελῶν, κιχλῶν.* Equ. 44:  
*ἐπρίατο δοῦλον, βυρσοδέψην Παφλα|γόνα.* — Pac. 675: *ὁ Κλεώ|*  
*νυμος; ψυχὴν γ' ἄριστος πλήν γ' οἷ.* Nub. 684: *Αὐσίλλα, Φι|*  
*λιν|να, Κλειταγόρα, Δημητρία.* Av. 832: *τίς δαὶ καθέξει τῆς πό|*  
*λεως τὸ Πελαρ|γικόν.*

### III.

Je öfter nun die beiden auflösungen der basis und der kyklische anapäst bei Aristophanes zur anwendung kommen, desto häufiger treten auch die verbindungen zweier oder mehrerer derselben in demselben verse auf, und desto mannichfaltiger werden die formen der trimeter, welche die übermüthige laune des dichters in steter abwechslung schafft. Diese combinationen, welche so zu sagen das lebenselement des dichters ausmachen, ohne welches er nicht gedacht werden kann, zusammenzustellen und nachzuweisen, wie weit er in seiner freiheit gegangen und in welcher weise er sie benutzt, soll die aufgabe dieses letzten abschnittes unserer untersuchung sein.

Was zunächst die ausdehnung dieses gebrauchs betrifft, so sollte man meinen, dass Aristophanes nur selten sich mit einer auflösung im verse begnügt; wenigstens ist dies im allgemeinen der eindruck, den man empfängt, wenn man eine beliebige stelle in einem seiner stücke sich darauf hin ansieht. Allein man täuscht sich. Die genauere zählung ergiebt, dass er von den 2625 tribrachien, die überhaupt vorkommen, 1409, von 1465 dactylen 753, von beiden also mehr als die hälfte, und von 3779 anapästen 1819, etwas weniger als die hälfte, einzeln gebraucht hat d. h. ohne in denselben trimeter noch eine andere auflösung aufzunehmen. Doch zeigt auch dies ergebniss, wenn es auch vielleicht hinter unseren erwartungen zurückbleibt, immer noch einen gewaltigen abstand zwischen der bildung des komischen und des tragischen trimeters. Denn die beiden älteren tragiker haben solche verbindungen von auflösungen fast gar nicht, und auch Euripides hat sich noch in den meisten fällen mit einer auflösung im verse, namentlich in den älteren stücken, begnügt, vgl. Philol. XXIV, 417.

Wenden wir uns jetzt zu den combinationen selbst und be-

trachten zunächst die häufungen zweier oder mehrerer auflösungen derselben gattung.

1. Zwei tribrachen finden sich in demselben trimeter 134 mal (Ach. 53. 145. 156. 489. 823. 830. 959. 1085. 1116. Equ. 20. 24. 202. 670. 1161. 1245. 1260. 1336. 1367. Nub. 30. 35. 192. 698. 859. 863. 1105. 1505. Vesp. 61. 71. 124. 133. 178. 200. 836. 986. 1124. 1125. 1166. 1502. Pac. 192. 202. 241. 371. 450. 507. 700. 823. 938. 1247. Av. 65. 71. 72. 119. 146. 152. 819. 920. 976. 1011. 1210. 1224. 1379. 1497. 1543. 1544. 1549. 1572. 1647. 1678. 1679. Lys. 52. 58. 106. 229. 230. 408. 441. 876. 936. 1002. 1003. 1101. 1143. 1238. Thesm. 14. 31. 100. 255. 489. 728. 764. 916. 1049. 1133. 1202. Ran. 44. 65. 168. 204. 281. 306. 500. 556. 637. 669. 787. 839. 864. 1381. Eccl. 53. 72. 75. 91. 275. 390. 396. 745. 776. 790. 1122. Plut. 37. 54. 129. 159. 170. 175. 356. 359. 368. 448. 680. 847. 1032. 1132. 1159). Von den zehn möglichen combinationen ist nur eine gar nicht vertreten, tribrachen im ersten und fünften fusse; die bei weitem häufigste ist 2. 4 (82 mal), wie Vesp. 61: οὐδ' αὖθις ἀνασείλαι νόμος Εὐριπίδης. Av. 1679: ὄρνιτο παραδίδωμι. παραδοῦναι λέγεις; die seltensten 1. 2, 3. 5, nur zweimal<sup>14)</sup>, und 4. 5 nur einmal Equ. 1245: καὶ μοι τοσοῦτον εἰπέ· πότερον ἐν ἀγορῇ. — Drei tribrachen kommen viermal vor Ach. 1022. 1054. Vesp. 185. Thesm. 1191<sup>15)</sup> in verschiedenen stellungen; vier tribrachen nur Thesm. 915: φέρε, σὲ κύσω. ἀπαγέ μ' ἀπαγ' ἀπαγ' ἀπαγέ με, wenn dieser dem Euripides nachgebildete vers überhaupt noch zu den trimetern zu rechnen ist.

2. Zwei dactylen stehen in 59 trimetern (Ach. 193. 1053. Equ. 116. 680. 706. 714. 949. 1250. Nub. 203. 207. 225. 244. 803. 843. 854. 1230. 1503. Vesp. 20. 134. 163. 982. 1167. Pac. 482. 1268. Av. 448. 1270. 1368. 1402. Lys. 179. 235. 236. 736. 872. 1242. Thesm. 226. 486. 737. Ran. 4. 98. 100. 141. 309. 311. 481. 1185. 1189. Eccl. 21. 536. 997. 1053. Plut. 13. 36. 94. 130. 445. 473. 798. 822. 845), hauptsächlich im ersten und dritten fusse, wie Lys. 235: εἰ δὲ

14) Ausserdem fr. 309, 14 nach Bekker's conjectur.

15) In der neuesten ausgabe von Dindorf enthält dieser vers nur einen tribrachys.

*παραβαλὴν, ὕδατος ἐμπλήθ' ἢ κύλιξ.* Die beiden andern verbindungen 1. 5 und 3. 5 kommen acht und neun male vor z. b. Equ. 714: *ὡς σφόδρα σὺ τὸν δῆμόν σεαυτοῦ νερόμικας.* Vesp. 163: *οὐὰ τὸν Ποσειδῶ, Φιλοκλέων, οὐδέποτε γε.* — Drei dactylen stehen nur einmal Nub. 213: *οἶδ' ὑπὸ γὰρ ἡμῶν παρετάθη καὶ Περικλέους.*

3. Zwei anapäste finden sich 400 mal (Ach. 31. 52. 54. 56. 131. 147. 167. 195. 356. 369. 401. 482. 499. 509. 526. 535. 541. 551. 582. 584. 723. 807. 824. 924. 952. 1031. 1073. Equ. 11. 26. 43. 54. 57. 100. 103. 152. 155. 165. 173. 181. 183. 194. 477. 494. 629. 649. 655. 658. 674. 678. 693. 752. 953. 959. 968. 1076. 1100. 1153. 1176. 1177. 1181. 1187. 1190. 1205. 1225. 1247. 1352. 1380. 1381. 1407. Nub. 3. 13. 20. 21. 24. 90. 147. 158. 214. 218. 229. 230. 262. 490. 630. 684. 735. 766. 775. 782. 798. 837. 846. 847. 864. 868. 871. 881. 1111. 1136. 1150. 1175. 1201. 1203. 1221. 1235. 1240. 1324. 1496. 1499. Vesp. 29. 30. 53. 106. 114. 121. 128. 141. 211. 768. 775. 790. 802. 848. 904. 965. 1155. 1158. 1162. 1165. 1195. 1206. 1236. 1388. 1428. Pac. 11. 44. 59. 65. 109. 184. 185. 187. 211. 226. 233. 267. 282. 361. 364. 400. 413. 432. 527. 665. 667. 690. 706. 724. 826. 831. 843. 854. 904. 908. 926. 930. 956. 957. 1016. 1116. 1195. 1284. Av. 4. 20. 87. 90. 114. 142. 145. 170. 438. 442. 674. 803. 818. 826. 832. 847. 935. 946. 982. 991. 1005. 1021. 1022. 1043. 1051. 1131. 1132. 1146. 1149. 1160. 1201. 1228. 1230. 1254. 1272. 1281. 1344. 1355. 1569. 1598. 1604. 1608. 1620. 1687. Lys. 2. 14. 133. 141. 153. 155. 164. 165. 174. 253. 397. 414. 421. 450. 731. 762. 858. 861. 882. 883. 897. 914. 916. 920. 925. 952. 988. 994. 998. 1007. 1139. 1224. 1228. 1237. 1273. Thesm. 2. 19. 32. 65. 88. 207. 209. 214. 237. 240. 282. 283. 341. 342. 346. 383. 425. 431. 458. 479. 629. 637. 641. 863. 892. 1012. 1212. Ran. 22. 52. 53. 71. 88. 130. 158. 285. 290. 494. 498. 501. 523. 530. 569. 576. 627. 651. 658. 749. 762. 771. 774. 871. 891. 1132. 1141. 1177. 1201. 1296. 1378. 1472. Eccl. 23. 62. 79. 97. 118. 122. 131. 133. 148. 150. 180. 182. 222. 248. 266. 277. 333. 347. 420. 423. 424. 426. 520. 551. 567. 747. 759. 765. 800.<sup>16)</sup> 855.

16) So Dindorf nach Dobree. Die handschriften haben drei anapäste.

985. 998. 1018. 1033. 1052. 1059. 1071. 1080. 1110. 1117. Plut. 5. 19. 83. 91. 131. 164. 196. 210. 336. 339. 378. 390. 393. 394. 416. 457. 467. 644. 675. 682. 683. 693. 702. 713. 714. 718. 725. 764. 783. 799. 833. 837. 850. 851. 902. 942. 964. 969. 991. 1005. 1030. 1048. 1077. 1089. 1102. 1116. 1119. 1120. 1140. 1150) in allen zehn combinationen, am häufigsten sind 2. 4, 1. 2, 1. 4 (in 101, 81 und 71 trimetern), wie Ran. 1132: ὀρῶς ὅτι ληρεῖς; ἀλλ' ὀλιγον γέ μοι μέλει. Eccl. 277: ἐπεριδόμεναι βαδίζετ' ἄδουσαι μέλος. Plut. 5: μετέχειν ἀνάγκη τὸν θεράποντα τῶν κακῶν, am seltensten 3. 5 und 3. 4, die nur neun und zehn mal vorkommen z. b. Eccl. 118: οὐκ ἂν φθάναις τὸ γένειον ἂν περιδουμένη. Nub. 735: οὐκ ἐγκαλυψάμενος ταχέως τι φροντιεῖς; — Drei anapäste sind in 55 trimetern zu finden (Ach. 72. 439. 536. 833. 922. 1087. 1177. Equ. 218. 466. 1044. 1228. Nub. 50. 52. 62. 756. 790. 845. 1187. 1192. Vesp. 2. 205. 1157. 1418. 1424. Pac. 113. 186. 195. 206. 274. 898. Av. 140. 192. 1218. 1540. 1541. 1584. Lys. 11. 112. Thesm. 340. 575. Ran. 47. 195. 549. 854. 1200. 1228. 1246. Eccl. 190. 538. 738. Plut. 678. 768. 843. 874. 1036) in neun verschiedenen stellungen, von denen die gewöhnlichste 1. 2. 4. ist (25 mal), wie Ach. 833: πολυπραγμοσύνης νῦν ἐς κεφαλὴν ἰσέποιτό μοι; die übrigen sind 1. 2. 5, 1. 3. 4, 1. 4. 5, 2. 3. 4, 2. 4. 5, 1. 2. 3, 2. 3. 5, 3. 4. 5, die drei letzten sind nur einmal angewendet. — Auch vier anapäste kommen zweimal vor, Lys. 864: φέρε νῦν καλίσω καταβῦσά σοι. ταχύ νῦν πάνι und Plut. 815: ὁ δ' ἱππὸς γέγον' ἡμῖν ἐξαπίνης ἐλεφάντινος; endlich sogar fünf anapäste, Vesp. 979: κατάρβα, κατάρβα, κατάρβα, κατάρβα. καταβήσομαι. — Aristophanes hat somit im ganzen 458 trimeter mit zwei und mehreren anapästen, dagegen, wie wir schon oben sahen, 1819 mit einzelnen anapästen, es verhalten sich also jene zu diesen genau wie 1 : 4. Wenn daher Rombach und Westphal p. 190 behaupten: „trimeter mit zwei und mehreren anapästen sind ganz normal“, so hat die regel in dieser allgemeinen fassung so lange keinen werth, bis man weiss, was der ausdruck „normal“ an dieser stelle bedeuten soll.

Von den verbindungen verschiedener auflösungen erwähnen wir zuerst: 1. Anapäst und tribrachys, entschieden die beliebteste verbindung, da sie nicht weniger als 522 mal auftritt (Ach. 48.

49. 60. 81. 111. 114. 134. 138. 175. 182. 202. 242. 246. 253.  
 348. 354. 378. 410. 451. 467. 532. 538. 547. 664. 605. 720.  
 729. 761. 808. 813. 831. 861. 864. 867. 873. 881. 905. 912.  
 925. 1005. 1035. 1058. 1067. 1120. 1130. 1132. Equ. 7. 25.  
 27. 29. 70. 76. 85. 98. 106. 113. 122. 134. 140. 224. 482.  
 626. 630. 632. 639. 642. 646. 647. 656. 660. 707. 709. 719.  
 728. 730. 738. 946. 947. 950. 1004. 1008. 1009. 1045. 1065.  
 1107. 1151. 1155. 1182. 1195. 1199. 1207. 1238. 1256. 1257.  
 1259. 1349. 1362. 1393. 1395. 1403. Nub. 14. 23. 29. 49.  
 67. 70. 178. 224. 238. 239. 489. 651. 663. 694. 726. 731.  
 736. 739. 743. 749. 757. 821. 849. 856. 857. 876. 877. 888.  
 1086. 1109. 1199. 1231. 1253. 1258. 1283. 1286. Vesp. 5. 7.  
 16. 18. 25. 31. 43. 84. 93. 96. 100. 108. 110. 119. 126. 150.  
 154. 158. 173. 191. 780. 785. 801. 808. 834. 837. 846. 853.  
 948. 949. 950. 957. 981. 985. 1000. 1127. 1164. 1193. 1201.  
 1210. 1221. 1252. 1255. 1306. 1310. 1348. 1380. 1385. 1400.  
 1426. 1427. 1440. 1474. 1496. Pac. 4. 7. 71. 142. 174. 189.  
 217. 243. 249. 258. 261. 407. 409. 415. 418. 439. 458. 477.  
 500. 546. 686. 689. 701. 820. 822. 832. 839. 847. 886. 890.  
 892. 893. 900. 937. 970. 1046. 1121. 1228. 1238. 1245. 1288.  
 1296. 1303. Av. 5. 57. 76. 156. 172. 435. 440. 672. 809.  
 813. 822. 824. 825. 830. 842. 916. 917. 918. 964. 974. 996.  
 1019. 1130. 1142. 1143. 1171. 1204. 1206. 1208. 1216. 1260.  
 1274. 1284. 1290. 1299. 1352. 1366. 1384. 1386. 1401. 1403.  
 1406. 1444. 1447. 1503. 1508. 1512. 1570. 1586. 1588. 1595.  
 1597. 1611. 1617. 1621. 1624. 1636. 1637. 1675. Lys. 23.  
 53. 55. 67. 96. 98. 104. 130. 137. 151. 156. 199. 252. 419.  
 442. 719. 732. 737. 739. 747. 831. 869. 873. 884. 934. 935.  
 938. 945. 984. 1090. 1166. 1170. 1231. 1243. Thesm. 64.  
 83. 163. 213. 246. 249. 256. 258. 348. 378. 385. 432. 443.  
 456. 474. 483. 487. 495. 511. 636. 739. 740. 746. 751. 756.  
 939. 946. 1002. 1004. 1006. 1119. 1135. 1172. 1176. 1181.  
 1189. 1198. 1210. Ran. 32. 83. 102. 107. 109. 121. 137.  
 165. 174. 196. 197. 207. 275. 291. 297. 299. 460. 479. 497.  
 563. 566. 570. 606. 618. 629. 641. 652. 744. 752. 776. 779.  
 788. 789. 802. 811. 833. 888. 1224. 1235. 1245. 1297. 1365.  
 1394. 1407. 1466. Eccl. 8. 71. 107. 124. 129. 139. 163.  
 175. 195. 196. 201. 203. 206. 207. 212. 241. 253. 280. 315.

357. 384. 406. 415. 419. 456. 512. 541. 736. 739. 746. 748.  
 751. 758. 809. 825. 840. 843. 853. 880. 882. 987. 999. 1007.  
 1045. 1058. 1067. 1072. 1077. 1083. 1086. 1102. 1152.  
 Plut. 32. 56. 86. 143. 158. 163. 165. 181. 195. 236. 245.  
 251. 333. 348. 369. 371. 382. 383. 389. 436. 444. 462. 483.  
 664. 667. 674. 699. 703. 706. 707. 717. 721. 722. 727. 731.  
 732. 735. 744. 750. 789. 821. 824. 828. 829. 842. 852. 855.  
 858. 867. 890. 894. 908. 983. 1045. 1059. 1111. 1131. 1139.  
 1193. 1195) in 17 combinationen, 1. 2, 1. 3, 1. 4, 1. 5, 2. 3,  
 2. 4, 2. 5, 3. 1, 3. 2, 3. 4, 3. 5, 4. 1, 4. 2, 4. 5, 5. 1, 5. 2,  
 5. 3, von denen am meisten 1. 4 (116 und 117 mal) im gebrauch  
 sind, z. b. Thesm. 483: ὁ δ' ἀνὴρ ἐρωτᾷ, ποῖ σὺ καταβαλεῖς;  
 ὅποι; Ran. 1466: εὖ, πλὴν γ' ὁ δικαστὴς αὐτὸν καταπίνει μόνος.  
 selten 1. 5, 2. 5, 3. 1, 4. 5, 5. 1, 5. 3; nur zweimal 3. 2.  
 Nub. 663: ἀλεκτρούνα κατὰ ταῦτό καὶ τὸν ἄρρενα und Eccl. 315:  
 καὶ θοιμύτιον ὅτε δὴ δ' ἐκεῖνο ψηλαφῶν; im ersten verse giebt  
 Porson ἀλεκτροῦ, was Dindorf billigt, ohne es jedoch in dem text  
 aufzunehmen (s. die note in der edit. V der Poetae Scenici), der  
 zweite wird nicht angefochten. Endlich nur einmal findet sich 3. 5  
 Thesm. 1210: ὦ γράδι', ὡς κατενίό σοι τὸ τεγάρτιον, was wir  
 dem skythischen toxoten zu gute halten wollen.

2. Anapäst und dactylus sind in 244 trimetern ver-  
 bunden (Ach. 14. 88. 89. 165. 381. 519. 531. 546. 681. 606.  
 625. 730. 733. 772. 901. 1019. 1065. 1081. 1111. 1118.  
 Equ. 21. 45. 68. 120. 123. 132. 136. 171. 193. 234. 469.  
 682. 696. 702. 742. 948. 1029. 1202. 1206. 1255. 1350.  
 1373. Nub. 6. 12. 58. 124. 170. 174. 177. 199. 507. 640.  
 741. 755. 767. 838. 1141. 1174. 1217. 1232. 1236. 1263.  
 1327. 1331. 1482. 1486. 1495. 1502. Vesp. 22. 138. 212.  
 816. 833. 850. 902. 914. 929. 947. 961. 990. 1147. 1152.  
 1172. 1202. 1215. 1250. 1260. 1296. 1366. 1397. Pac. 78.  
 208. 414. 442. 443. 530. 550. 682. 695. 704. 851. 881. 896.  
 906. 927. 928. 931. Av. 6. 79. 89. 94. 95. 122. 134. 834.  
 874. 1000. 1026. 1027. 1126. 1129. 1150. 1153. 1207. 1213.  
 1258. 1277. 1287. 1389. 1416. 1458. 1467. 1530. 1656.  
 Lys. 60. 172. 197. 216. 423. 428. 449. 751. 768. 843. 851.  
 871. 898. 932. 1010. Thesm. 33. 161. 218. 638. 648. 757.  
 1063. 1109. Ran. 19. 20. 26. 27. 38. 41. 48. 81. 115. 134.

159. 175. 187. 277. 320. 471. 489. 517. 526. 607. 617. 619.  
643. 673. 772. 1166. 1455. 1463. 1480. Eccl. 37. 87. 99.  
116. 128. 323. 376. 380. 466. 558. 725. 754. 766. 769. 924.  
931. 1056. 1070. 1118. 1124. 1136. Plut. 30. 90. 133. 148.  
166.<sup>17)</sup> 167. 178. 222. 335. 347. 349. 358. 400. 413. 415.  
421. 431. 451. 648. 723. 747. 757. 848. 868. 870. 900. 907.  
931. 1014. 1031. 1034. 1069. 1112. 1123. 1146. 1164. 1184).  
Von den zwölf möglichen combinationen ist nur eine nicht ange-  
wendet 2. 1, von den übrigen am häufigsten 2. 3 (93 mal) und  
1. 3 (59 mal) z. b. Ach. 625: *πωλεῖν ἀγοράζειν πρὸς ἐμὲ, Λα-  
μάχῃ δὲ μὴ*. Pac. 896: *ἐπὶ γῆς παλαίειν, τετραποδῶδ' ἐστάναι*,  
am seltensten 1. 5, 2. 5, 3. 1, 3. 5, 4. 5, 4. 3, letztere nur ein-  
mal Ach. 733: *ἀκούετον δὴ, ποτέχ' ἐμὴν τὰν γαστέρα*, wofür  
Dindorf in der neuesten ausgabe nach Reisig *ἀκούετον δὴ, πότεχ'*  
. . . giebt.

3. Dactylus und tribrachys treten 220 mal verbun-  
den auf (Ach. 13. 90. 101. 110. 254. 349. 402. 453. 475. 533.  
542. 751. 880. 913. 914. 1023. 1095. 1178. 1224. Equ. 13.  
23. 44. 47. 56. 67. 115. 138. 150. 651. 652. 662. 673. 1154.  
1170. 1189. 1212. 1215. 1240. Nub. 19. 26. 38. 46. 118.  
195. 223. 254. 483. 485. 495. 496. 658. 685. 884. 1139.  
1250. 1273. 1296. 1325. 1326. 1341. 1343. 1487. Vesp. 12.  
15. 47. 216. 218. 763. 1163. 1204. 1299. 1423. 1443.<sup>18)</sup>  
1476. 1481. Pac. 10. 16. 111. 223. 252. 380. 423. 657. 661.  
693. 712. 717. 833. 888. 901. 960. 1200. 1215. 1232. 1263.  
Av. 14. 16. 151. 182. 194. 441. 445. 845. 877. 915. 1020.  
1128. 1141. 1214. 1237. 1251. 1283. 1390. 1407. 1619. 1657.  
1693. Lys. 25. 98. 158. 195. 394. 440. 753. 846. 889. 890.  
895. 933. 942. 985. 1012. 1121. Thesm. 75. 168. 182. 447.  
478. 494. 593. 649. 748. 901. 1127. 1180. 1183. 1214. 1222.  
Ran. 9. 57. 76. 79. 116. 177. 180. 189. 194. 327. 473. 488.  
511. 512. 553. 605. 611. 625. 631. 756. 801. 807. 1134.  
1151. 1170. 1171. 1236. 1379. 1435. 1476. Eccl. 4. 55. 61.  
180. 186. 353. 431. 447. 543. 553. 569. 712. 983. Plut. 142.

17) Der anapäst ist hier nach Brunck's verbesserung von Dindorf  
aufgenommen.

18) So nach Dindorf, in den handschriften enthält der vers noch  
einen anapäst.

145. 244. 351. 362. 365. 370. 397. 402. 663. 736. 782. 813. 818. 832. 839. 880. 1001. 1016. 1021. 1025. 1092. 1125. 1133. 1148. 1157. 1180. 1182. 1190) in allen zwölf combinationen; am häufigsten findet sich 3. 2 (59 mal) und 1. 4 (57 mal), wie Vesp. 12: *Μῆδός τις ἐπὶ τὰ βλέφαρα νυστακτῆς ἔπρεε*. Pac. 661: *εἴφ' ὃ τι νοεῖς ἀποῖσι πρὸς ἔμ', ὦ φιλιότη,* am seltensten 1. 5, 3. 5, 5. 3, 5. 4; nur einmal 5. 1 Equ. 44: *ἀπρότατο δούλον, βυρσοδέηην Πυφλαγόνα.*

Seltener sind verbindungen von drei verschiedenen auflösungen in demselben verse, wenn auch noch viel häufiger als in der tragödie. 1. Ein anapäst und zwei tribrachen kommen in 26 trimetern vor (Ach. 98. 750. 768. Equ. 627. 697. Nub. 635. 642. 820. 1220. 1474. Av. 22. 839. 1363. Lys. 74. 176. 238. 457. 947. 1148. Thesm. 18. 938. Ran. 838. 1386. Eccl. 179. 332. Plut 157), funfzehn male in der stellung 1. 2. 4, wie Equ. 627: *τεραπευόμενος ἤρειδε κατὰ τῶν ἱππέων*, die übrigen verbindungen 1. 2. 3, 1. 2. 5, 1. 3. 4, 2. 1. 4, 2. 3. 4, 2. 3. 5, meistens nur einmal.

2. Zwei anapäste und ein tribrachys 41 mal (Ach. 16. 47. 113. 164. 181. 473. 1006. 1180. Equ. 239. 1268. 1384. Nub. 76. 237. 241. 725. 855. Vesp. 786. 795. 1169. Pac. 53. 897. 1207. Av. 55. 84. 108. 890. 1428. 1550. Lys. 730. Thesm. 130. 504. 731. 1182. 1203. Eccl. 121. 544. 1068. Plut. 17. 712. 787. 1198). Von den dreizehn combinationen, welche hier vorkommen, sind am häufigsten 1. 2. 4 und 1. 4. 2 (14 und 7 mal) gebraucht, z. b. Av. 55: *οὐδ' ἐν τῇ πεφαιγῇ γ', ἐν' ἣ διπλάσιος ὁ φόφος*. Eccl. 121: *Ἰν' οὐδ' ἐν περὶ τοῦ καὶ ταχέως ἀνὴρ γενοῦ*, die übrigen 1. 2. 3, 1. 2. 5, 1. 3. 2, 1. 3. 4, 1. 5. 2, 2. 3. 4, 2. 4. 5, 3. 4. 1, 3. 4. 2, 3. 5. 4, 4. 5. 2, fast alle nur einmal; ausser diesen noch 4. 5. 1 fr. 306: *Σαχίον, ἐν οἷσπερ τὰργύριον ταμιεύεται.*

3. Ein anapäst und zwei dactylen stehen in 6 trimetern (Pac. 183. 362. Av. 1568. Lys. 997. Ran. 176. 466), dreimal in der stellung 5. 1. 3, wie Av. 1568: *οὐ μεταβαλὼς θολμύτιον ὥδ' ἐπὶ δεξιάν;* die übrigen stellungen sind 1. 3. 5, 2. 3. 5, 4. 1. 5.

4. Zwei anapäste und ein dactylus kommen 27 male vor (Ach. 250. 1007. Equitt. 84. 147. 666. Nub. 481. 497.



Vesp. 906. Av. 60. 244. 451. Lys. 45. 210. 756. Thesm. 1169. Ran. 1208. 1436. 1464. Eccl. 1082. Plut. 22. 168. 462. 926. 948. 1048. 1161. 1174) in acht combinationen 1. 2. 3, 1. 2. 5, 1. 4. 5, 1. 5. 3, 2. 3. 5, 2. 4. 5, 2. 5. 3, 3. 4. 1, von denen die erste 17mal angewendet ist, z. b. Equitt. 84: *ὁ Θειμοτοκλέους γὰρ θάνατος αἰρετώτερος*, die andern meistens nur einmal.

5. Ein dactylus und zwei tribrachen finden sich 18 mal (Ach. 55. 158. 902. 1000. Equitt. 125. 676. Nub. 242. 774. Pac. 520. Av. 47. 1244. Lys. 904. Thesm. 91. Ran. 1210. Eccl. 351. 760. 930. Plut. 113), sechsmal in der stellung 3. 2. 4, wie Thesm. 91: *λέγονθ' ὑπὲρ ἑμοῦ. πότρε φα- νερόν, ἢ λάθρα;* Ausserdem kommen noch vor 1. 2. 4, 5. 2. 4, 3. 1. 2, 3. 1. 4, 5. 1. 2, 5. 2. 3, die drei letzten nur einmal.

6. Zwei dactylen und ein tribrachys 12mal (Equitt. 1005. 1007. 1392. Nub. 256. 681. Pac. 246. 650. Av. 836. 1273. 1385. Lys. 463. Plut. 1011) in sieben verschiedenen stellungen 1. 3. 2, 3. 5. 2, 1. 3. 4, 1. 3. 5, 1. 5. 2, 1. 5. 4, 3. 5. 1, die beiden ersten je dreimal z. b. Nub. 681: *ἀλλ' ἐτι γε περὶ τῶν ὀνομάτων μαθεῖν σε δεῖ*. Equitt. 1007: *οἱ σοὶ δὲ περὶ τοῦ; περὶ Ἀθηνῶν, περὶ φαῖης*.

7. Anapäst, tribrachys, dactylus finden sich 37mal in demselben trimeter (Equitt. 119. 1006. 1010. 1227. Nub. 627. 638. Vesp. 8. 206. 838. 944. 964. 1005. 1168. 1313. Pac. 830. 1269. Av. 450. 806. 956. 1137. 1295. 1424. 1645. Thesm. 578. 627. Ran. 767. 1422. Eccl. 28. 833. 1055. Plut. 69. 698. 730. 823. 1093. 1181. 1191) in zwölf combinationen, von denen am meisten 1. 2. 3 (10 mal) im gebrauch ist, z. b. Vesp. 944: *ἀπολογοῦ. τί σισιώπηκας; λέγε*. Die übrigen sind 1. 2. 5, 1. 4. 3, 2. 4. 3, 2. 4. 5, 2. 5. 3, 3. 4. 5, 4. 2. 1, 4. 2. 5, 5. 1. 3, 5. 2. 1, 5. 2. 3, zu welchen noch hinzukommt 1. 4. 5 fr. 541: *ἰβράδιέ μοι τὸ μενράκιον ἐξ ἀποτρέχων;* doch ist der anapäst im ersten fusse eine conjectur Elmsley's für *βαδίζει*.

Endlich hat Aristophanes auch vier verschiedene auflösungen in demselben verse vereinigt, was bei den tragikern nur in drei melischen trimetern des Aeschylus sich findet.

1. Ein anapäst, ein tribrachys, zwei dactylen Ran. 101: *ἢ γρήτα μὲν οὐκ ἐθέλουσαν ὁμόσαι καθ' ἑρῶν*.

2. Ein anapäst, zwei tribrachen, ein actylus Nub. 1244: ἀπόπαυρον ἀπαυράμενος. ἔγε νυν ἰ . Der ganz ebenso gebildete trimeter, welcher jetzt Eur. fr. 642 steht: αἰὼς δὲ σφίγας ἔλαχε δὴ καὶ τὸ δευτέρως, dürfte also wohl einem komiker angehören.

3. Zwei anapäste ein tribrachys, ein dactylus werden viermal gefunden Ach. 244: καμάθου καὶ παυθῶν, ὃ θίγατορ, ἐν ἀπαρξίωμεθα, ebenso Ran. 8, und Pac. 431: ἄγε δὲ σε ταχέως ὑπὸ τὴν φιάλην, ὅπως, ebenso Lyn. 47.

4. Zwei anapäste und zwei tribrachen Av. 546: λαλῶντι ἀνένεγκε. κατ' ἴπποσ' ἀπὸ τῆς αἰφύμενος.

5. Ein dactylus und drei tribrachen Pac. 1221: ὑπόφερ' ἀπόφερ' ἔ; κόρυμνος ἀπὸ τῆς εἰσέας. Derselben auffassung, doch in anderer stellung, finden wir in zwei melischen trimetern des Aeschylus, Agam. 769 (738) und Sept. 856 (830).

6. Ein dactylus und drei anapäste Nub. 173: δὲ τῆς ὀρορῆς νύκτωρ γαλειώτης κατέχευεν.

Ein blick auf die combinationen, welche sich die tragiker erlaubt haben (Philol. XXIV, 417 und XXV, 62), lässt leicht die verschiedenheit in der bildung des komischen und des tragischen tr erkennen.

sch noch . . . h . . . u . . . g. Man findet bei Aristophanes hin und wieder t . . . ter, . . . die mensur vvvv— oder —vvv— vork . . . ch . . . Westphal p. 191 sind genügt hier nicht anap . . . u . . . ein . . . lösten basis, sondern ganz einer tradition der al . . . rhy . . . siker anapäste mit aufgelöster an d. h. anapästische proceleusma . . . i anzunehmen und meinen, dass s in den meisten hierher gehörigen . . . metern das metrische schon unentschieden lasse, ob die eine oder die andere auffassung die vorzug verdiene. Für den ersten . . . r beiden fälle mag dies richtig sein; denn ob die alten

vvv vvv aufgelöster iambus und anapäst

oder vvv vvv aufgelöster anapäst und iambus gemessen haben, ist jetzt allerdings schwer zu entscheiden. Anders stellt sich aber die sache, wenn wir —vvv— finden. Dann versucht man hier statt

—vv vvv aufgelöster spondeus und anapäst

—vvv v—

abzuthellen, so erhält man nicht einen anapästischen proceleusmaticus, sondern einen paeon primus mit folgendem iambus, also einen rhythmus, der nie in einem iambischen verse vorkommen kann. Mithin gehören die stellen, in welchen auf einen dactylus ein anapäst folgt, nicht zu den zweifelhaften, und was die ersteren betrifft, so ist es für unsern zweck jedenfalls praktischer auch sie nur vom metrischen standpunkte aus zu betrachten und auch da von tribrachen und anapästen zu sprechen. Uebrigens sind es nur wenige fälle, welche hier in betracht kommen, zumal da die kritik manche früher angeführte beseitigt hat.

1. Tribrachys und anapäst. Ach. 47. Nub. 663 (vgl. oben p. 622). Lys. 1148. Av. 108. Eccl. 315. Vesp. 1169; dazu fr. 124: *παρῆσο κατάρσεν ἱμάτια. καίπερ πῶς*, wo für *παρῆσο* Dindorf *καίπερ* vermuthet.

2. Dactylus und anapäst. Ach. 733, von Dindorf nach Reisig geändert (vgl. oben p. 623).

Zu den bei Rossbach und Westphal angeführten stellen ist also eine hinzugekommen fr. 124, dagegen fallen neun weg: Thesm. 285. Av. 1283. Nub. 845. Ach. 78. 437. 928. Ran. 76. Equitt. 7 in folge hinreichender emendation und Plut. 1011: *νητάριον ἄν καὶ βάριον ὑπεροφίετο*, weil hier weder tribrachys und anapäst noch dactylus und anapäst in unmittelbarer aufeinanderfolge vorkommen.

Insterburg.

Joh. Rumpel.

### Val. Max. VIII, 6, 1:

C. Licinius, cognomine Hoplomachus, a praetore postulavit, ut patri suo bonis tamquam ea dissipanti interdiceretur. Et quidem quod petierat impetravit, sed ipse parvo post tempore mortuo sene amplam ab eo relictam pecuniam latifundiaque festinanter consumpsit. Dignus hac vicissitudine poenae fuit, quoniam hereditatem absumere quam heredem maluit tollere. — Verba „dignus hac vicissitudine poenae fuit“, in quibus vitium latere arbitratur cum Perizonio Kempfius, equidem proba iudico. Hoc vult Valerius: dignus fuit hoc exitu, poenae locum obtinente vel vice poenae fungente. Nam qui caverat, ne pater bona dissiparet, ipse ea dissipans, quod cavere voluerat, perpetravit.

Berolini.

H. J. Heller.

## XIX.

### Zur kritik der Rhetores latini.

(S. Philol. XXVII, 642).

#### Zweiter artikel.

#### II. Aquila Romanus.

Hier fließen die quellen noch spärlicher. Wir besitzen nur den von Halm auch zu Rutilius Lupus benützten jungen cod. Vindobonensis und die Aldina von 1523, die Basiliensis von 1521 und die Veneta von 1519. Kein wunder, wenn der text noch viel zu wünschen und zu rathen gibt.

Im prooemium lesen wir: *Rhetoricos petis longioris moris et diligentias quam pro angustiis temporis quod me profecto urget, ideoque postea plenum hoc tibi munus reddemus. In praesenti autem nomina ipsarum figurarum cum exemplis percurrisse sufficiat, tantum praelocutis, quo maxime orator ab oratore differt, unum hoc aut certe esse praecipuum figurarum sententiarum et elocutionum.* Wie man längst gesehen hat, sind am anfang einige worte ausgefallen. Wer der angeredete ist, wissen wir nicht: es war ein *adolescens acerrimo ingenio* (§. 17). Es ist daher vor *rhetoricos* ein *tu* zu setzen. Statt *me* vor *profecto* schreibe ich *nunc*, wodurch zugleich der wechsel des namens verschwindet. Für *praelocutis*, wie Ruhnkens geschrieben hat, lieten die quellen *praelocutus* und es ist daher eher *praelocutus* zu schreiben; denn zu *sufficiat* ist tibi zu ergänzen, nicht nobis, da particip aber gehört zu *percurrisse*. Ferner kann *orator ab oratore* unmöglich richtig sein. Denn der zusammenhang verlangt durchaus *orator ab non oratore*, genau so wie bei *ὁ ῥητορὴς ἀπὸ τοῦ μὴ ῥητορὸς*, der, der quellen des Aquila, wo der *ῥήτωρ* dem *ῥητορὴς* gegen über steht. Die ver-

bindung *non orator*, nichtredner, darf uns nicht auffallen, da Quintilian sich wiederholt so ausdrückt; wohl aber konnte ein abschreiber daran anstoss nehmen, und *non* irrtümlich ausschelden. Dass *ab oratore* ein glossem ist, glaube ich nicht. Weiter haben die handschriften *unum aut hoc certe esse praeceptum*, während die herausgeber *hoc* vorziehen ins erste glied und es als subjectsaccusativ dem vorhergehenden *quo* correspondieren lassen. Ich deute *hoc* prädicativ und schreibe *unum aut hoc certe esse praeceptum*, und glaube dass eben deswegen vom rhetor das dem *quo* entsprechende *id* vor *unum* nicht gesetzt wurde. Ob endlich *elocutionum* oder *elocutionis* das richtige ist, wage ich nicht zu entscheiden, wenn ich auch *elocutionis* für das richtigere halte. Bei Aquila finden sich eben beide formen und ebenso bei Martianus Capella, der im abschnitt über die figuren fast wörtlich mit Aquila übereinstimmt. Auch dort heisst es c. 39, p. 479. 4 Halm.: *Hactenus de sententiarum figuris, nunc ad elocutionum figurarum transcamus*, und p. 483, 7 *Hae sunt elocutionis figurae*. Darum müssen wir, glaube ich, jedesmal die handschriftliche lesart festhalten. Hiernach bemerke ich noch schliesslich, dass wie ich erst später sah schon Fröhlich auf die vermuthung *praeculator quo maxime orator a non oratore* gekommen ist.

*Nam inventio rerum cum acutis hominibus, quos tamen oratores nondum appellare possis, communis est. Usitatorum verborum latinorum scientiam et usum vel grammaticus sibi vindicat.* Die codd. haben *illorum verborum*. Stephanus zog daher *illorum* zu *communis est*, wofür Ruhnken mit recht *communis est illis* verlangte. Sauppe vergleicht Cic. or. 2. 44 und schreibt *communis est illi* (sc. oratori); Rich. Volkmann (Hermagoras p. 254) hält *singulorum verborum* für das richtige. *Usitatorum* ist conjectur von Halm. Indess alles dies lässt sich auf den ersten blick als nothbehelf erkennen. Natürlich; *illorum* ist ein glossem, die *illi* aber sind die *oratores* im gegensatze zum *grammaticus* und den vorhergenannten *acuti homines*.

*Hoc enim genere et parvi extollit et angusta dilatat et cum coloritatem tum ornatum plerisque et vim et pondus verbe ac sententiis addit: ad permovendos quidem animos auditoris aut iudicis nihil aequale est.* Was soll hier *plerisque* heissen? Jeder beschränkende zusatz stört; auch ist die stellung unvermittelt. Ich

streiche daher das wort als zusatz. Ve 1 hatte der glossator dabei *figuris* im sinne; oder gehört *pierisque* zu *verbis ac sententiis*? Dann ist es fraglich, ob *auditoris* aut *iudicis* von Aquil. nerührt. Ich erinnere mich wenigstens an Auct. ad Hem. 1, 4, wo auch nach *animus auditoris* noch *aut iudicis* eingeschoben wurde. Ja, passt denn überhaupt hier der singularis *auditoris* zu dem pluralis *animos*? Ich glaube nicht, weil die sonstige bedeutung von *animi*, von einer person gesagt, hier nicht statthaft ist. Es ist daher wohl zu schreiben *ad permovendos quidem animos nihil aequale est*. Dass endlich *genere* ein glossem ist, hat schon Fröhlich richtig gesehen; im vindobonensis fehlt auch das wort.

Sed *figurarum*, sicut *supra diximus*, *alias sunt sententiarum* —, *alias elocutionis* —. Wo hat der rhetor schon von dieser zweitheilung gesprochen? Die einzige andeutung liegt in den worten *figuras sententiarum atque elocutionum* (p. 22, 5 Halm.) und *figurandarum sententiarum et elocutionum* (p. 22, 11). Ist daher nicht sicut *supra diximus* hier interpoliert?

§. 1. *Προδιόρθωσις*, *praecedens correctio*. *Haec figura*, ut *aliquid necessarium dictu sed insuave audientibus aut odiosum nobis dicturi sumus*, praemunit. Ich streiche *nobis*, weil *odiosum* zu *audientibus* gehört, *nobis* aber etwa *invidiosum* im activum eins voraussetzen würde.

§. 3. *Προσωπονολία* est *personas confectio*. *Haec figura* plurimum in se continet dignitatis, cum *republicum ipsum loquentem inducimus*, aut *defunctos aliquos quasi evocamus ab inferis et in conspectu iudicis collocantes oratione hos circumdamus*. Der stil des rhetors verlangt, dass *est* als interpolation gestrichen wird. *Nos* ist ebenso wenig richtig: es ist entweder zu streichen oder, weil sich so seine entstehung leichter erklären lässt, in *nostra* zu verbessern.

*Saepe enim, quae nos ex nostra persona dicentes vis ferant iudices, supposita dignitate personas liberius dici et convenientius poterunt*. So ursprünglich nur die baseler angabe: im vindobonensis dagegen fehlt *nos ex nostra*, in der Aldina und Veneta steht *quae nostra persona dicentes*. Irre ich nicht, so schrieb der rhetor *quae nostra persona dicente vis ferant*; wollte er aber *ex nostra persona festina* u, so ist wohl *audientibus* lesen. *Nostra* aber macht im fo vor po es den sinn

alterius nöthig. Könnte freilich *liberius* aus *alterius* verschrieben sein, so dürfte man nur *et* vor *convenientius* streichen, und es wäre alles in ordnung.

§. 7. *A quo genere figuras prooemium pro Ligario sumptum est.* Wahrscheinlich ist *figuras* aus *figura* entstanden und als glossam zu streichen, wie Auct. ad. Her. 4, 12 in hoc genere [*figura*] erit hoc exemplum, wo die weniger guten handschriften auch fast alle *figuras* haben. Ebenso ist wohl auch 32 *rarum apud oratores figuras genus*, das *figuras* zu streichen.

§. 8. *Παράλειψις, praeteritio.* Frequens est huius *figuras* usus, ubi quasi praetermittentes quaedam nihilo minus dicimus: sicut pro Milone tota illa quaestio inducta est, quae docet fuisse e re publica occidi Clodium: „Quod si non possem, inquit, diluere crimen, ut dilui, tamen gloriosae haec praedicare Miloni liceret“. Item de domo sua contra Clodium: „Videmus me radicibus evellere totum tribunal tuum? et cetera [inquit]. Quas praetermittere se ait, nihilo minus dicit. Wer ist subject zu docet, inquit? Vermuthlich soll es Cicero sein. Allein so schreibt Aquila nicht. Auch fügt Aquila inquit überhaupt nie bei (vgl. zu §. 16). Im zweiten beispiele ist auch die stellung von inquit zu beachten. Ferner kann doch qua docet e re publica occidi Clodium (denn fuisse steht nur in der ed. Bas.) unmöglich richtig sein; überhaupt ist die ganze bemerkung tota illa quaestio ... Clodium ohne bedeutung, da der rhetor, wenn er hätte den inhalt jener praeteritio kurz angeben wollen, sich vermuthlich ganz anders ausgedrückt haben würde. Dazu kommt, dass Quas praetermittere ... dicit doch auch nur eine ganz unnütze wiederholung der definition ist und insofern gleichfalls dem stile des rhetors widerstreitet. Möglicherweise lauteten übrighens die worte quas praetermittere se ait, at nihilominus dicit und sollten den allgemeinen begriff cetera beschränken, wie §. 10. Vielleicht schrieb also Aquila nur sicut pro Milone: Quod si non possem diluere crimen — liceret, et cetera. Item — tuum? et cetera. Denn et cetera ist nach liceret nicht zu entbehren.

§. 9. *Sic plerumque convertimus orationem in rem ad iudicem, cum illa tamen, quibus adversarium allequimur, iudicii allegantur.* So haben die codd.: Stephanus und die späteren herausgeber schreiben

ab iudice. Ich halte *ad iudicem* für eine verirrte variante zu *iudici* und streiche es.

*Acutissimum exemplum in Philippicis Demosthenis, ubi quibus verbis populum Atheniensem monitum vult, ea se dicit apud Argivos et Arcadas et Messenios contionatum.* Nach der handschriftlichen überlieferung schreibt der rhetor *apud Graccos et Arcadas et Messenios*, im originale heisst es: *ἂ καὶ πρὸς Μεσσηνίους καὶ πρὸς Ἀργεῖους ἔποιε' εἰς αὐτὴν συνέβη.* Da nun Aquila aus dem gedächtnisse citiert, so konnte er leicht *Arcadas* statt *Argivos* setzen, so dass also *Graccos et* einfach als glossem zu streichen und nur *apud Arcadas et Messenios* beizubehalten ist. Durch die glosse selbst aber sollte angedeutet werden, wer die Arcader und Messenier sind.

§. 10. *Item pro Cornelio: Pugnem aperte contra nobilissimorum hominum voluntates? studia, consilia cogitationesque eorum aperiam? et cetera: quae quasi dubitans an sibi facienda sint dicit.* Ich streiche *quae* — *dicit* als glossem. Denn abgesehen davon, dass hier jeder beschränkende zusatz zu *cetera* ganz unpassend ist, enthalten die worte nur eine wiederholung der definition, und fehlen auch bei Mart. Capella. Vgl. zu §. 8.

§. 11. *Fuistine illo in loco? dixistine, haec ita gesta esse? renuntiastine ea, quibus decepti sumus? Haec enim si sine interrogatione dicantur ad hunc modum: hic fuit illo in loco et ita gesta esse dixit et falsa renuntiando nos decepit, sic prolata minus invidiose proferentur.* Statt *fuistine* haben die ed. Ald. und Veneta sowie der codex *fuisse*, die Basler *fuisti*; denn haben alle quellen *renuntiasti*. Es ist daher zu schreiben: *Fuisti illo in loco? dixisti, haec gesta esse? renuntiasti ea cett.* und *ne* als eine interpolation anzusehen, die früher am rande stand und für *fuisti* bestimmt war. Ohnehin ist diese form der frage hier gerade recht am platze. *Ita* aber ist deshalb unnöthig, weil *haec* das unten stehende *ita* vertritt. Aber auch die folgende erklärung bedarf der nachhülfe. Denn etwas ähnliches wie *haec sic dicuntur* —, *sic prolata* — *proferentur* findet sich bei Aquila sonst nicht. *Sic prolata* ist eine vermuthung Halms. Die quellen bieten *haec prolata*: Stephanus schreibt *haec sic prolata*, Ruhnken möchte *prolata* am liebsten ganz und gar streichen. Jed falls ist *haec prolata* als glosse zu *ita gesta esse falso renuntiando* (denn



falso haben die quellen) zu tilgen. Doch wäre es auch nicht unmöglich, dass Aquila nach seiner gewohnheit sogar nur schrieb: *haec enim si sine interrogatione dicantur, minus invidiose proferentur*. Man vgl. Schemat. dian. 39 (p. 75, 28 Halm. *Fuisti apud Laecam? dixisti quo quemque proficisci placeret? Haec si sine interrogatione dicantur, minus invidiose proferentur*. Dann müsste man freilich annehmen, dass *haec prolata* jünger wäre als *ad hunc modum* — *decepit*.

§. 12. *Πρόμα quaesitum*. *Hoc genus a superiore eo differt, quod ad interrogatum una voce tantum responderi potest, vel a negante vel a confitente: quaesito autem occurri nisi pluribus non potest; ut hoc modo si dicas: Qua igitur .... In den quellen fehlt ut und steht si dicat. Ich schreibe daher potest, hoc modo [si dicat]: Qua . . . ; denn hoc modo dient ja so gut wie ut si dicas, oder ut si quis dicat zur einföhrung des beispiels.*

§. 13. *Ἀναρύπσις, descriptio vel deformatio, ubi rebus subiectis personisque et formas ipsas et habitus describimus et exprimimus, ut Tullius hoc modo: Ponite ante oculos Rullum hasta posita — auctionantem*. Der rhetor konnte nur *ut Tullius* oder *hoc modo* schreiben, nicht aber beides zugleich. Da nun *ponite ante oculos Rullum* in Ald. und Veneta, so wie im codex fehlt, diese lücke aber sich durch die annahme dass der abschreiber von Tullius zu Rullum abirrte am leichtesten erklären lässt, so ist wahrscheinlich dass Aquila wie Capella schrieb *ut Tullius: Ponite*, dagegen *hoc modo* erst später eingeschoben wurde. Auch *describimus et exprimimus* ist vielleicht nicht richtig; wenigstens erwartet man nur ein einziges verbum. *Describere* gebraucht bei dieser gelegenheit Jul. Victor, dagegen Mart. Capella und der auct. der Schem. dianoen *exprimere*. Ist also ein verbum nur variante? *describimus* könnte durch *descriptio* veranlasst sein. *Descriptio vel deformatio* wird selbst sehr verdächtig, wenn man die glosseme §. 44 vergleicht, und sich erinnert, dass Aquila überall nur einen lateinischen namen neben den griechischen setzt.

*Eodem modo pro Roscio de Glaucia: Nonne vobis haec, quae audistis, oculis cernere videmini iudices? non positas insidias, non impetum repentinum? non versatur ante oculos ipse Glaucia? et quae sequuntur*. Der vindobonensis und die edd. Bas. Ven. haben *pro Roscio et de Glaucia*. Da nun der zusatz *de Glaucia* hier

ohnehin anstössig oder wenigstens doch überflüssig ist, indem Glau-  
cia im beispiele selbst ausdrücklich genannt wird, so beweist die  
überlieferung deutlich genug, dass *de Glauca* ein glossesum ist.

§. 14. Ἀντισυγωγή, compensatio. Est autem huiusmodi,  
ubi aliquid difficile et contrarium constendum est, sed contra indi-  
citur non minus firmum. Qualia sunt haec de rege Ptolemaeo apud  
Ciceronem: Difficilis —. Zunächst muss autem beanstandet wer-  
den; denn dieses könnte doch nur stehen, wenn irgendwie ein ge-  
gensätzliches verhältniss gegeben wäre, was aber nicht der fall ist.  
Doch beruft man sich vielleicht auf §. 23: Ἰσόμελον, aequatum  
membris. Fit autem, quotiens non repugnantibus inter se, ad  
paribus tantummodo verbis duo vel etiam plura membra ... explicantur;  
§. 24. Πάρισον, prope aequatum. Differt autem a superiori,  
quod ibi membrorum verba paria sunt numero, hic uno vel altero  
addito aut in superiore membro aut in postremo pariter accurrunt;  
§. 38. Συνορησις, communitio nominis. Utimur autem eo genere  
elocutionis, quotiens uno verbo non satis videtur dignitatem aut  
magnitudinem rei demonstrare; §. 41. Solutum; sic enim voco,  
quod ἀσύμμελον Graeci vocant. Fit autem ita, ut —. Allein es  
all diesen stellen kann autem nicht echt sein. Ueber §. 41 unten  
das weitere; §. 24 aber ist autem eine verirrte interpolation und  
gehört ursprünglich zu ibi —, hic [autem], um den gegensatz mehr  
hervorzuheben; ebenso gehört es §. 23 zu den unmittelbar vorher-  
gehenden worten in pace ad vexandos cives accerrimus, in bello  
[autem] ad expugnandos hostes inertissimus. §. 38 ist die art der  
entstehung unklar. An unsrer stelle liegt das verderbniss tiefer.  
Denn wenn wir auch autem streichen wollten, so ist est huius-  
modi, ubi (vgl. zu Rut. Lup. 2, 1) immer noch unerträglich. Ohne  
zweifel ist zu schreiben: Ἀντισυγωγή compensatio, ubi ali-  
quid difficile et contrarium — firmum. Qualia sunt. — Denn Est  
autem huiusmodi ist eine verirrte randglosse zum zweiten satze:  
[Est autem huiusmodi] qualia sunt.

§. 16. Μετάστασις, transmotionem, quidam inter figu-  
ras nominavit, cum rem a nobis alio transmovemus, non ita ut  
ibi causam constituamus. Alioquin iam non figura erit, sed ap-  
pares quaedam eius status, quem qualitatis aut ex accidenti appel-  
lant secundum Hermagoram. Ceterum alibi in parte aliqua  
orationis sententiam hoc modo figuramus, quale est apud

*Demosthenem initio defensionis pro Ctesiphonte: Cum bellum, inquit, Phocense conflatum esset, non per me; nondum enim ego ad rem publicam accesseram.* Der anfang kann nicht richtig sein, sondern es muss, wie sonst, geschrieben werden: *Μεταστάσις*, transmotio, cum rem a nobis alio transmovemus, sed non ita ut ibi causam constituamus; alioquin ... *Hermagoram*. Der zusatz *quidam inter figuras nominavit* rührt wohl von einem leser her, der die worte alioquin iam non figura erit missverstand. Ohnehin steht *Μεταστάσις* im vindobonensis und in Ald., Bas. Ganz so schreibt auch Capella p. 479, 1 (Halm.): *Μεταστάσις*, transmotio quaedam: hoc est, cum rem a nobis alio transmovemus, sed non ita ut ibi totam causam constituamus; alioquin status incipit esse, non figura. Eben deshalb lässt sich auch nicht mehr bestimmen, wer unter dem *quidam* zu verstehen ist. Aber auch *Ceterum* — *figuramus* passt durchaus nicht in den zusammenhang; vielmehr muss sich *quale est*, d. h. das beispiel, wie sonst gewöhnlich, unmittelbar an die definition anreihen. Wenn ich daher §. 14 *Est autem huiusmodi* vergleiche, so scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass auch hier *Ceterum* — *figuramus* zu streichen ist. Ferner ist inquit in diesem und im nächsten beispiele zu streichen, wie §. 8. Vielleicht ist endlich auch nach *accesseram* nach *et cetera* einzuschieben, wenn gleich Alexander, der das gleiche beispiel gebraucht, auch mit *οὐ γὰρ ἔγωγε τότε ἐπολιτενόμην* abschliesst.

§. 18. *Ea (sc. εἰρομένη λέξις) praecipue historiae et descriptioni convenit, quae tractum et fusum genus eloquendi, non conversum neque circumscriptum desiderat. Habet et saepe in iudiciali genere dicendi usum necessarium, si quando quasi decursu quodam uti volumus, ut illa se habent in oratione Miloniana: Occidi, occidi —.* Im codex und in der Basler und Veneta fehlt *et* nach *habet*, und statt *ut . . habent* bieten die quellen *ut . . habet*. Ich glaube *habet* ist richtig, weil sich unter *illa* die *oratio perpetua* leicht denken lässt. Vgl. das folgende *Alia autem quae ex ambitu constat . . qualis est haec: Si quantum —*; §. 35 *cuiusmodi est haec* — und §. 36 *nam et incipit saepius ab una parte orationis et totiens in unam atque eandem desinit, ut haec se habet: Quis legem tulit? Rullus.* Halm beruft sich auf Capella; allein bei Capella heisst es: *ut illa sunt in Miloniana*. Ruhnken's bemerkung: *illa se habent*]. Sic Capella legit, erklärt das versehen. Statt *habet et*

*saepe* aber ist vielleicht eher zu schreiben *At habet saepe*, weil *at* nach *desiderat* leicht ausfallen konnte, wenigstens eben so leicht *alm* et nach *habet*.

*Alia autem, quae ex ambitu constat, quem ambitum Graeci περίοδος appellant. Est autem ea, quae sententiam certa quadam circumscriptione definit atque determinat.* Mit *alia* wird der *oratio soluta* und *perpetua* gegenüber das dritte *genus dictionis* eingeführt. Ich schreibe daher: *Alia autem, quae — appellant, est [autem] ea, quae sententiam.* — Ueber *autem* s. zu §. 14.

*Constat autem ambitus ex duobus membris, ex tribus membris, ex quattuor, interdum et sex, etsi nonnulli ex uno membro ambitum putant posse compleri, quam περίωλον περίοδος appellant.* Ego autem non video, quemadmodum *periodos* cognominatur et non potius *colon*, si unum sit. Zunächst ist *membris* nach *tribus* zu streichen; dann fehlt *et sex* in den quellen. Ich schreibe daher: *Constat autem ... membris, ex tribus, ex quattuor, interdum ex sex.* Nonnulli *ex — appellant*; ego autem —. Denn *etsi* ist aus *ex sex* verschrieben: auch kann die präposition vor *sex* nicht fehlen; endlich sind *nonnulli — ego autem* einander entgegengesetzt. Mart. Capella schreibt: *Verum superior periodos constat ex duobus membris et ex tribus et ex quattuor, interdum et sex* (ich schreibe *interdum ex sex*); *quamvis ex uno membro putent nonnulli posse compleri, quam περίωλον περίοδος appellant, cum sit colon potius.*

§. 19. *His demonstratis, quae et ipsa possit aliquis figuris elocutionis adnumerare, ceteras persequemur —.* Ich glaube nicht, dass *figuras* zu *ceteras* ergänzt werden kann, sondern halte für nöthig, dass entweder *res* eingeschoben oder *cetera* geschrieben wird.

§. 20. *Ironia sententiae figura, quam hoc modo enuntio: „Hic enim egregius auctor communium commodorum, custos et defensor rei publicae, salus et columen civitatis“: de quo contraria scilicet intellegi velim. Mutabo verba — sic: „namque iste, cuius ope et auxilio videlicet civitas nititur“: mandabit ironis eadem neque laedetur verborum immutatione.* In den quellen fehlt et vor *defensor* ein zeichen, dass *defensor* oder *custos* ein glanum ist. Dann streiche ich den störenden zusatz *de quo contraria scilicet intellegi velim*. Denn das wesen der figur, die schon oben §. 7 behandelt ist, wird hier als bekannt vorausgesetzt, wie

nachher das der *ἐπαναφορά*; die worte *de quo ... intellegi volum* aber sind den schlussworten des  $\S$ . entnommen: *cum hoc de eo dicatur, de quo contraria intelligi volumus, et ironia est, quas figura sententiae est* —. Zu beachten ist auch *scilicet*. Endlich fragt es sich, ob nicht auch zu schreiben ist: *Si mutabo —, manebit*.

*At vero si figura elocutionis sit, quam repetitionem latine, Graece ἐπαναφοράν vocamus, quas est huiusmodi: „Ille auctor discordiarum, ille dus seditionum omnium, ille in pace tumultuosus, ille proditor in bello“: et illam partem orationis repetitam saepius in initio membrorum aut caesorum, qua est figura, sustulero et tantum semel dixero, subiungens et cetera, — figuram elocutionis sustuli.* Statt *repetitionem latine*, der lesart des Aldus, haben Veneta und der codex *re. latine*, die Basler *relationem*. Vergleicht man  $\S$ . 31 und  $\S$ . 34, so übersetzt Aquila *ἐπαναφορά* durch *relatum* und *ἐπανάληψις* durch *repetitio*, und damit stimmt zugleich Capella überein; ebenso übersetzt J. Rufinian und der Pseudo-Rufinian *ἐπανάληψις* durch *repetitio*. Dagegen steht im Carm. de fig. 34 und beim Auct. ad Her. 4,  $\S$ . 19 *repetitio* für *ἐπαναφορά*. Da nun Aquila hier unmöglich mit sich selbst in widerspruch gerathen kann, so hat Fröhlich *relatum latine* vorgeschlagen; ich dagegen streiche *re. latine*, das allerdings aus einem abgekürzten *relatum latine* entstanden sein mag, weil hier eine so genaue unterscheidung zwischen der lateinischen und griechischen benennung geradezu unpassend wäre, während es umgekehrt nur zu begreiflich ist, wie ein leser dazu kam den lateinischen ausdruck dem griechischen beizusetzen. — *Ille proditor* hat nur die Basler; in den sonstigen büchern fehlt *ille*, und dies mit recht. Denn in *pace tumultuosus*, *proditor in bello* bildet zusammen nur ein glied: vgl.  $\S$ . 22 *in pace ad vesandos ciues acerrimus, in bello ad expugnandos hostes inertissimus*; Auct. ad Her. 4,  $\S$ . 21 *in pace bellum quaeritis, in bello pacem desideras*. — *Qua est figura* ist eine coniectur Halms; die bücher haben *quam (quae) figuram*. Stephanus hat die worte mit recht gestrichen, weil Aquila doch nicht einen gedanken wie *si figuram sustulero, figuram sustuli* niederschreiben konnte. — Ein andres glossen ist, wie mir scheint, *subiungens et cetera*. Denn dass der betreffende ausdruck nicht allein gesetzt wird, versteht sich doch wohl von selbst; soll damit aber, wie wohl der glossator beabsichtigte, gesagt sein, dass

durch die wegnahme jenes einzigen wortes, auch wenn das übrige unverändert bleibe, gleichwohl die figur aufgehoben werde, so entsprechen die worte diesem gedanken nicht. — Endlich ist doch wohl ohne zweifel auch zu schreiben *sustulero vel tantum senu disero*.

*Nonnumquam autem, immo plerumque concurrere potest, ut sententiae figura coniungatur cum elocutionis figura, quo modo hoc enuntiatum est.* Die quellen bieten qua hoc modo. Ich schreibe quo [hoc] modo enuntiatum est.

§. 23. *Ἰσόκωλον, exaequatum membris. Fit autem, quotiens non pugnantibus inter se sed paribus tantum modo verbis duobus vel etiam plura membra, quae κῶλα dicimus, explicantur, ut si dicas hoc modo —* Hier ist der satz quae κῶλα dicimus gewiss ein glossem; denn es müsste doch eber umgekehrt heißen κῶλα quae membra dicimus, oder wie §. 18 *membra, quae κῶλα Graeci vocant.* Die gleiche glosse findet sich §. 25 *hoc ex eo nomen accepit, quod membra illa [id est κῶλα] in eodem casu cadunt;* §. 43 *haec figura ita ornat et amplificat orationem ut diversis reditionibus verborum membra [quae vocamus κῶλα] disiungat et separet;* ähnlich §. 34 *constat autem ex eo, quod eadem pars orationis saepius per singulos ambitus aut per singula membra, interdum etiam brevius per caesa [quae κόμματα appellant] repetitur.* Vgl. auch §. 44 *injectionem [sic ἐπιβολήν] vocamus licet.* An allen diesen stellen sind die griechischen benennungen spätere zusätze. Denn nachdem §. 18 die lateinischen termini erklärt und zugleich die griechischen namen daneben angegeben sind, gebraucht der rhetor überall nur die lateinischen benennungen allein. Vgl. nur §. 24. 26 und die eben angeführte stelle §. 34.

§. 24. *Hoc enim postremum pluribus verbis quam superiora enuntiatum membrum longius produxit. Quod fieri et in primo potest, sed ibi opportunius, si, quo longius erit ceteris, initio pronuntiatur: in posteriore autem, si ad postremum producitur.* Es ist die rede vom παράσιον, welches sich vom ἰσόκωλον dadurch unterscheidet, dass dort membrorum verba paria sunt numero, hier uno vel altero addito aut in superiore membro pariter excurrunt. In dem beispiele ist nun das letzte glied etwas länger als die übrigen und mit bezug darauf heisst es *hoc enim postremum cett.* Entsprechen aber die worte diesem zusammenhang'

Gewiss nicht. Ich schreibe *hic enim postremum [pluribus verbis quam superiora enuntiatum] membrum longius producitur*. Denn *pluribus ... enuntiatum* ist eine erklärung der verstümmelten handschriftlichen lesart *longius produxit*: *hic enim* hat schon Halm vorgeschlagen. Die folgenden worte aber sind so zu lesen: *Quod fieri et in primo potest, et ibi opportunius, si quo longius erit ceteris, initio pronuntiatum [in posteriore autem, si ad postremum producitur]*. Wer den zusatz in *posterius* — *producitur* machte, verstand den zusammenhang nicht. Sollte ein ähnlicher gegensatz hier ausgesprochen werden, so hätte Aquila etwa so sagen müssen; „die verlängerung kann im ersten und im letzten gliede vorkommen, und zwar im ersten, wenn — „im letzten aber, wenn —“. Allein das letzte glied ist ja bereits besprochen.

§. 29. *Cuiusmodi est hoc: „Ferro, ferro inquit, et hoc in iudicio dicit, te reieci atque proterrui.“ Repetitum enim hoc ferro indignitatem rei atque audaciam eius, in quem dicitur, impensius significat. Ueberliefert ist hoc ferrum. Vergleicht man dazu einerseits §. 28 Ita enim hoc bis positum est, ut --, andererseits §§. 39. 44. 45, so ist ferrum ganz zu streichen.*

§. 30. *Atque hae duae figurae, superior et ista ipsa, de qua locuti sumus, non ad formandam magis et exornandam orationem, ut illae superiores, sed ad accendendam pugnam dicendi valent sicut vel magis plerumque earum, quae consequuntur. So Ruhnken und Halm; dagegen haben die bücher ad ornandam magis et exornandam. Da dies nun unmöglich richtig sein kann, auch non magis -- sed mir höchst anstössig ist, so emendiere ich nicht, sondern streiche die worte ornandam magis et, indem ich annehme dass sie ursprünglich als glosse zum folgenden ad accendendam pugnam gehörten. Ist nicht auch zu de qua locuti sumus eine zeitbestimmung wie z. b. modo nöthig?*

§. 34. *Constat autem (sc ἐπαπαγορά) ex eo, quod eadem pars orationis saepius per singulos umbitus aut per singula membra, interdum etiam brevius per caesa, quae κόμματα appellant, hoc modo: „Verres calumniatorem apponebat, Verres de causa cognoscebat, Verres pronuntiabat“. Halm hat mit Stephanus und Ruhnken repetitur vor hoc modo eingeschoben, und so lesen wir auch bei Capella. Vergleicht man aber, was später folgt: Per ambitum autem repeti potest eadem pars orationis sis, so ergibt sich, dass*

hier nicht nur *repetitur* ausgefallen, sondern auch der nöthige gegensatz zu *per ambilum*. Es ist daher wenigstens zu schreiben *Constat — per caesa repetitur*. *Per caesa hoc modo* oder vielleicht besser *caes repetitur*. *Per membra aut per caesa hoc modo*. So erklärt sich zugleich die entstehung der lücke am einfachsten: der abschreiber irrte von einem *caesa* zum andern ab. Ueber das glossen *quae κόμματα appellant* oben zu §. 23.

§. 36. Συμπλοκή, conesum. Haec figura ex utraque eorum, quas supra demonstravimus, composita utramque orationi speciem circumdat. Nam et incipit saepius ab una parte orationis et totiens in unam atque eandem desinit. Die quellen haben *composita est utramque orationis speciem*. Wahrscheinlich ist *composita est* richtig und *utranque* — *circumdat* ganz zu streichen. Zu *species* vgl. §. 35.

§. 38. Utimur autem eo genere deorutionis, quotiens unum verbo non satis videmur dignitatem aut magnitudinem rei demonstrare, ideoque in eiusdem significationem plura conferuntur. Stat eiusdem ist nach Capella zu schreiben *eandem*; auch *conferimus*! Ueber *autem* s. zu §. 14.

§. 39. Ταυτολογία. Eadem pluribus verbis significat hoc schema, differt autem perexiguo [proxima] a superiore figura. Ibi enim singulae partes ex ordine idem significantes ponuntur: hic unius nominis aut verbi prius positi vis deinceps pluribus verbis explicatur. Auffallend ist, dass hier nach *ταυτολογία* die entsprechende lateinische übersetzung fehlt. Capella, der sich so genau sonst nach Aquila richtet, hat *ταυτολογία est eadem pluribus verbis significatio: hoc differt a superiore, quod ibi singulis verbis eadem res, in hoc pluribus significatur*. Es ist also auch hier zu schreiben *ταυτολογία, eadem pluribus verbis significatio*. Das schema differt [autem] *perexiguo* [proxima] a superiore figura —. Ruhnken emendierte *perexiguo et proxima est superiori figura*. Allein *proxima* ist eine glosse von *periore*. Vielleicht stand ursprünglich sogar *proxima figura* der zeile.

Das dazu gehörige beispiel ist: *Senatus populi Romani summum consilium, a quo omnia iura artium nationes petunt*. Die überlieferte lesart *populusque* ist unrichtig und die folgende erklärungsart zeigt, dass zu schreiben *Senatus, populi Romani consilium*. Folgende zusätze wie *populusque* sind nicht erwünscht.



§. 41. *Solutum: sic enim voco, quod ἀσύνδετον Graeci vocant. Fit autem ita, ut demptis coniunctionibus et praepositionibus quibus verba et nomina conecuntur, singulatim unumquodque enuntiemus.* Diese form widerspricht dem stile des rhetors: man erwartet Ἀσύνδετον, *solutum*, selbst wenn, wie §. 40, eine art von begründung der übersetzung beigefügt wäre. Nun sind aber auch die worte *fit autem* cett. ganz verdorben überliefert. Denn nur die ed. Ald. hat so, wie wir in der neuesten ausgabe

lesen; in den übrigen büchern steht: *sic autem i ut demptis dis-  
iunctionibus et propositionibus quibus verba et non verbis nominibus  
aut appellationibus particulis consequuntur singulatim ... enunciamus*.  
Nur enunciamus hat auch die Ald. Vergleicht man dazu noch Cu-  
pella: *Ἀσύνδετον est solum, cum demptis coniunctionibus, quibus  
verba aut nomina conectuntur, singulatim unumquodque enunciamus*,  
so wie die sonstigen definitionen des Ἀσύνδετον, so liegt es nahe an-  
fang des §. im archetypus eine kleine lücke anzunehmen, und  
nach Cupella etwa so zu schreiben: *Ἀσύνδετον, solum. Nihil  
ubi (quotiens) demptis coniunctionibus [et praepositionibus], quibus  
— conectuntur —, enunciamus*. Natürlich kann Aquila statt *sic*  
*ubi* ebenso gut auch *blos ubi*, oder *eo utitur, ubi*, oder *habet* u.  
*eo nomen accipit (nomen haec figura ex eo accipit) quod genitibus*  
*ben haben*. Eine entscheidung lässt sich nicht treffen; es genügt  
auf die unechtheit der worte hingewiesen zu haben. Von pro-  
positionen endlich kann beim ασυνδετον keine rede sein.

*In his enim animadvertimus nullam neque con-  
iunctionem neque praepositionem interpositam. Facit autem figura haec et ad celeritatem et ad vim doloris aliquam  
significandam, in qua plerumque, cum commoti sumus, hoc nobis  
incidere solemus*. Statt *coniunctionem neque praepositionem habet*  
die bücher wie oben *disiunctionem neque propositionem*. Dann steht  
in qua nur in der Ald., dagegen in der Ven. Bas. und im cod. lat.  
nur qua. Meines erachtens ist zu schreiben: *Facit — significandam  
quae plerumque — solemus*. Denn *incidit* ist hier im technischen sinne  
aufzufassen. Der satz *In his — interpositam* aber ist ganz zu strichen.

§. 42. *Illud etiam praeceptum habet, auctori verum esse  
numquam timendum esse, ne nimis sit in figuris sententiarum. Nihil  
enim fieri possit, ut omnes non ... ad aliquam utilitatem  
tam figurentur, non vitandum, verum et optabile est. Siquis  
nus hat non nach omnes gestrichen; Rubaken bemerkt „*non* mit  
*lus videtur, certe depravatus*“; Halm setzt das zeichen der lücke  
und ergänzt „*non ad ornandum tantum sed ad cetera*. Auch hier  
nehme eine lücke an, ergänze aber in andrer weise. Dann was  
ist subject zu *omnes*? Ich vermuthet, dass Aquila etwa schreibt  
*Illud — sententiarum; si enim fieri possit ut omnes nostrae senten-  
tiae (opitationes?) ad aliquam utilitatem figurentur*.*

*Elocutionis figuris modus adhibendus, et eis maxime, quas dimus ad ostensionem magis quam ad certamen facere, in quibus tribus paria redduntur aut simili casu aut sono determinantur; in his etiam, quas iteratione verbi aut repetitione aut aliquo-  
 nique huius modi motu accidunt.* Das richtige verständniß der  
 sten worte ist vorzugsweise der veränderten interpunction Halm's  
 d der schönen emendation Christ's (*modus adhibendus statt mo-  
 m adhibendum*) zu verdanken; nur ist vielleicht noch *est* nach  
*adhibendus* einzusetzen. Dagegen muss *in quibus* und *determinantur*  
*ch* verbessert werden. Vermuthlich schrieb Aquila *ut quibus, —  
 terminatur*, weil doch *quibus paribus paria redduntur* *est*. nur  
 spiele sein sollen.

*In elocutione tam diu commorandum erit, quam diu non in fa-  
 dium et satietatem audientis incurrit.* Stephanus schrieb *in-  
 ret*; Halm vermuthet *incurrit*. Ich vergleiche §. 23 *longius  
 lom modo progredi, dumne in fastidium incurras* (§. 48; §. 17)  
 d schreibe *incurris*.

*Melius itaque est pluribus huiusmodi figuris uti et exemplis  
 variare elocutionem quam diutius in iisdem manere.* Hier ist  
*lms emendation variare* (statt *variari*) allein das richtige. Was  
 il aber *exemplis* heissen? Das wort ist ein'glossem.

Endlich lässt sich noch fragen, wie der rhetor dazu kam hier  
 rade diesen abschnitt über den gebrauch der figuren einzuschie-  
 s. Ein vernünftiger grund ist nicht zu finden, vielmehr wird  
 durch der zusammenhang völlig gestört. Auch steht nichts der-  
 riges bei Capella, der sich doch fast ängstlich an Aquila an-  
 liesst. Ich glaube daher, dass der ganze §. 42 versetzt werden  
 ms und zwar zwischen §. 47. und §. 48. Denn §. 47 schließt  
 : lehre von den *figurae elocutionis* ab, und daran reihen sich  
 nn füglich noch die allgemeinen schlussbemerkungen über die ge-  
 mmte figurenlehre, wie sie in den §§. 42 und 48 enthalten sind.  
 er aber muss auf das asyndeton, wie bei Capella, unmittelbar  
 s diezeugmenon folgen. Wie kam nun aber der §. an diese un-  
 chtige stelle? Vermuthlich war in einer älteren abschrift dadurch,  
 ss der abschreiber von *Illud etiam* (§. 42) zu *illud ad postre-  
 um* (§. 48) abirrte, §. 42 ganz ausgefallen. Später wurde die  
 cke entdeckt und das fehlende etwas weiter oben, weil eben da  
 rade ein entsprechender leerer raum war, am rande nachgetra-

ohnehin anstössig oder wenigstens doch überflüssig ist, indem *Glaucia* im beispiele selbst ausdrücklich genannt wird, so beweist die überlieferung deutlich genug, dass *de Glaucia* ein glossem ist.

§. 14. Ἀντισυγωγή, compensatio. Est autem huiusmodi, ubi aliquid difficile et contrarium constendum est, sed contra indicitur non minus firmum. Qualia sunt haec de rege Ptolemaeo apud Ciceronem: Difficilis —. Zunächst muss autem beanstandet werden; denn dieses könnte doch nur stehen, wenn irgendwie ein gegensätzliches verhältniss gegeben wäre, was aber nicht der fall ist. Doch beruft man sich vielleicht auf §. 23: Ἰσόωνον, aequatum membris. Fit autem, quotiens non repugnantibus inter se, ad paribus tantummodo verbis duo vel etiam plura membra ... explicantur; §. 24. Πάρισον, prope aequatum. Differt autem a superiori, quod ibi membrorum verba paria sunt numero, hic uno vel altero addito aut in superiore membro aut in postremo pariter excurrunt; §. 38. Συνομιλία, communicatio nominis. Utimur autem eo genere elocutionis, quotiens uno verbo non satis videmur dignitatem aut magnitudinem rei demonstrare; §. 41. Solutum; sic enim voco, quod ἀσύνδετον Graeci vocant. Fit autem ita, ut —. Allein es all diesen stellen kann autem nicht echt sein. Ueber §. 41 unten das weitere; §. 24 aber ist autem eine verirrte interpolation und gehört ursprünglich zu ibi —, hic [autem], um den gegensatz mehr hervorzuheben; ebenso gehört es §. 23 zu den unmittelbar vorhergehenden worten in pace ad vexandos cives accerrimus, in bello [autem] ad expugnandos hostes inertissimus. §. 38 ist die art der entstehung unklar. An unsrer stelle liegt das verderbniss tiefer. Denn wenn wir auch autem streichen wollten, so ist est huiusmodi, ubi (vgl. zu Rut. Lup. 2, 1) immer noch unerträglich. Ohne zweifel ist zu schreiben: Ἀντισυγωγή compensatio, ubi aliquid difficile et contrarium — firmum. Qualia sunt. — Denn Est autem huiusmodi ist eine verirrte randglosse zum zweiten satze: .[Est autem huiusmodi] qualia sunt.

§. 16. Μετάστασις, transmotionem, quidam inter figuras nominavit, cum rem a nobis alio transmovemus, non ita ut ibi causam constituamus. Alioquin iam non figura erit, sed species quaedam eius status, quem qualitatis aut ex accidenti appellant secundum Hermagoram. Ceterum alibi in parte aliquis orationis sententiam hoc modo figuramus, quale est apud

*Demosthenem initio defensionis pro Ctesiphonte: Cum bellum, inquit, Phocense conflatum esset, non per me; nondum enim ego ad rem publicam accesseram.* Der anfang kann nicht richtig sein, sondern es muss, wie sonst, geschrieben werden: *Μεταστάσις*, *transmotio*, cum rem a nobis alio transmovemus, sed non ita ut ibi causam constituamus; alioquin ... *Hermagoram*. Der zusatz *quidam inter figuras nominavit* rührt wohl von einem leser her, der die worte *alioquin iam non figura erit* missverstand. Obnehin steht *Μεταστάσις* im vindobonensis und in Ald., Bas. Ganz so schreibt auch Capella p. 479, 1 (Halm.): *Μεταστάσις, transmotia quaedam: hoc est, cum rem a nobis alio transmovemus, sed non ita ut ibi totum causam constituamus; alioquin status incipit esse, non figura.* Eben deshalb lässt sich auch nicht mehr bestimmen, wer unter dem *quidam* zu verstehen ist. Aber auch *Ceterum — figuramus* passt durchaus nicht in den zusammenhang; vielmehr muss sich *quale est*, d. h. das beispiel, wie sonst gewöhnlich, unmittelbar an die definition anreihen. Wenn ich daher §. 14 *Est autem huiusmodi* vergleiche, so scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass auch hier *Ceterum — figuramus* zu streichen ist. Ferner ist *inquit* in diesem und im nächsten beispiele zu streichen, wie §. 8. Vielleicht ist endlich auch nach *accesseram* noch *et cetera* einzuschieben, wenn gleich Alexander, der das gleiche beispiel gebraucht, auch mit οὐ γὰρ ἔγωγε τότε ἐπολιτενόμενῃ abschliesst.

§. 18. *Ea (sc. εἰρημένη λέξις) praecipue historiarum et descriptioni convenit, quae tractum et fustum genus eloquendi, non conversum neque circumscriptum desiderat. Habet et saepe in iudiciali genere dicendi usum necessarium, si quando quasi decurren quodam uti volumus, ut illa se habent in oratione Miloniana: Occidi, occidi —.* Im codex und in der Basler und Veneta fehlt *et* nach *habet*, und statt *ut . . habent* bieten die quellen *ut . . habet*. Ich glaube *habet* ist richtig, weil sich unter *illa* die *oratio perpetua* leicht denken lässt. Vgl. das folgende *Alia autem quae ex ambitu constat . . qualis est haec: Si quantum —*; §. 35 *cuiusmodi est haec —* und §. 36 *nam et incipit saepius ab una parte orationis et totiens in unam atque eandem desinit, ut haec se habet: Quis legem tulit? Rullus.* Halm beruft sich auf Capella; allein bei Capella heisst es: *ut illa sunt in Miloniana.* Ruhenkens bemerkung: *illa se habent*]. Sic Capella legit, erklärt das versehen. Statt *habet et*

saepe aber ist vielleicht eher zu schreiben *At habet saepe*, weil *at* nach *desiderat* leicht ausfallen konnte, wenigstens eben so leicht als *et* nach *habet*.

*Alia autem, quae ex ambitu constat, quem ambitum Graeci περίοδος appellant. Est autem ea, quae sententiam certa quadam circumscriptione definit atque determinat.* Mit *alia* wird der *oratio soluta* und *perpetua* gegenüber das dritte *genus elocutionis* eingeführt. Ich schreibe daher: *Alia autem, quae — appellant, est [autem] ea, quae sententiam.* — Ueber *autem* s. zu §. 14.

*Constat autem ambitus ex duobus membris, ex tribus membris, ex quattuor, interdum et sex, etsi nonnulli ex uno membro ambitum putant posse compleri, quam μονόκωλον περίοδος appellant.* Ego autem non video, quemadmodum *periodos* cognominatur et non potius *colon*, si unum sit. Zunächst ist *membris* nach *tribus* zu streichen; dann fehlt *et sex* in den quellen. Ich schreibe daher: *Constat autem ... membris, ex tribus, ex quattuor, interdum ex sex.* Nonnulli *ex — appellant*; ego autem —. Denn *etsi* ist aus *ex sex* verschrieben; auch kann die präposition vor *sex* nicht fehlen; endlich sind *nonnulli — ego autem* einander entgegengesetzt. Mart. Capella schreibt: *Verum superior periodos constat ex duobus membris et ex tribus et ex quattuor, interdum et sex* (ich schreibe *interdum ex sex*); *quamvis ex uno membro putent nonnulli posse compleri, quam μονόκωλον περίοδος appellant, cum sit colon potius.*

§. 19. *His demonstratis, quae et ipsa possit aliquis figuris elocutionis adnumerare, ceteras persequemur* —. Ich glaube nicht, dass *figuras* zu *ceteras* ergänzt werden kann, sondern halte für nöthig, dass entweder *res* eingeschoben oder *cetera* geschrieben wird.

§. 20. *Ironia sententiae figura, quam hoc modo enuntiabo: „Hic enim egregius auctor communium commodorum, custos et defensor rei publicae, salus et columen civitatis“: de quo contraria scilicet intellegi velim. Mutabo verba — sic: „namque iste, cuius ope et auxilio videlicet civitas nititur“: manebit ironia eadem neque laedetur verborum immutatione.* In den quellen fehlt *et* vor *defensor* ein zeichen, dass *defensor* oder *custos* ein glossum ist. Dann streiche ich den störenden zusatz *de quo contraria scilicet intellegi velim*. Denn das wesen der figur, die schon zudem oben §. 7 behandelt ist, wird hier als bekannt vorausgesetzt, wie

nachher das der *ἐπαναφορά*; die worte *de quo ... intellegi velim* aber sind den schlussworten des ζ. entnommen: *cum hoc de eo dicatur, de quo contraria intelligi volumus, et ironia est, quas figura sententiae est* —. Zu beachten ist auch *scilicet*. Endlich fragt es sich, ob nicht auch zu schreiben ist: *Si mutabo —, manebit*.

*At vero si figura elocutionis sit, quam repetitionem latine, Graece ἐπαναφοράν vocamus, quas est huiusmodi: „Ille auctor discordiarum, ille dux seditionum omnium, ille in pace tumultuosus, ille proditor in bello“: et illam partem orationis repetitam saepius in initio membrorum aut caesorum, qua est figura, sustulero et tantum semel dixero, subiungens et cetera, — figuram elocutionis sustuli.* Statt *repetitionem latine*, der lesart des Aldus, haben Veneta und der codex *re. latine*, die Basler *relationem*. Vergleicht man ζ. 31 und ζ. 34, so übersetzt Aquila *ἐπαναφορά* durch *relatum* und *ἐπανάληψις* durch *repetitio*, und damit stimmt zugleich Capella überein; ebenso übersetzt J. Rufinian und der Pseudo-Rufinian *ἐπανάληψις* durch *repetitio*. Dagegen steht im Carm. de fig. 34 und beim Auct. ad Her. 4, ζ. 19 *repetitio* für *ἐπαναφορά*. Da nun Aquila hier unmöglich mit sich selbst in widerspruch gerathen kann, so hat Fröhlich *relatum latine* vorgeschlagen; ich dagegen streiche *re. latine*, das allerdings aus einem abgekürzten *relatum latine* entstanden sein mag, weil hier eine so genaue unterscheidung zwischen der lateinischen und griechischen benennung geradezu unpassend wäre, während es umgekehrt nur zu begreiflich ist, wie ein leser dazu kam den lateinischen ausdruck dem griechischen beizusetzen. — *Ille proditor* hat nur die Basler; in den sonstigen büchern fehlt *illo*, und dies mit recht. Denn in *pace tumultuosus*, *proditor in bello* bildet zusammen nur ein glied: vgl. ζ. 22 *in pace ad vesandos ciues accorrimus, in bello ad expugnandos hostes inertissimus*; Auct. ad Her. 4, ζ. 21 *in pace bellum quaeritis, in bello pacem desideras*. — *Qua est figura* ist eine coniectur Halms; die bücher haben *quam (quas) figuram*. Stephanus hat die worte mit recht gestrichen, weil Aquila doch nicht einen gedanken wie *si figuram sustulero, figuram sustuli* niederschreiben konnte. — Ein andres glossom ist, wie mir scheint, *subiungens et cetera*. Denn dass der betreffende ausdruck nicht allein gesetzt wird, versteht sich doch wohl von selbst; soll damit aber, wie wohl der glossator beabsichtigte, gesagt sein, dass

durch die wegnahme jenes einzigen wortes, auch wenn das übrige unverändert bleibe, gleichwohl die figur aufgehoben werde, so entsprechen die worte diesem gedanken nicht. — Endlich ist doch wohl ohne zweifel auch zu schreiben *sustulero vel tantum semel disere*.

*Nonnumquam autem, immo plerumque concurrere potest, ut sententiae figura coniungatur cum elocutionis figura, quo modo hoc enuntiatur.* Die quellen bieten *quo hoc modo*. Ich schreibe *quo [hoc] modo enuntiatur*.

§. 23. *Ἰσόχωλον, exaequatum membris. Fit autem, quatiens non pugnantibus inter se sed paribus tantum modo verbis duo vel etiam plura membra, quae κῶλα dicimus, explicantur, ut si dicas hoc modo* — Hier ist der satz *quae κῶλα dicimus* gewiss ein glossem; denn es müsste doch eber umgekehrt heißen *κῶλα quae membra dicimus*, oder wie §. 18 *membra, quae κῶλα Graeci vocant*. Die gleiche glosse findet sich §. 25 *hoc ex eo nomen accepit, quod membra illa [id est κῶλα] in eodem casu cadunt*; §. 43 *haec figura ita ornat et amplificat orationem ut diversis relationibus verborum membra [quae vocamus κῶλα] disiungat et separet*; ähnlich §. 34 *constat autem ex eo, quod eadem pars orationis saepius per singulos ambitus aut per singula membra, interdum etiam brevius per caesa [quae κόμματα appellant] repetitur*. Vgl. auch §. 44 *injectionem [sic ἐπιβολήν] vocamus licet*. An allen diesen stellen sind die griechischen benennungen spätere zusätze. Denn nachdem §. 18 die lateinischen termini erklärt und zugleich die griechischen namen daneben angegeben sind, gebraucht der rhetor überall nur die lateinischen benennungen allein. Vgl. nur §. 24, 26 und die eben angeführte stelle §. 34.

§. 24. *Hoc enim postremum pluribus verbis quam superiora enuntiatur membrum longius producit. Quod fieri et in primo potest, sed ibi opportunius, si, quo longius erit ceteris, initio pronuntiatur: in posteriore autem, si ad postremum producitur.* Es ist die rede vom *πάρισον*, welches sich vom *ἰσόχωλον* dadurch unterscheidet, dass dort membrorum verba paria sunt numero, hier uno vel altero addito aut in superiore membro pariter excurrunt. In dem beispiele ist nun das letzte glied etwas länger als die übrigen und mit bezug darauf heisst es *hoc enim postremum cett.* Entsprechen aber die worte diesem zusammenhang



Gewiss nicht. Ich schreibe hier enim postremum [pluribus verbis quam superiora enuntiatum] membrum longius producitur. Denn pluribus ... enuntiatum ist eine erklärung der verstümmelten handschriftlichen lesart longius produxit: hic enim hat schon Halm vorgeschlagen. Die folgenden worte aber sind so zu lesen: Quod fieri et in primo potest, et ibi opportunius, si quo longius erit ceteris, initio pronuntiatum [in posteriore autem, si ad postremum producitur]. Wer den zusatz in posterius — producitur machte, verstand den zusammenhang nicht. Sollte ein ähnlicher gegensatz hier ausgesprochen werden, so hätte Aquila etwa so sagen müssen; „die verlängerung kann im ersten und im letzten gliede vorkommen, und zwar im ersten, wenn — „im letzten aber, wenn —“. Allein das letzte glied ist ja bereits besprochen.

§. 29. Cuiusmodi est hoc: „Ferro, ferro inquit, et hoc in iudicio dicit, te reieci atque proterrui.“ Repetitum enim hoc ferro indignitatem rei atque audaciam eius, in quem dicitur, impensius significat. Ueberliefert ist hoc ferrum. Vergleicht man dazu einerseits §. 28 Ita enim hoc bis positum est, ut —, andrerseits §§. 39. 44. 45, so ist ferrum ganz zu streichen.

§. 30. Atque hae duae figurae, superior et ista ipsa, de qua locuti sumus, non ad formandam magis et exornandam orationem, ut illas superiores, sed ad accendendam pugnam dicendi valent sicut vel magis plerumque earum, quas consequuntur. So Ruhnkens und Halm; dagegen haben die bücher ad ornandam magis et exornandam. Da dies nun unmöglich richtig sein kann, auch non magis — sed mir höchst anstößig ist, so emendiere ich nicht, sondern streiche die worte ornandam magis et, indem ich annehme dass sie ursprünglich als glosse zum folgenden ad accendendam pugnam gehörten. Ist nicht auch zu de qua locuti sumus eine zeitbestimmung wie z. b. modo nöthig?

§. 34. Constat autem (sc ἐναρμόγῃ) ex eo, quod eadem pars orationis saepius per singulos umbitus aut per singula membra, interdum etiam brevius per caesa, quas κόμματα appellant, hoc modo: „Verres calumniatorem apponebat, Verres de causa cognoscebat, Verres pronuntiabat“. Halm hat mit Stephanum und Ruhnkens repetitur vor hoc modo eingeschoben, und so lesen wir auch Lei Capella. Vergleicht man aber, was später folgt: Per amictum autem repeti potest eadem pars orationis etc, so ergibt sich, dass

durch die wegnahme jenes einzigen wortes, auch wenn das übrige unverändert bleibe, gleichwohl die figur aufgehoben werde, so entsprechen die worte diesem gedanken nicht. — Endlich ist doch wohl ohne zweifel auch zu schreiben *sustulero vel tantum semel disere*.

*Nonnumquam autem, immo plerumque concurrere potest, ut sententiae figura coniungatur cum elocutionis figura, quo modo hoc enuntiatum est.* Die quellen bieten *quo hoc modo*. Ich schreibe *quo [hoc] modo enuntiatum est*.

§. 23. *Ἰσόχωλον, exaequatum membris. Fit autem, quatiens non pugnantibus inter se sed paribus tantum modo verbis duo vel etiam plura membra, quae κῶλα dicimus, explicantur, ut si dicas hoc modo —* Hier ist der satz *quae κῶλα dicimus* gewiss ein glossem; denn es müsste doch eher umgekehrt heißen *κῶλα quae membra dicimus*, oder wie §. 18 *membra, quae κῶλα Graeci vocant*. Die gleiche glosse findet sich §. 25 *hoc ex eo nomen accepit, quod membra illa [id est κῶλα] in eodem casus cadunt*; §. 43 *haec figura ita ornat et amplificat orationem ut diversis reditionibus verborum membra [quae vocamus κῶλα] disiungat ac separet*; ähnlich §. 34 *constat autem ex eo, quod eodem pars orationis saepius per singulos ambitus aut per singula membra, interdum etiam brevius per caesa [quae κόμματα appellant] repetitur*. Vgl. auch §. 44 *injectionem [sic ἐπιβολήν] vocamus licet*. An allen diesen stellen sind die griechischen benennungen späterer sätze. Denn nachdem §. 18 die lateinischen termini erklärt und zugleich die griechischen namen daneben angegeben sind, gebraucht der rhetor überall nur die lateinischen benennungen allein. Vgl. nur §. 24, 26 und die eben angeführte stelle §. 34.

§. 24. *Hoc enim postremum pluribus verbis quam superiora enuntiatum membrum longius produxit. Quod fieri et in primo potest, sed ibi opportunius, si, quo longius erit opterie, initio pronuntiatur: in posteriore autem, si ad postremum producitur.* Es ist die rede vom *πάρισον*, welches sich vom *ἰσόχωλον* dadurch unterscheidet, dass dort membrorum verba paria sunt numero, hier uno vel altero addito aut in superiore membro pariter excurrunt. In dem beispiele ist nun das letzte glied etwas länger als die übrigen und mit bezug darauf heisst es *hoc enim postremum cett.* Entsprechen aber die worte diesem zusammenhang

Gewiss nicht. Ich schreibe hier enim postremum [pluribus verbis quam superiora enuntiatum] membrum longius producitur. Denn pluribus ... enuntiatum ist eine erklärung der verstümmelten handschriftlichen lesart longius produxit: hic enim hat schon Halm vorgeschlagen. Die folgenden worte aber sind so zu lesen: Quod fieri et in primo potest, et ibi opportunius, si quo longius erit ceteris, initio pronuntiatum [in posteriore autem, si ad postremum producitur]. Wer den zusatz in posterius — producitur machte, verstand den zusammenhang nicht. Sollte ein ähnlicher gegensatz hier ausgesprochen werden, so hätte Aquila etwa so sagen müssen; „die verlängerung kann im ersten und im letzten gliede vorkommen, und zwar im ersten, wenn — „im letzten aber, wenn —“. Allein das letzte glied ist ja bereits besprochen.

§. 29. Cuiusmodi est hoc: „Ferro, ferro inquit, et hoc in iudicio dicit, te reieci atque proterrui.“ Repetitum enim hoc ferro indignitatem rei atque audaciam eius, in quem dicitur, impensius significat. Ueberliefert ist hoc ferrum. Vergleicht man dazu einerseits §. 28 Ita enim hoc bis positum est, ut —, andererseits §§. 39. 44. 45, so ist ferrum ganz zu streichen.

§. 30. Atque haec duae figurae, superior et ista ipsa, de qua locuti sumus, non ad formandam magis et exornandam orationem, ut illae superiores, sed ad accendendam pugnam dicendi valent sicut vel magis pleraque earum, quae consequuntur. So Ruhnken und Halm; dagegen haben die bücher ad ornandam magis et exornandam. Da dies nun unmöglich richtig sein kann, auch non magis — sed mir höchst anstößig ist, so emendiere ich nicht, sondern streiche die worte ornandam magis et, indem ich annehme dass sie ursprünglich als glosse zum folgenden ad accendendam pugnam gehörten. Ist nicht auch zu de qua locuti sumus eine zeitbestimmung wie z. b. modo nöthig?

§. 34. Constat autem (sc ἐναρμόγια) ex eo, quod eadem pars orationis saepius per singulos umbitus aut per singula membra, interdum etiam brevius per caesa, quae κόμματα appellant, hoc modo: „Verres calumniatorem apponebat, Verres de causa cognoscebat, Verres pronuntiabat“. Halm hat mit Stephanum und Ruhnken repetitur vor hoc modo eingeschoben, und so lesen wir auch Lei Capella. Vergleicht man aber, was später folgt: Per amittum autem repeti potest eadem pars orationis etc, so ergibt sich, dass

hier nicht nur *repetitur* ausgefallen, sondern auch der nöthige gegensatz zu *per ambitum*. Es ist daher wenigstens zu schreiben *Constat — per caesa repetitur*. *Per caesa hoc modo* oder vielleicht besser *caes repetitur*. *Per membra aut per caesa hoc modo*. So erklärt sich zugleich die entstehung der lücke am einfachsten: der abschreiber irrte von einem *caesa* zum andern ab. Ueber das glossen *quas κόμματα appellant* oben zu §. 23.

§. 36. Συμπλοκή, conexum. *Haec figura ex utraque caesa, quas supra demonstravimus, composita utramque orationi speciem circumdat. Nam et incipit saepius ab una parte orationis et totiens in unam atque eandem desinit. Die quellen haben composita est utramque orationis speciem. Wahrscheinlich ist composita est richtig und utramque — circumdat ganz zu streichen. Zu species vgl. §. 35.*

§. 38. *Utinur autem eo genere declutionis, quotiens un verbo non satis videmur dignitatem aut magnitudinem rei demonstrare, ideoque in eiusdem significationem plura conferuntur. Statt eiusdem ist nach Capella zu schreiben eandem; auch conferuntur! Ueber autem s. zu §. 14.*

§. 39. Ταυτολογία. *Eadem pluribus verbis significat hoc schema, differt autem perexiguo [proxima] a superiore figura. Ibi enim singulas partes ex ordine idem significantes ponuntur: hic unius nominis aut verbi prius positi vis deinceps pluribus verbis explicatur. Auffallend ist, dass hier nach ταυτολογία die entsprechende lateinische übersetzung fehlt. Capella, der sich so genau sonst nach Aquila richtet, hat ταυτολογία est eadem pluribus verbis significatio: hoc differt a superiore, quod ibi singulis verbis eadem res, in hoc pluribus significatur. Es ist also auch hier zu schreiben ταυτολογία, eadem pluribus verbis significatio. Das schema differt [autem] perexiguo [proxima] a superiore figura —. Ruhnken emendierte perexiguo et proxima est superiori figura. Allein proxima ist eine glosse von superiore. Vielleicht stand ursprünglich sogar proxima figura über der zeile.*

Das dazu gehörige beispiel lautet: *Senatus populi Romani summum consilium, a quo ordine iura exteras nationes petunt.* Die überlieferte lesart *populusque Romanus* und die folgende erklärung zeigen, dass zu schreiben ist *Senatus, — — — — — cilium*. Solche zusätze wie *populusque Romanus* sind : erwärtn nicht

selten. Vgl. nur Auct. ad Her. 4, 19—20. Dass der römische senat gemeint ist, versteht sich von selbst. Statt *a quo ordine* heisst es in der erklärung blos *eum*, *a quo*; doch hat schon Stephanus *eum ordinem a quo* geschrieben. Mir scheint es besser in dem beispiele selbst *ordine* zu streichen. Auch der dazwischen stehende satz *hic enim* — *significantibus* ist wohl nur ein glossem. Vielleicht ist also die ganze stelle so zu schreiben: *Senatus [populus-que Romanus], summum consilium, a quo [ordine] iura exteras nationes petunt. [Hic enim unum nomen senatus prosecutionem accipit ex pluribus verbis non aliud significantibus]. Qui enim „summum consilium“ dicit et „eum a quo exteras nationes iura petunt“, non aliud quam „senatum“ dicit, sed proseguendo latius ornabit elocutionem.* Statt *ornabit* haben die quellen und neuere ausgaben *ornavit*. Zu *senatus, summum consilium* vgl. Cic. Or. Phil. 4, §. 14. de domo §. 73.

§. 40. *Parce autem usus est figura: nam in tertio gradu contentus fuit dicere „neque his tantum“, ne rursum totum illud repeteret „neque solum publicis praesidiis et armis tantum, videlicet quia et longum et insuave futurum erat.* Der rhetor bespricht die *κλίμαξ* und benützt als beispiel (Cic. Mil. §. 61): *Neque vero se populo solum sed etiam senatui commisit, nec senatui modo sed etiam publicis praesidiis et armis, neque his tantum, sed etiam eius potestati, cui senatus totam rem publicam commiserat.* Offenbar ist *neque solum* — *tantum* falsch, und *solum* oder *tantum* zu streichen. Gesner, Ruhnken, Halm streichen *solum*, ich streiche *tantum*. Denn Cicero variiert *neque solum* —, *neque modo* —, *neque tantum* —, Aquila dagegen erklärt nur die sache und nimmt darum auf diesen wechsel keine rücksicht; *solum* wurde dann nach Cicero in *tantum* verbessert. — Auch genügt *figura* allein nicht. Ruhnken schrieb daher stillschweigend *haec figura*. Ich streiche *figura*.

§. 41. *Solutum: sic enim voco, quod Ἀσύνδετον Graeci vocant. Fit autem ita, ut demptis coniunctionibus et praepositionibus quibus verba et nomina conectuntur, singulatim unumquodque enuntiemus.* Diese form widerspricht dem stile des rhetors: man erwartet *Ἀσύνδετον*, *solutum*, selbst wenn, wie §. 40, eine art von begründung der übersetzung beigefügt wäre. Nun sind aber auch die worte *fit autem* cett. ganz verdorben überliefert. Denn nur die ed. Ald. hat so, wie wir in der neuesten ausgabe

tenen; in den übrigen büchern steht: *sic autem ita ut demptis dis-  
junctionibus et propositionibus quibus verba et non verbis nominibus  
aut appellationibus particulis consequuntur singulativum ... enunciamus*.  
Nur enunciamus hat auch die Ald. Vergleicht man dazu noch Ca-  
pella: *Ἀσύνδετον est solutum, cum demptis conjunctionibus, quibus  
verba aut nomina conectuntur, singillatim unumquodque enunciamus*,  
so wie die sonstigen definitionen des Ἀσύνδετον, so liegt es nahe an-  
fangung des §. im archetypus eine kleine lücke anzunehmen, und  
nach Capella etwa so zu schreiben: *Ἀσύνδετον, solutum. Fa-  
ci ubi (quotiens) demptis conjunctionibus [et praepositionibus], quibus  
— conectuntur —, enunciamus*. Natürlich kann Aquila statt *fa-  
ci ubi* ebenso gut auch *ubi*, oder *eo utitur*, *ubi*, oder *hoc in  
eo nomen accepit* (*nomen haec figura ex eo accepit*) quod geschrie-  
ben haben. Eine entscheidung lässt sich nicht treffen; es genügt  
auf die unechtheit der worte hingewiesen zu haben. Von pro-  
positionen endlich kann beim asyndeton keine rede sein.

*In his enim animadvertimus nullam, neque con-  
iunctionem neque praepositionem interpositam. Fa-  
cit autem figura haec et ad celeritatem et ad vim doloris aliquam  
significandam, in qua plerumque, cum commoti sumus, hoc nobis  
incidere solemus*. Statt conjunctionem neque praepositionem haben  
die bücher wie oben disjunctionem neque propositionem. Dann steht  
in qua nur in der Ald., dagegen in der Ven. Bas. und im cod. Vat.  
nur qua. Meines erachtens ist zu schreiben: *Facit — significandam,  
quo plerumque — solemus*. Denn incidere ist hier im technischen sinne  
aufzufassen. Dersatz *In his* — interpositam aber ist ganz zu streichen.

§. 42. *Illud etiam praeceptum habeto, auctori veras sententias  
numquam timendum esse, ne nimis sit in figuris sententiarum. Si  
cui fieri possit, ut omnes non \*\*\* ad aliquam utilitatem  
tam figurentur, non vitandam, verum et optabile est*. Stephe-  
nus hat non nach omnes gestrichen; Rubaken bemerkt „*locus multi-  
tus videtur, certe depravatus*“; Halm setzt das zeichen der Klammer  
und ergänzt „*non ad ornandum tantum sed ad cetera*. Auch in  
nehme eine lücke an, ergänze aber in andrer weise. Denn was  
ist subject zu omnes? Ich vermthe, dass Aquila etwa schrieb  
*Illud — sententiarum; si enim fieri possit ut omnes nostrae senten-  
tiae (cogitationes?) ad aliquam utilitatem figurentur*.

*Elocutionis figuris modus adhibendus, et iis maxime, quas di-*  
*mus ad ostensionem magis quam ad certamen facere, in quibus*  
*tribus paria redduntur aut simili casu aut sono determinan-*  
*ur; in his etiam, quae iteratione verbi aut repetitione aut aliquo-*  
*aque huius modi motu accident.* Das richtige verständnis der  
 sten worte ist vorzugsweise der veränderten interpunction Halm's  
 d der schönen emendation Christ's (*modus adhibendus* statt *mo-*  
*di adhibendum*) zu verdanken; nur ist vielleicht noch *est* nach  
*hibendus* einzusetzen. Dagegen muss *in quibus* und *determinatur*  
 ch verbessert werden. Vermuthlich schrieb Aquila *ut quibus, —*  
*terminatur*, weil doch *quibus paribus paria redduntur* est. nur  
 spiele sein sollen.

*In elocutione tam diu commorandum erit, quam diu non in fa-*  
*dium et satietatem audientis incurrit.* Stephanus schrieb *in-*  
*ret*; Halm vermuthet *incurrerit*. Ich vergleiche §. 23 *longius*  
*lem modo progredi, dumne in fastidium incurras* (§. 48; §. 17)  
 d schreibe *incurris*.

*Melius itaque est pluribus huiusmodi figuris uti et exemplis*  
*variare elocutionem quam diutius in iisdem manere.* Hier ist  
*variare* emendation *variare* (statt *variari*) allein das richtige. Was  
 l aber *exemplis* heissen? Das wort ist ein' glossem.

Endlich lässt sich noch fragen, wie der rhetor dazu kam hier  
 rade diesen abschnitt über den gebrauch der figuren einzuschie-  
 n. Ein vernünftiger grund ist nicht zu finden, vielmehr wird  
 durch der zusammenhang völlig gestört. Auch steht nichts der-  
 iges bei Capella, der sich doch fast ängstlich an Aquila an-  
 liesst. Ich glaube daher, dass der ganze §. 42 versetzt werden  
 ss und zwar zwischen §. 47 und §. 48. Denn §. 47 schliesst  
 lehre von den *figurae elocutionis* ab, und daran reihen sich  
 in füglich noch die allgemeinen schlussbemerkungen über die ge-  
 nmte figurenlehre, wie sie in den §§. 42 und 48 enthalten sind.  
 er aber muss auf das asyndeton, wie bei Capella, unmittelbar  
 ; diezeugmenon folgen. Wie kam nun aber der §. an diese un-  
 htige stelle? Vermuthlich war in einer älteren abschrift dadurch,  
 ss der abschreiber von *Illud etiam* (§. 42) zu *illud ad postre-*  
*um* (§. 48) abirrte, §. 42 ganz ausgefallen. Später wurde die  
 lücke entdeckt und das fehlende etwas weiter oben, weil eben da  
 rade ein entsprechender leerer raum war, am rande nachgetra-

gen, und so vom nächsten abschreiber aus versehen dort, wo es eben stand, in den text eingeschoben.

§. 43. *Capuam colonis deductis occupabunt, Atellam praedio communicent, Nuceriam, Cumae multitudinis suorum obtinebunt, cetera oppida praesidiis devincient.* Vermuthlich ist hier mal bei Capella zu schreiben *Nuceriam ac Cumas.*

*Animadvertere autem potes nihil interesse, utrum in postrum partibus membra disiungantur vicissitudine verborum, an in primis, an hoc, vicissim fiat.* Ich streiche *vicissitudine verborum* altogether zu dem missverstandenen *vicissim*. Ruhnken hält umgekehrt an *hoc vicissim fiat* für einen späteren zusatz zu *vicissitudine*. Allein Ruhnken hat den zusammenhang und den sinn der stelle verkannt. Der rhetor behandelt das *disiunctum*, dessen wesen darin besteht, dass jedes *membrum* sein ei-  
genthum erhält. Im ersten beispiel (*Capuam — devincient*) stehen die verba alle am ende, im zweiten beispiele (*Venibit igitur prope tota Propontis atque Hellespontus, addicetur omnis oratio Lyciorum atque Ciliciorum, Mysiae et Phrygia eidem conditioni legibus parebunt*) stehen dagegen die letzten verba am anfang, das letzte am ende des *membrum*. In bezug auf diese verschiedene stellung nun bemerkt Aquila, dass einerlei sei, ob das *verbum* vorn oder hinten, oder *vicissim*, in dem einen gliede vorn, im andern hinten stehe.

§. 44. *Ἐπιzeugμένον, iniunctum. Hoc genus accumulationis diversam habet vim a figura superiore: ibi enim copiosius verborum iactatur, hic brevis. Nam ut in superiore singulis membris si diversa res, ita hic plura in uno coniunguntur.* Statt *ἐπιzeugμένον* in *iniunctum*, vgl. Halm vermuthet, haben die Handschriften *Ven. 1* der codex *gmenon* = *epizeugmenon* *disiunctum* oder *iniunctum*; die *Ἐπιzeugμένον* *iniunctum*. Capella hat *Antes* in *Ohne zweifel ist, wie auch nach Kayser zu Co. p. 296* vermuthet, zu schreiben: *Ἐπιzeugμένον* *iniunctum*. Dasselbe lesen wir bei dem Anonym. Segner. p. 411 Speng.: *ἀλλὰ γὰρ ἐστὶ δὲ συντομίαν καὶ τὸ ἐπιzeugμένον ὅτιαν δύο ἢ τρισὶν ὀνόμασιν, ἢ καὶ πράγμασι μίαν ἐπαγγελίαν συμπληρωτικήν, οἷον Ῥοδίους μὲν συμμάχους ὄντας, Βυζαντινοὺς δὲ συγγενεῖς, Τενεδίους τε πεποιημένους ἰσοπαλεῖν, κλειεὺς δὲ ἰσχυροὺς συμμάχους εὐηργέτησαν.*

*Sin autem haec figura fit ita, ut tum in postrum*



*pars orationis, quae duo aut plura membra coniungat, tum in primo, tum in medio, iniectionem sive ἐπιβολὴν vocamus licet. Praestat autem vim orationi pluribus verbis in eandem rem collocatis, non idem significantibus, sed maius semper ac maius aliquid, hoc modo: verberatur, cruciatur, necatur.*

Die quellen bieten *Sic (si codex) autem haec figura tum ita, ut in — sic ἐπιβολὴν* —.

Um den ersten satz richtig zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die rhetoren mitunter der figur verschiedene namen gaben, je nachdem das verbum am anfang, am ende oder in der mitte stand. Vgl. Auct. ad Her. 4, §. 38: *Coniunctio est, cum interpositione verbi et superiores partes orationis comprehenduntur et inferiores hoc modo: „fermus dignitas aut morbo deflorescit aut vetustate“.* *Adiunctio est, cum verbum — non interponimus sed aut primum aut postremum conlocamus cett.*

Auf die dreifache stellung macht auch Quint. I. O. 9, 3, 62 aufmerksam. Etwas ähnliches schrieb hier Aquila. Es muss daher nach in medio eine lücke angenommen werden, weil der name *inlectio* sich nur auf die stellung in der mitte bezieht. Ich vermuthete, dass zu lesen ist: *Fit autem [haec figura ita], ut tum in postremo sit —, tum in primo, tum in medio; si est in medio, iniectionem [sic ἐπιβολήν] vocamus licet.*

Die emendation *fit autem* ist Ruhnken zu verdanken, und an eine lücke dachte auch schon Fröhlich; denn er schreibt: *fit autem haec figura tum ita, ut — medio. Si in medio, iniectionem sive ἐπιβολὴν vocamus cett.*

Dass aber *sic ἐπιβολήν* ein glossem ist, dafür spricht theils *sic*, theils das wesen und die bedeutung der *ἐπιβολή*, worüber zu vergl. Rut. Lup. 1, 7; vgl. auch zu §. 23.

Ebenso ungeeignet ist *haec figura ita*. — Ganz unverständlich sind aber an dieser stelle die folgenden worte *Praestat ... necatur*; denn sie passen durchaus nicht zur genannten figur: Fröhlich und Sauppe versetzen daher den satz an den schluss des §. 38.

Allein wenn dort auch das beispiel an sich ziemlich passen würde, so passt doch bei näherer betrachtung der ganze satz nicht dorthin, zumal wenn wie hier drei einzelne verba als beispiel vorausgingen.

Auch heisst es hier ausdrücklich *non idem significantibus sed maius semper ac maius aliquid*, während die *Synonymia* die gleiche bedeutung der wörter voraussetzt. Ist also der satz zu streichen? Gewiss, wenn er hier stehen bleiben muss. Aber ich versetze ihn lieber an den schluss des nächsten §. Denn er ge-

gen, und so vom nächsten abschreiber aus versehen dort, wo es eben stand, in den text eingeschoben.

§. 43. *Capuam colonis deductis occupabunt, Atellam praedio communit, Nuceriam, Cumas multitudinis suorum obtinebunt, cetera oppida praesidiis devincient.* Vermuthlich ist hier und bei Capella zu schreiben *Nuceriam ac Cumas*.

*Animadvertere autem potes nihil interesse, utrum in pectus partibus membra disiungantur vicissitudine verborum, an in primis, an hoc, vicissim fiat.* Ich streiche *vicissitudine verborum* abgesehen zu dem missverstandenen *vicissim*. Ruhnken hält umgekehrt an *hoc vicissim fiat* für einen späteren zusatz zu *vicissitudine*. Allein Ruhnken hat den zusammenhang und den sinn der stelle verkannt. Der rhetor behandelt das *disiunctum*, dessen wesen darin besteht, dass jedes *membrum* sein eignes *verbum* erhält. Im ersten beispie (Capuam — devincient) stehen die verba alle am ende, im zweiten beispiele (*Venibit igitur sub praesone tota Propontis atque Euxpontus, addicetur omnis ora Lyciorum atque Cilicium, Aegyptus et Phrygia eidem conditioni legique parebunt*) stehen dagegen die beiden ersten verba am anfang, das letzte am ende des *membrum*. In bezug auf diese verschiedene anordnung nun bemerkt Aquila, dass einerlei sei, ob das *verbum* vorn oder hinten, oder *vicissim*, in dem einen gliede vorn, im andern hinten stehe.

§. 44. *Ὑπερβεγμένον, iniunctum.* *Hoc genus constructionis diversam habet vim a superioribus: ibi enim copiosius verborum iactatur, hic brevis.* Nam ut in superiore singulis membris singula diversa reddimus, ita hic plura in uno coniungimus. Statt *ὑπερβεγμένον* *iniunctum*, wie Halm vermuthet, haben die Handschriften Ven. und der codex diezeugmenon sive epizeugmenon *disiunctum* oder *iniunctum*, die Ald. dagegen nur *ἐπὶβεγμένον* *iniunctum*. Capella hat *Antezugmenon* *iniunctum*. Ohne zweifel ist, wie auch schon Kayser zu Cornif. p. 296 vermuthet, zu schreiben: *Ἐπὶβεγμένον* *iniunctum*. Denn so lesen wir bei dem Anonym. Segner. p. 41. 11 Speng.: ἀπεργάζεται δὲ συντομίαν καὶ τὸ ἐπὶβεγμένον ὅτιαν δύο ἢ τρισὶν ὀνόμασιν, ἢ καὶ πράγμασι μίαν ἐπαγγελίαν συμπληρωτικὴν, οἷον Ῥοδίους μὲν συμμάχους ὄντας, Βυζαντινοὺς δὲ συγγενεῖς, Τενεδίους τε πεποιημένους ἰσπανίαν, καί τοις αὐτοῖς συμμάχους εὐργετήσαν.

*Sin autem haec figura fit ita, ut tum in pectus*

*pars orationis, quas duo aut plura membra coniungat, tum in primo, tum in medio, iniectionem sive ἐπιβολήν vocamus licet. Praestat autem vim orationi pluribus verbis in eandem rem collocatis, non idem significantibus, sed maius semper ac maius aliquid, hoc modo: verberatur, cruciatur, necatur.* Die quellen bieten *Sin (si codex) autem haec figura tum ita, ut in — sic ἐπιβολήν* —. Um den ersten satz richtig zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die rhetoren mitunter der figur verschiedene namen gaben, je nachdem das verbum am anfang, am ende oder in der mitte stand. Vgl. Auct. ad Her. 4, §. 38: *Coniunctio est, cum interpositione verbi et superiores partes orationis comprehenduntur et inferiores hoc modo: „formae dignitas aut morbo deflorescit aut vetustate“.* *Adiunctio est, cum verbum — non interponimus sed aut primum aut postremum conlocamus cett.* Auf die dreifache stellung macht auch Quint. I. O. 9, 3, 62 aufmerksam. Etwas ähnliches schrieb hier Aquila. Es muss daher nach *in medio* eine lücke angenommen werden, weil der name *inlectio* sich nur auf die stellung in der mitte bezieht. Ich vermthe, dass zu lesen ist: *Fit autem [haec figura ita], ut tum in postremo sit —, tum in primo, tum in medio; si est in medio, iniectionem [sic ἐπιβολήν] vocamus licet.* Die emendation *fit autem* ist Ruhken zu verdanken, und an eine lücke dachte auch schon Fröhlich; denn er schreibt: *fit autem haec figura tum ita, ut — medio. Si in medio, iniectionem sive ἐπιβολήν vocamus cett.* Dass aber *sic ἐπιβολήν* einglossen ist, dafür spricht theils *sic*, theils das wesen und die bedeutung der *ἐπιβολή*, worüber zu vergl. Rut. Lap. 1, 7; vgl. auch zu §. 23. Ebenso ungeeignet ist *haec figura ita*. — Ganz unverständlich sind aber an dieser stelle die folgenden worte *Praestat ... necatur*; denn sie passen durchaus nicht zur genannten figur: Fröhlich und Sauppe versetzen daher den satz an den schluss des §. 38. Allein wenn dort auch das beispiel an sich ziemlich passen würde, so passt doch bei näherer betrachtung der ganze satz nicht dorthin, zumal wenn wie hier drei einzelne verba als beispiel vorausgingen. Auch heisst es hier ausdrücklich *non idem significantibus sed maius semper ac maius aliquid*, während die *Synonymia* die gleiche bedeutung der wörter voraussetzt. Ist also der satz zu streichen? Gewiss, wenn er hier stehen bleiben muss. Aber ich versetze ihn lieber an den schluss des nächsten §. Denn er ge-

hört zur figur *πλεονασμός* und findet dort alle en platz, auch läßt sich leicht denken, dass die worte in einer älteren abschrift ursprünglich ganz fehlten, dann auf dem raude neben nachgetragen und so von einem dritten in einer neuen abschrift zu weit oben eingeschoben wurden. Zur sache vgl. Quint. I. O. 9, 3, 45 *Congregantur quoque verba idem significantia* —: „*abiit, excessit, cepit, erasit*“. *Hoc Caecilio πλεονασμός videtur. id est, abundantiam per necessitatem oratio, sicut illa „Vidi oculos ante ipse mori“.*

§. 46. *Ἐλλειψις, id est detractio, contraria superiori figura. Ornatur oratio, cum verbum aliquod detrahimus a sua significatione, hoc modo: „Et illi quidem, qui a se mortem morte inimici reppulit, ignosce. Videntur autem mihi et iudici, qui sententias pro illo tulerunt: nam multas fuisse audio“.* *Hi apparet totum illud deesse: „videntur autem mihi et iudices idem sensisse vel ignorasse.“ Sed quia intellegebatur, id detractum est, ut ipse coloritate commotior esset enuntiatio.* Zuert verlangt der stil des rhetors *Ἐλλειψις*, detractio, contraria superiori figura, cum verbum —: ebenso Capella: *Ἐλλειψις est detractio ... πλεονασμός, cum —.* Vielleicht gehörte *id est ornatur oratio* ursprünglich zusammen als glosse des vorübergehenden *plus quidam*: *habet* §. 43). Ferner haben statt *totum illud* die bücher *tum illud*, und statt *id detractum* vielmehr *is detractum*; die aldina hat nur *detractum*. Da es nun keines beweises bedarf, dass auf *deesse* nicht folgen kann: *videntur autem mihi et iudices* (denn diese worte fehlen ja oben nicht), so ist zu schreiben: *Hic apparet deesse: „idem sensisse vel ignorasse“ sed quia intellegebatur, detractum est —; dagegen: tum illud: videntur autem mihi et iudices“ als unnützer Zusatz des lesers, der in idem sensisse vel ignorasse selbst wieder eine neue ellipse zu entdecken glaubte, ganz zu streichen.*

§. 47. *Iam illud sua sponte quicumque intelligere possit, saepe plures elocutionis figuras conuenire.* Bei Aldin steht *quocumque*, und in der Bas. Ven. und dem codex fehlt das wort ganz. Ist duhr vielleicht zu schreiben *tua sponte intelligit* Vgl. §§. 48; 47.

§. 48. *Illud ad postremum praecipendum videtur, ne proposita tibi figura, quaecumque elocutionem ei subiungere, oīta verba colligas, ut in eam figuram, quam destinaveris, incident.* Die bücher haben *quacumque* — *oīta* (si ita). Ich schreibe daher: *ne* . .

*figura quaeras ... subiungere, nec ita verba colligas, ut —*; denn *ita verba colligas ut —* ist doch nur eine vervollständigung, erklärting der vorhergehenden worte. Zu *nec* vgl. Corn. Nep. Paus. 4, 8.

So viel für jetzt. Soll ich noch mein kritisches verfahren mit dem meiner vorgänger kurz vergleichen, so finde ich den hauptunterschied darin, dass ich öfter durch annahme eines glossens das verderbniss zu beseitigen versucht habe, während jene sich mehr bemühten die züge der überlieferung durch conjectur zu enträthseln. Ich verhehle mir nicht, dass der boden, auf welchem ich stehe, ein unsicherer ist; allein eine längere beschäftigung mit den rhetoren hat mir nur zu deutlich gezeigt, wie sehr gerade ihre schriften im mittelalter in folge der eignen richtung jener zeit durch zusätze der verschiedensten art entstellt worden sind.

Schweinfurt.

Jacob Simon.

### Catull. c. XXXIII

sagt; dass vor ihrem jetzigen liebhaber Leabia ihn, den Catull, schmähe, was jenem dummerjan freude mache, aber ohne grund. Denn *si nostri oblita taceret, Sana esset: nunc quod gannit et obloquitur*, d. h. mich schilt und schmäht,

*non solum meminit, sed quae multo acrior est res,*

*irata est, hoc est uritur et loquitur:*

dass für *irata* Pleitner *incensa* hat ändern wollen, ist auffallend: denn erstens schwatzt ein dem geliebten zürnendes mädchen, wenn es im zorn anfängt nachzulassen, Prop. El. III, 8, 8 fig., zweitens dauert dann der zorn nicht mehr lange, Menand. Sent. Sing. 410 Mein., drittens wird die liebe nach dem zorn sehr innig, Plaut. Amph. III, 2, 60. Terent. And. III, 3, 23, alles für Catull günstig: daher ist *irata* des vorhergehenden wegen nöthig: eben so des folgenden wegen, wo Schwabe die unglückliche conjectur von Lipsius *coquitur* hat aufnehmen mögen: die *ira* ist ja einmal zeichen der liebe, also *uritur*, und zweitens der grund für das schelten, denn *loquitur* ist s. v. a. *obloquitur et gannit*, steht, wie *λελειν*, in schlechtem sinne; dass es richtig, zeigt das setzen des simplex nach dem compositum, was der weise Catulls gemäss: c. LXXVI, 14. 16 *efficias . . facias*, Liv. XLV, 37, 10 *translaturus — laturus*; vgl. Eurip. Hecub. 168 *ἀπωλέσας, ὠλέσας*, Arist. Ran. 306 *κατομοσον . . ὁμοσον*: s. Elmsl. ad Eurip. Med. 1219. Matth. ad Eur. Orest. 175. Stallb. ad Plat. Phaedon. p. 59 B: so erst entsteht die nöthige epigrammatische spitze.

E. u. L.

## XX.

### Die candidati Caesaris.

(S. Phil. XXVII, p. 88).

#### II.

Nachdem ich in dem ersten abschnitte dieser abhandlung die entstehung und ursprüngliche bedeutung des ausdrucks *candidatus Caesaris* festzustellen mich bemüht habe, will ich auf den folgenden blättern den schwierigeren versuch wagen, die veränderungen, welche mit dem institut bis in das vierte jahrhundert hinein vergegangen, aufzuspüren und nach zeit und bedeutung zu fixiren. Ueber das bedenkliche einer so vielfach in andere, gleichfalls noch nicht genügend erhellte gebiete des römischen alterthums übergreifenden untersuchung habe ich mich keinen augenblick getäuscht — und würde deshalb, selbst wenn das gewonnene resultat im ganzen als ein verfehltes nachgewiesen würde, wie sicherlich trotz reichlicher arbeit im einzelnen mancher irrthum nicht vermieden ist, mit dem ergebniss zufrieden gestellt sein, zu eingehenderer betrachtung und endgültiger lösung dieser und anderer damit eng verbundener fragen erneuten austoss gegeben zu haben.

Ich stelle zunächst voran (II) ein chronologisch geordnetes verzeichniss der mir bekannten personen, welche *candidati Caesaris* gewesen, in welchem die wenigen bei den schriftstellern vorkommenden beispiele zwischen die auf den inschriften erhaltenen eingereiht sind. Diesem werden sich einige bemerkungen zur recht-

fertigung derjenigen ansätze anschliessen, welche von der gewöhnlichen annahme abweichen. Ein weiterer abschnitt (III) wird von den verschiedenen quästuren, so weit sie hier in betracht kommen, handeln; darauf (IV) das verhältniss der *candidati Caesaris* zu ihren mitbeamten und ihre privilegien zur untersuchung gezogen werden; sodann (V) die chronologische fixirung der verschiedenen perioden und (VI) ein blick auf das privilegium des Alexander Severus den schluss des ganzen bilden.

## II. Verzeichniss der *candidati Caesaris* mit einschluss der *quaestores Augusti* und *urbani*.

Vorbemerkung. Der kürze wegen sind die inschriften nach der sammlung von Henzen-Orelli (Or.) citirt, spätere verbesserungen des dort gegebenen textes jedoch, so weit mir solche zugänglich waren, gewissenhaft benutzt. Nur, wo eine inschrift sich dort nicht findet, ist eine anderweitige quelle durch folgende buchstaben bezeichnet: A = *Annali dell' Istituto di corrispondenza archeologica*; B = *Bulletino* desselben: B. Mb = Berliner Monatsberichte 1860; Bgh. *Borghesi oeuvres* I—IV; C. I. G. = *Böckh corpus inscript. Graec.*; Gr. = *Gruteri inscript. Rom.* 1616; Hgz = *Herzog Gallia Narbonensis*; Kell. = *Kellermann viggiles*; MA. = *Marini atti degli fratelli Arvali*; M. I. N. = *Mommsen inscript. regni Neapolitani*; Mur. = *Muratori thesaur. inscript.*; R. = *Rénier inscriptions de l'Algérie*. — Die gar nicht oder nur im allgemeinen ihrer zeit nach bestimmbar inschriften sind durch einklammerung ihrer nummer ( ) kenntlich gemacht. Auf die mit einem \* bezeichneten inschriften wird in den bemerkungen näher eingegangen werden. — Auf eine buchstäbliche wiedergabe des textes habe ich im interesse der übersichtlichkeit verzichtet, nur die schreibung mit c oder k in *candidatus* ist sorgfältig beibehalten; dagegen ist der wortlaut der titulatur, so wie ergänzungen und lücken stets genau bezeichnet, ebenso patriciat und salierthum überall aus den inschriften angemerkt. Die ordentlichen consulate sind durch *Cos.*, die nachconsulate durch *cos.*, das überspringen eines amtes durch ~ angedeutet.

## Erste

|      |                                       |   |
|------|---------------------------------------|---|
| 1    | --                                    | Ti. Claudius Nero (kaiser Tiberius). Cos 741          |
| 2    | Or. 6456 a.                           | L. Aquillius C. f. Pom. Florus Turciannus Gallus      |
| 3    | Dio 56, 25                            | Drusus Caesar. Ti. f. geb. 739. Cos. 15               |
| 4    | Vell. 2, 111                          | M. Velleius Paternulus                                |
| 5    | Vell. 2, 124                          | Magius Celer Velleianus                               |
| 5a   | Bgh. IV, 481                          | [C. R]ubellius Blandus                                |
| 6    | Or. 8128                              | C. Ummidius C. f. Ter. Dormius Quadratus cos um 40    |
| 6a   | Or. 3099                              | Paullus Aemilius Paulli f. Pal. Regillus              |
| 7    | Or. 7066                              | L. Antistius C. f. Vetus (cos 28)                     |
| 8    | Or. 723                               | P. Plautius Pulcher, triumphalis f.                   |
| 9    | Or. 750                               | Ti. Plautius M. f. An. Silvanus Aelianus cos 45. 74   |
| 9a   | Senec. ir. 3, 18, 3<br>cf. Dio 59, 25 | (P?) Betilienus Bassus                                |
| 10   | Bgh. 2, 136                           | M'. Acilius C. f. [M'. n. Aviola] Cos 54              |
| 11   | C. I. G. 369                          | [L. Iun]ius M. Sila[ni f.] Torquatus                  |
| 12   | M. I. N. 5775<br>5983                 | P. Tebanus P. f. Quir. Gavidius Latiaris              |
| 13   | Or. 5435                              | M. Cocceius [M. f. . . . Nerva], der kaiser, Cos 71   |
| 14   | Gr. 366, 1                            | M. Arruntius M. f. Ter. Aquila cos 71                 |
| 15   | Gr. 476, 5                            | [. . Tullius . . f. . . Varro]                        |
| *16  | Or. III, p. 75                        | [Cn. Domitius Sex. f. Val. . . . . Tullus] cos        |
| 17   | MA. p. 157                            | [Sex. Appius] Sex. f. Volt. Severus                   |
| 18   | Or. 3440                              | T. Rutilius Varus                                     |
| 19   | Or. 5449                              | Q. Glitius P. f. Stel. Atilius Agriodla cos (97) 103  |
| 20   | Or. 5448                              | [L. Licinius Sura (Bgh.)] cos (98?) Cos 102. 107      |
| 21   | Or. 3659                              | C. Iulius P. f. Hor. Cornutus Tertullus cos 100       |
| 22   | Or. 5447                              | [L. Neratius L. f. Vol. Marcellus (Bgh.)] cos vor 104 |
| 23   | Or. 4952                              | L. Roscius M. f. Qui. Aelianus Maecius Celer cos 100  |
| 24   | Or. 1172                              | C. Plinius C. f. Ouf. Caecilius Secundus cos 100      |
| 25   | Or. 6497                              | P. Tullius Varronis fil. Stel. Varro cos              |
| 26   | Or. 2278                              | Q. Iulius M. f. Volt. Proculus cos                    |
| 27   | A. 84, 1862                           | P. Aelius P. f. Serg. Hadrianus, der kaiser cos 103   |
| [28] | Gr. 354, 5                            | L. Annius Fabianus (unter Trai. od. Hadr. Bgh.)       |
| [29] | Or. 5209                              | C. Moconius C. f. Fab. Verus                          |

## Zweite

|     |          |  |
|-----|----------|--|
| 30  | Or. 3179 | Q. Caecilius Q. f. Arn. Marcellus  |
| *31 | Or. 3382 | P. Metilius P. f. Cla. Secundus Pom . . . . cos 124  |
| 32  | Or. 5999 | Ser. Cornelius Ser. f. P. n. P. pron. P. abn. Dolabella<br>Metilianus Pompeius Marcellus       |
| *33 | Or. 822  | A. Platorius A. f. Serg. Nepos Aponius Italicus Mani-<br>lianus C. Licinius Pollio cos um 125  |
| 34  | Or. 5458 | N. N. (Sex. Iulius Severus ? Bgh.)   |
| 35  | Or. 6006 | [L. Eggius L. f. Cor. Ambibulus Pom]ponius Longinus<br>Cassianus L. Maecius Pos[tumus] Cos 126 |



gruppe.

|    |   |   |   |   |
|----|---|---|---|---|
| 1  | q. 731 cura annonae   |   | pr. 738                                     |   |
| 2  | q. imp. Caes. Aug.<br>proq. prov. Cypri                       | trib. pleb.                                     | praet.                                      |   |
| 3  | q. év τῇ Πωπυ 11  |   | ~   |   |
| 4  | q. et legat. Tiber.   | ?   | pr.cand.Caes.A.15                           |   |
| 5  | ?   | ?   | pr.cand.Caes.A.15                           |   |
| 5a | [q.] divi Aug.  | tr. pl.   | pr.   |   |
| 6  | q. divi Ag. et T. Caes. A.                                    | aed. cur.                                       | pr. aerar. 18                               | + 60  |
| 6a | q. Ti. Caes. Aug.   |   |   |   |
| 7  | q. Ti. Caes. Aug.   | ?   | (pr.)                                       |   |
| 8  | q. Ti. Caes. Aug. V cos                                       | trib. pleb.                                     | pr. ad aer.                                 | 48 int. patricios                               |
| 9  | q. Ti. Caesaris 36/37   | legat. ~  | pr. urb.                                    |   |
| 9a | quaestor C. Caesaris<br>(Caligr.las) 40                       |   |   |   |
| 10 | q. divi Cl[audi]  | [trib. pleb.]                                   | [pr.]                                       | + 97  |
| 11 | q. [Ti] Claudi [Caes.] A.                                     |   |   |   |
| 12 | q. divi Claudi (50..) per omnes honores candidatus Augustorum | trib. pl. (53..)                                | pr. (55... 57)                              |   |
| 13 | [q.] urb.   | ?   | pr. (design. 65)                            | Salvus Pak.                                     |
| 14 | q. Caesaris   | trib. pleb.                                     | praet.                                      |   |
| 15 | q. urb. proq. Cret. Cyr.                                      | aed. pleb.                                      | praet.                                      |   |
| 16 | q. Caes. Aug.   | trib. pleb.                                     | [praeturae] cand.<br>Caesaris 70            | adlect. inter<br>patricios 73                   |
| 17 | q. [Ti. Caes. im] p. Caes.<br>Aug. f. (70... 74)              |   |   |   |
| 18 | q. divi Vespasiani  | aed. cur.                                       |   |   |
| 19 | q. divi Vespasiani  | aed. cur.                                       | praet.                                      |   |
| 20 | q. prov. Achaiae  | candidatus Caesaris                             |   |   |
| 21 | q. urb. (74... 76)  | in trib. pleb. et in praetura<br>aed. co[real.] | adh. int. praetor.<br>a divis Vesp. et Tito |   |
| 22 | q. Aug. cur. act. sen.  | tr. mil. ~                                      | praet.                                      | adh. int. patric. a divo<br>Vespas. — Sal. Pal. |
| 23 | q. Aug.   | trib. pleb.                                     | praet.                                      |   |
| 24 | q. imperat.   | [trib. pleb.]                                   | [praet.]                                    |   |
| 25 | q. urb.   | aed. aeral.                                     | praet.                                      |   |
| 26 | q. Augustorum 98  | trib. mil. trib. pl.                            | praet.                                      |   |
| 27 | q. imp. Traiani 101   | trib. pleb.                                     | praet. 105                                  |   |
| 28 | q. urb.   | trib. pleb.                                     | praet.                                      |   |
| 29 | q. urb.   | trib. pl. — legat.                              | praet.                                      |   |

gruppe.

|    |  |                                  |  |               |
|----|--|----------------------------------|--|---------------|
| 30 | q. prov. Narbon.                             | trib. plebis<br>honore candidat. | praet. in utroque<br>divi Traiani Aug. |               |
| 31 | [q] imp. Caes. Nerv.<br>Traiani A. G. [Dac.] | trib. [pleb.]                    | praet.                                 |               |
| 32 | q. divi Traiani Parth.                       | sevir. ~                         | praet.                                 | Salvus Patat. |
| 33 | q. prov. Maced.                              | trib. pleb.                      | praet. candid.<br>divi Traiani         |               |
| 34 | q. Aug.                                      | trib. pleb.                      | praet.                                 |               |
| 35 | q. cand. divi Traia<br>n[i] Part[h]ici       | legat. ~                         | pr. cand.                              | Salvus Coll.  |

lesen; in den übrigen büchern steht: *sic autem ita ut demptis dis-  
iunctionibus et propositionibus quibus verba et non verbis nominibus  
aut appellationibus particulis consequuntur singulatim ... enunciamus.*  
Nur enunciamus hat auch die Ald. Vergleicht man dazu noch Ca-  
pella: *Ἀσύνδετον est solutum, cum demptis coniunctionibus, quibus  
verba aut nomina coniectuntur, singillatim unumquodque enuntiamus,*  
so wie die sonstigen definitionen des Ἀσύνδετον, so liegt es nahe am  
anfang des §. im archetypus eine kleine lücke anzunehmen, und  
nach Capella etwa so zu schreiben: *Ἀσύνδετον, solutum. Fit  
ubi (quotiens) demptis coniunctionibus [et praepositionibus], quibus  
— coniectuntur —, enuntiamus.* Natürlich kann Aquila statt *sic*  
*ubi* ebenso gut auch *blos ubi*, oder *eo utitur*, *ubi*, oder *hoc ex  
eo nomen accepit* (nomen haec figura ex eo accepit) quod geschrie-  
ben haben. Eine entscheidung lässt sich nicht treffen; es genüge  
auf die unechtheit der worte hingewiesen zu haben. Von prä-  
positionen endlich kann beim asyndeton keine rede sein.

*In his enim animadvertimus nullam neque con-  
iunctionem neque praepositionem interpositam. Fa-  
cit autem figura haec et ad coloritatem et ad vim doloris aliquam  
significandam, in qua plerumque, cum commoti sumus, hoc modo  
incidere solemus.* Statt *coniunctionem neque praepositionem* haben  
die bücher wie oben *disiunctionem neque propositionem*. Dann steht  
in qua nur in der Ald., dagegen in der Ven. Bas. und im codex  
nur qua. Meines erachtens ist zu schreiben: *Facit — significandam,  
quae plerumque — solemus.* Denn *incidere* ist hier im technischen sinne  
aufzufassen. Der satz *In his — interpositam* aber ist ganz zu streichen.

§. 42. *Illud etiam praeceptum habeto, actori veras causas,  
numquam timendum esse, ne nimis vit in figuris sententiarum. Si  
enim fieri possit, ut omnes non \*\*\* ad aliquam utilita-  
tem figurentur, non vitandam, verum et optabile est.* Stephe-  
nus hat non auch omnes gestrichen; Rubaken bemerkt „*locus mutil-  
us videtur, certe depravatus*“; Halm setzt das zeichen der lücke  
und ergänzt „*non ad ornandum tantum sed ad cett.*“ Auch ich  
nehme eine lücke an, ergänze aber in andrer weise. Denn was  
ist subject zu omnes? Ich vermute, dass Aquila etwa schrieb:  
*Illud — sententiarum; si enim fieri possit ut omnes nostrae senten-  
tiae (opitationes?) ad aliquam utilitatem figurentur.*

*Elocutionis figuris modus adhibendus, et is maxime, quas diximus ad ostensionem magis quam ad certamen facere, in quibus paribus paria redduntur aut simili casu aut sono determinantur; in his etiam, quas iteratione verbi aut repetitione aut aliquoquinque huius modi motu accidunt.* Das richtige verständnis der ersten worte ist vorzugsweise der veränderten interpunction Halm's und der schönen emendation Christ's (*modus adhibendus* statt *modum adhibendum*) zu verdanken; nur ist vielleicht noch *est* nach *adhibendus* einzusetzen. Dagegen muss *in quibus* und *determinantur* noch verbessert werden. Vermuthlich schrieb Aquila *ut quibus, — determinatur*, weil doch *quibus paribus paria redduntur* *est*. nur beispiele sein sollen.

*In elocutione tam diu commorandum erit, quam diu non in fastidium et satietatem audientis incurrit.* Stephanus schrieb *incurreret*; Halm vermuthet *incurrerit*. Ich vergleiche §. 23 *longius eodem modo progredi, dumne in fastidium incurras* (§. 48; §. 17) und schreibe *incurris*.

*Melius itaque est pluribus huiusmodi figuris uti et exemplis variare elocutionem quam diutius in iisdem manere.* Hier ist Halm's emendation *variare* (statt *variari*) allein das richtige. Was soll aber *exemplis* heissen? Das wort ist ein glossem.

Endlich lässt sich noch fragen, wie der rhetor dazu kam hier gerade diesen abschnitt über den gebrauch der figuren einzuschreiben. Ein vernünftiger grund ist nicht zu finden, vielmehr wird dadurch der zusammenhang völlig gestört. Auch steht nichts dergartiges bei Capella, der sich doch fast ängstlich an Aquila anschliesst. Ich glaube daher, dass der ganze §. 42 versetzt werden muss und zwar zwischen §. 47 und §. 48. Denn §. 47 schliesst die lehre von den *figuræ elocutionis* ab, und daran reihen sich dann füglich noch die allgemeinen schlussbemerkungen über die gesamte figurenlehre, wie sie in den §§. 42 und 48 enthalten sind. Hier aber muss auf das asyndeton, wie bei Capella, unmittelbar das diezeugmenon folgen. Wie kam nun aber der §. an diese unrichtige stelle? Vermuthlich war in einer älteren abschrift dadurch, dass der abschreiber von *Illud etiam* (§. 42) zu *illud ad postremum* (§. 48) abirrte, §. 42 ganz ausgefallen. Später wurde die lücke entdeckt und das fehlende etwas weiter oben, weil eben da gerade ein entsprechender leerer raum war, am rande nachgetra-

gen, und so vom nächsten abschreiber aus versehen dort, wo es eben stand, in den text eingeschoben.

§. 43. *Capuam colonis deductis occupabunt, Atellam praesidio communient, Nuceriam, Cumas multitudine suorum obtinebunt, cetera oppida praesidiis devincient.* Vermuthlich ist hier und bei Capella zu schreiben *Nucoriam ac Cumas*.

*Animadvertere autem potes nihil interesse, utrum in postrimis partibus membra disiungantur vicissitudine verborum, an in primis, an hoc vicissim fiat.* Ich streiche *vicissitudine verborum* als glome zu dem missverstandenen *vicissim*. Ruhnken hält umgekehrt an *hoc vicissim fiat* für einen späteren zusatz zu *vicissitudine*. Allein Ruhnken hat den zusammenhang und den sinn der stelle verkannt. Der rhetor behandelt das *disiunctum*, dessen wesen darin besteht, dass jedes *membrum* sein eignes *verbum* erhält. Im ersten beispiele (*Capuam — devincient*) stehen die *verba* alle am ende, im zweiten beispiele (*Venibit igitur sub praesone tota Propontis atque Hellespontus, addicetur omnis ora Lyciorum atque Cilicium, Mysia et Phrygia eidem conditioni legique parebunt*) stehen dagegen die beiden ersten *verba* am anfang, das letzte am ende des *membrum*. In bezug auf diese verschiedene stellung nun bemerkt Aquila, dass einerlei sei, ob das *verbum* vorn oder hinten, oder *vicissim*, in dem einen gliede vorn, im andern hinten stehe.

§. 44. *Ὑπεζευγμένον, iniunctum.* *Hoc genus enuntiationis diversam habet vim a figura superiore: ibi enim copis verborum iactatur, hic brevitatis.* Nam ut in superiore singulis membris singula diversa reddimus, ita hic plura in uno coniungimus. Statt *ὑπεζευγμένον iniunctum*, wie Halm vermuthet, haben die Bas. Ven. und der codex diezeugmenon sive epizeugmenon *disiunctum* sive *iniunctum*, die Ald. dagegen nur *ἐπεζευγμένον iniunctum*. Capella hat *Antezugmenon iniunctum*. Ohne zweifel ist, wie auch schon Kayser zu Cornif. p. 296 vermuthet, zu schreiben: *Ἐπεζευγμένα iniunctum*. Denn so lesen wir bei dem Anonym. Seguer. p. 437, 11 Speng.: ἀπεργάζεται δὲ συντομίαν καὶ τὸ ἐπεζευγμένον, ὅταν δύο ἢ τρισὶν ὀνόμασιν, ἢ καὶ πράγμασι μίαν ἐπάγῃς λέξιν συμπληρωτικὴν, οἷον Ῥοδίους μὲν συμμάχους ὄντας, Βοζαντίους δὲ συγγενεῖς, Τενεδίους τε πεπονημένους ἰσοπάλαν, πλείους δὲ ἁλούς συμμάχους εὐηργέτησαν.

*Sin autem haec figura fit ita, ut tum in postrimo sit*

*pars orationis, quae duo aut plura membra coniungat, tum in primo, tum in medio, iniectionem sive ἐπιβολὴν vocamus licet. Praestat autem vim orationi pluribus verbis in eandem rem collocatis, non idem significantibus, sed maius semper ac maius aliquid, hoc modo: verberatur, cruciatur, necatur.* Die quellen bieten *Sic (si codex) autem haec figura tum ita, ut in — sic ἐπιβολὴν* —. Um den ersten satz richtig zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die rhetoren mitunter der figur verschiedene namen gaben, je nachdem das verbum am anfang, am ende oder in der mitte stand. Vgl. Auct. ad Her. 4, §. 38: *Coniunctio est, cum interpositione verbi et superiores partes orationis comprehenduntur et inferiores hoc modo: „formas dignitas aut morbo deflorescit aut vetustate“.* *Adiunctio est, cum verbum — non interponimus sed aut primum aut postremum conlocamus cett.* Auf die dreifache stellung macht auch Quint. I. O. 9, 3, 62 aufmerksam. Etwas ähnliches schrieb hier Aquila. Es muss daher nach *in medio* eine lücke angenommen werden, weil der name *iniection* sich nur auf die stellung in der mitte bezieht. Ich vermuthete, dass zu lesen ist: *Fit autem [haec figura ita], ut tum in postremo sit —, tum in primo, tum in medio; si est in medio, iniectionem [sic ἐπιβολὴν] vocamus licet.* Die emendation *fit autem* ist Ruhnken zu verdanken, und an eine lücke dachte auch schon Fröhlich; denn er schreibt: *fit autem haec figura tum ita, ut — medio. Si in medio, iniectionem sive ἐπιβολὴν vocamus cett.* Dass aber *sic ἐπιβολὴν* ein glossem ist, dafür spricht theils *sic*, theils das wesen und die bedeutung der *ἐπιβολή*; worüber zu vergl. Rut. Lup. 1, 7; vgl. auch zu §. 23. Ebenso ungeeignet ist *haec figura ita*. — Ganz unverständlich sind aber an dieser stelle die folgenden worte *Praestat ... necatur*; denn sie passen durchaus nicht zur genannten figur: Fröhlich und Sauppe versetzen daher den satz an den schluss des §. 38. Allein wenn dort auch das beispiel an sich ziemlich passen würde, so passt doch bei näherer betrachtung der ganze satz nicht dorthin, zumal wenn wie hier drei einzelne verba als beispiel vorausgingen. Auch heisst es hier ausdrücklich *non idem significantibus sed maius semper ac maius aliquid*, während die *Synonymia* die gleiche bedeutung der wörter voraussetzt. Ist also der satz zu streichen? Gewiss, wenn er hier stehen bleiben muss. Aber ich versetze ihn lieber an den schluss des nächsten §. Denn er ge-

hört zur figur *πλεονασμός* und findet dort allein seinen platz, auch läßt sich leicht denken, dass die worte in einer älteren abschrift ursprünglich ganz fehlten, dann auf dem rande neben nachgetragen und so von einem dritten in einer neuen abschrift zu weit oben eingeschoben wurden. Zur sache vrgl. Quint. I. O. 9, 3, 45 *Congregantur quoque verba idem significantia* —: „*abiit, excessit, erupit, evasit*“. *Hoc Caecilio πλεονασμός videtur. id est, abundantè super necessitatè oratio, sicut illa „Vidi oculos ante ipse meos“.*

§. 46. *Ἐλλειψις, id est detractio, contraria superiori figura. Ornatur oratio, cum verbum aliquod detrahimus a sua significatione, hoc modo: „Et illi quidem, qui a se mortem morte inimici repulit, ignosco. Videntur autem mihi et iudices, qui sententias pro illo tulerunt: nam multas fuisse audio“. Hic apparet totum illud deesse: „videntur autem mihi et iudices idem sensisse vel ignovisse.“ Sed quia intellegebatur, id detractum est, ut ipsa celeritate commotior esset enuntiatio. Zuerst verlangt der stil des rhetors *Ἐλλειψις, detractio, contraria superiori figura, cum verbum —*: ebenso Capella: *Ἐλλειψις est detractio ... figura, cum —*. Vielleicht gehörte *id est ornatur oratio* ursprünglich zusammen als glosse des vorhergehenden *plus quidam habuit* (§. 45). Ferner haben statt *totum illud* die bücher *tum illud*, und statt *id detractum* vielmehr *is detractum*; die aldina hat nur *detractum*. Da es nun keines beweises bedarf, dass auf *deesse* nicht folgen kann: *videntur autem mihi et iudices* (denn diese worte fehlen ja oben nicht), so ist zu schreiben: *Hic apparet deesse: „idem sensisse vel ignovisse“ sed quia intellegebatur, detractum est —*; dagegen: *tum illud: videntur autem mihi et iudices* als unnützer zusatz eines lesers, der in *idem sensisse vel ignovisse* selbst wieder eine neue ellipse zu entdecken glaubte, ganz zu streichen.*

§. 47. *Iam illud sua sponte quicumque intelligere possit, saepe plures elocutionis figuras concurrere.* Bei Aldus steht *quacumque*, und in der Bas. Ven. und dem codex fehlt das wort ganz. Ist daher vielleicht zu schreiben *tua sponte intelligere* Vgl. §§. 48; 47.

§. 48. *Illud ad postremum praecipendum videtur, ne proposita tibi figura, quia erans elocutionem ei subiungere, cito verba colligas, ut in eam figuram, quam destinaveris, incidant.* Die händchen haben *quaeras — cito (si ita)*. Ich schreibe daher: *ne . .*

*figura quaeras ... subiungere, nec ita verba colligas, ut —*; denn *ita verba colligas ut —* ist doch nur eine vervollständigung, erklärting der vorhergehenden worte. Zu *nec* vgl. Corn. Nep. Paus. 4, 6.

So viel für jetzt. Soll ich noch mein kritisches verfahren mit dem meiner vorgänger kurz vergleichen, so finde ich den haupt-unterschied darin, dass ich öfter durch annahme eines glossens das verderbniss zu beseitigen versucht habe, während jene sich mehr bemühten die züge der überlieferung durch conjectur zu enträthseln. Ich verhehle mir nicht, dass der boden, auf welchem ich stehe, ein unsicherer ist; allein eine längere beschäftigung mit den rhetoren hat mir nur zu deutlich gezeigt, wie sehr gerade ihre schriften im mittelalter in folge der eignen richtung jener zeit durch zusätze der verschiedensten art entstellt worden sind.

Schweinfurt.

Jacob Simon.

### Catull. c. XXXIII

sagt, dass vor ihrem jetzigen liebhaber Leabia ihn, den Catull, schmähe, was jenem dummerjan freude mache, aber ohne grund. Denn *si nostri oblita taceret, Sana esset: nunc quod gannit et obloquitur*, d. h. mich schilt und schmäht,

*non solum meminit, sed quae multo acrior est res,*

*irata est, hoc est uritur et loquitur:*

dass für *irata* Pleitner *incensa* hat ändern wollen, ist auffallend: denn erstens schwatzt ein dem geliebten zürnendes mädchen, wenn es im zorn anfängt nachzulassen, Prop. El. III, 8, 8 fig., zweitens dauert dann der zorn nicht mehr lange, Menand. Sent. Sing. 410 Mein., drittens wird die liebe nach dem zorn sehr innig, Plaut. Amph. III, 2, 60. Terent. And. III, 3, 23, alles für Catull günstig: daher ist *irata* des vorhergehenden wegen nöthig: eben so des folgenden wegen, wo Schwabe die unglückliche conjectur von Lipsius *coquitur* hat aufnehmen mögen: die *ira* ist ja einmal zeichen der liebe, also *uritur*, und zweitens der grund für das scheitern, denn *loquitur* ist s. v. a. *obloquitur et gannit*, steht, wie *λέλειψι*, in schlechtem sinne; dass es richtig, zeigt das setzen des simplex nach dem compositum, was der weise Catulls gemäss: c. LXXXVI, 14. 16 *efficias . . facias*, Liv. XLV, 37, 10 *translaturus — laturus*; vgl. Eurip. Hecub. 168 *ἀπωλέσται, ὠλέσται*, Arist. Ran. 306 *κατομοσον . . ὁμοσον*: s. Elmsl. ad Eurip. Med. 1219. Matth. ad Eur. Orest. 175. Stallb. ad Plat. Phaedon. p. 59 B: so erst entsteht die nöthige epigrammatische spitze.

K. u. L.

## XX.

### Die candidati Caesaris.

(S. Phil. XXVII, p. 88).

#### II.

Nachdem ich in dem ersten abschnitte dieser abhandlung die entstehung und ursprüngliche bedeutung des ausdrucks *candidatus Caesaris* festzustellen mich bemüht habe, will ich auf den folgenden blättern den schwierigeren versuch wagen, die veränderungen, welche mit dem institut bis in das vierte jahrhundert hinein vorgegangen, aufzuspüren und nach zeit und bedeutung zu fixiren. Ueber das bedenkliche einer so vielfach in andere, gleichfalls noch nicht genügend erhellte gebiete des römischen alterthums übergreifenden untersuchung habe ich mich keinen augenblick getäuscht — und würde deshalb, selbst wenn das gewonnene resultat im ganzen als ein verfehltes nachgewiesen würde, wie sicherlich trotz redlichster arbeit im einzelnen mancher irrthum nicht vermieden ist, mit dem ergebniss zufrieden gestellt sein, zu eingehenderer beleuchtung und endgültiger lösung dieser und anderer damit eng verbundener fragen erneuten austoss gegeben zu haben.

Ich stelle zunächst voran (II) ein chronologisch geordnetes verzeichniss der mir bekannten personen, welche *candidati Caesaris* gewesen, in welchem die wenigen bei den schriftstellern vorkommenden beispiele zwischen die auf den inschriften erhaltenen eingereiht sind. Diesem werden sich einige bemerkungen zur recht-



fertigung derjenigen ansätze anschliessen, welche von der gewöhnlichen annahme abweichen. Ein weiterer abschnitt (III) wird von den verschiedenen quästuren, so weit sie hier in betracht kommen, handeln; darauf (IV) das verhältniss der *candidati Caesaris* zu ihren mitbeamten und ihre privilegien zur untersuchung gezogen werden; sodann (V) die chronologische fixirung der verschiedenen perioden und (VI) ein blick auf das privilegium des Alexander Severus den schluss des ganzen bilden.

## II. Verzeichniss der *candidati Caesaris* mit einschluss der *quaestores Augusti* und *urbani*.

Vorbemerkung. Der kürze wegen sind die inschriften nach der sammlung von Henzen-Orelli (Or.) citirt, spätere verbesserungen des dort gegebenen textes jedoch, so weit mir solche zugänglich waren, gewissenhaft benutzt. Nur, wo eine inschrift sich dort nicht findet, ist eine anderweitige quelle durch folgende buchstaben bezeichnet: A = *Annali dell' Istituto di corrispondenza archeologica*; B = *Bulletino* desselben; B. Mb = Berliner Monatsberichte 1860; Bgh. *Borghesi oeuvres* I—IV; C. I. G. = *Böckh corpus inscript. Graec.*; Gr. = *Gruteri inscript. Rom.* 1616; Hzg = *Herzog Gallia Narbonensis*; Kell. = *Kellermann vigiles*; MA. = *Marini atti degli fratelli Arvali*; M. I. N. = *Mommsen inscript. regni Neapolitani*; Mur. = *Muratori thesaur. inscript.*; R. = *Rénier inscriptions de l'Algérie*. — Die gar nicht oder nur im allgemeinen ihrer zeit nach bestimmbaren inschriften sind durch einklammerung ihrer nummer ( ) kenntlich gemacht. Auf die mit einem \* bezeichneten inschriften wird in den bemerkungen näher eingegangen werden. — Auf eine buchstäbliche wiedergabe des textes habe ich im interesse der übersichtlichkeit verzichtet, nur die schreibung mit c oder k in *candidatus* ist sorgfältig beibehalten; dagegen ist der wortlaut der titulatur, so wie ergänzungen und lücken stets genau bezeichnet, ebenso patriciat und salierthum überall aus den inschriften angemerkt. Die ordentlichen consulate sind durch *Cos.*, die nachconsulate durch *cos.*, das überspringen eines amtes durch ~ angedeutet.

## Erste

|      |                                     |   |
|------|-------------------------------------|---|
| 1    | —                                   | Ti. Claudius Nero (kaiser Tiberius). Cos 741          |
| 2    | Or. 6456 a.                         | L. Aquilius C. f. Pom. Florus Turcianus Gallus        |
| 3    | Dio 56, 25                          | Drusus Caesar, Ti. f. geb. 739. Cos. 15               |
| 4    | Vell. 2, 111                        | M. Velleius Paternulus                                |
| 5    | Vell. 2, 124                        | Magius Celer Velleianus                               |
| 5a   | Bgh. IV, 481                        | [C. Rubellius Blandus                                 |
| 6    | Or. 8128                            | C. Ummidius C. f. Ter. Durmius Quadratus cos um 40    |
| 6a   | Or. 3099                            | Paullus Aemilius Paulli f. Pal. Regillus              |
| 7    | Or. 7066                            | L. Antistius C. f. Vetus (cos 28)                     |
| 8    | Or. 723                             | P. Plautius Pulcher, triumphalis f.                   |
| 9    | Or. 750                             | Ti. Plautius M. f. An. Silvanus Aelianus cos 45. 74   |
| 9a   | Senec.ir.3, 18, 3<br>cf. Dio 59, 25 | (P?) Betilienus Bassus                                |
| 10   | Bgh. 2, 136                         | M'. Acilius C. f. [M'. n. Aviola] Cos 54              |
| 11   | C. I. G. 369                        | [L. Iun]ius M. Sila[ni f.] Torquatus                  |
| 12   | M. I. N. 5775<br>5988               | P. Tebanus P. f. Quir. Cavidius Latiaris              |
| 13   | Or. 5435                            | M. Cocceius [M. f. . . . Nerva], der kaiser, Cos 71   |
| 14   | Gr. 366, 1                          | M. Arrantius M. f. Ter. Aquila cos 71                 |
| 15   | Gr. 476, 5                          | [. . Tullius . . f. . . Varro]                        |
| *16  | Or. III, p. 75                      | [Cn. Domitius Sex. f. Vel. . . . . Tullus] cos        |
| 17   | MA. p. 157                          | [Sex. Appius] Sex. f. Volt. Severus                   |
| 18   | Or. 3440                            | T. Rutilius Varus                                     |
| 19   | Or. 5449                            | Q. Glitius P. f. Stel. Atilius Agricola cos(97)103    |
| 20   | Or. 5448                            | [L. Licinius Sura (Bgh.)] cos (98?) Cos 102. 107      |
| 21   | Or. 3659                            | C. Iulius P. f. Hor. Cornutus Tertullus cos 100       |
| 22   | Or. 5447                            | [L. Neratius L. f. Vol. Marcellus (Bgh.)] cos vor 104 |
| 23   | Or. 4952                            | L. Roscius M. f. Qui. Aelianus Maecius Celer cos 100  |
| 24   | Or. 1172                            | C. Plinius C. f. Ouf. Caecilius Secundus cos 100      |
| 25   | Or. 6497                            | P. Tullius Varronis fil. Stel. Varro cos              |
| 26   | Or. 2278                            | Q. Iulius M. f. Volt. Proculus cos                    |
| 27   | A. 84, 1862                         | P. Aelius P. f. Serg. Hadriannus, der kaiser cos 108  |
| [28] | Gr. 354, 5                          | L. Annius Fabianus (unter Trai. od. Hadr. Bgh.)       |
| [29] | Or. 5209                            | C. Moccionius O. f. Fab. Verus                        |

## Zweite

|     |          |  |
|-----|----------|--|
| 80  | Or. 8179 | Q. Caecilius Q. f. Arn. Marcellus  |
| *31 | Or. 3382 | P. Metilius P. f. Cla. Secundus Pom . . . . . cos 124  |
| 32  | Or. 5999 | Ser. Cornelius Ser. f. P. n. P. pron. P. abn. Dolabella<br>Metilianus Pompeius Marcellus         |
| *33 | Or. 822  | A. Platorius A. f. Serg. Nepos Aponius Italicus Mani-<br>lianus C. Licinius Pollio cos um 123    |
| 34  | Or. 5458 | N. N. (Sex. Iulius Severus ? Bgh.)   |
| 35  | Or. 6006 | [L. Eggius L.] f. Cor. Ambibulus Pom[ponius Longinus]<br>Cassianus L. Maecius Pos[tumus] Cos 126 |

## gruppe.

|    |  |   |   |   |
|----|--|---|---|---|
| 1  | q. 731 cura annonae                              |   | pr. 738                                     |   |
| 2  | q. imp. Caes. Aug.<br>proq. prov. Cypri          | trib. pleb.                                     | praet.                                      |   |
| 3  | q. et legat. Tiber.                              | ?   | ~   |   |
| 4  | q. et legat. Tiber.                              | ?   | pr. cand. Caes. A. 15                       |   |
| 5  | q. ?   | ?   | pr. cand. Caes. A. 15                       |   |
| 6a | [q.] divi Aug.                                   | tr. pl.   | pr.   |   |
| 6  | q. divi Ag. et T. Caes. A.                       | aed. cur.                                       | pr. aerar. 18                               | + 60  |
| 6a | q. Ti. Caes. Aug.                                |   |   |   |
| 7  | q. Ti. Caes. Aug.                                | ?   | (pr.)                                       |   |
| 8  | q. Ti. Caes. Aug. V cos                          | trib. pleb.                                     | pr. ad aer.                                 | 48 int. patricios                               |
| 9  | q. Ti. Caesaris 36/37                            | legat. ~  | pr. urb.                                    |   |
| 9a | quaestor C. Caesaris<br>(Calig. lae) 40          |   |   |   |
| 10 | q. divi Claudi                                   | [trib. pleb.]                                   | [pr.]                                       | + 97  |
| 11 | q. [Ti] Claudi [Caes.] A.                        |   |   |   |
| 12 | q. divi Claudi (50..)                            | trib. pl. (33..)                                | pr. (55... 57)                              |   |
|    | per omnes honores candidatus Augustorum          |   |   |   |
| 13 | [q.] urb.  | ?   | pr. (design. 65)                            | Salus Pak.                                      |
| 14 | q. Caesaris                                      | trib. pleb.                                     | praet.                                      |   |
| 15 | q. urb. proq. Cret. Cyr.                         | aed. pleb.                                      | praet.                                      |   |
| 16 | q. Caes. Aug.                                    | trib. pleb.                                     | [praeturae] cand.<br>Caesaris 70            | adlect. inter<br>patricios 78                   |
| 17 | q. [Ti. Caes. im] p. Caes.<br>Aug. f. (70... 74) |   |   |   |
| 18 | q. divi Vespasiani                               | aed. cur.                                       |   |   |
| 19 | q. divi Vespasiani                               | aed. cur.                                       | praet.                                      |   |
| 20 | q. prov. Achaiae                                 | candidatus Caesaris                             |   |   |
| 21 | q. urb. (74... 76)                               | in trib. pleb. et in praetura<br>aed. c[re]al.] | adh. int. praetor.<br>a divis Vesp. et Tito |   |
| 22 | q. Aug. cur. act. sen.                           | tr. mil. ~                                      | praet.                                      | adh. int. patric. a divo<br>Vespas. — Sal. Pal. |
| 23 | q. Aug.  | trib. pleb.                                     | praet.                                      |   |
| 24 | q. imperat.                                      | [trib. pleb.]                                   | [praet.]                                    |   |
| 25 | q. urb.  | aed. aeral.                                     | praet.                                      |   |
| 26 | q. Augustorum 98                                 | trib. mil. trib. pl.                            | praet.                                      |   |
| 27 | q. imp. Traiani 101                              | trib. pleb.                                     | praet. 105                                  |   |
| 28 | q. urb.  | trib. pleb.                                     | praet.                                      |   |
| 29 | q. urb.  | trib. pl. — legat.                              | praet.                                      |   |

## gruppe.

|    |  |                  |                                |              |
|----|--|------------------|--------------------------------|--------------|
| 30 | q. prov. Narbon.                             | trib. plebis     | praet. in utroque              |              |
|    |  | honore candidat. | divi Traiani Aug.              |              |
| 31 | [q] imp. Caes. Nerv.<br>Traiani A. G. [Dac.] | trib. [pleb.]    | praet.                         |              |
| 32 | q. divi Traiani Parth.                       | sevir. ~         | praet.                         | Salus Palat. |
| 33 | q. prov. Maced.                              | trib. pleb.      | praet. candid.<br>divi Traiani |              |
| 34 | q. Aug.                                      | trib. pleb.      | praet.                         |              |
| 35 | q. cand. divi Traian<br>n[on]i Part[hic]i    | legat. ~         | pr. cand.                      | Salus Coll.  |

|      |                 |  |                                |
|------|-----------------|--|--------------------------------|
| 36   | Or. 6498        | L. Minicius L. f. Gal. Natalis Quadronius Verus                                    |                                |
| 36a  | Or. 5450        | Iu[nior] procos. Afric. 139/140  | cos (127)                      |
| 37   | Or. 3306        | C. Oppius C. f. Vel. Sabinus Iulius Nepos  |                                |
|      |                 | M'. Vibius Sollemnis Severus   | cos                            |
| [38] | B. Mb. p. 634   | Q. Cornelius . . f. Gal. Senecio Annianus  | cos                            |
| [39] | M. IN. 3913     | Q. Gavius Q. f. Fal. Fulvius Tranquillus   |                                |
| 40   | Or. 3153        | L. Fulvius C. f. Popin. Aburnius Valens  |                                |
| 41   | Or. 3135        | P. Coelius P. f. Ser. Balbinus Vibullius Pius                                      | Cos 137                        |
| 42   | Or. 6049        | L. Aemilius L. f. Cam. Karus   | cos (138)                      |
| 43   | R. 2319         | Q. Lollius M. f. Quir. Urbicus   | cos (um 136)                   |
| 44   | Or. 2258        | L. Aemilius L. f. Pap. Arcanus   |                                |
| 45   | Or. 3186        | (?M. Pontius M. f. Pup. Laelian. Larcus Sabinus                                    | Cos 163)                       |
| 46   | Or. 2759        | C. Iavolenus Calvinus Geminus Kapito Cornelius                                     |                                |
|      |                 | Pollio Squilla Orvikacius (!) Scuppidius Verus                                     | cos                            |
| 47   | Or. 7420a       | T. Caesernius . . f. Pal. Statius Quintius Statianus                               | cos vor 150                    |
| [48] | Or. 3658        | Sex. Tadius Sex. f. Vol. Lusius Nepos Paullinus                                    |                                |
| 49   | Gr. 399, 6      | C. Curt . . . . Ollius Trogus  |                                |
| 50   | Or. 6501        | C. Popilius C. f. Quir. Carus Peto   | cos (148)                      |
| 51   | Or. 6051        | L. Dasumius P. f. Stel. Tullius Tuscus   | cos (151)                      |
| 51a  | Mur. 1103, 7    | C. Iulius C. f. Val. Oppius Clemens  |                                |
| 52   | Or. III p. 442  | C. Fabius [L. f.] Pup. Severus   |                                |
|      |                 | {C. Fulvius C. f. Pom. .... Brutius Praesens Min. ....                             |                                |
| 53   | Or. 5488        | {Valerius Maximus Pompeius L. .... Valens Cornelius Proculus .... Aquilius Veiento | Cos 153, 180                   |
| [54] | Hzg. 660        | M. Gavius T. f. Vel. Appalpus Maximus c. v.  |                                |
| 55   | Kell. 245       | [P.] Iunius P. f. Fab. [Pa]stor L. Caesenn. [Ho]spes                               | Cos 163                        |
| 56   | Or. 6014        | M. Valerius M. f. Quir. Quadratus  |                                |
| [57] | Gr. 350, 7      | P. Alfius P. f. Gal. Maximus Numer . . . . Licinianus                              |                                |
| 58   | Or. 4910        | {M. Iuventius M. f. Fab. Secundus Rixa Postumius Pansa                             | Valerianus . . . . Severus cos |
|      | 3779            |  |                                |
| 59   | Or. 5478        | M. Claudius [Ti.] f. Q[uir.] Fronto  | cos (166)                      |
| 60   | Or. 2761        | Q. Pompeius Q. f. Quir. Senecio etc. Sosius Priscus                                | Cos 169                        |
| 61   | M. I. N. 3537   | L. Cestius Gallus Cerrin. Iustus Iu[vent]ius Natalis C.                            | (174)                          |
| *62  | Or. 3134        | L. Fulvius L. f. Onf. Gavius Numisius Petronius Aemilianus                         |                                |
| 63   | R. 47 cf.       | {A. Iulius Pompilius A. f. Cor. Piso Laevillus Berenicianus                        | cos. des. 177                  |
|      | Or. 6597        |  |                                |
| 64   | Spart. v. 1     | (Der kaiser) Didius Iulianus   | cos.                           |
| 65   | Or. 6452        | Ti. Claudius Saethiades Caelianus; Cl. Frontini                                    | cos f.                         |
| 66   | Spart. v. 2     | (Der kaiser) L. Septimius Severus (geb. 146)                                       | cos                            |
| 67   | Or. 3113        | {Ti. Claudius Quir. Frontinus Niceratus,   |                                |
|      | C. I. Gr. 1327] | Cl. Frontini   | cos. f.                        |

## Dritte

|    |               |                              |       |
|----|---------------|------------------------------|-------|
| 68 | Or. 5003      | [L. Annius] L. f. Arn. Ravus | [cos] |
| 69 | M. I. N. 1433 | N. N.                        |       |

|         |  |                                      |   |                                       |
|---------|--|--------------------------------------|---|---------------------------------------|
| 36      | { q. cand. divi Hadr.  | tr. pl. cand.                        | praet.                                      |                                       |
| 36a     | { q. Aug. 118 od. 119  | tr. pl. desig.                       |   |                                       |
| 37      | ~ adlectus a saceratissimo imp.<br>Hadriano Aug. inter tribunicios           | trib. pleb.                          | pr. peregr. cand.<br>Aug.                   |                                       |
| 38      | q. urb.  |                                      | praet.                                      |                                       |
| 39      | q. urb. q. prov. Narb.   |                                      |   |                                       |
| 40      | q. Aug.  | tr. pl. des. cand. A.                |   |                                       |
| 41      | q. Aug.  | ~                                    | pr. de fid. com.                            | 118 prf. V. for. Lat.<br>Salius Coll. |
| 42      | q. Aug.  | trib. pleb.                          | praet.                                      |                                       |
| 43      | q. urbis — legat —   | tr. pl. cand. Caes.                  | pr. cand. Caes.                             |                                       |
| 44      | q. urb.  | trib. pleb.                          | praet. desig.                               |                                       |
| 45      | q. prov. Narb. — ab act. S.  | tr. pl. cand. imp.<br>divi Hadr.     | praet.                                      |                                       |
| 46      | q. prov. Afric.  | tr. pl. cand.                        | pr. cand. div. Hadr.                        |                                       |
| 47      | q. cand. divi Hadr.  | trib. pleb.                          | ~   |                                       |
| 48      | q. prov. Ponti. et. Bith.  | aed. cur.                            | praet. cand.                                |                                       |
| 49      | q. urb.  | adl. int. tribunic.<br>a divo Hadr.  | praet. peregr.                              |                                       |
| 50      | q. divi Hadriani Aug.<br>in omnibus honoribus candidatus                     | trib. pleb.                          | praet.<br>imperator.                        |                                       |
| 51      | q. imp. Anton. Aug. Pii  | legat. — tr. pl.                     | praet.                                      |                                       |
| 51a     | q. prov. Baetic  | tr. pl. c. imp. Ant. A.              | pr. cand. eiusd.                            |                                       |
| 52      | q. urb.  |                                      |   |                                       |
| 53      | q. Aug.  | [? trib. pl.]                        | p[raet.]                                    |                                       |
| 54      | q. Aug.  |                                      |   |                                       |
| 55      | q. Aug.  | [tr.] pleb. — legat.                 | praet.                                      |                                       |
| 56      | q. Aug.  | tr. pl. cand.                        | praet.                                      |                                       |
| 57      | q. urb.  | tr. pl. cand.                        | pr. Parthicar!                              |                                       |
| 58      | [q. prov. ....]  | trib. pleb.                          | praet. [cand.]                              |                                       |
| 59      | q. urb. — ab act. S.   | aed. cur.                            | praet. (... 159)                            |                                       |
| 60      | q. cand. Augg.   | legat. ~                             | praet.                                      | Salius Coll.                          |
| 61      | q. urb. — ab act. S.   | aed. cur.                            | praet.                                      |                                       |
| 62      | q. cand. Augg.   | ~                                    | praet. tutelar.<br>cand. Augg.              | Salius Coll.                          |
| 63      | q. urb.  | adl. [int. trib.]                    | [pr.] cand. Augu-<br>storum                 |                                       |
| 64      | q. ....  | aed. . .<br>suffragio                | praetor<br>Marci                            |                                       |
| 65      | q. prov. Sicil. cand.<br>imp. Ant. et Veri Aug.                              | trib. pleb.                          | praet. fid. com.                            |                                       |
| 66      | q. prov. Sardin.   | trib. pleb. Marc.<br>imp. decernente | pr. a Marco desig.<br>non in cand. etc. 178 |                                       |
| 67      | q. propr. prov. Achaiae<br>ab act. Sen. ed. imp. M.<br>Aur. Ant. Aug. Germ.] | aed. cur.                            | praet.                                      |                                       |
| gruppe. |  |                                      |   |                                       |
| 68      | q. cand. imp. Caes. [M.<br>Au]reli (Comm.) [Ant<br>Jonini A. Pii [Fel]icis   | ~                                    | [pr]act.                                    | Sal. Pal.<br>bis 170                  |
| 69      | ~ adl. int. praetorios a div. Commodo —                                      | legat. —                             | pr. cand.                                   | adl. int. patrie.                     |

|      |                |  |           |
|------|----------------|--|-----------|
| [70] | M. I. N. 1951  | . . . . . M. f. Gal. Primus                      |           |
| 71   | M. I. N. 4038  | L. Albinus A. f. Quir. Saturninus                | cos (198) |
| 72   | Or. 5502.      | L. Marcius L. f. Quir. Maxim. Perp. Aurelianus   | cos 195   |
| 73   | Or. 2242       | C. Matius C. f. Collin. Sabinus Sullinus Vatini- |           |
|      | cf. III p. 502 | anus Anicius Maximus Caesulenus Martialis        |           |
|      |                | Pisibanus Lepidus                                | cos       |
| 74   | Or. 2274       | M. Servilius Q. f. Hor. Fabianus Maximus         | Cos 207   |
| 75   | Or. 6007       | M. Nummius Umbrius Primus M. f. Pal.             |           |
|      |                | Senecio Albinus                                  | Cos. 206  |
| 76   | Or. 2379       | C. Caecellius Fufidius Annius Ravus              |           |
|      |                | C. f. Ouf. Pollittianus c. v.                    |           |

## Vierte

|       |                  |  |                       |
|-------|------------------|--|-----------------------|
| *77   | Or. 3652         | Q. Hed. L. f. Pol. Rufus Lollianus Gentianns             | Cos 211               |
| 78    | Or. 6745         | Q. Herennius Silvius Maximus c. v.                       |                       |
| [79]  | Gr. 465, 5. 6.   | C. Sallius Aristaeus c. v.                               |                       |
| *80   | Or. 6502         | T. Caesernius Statius Quinctius Macedo                   |                       |
|       |                  | Quinctianus  | [cos]                 |
| *81   | C. I. G. 4029    | C. Iulius C. f. Fab. Severus                             | cos                   |
| [82]  | Or. 3851         | P. Aelius Coeranus                                       | cos                   |
| [83]  | Or. 3044         | P. Plotius Romanus                                       | cos                   |
| [84]  | Or. 5172         | M. Salonius Longinus Marcellus c. v.                     |                       |
| 85    | Kell. 244        | M. Annaeus Saturninus Clodian. Aelianus v. c.            |                       |
| 86    | Or. 198          | M. Caelius Flavius Proculus                              |                       |
| [87]  | Or. 3149         | . . . . . cus Modestus Paulinus c. v.                    |                       |
| [88]  | Or. 7420         | C. Sabucius C. f. Quir. Maior Caecilianus                | cos                   |
| 89    | Mur. 2021, 6     | L. Insteius L. f. Hor. Flaccianus                        |                       |
| 90    | Mur. 724, 1      | L. Mummius Felix Cornelianus                             |                       |
| 91    | Bgh. III, 426    | [C. Valerius .. f.] Volt. Gratus [Sab]inianus            | Cos 221               |
| 92    | R. 2580          | Q. Geminus Q. f. Quir. Marcianus c. v.                   |                       |
| 93    | Or. 6503         | Ser. Calpurnius Ser. f. [Domitius] Dexter c.m. [v.]      | C. 225                |
| 94    | Or. 6451         | C. Aemilius Bere[ni]cianus Maximus                       |                       |
| 95    | Or. 6048         | Q. Petronius Melior                                      | cos ... 230           |
| 96    | Mur. 710, 3      | M. Iulius M. f. Ann. (?) Sura Magnus Artalianus          |                       |
| 97    | Capit. v. 18     | (Der kaiser) Gordianus II.                               | cos                   |
| 98    | Or. 96           | N. N.  |                       |
| 99    | Or. 3042         | L. Caesonius C. f. Quir. Lucillus Macer Rufinianus       | cos                   |
| 100   | Or. 6486         | L. Fulvius Gavius N[umisius .....] Aemilianus            | cos                   |
| 101   | Or. 3151         | L. Valerius L. f. Cl. Poplicius Balbinus Maximus         |                       |
|       |                  | Cos (232/4? 256?)  |                       |
| 102   | M. I. N. 3597    | L. Ti. Claud. Aurelius Quir. Quintianus                  | Cos 235               |
| 103   | Or. 6512         | T. Clodius M. f. ... Papienianus Pulcher Maximus c. v.   |                       |
| 104   | Or. 6461         | . . . Cl. Pollio Iulianus [Ae]lius Gallicanus            |                       |
| 105   | Or. 6981         | C. Arrius Calpurnius Frontinus Honoratus c. v.           |                       |
| [106] | Gr. 46, 5. 47, 6 | M. Nummius Ceionius Annius Albinus v. c.                 | Cos 244 245           |
| 107   | Or. 6023         | C. Passienius C. f. Scap. Cossinius Scipio Orfitus c. v. |                       |
| 108   | Or. 1194         | T. Flavius Postumius Titianus v. c. .                    | Cos II 301            |
| 109   | Or. 2151         | L. Caesonius L. f. Quir. Orcinius Manlius Bassus c. v.   |                       |
| 110   | Or. 5954         | M. Tineius Ovinus L. f. Arn. Castus Pulcher c. v.        | cos                   |
| 111   | Or. 6476         | Attius Insteius Tertullus                                | cos                   |
| 112   | Or. 6507         | C. Coelius Censorinus v. c.                              | consular. Sic., Camp. |
| 113   | Or. 2351         | Alfenius Ceionius Iulianus Kamepius v. c.                |                       |
|       |                  | cons. Numid. (250)                                       |                       |

|    |  |               |                  |                       |
|----|--|---------------|------------------|-----------------------|
| 70 | q. urb.  | aed. cur.     | praet. i         |                       |
| 71 | q. urb.  | aed. pl.      | pr. urb.         |                       |
| 72 | q. urb.  | tr. pl. cand. | adl. int. praet. |                       |
| 73 | {adl. int. quaestorios<br>III vir mon. VI vir.   | ~             | pr. cand.        | Sal. Pal. 182./186    |
| 74 | q. urb. — ab act. Sen.                           | aed. cur.     | praet.           |                       |
| 75 | q. cand. Augustor.<br>199. — leg. As. Afr.       | ~             | pr. cand.        | Salus Pal.<br>191—199 |
| 76 | q. cand. imp. Caesar.<br>M. Aur. Ant. p. f. Aug. | tr. pl. cand. | pr. hastar.      |                       |

## gruppe.

|     |   |                                     |   |                         |
|-----|---|-------------------------------------|---|-------------------------|
| 77  | q. cand. — curat. reip. — consil. — ~   | ~                                   | ~                                       |                         |
| 78  | q. urb.                                 | aed. caer.                          | praet.                                  |                         |
| 79  | q. desig. et eodem anno ad aedil. prom. |                                     | pr. k. tut.                             |                         |
| 80  | [q] cand. [dilectator] [tr.] pl. cand.  |                                     | [pr. cand.] inter<br>cives et [peregr.] |                         |
| 81  | q. cand.                                | tr. pl. cand.                       | praet. urb.                             |                         |
| 82  | quaest. (I)                             | tr. pl. kand.                       | praet. urb.                             |                         |
| 83  | q. kand.                                | trib. pleb.                         | pr. urb.                                |                         |
| 84  | q. cand. — legat. tr. ple (I) — leg.    |                                     | praet.                                  |                         |
| 85  | q. kand. — ab act. S.                   | tr. pl. kand.                       | pr. kand.                               |                         |
| 86  | quaestor (I)                            | tr. pl. cand.                       | pr. cand.                               |                         |
| 87  | q. urb.                                 | aed. cer.                           | praet.                                  |                         |
| 88  | [.....]                                 | tr. pl. [...]                       | pr. cand.                               |                         |
| 89  | q. [k oder urb]                         | tr. pl. k.                          | pr. k.                                  |                         |
| 90  | q. k.                                   | trib. pleb.                         | [? pr. k.]                              |                         |
| 91  | q. k.                                   | ~                                   | pr. k. tut.                             |                         |
| 92  | q. cand. a domin(is) designatus 212/3   |                                     |   |                         |
| 93  | q. cand.                                | ~                                   | pr. tut.                                |                         |
| 94  | q. urb.                                 | adl. int. tribun.<br>a dno Magno A. | pr. suprem.                             |                         |
| 95  | quaest. (I) q. prov. Narb.              | tr. pl. cand.                       | praet.                                  | pontifex 280            |
| 96  | q. ur[bi].                              | tr. pl. k.                          | praet.                                  |                         |
| 97  | q. Elagabalus auctore                   | ~                                   | pr. urb. Ales. auct.                    |                         |
| 98  | [q] cand.                               | ?                                   | [.....]                                 |                         |
| 99  | q. kand.                                | ~                                   | pr. cand.                               | elect. in fam. patric.  |
| 100 | [q. cand.]                              | [~]                                 | pr. cand.                               | pontif. elect. ab Ales. |
| 101 | q. k.                                   | ~                                   | pr. k. tut.                             |                         |
| 102 | q. cand.                                | ~                                   | praet.                                  |                         |
| 103 | q. k.                                   | ~                                   | pr. urb.                                | des kaisers sohn:       |
| 104 | q. cand.                                | ~                                   | adl. int. praet.                        | Henz.                   |
| 105 | q. cand.                                | ~                                   | pr. cand.                               |                         |
| 106 | q. cand.                                | ~                                   | pr. urb.                                |                         |
| 107 | q. urb. — curat. —                      | ~                                   | pr. cand.                               | adl. int. patricios     |
| 108 | q. k.                                   | ~                                   | pr. k.                                  |                         |
| 109 | q.                                      | ~                                   | pr.                                     | Sal. Palat.             |
| 110 | q. urb.                                 | ~                                   | pr. urb.                                | pont. mai.              |
| 111 | [q. k.]                                 | ~                                   | pr. k.                                  | praef. Urb. 807         |
| 112 | ?                                       | ~                                   | pr. cand.                               |                         |
| 113 | q. k.                                   | ~                                   | pr. triumph.                            |                         |

|     |              |   |
|-----|--------------|---|
| 114 | Or. 6481     | } Q. Flavius Messius Egnatius Lollianus<br>Mavortius v. c. — cons. Camp. 390 Cos 355                  |
|     | Bgh. IV, 520 |   |
| 115 | Or. 6475     | L. Turcius Secundus Asterius v. c. corr. Pic. 389 cos   |
| 116 | Or. 3100     | L. Turcius Apronianus Asterius v. c. corr. Tusc. 346  |
| 117 | Or. 3184     | Memmius Vitrasius Orfitus v. c. cons. Sic. 341/350  |
| 118 | Or. 3782     | M. Rubrenus Virius Priscus Pomponianus Magianus<br>Proculus c. v. („gener consulis 323“: Mommsen) cos |
| 119 | Mur. 173, 4  | N. N.   |
| 120 | Or. 3163     | Q. Flavius Maesius Cornelius Egnatius Severus<br>Lollianus Mavortius iunior.                          |
| 121 | Or. 2254     | Vettius Agorius Praetextatus v. c. Cos des 387  |
| 122 | Or. 1187     | Q. Aurelius Symmachus Eusebius v. c. Cos 391  |
| 123 | Or. 1188     | Virius Nicomachus Flavianus v. c. vic. Afr. 377. Cos 394  |
| 124 | Or. 1130     | Anicius Probus v. c.  |
| 125 | B. 1857, 37  | Anicius Acilius Glabrio Faustus c. v. Cos 433   |
| 126 | Or. 3159     | Rufius Praetextatus Postumianus c. v. Cos 443   |

## Bemerkungen.

Wenn vorstehendes verzeichniss ein chronologisch geordnetes genannt wurde, so kann es sich selbstverständlich nur um eine im allgemeinen zutreffende reihenfolge handeln, und es ist dabei das muthmassliche jahr der quästur, welcher in der regel tribunat und prätur bald folgten, während zwischen dieser und dem consulat sehr ungleiche zwischenträume lagen, als bestimmend angenommen. — Was nun die rechtfertigung der gegebenen anordnung betrifft, so kann und soll eine solche sich hauptsächlich nur darauf beschränken, einzelne für die folgenden untersuchungen besonders wichtige oder von der üblichen annahme abweichende ansetzungen — nicht als richtige oder nothwendige, sondern nur als mögliche, vielleicht wahrscheinliche zu erweisen. Ich gebe die bemerkungen nach der reihe der mit einem \* bezeichneten nummern.

Ad. n. 16. Das fragment der inschrift, welches seit Marini (Arv. p. 765) dem Cn. Domitius Tullus, bruder des Lucanus (Or. 773) zugewiesen wird, lautet nach Henzen (Or. III p. 75): *fatiak. praef. au[xiliorum omnium] | adversus. Germanos. qui. cum. esset . . . . . | candidatus. Caesar. pr. desig. missus. est. ab | imp. Vespasiano. Aug. legatus. pro. praetore. ad | exercitum. qui. est. in. Africa. et. apseus. inter | praetorios. relatus. donato. ab | [imp. Vespasiano. Aug. et. Tito. Caesare. Aug. f. coronis | murali. vel. lari. aureis. hastis. puris. II. vexillis. III | adlecto. inter. patricios. tr. pl. quest. Caesar. Aug. | tr. mil. u. s. w.* — Die ämter sind chronologisch in absteigender folge geordnet; die ertheilung der



|     |                   |   |            |                |
|-----|-------------------|---|------------|----------------|
| 114 | q. k.             | ~ | pr. urb.   |                |
| 115 | q.                | ~ | pr.        |                |
| 116 | q.                | ~ | pr.        |                |
| 117 | q. kand.          | ~ | pr.        |                |
| 118 | q. cand.          | ~ | pr. cand.  | Sal. Collin.   |
| 119 | q. [cand.]        | ~ | pr. cand.  | Sal. Collin.   |
| 120 | q. k.             | ~ |            |                |
| 121 | q. cand. (um 350) | ~ | pr. urb.   | † 387 cos des. |
| 122 | q. (um 360)       | ~ | pr.        |                |
| 123 | q. (um 370)       | ~ | pr.        |                |
| 124 | q. cand. 395      | ~ |            |                |
| 125 | q. cand. (um 415) | ~ | pr. tutel. |                |
| 126 | q. cand. (um 435) | ~ | pr. urb.   |                |

militärischen ehren durch Vespasian und Titus kann, wie die grammatische construction lehrt, nur für bewiesene tüchtigkeit während des vorhergenannten kommandos über auxiliärtruppen *adversus Germanos* stattgefunden haben; dass dies kommando ein bedeutenderes, einem legionskommando vergleichbares war, zeigt die übertragung an einen senator dieses rangs, (vergl. die analoge stellung seines bruders Lucanus bei derselben veranlassung). Wir können aber zu Vespasians zeit von ernsteren kriegeriſchen verwickelungen in Germanien, welche zu aussergewöhnlichen rüstungen veranlassung gegeben hätten, andere nicht, als den Bataveraufstand des Civilis; an diesen also wird — mit Borghesi und anderen — zu denken sein. Die bei beiden brüdern an demselben platze unmittelbar nach der militärischen auszeichnung erwähnte *adlectio inter patricios* wird ebenfalls gleichzeitig und unzweifelhaft *a Vespasiano et Tito censoribus* (seit 72/73) vollzogen worden sein; wenn also die chronologische reihenfolge nicht ganz unmotivirter weise gestört sein soll, so muss diese standeserhöhung sich der ertheilung der kriegsehren in gewissem sinne angeschlossen und mit ihr wie mit dem letztgenannten amte als *praefectus auxiliorum* wenigstens in äusserlicher verbindung gestanden haben; ich denke sie mir als eine belohnung für das seit Galbas sturz bewiesene politische verhalten. — So haben wir denn in den worten von *praef. auxiliorum* bis *adlectio inter patricios* einen paragraphen zu sehen, dessen zwischensatz (*qui — relatus*) die ungewöhnliche lauffbahn vom tribunat durch eine auxiliärpräfectur zu dem in dem verlorenen eingange der inschrift erwähnt gewesenen consulat mit übergabung der prätur erläutert.

Die schwierigkeit den befehl über die *ausilia adv. Germanos* und die sendung *ad exercitum qui est in Africa* zu vereinen, erscheint bei genauerer betrachtung der damaligen verhältnisse in Africa nicht unlösbar. Ein eingehen auf das detail würde hier zu weit führen; ich erinnere nur an die ermordung des proconsul L. Piso zu anfang des jahres 70, an den zug des legaten C. Valerius Festus gegen die Garamanten in demselben sommer, und dass dieser schon im mai 71 in Rom consul wurde. Ich glaube nun zwar nicht, dass Tullus nachfolger des Festus im kommando über die *leg. III Aug.* geworden, denn 1) wurden nur ältere prätorier zu Gouverneuren in Numidien gemacht, 2) wäre ihm als solchem dieser ehrenvollere titel in seinem denkstein statt des *praef. auxil.* beigelegt, 3) konnte ihm als *legatus Aug. pro pr. leg. III Aug.* nicht wohl das kommando über ein nach Germanien bestimmtes hülfs-corps übertragen werden. Er wird vielmehr um die mitte des jahres 70 mit dem range eines *legatus Aug. propratore* nach Numidien geschickt worden sein, um hier für den germanischen krieg — dessen beendigung wohl nicht so schnell erwartet wurde — ein corps auxiliärtruppen zu organisiren und als dessen präfekt (das war sein amts-titel) später an den Rhein zu führen. Den gleichen auftrag erhielt sein bruder Lucanus in der proconsularischen provinz Africa, nur dass dieser, wie es scheint, vorher in ausserordentlicher mission (*praetorio legato provincias Africae imperatoris Caesaris Augusti*) vom kaiser zur verwaltung der provinz an stelle des ermordeten Piso, dessen legaten und quästor als Vitellianern er nicht trauen mochte, abgesandt worden war. Der nächste bekannte proconsul Africae war Vibius Crispus (Borgh. IV p. 534), der aber erst im j. 71 nach Afrika abgegangen sein kann; vor ihm wird also noch ein proconsul 70/71 fehlen, bis zu dessen gesetzmässiger übernahme des postens im hochsommer 70 Lucanus die verwaltung zu führen hatte. — Dass aber beide brüder oder einer von beiden wirklich nach Germanien abgegangen, dünkt mich aus mehrfachen gründen unwahrscheinlich, obgleich die verleihung militärischer ehren freilich wohl kriegerische leistungen voraussetzt. — Nun heisst Tullus *tribunus plebis* ohne andeutung, dass er *candidatus Caesaris* gewesen; die ernennung zum *praefectus auxiliarum* mit dem range eines *legatus Aug. propr.* und seine sendung nach Afrika kann aber nicht während seines tribunatsjahres stattgefunden ha-

ben, weil die designation zur prätur, die er ja doch nicht verwalten sollte, dann ganz überflüssig gewesen wäre; vielmehr ist jene erst nach der designation zum prätor erfolgt und also in der lücke der zweiten zeile nicht *tribunus plebis*, wie bei Henzen steht, sondern *praeturae* zu ergänzen, so dass also Tullus etwa 66/67 *quaestor imp. Caesaris Aug.* (i. e. Neronis), 10. decbr. 68 bis 9. decbr. 69 *trib. pleb.* gewesen, 70 im januar (Mommsen Hermes III, 1 p. 86. 94) als kaiserlicher candidat zum prätor designirt, dann aber in folge der inzwischen in Africa eingetretenen ereignisse Lucanus, der 69 praetor gewesen, zur interimistischen verwaltung der proconsularischen provinz Afrika mit dem auftrage dort zugleich ein hülfscorps, das er später als kommandeur an den Rhein führen sollte, zu bilden, Tullus mit dem gleichen range und auftrage nach Numidien abgeschickt und ihm die verwaltung der prätur in Rom erlassen worden sein wird.

Ad nr. 31. In der inschrift des P. Metilius Secundus hat Orelli (3382) die ergänzungen Marini (Arv. p. 771) nicht glücklich verbessert, wie Henzen (Or. III p. 335) in betreff von *pontifci maiori* in z. 1 schon angemerkt hat, ohne jedoch eine andere dafür in vorschlag zu bringen; aber auch z. 6 ist *quaestori candidato* für Marini's *quaestori* keine verbesserung, obwohl vielleicht sachlich, wie unten gezeigt werden wird, dagegen nichts einzuwenden wäre. — Die fünfte zeile lehrt, dass in ihr höchstens die drei buchstaben *ato*, zur ergänzung des wortes *legato*, fehlen können; aber sie müssen auch dagestanden haben, weil die in den übrigen zeilen nothwendigen ausfüllungen einen geringeren verlust an der rechten seite des steines unmöglich zulassen. So muss in z. 1 ausser dem ende von *Pon* noch *cos.* gestanden haben, z. 4 hinter *Aug.* wenigstens *pro pr.* oder *pr. pr.*, z. 6 fehlt *pleb.* und die bezeichnung der quästur. Somit ist die länge der zeilen mit ausnahme der ersten, wie gewöhnlich etwas grösser geschrieben, auf 33 bis 36 buchstaben zu veranschlagen. In z. 1 kann *cos.* nicht vermisst werden und hat unstreitig unmittelbar hinter dem namen, sicherlich nicht zwischen zwei priestertiteln gestanden, denn auch diese sind ausserhalb der chronologischen reihenfolge vorangestellt — arvale war Secundus schon im j. 116/7 (Marin. Arv. tav. XXVI. XXVII); deshalb darf *Pon* nicht zu *pontifci* ergänzt werden, sondern ist vielleicht der anfang eines zweiten cognomen.

Demnach dürfte sich die ergänzung in folgender weise machen lassen, wobei natürlich die namen in z. 1 und 2 nur beispielesweise gewählt sind:

1. P. METILIO. P. F. CLA. SECVNDO. PONTIANOCOS.  
FRATRI ARVALI LEGAVGVST PRO *pr. prov. Galat.*  
CVRATORI OPERVM LOCORVMQPVBLIC *or. legato*  
IMP. CAESARIS TRAIANI HADRIANI AVG. *pro. pr.*
5. LEG. III. AVG. ET EXERCITVS AFRICANI LEGATO  
AVG. LEG. VI. CLA. P. ET F. PRAETORI. TRIB. *pleb. q.*  
IMP. CAESARIS NERVAE TRAIANI AVG. GERM. *Dac.*  
SEVIRO. EQVITVM ROMANOR. TRIBVNO *milit. leg.*  
VII. GEMINAE. P. F. TRIBUNO *mon. a. a. a. f. f.*

Ad nr. 33. A. Platorius Nepos ist von mir oben als *praetor candidatus divi Traiani* aufgeführt. Die absonderliche verwirrung in dem letzten theile seiner inschrift von Aquileja (Or. 822) spottet jedes versuches einen sinn in der anordnung finden zu wollen, wie ihn dereinst Henzen in den Rhein. Jahrb. XIII gemacht hat, und ist eben nichts anderes als eine confusion, die von Berghesi (III p. 123) verbürgt und mit recht dem steinmetzen zugeschrieben wird. Erklären lässt sie sich, wenn man sich die inschrift in folgender weise concipirt denkt:

A. Platorio A. f. Serg. Nepoti Aponio Italico Maniliano.

C. Licinio Pollioni. cos. auguri

legat. Aug. pro. praet. provinc. Britanniae

leg. pro. pr. provinc. Germaniae inferioris

leg. pro. pr. provinciae Thraciae

leg. legionis I Adiutricis

quaes. provinc. Maced

curat. viarum. Cassiae Clodiae Ciminiae novae

Traianae candidato divi Traiani trib. mil. leg. XXII prim. p. f.

praetori tribuno plebis III viro capitali.

Statt von z. 6 des conceptes ab weiter von oben nach unten zu lesen und dann in gleicher weise die zweite columnae folgen zu lassen, las der steinmetz rechts in die zweite columnae hinüber; *candidato divi Traiani* war vom concipienten hinter *praetori* vergessen und in dem neben *Traianae* seitwärts über *praetori* vorhandenen leeren raume nachgetragen.

Ad nr. 62. Or. 3134: *L. Fulvio L. F. Quf. Gavo Nymisio Petronio Aemiliano. praetori tutelario candidato Augg. quaestori cundid. Augg. pontifici promagistro Salio Collino. praef. feriar. latinar. III. vir. monetal a. a. a. f. f. VI vir turmas I equit. Romanor. Attia. Cervidia Vestina marito.* — Die inschrift wird allgemein, so viel mir bekannt ist, in das dritte jahrhundert gesetzt und theils dem cos 206, theils dem cos 259 zugetheilt. Ueber die *Fulvii Aemiliani* handelt ausführlich Borghesi IV p. 298—313 (vergl. III, p. 118). Er unterscheidet 1) *L. Fulvius Rusticus Aemilianus, praef. tutel.* unter M. Aurel (fr. Vat. §. 189; Fulv. Aem., §. 210: Aemilian), welchen er in dem consul und legaten von Galatien auf der inschrift von Ancyra (U. I. Gr. 4012, cf. 4050) wiederfindet und für den vater des folgenden hält; 2) [*L.*] *Fulvius Aemilianus cos. 206* (Or. 4075 = Grat. 175, 8; Digest. 24, 1, 32); 3) *Fulvius Aemilianus cos. 244* mit *Armenius Peregrinus* (*Foa framm. dei fasti p. LXXXVII*) und *cos. II 249* mit *Aquilius* (öfter erwähnt); 4) unseren *L. Fulvius L. F. Quf. Gav. Num. Petr. Aem.* (Or. 3134), der wegen des vor der quaestur fehlenden militärischen amtes und wegen der beförderung von der quaestur zur prätur dem dritten jahrhundert angehören müsse und, weil er *cand. Augustorum* (240—270) gewesen, für den cos 259 und für einen sohn des cos 244. 249 zu halten sei; der stein wäre ihm wegen erlangung der prätur gesetzt. Später soll Borghesi in einem briefe vom j. 1858 an Rénier (siehe dessen anmerkung) die möglichkeit zugegeben haben, dass die inschrift dem cos 206 angehöre. — Ausser den hier herbeigezogenen stellen sind aber noch Momms. I. R. N. 3604 = Or. 6486 mit Henzens anmerkung p. 510, und die inschriften bei Boissieu p. 485 und p. 466 zu berücksichtigen. Boissieu p. 485 nennt eine . . . *Cervidia Q. f. Vestina c. f. Fulvi Aemiliani*. Er denkt hier an zwei frauen, indem er *c. f.* in *Gaii filiae* auslässt; es ist aber offenbar *claudiae seminae* zu lesen und die aus Or. 3134 bekannte *Attia. Cervidia Vestina*, frau des als *praef. tutel. cand. Augg.* genannten *Fulvius Aemilianus* gemeint, deren vater nach der lyoner inschrift *Quintus Attius* (*Cervidius Vestinus*) geheissen hat. — Or. 6486 nennt einen consul und pontifex *L. Fulvius Gaius N. . . . Aemilianus* aus Alexander Severus zeit, welchen trotz der übereinstimmung der namen mit unserem Aemilian, der gleichfalls *pontifex* war, identi-

ficiren zu wollen, wie Rénier (mél. epigr. p. 40) es gethan, Henzen (Or. vol. III p. 510) wegen der stellung des pontificatus in der reihe der ämter mit recht für bedenklich hält; so wie Mommsen (Röm. Münzw. p. 370) den stein Or. 3134 für einen grabstein hält, wonach also gleichfalls Or. 6486 einem anderen Aemilian angehören müsste. — So ist also sicher nur:

a) dass es unter Marc Aurel einen *pr. tut. Fulvius Aemilianus* (fr. Val. §. 189. 210) gegeben;

b) dass Attia Cervidia Q. f. Vestina die frau eines L. Fulvius L. f. Gavius Num. Petr. Aemilianus war, der vor der quästur pontifex geworden, dann *praetor tutel. candid. Augg.* gewesen, aber wahrscheinlich vor dem consulat gestorben ist;

c) dass unter Alexander Severus ein wohl ganz gleichnamiger pontifex (Or. 6486) gelebt, der aber erst nach der prätur zum pontificat und später zum consulat gelangt ist und der zwar als *praetor candidatus*, aber nicht als *praetor tutelaris* bezeichnet wird;

d) dass ein L. Fulvius Rusticus Aemilianus (C. I. Gr. 4012. 4050) consularischer statthalter von Galatia und zeitgenosse eines C. Julius C. f. Fab. Severus (C. I. Gr. 4029) war, insofern beiden von demselben Trebians Alexander steine in Ancyra gewidmet wurden:

unsicher aber bleibt, wie diese persönlichkeiten unter einander und mit den consulu der jahre 206; 244; 249; 259 in verbindung zu bringen sind. — Dass der L. Fulvius Rusticus Aemilianus (d) für einen zeitgenossen des C. Julius Severus (C. I. Gr. 4029; oben n. 81) zu halten sei, nehme auch ich als genügend gesichert an; weil aber dieser Severus kein anderer als der *cos suff.* 154 oder *cos ord.* 155 sein zu können schien, so glaubte Borghesi den Rusticus Aemilianus mit dem *praetor tutelaris* unter M. Aurel (a) identificiren zu müssen, der in den vaticanischen fragmenten nur Fulvius Aemilianus heisst; dieser würde dann die namen L. Fulvius Rusticus Aemilianus geführt haben, aber dann auch sicher verschieden sein von unserem *praet. tutel. cand. Augg.* (b), unter dessen vielen, doch wohl vollständig aufgezählten namen der name Rusticus nicht vorkommt. Daraus folgte weiter, dass letzterer (b) als *cons. Augustorum* unter Septimius Severus und Caracalla oder in der zeit von 240—269 gesucht werden musste, und er wurde danach aus

diesem oder jenem grunde von Borghesi für den *cos.* 259, von Corsini (*ser. praef.* p. 101) zweifelnd für den *cos* 206, von W. Teuffel (in der Real-Encykl. 1<sup>2</sup> p. 381) für den sohn des pontifex unter Alexander Severus (c) erklärt u. s. w. Dafür wurden dann ferner als stützende argumente angeführt, was über das überspringen der *adilität* — denn das *tribunat* konnte Fulvius Aemilianus als patrizier (*salier*) nicht bekleiden — und über das mangelnde militärische amt schon vorhin erwähnt ist.

Aber dieser ganze bau kommt aus den fugen, sobald an der zeitbestimmung für C. Julius Severus gerüttelt wird und ich werde — ohne mich auf Fulvius Aemilianus zu stützen — zu nr. 81 darzuthun versuchen, dass dieselbe auf sehr schwachen stützen steht und, wenn meine weitere untersuchung über den gebrauch von *candidatus* mich nicht völlig irre geführt hat, Severus in das dritte jahrhundert nicht nur gesetzt werden kann sondern muss. Ebenso wird unten nachgewiesen werden, dass wohl das vorkommen, aber nicht das fehlen des *tribunats* und der *adilität* eine marke für die zeitbestimmung gibt. — Wenn also einerseits die verbindung zwischen *a* und *d* als nicht nothwendig erscheinen muss, andererseits bei *d* das fehlen der *adilität* kein hinderniss ist, ihn früher anzusetzen; wenn ferner die identität von *c* und *b* wegen der verschiedenen stelle des pontificats und der verschiedenen bezeichnung der prätur höchst unwahrscheinlich wird, so haben wir zunächst für den *praet. tutelaris* unter M. Aurel nur die namen Fulvius Aemilianus und steht von dieser seite nichts im wege, ihm die inschrift unseres Aemilian (*b*: Or. 3134 und Boiss. p. 485) zu vindiciren, der ja auf der ersteren *praet. tutel. cand. Augg.* (d. i. M. Aurel und Verus) genannt wird. Noch mag gleich hier bemerkt werden, dass in dem amtstitel derjenigen offenbar dem dritten jahrhundert angehörenden tutelarprätoren, welche kaiserliche kandidaten waren, ohne ausnahme das rangprädicat *candidatus* vor dem amtsprädicat *tutelaris* steht (vergl. nr. 79. 91. 101), worüber ebenfalls weiter unten. — Dann kommt der name L. Fulvius Rusticus Aemilianus (*d*) und die inschrift C. I. Gr. 4012 dem Fulvius Aemilianus *cos* 206 zu, der dann später statthalter von Galatia gewesen wäre. Demgemäss würden sich die Fulvii Aemiliani folgendermassen ordnen:

- 1) L. Fulvius L. f. Ouf. Gavius Numinius Petronius Aemi-

lianus; *prætor tutel. cand. Augg.* unter Marc Aurel und Verus (fr. Vat. 189. 210. Or. 3134). — Seine frau Attia Cervidia Q. f. Vestina c. f. (Or. 3134. Boiss. p. 485). — Er stirbt vor erlangung des consulats: s. Mommsen Röm. Mzw. p. 370.

2) L. Fulvius Rusticus Aemilianus, consul 206 (Digest. 24, 1, 32. Or. 4075 = Grut. 475, 8); *legatus Aug. propr. Galatias*, zeitgenosse des C. Iulius Severus (C. I. Gt. 4012). Dem alter nach könnte er sehr wohl ein sohn des vorigen sein und hat dann wahrscheinlich noch einige oder alle anderen namen seines vaters geführt, welche sich ja in der folgenden generation noch wiederholen.

3) L. Fulvius Gavius N(umisius) Petronius oder Rusticus) Aemilianus, nach alter und namen enkel des ersten; *prætor candidatus, iuridicus regionis Transpadanae* unter Alexander Severus, pontifex und consul (Or. 6486 = Momms. I. R. M. 3604). Ihn nennt auch wohl die inschrift aus Lyon bei Boissieu p. 466, nach welcher er *curator reipubl. Lugdunensium* gewesen sein mag; es ist nicht zu übersehen, dass auch in der Capuanerinschrift (Or. 6486) die Lugdunens[es] erwähnt werden.

4) Ob der cos 244. 249 mit ihm identisch ist, steht dahin; ich möchte denselben eher für einen jüngeren bruder des pontifex halten, weil dessen inschrift noch bei lebzeiten Alexanders (*electo ab optimo imp. Severo Alexandro Aug. ad ius dicendum per regionem Transpadanam*) verfasst scheint und er danach dies consulat vor 235 bekleidet haben müsse.

5) Um so besser würde aber das altersverhältniss für den Aemilianus cos 259 als seinen sohn, des cos 244 neffen, passen, wenn nur überhaupt feststände, ob er den Fulviern angehört.

Ad. n. r. 77. Q. Hed. L. f. Pol. Ruf. Lolliano Gentiano. auguri. cos. procos. prov. Asiae. censitori prov. Lugd. item Lugd. comiti Severi et Antonii Aug. censit. p. H. C. curator. splend. coh. Puteolanor. et Veliternor. quaest. cand. tr. leg. XIII (corr. XXII) primig. trib. leg. sept. g. p. f. triumv. a. a. a. f. f. P. H. C. Fab. Marcellinus. — Dieser Gentianus wird theils für den Consul ord. 211, von Tillemont (Hist. Emp. III p. 79), Orelli (not. 1 ad 3652), Boissieu (p. 258), A. W. Zumpt (comm. epigr. I p. 156, wo von den *curatores reipublicae* gehandelt wird), theils für den gleichnamigen jungen mann gehalten, welcher im jahr 171 unter



die salier aufgenommen wurde, wie das salieralbum bei Marini Arv. p. 166 = Mercklin coopt. p. 220 lehrt; so von Borghesi IV p. 512 und Böckh C. I. Gr. II p. 844. Dass aber der salier des jahres 171 und der consul 211 dieselbe person seien, wie auch Marini (Arv. p. 178) für möglich hält, wird trotz der vollständigen übereinstimmung der namen zu bezweifeln sein. Den salier Q. Hedius Rufus Lol[lianus] Gentianus des j. 171 für einen bruder des L. Hedius Rufus Lollianus Avitus, gleichfalls salier von 170 bis 177 oder 178, und beide für söhne des Lollianus Avitus cos. 144, *procos. Africae* unter Pius um 156, vielleicht *praeses Bithyniae* unter M. Aurel (Digest. 50, 2, 3) zu halten, ist eine nahe liegende combination, welche durch Borghesi's auseinandersetzung (u. a. o.) für erwiesen zu erachten sein dürfte. Aber schon er hat darauf aufmerksam gemacht, dass in dem Salier des j. 171 sehr wahrscheinlich der von Capitolin (vit. Pertin. 7) im j. 193 als consular erwähnte Lollianus Gentianus wiederzuerkennen sei. Es entstehen nun mehrfache unzuträglichkeiten, wenn man die inschrift auf den salier beziehen will: erstens ist es auffallend, dass das salierthum auf derselben nicht erwähnt ist; zweitens müsste man bei dem auf derselben verzeichneten consulat an das vor 193 verwaltete denken, denn den consular 193 für eine andere person zu halten und anzunehmen, dass der Salier erst 211 zum consulat gelangt sei, empfiehlt sich theils aus den von Borghesi für die identität jener angeführten gründen, theils wegen des altersverhältnisses nicht, da der salier im j. 211 wenigstens doch sechzig jahre alt gewesen wäre; auch Tillemont (hist. des Emp. III p. 79) sagt, der consul 211 könne wohl ein sohn des im jahr 193 erwähnten consulars sein. Drittens drei personen desselben namens: den salier Q. Lollianus Gentianus 171, den consular Lollianus Gentianus 193 und den consul 211 Q. Lollianus Gentianus, von denen die beiden ersten obenein in gleichem alter gestanden hätten, zu unterscheiden möchte kaum beifall finden können; viertens endlich ist die in der inschrift verzeichnete amtsaufbahn leichter für einen consul 211 als für einen consular 193 zu verfolgen, welcher in den ersten regierungsjahren des Commodus quästor gewesen und eine rasche carriere gemacht haben müsste, wie das überspringen der prätur anzudeuten scheint; danach aber, als besonders von Commodus oder seinen creaturen begünstigt, der aus-

zeichnung im comitat der kaiser die expedition in den orient mitzumachen wohl nicht theilhaftig geworden wäre. Weit besser passt dies alles für einen jüngeren mann, der etwa als Plautianus feind Caracallas gunst genoss, um 204 zum kaiserlichen quästor gemacht, zu dem noch neuen ehrenamt eines *curator reipublicae* und mit übergelung der prätur zum *censitor in Hispania citerior* befördert, die britannische expedition 208 bis 210 im gefolge der kaiser mitmachte und dann 211 *cos. ord.* wurde.

So scheint mir denn eine lösung nur in folgender weise möglich. Es gab zwei Q. Lolliani Gentiani; den salier 171, consular 193 und den *cos. ord.* 211; letzterem gehört die inschrift. Wäre er nicht L. f., so würde er ein sohn des saliers 171 sein können; so aber halte ich ihn für seinen neffen, einen sohn von dessen bruder L. Lollianus Avitus, salier 170—177, und es stände dann auch nichts im wege, den consul Avitus des jahres 209 gleichfalls für ein glied dieser familie und für seinen älteren bruder zu halten. Die altersverhältnisse würden damit vollkommen stimmen und das stemma folgendes sein:

[L.] Lollianus Avitus (Or. 6133. 7351)

*cos.* 144 *procos.* Africae (156?) *praes.* Bith.

geb. um 104

L. Hedius Ruf. Loll. Avitus.

Salier 170—177

geb. etwa 150

Q. Hed. Ruf. Loll. Gentianus.

Salier 171, consular 193

geb. etwa 151

(Lollianus) Avitus

*cos.* 209 geb. etwa 176.

Q. Hed. L. f. Pol. Ruf. Loll. Gentianus

*cos.* 211 geb. etwa 178.

Ad nr. 80. Die inschrift lautet mit den in Orelli vol. III p. 511 aus Rénier *mél. epigr.* p. 81 angegebenen verbesserungen:

1 T. Caesernio Statio

2 Quincti o. Macedoni

3 Quinctia no. *cos.*

4 sodali. Aug. *curat.*

5 viae. Appiae. *praef. alim*

6 legatio. legionis . . . . .

7 pia. fidelis. co miti divi Veri

9 inter cives et peregr. trib

10 plebis. candidato dilect. per

11 Africam Mauritanias. q.

12 candidato. tri buno mil

13 legionis trigesimae Vlpiae

14 vi) ctricis triumviro

15 au)ro. argen to. aeri. f. f.

8 per Orientem praet. cand.      16 pat)rono colonias

d.      d.

Servilius . . . .

Nach Henzens anmerkung zu Or. 6502 hat Borghesi in der lücke der siebenten zeile *comiti divi Veri* ergänzt, weil der vater unseres Caesernius im jahre 150 *legatus pro pr.* in Ober-Germanien gewesen sei. Letzterem gehört wohl ohne zweifel auch Or. 7420 a. (nr. 47), auf welcher er als *q. cand. divi Hadriani* aufgeführt ist. Aber schon bei dieser inschrift bemerkt Henzen; „*fortasse*“ *patris Caesernii*. Und in der that, ich wüsste nicht, was der annahme, unser T. Caesernius Quinctianus sei des consularen 150 sohn gewesen, den vorzug verschaffen könnte vor einer anderen, dass er etwa sein enkel war. Ein zweifel an der richtigkeit der ergänzung *divi Veri* entsteht aber auch noch von einer andern seite her. Wenn auch die sonstigen ergänzungen, wie sie von Henzen gemacht oder aufgenommen sind, sachlich gewiss alle das richtige treffen, so dürften doch im einzelnen einige änderungen nothwendig erscheinen. Es darf, glaube ich, nicht unbeachtet bleiben, dass in dem erhaltenen fragment des steines sich nicht eine einzige abkürzung findet, auch nicht die ganz üblichen *p(ia) f(idelis)*; *leg(ionis)*; *pleb(is)*; *a(uro) a(rgento)*; man wird die ergänzungen also ebenfalls ganz ausgeschrieen denken müssen, und da ergibt sich aus den für z. 8, 9, 15 ganz sicheren supplementen, dass durchschnittlich 27 bis 29 buchstaben in der zeile gestanden haben, also die worte *divi Veri* nicht lang genug sind, den raum neben *comiti* in z. 7 auszufüllen. In z. 12 ist neben *tribuno* statt *militum* vielleicht *laticlavio* zu setzen; z. 14 ist die lücke mit *triumviro monetal* auszufüllen. So betrachtet scheint also ein längeres wort für die lücke in z. 7 erforderlich und es könnte hier *Augustorum* (d. i. *Severi et Caracallae*) oder, wie ich aus einem anderen unten zu besprechenden grunde anzunehmen geneigt bin, *divi Antonini* gestanden haben, wodurch auch gerade die zahl von 29 buchstaben erreicht wird. Im letzten fall würde Caesernius für einen enkel von nr. 47 zu halten und die inschrift in die zeit des Elagabal oder in den anfang des Alexander Severus zu setzen sein und also folgendermassen gelautet haben:

1 T. Caesernio. t. f. statio

- 2 Quincti a. Macedoni
- 3 Quinctiana. consuli
- 4 sodali. Augustali. curatori
- 5 viae. Appiae. praefecto. alim. (?)
- 6 legato. legionis . . . . .
- 7 piaae. fidelis. co miti dno Antonini
- 8 per. Orientem. praetori. candidato.
- 9 inter. cives. et. peregrinos. tribuno
- 10 plebis. candidato. misso ad dilectum per
- 11 Africam. Mauritaniasque. quaestori
- 12 candidato. tribuno laticlavio
- 13 legionis . trigesimae. Vlpiae
- 14 victricis. triumviro. monetalis
- 15 auro. argenti. auri. flando. ferlando
- 16 patrono. coloniae . . . . .

Ad nr. 81. C. Fabius C. f. Fab. Severus (C. I. Gr. 4029) wird ganz allgemein für den *consul ord.* des j. 155 (C. Iulius Severus Or. 7167) oder den *cos. suff.* im novbr. 154 (C. Iulius Statius Severus auf dem militärdiplom bei Marini Arr. II p. 465; Borgh. III p. 119) gehalten; eine annahme, welche sich nächst der namenähnlichkeit darauf stützt, dass unter M. Aurel ein aus Oberphrygien stammender proconsul (169?) von Asia, Severus, vorkomme. (Alles nähere bei Borgh. III, p. 118. 119). Es wird dann weiter geschlossen, Oberphrygien könne gleich Phrygia magna sein, wozu Galatia gehöre; daraus erkläre sich, dass man ihm und seiner frau in Ancyra denksteine gesetzt und dass er *πρώτος τῶν Ἑλλήνων* heiße. Die schwierigkeit, welche bei der gleichung des Severus proconsul Asiae (Masson vita Aristid.) mit dem C. Iulius Severus der Ancyraner inschrift dadurch entstand, dass der Trebians Alexander, welcher diese besorgte, ebenfalls auf einem Ancyranerstein (C. I. Gr. 4012) eines *leg. propr.* und *cos* L. Fulvius Rusticus Aemilianus genannt war, schwand, als Borghesi (III, 118. IV, 299) zeigte, dass dieser stein dem prätor Fulvius Aemilianus (fr. Vat. 189) gehören könne. — Wenn dieses alles aber so sein kann, so ist deshalb nicht erwiesen, dass es so sein müsse; und ich halte die argumente der übereinstimmung so gewöhnlicher namen wie C. Iulius Severus und der nicht einmal unzweifelhaften

identität der heimatlichen landschaft (nicht stadt) nicht für stark genug, um mich zu widerlegen, wenn ich zu behaupten wage: der C. Iulius Severus, πρῶτος τῶν Ἑλλήνων (C. I. Gr. 4029) ist nicht der consul 154 oder 155, gehört nicht der mitte des zweiten, sondern erst dem anfang des dritten jahrhunderts an und wird zu einem zeitgenossen des L. Fulvius Aemilianus cos. 206, dem dann auch die inschrift C. I. Gr. 4012 wieder zu restituiren ist — und zwar, weil andernfalls erst bewiesen werden müßte, dass die titulatur *quaestor candidatus* über Septimius Severus hinaus zurückgeht.

### III. Ueber die quästoren.

1. Der *quaestor Augusti*<sup>1)</sup> und der *quaestor candidatus Augusti* sind der sache nach dasselbe, nur im ausdruck verschieden. Das zeigt schon die vergleichung von Or. 5450 mit Or. 6498 (nr. 36). Erstere inschrift nennt als erbauer eines bades in Barcelona im j. 119 oder 120: L. Minicius Natalis cos 106 oder 107 und dessen sohn L. Minicius L. f. [Gal. Natalis Qundro]nius Verus f(i)lius), welcher (im j. vorher ?) q. Aug. gewesen war. Die letztere und die dem inhalt nach ganz gleiche bei Hübner Berl. Mon. Ber. 1860 p. 232, nach dem j. 140 gesetzt, nennt denselben jüngeren Natalis als q. cand. divi Hadriani. Beide ausdrücke bezeichnen also genau dasselbe amt; der erste ist die altherkömmliche officiële benennung, der zweite die jüngst üblich gewordene, welche auf eine den inhabern dieses amtes seit kurzer zeit durch kaiserliche gnade verliehene auszeichnung hindeutet. — Aus dieser gleichbedeutung beider ausdrücke folgt nun aber, dass der zusatz Augusti die art der quästur bezeichnet, einen theil des amts-titels bildet, also in *quaest. cand. Aug.* nicht der quästor als *candidatus Augusti*, sondern der *quaestor candidatus* als kaiserlicher quästor qualificirt wird; mit andern worten, dass *Augusti* nicht ein etwaiges rang- sondern ein amtsverhältnis bezeichnet. Es ist von Wichtigkeit diese unterscheidung zu machen und immer im

1) Der kürze wegen werde ich mich in den folgenden auseinander-setzungen in der regel des ausdrucks Augusti für die gleichbedeutenden *imperatoris*, *Caesaris* u. a. bedienen, obgleich in vielen inschriften die absichtlichkeit in der wahl der verschiedenen ausdrücke deutlich zu tage tritt.

- 2 *Quinctia Macedonia*
- 3 *Quinctiana consuli*
- 4 *sodali. Augustali. curatori*
- 5 *viae. Appiae. praefecto. alim. (?)*
- 6 *legato. legionis . . . . .*
- 7 *piae. fidelis. co militi dlo Antonini*
- 8 *per. Orientem. praetori. candidato.*
- 9 *inter. cives. et. peregrinos. tribuno*
- 10 *plebis. candidato. misso ad dilectum per*
- 11 *Africam. Mauritaniasque. quaestori*
- 12 *candidato. tribuno laticlavio*
- 13 *legionis . trigesimae. Vlpiae*
- 14 *victricis. triumviro. monetali*
- 15 *auro. argento. aeri. flando. feriundo*
- 16 *patrono. coloniae . . . . .*

Ad nr. 81. C. Fabius C. f. Fab. Severus (C. I. Gr. 4029) wird ganz allgemein für den *consul ord.* des j. 155 (C. Iulius Severus Or. 7167) oder den *cos. suff.* im novbr. 154 (C. Iulius Statius Severus auf dem militärdiplom bei Marini Arr. II p. 465; Borgh. III p. 119) gehalten; eine annahme, welche sich nächst der namenähnlichkeit darauf stützt, dass unter M. Aurel ein aus Oberphrygien stammender proconsul (169?) von Asia, Severus, vorkomme. (Alles nähere bei Borgh. III, p. 118. 119). Es wird dann weiter geschlossen, Oberphrygien könne gleich *Phrygia magna* sein, wozu *Galatia* gehöre; daraus erkläre sich, dass man ihm und seiner frau in Ancyra denksteine gesetzt und dass er *πρώτος τῶν Ἑλλήνων* heiße. Die schwierigkeit, welche bei der gleichung des Severus proconsul Asiae (Masson vita Aristid.) mit dem C. Iulius Severus der Ancyruner inschrift dadurch entstand, dass der Trebians Alexander, welcher diese besorgte, ebenfalls auf einem Ancyranenstein (C. I. Gr. 4012) eines *leg. propr.* und *cos* L. Fulvius Rusticus Aemilianus genannt war, schwand, als Borghesi (III, 118. IV, 299) zeigte, dass dieser stein dem prätor Fulvius Aemilianus (fr. Vat. 189) gehören könne. — Wenn dieses alles aber so sein kann, so ist deshalb nicht erwiesen, dass es so sein müsse; und ich halte die argumente der übereinstimmung so gewöhnlicher namen wie C. Iulius Severus und der nicht einmal unzweifelhaften

identität der heimatlichen landschaft (nicht stadt) nicht für stark genug, um mich zu widerlegen, wenn ich zu behaupten wage: der C. Iulius Severus, πρῶτος τῶν Ἑλλήνων (C. I. Gr. 4029) ist nicht der consul 154 oder 155, gehört nicht der mitte des zweiten, sondern erst dem anfang des dritten jahrhunderts an und wird zu einem zeitgenossen des L. Fulvius Aemilianus cos. 206, dem dann auch die inschrift C. I. Gr. 4012 wieder zu restituiren ist — und zwar, weil andernfalls erst bewiesen werden müsste, dass die titulatur *quaestor candidatus* über Septimius Severus hinaus zurückgeht.

### III. Ueber die quästoren.

1. Der *quaestor Augusti*<sup>1)</sup> und der *quaestor candidatus Augusti* sind der sache nach dasselbe, nur im ausdruck verschieden. Das zeigt schon die vergleichung von Or. 5450 mit Or. 6498 (nr. 36). Erstere inschrift nennt als erbauer eines bades in Barcelona im j. 119 oder 120: L. Minicius Natalis cos 106 oder 107 und dessen sohn L. Minicius L. f. [Gal. Natalis Quadro]nius Verus f(ilius), welcher (im j. vorher ?) q. Aug. gewesen war. Die letztere und die dem inhalt nach ganz gleiche bei Hübner Berl. Mon. Ber. 1860 p. 232, nach dem j. 140 gesetzt, nennt denselben jüngeren Natalis als q. cand. divi Hadriani. Beide ausdrücke bezeichnen also genau dasselbe amt; der erste ist die altherkömmliche officiële benennung, der zweite die jüngst üblich gewordene, welche auf eine den inhabern dieses amtes seit kurzer zeit durch kaiserliche gnade verliehene auszeichnung hindeutet. — Aus dieser gleichbedeutung beider ausdrücke folgt nun aber, dass der zusatz Augusti die art der quästur bezeichnet, einen theil des amts-titels bildet, also in *quaest. cand. Aug.* nicht der quästor als *candidatus Augusti*, sondern der *quaestor candidatus* als kaiserlicher quästor qualificirt wird; mit andern worten, dass *Augusti* nicht ein etwaiges rang- sondern ein amtsverhältniss bezeichnet. Es ist von wichtigkeit diese unterscheidung zu machen und immer im

1) Der kürze wegen werde ich mich in den folgenden auseinander-setzungen in der regel des ausdrucks *Augusti* für die gleichbedeutenden *imperatoris*, *Caesaris* u. a. bedienen, obachon in vielen inschriften die absichtlichkeit in der wahl der verschiedenen ausdrücke deutlich zu tage tritt.

auge zu behalten; dass sie gemacht werden muss, lehrt eine gegenüberstellung der ausdrücke *q. cand. Aug.* und *trib. pl. (resp. praet.) cand. Aug.*, welche trotz der übereinstimmung in der form eben darin wesentlich verschieden sind, dass in letzterem nur *cand. Aug.* die qualification zu *trib. pl. (resp. praet.)* ist; denn 1) hat es nie ein amt *trib. plebis* (oder *praetor Augusti*) gegeben und 2) erscheint die bezeichnung *praet. (tr. pl.) cand. Aug.* seit den anfängen der kaiserherrschaft neben *quaestor Aug* (ohne *candidatus*), während das *quaestor cand. Aug.* erst seit ende Traians auftritt, als gleichzeitig bei den andern ämtern das blosse *candidatus* (ohne *Augusti*) üblich zu werden anfängt. Wenn also seit Traian an die stelle der bis dahin gebräuchlichen rangbezeichnung *candidatus Aug.* die kürzere *candidatus* (ohne *Aug.*) üblich wurde und jene mehr und mehr verdrängte, so muss in der verbindung *quaestor cand. Aug.*, welche sich constant bis zu Septimius Severus, ja vielleicht bis zu Caracalla erhält, so dass kein beispiel eines *quaestor candidatus* (ohne *Aug.*) mit absoluter sicherheit vor anfang des dritten jahrhunderts nachzuweisen ist, *Augusti*, wie oben gesagt, als amtstitel angesehen werden. Ich werde unten noch einmal auf diesen punkt zurückkommen müssen.

2. Der *quaestor sacri palatii*. — Ehe ich die frage erörtere, ob es gleichzeitig mehr als einen *quaestor Aug.* gegeben habe, wird es nothwendig sein, die grundlosigkeit einer annahme nachzuweisen, welche nicht wenig dazu beigetragen hat, grosse verwirrung in die sache zu bringen. Es ist dies die verwechselung und vermischung des *quaestor Augusti* mit dem von Constantin gestifteten *quaestor intra palatium* (später *sacri palatii*, auch *quaestor* ohne zusatz). Dass diese hohe und bedeutende reichswürde der nachconstantinischen zeit ihren namen von jenen *quaestores Augusti* entlehnt, läugne ich nicht; es ist sogar sehr wahrscheinlich, und möglicherweise hat eine ähnlichkeit oder übereinstimmung in irgend welchem stücke der amtlichen beschäftigung beider dazu veranlassung gegeben; aber da, wo z. b. Marquardt dieselbe zu finden geglaubt, liegt sie sicherlich nicht. Er deducirt (Hdb. II, 3 p. 258) die continuität beider ämter aus Sueton Tit. 6: „der *q. Aug.*“, sagt er, „welcher gleich zu anfang die kaiserlichen rescrypta nicht nur im senat vorzutragen, sondern auch abzufassen pflegte, gewann dadurch einen bedeutenden einfluss auf die verwal-



tung und behauptet denselben noch in der constantinischen-verfassung, in welcher er . . . . das amt eines reichskanzlers bekleidet“. Hiegegen ist zu bemerken, dass aus den worten Suetons: „*quum (Titus) patris nomine et epistolas ipse dictaret et edicta conscriberet, orationesque eius in senatu recitaret etiam quaestoris vices*“ meiner ansicht nach durchaus nicht geschlossen werden kann, der *quaestor Augusti* habe jemals die kaiserlichen rescripte abgefasst (*dictare*) oder auch nur ausgefertigt (*conscribere*); im gegentheil, wie zeigt, dass das amt des *quaestor Caesaris* sich rücksichtlich der kaiserlichen rescripte lediglich auf das *recitare in senatu* beschränkte; und Titus übereifrige theilnehmung bei der verwaltung soll gerade dadurch gekennzeichnet werden, dass er neben der wichtigen und bedeutenden abfassung der rescripte auch die ausfertigung, ja sogar (*etiam*) das sehr untergeordnete geschäft des *q. Aug.*, die vorlesung im senat, übernommen habe. Damit fällt denn auch der hieraus gefolgerte allmählich steigende einfluss des *quaestor Augusti* auf die verwaltung und die ganze ähnlichkeit mit dem späteren *quaestor intra palatium*. — Ist es überdies glaublich, dass der kaiser die entwürfe zu seinen anschreiben an den senat den jüngsten, jeder geschäftserfahrung entbehrenden und in die intentionen des kaisers sicherlich gar nicht eingeweihten beamten, die ohnehin alljährlich wechselten, anvertraut haben werde? — Ferner lassen sich bis in das fünfte jahrhundert hinein neben dem *quaestor sacri palatii* die *quaestores candidati* nachweisen (n. 108—126), welche zu Ulpian's zeit sicher noch die *Recitatio orationum Principis in senatu* besorgten, und so wird ein innerer zusammenhang zwischen diesen ämtern, deren eines nach wie vor den *quasi introitum honorum* bildete, das andere zu den höchsten würden zählte, kaum denkbar. Mir ist keine bestimmte nachricht aus dem vierten jahrhundert bekannt, wem damals die vorlesung der kaiserlichen rescripte im senat obgelegen habe; ob dieselben noch immer — wenigstens bis Julianus, welcher als der erste seine reden selbst vorgelesen haben soll — zur amts-thätigkeit der *quaestores candidati* gehört hat, ob nicht mehr: davon findet sich eben so wenig eine andeutung, als dass jemals der *quaestor intra palatium* sie zu seinen amts-pflichten zu zählen hatte, und es ist dies um so unwahrscheinlicher, da er doch seinen platz am hoflager des kaisers, also meist nicht in Rom hatte.

3. Zahl der *quaestores Augusti*. — Können wir sonach diesen *quaestor sacri palatii* bei unserer untersuchung gänzlich ausser betracht lassen, so ist, glaube ich, die obengestellte frage, ob es gleichzeitig mehr als einen *quaestor Augusti* gegeben habe, nur mit entschiedenem „ja“ zu beantworten. Die entgegenstehende ansicht sprach Marquardt (Hdbch. II, 3 p. 257 im jahr 1849), wo er von den *quästoren* speciell handelt, ganz bestimmt aus. Dagegen heisst es wenige blätter vorher (p. 226): „sie liessen ihre anträge in form einer *oratio* durch einen ihrer *quästoren* im senat vorlesen“. Die fassung des betreffenden artikels in der Real-Encycl. VI, 1 p. 356 lässt es zweifelhaft, welcher ansicht Rein gewesen; A. W. Zumpt im Rhein. Mus. 1843 p. 267—276 sowie in den Comment. epigr. II p. 28 not. (im jahre 1854) nimmt mehrere an. Auch Nipperdey (zu Tac. Ann. 16, 34) bemerkt: „einige *quästoren*, die der kaiser selbst zu diesem amt empfohlen, *candidati principis*, hatten den dienst bei ihm und besonders seine reden und zuschriften an den senat, im fall er abwesend war oder nicht selbst reden wollte, vorzutragen“. Mommsen (Herm. III, 1 p. 87) verweist in bezug auf das amt des *quaestor Caesaris* auf die auseinandersetzung Borghesis in den Annali 1849, 40 = Oeuvr. V, 199, welche ich zu vergleichen nicht in der lage bin, und also möglicherweise im nächstfolgenden „eulen nach Athen trage“. — Ein direktes zeugniss für die mehrzahl der *quaestores Caesaris* gibt nur Plinius Epp. 7, 16: (*Ego et Calpurnius Tiro*) *simul, quaestores Caesaris fuimus*, und zwar ein so klares, bestimmtes zeugniss für eine aus inneren gründen mehr als wahrscheinliche sache, dass es nur durch die macht der vorgefassten meinung von einer identität des *quaestor Aug.* und des späteren *quaestor intra palatium* erklärlich wird, wie die deutung, welche Maasson (vita Plinii p. XXXVII) diesen worten gegeben, anklang und aufnahme hat finden können: „*Equidem et extra consulatum proprius fuit Imperatori quaestor, quem docti ex Vlpiano „candidatum Principis“ vocant; attamen tales nobis nequaquam videntur Plinius et Tiro; quandoquidem nusquam, ni fallimur, legimus plures eiusmodi quaestores Principi simul inservisse; contra vero ex Dionis [48, 43] certo novimus, singulis consulibus binos, quot nunc Domitiano [i. e. eos XIII im j. 87], fuisse quaestores*“. Also: weil er nirgends gelesen, dass der kaiser mehr als einen *quästor* zu gleicher zeit

gehabt, deshalb — so schliesst er — könne es nur immer einen *quaestor Cuesuris* gegeben haben; und weil es zwei paare *quaestores consulum* gegeben, so müssten *quaestores Caesaris* hier gleichbedeutend mit *quaestores consulis* sein. Es dürfte überflüssig sein, die haltlosigkeit derartiger folgerungen nachzuweisen und jedenfalls scheint es mir verwerflich, mit blossen möglichkeiten wie mit wirklich vorhandenen faktoren zu rechnen, namentlich so gewonnene resultate als fundament oder stützen für weitere behauptungen zu verwerthen, weil man eben dabei aus dem bereich der blossen möglichkeit nie herauskommt. So kann z. b. unsere stelle nicht als beweis dafür dienen, dass Plinius quästor in das j. 87, in welchem Domitian *cos XIII* war, oder überhaupt auf ein consulsjahr des kaisers falle. Denn selbst, wenn Plinius und Tiro in einem jahre, da Domitian das consulat für einige monate oder wochen übernommen hatte, quästoren waren und bei ihm als *quaestores consulis* fungirten, so hörten sie auf das zu sein, sobald Domitian das consulat niederlegte und die *suffecti* antraten, und Plinius hätte sich und Tiro allenfalls als *quaestores Caesaris consulis* bezeichnen dürfen, falls ihm daran lag es als eine besondere auszeichnung von dem kaiser-consul zu seinem quästor gewählt zu sein (vergl. Ep. 4, 15, 8) zu markiren; aber dazu bot einerseits der inhalt des briefes nicht die geringste veranlassung, vielmehr handelt es sich darin um eine einfache angabe der beiderseitigen amts-carriere, also um den amtstitel, andrerseits zeigt der vergleich mit dem ausdruck *quaestor imperatoris* in der inschrift des Plinius bei Or. 1172, dass mit der bezeichnung *quaestor Cuesoris* nicht eine sich auf wenige wochen innerhalb der jährigen amtsdauer beschränkende stellung, sondern das wirkliche amt des *quaestor Augusti* gemeint ist, welches mit den *quaestores consulum* gar nichts zu schaffen hat.

Zu diesem, wie mir scheint, unverwerflichen direkten zeugnis für die mehrzahl der *quäestores Augusti* kommen zwei indirecte: Dio 78, 16 fin.: τῶ μηδὲνα τῶν ταμιῶν παρῆναι und Ulpian Dig. I, 13 §. 2: *sane non omnes quaestores provincias vortiebantur, verum excepti erant candidati Principis; hi etenim solis libris principalibus in senatu legendis vacant* — und §. 4: *ex his, sicut diximus, quidam sunt, qui candidati Principis dicebantur, quique epistolas eius in senatu legunt.* — Die beweiskraft der er-

stereu wird dadurch nicht geschwächt, dass die *raptae* nicht ausdrücklich als *quaestores Augusti* bezeichnet sind. Einerseits wählt Dio auch an den anderen stellen (s. unten), wo bei ihm des vorlesens der kaiserlichen anschreiben im senat erwähnung geschieht, stets nur den ausdruck *ὁ ραπτας* (ohne zusatz) und aus Tacitus (Ann. 16, 27) geht hervor, dass dieser *quaestor* eben *quaestorius i. e. imperatoris* oder *Augusti* war; wobei es nicht auffallen darf, dass sowohl bei Dio als bei Tacitus immer nur ein quästor erwähnt wird, da es sich an allen diesen stellen um vorlesung eines bestimmten anschreibens handelt und diese doch immer nur von einem zu besorgen war. Andererseits war zu Dio's zeit der amtstitel *quaestor Augusti* schon ausser offiziellem gebrauch, wie das deutlich genug aus Ulpian's worten hervorgeht, der zweimal das präsens (*vacant* und *legunt*) gebraucht, wo er die amtsthätigkeit der betreffenden quästoren angibt, unmittelbar daneben aber ihre benennung *candidati Principis* durch das imperfectum dieselben als zu seiner zeit nicht mehr amtlich geltend kennzeichnet. Die inschriften lehren uns, dass die offizielle bezeichnung *quaestor candidatus* war. Zugegeben, dass in dem letzten satze aus Ulpian der plural eine durch folgenreihe einzelner entstehende mehrzahl andeuten könnte, dass also der sinn darin läge: „es war unter den quästoren in jedem jahre einer, welcher“ u. s. w., so scheint mir eine solche auslegung für den ersten paragraphen schlechterdings unmöglich; es hätte in diesem falle dort heissen müssen: *corum exceptus erat candidatus Principis; hic enim* etc. oder: *excepti erant candidati Principis, quorum unus* etc. — Es ist für die entcheidung der vorliegenden frage ein günstiges zusammentreffen, dass beide stellen sowohl dem inhalt als der abfassung nach einer zeit angehören. Ulpian schrieb hauptsächlich unter Caracalla und Elagabal, Dio unter Alexander Severus und 78, 16 handelt von den ereignissen bei Macrinus usurpation im j. 217. So sind also unzweifelhaft Dio's *raptae*, die *ex officio* Macrinus anschreiben zu vorlesen hatten, deren aber keiner anwesend war, gleich Ulpian's *quaestores qui epistolas Principis in senatu legunt*; diese aber hieszen früher, wie er selbst sagt, *quaestores candidati Principis*. Weiter wissen wir durch beispiele aus der zeit August's im j. 741 (Dio 54, 25), 752 (Suet. Oct. 65. Vellei. 2, 100), des Claudius im j. 41 (Dio 60, 2), des Nêro (Suet. Ner. 15. Tac. Ann. 16, 37).

des Vespasian (Suet. Tit. 6), des Trajan (Spart. Hadr. 3), dass die kaiserlichen anschriften durch einen quästor — Dio sagt *στὴν ὁ τραπεζῆς*, nie *τραπεζῆς ἴδῃ* — verlesen wurden und Tacitus (16, 27) sagt ausdrücklich, dies sei ein *quaestor principis* gewesen. Steht es demnach fest, dass *quaestor Principis (Augusti)*, *quaestor candidatus Principis* und *quaestor candidatus* titel für ein und dasselbe amt sind, und lassen die beiden stellen Dio's (78, 16) und Ulpian's keinen zweifel darüber, dass dieser *quaestores* zu ihrer zeit mehrere gleichzeitig fungirten, so würde auch ohne weiteres zeugniss die annahme; es seien auch im ersten und zweiten jahrhundert gleichzeitig mehrere gewesen, hinlänglich gerechtfertigt erscheinen; es würde eines beweises bedürfen, dass es nicht so gewesen, — dass es nur je einen *quaestor Augusti* gegeben habe. Da tritt nun aber die angabe des jüngeren Plinius, er und sein freund Caestrius Tiro seien „*simul quaestores Caesaris*“ gewesen; entscheidend ein und es wird, bis etwa andere noch bestimmtere zeugnisse die beweiskraft dieses in frage stellen, bei der annahme bleiben müssen, dass gleichzeitig mehrere *quaestores Augusti* fungirt haben. — Um nichts mir bekanntes zu übergehen, was mit dieser frage in verbindung zu bringen sein kann, will ich noch erwähnen, dass in den inschriften, die des jüngeren L. Minicius Natalis erwähnen (nr. 36) derselbe *q. Aug. et eodem tempore legatus proconsulis patris sui* heisst. Wie ist es denkbar, dass Natalis als *quaestor Augusti* von Hadrian die erlaubnis bekam, während seines amtsjahres seinen vater als *legat* nach Africa zu begleiten, wenn es nur einen *quaestor Aug.* gegeben hätte? Im anderen falle dagegen war er ohne weiteres entbehrlich und konnte sein oder seines vaters wunsch zur übernahme der legatenstelle beurlaubt zu werden, leicht berücksichtigt finden.

4. Ursprung der *quaestores Augusti*. — Die früheste erwähnung des kaiserlichen quästor findet sich bei Dio (54, 25) vom jahre 741 und zwar nicht als einer neuen einrichtung, sondern als von etwas schon bestehendem. Die beiden ältesten inschriften, auf denen der titel erscheint, sind die des C. Ummidius Durmius Quadratus (n. 6) und L. Aquillius Florus Turcianus Gallus (n. 2). In jener ist das jahr der quästur sicher bestimmt, da *Quadratus*

*quaestor divi Aug. et Ti. Caesaris Aug.*, also im j. 14 war <sup>2)</sup>. Die aufführung des Aquilius Florus fällt jedenfalls früher, denn der stein ist ihm als *proconsul Achaiae*, welches seit dem j. 15 kaiserliche provinz war (s. die belege bei A. W. Zumpt *comm. epigr.* II, p. 257), noch bei Augustus lebzeiten gesetzt, weil Augustus sonst *divus* genannt wäre, — frühestens in das jahr 731, weil Florus nach verwaltung der quästur als *proquaestor* nach Cypren geschickt wurde, dieses aber bei der theilung der provinzialverwaltung im j. 727 kaiserlich geblieben war und erst im jahre 732 dem senat überwiesen wurde (s. die belege bei Marquardt *Hdb.* III, 1 p. 172). Nehmen wir für Florus carriere den gewöhnlichen verlauf an, so dass er das proconsulat fünf jahre nach der prätur und diese fünf jahre nach der quästur verwaltet, so würde er spätestens um das jahr 3 oder 4 quästor gewesen sein können. Nur zögernd wage ich aus der erwähnung der *legio VIII Macedonica*, bei welcher Florus tribun vor seiner quästur war, noch einen weiteren schluss für die zeitbestimmung der inschrift zu ziehen. Diese legion ist sonst nirgendher bekannt (vergl. Henzen z. d. inschr.); wenn die lesung sicher ist, könnte man vermuthen, dass es sich um eine der ehemaligen, bald nach der schlacht bei Actium entlassenen legionen des Antonius (vgl. Mommsen *res gest. divi Aug.* p. 50) handele, woraus dann folgen würde, dass die quästur des Florus in früheren jahren jenes zeitraums zwischen 731 und 756 zu setzen sei und wir also hier noch eine ältere erwähnung des *quaestor Augusti* hätten als die bei Dio im j. 741 vorkommende.

Es ist von Marquardt (*Hdb.* II, p. 3, p. 257) als vermuthung ausgesprochen, es sei „wahrscheinlich in folge des *imperium proconsulare* dem jedesmaligen kaiser ein eigener quästor zugetheilt, den er selbst designirte und der deshalb *quaestor principis*, *quaestor cand. Pr. hiesas*“. — Dass die einsetzung der *quaestores Aug.* mit der proconsulargewalt des kaisers im zusammenhange stehe, ist allerdings wahrscheinlich: nur ist nicht an das *proconsulare imperium* zu denken, welches Augustus im j. 731 für den ganzen umfang des reiches, auch in den senatsprovinzen und in der stadt, ertheilt wurde, sondern nur an dasjenige, welches ihm bei der theilung der provinzen im j. 727 als alleinigen proconsul der ihm verbleibenden

<sup>2)</sup> A. W. Zumpt's (*stud. Rom.* p. 125) schwanken zwischen 14 oder 13 scheint mir nicht begründet genug.

provinzen zukam. Es liesse sich wohl denken, dass bei der damaligen regelung der verwaltungscompetenzen dem kaiser, als dem eigentlichen proconsul der in seinem namen von seinen *legati propraetores* verwalteten provinzen, für jede derselben ein quästor — nicht ein einziger für alle — zugedacht gewesen wäre, und dass dieses der ursprung der *quaestores Augusti* sei; dadurch würde ihre einsetzung gleichzeitig mit der theilung der provinzen in das jahr 727 zu setzen sein; Augustus würde aber von vorn herein diese quästoren nicht in seine provinzen geschickt (*Gaius Instit. 1, §. 6: in provincias Caesaris omnino quaestores non mittuntur*), sondern sie in beschränkter zahl (s. weiter unten) in Rom zu seinem persönlichem dienst behalten haben. Welchen sinn hätte aber im j. 731 in folge der erweiterung des *imperium proconsulare* die einsetzung eines oder mehrerer kaiserlicher quästoren gehabt, da an eine analogie derselben mit den quästoren der proconsula in den senatsprovinzen doch nicht mehr gedacht werden konnte, und das vorlesen der kaiserlichen anschriften im senat doch gewiss mit der proconsularischen gewalt des kaisers nichts zu schaffen hatte.

Indessen liegt noch eine andere vermuthung nahe, wonach die einsetzung in das das jahr 731 fallen würde. Nachdem Octavian seit ende 711 mit Antonius bis ende 721 als *triumvir reipublicae constituendae* an der spitze des staates gestanden, übernahm er im j. 723 das consulat und bekleidete es zehn jahre nach einander — und zwar seit 726, wahrscheinlich schon seit 724 das ganze jahr hindurch. Es ist in dieser mssregel mit recht seine absicht erkannt worden, seine unumschränkte herrschaft unter der anstossmeidenden hülle altherkömmlicher amts Gewalt zu verbergen. Während dieser neun jahre liess Augustus schritt für schritt den machteinhalt seiner stellung in gesetzlicher form mehren, indem er 725 den imperatortitel und damit die höchste militärgewalt im staate, in demselben jahre die *ensoria potestas* erhielt, 726 zum *princeps senatus* ernannt wurde, 727 mit der erneuten bestätigung des *imperium* und der proconsulargewalt in den ihm vorbehaltenen provinzen den ehrentiteln *Augustus* empfing, und endlich um die mitte des jahres 731 ihm nach der genesung von schwerer krankheit der senat die *tribunicia potestas* decretirte und nach Dio 53, 32: *χημαρτίζων αὐτῷ περὶ ἑνὸς τινος οἷου ἂν ἐθελήσῃ καὶ ἐκείστην βουλὴν, καὶ*

μη ὑπατεύσῃ, ἔδωκε d. h. das recht einer relation für jede senatssitzung verlieh und das *imperium proconsulare* für den ganzen umfang des reiches ertheilte. Um dieselbe zeit, bei gelegenheit der *feriae latinae* in monte Albano, — ob vor oder nach ertheilung jener privilegien, ist hier gleichgültig — legte Augustus das consulat nieder und hat es seitdem nur noch zweimal, 749 und 752, für wenige monate bekleidet. Das mit diener niederlegung erlöschende *ius referendi* im senat (vgl. Hofmann d. röm. senat p. 95) ward ihm durch den eben erwähnten senatsbeschluss, wie es scheint, nicht als consequenz der tribunengewalt (Hofmann p. 127. 143), sondern als besonderes kaiserliches privilegium wiedererlassen und mit diesem privilegium könnte die einsetzung der *quaestores Augusti* zusammenhängen. Seit 716 nämlich (Dio 48, 43) waren jedem consul zwei quästoren zur verfügung gestellt, die auch hin und wieder erwähnt werden, z. b. Dio 58, 4. Tacit. Ann. 6, 10. 16, 34. Plin. Ep. 4, 9. 8, 23. Solche zwei *quaestores consulis* hatte, als eine art civiladjutanten, während seines zehnjährigen consulats auch Augustus gehabt und an ihre stelle können seit 732 die *quaestores Augusti* bei dem kaiser getreten sein, als speciell mit der übermittlung seiner botschaften an den senat beauftragte beamtete, die in so fern sehr bald eine hervorragende stellung unter den quästoren, ja vor den *quaestores consulum* eingenommen haben müssen, da sie des kaisers anschreiben nicht nur etwa dem vorsitzenden zum vortrage zu überreichen hatten, sondern diene *recitatio* selbst gerade eine hauptfunction ihres amtes, jedenfalls die zumeist in die augen fallende bildete. — Wem eine diener beiden vermuthungen über den ursprung der *quaestores Augusti* sich zu empfehlen scheint, wird darin zugleich eine stütze für die behauptung, dass es gleichzeitig mehr als einen *quaestor Augusti* gegeben habe, finden; auch glaube ich, dass man selbst im zweiten falle nicht an der zweizahl festhalten müsse, vielmehr halte ich — bis ich eines besseren belehrt werde — dafür, dass ihre zahl gar nicht limitirt war, sondern es dem kaiser freistand, unter den „von ihm für die quästur empfohlenen candidaten“ so viele als ihm beliebte für diesen amt zu bezeichnen.

5. Dies führt uns zu dem letzten punkt in betreff der *quaestores Augusti*, nämlich zur erörterung der frage, ob sie denn auch allemal *candidati Caesaris* waren, oder ob es auch



vorgekommen sei, dass aus der (freien) wahl der comitien, seit Tiberius des senats, hervorgegangene quästoren für dieses amt bestimmt wurden. — Durch direkte zeugnisse lässt sich — wenn mir nicht etwa trotz möglichster aufmerksamkeit eines entgangen ist — weder das eine noch das andere nachweisen. Die inschriften n. 35. 36. 47. 60. 62. 75. 76 (aus der zeit von Hadrian bis Caracalla) beweisen nichts, da *q. cand. Aug.* hier nur einen der höheren rangklasse der quästoren (*quaestores candidati*) angehörigen, welcher das amt des *quaestor Augusti* verwaltet, bezeichnet, weraus also höchstens zu entnehmen sein könnte, dass *quaestores candidati* in dieser zeit auch für andere functionen verwandt, — nicht aber, dass die *quaestores Augusti* nur aus den *candidatis* genommen wurden. — Fruchtbare, wenn auch nicht zu zweifellosem resultat führend ist ein vergleich von n. 12 und 50 mit der grossen reihe der übrigen inschriften, in welchen der *quaestor Augusti* vorkommt. Wir finden darin einen *q. divi Claudii, trib. pleb., praetor, per omnes honores candidatus Augustorum* — und einen *q. divi Hadriani Aug., trib. pleb. praet., in omnibus honoribus candidatus imperatoris*. Allerdings sind hier die *quaestores Augusti* ausdrücklich als *candidati imperatoris* bezeichnet; daraus aber folgern zu wollen: also gab es auch *quaestores Augusti*, die nicht *candidati imperatoris* waren! wäre voreilig. Ein solcher schluss wäre nur dann sicher, wenn das *candidatus imperatoris* sich hier oder irgend anderswo unmittelbar hinter dem amtstitel *q. Aug.* vorfände, wenn es also in n. 12 z. b. hiesse: *q. divi Claudii candid. Aug., trib. pleb. cand. Aug., praet. cand. Aug.* — und wäre völlig unangreifbar, wenn sich ein beispiel von einem als *candidatus imperatoris* ausdrücklich bezeichneten kaiserlichen quästor fände, welcher nachher das tribunat und die prätur nicht als *candidatus Caesaris* erlangt hätte; also die bezeichnung neben der quästur z. b. in n. 2. 6. 8. 9. 10. 14. 19. 22. 23. 24. 26. 27. 31. 32. 34 (diese fünfzehn sämtlich aus der zeit vor Hadrian) erschiene. Schon die grosse zahl dieser beispiele, — im ganzen achtundzwanzig, die bis auf M. Aurel hinabreichen, — gegenüber den beiden allein dastehenden n. 12 und 50, macht es sehr wahrscheinlich, dass eine bezeichnung, wie z. b. *q. divi Vespasiani candidatus Augusti* nicht gebräuchlich war und in jenen beiden inschriften nur die angestrebte kürze des ausdrucks dazu geführt hat, die kaiserliche quä-

stur als ebenso wie volkstribunat und prätur auf empfehlung des kaisers erlangt zu bezeichnen. Und wenn dies nicht gebräuchlich war, so lässt sich dafür nicht füglich ein anderer grund denken, als der, dass eben alle kaiserlichen quästoren *candidati Caesaris* waren, so dass der zusatz überflüssig wurde. — Allerdings könnte jemand aus den gegebenen prämissen gerade das gegenheil folgern wollen, dass nämlich die *quaestores Augusti* in der regel nicht *candidati Caesaris* gewesen und dass die zehn beispiele n. 12. 35. 36. 47. 50. 60. 62. 68. 75. 76. ausnahmen von dieser durch achtundzwanzig beispiele belegten regel zu unserer kenntniss bringen. Dagegen ist aber einzuwenden, dass r. 36 und 36<sup>a</sup>, denselben mann betreffend, diesen einmal als *quaestor Augusti*, das andre mal als *quaestor candidatus divi Hadriani* bezeichnen; wenn aber der kaiserliche quästor nicht schon durch seinen amttitel als *candidatus Caesaris* gekennzeichnet gewesen wäre, so konnte ein darauf hindeutender zusatz bei einem manne nicht fehlen, der das amt notorisch als *candidatus Caesaris* bekleidete, vorzüglich in einer zeit, wo der zusatz *candidatus* schon einen rangunterschied bedeutete. Und so dürfte vielleicht diese inschrift als ein direkter beweis für die richtigkeit der oben aufgestellten ansicht gelten. Und ist es glaublich, dass gerade diejenigen quästorenstellen, mit deren inhabern der kaiser während ihrer amtsführung am meisten von allen in berührung kam, nicht seinen kandidaten vorbehalten sein sollten, dass nur ausnahmsweise oder wenigstens ohne beverzung auch kaiserliche kandidaten zum unmittelbaren dienst beim kaiser gelangt wären?

6. Eine weitere bestätigung dieser ansicht wird sich ergeben, wenn wir einen blick auf die übrigen quästuren werfen, die ohnehin mit zur untersuchung gezogen werden müssen, weil sich ein beispiel eines provinzialquästors, der *candidatus Caesaris* war, findet (n. 65). Es ist zwar in dieser frage aus dem reiche der vermuthung für jetzt nicht herauszukommen; indessen halte ich den versuch wenigstens eine mögliche antwort auf dergleichen fragen zu finden, nicht für durchaus unfruchtbar. Wir tapen hier um so mehr im dunkel, als uns jede andeutung über die zahl der jährlich besetzten quästuren in der kaiserzeit fehlt, während wir über die geschichte der prätur in dieser beziehung doch einigermaßen unterrichtet sind (vergl. Marquardt Hdb. II, 3, p. 261 ff. und noch

genauer Rein in der Real-Encykl. VI, 1 p. 23 f.). — Die gewöhnliche annahme, dass Cäsars vierzig quästuren nicht lange bestand gehabt, sondern Augustus auf die von Sulla bestimmte zahl von zwanzig zurückgegangen sei, gründet sich auf die bemerkung, dass Tacitus, wo er über die allmähliche vermehrung der quästuren spricht (Ann. 11, 22), über die cäsarische einrichtung gänzlich schweigt; und es liesse sich zur unterstützung dieser vermuthung auf Dio's nachricht verweisen, dass es in den jahren 730 und 16 an quästuren für die provinzen gefehlt und man zur aushülfe quästorien aus den letzten zehn jahren, resp. des vorjahres in die provinzen geschickt habe, was bei einer vorhandenen zahl von vierzig quästuren allerdings höchst befremdend sein würde. Aber, wenn auch zugegeben werden kann, dass Augustus sich an die gesetzlich zulässige zahl von vierzig quästuren ebenso wenig gebunden haben wird als an die zahl von sechzehn prätores, die er ja einmal sogar bis auf zehn herabsetzte, weil er nicht mehr zu bedürfen behauptete, so glaube ich doch mit grösserer wahrscheinlichkeit behaupten zu dürfen, dass es rechtlich bei Cäsars bestimmung geblieben ist, und zwar aus folgenden gründen: erstens würde bei Dio, welcher ja dergleichen massregeln so vielfach notirt, irgend welche andeutung darüber zu finden sein; zweitens würde die zahl von zwanzig kaum jemals ausgereicht haben, denn die zahl der senatsprovinzen belief sich im ersten jahrhundert unter Augustus regierung nach einander auf zehn, zwölf, elf und zehn, unter Tiberius auf acht, seit Claudius wieder auf zehn, seit Vespasian auf elf. Neben diesen durchschnittlich erforderlichen zehn provinzialquästuren gab es sicher vier *quaestores consulum* und einige italische quästuren, welche, von Augustus 745 eingesetzt, nach Niebuhrs wahrscheinlicher vermuthung in irgend einem zusammenhange mit der regioneneintheilung Italiens gestanden haben werden. Damit sind wir schon, auch ohne die *quaestores Augusti* mitzurechnen, der zahl zwanzig sehr nahe gekommen, und die nachricht, dass Augustus des senatsarchiv quästuren zur verwaltung übertragen, lässt annehmen, dass es ausser den vier *quaestores consulum* noch andere in der stadt beschäftigte quästoren gegeben habe. Die bezeichnung *quaestor urbanus* finde ich auf inschriften erst seit Neros zeit (die ältesten n. 13 und 15; seitdem sind sie häufig). Möglich, dass die bezeichnung erst seit aufhebung der italischen quästuren durch Claudius (Dio

60, 24; Sueton. Claud. 24) offiziell geworden, so dass es nun *quaestores provinciarum*, *quaestores urbani*, aus welchen die vier *quaestores consulum* genommen wurden, und *quaestores Caesaris* gibt. — Drittens lässt sich Tacitus schweigen über Cäsars einrichtung ebenso gut, wo nicht besser, daraus erklären, dass dieselbe zu seiner zeit noch bestand gehabt hatte. Viertens dürfte wohl anzunehmen sein, dass Augustus die theilung der provinzen im jahre 727 (*sic venia verbo*) aufrichtig gemacht und jeden schein einer beeinflussung oder einmischung in die verwaltung der senatorischen provinzen geflissentlich vermieden haben wird. Es war in dem ersten theil dieser abhandlung (bd. XXVII, p. 96. 102) die ansicht ausgesprochen, dass bei der ursprünglichen verdoppelung der quästuren und präturen wohl die absicht, dem volke sein besetzungsrecht wenigstens numerisch nicht zu kürzen, durchzuleuchten scheine; vergleichen wir nun, was wir über die reduction der präturen durch Augustus wissen, so sehen wir, dass er nicht von sechzehn bis auf acht, sondern nur bis auf zehn zurückging, dann wieder einmal sechzehn, schliesslich zwölf wählen liess, und von Tiberius sagt Tacitus (Ann. 1, 15) ausdrücklich, er habe an der zahl von zwölf prätores festgehalten und darunter seien nur vier *candidati Caesaris* gewesen. Sollte hierin nicht eine andeutung des eigentlichen verhältnisses zu finden sein, dass die gesetzliche gleichtheilung in dem besetzungsrecht zwischen volk und kaiser thatsächlich nur dann vorhanden war, wenn die volle zahl — also sechzehn prätores — gewählt wurde, und die *moderatio* des Tiberius (Tacit. l. l.) und früher des Augustus eben darin bestand, dass er sein empfehlungsrecht nicht für acht, sondern für wenigere in anspruch nahm; so dass wir uns also unter den unter Augustus viele jahre hindurch (Dio 53, 32: ἐν τῷ πλείω ἔτη) gewählten zehn prätores nur zwei *praetores candidati Caesaris*<sup>3)</sup>, später unter den zwölf — vier *candidati Caesaris*, wie im jahre 15 unter Tiberius, zu denken hätten. Dies auf die quästoren angewendet, würde es wahrscheinlich machen, dass eine reduction der zahl in so weit eingetreten wäre, als Augustus von seinem rechte, zwanzig bewerber als seine *candidati* zu präsentiren, andauernd den vollen gebrauch nicht machte, so dass es

3) Dies sind aber nicht die beiden *praetores aerarum*, welche nach Tacitus ausdrücklicher bemerkung (Ann. 13, 29) *sorte ducebantur ex numero praetorum*.

also stets bis zu zwanzig, wenn ich so sagen darf, frei gewählte und ausserdem eine anzahl von *quaestores candidati Caesaris* gab, Fassen wir ferner ins auge, dass unter den häufig vorkommenden *quaestores urbani* kein beispiel eines *candidatus Caesaris* und unter den provinzialquästoren nur ein einziges (n. 65) sich findet, während andererseits, wie oben gezeigt ist, die *quaestores Augusti* unter allen umständen als *candidati Caesaris* zu betrachten sind, so wird ohne leichtfertigkeit der schluss gezogen werden dürfen, dass wenigstens seit einrichtung der *quaestores Augusti* die provinzial- und städtischen (resp. die italischen) quästuren der besetzung durch den senat vorbehalten waren und nur in den ausnahmefällen, etwa wenn die gesetzlich zulässige zahl von zwanzig wahlen, sei es aus mangel an bewerberen, sei es aus irgend welchem grunde nicht erreicht war, kaiserliche candidaten zum ersatz eintraten, und der kaiser seinerseits gleichfalls bis zur gesetzlich zulässigen zahl von zwanzig beliebig viele als *candidati* zur quästur gelangen liess, die häufig genug aus mangel an einem amtlichen wirkungskreise factisch nur titular gewesen sein dürfte. — Aus einer solchen ursprünglichen scheidung der amtlichen wirkungskreise leider kategorien von *quaestores* liesse sich auch allenfalls sowohl der zeitweise eintretende mangel an provinzialquästoren erklären, als auch ganz besonders das sonst befremdende mittel, zu welchem man griff um ihm abzuhelfen, dass man nämlich zur verwaltung der provinzialquästur gewesene quästoren durchs loos heranzog.

#### IV. Wandelung der bedeutung von *candidatus*.

Es ist im vorigen abschnitt (p. 669 und 679) nachgewiesen worden, dass die *quaestores Augusti* unter allen umständen und zu allen zeiten für *candidati Caesaris* zu halten und deshalb die ausdrücke *q. Aug.*, *q. cand. Aug.* und schliesslich auch *q. cand.* nur der zeit-epoche nach verschiedene bezeichnungen für ein und dasselbe amt sind. Daraus ergibt sich mit nothwendigkeit, dass wir bei betrachtung des obigen verzeichnisses den ausdruck *quaestor candidatus Augusti* nicht mit *trib. pleb. (praet.) candidatus Aug.* in gleiche linie stellen dürfen, weil *Augusti* in jenem das amt des quästors, in diesen die candidatur qualificirt, sondern dass vielmehr einerseits die ausdrücke *q. Aug.* und *praet. cand. Aug.*, andererseits *q. cand. Aug.* und *praet. candidatus* neben einander zu ordnen sind.

Unter dieser voraussetzung theilt sich die ganze masse der inschriften in vier deutlich unterschiedene gruppen:

die erste (n. 1—29), in welcher das wort *candidatus* nie ohne den zusatz *Augusti* gebraucht ist, dagegen neben *quaestor* regelmässig fehlt;

die zweite (n. 30—67), in welcher neben der bisher üblichen bezeichnung, wie es scheint nach belieben, eine neue angewendet wird, bei der *Augusti* neben *trib. pl. (praet.) candidatus* fehlt, dagegen *candidatus* zwischen *quaestor* und *Augusti* eingeschoben ist;

die dritte (n. 68—76), in welcher die zuerst übliche ausdrucksweise der jüngeren vollständig platz gemacht hat, also dass *Augusti* nur noch neben *quaestor candidatus* sich zeigt;

die vierte (n. 77—126), in welcher der zusatz *Augusti* gänzlich, sogar neben *quaestor candidatus* verschwunden ist.

Ueber die ursprüngliche bedeutung des ausdrucks *candidatus Caesaris* ist im ersten theile (bd. XXVII, p. 108) ausführlich gehandelt; er enthielt die andeutung einer persönlichen auszeichnung in betreff und zum zweck der bewerbung um ein amt; von irgendwelcher sonderstellung der *candidati Caesaris* während ihrer amtsführung oder in bezug auf den bereich ihrer amtlichen wirksamkeit findet sich anfänglich nicht die geringste spur. In ansehung des letzteren punktes macht sich zuerst mit einsetzung der „kaiserlichen quästur“ (*quaestores Augusti*), welche den *candidati Caesaris* vorbehalten blieb, ein unterschied bemerkbar; doch blieben noch immer die benamung des amtes, seine verschiedenen kategorien und titel von der art der candidature gänzlich unberührt; es fungirten *quaestores Augusti*, *urbani*, *provinciarum*; *tribuni plebis*; *aediles curules*, *plebis*, *Ceriales*; *praetores* (*urbanus*, *peregrinus*, *aerarii* u. s. w.) und innerhalb der einzelnen kategorien machte es während der amtsführung keinen unterschied, ob der betreffende beamtete *candidatus Caesaris* war oder nicht. Dieser zusatz zum amtsitel konnte denn auch offiziell keine verwendung finden, da er für das amt keine bedeutung hatte. Es dürfte vielleicht nicht überflüssig sein, hier noch daran zu erinnern, dass uns das wort *candidatus*, abge-

sehen von seinem gebrauch und seinen bedeutungen im gewöhnlichen leben (z. b. *candidatus crucis* bei Apulejus, *candidatus cohortes* im christlichen hymnus bei Prudentius), nur in seiner staatsrechtlichen bedeutung interessirt und demnach nur denjenigen bezeichnet, „der die *toga candida* behufs der bewerbung um ein amt angelegt hat“. — Wenn nun im laufe der zeit uns neben *tribuni pleb.* auch *trib. pleb. candidati* entgegengetreten, so ist offenbar, dass hier ein unterschied unter den mitgliedern desselben beamtencollegiums vorhanden ist, der in der beifügung von *candidatus* zum amtstitel seinen ausdruck gefunden hat. Dass dies wirklich der fall ist und somit *candidatus* ein rangprädikat geworden, nicht etwa bloss eine verkürzung oder verstümmelung des gleichzeitig auch noch gebrauchten *candidatus Augusti*, geht unzweifelhaft aus der einschiebung dieses *candidatus* in den amtstitel der *quaestores Augusti* hervor, die nun *quaestores candidati Augusti* heissen. Da sie sämmtlich *candidati Caesaris* sind und ihnen diese bezeichnung als selbstverständlich niemals beigelegt worden war, so lag nicht die geringste veranlassung zu einer veränderung ihrer titulatur vor, wenn das *candidatus* eben nichts weiter zu bedeuten hatte, als die früher bei ihnen entbehrliche und nie gebrauchte bezeichnung *candidatus Caesaris*. — Es hat sich damit zwar nicht die bedeutung des wortes *candidatus* an und für sich geändert, aber doch ist eine wandlung in seiner geltung neben dem amtstitel eingetreten; in *praetor candidatus Caesaris* macht sich das *candidatus* — wenigstens dem modernen sprachgefühl — durchaus als substantivische apposition: „ein vom kaiser empfohlener kandidat“ geltend, in *praetor candidatus*, wie in *praetor urbanus*, als adjektivisches attribut: „der praetor in der *toga candida*“. Seitdem besteht das collegium der volkstribune aus *tribuni plebis* und *tribuni plebis candidati*, das der prätores aus *praetores* und *praetores candidati*, desgleichen unterscheiden sich jetzt die *quaestores* schlechthin und die *quaestores candidati* als verschiedene rangklassen, während die besondern ämter durch die weiteren zusätze *provinciae*, *urbis*, *Augusti* bestimmt werden.

Wenn wir nun sehen, dass die ältere bezeichnung eine zeitlang mit der neueren, das rangprädikat *candidatus* enthaltenden, zugleich im gebrauch ist, ja in einer und derselben inschrift (z. b. n. 46. 56. 62) beide nebeneinander angewendet werden, dann

aber die ältere von der neueren gänzlich verdrängt wird, so markirt sich dadurch die gränze zwischen der zweiten und dritten gruppe und eine veränderung in dem umfange des begriffes *candidatus*. Und zwar muss, da *candidatus* schlechthin nun den früheren begriff *candidatus Caesaris* nicht nur in sich schliesst, sondern ihn nicht mehr ausser sich duldet, der ausdruck *candidatus* überhaupt nur noch für die *candidati Caesaris* haben zur anwendung kommen können; mit andern worten: es muss fortan neben den *candidati Caesaris* („kaiserliche bewerber in der *candida*“) andere *candidati* nicht mehr gegeben haben. Und während die bewerber um die ämter bis dahin sich in *candidati Caesaris* und andere *candidati* sondern liessen, unterschieden sie sich jetzt als *candidati* und *petitores* schlechthin <sup>4)</sup>. — Endlich finden wir eine vierte gruppe, in der das rangprädikat bei dem quästor sogar das bis dahin die amtskategorie bezeichnende *Augusti* verdrängt hat, ein beweis, dass es nun wenigstens bei den quästoren ein integrierender theil des amtsinhabers geworden war und dass seit dieser zeit sämtliche *quaestores candidati* auch *quaestores Augusti* waren.

Aus dem gesagten leuchtet wohl schon deutlich genug hervor, dass ich mich Marquardt's mit hinweis auf ältere autoritäten in seinem handbuche II, 3 p. 204 anm. 811 als wahrscheinlich ausgesprochener ansicht vollkommen anschliesse, dass nämlich der auf den ersten anblick befremdliche ausdruck *quaestor* (*trib. pleb.*, *praetor*) *candidatus* in innigem zusammenhange gedacht werden muss „mit dem rechte die *toga candida* während der amtsführung selbst zu tragen“, und ich füge hinzu „später ausschliesslich schon als bewerber“. — Die oben geschiedenen vier gruppen umfassen also:

- 1) die zeit, in welcher die republikanische ordnung fortbestand, dass die bewerber um ein amt die *toga candida* zur wahl an — und nach erledigung derselben ablegten;
- 2) die zeit, seit die *candidati Caesaris* das privilegium erhielten, die *toga candida* während der dauer des amtes zu tragen: daher von nun entweder wegen ihrer äusseren erscheinung *quaestores* (*tribuni plebis*, *praetores*) *candidati* genannt, mit vorheriger qualification des amtes bei *quaestor* — oder: *tri-*

<sup>4)</sup> Dass im gewöhnlichen leben auch ferner *candidatus* für „bewerber“ im gebrauch geblieben sei, soll damit nicht gelängnet werden,



*buni plebis (praetores) candidati Caesaris*, um die art der erlangung des amtes zu bezeichnen;

- 3) die zeit, in welcher die *toga candida* bei der bewerbung nur noch von den *candidati Caesaris* angelegt werden durfte, so dass sie sich nicht nur später während ihrer amtsführung, sondern schon vorher bei der (schein-)wahl äusserlich von den übrigen bewerbern unterschieden;
- 4) die zeit, seit die *quaestores candidati* nur noch das amt kaiserlicher quästoren verwalteten, also der zusatz *Augusti* bei ihrem amtsitel überflüssig wurde, während bei den *praetores candidati* das specielle amt, das einem etwa übertragen war, noch ferner bezeichnet wurde (*pr. k. tutel.*). — In der letzten periode könnte noch ein abschnitt gemacht werden, wo die *quaestores candidati* das privilegium erhalten, sofort zu präkoren befördert zu werden, obschon dies wohl für ihr amt, aber nicht für den ausdruck *kandidatus* von bedeutung ist.

An einen amtlichen gebrauch des wortes *candidatus* in der titulatur ist wohl vor der dritten periode nicht zu denken, weil sonst die ältere bezeichnung in der zweiten schneller ausser verwendung gekommen wäre; ja, ich möchte geneigt sein anzunehmen, dass derselbe erst mit der vierten periode beginnt.

## V. Zur chronologischen fixirung.

Wie gern ich mich nun aber der hoffnung hingebe, mit verstandender gruppierung der quellen und der daraus hergeleiteten darstellung der wandlung des begriffes *candidatus* nach umfang und geltung in der amtsitulatur das richtige getroffen zu haben, — so wenig täusche ich mich darüber, dass der folgende versuch, die übergänge chronologisch zu fixiren, von mir ein gewagter ist und nachsichtigste beurtheilung mehr als alle anderen particeen dieser arbeit erbittet, da er fast lediglich auf der chronologischen bestimmung einzelner inschriften basiren muss. Hier ist aber ein der rede werthes resultat häufig einzig und allein denjenigen zu erreichen möglich, denen neben dem vorhandenen kritischen material inzwischen gemachte neue funde oder die jüngsten ergebnisse epigraphischer kritik in möglichst vollständiger übersicht zu gebote

steheu. Wenn ich trotz dem, dass diese vorbedigungen relativ sicheren gelingens für mich vorläufig unerreichbar sind, hauptsächlich auf das in Henzen-Orelli, Marini's Arvali, Kellermann's Vigiles, Berghesi Oeuvr. I—IV, Mommsen Epigr. Analekten, Rénier Inscr. de l'Algérie, Boissieu Inscr. de Lyon, Herzog Gallia Narbon., in der *Révue archéologique* und anderen zeitschriften, so wie Mommsens werken theils gebotene, theils verarbeitete material gestützt, eine chronologische fixirung der in rede stehenden veränderungen zu versuchen unternehme, so geschieht es in dem glauben, dass ein irrthum in der chronologischen ansetzung dieser oder jener inschrift nicht in solchem masse vorgekommen ist, dass er die richtigkeit der gruppierung im ganzen und grossen in frage stellen könnte, sondern höchstens die grenzlinien der gruppen verschieben dürfte.

Die ältesten inschriften der zweiten periode sind jedenfalls die des L. Eggius Ambibulus (n. 35) und des jüngeren L. Minicius Natalis (n. 36); jene wohl noch unter Hadrian, diese sicher erst unter Pius nach dem jahre 140 (Natalis war 139/140 proconsul von Africa) gesetzt. Beide verwalteten die betreffenden ämter theils in den letzten jahren Trajans, theils zu anfang von Hadrians regierung. Kann nun auch mit absoluter sicherheit nur geschlossen werden, dass das recht die *toga candida* im amte zu tragen den kaiserlichen kandidaten zur zeit, da diese inschriften abgefasst wurden, also spätestens in den ersten jahren von Pius regierung, schon verliehen sein musste, so wird doch angenommen werden dürfen, dass dies auch schon zu der zeit, als sie die ämter verwalteten, der fall gewesen; denn, wenn es auch nicht unmöglich ist, an die rückdatirung einer nicht officiellen titulatur zu denken, so spricht doch die wahrscheinlichkeit nicht dafür. Denn setzen wir den fall, das recht die *toga candida* im amte zu tragen wäre erst nach der quästur des Natalis in den zwanziger jahren den *candidatis Caesaris* ertheilt worden, so hätte wohl nur dann eine veranlassung ihn mit der erst später möglich gewordenen bezeichnung *quaestor candidatus* zu nennen vorgelegen, wenn diese bezeichnung die offizielle oder auch nur die vorzugsweise übliche geworden wäre; dass aber keines von beiden der fall war, beweist die grosse zahl von beispielen, welche den fortgebrauch der älteren bezeichnung noch lange nachher ausser frage stellen. Es wird daher wohl die ertheilung dieses privilegiums wenigstens Hadrian, vielleicht

schon Trajan zuzuschreiben sein. Dass Trajan mancherlei anordnungen getroffen um den von Domitian systematisch erniedrigten senat zu heben, dass er es sich angelegen sein liess den verhandlungen desselben als des scheinträgers der souveränen gewalt ein gepräge höchster würde und majestät aufzudrücken und insbesondere den turbulenten, ungeziemenden charakter der wahlakte durch einföhrung der stimmenabgabe *per tabellas* zu reformiren, alles dies ist aus Dio, Plinius, Martial bekannt genug. Und es dürfte vielleicht das in rede stehende privilegium der *candidati Caesaris*, welches ihnen wohl nicht nur das recht gab, sondern sicher auch die pflicht auferlegte sich der *toga candida* als amtstracht und bei allen senatsverhandlungen zu bedienen, gleichfalls als eine massregel zu betrachten sein, dahin zielend, der physionomie des versammelten senats mehr „farbe“ zu geben, bezüglich seiner eitelkeit zu schmeicheln. Wenn es auffallend erscheinen könnte, dass uns von einer solchen massregel nicht die leiseste andeutung in den quellen erhalten ist, die doch sonst über dergleichen und über weit unwichtigere dinge reichliche nachrichten liefern, so erwiedere ich, dass dieser umstand für mich nicht ein grund ist an der wahrheit der sache überhaupt zu zweifeln, dass ich vielmehr darin eine weitere stütze für die vermuthung finde, der urheber sei eben Trajan gewesen; denn gerade für Trajans regierung versiegen diejenigen quellen, aus denen wir derartige nachrichten zu schöpfen gewohnt sind; Sueton und die *scriptores historiae Augustae*.

Ein anderer schritt die *candidati Caesaris* äusserlich mehr und mehr zu heben und auszuzeichnen, war dann, dass ihnen ausschliesslich bei der bewerbung selbst die *toga candida* zu tragen gestattet wurde. Dies recht muss ihnen gegen ende von M. Aurel's regierung sicher schon verliehen gewesen sein, weil die bekannte stelle bei Spartian (vit. Sev. 2): *Septimius Severus* [im j. 177 oder 178] *a Marco praetor designatus est non in candida, sed in competitorum grege* schwerlich eine andere auslegung zulässt; und ich erinnere mich nicht, dass mir aus späterer zeit ein „bewerber, der nicht *candidatus Caesaris* gewesen“, als *candidatus* vorgekommen wäre. Es könnte natürlich scheinen, diese bestimmung mit der erhebung der *toga candida* zur amtstracht als zusammengehörig in die gleiche zeit zu setzen; und dann wäre der früheste termin für beides die letzte hälfte von Trajans regierung, denn dass zu Plinius des jüngeren zeit die *candida* noch

von allen bewerbern getragen wur { haft am Ep. 4, 25 hervor: in quibusdam ; pro candidatorum nominibus suffragatorum nomina inventa sunt ( j. 102/104); dies können nicht candidati Caesaris namen des kaisers würde sich wohl keiner einen m erz raubt haben. — Auch Sueton nennt noch Vespasian aedili ; ac ius praetoris candidatus und dass derselbe nicht candida ris gewesen, geht schon daraus hervor, dass er bei seiner wiederholten bewerbung um die kkkk einmal eine *repulsa* davongetragen, (us andre mal erst die letzte (sechste) stelle erhielt. Suetons *vitas* sind im j. 120 herausgegeben (Roth praef. p. xi edit. Teubn.), n scheint also noch zu seiner zeit das tragen der *candida* bei der bewerbung allgemein gewesen zu sein. Um dieselbe zeit muss aber der jüngere Natus, welcher nicht anders als im j. 118 oder 119 *quaestor Hadriani* und um das j. 127 consul gewesen sein k, das tribunat verwaltet haben, und wenn man eine rückdatirung in dem ausdruck trib. pl. *candidatus* (statt *cand. Augusti*) annehmen wollte, so würde also, da die inschrift nicht lange nach 140 gesetzt sein kann, die theilung des doppelprivilegiums — falls eben beide Bestimmungen zusammengehören — in die zeit zwischen 120 und 140 fallen. — Aber gegen diese vereinigung spricht vor allem, dass der ausdruck *candidatus Augusti* sich so lau e und überwiegend neben dem neuere *candidatus* halten l, v gew nicht der fall gewesen wäre, wenn es bei der bev u n den candidati Caesaris nicht noch andere *candida* g l h e, und ferner die nicht wegzuleugnende thatsache, ( nac beide bezeichnungen durch wenigstens fünfzig, wie de i scheint, unterschiedlos neben einander gebraucht worden, plö ch die ältere verschwindet, so dass hier offenbar eine neuerung sich rkirt. Ich glaube demnach annehmen zu dürfen, dass beide b gen zu trennen sind: dass unter Trajan (resp. Hadr ) t en der toge *candida* im ante für die candidati Caesaris ei und später erst das recht bei der bewerbung in ihr zu ersch en ihnen ausschließlich vorbehalten s.

Aus dieser überg: j iode liegen oben 29 inschriften vor, die erste n. 30, die l te n. 67. Von den darin verzeichneten 88 ämtern haben 26 die ältere, 12 die neuere bezeichnung. Diese vertheilen sich folgendermassen unter ( ) in welchen sie abgefasst sind:

Hadrian 6 inschriften mit 6 alten, 2 neuen titulaturen (24:8)  
(n. 30—35).

Pius 13 inschriften mit 14 alten, 5 neuen titulaturen (24:10)  
(n. 36. 36<sup>a</sup>. 37. 40—43. 46—48. 50. 51a).

M. Aurel 11 inschriften mit 8 alten, 5 neuen titulaturen  
(24:15) (n. 45. 54—58. 60. 62. 63. 65. 67).

woraus sich eine stetige zunahme der neueren bezeichnungsweise im verhältniss von 8:10:15 für die fast gleich langen regierungen ergibt. — Aus Commodus regierungszeit habe ich nur zwei inschriften auffinden können, n. 53 und 58, sie zeigen — und zwar bei der quästor — einmal die alte, einmal die neue titulatur; nur diese findet sich auf sämtlichen fünf (sicher dahin gehörenden) nachschriften aus Severus und Caracalla's zeit (n. 69. 72. 73. 75. 76) und selbstverständlich auf allen späteren. Die einzige ausnahme unter diesen inschriften (von n. 77 bis 126) mit ihren 51 verzeichneten und einigen sicher zu ergänzenden titulaturen würde die nachschrift des Fulvius Aemilianus (n. 62) bilden, wenn sie dem dritten jahrhundert angehörte. Da jedoch, wie ich oben nachzuweisen versucht habe, die möglichkeit sie in die zeit M. Aurels zu setzen nicht ausgeschlossen bleibt, so dürfte dieser ansatz so lange den vortzug verdienen, bis irgend ein glücklicher fund eine endgiltige entscheidung ermöglicht.

Sollte diese inschrift nicht als ein unüberwindliches hinderniss nachgewiesen werden, so möchte füglich das aufhören der allgemeinen berechtigung die *toga candida* zum zweck der bewerbung anzulegen mit dem gänzlichen aufhören des zusatzes *Augusti* zu *trib. pleb. (resp. praet.) candidatus* — neben *quaestor candidatus* war es ja anders — in verbindung zu bringen sein. Die letzte inschrift dieser art ist die des A. Julius Pampilius Piso Laevillus (n. 63). Er war nach Renier (*Inscr. de l'Alg.* 45. 47. 1650) in den jahren 176 und 177 *legatus propr. in Numidia* und als solcher *consul designatus*, hat also das consulat im j. 177 oder 178 bekleidet; da er in der inschrift *praetor candidatus Augustorum* heisst, so fällt seine prätur spätestens in das j. 169, aber auch nicht viel früher, weil das consulat in dieser zeit durchschnittlich acht jahre nach der prätur verwaltet wird. In derselben zeit, spätestens 169, muss T. Claudius Caelianus (n. 65) quästor in Sicilien, und sein jüngerer bruder Frontinus Niceratus (n. 67) *ab actis senatus candidatus*

60, 24; Sueton. Claud. 24) offiziell geworden, so dass es nun *quaestores provinciarum*, *quaestores urbani*, aus welchen die vier *quaestores consulum* genommen wurden, und *quaestores Caesaris* gilt. — Drittens lässt sich Tacitus schweigen über Cäsars einrichtung ebenso gut, wo nicht besser, daraus erklären, dass dieselbe zu seiner zeit noch bestand gehabt hatte. Viertens dürfte wohl anzunehmen sein, dass Augustus die theilung der provinzen im jahre 727 (*sit venia verbo*) aufrichtig gemacht und jeden schein einer beeinflussung oder einmischung in die verwaltung der senatorischen provinzen gefissentlich vermieden haben wird. Es war in dem ersten theil dieser abhandlung (bd. XXVII, p. 96. 102) die ansicht ausgesprochen, dass bei der ursprünglichen verdoppelung der quästuren und präturen wohl die absicht, dem volke sein besetzungsrecht wenigstens numerisch nicht zu kürzen, durchzuleuchten scheine; vergleichen wir nun, was wir über die reduction der präturen durch Augustus wissen, so sehen wir, dass er nicht von sechzehn bis auf acht, sondern nur bis auf zehn zurückging, dann wieder einmal sechzehn, schliesslich zwölf wählen liess, und von Tiberius sagt Tacitus (Ann. 1, 15) ausdrücklich, er habe an der zahl von zwölf prätores festgehalten und darunter seien nur vier *candidati Caesaris* gewesen. Sollte hierin nicht eine andeutung des eigentlichen verhältnisses zu finden sein, dass die gesetzliche gleichtheilung in dem besetzungsrecht zwischen volk und kaiser thatsächlich nur dann vorhanden war, wenn die volle zahl — also sechzehn prätores — gewählt wurde, und die *moderatio* des Tiberius (Tacit. l. l.) und früher des Augustus eben darin bestand, dass er sein empfehlungsrecht nicht für acht, sondern für weniger in anspruch nahm; so dass wir uns also unter den unter Augustus viele jahre hindurch (Dio 53, 32: *ἐντὶ πλείω ἔτη*) gewählten zehn prätores nur zwei *praetores candidati Caesaris*<sup>3)</sup>, später unter den zwölf — vier *candidati Caesaris*, wie im jahre 15 unter Tiberius, zu denken hätten. Dies auf die quästuren angewendet, würde es wahrscheinlich machen, dass eine reduction der zahl in so weit eingetreten wäre, als Augustus von seinem rechte, zwanzig bewerber als seine *candidati* zu präsentiren, andauernd den vollen gebrauch nicht machte, so dass es

3) Dies sind aber nicht die beiden *praetores aearii*, welche nach Tacitus ausdrücklicher bemerkung (Ann. 13, 29) *sorte ducebantur ex numero praetorum*.

also stets bis zu zwanzig, wenn ich so sagen darf, frei gewählte und ausserdem eine anzahl von *quaestores candidati Caesaris* gab, fassen wir ferner ins auge, dass unter den häufig vorkommenden *quaestores urbani* kein beispiel eines *candidatus Caesaris* und unter den provinzialquästoren nur ein einziges (n. 65) sich findet, während andererseits, wie oben gezeigt ist, die *quaestores Augusti* unter allen umständen als *candidati Caesaris* zu betrachten sind, so wird ohne leichtfertigkeit der schluss gezogen werden dürfen, dass wenigstens seit einrichtung der *quaestores Augusti* die provinzial- und städtischen (resp. die italischen) quästuren der besetzung durch den senat vorbehalten waren und nur in den ausnahmefällen, etwa wenn die gesetzlich zulässige zahl von zwanzig wahlen, sei es aus mangel an bewerbern, sei es aus irgend welchem grunde nicht erreicht war, kaiserliche candidaten zum ersatz eintraten, und der kaiser seinerseits gleichfalls bis zur gesetzlich zulässigen zahl von zwanzig beliebig viele als *candidati* zur quästur gelangen liess, die häufig genug aus mangel an einem amtlichen wirkungskreise factisch nur titular gewesen sein dürfte. — Aus einer solchen ursprünglichen scheidung der amtlichen wirkungskreise beider kategorien von *quaestores* liesse sich auch allenfalls sowohl der zeitweise eintretende mangel an provinzialquästoren erklären, als auch ganz besonders das sonst befremdende mittel, zu welchem man griff um ihm abzuhelfen, dass man nämlich zur verwaltung der provinzialquästur gewesene quästoren durchs loos heranzog.

#### IV. Wandelung der bedeutung von *candidatus*.

Es ist im vorigen abschnitt (p. 669 und 679) nachgewiesen worden, dass die *quaestores Augusti* unter allen umständen und zu allen zeiten für *candidati Caesaris* zu halten und deshalb die ausdrücke *q. Aug.*, *q. cand. Aug.* und schliesslich auch *q. cand.* nur der zeit-epoche nach verschiedene bezeichnungen für ein und dasselbe amt sind. Daraus ergibt sich mit nothwendigkeit, dass wir bei betrachtung des obigen verzeichnisses den ausdruck *quaestor candidatus Augusti* nicht mit *trib. pleb. (praet.) candidatus Aug.* in gleiche linie stellen dürfen, weil *Augusti* in jenem das amt des quästors, in diesen die candidatur qualificirt, sondern dass vielmehr einerseits die ausdrücke *q. Aug.* und *praet. cand. Aug.*, andererseits *q. cand. Aug.* und *praet. candidatus* neben einander zu ordnen sind.

Unter dieser voraussetzung theilt sich die ganze masse der inschriften in vier deutlich unterschiedene gruppen:

die erste (n. 1—29), in welcher das wort *candidatus* nie ohne den zusatz *Augusti* gebraucht ist, dagegen neben *quaestor* regelmässig fehlt;

die zweite (n. 30—67), in welcher neben der bisher üblichen bezeichnung, wie es scheint nach belieben, eine neue angewendet wird, bei der *Augusti* neben *trib. pl. (praet.) candidatus* fehlt, dagegen *candidatus* zwischen *quaestor* und *Augusti* eingeschoben ist;

die dritte (n. 68—76), in welcher die zuerst übliche ausdrucksweise der jüngeren vollständig platz gemacht hat, also dass *Augusti* nur noch neben *quaestor candidatus* sich zeigt;

die vierte (n. 77—126), in welcher der zusatz *Augusti* gänzlich, sogar neben *quaestor candidatus* verschwunden ist.

Ueber die ursprüngliche bedeutung des ausdrucks *candidatus Caesaris* ist im ersten theile (bd. XXVII, p. 108) ausführlich gehandelt; er enthielt die andeutung einer persönlichen auszeichnung in betreff und zum zweck der bewerbung um ein amt; von irgendwelcher sonderstellung der *candidati Caesaris* während ihrer amtsführung oder in bezug auf den bereich ihrer amtlichen wirksamkeit findet sich anfänglich nicht die geringste spur. In ansehung des letzteren punktes macht sich zuerst mit einsetzung der „kaiserlichen quästur“ (*quaestores Augusti*), welche den *candidati Caesaris* vorbehalten blieb, ein unterschied bemerkbar; doch blieben noch immer die benamung des amtes, seine verschiedenen kategorien und titel von der art der candidature gänzlich unberührt; es fungirten *quaestores Augusti*, *urbani*, *provinciarum*; *tribuni plebis*; *aediles curules*, *plebis*, *Ceriales*; *praetores* (*urbanus*, *peregrinus*, *aerarii* u. s. w.) und innerhalb der einzelnen kategorien machte es während der amtsführung keinen unterschied, ob der betreffende beamtete *candidatus Caesaris* war oder nicht. Dieser zusatz zum amtstitel konnte denn auch offiziell keine verwendung finden, da er für das amt keine bedeutung hatte. Es dürfte vielleicht nicht überflüssig sein, hier noch daran zu erinnern, dass uns das wort *candidatus*, abge-



sehen von seinem gebrauch und seinen bedeutungen im gewöhnlichen leben (z. b. *candidatus crucis* bei Apulejus, *candidatus cohortes* im christlichen hymnus bei Prudentius), nur in seiner staatsrechtlichen bedeutung interessirt und demnach nur denjenigen bezeichnet, „der die *toga candida* behufs der bewerbung um ein amt angelegt hat“. — Wenn nun im laufe der zeit uns neben *tribuni pleb.* auch *trib. pleb. candidati* entgegengetreten, so ist offenbar, dass hier ein unterschied unter den mitgliedern desselben beamtencollegiums vorhanden ist, der in der beifügung von *candidatus* zum amtstitel seinen ausdruck gefunden hat. Dass dies wirklich der fall ist und somit *candidatus* ein rangprädikat geworden, nicht etwa bloss eine verkürzung oder verstümmelung des gleichzeitig auch noch gebrauchten *candidatus Augusti*, geht unzweifelhaft aus der einschiebung dieses *candidatus* in den amtstitel der *quaestores Augusti* hervor, die nun *quaestores candidati Augusti* heissen. Da sie sämtlich *candidati Caesaris* sind und ihnen diese bezeichnung als selbstverständlich niemals beigelegt worden war, so lag nicht die geringste veranlassung zu einer veränderung ihrer titulatur vor, wenn das *candidatus* eben nichts weiter zu bedeuten hatte, als die früher bei ihnen entbehrliche und nie gebrauchte bezeichnung *candidatus Caesaris*. — Es hat sich damit zwar nicht die bedeutung des wortes *candidatus* an und für sich geändert, aber doch ist eine wandlung in seiner geltung neben dem amtstitel eingetreten; in *praetor candidatus Caesaris* macht sich das *candidatus* — wenigstens dem modernen sprachgefühl — durchaus als substantivische apposition: „ein vom kaiser empfohlener kandidat“ geltend, in *praetor candidatus*, wie in *praetor urbanus*, als adjektivisches attribut: „der praetor in der *toga candida*“. Seitdem besteht das collegium der volkstribune aus *tribuni plebis* und *tribuni plebis candidati*, das der prätores aus *praetores* und *praetores candidati*, desgleichen unterscheiden sich jetzt die *quaestores* schlechthin und die *quaestores candidati* als verschiedene rangklassen, während die besonderen ämter durch die weiteren zusätze *provinciae*, *urbis*, *Augusti* bestimmt werden.

Wenn wir nun sehen, dass die ältere bezeichnung eine zeitlang mit der neueren, das rangprädikat *candidatus* enthaltenden, zugleich im gebrauch ist, ja in einer und derselben inschrift (z. b. n. 46. 56. 62) beide nebeneinander angewendet werden, dann

aber die Ältere von der neueren gänzlich verdrängt wird, so markirt sich dadurch die gränze zwischen der zweiten und dritten gruppe und eine veränderung in dem umfange des begriffes *candidatus*. Und zwar muss, da *candidatus* schlechthin nun den früheren begriff *candidatus Caesaris* nicht nur in sich schliesst, sondern ihn nicht mehr ausser sich duldet, der ausdruck *candidatus* überhaupt nur noch für die *candidati Caesaris* haben zur anwendung kommen können; mit andern worten: es muss fortan neben den *candidati Caesaris* („kaiserliche bewerber in der *candida*“) andere *candidati* nicht mehr gegeben haben. Und während die bewerber um die ämter bis dahin sich in *candidati Caesaris* und andere *candidati* sondern liessen, unterschieden sie sich jetzt als *candidati* und *petitores* schlechthin <sup>4)</sup>. — Endlich finden wir eine vierte gruppe, in der das rangprädikat bei dem quästor sogar das bis dahin die amtskategorie bezeichnende *Augusti* verdrängt hat, ein beweis, dass es nun wenigstens bei den quästoren ein integrierender theil des amtsinbegriffs geworden war und dass seit dieser zeit sämtliche *quaestores candidati* auch *quaestores Augusti* waren.

Aus dem gesagten leuchtet wohl schon deutlich genug hervor, dass ich mich Marquardt's mit hinweis auf ältere autoritäten in seinem handbuche II, 3 p. 204 anm. 811 als wahrscheinlich ausgesprochener ansicht vollkommen anschliesse, dass nämlich der auf den ersten anblick befremdliche ausdruck *quaestor (trib. pleb., praetor) candidatus* in innigem zusammenhange gedacht werden muss „mit dem rechte die *toga candida* während der amtsführung selbst zu tragen“, und ich füge hinzu „später ausschliesslich schon als bewerber“. — Die oben geschiedenen vier gruppen umfassen also:

- 1) die zeit, in welcher die republikanische ordnung forthatand, dass die bewerber um ein amt die *toga candida* zur wahl an — und nach erledigung derselben ablegten;
- 2) die zeit, seit die *candidati Caesaris* das privilegium erhielten, die *toga candida* während der dauer des amtes zu tragen; daher von nun entweder wegen ihrer äusseren erscheinung *quaestores (tribuni plebis, praetores) candidati* genannt, mit näherer qualification des amtes bei *quaestor* — oder: tri-

4) Dass im gewöhnlichen leben auch ferner *candidatus* für „bewerber“ im gebrauch geblieben sei, soll damit nicht gelängnet werden,

buni plebis (praetores) candidati Caesaris, um die art der erlangung des amtes zu bezeichnen;

- 3) die zeit, in welcher die toga candida bei der bewerbung nur noch von den candidati Caesaris angelegt werden durfte, so dass sie sich nicht nur später während ihrer amtsführung, sondern schon vorher bei der (schein-)wahl äusserlich von den übrigen bewerbern unterschieden;
- 4) die zeit, seit die quaestores candidati nur noch das amt kaiserlicher quästoren verwalteten, also der zusatz Augusti bei ihrem amtsitel überflüssig wurde, während bei den praetores candidati das specielle amt, das einem etwa übertragen war, noch ferner bezeichnet wurde (pr. k. tutel.). — In der letzten periode könnte noch ein abschnitt gemacht werden, wo die quaestores candidati das privilegium erhalten, sofort zu prätores befördert zu werden, obgleich dies wohl für ihr amt, aber nicht für den ausdruck *kandidatus* von bedeutung ist.

An einen amtlichen gebrauch des wortes *candidatus* in der titulatur ist wohl vor der dritten periode nicht zu denken, weil sonst die ältere bezeichnung in der zweiten schneller ausser verwendung gekommen wäre; ja, ich möchte geneigt sein anzunehmen, dass derselbe erst mit der vierten periode beginnt.

## V. Zur chronologischen fixirung.

Wie gern ich mich nun aber der hoffnung hingebe, mit verstandender gruppierung der quellen und der daraus hergeleiteten darstellung der wandlung des begriffes *candidatus* nach umfang und geltung in der amtsitulatur das richtige getroffen zu haben, — so wenig täusche ich mich darüber, dass der folgende versuch, die übergänge chronologisch zu fixiren, von mir ein gewagter ist und nachsichtigste beurtheilung mehr als alle anderen partien dieser arbeit erbittet, da er fast lediglich auf der chronologischen bestimmung einzelner inschriften basiren muss. Hier ist aber ein der rede werthes resultat häufig einzig und allein denjenigen zu erreichen möglich, denen neben dem vorhandenen kritischen material inzwischen gemachte neue funde oder die jüngsten ergebnisse epigraphischer kritik in möglichst vollständiger übersicht zu gebote

steheu. Wenn ich trotz dem, dass diese vorbedigungen relativ sicheren gelingens für mich vorläufig unerreichbar sind, hauptsächlich auf das in Henzen-Orelli, Marini's Arvali, Kellermann's Vigiles, Berghesi Oeuvr. I—IV, Mommsen Epigr. Analekten, Rénier Inscr. de l'Algérie, Boissieu Inscr. de Lyon, Herzog Gallia Narbon., in der *Révue archéologique* und anderen zeitschriften, so wie Mommsens werken theils gebotene, theils verarbeitete material gestützt, eine chronologische fixirung der in rede stehenden veränderungen zu versuchen unternehme, so geschieht es in dem glauben, dass ein irrthum in der chronologischen ansetzung dieser oder jener inschrift nicht in solchem masse vorgekommen ist, dass er die richtigkeit der gruppierung im ganzen und grossen in frage stellen könnte, sondern höchstens die grenzlinien der gruppen verschieben dürfte.

Die ältesten inschriften der zweiten periode sind jedenfalls die des L. Eggius Ambibulus (n. 35) und des jüngeren L. Minicius Natalis (n. 36); jene wohl noch unter Hadrian, diese sicher erst unter Pius nach dem jahre 140 (Natalis war 139/140 proconsul von Africa) gesetzt. Beide verwalteten die betreffenden ämter theils in den letzten jahren Trajans, theils zu anfang von Hadrians regierung. Kann nun auch mit absoluter sicherheit nur geschlossen werden, dass das recht die *toga candida* im amte zu tragen des kaiserlichen kandidaten zur zeit, da diese inschriften abgefasst wurden, also spätestens in den ersten jahren von Pius regierung, schon verliehen sein musste, so wird doch angenommen werden dürfen, dass dies auch schon zu der zeit, als sie die ämter verwalteten, der fall gewesen; denn, wenn es auch nicht unmöglich ist, an die rückdatirung einer nicht officiellen titulatur zu denken, so spricht doch die wahrscheinlichkeit nicht dafür. Denn setzen wir den fall, das recht die *toga candida* im amte zu tragen wäre erst nach der quästur des Natalis in den zwanziger jahren den *candidatis Caesaris* ertheilt worden, so hätte wohl nur dann eine veranlassung ihn mit der erst später möglich gewordenen bezeichnung *quaestor candidatus* zu nennen vorgelegen, wenn diese bezeichnung die offizielle oder auch nur die vorzugsweise übliche geworden wäre; dass aber keines von beiden der fall war, beweist die grosse zahl von beispielen, welche den fortgebrauch der älteren bezeichnung noch lange nachher ausser frage stellen. Es wird daher wohl die ertheilung dieses privilegiums wenigstens Hadrian, vielleicht

schon Trajan zuzuschreiben sein. Dass Trajan mancherlei anordnungen getroffen um den von Domitian systematisch erniedrigten senat zu heben, dass er es sich angelegen sein liess den verhandlungen desselben als des scheinträgers der souveränen gewalt ein gepräge höchster würde und majestät aufzudrücken und insbesondere den turbulenten, ungeziemenden charakter der wahlakte durch einföhrung der stimmenabgabe *per tabellas* zu reformiren, alles dies ist aus Dio, Plinius, Martial bekannt genug. Und es dürfte vielleicht das in rede stehende privilegium der *candidati Caesaris*, welches ihnen wohl nicht nur das recht gab, sondern sicher auch die pflicht auferlegte sich der *toga candida* als amtstracht und bei allen senatsverhandlungen zu bedienen, gleichfalls als eine massregel zu betrachten sein, dahin zielend, der physionomie des versammelten senats mehr „farbe“ zu geben, bezüglich seiner eitelkeit zu schmeicheln. Wenn es auffallend erscheinen könnte, dass uns von einer solchen massregel nicht die leiseste andeutung in den quellen erhalten ist, die doch sonst über dergleichen und über weit unwichtigere dinge reichliche nachrichten liefern, so erwiedere ich, dass dieser umstand für mich nicht ein grund ist an der wahrheit der sache überhaupt zu zweifeln, dass ich vielmehr darin eine weitere stütze für die vermuthung finde, der urheber sei eben Trajan gewesen; denn gerade für Trajans regierung versiegen diejenigen quellen, aus denen wir derartige nachrichten zu schöpfen gewohnt sind, Sueton und die *scriptores historiae Augustae*.

Ein anderer schritt die *candidati Caesaris* äusserlich mehr und mehr zu heben und auszuzeichnen, war dann, dass ihnen ausschliesslich bei der bewerbung selbst die *toga candida* zu tragen gestattet wurde. Dies recht muss ihnen gegen ende von M. Aurel's regierung sicher schon verliehen gewesen sein, weil die bekannte stelle bei Spartian (vit. Sev. 2): *Septimius Severus* [im j. 177 oder 178] *a Marco praetor designatus est non in candida, sed in competitorum grege* schwerlich eine andere auslegung zulässt; und ich erinnere mich nicht, dass mir aus späterer zeit ein „bewerber, der nicht *candidatus Caesaris* gewesen“, als *candidatus* vorgekommen wäre. Es könnte natürlich scheinen, diese bestimmung mit der erhebung der *toga candida* zur amtstracht als zusammengehörig in die gleiche zeit zu setzen; und dann wäre der früheste termin für beides die letzte hälfte von Trajans regierung, denn dass zu Plinius des jüngeren zeit die *candida* noch

von allen bewerbern gegeben wurde, geht unzweifelhaft aus Ep. 4, 25 hervor: *in quibus et his pro candidato nominibus suffragatorum nomina inventa* (j. 102/104); dies können nicht *candidati Caesaris* sein, da das nomen des kaisers würde sich wohl keiner einen selbst erlaubt haben. — Auch Sueton nennt noch *Vespasian aedilitatis ac mox praeturae candidatus* und dass derselbe nicht *candidatus Caesaris* gewesen, geht schon daraus hervor, dass er bei seiner wiederholten bewerbung um die aedilität einmal eine *repulsa* davongetragen, das andre mal erst die letzte (sechste) stelle erhielt. Suetons *vitas* sind im j. 120 herausgegeben (Roth praef. p. xi edit. Teubn.), es scheint also noch zu seiner zeit das tragen der *candida* bei der bewerbung allgemein gewesen zu sein. Um dieselbe zeit muss aber der jüngere Natalia, welcher nicht anders als im j. 118 oder 119 *quaestor Hadriani* und um das j. 127 consul gewesen sein kann, das tribunat verwaltet haben, und wenn man eine rückdatirung in dem ausdruck *trib. pl. candidatus* (statt *cand. Augusti*) annehmen wollte, so würde also, da die inschrift nicht lange nach 140 gesetzt sein kann, die theilung des doppelprivilegiums — falls eben beide bestimmungen zusammengehören — in die zeit zwischen 120 und 140 fallen. — Aber gegen diese vereinigung spricht vor allem, dass der ausdruck *candidatus Augusti* sich so leicht und überwiegend neben dem neueren *candidatus* halten konnte, was gewiss nicht der fall gewesen wäre, wenn es bei der bewerbung neben den *candidati Caesaris* nicht noch andere *candidati* gegeben hätte, und ferner die nicht wegzuleugnende thatsache, dass beide bezeichnungen durch wenigstens fünfzig jahre, wie doch scheint, unterschiedenes neben einander gebraucht worden, plötzlich die ältere verschwindet, so dass hier offenbar eine trennung sich geltend macht. Ich glaube demnach annehmen zu dürfen, dass beide bezeichnungen zu trennen sind: dass unter Trajan (resp. Hadrian) das tragen der toga *candida* im amte für die *candidati Caesaris* eingeführt und später erst das recht bei der bewerbung in ihr zu erscheinen ihnen ausschließlich vorbehalten sei.

Aus dieser übergangsperiode liegen oben 29 inschriften vor, die erste n. 30, die letzte n. 67. Von den darin verzeichneten 36 ämtern haben 26 die ältere, 12 die neuere bezeichnung. Diese vertheilen sich folgendermassen unter die römischen, in welchen sie abgefasst sind:

Hadrian 6 inschriften mit 6 alten, 2 neuen titulaturen (24: 8)  
(n. 30—35).

Pius 13 inschriften mit 14 alten, 5 neuen titulaturen (24: 10)  
(n. 36. 36<sup>a</sup>. 37. 40—43. 46—48. 50. 51a).

M. Aurel 11 inschriften mit 8 alten, 5 neuen titulaturen  
(24: 15) (n. 45. 54—58. 60. 62. 63. 67).

Daraus sich eine stetige zunahme der inschriften be-  
rhältniss von 8: 10: 15 für die inschriften  
gibt. — Aus Commodus regierung ins-  
chriften auffinden können, n. 53 und 68,  
i der quästor — einmal die al-  
te findet sich auf sämtliche (si) geh-  
schriften aus Severus und Ca- (n. 72. 73. 75.  
b) und selbstverständlich auf al- Die einzige aus-  
nahme unter diesen inschriften (von n. 77 126) mit ihren 51  
bezeichneten und einigen sicher zu erg- en titulaturen würde die  
inschrift des Fulvius Aemilianus (n. 62) bi- wenn sie dem drit-  
ten jahrhundert angehörte. Da jed- ich oben nachzuweisen  
versucht habe, die möglichkeit sie in Aurel zu setzen  
nicht ausgeschlossen bleibt, so dürfte di- so lange dem vor-  
g verdienen, bis irgend ein glückl- fund eine endgiltige ent-  
scheidung ermöglicht.

Sollte diese inschrift nicht als ein unüberwindliches hinder-  
nis nachgewiesen werden, so möchte füglich das aufhören der all-  
gemeinen berechtigung die *toga candida* zum zweck der bewerbung  
zulegen mit dem gänzlichen aufhören des zusatzes *Augusti* zu  
*b. pleb. (resp. praet.) candidatus* — neben *quaestor candidatus* war  
ja anders — in verbindung zu bringen sein. Die letzte inschrift  
der art ist die des A. Julius Pampilius Piso Laevillus (n. 63). Er  
war nach Renier (Inscr. de l'Alg. 45. 47. 1650) in den jahren  
16 und 177 *legatus propr. in Numidia* und als solcher *consul de-  
putatus*, hat also das consulat im j. 177 oder 178 bekleidet; da  
in der inschrift *praetor candidatus Augustorum* heisst, so fällt  
seine prätor spätestens in das j. 169, aber auch nicht viel früher,  
bis das consulat in dieser zeit durchschnittlich acht jahre nach  
der prätor verwaltet wird. In derselben zeit, spätestens 169, muss

Claudius Caelianus (n. 65) quästor in Sicilien, und sein jünge-  
rer bruder Frontinus Niceratus (n. 67) *ab actis senatus candidatus*

*imp. M. Aur. Ant. Aug. Germanici* (172) gewöhnlich sein. Danach würde das verbot für die nicht kaiserlichen bewerber die *toga candida* zu tragen und der übergang des rangprädicats *candidatus* in den offiziellen gebrauch mit kaiserlichem charakter in einem jahre zwischen 170 (172) und 178 zu setzen sein.

Die vierte periode endlich kennzeichnet sich durch das auftreten des zusatzes *Augusti* zu *quaestor candidatus*. Hier liegt die sache etwas anders, als in den so eben besprochenen veränderungen, weil es sich dabei um ein wesentliches stück der amtsbenennung handelt. Die ursprünglichen *quaestores Augusti*, so benannt um ihr amt von den ämtern der übrigen quästoren zu unterscheiden, konnten als *quaestores candidati Augusti* bezeichnet werden, seit alle *candidati Caesaris* die *toga candida* im amte zu tragen anfangen; das wort *candidatus* war dabei, insbesondere für die, überflüssig und wir haben gesehen, dass es erst allmählich mehr und mehr in gebrauch kam. Das wort *Augusti* dagegen blieb noch wie vor wesentlich, um sie von den *quaestores candidati* zu unterscheiden, denen ein anderer wirkungskreis angewiesen wurde, wovon uns gerade aus dieser zeit die (einzigen) beispiele eines *q. prov. Sicil.* n. 65) und eines *ab actis senatus* (n. 67) erhalten sind. Wenn demnach der zusatz *Augusti* in wegfall kommen konnte, so musste entweder mit dem amte selbst oder mit der qualifikation zum amte eine veränderung vorgegangen sein und der wechsel in der titulatur kann, da er jedenfalls das amt berührte, kein conventioneller, sondern muss ein offizieller gewesen sein. Nun ist oben (p. 669 f.) gezeigt, dass die späteren *quaestores candidati* eben keine anderen sind, als die früheren *quaestores Augusti*. Es hat also die veränderung nicht mit dem amte, sondern mit der qualifikation stattgefunden, mit anderen worten: es sind die kaiserlichen bewerber um die quästur fortan lediglich für die stellen der *quaestores Augusti* bestimmt. Daher ist mir auch eine übergangsperiode, in welcher die titulaturen *quaestor candidatus Augusti* und *quaestor candidatus* neben einander gebräuchlich gewesen wären, nicht gedenkbar. — Nun reicht aber die titulatur der kaiserlichen quästoren in der zweiten und dritten periode (*quaestor candidatus Augusti*) sicher bis in die zeit der gemeinrechtlichen regierung des Severus und Caracalla hinab (n. 75. 76). Die erste inschrift ist jedenfalls die des C. Caerellius Fufidius A. aus der zeit des Pollitimus



76), welche erst nach Severus tode gesetzt sein kann, da er auf *sodalis* . . . . *Severianus* genannt wird. Er scheint vor erhebung des consuls gestorben und deshalb das priesteramt als ehrenvollste trotz der herabsetzung der ämter in aufsteigender reihe vorangestellt, oder die erwählung zu diesem priesteramt gerade die veranlassung zur widmung des steines gewesen. andrerseits kann sie nicht jünger sein als Alexander Severus, da er ihm die *quaestores candidati* unmittelbar zu prätores befördert wurden, unser Pollittianus aber dazwischen *trib. pleb. cand.* war; die weitläufige titulatur des kaisers aber macht es wahrscheinlich, dass derselbe zur zeit der widmung noch am leben war, und mit kommen wir in die zeit zwischen 211 und 222. Sonst erkenne ich keine chronologischen merkmale in der inschrift. Es geht also, glaube ich, kein hinderniss vor, unter dem *M. Aurelius Antoninus pius felix Augustus* nicht Elagabal, sondern Caracalla zu verstehen, welcher letztere diese titulatur schon im j. 102 (Orelli 34) trug. Auch ist man durchaus nicht gezwungen, die quästor bis das j. 211 hinabzusetzen; vielmehr kann sie bei Severus lebzeitig verwaltet sein. Zwar wird der amtstitel der einzelnen kaiserlichen quästoren zur zeit einer doppelherrschaft in der regel *quaestor Augustorum* gewesen sein, wie das wohl unzweifelhaft aus 75 hervorgeht (vgl. *praetor cand. Augg.* n. 62 und auch *q. cand. Augg.* n. 60. 62); jedoch hat eine bestimmte theilung unter die beiden kaiser an und für sich nichts unwahrscheinliches und das vorkommen eines eigenen quästors des Titus Caesar Vespasiani Augusti fil., also da er noch mitregent war (n. 17), erlaubt den Caellius Polittianus für einen quästor des mitregenten Caracalla zu stehen. — Die nächstfrühere inschrift derselben art ist die des Nummius Umbrius Primus M. f. Pal. Senecio Albinus (n. 75), der lebt vor 199, aber auch kaum später, quästor gewesen sein kann (Morg. IV, p. 512); demnächst die inschrift des L. Annius L. f. Ravus (68), dessen quästor jedenfalls unter Commodus und zwar, da er sich unter ihm zum consul gelangt sein muss, in dessen frühere reihe fällt, wie denn auch die beinamen Pius Felix des kaisers es nöthig machen, die quästor erst nach 183 anzusetzen. — Wir haben so, wenn wir die inschriften n. 60 und 62 noch dazu kommen, eine continuirliche reihe von *quaestores candidati Aug.* durch die regierungen M. Aurel's und Commodus bis sicher in die

erste zeit der gemeinschaftlichen herrschaft (Nervus und Caracalla. Meine vorhin aufgestellte vermuthung, dass der titel *quaestor Aug.* zu irgend einer zeit ohne übergang dem späteren *quaestor candidatus* platz gemacht, würde demnach eine basis nur gewinnen können, wenn die continuität jener reihe sich als nicht unterbrochen erweisen liesse und gezeigt werden könnte, dass die titulatur *quaestor candidatus* (ohne *Aug.*) vor anfang des dritten jahrhunderts nicht vorkomme. Da sind nun aber einige inschriften, welche auf den ersten blick allerdings einer früheren zeit anzugehören scheinen und, weil man die in rede stehende frage nicht in rechnung gezogen hat, mit wahrscheinlichkeit dahin gesetzt worden sind. Abgesehen von n. 82—85 (P. Aelius Coeranus, P. Plotius Romanus, M. Salonijs Longinius I arcellus und M. Annaeus Sabinus Clodianus Aelianus), welche meiner vermuthung, dass sie in das dritte jahrhundert zu setzen seien, schwierigkeiten zu bereiten nicht im stande sein dürften, kommen hier vor allen n. 77. 80. 81 (Lollianus Gentianus, Caesennius Macedo Quinctianus und C. Julius Severus) in frage. Ich habe oben (p. 664 ff.) nachzuweisen versucht, dass bei keiner ein absolut zwingender grund zu der bisher üblichen ansetzung vorhanden und die möglichkeit, dass sie in Caracalla's zeit gehören, ausgeschlossen ist. — Habe ich hierin das richtige getroffen, so steht nichts im wege anzunehmen, dass seit anfang des dritten jahrhunderts den *quaestores*, welche *candidati Caesaris* waren, das privilegium ertheilt wurde, lediglich als *quaestores Augusti* zu fungiren und dass damit ihr amtstitel aus *quaestor candidatus Augusti* in *quaestor candidatus* verändert wurde. — Selbst aber, was ich durchaus nicht in abrede stellen will, noch überhaupt kann, der zweifellose nachweis geführt werden, dass diese titulatur *q. candidatus* schon früher üblich gewesen, so würde meine behauptung dahin zu modificiren sein, dass dieses privilegium den *quaestores candidati* etwa gleichzeitig mit dem reglement über das tragen der *toga candida* bei der bewerbung gegeben worden sei, in der titulatur aber noch eine zeitlang ein schwanken gehandelt, bis unter Caracalla die ältere gänzlich aufgehört hätte.

## VI. Das privilegium des Alexander Severus.

Das volkstribunat und die *adilität*.

Schliesslich noch ein wort über das bekannte und vielfach be-

sprochene privilegium, welches Alexander Severus den *quaestores candidati* ertheilte (Lamprid. Alex. Sev. 43): *quaestores candidatos ex sua pecunia iussit munera populo dare, sed ita ut post quaesturas praeturas acciperent et deinde provincias regerent, arcarias vero instituit, qui de arca fieri oderent munera eademque parciora*. Was die auslegung der stelle betrifft, so trete ich zunächst ganz entschieden auf die seite derer, welche *sua pecunia* vom dem gelde der *candidati* verstehen, und bedaure, dass A. W. Zumpt die „*bona aliquo ratio*“, welche ihn bestimmt, an seiner ansicht (Rh. Mus. 1843, p. 266), es sei des kaisers geld gemeint, gegen Marquardt (Hdb. II, 3, p. 203 not.) festzuhalten, nicht entwickelt hat (Comm. Epigr. II, p. 28 not.). Der schwerpunkt der stelle liegt aber für die vorliegende frage in den worten; *ut post quaesturam praeturas acciperent*, Borghesi kommt hauptsächlich zweimal (Oeuvr. III, p. 23. IV, p. 310) darauf und ergänzt Marini's (Arv. p. 803) annahme dahin, „dass Alexander Severus den *quaestores candidati* die beförderung von der quästur zur prätur, ohne dazwischen tribunat oder adilität bekleidet zu haben, als recht gewährt habe, während früher dazu ein besonderer dispens des kaisers erforderlich gewesen sei“. Ich glaube aber, man muss noch einen schritt weiter gehen und das äquivalent für die verpflichtung der *quaestores candidati* zu den kosten der spiele in der unmittelbaren beförderung zur prätur suchen, wie wohl in ähnlicher weise Claudius seine dreijährigen aerarquästoren privilegirte (Tac. Ann. 13, 29. Dio 60, 24). — Est ist in der that unter den oben von n. 99 ab gesammelten siebzehn sichern beispielen von *quaestores candidati* kein einziges, in welchem zwischen quästur und prätur irgend welches amt verwaltet wäre, während wenigstens eines (n. 107) zeigt, dass ein quästor urbanus vor seiner beförderung zum prätor die *cura reipublicae Sutrinorum* übernahm, und dagegen noch unter Septimius Severus ein *quaestor candidatus* (n. 75) zwar tribunat und adilität übersprang, aber zwei provinziallegatenstellen bekleidete, ehe er *praetor candidatus* wurde.

Die frage übrigens, ob die verwaltung des tribunats oder der adilität vor Alexander Severus nicht nur für die *quaestores candidati*, sondern überhaupt für alle quästoren zur bewerbung um die prätur obligatorisch gewesen und nur ein besonderer dispens des kaisers davon habe entbinden können, scheint mir, obgleich sie

meines wissens allgemein bejaht wird, jedenfalls noch einer speciellern erörterung und prüfung zu bedürfen, als ihr bis jetzt zu theil geworden. Weil das privilegium des kaisers Alexander Severus für die *quaestores candidati* unstreitig von der lösung dieser frage berührt und sein inhalt dadurch modificirt werden muss, so sei es mir erlaubt, einige bedenken gegen die zweifellose gültigkeit jener annahme hier vorzubringen und um eine widerlegung zu bitten. — Nipperdey hat in seiner vortrefflichen abhandlung über die annalgesetze der republik schlagend nachgewiesen, dass erst seit Sulla die verwaltung der quästur vor der prätur obligatorisch geworden, tribunat und aedilität dagegen oder eines von beiden ämtern allerdings in der regel dazwischen übernommen, aber gesetzlich nicht erforderlich gewesen sei; und gegen dieses resultat wird sich, glaube ich, ein begründeter zweifel nicht erheben lassen. Dagegen schreibt er (p. 47): „erst Augustus machte es obligatorisch, dass man zwischen quästur und prätur entweder das tribunat oder die ädilität bekleiden musste, wie Dio 52, 20 und die honorarinschriften der kaiserzeit bezeugen“. Auch Mommsen sagt in seiner neuesten abhandlung: zur lebensgeschichte des jüngeren Plinius (Hermes III, 1, p. 79): „die wesentlichen vorschriften [des annalgesetzes der kaiserzeit] dürften sein, dass erstens in der vorgeschriebenen vierfachen ämterstaffel der quästur, des tribunats oder der aedilität, die jetzt als derselbe grad gelten, der prätur und des consulats die erreichung der nächstvorhergehenden bedingung zur ersteigung der folgenden war; u. s. w.“

Dagegen bemerke ich zunächst, dass die unzweifelhafte classification der senatoren nach vier rangstufen doch an und für sich nimmermehr nöthigt, die bekleidung aller vier ämter, nach denen sie benannt sind, für obligatorisch zu halten <sup>5)</sup>. — Die von Nipperdey als zeugniß herangezogenen honorarinschriften der kai-

5) *Magnis si liceat componere parva* (?), die lehrerstellen an den preussischen höheren schulen bilden eine vierfach übereinandergeordnete ämterstaffel: wissenschaftlicher hülfslehrer, ordentlicher lehrer, oberlehrer, director und es werden danach vier rangklassen unter den lehrern officiell unterschieden. Mögen nun auch in der regel die directoren sämtliche vorhergehende ämter verwaltet haben, so existirt doch keine gesetzliche bestimmung, welche die beförderung in eine höhere stelle von der verwaltung der nächstvorhergehenden abhängig und damit für eine abweichung von der gewöhnlichen laufbahn eine dispensation der competenten behörde erforderlich machte.

serzeit zeigen durch ihre allerdings sehr grosse zahl doch nur, dass die bekleidung des tribunats oder der adilität vor der prätur üblich, ja sogar die regel gewesen. Aber das war ja auch zur zeit der republik regel und deshalb doch nicht gesetzliche verpflichtung. Wie sollten jene inschriften, indem sie das fortbestehen eines bis dahin üblichen gebrauches ausser zweifel setzen, als beweis dienen können, dass derselbe zum gesetz erhoben worden und dass die nicht seltenen abweichenden beispiele sämtlich als ausnahmefälle zu betrachten und bei ihnen ein dispens des kaisers vorauszusetzen sei? — Es lässt sich in der that für die angenommene „gesetzliche verpflichtung“ keine beweisstelle anführen, als Dio's bekanntes (52, 20): *ταμειύσαντές τε καὶ ἀγορευομήσαντες ἢ δημοαρχήσαντες στρατηγεῖτωσαν, τριμυκοντοῦται γινόμενοι*. Die dem Mäcenas von Dio in den mund gelegte rede enthält allerdings eine ziemlich vollständige übersicht über die wesentlichen institutionen der augusteischen monarchie, aber man ginge doch wohl zu weit, wenn man jeden einzelnen darin gemachten vorschlag, nur weil er an dieser stelle steht, für eine wirklich eingeführte gesetzliche bestimmung halten wollte. Müsste doch aus den gleich darauf folgenden worten in derselben weise geschlossen werden, dass August gesetzlich das vorschlagsrecht zu allen stellen in seine hand gebracht (*αὐτὸς μέντοι σὺ πάντας αὐτοῦς αἰροῦ καὶ μῆτε ἐπὶ τῷ πλήθει ἢ καὶ τῷ δήμῳ εἰ τινα αὐτῶν ποιήσῃ* u. s. w.)! Es handelt sich aber überhaupt für Mäcenas nur um die vereinigung der faktischen macht in Augustus händen; er errichtet sein gebäude der monarchie mit benutzung und möglichster schonung des bisher bestehenden, fügt es aber in den rahmen ihm unerlässlich scheinender neuer bestimmungen. Wo die faktische machtvollkommenheit in den bestehenden verhältnissen, sei es durch geschickte interpretation oder kluge handhabung der vorhandenen gesetze kein hinderniss fand, blieb es bei denselben und so bedurfte es z. b. bei der besetzung der städtischen ämter eben keiner gesetzlichen neuerung, da mit der cäsarischen ordnung vom j. 710 alle wünsche der monarchie befriedigt werden konnten. Mit sicherheit lässt sich also, wie ich meine, nur in denjenigen vorschlägen Mäcen's die hindeutung auf neue gesetzliche bestimmungen Augustus erkennen, welche anderweitig als solche beglaubigt werden; und dazu gehört in unserem falle unstreitig die fest-

setzung des altersminimum für die quästor auf fünfundzwanzig, für die prätur auf dreissig jahre; eine erwähnung der verkürzung des gesetzlichen intervallles zwischen der verwaltung zweier ämter von zwei auf ein jahr war hier überflüssig, denn bei dem alten gesetzte: *ne continuentur honores* blieb es ja und die frühere zweijährige zwischenzeit war durch die damaligen verhältnisse zum theil faktisch bedingt und verkürzte sich durch veränderung derselben von selbst auf eine geringere zeit, die aber, wie Mommsen a. a. o. p. 82 wohl mit recht bemerkt, wenigstens ein amtfreies kalenderjahr sein musste.

Es fehlt also meiner ansicht nach an jedem direkten zeugniss dafür, dass Augustus die verwaltung des tribunats oder der ädilität durch gesetz obligatorisch gemacht hat. — Ferner erwäge man, dass es oft an bewerbern um das tribonat, namentlich aber um die ädilität gefehlt hat, wie die nachrichten bei Dio aus den jahren 718 (49, 16), 726 (53, 2), 741 (54, 30), 5 *καὶ ἄλλοτε πολλάκις* (55, 24), 12 (56, 27), 42 (60, 11) beweisen — und dass, auch wenn sämtliche stellen besetzt waren, also jährlich zehn tribunen und sechs ädilen abtraten, diese allenfalls in der zeit, da Augustus nur zehn bis zwölf prätores gebrauchte, ausgereicht haben möchten, aber schon bei der besetzung der gesetzlich zulässigen sechzehn präturen die verlegenheit so gut wie permanent werden musste, weil jeder plötzliche todesfall, jede *absentia reipublicae causa* eines tribuniciers oder ädiliciers die aussergesetzliche beförderung eines quästoriers nothwendig machte. Dass aber hierbei, wie Mommsen (a. a. o. p. 84) für einleuchtend hält „geradezu auf ausserordentliche aushülfe gerechnet war, sei es nun kaiserliche dispensation des quästoriers von der bekleidung des tribunats oder der ädilität, sei es kaiserliche allection von nichtsenatoren *inter tribunicios*“ scheint doch kaum annehmbar. Wir müssen festhalten, dass behauptet wird, die bekleidung des zwischenamtes sei durch Augustus gesetzliche bedingung zur bewerbung um die prätur geworden. Ich frage, ob es wahrscheinlich ist, dass ein gesetzgeber eine ordnung erlässt, welche die bedingungen ihrer ausführbarkeit offenbar nicht in sich trägt, vielmehr, indem sie von vornherein auf die anwendung ausserordentlicher massnahmen rechnet, die unordnung in permanenz erklärt?

Dazu kommt ferner, dass von den sechzehn tribunen- und ädi-

lenstellen den patriziern nur eine verschwindend kleine anzahl überhaupt zugänglich war. Wäre nun die bekleidung eines der ämter wirklich durch Augustus obligatorisch zur bewerbung um die prätur geworden, so hätten die patrizier in den meisten fällen den kaiserlichen dispensens bedurft und der kaiser, welcher im übrigen den alten glanz des patriciats wieder zu erneuern suchte, hätte es durch sein gesetz in einen offenbaren nachtheil gegen die plebejische nobilität gebracht. Endlich bleibt es auffallend, dass unter den erhaltenen Salierinschriften (n. 22. 32. 35. 41. 60. 62. 68. 73. 75) nicht eine einzige ist, in welcher die verwaltung der ädilität vermerkt ist; in der inschrift des Nerva (n. 13) könnte in der lücke *aed. cur.* gestanden haben. Sollte in allen diesen fällen und andern beispielen, die wahrscheinlich patricier betreffen (Or. 890. 5477. [5488]) kaiserliche dispensation ertheilt sein müssen? Ist das wirklich für blossen zufall zu halten?

Alle diese erwägungen werden, glaube ich, mich rechtfertigen, wenn ich bedenken trage es für eine ausgemachte sache zu halten, es sei durch Augustus an der seit Sulla zu recht bestehenden ordnung, wie sie durch Nipperdey's untersuchungen in klarem licht gestellt ist, etwas geändert worden; wenn ich vielmehr es für wahrscheinlich halte, dass Augustus auch hier, wie bei so vielen andern gelegenheiten, die herkömmliche rechtsform bestehen liess, wonach zur bewerbung um die prätur nur die vorherige bekleidung des quästoramtes, das gesetzliche intervall und lebensalter, letzteres von ihm auf dreissig jahr normirt, erforderlich war. Hat er in betreff des tribunates und der ädilität eine bestimmung getroffen, um die gerade in der mitte seiner regierung, wie es scheint, besonders laue bewerbung zu spornen, so mag er denen, die eines der beiden ämter bekleidet, eine vorzugsweise berücksichtigung bei der prätur verheissen haben.

Verhält es sich hiemit in der angegebenen weise, so würde daraus nun für das von Alexander Severus den *quaestores candidati* verliehene privilegium folgen, dass sie, wie eben vermuthungsweise ausgesprochen wurde, die zusage erhielten, unmittelbar nach verwalteter quästur zu prätores befördert zu werden. So würde dann auch in der stelle des Lampridius das fehlen des wortes *statim* vor *praeturas acciperent*, welches andernfalls für die von mir vorgeschlagene auffassung des sinnes nicht wohl zu entbehren wäre,

schon natürlich sein. In beiden fällen aber scheint damit eine abweichung von dem annalgesetz des Augustus, wonach für die prätor das dreissigste lebensjahr erforderlich war, für die *quaestores candidati* legalisirt worden zu sein.

PSer. Zu dem, was ich oben p. 658 zur historischen erläuterung der inschrift des Cn. Domitius Tullus (n. 16) vorgebracht habe, erlaube ich mir hier noch eine bemerkung und frage hinzufügen. Die stellung der brüder Lucanus und Tullus in Africa und Numidien als *praefecti auxiliorum omnium adversus Germanos*, nameutlich in verbindung mit ertheilung von *dona militaria*, behält immer etwas sehr auffallendes. Sollte in beiden betreffenden inschriften die lesung *Germanos* vollständig sicher beglaubigt sein? Oder wäre es möglich, dass an stelle dieses wortes *Garamantes* gelesen werden könnte?

Danzig.

H. F. Stobbe.

### Catull. c. XXXVIII

wird noch nicht richtig verstanden, so viel ich sehe: vrgl. intt. ad h. c. und Schwab. Catull. T. I, p. 45. 298. Aus vs. 5 *qua solatus es allocutione* folgt, dass Cornificius an Catull in folge des bruchs mit Lesbia ein schreiben — *epistolum* — gerichtet und zwar ein poetisches, wie *Simonideis* vs. 8 verlangt: das war in diesem kreise sitte: vrgl. c. 68, 1 sqq., wonach auch c. LXV zu behandeln: dies schreiben des Cornificius war aber kalt: und daher ist *allocutione* nicht für trost, *παράμυθιον*, zu nehmen, sondern in seiner ersten bedeutung, vrgl. Valer. Fl. Arg. I, 251. Dagegen tritt im wort der begriff des freundlichen tröstens vs. 7 (vrgl. Drakenb. ad Liv. IX, 6, 8) hervor: dies trostschreiben sollte aber zugleich im ton des liebesgedichts geschrieben sein: das war das erstere nicht: *sic meos amores* zeigt, dass die liebe auf eine unpassende weise behandelt war, ein für Cornificius um so schwererer vorwurf, da er liebesgedichte — Ovid. Trist. II, 436 — vorzugsweise arbeitete. Was Catull verlangte, zeigt ungefähr c. XCVI. Demnach ist zu *quod minimum facillimumque est* zu suppliren *solari allocutione*: selbst das hast du nicht gethan.

Ernst von Lentsch.



## II. JAHRESBERICHTE.

---

### 38<sup>a</sup>. Die indices der Naturalis Historia des Plinius.

(S. ob. p. 284).

Im anschluss an den oben (p. 284—337) gegebenen jahresbericht über die Pliniusstudien möge gestattet sein hier noch zu referiren über einen speciellen theil der NH., der neuerdings mit recht besondere beachtung gefunden hat, über die *indices*. Lange von der kritik vernachlässigt und durch unglaubliche corruptelen und interpolationen entstellt, sind sie erst in unserer zeit durch Sillig in einer form herausgegeben, die wissenschaftlichen ansprüchen genügen konnte. Welchen grossen werth sie für die Pliniusstudien überhaupt haben, wurde dann durch Brunn in seiner schönen arbeit *de auctorum indicibus Plinianis*, Bonn 1856, auseinander gesetzt, der einerseits die bei der anordnung der auctorenlisten in anwendung gekommenen grundsätze aus dem text der NH. nachwies, andererseits die diesem zu grunde liegenden quellen aus jenen genauer zu bestimmen strebte. Viel über die gewonnenen resultate hinausgeführt ist bisher die forschung nicht, obgleich im einzelnen sowohl der text durch von Jan's ausgabe und die meinige, sowie durch die recension jener von Urlichs (Jahrb. bd. 71, 256 ff.), dieser durch v. Jan (ebd. bd. 95, 858 f.), als auch die von Brunn angeregten fragen durch Urlichs recension seiner schrift (ebd. bd. 75, 336 ff.) bessere begründung und neues licht gewonnen haben. Die arbeit an diesem theile kann aber noch lange nicht für abgeschlossen gelten.

Das werk des Plinius ist für uns eine fundgrube von notizen aller art, freilich auch je nach den quellen sehr verschiedenen werthes, zusammengeschrieben „*ex exquisitis auctoribus centum*“ „*lectione voluminum circiter II*“ (Plin. praef. §. 17); stellt man die

von ihm angeführten schriftsteller zusammen, so ergeben sich gar etwa 146 römische und 827 fremde. Das endziel der hier zu leistenden arbeit muss sein im einzelnen festzustellen, was Plinius jedem dieser schriftsteller verdankt, seinen mosaikartig zusammengesetzten text in diese bruchstücke zu zerlegen, eine arbeit die einerseits durch unmittelbaren nachweis der aus noch erhaltenen schriftstellern entlehnten stellen zu beschaffen ist, andererseits aber, so weit dies nicht möglich, nur durch verwickelte combination zu ende geführt werden kann. In dieser beziehung die *indices auctorum* zuerst rationell verwerthet zu haben ist Brunns grosses verdienst; doch bedürfen, glaube ich, die von ihm ausgeführten sätze noch einzelner modificationen.

Zunächst will es mir scheinen, als ob eine genaue untersuchung der NH. selbst noch eigenthümliche von Brunn nicht berücksichtigte fügen des textes nachweisen kann, die für die entstehungsgeschichte desselben zu verwerthen sind, und von denen wieder auf die composition der *indices* ein neues licht fallen konnte. Dann aber bedarf jede untersuchung nach dieser richtung hin zur sicheren grundlage des diplomatisch berichtigten textes der *indices*; und zwar muss sich diese berichtigung nicht allein auf die einzelnen worte desselben beziehen, sondern auch insbesondere auf die reihenfolge der *lemmata*. In jener beziehung gestehe ich gern ein, dass ich in meiner ausgabe mich vielfach bei der von Sillig und Jan gegebenen schreibung beruhigt habe; es war schwierig, ja kaum möglich, die zahlreichen fremden und selten vorkommenden namen, besonders von pflanzen sicher herzustellen, ehe dieselben an der ihnen im text der betreffenden bücher zukommenden stelle nach den handschriften berichtet waren. Dagegen habe ich die reihenfolge der *lemmata* genauer als meine vorgänger nach den handschriften festzustellen gesucht, und man wird oft abweichungen von jenen in meinem texte wahrnehmen. Sie hatten nämlich mehrfach die *lemmata* eigenmächtig so geordnet, dass sie der reihe nach mit dem text der entsprechenden bücher genau übereinstimmten, während die handschriften eine ganz andere ordnung gaben. In solchen fällen habe ich mich durchaus den letzteren angeschlossen, obgleich ich im einzelnen nicht zu entscheiden weis, ob eine nachlässigkeit der abschreiber, oder des Plinius selbst, oder sonst eine ursache für die mangelnde übereinstimmung anzunehmen ist. Eine wiederholte durchmusterung der handschriftlichen quellen veranlasst mich noch weiter zur förderung diser fragen die folgenden mittheilungen hinzuzufügen.

Wie das letzte buch der NH. einer besonderen untersuchung bedurfte, um über seine von dem übrigen text abweichende überlieferung klarheit zu gelangen (s. Jahns Jahrb. 95, 77 ff.), so bietet auch die erkenntniss der überlieferung des ersten buches besondere schwierigkeiten. Diese bestehen nicht allein; wie im letzten buch,

darin, dass dasselbe in den meisten älteren handschriften entweder gar nicht, oder nur theilweise erhalten ist, da bekanntlich, wie die letzten, so auch die ersten blätter der handschriften ganz besonders den unbilden der zeit ausgesetzt sind, sondern sie häufen sich noch aus andern gründen der art, dass die kritische bearbeitung von buch I in mancher beziehung den schwierigsten theil der arbeit eines herausgebers der NH. bildet.

Mir liegt zu diesem behuf allerdings ein weit reicheres material vor, als bei Sillig gegeben ist, und wenn es mir auch möglich wird die grundzüge der kritischen behandlung festzustellen, verhehle ich mir doch nicht, dass gerade hier noch manche nachträge über die handschriftliche überlieferung erwünscht sind. Aus Silligs vorrede und aus seinen noten zu b. I gewinnt man nur mit mühe eine einsicht in die lage der überlieferung, mehrfach verhüllt und entstellt er das richtige verhältnis, und erst nach lange fortgesetztem collationiren von handschriften ist es mir gelungen, die hauptpunkte herauszufinden, auf die in dieser parthie der NH. das augenmerk zu richten ist. Darüber war indess meist die gelegenheit entschwunden, die bereits untersuchten handschriften nochmals darauf hin genau zu durchforschen, oft auch mangelte dazu die nöthige zeit. Indess glaube ich bei der wichtigkeit der sache hier die vorläufigen resultate meiner arbeit mittheilen zu dürfen, da sie für die erkenntniss der überlieferungsverhältnisse, wie für die kritik des textes im einzelnen von einiger bedeutung sind.

Sillig setzt in seiner ersten note zu b. I auseinander, wie bis zu Hardouins ausgabe vom j. 1685 nur ganz falsche, interpolirte und untergeschobene indices gedruckt waren, dass auch Hardouins druck an manchen leichtsinnigen entstellungen litt, die sich bis in die neuere zeit fortschleppten. Von sich selbst sagt er dann: „*Hinc neque Dalecampii neque Harduini vel Breterii editionibus in hoc indice respectis ego editionem eius, si ita dicere licet, principem feci, cuius haec ratio fuit, ut singulorum librorum indices e codicibus, qui eos continent et quorum sigla cuique libro apposui, ederem*“. Damit muss allerdings jedem, der die Pliniushandschriften nicht aus eigner anschauung kennt, der sache genüge geleistet zu sein scheinen, und in der that lässt sich nicht leugnen, dass Silligs ausgabe der indices gegenüber allen früheren einen sehr wesentlichen fortschritt repräsentirt. Indess hat er doch, wie bemerkt, dabei manche bedeutende schwierigkeit übersehen. Er berichtet zunächst weiter: „*In universum vero tenendum est in aliis codd. (Tbd = cod. Tolet. e d meiner ausgabe) hunc indicem suo loco legi et proinde primum naturalis historias esse, in aliis (BVAx; letzterer ist = O meiner ausgabe) ipsis libris, in aliis (Ra = RE bei mir) et hoc loco omnibus libris et rursus singulis praemitti, ut hic in iis exstat, unde suspicio oritur paulo post Plinium exstitisse librarium, qui in lectorum suorum commodum indicem Plinianum bis*

*scriberet, semel suo loco, tunc in initio singulorum librorum*“. Die drei klassen von handschriften, die Sillig hier aufstellt, werden allerdings mit recht unterschieden, indess sind die handschriften, die er anführt, keineswegs alle richtig eingeordnet, wie sich alabald ergeben wird.

Auszugehen ist bei dieser untersuchung von denjenigen handschriften, welche ich in meiner ausgabe und in dem oben p. 284 ff. gegebenen jahresberichte über die Pliniushandschriften als gruppe der jüngeren aufgestellt habe. Die haupthandschriften derselben sind uns am vollständigsten erhalten, auch das verhältniss der überlieferung der *indices* lässt sich in ihnen am deutlichsten erkennen. Es ist nicht zu bezweifeln, dass in ihrem archetypus *X'* die *indices* nicht allein insgesamt zu einem buche vereint als erstes allen übrigen vorangestellt waren, sondern auch dass jedem einzelnen buch dann wieder sein betreffender *index* vorgesetzt war. Diesen sachverhalt finden wir noch in den handschriften *RF* und im wesentlichen in *E* vor, in denen b. I wenigstens theilweise erhalten ist, und einen gleichen dürfen wir in *D + V* und *G* als ursprünglich annehmen, in denen jetzt b. I fehlt, während in allen vor den einzelnen büchern die betreffenden *indices* stehen und diese bücher selbst in der richtigen weise von 2—37 gezählt werden. (Ich füge hier noch bei, was ich gelegentlich im gegensatz zu meiner oben p. 288 ff. gegebenen darstellung beweisen werde, dass *F* eine unmittelbare abschrift des jetzt in drei stücke zerrissenen codex *D + G + V* ist. Sowohl *F* wie *V* habe ich inzwischen durch die nicht dankbar genug anzuerkennende güte der herren prof. Pluygers und dr. du Rieu aus der leidener bibliothek zur benutzung erhalten und völlig durchcollationirt). Einige bedeutsame ausnahmen vom obigen thatbestande sind hier jedoch anzumerken. In *EF* ist der *index* von b. II nicht vor diesem buche wiederholt, und ebenso wird es in *D* und den übrigen angeführten handschriften gewesen sein, in denen allen jetzt der anfang von b. II fehlt. Der grund jener auslassung lag für den schreiber gewiss darin, dass es ihm überflüssig scheinen musste, diesen bereits zu anfang von b. I stehenden *index* zu wiederholen, ehe er noch ein wort vom eigentlichen texte der *NH.* geschrieben hatte. Gewiss wird schon in archetypus *X'* derselbe sachverhalt vorgelegen haben. Aber weiter fehlt in *ED* und dessen abschrift *F* auch der *index* vor b. III, vielleicht weil auch hier die wiederholung noch überflüssig schien; ob er auch in *R* nicht vorhanden, habe ich leider nicht notirt, Sillig giebt darüber nichts an. Stimmt *R* mit *ED*, so wäre auch diese auslassung schon in *X'* anzusetzen. Von weiteren eigenthümlichen auslassungen in *E* werden wir reden, nachdem wir zuvor die beiden andern von Sillig aufgestellten handschriftenklassen besprochen haben.

Beide, sowohl diejenige, deren handschriften die *indices* nur in b. I zusammenstellen, als auch die, in deren angehörigen b. I

ganz weggelassen und die *indices* nur vor den einzelnen büchern gegeben werden, bestehen, so weit sie der gruppe der jüngeren codices angehören, nur aus verhältnissmässig späteren. Den abschreibern derselben schien es eine unnütze mühe, jeden einzelnen index zweimal zu schreiben, und sie liessen daher bald das duplicat weg, bald aber das erste buch. Nur als b. I erhalten sind die *indices*: in folgenden abkömmlingen von *E* (s. oben p. 299 ff.), *Vat.* 1954, *Borbon.* V. A. I und V. A. 2, *Angelicus* oder *Passionaeus*, *Paris.* 6798, 6800, 6802, 6803, *Taurin.* CDLXV/vi, *Luxemburg.*; — in folgenden wohl auch zum archetypus *X*<sup>3</sup> gehörigen (s. p. 303): *Borbon.* V. A. 4 und *Leopoldo-Laurent.* CLXV; — in folgenden aus *F* (oder *D* + *G* + *V*) abgeleiteten (s. p. 289 ff.), *Tollet.*, *Paris.* 6797, 6799, *Vat.* 1953, *Vindob.* CCXXXV; — in dem wohl zu *R* gehörigen *Vat.-Palat.* 1559 (s. p. 295); — endlich in folgenden handschriften ungewisser abstammung, *Vat.* 1951, 1952, 1955, 1956/7, 3533, *Vat.-Ottob.* 159<sup>3</sup>/4, *Chigianus*, *Barberin.* 758, 2303, *Laurent.-S. Crucis* XX sin. 1, *Parmensis* H. H. 1. 62, *Ambros.* E. 24 inf.

Dagegen sind die *indices* nur vor den einzelnen büchern erhalten: in den mit *E* nahe verwandten *Vindob.* a (=  $\omega$  bei Sillig), über den wir unten noch ausführlicher sprechen werden, und *Vat.-Urb.* 245 (s. 302 f.); — in den abkömmlingen von *F* (s. p. 289 ff.): *Laurent.-Slaglosianus*, *Laurent.* LXXXII, 3 und 4; — und in den handschriften ungewissen ursprungs: *Vat.* 1950, *Barberin.* 2503, *Borbon.* V. A. 3, *Marcianus* CCLXVI, *Pollingensis* (s. Silligs praef. p. XXI, Jan observ. p. 11).

Aus dieser zusammenstellung geht hervor, dass sich die abschreiber bereits vom saec. XII an regelmässig bald an der einen, bald an der andern stelle die abschrift der in den ältern codices doppelt vorhandenen *indices* ersparen. Gewiss werden bei weitem die meisten der hier nicht erwähnten jüngeren handschriften einer dieser beiden klassen angehören. Die jüngste der von mir verzeichneten, in der die *indices* an beiden stellen vorkommen, ist wohl *F*, die immer noch dem eilften jahrhundert angehörige copie von *D* + *G* + *V*.

Nehmen wir hier die untersuchung über codex *E* wieder auf, um mit ihm die überlieferung seines nächsten verwandten, des *Vindob.* a, zu vergleichen. Wir bemerkten schon, dass in *E* allerdings b. I vorhanden sei, jedoch sind die ersten blätter der handschrift wie die letzten durch feuchtigkeit und alter sehr zerstört und nur noch theilweise lesbar, was auch Sillig in seiner oben angegebenen note mittheilt. Als ersatz dafür gilt indess der *Paris.* 6796 A (e meiner ausgabe), die getreue älteste copie von *E*. Von den vor den einzelnen büchern wiederholten *indices* lässt *E* die vor b. II und III, wie schon gesagt, weg; der vor b. IV ist vorhanden, es fehlen wieder die vor b. V und VI, der vor VII ist da, jedoch

war die erste hälfte mit dem schluss von b. VI an fallen, welche theile von zweiter hand aus einem der älteren handschriftengruppe angehörigen codex ergänzt sind (s. p. 298). Es fehlen wieder die *indices* vor b. VIII—XIII, der vor b. XIV ist vorhanden, es fehlen die vor b. XV—XIX; auch vor b. XX steht keiner, wohl aber vor b. XXI, und dieser wird auch eingeleitet durch die worte *Libro XXI continetur*; es ist indess nicht derjenige, welcher zu diesem buch gehört, sondern die der zu b. XX. Der anfang von b. XXII ist jetzt in E fallen und mit ihm wohl der *index*; der vor b. XXIII ist vornam wieder ausgefallen mit dem anfang des buches der vor b. XXIV, endlich erhalten sind alle vor b. XXV—XXXII, während alle folgenden bücher mit ihren etwaigen *indices* jetzt in der handschrift fehlen. (Silligs angaben über den codex sind also höchst ungelieft). Offenbar ist das vorkommen oder fehlen der *indices* vor den einzelnen büchern von E zufällig; man kommt leicht auf den gedanken, dass die ursprüngliche absicht desjenigen, der die handschrift anlegte, die war, die *indices* nur in b. I zu schreiben, dass aber einige der copisten, die ihn bei der arbeit ablösten, sich versehen hie und da einen *index* vor den einzelnen büchern geschrieben, weil sie ihn im original vorfanden, ja dass von b. XXII an der ursprüngliche plan ganz fallen gelassen wurde. Freilich das versehen in betreff des *index* von b. XXI muss in irgend einer andern weise geschehen sein.

Vergleichen wir hiermit die überlieferung in codex a, den nächsten seitenverwandten von E, der mit diesem aus einem gemeinsamen archet. X<sup>3</sup> stammt, nicht aber aus E selbst abzuleiten ist (s. p. 303 und Rhein. mss. 15, 380 ff.). Aus diesem verhältnis folgt, dass eigenthümlichkeiten, die beiden in der überlieferung der *indices* gemeinsam sind, auf jenen archetypus zurückgeführt werden müssen. Ein solches merkmal findet sich in der that, obgleich der schreiber von a die *indices* als b. I ganz wegliess und demgemäss sogar die übrigen bücher, wenn auch nicht durchgängig, so doch vielfach von 1—36 zählte. Es steht nämlich auch in a vor b. XXI derselbe zu b. XX gehörige *index*, der sich in E findet, nur folgt unmittelbar auf ihn noch ein zweiter, wirklich zu b. XXI gehöriger, indess nicht derjenige, welcher sich in b. I findet, sondern ein vermuthlich von dem schreiber des codex a selbst verfertigter, oder sonst wo anders her entnommener, der zusammengestellt scheint aus den im text dieser, wie mancher anderer handschriften vorkommenden capitulüberschriften, die keineswegs im wortlaut mit den lemmaten der echten *indices* übereinstimmen. Ohne zweifel ist jene eigenthümliche verestzung des *index* von b. XX auf den archetypus X<sup>3</sup> zurückzuführen. Im übrigen hat a vor allen büchern die richtigen *indices*, jenes versehen hat nur bewirkt, dass der zu b. XX sich zweimal, der zu b. XXI gar nicht in der handschrift findet. Weiter aber sind auch zu b. XXII, XXVII, XXX,

XXI hinter den richtigen *indices* noch kürzere von derselben art, e der zu b. XXI, hinzugefügt, und endlich findet sich vor b. XXII erst die vordere hälfte des echten *index*, dann ein kürzerer angegebenes art, an dessen ende auch das auctorenverzeichnis des buches angehängt ist, das bei den übrigen kürzeren fehlt.

Dies verhältniss von E und a zu einander, wie auch zu den übrigen handschriften und zu den ausgaben ist mehrfach belehrend die geschichte der überlieferung der *indices*. Man wird daraus einiges schliessen dürfen. Das übereinstimmende zeugniss aller ältesten handschriften der jüngeren gruppe beweist, dass in ihrem gemeinsamen archetypus X<sup>1</sup> die *indices* sowohl als erstes buch, als auch zugleich einzeln vor ihren betreffenden büchern geschrieben waren, letzteres mit ausnahme von b. II und wahrscheinlich auch von b. III. Diese einrichtung verblieb im archetypus X<sup>2</sup>, ein abkömmling von X<sup>1</sup> und dessen älteren sprossen D + G + und R. Dagegen entfernte sich davon der zweite abkömmling X<sup>3</sup>, der archetypus X<sup>3</sup>, aus dem E und a entstanden sind. Ihm blieb allerdings b. I an seiner stelle, indes wurden vielleicht schon manche *indices* vor den einzelnen büchern weggelassen und aus versehen der von b. XX vor b. XXI gestellt. Noch mehr solcher *indices* fielen in E aus. Dagegen befolgte der schreiber von a ein anderes princip, indem er b. I ausliess und die einzelnen *indices* wieder den betreffenden büchern vorsetzte, ohne indes das sehen des *index* vor b. XXI zu bessern. Dazu setzte er vor diesen büchern neue *indices* hinzu, und eben diese sind es, welche in vermuthlich auch in andern handschriften allmählig die echten *indices* verdrängten und endlich in allen ausgaben bis zur Hardouiniens sogar deren platz in b. I einnahmen. Leider kann ich ausser keine handschriften namhaft machen, in denen sie sich finden. Ich erlaube mir über solche und insbesondere über die tradition der *indices* in den mit E näher verwandten handschriften (s. p. 298 ff.) nur so viel zu sagen, als gewiss einen klareren blick in diese verwickelten verhältnisse gestatten.

Betrachten wir jetzt die überlieferung in den der älteren gruppe angehörigen handschriften (s. p. 306 ff.), so lässt sich darüber leider nur sehr wenig sicheres oder wahrscheinliches sagen, von ihnen allen jetzt nur bruchstücke, in keiner aber b. I der Plinius erhalten ist. Dass Plinius selbst die *indices* als b. I den übrigen büchern voranstellte, geht allerdings unwiderleglich aus seinen eigenen worten im dedicationsbrief an Titus §. 33 hervor, und die allen älteren handschriften feststehende zählung der übrigen bücher von II—XXVII beweist diese einrichtung als die echte. Man möchte es daher als gesichert annehmen, dass auch in AMOB, deren bruchstücken diese zählung sich findet, b. I ursprünglich vorhanden war. Allein wenn das auch für die übrigen wahrschein-

lich bleibt, so lässt sich doch für *A* wohl mit sicherheit nachweisen, dass in ihm von jeher b. I fehlte.

Codex *A* besteht nämlich aus dreissig folgendermassen geordneten blättern:

b. 2, 196 — 3, 24.

1 2 3 4 5 6 7 8 mit den quaternionenzeichen. IIII. und  $\overline{c}$



b. 3, 24—65 92—129.

9 10 11 - - 12 13 14 gezeichnet. IIII. und  $\overline{d}$ .



b. 3, 129 — 4, 54.

15 16 17 18 19 20 21 gezeichnet .u. und e.



b. 4, 54—76. 86 — 5, 25.

22 23 - 24 25 26 27 28 gezeichnet uI. und  $\overline{F}$ .



b. 5, 125—136 6, 40—51.

29 - - - - - 30 gezeichnet. uIII. und  $\overline{h}$ .



Die von ursprünglicher hand beigesetzten quaternionenzeichen be- weisen, dass zu anfang der handschrift nur zwei lagen fehlen. Berechnet man den inhalt derselben nach dem verhältnis der erhal- tenen, so ergibt sich, dass die handschrift erst mit b. II anfangen konnte, jedenfalls b. I nicht enthielt, wahrscheinlich selbst nicht den brief an Titus. Dagegen wird der *index* zu b. II sich wohl eben so gut vorgefunden haben, wie die *indices* vor b. III, IV, V vorhanden sind, und dieselbe einrichtung wird für die folgenden, jetzt fehlenden bücher anzunehmen sein. Ob man diese einrichtung des codex dem emendator desselben Iunius Laurentius zuschreiben darf? Eine einwirkung dieser handschrift auf den oben besproche- nen codex  $\alpha$  und die übrigen jungen, welche dieselbe einrichtung haben, ist sicher nicht anzunehmen; denn anderweitige spuren eines zusammenhangs unter ihnen finden sich durchaus nicht.

Ausser in *A* sind uns in folgenden handschriften der ältern gruppe vor einzelnen büchern *indices* erhalten: in *M* bruchstück- weise die vor b. XI—XV, in *O* ( $\pi$  bei Sillig) ebenso  $\epsilon$  vor b. XXXIV, in *B* die vor den letzten sechs büchern. Es  $\epsilon$  aus dem der zweiten hand von  $ERD + G + VF$  zu grunde liegenden



codex (s. p. 306 f.) scheinen zu b. I wie auch zu manchen der den einzelnen büchern vorgesetzten *indices* varianten entnommen zu sein, wie wir denn schon bemerkten, dass in *E* die erste hälfte des *index* zu b. VII vollständig aus dieser quelle stamme. In betreff der überlieferung der *indices* in b. I bleiben wir jedoch bei dieser ganzen handschriftengruppe meist im dunkeln.

Damit hätten wir den umfang und die natur der quellen festgestellt, aus denen der text der *indices* zu entnehmen ist. Es tritt jetzt die schwierige frage hinzu, wie sie zu benutzen sind, welchen werth sie, unter einander verglichen, beanspruchen können, eine frage, der Sillig und von Jan völlig aus dem wege gegangen sind. Letzterer sagt nur in seiner praefatio zu bd. 1, p. iv: „*In emendando libro I, qui continet ceterorum indicem, ut Silligius nihil fore recepi quin inveniretur in exemplaribus manuscriptis, sed e codicibus qui hunc librum continent ille magis secutus est Riccardianum (R) et Parisiensem primum (E), ego Toletanum et Parisiensem secundum (d), ut qui magis consentirent cum ipsis ceterorum librorum verbis*“. Eine auf eingehende studien gegründete einsicht in das verhältniss dieser handschriften zu einander und zu den übrigen quellen geht offenbar beiden ab. Die hier zu lösenden fragen sind aber folgende: wenn uns wenigstens in den fundamentalhandschriften der jüngeren gruppe die *indices* zweifach erhalten sind, welches verhältniss waltet dann zwischen diesen beiden überlieferungen ob? sind bei abweichender überlieferung in dem einen oder andern interpolationen oder lücken anzunehmen? und wie stellt sich zu ihnen der text der älteren gruppe? Der kürze halber bezeichne ich bei der im folgenden versuchten lösung derselben, die angaben über den text der *indices*, welcher den einzelnen büchern vorgesetzt ist, durch das eingeklammerte zeichen des betreffenden codex, so dass z. b. *R* den text in b. I, (*R*) den vor dem betreffenden buch in dieser handschrift wiederholten angiebt.

Es gilt hier zunächst hervorragende merkmale aufzufinden, aus denen belehrung über jene fragen zu ziehen ist. Das bedeutendste derselben ist das folgende. Die *lemmata* am schluss von b. XXXIII von §. 52 *quando repositoriis* an sammt dem *index auctorum* fehlen in einer überlieferung; statt ihrer sind die *lemmata* aus b. XXXIII von §. 19 *nobilitates ex aere* an sammt dem *index auctorum* zu diesem buche wiederholt, indess mit ausschluss der worte auf p. 65, 33 meiner ausgabe CCLVII. *Es tis ad canis moruus* bis p. 66, 1 *contra lymphationes*. *Summa: res*. So findet es sich in *ERF*, (s. Sillig praef. p. XIII; ind. 33 n. 53; 34 n. 15) und so fand es sich ohne zweifel in *D*, dem original von *F*; es muss der fehler sich also schon im archetypus *X* vorgefunden haben. (Was Sillig im *index auctorum* zu b. XXXIII über *FR* angiebt, ist nur ein beweis seiner gedankenlosigkeit (vgl. besonders n. 71); es bezieht sich alles auf den fälschlich wiederholten *index* zu b. XXXIV,

und dazu ist dies versehen die u er l inden interpretation im *index* XXXIII g n, *luc* die wir unten handeln werden). Aus Silligs noten e n, *luc* die wir unten handeln werden). Aus Silligs noten e ich ferner, dass jene umstellung nicht vorhanden ist in (*D*), (*V*) & *Tristamus*; auch findet sie sich nicht in (*F*), der abschrift von (*V*), und nicht in (*a*). Ueber (*E*) lässt sich nichts sagen, da die abschrift jetzt mit h. XXXII 135 schliesst; doch würde eine ersuchung über die aus ihr abgeleiteten handschriften (s. p. 299 f.) vielleicht schlüsse über die ursprüngliche überlieferung gestatten. In (*R*) dagegen wird die sache verhalten wie in (*B*) (*V*), obgleich Sillig nichts dafür anmerkt, der diese quelle erst vom *index* zu h. XXXIV an zur rathe gezogen hat (s. Sillig ind. 34 n. 15). — Sonach sieht sich jenes versehen nur im text von b. I der jüngeren handschriftengruppe, dagegen weder in dieser noch in *B* im *index* vor h. XXXIII. Der ursprung desselben scheint in folgender weise zu erklären. Mit dem lemma von §. 52 zu h. XXXIII: *quoniam lacres immo dios factae* schloss ein l oder eine seite eines noch vor X' anzusetzenden *archetypus*; d abschreiber vernah sich kein umschlagen, er überschlug eine s oder ein blatt und fuhr dann fort mit dem nächsten blatt, das mit *nobilitates ex aere* begann, schrieb auch unbesorgt fort bis zum schluss des anstehenden verzeichnisses von h. XXXIV. Da er bis dahin den *index* von h. XXXII abgeschrieben zu haben glaubte, fi er nun mit dem anfang von *index* 34 an und schrieb ordnung maass weiter, ohne den eben gemachten fehler zu erkennen und zu verbessern, so dass also die letzte hälfte des *index* 33 an dieser stelle fehlt, die den *index* 34 sich dafür doppelt findet. A d umfang der überschlagenen seite oder des blattes jenes *archetypus*, der gleich c. 31 zeilen der Jan'schen ausgabe ist, s kan n ein weiterer schluss ziehen. Es liegt nahe zu verm u n, dass (ursprung des fehlers in demselben codex zu suchen in (auch die h. II—V enthalten lagen zuerst umgestellt (s. p. 288 und Rhein. Mus. II, 369), indem ist der b is s wer zu geben, da die *index* wohl absatzweise und ö n zwischenräumen geschrieben waren als der übrige t, so s leser und jener auch verschiedenen maass zu berechn sind.

Zu beachten ist hier noch, sich die umstellung ebenfalls nicht in *d* und *Tristamus* findet (s. Silligs noten), ebensowenig auch meinen notizen im *Vindob. CCXXXV*. Stammen diese drei handschriften, wie ich wahrscheinlich gemacht zu haben glaube (s. p. 289 f.), aus *F*, (und gerne möchte ich wissen, ob auch die dort angegebenen ihnen zunächst verwandten in jenem punkte mit ihnen übereinstimmen), so müsste man annehmen, dass der schreiber, welcher in ihnen die von *F* abweichende einrichtung traf, text der *index* nur in b. I zu geben (s. oben), dieselben aus den ver einzeln büchern seines zu grunde ge richte stien

den *indices* durchaus zusammengestellt, oder doch dass er den in b. I vorhandenen fehler aus dem *index* vor b. XXXIII verbessert habe. Weiter unten werden wir andere ähnliche fälle anführen, aus denen hierüber klarheit zu gewinnen ist.

Hier müssen wir zunächst die oben bezeichnete interpolation des *index auctorum* von b. XXXIII besprechen. In b. I unserer besten handschriften kommt derselbe, wie bemerkt, überhaupt nicht vor; wir sind also allein auf die überlieferung von (B) (V) (a), vielleicht auch von d *Toletanus* angewiesen; denn Silligs anführungen aus RE bewiesen sich bereits oben als falsch. Da ergibt sich denn zunächst, dass hinter dem namen L. Pisone weder *Antiate* noch *Verrio* in irgend einer jener quellen angeführt werden, also beide zu streichen sind. Weiter aber fehlen in (B) (V) (a) auch die fünf namen am schluss des *index* von *Xenocrates qui item* an, (Silligs angabe über V ist nämlich gradezu falsch und vielleicht auch die über d *Toletanus*), nur steht in (V) (a), aber nicht in (B), der dritte name *Menandri qui de toreutis*. Die übrigen sind, wie oben *Antiate*, *Verrio*, ohne zweifel aus dem *index* 34 in den 33sten der ausgaben hineingerathen und sicher zu streichen, während es mit jenem dritten eine etwas andere bewandniss hat. In den handschriften lautet der schluss des *index* 33 folgendermassen:

| in (B)                    | in (V)                 | in (a)               |
|---------------------------|------------------------|----------------------|
| Antigono qui de toreutice | Antigono qui de toreu- | Antigono qui de ure- |
| Menaechno qui item        | tice coreumatica.      | tice scripsit.       |
|                           | Menaechno qui item.    | Menandro qui de      |
|                           | Menandro qui de        | toreutis reuicis     |
|                           | toreutis.              | scripsit.            |

Mir scheint hier in (V) (a), verglichen mit (B), deutlich eine ditiographie vorzuliegen, die sich nicht allein auf das seltene wort *toreutice* erstreckt, das dort in verschiedner weise wiederholt wird, sondern auch auf den namen des letzten autors selbst, den (B) unzweifelhaft richtig giebt (vgl. ind. 34 und b. 34, 80), während *Menander* in (V) und (a) nur dessen doppelgänger ist, der weder sonst in den *indices* noch im texte als schriftsteller über die *toreutik* vorkommt. Die überlieferung von (V) (a) scheint auf einen *archetypus* hin zu deuten, in dem der schlecht geschriebene und an sich seltene name des *Menaechnus* eine auf dem bekannten und in den *indices* oft vorkommenden *Menander* lautende variante beigezeichnet erhalten hatte. Wir werden also wohl thun, alle fünf letzten namen des Silligschen *index auctorum* zu b. XXXIII zu streichen. Aber in wie wunderlicher weise sind sie, zumal in dieser ordnung, dahin gekommen! Und was soll man von der auctorität von d und *Toletanus* halten, wenn wirklich, wie Sillig angiebt, in jenem *Antigonus*, *Menächnus*, *Xenokrates*, *Duris*, *Menander*, in diesem *Antigonus*, *Menächnus*, *Xenokrates*, *Menander* ge-

nannt sind? Soweit man durch Silligs noten in das dunkel dieser überlieferung dringen kann, scheint eine starke interpolation des 33sten *index* durch den 34sten vorzuliegen, hervorgebracht durch eine zusammenarbeitung des *index* in b. I mit dem vor b. XXXIII des originals.

Im bereich der oben besprochenen versetzung selbst tritt nun noch eine weitere verschiedenheit in der überlieferung der quellen hinzu, auf die wir schon hinwiesen, nämlich die, dass in einigen die worte am schluss des *index* 34 von p. 66, 33 bis p. 66, 1 meiner ausgabe fehlen. Wie wir sehen, findet sich der schluss des *index* 34 in den älteren handschriften der jüngeren gruppe an drei stellen, zweimal in b. I (am schluss von ind. 33 und 34), zum dritten mal vor b. XXXIV selbst. Die bezeichneten worte stehen nun in b. I

| ind. 33    |  | ind. 34 | im ind. vor b. XXXIV |
|------------|--|---------|----------------------|
| nicht in E |  | in E    | *                    |
| ?          |  | *       | nicht in (R)         |
| *          |  | *       | nicht in (D + V)     |
| nicht in F |  | in F    | nicht in (F)         |

An den mit sternchen bezeichneten stellen sind in den betreffenden handschriften jetzt grössere lücken, so dass über das vorkommen oder fehlen der worte nichts feststeht; das fragezeichen in bezug auf R ist durch Silligs mangelhafte angaben hervorgerufen. Hinzuzufügen ist noch dass die worte sich weder in *ſ* *Totianus* noch in (a) finden, in denen der schluss von *index* 34 nur einmal vorkommt; sie nehmen also auch hier den b. XXXIV. vorgestellten text des *index* auf. Es findet sich also jene parthie in den handschriften der jüngeren gruppe nur im *index* 34 von b. I in EF, nicht in der wiederholung am schluss von *index* 33 und nicht im *index* vor b. XXXIV. Und wie in EF, wird sich die sache auch in R D + V und somit schon im *archetypus* X' verhalten haben. Daraus ergibt sich aber ein gewichtiger verdacht gegen die echtheit jener worte. Wären sie echt, so liesse sich ihr auffall an zwei stellen des *archetypus* zugleich, wo sie sich so gut, wie an der dritten, eigentlich finden müssten, nicht wohl erklären. Und sieht man die worte selbst an, die ein register von krankheiten enthalten, gegen welche in b. XXXIV heilmittel angegeben werden, so verstärkt sich dieser verdacht nur um so mehr. Die vorhergehenden *lemmata* schliessen sich der reihe nach an den inhalt von b. XXXIV an, sie zählen die metalle und deren gebrauch auf, von denen gehandelt wird, das letzte derselben bezieht sich auf den letzten abschnitt des buches, und nun werden in jenem anhängsel plötzlich auch noch die krankheiten aufgezählt, gegen welche die aus jenen metallen gezogenen heilmittel heilbringend angegeben werden. In keinem der vorhergehenden *indices* finden

sich solche register, obwohl in manchem buche weit mehr und oft zur hauptsache von heilmitteln die rede ist. Ich glaube, nach solchen erwägungen wird man wohl berechtigt sein, die angefochtenen worte als interpolation aus dem texte zu entfernen, und ich meine, jene gründe sind stark genug, um zwei gegengründe zu beseitigen, die noch dagegen anzuführen sind.

Es findet sich nämlich jenes krankheitsregister zunächst noch in zwei anderen sehr gewichtigen quellen, in (B) und (O). Aus (B) und E hat Sillig es hergestellt, dass sich auch in (O) noch spuren davon finden, war bisher nicht als sicher bekannt; denn die ausgabe dieser sehr zerstückelten fragmente in Endlichs Catalog. codicum manuscr. philolog. lat. der wiener bibliothek unter n. CCXXXIII nach einer abschrift von dr. Reuss ist hier, wie in einigen andern punkten mangelhaft. Zwar hatte schon von Jan in den Münchener gelehrten anzeigen 1836, p. 298 f. das richtige vermuthet, ist aber von Sillig in seiner neuen ausgabe nicht berücksichtigt worden. Es sind nämlich an der betreffenden stelle die erhaltenen pergamentstreifen des dritten blattes der handschrift folgendermassen zu lesen und zu ergänzen:

|              |         |   |        |
|--------------|---------|---|--------|
| arreni       | CUM     |   |        |
| z. 20. summa | MEDICIN | E | CCLXII |
| ex iis       |         |   |        |
| adcanis      | MRsUS   |   |        |
| adcaput      |         |   |        |
| alope        | CIAS    |   |        |

Das folgende ist zwar nicht mehr lesbar, indess genügt schon dies um sicher zu stellen, dass hier dasselbe krankheitsregister wie in (B) eingeschoben ist und nicht mit Endlicher z. 22 ... *aut* HORIBUS ... gelesen werden kann. Freilich sind nun O und B durch ihr alter und durch ihren sonstigen werth von so grosser bedeutung für die kritik des Plinius, dass neben ihnen die handschriften der jüngeren gruppe im allgemeinen als quellen zweiten rangs gelten; indess meine ich, werden die oben angeführten gründe doch zwingend genug sein, um hier eine interpolation in (O) und (B) annehmen zu müssen. Codex O ist noch in uncialen geschrieben und kann gewiss ohne bedenken wenigstens in's sechste jahrhundert hinaufgesetzt werden; jene interpolation muss also noch älter sein und ist gewiss von einem medicinischen leser zuerst am rande des index vor b. XXXIV beigeschrieben. Ob sie in handschriften dieser älteren gruppe auch in den index von b. I übergegangen, lässt sich nicht bestimmen. Wohl aber muss sie in einem noch vor X' liegenden archetypus der jüngeren gruppe dahin eingeschoben sein, und zwar muss in diesem archetypus die versetzung des schlusses von index 34 an den schluss von index 33 bereits geschehen sein; denn sonst wäre jene interpolation auch aus jenem

*index* an diese stelle mit hinübergenommen. In anderer weise verstehe ich wenigstens diese verwickelten verhältnisse nicht zu erklären; denn an sich ist es weniger wahrscheinlich, dass die interpolation zuerst im b. I der jüngeren handschriften entstanden und von da in den *index* vor b. XXXIV hinübergenommen sei.

Ein zweiter gegen Grund gegen die annahme einer interpolation an der behandelten stelle könnte entnommen werden aus dem schluss des *index* 36. Auch hier giebt Silligs text zuerst, nach ihm auch Jans und der meinige, ein ganz gleichartiges krankheitsregister, nachdem die vorbegehenden *lemmata* den inhalt des textes von b. 36, die natur der gesteine, von anfang bis zu ende erschöpft haben. Aber das register findet sich diesmal gar nur in (E), dagegen nicht in E F (F) (V) (R) & Tolet., in denen die werte von p. 68, 30 *ex his* meiner ausgabe bis 38 *Summa omnis: res* fehlen. Die beglaubigung dieser parthie ist also eine noch schwächere als in b. XXXIV, die art des registers ganz dieselbe; man wird hier mit gleichem rechte wie dort eine interpolation annehmen müssen. Und konnte man bei der vorigen zweifeln; wo sie ihren ersten ursprung gehabt, so löst sich bei dieser aller zweifel, beide sind zuerst in der älteren handschriftengruppe und zwar in den *indices* vor b. XXXIV und XXXVI entstanden.

Die bisher besprochenen parthien der *indices* sind diejenigen, aus deren überlieferung bei weitem die wichtigsten sätze auf den werth und das verhältniss der verschiedenen quellen zu einander gezogen werden können. Wir fügen der reihe nach noch einige andere stellen hinzu, die für sich betrachtet allerdings weniger belangreich sind, indess die gewonnenen resultate in einzelnen punkten sicherer stellen.

Im *index auctorum* zu b. XIV geben einige quellen folgende namen: *Aeclepiade medico, Erasistrato item, Hicessio qui item, Commiade qui de conditura vini scripsit, Aristomache qui item, Themiseus medicos, Oniscrito, Iuba rege*. So finden sie sich in (M) und ebenfalls in der jüngeren handschriftengruppe im *index* vor b. XIV, also in (E) (D) (G), jedoch mit auslassung des namens *Themiseus medicos*, (über (a) fehlen mir leider notizen) und ganz eben so in d und Toletanus, welche die *indices* nur in b. I enthalten, und von denen der letztere auch noch den namen *Hicessio qui item* weglässt. Aus dem obigen folgt, dass auch *archetypus X* sie ohne zweifel im *index* vor b. XIV hatte, wenn auch mit der auslassung des *Themiseus*. Dagegen fehlen die namen von *Erasistrato* bis *Themiseus medicos* in E und in F, also fehlten sie gewiss auch in dessen original D und mithin im ersten buch des *archetypus X*. Silligs angabe über R, der sie vollständig enthalten soll, traue ich nämlich nicht; sie widerspricht durchaus dem, was nach der stellung der handschrift zu ihren nächsten verwandten als das allein wahrscheinliche anzu sehen ist; nur könnte es sein, dass der corrector hier die ar-

sprünglich ausgefallenen namen nachgetragen hat. Dass alle fünf in den *index* aufzunehmen sind, hat Bruun de auctor. indic. p. 26 gegen Sillig, der sie strich, bereits nachgewiesen; dasselbe geht auch aus dem obigen thatbestande hervor. Der ausfall der namen in b. I von *archetypus X* erklärt sich leicht aus dem überspringen des schreibers von einem *medico* zum andern. Auch diese stelle giebt aber einen weiteren beweis, dass die *indices* in *d* und dem *Toletanus* wesentlich aus den *indices* vor den einzelnen büchern ihres originals zusammengestellt, oder doch ergänzt sind.

Ganz singular scheint die wiederholung der worte von ind. 19, a. 13 *de emsium rerum* — 55 *atarum rerum XXIII*, die sich wohl nur in *F* findet; Sillig hat nichts darüber aus *ERd* und dem *Toletanus* bemerkt, und ich kann sie auch in keiner andern handschrift nachweisen.

Weiter fehlen im *index auctorum* zu b. XXI die letzten fünf namen von *Philino* an in (*V*) und demgemäss auch in (*F*); in (*E*) (*a*) ist, wie oben gesagt, der ganze *index* gar nicht vorhanden; dagegen findet er sich mit jenen namen in *E F*, nach Sillig auch in *R d* und dem *Toletanus*. Hier ist also der ausfall im *index* vor b. XXI entweder des *archetypus X*<sup>2</sup>, oder auch schon des *archetypus X*<sup>1</sup> entstanden. Dem schreiber das originals von *d* und *Toletanus* hätte hier demnach der ind. 21 von b. I zur vorlage gedient.

Eigenthümlich ist auch folgendes versehen in einigen quellen. Die *lemmata* von ind. 32 a. 9 *ubi emari sint* bis a. 16 *auratis* werden an ihrer stelle ausgelassen und statt dessen an den schluss des ind. 31 nach *et observationes XCII* eingeschoben. So berichtet Sillig über *d* und den *Toletanus* in n. 10 zum ind. 32 (sagt jedoch in der praef. p. xvi das gegentheil davon), und ebenso verhält es sich nach meiner beobachtung im cod. *Vindob. CCXXXV*. In allen drei mit einander nahe verwandten handschriften stehen die *indices* nur in b. I zusammen. Sehr erwünscht wäre es nun, wenn festgestellt würde, ob ein gleiches versehen sich in cod. *Laurent. LXXXII*, 3 und 4 findet und im *Laurent. Slaglos.*, welcher der stammvater dieser handschriften und des *Vindobonensis* zu sein scheint (s. p. 289 ff.), wie auch ob dasselbe im *Vat. 1953* vorkommt. Eine sichere nachricht darüber würde wenigstens einen bedeutamen fingerzeig geben, ob meine a. a. o. vorgelegten vermuthungen richtig sind oder nicht. Ueberhaupt möchte von diesem punkte aus einiges licht auf die dunkelheit der verwandtschaftsverhältnisse mancher jüngeren handschriften fallen. In *F* findet sich das obige versehen noch nicht.

Endlich ist noch aufmerksam zu machen auf den *index auctorum* z. b. XXXVII. Dieser fehlt gänzlich in (*E*), obgleich der sachliche *index* vorhanden ist, ebenso in *d* und *Toletanus*, in denen auch die letzte hälfte von diesem fehlt (s. Sillig ind. 37 n. 62),

von *b* aus keiner andern handschrift notirt habe. Ferner aber fehlten in *X* *Y* alle namen der römischen auctoren sammt der über- schrift *Quintus* der folgenden, während ich diese parthie nur in *Y* und *b* nachweisen kann, Sillig aber sie nur aus Dalechamps angabe entnahm. Offenbar fehlten die worte schon in *b*. I des *archetypus* *X*<sup>1</sup>. Wünschenswerth wäre es aber, wenn auch aus andern handschriften mittheilungen über diesen punkt gemacht werden könnten.

Um nun noch kurz die allgemeinen resultate dieser untersuchung zusammen zu stellen, so hat sich ergeben, dass die hauptsächlichste grundlage für den text der *indices* durch die handschriften der jüngeren gruppe geboten wird, zu denen nur in einzelnen fällen die der älteren hinzutreten. Im *archetypus* jener fand sich immer im *b*. I jeder *index*, mit ausnahme des *b*. II und etwa noch des *b*. III, nochmals vor seinem betreffenden buch wiederholt. Diese einrichtung muss schon sehr alt sein; denn einzelne im *archetypus* *X*<sup>1</sup> vorkommende fehler beweisen, dass sie schon in einer noch älteren handschrift vorhanden war. Es mag daher wohl richtig sein, was Sillig vermuthet, sie sei bereits kurz nach Plinius zeit gemacht worden, ja, sie kann vielleicht von Plinius selbst bei der herausgabe der *NH.* angeordnet sein. Der werth beider texte ist an sich gleich hoch anzuschlagen, sie ergänzen und berichtigen sich gegenseitig. Ueber die handschriften der älteren gruppe lässt sich hier wenig sagen. Schon der schreiber von *codex A* liess *b*. I ganz aus. In dieser gruppe sind zuerst die *indices* vor *b*. XXXIV und XXXVI interpolirt worden, und die interpolation in jenem ist bereits in *b*. I des ältesten *archetypus* der jüngeren gruppe übergegangen. In dem aus *X*<sup>1</sup> stammenden *archetypus* *X*<sup>2</sup> wurde die einrichtung des ersteren insofern geändert, als einzelne *indices* vor ihren büchern weggelassen wurden, ein princip, dass sowohl in *E*, dem nachkommen von *X*<sup>2</sup>, als auch in vielen jüngeren handschriften weiter ausgeführt wurde, während in *a* und anderen vielmehr, wie in *A*, statt dessen *b*. I wegfiel. Zu jenen gehören *d* und *Tolstanus*, deren text von *b*. I jedoch aus einer zusammenarbeitung des doppelten textes ihres originals, des von *b*. I und des der *indices* vor den einzelnen büchern, hervorgegangen ist. Sein werth ist daher gegenüber den andern quellen nur ein secundärer und oft zweifelhafter.

Glücksstadt.

D. Ditlefsen.

### Catull. c. LVIII

ist nicht an M. Caelius Rufus, den freund des Cicero gerichtet: eben so wenig c. 69. 77: zwischen dem da geschilderten und jenem ist nämlich nicht die geringste ähnlichkeit zu entdecken.

Ernst von Lentsch.



### III. MISCELLEN.

#### A. Zur erklärungs und kritik der schriftsteller.

##### 38. Zu Pindar.

Ol. 1, 28:

ἢ θαυματὰ πολλά, καὶ πῶς τι καὶ βροτῶν φάτις ὑπὲρ τὸν  
ἀλυσθῆ λόγον

δεδαιδαλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις ἐξαπατῶντι μῦθοι.

Nachdem durch die kritik festgestellt zu sein scheint, dass φάτις die ursprüngliche lesart und das von Boeckh aufgenommene und von Friederichs neuerdings wieder vertheidigte φάτιν nichts weiter als eine, wenn auch alte conjectur ist, sind wir für die erklärungs dieser stelle lediglich auf die interpretation angewiesen. Das metrum, das hier zwei kurze silben verlangt, verbietet es, φάτις als plural zu fassen, sei es für φάτιας (Mommson), sei es für φάτις (Bergk). Es liegt deshalb nahe, es mit Schnitzer als apposition zu μῦθοι anzusehen (ähnlich Hermann und Rauchenstein). Allein wie kann das gerede der menschen den μῦθοι gleichgestellt werden? Der dichter unterscheidet selbst zwischen beiden, indem er sagt, dass durch die täuschenden mythen oft das urtheil der menschen corrumpt wird (cf. Nem. 7, 22). Es bliebe nun noch übrig nach einem andern vorschlag Schnitzer's hinter φάτις einen punkt zu setzen und als prädikat θαυματὰ dazu zu ergänzen. Aber dies würde einen störenden und ungriechischen gedanken geben. Denn φάτις ist nichts anderes als das gerede der menschen, und wir können dem dichter nicht zutrauen, dass er in einem athem der von überirdischem glanze umstrahlten geburt des Pelops und dem klatscherischen neidischer nachbarn einen wunderbaren character beilegt. Daher dürfte es sich empfehlen, hinter λόγον zu interpungiren und als prädikat zu φάτις zu nehmen ὑπὲρ τὸν ἀλυσθῆ λόγον sc. ἵστω. Der aus-

druck wäre zu vergleichen mit ἐπὶ ᾧ αἶσαν, ἐπὶ ᾧ μέγαν und der sinn dann folgender: „traun, wunderbar ist vieles und manchmal geht das, was die leute sagen, auch noch (καὶ vor βροτοῖν ist steigernd) über den wahren sachverhalt hinaus. Mit buntem Mägen geschmückt täuschen die mythen“. Dies passt nun vortrefflich zu dem ganzen gedankengang. Den dichter treibt sein frommer sinn, das volk zu warnen, von dem heiligen anderes als heiligen zu reden. Um sich aber nicht der üblen nachrede auszusetzen, dass er nur das wunderbare von den mythen abstreifen wolle, betont er zuerst kräftigst seinen glauben an wunder, aber nur um gleich anzufügen, dass man deshalb noch nicht alles zu glauben brauche, was die leute erzählen, da vieles sich mit der zeit als unwahrscheinlich herausstelle, wie dieses auch bei der Pelopasage der fall sei.

Ol. II, 56—60: εἰ δὲ νῦν ἔχων τις οἶδεν τὸ μέλλον,  
οἷ τι θανόντων μὲν ἐνθάδ' αὐτίκ' ἀπύλαμνοι φέρεται;  
ποινάς τιςσαν, τὰ δ' ἐν τῇδε Διὸς ἀρχῇ  
ἄλιστα κατὰ γὰρ δυνάμει τις ἐχθρῇ  
λόγον φράσαις ἀνάγκη.

Die richtigkeit des textes scheint jetzt ausser allem zweifel zu sein; auch αὐτίκ' v. 57, das Rauchenstein in ein für den ersten anblick sehr bestechendes αὐτίς verändert, wird durch die scholien ausdrücklich bestätigt: ἐνθάδε αὐτίκα ἀντὶ τοῦ τάχιστα, und ein anderes: αὐτίκα καὶ εὐθέως. Es müssen also alle conjecturen, durch die man der stelle einen passenden sinn entlocken wollte, abgewiesen werden. Nun scheint aber der zu εἰ δὲ gehörende nachsatz zu fehlen und merkwürdiger weise gehen auch alle scholien mit stillschweigen darüber hinweg mit ausnahme eines einzigen, der einen ausserhalb des textes liegenden gedanken dazu ergänzt: οὐκ ἂν αὐτῷ εἰς ἀδικίαν ἐχρήσαντο. Den nachsatz aber mit Leop. Schmidt erst v. 83 oder mit Hermann gar erst v. 89 beginnen zu lassen, ist doch eine etwas zu starke zumuthung. Man suchte ihn deshalb im vorbergehenden zu finden (Mommenen), indem man δὲ entweder für überflüssig hielt oder für δέ fasste, was jedoch weder sprachlich möglich ist noch einen richtigen gedanken gibt. Nicht mehr genügt Bergks erklärungs, der zu εἰ ein οἶδε und zum zweiten οἶδεν Thero als subjekt denkt: si quis alius opibus simul et virtutibus clarus futurum tempus mente tenet, hic (Thero) est. Andere, welche zu εἰ einen andern gedanken ergänzen (si verum est, quod dicit: Dreikorn) oder ἔχων als verbum finitum nehmen, haben ebenso die scholien gegen sich, welche einstimmig εἰ mit οἶδεν verbinden, als den sinn, der es verbietet vom besitz von reichthum die seligkeit abhängen zu lassen. Einen wegweiser zur richtigen erklärungs gibt Aristarch: εἰ τις οἶδε τὸ μέλλον, οἷ ποιήν τίνουσιν οἱ ἐν ἁδου παρνομήσαντες. Hier wird allerdings auch kein nachsatz erklärt, aber doch klar und deutlich der vordersatz und, wie wir glauben, der ganze vordersatz, denn

es fehlt jede andeutung, dass Aristarch den das μέλλον erweitern- den satz mit *ὅτι* als einen zweigliedrigen angesehen hat. Der nachsatz würde demnach mit *τὰ δ' ἐν τῇδε κτλ.* beginnen, und die stelle erklärt sich jetzt sehr einfach, wenn wir nur die den Griechen so geläufige ellipse eines *ἴστω δέ* (s. Krüger Gr. Gr. §. 65, 5, 4), zu hilfe nehmen. Vollständig würde der satz lauten: *εἰ δὲ νῦν ἔχων τις οἶδεν μὲν τὸ μέλλον, ὅτι θανάτων ἐνθάδε ... ποινὰς ἔτισαν, ἴστω δὲ, ὅτι τὰ ἐν τῇδε Διὸς ἄρσ' ἀλκτὰ .... ἀνάγκη.* Indem nun das *ἴστω δέ* ausgelassen wurde, musste naturgemäss das *δὲ ἀποδοτικόν* (s. Nägelsbach Anm. zur Ilias I, 137) sich an *τὰ* anschliessen, und so trat die den gegensatz zu *ὅτι θανάτων* bringende apodosis unmittelbar an dieses heran, was zur folge hatte, dass nun auch das den gegensatz einleitende *μὲν* hinter das betonte wort trat. Dass bei diesem satzbau ein missverständnis sehr nahe lag, ja kaum zu vermeiden ist, muss zugegeben werden, sofern es sich um das geschriebene wort handelt; beim mündlichen vortrag aber musste jedes missverständnis in folge der stärkeren betonung des nachsatzes schwinden, und das gleiche lässt sich auch leicht für das auge erreichen, wenn man hinter *ἔτισαν* einen gedankenstrich macht. Hiemit ist nun auch das bedenken Mommsens gehoben, der sich wundert, dass zuerst von den strafen der todtten und dann erst von denen, die die sündigen menschen nach dem tode erwarten, die rede ist. Dass nach dem tode ein gericht folgt, wird als eine sich von selbst verstehende, allgemein anerkannte wahrheit angesehen; dass es aber eine seelenwanderung gibt und ihr zufolge auch eine bestrafung sogar der sünden, die in der unterwelt begangen werden, dies ist etwas nur dem eingeweihten bekanntes. Ist ihm nun schon dieses letztere vermöge seiner höheren religiösen erkenntniss gewiss, wie viel sicherer muss ihm dann erst das andere sein, dass er einst für sein leben rechnenschaft geben muss. Und gerade diese gewissheit soll ihn zum rechten gebrauch seiner güter bewegen. Man nimmt häufig an, dass die vorstellung von einem gericht nach dem tode erst zur zeit des Pindar und hauptsächlich durch ihn ausgebildet worden sei, und dann würde sich allerdings die obige erklärung der stolle nicht halten lassen. Aber diese annahme ist eine irrige. Schon im Homer haben wir die ansätze zu dieser lehre (s. Preller. Griech. Myth. I, p. 514) und zu Pindars zeit war sie gewiss schon gemeingut des volkes; das jetzt neu hinzukommende ist die lehre von der seelenwanderung, aus welcher Pindar in dieser zweiten olympischen ode so wichtige consequenzen für die ethik zieht.

Nem. 7, 32—35:

*τιμὰ δὲ γίνεται*

*ὦν θεὸς ἄρδ' ὀν αὖξαι λόγον τεθνακότων  
βουθόων, τοὶ παρὰ μέγαν ὀμφαλὸν εὐρυκόλπου  
μόλον χθονός· ἐν Πυθίοισι δὲ δαπίδοις  
κεῖται, Πριάμῳ πόλιν Νεοπτόλεμος ἔπει πρῆσθιν.*

So Mommsen; es scheint dies aber nicht die ursprüngliche gestalt der stelle zu sein; denn man mag die worte drehen und wenden, wie man will, sie geben doch keinen ordentlichen gedanken. Die corruptel scheint aber schon der ältesten zeit anzugehören, denn schon Didymus wusste mit der stelle nichts rechtcs mehr anzufangen und hat versuche gemacht ihr durch künstliche construction einen gedanken auszupressen. Dies geht aus der angabe der scholien hervor, dass er alles von *τεθνακόντων* bis *πράθιν* zu einer periode zusammenfasste. Doch gibt er uns einen fingerzeig zur herstellung der richtigen lesart; er sagt, man müsse *ἔμολον* lesen. Dies ist offenbar eine conjectur von ihm selbst, die uns aber zeigt, dass er zu der ganzen stelle Neoptolemos als subject nahm. Er hatte also offenbar in seinen handschriften statt *μόλον* gefunden *μολών*; dies gab aber keinen sinn mehr, da er, soviel man aus seiner construction nehmen kann, *τοί* als relativum für *οἱ* nahm. Wir werden darum kaum fehlgreifen, wenn wir in diesem *τοί* den sitz der corruptel suchen. Dies thut auch Bergk. Er hätte es aber nicht ganz wegwerfen sollen, da es offenbar aus der alten schrift nur unrichtig übertragen war. Man darf nur *ΤΟΙ* auflösen in *τῷ* und hinter *Πυθίοισι* das aus verlegenheit eingeschobene *δὲ* entfernen, so giebt die stelle einen ganz guten sinn. Wir lesen also *βοαθόων τῷ* (itaque, wie P 5, 21) *παρὰ μέγαν .. μολῶν χθονὸς ἐν Πυθίοισι δυνάδοις κεῖται*, d. h. „ehre wird denen zu theil, deren ruhm der gott erhebt, wenn sie gestorben sind als hülfebringer. Deshalb liegt Neoptolemos, nachdem er zu dem nabel der weitbusigen erde gekommen ist, in pythischem grund, nachdem er die stadt des Priamos zerstört hatte“. Die sage von dem tode des Neoptolemos in Delphi, die Pindar im folgenden behandelt und rechtfertigt, wird hier also in einer dem dichter auch sonst geläufigen weise eingeleitet, indem er gleich anfangs in einem kurzen satz die hauptsache zusammenfasst. Dass er in Delphi sein grab fand, ist eine ehre, die ihm beschieden war, weil er nach vollendung seiner grossen thaten mit frommem sinn sich dem tempel des gottes nahte. Es liegt somit ein gewicht auf *βοαθόων*. Deshalb können wir Christs änderung *τεθνακόντων*. *βοάθον τοί παρὰ μέγαν .. μολῶν χθονὸς ἐν .. κεῖται* nicht billigen. Es dürfte überhaupt *βοάθος* als attribut zu *ὀμφαλός* zu beanstanden sein. Freilich gilt das gleiche von *μέγας ὀμφαλός*, das einem mystischen beigeschmack hat und wahrscheinlich ebenfalls eine corruptel verräth. Denn es lässt sich keine klare vorstellung damit verbinden und Pindar giebt sonst dem *umbilicus terrae* andere beiwörter. Doch ist *μέγας* bereits durch die scholien beglaubigt.

Hof.

. F. Mettger.

39. Annotationes ad Choephoros et Eumenides Aeschyli.  
(Cf. sup. p. 537).

Aesch. Choephor. 623: Ἐπεὶ δ' ἐπιμνασάμαν ἀμειλχων  
πόθων, ἀκαίρως δὲ δυσφιλῆς  
γαμήλειμ' ἀπεύχετον δόμοις.

Requiritur verbum finitum. Locum rectius ceteris interpretatus est Weilius. Mutandum ἀκαίρως in ἀφαιρῶ. De corruptela v. Soph. Ant. 414 ἀφειδήσοι, quod ex ἀκηδήσοι corruptum esse Bonitzius Symb. II, p. 49 demonstravit. De vi verbi cfr. Aristoph. Pac. 453 ἡ παιῶν ἰή. — ἄφειλε τὸ παλεῖν ἀλλ' ἰὴ μόνον λέγε. Et ἀφαιρῶ exstat Aesch. Eum. 444. Chorus dicit: cum coeperim enarrare immites libidines, num hanc detestabilem libidinem eximam (omittam, soll ich weglassen)? Cfr. v. 638 τί τῷδ' οὐκ ἐνδίκως ἀγείρω; Etiamne particula δὲ in τὸ mutari an δὲ relinqui debeat, incertus sum; malim δὲ conservetur.

V. 634: αἱ αὖ retinendum, τὸ δεινὸν αὖ mutandum in τόδ' αἰνὸν αὖ censeo.

V. 698: οὖν δ' ἥπερ ἐν δόμοισι βαρχέας καλῆς  
λατρὸς ἐλπίς ἦν.

Abhorret καλῆς, si quidem βαρχέα λατροῦ δεῖται. Emperius et Hermannus coniecerunt ζῆλης, Franzius κακῆς, Weilius ἄλης. Nihil nisi καλῆ propter βαρχέας in καλῆς mutandum est: v. Soph. Trach. 667 ἀπ' ἐλπίδος καλῆς, Eur. Hec. 351 ἐλπίδων καλῶν ὑπο, et exempla quae congesta sunt in Steph. Thes. III, p. 788.

V. 762: ἔχουσ' Ὀρέστην ἐξεδεξάμεν πατρί. Ipse conlato versu 750 ὃν ἐξέθρεψα μητρόθεν δεδεγμένη conieci ἐξεθρεψάμεν idemque Weilium scripsisse video. Nunc vero scribendum puto ἐξεθρεψα μὲν πατρί, τεθνηκότος δὲ νῦν κτέ.

V. 785: δὸς τύχας τυχεῖν δέ μου κυρίως: scholiastes δός μοι εὐτυχίαν εὐτυχῆσαι βεβαίως. Hinc eiecto δέ μου scripsit Hermannus δὸς τύχας εὐ τυχεῖν κυρίως, in quam emendationem etiam Bamberger incidit. Alii alia tentaverunt. In Hermanni egregia coniectura id unum mihi molestum est, quod δέ μου eicitur. Itaque in ΤΥΧΕΝΔΕΜΟΥΚΥΡΙΩΣ repeto τυχ ex praecedente τύχας, in ceteris deprehendo ἐνδίκως εὐ κυρεῖν. Scholiastae ἐνδίκως ἐμπέδως, βεβαίως interpretari solent. Cetera emendavit Hermannus τὰ σώφρον' εὐ μαιομένοις ἔχειν et locum optime interpretatus est: da prospere rem cedere iis qui honesta salva esse cupiunt.

V. 801: πλουτογαθῇ μυχὸν νομίζετε: Hermannus coniecit μυχὸν ἐνίσετε (= ἐπιφορώτιος 813). Scholiasta, qui adscripsit ἔνιοχεῖτε καὶ διοικεῖτε, nec νομίζετε neque ἐνίσετε legisse potest, legisse videtur ὀπλιζετε.

V. 819: Καὶ τότε δὴ πλοῦτον: Blomfieldius καὶ τότ' ἤδη πλοῦν (πάλιν), Bamberger ἤδη πλοῦτον: ἤδη διπλοῦν Emperius, ἤδη

πλάνον H. L. Ahrens, εἰ δὴ ποτ' οὖν Eugerus, ἤδη πότμειν Weilius coniecit. Scribendum arbitror καὶ τότ' ἤδη λιτόν coll. Pind. Pyth. 4, 217 λιτάς τ' ἐπαισιδὰς ἐκδιδάσκειν κτλ.

V. 827: σὺ δὲ θαρσῶν, σταν ἦκη μέρος ἔργων  
ἐπαῦσας πατρός ἔργω, θροούσα  
πρὸς σέ, τέκνον, πατρός αὐδάν  
καὶ περαινῶν ἐπίμομφον ἄταν.

Cfr. de his Hermannii et Weillii adnotationem. Nisi malueris cautius dicere „manum de tabula“, habeto haec. Ordo verborum nescio quo casu male perturbatus videtur: ἔργω originem ducere ex μέρος ἔργων manifestum; πατρός περαινῶν ἐπίμομφον αὐδάν requiri vidit Hermannus; ἄταν autem non vitiosum esse, super quod αὐδάν veram scripturam adscriptam fuisse Hermannus censet, sed adtinere videtur ad verba ἐπαῦσας πατρός; θροούσα πρὸς σέ in σέ θροούσα mutavit cum aliqua probabilitate Weilius; καὶ servari et in καὶ mutatum ante τέκνον transponi potest: cfr. 896 ἐπὶ σκα, ὦ παῖ, τόνδε δ' αἰδεσαι, τέκνον; Soph. El. 1410 in eodem periculo ὦ τέκνον τέκνον, οἴκτειρε τὴν τεκοῦσαν. Itaque haec Aeschylum scripsisse suspicari licet:

σὺ δὲ θαρσῶν, διαν ἦκη μέρος ἔργων,  
ἐπαῦσας πατρός ἄταν σε θροούσα  
παῖ τέκνον πατρός περαινῶν  
ἐπίμομφον αὐδάν,

i. e. „matri quae te compellabit „fili, fili“ scelus patri inlatum obiciens, exsequens vocem patris cum indignatione te adhortantis“. Respondent v. 791—93.

V. 883: ἔοικε νῦν αὐτῆς ἐπὶ ξυροῦ πέλας. Incommodum est πέλας; vereor ne Aeschylus idem dixerit quod Sophocles Ant. 986 ἐπὶ ξυροῦ τύχης, πέλας autem in clausula versus inferioris vocabulo πεπληγμένος originem debeat.

V. 1041: καὶ μαρτυρεῖν μοι μενέλεως ἐπορσύνθη κακῇ. Conlatis vv. 987 sq. in μενέλεως deprehenditur μετῆλθον ὥς, in ἐπορσύνθη κακῇ autem μητρός σὺν δίκῃ, μοι ex v. 1040 repetitum est, ut hi fere versus eluceant:

καὶ μαρτυρεῖν ὥς τόνδε σὺν δίκῃ μόρον  
μητρός μετῆλθον καὶ . . .

V. 987 sqq. delevit Dindorfius.

V. 1048: δμῶαί γυναικες αἰδε Γοργόνων δίκην κτλ. Frustram conieci δειναί et vidi iam Hermannum adnotasse: „Quis vero sibi persuadeat, Oresten, cum Furiis conspiciere sibi videtur, tam frigida uti posse chori compellatione?“ Hermannus coniecit ναῖαι, facilius ΑΕΙΝΑΙ in ΑΜΩΑΙ abire poterat.

(Continuabuntur).

Berolini.

N. Wecklein.

## 40. Kritische bemerkungen zu Plato.

(S. ob. p. 553).

Euthyphro 14 A liest man von den strategen: ἀλλ' ὁμῶς τὸ κεφάλαιον αὐτῶν ῥαδίως ἂν εἴποις ὅτι νίκην ἐν τῷ πολέμῳ ἀπεργάζονται, und gleich darauf von den γεωργοί — ἀλλ' ὁμῶς τὸ κεφάλαιον αὐτῶν ἐστὶ τῆς ἀπεργασίας ἢ ἐκ τῆς γῆς τροφή, und endlich von den göttern: τῶν πολλῶν καὶ καλῶν αἱ οἱ θεοὶ ἀπεργάζονται, τί τὸ κεφάλαιόν ἐστι τῆς ἐργασίας; Vergleichen wir diese stellen aufmerksam miteinander, so finden wir keine harmonie in dem sprachgebrauch. Nimmt man noch Gorg. 472 D hinzu, wo es heisst: τὸ γὰρ κεφάλαιον αὐτῶν ἐστὶν ἢ γινώσκουσιν ἢ ἀγνοοῖν ὅστις τὸ εὐδαίμων ἐστὶ καὶ ὅστις μὴ, so wird man zu folgenden schlüssen gelangen:

1) das erste beispiel ist durch die gorgianische stelle gesichert;

2) im zweiten beispiel ist, da man nicht einsieht, warum hier zwei genetive stehen, während der eine genügt, τῆς ἀπεργασίας zu tilgen, um wie im ersten falle den persönlichen genetiv unmittelbar von τὸ κεφάλαιον abhängig zu machen;

3) ganz anders verhält es sich mit dem dritten beispiel; hier hängt nicht τῶν πολλῶν καὶ καλῶν von ἐργασίας ab, sondern durch ein leichtes anakoluth wird in τῆς ἐργασίας nochmals das vorausgegangene zusammengefasst: recht glücklich hat Wolf dies in seiner übersetzung nachgeahmt: *multorum et pulchrorum, quae dii efficiunt, quatenus summa est effectiois huius?* Aehnliche abundanzen bieten folgende beispiele: Cyrop. 8, 2, 14 καὶ λόγος δὲ αὐτοῦ ἀπομνημονεύεται ὡς λέγοι παραπλήσια ἔργα εἶναι νομῆως ἀγαθοῦ καὶ βασιλέως ἀγαθοῦ, Gorg. p. 499 D ἄγαμαί γε τὰς ἀποκρίσεις ὅτι ἀποκρίναι ὡς οἷν τε διὰ βραχυτάτων, ibid. 518 D οἱ δ' αὖ δι' ἀπειρίαν οὐ τοὺς ἐπιωνίας αἰτιάσονται τῶν νόσων αἰτίους εἶναι, Symp. 181 E τὸ τῶν παιδῶν τέλος ἄθλον οἱ τελειῖ. — Der wechsel in den formen ἀπεργάζεσθαι und ἐργασία ist nicht auffällig; der lebhafteste Grieche liebt ihn z. b. Euthyd. p. 283 A ἐβλέπομεν πρὸς αὐτὸν ὡς αὐτίκα μάλα ἀνοσοῦμενοι θανμασιους νινὰς λόγους ὅπερ οὐν καὶ συνέβη ἡμῖν θανμασιόν γάρ γε νινῃ ἀνὴρ κατήχε λόγον. Die vermuthung dürfte nicht absurd sein, dass gerade ἐργασία den anlass zum irrthum gegeben, indem ein abschreiber am rande τῆς ἀπεργασίας notirte, welches dann an einer anderen stelle in den text drang als ursprünglich beabsichtigt war.

Unter den interpolationen

len, kann als besondere kl

und fragen oder doch die erw

Einige beispiele: Euthyphro 7 A

ἀλλὰ τὸ ἐναντιώτατον τὸ δσιον τῷ αν

gi

es

es

thyphro mit den worten entgegnet; οὕτω μὲν οὖν. Es folgt nun eine frage und eine antwort welche nicht das geringste neue moment einführt und sonach gänzlich unnütz dasteht, da alles mit οὕτω μὲν οὖν hinlänglich bezeichnet ist. Es heisst nämlich: Σο. καὶ εὖ γε φαίνεται εἰρησθαι. Εὐθ. Δοκῶ, ὃ Σώκρατες εἰρηται γάρ. Schon der sprachliche ausdruck lässt hier bedenken gegen die autorschaft Plato's aufkommen; denn die beispiele, die man für δοκῶ anführt, sind doch anders geartet. Ich bezweifle sehr, ob man nach εὖ γε φαίνεται εἰρησθαι mit δοκῶ weiter fortfahren kann. Noch anstössiger aber ist εἰρηται γάρ; man kann nicht einsehen, was dieser zusatz mit γάρ will, da es sich ja nicht um das εἰπεῖν, sondern um das εὖ εἰπεῖν handelt. Die verbesserungsvorschläge Heudes und Schleiermachers helfen den schäden nicht ab; nur radicale hülfe ist hier geboten: die worte καὶ εὖ — εἰρηται γάρ sind als glossem zu tilgen.

Eine ähnliche interpolation tritt uns im Krito p. 48 B entgegen. Sokrates setzt dort auseinander, dass wir uns nicht um das urtheil der menge zu kümmern haben, sondern lediglich die wahrheit in's auge fassen müssen. Sokrates macht sich nun selbst einen einwurf, indem er sagt: ἀλλὰ μὲν δὴ, φατὴ γ' ἂν τις, οἷός τ' εἰσὶν ἡμᾶς οἱ πολλοὶ ἀποκινῦναι. KP. δῆλα δὴ καὶ ταῦτα. φατὴ γὰρ ἂν, ὃ Σώκρατες. ΣΩ. ἀληθῆ λέγεις. ἀλλ' ὃ θανμάσι, οὗτός τε ὁ λόγος ὃν διεληλύθαμεν ἐμοιγε δοκεῖ ἐν ὁμοίαις εἶναι τῷ καὶ πρότερον. Hier ist nun mehreres nicht zu verstehen, einmal sieht man nicht, was καὶ hier bedeuten soll; denn die erklärung Cron's, καὶ stehe „um auszurücken, dass es neben vielem andern was ihm auf der seele liegt in betracht kommt“ ist nicht genügend, da jenes viele andere hätte angedeutet werden müssen, so dass man die bezeichnung erkennen könnte. Zweitens von den gliedern δῆλα δὴ καὶ ταῦτα und φατὴ γὰρ ἂν ist eines überflüssig, entweder wird der inhalt bejaht, dann genügt das erste glied; oder es wird die möglichkeit des einwurfs bejaht; dann reicht φατὴ γὰρ ἂν aus. Wir sehen eines muss wegbleiben. Drittens ist sehr anstössig ἀληθῆ λέγεις. Wozu braucht denn Sokrates zu bejahen, was er selbst aufstellt? So unnütz konnte der meister der reden den Sokrates nicht sprechen lassen. Alle diese momente zusammen führen uns auf folgende emendation der stelle: Krito. Δῆλα δὴ καὶ ταῦτα, ὃ Σώκρατες, ἀληθῆ λέγεις. Socr. ἀλλ' ὃ θανμάσι κ. τ. λ. Also φατὴ γὰρ ἂν ist ausgeschieden und ἀληθῆ λέγεις noch der antwort Krito's zuzutheilen. Die doppelgliedrigkeit des ausdrucks beherrscht den ganzen Krito, ein moment, dem man leider nicht die gehörige aufmerksamkeit zugewendet. Ich will darum eine gedrängte sammlung anfügen, 45 A ἐμοὶ πέθου καὶ μὴ ἄλλως ποιεῖν, 45 E ἢ ξυνδιαταλαιπωρεῖν καὶ τρέφοντα καὶ παιδεύοντα, 46 A οἷόν τε ὃν καὶ δυνατόν, 46 D ἦν δὲ παιδιὰ καὶ φαναρία ὡς ἀληθῶς, 46 C τοὺς αὐτοὺς πρεσβεύω καὶ τιμῶ οὕς περ καὶ πρεσβεύω.



49 E ἀλλ' ἐμμένω τε καὶ ξυνδοκαὶ μοι, 50 A οἱ νόμοι καὶ τὸ ποιὸν τῆς πόλεως, 50 B ἔτι ἐκείνην τὴν πόλιν εἶναι καὶ μὴ ἀνατιτράφθαι, 51 A τοὺς νόμους καὶ τὴν πατρίδα καθ' ὅσον δοῦναι ἐπιχειρήσεις ἀνταπολλύναι, 52 D ἀποδιδράσκειν ἐπιχειρῶν παρὰ τὰς ξυνθήκας τε καὶ τὰς ὁμολογίας, vrgl. 52 E, 53 B φεύγειν καὶ σιεφρῆθηναι τῆς πόλεως, 53 C τὰ νόμιμα καὶ οἱ νόμοι, 53 E ὑπερχόμενος δὴ βιώσει πάντας ἀνθρώπους καὶ δούλων.

Würzburg.

M. Schanz.

#### 41. Zu Plaut. Mostellaria und Stichus.

I. In dem sehr corrupt überlieferten und durch Ritschl nicht eben glücklich behandelten stücke *Mostellaria* lautet die metrisch noch nicht hergestellte scene IV, 2 in den handschriften, kleine schreibfehler abgerechnet, also:

Mane tu atque admiste ilico

Phanisce etiam respice. mihi molestus ne sis.

Vide ut fastidit simis. Mihi sum libet esse. quid id curas?

Manesne ilico impure parasite?

5 Qui parasitus sum? ego enim dicam. cibo perduci poteris quovis.

Ferocem facis quia te erus tuus amat. vah

Oculi dolent. qu? quia fumus molestus.

Tace sis faber qui cudere sales plumbos summos nos

Non potes tu cogere me ut tibi maledicam.

10 Noyit erus me. suam quidem pol calcitellam oportet.

Si sobrius sis male non dicas. tibi optemperem cum tu mihi nequas.

At tu mecum pessime ito adversus. quareo hercle abstine

Iam sermonem de istis rebus. faciam et pulsabo fores.

Heus ecquis hic est maximam qui his iniuriam

15 Foribus defendat ecquis ecquis hac exit atque aperit?

Nemo hinc quidem foras exit ut esse addocet nequam homines ita sunt.

Sed eo magis cauto est opus Ne hac exeat qui malè me mallet.

Bei Ritschl lesen wir vv. 1—13 als iambische septenare, welche durch die gewaltsamsten mittel in dieses metrum gezwängt wurden, wobei die pronomina ego und tu nebst ihren casus obliqui wie gewöhnlich die hauptrolle spielen und in diesen sich zehn versen nicht weniger als zehnmal eingefügt werden. Es ist unstreitig das verdienst derer, welche sich nicht unbedingt den in den prolegomena ausgesprochenen ansichten Ritschl's anschliessen, solches verfahren als unkritisch erkannt und nachgewiesen zu haben. Hier wurde das erkenntnis des richtigen

metrum durch Studemund (de cant. Plaut. p. 70) angegeben, welchem Lorenz in seiner ansgabe grösstentheils gefolgt ist. Obwohl ich dieser herstellung nicht in allem beitreten kann, hat doch Studemund die massgebenden anhaltspunkte unzweifelhaft richtig erfasst und mit grosser befriedigung bekenne ich, dass ich gerade hierin längst vor dem erscheinen der studemund'schen schrift vollkommen mit ihm übereintraf. Als solche anhaltspunkte rechne ich das anapästische metrum von v. 5 und 10, sowie v. 3 in seiner zweiten hälfte, welche ohne änderung und mit beibehaltung der überlieferten versabtheilung gemessen werden, ferner den baccheischen tetrameter v. 6: *Ferocem facis, quia te eris tuus amat*. Vah, gleichfalls nach der handschriftlichen versabtheilung, dessen metrum durch die gleiche stellung der interjektion vah am schluss des baccheischen tetrameter Cas. III, 5, 38 (*Mens occidet? An quidpiam ad te adinet?* Vah) und Pseud. I, 3, 23 (*Licetne ebrior bitere an non licet?* Vah) bestätigt wird. Dass v. 10 einem iambischen septenar bildet, ist auf den ersten blick klar. — Die anfangsverse fasst Studemund: *Mane tu atque adiesce ilico* als iambischen dimeter und *Phaniasos* —, *etiam respice*. *Mihi molestus ne sis* als iambischen septenar und *Vide ut fastidit simia* als iambischen dimeter. Aber im ersten verse ist an der länge *mane* anstoss zu nehmen und scheint trochaisches metrum weit natürlicher, das zugleich den hiatus nach F beseitigt:

Mane tu atque a ilico.

Pha i s r

Mi né

Vi ut dit

Ka s v trochais verse, v denen die beiden letztern auch ch n wert l nen; den dritten durch ein ca zu chen — Hierauf folgt der anapästische : *Mihi* , l esse. *quid id curus?* — In ( folgen Worten l et s l baccheischen rhythmum, wodurch er ( all einer si a nehmen gezwungen ist: *Manesne ilico* [—] *impure* pa te. Doch ist die länge *impure* keineswegs g l und er lten wir urch leichte umstellung einem dem vorhergehenden anapästischen dimeter, (also verbunden einen ) : den bekannten licenzen dieses versmasses: *Manesne ilico* l l s l — s folgt wieder anapästisches metrum, der : *Qui pá us sum? ego enim dico*, esse *pérduci poteris quovis*, sich e nten v. 11 auch in zwei dimeter theilen lässt. — Hierauf der bereits angeführte baccheische tetrameter: *Ferocem facis quia te eris tuus amat*. Vah. — V. 7 nimmt Studemund als iambische pentameter: *Oculi dolent*. mimeris verbunden mit einem baccheischen dimeter: *Oculi dolent*. or? | *Quia* us molestus. Da jedoch diese versgattung dem trochaischen metrum nicht ganz entsprechen ist, thut man am besten die

iambisch messen will, zu einem baccheischen tetrameter zu ergänzen: *Oculi [con]dolent. Quor? Quia fumus molestus*, cf. Truc. II, 8, 2: *condoluit caput*. — V. 8 und 9 theilt Studemund in einen iambischen dimeter, einen aus einem baccheischen dimeter und einer iambischen penthemimeris zusammengesetzten vers und einen catalektischen anapästischen dimeter. Der zweite derselben erregt jedoch in dieser fassung vielfache bedenken und fügen sich die worte am leichtesten in iambische und trochäische halbverse:

Tace sis faber, qui cedere

Númmos plumbeos soles.

10 Nón potes tu cógere

Me út tibi maledicam.

Das metrum der folgenden verse ist sicher, v. 10 ein iambischer septenar, v. 11 ein anapästischer tetrameter oder zwei dimeter, v. 12 und 13 trochäische tetrameter. — Schwierigkeit bieten die letzten vier verse. Zwar der erste: *Hec equis hic est maximum qui his iniuriam* ist eine offenbare, selbst von Ritschl nicht verkannte verbindung eines iambischen dimeters mit einer catalektischen tripodie, aber die anderen, namentlich die beiden letzteren, sträuben sich hartnäckig gegen ähnliche messung. Ritschl ist darum allerdings nicht verlegen; er schreibt:

Foribus defendat? Equis huc exit atque aperit?

Nemo hinc quidem [huc] exit foras. Esse ut addocet

Nequam homines, ita sunt. eo magis cauto opus [mihi],

Ne huc exeat, qui me male mulcet: [abiero huc].

Leider aber enthält der erste dieser verse einen metrischen fehler, indem bekanntlich in einer catalektischen trochäischen tripodie die reine kürze der vorletzten silbe nie verletzt werden darf, und im letzten hat Ritschl ohne es zu wollen einen iambischen senar gebildet, da jedes an plautinischen rhythmus gewöhnte ohr in dieser verbindung *mele mulcet* lesen muss. Der erste vers wird am leichtesten mit beibehaltung des überlieferten, für die situation nicht unpassend gedoppelten *equis* durch umstellung des *exit*, welche zugleich die alliteration häuft, zu einem iambischen septenar geformt: *Foribus defendat. Equis, equis exit huc atque aperit?* Aehnlich *aperite, aperite* Pseud. V, 1, 37. — Der rest fügt sich nach der handschriftlichen versabtheilung in zwei trochäische tetrameter, wenn im ersteren entweder *exit esse ut* oder *exit [ita] ut esse* geschrieben wird und *quidem* und *foras* einsilbig gemessen werden:

Nemo hinc quidem foras exit, esse ut addocet: nequam homines ita sunt.

Sed eo magis cautost opus, ne huc exeat qui male me mulcet.

Durch den in *B* erhaltenen grossen anfangsbuchstaben in *Ne* verleitet wollte Studemund den letzteren vers in zwei trochäische dimeter theilen: *Sed eo magis cautost opus* und *Ne huc exeat qui*

*mále me mulcet*; aber ein zweisilbiges *exeat* lässt sich in keiner weise durch das lyrische versmaass entschuldigen, da trochäische und iambische halbverse nicht nur ebenso streng sondern selbst strenger und regelmässiger als alle versmasse des dialogs gebaut werden. — Die metrische form der ganzen stelle ist somit nach meiner ansicht folgende:

Máne tu atque adaiste flico:

Phánisce, etiam réspice.

Míhi molestus né sis.

Víde ut fastidit símia.

- 5 Mihi sūm, lubet esse. quid íd curas? Manēsne flicō para-  
site ínpure?

Qui párasitus sum? Ego ením dicam: cibō pérduci poterís  
quovia.

Ferócem facís quia te erús tuus amát. Vah,

Oculí [con]dolént. Qur? Quia fúmus molestust.

Tace sís, faber, qui cúdere

Númmos plumbeós soles

- 10 Nón potes tu cógere

Me út tibi maledícam.

Novít erus me. Suám quidem pol cúlcitellam opórtet.

Si sóbrius sis, male nón dicas. Tibi optémperem quom tu  
míhi nequeas?

- 15 At tu mecum péssume ito advórsus. Quaeso hercle ástatis  
lám sermonem de ístis rebus. Fáciam et pultabó foris.

Heus écquis hic est máxumam qui hís iniúriam

Foribús defendat? écquis, ecquis éxit huc atque áperit?

Némo hinc quidem foras éxit, esse ut áddecat: nequam hómines  
ita sunt.

Séd eo magis cautóst opus, ne huc éxeat qui mále me mulcet.

In betreff der ordnung der verse stimme ich Studemund bei, der die überlieferung gegen Acidalius schützt. Die richtige erklärung von vers 8 *oculí* e. q. s. verdankt man Lorenz in seiner ausgabe der Mostellaria.

II. Hieran knüpfe ich einige bemerkungen zum *Stichus*. Die handschriften geben I, 2, 10:

Si quis me quaeret, inde vocatote aliqui aut iam egomet  
hic ero.

Durch die umstellung *quaeret me* hält Fleckeisen das von Ritschl und anderen getilgte, aber auch durch *A* geschützte *me*. Doch ist der vers damit noch nicht hergestellt. Das metrum leidet durch den dactylus *índē vōcatote*; denn nur so könnte *inde* hier gemessen werden. Ich schreibe daher:

Sí quis quaeret, mé vocats inde áliqui aut iam egomet  
hic ero.

*vocate* für *vocatote* gewinnt ausserdem durch Men. IV, 2, 111 *ai-*

*quis evocate ante ostium* und Pseud. V, 1, 37 *adesse me quis nuntiatio* an wahrscheinlichkeit.

Stich. I, 2, 40:

Quem aequiust nos potiorem habere quam te? postideat  
pater.

Die älteren ausgaben messen *aequiust* nos, Ritschl streicht nos. Da jedoch auch der Ambrosianus das pronomen hat, emendirt man besser:

Quem aequomst nos potiorem habere quam te? postideat  
pater

Stich. I, 2, 61:

Hau male istuc: *altera* age tu, utrást condicio pensor.

So wird der vers am besten hergestellt aus dem überlieferten *age tu altera*, was Ritschl unwahrscheinlich in *age tu* die geändert hat.

Stich. III, 1, 6:

Eos núnc laetantis faciam [ego] adventu meo.

So Ritschl. Das Ritschl so liebe wort *ego* führt ihn hier wieder in die irre. Schon Bothe erkannte, dass durch umstellung zu helfen ist und versuchte, allerdings nicht glücklich: *Eos laetantis núnc faciam adventu meo*. Besser Fleckeisen: *Eos núnc laetantis adventu faciam meo*. Noch mehr plautinischen rhythmus enthält:

Eos núnc adventu faciam laetantis meo.

Stich. III, 1, 18:

Ere si ego taceam seu loquar, scio scire te,

Quam multas tecum miseras *muldo*verim.

Von den vielen coniecturen wäre des Acidalius *antlaverim* die passendste, aber leider stimmt sie mit den zügen der überlieferung nicht hinreichend überein. Ich vermurthe *lucruverim*, das obgleich die aktive form uns nicht ausdrücklich bezeugt ist, durch die analogie mit den plautinischen verben *lucto*, *aucupo*, *auspicio*, *contemplo*, *crimino*, *arbitro* u. a. hinlänglich gesichert scheint.

Stich. III, 1, 22:

Et ius et aecum postulas: sumas Stiche

In hunc diem: te nil moror, abi quo lubet.

Dies ist die gewöhnliche satzverbindung. Ritschl schreibt noch *Tibi* für *In* nach einer ähnlichen vermuthung Bothes. Vielmehr ist zu interpungiren:

Et ius et aecum postulas: sumas, Stiche.

In hunc diem te nil moror, abi quo lubet:

*in hunc diem te nil moror* "für diesen tag bedarf ich deiner nicht". Zu *sumas* ist entweder *quod postulas* oder aus dem kurz vorhergehenden vers 20 *hunc diem* zu ergänzen.

Stich. III, 1, 31:

Age abduce hasce [hinc] intro: hunc tibi dedo diem.

*Hinc* stammt von Ritschl. Die messung des ersten fusses muss *age abduce* sein, nicht *age abduce*, wie Sophus Bugge in der *Tidsskrift*

of Philol. og Paed. 1866, p. 2 (s. ob. p. 357 fig. 561 fig.: richtig bemerkt. Man könnte daran denken *nunc* vor *hunc* einzusetzen, welche beiden wörter bekanntlich oft in den handschriften vertauscht werden oder wo sie sich neben einander finden, den ausfall des einen veranlassen. Doch genügt der vers auch ohne änderung des gesetzes mit hiatus nach *intro*:

*Age abduce hasce intro: hunc tibi dedo diem*

Die erste vershälfte lautet ebenso III, 1, 17: *Age abduce hasce intro quas abduxi* Stiche, wo Ritschl ebenfalls das durch alle handschriften, auch *A*, bezeugte *Age* unrichtig tilgt.

Stich. III, 2, 11:

*Epiguome, ut ego nunc te conspicio lubens!*

Eine schwer zu entscheidende frage ist es, ob der dichter hier den hiatus als durch die anrede entschuldigt eintreten liess oder die verbindung durch emendation herzustellen ist. Wenn letzteres der fall, was bei der leichtigkeit der änderung wohl den vorzug verdienen dürfte, so ist jedenfalls nicht mit Ritschl *Epiguome* [m] ut zu schreiben, sondern mit wiederholung des schluss- und anfangsbuchstaben beider wörter:

*Epiguome, [eu] ut ego nunc te conspicio lubens!*

Ebenso redet Callidamates den Philolaches Most. I, 4, 26 mit den worten an: *eu Philolaches!*

Stich. III, 2, 23:

*Nescio quid vero habeo in mundo. E. I modo.*

Die ersten worte spricht Gelasimus, nachdem er alles mögliche versucht hat, um von Epignomus zur mahlzeit eingeladen zu werden. Der sinn des satzes hängt von dem offenbar verderbten *vero* ab. Ritschl schreibt dafür *epipari*, und bemerkt dazu: „*epipari E, vero libri cum A. Novi qui de verrini cogitaret; item fuit cum sueris conicerem. An fuit hesterni?*“ Es kann das gewiss nicht befriedigen. Der zusammenhang lässt zweierlei gedanken zu. Entweder sagt Gelasimus nur, dass er sich schon auf die guten gerichte freue, oder er spielt einen letzten trumpf aus, um Epignomus zu bewegen. Für dieses letztere kann nichts passender sein als das versprechen des parasiten, durch seine witze die gesellschaft aufs beste unterhalten zu wollen. Diesen sinn giebt uns:

*Nescio quid verborum habeo in mundo. E. 'I modo.*

„Lade mich ein“, sagt er, „die schönsten schnurren fahren mir schon durch den kopf.“ Die *verba* sind die *ioci*, die *λόγος*, die er loslassen will und die ihm bereits vorschweben (*habeo in mundo*). Ebenso gebraucht der parasit *dicta* von seinen witzen II, 2, 75.

Stich. IV, 1, 21:

*'Omnium me exilem atque inanem fecit aegritudinum.*

*Omnium* kann hier weder zweisilbig sein noch die erste silbe verkürzen. Die spur der richtigen lesart hat *A* erhalten, welcher *aegritudinum* d. h. *aegritudine* gibt, wonach zu schreiben ist:

'*Omni me exilem atque inanem fecit aegritudine.*

Das wort *aegritudo* findet sich überhaupt bei Plautus nie im plural. Zur construction vergleiche Most. I, 3, 77: *esheredem bonis*, Asin. I, 1, 31: *expers metu*, Pers. IV, 3, 40: *domo expertem u. a.* — Ausserdem ist *exilem* sehr verdächtig und scheint entweder *exutum* oder *expertem* die ursprüngliche lesart gewesen zu sein.

Stich. V, 4, 14:

*Sét amica mea et túa dum comit dúmque se exornat, nós volo.*

Dies ist die lesart der handschriften, ausser dass *comit* von Camerarius hergestellt wurde für *ornat*. Ritschl sucht dem metrum zu gewaltsam durch *dum comit se atque exornat* aufzuhelfen. Der änderung *dúmque se ornat* ist gleichfalls aus dem wege zu gehen; denn wenn *se* zu beiden verba gehören soll, muss es entweder beim ersten oder bei beiden stehen. Da *comit* hier absolut gebraucht ist „während sie toilette macht“, ist nichts natürlicher als das gleiche von *exornat* anzunehmen und *se* zu tilgen, das leicht als erklärungs beigeschrieben werden konnte:

*Sét amica mea et túa dum comit dúmque exornat, nós volo.*

Stich. V, 4, 55:

*Fóras egredere: sát mihi pulcra's. S. 'At enim pulcérroma.*

Wenn ein satz die steigerung, nicht den reinen gegensatz des vorhergehenden gedankens enthält, verlangt die plautinische diction *etiam*, nicht *enim*, wodurch sich das *versumans* von selbst herstellt:

*Fóras egredere: sát mihi pulcra's. S. 'At etiam pulcérroma.*

München.

A. Spengel.

## 42. Zum plautinischen Truculentus.

Die folgenden bemerkungen schliessen sich zunächst an die vor kurzem erschienene ausgabe A. Spengels an, zugleich aber auch an die in Jahn Jahrb. 97, p. 609 ff. veröffentlichte eingehende besprechung derselben von A. Kienling.

I, 1, 68 sqq. Dem Diniarchus ist, wie wir aus seinem munde vernehmen, bei seiner kürzlichen rückkehr aus Lemnos das gerücht zu ohren gekommen, dass seine ehemalige geliebte Phronemium von einem babylonischen kriegsmann mütter geworden und dass dieser nach neunmonatlicher abwesenheit in nächster zeit hier zu erwarten sei. Er vermuthet in der ganzen sache eine gegen ihn gerichtete intrigue. Hören wir ihn selbst!

*Peperisse simulat sése ut me extrudát foras,*

*Atque út cum solo pérgræcetur mílite*

*Eum ésse simulat mílitem pueró patrem.*

*Eum isti suppositum puerum opus pensumae.*

Zwei dinge simulirt also Phronesium nach der meinung des Diniarchus: 1. dass sie mutter geworden, 2. dass der Babylonier vater des kindes sei. Jede dieser simulationen habe ihren besonderen zweck. Die erste soll einen vorwand schaffen, um ihn selbst for zu halten, die zweite solle bewirken, dass sie ungeniert mit dem Babylonier schwelgen könne. Das scheint uns der sinn der ersten drei verse zu sein, der freilich nach der bisherigen interpunction nicht klar hervortrat. Bisher stand nämlich nach *foras* kein unterscheidungszeichen und nach *mihi* ein punkt. — Nun zum letzten vers! Derselbe ist unvollständig überliefert. Spengel hat ihn so gestaltet:

Et (nach Bothe) isti suppositus puer nunc opus [est] pessumae.

Da sich aber diese lesart zu weit von der handschriftlichen entfernt, so möge hier ein neuer vorschlag platz finden:

Eum isti suppositum puerum opino pessumae.

Diniarch's argwohn, der vorher nur allgemein ausgesprochen war (*peperisse simulat sese*) nimmt hier eine bestimmtere form an.

II, 1, 14. Bonis esse oportet dentibus lenam probam.

Adridere ut quisque veniat blandeque adloqui: male corde consultare,

Bene lingua loqui. meretricem sentis similem esse addecat.

Die metrische fassung des zweiten verses erschien Spengel unsicher, weshalb er im text die accente wegliess. Im commentar theilt er die worte so ein:

'Adridere ut quisque veniat  
Blándeque adloqui,  
Mále córde consultáre.

Doch zweifelt er selbst an der haltbarkeit dieser eintheilung und schlägt schliesslich vor, aus diesem und dem vorhergehenden verse zwei iambische tetrameter zu bilden mit ausstossung von *blandeque*. Aber abgesehen von dieser gewaltsamen massregel (denn *blande* passt ganz gut in den zusammenhang) ist es auch misslich, wenn die zusammengehörigen worte: *male corde consultare* und *bene lingua loqui* aus einander gerissen und zu zwei verschiedenen versen genommen werden, die noch dazu einen entgegengesetzten rhythmus haben sollen. Zudem beginnt auch in den besten handschriften, A und B, mit *Male* ein neuer vers. Man wird also zu einer anderen metrischen gestaltung schreiten müssen. Der erste der obigen verse deutet auf iambische senare hin, die sich auch ohne anwendung gewaltsamer mittel aus der handschriftlichen überlieferung in folgender weise ergeben:

Adridere ut quis veniat blandeque adloqui,  
Male corde consultáre, bene lingúá loqui.

Die einzige ánderung besteht hier in *quis* (statt des handschrift-



lichen *quisq.* (A) oder *quisque* (BCD). Ich hatte mir diese stelle in obiger form bereits notirt, als ich fand, dass Kieseling schon vor mir auf dieselbe vermuthung gekommen sei (p. 627). Derselbe weist treffend darauf hin, dass auch weiter unten v. 30 sqq. einige senare den übergang von iambischen zu trochäischen langversen bilden. Doch scheint er zu weit zu gehen, wenn er auch den folgenden vers noch iambisch gestaltet:

[Nam] *mētricem esse similem sentis cōdecet.*

Die worte *mētricem* — *addecet* bilden eine antithese zu dem vorhergehenden *Bonis esse* — *lingua loqui* und hängen andererseits mit dem folgenden trochäischen septenar aufs genaueste zusammen. Für diese entgegensetzung einerseits und zusammengehörigkeit andererseits erwarten wir einen metrischen ausdruck. Nun reichen freilich die worte *mētricem* — *addecet*, welche nach dem B einen besonderen vers bilden, nicht aus zu einem septenar. Es scheint aber hier ein ausfall stattgefunden zu haben. Der vers mochte ursprünglich lauten:

*Mētricem [autem si qua frugi est] sentis similem esse addecet.*

*Addecet* nämlich hat der Ambrosianus, nicht *condecet* wie die Palatini. — Der beisatz *si qua frugi est* würde dem obigen attribut der *lena* „*probam*“ entsprechen.

II, 2, 10. *Nimis quidem hic truculentust. Str. Pergin male loqui mulier mihi?*

*Ast. Quid tibi ego maledico? Str. Quia me truncum lentum neminas.*

In früheren ausgaben stand *truculentum* statt *truncum lentum*. Die letztere lesart hat Studemund aus dem palimpsest eruiert und dadurch erst klarheit in die stelle gebracht. *Truculentum* gab keinen rechten sinn; denn entweder lag wirklich in diesem wort eine injurie; dann bleibt es unerklärlich, wie Astaphium noch fragen konnte: *Quid tibi ego maledico?*, oder es lag keine injurie darin; dann sind die worte des Stratullax: *Pergin male loqui mulier mihi?* unverständlich. Beide fragen aber sind ganz natürlich, wenn, wie man nach der lesart des A annehmen muss, ein missverständnis vorlag und Stratullax für *truculentus*, das allerdings gerade keine schmeichelei, aber auch keine grobe beleidigung enthält, *truncus lentus* verstand. — Uebrigens haben die handschriften übereinstimmend: *Quia enim me* etc. Nach der früheren lesart (*truculentum*) passte *enim* ganz gut in das versmass; nach der reception von *truncum lentum* aber musste eine ausstossung vorgenommen werden. Spengel hat *enim* entfernt. Aber *enim* entspricht in diesem zusammenhang zu sehr dem sprachgebrauch, als dass wir es entbehren möchten. Wenn nämlich von einer person eine behauptung oder eine forderung ausgesprochen wird, welche einer anderen unerklärlich ist oder als unberechtigt erscheint und die letztere dann aufklärung

darüber verlangt, so wird diese regelmässig durch einen mit *Quia enim* beginnenden causalen nebensatz gegangen und dadurch die anfängliche behauptung oder forderung begründet. Wir wollen dies durch einige beispiele belegen. Mil. glor. 1000. *Edepol huius sermo haut cinerem quaeritat. Purg. Quo argumento? Pul. Quia enim loquitur laute et minime sordide.* — Ib. 1139. *Quid agis, noster architecte? Pa. Egone architectus? vah! (durch vah! wird der titel architectus abgelehnt). Mi. Quid est? Pa. Quia enim non sum dignus praes te, ut figam palmam in parietem.* — Bacch. 50 *Viscus merus vostrast blanditia. Ba. Quid iam? Pi. Quia enim intellego, duas [me] unum expetitis palumbem.* — Die anfängliche behauptung oder forderung kann natürlich auch in frageform auftreten. So Truc. IV, 2, 20 *Non ego nunc intro ad vos mittar? Ast. Quidum quam miles magis? Di. Quia enim plus dedi.* — Den gleichen fall haben wir nun an unserer stelle. Es ist also bedenklich, das hier so völlig entprechende *enim* zu tilgen. Rätthlicher scheint mir die auswerfung von *me*, so dass der vers dann lautet:

*Ast. Quid tibi ego maledico? Str. Quia enim truncum lentum nominas.*

II, 2, 58. Stratullax erklärt, er wolle es nicht mehr länger mit ansehen, wie sein junger herr von Astaphium und ihrer gebieterin ruinirt werde, und fährt so weiter fort:

*Iam quidem hercle ibo ad forum atque haec facta narrabó seni.*

*Néque istic in se géstat, tergo cóget examen mali.*

So die Spengel'sche ausgabe. Zu *gestat* citirt Spengel Bacch. III, 1, 8 *egone ut haec conclusa gestem?* und fügt zur erklärang bei: *Hoc dicit: si quam iram concepit, eam non solet celare.* Aber einmal liegt der begriff von *celare* in dem angeführten citat vielmehr in *conclusa* als in *gestem*, sodann wäre die auslassung von *trum* oder eines ähnlichen objectes eine unerträgliche härte. Ausserdem vermisst man wie Spengel selbst bemerkt, eine beziehung auf die person (*suo* oder *vestro*). Viel besser liest sich ein zweiter vorschlag, der im commentar gemacht wird:

*Néque is tuo repércet tergo, cóget examén mali.*

Aber *repercet* entspricht zu wenig den handschriften. Diese haben nämlich:

*Neque (neq. A) istuc in se gestit ergo coget examen mali.*

Die richtigkeit der conjectur von Acidalius *tergo* unterliegt wohl keinem zweifel. Dieselbe wird gestützt durch die nachbarschaft von *gestit* und *mali* (= *verberum*; vgl. Lorenz z. MGl. 273): vgl. Asin. 315. *Ergo mirabar quod dudum seapulae gestibant mihi, hariolari quas occeperunt esse sibi in mundo malum.* Diese stelle macht es wahrscheinlich, dass an *gestit* nichts zu ändern ist. Ein offenklares verderbniss aber liegt im ersten theil dieses versen.

Kiessling scheint ganz den richtigen weg betreten zu haben, wenn er in der ersten silbe das versichernde *ne* wiedererkennt, das bei der ausgesprochenen drohung hier ganz am platze ist. Er schreibt nun (p. 629) den vers so:

Né iste tuo, scelestá, tergo cóget examén mali.

Aecht plautinisch ist hier die verbindung von *ne* mit einem pronomen: vrgl. hierüber IV, 3, 79 *Ne ista stimulum longum habet*: IV, 4, 39 *Ne istum ocastor hodie astutis confasim fallacis*: s. Spengel T. Maccius Plautus p. 27. Bedenklich erscheint der vorschlag Kiesslings nur durch die verwischung von *gestit*. Es sei daher ein neuer heilungsversuch gemacht. Ich sehe in *quo* die spuren eines verderbten *quod* und schreibe:

Ne istuc, quod in te géstit, tergo cóget examén mali.

Darnach wäre *istuc* Ortsadverbium, zu welchem *tergo* epexegetisch als apposition tritt. Ueber *tergo* im sinne von *in tergum* vgl. Capt. 692 *te morti misero*. Doch vielleicht ist Spengels conjectur *istic* beizubehalten. Die vorausstellung des relativsatzes brauchte in diesem falle keinen anstoß zu geben; vgl. I, 2, 48: *qui arari solent, ad pueros ire molitur*.

II, 4, 37 sqq.

Phr. Propter mílitem

Babylóniensem, quí quasi uxorem sibi

Me habébat annum dum híc fuit.

Die handschriften bieten: *anno undum*. Diese schreibweise deutet darauf hin, dass man schon in alter zeit zwischen *anno* und *annum* schwankte. Spengel hat sich nach dem vorgange von Camerarius für *annum* entschieden und dies durch eine parallelstelle (Bacch. V, 1, 11) belegt. Trotzdem ist damit die andere lesart noch nicht widerlegt. *Anno* kann hier wie Amph. 91 und Men. I, 3, 22 bedeuten „vor einem jahre“. Diess passt ganz gut zu den áusserungen II, 4, 48 *quoniam iam decimus mensis adventat prope* (námlich seit der abreise des Stratophanes) und II, 6, 16 *nunc amicam decimo mense post Athenas Atticas vico*.

II, 6, 52, Paénitetne té quot ancillás alam,

Quín etiá men super adducas, quæ mihi comedat cibum.

*Alam* statt *siam* und *comediat* statt *comet in* sind unzweifelhaft richtige emendationen von A. Spengel und Camerarius. Die erste hálfte des zweiten verses sucht der erstere in seiner ausgabe so herzustellen:

Qui étiam alienas súperadducas.

Diese ánderung erscheint Kiessling mit recht als zu weit abliegend von der überlieferung. Derselbe schlägt vor:

Ni étiam [ex]amen súperadducas.

Die ánderung des *quin* in *ni* ist überaus ansprechend und wird von Kiessling durch zwei analoge stellen belegt, Ter. Eun. 1013; Rud. 579. An der zweiten derselben steht freilich bisher *ne*, und

es will überlegt sein, ob nicht dieses, wie an unserer stelle *quin*, doch das richtige ist. Ich muss hier etwas weiter ausholen. Es ist eine im lateinischen sehr häufige erscheinung, dass ein vorher angedeuteter gedanke in einem untergeordneten nebensatz mit *quin* bestimmter positiv ausgedrückt wird: im deutschen sind wir aber in diesem falle oft gezwungen, mit sondern zu coordiniren: vgl. Amph. 338: *In fugam sed tamen nemo convertitur nec recedit loco, quin statim rem gerat* „und weicht nicht von der stelle sondern kämpft standhaft“; Curc. 208: *Ita me Venus amet, ut ego te hoc triduum numquam sinam in domo esse istac, quin ego te liberalem liberem* „sondern werde dich in freiheit setzen“; Asia. 421: *Quoi numquam rem unam licet semel praecipere furi, quin centiens eadem imperem atque agganiam*. Truc. II, 1, 18 sq. IV, 4, 16 sq. Ter. Hec. 767. Ad. 293. Auch in der späteren prom findet sich dieser gebrauch: Tac. Ann. XI, 22 *ac ne actus quidem distinguebatur, quin primâ iuventâ consulatum atque dictaturam inirent*. Auch *quominus* wird eben so gebraucht: s. Dräger Syntax und Stil des Tacitus §. 186 sq.: auch Cyprian. serm. I. *ne quisquam a beneficiis eius ac muneribus arceatur, quominus omne humanum genus bonitate ac longitate divina aequaliter perfruat*. Nach dieser ausführung wird *quin* an unserer stelle nicht ohne weiteres verworfen werden können, zumal wenn man erwägt, dass das vorhergehende *paenitet* (= *non satis habes*) eine negation involvirt. — Das für *mon* von Kiessling eingesetzte *eramen* scheint mir eine doch zu starke hyperbel für die zwei slavinnen. Vielleicht ist statt *mon super* zu schreiben *ni insuper*. So heisst es in der von Kiessling citirten stelle aus Ter. Eun.: *an paenitebat fugiti . . ni miserum insuper etiam patri indicares*: vgl. Truc. V, 2: *hoc addam insuper*. Darnach wäre der letzte vers so zu gestalten:

*Quin etiam mi insuper adducas quae mihi comedint cibum?*  
Die übersetzung der ganzen stelle würde lauten: „bist du nicht zufrieden mit der menge der slavinnen, die ich füttern muss, sondern bringst mir noch davon mehr herbei, mir das brot weg zu essen?“

IV, 2, 51. Diniarchus hat der Astaphium, welche ihm die thüre vor der nase zuschlug, allerlei drohungen nachgerufen. Vergebens! Die thüre bleibt geschlossen. Da fährt er ganz kleinlaut fort:

*Nihili sum: meum perdidit omne quod fuit: facti pudet.*

So lauten seine worte in der neuen ausgabe. Der ausdruck *pudet* ist eine emendation Spengels aus dem handschriftlichen *so impudens*. Doch *pudor* ist jedenfalls hier nicht die seelenstimmung des Diniarchus, sondern, wie das vorhergehende und das nachfolgende beweist, das gefühl der ohnmacht. Die richtige lesart scheint

dennach zu sein *ſis inpotens*. — Der anfang des verses lautet in den handschriften: *Nihil me perdidit*. Ich vermuthe, dass vor *perdidit* ausgefallen ist *pendit* und lese den vers nun so:

*Nihil pendit; pérdidi omne quód fuit; ſio inpotens.*

Ueber *nihil pendit* vgl. II, 6, 58 *etiamnunc nihili pendit*.

IV, 2, 56. *Dé nihilo nihil ést irasci, quás te non flocci facit.*

Spengel hat mit unrecht *nihili est* statt *nihil est* geschrieben. *Nihil est* bedeutet „es ist fruchtlos, es frommt zu nichts“ wie Capt. 344 *at nihil est ignotum ad illum mittere*: vgl. Brix zu dieser stelle. — Der gleiche fall wiederholt sich IV, 3, 77: *Diniarchus* hat seine absicht ausgesprochen, von *Phronesium* das kind, das sich nun als sein eigenes herausgestellt hat, zurückzufordern, damit sie nicht später den thatbestand ableugne; dann fährt er weiter fort:

*Nihilist. nam ipsa et ultro, ut factumst, fécit omnem rém palam.*

Auch hier wie IV, 2, 56 ist die ánderung des handschriftlichen *nihil est* in *nihili est* (= *improba est*, wie Spengel erklärt) unnóthig, zumal wenn die worte *ultro ... palam* nach der richtigen erklärung *Kiesslings* (p. 616) sich darauf beziehen, „dass *Phronesium* ihm (dem *Diniarchus*) selbst vorher aus freien stücken den ganzen hergang mit der unterschiebung des Kindes erzáhlt hat“. Da wäre es natürlich „fruchtlos“, wenn sie sich jetzt aufs längnen verlegen wollte. — Zu *nihil est* ist als subject zu ergänzen *inſcias ire*. An dieser wie an der oben citirten stelle Capt. 344 sollten wir den conjunctiv *sit* statt *est* erwarten, da es sich nicht um einen wirklichen, sondern um einen gedachten fall handelt. Doch auch sonst findet sich in hypothetischen hauptsätzen des dritten falles der indicativus, besonders bei verbindungen mit *est*; vgl. Capt. 906 *nam alia si memorem . . morast*, Trin. 1185 *nam si pro peccatis centum ducat uxores parumst*, Poen. IV, 2, 99 *nunc si eadem hic iterem, incitiast*.

IV, 3, 39. Die ancilla sagt zur entschuldigung, dass sie ihre junge gebieterin dem willen des *Diniarchus* überlassen habe:

*Vir erat, plus valébat, vicit, quód petebat ábstulit.*

*Callicles* erwidert:

*Et tibi quidem hercle idem ádtulit magnum malum.*

Der vers ist nicht vollständig; Spengel hat deshalb nach *idem* eingeschaltet *istic*. Leichter erklärlich wäre der ausfall von *eádem* (*operā*): vgl. *Lorenz* z. *Most.* 1025. Ueber den hiatus in der cäsur der trochäischen tetrameter s. *Brix Trin.* einl. p. 20.

IV, 4, 15. *Cógitato mús pusillus quám sit sapiens béstia,*

*Aétatem qui uni cubili númquam committit suam,*

*Quín, si unum ostium obsideatur, áliud perfugium gerit.*

So die handschriften. Für *gerit*, welches weder zu *perfugium* noch zu *quín* passt, hat Spengel *petat* geschrieben. Geppert dagegen

schreibt: *Quia — petit*. Dem zusammenhang entspricht wohl besser *paret* unter beibehaltung des *quia*; vgl. Tac. Hist. 5, 11: *Indaei sub ipsos muros struxere aciem, rebus secundis longius ausuri et si pellerentur, parato perfugio*. Die ähnlichkeit dieser stelle mit der unsrigen springt in die augen. In beiden ist *si* zu übersetzen mit „für den fall dass“. Ueber *quia* = sondern vgl. die bemerkung zu II 6, 52.

IV, 4, 23. *Si aúfers puerum, a mílite omnis tñm spes efflaverit.*

Nach *tñm* steht in den handschriften *mihi*, welches Spengel getilgt hat. Es konnte beibehalten werden, wenn man es nach *spes* stellte und einsyllbig schrieb.

IV, 4, 26. Als Diniarchus nach längerem sträuben endlich eingewilligt hat, der Phronesium sein söhnchen einige tage zu lassen, spricht diese:

*Múltum amabo ob istám rem ecastor.*

Es ist eine sehr alte beobachtung, dass *amabo* eine bitte, *amo* einen dank ausdrückt. V. 19 und 20, wie Diniarchus noch widerstrebt, war *amabo* ganz am platz. Jetzt aber, nachdem Diniarchus endlich nachgegeben hat erwarten wir *amo*. Dann müssen wir freilich zur vervollständigung des verses das handschriftliche *te*, welches Spengel nach Göllers vorgang getilgt hat, wieder herstellen. Schon Bothe und Geppert haben übrigens *amo te*. Ganz ähnlich wie an unserer stelle sagt Thais im Eun. 186, nachdem sie endlich bei Phädría ihr verlangen durchgesetzt: *Merito te amo*.

V, 34. *Mórtuom hercle me ódio satiat.*

*Me odio* ist eine conjectur Spengels für das handschriftliche *medo*. Im commentar wird *odio* durch *ira* erklärt. Aber am *noñe* zu sterben ist gewiss nicht die absicht des Stratophanes: im gegen-theil will er seinen zorn nun nicht mehr länger verhalten, sondern gewaltsam gegen dessen ursache einschreiten, was auch für gefahren daraus entstehen mögen. Es ist kein grund abzusehen, warum die Brixische coniectur *me hodie* nicht recipirt wurde, welche sehr gut in den zusammenhang passt. Es bedeutet hier „sofort“, wie Capt. 348: *Neque adeo (potes mittere quemquam) qui tuum accedat flum: hodie audacius*.

V, 65. *Phr. In intro amabo et tu vergo a mecum tu eris mecum quidem.*

Dies ist mit unwesentlichen modificationen die lesart der handschriften. Spengel hat daraus den vers so hergestellt:

*I intro amabo et tu hécle vero mécum: tu eris mecum quidem.*

Hiermit hat er aber gegen das von ihm selbst zu v. 23 citirte gesetz des Gellius (XI, 16) gesündigt, dass *f* en *n* *t* beim Harvelden schworen. Die letzten worte: *tu eris* dem sehen wir

eine antwort aus. Strabax mochte in eifersüchtiger hast gefragt haben: *Tecum?* So gestaltet sich der vers folgendermassen:

*Phr.* I întro amabo et tu ergo mecum. *Strab.* *Tecum?* *Phr.*

*Tu eris mecum quidem.*

Wie leicht „*tecum*“ nach *mecum* ausfallen konnte, springt in die augen.

Bayreuth.

Bernhard Dombart.

### 43. Zu Caesar.

In der schilderung des verhängnissvollen kampfes mit den Nerviern hat eine stelle (II, 25) schon seit Oudendorp schwere bedenken erregt. Cäsar wendet sich im wirrwar der schlacht zum rechten flügel, wo alles in voller auflösung begriffen war. Er findet sämtliche centurionen der vierten cohorte gefallen, das *signum* verloren, auch in den übrigen cohorten fast alle centurionen getödtet oder kampfunfähig und sieht *reliquos tardiores et nonnullos ab novissimis deserto proelio excedere ac tela vitare*. So cod. Bong. A, welcher für die *commentarii de bello Gallico* nicht blos der bei weitem beste, sondern der allein massgebende ist. Die übrigen handschriften bieten *desertos*, eine lesart, welche schon Schneider als durchaus unstatthaft nachgewiesen hat. Die griechische übersetzung: *Καὶ ἐνίοις γ' αὐτῶν τοὺς ὑστέρους ἐκ τῆς μάχης ἐξίεναι καὶ ἔξω τῶν βελῶν ἀναχωρεῖν*, gewährt für die kritik der stelle keinen anhalt und ist nur in sofern von bedeutung, als ihr im original sicherlich *deserto*, nicht *desertos* vorgelegen hat. Allein auch gegen die lesart des cod. A erheben sich ganz gewichtige bedenken. Zunächst hebt schon Oudendorp hervor, dass *deserto proelio excedere* eine, wenigstens für Cäsar, unerträgliche tautologie enthalte. Es schlägt deshalb vor, den ausfall eines wortes anzunehmen und zu lesen: *deserto proelio excedere acie ac tela vitare*. Aber, wenn man gleich wegen des folgenden *ac* die annahme jenes ausfalls einigermassen motivirt nennen möchte, und vor allen dingen durch die einfügung dieses wortes der absolute gebrauch von *excedere*, der sich sonst bei Cäsar nirgends findet und der desshalb mit recht anstoss bei Krüner-Dittenberger erregt hat, beseitigt wird, erheben sich doch gegen Oudendorps vernuthung andere bedenken. Ich will nicht das grösste gewicht darauf legen, dass die tautologie, um deren willen Oudendorp *acie* eingefügt wissen will, selbst bei der annahme dieses wortes, wie Schneider bemerkt hat, bleibt und der ausdruck schwaukend wird — nein, der ausdruck *proelium deserere* scheint mir im höchsten grade bedenklich. Weder die von Oudendorp angezogenen Holländer (Burmann zu Phaedr. Fab. III, prol. 55 und Gronov zu Iustin. II, 8. 1), noch

auch Nipperdey zu Tacit. ab exc. div. Aug. I, 68 haben für dieselbe irgend welchen beleg, ausser eben die stelle des Cäsar, beizubringen vermocht, welcher die möglichkeit dieser verbindung in den fällen, wo es sich um den *miles gregarius* handelt, erweisen könnte. Die von Burmann angeführten stellen gehören nicht hierher. Die sonst beigebrachten citate enthalten zwar belege für *bellum deserere* und *pugnam deserere*, wonach man auch die verbindung *proelium deserere*, für die mir jedoch sonst kein beispiel bekannt ist, statuiren möchte, obgleich das fehlen eines beispieles sich natürlich aus dem unterschiede von *pugna* und *proelium* erklärt. *Bellum deserere* nämlich und *pugnam deserere* kann nur der, in dessen hand oder befugniss es liegt, den krieg oder den kampf zu beginnen, also auch aufzuheben, also der feldherr, der staat u. s. w., wie bei Tacitus in der obigen stelle Arminius und Inguionerus, XIII, 6 Radamistus, Histor. IV, 67 Sabinus, Iustin. II, 8, 1 die Megarensen, II, 12. 19 die *principes civitatum Graecarum*, V, 2. 10 Tissaphernes, IX, 2. 5 Philippus, XX, 5. 10 die Karthager. Der soldat aber kann weder einen krieg noch eine schlacht aufgeben, weil er dieselben nicht auf eigene hand beginnen, also auch nicht endgültig abbrechen kann. Er kann nur das *deserere*, was er, wie der feldherr die führung des krieges, seinerseits übertragen erhalten, also auch zu schützen und zu wahren hat übernehmen müssen, den feldherren das *signum*, den posten oder die stelle in der *acies*, welche ihm angewiesen wurde und die er seinerseits, als ein anvertrautes, behaupten soll. Daher ist es denn ganz natürlich, dass in beziehung auf ihn nicht nur die ausdrücke *signa*, *stationem*, *locum deserere* gebraucht werden, sondern dass, was für diesen fall entscheidend ist, nur von ihm *deserere* ohne object und *desertor* ohne ausgesprochene beziehung gebräuchlich sind. Zu den beispielen, welche die lexica bieten, füge ich zwei stellen des Seneca: de ira II, 10, 4: *in singulis severitas imperatoris destringetur, at necessaria venia est, ubi totus deseruit exercitus*; Epistul. 95, 35: *primum militiae vinculum est religio et signorum amor et deserendi nefas*. Man vergleiche etwa noch Zumpt zu Verrin. V, §. 110. Demnach wird ohne zweifel *proelio excedere* bei Caesar verbunden werden müssen, und nun steht *deserto* beziehungslos. Wir werden also mit zwingender notwendigkeit auf die ergänzung des beziehungswordes hingewiesen, und dieses ergibt sich einestheils aus dem genus des particips von selbst, nämlich *loco*, anderntheils erklärt sich der wegfall dieses wordes aus der unmittelbar vorhergehenden letzten silbe von *deserto*. Die stelle wird demnach so hergestellt werden müssen: *deserto loco proelio excedere ac tela vitare*. Die verbindung *locum deserere* statt des mildern *loco cedere* (vgl. ausl. zu Sallust. Catil. IX, 4, Fabri zu Liv. XXIV, 14. 7) findet sich h Sallust. Iugurth. XXXVIII, 3: *alii signo dato locum uti deum rent*. Wam-



halb hier und in der stelle des Cäsar der herbere ausdruck gebraucht wurde, ergibt der zusammenhang.

Rudolstadt.

E. Klusmann.

## B. Zur grammatik.

### 44. Ueber die classification der griechischen hypothetischen sätze.

Im Philologus XXIV, pp. 184. 185 finde ich einen bericht über eine recension meiner *Syntax of the Moods and Tenses of the Greek Verb*, Cambridge, Mass. 1865, welche im *North American Review* im januar 1866 erschienen ist. Der referent hat meine theorie der griechischen hypothetischen sätze beschreiben wollen; unglücklicherweise aber hat er aus der recension nur einen sehr mangelhaften, und im allerwichtigsten punkte einen durchaus falschen begriff meiner ansicht bekommen. Da er nun die beachtung meiner „abweichenden ansicht, mit den dafür angeführten zahlreichen beispielen“ empfiehlt, um die gewöhnliche („die unsrige“, wie er sie nennt) weiter zu begründen und festzustellen, so bitte ich um die erlaubnis meine classification selbst angeben und erklären zu dürfen.

In der classification der hypothetischen sätze, lege ich besonderes gewicht auf den unterschied zwischen besonderen und allgemeinen voraussetzungen, — zwischen denen welche sich auf ein besonderes ereigniss beziehen, und denen von allgemeinem charakter, wo „wenn“ die bedeutung von „jedemal wenn“, „wenn jemals“ hat, — weil ich glaube dass gerade hier die gewöhnliche behandlung mangelhaft und unzureichend ist. In voraussetzungen bei welchen der optativ gebraucht wird, ist dieser unterschied gewöhnlich anerkannt worden: z. b. niemand würde den optativ in *εἴ τις θορυβουμένους αἰσθοῖτο, κατασβεννύναι τὴν ταραχὴν ἐπειρώτο*, und den in *εἰ τοῦτο αἰσθοῖτο, πειρώτο ἂν* x. t. ε. durch dasselbe princip zu erklären versuchen. Hier macht der unterschied der zeit den unterschied des princips ganz klar. Eben so wichtig aber ist der unterschied, der nie in der classification erkannt zu werden pflegt, zwischen dem gebrauch des conjunctivs in *εἰάν τις θορυβουμένους αἰσθῇται, πειρώται* x. t. ε., und dem in *εἰάν τοῦτο αἰσθῇται, πειρώσεται* x. t. ε., — zwischen *ἅπας λόγος, ἂν ἂπῃ τὰ πράγματι, ματαιὸν ἢ φαίνεται*, und *εἰάν ἔλθῃ, τοῦτο ποιήσω*. Im letzteren falle bezieht sich der conjunctiv auf die zukunft und könnte mit kaum merkbarem unterschiede mit dem futuro indicativi und *εἰ* vertauscht werden. Im ersteren falle dagegen ist der conjunctiv eigentlich weder futurum noch praesens, sondern allgemein in.

seiner zeitl. ziehung; er kann gar nicht mit dem futur. indicativi, und nur in gelegentlichen ausnahmen mit dem praes. indicativi vertauscht werden: in diesem falle nun ist im lateinischen das praes. indicativi das gewöhnliche, wie im deutschen und englischen; in andern falle aber darf das praes. indicivi weder im griechischen noch im lateinischen an der stelle des conjunctivi auftreten.

Es scheint nun, dass keine der gewöhnlichen erklärungen des hypothetischen conjunctivi umfassend genug ist diese beiden fälle einzuschliessen, wenn die regel nicht so umfassend gemacht wird, dass sie alle wissenschaftliche genauigkeit, — d. h. allen grammatischen werth, — verlieren soll. Die definitionen, „eine bedingte möglichkeit“, „objective möglichkeit“, „möglichkeit von der erfahrung abhängig“, „eine tendenz zur wirklichkeit“, u. s. w. sind gewiss nicht der art wie die wissenschaftliche philologie heutzutage in anderen, selbst weniger wichtigen sachen erfordert. Ich erwähne diese jedoch nicht um sie zu kritisiren, sondern als beweis, dass wo berühmte gelehrte sich mit solchen definitionen befriedigen müssen, die aufgabe die sie sich gestellt haben eine unauf lösliche ist. Selbst die divergenz der meinungen in betreff einer so elementaren sache zeigt, dass kein genügendes princip, durch welche die zwei anwendungen des conjunctivi mit *ἐάν* vereinigt werden können, allgemein anerkannt worden ist.

Wenn wir aber die voraussetzungen von allgemeinem charakter als eine besondere classe zuerst ausscheiden, so wird das princip, welches den übrigen (den besonderen) unterliegt, zu einfach um nicht gleich erkannt zu werden: d. h. in allen besonderen voraussetzungen deutet der conjunctiv auf die zukunft hin, und unterscheidet sich vom futur. indicativi nur wenig. Das futur. indicativi kann sogar selbst dieselbe voraussetzung nur etwas lebhafter ausdrücken. Wie ist es möglich z. b. in laec. Archid. p. 138 A: *ἦν ἐθέλωμεν ἀποθνήσκειν ὑπὲρ τῶν δαυλῶν, εὐδοκιμήσομεν· εἰ δὲ φοβησόμεθα τοὺς κινδύνους, εἰς πολλὰς πῶρ᾽ αὖ κατὰστίσομεν*, den conjunctiv und den indic. futuri im vordersatze anders zu unterscheiden als durch geringere und grössere bestimmtheit und lebhaftigkeit des ausdrucks? Demosthenes, in der ersten rede gegen Aphobus (p. 834), sagt: *ἂν γὰρ ἀποφύγῃ μὲ οὗτος, ὃ μὴ γένοιτο, τὴν ἐπιπείλειαν ὀφείλω*: in der zweiten rede (p. 842), bei derselben voraussetzung, die keineswegs wirklicher, möglicher, oder weniger bedingt geworden war, sagt er: *εἰ δ' ὅμως ἄλλο τι γνώσεσθε, ὃ μὴ γένοιτο, τίνα οἴεσθε οὐτὴν ψυχὴν εἶναι*; Demost. schärfer dagegen tritt der unterschied zwischen diesem conjunctiv und dem ind. praesentis hervor. Hier sind wenigstens (für anfänger) keine beziehungen auf möglichkeit, wirklichkeit, objectivität, oder subjectivität nöthig: die möglichste oder die unmöglichste voraussetzung kann durch den conjunctiv mit *ἐάν* ausgedrückt werden, wenn sie nur auf die zukunft hinweist; dagegen kann die wirk-

lichste oder die unwirklichste voraussetzung durch das praes. indicativi ausgedrückt werden, wenn sie nur praesens ist. Wir müssen z. b. „wenn der himmel herunterkommen wird, *if the sky shall fall*“, durch den conjunctiv; und „wenn es keine wahrheit gibt“ durch das praes. indicativi ausdrücken. Der unterschied zwischen den vordersätzen in *ἐὰν τοῦτο ποιῇ, καλῶς ἔξει*, und *εἰ τοῦτο ποιεῖ, καλῶς ἔξει*, kann nur derselbe sein wie der zwischen „wenn er dieses thun wird, *if he shall do this*“, und „wenn er dieses (jetzt) thut, *if he is (now) doing this*“! Im lateinischen, wo eine dem griechischen hypothetischen conjunctiv genau entsprechende form fehlt, ist das futur. (oder futur. exactum) indicativi die gewöhnliche ausdrucksweise in besonderen voraussetzungen mit hinweisung auf die zukunft; d. h. *si faciet (fecerit)* entspricht dem griechischen *ἐὰν ποιῇ (ποιήσῃ)*; wer aber hat daran gedacht, dieselben feinen unterschiede zwischen *si faciet* und *si facit* zu finden, die zwischen *ἐὰν ποιῇ* und *εἰ ποιεῖ* überall gemacht werden?

Wenn die bedeutung des conjunctivs und sein verhältniss zum indicativ in besonderen voraussetzungen in dieser weise richtig festgestellt worden ist, so wird das verhältniss des conjunctivs zum optativ viel einfacher. Hier wird es niemandem entgehen, dass der unterschied genau derselbe ist wie der zwischen *si veniet (venerit)* und *si veniat* (mit conjunctiv im nachsatze) im lateinischen, oder der zwischen *if he shall come* und *if he should come* im englischen. Im letzteren falle wenigstens setzen wir voraus, dass niemand einen anderen unterschied als diesen — dass ersteres als eine bestimmtere und lebhaftere form als letzteres ist — zu entdecken versuchen wird. Das sprichwort „*if the sky fall* (d. h. *shall fall*), *we shall catch larks*“, würde nur an bestimmtheit und lebhaftigkeit verlieren, wenn wir es „*if the sky should fall, we should catch larks*“, ausdrücken wollten. Eben so wenig habe ich mich überzeugen können, dass ein grösserer unterschied zwischen *ἐὰν ἔλθῃ* und *εἰ ἔλθοι* zu finden ist. Selbst die divergenz in den gewöhnlichen definitionen zeigt, dass noch keine bestimmte ansicht, die den namen „die unsrige“ (wie der referent es ausdrückt) verdient, von gelehrten allgemein anerkannt worden ist. Einer gibt „eine tendenz zur wirklichkeit“ und „reine subjectivität“ als definitionen an; ein anderer „eine bedingte möglichkeit“ und „reine absolute möglichkeit“; u. s. w. Wer kann aber glauben, z. b. dass Demosthenes irgend einen dieser unterschiede im sinn hatte, wenn er (Phil. I, p. 43) in einem satze auf den tod Philipps mit den Worten *ἂν οὕτως τε παθῇ*, und im nächsten satze mit *εἴ τε πάθοι* hindeutet? Wenn wir nicht annehmen dass die alten ganz anders als die neueren dachten, welchen beweis haben wir dass er einen grösseren unterschied ausdrücken wollte, als man heutzutage zwischen „wenn er sterben wird, und „wenn er sterben sollte“ (d. h. einen kaum merkbaren unterschied) zu machen pflegt? Ich gebe zu,

dass diese ansicht des verhältnisses des optativs zum conjunctiv grössere zweifel erregen kann als die oben gegebene erklärung des verhältnisses des conjunctivs zum indicativ. Die annahme des letzteren bedingt jedoch keineswegs die des ersteren.

Wenn wir jetzt zum conjunctiv in allgemeinen voraussetzungen, welchen wir oben von der betrachtung ausgeschlossen haben, zurückkehren, so finden wir, dass er eine natürliche und sogar nothwendige ergänzung des optativs in derselben construction bildet. Beispiele wie *ἐάν τις . . . αἰσθῇται, περᾷται* x. r. ξ. und *εἴ τις . . . αἰσθῇτο, ἐπερᾷτο* x. r. ξ. zusammengenommen bilden eine besondere classe der hypothetischen sätze, welche mit gar keiner der oben genannten classen verwechselt werden darf. Hier wird im griechischen der conjunctiv oder der optativ, je nach dem hauptverbum, regelmässig gebraucht: der indicativ tritt nur in gelegentlichen ausnahmen auf. Im lateinischen dagegen ist der indicativ hier die gewöhnliche ausdrucksweise: der conjunctiv, den man bei einigen schriftstellern findet, scheint kaum eine echtlateinische redeweise gewesen zu sein, und ist vielleicht als eine nachbildung des griechischen zu betrachten. Es ist ein sehr deutlicher beweis des wesentlichen unterschiedes zwischen *ἐάν ποῖῃ* in besonderen und *ἐάν ποῖῃ* in allgemeinen voraussetzungen, dass im lateinischen letzteres durch *si facit* (einstweilen *si faciat*), ersteres aber gewöhnlich durch *si faciet*, in keinem falle durch *si facit* ausgedrückt wird. Selbst im griechischen kommt *εἰ ποιεῖ* ausnahmsweise (wie *si facit* regelmässig im lateinischen) anstatt *ἐάν ποῖῃ* in allgemeinen voraussetzungen vor; nie aber könnte man *εἰ ποιεῖ* anstatt *ἐάν ποῖῃ* in einer besonderen voraussetzung sagen, weil hier *εἰ ποιεῖ* immer praesens, *ἐάν ποῖῃ* immer futurum ist.

In der behandlung der anderen formen der hypothetischen sätze hat meine ansicht nichts eigenthümliches. Was den gewöhnlichen indicativ mit *εἰ* (ohne *ἄν* in der apodosis) betrifft, bin ich der meinung, dass dieser einen fall einfach, ohne irgend eine nebenbestimmung oder andeutung der wahrheit, möglichkeit u. s. w. voraussetzt.

Diese classification habe ich auf relativ- und imperativsätze mit hypothetischer bedeutung ausgedehnt. Diese anwendung wird viel einfacher, wenn wir den unterschied zwischen besonderen und allgemeinen voraussetzungen fest im auge halten. Im folgenden gebe ich einen überblick der sechs classen, mit hinzufügung der entsprechenden relativsätze.

### I. Besondere voraussetzungen.

A. (Praes. und Praeter.) 1. *Εἴ τι ἔχει, δώσω.* — *Ὅτι ἔχει, δώσω.* *Ἄ μὴ οἶδα, οὐδ' οἶμαι εἰδέναι.*

2. *Εἴ τι εἴχεν, ἐδίδου ἄν.* *Εἴ τι ἔσχεν, ἔδωκεν ἄν.* — *Ὅ*

τι ἔσχειν, ἔδωκεν ἄν. Οὐκ ἂν ἐπεχειροῦμεν πρῶτιν ἃ μὴ ἡπιστάμεθα (d. h. εἴ τινα μὴ ἡπιστάμεθα, ταῦτ' οὐκ ἂν ἐπεχειροῦμεν πρῶτιν).

B. (Futur.) 1. Ἐάν τι ἔχη, δώσει. Εἴ τι ἔξει, δώσει. — Ὅ τι ἂν ἔχη, δώσει. Ἐπειδὴν διαπραΰνομαι ταῦτα, ἤξω. (Das fut. indicativi, welches sehr häufig bei gewöhnlichen hypothetischen sätzen dieser art vorkommt, ist eine seltene ausnahme bei den entsprechenden relativsätzen).

2. Εἴ τι ἔχοι, δοίη ἄν. — Ὅ τι ἔχοι. δοίη ἄν. Δύνατο ἄν, ὅποτε βούλοιο, τοῦτο ποιεῖν.

## II. Allgemeine voraussetzungen.

1. Ἐάν τι ἔχη, (ἀεὶ) δίδωσι. — Ὅ τι ἂν ἔχη, δίδωσι. Συμμαχεῖν τοῖσις ἐθέλουσιν ἅπαντες, οὓς ἂν ὁρῶσι παρεσκευασμένους. (Bei diesen relativsätzen finden wir das praes. indicativi mit ὅστις viel häufiger als dasselbe mit εἰ in den entsprechenden hypothetischen sätzen. Das allgemeine, welches gewöhnlich im conjunctiv erscheint, wird hier durch ὅστις genügend ausgedrückt. S. Soph. Antig. 178; und vgl. Od. XIV, 157 mit Il. IX, 313).

2. Εἴ τι ἔχοι, ἐδίδου. — Ὅ τι ἔχοι, ἐδίδου. Οὓς ἴδοι ἐντάττωις ἰοντας, ἐπῆναι.

Wir könnten auch allgemeine hypothetische und relativsätze mit hinweisung auf die zukunft bilden. Diese aber würden sich in der form von den classen B. 1 und 2 in besonderen voraussetzungen gar nicht unterscheiden.

Cambridge Mass.

W. W. Goodwin.

## C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

*Bullettino dell' istituto di corrispondenza archeologica. Roma 1868: IV. Institutssitzungen.* — *Schöne*, thourreliefs in athenischen sammlungen, meistens aus Melos stammend. — *Kekulé*, bronzefiguren. — *Helbig*, kopf des Scipio Africanus maior, unzweifelhaft ihn darstellend, aber einigermaßen abweichend von dem sonst bekannten portraiteköpfen desselben. — *Donner*, über die technik der pompejanischen wandgemälde, die nach seinen untersuchungen meistens a fresco ausgeführt sein sollen. — *Klügmann*, *Kekulé*, *Helbig*, vasenbilder u. a. — *Henzen*, tessera gladiatoria aus Spanien (vgl. sitzungsber. der berliner akad. 1867, p. 747 ff.). — *Cavallari*, ausgrabungen zu Selinus. An dem mittleren tempel der akropolis ist ein metopenfragment mit Herakles im Amazonenkampf, sonst kleinere gegenstände, gefunden. In der ruine des südlichen

tempels ausserhalb der akropolis sind fragmente der metopen und ein altar mit inschrift, nach welcher der tempel ein Heratempel gewesen zu sein scheint, ausgegraben. — *Henzen*, in der nähe der heutigen Piazza di S. Silvestro in Capite hat man eine inschrift entdeckt, die zusammen mit schon früher bekannten, aber nicht beachteten die existenz eines Mithrasheiligthumes an dieser stelle des Campus Martius beweisen; *Henzen* begründet die annahme der gründung dieses heiligthums zwischen den jahren 382 und 392 n. Chr.. — *Hoydemann*, alterthümer zu Benevent. Lateinische grabschriften, skulpturen meistens von sarkophagen, darunter eine Phaëtondarstellung, bei Benevent gefundene bemalte vasen. — *Grotesfeld*, neue stempel römischer augenärzte: nachträge zu *Grotesfelds* schrift über diesen gegenstand (Hannover 1867). — *Allmer*, römischer altar mit skulpturen, jetzt zu Montélimar im département de la Drôme befindlich. — *Helbig*, anzeige von *Friedrichs Amer* mit dem bogen des Herkules, berliner Winkelmannsprogramm 1867.

V. Institutssitzungen. *Parker*, *Henzen*, *Schoene*, über aktrömische mauerreste. — *Helbig*, vermuthungen über die samischen thongefässe. — *M. S. de Rossi*, *Ross*, überreste der ältesten bevölkerung der umgegend von Rom. — *Helbig*, eine neue (6) centurie von gemmenabdrücken publizirt von *Odell* unter aufsicht des instituts. — *Henzen*, bericht über die arbeiten des instituts. — *Lanciani*, die gärten der *Acilii* auf dem mons Pincius. — *Viviani*, ausgrabungen an der stelle des alten Lilybaeum, westlich von Marsala. — *Schlie*, die alterthümer Etruriens und ihre vernachlässigung durch die einheimischen; nach einem aufsatze von *Gemurrini*. — *Helbig*, neugefundene bemalte vasen zu Capua, unter andern mit Achilleus und Penthesilea, Boreas und Oreithyia, Iphigenia mit Orestes und Pylades vom taurischen tempel das Idol entführend. — *Foucart*, griechische und eine lateinische inschrift aus Megara, der kaiserzeit angehörend. — *Mommsen*, zwei inschriften aus Mitrovitz (Sirmium). — *Mommsen* erklärt *milittius petitor* (s. Philol. XXVII, p. 553 f.) für die bezeichnung eines vor der beförderung zum praefecten einer cohorte zum militairtribunen oder zu einem ähnlichen range stehenden soldaten.

VI. *Pellegrini* berichtet, nachdem er von früheren gelegentlich gemachten funden unbearbeiteter kostbarer marmorarten in der gegend des alten Emporium zwischen dem Monte Sestaccio und dem Tiber nachrichten zusammengestellt hat, über die neuesten ausgrabungen in jener gegend, die theile der vom flusse zum Emporium hinaufführenden treppen und dann eine ausserordentlich grosse masse von marmorblöcken frei gelegt haben. — *Hoydemann*, vasensammlungen zu Ruvo. Von der reichsten, jetzt neu aufgestellten sammlung Jatta soll ein katalog von der hand des besitzers zu erwarten sein. Aus vier andern privatsammlungen werden die wichtigsten vasen, ausserdem u. a. geschnittene steine und thongewichte

(s. jährl. des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande XLI, p. 9 ff.) beschrieben. — *Henzen*, eine inschrift aus Lanuvium erweist auch für diese stadt die in Rom bekannten ämter des *rex sacrorum* und *flamen Dialis*.

VII. *Pervanoglu*, attische alterthümer. Inschrift nahe beim zollhause am Piraeus gefunden, ergänzt  $\pi\alpha\rho\theta\mu\epsilon\tau[\omega]\nu\ \delta\epsilon\mu\omicron\nu\ \delta\alpha\omicron\varsigma$ , in attischen buchstaben. Gräberfunde, ein cinerar von marmor in der gegend des stadions gefunden mit der inschrift *Προχλίου Θύκη*, vasen, fragment eines angeblich aus dem dionysischen theater herrührenden marmorsessels mit dem inschriftsreste . . . καὶ Ἀπόλλωνος u. a. — *Bormann*, basis einer ehrestatue des Caracalla mit inschrift aus Lilybaeum; rest der inschrift eines öffentlich aufgestellten normalmaasses ebendaher; spätgriechische aus Taormina, die eine schwierigkeit in der rechnung der tage enthält. — *Schlie*, bericht über eine abhandlung von *Valentinelli*, welche die bronzene wiederholung des berliner adoranten zu Venedig als antik hinstellt. — *Conestabile* zu den stempeln der augenärzte.

VIII. IX. *Pellegrini*, das balneum Surae, die thermae Decianae und das haus des Trajan auf dem Aventin. — *Heydemann*, bemalte vasen zu Canosa. — *Gamurrini*, schleuderblei mit etruskischer aufschrift, gefunden am see von Montepulciano. — *Postolacca*, bronzemünze von Megalopolis unter Septimius Severus, auf deren rückseite im lorbeerkranze die *Αύραια* genannt werden. — *Felcié* und *Mommsen* lateinische inschrift zu Risano (Rhizon) in Illyrien aus Trajans zeit.

X. XI. *Matz*, neueste ausgrabungen in Pompeji, dabei wieder gemälde gefunden. (Als neuerschienen wird die erste lieferung eines Giornali di Pompei erwähnt, herausgegeben von den zöglingen der archaeologischen schule unter Fiorellis leitung). — *Schlie*, etruskische alterthümer. — Errata. — (Beigelegt die anzeige einer vom institut besonders herauszugebenden berichtes von *Henzen* über die auf kosten des königs und der königin von Preussen ausgeführten ausgrabungen im heiligen haine der Arvalbrüder).

XII. *Bortolatti*, ausgrabungen bei Modena; gräber ähnlich denen bei Bologna, welche *Gozzadini* kürzlich bekannt machte. — *Helbig*, antiken bei *Castellani* in Neapel; weiblicher kopf, für Hera erklärt, aus Girgenti; er wird in den Monumenti abgebildet werden; bronzene spiegelkapsel aus Nola mit einem Silen, der das Dionysoskind trägt und zwei andern bakchischen figuren in relief; eine andere spiegelkapsel aus Corneto mit Eros neben einer frau; eine dritte mit der in den Mon. VIII, 47 publizierten darstellung des Odysseus und der Penelope, jedoch mit kleinen abweichungen der form. Ein spiegel und ein kandelaber aus Bolsena mit etruskischen inschriften, darunter auch sonst schon bekannte personennamen, werden in den Monumenti erscheinen. Unter den vasebildern ist eine parodie des Herakles bei den Hesper-

riden bemerkenswerth; statt des Herakles schreitet ein satyr mit gehobenen stocke gegen den baum vor, um den sich die schlange windet; statt der äpfel hängen am baume drei weinkränze (als nachtrag zu *Jahns* abb. im *Philol.* XXII, p. 2 ff. notirt). Auch eine sammlung von alterthümlichen arbeiten in Bernstein (a. *Panofka* musée Pourtales taf. XX) befindet sich, früher im besitz des principe Spinelli, jetzt bei Castellani. Schliesslich wird die entdeckung eines grabes mit wandmalerei bei Capua vorläufig angezeigt. — *Pervanoglu*, sammlung von idolen aus Kypros im museum zu Gratz. — *Lanciani*, über den kultus der Isis und des Sarapis in Ostia und Portus, dem zwei neugefundene inschriften angehören, welche sich auf herstellung eines *magarum* beziehen. — *Index*. — Mitgliederverzeichniss.

*Revue archéologique* 1868, nr. 1. jan. *Vincent*: denkschrift über den kalender der Lagiden, veranlasst durch die entdeckung des decrets von Canopus. Der verfasser sucht den satz zu beweisen: „der mondmonat, während dessen die thronbesteigung eines neuen königs stattfand, bekam jedesmal den namen *Dios* und fing eine neue reihe von monaten, so wie eine für den souverain persönliche zeitrechnung an, welches auch der monat gewesen sein mochte, der vorhergegangen war“. — *Cochet*: übersicht der von juni 1866 bis juni 1867 im *départ. de la Seine inférieure* gemachten archäologischen entdeckungen; es sind, ausser dem sarg der heiligen Honorina († 303), hauptsächlich gallische und gallo-römische gefässe aufgefunden worden. — *Ch. Linas*: der schatz von Petrossa (1837 in der Wallachei aufgefunden), so weit er auf der ausstellung von 1867 in Paris vertreten gewesen ist. Der verfasser schreibt diese goldenen gefässe, welche vielleicht dem Westgothenkönig Athanarich gehört haben, der mit dem Orient bekannt gewordenen byzantinischen kunst zu. — *F. de Sauloy*: numismatik der Aeduer und der Sequaner. Der verfasser schickt seiner abhandlung eine geschichte beider völkerschaften (grösstentheils nach *Cäsars* commentarien) voraus. Gorgobina der commentarien fährt er fort für das jetzige Sancerre zu halten, trotz der entscheidung des kaisers für Saint-Parize-le-Châtel; dagegen hat er Autun als das alte Bibracte für den mont-Beuvray aufgegeben (*S. Philol. Anz.* nr. 5, p. 142.) Forts. folgt. — *Thurot*: kritische bemerkungen zu der schrift des Aristoteles *de partibus animalium*; Varianten der übersetzung des Wilhelm von Meerbecken (a. sept. 1867). — *A. Dumont und de Wette*: ein in Korinth gefundener spiegel, der erste griechische mit gravirten figuren. Diese stellen tänzerinnen dar (mit abbildung). — Gallische thongefässe (mit abbildung); der ausdruck gallisch soll hier die periode bezeichnen, welche zwischen der celtischen und der gallo-römischen in der mitte steht. — *L. Revon*: nachricht von entdeckungen in Annecy, Ober-Savoyen; ausser 10700 römischen münzen sind statuetten und



köpfe aus der zeit Hadrians und von der grössten schönheit gefunden worden; auf den gefässen tritt eine ganze reihe neuer vö-pfernamen auf. — Archäologische nachgrabungen in Sommary bei Neuchâtel-en-Bray haben gefässe in weisser und schwarzer erde, messer, schnallen, halsbänder geliefert. — Anzeige von Philon aus Alexandria von *Delaunay*; das buch wird sehr gelobt.

Nr. 2. Febr. *De Sauloy*: numismatik der Aeduer und der Sequaner (schluss). — *A. Dumont*: briefe an Egger über einige heliastentäfelchen (σύμβολα δικαστικά), welche im museum der archäologischen gesellschaft zu Athen aufbewahrt werden (mit abbildungen). Der verfasser sucht, im anschluss an seine einsendung an Egger (im octoberheft des jahres 1867) über den okeanis mit dem stempel der stadt Athen nachzuweisen, dass dasselbe wappen sich auch auf heliastentäfelchen des oben genannten museums befinde und beruft sich nebenbei auf Rhangabé, *Antiqq. Hell.*, wo als solches eule und gorgonenhaupt ausdrücklich anerkannt würden. Der verfasser giebt ausserdem auch die auf diesen noch nirgends veröffentlichten täfelchen gelesenen namen an; es sind besonders:

- 1) *Καλλίας Καλλιόχο[υ]*  
*Φα[ληρεύς]*

hier wird auf den noch nirgends vorgekommenen namen *Καλλιο-χος* aufmerksam gemacht;

- 2) *////MOΣ*  
*////ΟΛΧΑΡ*

der dem gentile *Ἀχαρνεύς* vorangehende genetiv zeigt nach archaischer weise die endung *ο* statt *ου*;

- 3) *////ΟΣ*  
*////ΑΡ*
- 4) *////NHΣIΠΠΟ*  
*////ΙΘΑ* (vielleicht *Αἰθαλίδης*)
- 5) (ohne jeden stempel)  
*ΔΗΜΑΡΧΟΣ*

E

*ΕΡΟΙΑΔΗΣ*

- 6) *////ΩΝΑΥ*  
*////ΑΙ*

man wird in der letzten zeile *Θοραιεύς* ergänzen müssen, weil das σύμβολον bei Vari gefunden worden ist. — Die bedeutung der ausser dem staatsstempel auf den heliastentäfelchen noch befindlichen stempeln ist bisher durchaus nicht erörtert. — Ursprung der megalithischen monumente (s. dec. 1867), II, abhandlung des vicomte de Villemarqué. — Archäologische entdeckungen und ausgrabungen. — Anzeige der neuen ausgabe der seit langer zeit im buchhandel verschwunden gewesenen „*lettres écrites d’Egypte et de Nubie par Champollion le jeune*. — Diesem hefte ist die schon im jann-

arhefte zugesagte photographie eines basreliefs aus dem Bacchus-theater beigegeben.

Nr. 3. März. *Wescher*: unveröffentlichte fragmente des griechischen geschichtschreibers Aristodemus (s. Nov. 1867). Der verfasser giebt, in übersetzung, abschnitte aus dem b. IV. V, welche die Perserkriege und die zeit nach denselben behandeln. Der griechische text wird in dem *annuaire* für 1868 der neugegründeten *association pour l'encouragement des études grecques en France* (zu Paris) erscheinen. Der verfasser macht in den anmerkungen auf die neuen wörter, welche im manuscript erscheinen, aufmerksam, wie *περὶννος* (halb aufgewacht), so wie auch auf die bedeutenden abweichungen der namen; nach ihm muss, wegen dieses manuscripts, Herod. IX, 64 *Ἀεῖμνηστος* statt *Ἀρίμνηστος* gelesen werden (nach seiner angabe hat eine handschrift des Herodot in Paris nr. 1633 gleichfalls den ersteren namen); er schliesst ferner aus Suidas s. v. *σπουδαίω* und weil in den fragmenten dies wort in der bedeutung von *βούλομαι* vorkommt, dass in einzelnen stellen derselben einzelnen stellen derselben ein wörtlicher auszug aus Theopompus vorliegt, so wie aus Diod. XII, 38—41, dass die aufzählung der ursachen des peloponnesischen krieges in dem manuscripte des Aristodemus auf Ephorus zurückgeführt ist. (S. Philol. Anz. 1869, p. 128.) — *Fr. Lenormant*: studien über den ursprung und die ausbildung des griechischen alphabets (s. oct., nov., dec., 1867). Der verf. bringt eine archaische inschrift bei, die erste, welche auf dem boden Achaia's gefunden worden ist, in welcher, wie sonst im achäischen alphabet Σ durch Μ bezeichnet wird; er stellt eine liste der im äolisch-dorischen alphabet gebrauchten schriftzeichen auf und bespricht die varietäten desselben; er sucht zu zeigen, dass *σάν* und *σῖγμα* nicht denselben laut bezeichnet haben, dass *σάν* vielmehr wie sch geklungen habe und geht auf die entstehung und verschiedene bezeichnung der verschiedenen consonanten (σ, ξ, ψ, u. s. w.) ein. Ein tableau der schriftzeichen der verschiedenen stämme ist dem heft beigegeben. — *H. de Ferry*: eine steinfigur aus dem renntherzeitalter, welche bei Mâcon gefunden worden ist (mit abbildung). — *Pecoadeau de l'Isle*: figuren in stein aus dem renntherzeitalter, bei Solutré (Tarn et Garonne) gefunden (mit abbildungen). — *D'Ault-Dumesnil*: über die herkunft der zu den dolmen gebrauchten granitsteine. — *Chabouillet*: bemerkungen über Pictet's erklärung der celtischen inschrift aus Autun (s. juni 1867). — Verstümmelte inschrift aus Rennes. — Auffindung einer gallischen schmeltzwerkstatt bei Nantes.

Nr. 4. April. *Castagnez*: entdeckung einer gallischen mauer bei Mursceint, départ. des Lot. Unter dem wall eines römischen lagers hat man die überreste der ein gallisches oppidum einschliessenden mauer gefunden, welche stellenweis dreissig fuss dicke hat. Dadurch ist die frage über den bau der gallischen mauern definitiv

in dem wiederholtlich im Philologus verfochtenen sinne entschieden. Interessant ist dabei die auffindung einer ganzen reihe von nägeln, durch welche je zwei querbalken an den zwei fuss von einander auf den boden und senkrecht gegen die richtung der mauer gelegten balken befestigt gewesen sein müssen; da Cäsar nur sagt *hae (trabes) revinciuntur introrsus*, so konnte man sich diese *revinctio* auf verschiedene weise denken; diese querbalken, welche parallel mit der richtung der mauer quer über den eigentlichen balken derselben lagen, waren drei und sieben fuss von der front der mauer entfernt. Man erfährt jetzt, dass der kaiser bei der abfassung des zweiten bandes seiner geschichte Cäsars diese wieder aufgefundenen gallische mauer kannte (s. Philol. XXVI, 686). Dem heft ist der plan der aufgefundenen mauer beigegeben. — E. Desjardins: archäologisch-geographische reise in die gegend der untern Donau. Der verfasser hat an die *académie des inscriptions et belles-lettres* drei mittheilungen gerichtet, die erste über inschriften, die zweite über einzelne punkte der geographie der provinzen *Moesia superior* und *Moesia inferior*. Nur der dritte brief erscheint hier im abdruck, welcher die reise des verfassers nach der Dobrudscha (provinz Scythia) enthält. Er beschreibt zuerst die ruinen von Troesmis, welches zu ende des dritten jahrhunderts n. Chr. g. durch den aufenthalt zweier legionen, Italica I und Macedonica V eine bedeutende festung und stadt geworden war; zerstört im saec. IV wurde sie seit Justinian ein castellum; ein plan desselben ist dem hefte beigelegt. Der verfasser führt einzelne ungenauigkeiten der von Renier veröffentlichten inschriften aus Troesmis auf (s. Philol. XXII, 560 und XXIII, 714). Ausserdem hat er noch siebenundzwanzig andere aufgefunden, die bisher noch nicht veröffentlicht worden sind, und von denen er vorläufig nur einige ihrem inhalt nach beschreibt. Er schildert weiterhin die ruinen römischer festungen, welche er auf seinen excursionen von Troesmis aus aufgefunden hat und macht auf eine wichtige inschrift, welche ihm in Berum an der Donau aufgestossen ist, aufmerksam, die sich auf einen sieg über die Gothen unter Gallienus bezieht. Zuletzt beschreibt er den jetzigen zustand von Tomi (Köstendje), welches noch immer eine grosse fülle von bisher unbekannten antiquitäten, sculpturen, inschriften aufweist. Unter den letzteren von ihm gefundenen theilt der verfasser mit:

L. ANNIO. L. F. QVIR. ITALIC[O]  
 HONORATO. COS. SODAL  
 HADRIANALI. LEG. AVG. PR. PR  
 PROV. MOES. INF. CVR. OPER.  
 PVB. CVR. NEAP. ET. ATELL. PRAE  
 AER. MILIT. LEG. LEG. XIII. GEM.  
 IVRID. PER. FL. ET. VNBRIAM.  
 CVR. VIAE. LAVIC. ET. LAT. VETER

PRAETORI QVI IVS DIXIT. IATE  
CIVE ET CIVIS. PT. PEREG. TRIB.  
P. Q. PROV. ACHAIÆ. SEVIR  
TVRMAR. EQV. III. VIR. VIAR  
\* CVRANDARVM  
FL. SEVERIANVS. DEC. ALAE  
I. ATECTORVM. SEVERIAAE  
CANDIDATVS. EIVS

welche er in folgender weise erklärt: *L(ucio) Annio L(ucii) f(ilio), Quir(ina tribu), Italic(o) Honorato cons(uli) sodal(i) Hadrianali, leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(austore) Prov(inciae) Moes(iae) Inff(erioris), cur(atori) oper(um) pub(licorum), cur(atori) Neap(olitaneorum) et Atoll(anorum), praef(ecto) aer(arii) milit(aris), leg(ato) leg(io)nis decimae tertiae Gem(inae), iurid(ico) per Fl(aminium) et Umbriam, cur(atori) viae Lovic(anae) et Lat(inas) veter(is), praetori qui ius dixit inte(r) cive(s) et civis et peregr(inos), trib(uno) p(le)bis, q(uaestori) Prov(inciae) Achaiae, sevir(o) turmar(um) equ(e)strium quatuorvir(o) viar(um) curandarum; — Fl(avius) Severianus, dec(urio) alae primae Atectorum Severianae, candidatus eius;* und skizzirt nach den über Annius bereits bekannten inschriften (Maffei Mus. Veron. p. 226, nr. 2, p. 240, nr. 6) die beamtenlaufbahn desselben. — *Fr. Lenormant*: studien über den ursprung und die ausbildung des griechischen alphabets; *Argos, Corinth, Phlius*. — *Thenon*, fragmente einer beschreibung der inself Creta (s. dec. 1867). Der verfasser beschreibt die in der nähe des dorfes Priné vorhandenen spärlichen ruinen der alten stadt Eleutherna; in jenem dorf hat er die inschrift

ΒΑΣΙΛΕΥΤΟΔΕΜΑΙΟ  
ΕΥΕΡΓΕΤ.

gefunden; dies giebt ihm veranlassung, die beziehungen der Kreter zu den nachfolgern Alexanders übersichtlich darzustellen. — *Daubrée*: geschichtliche übersicht über den bergbau in Gallien. — *Rodenbach*: über einige hieroglyphische zeichen des ellenmasses (*coudée*). — *Chabouillet*: berichtigung und zusätze zu seinem aufsatz (s. märz). — Fundamente eines römischen hauses und werkzeuge in der nähe von Dijon gefunden. — *Allmer*: mosaik zu Vienne entdeckt. — Anzeige von *de Sauloy*: geschichte Herodes, des königs der juden.

Nr. 5. *Maspero*: versuch über die stele des trauma. Diese denksäule ist 1863 von Mariette im Gebel-Barkal in den ruinen von Napata, der alten hauptstadt des äthiopischen königreichs, entdeckt worden. Es ist ein facsimile der säule beigegeben. — *Stokes*: bemerkungen zu dem kleinen celtischen glossarium von *Endlicher*; das glossarium selbst ist schon 1836 veröffentlicht. — *De Longpérier*: unveröffentlichte gemalte gefässe aus ägyptischen kün-

lung. Die beschreibung ergibt nebenbei eine menge neuer aufschriften und namen; auch in paläographischer hinsicht gewährt diese veröffentlichung manche ausbeute. — *Mowat*: prüfung der (von Le Blant Rev. arch. juli 1864) den namen *Sarmentius*, *Projectus*, *Steriorius* beigelegten bedeutung, so wie die etymologie von *Tullu* und *Pirasius*. Der verfasser sucht nachzuweisen, dass die ersteren namen keinesweges schimpfnamen, welche die ersten Christen in demuthssinn freiwillig auf sich genommen haben, gewesen sind; er vergleicht *Sarmentius*, in seiner ableitung von *sarmentum* mit *Ampelius*, *Vindemius*, *Sogetius*; *Projectus* deutet er auf die heidnische sitte der kinderaussetzung, und sucht die form des die entgegengesetzte bedeutung enthaltenden namens *Tullus* in seiner ableitung von *tollere* etymologisch zu ermitteln; er zeigt, dass *Steriorius* auch in unzweifelhaft heidnischen inschriften vorkommt und vergleicht es mit *Pirasius* vom biblischen פֶּרֶשׁ *Peresch-excrementum* (Chron. II, 7. 16). — *Le Men*: untersuchung eines *tumulus* (dolmer) bei Quimperlé (Finisterre) nebst aufzählung der in demselben gefundenen celtischen und gallo-römischen gegenstände. — *Haigneré* und *Sauvage*: über ein begräbniss aus der zeit des polirten steins. — *De Witte*: der genius der hahnenkämpfe. Zu dem im januarheft von 1868 in der Rev. arch. beschriebenen gravirten spiegel griechischer arbeit, welchen der verfasser damals für den einzigen dieser art in Griechenland gefundenen gehalten hatte, kommt nun, nach einer mittheilung von Brugas ein zweiter, der gleichfalls in Corinth gefunden worden ist, und der sich im museum von Lyon befindet. Eine gravirte figur, welche einen hahn hält, stellt einen geflügelten hermaphroditen, den genius der hahnenkämpfe vor. Der verfasser bringt bei dieser gelegenheit bei, was man von den hahnenkämpfen der alten und den genien der spiele weiss. — *Gaidoz*: über die gewinnung der metalle in Gallien (s. aprilheft). Der verfasser weist aus der etymologie einiger namen wie *Argentoratum* (*argento* gall. silber) *Isernodurum* (*iserno* gall. eisen) alte münzen des landes nach. — *Tournai*: römische grabsteine von horizontaler anordnung mit öffnungen auf der oberen seite zur aufnahme der todtenurnen bei Narbonne entdeckt; darauf die inschriften:

|                              |                             |
|------------------------------|-----------------------------|
| . M . . MAECIO               | Q . POMPEIO                 |
| M . F . OCEANO               | Θ . PHILOTERO               |
| NVMISIAE. MV <sup>1)</sup> L | V///VALERIAE. L. F. SEVERAE |
| PRIVATAE                     |                             |
| C . MAECIO . INGEHVO         | Θ                           |
| EQVITI . LEC . X . GEM       |                             |

*Baume* und *Desjardins*: inschrift aus Alexandrien, auf der stelle des alten Nicopolis gefunden

1) d. h. *Manii*.

C · ONTAVIO · C · F · CLA ·

VALENTI · MIL · LEG · XXII

7<sup>3</sup>) CRITTI · FIRMI · CORNICVLARIO

CASTRICĪ · PROCVLI · PRAEF · CASTOR

Ferner enthält das heft eine notiz über die bei Annecy (Savoyen) gefundenen und in den besitz Parent's in Paris gekommenen bronzen und vasen, nebst einem verzeichniss der künstlernamen auf den letzteren, so wie nachricht von einem neuen münzfunde (3828 stücke) in derselben gegend.

## Index locorum.

|                               | Pag. |   | Pag. |
|-------------------------------|------|---|------|
| Aesch. Choeph. 65. 72. 79. 87 | 537  | Bullet. d. instit. di corrisp. archéol. 1868 p. 167 | 354  |
| — — 258. 320                  | 538  | Caesar. BG. II, 26                                  | 739  |
| — — 394. 410                  | 539  | — — civ. I, 3                                       | 115  |
| — — 451. 492. 529. 544. 620   | 540  | Cass. Dion. 53, 20                                  | 4    |
| — — 623. 634. 698. 762. 785.  | 721  | Caton. P.R. 141                                     | 290  |
| 801. 819                      | 722  | Catull. c. 83                                       | 647  |
| — — 827. 883. 987. 1041.      | 722  | — c. 38   | 700  |
| 1048                          | 1    | — c. 58   | 716  |
| Alciph. III, 46, 2            | 1    | Cels. med. VI, 6, 29                                | 368  |
| Anthol. Pal. II, 111          | 1    | Cic. leg. Man. 9                                    | 466  |
| — II, 164. 239. 261. V, 195.  | 2    | — Plauc. 84   | 365  |
| VI, 51, 5                     | 3    | — Rosc. 65. 70                                      | 466  |
| — VII, 8. 396                 | 250  | — Verr. V, 69                                       | 365  |
| — XIII, 29                    | 4    | Coconodr. π. ἀπέναντ. 230, 9. 16                    | 231  |
| — append. II, 171             | 628  | — p. 230, 20. 231, 25. 232, 6.                      | 232  |
| Aquil. Rom. procem.           | 630  | 12. 233, 8. 10                                      | 232  |
| — — §. 1. 3                   | 631  | — p. 233, 19. 26. 234, 4. 7.                        | 233  |
| — — §. 7. 8. 9                | 632  | 16. 25. 28  | 233  |
| — — §. 10. 11                 | 633  | — p. 235, 6. 28. 236, 2. 5. 15.                     | 234  |
| — — §. 12. 13                 | 634  | 29. 237, 1  | 234  |
| — — §. 14. 16                 | 635  | — 237, 10. 22. 238, 7. 12                           | 235  |
| — — §. 18                     | 636  | — 238, 15. 29. 239, 10. 14.                         | 236  |
| — — §. 19. 20                 | 638  | 17. 20. 240, 2                                      | 237  |
| — — §. 23. 24                 | 639  | — 240, 5. 16. 29                                    | 237  |
| — — §. 29. 30. 84             | 640  | — 241, 11. 20                                       | 238  |
| — — §. 36. 38. 39             | 641  | — 242, 17. 243, 8. 16                               | 239  |
| — — §. 40. 41                 | 642  | Curt. III, 3 (6) 4. 13 (33) 1.                      | 466  |
| — — §. 42                     | 644  | (34) 11. V, 1 (5) 17                                | 466  |
| — — §. 43. 44                 | 646  | Dio Chrys. 32, 27                                   | 4    |
| — — §. 46. 47. 48             | 344  | Diog. Laert. I, 89                                  | 4    |
| Aristoph. Nubb. 761           | 557  | Dionys. Halic. I, 79                                | 543  |
| Aristot. Poet. c. 6. 1449 b — | 368  | — II, 2   | 547  |
| 1450 a 10                     | 357  | — — 25  | 549  |
| Arnob. adv. G. VII, 18        | 357  | — — 37  | 547  |
| Bekk. An. 219. 278, 5         | 352  | — IV, 7   | 551  |
| — — 432, 30                   |      |   |      |

|                               |          |                                |          |
|-------------------------------|----------|--------------------------------|----------|
| Dion. Halic. IV, 11           | Pag. 550 | Ovid. Fast. I, 526             | Pag. 366 |
| — 68                          | 547      | Paraemiogr. grr. p. 381.       | 382,     |
| — V, 19                       | 552      | 1                              | 850      |
| — VI, 11. 49                  | 548      | Pausan. VIII, 9, 1             | 5        |
| — — 76. 92                    | 549      | Pind. Nem. 7, 32—35            | 719      |
| — VII, 7. 6                   | 549      | — Olymp. I, 28                 | 717      |
| — — 26                        | 547      | — — II, 56 sqq.                | 718      |
| — — 35                        | 549      | — Pyth. II, 72                 | 385      |
| — — 42                        | 549. 550 | Plat. Charm. p. 158C. 162D.    | 554      |
| — — 52                        | 551      | — Crit. 48 B                   | 724      |
| — — 59                        | 550      | — Euthyd. 299 B                | 557      |
| — — 65                        | 547      | — Euthyphr. 5 D.               | 555. 556 |
| — — 71                        | 553      | 7 A 14 A                       | 723      |
| — VIII, 53. 62                | 550      | Plaut. Bacch. 401              | 308      |
| — — 71                        | 553      | — Menaechn. 151 sqq.           | 358      |
| — — 78                        | 548      | — Merc. 393. 524               | 561      |
| — — 81                        | 546      | — — 767. 886. 890 sq.          | 562      |
| — — 88. 89                    | 552      | — Mostell. IV, 2               | 725      |
| — IX, 13                      | 552      | — — 288 R                      | 562      |
| — X, 9                        | 845      | — Pers. 220                    | 561      |
| — — 10. 12. 14. 30            | 346      | — — 703                        | 563      |
| — — 43 bis. 46. 51            | 347      | — Poen. I. 2. 101. III, 1, 81. |          |
| — XI, 9 bis. 26               | 348      | IV, 2, 62                      | 563      |
| — — 30. 46. 49 bis. 60        | 349      | — Pseud. 184. 189. 397. 398    | 564      |
| — — ep. Pomp. 5               | 4        | — — 516. 523                   | 183      |
| — — Excerpt. ed. R. p. 2344,  |          | — — 676                        | 564      |
| 1                             | 349      | — — 741                        | 563      |
| Epicharm. fr. 167             | 352      | — Rud. 579                     | 183      |
| Etym. M. 431, 36. 470, 80.    |          | — Stich. 106. 192              | 566      |
| 481, 10. 736, 26              | 352      | — — 330                        | 564      |
| — — 680, 11                   | 354      | — — 448. 483. 616. 625         | 565      |
| — — 707. 736, 26              | 352      | — I, 2, 10                     | 729      |
| — — flor. 157                 | 352      | — I, 2, 40. 61. III, 1. 6. 18. |          |
| — — flor. 217 bis. 286        | 354      | 22. 31                         | 729      |
| Eurip. Cycl. 19               | 5        | — III, 2, 11. 23. IV, 1, 21    | 730      |
| — Electr. 1244                | 5        | — V, 4, 14. 55                 | 731      |
| Exuperantius p. 2, 12B. p. 3, |          | — Trin. 948                    | 568      |
| 3.                            | 500      | — Truc. prol. 20               | 563      |
| — p. 4, 8                     | 536      | — I, 1, 68.                    | 731      |
| Flor. IV, 2, 47               | 367      | — II, 1, 14                    | 732      |
| Front. epp. ad Ver. I, 1      | 7        | — II, 2, 10                    | 733      |
| Gell. NA. IV, 5               | 8        | — II, 2, 58                    | 734      |
| Herod. I, 78                  | 398      | — II, 4, 37 sqq. 52            | 735      |
| Hom. II. XII, 175             | 91       | — IV, 2, 51                    | 736      |
| Horat. Od. II, 13, 15         | 449      | — IV, 2, 56. 3, 39             | 737      |
| — Epod. IV, 8                 | 16       | — IV, 4, 23. 26                | 738      |
| — — VII übersetzt             | 373      | — V, 34. 65                    | 738      |
| — Epist. I. 11                | 559      | Pinn. NH. 2. 4                 | 323      |
| Ulyc. fragm. 1, 2 übers.      | 372      | — — 2, 14                      | 327      |
| Inscr. grr. novv.             | 174      | — — 2, 89                      | 324      |
| — latt. novv.                 | 369      | — — 2, 162. 163                | 335      |
| — — Mommsen. I, 1006. 1014    | 251      | — — 2, 185                     | 336      |
| — — Orelli 3382               | 659      | — — 2, 237                     | 324      |
| Juven. Sat. XI, 145           | 8        | — — 3, 6                       | 331      |
| Liban. T. IV, p. 1113         | 5        | — — 3, 143                     | 325      |
| Lucret. V, 761                | 446 ann. | — — 4, 5                       | 315      |

|  |          |                                     |          |
|--|----------|-------------------------------------|----------|
| Plin. NH. 7. 128                       | Pag. 819 | Serv. ad Virg. Ecl. 6, 48           | Pag. 9   |
| — — 8, 70                              | 825      | — — Aen. 7, 153                     | 10       |
| — — 8, 176                             | 823      | Sibyll. orac. I, 17. 26. 86. 52     | 577      |
| — — 9, 14                              | 815      | — — I, 57. 69. 74. 76. 77. 82.      |          |
| — — 9, 44                              | 825      | 84. 91. 98. 113. 23                 | 578      |
| — — 10, 63                             | 831      | — — I, 189. 56. 62. 67. 69. 76.     |          |
| — — 10, 89                             | 823      | 88. 87. 223. 47. 50. 54. 63.        | 579      |
| — — 10, 100                            | 815      | — — I, 265. 85. 89. 91. 99. 309.    |          |
| — — 11, 283                            | 821      | — — 61. 77. 85. 94. II, 1. 4        | 580      |
| — — 13, 20. 49                         | 824      | — — II, 9. 39. 157. 91. 211. 27.    |          |
| — — 13, 70                             | 814      | 28. 82. 84. 94. 97. 307. 19. 20     | 581      |
| — — 14, 99                             | 838      | — — II, 325. 26. 46. III init., 34. |          |
| — — 15, 77. 16, 41                     | 819      | 58. 134. 41. 44. 55. 78. 200        | 582      |
| — — 16, 238                            | 822      | — — III, 235. 42. 71. 342. 43. 44.  |          |
| — — 17, 53                             | 823      | 45. 46. 47. 81. 439. 54. 69         | 583      |
| — — 18, 22                             | 819      | — — III, 469. 70. 74. 77.           | 584      |
| — — 18, 97                             | 816      | — — III, 483. 87. 93. 526. 88.      |          |
| — — 18, 122                            | 822      | 45. 53. 99. 615. 48. 57             | 585      |
| — — 18, 239                            | 814      | — — III, 672. 84. 99. 705. 10.      |          |
| — — 18, 292                            | 824      | 25. 29. 35. 47                      | 586      |
| — — 18, 299                            | 819      | — — III, 752. 81. 87. 89. 93. 98.   |          |
| — — 18, 360                            | 815      | 819. 22. IV, 2. 82. 87. 61          | 587      |
| — — 363                                | 822      | — — IV, 100. 15. 20. 40. 60.        |          |
| — — 19, 4                              | 822      | V, 117. 18. 44. 89. 96              | 588      |
| — — 19, 59                             | 823      | — — V, 208. 19. 52. 57. 59. 62.     |          |
| — — 19, 63                             | 822      | 479. 80 VII, 3. 9. 14. 40.          | 589      |
| — — 19, 139                            | 815      | — — VII, 44. 49. 52. 54. 64.        |          |
| — — 19, 164                            | 824      | 74. 132. 41. 47                     | 590      |
| — — 20, 145                            | 620      | — — VIII, 52. 202. 14. 349.         |          |
| — — 20, 199                            | 822      | 462. 63. 66. 81. 87                 | 591      |
| — — 21, 9                              | 815      | — — XI, 2. 5. 17. 93. 186.          |          |
| — — 21, 20. 183                        | 823      | 83. 218                             | 592      |
| — — 22, 78                             | 824      | — — XI, 224. 26. 42. 43. 48.        |          |
| — — 25, 79                             | 9        | 62. 67. 69. 79. 96                  | 593      |
| — — 35, 27. 56                         | 8        | — — XII, 65. 68. 75. 79. 96. 135.   |          |
| — — 35, 72. 87                         | 9        | 53. 72. 83                          | 594      |
| Polyb. IX, 28, 1                       | 546      | — — XII, 204. 44. 64. XIII.         |          |
| — IX, 30. 7. X, 26. 7. 39, 6.          |          | 1. 2. 107. 25. 31. 69               | 595      |
| 41, 8. 45, 1                           | 545      | — — XIV, 67. 100. 23. 87. 89.       |          |
| Ptolem. <i>γασ. ἀπλανῶν</i> prol. c. I | 12       | 42. 57. 72. 76. 217. 18             | 596      |
| — — c. 2                               | 17       | — — XIV, 232. 87. 40. 40.           |          |
| — — c. 3. 4                            | 18       | 55. 61. 66. 310. 11. 27. 32         | 597      |
| — — 5                                  | 22       | — — XIV, 335. 49. 54                | 598      |
| — — 6                                  | 23       | Sophol. Oed. R. 404 sqq.            | 177      |
| — — 7                                  | 25       | — — 715                             | 6        |
| — — 8                                  | 28       | — — Trach. 1019                     | 341      |
| — — 9                                  | 29       | Spart. Hadr. 20                     | 10       |
| — — epil.                              | 84       | — — 25, 9                           | 239      |
| Quintil. IO. XI, 3, 133                | 278. 281 | Steph. Byz. s. <i>Ἀσπίς</i>         | 350      |
| Sall. Cat. 35                          | 424      | Strab. IV, 6 p. 167. Müll.          | 180      |
| Sappho, ode übersetzt                  | 371      | — VII, 3 p. 246                     | 181      |
| Schol. Hom. II. K, 351                 | 6        | — VII, 315                          | 354      |
| — Soph. Antig. 986                     | 343      | Sueton. V. Horat.                   | 10       |
| — Theocr. I, 4. II, 36                 | 6        | — — Inl. 45                         | 277. 280 |
| Seneca de cons. 16                     | 9        | Snid. s. <i>Ἀσπίς</i>               | 6        |
| — Apocoloc. 9                          | 65       | Tac. Dial. 11                       | 454 ann. |



|                                |          |                                |     |
|--------------------------------|----------|--------------------------------|-----|
| Tac. Hist. 1, 69               | Pag. 364 | — V, 1, 3. 2, 10. bis 2, extr. | 362 |
| Theocrit. XVI, 60              | 60       | — V, 3, 3 ter                  | 363 |
| — epigr. 4                     | 7        | — VI, 2, 7. 9, 3               | 598 |
| Theophr. charact. 16           | 7        | — VII, 4, 4                    | 283 |
| Thucyd. I, 26                  | 7        | — VIII, 1, 11. 3, 1            | 494 |
| Tertull. apolog. 19            | 10       | — VII, 6, 2                    | 39  |
| — ad nat. II, 14               | 10       | — VIII, 6, 1                   | 627 |
| Tzetz. Chil. II, 920—24        | 355      | Vergil. Ecl. II, 52            | 359 |
| — — II, 929—49                 | 541      | — Georg. 522. 523              | 69  |
| — — IX, 111—14. XI, 506—       |          | Vitruv. VII, p. 9              | 10  |
| 19. 590—91                     | 542      | Vopisc. Aurel. 49              | 10  |
| Valer. Max. IV. 7, 7. 8, 5. V, |          | Xen. Hell. II, 3, 31           | 181 |
| 1, 1                           | 361      | — III, 2, 27                   | 548 |

## Index rerum.

- Accusativ, griech., 303.  
 æ-e, wechselnd, 453.  
 Aeschylus, tetram. troch. 426 ann.  
 trim. troch. 427 ann.  
 Alexander Severus, sein volkstribunat und ædilität 694.  
 Alexandria Aegypt., *τὰ Τετρα* 351.  
 Aristophanes, trim. iam. 699. reine trim. 600. auflösungen 603.  
 Arvalcolleg, bestand 475. feste 476. ceremonien 479. opfer 482.  
 Arvalmonumente, neue 471.  
 Athen, der mauerbau 43. der bau des Piræus 46. beginn der hegemonie 48. kriegsthaten in der hegemonie 63. vor Ithome 153. expedition nach Aegypten 197. bemühungen um die landhegemonie 200. fall derselben 210. Kimonischer friede 208. krieg in Samos 213.  
 athenische silbermünzen neuern stils, eintheilung 76.  
 Bonifacius-Bonifatius 447.  
 buccina - buccina 451.  
 Calendarium aufgefunden 490.  
 campanæ 477.  
 candidatus, bedeutungen 683.  
 candidati Caesaris 648.  
 Candidati, deren namen:  
 Acilius Aviola 650.  
 Aelius Coeranus 654. 694  
 — Hadrianus 650.  
 Aemilius Arcanus 652.  
 — Berenicianus 654.  
 Aemilius Carus 652.  
 — Paullus 650.  
 Albinus Saturninus 654.  
 Alfenius Ceionius 654.  
 Alfius Max. Licinianus 652.  
 Anicius Probus 656.  
 Anicius Acilius 656.  
 Annaeus Saturninus 654. 694.  
 Annian Fabianus 650.  
 Annian Ravus 652. 692.  
 Antistius Vetus 650.  
 Appius Severus 650.  
 Aquillius Florus 650. 675.  
 Arrius Calpurnius 654.  
 Arruntius Aquila 650.  
 Attius Insteius 654.  
 Aurelius Symmachus 656.  
 Betilenius Bassus 650.  
 Caecilius Marcellus 650.  
 Caelius Flavius 654.  
 Caerellius Fufidius 654.  
 T. Caesernius Statius 652.  
 — — Macedo 654. 666. 694.  
 Caesonius Lucillus 654.  
 — Orcinius 654.  
 Calpurnius Domitius 654.  
 Cestius Gallus Nat. 652.  
 Cl. Pollio Gallicanus 654.  
 Cland. Aurelius Quintianus 654.  
 — Frontinus Niceratus 652.  
 — Fronto 652.  
 — Nero 652.  
 — Saethiades Caecilianus 652 691.  
 Clodius Pupienus 654.  
 Cocceius Nerva 650.  
 Coelius Balbinus 652.

- Coelius Censorinus 654.  
 Cornel. Dolabella Metilianus 650.  
 — Senecio Annianus 653.  
 Curt . . . Ollius Trogus 652.  
 Dasumius Tullius 652.  
 Didius Iulianus 652.  
 Domitius Tullius 650. 656. 658. 650.  
 700.  
 Drusus Caesar 650.  
 Eggius Ambibulus 650. 698.  
 Fabius Severus 652. 669.  
 Flavius Maecius Lollianus 656.  
 — Messius Lollianus 656.  
 — Postumius Titianus 654.  
 Fulvius Aburnius Valens 652.  
 — Bruttius 652.  
 — Gavius Aemilianus 552.  
 Galerius Primus 654. 661. 663. 664.  
 Gavius Appalius Maximus 652.  
 — Fulvius Tranquillus 652.  
 Geminus Marcianus 654.  
 Ghitius Atilius Agricola 650.  
 Gordianus II. 654.  
 Herennius Silvius Max. 654.  
 Iavolenus Calvinus 652.  
 Insteius Flaccianus 654.  
 Iulius Cornutus Tertullus 650.  
 Iulius Oppius Clemens 652.  
 — Pompilius Berenicianus 652. 691.  
 — Proculus 650.  
 C. — Severus 654.  
 Sex. — — 650. 694.  
 — Sura Artalianus 654.  
 — Cornutus Tertullus 650.  
 Iunius Pastor 652.  
 — Torquatus 650.  
 — Silanus 650.  
 Inventius Secundus Sever. 652  
 Licinius Sura 650.  
 Lollius Gentianus 654. 664. 694.  
 — Urbicus 652.  
 Magius Celer Velleianus 650.  
 Marius Maxim. Aurelianus 654.  
 Matius Sabinus Lepidus 654.  
 Memmius Vitrasius Orfitus 656.  
 Metilius Secundus 650.  
 Minicius Natalis Quadron 652. 669.  
 — — Iunior 652. 669. 675. 688. 690.  
 Moconius Verus 650.  
 Modestus Paulinus 654.  
 Mummus Felix Corn. 654.  
 Neratius Marcellus 650.  
 Nummius Ceionius 654.  
 — Umbrius 654. 693.  
 Oppius Sabinus 652.  
 Passienius Coesonius Orfitus 654.  
 Petronius Melior 654.  
 Platorius Nepos 650. 680.  
 Plantius Pulcher 650.  
 — Silvanus 650.  
 Plinius Caecilius 650. 672.  
 Plotius Romanus 654. 694.  
 Pompeius Senecio 652.  
 Pontius Laelianus 652.  
 Popilius Carus 652.  
 Roscius Quintilianus 650.  
 Rubellius Blandus 650.  
 Rubrenus Virius 656.  
 Rutilius Varus 650.  
 Sabotius Maior Caco. 654.  
 Sallius Aristaeetus 654.  
 Salonijs Longinius 654. 694.  
 Septimius Severus 652. 690.  
 Servilius Fabianus 654.  
 Tadius Lusius Paulinus 652.  
 Tebanus Gavidius 650.  
 Tineius Ovinus 654.  
 Tullius Varro 650.  
 P. — — 650.  
 Turoius Secundus Asterius 656.  
 — Apronianus — 656.  
 Valerius Gratus Sabin. 654  
 — Poplicius Balb. 654.  
 — Quadratus 652.  
 Velleius Paternulus 650.  
 Vettius Agorius 656.  
 Virius Nicomachus 656.  
 Ummidius Durus Quadratus 650.  
 carmen 242.  
 casustheorien, locale 502.  
 cena-coena 457.  
 Cimons tod 207.  
 Clytaemnestra — Clytemnestra 450.  
 consulnamen, unbekannte, aufgefunden 488.  
 convivium — convitium 447.  
 dativ (locativ) griech., wesen 589.  
 Dea Dia, fest 476.  
 discinctus 279.  
 Eigennamen, griech., bei Lemor-  
 mant, Rhein. Mus. 22. 352.  
 Eleusis, *ἑλευσιν* 351.  
 Eratosthenes, sein gradmessungsver-  
 such 495.  
 Eudoxas, astronom 37.  
 Euripides, tetram. troch. 426. —  
 trim. troch. 427.  
 Eurykleides der Kepheiser 70.  
 genetiv, griech., wesen 511.  
 gnomen 497.  
 Griechenland, geschichte seit Alex-

- ander dem Grossen, werke und  
 abhandlungen 122.  
 — und Makedonien 130.  
 Griechen, gefügelopfer 188.  
 griech. dramatiker, der tetram.  
 troch. 424.  
 griech. lyriker, der tetram. troch. 425.  
 Hildesheimer silberfund, 369.  
 Homer, schriften über homer. syn-  
 tax 501. gebrauch des genetiv  
 518. dativ, localer 528.  
 hypothetische sätze, griech., 751.  
 Ithome 193.  
 Karanos s. Pheidon.  
 Lateinisch o in u übergehend 461.  
 Lat. sprache, gen. der 4 decl. auf  
*is* 463.  
 — orthographie, ursprung der jetzi-  
 gen 443.  
 Lat. bukolische gedichte, zuerst ver-  
 öffentlicht 338.  
 latus clavus 277.  
 Lollianus Gentianus 665.  
 Makedonien s. Griechenland u. Rom.  
 122.  
 Mikion der Kephesier 70.  
 minus beim comparativ 366.  
 münzen s. Athen.  
 Mykale, datum der schlacht, 180.  
 nequiquam, nequicquam, nequid-  
 quam 456.  
 Obedire — oboedire 448.  
 oi — oe — u wechselnd 449.  
 Paeligni — Peligni 453.  
 Pausanias verrätherei und ende 55.  
 Pheidon von Argos, seine olympien-  
 feier 400. zusammenhang mit Ka-  
 ranos 410. verhältniss zu Korinth  
 414.  
 Pius der grammatiker, fragm. und  
 zeit 86.  
 Plataeae, datum der schlacht 180.  
 Plinius Nat. Hist., schriften über die  
 codd. und verhältniss derselben  
 285. 704. indices 701. schreib-  
 weise 810. erklärende schriften 812.  
 —, der erdumfang 187.  
 potisset, — potesset 464.  
 precium — pretium 446.  
 promontorium — promuntorium 461.  
 Ptolemaeus *γράφει ἀπλανῶν* 11.  
 Quaestor sacri palatii 670.  
 quaestor Augusti, quaestor candi-  
 datus Augusti 669. zahl 672. ur-  
 sprung 675.  
 querela — querella und ähnl. 451.  
 quicquid — quidquid 454.  
 Rom und Makedonien 139. die griech.  
 staaten unter Rom 140.  
 Saeculum 462.  
 saturnischer vers 230.  
 schreibübungen von schülern aus  
 Alexandria 176.  
 Scipionengrabinschriften 246.  
 sē — sēd 566.  
 Sophocles, tetram. troch. 426 ann.  
 trim. troch. 427 ann.  
 — Oreithyia 844.  
 Sosibius *περὶ τῶν* 850.  
 suspicio — suspitio 448.  
 taschentücher bei den Römern 450.  
 Theaetet aus Halikarnass 350.  
 Themistokles ende 58.  
 Thukydides pentekontaetie 40. 193.  
 toga, form 117.  
 turbella 452.  
 tuscanicae 477.  
 ulna 116.  
 urnalia mulsi 477.  
 Vergiliae — virgiliae 441 ann.  
 Vergilius, Verginius — Virg. 441.  
 ann.  
 α ι — ι wechselnd 453.  
 Ἀλκυών 453 ann.  
 — *δεν* bedeutung 516.  
 Ἰσσιδόνες 354.  
 Κασεύς 354.  
 Κίρναρος 344.  
 Κίτων 354.  
 Μενέλαος, πόλεως sim. 453 ann.  
 Μίνος 354.  
 Πλεσθίνης 354.  
 Σμαράγος 354.  
 — *φς*, bedeutung, 527.

## Index zu den excerpten.

- Acas (Aces) 380.  
 Acilii, gärten der, auf dem mons Pincius 746.  
 acta Pilati 574.  
 aegyptische briefe 574, werkzeuge im leidener mus. 574.  
 album des class. alterthums v. Reinhard 576.  
 Alesia-Alisia 374.  
 Alle — Aldua — Alduas dubis 374.  
 alphabet griech. 750. 742.  
 altar röm.. mit sculpturen 756.  
 Alterthum, blitz, electricität etc.: v. Martin 382.  
 alterthümer in Benevent, Etrurien 746. bei Merlebach gef. 374. attische 747. gallorömische 374. röm. u. griech. aus Tunis 581. röm. in den Niederlanden entdeckt 574.  
 Amor v. Friedrich 746.  
 antiken in Neapel 747.  
 antiquarische funde in Cypern 575.  
 Apollonius v. Tyana v. Réville 571.  
 archäol. entdeckungen in Frankreich 748.  
 Aristipp der ältere und die cyren. schule 570.  
 Aristodemos, geschichtsschr., neue fragm. 750.  
 Aristoteles de partt. anim. 748. de coelo 382. *σοῦς πομπητής* v. Brentano 192. studien v. Spengel und Bonitz 192.  
 ästhetik, neuere werke 575.  
 Athen, karten v. Curtius 575. christianae v. Mommsen 575. luxus des staats und der privatper. 569.  
 athenische demokratie 567. 568.  
 ausgrabungen in Jerusalem 575. Lilybaeum 746. Modena 747. Pompeii 747. Rom 746. Selinus 745.  
 Baden von Brambach 574.  
 balneum Surae 747.  
 berliner adorant in Venedig 747.  
 Bibracte 575.  
 Bodleiana in Oxford 575.  
 Bonn jubelfeier 574.  
 bronzefiguren 745.  
 bronzemünze v. Megalopolis 747.  
 Caesar v. Napoléon 192. 571. in Gallien von Maesiat 382. in Britannien 571. 572.  
 Caracallastatue, basis mit inschr. aus Lilybaeum 747.  
 carrébildung bei Griechen und Römern 192.  
 celtisches glossarium v. Kadlicher, bemerkungen zu, 752.  
 Chryseis, einschiffung 191.  
 cod. Vatic. s. Tischendorf.  
 consularfamilien, röm., fam. Atilia 383.  
 corpus iuris Attici v. Telfy 575.  
 Creta, fragm. einer beschreibung 752.  
 Dacier und Romänen 192.  
 Diomedes und Glaukos, waffentausch, bildliche darst. 191.  
 Dübner 575.  
 Dzialinkische sammlung, gemalte gefässe 752.  
 entdeckungen in Annecy 748.  
 Epictet, engl. übers. 572.  
 Euripides Iphig. Taur. 192.  
 — engl. übers. 571.  
 fresken alte in Neapel 575.  
 Gallien, bergbau 752. bildung der civitates 380.  
 gallorömische leichensteine 576.  
 gemme, Abakas —, 374.  
 gemmenabdrücke des instit. di correspond. archeol. 746.  
 geschichtsschreiber, engl. moderne 575.  
 Glaukos s. Diomedes  
 glyptothek von K. Ludwig I 574.

- grabsteine, römische 753.  
 gräberfunde, attische 747.  
 granitsteine der dolmen 750.  
 griech. philosophen, ursache und  
 freiheit nach ihnen 382.  
 griech. sprache, practischer gebrauch  
 v. Eichthal 381.  
 griech. kunst v. Beulé 576. philo-  
 sophie im 5. saec. v. Chr. 568.  
 hahnenkämpfe 753.  
 heliastentäfelchen 749.  
 Herodes, von Saulcy 752.  
 hieroglyphische zeichen des ellen-  
 maasses 752.  
 Hildesheimer silberfund 576.  
 histor.-archäol. congress. in Rom.  
 575.  
 Homer Ilias, engl. metr. übers.  
 571. 572.  
 hufbeschlag mit nägeln bei den al-  
 ten 380.  
 idole aus Cypros in Gratz 748.  
 IEVRV celtisch 376.  
 Ilupersis 191.  
 inschriften celt. aus Autun 750. 2.  
 griech. 373. 574. 747. 49. 52.  
 lat. 373. 74. 75. 76. 747. 48. 51.  
 aus Alexandria 754. aus Besançon  
 377. Constantine 377. auf Danius  
 379. aus Lyon 376. 377. 378. Nar-  
 bonne 753. gr.-lat. aus Megara 746.  
 aus Mitrovitz 746. Nenningen 575.  
 Passy 377. altkarthagische aus Tu-  
 nis 571.  
 Iosephus, geschichte 572.  
 Isis- und Serapiscult in Ostia und  
 Portus 748.  
 Kärnthen, classisches 575.  
 kirchenväter lat., bericht der her-  
 ausgabe commiss. 104. 192.  
 kopf des Scipio Afric. maior 745.  
 kriegswissenschaft bei den alten 192.  
 kunst und culturentwicklung v. Car-  
 rière 575.  
 Lagidenkalender 748.  
 Lauvium, der flamen dialis und  
 rex sacrorum 747.  
 literarisches aus Griechenland 574.  
 Lysikrates, monument, seine dimen-  
 sionen 380.  
 mauerreste, altröm. 746.  
 megalithische monumente, ursprung  
 749.  
 metalle in Gallien 753.  
 militärdiplom, röm., gefunden 575.  
 militiae petitor 746.  
 Mithrasheiligthum in S. Silvestra in  
 Capite 746.  
 Mommsen, röm. gesch., franz. übers.  
 382.  
 mongolische mährchensammlung  
 575.  
 mosaik entdeckt 752.  
 mosaikboden gefunden 576.  
 münzen, gold., der griech. städte  
 in Kleinasien 574. des Tetricus  
 des ältern 374. meroving. 274.  
 scythische des Acas (Aces) 275.  
 79. bei Annecy 754.  
 mysterien v. Forchhammer 575.  
 nachgrabungen in Sommercy 748.  
 numismatik der Aequer und Sequa-  
 ner 748. 49.  
 oppidum bei Saint-Gervais aufge-  
 277.  
 Petrossa, schatz von, 748.  
 pfahlbauten am see von Bourget 375.  
 Philo von Alexandria v. Delannay  
 570. 748.  
 philologenversammlung in Würzburg  
 575.  
 phöniciische figur 275.  
 pilum 280.  
 Plautus Aulularia v. Wagner 571.  
 pompejanische wandgemälde, tech-  
 nik 745.  
 Projectus 753.  
 Properz engl. übers. 571.  
 reise an der untern Donau 751.  
 Riga, weibliches gymnasium 575.  
 Rom, befestigungen 571. emporium  
 575. topographische entdeckungen  
 376. unterirdisches v. Rossi 575.  
 überreste der ältesten bevölkerung  
 746.  
 Römer, politik 383.  
 römische bibliotheken 192. funda-  
 mente eines hauses gefunden 752.  
 röm. reich v. Bernhardt 576. — u.  
 die kirche im 4. saec. 194. —  
 und die moralisten v. Martha 381.  
 — und die ärztliche profession  
 570. sitten v. Friedländer 382.  
 töpferwaare in London gefunden  
 502. verbindungsstrasse v. Pons  
 Oeni nach Turam 191.  
 Roswitha u. Celtes v. Aschbach 575.  
 Roth, Karl Ludw., nekrolog 574.  
 sarkophage in Vienne gef. 374.  
 Sarmenius 754.  
 Schlegel, A. W. v., nachlass 575.  
 Schleicher, A., nekrolog 576.

